Enthüllung des Systems

der

Weltbürger-Republik.

In Briefen aus der Verlassenschaft eines

Freymaurers.

Wahrscheinlich manchem Leser um zwanzig Jahre zu spät publizirt.

Rom, 1786.

Juſtum et tenacem propoſiti virum,
non Civium * ardor prava jubentium,
non vultus inſtantis Tyranni **
mente quatit ſolida.

---

* *Fratrum.*

** *Superiorum incognitorum.*

Statt Proleg.

Iſter Leſer. Um zwanzig Jahre zu ſpät? — ſo hätte die Handſchrifft im Pult ſollen liegen bleiben.

Herausgeber. Lieber Herr, Ihr habt ja das Buch noch nicht geleſen! Für Euch und Konſorten könnt' es immer um zwanzig Jahr zu früh kommen.

IIter Leſer. Aber, wenn nun nicht für mich?

Herausgeber. Deſto beſſer für Sie, wenn Sie anders ein braver Mann ſind.

Vorrede des Verfassers zur Handschrifft.

Ich bin Freymaurer, und darf sagen: nicht von gestern her. Ich bin noch mehr, und bekenne es, absichtlich, hier laut: **Christ** bin ich.

Wer aus dieser letztern Qualität etwas gegen dies Werck für sich zu excipiren gedächte, der thue es meinethalben! Fänd er für gut, es öffentlich zu thun, so wird er so ehrlich seyn, unter, oder ohne seines Nahmens Unterschrifft, laut zu sagen: ich bin **Nichtchrist**, und habe, **als solcher**, diese oder jene Einwendung zu machen.

Mich Selbst, die Menschheit, den Orden, habe ich, meiner ganz besondern, — wenn schon nicht außerordentlichen — Verhältnisse halber studiren können, wie nicht jeder es kann, und habe es, nach dem Maasstab, den meine Religion mir dazu gab.

Ich halte ihn für den richtigsten. Wer meiner Meynung hierüber nicht seyn sollte, den seinigen für zuverläßiger hielt, mit dem begehre ich hier nicht zu streiten. Was könnte das helfen?

Was aus Gottes herrlichstem Meisterstück, der Menschheit, werden muß, wenn Stümper oder Schelmen darüber gerathen, das habe ich gesehen, geprüft, und theile in dieser Schrifft einen Theil desjenigen mit, was ich sah.

Eigne, successive, offt wiederholte, und desto sichere Erfahrungen hierüber, werde ich hier niederschreiben, und damit fortfahren, bis an mein Ziel. Das Ende dieser Arbeit sehe ich nicht ab. Wahrscheinlich übereilt mich, immer Krancken, der freundliche Ruf: ruhe von ihr! ehe ich sie vollenden und feilen kann.

Dann sey sie der Nachwelt gewidmet! Der Menschenfurchtlose Mann wird sich finden, der alsdann thun wird, was ich, als Verfasser, für ein unvollendetes Werck nicht thun konnte: Er wird es publik machen. Ruht nun mein Staub schon, wenn meine Handschrifft öffentlich erscheint, so richte sie,

wer

wer Augen, — und wer keine hat. Mir gilt dann beydes gleich. Veranlassen mich aber Umstände, die in der Sache selbst liegen, Revolutionen, die unausbleiblich sind, die ich erwarte, sicher vorhersehe, aber ihr Beginnen nicht bestimmen kann, so mache ich mein Werck, vollendet oder nicht, selbst öffentlich bekannt, und erwarte — meinen Richter.

Weh ihm dann, wenn er, zu seinem Unglück, blind, oder partheyisch wäre, und doch richten wollte!

Was ich vom Orden niederschreiben werde, wird nie etwas anders seyn, als Resultat eigner langen Experienz. Bestätigen neue Auftritte meine alten Ueberzeugungen, so werde ich sie in dies Werck aufnehmen, oder sie durch Noten bemercken. Wenn ich jedoch vom Orden rede, so bitte ich, ihn nie mit einzelen Gliedern desselben zu verwechseln, weil man mich und den Geist dieser Schrifft, außerdem ganz falsch verstehen würde. Ich erkläre hierdurch feyerlich, daß ich eine Menge der aufgeklärtesten, wackersten besten, frömmsten Männer aller Freymaurer-Systeme, als meine

Brüder ehre und liebe, und daß das, was ich vom Orden niederschreiben will und muß, ihren sittlichen und bürgerlichen Character nie betreffen kann und soll. Ich bin lebendig überzeugt, daß viele unter ihnen den Orden von eben dem Standpunct ansehen, von welchem ich ausgehe. Warum noch keiner bisher, (in einer Epoche, wo so viel geschrieben, gesagt und getrieben wird, was ewig ungeschrieben, ungesagt und ungetrieben hätte bleiben sollen,) die Wahrheit, die ich hier deponire, nicht laut und frey mittheilte, das — weis ich nicht!

Aber endlich muß es Einer. Ich will es, die Folgen sehen, welche sie auch wollen. Mein Nahme thut nichts zur Sache. Gedächt' ich ein Libell zu schreiben, Dinge vom Orden zu sagen, die nur der Nahmenlose sagen darff, Facta zu erdichten, um zu amüsiren, Anecdoten im Ton einer scandalösen Chronick zu liefern, deren Belege man zu fordern berechtigt wäre, dann — nun, dann dächt' ich, wie ich nicht denken kann. Aber, dies alles ist nicht in meinem Plan. Geschichte werd' ich hinlegen. Kriegsmänner, — meine Mitbürger oder nicht, — werden militarische

tarische Kenntniß, auch historische Wahrheit finden, aber chronologische Ordnung und geographische Pünctlichkeit, die ich absichtlich vermeide, nicht erwarten, wenn sie meinen Plan durchschauen, und gewahr werden, daß er ein wenig weiter gehe, als bis — auf den Exercirplatz.

Dieser ehrwürdige Stand hat zu viel wesentlichen Einfluß auf das dermalige politische System der Erde, ist so sehr sein Garant, eine so eherne Mauer gegen das Bestreben einer gewissen Sorte von **Universalrepublikanisten**, denen ich in meinem Werck die Larve abzuziehen gedencke, daß ich dasselbe mit Darstellung des ächten militarischen Geistes beginnen mußte. Ich konnte das glücklicherweise, weil ich selbst Soldat bin, und was mir an datis gebrach, lieferte mir der Character und die Papiere meines Freundes, des Herrn von St. . . ., und seiner Söhne.

Wenn ich übrigens die Nahmen der Helden meines Stücks, sogar derer aus dem Troß des großen Heers, das unter dem mystischen Nahmen: Freymaurer, bekannt ist, aus Diskretion nicht nenne, so bin ich mir selbst, da ich mich zumal als Freymaurer ankündige,

wohl eben so viel schuldig. Meine Anonymität kann also weder meinem Character, noch dem Glauben meines Wercks Eintrag thun. Ich hänge an keinem besondern von den tausendfachen auf Freymaurerey gebauten Systemen; werde keines, aus Vorliebe zum andern, lästern, gehöre also nicht unter die gedungenen oder phantastischen Schreibler, die, weil sie das sind, nur Nahmenlosigkeit schützen kann.

Leider hat die Freymaurerey schon selbst, wär es auch nur allein durch Publikation der Wilhelmsbader Conventsacten, und anderer ihrer klassischen Schrifften, dafür gesorgt, daß ich über alles, was ich von ihr sagen werde, keiner weitern Belege nöthig habe. Ueberall aber, da ich nicht neue Freymaurersche Thatsachen erzählen, als vielmehr schon bekannte, vom Orden nun einmal nicht mehr weggeläugnet werden könnende, voraussetzen werde, um aus ihnen, und durch sie, in Verbindung mit der Profanen- und Kirchengeschichte, zu beweisen, was die an sich selbst unschuldige Freymaurerey, als Werckzeug in sehr schlimmen Händen, sey, so wird mir, hoffentlich, niemand nähere Belege abfordern,

als

als die, welche der ehrwürdige Bruder Beyerle, Präf. des Loth. †, und Visit. des Pr. von Aust., und der ehrwürdige Br. R. v. S., sein Kommentator, in der Abhandlung über die allgemeine Zusammenkunfft der Freymaurer zu Wilhelmsbad, dem Publikum ganz treuherzig schon geliefert haben. *

Redlichen und Unbefangenen meiner Brüder habe ich, ich hoffe es, hier nichts weiter zu sagen. Sollten sie den Meister F., den ich aufstelle, und seine Grundsätze, verabscheuen, lieber wünschen, ich hätte sie nie publik gemacht, weil Schwache sich dran ärgern, und Schurken sie studiren könnten, so bitte ich sie, folgendes zu bemercken, daß man

1) Sehr wenig Weltkenntnis haben müsse, wenn man diese Grundsätze hier zum erstenmal lás. Schon unzälige Bogen Pappier sind damit beschrieben, in unzälige Hertzen sind sie, leider, eingegraben! Jeder Taugenichts

* Die nicht gerechnet, welche die Berliner Monatsschrift der Welt seit einiger Zeit vorgelegt hat, und noch vorlegen wird. d. H.

genichts und Libertin beweiſet ihr Daſeyn und Allgemeinheit durch ſeine Handlungen. Die Anſtifter von Königsmord, und die ihn ausführten, alle Rebellen und Aufrührer, die Cromwell, die Pujatſchew, die Horia, ꝛc. giengen von ihnen aus.

2) Daß nichts gefärlicher iſt, nichts Menſchenglück und Ruhe tiefer untergräbt, als der mißverſtandne Begriff von Freyheit, und die Anwendung deſſelben. Es iſt alſo Wohlthat, vollkommen herauszuheben, wohin er führen kann, wohin, und wie er ſchon geführt hat, und noch führen muß.

3) Man kann mit aller möglichen Verheimlichung des Krebsſchadens weder ſeine Exiſtenz noch ſeine Ausbreitung hindern; in Winckeln, und unter dem Schutz einer ehrwürdigen Außenſeite, pflanzt ſich Bosheit weit ſicherer fort, als wenn man ſie ein für allemal entlarvt, und ſie an den Pranger ſtellt.

4) Sind Logen einmal mit dieſen Grundſätzen angeſteckt, ſo ſind ſie moraliſche und politiſche Peſthäuſer; gleichen der Fleet,

einer

einer förmlichen Republik sehr schlimmer Menschen.

5) Allen edlen Freymaurern muß also daran liegen, daß die gantze Welt erkenne, Schurckerey sey nicht Freymaurerey; aber Freymaurerey könne durch Schurcken gemißbraucht werden, um ganze Staaten und ihr System zu untergraben.

6) Ich mußte also die Folgen jener Grundsätze so entwickeln, als ich es durch die Fragen des Lieutenants St. . . . bewerckstelligte. Die Logen werden, ehe sie es sich versehen, durch magische, itzt in Lauf gebrachte, etwas gantz anders, als sie lauten, bedeutende Wörter, verstrickt, und nach und nach an Kopf und Hertz verdorben. Der Staat erfährt nichts von diesem Krebsfraß in seinem Eingeweide, also giebt es keine Mittel dagegen, als — volle gantze Publizität dieser höllischen Grammatik, Prinzipien, und ihrer ungeahndeten Folgen.

7) Ich erwarte von jedem ehrlichen Mann, dem das Wohl seiner Brüder, sein eigenes, und wahre Aufklärung und Philosophie theuer

theuer ist, daß er mein Werck ganz lesen und studiren werde, so wird er das Gegengift sofort, ohne mühsames suchen, finden. Er darf hiezu nur Religion im Hertz haben.

8) Ich habe mehr als Einem meiner Brüder das System des Cosmopolitism theilweise mündlich zu entfalten gesucht. Alle räumten mir die Möglichkeit ein, daß es System Roms seyn, daß es auch in einzelen Köpfen Unheil anstellen, aber nie auf Freymaurerey im Ganzen adaptirt, nie dieser Orden zum Werckzeug desselben gebraucht, nie ein Gesellschaftssystem in Protestantischen Landen, in diesen aufgeklärten Zeiten, werden könne. Ich mußte also dieses System gekettet vortragen, seinen Ursprung, Absicht und Folgen desselben so deutlich, so aneinander gereyhet, aufstellen, daß auch ein Halbblinder sie sehen, ein ganz Blinder sie fühlen, greiffen könnte; mußte darthun, daß eben Aufklärung, durch den falschen Gang, den sie nimmt, die Allgemeinmachung desselben befördere. Soll's denn ein für allemahl illuminirt

seyn,

seyn, geliebte Brüder und Freunde, so laßt uns vollkommen aufklären, nicht dulden, daß man uns eine Blendlaterne für ätherisch Licht antrödeln könne und dürffe!

Eine Frage will ich noch beantworten: ob Meister E. würcklich existire?

Meister E. existirt nicht, aber tausend Meister der freyen Künste seiner Art, deren ich selbst mehr als Einen kenne, mit mehr als Einem mich hierüber unterredet und Briefe gewechselt habe. Dies setzte mich in den Stand, den Plan bald zu durchschauen, in der Stille, unbemerckt, die Mittel zu entdecken, durch die er ausgebreitet ward, und das Land anzugeben, wo er am meisten im Cours gebracht ist.

So viel, meinen theuern hertzlich geliebten Brüdern, und jedem Leser, der Menschenfreund ist. Denen aber, — die das nicht sind, insbesondere aber Freymaurern, die dennoch verlangen möchten, ich sollte Wahrheit, die das Menschengeschlecht Endlich einmal wissen muß, um ihres Wahns oder Interesse willen, verschweigen, und welche,

wenn

wenn sie die Sache nicht verstehen, oder sie auch wohl gern länger verschwiegen gehabt hätten, mein Werck von der Seite der Anonymität anzugreiffen, und es dem Publikum deshalb verdächtig zu machen gedencken könnten; — denen sag' ich hiermit, vor dem Angesicht der gantzen Erde, daß sie und das Publikum, leb' ich anders, wenn dieses Wahrheits-Dokument gedruckt wird, meinen Nahmen so fort erfahren sollen, wenn sie — „die „übrigen, und die Nahmen ihrer verborgenen „wahren Obern laut werden genannt haben.„

Der Verfasser.

Frau

Frau von C.

An ihren Schwiegersohn, den Obersten v. St.

Den 10ten May, 17 . .

Ich weis wohl, Herr Sohn, daß Sie immer so Ihre Caprice gehabt haben; nehmen Sie mir's nicht übel! Sie werden doch kein Mädchen erziehen wollen und können? Und das arme Eduardchen, das ich bis in sein viertes Jahr wie meinen Augapfel gepflegt habe, wird nun wohl dafür büßen müssen; der arme Wurm, daß er mein Hertzblatt ist! Aber, es werden sich wohl Leute finden, die es Ihnen sagen sollen, daß ein lediger Mann seine Kinderchen, ohne weibliche Hülfe, nicht erziehen kann, und daß die Leute gern raisonniren, wenn so Mamsellchen, oder Jüngferchen, wie man's nennt, zu Hülfe genommen werden. Diese Wirthschaft kenn' ich, Herr Sohn. Bedencken Sie das, und nehmen Sie mir's nicht übel. Es wär mir fast lieber, Sie gäben den armen Kindern heute noch eine Stiefmutter, um das Aergernis zu vermeiden.

Antwort.

Den 13ten May.

Nichts, gnädige Frau, nehme ich Ihnen übel. Das Mädchen, Marianen, werde ich Erziehen lassen, eben darum, weil es so wild ist, und das Eduardchen, soll, wenn es möglich ist, vergessen, daß es Ihr Herzblatt und Ihr Augapfel war, weil sonst das Andencken dieses Vorzugs ihm dereinst seine eignen Augen kosten könnte. Ich erwarte die Leute, die sich über meine Erziehung, und über die Einrichtung meines Hauses, das heißt: über eine Angelegenheit, die ihnen nichts angehet, zu formalisiren gedencken, und die so leicht Aergerniß nehmen, wo eigentlich keins zu nehmen wär.

Frau von C.

Schwägerin des Herrn von St.

U. den 1sten Jul. 17..

Bester Herr Schwager,

Meine Frau Schwiegermutter ist sehr verlegen um das Schicksal Ihrer Kinder, und hat mich in einem

einem Brief, deſſen Mittheilung Sie mir wohl gern erlaſſen, erſucht, Ihnen doch zuzureden, wie ſie es nennt, daß Sie ihr Ihre beeden jüngſten Kinder anvertrauen möchten. Von mir und meinem Mann, der Sie umarmt, und im Begriff iſt, nach Wien abzugehen, werden Sie wohl nicht erwarten, daß wir Sie dazu zu bereden gedächten. Aber, wenn Sie glauben, daß Marianne in meiner Aufſicht nicht verſchoben werden würde, kurtz, wenn Sie Luſt haben, ein gutes braves Hausweib, wie Sie und mein Mann mich zu nennen belieben, aus ihr formen zu laſſen, ſo erbiete ich mich freundlich dazu. Unſre gute Schwiegermutter wird der weite Weg wohl abhalten, meine Realſchule zu viſitiren, und wenn Sie einmal die Viſitation ſelbſt anſtellen wollen, ſo ſollen Sie, hoff' ich, ſehen, daß Ihre Marianne, und meine Agnes, meinem Talent, guten Mädchen-Teig zu kneten, Ehre machen. Mein Mann wird Ihnen von Wien aus ſelbſt ſchreiben. Kan er ſeinen Albert dort anbringen, ſo wird er's, und dann findet ſich ja wohl auch da eine Gelegenheit für einen Ihrer Söhne, wenn ſie heranwachſen. ꝛc.

Antwort.

Den 22ſten Jul. 17 . .

Meinen herzlichen Danck, theures beſtes Weib, für Ihr Erbieten! Mein Plan mit Mariannen war ſchon gemacht; aber der Ihrige iſt beſſer. In 14 Tagen bringe ich ſie Ihnen ſelbſt. Machen Sie aus ihr, was Sie ſelbſt ſind, ſo ſeh' und lieb' ich einſt in ihr den reinſten Abdruck meiner verlohrnen — wie bitter iſt das! — meiner Sophie —

„Der Herr v. St. reiſete ab, und brachte ſeine „8jährige Tochter der Frau von C. Dieſe erfüllte „mit Mutterwärme und Weisheit jede ihrer Pflich„ten. Sie war ein wackeres Weib.

„So viel es die Dienſtangelegenheiten des Hrn. „v. St..., und ſeine übrigen vielfachen Geſchäfte „geſtatteten, erzog er ſeine Söhne ſelbſt, und „wählte zu ihrer Ausbildung, ſo weit es mög„lich war, Männer, die die künftige Beſtimmung „ihrer Zöglinge nie aus den Augen verlohren. Den „Erfolg, — und wie weit er dieſer Erziehung ent„ſprach, — ergiebt der weitere Briefwechſel. Um

„aber

„aber doch die Grundsätze des Hrn. v. St . . , in „Absicht der Erziehung seiner Kinder, auf einmahl „unter einen gewissen Gesichtspunct zu bringen, „theile ich zugleich einen Aufsatz mit, den er dem „Mitgehülfen der Ausbildung seiner Söhne zur „immerwährenden Instruction gab, und wovon „ich das Concept, nebst einer Menge Familien„Pappiere besitze, unter dem Titul:

Grundsätze der Erziehung meiner Söhne.

Die Aufschrift dieses Aufsatzes, mein Freund, sagt Ihnen schon, daß hier die Rede blos von meinen Söhnen ist. Was irgend je über Erziehung geschrieben und getrieben worden ist, das weiß ich so ziemlich, und lasse es auf seinem Werth oder Nichtwerth beruhen. Was ich aber ganz gewiß weiß, und in meinen mühsamen und ausgebreiteten Geschäften erfaren habe, ist das, daß es keine allgemeine Erziehung gebe, so wenig, als eine allgemeine Regierungsform, noch eine allgemeine Religion, noch eine Universalmedizin. Die psychologischen, physiologischen, statistischen, theologischen, chymischen und andere Ursachen hievon, überlasse ich Ihnen selbst zu finden.

Meine Anrede an Sie, iſt: Freund. Mein Herz giebt Ihnen dieſen Titul. Ohne demſelben können Sie nicht Miterzieher meiner Söhne ſeyn, nach meinen Begriffen. Ich fühle, was ich Ihnen unter dieſer Benennung bin, aber ich darf erwarten, daß auch Sie das gantze Gewicht und den Umfang der Verhältniſſe empfinden werden, wodurch Sie nun an mich und an meine Söhne gebunden ſind. Frey heraus, fänden Sie Sich nicht gemacht, dieſe Verhältniſſe aufs tiefſte zu fühlen, thun ſie Ihnen nicht wohl, durchſchauen Sie ſie nicht auf das hellſte, ſo hindert mich dies zwar im geringſten nicht, daß ich Ihnen über jede Ihrer übrigen Eigenſchaften, über jedes Ihrer Talente, vollkommne Gerechtigkeit wiederfahren laſſe; aber dann werden Sie ehrlichen Mannes genug ſeyn, mir ehrlichen Manne das grade heraus zu ſagen, und wir ſcheiden in Friede auseinander.

Ich erwarte Ihren Entſchluß, unbewunden, ſobald Sie dieſen Aufſatz durchdacht haben werden. Es kann ſeyn, daß Sie bey einem oder dem andern Punct, nicht gantz genau meiner Meynung ſeyn möchten. Sie haben, wie Sie wiſſen, Freundesrechte. Theilen Sie mir Ihre Bemerckungen

merckungen und Ihre Gründe mit. Ich muß aber Gründe, und zwar beſſere haben, als die meinigen ſind. Trauen Sie mir einſtweilen zu, daß ich ofnen Sinn für jeden habe, der beſſer ſeyn würde, als der meinige, und Beſcheidenheit genug, ſogleich zu geſtehen, er ſey das. Aber, wenn wir vollkommen einig darüber ſeyn werden; dann beſtehe ich ein für allemal darauf, daß es dabey bleibe. Um Ihnen Ihre Bemühung leichter zu machen, entwerfe ich Ihnen vorerſt den Charakter meiner Söhne; doch nur eigentlich den — Umriß. Verlaſſen Sie ſich darauf, er iſt höchſt wahr.

Der älteſte, Carl, iſt, wie ſein Bruder Wilhelm, in Anſehung der phyſiſchen Erziehung nicht verabſäumet. Beede ſind ſtarcknervige Knaben, gewohnt, keine Witterung, und kaltes Waſſer nie zu ſcheuen. Die Koſt aller meiner Söhne iſt immer einfach, wie ihre Kleidungen, und hart ſind ihre Schlafſtellen geweſen, und hiebey bleibt es ein wie allemal. Kinderkranckheiten haben alle drey überſtanden.

Carls Charakter iſt, mit einem Wort: **edel.** Sie würden nicht ſeyn, was Sie ſeyn müſſen, wenn

Sie weitläuftige Definition dieſes Worts verlangten. Sie haben nicht nöthig, ihn zu formen; denn, nach meinen Begriffen, wird der edle Menſch gebohren, der gute geformt. Wenn Sie hierinne nicht einig mit mir ſeyn ſollten, ſo werden wir uns nur über den Begriff des Worts: Edel, näher vernehmen müſſen, und die Sache wird klar ſeyn. Sie dürfen kein übergroßer Phyſiognomiker ſeyn, um Carln an der Stirn geſchrieben zu ſehen, daß er gebohren iſt, keines Begriffs von Knechtſchaft, oder von niedrigem und kleinem fähig zu ſeyn. Alſo vor der Hand: Sie bilden dieſen Charakter nicht, — denn allenfalls iſt er es ſchon, — ſondern Sie richten ihn nur, nebſt mir, immer auf den rechten Punct. Das heißt: Sie kommen ſeinem Kopf zu Hülfe, daß er immer einſtimmend mit dem Hertz handle, und Carl nicht ausſehe wie ein Geck, indem er handelt wie ein König. Ich hoffe, Sie nehmen dies nicht für ſymboliſche Redweiſe. Was Carl Ihnen ſagen wird, wird allzeit Wahrheit ſeyn. Er erniedrigt ſich nie, auch wenn er gefehlt hat, zur Verſtellung, oder gar bis zur gröbern Lüge. Welches hohen Edelmuths er iſt, das können Sie ſofort bemercken, wenn Sie ihn mit dem

dem elenden Eduard in Kollision bringen, oder mit jedem schlechten Menschen. Aus solchen Kollisionen zieht sich nur der edle Mensch vollkommen gut. An reicher Imagination aber, und an ihrer Würckung, wird Carl sogar oft von Eduard, und noch mehr, aber zugleich allezeit glücklicher und anständiger, von Wilhelm übertroffen. Erwarten Sie mit diesem mehr Arbeit. Er ist so gutartig, als sein Bruder; aber weniger Anlage zum großen edlen Manne ist in ihm, als in jenem. Er scheint folgsamer als Carl, weil er mehr Geschmeidigkeit hat; aber im Grunde ist er das darum nicht, weil er leichter vergißt, was er zu befolgen hatte, und im Nothfall findet sein kleiner Kopf immer ein Auskunftsmittel, seinen Fehlern einen leidlichern Anstrich zu geben, wenn er gleich offen genug ist, sie nicht heimtückisch zu scheinbaren Tugenden umformen zu wollen. Freygebig sind beede im hohen Grad, aber aus sehr entgegengesetzten Ursachen, die sich aus ihrem Charakter leicht entwickeln lassen. Muth und Furchtlosigkeit haben beede. Ich habe früh davor gesorgt. Der Nothwendigkeit unterwerfen sie sich; Carl aus hohem festen Sinn, Wilhelm aus leichtem. Aber eben das sezt Wilhelmen immer in mehr

Nothwendigkeiten, als Carln. Der dritte, Eduard, ist, um Ihnen den ganzen Burschen, mit Leibes und Seelenbegabnissen und Attributen darzustellen, seiner Großmutter Herzblatt. Sie kennen die Dame. Sie erzog ihn bis in sein 4tes Jahr, badete ihn in lauem Wasser, und vergroßmutterte ihm Herz und Kopf radikal. Die Dame wollt' ich nicht weiter operiren lassen, so bald ich es konnte; allein der Schade war einmal geschehen! Da mußte denn ganz natürlich ein ausgemachter verzärtelter Selbstler draus werden, der alle erdenckliche Anlage dazu hat, einst ein vollendeter Taugenichts zu werden. Er ist in jeder Rücksicht Gegenfüßler seiner Brüder, und verhält sich zu ihrem Werth, wie Bleyschaum gegen Gold und Silber. Sind Sie freundlich gegen ihm, so wird er unerträglich vielfordernd; ernsthaft, so trotzt er. Strafen Sie ihn, so kriecht und wimmert er; schencken Sie ihm etwas, so reißt er es gierig an sich; nehmen Sie ihm etwas, so — heult er. Er verlangt alles, und giebt nie weg, ohne den offenbaren größern Gewinst schon in der Hand zu haben. Dancken kann er gar nicht. Er ist unleidlich gegen alles, was Nothwendigkeit heißt, und entzieht sich ihm

entweder

entweder durch die geſchickteſte Lüge, wo es irgend möglich iſt, (denn Fähigkeiten des Kopfs hat er hierzu in leidlichem Grade, und ſeine Eitelkeit geht bis zum unerträglichen. Das nannte ſeine Grosmutter: Ambition!) oder er heult ſo lange, bis das Schickſal ermüdet, an ſolch einem alten Weibe noch zu ſtählen; oder, hilfft dies alles nicht, ſo erliegt er ganz, und ſieht aus, wie — Reſignation unterm Galgen. Er zieht das Univerſum als Peripherie um ſich, und prätendirt, als Mittel-Punct dieſes groſen Kreiſes, Bemerckung. Du muſt nichts leiden, ſagte ihm die weiſe Grosmutter, denn du biſt ein Baron. Er heult alſo, wenn es was zu leiden giebt, weil er denckt, Baronen geſchäh gros Unrecht dadurch; aber zum arbeiten gegen die Leiden, — dazu iſt er — nicht Barons genug! Man muſt dem Kinde nie wiederſprechen, ſondern ihm ſeinen Willen laſſen, ſagte die brave Dame, ſo wird es gewiß nicht eigenſinnig. Sie werden erfaren, ob er's nicht iſt! Können Sie aus dieſem eckeln inkonſequenten Menſchen-Geſchöpf noch etwas machen, — viel oder wenig, — ſo thun Sie es. Gelänge es Ihnen aber nicht, ſo fordre ich deshalb keine ſtrenge Rechenſchaft. Ich glaube ſo wenig

an radikale Umformung eines solchen in diesen ersten entscheidenden Lebensjahren verdorbenen menschlichen Wesens, durch Menschenhand allein, als ich glaube, daß Bley durch einen Laboranten in Gold verwandelt werden könne, was auch Künstler in der Pädagogik und in der Chymie dagegen sagen mögen. — Die Basis aller Erziehung ist: Liebe des Zöglings gegen den Erzieher. Aber Eduard liebt in der Welt nur sich, und zum Unglück werden Sie ihm nie dahin bringen, zu glauben, Sie seyen — Eduard. Er ist sogar in seinen Nahmen verliebt, und findet ihn schöner, als die Nahmen seiner Brüder. Was ist aus einem solchen Egoisten zu formen? Er ist das — Sie werden es bemercken, — gegen Gott; was wird er gegen Sie seyn?

So viel von dem Charakter meiner Söhne. Nun zu den Grundsätzen ihrer Erziehung. Ihre Anwendung auf die Individualität der Charaktere ist Ihre Sache. „Den Körper hart, das Herz weich und empfänglich fürs gute, den Verstand gerade und unverschraubt, (sonst spielt eins mit dem andern Schattenspiel an der Wand, eins ist immer blinde Kuh, verzeyhn

Sie

Sie mir dieſe Allegorie, und der ganze Menſch wird darüber ambulirende Lüge und Wiederſpruch.) Das iſt die Summa meines Erziehungsplan. Blos übers wie, oder über die Mittel, dies alles zu bewerckſtelligen, können meine Ideen von andrer Leute ihren abgehen, und das kümmert mich nicht, wenn die Rede von meinen Kindern iſt; denn ich allein weiß ihre Beſtimmung am beſten. Ich bin Chriſt, aus Ueberzeugung. Mein Hertz und mein Verſtand ſind gewiß, daß dies allein meines Glücks Quelle, und der unerſchütterliche Fels iſt, auf dem ich ſtehe, und rund um mich her mit Gleichmuth ſehe, wie leicht Menſchen, Dinge und Ereigniſſe, die der Mühe nicht werth ſind, jedem imponiren, der mit ſeinem Gott nicht ein Ganzes iſt. Ich bin Menſch, und hab' eben die Fibern, die ein Andrer hat. Leid und Freude würckt auf mich; aber ich weis, ſie würcken anders, als ſie es würden, wenn ſie nicht zugleich auf den Gott würckten, den ich in mir herum trage. Was ich da ſage, iſt nichts beſonders, iſt nicht einmal Figur, iſt ſchlichte platte empfundene Warheit; aber ich hab' es vielen Leuten geſagt, denen ich Sinn zutrauen durfte, und Sie meyneten in allem Ernſt, ich redete im Traume. Ich berief mich auf mein

Han-

Handeln. Sie kommentirten das nach ihrer Weiſe. Da lies ich es gut ſeyn. Denn was verlohr ich dabey?

Sie werden Sich ſelbſt hieraus abziehn, daß ich will, meine Kinder ſollen eben ſo glücklich, eben ſo wacker und getreſt bey ihres Lebens Zufällen ſeyn, als ich ſagen darf: ich bin es. Daraus folgt, daß ſich ihre ganze Erziehung, ſo wie ihr künftiges Leben und Beſtimmung auf ihre Religion, und dieſe auf jenes beziehen muß, wenn mein Plan nicht ganz verfehlt ſeyn ſoll. Ich gehöre nicht unter die Menſchen, die über das ſittliche Uebel der Erde, — denn vom phyſiſchen kan gar nicht einmahl die Rede ſeyn, am wenigſten bey meinem Stande, — wimmern; eben ſo wenig unter die, die über ſeine Urſach zu deräſonniren wiſſen, und indeß die Zeit verlieren, die Maſſe deſſelben zu vermindern, ſo viel an ihnen wär. Es iſt einmal da, und muß da ſeyn. Aber ſo weit ich reichen kan, mache ich mir freye Ausſicht hinüber ins Land, wo kein Uebel mehr iſt; ſuche ſie jedem, der in meinen Kreis tritt, ohne weitere Ankündigung, mit aufzuhellen, und das iſt ein groſer Theil meiner ausübenden

Religion.

Religion. Sie ist ganz Befolgung des Gesetzes der Liebe, die Jesus predigte, ganz schlicht, wie Sie finden werden, und alle Menschen, alle Conzilien, alle Confessionen, können damit zufrieden seyn, denck ich. Es komt dabey, wie bey vielen Dingen, auf ein bischen geläutert Organ an. Wer das hat, dem wird wohl in meinem Kreis seyn; wem es fehlt, — nun dem kan eigentlich nirgend recht wohl seyn. Wenn Sie mich, wie ich voraussetze, vollkommen fassen, so haben Sie hiermit Ihre Instruction. Mit meiner Religion, wenn sie den ganzen Mann durchlebt, ist er, — sein Beruf sey welcher er wolle, — allenthalben auf seinem rechten Puncke; ohne sie, begreif' ich wenigstens nicht, wie er je darauf seyn könne?

Die nächste Bestimmung meiner Söhne ist, so weit ich es jezt noch absehen kan, der Soldatenstand. Sie kennen unsern Herrn, und seine Gesinnungen hierüber, eben so gut, als meine Resignation in seinen Willen. Meinem Bedünken nach macht mir Gott, der unser Schicksal auch im äussern ordnet, seinen Willen, in Absicht auf sie, durch den Befel meines Herrn kund, und so

folge

folge ich ihm hierüber, ohne ängſtlich zu fragen, ob Gott nicht auch einen andern Mann dazu brauchen könnte? oder: ob der, der mir den Befel des Ewigen über meine äuſſere Lage bekannt macht, Ihn genau verſtanden habe, oder nicht? Was aber mein künftiges ewiges Loos, und, was ich zu thun habe, um da einen Treffer und keine Niete zu ziehen, anbetrifft, das hat hiemit nichts zu thun. Hierüber erkenn' ich kein menſchlich Organ als mein eigenes, weil ich weiß, daß Gott über meinen unſterblichen Geiſt auch nur mit mir allein, in Seiner Offenbarung ſpricht.

Alſo, Sie richten Ihren Geſichtspunct feſt darauf, daß Ihre Zöglinge zum Kriegsſtand beſtimmt ſind. Die Lehrer, die ich ihnen halten werde, um ihnen beyzubringen, was ſie in dieſem Handwerck wiſſen müſſen, alle dieſe Herren hängen in ſo fern von Ihrer Direktion mit ab, daß meine Söhne alles, was ſie itzt wiſſen lernen, einſt auch recht und zu rechter Zeit thun lernen. Ich ehre, liebe und kenne die Wiſſenſchaften, die man bey meinem Stande braucht. Ich weiß, daß man wenig iſt, wenn man ſie nicht anzuwenden weis, noch weniger, wenn man ſie entbehren muß,

muß, und gar nichts, wenn man ſie für entbehrlich hält. Ein Offizier, z. B., der ohne mathematiſche Känntniſſe Offizier ſeyn zu können prätendirt, iſt genau ſo gut zu brauchen, als ein Regimentsſchneider ohne Maas und Scheere. Dies läßt ſich auf alle übrige Haupt- und Hülfswiſſenſchaften bey meinem Handwerck, mehr oder weniger, anwenden. Alles, was Leibesübungen heißt, das ſchwimmen nicht ausgenommen, iſt dem Soldaten nothwendig, und alſo noch mehr dem Offizier. Daß aber z. B. meine Söhne, wenn ſie fechten lernen, zugleich lernen, allzeit und ohnfelbar zu wiſſen, wem ſie den Degen ziehen, und wie und wo ſie ihn brauchen ſollen, das ſoll ſie nicht der Fechtmeiſter, ſondern Sie lehren. Deshalb auch erſuche ich einen Mann von Religion, Ehre und vom Handwerck, der mein Freund iſt, meine Söhne mit erziehen zu helfen.

Keinen unbrauchbarern, unnützern, und gleichwol Prätenſionenvollern Menſchen giebt es, als den Polyhiſtor. Meine Söhne ſollen einſt dem Staat in ihrem beſondern Fach möglichſt gut dienen, aber keiner ſoll ein Vielwiſſer werden,

weil das nahe ans Nichtswissen, und noch näher ans Nichtsthun gränzt. Den Cäsar soll keiner in Griechischer Sprache zu kommentiren wissen, und nicht einmal in der Grundsprache lesen können: aber, den Geist des verteutschten Cäsars dann anwenden können, wenn es ihr Beruf ist, das sollen sie lernen.

Ich dencke, ich brauche einem Mann, wie Sie sind, nicht erst zu sagen, daß das eigentlich nicht der Beruf eines Offiziers ist, so lange er noch ein Peleton zu kommandiren hat. Er darf allerdings klüger und mehr wissend seyn, als sein ignoranter General; aber er soll wissen, daß Cäsar nicht damit anfing, eine Armee zu kommandiren, weil er sonst nicht Cäsar würde geworden seyn.

Lebende Sprachen, so viel es seyn kann, am nächsten aber die, in welchen klassische Schriften über unser Handwerck geschrieben sind, sollen meine Söhne lernen. Wär es auch nur um deswillen, daß sie einst, unter Menschen, die nicht teutsch reden, wenigstens eben so gut daheim sind, als auf ihrem Globus. Daß sie Geschichte, Staats- und Völkerrecht wissen müssen, ohne deshalb dem

Kabi-

Kabinet unabgeforderte Gutachten überreichen zu wollen, verſteht ſich. Ich könnte mich ins Detail ſo gut über jede der übrigen uns nothwendigen Wiſſenſchaften, als über einzele Theile der Erziehung, ausdehnen. Aber, wenn ich das wollte, ſo hätt' ich einen andern als Sie zum Miterzieher gewählt. Ich habe Ihnen alſo hier alles, oder gar nichts geſagt, erwarte nun Ihren Entſchluß, und bin ꝛc. R... den 1ſten May, 17...

Antwort
des invaliden Hauptmanns v. K...

Hochgebietender Herr Obriſt,

Ich will Ihre Söhne mit erziehen, weil ich das kann, da Ihre Grundſätze auch die meinigen ſind, und ich mein langes ſaures Leben nicht beſſer beſchlüßen zu können glaube, als wenn ich dem König und meinem Vaterland, für Sie und mich, wenigſtens zwey Männer ſtellen helfe, die nicht ſchlechter ſeyn ſollen, als wir beede. Und wenn einſt einer von beeden auch nur invalider Hauptmann werden ſollte, wie ich: ein Mann von Re-

ligion und Ehre soll er doch werden, so Gott will, und, in dem Fall haft' ich davor! Ich habe gar nichts gegen Ihre Instruction. Daß alles, was sie enthält, Warheit ist, hab' ich erfaren. Drey Herren dient' ich, habe manch' Land durchzogen, in manchem die Menschen, die drinnen wohnten, und ihre Gebräuche und Verhältnisse studirt; und Sie haben recht, man ist nirgend daheim, als wenn man das Indigenat-Recht mit Gottesfinger im Hertz geschrieben trägt, und sich dann fest und ruhig darauf beruft. Ich habe noch eins bemerckt, und das ist bey mir Glaubensartickel: Die Menschen sind beßre Physiognomicker, als man glaubt, und sie haben allzeit offnen Sinn für diese Schrift, wenn sie einem klar an der Stirn steht.

Den Willen des Königs kenn' und ehr' ich. Er versteht sich auf den Werth unsers Handwercks. Keins von denen, die der Staat, und die Menschheit überall, brauchen, ist entbehrlich; aber jedes hat seinen eignen Werth. Daß jeder eine Prädilection für das seinige hat, mag darum seyn, weil er davon mehr versteht, als von jedem andern; und, wenn er es dann immer nur da geltend macht, wo es hingehört, so kann man ihm, dünkt mir, die kleine Vorliebe schon gelten lassen.

laſſen. Wenn aber der Soldat, z. B. ſein Kriegsrecht zum Muſter aller Geſetze machen will, ſo hat er eben ſo viel Unrecht, als wenn der Theolog z. B. aus dem Vortrag des wundervollen Durchgangs des Volcks Iſrael durch das rothe Meer, beweiſen wollte, er ſey kompetirender Richter über die Paſſage eines Fluſſes.

Ich würde alſo meine Söhne, wenn ich Vater wär, aus Vorliebe zu meinem Stande ſchon, auch zu Soldaten geformt haben, wär's auch nur darum, daß ich das wenigſtens weis, ein Soldat nach unſerm Ideal, ſey am Ende ſeiner militariſchen Laufbahn, immer noch zu mehrerm nütz, als z. B. ein gewöhnlicher Mönch ſeyn würde, wenn es keine Klöſter mehr gäb; oder ein Advocat, wenn wir beſtimmte Geſetze hätten und ſeiner Auslegung nicht mehr bedürften; oder, wenn nur die ſtreitenden Parteyen guten Willen genug hätten, ſich den Geſetzen, die wir haben, und ihrem Geiſt ruhig zu unterwerfen. So lange das aber alles in ſtatu quo bleibt, iſt der Mönch, in ſeiner Art, ſo nothwendig, als der Advocat in der ſeinigen, und dieſer es ſo ſehr, als wir in der unſrigen. Das ſollte jeder fein anerkennen, ſo würden wir des

pfuſchens und manches andern Irrthums, auch Fehde, weniger haben.

Das gefällt mir vorzüglich, daß Sie es zu einem Religionspunct machen, ſeinen Herrn als das Organ Gottes in äußern Dingen, anzuſehen. Ich weis ſonſt nicht, wie ich es anfangen wollte, den unſrigen zu ehren und zu lieben, da er mir das Bein hat abſchießen laſſen, und mich monatlich mit 10 Rthlr. Gnadengehalt abfertigt. Es würde mir ſauer werden, wenn er mich blos mit der Ehre verabſchiedet hätte, auf dem Fleck und bey der Gelegenheit eins verlieren zu dürfen, wo auch ein ſchlechteres hätte liegen bleiben können. Aber ich glaube doch, ich hätte mich am Ende eben ſo drein gefunden, als wenn der Blitz in mein Haus ſchlüg, und nicht in meines Nachbars Hütte; denn — es wär doch immer Gottes Blitz.

Noch eins wollt' ich wohl fragen. Es giebt außer den nothwendigen und Hülfs-Wiſſenſchaften unſers Standes noch gewiſſe Känntniſſe, die Sie nicht beſtimmt genug in Ihrer Inſtruction bemerckt zu haben ſcheinen, ob Sie ſie gleich ſelbſt lieben, und zum Theil verſtehen. Ich zähle darunter die Muſik. Man braucht ſie zwar nicht

unum-

unumgänglich als Soldat, aber man hat ihrer zuweilen als Mensch nöthig. Meine Flöte hat mich oft gegen die disharmonischen Grenadier-Querpfeifen entschädigt, wenn ich vom Exercirplatz kam; und Graun's Passionsarie: So sieht, ein Fels Gottes, den Fuß in Ungewittern ꝛc. ꝛc. braucht ich zuweilen, wenn Ihr Vorfahr Millionen Wetter zusammenfluchte, wo er mit einem Brennglas voll Sonnenstralen auch hätte fertig werden können; wenn er — die Elemente verstanden hätte. Das übrige überlassen Sie ruhig mir. Es ist so gut, als wenn Ihre Kinder meine eigenen wären; denn ich versteh' sie, hochgebietender Herr Obrist, da so gut, als vor der Brigade. Für Juncker Eduard, den ich bis zu letzt sparen wollte, um desto weniger von ihm reden zu müssen, weis ich nur einen Weg. Er muß stufenweis wieder rückwärts geführt werden, und bey der Demuth aufhören. Behält er dann noch Schnellkraft übrig, so kan er wieder vorwärts gebracht werden, wenn er gleich seine Brüder nie einholen wird. Aber zum Soldaten taugt er weder iezt, noch dann. Oder, wenn der König ihn nun durchaus dazu machen will, so wollen wir dem Herrn ehrlich sagen, daß er sich nicht dazu schickt, sein Feldzeichen

zu tragen. Will ers dann dennoch prostituiren lassen, so hab' Er's! Ich bin ꝛc. ꝛc. T..... den 1ten Junius 17..

* Der Obrist von St. an den Hauptmann K.

Ich dancke es Gott, der mich einen Mann finden lies, dem ich meine Söhne anvertrauen konnte, wie mir selbst! Lesen Sie lieber Hauptmann die innliegende Order zum Marsch. So viel Ordnung ich immer in alle meine Geschäfte lege, so hinterlasse ich doch einige, die ich noch unvollendet zurück legen muß. Beygehende Instruction darüber wird Ihnen alles aufschlüßen. Ich bilde mir ein, der Mann, der sich mit dem theuresten, was ich habe, mit meinen Kindern, gern belastete, dem werde es nicht sauer werden, meine geringern Angelegenheiten zu übernehmen. Alles soll, will der König, möglichst geheim zugehen. Ich vermuthe den Feldjäger mit der letzten Order alle Tage. V... den 22ten August 17..

Antwort.

* Zwischen diesem und dem vorigen Brief ist einige Zeit verflossen. A. d. V.

Antwort.

Sorgen Sie um nichts, hochgebietender Herr Obriſt. Gott ruft den König zu den Waffen, der König Sie zur Armee, und Sie mich zu Ihren Angelegenheiten. Jeder weis nun, was er zu thun hat, und jeder wird thun, was er ſoll. Ziehen Sie hin. Er wird Ihr Schutz ſeyn. Dem König bin ich itzt nützlich genug, wenn ich Ihm Offiziere bilden helfe. Er wird ſie brauchen, und ich bin getröſtet darüber, daß Er mich gebraucht hat, ſo, daß Er's nicht mehr kann. Ich erwarte von Zeit zu Zeit Ihre ſichern Addreſſen. Noch einmal empfel' ich Sie Gott. Sie tragen Ihn Selbſt mit Sich, wohin Sie gehn. Sie fürchten alſo nichts; warum ſollt' ich es? Ich bin ꝛc. R.... den 23ten Auguſt 17..

Der Obriſt v. St...

an den Hauptmann K...

Hauptquartier 17..

Was machen meine Söhne, lieber K...? und was Sie? da ſtehn wir, und ein Räthſel wird es der Welt ſeyn, wie wir ſo früh, und auf

dem Fleck stehen, wo, wahrlich! keine andre Armee von der Welt in der Zeit würde gestanden haben. Geht es in diesem Lauf fort, so schreib' ich Ihnen übers Jahr ohnfehlbar aus dem Lager bey O....

Dencken Sie nicht, daß wir's mit Weibern zu thun hätten. Der König brauchte den Aufwand nicht, wenn das wär. Aber alles liegt daran, daß wir um zwey Monat früher munter waren, als die Feinde. Der König ist heiter und thätig, wie — er Selbst. — Ich vergleiche ihn ungern mit einem andern; denn, — noch hat er seines Gleichen nicht, nach meinem — Soldatenurtheil. Sobald wir in die Winterquartiere einrücken, schreib' ich Ihnen, und schicke Ihnen mein Journal. Es versteht sich, daß Sie den Zeitungslesern, Anecdotenjägern und Statistikern unsrer Gegend, ihre Neuigkeiten daraus nicht berichtigen.

Der Obrist.... ist gefangen; den übrigen Abgang, auch den von meinem Regiment, lege ich hier bey. Antworten Sie mir eher nicht, bis Sie weitere Nachricht von mir haben. —

v. St.

Der

Der Hauptmann K...
an den Obriſt von St....

* R.... den....

Der erſte Feldzug wäre alſo vorüber, der König iſt geſund, und Sieger, Sie haben Zuwachs an Ehre, oder beſſer an Rang, des nächſten zu hoffen, und Ihr Verhältnis gegen mich, ſoll immer das Verhältnis des Vaters zum Pflegvater bleiben? Wohl! Unter keinem andern wär ich Ihnen auch ſo nützlich, und Sie mir unter keinem mehr ehrwürdig als unter dieſem. Ich hätte mich auf Befehl des Feldmarſchalls wohl todſchießen laſſen können, aber geehrt hätt' ich ihn dann nur, wenn er werth geweſen wär, mir das zu befehlen. Sie wollen den hochgebietenden Herrn Obriſt in meinen Briefen nicht mehr leſen? Gut! auch das! Die Subordination ſoll aber dabey doch nicht verlieren. Das iſt meine Sache. Sie haben — kommandirt, daß ich Sie Freund nennen ſoll. So nehm' ich es, und habe nie lieber gehorcht.

Wenn

* Von hier an fehlen in der Urſchrift, die Data und Jahrzalen; auch ſcheinen merkliche Lücken, und langer Raum, zumal in der Folge zwiſchen einigen Briefen zu ſeyn. A. D. H.

Wenn ich nicht ganz irre, so ist in dem Plan, bey ..., ohnfern der Mühle bey .... entweder ein Fehler des Zeichners, oder — ein Fehler in der Disposition gewesen. Auf das Fleck, bey 5., hätt' ich keine Reuterey gestellt, weil — keine dahin gehört. Im Ganzen ist dieser Feldzug einer der unterrichtendsten, den es je gab. Die Retirade des ... ist ein Meisterstück, und wer solche Feinde vor sich hertreibt, bedarf nicht einmal der Bewunderung der Nachwelt. Er ist für sie — zu gros. Ich werde noch immer warm, wenn ich an den König gedencke, und da müssen Sie mir etwas verzeyhen, was einer Hyperbel ähnlich sehen kann. In meiner individuellen Ueberzeugung ist's keine, wenn ich den König, als Feldherrn, zu gros halte, um von der Nachwelt aus dem rechten Gesichtspunct bewundert zu werden. Sogar, daß er Glück hat, das macht ihn in meinen Augen groß. Denn, er verdient's, es zu haben. Dies brächte mich ins Irrhaus, wenn ich es in .... sagte. Ich weis das; aber ich würd' es auch da sagen, wenn einer so geduldig zuhörte, als Sie. Es ist falscher Patriotism, oder vielmehr nur Volksstoltz, der nicht leiden kann, daß man Wahrheit von seinem großen Feind sagt. —

Mit

Mit dem Helden-Nachruhm iſt's ein ſonderbar Ding! Ich dencke mir dabey allzeit ein Quadro von Cäſarn, dem Director der Schule, der mir ihn gab, um lateiniſch daraus zu lernen, dem Pedanten, der mir aus ihm beweiſen wollte, die Taktik des groſſen Imperators ſey vollkommner als die unſrige geweſen, und, quarto, meiner Wenigkeit! daß doch immer die kleinſten Kerle am liebſten vom groſſen Mann reden! Wohlbeſagter Pedant zeichnete mit Kreide Baliſten und Katapulten an eine ſchwarze Tafel, und konnte keine Piſtole laden; aber, er bewies, die Baliſten und Katapulten hätten mehr gewürckt, als unſre Vier und zwantzigpfünder, und man ſollte ſie alſo wieder einführen. Item: die Alten hätten wahrſcheinlich ſchon reutende Artillerie gehabt, nur daß man davon keine beſtimmten Spuren entdecken könnte!! Das iſt die Nachwelt, an die Cäſar wahrlich nicht dachte, und die ſich am meiſten mit ſeinen Feldzügen, und was beynah noch ärger iſt, — mit ſeiner Perſon, abgiebt! Ob der König wohl für die ſich gros zu arbeiten denckt? Ich zweifle.

Der Printz .... wird einſt von ſich reden machen, wenn er dem Tode nicht zu raſch entgegen

fliegt,

fliegt, aus falſchem Wahn: im Arm des kriegeriſchen Todes nur läg der Nachruhm! An der Schwindelſeuche ſollten eigentlich nur des Königs Grenadiere kranck liegen. Nun zum Hertz des Vaters.

Carl wird täglich ehrwürdiger im genaueſten Verſtand dieſes Worts. Der Sinn, mit dem er alles aufnimmt, umfaßt, in ſich ſelbſt verwebt, und geläutert wieder darſtellt, was er nur gelehrt wird, kan nur geſehen, nicht definirt werden. Ich könnte beynah ſagen, daß Sie einen Eduard neben Carln haben müſſen, um doch zu empfinden, daß Sie Vater irrdiſcher Weſen ſind. Carl wird Mann ſeyn, in Jahren, wo andere noch nicht einmal einig mit ſich ſind, was ſie ſeyn wollen oder können. Ich lege Ihnen hier ſchriftliche Beweiſe bey, wie er über Geſchichte räſonnirt, und dabey Briefe von Ihren drey Söhnen an Sie. Wilhelm iſt neben ihm, was ein grauer Sommertag gegen einen ſonnenhellen iſt. Beede ſind in ihrer Art herrlich; aber der letztere drückt den Weichling mit all ſeiner Klarheit; der erſtere — hilft ſie ihm tragen. Wie wohl thut mir's, daß mir die heißeſte Sonne nie zu heiß war!

Aus

Aus Eduard würd' ich Ihnen rathen, einen Proviant-Commiſſar zu machen. Er würde was vor ſich bringen; aber zu allem Geſchäft, das ein Sohn vom Obriſt St.... nur immer treiben kann, taugt Er nicht.

Sie hätten ſehen ſollen, wie unterſchieden Ihre Söhne meine Erzählung dieſes Feldzugs, und in wie fern ich ihn ihnen auch dadurch intereſſant zu machen ſuchte, daß ihr Vater ihm beywohne, aufnahmen. Eduard ſprach, wie gewöhnlich, zuerſt, und fand die ruhigen Studien gar lieblich. Wilhelm unterbrach ihn mit glühendem Geſicht: wenn der Vater unglücklich in einer Action ſeyn ſollte, ſo wollt' ich! — Was denn, lieber Wilhelm? — daß ich ihn rächen könnte! Carl, mit ſeinem Sonnengeſicht: und ich wünſche vor ihm zu ſtehen, wenn er bleiben ſollte! — So träfs ja dich? ſagte Eduard. Carl blickte ihn zu Boden mit Einem Blick, und ſchwieg; Wilhelm rief hitzig: du Schurcke! — Ich wollt' er hätt's nicht geſagt; denn Eduard war da wenigſtens ein ehrlicher Schurcke, der nicht heucheln, nur ſein eigen Fell retten wollte. Aber, mir war's in dem Augenblick doch ſelbſt ſo, als müſt'

ich

ich sagen: du bist einer! Hier eine ästhetische Vorlesung zu halten, würde sehr zur Unzeit gewesen seyn. Ich machte mir ein Geschäfft, und lies die drey Brüder allein. Den Augenblick waren Wilhelm und Eduard in einer lebhaften Unterredung begriffen. Ich hielt das für Beruf auf dem Saal zuzuhören, und hier ist der Dialog:

Wilh. Pfuy! du bist wahrlich nicht werth, so einen Vater zu haben.

Eduard. Aber du würdest's wohl Carln nach thun können, was er wollte?

W. Ich wollt' ich dürft's gleich, um dir nur zu zeigen, daß du ein Schurcke bist.

Carl. Gieb dich nicht mit ihm ab, Wilhelm. Er faßt dich nicht.

Wilh. Aber wie kannst du so gelassen bey so was bleiben?

C. Eduard, ich hab' dich keinen Schurcken genennt; aber du bist's, wann du neben dem Vater, und einer Kugel, die ihn wegnehmen könnte, noch an deine Haut denken kanst.

E.

E. Ich finde das ganz natürlich; denn ich muß doch wohl an die Haut eher denken, als an die Kugel, die drein fahren soll?

W. Da hast du es! Ist er nun nicht ein Schurcke? daß du mir zu schlecht bist, ist dein Glück!

E. Was ich gegen dich bin, bist du gegen Carln.

C. Eduard!

E. Nun ja, ich habe doch recht! Er wollte nur den Vater rächen. Das war all sein Muth; du für ihn sterben! dazu gehört doch wohl mehr?

W. Und du kannst und willst keins von beyden! dazu gehört doch wohl unendlich wenig?

E. Jeder Mensch hat seinen Beruf. Das sagte gestern der Hauptmann. Ihr wißts. Und meiner ist das nicht, todgeschossen zu werden, und andre Leute tod zu machen.

W. Weil du keins von beeden werth bist.

E. Ich lass' dir die Ehre. Ich kann meinen Vater drum doch lieb haben, wenn ichs gleich nicht bis zum Heroism bringen kann.

W. Dir kleidet das perſifflíren juſt ſo, wie Carln die Weiber-Nachtmütze, die die Grosmutter dir aufſetzte.

C. Laß ihn, Wilhelm, wer wollte über ſo was Worte verlieren! Komm, nimm deine Geige. Das Bittre muß weg.

W. Ich treff dir itzt keine Note.

C. Nun, laß; wir wollen ein Trio machen.

W. Nach dem da keins mehr, wo du der dritte Mann biſt!

C. So laßt's! Ich ſpiele Solo.

Eduard ging ins Nebenzimmer, und von da hörte ich ihn die verborgene Treppe hinab gehen. Die beeden fuhren fort:

W. Aber Carl, wird der Junge, mit dem Hertz, das er hat, nicht einmal an den lichten Galgen kommen? Wie kannſt du ihn nur tragen!

C. Tragen? Was gehört dazu?

W. Mehr als ich kann.

C. Er iſt unſer Bruder. Kannſt du's nun?

W. Ich möcht ihn erwürgen!

C. Unſers Vaters Sohn? — kannſt du's nun?

Ich konnte mich nicht länger halten, riß die Thür auf, und Wilhelm lag ſeinem Bruder am Halſe und weinte. Carl ſah aus, wie ein — Chriſt, und in dem Augenblick fühlt ich, daß das ſo viel iſt als: — Halbgott. Ich ſchloß beede in meine Arme, und rief über ihnen: Gott ſegn' euch, meine Kinder! mehr konnt ich nicht herauf bringen. Laſſen Sie mich meinen Brief hier ſchlüßen. Ich unterſchreibe mich von nun an, was ich längſt von ganzem Hertzen war:

Ihr Freund.

K...

Der Obriſt v. St..

an den Hauptmann K...

Wir ſind geſchlagen; ich bin leicht verwundet; mein Regiment iſt auf ein Drittel zuſammengeſchmoltzen; aber der König lebt, und der Feind hat keine Viertelmeile Erdreich gewonnen.

Ich hoffe, er soll ihrer 50 verlohren haben, eh ich wieder zur Armee gehe, und das soll bald geschehen.

Es ist ein bitter Gefühl, das ich noch nicht kannte, geschlagen zu seyn! Was die Ursach davon nicht war, werden sie am besten aus den ... schen Zeitungen lesen; aber was sie gewiß war, erzäl ich Ihnen, will es Gott, einst mündlich. Indeß, wenn die Empfindung, geschlagen zu seyn, so auf die ganze Armee würckt, wie auf mich, so kann der Feind drauf zälen, daß er uns die Bandagen theuer bezalen soll, die unsre Verwundeten tragen.

Das nähere sollen Sie erfaren, wenn der Schmerz meiner Wunde am Arm, die doch nicht viel zu bedeuten hat, mir's zuläßt. Mein Feldgeräthe ist vollkommen gerettet, aber mein Regiment, mein Regiment! die wackern Leute! Ehe ich in die Hunderte Rekruten, und in all die neuen Offiziere den Geist meiner Gebliebenen und invaliden Freunde wieder hineinbringe, wird ein langer Zeitraum verfließen. Und, eigentlich leidet das der Krieg nicht einmal. Wie mancher wird mir noch an der Seite bleiben, ehe wir einander einmal recht

recht gekannt haben. Ich umarme Sie, und ſegne meine Kinder, Eduard eingeſchloſſen. Der bedarf's am meiſten!

Der Obriſt v. St...

an den Hauptmann K...

Der König ſchickt mir eben das Patent als General, und eins für Carln, als Fähndrich bey meinem Regiment. In 14 Tagen gehn wir in die Winterquartiere. Ich werde Ihnen dann ſchreiben. Bringen Sie mir meine Söhne alle drey. Ich ſehne mich nach den Freuden des Vaters und des Freundes!

Danckſagungsſchreiben des Obriſten v. St.

an den König. *

Sire,

Ew. Majeſtät Gnade übertrift mein Erwarten; aber das lebhafte Gefühl der Verpflichtung, die ſie mir auflegt, kann ſie nicht übertreffen. Vielleicht

* Die Urſchrift iſt franzöſiſch. A. d. V.

leicht bestätige ich das bald mit meinem Blut, und dann vollende dereinst mein Sohn, was ich nicht vermochte! Ich bin ꝛc.

Die Frau von C..., Schwiegermutter des Generals, von St...

Ich gratulire von Hertzen, lieber Herr Sohn, daß Sie diesmal noch dem Tode entgangen sind, und daß der König Ihre Verdienste belohnt hat. Der liebe Gott behüte Sie, und den lieben Carl weiter für Gefahr! Der König hat ihn ja auch zum Fähnderich gemacht, hör' ich? Aber, wenn er nur nicht so ein Unmensch wird, wie der ... sche Husarenoffizier, der uns ausfouragirt hat. Er forderte mir 50 Dukaten ab, weil er sonst seine Leute nicht vom plündern abhalten könnte, wie er sagte! und doch wurden wir so gut als geplündert. Ich mußte den Grobian in mein Damastzimmer logiren, und er legte sich gestiefelt ins Bett, und hat mir's zerrissen; und der Kerl war nicht einmal ein Cavallier! Die Decke kostete 22. Dukaten. Sie werden sie kennen. Es ist die weisse Chinesische; die nahm er mit. Uebrigens hat er im Dorf nicht ein Bund Stroh gelassen, kein Stück Vieh, und

ich

ich glaube, mit Ehren zu melden, kein ehrlich Mädchen oder Weib mehr! und die armen Leute lies er oben drein karbatschen, die sich das nicht gefallen lassen wollten. Es ist doch auch nicht recht, daß der König uns so verläßt, und in das .... sche hinein marschirt. Er sollte doch lieber sein eigen Land erst bedecken. Auf einem Ihrer Güter ist's nicht besser hergegangen; das wird Ihnen der Pachter Walther gemeldet haben. Und das konnte der kluge lahme Hauptmann nicht hindern? Ist er nicht gar mit Ihren Kindern bey dem .... schen Offizier gewesen? Was das für eine Unbesonnenheit ist! Ich habe für Eduardchen gezittert; das Kind hätte des Todes vor Schrecken seyn können. Ich glaube gar, er hätt's den Feinden mitgegeben, wenn sie es nur hätten brauchen können; denn sonst seh ich nicht, was er mit den Kindern dort gewollt hat. Ich habe meinen Rest, und bin ꝛc.

Die Frau von C...,
Schwägerin des Generals v. St.

Ich wollte der Krieg wüde wo anders geführt, als bey uns! — Nicht einmal der Trost bleibt mir,

meinem Mann ſchreiben zu können, weil Ihre Armee halb Teutſchland unſicher macht. Aus Patriotismus und Liebe zu meinem Mann könnt ich auch böſe auf Sie werden, weil Sie gerade jezt dem Feinde dienen, und das Unglück alſo mit vermehren helfen. Ich könnt' Ihnen ſogar eine kleine Wunde wünſchen, daß Sie — zur Ruhe kämen! Es iſt halb mein Ernſt, lieber Herr Schwager; um den Preis wünſcht' ich meinem Mann ſelbſt eine; denn geht's noch ein Jahr ſo mörderiſch, ſo muß ich Euch von Euch beeden gewiß betrauren. Da wälzt ſich immer eine erſchröckliche Joce aus meinem Herz in den Kopf hinauf! Wenn Ihr Regiment und meines Mannes ſein's nun gerade auf einander träfen! Wem ſollt' ich mit meinen Wünſchen zu Hülfe kommen? — Dem Mann? — Ja doch, wie billig; aber das heißt ja doch nichts anders, als — umgekehrt iſt's noch ſchlimmer! Ich weis nicht, wie ſehr mir der Kopf über das alles drehend wird!

Mariane ſchreibt Ihnen ſelbſt, das herrliche edle Geſchöpf. O ſähen Sie ſie! ſo ſehr Sie immer Ihren böſen König lieben mögen, der unſre Offizier-Weiber nun ſchon halb zu Wittwen gemacht hat,

hat, der Wunſch ſollte Sie doch auf einen Augenblick anwandeln, Ihr Haupt voll Lorbeern in die Arme Ihrer Tochter zur Ruhe zu legen!

Weh dem, der den Krieg erfand, und Gottes Schutz über Ihnen und meinem theuren Mann! Ich bin ꝛc. ꝛc.

Der Hauptmann K ...

an den General v. St...

Sie ſind um einige tauſend Thaler ärmer, Herr General, und Ihre Unterthanen mit Ihnen. Wir ſind ausfouragirt. So nennen die ... das ausplündern. Ich habe doch manche ſchöne Fouragirung mit gemacht; aber wir holten Futter, und wer ein Huhn ſtahl, hing am nächſten Baum. Die Frau von E... lamentirt ſchröcklich; denn es iſt bey ihr, und auf einige Meilen lang und breit, nicht beſſer, vielmehr noch ſchlimmer, gegangen. Hätt' ich nicht die Menſchenliebe des Obriſten ...., der die ſogenannte Fouragirung kommandirte, mit 100. Dukaten beſtochen, und noch zu rechter Zeit nach U ... und F ... Salvegarden gebracht, (oder lebendige Schandſäulen; denn was iſt ein

Kerl anders, der erkauft wird, um zu dokumentiren, daß er und seine Cameraden Spitzbuben zu seyn die Erlaubnis haben würden, wenn sein Offizier nicht ein bestechlicher Schurke wär? * —) so glaub' ich hätten sie gar ein wenig Mordbrennerey getrieben. In Anfang ging's leidlich. Ich glaubte, an den Geist unsrer Armee gewöhnt, es sey ehrlich auf's Foura;iren angesehen, und hatte längst dafür gesorgt, daß die Herrn nichts weiter fänden, als was sich ihnen nicht wohl versagen lassen würde. So erwartete ich gefaßt, was ich schon da vorhersah, als unsre Armee den Marsch nach ... nahm, und also unsre Gegend von einem Streifkorps tournirt werden konnte. Allein, sey es, daß sie verdrüßlich über den Futtermangel waren, und sich also an andern brauchbaren Sachen erholen wollten; oder daß dem alten Schultheis Franz, weiland Feldwebel Franz, die Grenadier-Mütze juckte, oder was es sonst war; ich hört' auf einmal die Sturmglocke läuten, und alles was weiblich war, rannte mit Kindern und seinen besten Habseeligkeiten ins Schloß. Ich ließ verrammeln, und

* Das hab' ich hart gesagt gefunden: aber es stand einmal in der Urschrift.

A. d. V.

und hinckte in meiner Uniform hinaus. Den Augenblick ward ich von Husaren umringt. Meine Ruhe und mein hölzern Bein imponirte den Kerln. Ich bat sie, mich zu ihrem Offizier zu führen. Der Herr Obriſte waren eben im Begriff, den Stab, unter einer Ulme vor dem Dorf, über die .... schen Hunde zu brechen, als ich vor Sr. Gnaden gebracht ward. Der Menſch hatt' einen Haben um seinen Hals! ich wünschte ihm einen hinters Genick.

Meine Anrede war energiſch, denn sie war golden. Er gab mir zu vernehmen, daß es gegen Kriegsraiſon sey, daß Bauren sich gegen ein Commando setzen wollten. Ich schikanirte den Mann weiter nicht über seine Raiſon, und fand nur, daß die Bauren die ihrige vor sich zu haben pflegten, zumal die unsrigen. Der Herr Obriſte aber waren — aus Dummheit oder aus Vorſatz, oder vielleicht aus beeden Gründen, so spät hierüber zu bekehren, daß das halbe Dorf, incluſive eines guten Theils der Schloßgebäude, schon ausgeplündert war, ehe wir über den Präliminarpunct, daß nicht geplündert werden sollte, fertig werden konnten. Endlich erreichte ich meine Absicht, erhielt die Salvegarde, und nun ward endlich eigentlich

fouragirt.

fouragirt. Sr. Gnaden der Hr. Obrist, die nun nicht zu besorgen hatten, daß etwan ein Bauer Ihro von ohngefehr in der melée einen Stoß in die Ribben versetzen möchte, ließen sich gefallen, im Schloß ihr Quartier zu nehmen, und ein paar Tage lang, mit Ihren Offizieren, aus des Herrn Generals von St .... Keller ihre Kehlen und ihre Kantinen zu füllen, indeß rund um unsre Güter her, Spuren des Valeurs der ... schen Husaren auf die Rücken der armen Landleute geschlagen wurden, und manch ehrlich Mädchen oder Weib, der virtû dieser Herren erlag. Wahrscheinlich thäten sie sich noch gütlich bey uns, wenn nicht General W... die Vorsicht gehabt hätte, sie durch einige Husaren, die sich vorerst in .... gezeigt hatten, benachrichtigen zu lassen, er werde ein wenig Notiz von ihrer Wirthschaft nehmen. Sr. Gnad. der kommandirende Herr Obrist hielten da fürs sicherste, sich der Abrechnung, wo möglich, früh zu entziehen, und verschwanden mit Ihren Helden, als säß Ihro der leibhafte — König schon im Genick; denn von dem Mann wagte es doch keiner, in Unehren nur zu mucken. Der Schulmeister B.... beschickte mich den Tag drauf, ob er nicht die .... schen Husaren in der Litaney mit ablesen dürfte?

dürfte? Ich lies ihm wieder sagen: ob er's dürfe, das solle er beym Pfarrer erfragen; meiner Meynung aber nach ständen sie schon drinne, und im Vater unser auch. Ihre Söhne haben bey dieser Gelegenheit mehr als eine hübsche Lection über ihren künftigen Stand bekommen. Eduard wagte es, — unter vier Augen, versteht sich, den Herrn Obristen einen Hollucken zu nennen. Wilhelm aber machte die Bemerckung, der Herr Obriste würde wahrscheinlich angefangen haben wie Eduard, und also hätten sie nicht wohl anders aufhören können, als ohngefehr in der ausübenden Sittenlehre der Packknechte. Ich legte mich dazwischen, und machte die Nutzanwendung. — Nun, sagte Wilhelm, ich hoffe der Krieg soll so lange dauren, bis der König mir auch ein Patent schickt, wie Carln. — Carl schwieg noch immer; aber er dacht' und fühlte, etwas in seinem Styl, das sah ich ihm an, lies ihn aber, und fragte Wilhelm, warum er das hoffe? — Um mich, bey der ersten Gelegenheit einer Schuld bey dem Herrn Obristen zu entledigen, sprach er, und sah aus, als hätt' er ihn schon am Kragen. Carl lächelte. Nun, sagte er, wie wolltest du das machen? — O! sagte Eduard, der gar nicht gefragt ward, ich lies ihm nur ein

paar

paar hundert auf jede Fußsohle aufzählen. Wilhelm schnell: das wär wohl eine Arbeit für dich selbst, wenn er erst an Händen und Füßen gerieglt wär. Ich fing's anders an. — Nun? — Ich würd' ihm den Schurken ins Angesicht zeichnen, daß er sein lebtag nicht mehr incognito sollte fouragiren können. Aber Sie, Carl, sprach ich, Sie sind schon Offizier. Was würden Sie thun, wenn der Himmel den Obristen in Ihre Gewalt gäb? Er antwortete ruhig: was Wilhelm wollte, könnte ein schlechterer thun, als er. Ich würd' ihm nichts thun; aber vor den König würd' ich ihn führen, und sagen: Sire, da bring' ich einen Schurken, und es wär mir lieber, wenn ich einen ehrlichen Mann hätte gefangen nehmen können. — Da würd' er sich was recht's d'raus machen! sagte Eduard. — Wer? sprach Wilhelm, und sein Auge glühte anders, als sonst. — Der Obriste! sprach Eduard. — Denken Sie Sich, Herr General, da, Carls Auge! Er verachtete es, Eduarden weiter zu antworten, als daß er nur sagte: Du kannst recht haben. Er wär kein Schurke, wenn er sich etwas daraus machte. Ich bewunderte Carln, wie edel er selbst seinem Bruder hier heraus half. Ich kenne noch keinen

Menschen

Menſchen von ſeinem Alter, der weniger ſpricht als Carl, und doch allezeit etwas actes ſagt. Ich habe bey Herrn M.... 1000 Rthlr. aufgenommen, worüber Sie gute Rechnung erhalten ſollen. Wenigſtens laſſen Sie mir doch gewiß jeden Beleg in Ausgabe paſſiren, den ich anwende, um Ihre Unterthanen zu unterſtützen. Es giebt ſchlechtere Plätze, als Ihre Güter, die allenfalls ein paar Jahre lang Greuelſäulen für dieſe Marodeurs bleiben können.

In 14 Tagen erſt kann ich mit Ihren dreyen Söhnen zu Ihnen kommen, weil ich die armen Bauern gern zuvor wieder in leidliche Ordnung bringen möchte. Dadurch gedencke ich Ihnen die Vater- und Freundes Freuden erſt noch zu raffiniren. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Der Gen. St...an den Hauptm. K....

aus dem Lager bey....

Sieg! Sieg! lieber alter Freund. Den vollkommenſten Sieg, den es je gab, und — ich kann nun ſterben, weil ich das höchſte Glück in allen

ſeinen

ſeinen feinſten Zügen genoſſen habe, das ein Vater, wie ich, genüßen kann. Carl wird mich überholen.

Mein Regiment, — ich nenn' es von nun an meine Männer, ſo jung die Leute auch ſind, — hat, mit ächten teutſchen Muth, die Schatten ſeiner vorm Jahre gebliebenen Brüder verſöhnt. O! daß ich nicht die Freude habe, es ſelbſt, wie vormals anzuführen. Es drang mit dem Bajonnet, in einer Ordnung und kalten Feſtigkeit, die den Commandeur, meinen alten Obriſtlieutenant T.... immer auszeichnete, in ein feindliches Regiment, und trat es nieder. Ich weis keinen andern Ausdruck. Neben dieſem Regiment ſtand meines Schwagers, der ihr Commendant in ... iſt, ſein Regiment, und dies ward alſo natürlich mit in Unordnung gebracht; denn jenes warf ſich auf dieſes zurück; meine Leute, unaufhaltſam und feſt geſchloſſen, drangen nach, hielten ſein Feuer aus, das ihm ſelbſt nachtheilig war, und ſein Schickſal war nicht beſſer, als das des erſten Regiments. Das meinige hatte es auch bald hinter ſeinem Rücken. Carl fiel bey den Fahnen. Er hob im vorwärtsdringen eine feindliche Fahne auf, und trug ſie. In der melée

riefen

riefen einige feindliche Offiziere um Pardon, einige wehrten sich, wie brave Männer. Einer von ihnen, ein junger Mann, packte Carln, mit dem Degen in der Faust an, um ihm die Fahne aus der Hand zu reissen. Carl hielt sich fest, vertheidigte sich, erhielt eine leichte Wunde, und verwundete seinen Feind. Bald bekam er Gehülfen; der feindliche Offizier ward entwafnet, und von den Bataillons, die uns unterstützten, mit den übrigen gefangen genommen. Der General . . ., der die Brigade kommandirt, war Augenzeuge hievon, meldete es dem König, und Carl ward auf der Stelle zum Lieutenant erklärt, erhielt den Orden, und Wilhelm abwesend ein Fähndrichs-Patent. Ich gab mir, nach dem Treffen alle erdenckliche Mühe, den Nahmen des wackern feindlichen Offiziers auszuforschen. Es ist kein anderer, als Albert, der Sohn meines Schwagers. Es war keine Möglichkeit, weil die Gefangenen und Verwundeten sogleich nach .... transportirt wurden, Carln und seinen Vetter zusammen zu bringen. Ich gäb meines Vermögens Hälfte um den Auftritt.

Hier ein Billet, das Carl ihm nachschickte.

Die nähern Nachrichten der Bataille ſollen Sie aus dem Journal ſehen. Es iſt unbegreiflich, wie der Feind ſich diesmal ſchlagen laſſen konnte.

Carl an Albert.

Lieber Vetter,

Der Offizier, der eine Fahne Ihres Regiments in der letzten Bataille trug, war ich, und der brave Mann, der mit mir darum focht, ſind Sie geweſen. Ehrenvoller konnten wir nicht mit einander bekannt werden. Mein Hertz theile ich von nun an mit Ihnen; aber nie eine Fahne! Die Wunde, die Sie mir beybrachten, kettet mich auf ewig an Sie. Ich bin. ꝛc ꝛc.

Antwort.

Lieber Vetter,

Ihr und mein Blut, das Blut zweier Verwandten, klebt an Einer Fahne. Ich weis nichts heiliger, als dies Denckmal, um unſre Freundſchaft dabey zu beſchwören. Es gelte dann! Fahnen zu theilen, das geht nicht; ich fühl' es. Alſo, käm der ſeltene Fall noch einmal, ſo gehöre ſie ganz dem Sieger.

Mariane

Mariane an Albert.

Lieber Vetter,

Sie ſind ſo tapfer, daß die Tante darüber ums Leben kommen kann. Hätten Sie nicht meinen Bruder umbringen können, oder er Sie? Und Sie haben auch noch den garſtigen Soldaten-Trotz, der Tante das Selbſt zu ſchreiben? War's nicht arg genug, da ſie es doch wiſſen mußte, daß Sie verwundet und gefangen waren? brauchten Sie ihr denn noch zu ſchreiben, von wem? Da ſteht die arme Frau nun zwiſchen ihrem Sohn, und meinem Bruder mitten inne, und — ich auch! und wiſſen weiter nichts, als zu ſagen, daß ihr alle beede garſtige Kriegsgurgeln ſeyd. Sie haben da noch von einer gewiſſen heroiſchen Freundſchaft geſchrieben, die Sie mit meinem Bruder aufgerichtet haben. Wir haben davor keinen Sinn, und halten dafür, die Natur hätte das ſchon ohn' allem Heroism verrichtet. Das ſoll ich Ihnen im Nahmen Ihrer Mutter ſchreiben, die kranck zu Bett liegt. Wenn mit Leuten von Ihrer Art etwas anzufangen wär, ſo wollt' ich es wohl dran wenden, und Sie bitten, Sie möchten Sich doch um **meinetwillen** zu erhalten ſuchen. Aber Sie

ſchwören doch nur allenfalls einer Fahne Liebe, und keinem Mädchen! Unter uns inzwiſchen, Herr Vetter, wenn ich noch eine ſolche Haupt-Action von Ihnen höre, ſo geb' ich dem ärgſten Poltron, den ich nur finden kann, mein Herz. So wird doch wenigſtens mein Bruder nicht von meinem Amadis umgebracht! Hier ſoll ich Ihnen einen Wechſel von 50 Dukaten einſchlüßen. Leben Sie ſo geſund und ſo wohl, als Sie es verdienen. Verſtehen Sie mich?

Der General v. C.

an den General v. St.

Veſtung ... den ... 17 ....

Glück zu, uns beeden, lieber trauter Schwager, zu ſolchen Söhnen! laß uns ſterben, eh die Burſche uns bey lebendigem Leibe noch vergeſſen machen. Albert iſt in der Gefangenſchaft Hauptmann worden. Ich find', er hat's verdient. Aber nun wünſcht' ich doch Friede, um das Vaterglück, das itzt noch ſo gebrechlich iſt, ſichrer genüßen zu können. Solche Söhne! ſolche Söhne! fühl'ſt du es, wie ich, Et ..., ich weis nichts

gröſſers,

gröſſers, als die Collision, und so herausgezogen! Deine Mariane schmält auf Deinen Carl und meinen Albert, und meine Frau macht's eben so arg. Ich hab' ihnen kurtz geantwortet, sie sollten froh seyn, daß du und ich nicht aneinander gerathen wären. Der Fall kann möglich werden, wenn Ihr mich belagern wollet. Dann, Alter, soll Dein König und — aber kein Wort mehr, als das: — wir wollten beede dafür sorgen, daß unsre Söhne keuchen sollten, ehe sie uns überholten. ꝛc.

Antwort des Gen. St...

Ja, lieber C...., wir können und sollen stoltz seyn, auf solche Söhne. Dein Albert ist deiner werth. Gantz der biedre, feste, altteutsche junge Mann, den ich Dir vorher sagte. So hat er auch Carln geschrieben. Aber ich kann Dir und mir doch keinen ähnlichen Fall wieder wünschen; denn beede halten ihr Wort; dafür haft' ich. Und dann, ihr Beruf kann ja beede noch zu sehr glänzendern Handlungen auffordern, ohne gerade dazu, daß einer des andern Blut persönlich abzapft.

Dieſe Idee iſt immer im hohen tragiſchen; aber doch am Ende nur für Zuſchauer reitzend, die kälter dabey ſeyn können, als Väter ſolcher Söhne. Und ſieh, Dein eigen Hertz verräth Dich, zu ſeiner Ehre! Du denckſt wie ich, da Du den Frieden wünſcheſt, um das Glück, Vater eines ſolchen Sohnes zu ſeyn, ſicherer, bleibender ſchmecken zu können. Marianen verzeih' es, wenn Albert ihr eben ſo lieb iſt, als Dir ſein Ruhm. Wenn wir Dich noch belagern ſollten, ſo wünſch ich die Ehre zu haben, die Laufgräben zu eröfnen; aber den Tag der Kapitulation — zwar, Du kapitulirteſt doch nicht! darauf kenne ich Dich; — alſo, den Tag des Sturms, mag ein andrer als ich kommandiren. und das eben darum, weil ich kühler auf den Punct dencke, als Albert und Carl. Müßt' es ſeyn, nun gut! ſo gäb' ich dir, in der Breſche, die eine Hand als Schwager und Freund, und mit der andern winckt' ich meinen Leuten mir zu folgen, oder ich vertheidigte mich gegen deine rechte, wenn du mich dazu nöthigteſt! — Aber nichts von dem allen. Man ſchreibt, und denckt, und fühlt das wahr und richtig auf dem Pappier; ein Mann thut es auch, wenn er in dieſe Colliſion kommt; aber mit

welchem

welchem Hertz, das weis Gott! Ich umarme Dich.

Die Frau von C.

Schwiegermutter des Gen. v. St. an letztern. *

Hören und ſehen vergeht mir, Herr Sohn! Iſt es wahr, daß Carl und Albert einander bald ums Leben gebracht haben? Sie haben ja einander die Degen in den Leib geſtoßen? — und das um einer verfluchten Fahne willen, die mit Haut und Haar vielleicht keine zwey Groſchen mehr werth war? Das ſind die ſchönen Früchte der Education des alten gottloſen lahmen Kerls, des Hauptmanns R ....! — Nun wer Menſchen-Blut vergießt! — und wer dran ſchuld iſt! — Ich kann es nicht über mein mütterlich Hertz bringen, ihm Eduardchen länger zu laſſen. Sie ruhen doch nicht ehe, das weis ich, bis Carl und Wilhelm auch den Tod für's Vaterland ſterben, wie

* Ich würde die albernen Briefe dieſer Dame, obſchon ſie zur Sammlung gehören, nicht mit aufnehmen, wenn ſie nicht am beſten bewieſen, wie Eduard, ihr Zögling — Eduard ſeyn konnte, oder vielmehr ſeyn mußte. D. V.

Sie es immer sehr albern nennten. Das mögen Sie dann verantworten! Aber alle Söhne meiner seeligen Tochter sollen Sie mir doch nicht schlachten lassen. Wenn es Ihnen nicht um die Fortsetzung Ihres Nahmens zu thun ist, so will Ich dafür sorgen. Und da haben Sie meine Meynung kurtz, nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Sohn: Entweder Sie befehlen dem Hauptmann, den. alten Böſewicht, daß er mir Eduardchen ausliefert, oder ich mache ein Fideicommiß. Verſteh'n Sie mich? Ich bin ꝛc.

Antwort.

Machen Sie, gnädige Frau, ein zehnfaches Fideicommiß, oder gar keines. Mir gilt beedes gleich. Wegen des übrigen Inhalts Ihres Briefes begehre ich nicht, mich mit Ihnen zu expliciren. Ich bin ꝛc.

Der Hauptmann K...

an den Gen. v. St.

Ich soll Ihnen den Danck Ihrer Unterthanen darlegen, Herr General. Es ist hiermit geschehen;

ben; denn in ſo was lieben Sie die Kürtze, und ich auch. Kein Menſch ſieht es uns hoff ich an, daß wir ausge — plündert worden ſind.

Rathen Sie ja dem König, er ſoll nicht etwan Weiber vor ſeine Feſtungen kommen laſſen, oder er verliert eine nach der andern! Ich habe eine Escalade von der Frau v. E. abgeſchlagen, auf die ich mir nicht weniger einbilde, als General E . . . es würde, wenn Sie die Belagerung von . . . kommandirten und ſie aufheben müſten. Hier iſt der Rapport. Vor einigen Tagen ſehe ich von ohngefehr, daß Eduard im Begriff iſt, einen Brief zuzuſiegeln. Ich fragt' ihn, an wen er geſchrieben habe? Mit der größten Ruhe ſprach er: an Wilhelm! Wenn Sie nach der Armee ſchreiben, ſo haben Sie die Güte, ihn mit einzuſchlagen. Weil es nichts beſonders war, lies ich ihn machen, und ging herab, in die Oekonomie. Auf dem Hofe ſtand ein Kerl, den ich nicht kannte. — Was wollt Ihr, Freund? — Ich ſoll ein Briefchen von dem jungen Herrn Baron mit nehmen. — An wen? — an meine gnädge Frau! — Und die iſt? — die Frau von E . . . .

Ich verbiß alles, und nahm den Weg nach der T . . . er Landſtraße. Nach Verlauf einer hal-

den Stunde kam mein Kerl. Es koſtete mir einen Thaler, und er lieferte mir den Brief aus. Ich fournirt' ihm dafür die Lüge, der Frau von C... zu ſagen, der Herr Baron habe dermalen nicht antworten können, es ſollte aber alles geſchehen. Hier iſt Abſchrift des Briefs:

»Beſte gnädge Grosmama!

»Tauſend Millionen Danck, daß Sie mich »von dem alten fatalen lahmen Spitzbuben erlöſen »wollen! Es iſt nicht mehr zum Aushalten! ſo »lange ich von Ihnen weg bin, habe ich früh mor»gens nichts als trocken Brod, Mittags lauter »grobe unverdauliche Speiſen, und Abends kaltes »gehabt; im Bett nur ein Netz über die Haare, »und ich ſchlafe auf einer bloßen Matratze mit einer »leichten Decke. So haben es meine Brüder auch »gehabt, und der Kerl ſpricht, mein Vater hätte »es ſo befohlen. Die waren nichts beſſers ge»wohnt! Weil ich nun dabey dick und vierſchrötig »werde, wie ein Bauerjunge, ſo hat er ſeine Freude »dran. Alle Tage muß ich in die .... zum Baa»den mit ihm, und mein Vater hat uns ſogar »ſchwimmen lernen laſſen. Ich hätte Ihnen das

»alles

„alles gern einmal geſchrieben, weil ich Sie in „ſo vielen Jahren nicht habe ſehen und Ihnen die „Hand küſſen dürfen; aber ich hatte gar keine ſichere „Gelegenheit. Es ſoll alles ſo beſorgt werden, „wie Sie mir's befehlen. Ich will mich kranck „machen, bis auf den Montag. Wenn er nun „Abends ins Baad gehet, ſo laſſen Sie Friedri„chen nur hinter dem groſſen Garten mit dem Pferd „halten. Ich will ſchon zur rechten Zeit da ſeyn. „Wie freue ich mich, theure liebe Grosmama, ein„mal wieder an Ihrem mütterlichen Hertz auszu„ruhen! Machen Sie nur, daß ich nicht Soldat „werden muß, wie meine Brüder! Ich fürchte mich „ſo ſehr vor dem Todſchießen; und warum ſollen „wir's denn auch alle drey werden? Ich kann ja „doch auch eben ſo gut ſtudiren, als ein andrer. „Ich bin ꝛc.

Mein junger Herr ward kranck, aber das ſo ungeſchickt, daß ich meinen Spaß dabey hatte. Er aß mit ſeiner gewöhnlichen Begierde, und klagte dabey über ein Fieber, Kopfſchmerzen, Hüftweh und Wallungen. Um ihn ein wenig zu züchtigen, und ihm doch ein Fieber von der Art zu geben, wie man es zuweilen bey den Armeen antrifft, behaup-

tete

tete ich ganz ernſthaft, er müſſe — zur Ader laſſen. Hiergegen verwahrte er ſich proteſtando aufs bündigſte. Ich bedauerte nur, daß der Dorf-Bader ſo ungeſchickt und immer betruncken ſey. Er könne leicht den Schnepper nicht recht ſtellen, die unrechte Ader treffen, einige mal ſchlagen müſſen, u. ſ. w., und ſiehe da, mein Juncker bekam Anwandlungen von dem bewußten Fieber, der Appetit verlor ſich, und als der Barbier ins Zimmer trat, und ſeinen Apparat auspackte, zugleich auch, auf meine Veranlaſſung, von Amputationen, kaltem Brand, Verbluten ꝛc. eine fürchterliche Vorleſung hielt, fiel Eduard in Ohnmacht, und ward im Ernſt kranck. Endlich kam der Montag, und Friedrich ſchlich ſich heran. Der Kerl war nicht drauf inſtruirt mich da anzutreffen, wo er den jungen Herrn allein erwartete. Um dieſen ganz in Verlegenheit zu ſetzen, beſtand ich drauf, er müſſe ſich an dem ſchönen Abend eine Bewegung machen, oder am Ende doch ſich dem Aderlaſſen unterwerfen. Die Alternative war grauſam. Er wählte in der Angſt doch das erſte, und unſer beider Erſcheinung deſoncertirte Herrn Friedrich vollkommen. — Was will er, Freund? ſagt' ich kalt. Er ſtotterte heraus, daß er — mit dem Handpferd —

pferd — nach — wollte. — Und hier ruht er vermuthlich nur aus? — Ja! ſprach er, und ſetzte hinzu, er wollte auf dem Rückweg wieder zuſprechen. Ich lies ihn ruhig wieder abtraben, und mein junger Herr ſchöpfte Odem. Hierauf zog ich den aufgefangenen Brief aus der Taſche, zeigte ihn dem Juncker, und bedauerte, daß ich zu ſpät dran gedacht hätte. Friedrich hätt' ihn beſtellen können. Mein Blick, und der Brief zog dem Würmchen noch eine Ohnmacht zu. Ich ermunterte ihn bald wieder, und er begann niedrige Abbitten zu ſtammlen; Verſprechungen, die ſein Geſicht zur Lüge machte. Sie, Juncker, ſprach ich, müſſen verachtet werden, und das ſey von nun an Ihr Loos.

Drey Tage drauf lies ſich Frau von C... anſagen. Dencken Sie Sich eine alte Bärin, die ihr junges reklamirt, ſo haben Sie ein richtig Bild. Eduard hatte Arreſt in ſeinem Zimmer. Ich verſchone Sie mit dem eckeln Dialog. Sie wütete, da ich ihr durchaus ihr Eduardchen, auch nur zu ſehen, verſagte. Nur das! das nur! flehete ſie am Ende. Ich gab Ihr Eduards Brief; — ſehen Sie daraus, gnädge Frau, daß er ſo geſund iſt,

wie

wie ein Bauerjunge. Er ſagts Ihnen in dieſem Brief ſelbſt. — Wo iſt er? — Er hält ein wenig Clauſur, zur Pönitenz über ſeine Briefſtellerſchaft, und hat mir aufgetragen, Ew: Gnaden dieſen Brief einzuhändigen. Sie las ihn, und ward wütend; denn Sie merckte Unrath. — Sie — (hier inſerirte Sie ein Schimpfwort,) ſollen mir Rechenſchaft geben, Herr, wo mein Kind iſt? — Ihr Herr Sohn iſt im Lager bey ...., und die Frau Tochter zu .... antwortete ich ruhig. — Alberner Menſch! mein Eduardchen, mein Eduardchen, mein Kind, wo das iſt, will ich wiſſen! Sie haben's umgebracht, Unmenſch, oder gar zur Armee geſchickt! aber ich werde Obrigkeit zu Hülfe nehmen. Ich bot Ihr den Arm, um Sie in Ihren Wagen zu führen; aber Sie antwortete: nicht von der Stelle geh' ich, bis ich mein Kind geſehen habe. — Entſchluß dann, gegen Entſchluß, gnäd'ge Frau, ſagt' ich; hier bleiben können Sie nach Ihrem Gefallen. Ich habe hierüber keine Verhaltungsbefehle vom General; aber Eduard ſieht Ihr Angeſicht nicht wieder, dafür will ich haften. Nun brach Sie in Thränen und Ungeſittetheiten aus, lief, fluchend, nach dem Wagen, und — die Escalade war alſo glücklich abgeſchlagen.

ſchlagen. Wegen Eduards erwarte ich Ihre Befele.

Der General von St...

an den Hauptm. K..

Wir haben geſchlagen, geſiegt, Wilhelm iſt verwundet und ich bin wahrſcheinlich — Invalid, lieber K.... ſo viel kann ich Ihnen noch ſelbſt ſchreiben; das übrige dictir' ich.

Wüthender gab es noch kein Treffen. Zwey Pferde verlohr ich, bekam einen Streifſchuß am lincken Arm, und endlich zerſchmetterte mir eine Kugel den lincken Fuß am Knöchel. Wahrſcheinlich wird er abgenommen werden müſſen. Keine weitere Betrachtung hierüber, als: nun hab' ichs vollendet! Mein Schickſal ſey Leben oder Tod; ich hab' es gut vollendet!

Wilhelm liegt mit mir in Einem Zimmer. Auch ihm iſt der rechte Arm zerſchmettert. Aber — o, Kräfte der Jugend, und der reinen unverdorbenen Jugend! Er ſchlummert, neben mir, den ſüßeſten Schlaf, und die Suppuration war in dem erſten

Tage

Tag beſſer, als meine. Ein Zug von ihm: Er verlies das Regiment nicht, bis die Bataille geendigt war.

Ich werde ſehen, was der Feldſcheer für Hofnung giebt. Dann weiter hievon. Carl iſt beym ... ſchen Corps.

Noch ein Wort wegen Eduards. Er ſoll Arreſt behalten, bis ich ſelbſt hinkomme. Nur er vergällt mir mein Leben! Ich bin ꝛc.

Der Gen. v. St..
an den Hauptm. K..

Mein Fuß, lieber K.. iſt amputirt; aber das Leben läßt mir Gott. Ich bin außer aller Gefahr, und Wilhelm wird meine übrigen Tage, nebſt Carln, noch glücklich machen. Der König hat mir ſehr gnädig geſchrieben, Wilhelm avancirt, und mir eine Penſion von 1000 Rthlr. angewieſen, bis er, (ſetzt er hinzu.) mich beſſer belohnen könnte. Er weis nicht, daß mirs um Lohn nie zu thun war; aber man thut doch wohl, den Herrn dabey zu laſſen, weil nicht jeder brave Mann ſolchen Lohn entbehren kann, und es ja bey mir ſteht,

ſteht, die Penſion, die ich nicht bedarf, doch nach ſeiner Abſicht anzulegen, ohne ihm darüber Rechnung zu thun.

Wilhelm ſah der Amputation zu. Er hatte beym Verband ſeiner Wunde nie eine Klage hören laſſen, und trug ſeinen Schmertz ſtill, wie ich. Aber beym Abnehmen meines Fußes bekam er Zuckungen; endlich kamen Thränen, und nun, zwiſchen zuſammengebiſſenen Zähnen ein Schwur: das räch' ich, oder ich mag nicht leben! Als er das Patent als Lieutenant, das in meinem Brief vom König eingeſchloſſen lag, aus meiner Hand empfing, neigte er ſich darüber, küßte es, und ſagte: das bringt mich Carln nach, und dem König ſoll's ſauer werden, zwiſchen uns beeden zu wählen.

Meiner Rechnung nach, kann ich, zwiſchen hier und Oſtern den Weg aushalten, und dann gerade zu Ihnen, zu meiner Ruh, mein alter Freund.

Wir wollen die kurtze Lebenskreiſe noch zuſammen durchhincken, und einer drückt dem andern die Augen zu, wenn wir nichts beſſers mehr thun können. Mein kriegerſcher Geiſt muß in meinem verlohrnen Blut gewohnt haben. Ich trage mich

itzt ganz und allein mit friedlichen Entwürfen für die lebende Nachwelt auf meinen Gütern. Wer weis, wie viel ihrer reif werden! Nun, dann wird sich ein andrer finden! Man muß auch nicht alles Gute allein thun wollen. Ich halte das für einen Egoism, der verdächtiger ist, als er aussieht. Alle meine Tage sind auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollen, sag' ich, zu meiner Beruhigung, mit unserm Camerad David. Sind sie das, so sind's auch meine künftigen Wercke, und ihr Ziel, und das mag ich nicht vorher abschreiten und verjüngen auf dem Pappier, wie ein Schulknabe, der ein geometrisch Exercitium macht, und wenn er hinaus kommt, ist ihm die Welt für seine Meßkette und Mensul zu ungeheuer.

Carl an seinen Vater.

Lieber Vater,

Also, Sie haben vollendet, wie Sie sagen? Gott lob für Ihr Leben, und daß Sie Zeuge seyn sollen, wie ich nun erst anfange! Wie gern möcht' ich sagen können: daß ich da fortfahre, wo Sie aufhörten! Ich bitte um Ihren Seegen. Ich

brauche

brauche die Kraft, die in ihm liegt, um meines Vaters einſt werth zu ſeyn.

Carl an Wilhelm.

Du biſt glücklich, Wilhelm, daß du nun auch weißt, was darinn liegt, für ſeine Pflicht zu bluten. Ich gäb die Empfindung, die ich davon habe, für nichts in der Welt, und begreife nicht, wie ein Menſch unſre Verpflichtung haben, und das für Schwarm halten kan. Uns iſt's ſo natürlich, dem Vater auch. Was ein Poltron nur für ein Schurcke ſeyn muß! Wir hatten neulich eine kleine Action, da hab' ich geſehen, was in einem Menſchen vorgeht, der Mann ſeyn zu können glaubt, ohne ein rein Gewiſſen zu haben. Wir wurden zwo Stunden kanonirt, und mußten in Front aufmarſchirt aushalten, weil wir wegen Defileen nicht attaquiren konnten. Ich hielt, als Adjutant, mit meinem Pferde auf dem Fleck, wohin ich gehöre, ſtill, weil es da weder zu reuten, noch zu verſchicken, noch zu richten gab. Der Major ... aber wollte toll werden. Herr, ſein verfluchter Schimmel exponirt uns alle!

ſagt' er. Sieht er nicht, daß ich auch abgeſtiegen bin? Ich fragte ihn ruhig: Reden Sie mit meinem Pferde, Herr Obriſtwachtmeiſter? Da lachte ihm der ehrliche Hauptmann .... in die Zähne, und er ſchlich ſich — mit Reſpect zu ſagen, — hinter die Fronte. Und das iſt der Menſch, der mir zumuthete, ihm gleich, vom Pferde zu ſteigen! Ich hoffe, du ſollſt bald wieder heil ſeyn, lieber Wilhelm. Man ſagt, wir würden wieder zu des Königs Armee ſtoßen. Ich wünſch' es hertzlich. Es iſt mir noch einmal ſo wohl, wenn ich Ihn ſehe, und du nicht weit von mir biſt. Der Vater iſt nun zur Ruh, daß muß dich und mich noch näher ketten.

Antwort.

Ja, Carl; käm ich Dir auch nicht nach, ſo ſoll's doch an meinem Willen und Streben nicht liegen. Das glaube. Was das nun für ein Lerm um eine Handvoll Blut iſt! und was ſie es treiben, wenn ſie ſo ein Streifſchüßchen aufs Fell bekommen. Nach der Bataille brachten ſie mich erſt in eine Dorfhütte. Da lagen ihrer 20, wie Lerchen gepackt, ſchon drinn. Einige lagen ſtill, einige winſelten

winſelten nur, einige beteten, andre ſchrien, immer einer ärger als der andere. Ich machte nicht viel Umſtände, und quartirte mich zwiſchen einem dicken Ordenshals, und einem jungen Offizier ein. Herr, iſt er des ....! ſchrie jener; ſieht er nicht, daß ich ſchwer bleſſirt bin? daß mein Arm zerfetzt war, ſah der Menſch nicht! der junge Offizier neben mir hatte einen Fus verloren, und verſuchte, mir Platz zu machen; aber er kam ſeinem Nachbar zu nah, der ſchlug um ſich her, und fluchte dem armen Menſchen; und der Kerl — hatte nur einen kleinen Hieb ins Geſicht; das war's alles. Da bedauerte ichs zum erſtenmal, daß mein Arm entzwey war. Ich fragte den jungen Mann, der vom ....ſchen Regiment war, um ſeinen Nahmen. Er heißt..... Wir ſind Freunde, auf immer, Herr Camerad, ſagt' ich. Wenn ich lebe, ja! antwortete er geduldig. So lag ich eine Weile. Auf einmal hies es, es käm ein bleſſirter General! Der Ordensmann wünſcht' ihn beym .... Er brachte einen Feldſcheer mit, der hielt ein wenig Reviſion, und mein Ordensband und der zweyte Nachbar lincker hand, und noch einer, der, ohne geführt zu werden, hinaus hincken konnte, wurden erſucht, ein wenig Platz zu machen. Sie

brachten den General getragen. Es war — unſer Vater! — Carl! da kocht' es, und wurde mir ſchwartz, bitter und jämmerlich vor den Augen und im Eingeweide! — Vater! lieber Vater! rief ich, arbeitete mich auf und ſchob mein bischen Stroh mit den Füßen an das Fleck, wo er liegen ſollte. Nun fiel ich über ihn her. Er druckte mich an ſein Hertz. Muth, mein Wilhelm! mein Sohn! rief er, mit ſeiner feſten Stimme. — Ach ja! — nur Sie! nur Sie! ſagt' ich. Sein Feldbett ward aufgeſchlagen. Er lies die Offiziers fragen, womit er ihn dienen könnte, und lies Wein und Erfriſchungen geben, ſo viel er hatte. Brod ſtärckt das Hertz, meine Freunde, und Wein erfreuet's. Wir brauchen beedes, ſprach er. Auch der bleſſirten Soldaten, die unterm Dach und an den Schatten der Zäune lagen, vergaß er nicht. Sie haben uns die Ehre verdienen helfen, daß wir hier liegen, ſprach er. Den andern Morgen wurden wir nach .... gebracht, wo wir zuerſt ordentlich verbunden wurden. Er mußte getragen werden, ich ward in den Wagen geſezt, und nahm meinen Nachbar mit, der ein übles Lager im Wagen hatte; aber doch beſſer, als er auf einem Leiterwagen in andrer Geſellſchaft

gehabt

gehabt haben würde. Er hat's auch nicht ausgestanden. In .... hatte er schon den kalten Brand, und starb. Das übrige von dem Treffen weißt Du. Ich dencke bald wieder zur Armee gehen zu können. Das Reconvalescenzleben bin ich müde! und der Vater wird gegen Ostern wohl auch nach Haus gehen. Carl, — ihn nicht wieder zu sehen in der Welt — — — der Gedancke schnürt mir doch das Hertz zu! Ich weis nicht warum?

Du solltest nur sehen, was das für ein Tagedieben ist, und für ein erzälen von Thaten, die kein Mensch gewahr ward, als die Erzäler! und dann, von früh an, bis wieder an den andern Morgen auf die Kaffehäuser, Redouten, ins Schauspiel gerannt, gespielt, getruncken, die Equippagen verkauft, ohne zu wissen, wo eine andre wieder herkommen wird! Und das thun sogar die jüngsten Offiziers unter den Augen der grauesten, ehrwürdigsten Männer, mit denen sie, weil sie hier keine Subordination verlangen, als Brüder beynahe umgehen. Und, wie einige hincken, und Bleſſuren haben, die gar nicht heil werden wollen, — o! das ist schändlich. Man sagt, ... habe sich mit Fleis krumm heilen las-

ſen, um nicht mehr zu dienen. Mein Vater weis es. Der König hätt ihm längſt den Abſchied geben ſollen, (ſagte er,) ehe er die Ehre hätte haben können, ein Krüpel zu werden! Du ſollteſt ſehen wie ſie ſich hüten, unter ſeinem Fenſter wegzugehn, alle die, die ihm nicht ſo recht ins Geſicht ſehen können! Aber auch, wie ihn alle die lieben, ehren, beklagen, die ſeiner werth ſind! Wir haben täglich Tafel von 12 Gedeck. Ich wünſchte, du hörteſt den Greis, der noch nicht mit am Tiſch ſitzen kann, von ſeinem Lager reden. Alles ſchweigt, wenn er von Religion, vom König, von Ehre und vom Dienſt redt. Allen macht er Muth und jeder hängt mit Vergnügen an ſeinem Munde. So ein Tiſch voll verwundeter Offiziers! Mir thut der Anblick unſäglich wohl und — wehe, und es giebt keine Geſellſchaft, in der ich lieber ſeyn möchte. Noch haben wir eine ſchöne Brut von Menſchen hier, unter den ....ſchen gefangenen Offiziers. Die beſten unter ihnen, wackere Männer, ſind oft bey uns mit am Tiſch. Sie ehren den Vater mit ſichtbar wahrer Empfindung, und er iſt von ganzem Hertzen ihr Freund, und ſpricht, ohne alle Affectation, achtungsvoll von ihrem Dienſt. Ein alter gefangener Obriſt, dem er deinen Kampf mit

Albert

Albert erzälte, vergoß darüber helle Thränen, und bat ihn, die Geſchichte noch einmal zu erzälen. Er ſchrieb ſie in ſeine Schreibtafel auf. So was, ſagt' er, thut einem alten Soldaten wohl, der auch Vater iſt! Aber die ſchlimmen unter ihnen ſind auch die ſchändlichſt ſchlimmſten Menſchen, die es nur geben kann. Ich habe auf dem Kaffehauſe, und auf der Redoute, wohin ich gehen muß, weil der Vater es haben will, — weißt Du warum? weil ich ihm da arme und würdige Offiziere entdecken ſoll ꝛc. ꝛc. — Unterredungen von ihnen gehört, die ich ſchlechterdings nicht aushalten konnte. Niedrige Kerle! Wie die ſtehn können? das möchte ich nur wiſſen. Von thieriſcher Wolluſt reden ſie nicht einmal mehr, von ſolcher, die kein Thier kennt! und das lachendes Muths. Nun, bald hoff ich, drücken wir einander ans Hertz. Leb wohl, lieber Carl.

N. S. Du weiſt doch die Auftritte mit Eduard? Schlag ihn doch deinem Major vor! der braucht ſo einen Kerl zum Adjutanten.

Gen. St... an Carln.

A... den ...

Lieber Carl,

Du verſprichſt viel, mein Sohn; aber, (ich kenne dich,) nie mehr, als du halten kannſt. Thue das, und kein Menſch wird mehr von dir fordern können, als das, was du gewiß leiſten wirſt. Der König ſchätzt dich, und ich ſehe gern, wenn ſein Beyfall dir immer theuer iſt und bleibt. Nur, Carl, ſey Mann! Um Monaechen Beyfall und Gunſt frönen nur Tagelöhner. Wie bald könnte ein wolfeilerer, oder ſonſt ein glücklicherer Windbeutel, dich um deine Frongebühr bringen! Alſo, dein eigentliches Verhältnis zum König fühle genau. Es iſt kein anderes, als das eines jungen Helden zu einem ältern. Major N. mag alle Jahre 20. Pferde todreuten, um dadurch für den beſten Reuter in der Armee zu gelten. Er meyn't, der König werde ihn deshalb bemercken. Mags! Aber der Held ſieht über ihn weg. Halt dich alſo an dieſen, und an den König, mag's Major N. und ſeines gleichen. Ich hoffe du verſtehſt mich. Des Königs Würde erfordert Ehrerbietung;

und

und in ihrem Glantze ſpielen Mücken; aber dem Mann, und zumal dem Soldaten, muß ſie nie imponiren. Sein perſönlicher Werth kettet Männer, wie wir ſind, an ihm. Wir ſind Krieger; er muß uns nehmen wie wir ſind, und dabey verliert er nichts. Auch weis er das, und, — ich kenne ihn, — es iſt ihm nie mehr wohl, als bey Männern, bey denen er die Königswürde nicht als Stoßkraft nöthig hat.

Ich bin kein König, aber der alte Korporal Trapp der mir nach der Bataille bey .... aus ſeinem Flaſchendeckel ſein letztes Waſſer gab, und ſagte: Herr Obriſt, ich theile das Leben mit Ihnen, der war mir lieber, als der Windbeutel von Fourier, der immer mit: Gnaden Herr Obriſt um ſich warf, und mir die große Erſparnis vorrechnete, die er bey der Montirungskammer gemacht haben wollte. Der Kerl war mir immer verdächtig. Mich beſtohlen, hatte er nicht, das fand ich, bey näherer Beaugenſcheinigung; aber er hatte den gnädigen Herrn Obriſten auf Unkoſten der Compagnie reicher machen wollen. Das hat man von den kriechenden Schurcken, und Reverenz- und Plusmachern; ſie mögen mit dem Kurtzgewehr oder Schreibfeder auf die — Parade kommen.

Dein

Dein neuer Chef ist — ich kenne ihn lange — kein Mann unsers Schlags. Ich benachrichtige Dich davon, damit dein Edelmuth ihn nicht so ins Gedränge bringe, daß des Königs Dienst darunter leide. Verstehst du mich Carl? so sehr ich dein Blut kenne, so möglich ists doch, daß es bey irgend einem Vorfall nicht so ruhig walle, als das Blut eines Greises. Denck an die Antwort, die du dem Major N. gabst, als du von deinem Schimmel steigen solltest! Der Mensch verdiente gar keine. Du hättest still auf deinem Fleck halten sollen, so durfte der alte Hauptmann ihm nicht ins Gesicht lachen. Daß der Poltron sich hinter die Fronte schlich, daran warst du schuld, und des Königs Dienst konnte dadurch noch mehr einbüßen, als schon geschah, wenn ihr angegriffen worden wäret.

Es ist eine allgemeine Klage unsrer Subaltern-Offiziers, über die übertriebene Subordination bey der Armee. Sie haben unrecht, Carl; denn sie haben keinen Sinn für ihren Geist. Hat je ein Offizier meines Regiments es gewagt, sie zu überschreiten? und wer war gleichwol mehr strenger Vater, mehr Camerad, aber zugleich mehr Obrist, seiner Leute vom ersten bis auf den

letzten

letzten, als ich? Ich darf das sagen. Es ist noch mein Ruhm. Gab's je einen schlimmern, feigherzigern, niedrigern Menschen, als meinen Major N? und, ich habe dir erzählt, daß ich ein gefährlich Verbündnis vieler Offiziers des Regiments wider ihn glücklich unterdrückte, ohne daß er es je erfahren hat. Unterscheide, mein Sohn, nur allemal ruhig den Mann von dem Posten der ihm anvertraut ist. Das ist der Schlüssel zu aller Subordination. Und damit er sich nie hinter die Mauer seines Patents stecken könne, so trag du deines allezeit auf der ruhigen — nicht auf der stolzen Stirn. Das ist die Chiffer, die der verzagteste Pocher auf Subordination respectirt.

Ich habe hier schön aufzuräumen bekommen; aber ich hoffe doch, mir mein Ruheplätzgen bald einrichten zu können. Nun mein geliebter Sohn, der Herr, der unsre Schicksale lenkt, führe dich selbst ans Ziel deiner Laufbahn. Mich hat er gut geführt. Schreib oft an deinen redlichen Vater.

General St. an Wilhelm.

R . . . d e n . . .

Dein Brief, lieber Wilhelm, iſt Sprache deines guten Hertzens. Es ſey einſt dein Lohn. Gröſſern giebt's nicht! Ich ſpüre, Gott lob, keine unleidlichen Folgen meiner Verwundung.

Der alte N. iſt ein wunderlicher Mann! ſag' ihm doch, daß ich ſein Theilnehmen empfinde, und ihm dancke; daß aber der invalide St . . anders über ſeine Lage dencken müſſe, als der rüſtige Obriſt N. der ſich in dieſelbige nicht hineindencken könne. Es ſey mir darum noch nicht eingefallen, über mein Schickſal zu murren, weil ich mich früh daran gewöhnt habe, den Entwurf und die Auszeichnung deſſelben dem zu überlaſſen, der es beſſer verſteht, als ich.

Unter uns, mein Sohn, (der kluge Mann benutzt alles,) und alſo ſey Obriſt N. dir hier auch Gegenſtand des Studiums der Menſchheit! Erzogen wie er ward, muſte er ein guter braver Soldat werden, ohngefehr ſo, wie — ein Karpfe von gutem Satz in einem geſunden Streckteich ein

guter

guter braver Karpfe wird. Aber du darfſt ihn nicht aus ſeinem Element nehmen, ſonſt ſchnapft er nach Luft. Ein wackerer Reuter muß in allen Sätteln feſt ſitzen, auch im Nothfall — und das iſt ſo ziemlich der meinige — ohne Sattel reuten können.

Alſo, dein General iſt ein glänzender, ein gelehrter Mann, ja gar, (ſagſt du) ein militariſch Genie im ganzen Umfange? Wilhelm, gerade heraus, lieber wär mirs geweſen, du hätteſt hinzugeſetzt: ſagt man! denn du biſt keins von dem allen, und alſo kannſt du nicht davon urtheilen. Daß er's ſey, will ich indeß glauben, und wohl dem König, wenn er immer einige ſolcher Männer in der Armee haben kann, nur nicht viele, und noch weniger zwey oder drey auf einem Fleck, oder wohl gar auf einem, wo er ſelbſt nicht nahe dabey ſteht, und die Herrn Genieen kein Archi-Genie über ſich haben!

Daß ſich das Regiment nach ihm bildet, weil ers gern ſieht, iſt ein zweydeutig Ding, und es muß alſo auch zweydeutige Folgen haben. Beſſer thäten die Offiziers, wenn ſie ſich, ohne alle Rückſicht auf ihres Generals Genialität, zu guten

Soldaten

Soldaten bildeten. Ich kann die kleinliche Nachahmung nicht leiden, und, daß dein General sie duldet, und gar noch gern siehet, ist mir der sicherste Beweis, daß er ein — Pedant, ein Selbstler, überall in der Welt alles, nur — kein Genie seyn kann!

Auch schreibst du, er habe viel Vermögen, und man servire ihm auf Silber. Ich hoffe nicht, daß das in deinen Augen ein Stral seines Nimbus mehr seyn soll? Ich will dir bey dieser Gelegenheit ein wenig ins Hertz greiffen. Du bist ein gutmüthiger, freygebiger junger Mann, der dem Aufwand nicht abgeneigt ist. Ich habe nichts dagegen. Sey es; ja, ich wünsche, bleib es in jeder Lage, aber immer mit Verstande!

Ohnfehlbar führt der äußere Glantz deines Generals, seine Equippage, sein Geschirr, sein Tisch, u. s. w., einen Ton beym Regiment ein, der im Grunde ein wesentliches Gift für den Geist der Pruncklosigkeit und der Frugalität seyn wird, der unsrer Armee so nothwendig ist, wenn sie bleiben soll, was sie ist. Laß dich, an deinem Theil, von diesem falschen Schimmer nicht blenden. Wer nach eigner Manier etwas seyn kann, muß Fremde nicht kopiren. Das ist unter dir. Du

wirst

wirst sehen, daß dein General durch seine Pracht die Capitäns ruiniren, und, durch seine Genieschaft die Subalternen zu Universalisten machen wird, zu Alleswissern, die am Ende, über dem vielen Wissen, vergessen werden, ob sie eine Feldpost hinter den Zaun, oder vor denselben setzen sollen; die alles verstehen werden, nur das nicht, was ein Subaltern zunächst braucht. Ein Fest in seinem Geschmack wird 20. nach sich ziehen, und dabey werden sich die Beutel der Capitäns, die Compagnien und der Dienst, um nichts besser, die Juden aber, die Mäckler und der Lombard um nichts schlimmer befinden. Und das ist noch nicht all' der Schade, den falsche Nachahmungssucht und übertriebene Gefälligkeit im Regiment anrichten wird. Nicht alle Capitains werden nachfolgen können, nicht alle es wollen, zumal einst in der Garnison. Man wird sie — in der gewöhnlichen Terminologie — karge Hunde nennen, und sie werden sich, in eben der Sprache, mit Windbeuteln protestando verwaren. Da wirds Jalousien geben, und Partheyen! die Damen werden Stimme bekommen; die Subalternoffiziers werden genöthigt werden, Theil zu nehmen, und am Ende würde — der Pabst dies Regiment nicht einmal brauchen können, noch weniger also

der König. Ich habe so einmal schon auf meinen Reisen darüber klagen hören, daß in den meisten unsrer großen Garnisonen kein Societätston sey; alles so traurig! und was des Klagens mehr war. Ich antwortete einst einem Offizier einer andern deutschen Macht, (an dessen Tafel man sich über dies vermeintliche große Gebrechen sehr formalisirte, und der auch meynete, der Anstrich von guter Wirthschaft erstrecke sich sogar auf unsre Gesandten:) ob er lieber ein General unter Alexanders Heer, oder unter dem Persischen hätte seyn mögen? Der Mann hatte mit alledem noch viel — Militarstirn, und erklärte sich rund fürs erste. Man schwieg, bis auf eine Dame. Der gab ich Recht. Ein junger Herr sprach von einem unsrer Gesandten, der irgendwo in Stiefeln gegangen sey, weil er keine — Schuhe gehabt habe. Den fragte ich, ob das Corps diplomatique seines Hofs auf Schuhe in Pflicht genommen werde?

Eduard macht mir viel Kummer. Wohl mir, daß ich zwey brave Söhne gegen einen Taugenichts habe! Fahr fort mein Wilhelm, wie du bisher handeltest. Deines redlichen Vaters Seegen ruhet auf Dir. Schreib mir oft, und immer so offen, wie diesmal.

Der

Der Hauptmann v. K..

an Carln.

Sie ſind mein Stolz, lieber Ct. Wenn Ihnen das ein alter Soldat ſagt, kann es Sie nicht unwillig machen, und hielten Sie es auch für Tirade, — was es nicht iſt, ſo wahr ich Hauptmann K. bin! — ſo verzeyhen Sie mir einen Freudenſprung, wenn ich, (Eduard an meiner Seite!) an Sie dencke.

Ihr Vater kam am .... hieher, und fand Eduard, nach ſeiner Ordre, im Stubenarreſt. Das erſte Wiederſehen erzähl' ich Ihnen nicht. Dencken Sie Sich ſolch einen Vater neben ſolch einem Sohn! das Ende war, daß der General ihn unter ein Garniſon-Regiment wollte ſtecken laſſen, wenn er nicht binnen 14 Tagen einen unwandelbaren Entſchluß über ſeine künftige Lebensart nehmen würde. Was meynen Sie, daß aus dem Knaben werden wird? Er wählte — das Studium der Oeconomie! Gut! ſagte Ihr Vater, dabey bleibt's; aber merk dirs, — ſchreib jedes Wort in dein Hertz! Ich werde Dich mit dem

Hauptmann nach .... schicken, und die erste üble Nachricht die ich von Dir höre, entscheidet Dein Schicksal auf immer. Ich lasse Dich lebenslang in .... einsperren! Voll Freuden über diesen eisernen Brief, nun Kugelfrey gemacht worden zu seyn, betrug sich Eduard bisher gantz passiv, und wir werden, nach Verlauf einiger Zeit, nach .... abgehen, um den jungen Herrn zum gantzen Wirthschafter — doch unter meiner Aufsicht — bilden zu lassen. Mich verlangt nach Briefen von meinem Carl.

Obrist T..

an General St.

Der .... hole alle Festungen! Da standen wir nun Wochen lang bey ... auf Einem Fleck, daß — mir wenigstens — die Fußsohlen auf dem Boden hätten anbrennen mögen; hatten hinter und vor uns und in den Flancken den Feind; konnten nicht heraus, lagen alle Nacht unterm Gewehr, und hätten wir nicht ..... noch gehabt, so blieb uns nichts übrig, als uns durchzuschlagen, oder zu verhungern. Kanonaden und Husa-

ren-Plänckereyen alle Tage, und keiner Mücke wurde dabey die Flügel verſengt! die Armee ward mißmuthig und mürbe, denn wir hatten außer dem täglichen Zeltabbrechen und Wiederaufſchlagen, pünctlich, nichts zu thun, als — die Gewehre zu putzen, und an unſern Redouten und Batterien auszubeſſern, um nur die Leute ein wenig zu amuſiren. Wir brauchten, denck' ich, nur zwey Campagnen in dem Styl, ſo iſt's um den Geiſt unſrer Armee geſchehen! Aber will's Gott, dahin, daß über 60000 ... ſo gut als eingeſchloſſen werden, ſoll's nicht wieder kommen! Endlich brachen die .... auf, wir — wünſchten glückliche Reiſe, und packten auch auf. Schon hatten wir ..... im Rücken, marſchirten ruhig gegen ..... zu, und cotoyirten den Feind. Ich hatte meine Freude im Stillen vor dem Regiment, über die Burſche, denen man es anſah, daß ſie ihre Freyheit und alten Muth wieder fühlten, und die Winterquartierſuppen ſchon witterten; als es auf einmal ein Gemurmel gab, ... ſey ſürprennirt worden! General ...., der die Brigade kommandirt, kam zu mir geritten, und wir lachten über die Narrheit der Erfindung. Aber die Armee machte auf einmal Halt; es ward Cavallerie rückwärts

detaſchiret, ſie fand bald, zwiſchen .... und uns, feindliche vedetten, und brachte die hölliſche Nachricht beſtätigt zurück, daß .... im Rücken der Armee, die nur einen kleinen Marſch davon entfernt war, in tiefſter Stille der Nacht, im Moment — eskaladirt worden ſey! dem General .... ma[illegible] der Streich Ehre; aber dem Kommendanten? Nun von dem dencken Sie Sich, was Sie können! Das war alſo die Frucht unſrer vielwöchentlichen Clauſur und — Selbſtverläugnung! Alles iſt niedergeſchlagen und mißmuthig, nur der König nicht. Wir ſind aber ſchon dran gewöhnt, ihn — unbegreiflich zu finden. Ich bin des Lebens müde!

Antwort des General v. St.

Lieber Alter, ermanne dich! Wenn Männer, wie du, abgeſpannet werden wollen, was bleibt dem König dann noch übrig? Wenn die Armee mißmuthig und niedergeſchlagen — fühlſt du, was dies für Worte in deinem Munde ſind? — werden könnte, was dürft ihr weiter hoffen, als Schande? Was für Reſſource habt ihr denn, auſ-

ſer

ſer Gott, als euch ſelbſt? Ich frage noch mehr: was ſollen wir, für die Ihr da ſeyd, von Euch erwarten? Dieſe Erſcheinung hätte ich in unſrer Armee nie möglich gehalten! Daß auch wohl brave Soldaten, im erſten Rennen, über einen ſo ganz ſeltnen Streich — in unſrer Sprache — verblüfft werden könnten, das wundert mich nicht; aber — niedergeſchlagen? — Alter wackrer Mann, das wird nur der Verzagte; du nicht; nicht ein Offizier unſrer Armee, vom alten Schrot und Korn. Richte dich auf. Ich dächte, ein Blick auf den König müßte das vermögen. Noch ein Bewegungsgrund: ſchämen müßten wir uns vor dem Feind, den wir ſo oft beſiegten, der doch nie darum, weil ers ward, niedergeſchlagen ward, und dem wir, wenn wir ihm anders überlegen bleiben wollen, keinen ſtärkern Beweis unſrer, von nichts abhängenden unerſchütterlichen Standhaftigkeit und Gleichmuth geben können, als in dieſer kritiſchen Lage. Mein älteſter Sohn ſchrieb mir die nehmliche Nachricht. Du kennſt und liebſt ihn; ich weis es. Hier iſt ſein Brief. So dencken, ich hoff es, noch tauſende in der Armee, und auf ſolche Leute iſt zu rechnen. Denck an die Deroute bey ....! Wie viel trauriger waren unſre Aus-

fichten da; und der Erfolg, wie unbedeutend fürs Ganze? Wie wenig alterirte das alles den groſſen Einzigen Plan des Königs? Und, guter T., eine Frage an den Soldaten, der das Handwerck verſteht:

„wollen wir denn niemals geſchlagen werden? „heiſt unüberwindlich ſeyn, nie etwas verlie„ren? Sind wir Romanhelden?

Ob wir einen ſolchen Streich dem Feind erwiedern können oder nicht? das frag kein .... ſcher Soldat! Aber, ob wirs wollen, ob wirs nöthig haben, oder ob nicht tauſend Hülfsmittel, wo wir uns glänzender aus den Handel ziehen können, uns übrig bleiben? ob nicht jeder nun mit verdoppeltem Muth und Reflexion drauf denken und dichten ſoll, daß wir's dahin bringen? — dies, dünckt mir, wär Aufgabe, womit alte gediente Offiziere die Winterquartiere hindurch ſich beſchäftigen könnten; und — ſollten. Denck an das Beyſpiel, das du deinem Regiment jetzt geben kannſt, und mußt.

Wilhelm an den Gen. Ek.

Winterquartier ... den ...

Ich habe einen Ehrenhandel gehabt, lieber Vater. Sie sind der erste, dem ich es melde, und der Einzige. Der Lieutenant ...., mein Gegner, ist schwer verwundet, ich leicht. Ich sitze auf 14. Tage im Arrest, und thue den Dienst dabey. Die Ursach ist diese:

Der Adjutant kommandirte, aus Versehen, mich zum Wasserritt, ihn auf ein scharf Piket. Wir bemerkten beede den Irrthum sogleich, und ich bot ihm, weil das Kommando an mir, der Ritt aber, an ihm stand, den Tausch an. Er wollte nicht, weil, wie er sagte, er nicht das Ansehen eines Poltrons haben wollte. Ich bewies ihm, daß ich dem noch mehr als er ausgesetzt seyn würde, da das Commando mir zukomme. Allein, er war nicht nur nicht zu bewegen, sondern, als die Commandirten zum Wasserholen vortraten, blieb er in seinem Zelt, und ich mußte, um kein Aufsehen zu machen, sie hinführen. Nach dem Retraite-Schuß trat das scharfe Commando vor, und nun, statt einem, zwey Offiziere, er und ich.

Der Commandeur fragte, welchen von uns beeden es träfe? Jeder ſagte: mich! Er rief dem Adjutanten, der ihm, immer in ſeinem Irrthum, den Lieut. .... als kommandirt nannte. Nun wars Zeit zu reden. Commandirt iſt er, ſagt ich; an mir ſteht das Commando. Der Adjutant ward ſeines Irrthums überführt, und erhielt einen Verweiß; der Commandeur verlangte aber, der Lieut. .... ſolle die Leute abmarſchiren laſſen, weil ſein Nahme bey der Parole einmal genannt ſey, und es ihm, — wie er mir zu meiner Beruhigung ins Ohr ſagt, — Tort thun könne. — Mir noch mehr! antwortete ich, und ſo kommandirten wir beede zugleich: zwo hinterſte Glieder, vorwärts ſchlüßt euch. Sie gehen nach der Feldwacht, Herr Lieut. v St. (ſagte der Commandeur) oder in Ihr Zelt! Ich gab mein Eſponton weg, und der Lieut..... marſchirte ab. In der Nacht ward er attaquirt, hielt ſich vortreflich, und — ich fühlte das deſto tiefer. Der Commandeur ſuchte mich zu beruhigen, aber der Lieut.... war zu glorios, um ſo mehr, da alle Offiziere ihm den Orden vorherſagten. Er empfing ihn zwar nicht; aber er ward bey der Parole im Hauptquartier zum Muſter aufgeſtellt. Dies verdroß mich noch mehr.

Wir

Wir geriethen, wie sich das leicht dencken läßt, an einander. Er forderte mich, und — den Erfolg wissen Sie. Habe ich recht, bester Vater, oder er?

Antwort.

Wilhelm,

Wär der Fall vors Kriegsrecht gekommen, und hätt ich selbst es kommandirt, so hätte ich kein ander Urtheil gefällt, als dies:

„Den Adjutanten hätt' ich kassirt, weil er we„gen seiner unverzeyhlichen Nachläßigkeit den „König um zwey tüchtige Offiziers hätte bringen „können. Die Adjutanten- und Brigadema„jors-Listen müssen sicher seyn, wie Ehrenwort. „Der Lieutenant von .... würde auf ein Jahr „auf die Vestung gekommen seyn, weil er ge„fordert hatte; und du auf 2. Jahr, weil du „Ausforderung angenommen, und oben drein, „vor den Fahnen dich gegen die Entscheidung „des Kommandeurs formalisirt, und also gegen „die Subordination gehandelt hattest;

Eure Schlägerey war zwar keine von den gewöhnlichen Armseligkeiten, die der Schlägergeist mit

mit den Nahmen: Ehrenhandel, darum benennt, weil die Gesetzgebende Macht so — ich weis das rechte Wort nicht zu finden! — ist, ihre Befehle, die doch, so viel ich weiß, unzweydeutig genug sind, nicht aufrecht zu erhalten. Aber mich, als Richter, hätte das nicht aufhalten sollen. Es giebt nur Einen Gesichtspunkt für den Richter über Zweykampf. Ist er so feig, oder so schwach, sich vom Vorurtheil schikaniren zu lassen, und jedem Schläger das Recht zuzugestehn, seinen Wahn dem Gesetz entgegen zu stellen, so ist er verloren! Dieser Gesichtspunct ist: Die Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit des Gesetzes. Es ist da, ist »höchst bestimmt, ihr kanntet es, ihr übertratet, »also tragt die Folgen! Ich kenne hier keine andere »Logik.«

Dir, mein Sohn, erst nochmals meine Grundsätze über den elenden Gedanken, daß Zweykampf ein Schicksal sey, dem, unter gewissen Umständen, kein Mann von Ehre entgehen könne, erst noch einmal zu entwickeln, nachdem ich es zu einer meiner Hauptbeschäftigungen gemacht habe, meinen Kindern den Begriff und das Gefül wahrer Ehre einzuprägen, dies würde nun zu spät seyn. Ist

die

die gesetzliche Macht, welche allein das Uebel radikal heben kann und muß, so schlaff, es nicht zu wollen, nachdem man an dieselbe appellirt hätte; so bleibt dem Mann von wahrer Ehre, der richtigen und festen Grundsätzen folgt, nichts weiter übrig, als — auf sich selbst zu ruhen, und ein für allemahl dem Vorurtheil einer ganzen Erde, Stirn zu bieten: „Ich will mich nicht schlagen, „und geböten es alle Könige der Erde; ich „wills also noch weniger, da es keiner gebietet, „Gott aber und die gesunde Vernunft es unter„sagen.

Handelt irgendwo die Gesetzgebende Macht widersprechend, indem sie Zweykampfs-Verbote giebt, und Zweykampf nicht nur duldet, sondern sogar den Mann, der die Gesetze ehrt, mit Schande bedecken läßt, so kann mich das nicht wanckend machen. Ich bin Soldat. Mein Beruf rechtfertigt mich schon, daß ich Muth habe; ich beurkundete es, — oder ich kann es doch bey der ersten entscheidenden kriegerischen Gelegenheit. — Ich erwarte also den Mann, der an etwas zweifelt, worüber ich mich auf den König, und auf die ganze Armee kühn und ruhig berufen darff. Ja noch mehr, ich erwarte den Fürsten,

dem

dem ich, in jedem Stande, als ein Ehrenmann gedienet hätte, und der die Stirn haben wollte, mich zu entehren, oder entehren zu laſſen, weil ich, aus Ehrfurcht für ſein, für Gottes Geſetz, eine Ausforderung verſagt hätte! Wie arm müßte es, mein Sohn, in deinem Hertz, wie verwirrt in deinem Kopf ausſehen, wenn dir dieſe Ideen neu ſeyn ſollten! Und du haſt noch den Muth, deine elende Balgerey einen Ehrenhandel zu nennen? Vergißt du deine Mutterſprache, und die Sprache des Menſchenverſtandes, ſo dencke wenigſtens an dich ſelbſt, wenn du mit mir ſprichſt. Baare Tollheit war es, oder brutale Leidenſchaft, daß ihr euch ſchlugt. Und damit kannſt du, du, mein Sohn, den Begriff von Ehre combiniren? Was für armſeelige Kerle müßtet ihr — du und dein Gegner — ſeyn, wen ihr geglaubt hättet, oder noch glaubtet, durch den Ausbruch dieſer Tollhäuslerey oder Brutalität, erſt beweiſen zu müſſen, daß ihr Muth und Ehre hattet! Ich weiß ſehr gut, daß es überweiſe Leute giebt, die in ihrer Menſchen- und Sittenkunde, in ihrer Statiſtik und Weltweisheit immer 6 — 7 Jahrhunderte zurück ſind, und die in den Gedancken ſtehen, der Adel würde alle ſeine Schnellkraft verlie-

ren,

rem, wenn man die Idee: Zweykampf durch ein Gesetz für eine infame Handlung zu erklären, realisirte. Was heißt das anders, als: „Mord und Blutvergiessen der Nichtadelichen kann der Criminalrichter rächen, und allenfalls das Rad drauf erkennen, weil diese Menschen-Art keine Schnellkraft, die aufs Rad bringen kann, haben darf; der Adel und der Militärstand aber sind ausgenommen, weil sie die Schnellkraft, die zum Rad qualifizirt, haben müssen.“ Ist darinne Menschenverstand? — Als es noch ehrenvoller Ritterbrauch und Uebung war, auf der Heerstraße zu plündern, in den Zeiten der Fehde, der allgemeinen Anarchie, wo jedes Gesez schwieg, und nur Faustrecht und Selbsthülfe darum galt, weil Fürsten ohnmächtige Pfaffen-Vasallen waren; weil man die niedrigsten und schandbarsten Handlungen mit Stiftungen für Klöster abbüßen konnte; weil der brutalste Aberglaube alle Empfindung von Menschlichkeit, Billigkeit und Recht, jeden Gedanken von gesunder Vernunft despotisch unterdrückte; blieb dem Mann, der noch Sinn für vernünftige Freyheit, für wahre Ehre hatte, nichts weiter übrig, als — auf sich selbst zu ruhen, sich selbst und sein Eigenthum zu schützen. Dies war

die

die Zeit irriger Begriffe. Ausschweifung des Menschenverstandes war der allgemeine Stempel, der alles bezeichnete. Wo man hinblickte, ruhte Spur von Pfafferey, Mordgeist, Donquixotischer Ritterschaft, und hundischer Sklaverey. Der furchtloseste Wüterich, der dreifachstrigste stärckste Juncker war damals der beträchtlichste, und also der — geehrteste; der abergläubigste aber war der heiligste Mann. Der Ahnenlose war Sklav. Da galt es weiter keiner Wahl. Aber, was damals virtu war, wird itzt, bey gantz geänderten Sitten, Denckweise, Verfassung und Verhältnissen, Raserey, Rebellion gegen Menschheit, Gesetz und Fürsten. Und infamirt diese nicht eo ipso? Soll nun die Schnellkraft, die zu dieser infamirenden Rebellion gehört, noch itzt geehrt, gepflegt, geheiligt werden? soll sie, selbst Fürsten und gesetzlicher Macht unantastlich seyn? soll der Adel das ausschließende, unwiederrufliche Recht haben, Handlungen auszuüben, die die Gesetze, die schon der Menschenverstand und das allgemeine Gefül, für entehrend und ehrlos erklären? Woher hat er es? Gewiß nur aus jenen Zeiten, wo er selbst sein eigner Richter war! Das ist er nicht mehr, seitdem wir

wie Gesetze und Fürsten haben. Kann nun also diese Schnellkraft der Empörung, die dem dermaligen System der Erde so durchaus widerspricht, zugleich durchaus noch unentbehrlich seyn, oder muß sie nicht vielmehr durchaus gefährlich seyn? — Alles wird also darauf ankommen: Erkannten die Fürsten stillschweigend dem Adel dies ausschließende Recht würcklich zu? Wie konnten je Zweykampfs-Gesetze gegeben werden? Welcher Fürst hatte, in diesem Fall, das Recht, dem Adel hierüber das mindeste zu geoder zu verbieten? Räumt aber kein Fürst ihm die Exemtion hier ein, warum hält keiner über das heiligste aller Gesetze, über sein höchstes Vorrecht: der alleinige Herr über das Blut seiner Unterthanen zu seyn, mit der erforderlichen Strenge? Ich kann mir diesen Widerspruch durch nichts erklären, als durch die Inconsequentz aller menschlichen Unternehmungen. Niemand ist, und niemand kann mit mehrerm Recht, — eifersüchtiger auf seine Würde und Hoheits-Rechte seyn, als die Fürsten. Der gute Staatsbürger erkennt sie ruhig an, und sie überlassen ihn seinem Schicksal, wenn Verbrecher gegen die Majestäts-Rechte, wenn blindes Vorurtheil ihn darum mit Schande

bedeckten, weil er — ein guter Staatsbürger ist!! So lange also die Fürsten nicht, einstimmig, Mord und Blutvergießen aus falschem Ehrenpunct als Empörung und Beleidigung der Majestätsrechte, also als infamirende Handlung, bestrafen; so lange sie mit ihren Gesetzen spielen lassen, so lange bleibt der adliche Stand, — vom Individuo rede ich nicht, — in dem ihm überlassenen Recht und Besitz, über adliche Ehre und Schande allein Richter zu seyn, sie von der bürgerlichen zu trennen, und Blut zu vergießen, so bald er will. Ich weis aber nicht, welcher Schwindel, oder welche Indolenz, dazu gehört, Einer Klasse der Staatsbürger diese gefärliche Befugniß der ausgelassensten und ausschließensten Freyheit stillschweigend einzuräumen, und sie dadurch eo ipso zum ärgsten statu in statu selbst zu autoristren? Ist sie Richter über ihre Ehre allein, so ists der Fürst nie; kann's nie seyn; also hat der Adel auch das gantz vollkommne Recht, den Fürsten selbst — der hier, freywillig, gar keine Stimme hat, — ohne alle weitere Frage, im ersten besten Beleidigungsfall, zu der Genugthuung zu zwingen, die beleidigte Adelehre erfordert. Der Fürst will doch mindestens — Edelmann seyn; also

muß er selbst, — der Mann, der Gesetze wider den Zweykampf gab, oder doch geben zu können glaubt! — sich persönlich raufen, oder sich von dem alleinigen Richter in solchen Händeln, vom Adel, dem er das Recht einmal zuerkannte, — beleidigen, höhnen, entehren lassen! Thoren, Schwärmer und Wahnsinnige sind es, die unsre Fürsten des Despotism beschuldigen. Warlich, sie können keinen gröſsern Beweis vom Gegentheil geben, als die Resignation, mit der sie sich ihres unbezweifeltsten Rechts, ihrer höchsten Gewalt, sogar der Unantastlichkeit ihrer Personen begeben, und derselben entsagen, indem sie den adlichen Stand allein entscheiden lassen, was Ehre oder Schande, was Recht über Leben und Tod des Mitbürgers sey, und, sich selbst und ihr Volck, dieser Entscheidung dadurch unterwerffen, daß sie sich dieselbe nicht ausschließend vorbehalten. Erwachen sie nicht bald, so sind, unsrer stehenden Heere ohngeachtet, die Zeiten der Fehden wieder vor der Thür, und der kleinste Edelmann bietet den Zweykampf dem ersten Reichsfürsten an.*

* Der Verfasser hat richtig vorhergesagt. Wir haben einen ganz neuerlichen Beweis davon, daß ein — zwar

So viel ist einmal gewiß, unsre Duellmandate sind im Grunde, so lange sie das Duelliren verbieten, „das Vorurtheil der falschen Ehre aber „stehen lassen, und den Begriff der wahren „nicht fest bestimmen, sondern den Adel im „Besitz dieser Bestimmung lassen,“ — Schattenspiel an der Wand. Gesetzeskraft fehlt ihnen, und wird ihnen so lange fehlen, bis alle Fürsten, alle Nationen, die nach Gesetzen der gesunden Vernunft regiert werden, zugleich und einmüthig

zwar nicht kleiner, aber doch immer nur ein Edelmann, einen Reichsfürsten auf diese Maaße behandelte, auf die Reichsfürsten-Würde gar nicht reflektirte, und sich auf des deutschen Adels Befreyung, in Ehrenhändeln Selbstrichter zu seyn, getrost berief, sogar den Handel, mit denen darüber gewechselten Briefen, dem Publicum vorlegen durfte. — Der Herausgeber begehrt über die Regel- oder Nicht-Regelmäßigkeit dieses Handels nichts zu entscheiden. Das überläßt er den Fürsten Deutschlands, und dem Publicum. Allein, in diesem Kosmopolitischen Zeitalter, wo wir, Dank sey es unsrer Aufklärung! so weit gekommen sind, zu wissen, und laut sagen zu dürfen: Alle Menschen sind einander gleich; in einem Zeitpunct, wo alles auf Freyheit losarbeitet, da ist — wohl für Fürstenwürde und Fürstenperson zu viel zu riskiren, als daß eine solche Erscheinung Kleinigkeit wäre.

A. d. H.

müthig über ihren Inhalt und den eigentlichen Geſichtspunct, von welchem ſie ausgehen müſſen, werden übereingekommen ſeyn. Bis dahin bleibt der Adel allerdings in ſeinem vieljährigen Beſitz, und nur der einzelne Mann kann, wenn er Muth und innre ſelbſtſtändige Kraft genug dazu hat, ſich über das alte Vorurtheil hinausſetzen. Thut er es, ſo iſt er, meiner Meynung nach, gröſſer als ein König. Er vermag, was ſie bisher nicht vermochten, oder — nicht wollten. Bis ſie ſich dazu entſchlieſſen, iſt er ſein Geſetzgeber, und erkennt, auſſer ihm, keinen Richter über ſeine Ehre, als ſich ſelbſt. Er ſchlägt ſich nie in prämeditirtem abgeregeltem Zweykampf; weil er hierüber keine Regel anerkennt. Nie, um zu beweiſen, daß er ein Mann von Ehre und Muth ſey. Wer daran dennoch zweifelt, der greife ihn, iſt er bewafnet, an, und er wird ſeinen Mann finden. Unbewafnet fürchtet er keinen Feind, der edel ſeyn will. Hätte ich übrigens publike entſcheidende Stimme in dieſer leidigen Sache, ſo würd' ich die gantze weitläuftige ſchikanenvolle falſche Theorie Adlicher- und Militar-Ehre hinter mir liegen laſſen, weil die Geſetzgebende Macht gerade dazu da iſt, alle ſchädliche

Vorurtheile auszurotten. Unsinn aber mit gesunden Gründen blos bestreiten, ist um nichts gedeyhlicher, als Narren Weisheit zu predigen, um sie zu weisen Leuten zu machen. Man muß sie also nehmen wie sie sind; als Unheilbare. Die traurige Erfahrung beweiset meinen Satz. Ich würde also vorerst mein Gesetz höchst deutlich und bestimmt entwerfen und bekannt machen, dann aber beeden Schlägern, und wären sie Prinzen; (denn Ausnahmen werfen alles über den Haufen) im Fall eines prämeditirten Zweykampfs, auf die unverschämte Stirn, mit der sie sich gegen das absolute Verbot des Zweykampfs empörten, ein Zeichen brennen lassen, und sie also auf ewig unfähig machen, jemandes Ehre weiter anzutasten, oder sich zum Allein-Richter darüber aufzuwerfen. Konnte Ludewig XIV. den Galgen drauf setzen, und Gustav Adolph in seiner Armee ein so großes Beyspiel seines Ernstes geben, so wollt' ich, und wäre ich der kleinste souveraine Fürst, meine Würde und Rechte sicher eben so gut geltend machen. Infamie, und zwar unaustilgbare, nicht aber blos Lebensstrafe, ist das einzige Mittel, gegen den abgeregelten Zweykampf, der auf falschen Begriffen von Ehre allein beruht. Den

Tod

Tod scheuet der Duellant nicht; sonst schlüg er sich nicht. Aber Infamie des Lebens scheut er. So nutze man doch dieses als das einfachste Mittel!

Auf jede Schlägerey aber, welche Folge von schneller aufwallender Hitze, (oder sogenannten Rencontre,) wäre, setzt ich unausbleiblich lebenslängliche Tollhausstrafe. Sekundanten und Verheeler trügen gleiches Schicksal mit den Verbrechern. Ausgezeichnete Ehre aber sollte der Lohn desjenigen seyn, der mein Gesetz ehrte. Harte Kranckheiten verlangen harte Mittel, und Krebsschäden müssen nicht mit Paliativmitteln behandelt werden. Ich bin nur Privatmann, aber ich verachte von gantzem Hertzen jeden Schläger, als einen elenden Menschen, der sich, aus Poltronerie, vom Vorurtheil lencken läßt, und sich gegen seinen Fürsten und die Gesetze empört; also — verachte ich auch dich!

Carl an Gen. v. St.

Bester, gütiger Vater,

Wilhelm ist von dem Ernst Ihres letzten Briefs an ihn so betäubt, daß er — nur durch mich es

waak, um Ihre Verzeyhung zu bitten. Sein Gegner iſt völlig auſſer Gefahr, und mit Wilhelm aufs edelſte ausgeſöhnt. Ich weis, daß dies alles meines Bruders Vergehen nicht ungeſchehen machen kann; auch wende ich mich deshalb nur an Ihr väterlich Hertz. Sie Selbſt müſſen fühlen, was es heiße, wenn Sie einem Ihrer Söhne ſagen: ich verachte Dich!

Ich habe Ihren Brief an Wilhelm ſtudirt, bewundere den hohen Sinn, der darinne liegt, die unerſchütterliche innere Gröſſe des Geiſtes, der Kraft hat, ſich gegen das allgemeinſte, hartnäkigſte, gefährlichſte Vorurtheil, im Nothfall gantz allein zu ſetzen. Ich habe Muth, Ihnen gleich zu werden; aber — Vater — Vater! — nicht Kraft! Ich erliege dem Beſtreben. So hoch kann ich mich nicht ſchwingen. Kennt' ich Sie nicht, ich würde ſagen: ſo hoch kann es kein Privatmann.

Ohnfehlbar würden Sie, — aber, ich glaube auch Sie nur * — Ihre Grundſätze in

* Und jeder brave Mann, glaub ich. A. d. H.

in jedem Fall geltend machen. Ich denke mir aber Fälle, die offt der Gegenstand meiner Unterredung mit den frömmsten, edelsten Männern unsers Standes gewesen sind, und die unter uns noch immer unentschieden blieben. Sie kennen den Kriegsrath N. Sie schenckten ihm immer Ihre vorzügliche Achtung. Ich zeigte ihm vor einigen Tagen, in unserm kleinen Zirkel, Ihren Brief. Er entschied über Ehrenhändel gantz wie Sie, und berufte sich endlich auf unser aller Gefüle von Religion. Göttliche und menschliche Gesetze verbieten Zweykampf rundhin, sagte er unter andern, und zwar so, daß sie der Schlägerlogik gar keinen Ausweg noch Ausnahme einräumen. Was geht es mich an, ob der Gesetzgeber streng auf seinen Befehlen beharret oder nicht? das ist seine Sache; die meinige: gehorchen, oder zugestehen, daß ich ein Empörer bin! — Wir fragten ihn, ob er an unsrer Stelle nach seiner eignen Entscheidung handeln würde? Rund antwortete er: Ja! ob ich gleich Edelmann so gut bin, als Sie, meine Herren. Wir ließen ihm die Folgen davon bemercken; unter andern das Gesetz der einmal vorhandenen sogenannten Ehre, nach welchem derjenige, der den Zweykampf ablehne, durch entehrende infamirende Instru-

mente dazu gezwungen werden könne.* Er gab sie als möglich, aber nicht als durchaus nothwendig zu; denn, sprach er, die Kriegsgesetze infamiren denjenigen, der sich dieser Instrumente bedient; nicht aber den, gegen welchen sie gebraucht werden. Im schlimmsten Fall aber, und welcher nur alsdann einträte, wenn der Fürst nicht Fürst seyn wolle, (und das lasse sich von keinem, am wenigsten aber von dem unsrigen voraussetzen,) würde er, weil wir doch auf Erden einen alleinigen competenten Richter über Mord und Blutvergießen der Edelleute und Soldaten haben müßten, sein eigner Richter seyn, und ruhigen Muths das Land, das Heer, und den Herrn verlassen, der nicht Stolz und Kraft genug habe, oder haben wolle, seine eigne Würde, und die Würde wahrer Ehre gegen eigensinnige und brutale Thoren zu schützen. Wir mußten ihm — wir wollten oder wollten nicht, — folgende Sätze, in der Theorie als wahr, einräumen:

1) Es gehöre mehr wahrer Muth dazu, aus Ehrfurcht gegen die Gesetze eine Ausforderung zu

* Wer infamirende Instrumente in die Hand nimmt, kann kein edler Mann seyn; also konnte auch kein edler Mann dies Gesetz machen. A. d. H.

zu verſagen, und alle Folgen dieſer Verſagung zu tragen, als ſich, aus Poltronerie gegen das Vorurtheil, zu duelliren.

2) Ein Mann von wahrer Ehre — die Definition derſelben überließ er unſerm Gefül und Verſtande, weil er ſich unſrer, wie er ſagte, ſchämen würde, wenn er ſie uns erſt geben müſte, — könne einen andern Mann von wahrer Ehre gar nicht an der ſeinigen angreiffen. Ein Thor nur könne dies für einen paradoxen Satz halten.

3) Unternehme dies ein Trunckener, ſo ſey er unter uns, und alſo falle der Gedancke von beleidigter Ehre weg.

4) Sey der beleidigen-wollende Theil ein Schurcke; ſo habe Er keinen Sinn davor, wie ein Schurcke es anfangen wolle, einen Mann von wahrer Ehre an derſelben zu verletzen? Geſetzt aber,

5) es gebe Leute, die ſchwach genug an Kopf und Hertz ſeyen, dies dennoch als möglich anzunehmen, ſo überlaſſe er unſrer Entſcheidung, ob Schurckenblut einen Ehrenflecken abwaſchen könne? Unter die Klaſſe von Schurcken rechne er auch diejenigen, die ſich der oberwänten Inſtrumente zu bedienen fähig wären, und erzäle uns einen ähnlichen Handel, der dem großen du Pleſſis

begegnet

begegnet ſey, und den die Marſchälle von Franckreich juſt nach ſeinen Grundſätzen entſchieden hatten. Heinrich IV. ſelbſt entſchied, daß dieſer Ehrenhandel, nachdem du Pleſſis von ſeinem Gegner, St. Phal mit dem Stock geſchlagen worden ſeye, und dieſer ſich dadurch der Ehre eines Zweykampfs unwürdig gemacht habe, durch ein Duell nicht entſchieden werden könne. Alles ward durch eine höchſt erniedrigende Abbitte des St. Phal abgethan, und du Pleſſis dadurch, nicht durch Blut alſo, in integrum reſtituirt.

6) Der Fall ſey denckbar, daß der Schurcke das Blut des beleidigt ſeyn ſollenden Ehrenmannes abzapfe. Hier fragte er, ob wir es für Ehre hielten, es uns von ihm abzapfen zu laſſen?

7) Es ſey wahre Schande, dieſe Sätze zugeben zu müſſen, und (— aus baarer Poltronerie; denn weiter nichts als dies ſey Furcht für Vorurtheil * ihnen dennoch, (das heiße: ſich ſelbſt,) ein Dementi zu geben.

8) Es gebe nach Matth. c. 5. 39. und 44. keinen Fall, bey welchem Chriſtenthum und Balgerey ſich combiniren ließen. Wir ſollten alſo entweder als Chriſten allzeit handeln, oder zugeben,

* Zugemacht, und richtig! d. H.

ben, daß wir Heuchler seyen. Und was Heuchler sey, wüsten wir selbst! — Wir schwiegen! Da aber Staabsoffiziere in der Gesellschaft waren, so warffen Diese eine Frage auf, über welche der wackre Kriegsrath lächelte, und sich auf Ihre Entscheidung berufte. Hier ist er:

„Ein Staabsoffizier kann das Unglück haben, „im Eifer vom Dienst einen geringern Offizier „so zu beleidigen, daß dieser, — nach den „einmal angenommenen, und nun einmal über „die Gesetze sich erheben dürffenden Vorschrif„ten der falschen Ehre — anders nicht kann, „als Genugthuung — nach dem Sinn dieser „Vorschrift, zu fordern. Giebt sie der Staabs„offizier, so vergiebt er der Subordination, „also dem Dienst des Herrn, unwiederbring„lich; (denn die sogenannte Delikatesse der qua„stionirten Ehre kann hier ins unendliche schika„niren!) Giebt er sie aber nicht, so — heißt „er ein Feigherziger, ist, eo ipso, vor der „gantzen Welt entehrt, läuft dann zehnfach „größer und öfter Gefar, die Subordination „und den Dienst, in seiner entehrten Person, „ins Gedränge zu bringen, der Offizier aber, „dem er Genugthuung versagt, ist in der ver„zweifelt-

»zweifeltſten Lage, bis er in integrum reſti»tuirt wird. Was haben alſo in vorliegenden »Fall beede zu thun?

Antwort des General v. St.

Sag Wilhelm, mein geliebter Sohn, daß ich meine Verzeyhung blos daran binde, daß er, durch eine ausgezeichnet edle Handlung, — ohne allen Romantism verſteht ſich! — darthue, er verdiene meine, und die Achtung aller Männer von wahrem Edelmuth. Im Krieg hat er hierzu zehnfache Gelegenheit. Der Sinn meines Briefs drückt alſo ſogar meinen Carl? Ich frage noch einmal: Dich, meinen Carl, drückt er? Ich hebe das Verhältniß zwiſchen Vater und Sohn hier auf, und ſage dir auf die Stirn: Ich erwarte von keinem Menſchen mehr etwas, wenn das möglich ſeyn könnte! bekenne, mein Sohn, daß du meinen Brief nach den Grundſätzen, die du dir eigen gemacht haben muſt, nicht ſtudirt habeſt. Nimmermehr hätteſt du ſonſt an den Kriegsrath rekurriren können. Ich ehre den braven Mann ſo ſehr, als ich es kann. Er ſprach mir

aus

aus der Seele heraus. Den nenn' ich Mann, im höchſten Verſtande des Worts. Aber, es demüthigt mich, daß er, ja irgend ein Menſch in der Welt, mehr Mann von wahrer Religion und Ehre ſeyn ſollte, als mein Sohn Carl!

Der Fall, den du angegeben haſt, iſt — höchſt unbeſtimmt vorgetragen. Ueberall aber dreht ſich die Hauptidee deſſelben immer auf dem myſtiſchen Wort: Ehre, herum, und ich verweiſe die Herrn Staabsoffiziere, die auf mich zu compromittiren beliebten, auf dasjenige vorerſt, was der Kriegsrath ihm unter Nummer 2. an Hertz und Verſtand legte. Ich will aber den denckbar ſchlimmſten, aber gar nicht einzuräumenden — Fall, annehmen, und bey deinen Worten ſtehen bleiben:

Hat der höhere Offizier den geringern würcklich ſo ehrenrührig behandelt — denn von Ehrenſchimäre iſt bey mir nie Rede! — daß er Genugthuung zu geben ſchuldig iſt, ſo iſt das nicht Unglück, ſondern durchaus eigne leicht zu vermeiden geweſene Schuld. Der höhere Offizier iſt, in dieſem Fall, ein ſo ganz nichtswürdiger Menſch, daß er Männern von Ehre weiter gar nicht mehr befehlen kann noch darff.

Was

Was heißt das: „im Eifer des Dienſts vergeſ-
„ſen, daß man, als ein Mann von Ehre, Män-
„ner die das auch ſind, und die man dafür auch
„erkennen muß, kommandire? Dies kann hier
„nie geltende Entſchuldigung ſeyn. Brutalität
„darf nie einen Schutzwehr behalten!

Die Sache des würcklich beleidigten Offiziers wird von nun an Sache des ganzen Corps, und nur der Offizier, der ſich ausſchlöß, für Einen Mann mit braven Leuten gegen einen Nichtswürdigen zu ſtehen, würde ein noch ſchlechterer Menſch ſeyn, als der beſagte Beleidiger. Ich gehe noch weiter: Ehre Eines Corps braver Offiziere, iſt Ehre des ganzen Dienſtes. Hier iſt alſo nichts weiter übrig, als:

„die allgemeine Sache, dem allein entſchei-
„denden Richter, dem König, — und zwar
„auf die gehörige Weiſe, durch die beſtimmte
„Inſtanz; denn ſonſt bekommt der Handel
„das Anſehen eines Aufſtands, und wird, als
„ſolcher, billig ſtrafbar! — vorzutragen.

Er wird, Er muß entſcheiden, in dem hohen Geiſt wahrer Ehre, der Sein Eigenthum und auszeichnender Charakter iſt. Seine Entſcheidung falle dann aus, wie ſie wolle, ſie muß

die

die Beleidigten eo ipso in integrum reſtituiren, und weh dem, der daran zweifelte, wenn — ich König wär! In Ehrenſachen kann und darf es nur Einen geltenden Richter geben. Dies iſt der Fürſt. Jeder andere iſt Uſurpateur des höchſten Vorzugs der Fürſtenwürde, und der gute Staatsbürger appellirt nur an Ihn. Könnte es Einen Fürſten geben, der das nicht fühlte, dem — möcht ich unter keiner Bedingung dienen. Ein ſo ohnmächtiger, unter ſo tiefem Schlummer des Vorurtheils oder der Indolenz, begraben liegender Mann, kann mein Herr nicht ſeyn; kann mich nicht ehren, auch wenn er wollte. Wenn ich mein höchſtes Gut, mein Blut, Leben und Ehre, ſeiner alleinigen Entſcheidung unterwürfe, und er verließ mich, ſo — verläßt er ſich ſelbſt, wirft mich auf mich ſelbſt zurück, und er ſollte dann ſehen, welcher Unterſchied zwiſchen Ihm und mir ſeye! So öde von wahrem Menſchheits- und Ehrgefühl iſt die Welt noch nicht, daß ich nicht tauſende auf meine Seite bringen wollte, die den Mann laut richten ſollten, der ein Diadem trug, das ihn über jedes Vorurtheil erhebet, das ihn ſo fort als den edelſten, — alſo ehrenvolle-

ſten Mann ſeines Volcks ankündigt, und den dennoch das Gefül von eigner Ehre, und der Sinn für Menſchenwürde ſo gantz verlaſſen könnte! Wär er, unter dieſen Umſtänden, der Mann nicht, an den ich appelliren dürfte, ſo würde ich an das Geſetz ſelbſt appelliren, daß er nicht wiederrufen hat, noch wiederrufen darf; das alſo mich ſchützen muß. Und verlies mich das, ſo iſt der Handel Sache der Menſchheit, und ihre Entſcheidung müſſen ſelbſt Könige ehren, und — in gewiſſen Fällen — fürchten.

Was hindert alſo die Armee, ſich über den niedrigen Balgergeiſt — die ſchlimmſte Faction, den eigentlichſten Stratum in ſtatu, gegen welchen die Fürſten ſonſt, und zwar mit Recht, ſo eiferſüchtig ſind, — zu erheben, und im erſten beſten gegebenen Fall, ſich an den König, — auf den ſie ſich doch warlich verlaſſen können! — zu wenden um dieſe Hydra mit Einem Schlag zu vernichten? Warum betet man lieber ſclaviſch das ehrloſe Balger-Vorurtheil an, als daß man ſich der Entſcheidung des erſten aller Ehrenmänner, im Heer und im Königreich, des Königs, (und was er in ſeinem Lande iſt, iſt jeder Fürſt in dem ſeinigen,) gerade zu unterwürfe?

Was

Was heißt dieſe Frage, die ich thun mußte, im Grunde anders als:

„warum denckt eine Menge der edelſten, brav-
„ſten Krieger der Erde, in dieſem einzigen
„Punct, noch ſo widerſinnig, ſo inconſequent
„ſo — armherzig?

Soll ich, im Ernſt .....ſche Offiziere der kleinlichſten Armherzigkeit für fähig halten? Glauben, daß ein einziger ſich weigern könne, die gerechte Sache ſeines Kamaraden zu ſeiner eignen zu machen, und ſie auf dem einzig erlaubten rechten Wege durchzuſetzen? Ich hoffe, ich habe Dir — und keinem Mann von wahrer Ehre, hierüber ein Wort mehr zu ſagen.

Carl an den Gen. v. St.

Ich überſende Ihnen hier den Plan der letzten Action. Man ſagt, ſie werde dem langen Elend des Kriegs ein Ende machen. Der .... hat bey dieſer Gelegenheit den Orden bekommen! N... aber, der ihn nach unſrer aller Meynung verdiente, hat ihn nicht erhalten. Ich enthalte mich, dar-

über zu urtheilen! Aus den Winterquartieren, die mich und Wilhelm wahrſcheinlich trennen werden, ſchreibe ich Ihnen noch manches, was ich auf dem Hertz habe.

Antwort.

Es iſt ein Fehler im Plan, den ich jedoch nicht dem .... zurechne, ſondern dem Zeichner. Ich finde nicht, an was der lincke Flügel des detaſchirten ....ſchen Corps ſich appuyire? Mein Urtheil über die Austheilung des Ordens will ich Dir rund ſagen. X..., ein ehrlicher braver Mann, braucht ein öffentlich Merckmal; Y...., auch ein ehrlicher braver Mann, nicht. Ich hoffe daß Dich dieſer Gedancke, — im Fall Du, wieder all mein Vermuthen, ja — Ordensſüchtig werden könteſt, — von dieſem militariſchen Miſerere heilen ſoll! Das ſind die rechten Helden, die um des Ordens willen brav ſind! So gaffen die Bauern unterm Mäyenbaum nach dem ſeidnen Schnupftuch! O, der falſchen Ehrbegierde, die noch immer verborgen in der Armee herum ſchleicht und die den weniger Glücklichen am Ende ſicher erſchlaffet! Sollte ſie einſt herrſchend werden, ſollte

Achtung

Achtung gegen die Ordensträger überwiegen, wo bleiben tauſende der wackerſten unbebänderten Männer, die den Orden eben ſo gut verdienen, ohne ihn zu erhalten? Ich habe nichts gegen die Abſicht der Erfindung. Da das Gros der Menſchen einmal das iſt, was es iſt, ſo waren kriegerſche Orden nöthig. Ich ehre jeden Mann, der einen Militär-Orden trägt; aber allezeit den höher, der ihn entbehren kann, als den, der ihn bedarf! Die Urſach hievon liegt freylich nicht ſo flach am Tage, daß — Helden für ein paar Reichsthaler Monatsgehalt ſie gleich auffinden könnten, noch ſollten. Aber darunter gehörſt Du nicht, und kein braver Subaltern-Offizier Deiner Art.

Der Pfarrer B.

an den Gen. v. St.

Ew. Hochwolgeb. Gnaden vermelde ich in Unterthänigkeit, daß Dero Frau Schwiegermutter, die Freyfrau von C., ihrem Ende ſehr nahe iſt. Sie befielt mir, zum Beweis Ihrer chriſtlöblichen Geſinnungen, Denenſelben innliegenden Brief durch einen Expreſſen zu übermachen, und wünſcht, nach

Verlesung besagten Briefs, von dessen Innhalt sie sich den besten Erfolg verspricht, Ew. Hochwohlgeb. Gnaden persönlich noch einmal zu sprechen. Ich beharre mit tiefer Devotion,

Ew. Hochwohlgeb.

ganz unterth. Diener und
Vorbitter.

Die Frau v. C.
an den Gen. v. St.

Herr Sohn,

Sie haben meinen Wunsch endlich erfüllt, und meinen Eduard zu einer Lebensart bestimmt, mit der ich vollkommen zufrieden bin. Daß der lahme Hauptmann sein Begleiter — oder gar Hofmeister — seyn soll, ist nun just das nicht, was ich gerne sehe; nehmen sie mir's nicht übel! aber — wir Menschen sind ja alle sterblich, und ich dencke, er soll bald lange genug gelebt haben. Was ich eigentlich wollte sagen, ist nun dieses: daß ich wünsche, Sie vor meinem Ende selbst zu sehen, und mir Eduardchen mitzubringen, aber den Herrn Haupt-

Hauptmann verbitte ich gar sehr! Ich fühle mich, daß ich gar wenige Frist noch habe, mich mit Ihnen ganz auszusöhnen. Vorläufig melde ich Ihnen, daß ich mein Testament gemacht habe, und Eduardchen habe ich meine zwey kleinen Güterchen in S. und O. voraus vermacht; weil er doch was zu ökonomisiren haben muß. Ich habe keinen meiner Erben verkürzt, denn man muß vergeben und vergessen! Ich bin

Ihre

w. den . . .

getreue Schwiegermutter und Dienerin,

verw. C. g.b. v. N.

P. S. Meine Susanne wär ja wohl eine nützliche Haushälterin für Sie, Herr Sohn! Es ist eine gar reputirliche Person. Ueberlegen Sie es ein wenig.

Der Gen. v. St.

an den Hauptmann v. K...

Ich bin in Trauer, lieber alter Kriegskamerad. Meine Schwiegermutter ist dahin. Sie lud mich

durch ein eigenhändig Schreiben — zur Verſöhnung ein. Ich kam. Sie lag ausgezehrt auf dem Bett; ihr zur rechten ſaß der Prediger des Orts, zur lincken der gute Doctor F. aus T. Beede nahmen ein feyerlich Geſicht an, als ich in das Zimmer trat. Der Gerichtshalter ward auch geholt. Die Dame ſchien ſich zu einem langen Sermon Luft zu ſammlen. Ich kam dem Ausbruch zuvor: Gnädge Frau, ſagte ich, ich komme in keiner einzigen andern Abſicht, als nur Ihrem Befel zu folgen, und wenn Sie es erlauben, Ihnen perſönlich alle die kleine Hülfe zu leiſten, die von mir abhängt. Sie ſah auf mein Bein, und machte die tiefe Bemerckung, daß ich doch für alle meine Soldaten-Dienſte nun weiter nichts hätte, als einen verſtümmelten Körper, und fügte hinzu, das Generals-Patent ſey eine ſchlechte Krücke! Ich antwortete ihr, daß ich darauf ſchon an mein Ziel kommen wolle. Der Prediger machte ein zweydeutig Geſicht. Was ich ſagen wollte, Herr Sohn, (hub ſie an,) eigentlich wollt' ich Ihnen nur, im Beyſeyn dieſer drey Zeugen, verſichern, daß ich Ihnen von gantzem Hertzen vergebe, und Sie bitte, alles zu vergeſſen, was unter uns vorgefallen iſt.

Ich. Gnädge Frau, So viel ich weis, iſt unter uns nichts vorgefallen, und den erſten Theil Ihrer Anrede verſtehe ich nicht.

Prediger. (mit Energie) Dem Feinde auf dem Wege die Hand bieten! gnädiger Herr!

Ich. Wenn man einen hat, Herr Prediger.

Arzt. Wollten die gnädge Frau Baroneß wohl von dem Perltranck ein wenig zu ſich nehmen?

Dame. Ach! lieber Herr Doctor; Ihre Dienſte haben ein Ende! (zu mir:) Herr Sohn, Sie glauben nicht, was ein Kranckenlager koſtet! und doch — keine Hülfe!

Pred. Als bey dem, der unſrer Seelen Arzt iſt!

Arzt. Sehr richtig Herr Paſtor! und gerade der, der uns den wenigſten Aufwand macht, und zu dem wir immer am ſpäteſten gehen.

Ich. Gnädge Frau, Sie ſind doch mit meiner Erklärung zufrieden? In dem Fall bedarf es keiner Zeugen weiter.

Dame. Ach Herr Sohn! wie können Sie ſo hart ſeyn!

Pred. (immer höher) Irret euch nicht! ꝛc. ꝛc. Gnädger Herr!

Dame. Wo iſt mein Eduard, daß ich ihn ſegne?

Ich. In ...., wo er ſtudirt! 30. Meilen von hier, gnädge Frau. Sie fühlen die Unmöglichkeit, ihn mit her bringen zu können.

Dame. Aber Sie haben ihm doch wenigſtens geſchrieben? — O, wie hart, keins meiner Kinder am Sterbebett!

Ich. Doch! gnädge Frau. (Ich nahm ihre Hand, und legte ſie in die meinige.)

Pred. Vergebet, ſo wird euch vergeben!

Ich. (mit feſtem Blick) Wem gilt dieſe Anrede, Herr Prediger? Ich habe keinen Sinn für Myſtik. (Die Dame ſah ihren Beichtvater an.)

Pred. So muß ich es denn — mit allem geziemenden Reſpect für Ew. Gnaden — ſagen: Es gilt Ihnen.

Ich. In weſſen Nahmen ſagen Sie mir das?

Pred. Im Nahmen des, der am Kreutz für seine Feinde bat, und der unser aller Herr ist.

Ich. Sie können Ihn nicht mehr ehren als ich; aber ohnfehlbar kenn' ich Ihn besser, als Sie!

Pred. (mit Feuer im Auge) Als ich? sein Diener?

Ich. Das bin ich so gewiß, als Sie es von sich behaupten. Wären Sie es, so würden Sie anders reden, wenn Sie in Seinem Nahmen reden.

Pred. Ich verwalte mein heilig Amt hier schon 36. Jahr!

Ich. Und haben immer mit — allem geziemenden Respect vor Menschen — im Nahmen des Herrn der Himmel geredet? Mit Ihnen, mein Herr, hab' ich weiter nichts abzuhandeln.

Ich machte Miene, mich zu entfernen. Der Herr Prediger schien zufrieden damit zu seyn; aber meine Schwiegermutter ward erschüttert. Sie wünschte ein wenig auszuruhen, und wir verließen sie alle, bis auf Susannen, die jetzt hinter einer spanischen Wand hervorgekrochen kam. Ich ging auf das mir angewiesene Zimmer, und ließ den

Arzt

Arzt kommen. Der gute Alte glaubte, ich verlange ein niederſchlagend Pulver! Nicht das, Herr Doctor, ſagt' ich, ſondern nur eine kleine Frage an Sie, wenn Sie ſie beantworten können: Wie lange kann die Frau v. C. noch leben?

Arzt. Drey Tage aufs längſte, aber ein Augenblick iſt auch genug, ſie uns zu entreiſſen, und er iſt immer zu erwarten.

Ich. Gewiß?

Arzt. Oder ich bin ein Ignorant; denn die materia peccans —

Ich. Iſt unſer aller Sünde! Ich verſtehe keine mediciniſchen Gründe, lieber Herr, und verlange alſo keine. Weis es die Fr. v. C., daß der bewußte Augenblick möglich iſt?

Arzt. Sie erwartet nichts anders.

Ich. Sagen Sie ihr, ich wünſchte, ſie, in Ihrem Beyſeyn, zu ſprechen.

Er meldete mir wieder, ſie erwarte mich. Ich trat in ihr Zimmer. Der vorige Auftritt hatte ſichtbar auf ſie gewürcket. Gnädge Frau, hub ich an, Sie kennen mich. Ich mache wenig Worte.

Der

Der Herr Prediger hätte mich in viele verwickeln können, und unter Gottes Augen können wir alles gantz kurtz berichtigen. Glaubten sie je sich von mir beleidigt, so ist es itzt zu Explikationen zu spät. Auch ohne mein Wissen, und gewiß allezeit ohne meinen Willen; konnte ich durch meine Handelweise Ihre Gemüthsruhe gestört haben. Dies thut mir leid, und kann dies ehrliche Bekänntnis Sie völlig herstellen, so nehmen Sie es hiermit an. Mich haben Sie nie beleidigt. Also kann nun nichts die Ruhe stören, mit der Sie, nach meinem hertzlichen Wunsch, die Welt verlassen sollen.

Dame. Das ist Stoltz, Herr Sohn, daß ich Sie nie beleidigt haben soll! —

Ich. Wollten Sie wohl, daß Sie es gekonnt hätten? Wollten Sie es in diesem Moment noch gekonnt haben?

Dame. Genug, Herr Sohn! ich sterbe mit Ihnen versöhnt!

Ich. Amen, Frau Mutter! hier meine Hand.

Sie ward schwach. Ich entfernte mich. Sie starb dieselbe Nacht.

Was macht denn Eduard? Ich erwarte Briefe von Ihnen.

Eduard

Eduard
an den Gen. v. St.

Gnädiger Herr Vater.

Der Herr Hauptmann ſagt mir, daß meine Frau Grosmutter mit Tod abgegangen iſt, und daß ſie mir ihre Güter in S. und O. zum Voraus vermacht habe. Ihr Tod hat mich hertzlich betrübt, und nur das viele Gute, was ich durch meinen beſondern Erbantheil an den Armen thun kann, giebt meinem Hertz eine Beſchäftigung, welche den Schmertz über dieſen großen Verluſt beſänftigt. Ich rechne z. E. darauf, die Leibeigenſchaft, die der Menſchheit Schande macht, in S. gleich aufzuheben; denn ſie iſt doch auch ſehr läſtig für die Gutsherrn. Ich finde im Studium der ökonomiſchen Wiſſenſchaften eine groſſe Annehmlichkeit, und ich hoffe, nach Vollendung deſſelben, Ihnen, gnädger Herr Vater, auf Ihren Gütern ebenfalls nützlich zu ſeyn; denn man hat jetzt tiefer über den Landbau nachgedacht, den Pflug zu verbeſſern angefangen, die Waldungen pfleglicher zu benutzen gefunden, und dies alles, und noch viel mehr werde ich Ihnen aus meinen Heften und aus ſichern Autoribus klar demon-

demonſtriren. Wollten Sie wohl, gnädiger Herr Vater, mir gnädig erlauben, mit dem Herrn Hauptmann auf ein paar Wochen meine Güter beſehen zu dürfen? Ich bin mit tiefen Reſpect

Gnädger Herr Vater,

Dero

ganz unterthäniger Sohn

.... den ..

Eduard v. St.

General v. St.

an den Hauptm. v. K.

Haben Sie denn Eduards Schurckenbrif geleſen, den ich geſtern empfing? Ich lege ihn auf alle Fälle hier bey, und bitte Sie, ihm die Antwort einzuhändigen, die er Ihnen zeigen ſoll. Ich werde immer verlegener, wenn ich an das Schickſal dieſes — Burſchen dencke. Da iſt doch kein Funcke ehrlichen Feuers in dem gantzen Menſchen! und oben drein wird er ein ökonomiſcher Windbeutel, ſchwatzt von Autoren, die den Pflug verbeſſert haben, von Demonſtration, u. ſ. w! Ich hoffe er wird mir all mein Geſchirr entzwey, und mein Vieh in den erſten vier Wochen tod demonſtriren,

wenn

wenn ich den gelehrten Mann operiren laſſe! Ich ſehe wohl, daß es am beſten iſt, wir laſſen ihn bey meinem Verwalter und dem alten Jäger Frantz in die Schule gehen, und wenn das Jahr um iſt, ſoll er wieder hieher.

Gen. v. St. an Eduard.

Ich bin mit Deiner Aeußerung, den Armen viel Gutes zu thun, vollkommen zufrieden, und ich dencke, daß es deiner löblichen Abſicht vollkommen entſpreche, wenn ich die Einkünfte Deiner beeden Güter während Deiner Minderjährigkeit ſammle, und daraus einen kleinen Fond zu einer Unterſtützungsanſtalt, ſowohl für fleißige aber bedürftige, als für gebrechliche und zur Arbeit unfähige Leute ſammle, auch die Schulmeiſter, die ſehr ſchlecht ſtehen, alſo auch ihr Amt eben ſo verwalten, davon verbeſſere, um mehr von ihnen fordern zu können. Dein Hertz, das ſo viel für Menſchheit empfindet, daß Du ſogar die Leibeigenſchaft auf Deinem Gute zu S. darum aufheben willſt, weil ſie — dem Gutsherrn läſtig iſt, muß hoch klopfen, wenn ich Dir zugleich melde, daß der

alte

alte Pachter Reichard auf deinem Gute zu O. um einen Pachtremiß von 300 Rthlr. bittet, weil ihm Sommer- und Winterfeld zweimal verhagelt worden ist, und er den Erlaß, nach geschehener Besichtigung und Würderung des Schadens, auch eingereichter von mir selbst durchgangenen Ertrags-Rechnung, dem Pachtbrief nach, fordern kann, deine Grosmutter aber dazu nicht zu bewegen war. Ich möchte doch aber deine Meynung darüber wissen, ob der Pachter seine Rechnung beschwören soll?

Ueber den verbesserten Pflug wünschte ich nähere Erläuterung und allenfalls eine richtige Zeichnung zu haben, auch zu wissen, ob du, oder doch deine Lehrer, die Würckung davon mit eignen Augen auf dem Felde gesehen haben? Ich hoffe wenigstens, du wissest genau, wie man den gewöhnlichen Pflug stellen müsse, und was für Würckung er in verschiedenem Boden thue, um hieraus practisch gewiß zu seyn, ob und in wie fern die neuere Erfindung in dem unsrigen nöthig und nützlich sey? Ueber einige Theile der Forstwissenschaft wünsche ich deine Gedancken auch näher zu vernehmen, um zu sehen, ob sie zusammenhängend genug sind, sie bey

meinen eigenen, dir gut bekannten Waldungen, welche durch den Krieg deteriorirt worden ſind, mit Nutzen anwenden zu können. Ich finde beſonders, daß ich auf Anſaaten, und auf eine richtigere und nachhaltigere Eintheilung der Hiebe dencken muß, und dabey iſt mir ein Mann von tüchtiger practiſcher Känntniß ſehr nöthig. Ich habe noch ein Gebrechen entdeckt. Ich kann die Waldhut nicht entbehren, und gleichwol iſt ſie der Ruin meiner Wälder. Giebts da nicht einen ſchicklichen Ausweg?

Deine Antwort ſoll mich beſtimmen, ob ich dich auf deine Güter gehen laſſen kann, oder nicht? Ich bemercke nur noch, daß ich immer ein guter und redlicher Vater meiner Kinder war, und wünſche, daß meine Söhne gehorſame mich liebende Kinder ſeyn mögen. Mehr verlange ich nicht von Euch. Du kannſt alſo nicht mein gantz unterthäniger Sohn ſeyn, denn das iſt, nach meinem Gefül, Unſinn; und ich bin nicht dein gnädger, ſondern

Dein

guter Vater v. St.

Der

Der Hauptmann K...
an den General v. St.

Ich sah vorher, daß Eduards Brief an Sie, den ich vorher gelesen habe, ihm alle die Verlegenheiten zubereiten würde, in die Ihre Antwort ihn gesetzt hat. Er geht in tiefen Gedancken und mit gelehrter Mine herum, blättert und excerpirt fleissig in und aus Autoren und Pappieren, die ihm ein Schmarotzer von Magister mitgetheilt hat, der ein Universalist ist, das Geheimniß erfunden haben will in einem Jahre, — zu 365. Tagen gerechnet, — die Schaafe zweymal zu scheeren, und zugleich eine Abhandlung in der Handschrift liegen hat, worinnen er beweiset, daß die Schaafhaltung der Ruin eines Landwirths sey. Sie werden ohnfehlbar mit der nächsten Post ein Meisterstück ökonomischen Verstandes von Eduard erhalten, und zugleich ein noch größeres seines haußhälterischen Hertzens. Das letztere ein wenig aufzulockern, hat seit einiger Zeit, die Tochter unsers Nachbars, eine feine Amsel von Schneidermädchen, über sich genommen. Ich dencke er wird nun, auf jedem Fall, wohl als Oekonom losgesprochen und zurückberufen werden können.

Eduard an Gen. v. St.

Gütiger Herr Vater,

Wie rührend war mir die Erlaubnis, Sie von nun an so nennen zu dürfen. Wie hat sie mein Hertz erweitert! und wie hoch steigt nun mein Verlangen, Ihnen thätig darzuthun, daß ich Ihr gehorsamster Sohn bin. Ich entledige mich vorerst, durch beygehende Aufsätze, Dero Befehls, in Absicht Dero Fragen wegen des Pflugs, der Waldungen, der Hut u. d. g. Ich kann noch mit weit mehrern Erläuterungen und herrlichen Erfindungen zu Aufnahme der Landes-Cultur, aufwarten, welche blos darum nicht allgemein werden, weil Empyriker sich allezeit gegen gesunde Philosophie setzen. Ob der philosophische Oekonom weis oder nicht, wie man den alten Pflug stellen und regieren solle, darauf kommt es nun wohl nicht an! Dafür giebts Knechte. Sein Blick geht ins grosse Gantze.

Was die von Ihnen intendirte Armen- und Schulverbesserungs-Anstalt betrift, so ist sie allerdings ein edler Gedancke, und gantz aus meinem Hertz gegriffen. Ich weis nichts eckleres, niedrigeres und dem gemeinen Wesen nachtheiligeres, als

das

das Bettelweſen. Die Bettler und Tagediebe koſten mich allein bey dem hieſigen ſchlechten Polizeyanſtalten, wöchentlich über acht Groſchen! Allein, ich ſollte doch glauben, Sie, theureſter Herr Vater, könnten Ihre Abſicht erreichen, wenn Sie auch nur — einen Theil meiner Gutseinkünfte dazu beſtimmten; denn Sie hindern mich ſonſt, daß ich für meine eigenen Armen, auf meinen Gütern zu S. und D., dereinſt nichts thun kann, und dieſe liegen mir ſehr am Hertz. Es iſt doch nichts reitzenderes für eine empfindſame Seele, als Wohlthun. Ich wünſchte, Sie wären ſo gütig, mit der Ausführung Ihres Plans zu verziehen, bis ich Ihnen meine Gedancken hierüber mündlich näher entwickelt haben werde.

So viel den Pachter auf meinem Gute zu D. betrifft, ſo wollte ich wohl, daß ich den Pachtbrief und die Rechnung vorerſt ſelbſt einſehen könnte. Die Pachter ſind eigennützige Kerle. Die guten Jahre rechnen ſie für nichts, wenn gleich der Ertrag derſelben weit über den Nutzanſchlag geht. In geringen Jahren, und bey Schäden, provociren ſie auf Erlaß nach den Pachtbrief. Allerdings bin ich der Meynung, daß der Pachter die Gutsertrags-

rechnung beſchwören muß, wenn er auf den 300. Rthl. beſtehet. Um aber aus dem Handel zu kommen, könnten ihm 50. Rthl. Remiß geboten und er vom Eide losgegeben werden. Mit der Zeit gedencke ich meine Güter ſelbſt zu adminiſtriren.

Ich hoff: die Beylagen werden mir das Glück erwerben, bald in Ihre väterlichen Arme zu fliegen, um mündlich zeigen zu können, mit welcher großen Verehrung ich bin

Dero

.... den .... ganz gehorſamſter Sohn,
Eduard v. St.

Antwort.

Ich finde, Eduard, daß der Autor des Lehrbegriffs ſämtlicher ökonomiſcher und Cameralwiſſenſchaften, deſſen Werck zu Stuttgard erſt kürtzlich heraus gekommen * iſt, und andere ähnliche Schriftſteller, vortreffliche Verfaſſer ſind, und du ihr vortrefflicher — Ausſchreiber biſt. Es wundert mich, daß du mich nicht an die Georgica, oder

* 1764. Die revidirte und vermehrte Auflage aber 1779 zu Manheim.

oder gar an Moſchus pflügenden Amor verwieſen haſt! Ich werde mich alſo an meine eigene Erfahrung und Lectür halten, und diſpenſire dich vom weitern Studium ökonomiſcher Wiſſenſchaften zu .... In deinen Heften mag groſſe Gelahrtheit, vermuthlich auch der weiſe Gedancke enthalten ſeyn, daß der Philoſoph von Verbeſſerung eines Gegenſtandes ſchreiben könne, ohne den Gegenſtand ſelbſt geſehen zu haben; daß ſein Blick ins Gantze gehen müſſe, ohne die Theile zu kennen; daß man über Ackerbau vernünfteln dürfe, ohne zu verſtehen, wie man einen Pflug ſtellen ſolle; daß die Knechte dazu da ſeyn, um zu arbeiten, und die Philoſophen, unbequem zu deraiſonniren. Ich bin der Meynung, ökonomiſche richtige Theorie müſſe Abſtraction von combinirten Erfahrungsſätzen ſeyn; die Erfahrung müſſe alſo hier ſo gut, als überall in Dingen unterm Mond, vorangehen, wenn wir anwendbare, d. h. vernünftige Theorie haben wollen. Aber vielleicht iſt Dir das zu — hoch, oder zu tief.

Du weißt alſo nichts eckleres, niedrigeres, dem gemeinen Weſen nachtheiligeres, als das Bettelweſen, und das beweiſeſt Du unter andern daher, weil Dir die Bettler zu ....wöchentlich

die unermeßliche Summe von ein paar Groſchen koſten? Ich weis etwas noch viel niedrigeres und eckleres, daß ich Dir ſelbſt zu finden überlaſſe. Damit Dich aber Dein Hertz nicht am Ende zum — ſehr armen Manne mache, ſo finde ich vor der Hand gut, Dein Verweſer zu bleiben, und deine eigenen Armen zu S. und O. ſollen ſich dabey nicht übel befinden. Für die auf meinen Gütern hatte ich längſt geſorgt, ohne dazu die Erträge von S. und O. in Anſchlag gebracht zu haben. Ich finde aus einer Stelle Deines Briefs, daß Du ſogar ein — empfindſamer Wohlthäter biſt, und ich würde mit meiner Mutterſprache ſehr unzufrieden ſeyn, wenn ich mir dies Wort aus nichts, als aus den Geſinnungen, die in Deinem Briefe herrſchen, erklären könnte.

Ich bin der Meynung, daß der alte Pachter nicht auf Befehl eines unmündigen Knaben, wie Du biſt, ſchweren ſoll, weil er weit länger Pachter iſt, als Du Erdbürger, und immer ein ehrlicher Mann war. Ich trug ihm Dein Gebot von 50 Reichsthaler, wofür Du ihn des Eides entlaſſen wollteſt, vor. Er erbot ſich dagegen zu Entrichtung des vollen Pachtes, und zum Beweis, daß

daß es nicht aus Furcht vor falſchem Eid geſchehe, wollte er fernerhin nicht Dein Pachter ſeyn, und ärmer, aber eben ſo ehrlich, abziehen, als er aufs Gut kam. Du hätteſt da ein hübſche Erwerbung eines eignen Inventarii machen können, welches Dir der gute Mann hätte zurück laſſen müſſen, um den Pacht zu präſtiren.

Da ich aber vorausſehen durfte, daß Du nicht durch Ungerechtigkeit, die ich Schurkerey nenne, ſie komme mir vor, in welcher Geſtalt ſie wolle, reich werden wollteſt, ſo habe ich ihm die 300 Reichsthaler remittirt. Du haſt es errathen, Dein Brief und ſeine Beylagen machen es nothwendig, daß ich Dich hieher zurück nehme, und der Herr Hauptmann hat ſchon deshalb meine Anweiſung, nach welcher Du Dich pünctlich zu verhalten haſt.

Der Hauptmann v. K.

an den General v. St.

den . . .

Wenn mich nicht alles trügt, ſo ſtehn Sie auf dem Punct, einer der glücklichſten Väter von

der Welt zu werden. Ihr Eduard — liegt am Tode, und daran iſt weiter nichts ſchuld, als — die rauhe Witterung, oder vielmehr die Peltzklätze, die ſiebenfachen Kamiſöle, und der ganze Apparat, von Erwärmungs- und Treibemitteln, womit alte Weiber ſeiner Art ihr koſtbares Miſtbeetleben zu verlängern gedencken. Der junge Herr, der ſich, ſobald er hieher kam, gantz wieder in ſeiner Grosmutter regime warf, und dem ich, da er kein Knabe mehr iſt, nur Rath ertheilen konnte, den er aber nicht annahm, wollte, mit all ſeiner Weibiſchheit, doch auch gern vom hieſigen Ton ſeiner Geſellen ſeyn. Der Herr von .... gab einen Ball auf ſeinem Landhauſe. Eduard wohnte ihm in vollem Glantz der leichteſten Garderobbe bey, erhitzte ſich ſchröcklich, fuhr früh im Morgennebel, in einer offnen Schäſe nach Hauſe, bekam ſofort Froſt und Hitze, und liegt am hitzigſten aller hitzigen Fieber todkranck in dem Zimmer, worin ich ſchreibe. Görge, der Ihnen dieſen Brief bringt, wird das weitere erzälen. Der Artzt giebt Ihren Sohn verloren, und da weiter doch nichts an ſeinem Leichnam zu retten ſeyn dürfte, ſo wünſchte ich nur, daß die letzten Augenblicke ſeines Lebens noch die — verſtändigſten ſeiner Erdexiſtenz ſeyn möchten!

ten! wiewohl ich auch vorher ſehe, daß auf das hitzige Fieber unmittelbar das — Poltronfieber eintreten, und er alſo dabey wenig gebeſſert ſeyn würde.

Nachſchrift den ...

Morgens früh.

Das ſchwartze Siegel dieſes Briefs wird Ihnen die Urſach dieſes Poſtſcripts ſchon geſagt haben. Eduard iſt dahin! heute früh ſollte Görge zu Ihnen abgehen, und dieſe Nacht um 2. Uhr verſchied der Krancke, ohne einmal zu ſich ſelbſt gekommen zu ſeyn. Ich erwarte Ihre weitere Anweiſung. *

Antwort.

Anbetung, dem, der alles weiſe und gut einrichtet, dafür, daß Eduards Role ſo früh endete! Ich

* Dem Herausgeber dünckt, daß dieſer Brief keine geringe Vermuthung der Originalität vor ſich habe, weil ein bloßer Romanſchreiber keinen ſchönern Stoff zu Auszeichnung eines — zwar nicht ungewönlichen, aber doch ſehr reichhaltigen Schurcken-Charackters, und der Unthaten, deren er fähig iſt, — finden konnte, als Eduard, der Anlage und den Zuſammenſtoß der Umſtände nach, ſeyn mußte. D. H.

Ich kenne nun keinen Kummer mehr. Und, damit auch noch das letzte Bittere — der Gedancke an sein zweifelhaftes Ende! — mir versüßt werden möchte, erhalte ich, mit der heutigen Post, Briefe von meinem Schwager, — von meiner Tochter und Albert, die mich — ich möchte beynah sagen, zum überglücklichen Mann machen. In 4 Wochen ist meine Tochter Gattin des wackern Albert. Gern seegnete ich beede mit eigner Hand ein! aber der Weg ist zu fern.

Lassen Sie Eduards Körper mit allem herkömmlichen, — aber keiner einzigen überflüssigen — Cäremonie zur Erde bringen; bezalen Sie alles, und, was nach Verkauf seines Geräths u. s. w. übrig bleibt, theilen Sie unter die Invaliden des Regiments zu .... aus, unter dem Titul eines Nachlasses von meinem Sohn. Ich wollte doch gern, daß jemand in der Welt ihn noch seegnete!

Sagen Sie mir weiter nichts darüber. Ich weis selbst wohl, was sich für und wieder meinen Einfall sagen läßt. Schwachheit ist er nicht, dafür stehe ich, und im Nothfall können Sie es auch wohl selbst.

Wenn

Wenn Sie alles berichtiget haben, ſo kommen Sie her, alter Kamerad. Wir haben nun doch nichts beſſeres zu thun, als — wie ich immer ſagte, — einer dem andern die Augen zuzudrücken!

Wilhelm an Carln.

Lieber Carl, was für ein erbärmlich-tagdiebiſch-unmännliches Pedantenleben lebt man in der Garniſon! Geht dir's auch ſo, wie mir? Früh wird zum Exerciren marſchirt, mit einem Ernſt und Vorſichtigkeit, als ginge es — gerade gegen den Feind, und wenn man nun hinaus komt, gleich zu den Handgriffen, die ein großer Kopf erfunden haben muß! denn ganz gewiß ſind ſie, und nichts weiter, die alleinige Urſach, daß wir uns, im Kriege mit der halben Welt, honett genug aus dem Handel gezogen haben! Ich begreiffe ſonſt nicht, wie unſer Obriſt, und alle Staabsoffiziers, — den General ausgenommen, der ſich über ihn in der Stille aufhält, und ihn nur zuweilen manövriren läßt, um ihn anlauffen zu laſſen, — einen ſo unendlichen Werth drauf legen könnten. Der kleinſte Finger eines jeden Kerls, muß dem des Nebenmannes

Bemmannes ſo höchſt ähnlich arbeiten, oder liegen, oder ſich drehen, oder beugen ꝛc. ꝛc., daß die 10 Compagnien wie — eine Maſſe ausſehen. Wenn das nicht baare Kleinmeiſterey iſt, ſo giebts keine! Und nun die Chargirung — o die iſt wahre Erbauung und Herzſtärckung für den Krieger. Primo will nun der Obriſte ein für allemal, (und hat ſchon mehr als einmal alle Legionen hölliſcher Geiſter darum citirt,) daß das Regiment in Einer Minute 5. mal laden und losſchieſſen ſoll; — verſteht ſich, ohne Pulver und Bley. Das macht denn einen herrlichen Effect. Wer nun ein 3600. Theil Sekunde zu früh ſchultert, der hat ſicher 36. Hiebe auf dem Fell. Aber nun kommt's noch viel beſſer! die Künſte ſteigen hoch bis zur Zauberey, und der Obriſt prätendirt alſo der erſte Hexenmeiſter in der Armee zu ſeyn. Wir haben ein magiſch Pulver erfunden, das höchſt wohlfeil, und von der mörderiſchſten Würckung iſt. Mit einer Patrone wird — kann wenigſtens — 500. mal geſchoſſen werden! Sie beſteht aus — Holz, und das Pulver aus — Kleyen. Die Ratzen laufen davon um die Mäuler aus, wie die Müllereſel. Nun fordert Signor Colonello auch noch, daß 5 Kleyen-dechargen eben ſo geſchwind vollbracht ſeyn müßten, als 5. blinde,

blinde, und darüber wird das Regiment wohl kapott werden! Er nennt das: die Armee deliiren, und es ist eine Augenweide, wenn er mit seiner Uhr — alle seine Lieblinge um sich her, die in einem Tempo die ihrigen auch ziehen, so viel ihrer die Uhren nicht beym Juden ausbessern lassen, — vor eine Division tritt, und mit seiner quickenden Stimme commandirt: Division soll chargiren! — Wenn nun die Gewehre voll hölzerner Patronen stecken, und die Ladestöcke also nicht mehr elastisch springen können, folglich die Kerls desto langsamer fertig werden, — lauter Dinge, auf welche dieser Antisolard gar nicht reflectirt, weil er keinen Sinn dafür hat, — so fährt er wie ein Sturmwind in der Division herum, und chargirt um die Arme, Lenden, Buckel ꝛc. der armen Bursche herum, als wär er Luzifers Büchsenspanner. Auch beehrt er wohl die Capitains der Compagnien mit einer Gentillesse, und insinuirt ihnen, die Kerle arbeiteten wie die Hunde, und sie sollten sie brav dressiren. Bey einem solchen Ausguß seiner Rhetoric, guckte ihn neulich Hauptmann P., in seiner eignen sehr expressiven Manier starr ins Gesicht. Der Obrist merckte Unrath und setzte seinen heroischen Stab weiter, zu der Division eines phlegmatischern

Haupt-

Hauptmanns. P. gab ihm aber, — er mußte es hören, — etwas auf den Weg. Er sagte nemlich laut zu seinem Freund J.: ob der Mensch uns wohl für Hundefürer hält? Ich wollt' es ihm doch nicht rathen, sonst soll er zuerst an den Riemen. Nach dem exerciren wird auch — leider! den König erbarme es! — manoeuvrirt. O das solltest Du sehen! Obrist N. versammelt da um sich her alle Offiziers — eigentlich alle Messieurs; so nennt er uns. Dann entwickelt er ihnen, mit der Miene höchster Zuverläßigkeit, taktische Grundsätze, die er auf dies oder das Manoeuvre, das er eben machen will, anzuwenden gedencke. — Sie verstehen mich doch Messieurs? ist die Phrase, womit er jeden Perioden, dem's sonst an einem klugen Ende fehlen würde, rundet. Kein Mensch versteht den Menschen, der sich selber nicht verstehet, und nun beginnet das große heroische Drama. Eine der richtigsten Darstellungen aber von kompletter — deroute, ist jedes von ihm entworfene sogenannte Manoeuvre. Die Retirade über einen Fluß, hättest Du neulich sehen sollen, und dann die von ihm erfundene neue Schwenckung. Im Vorbeygehen, noch eine behält er vor der Hand ganz ingeheim. Hier ist

von

von beeden erſten Stücken die Zeichnung. Werde klug daraus, wenn Du kannſt. Mich beehrt er ſpashaft mit dem Titul eines Aufſeher über ſeine Plan-Kammer. Er hat ſich hölzerne Soldaten auf Bretſtückchen, Gliederweis befeſtigt, machen laſſen, formirt daraus ſeine idealiſchen Regimenter, rückte ſie auf dem Tiſch ſo lange hin und her, bis die Form, die er ſich gedacht hat, heraus kommt, und nun, den Kopf voll von ſeinem Meiſterſtück, reutet er hinaus auf den Exercirplatz. (Er iſt ſogar ingeniös bey ſeinem Machwerck, daß er für einige Evolutionen von ſeiner Erfindung neue Nahmen erdacht hat. So hat er z. E ein Deployiren à l'infini, eine Schwenckung à l'impoſſible, und tauſend herrlicher, aber, wie er ſagt, noch in petto behaltener, aber fürs Regiment noch zu hoher Kunſtſtücke, erfunden, von denen ich Dir eben darum auch nichts, als die Nahmen mittheilen kann; die ihn aber, hoffe ich, bey der nächſten Gelegenheit, — wenn ihm der Inſpector nur halbe Gerechtigkeit wiederfahren laſſen will, ins Tollhaus bringen werden. Wenn nun die Herrn Meſſieurs entlaſſen ſind, und aus dem vorbereitenden Sermon kein Menſch klug ward, alſo das Regiment die — Zerſtörung Jeruſalems vorſtellt,

und das ganze Manoeuvre verfehlt wird, so lärmt er, und spricht vom Melden an den König, von Ambition der Offiziers ꝛc. daß es ein — Jammer ist. Das Regiment wird nun nach Hause gefürt, um sich zu dem nächst kommenden Wirrwarr Kräfte zu sammlen. Mich läßt er dann kommen, und giebt mir den Auftrag seine Idee — wie er es nennt, — zu Pappier zu bringen. Du kannst dencken, daß ich sie ihm so drauf bringe, wie sie executirt ward, und das findet er treflich, wills den Inspector zeigen, wenn er kommt, u s. w! das mag er denn. Ich hoffe, der Inspector wird einen von uns beeden beym König ins Narrenhaus vorschlagen, und dann hab ich dafür gesorgt, daß mich diese Ehre nicht treffen soll. Er hat eine ansehnliche Bücherssammlung sich angeschaft, und Santa Cruz, Montecuculi, Folard, u. s. w. stehen oben an. Er liesst sie auch würcklich und du fühlst, mit welchem Sinn und Verstande. Uebrigens hat er ins Regiment einen trefflichen Anstand gebracht; und für seine Person ist er, sobald er den König und Montecuculi aus dem Kopf hat, gastfrey, und wohl zu behandeln; auch hat die Obristen, eine Freundin der Generalin, einen sehr guten Societätston in ihrem Haus eingeführt, der sich hoffentlich

lich ausbreiten und manchen decannibaliſiren, aber auch den Beutel fegen wird. Schreib mir bald, lieber Carl. Ich habe viel lange Weile, und du weißt, daß das Coffeehaus nicht unter meine Unentbehrlichkeiten gehört.

Carl an Wilhelm.

Du biſt übler undeutſcher Laune geweſen, Wilhelm, da Du dich hinſetzteſt, an mich zu ſchreiben. Der Obriſte iſt ein Phantaſt, der der Subordination obendrein einen häßlichen Stoß gegeben hat; das iſt ausgemacht; — aber — dein Humor trägt auch ſicher dazu bey, ihn zu einem ſo abgeſchmackten Menſchen zu machen, als es, unter unſrer Armee, keinen geben kann. Ich habe nichts gegen ſeine abſolute Unfähigkeit zu manoeuvriren einzuwenden; Du belegſt es hinlänglich durch Deine Zeichnungen, aber ſein Deployiren à l' infini und ſeine übrigen Impoſſibilitäten, ſind — Tollhäuslereyen, deren Daſeyn ich nur blos in deiner Gabe zu ſcherzen auffinden kann.

Ueber die Handgriffe haſt Du hier mein Urtheil, das übrigens gar nicht entſcheiden ſoll. Sie ſind

allerdings zu Waffenübungen so nothwendig, wie — der Buchstabe a zu unsrer Sprache. Sie sind die Grundlage zum ganzen großen militarischen Bau. Sie machen den Soldaten vertraut mit seinem Gewehr, sie bringen ihn dahin, daß er es wie einen Theil seines Wesens ansieht; sie helfen ihn und seinen Anstand bilden. Warum sieht jeder Recrut aus, wie ein Bauer mit seiner Hacke, wenn er schon vom Kopf bis auf die Füße bewaffnet wär? Darum, weil ihm sein Gewehr nicht familiär ist, weil es ihn drückt, genirt, allenthalben im Weg ist. Man kann also die Handgriffe, wenigstens alle diejenigen, die durchaus zu dem angegebnen Entzweck unentbehrlich sind; (denn allerdings giebt es einige überflüssige nach meiner Meynung, —) nicht oft genug wiederholen. Klinge das auch noch so paradox — es müssen Pedanten in dem Sinn, in welchem du redest — nur nicht in so großer Menge und Ansehen, daß sie Ton angeben dürffen! — bey den Regimentern seyn. Kannst du dir eine Armee von lauter Professoren der Taktik dencken? Wer wollte diese Herrn commandiren? Und wie sehr würde es unter ihnen seyn, sich mit den Recruten abzugeben, und dahin zu sehen, daß der Daumen der linken Hand gerade so, und um kei-

nes

res Haares weiter oder näher, am Kolben liege? daß das aber nöthig ſey, wirſt du ſelbſt glauben, wenn du nur bedenckſt, daß der deutſche gemeine Soldat — gemeiner Menſch; das heiſt: eine Art von Menſchenthier iſt, deſſen Willkühr auch nicht das kleinſte überlaſſen werden darf, was zu ſeinem Stande gehört. Ueber die Moralität hievon räſonnire ich ſo ungern, als über die Flecken in der Sonne, und das aus dem gantz kleinen Grunde, weil durch räſonniren — noch kein Flecken aus der Sonne, und eben ſo wenig einer aus dem Reich der Sitten weggepeitzt worden iſt. Der Deutſche gemeine Soldat muß ununterbrochen im pünctlichſten Gehorchen gegen das, was man ihm befielt, geübt werden, ohne darüber vernünfteln zu dürfen, ob der Mann, der ihm z. B. ſeinen Finger ſo und nicht anders ans Gewehr legen läßt, ein Pedant ſey oder nicht; ſonſt iſt alles verloren. In dieſer Rückſicht hängt Subordination, wenn du willſt, ſogar am Pfannbeckel und am Gewehrmütterchen. Der abſtracktere Taktiker ſezt ſchon wohlgeübte Soldaten voraus, und kümmert ſich um die unſägliche Arbeit nicht, die dazu gehört, ſie ihm zu verſchaffen. Aber der erfahrne groſſe Soldat, kennt den Werth dieſer ſogenannten Pedanterien zu

gut, als daß er ſie ſeiner Aufmerckſamkeit unwerth hielt.

Berichtigen wir alſo den Begriff der militariſchen Pedanterie erſt.

Ich heiße den ſo, der ſich düncken läßt, ein einzelner Theil der Kriegswiſſenſchaften mache das gantze aus, und der darüber die andern vernachläſſigt oder gar verachtet.

In dem Sinn nun kann es eben ſo gut pedantiſche Handgriffmeiſter und pedantiſche Taktiker geben, als es pedantiſche Schulmeiſter und pedantiſche Profeſſoren giebt. Uebrigens haſt Du den Vortheil der Handgriffs-Uebungen ſelbſt zugeſtanden. Dein Obriſt hat einen trefflichen Anſtand ins Regiment gebracht, und das offenbar nicht durch ſein Talent in den Evolutionen, ſondern durch die öftern Uebungen der Handgriffe, worunter ich auch das feſte Gewehrtragen, und den ſichern, männlichen, kriegeriſchen Tritt und Marſch rechne. Neulich fragte mich mein Fähndrich, ob es nicht Narrheit ſey, daß der Major N.... neben der Kirchparade herlaufe, und ſo ängſtlich drauf ſehe, daß die Züge Diſtanz und die Burſche Tritt hielten?

ten? Ich glaubte den Mann nicht beſſer los werden zu können, als daß ich ihn erſuchte, dem General den Vorſchlag zu thun, das Regiment vom Feldprediger in die Kirche führen zu laſſen; da bedürfte es keiner Diſtanz noch Tritthaltens. Er verſtand mich nicht.

Das ſchnelle Laden, und die höltzernen und Kleyen-Patronen haben wir hier auch. Man kann über alles lachen, und wenn man nun gerade, anſtatt auf das rechte Fleck zu ſehen, in dem Augenblick, da den Leuten die Kleyen um die Bärte ſtieben, an die Mühleſel denckt, ſo iſt freylich Stoff zum Lachen vorhanden. Aber, Wilhelm, das liegt an den Augen, die der Offizier mitbringt. Die Kleyen-Patronen haben das Gute, daß ſie den Burſchen die Fertigkeit geben, die Pulverpatronen gut abzubeiſſen, ſie ſo halten und drehen zu lernen, daß das Pulver gewiß, und ohne verſchüttet zu werden, auf die Pfanne komme, und dann die Patrone gut in den Lauf gelaſſen werde. Das alles iſt bey der Chargirung unentbehrlich, und Kleyen ſind zur Uebung weniger koſtbar, als Pulver.

Eins aber vermiſſe ich in deinem Brief. Es iſt die Bemerckung: je öfter man in einer Minute

laden will, deſto weniger behält man Zeit zum zie-
len übrig, mithin fällt die Hauptſache des Schie-
ſens, das Treffen des Gegenſtandes, weg, und
alſo iſt auch das ſchnelleſte und wiederholteſte Feuer
von keinem Nutzen. Alſo, wozu die Kinderey,
das Spielwerck des ſchnellen Ladens? ſo kannſt du
nun fragen. Antwort: Wär die Abſicht des Er-
finders — der ohnſtreitig weiter ſah, als wir
beede, — die geweſen, durch ſchnelles Laden die
Armee im treffen zu üben, ſo — wär da frey-
lich ein quid pro quo, deſſen — Er nicht fähig
iſt. Allein mir dünckt vors erſte, der Ruf von dem
ſchnellen Feuer des kleinen Gewehrs unſrer Armee,
ſoll — Halbköpfen noch mehr imponiren, als es
ihnen, ob es ſchon nichts weniger als mörderiſch
iſt, bereits imponirt hat. In dieſer Rückſicht hat
es ſchon ſeinen Nutzen, recht laut bekannt werden
zu laſſen, daß wir in einer Minute 5 mal feuern
können. Gewiſſe Leute dencken dabey gleich an
fünf Kugeln, die ſie ſchon auf dem Fell haben. Aber
die Sache iſt auch, glaub ich, aus einem andern
guten Grund erfunden, ohne alle Rückſicht aufs
treffen. Es iſt kein anderer, als: die Infanterie
aufs äußerſte gewandt, aufs höchſte familiär mit
dem Schießgewehr zu machen. Einmal iſt das

der Geiſt des gemeinen Infanteriſten: er hat, im entſcheidenden Fall, mehr Zutrauen zu ſich, wenn er Herr ſeines Gewehrs im denkbarſten Grade iſt, und dann, wenn er weis, daß er dem Feind darinne überlegen iſt, ſich alſo deshalb von ihm für gefürchtet hält. Dies Vorurtheil kann man ihm laſſen, muß es ſogar; die Urſach ergiebt ſich von ſelbſt. Und ſollte Dir's entgangen ſeyn, daß ſich unſer gemeiner Soldat überhaupt für den erſten in der Welt hält? Alles, was nun beytragen kann, ihn in dieſer Meynung zu befeſtigen, muß dem denkenden Offizier willkommen ſeyn.

Auſſerdem aber bin ich, (von der Artillerie iſt jedoch die Rede nicht,) ganz gegen die Feuerhelden in der Armee, die nicht weiter, als — eines Flintenlaufs lang in die Welt hinein ſehen können. Du muſt mehr als einmal bemerkt haben, daß, in einer Bataille, zumal wenn der Wind entgegen, oder die Luft dick und feucht iſt, die chargirenden Bataillons gar bald für Rauch nichts mehr ſehen können. In dieſem Fall fällt das Treffen des Gegenſtands weg, und alſo auch die Abſicht des Feuers. Beym avanciren aber thut das Feuer, in jeder Witterung, doppelten Schaden. Vors erſte

verlieren die avancirenden Bataillons doch allemal einige Zeit, durchs Laden; und dann, wann ſie nun im Rauch vorwärts bringen, nicht nur den Feind und das Terrain, (alſo ihr wahres point de vuë,) ſondern auch ihre Diſtanz in ſich ſelbſt, und die ihrer Nebenbataillonen aus dem Geſicht. Diſtanz verloren, halt' ich, iſt — alles verloren! Dir brauch ich das nicht zu demonſtriren.

Endlich — ich wenigſtens habe das oft, auch bey braven Regimentern, bemerckt, — ſobald der Handel ernſtlich war, und die zaghaften verblüfften Kerle, wovon doch kein Regiment frey iſt, in der Action nicht ſo, wie auf den Exerzirplatz einzeln zu überſehen waren, — verurſacht ihr drängen, ihre Ungeſchicklichkeit, ihr unſicherer Schritt, ihre Feuerflucht, ihr Augenzudrücken, zumal wenn ſie vor und neben ſich ſchon Todte und Verwundete ſehen, daß ſich, nach der 6ten, 7ten Decharge, das chargirende Bataillion ſchon um die Fahne wirbelt, an manchen Orten 8, 10 Mann hoch zu ſtehen kommt, und dadurch das avanciren aufgehalten wird, der Feind aber von den Lücken und der großen Diſtanz profitiren kann. Daraus folgt ferner, daß die hinterſten, zumal

im

im dicken Rauch, entweder die Vorderleute ſelbſt todſchieſſen, oder doch, wenn ſie auch nicht feuern, ſo viel Feuer verloren geht, das beſſer gebraucht werden könnte. Eben ſo hab' ich hingegen angemerckt, daß avancirende Bataillonen, wenn nur der Commandeur durchaus nicht feuern ließ, und zur rechten Zeit rief: fällt das Gewehr! ihre Diſtanz und Form behielten, und in wenig Minuten den Feind, der ſich durch ſein Feuer ſelbſt in Tort ſetzte, über den Hauffen rannten. Ich begreiffe alſo nicht, warum wir, bey dieſen Erfarungen, im Angriff noch feuern laſſen? In dem Treffen bey ....., that unſer Regiment keinen Schuß, bis es drey feindliche niedergetreten, und mit ſeinen Bajonetten viel ärger gewüthet hatte, als es mit dem abgemeſſenſten Feuer möglich würde geweſen ſeyn. Dann erſt, als es ſich etwas zurück ziehen muſte, — dann Du weißt, wie groß die Verwirrung war, wie unverſehens wir angreifen muſten, und wie eigentlich, an dem Tage, nur wenige Bataillonen chargirt haben, — retirirte es im Feuer, bis es unterſtützt wurde, und weiter vorwärts drang. Das Feuer hat noch einen Schaden. Amüſirt man ſich im avanciren zu viel damit, ſo verſchießt man die Patronen ohne Nu-

gen, wie ich bewieſen habe. In der Action iſt nicht zu vermeiden, daß viel Gewehre überladen werden, oder nicht mehr losgehen; eine Menge Kerle die Ladeſtöcke verlieren, oder auch mit weg ſchießen; kurz — man ſetzt ſich in den Fort, die Gewehre darin nicht brauchen zu können, wenn man ſie eigentlich nöthig hätte; ich meyne auf den — doch allzeit möglichen — Fall der Reticade, oder gegen die Cavallerie. Da hält man den eindringenden Feind, am wenigſten aber die Cavallerie, mit dem Bajonet fürwahr nicht, ſondern mit menagirten Feuer und Contenance in Reſpect. Durch Feuer in avanciren aber bringt man ſich um dieſen Vortheil. Dieſer Meinung iſt unſer Vater auch allezeit geweſen. Ich berufe mich noch auf eine Erfarung. Das Bataillon, das den Angriff abwartet, nicht entgegen avancirt, und nur auf der Stelle feuert, iſt allzeit verloren. Im Vorwärtsdringen mit blanckem Gewehr liegt alſo der Vortheil, und Feuergewehr gehört unter die Vertheidigungs- nicht unter die Angriffswaffen. Je ſchneller, zuverläßiger und ordentlicher der Avancierſchritt, deſto ſicherer der Sieg! Alſo, wozu Zeitverluſt, durch feuern auf der Stelle? Terrainverluſt durchs nichtavanciren? oder wenn man

doch

doch vorwärts bringen will, wozu das aufhaltende, nichtswürckende, schnelle Feuer, das die Bataillons flottiren macht, oder sie aufeinander drängt, und den Feind dadurch in den Vortheil setzt?

Mit blanckem Gewehr, mit Ruhe, offnem Auge und Ohr, mit Contenance würde ich aus diesen Gründen allezeit angreiffen, wenn es auf mich ankäm. Denn auf Gewinn des Terrains beruht allein alles; wenig oder nichts aber auf die Anzal der Gebliebenen.

Die Gentilleſſen, von denen Du sprichſt, ſind mir nicht mehr unverdaulich, als die Antwort, die Hauptmann P., mein alter wackerer Freund, Deinem Obriſten gab. Der Obriſt hatte ſie verdient; aber, vor den Fahnen, unter dem Gewehr, räume ich ſie nicht als erlaubt ein.

Weiſt Du ſchon, daß Albert ſeinem Vater bald ins Grab gefolgt iſt? Mein — Bluts-Freund in jeder Rückſicht! Ich habe ihm eine Thräne gegeben, die mir weh und — wohl that.

Kriegsrath N.
an Wilhelm v. St.

Ich weis nicht, Freund, was ich Ihnen auf Ihre Frage antworten soll. Soll ich Freymaurer werden? Die Frage ist die rundeste von der Welt; aber die Antwort ist schwer. Ein gerades Ja oder Nein, einen Mann Ihrer Art zu geben, ist mir unmöglich. Ein Glück übrigens für Sie, daß Sie sich deshalb an mich gewendet haben. Mein Alter, meine warme Liebe für Ihren ehrwürdigen Vater und für seine Söhne, die langen Jahre, und die großen Erfahrungen, die ich während dieser Zeit in dem Orden gemacht habe, setzen mich in den Stand, Ihnen wenigstens eine unschwärmende, ruhige — wenn schon itzt noch nicht entscheidende — Antwort zu geben.

Vor allen Dingen aber muß ich Ihre Bewegungsgründe wissen. Von Ihnen vermuthe ich nie einen schlechten, und Leichtsinn eben so wenig. Also, — offen gegen mich, lieber St.! und dann erwarten Sie sicher alles von mir, was ein ehrlicher

cher Mann, und Ihr wärmster hertzlichster Freund, nur immer für Sie thun kann. *

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Offen soll ich gegen Sie seyn, mein Theurer Freund? Nun, Sie kennen mich zu gut, als daß Sie je etwas anders von mir erwarten könnten. Wahrheit hat mich noch nie verlassen; aber keine hat mich auch noch auf dem Hertz gedruckt. Als ich Sie fragte, ob ich dem Orden der Freymaurer beytreten sollte, war ich da nicht schon offen genug? Meine Frage sollte mein Zutrauen beweisen.

Sie wollen also meine Beweggründe wissen? Sie sind Freymaurer, das weiß ich, sonst hätte ich

* Leser, welche bisher lasen, und die Gabe zu combiniren etwan nicht besitzen, können, wenn sie wollen, die folgenden Briefe allenfalls, als ein ganz besonderes Werck betrachten. Um ihrentwillen setze ich diese Note hieher. Klügere Leser, — und welcher Schriftsteller hat nicht ein gemischtes Publikum! — werden mir diesen Wegweiser für Minderkluge verzeihen, und dagegen die Versicherung von mir annehmen, daß ich ihnen vollkommen zutraue, sie werden die Vorrede verstanden haben, und den Zusammenhang des Ganzen ohne mein Erinnern finden. A. d. V.

ich mich nicht an Sie gewendet. Aber, da Sie es sind, so dünckt mir, Sie könnten Sich nur ganz an meine Stelle setzen, und Ihre Frage wäre dann beantwortet. Ich schwöre darauf, daß ich keine andere habe, als Sie hatten. Das gute, was ich von dem Orden erfaren habe, die warme Freundschaft der Glieder gegen einander, ein Herz, das sich nach Freundschaft und Bruderliebe sehnt, und hier nicht befriedigt werden kann, — das sind meine Beweggründe. Nun entscheiden Sie!

Antwort.

Ihre Gründe sind nicht schlecht, lieber St.., aber ich hatte noch Einen mehr, als Sie angeben. Ich war neugierig, zu wissen, ob das alles, was Sie izt glauben, und erwarten, und was auch ich ehedem glaubte und erwartete, wahr sey? und wenn's nicht wahr wär, es der ganzen Welt laut zu sagen.

Ihnen sage ich also dermalen nur: Sie sollen nicht Freymaurer werden, wenn Sie mir folgen wollen.

Wilhelm

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Und was heißt das nun? Ich soll nicht! und das warum behalten Sie für sich? Sie sagen sich wohl selbst, daß Sie mir nun erst Stoff zu hundert Fragen geben, die Sie mir am Ende eben so wenig beantworten können, als wollen; daß Sie mich also in eine Unruhe stürzen, die mich — zu einem falschen Schritt veranlassen kann, — vielleicht wird! Also, Freund, nur ein Warum! und ich bin zufrieden. Lösen Sie mir nur wenigstens die Frage: „Schick' ich mich etwan nicht für „den Orden? oder er sich nicht für mich?

Antwort.

Sie haben es getroffen; meinen Sinn vollkommen errathen. Sie können nicht Fr. Maurer werden, weil Sie Sich nicht für den Orden schicken, und er sich nicht für Sie. Aber noch eins. Ich müßte Sie nicht kennen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie sich eben nun erst durch eigne Ueberzeugung hiervon versichern werden. Sie thun es nun auf Ihre Gefar, und hören Sie mich: auf Ihre sehr große Gefar!

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Es laſtet mich ein für allemal etwas. Ich kann's nicht nennen; aber ich begreiffe es unter dem Nahmen: Hertzensbedürfnis. Sagt ich das einem andern als Ihnen, ſo — würd' er vielleicht lachen, mich — ins Paradies verweiſen, und ſagen: mach's wie Adam; denn auch du haſt ein Hertz von Fleiſch. Aber ich fühle, daß es das nicht iſt, was mir fehlt. Es iſt eine höhere Begierde, geiſtigerer Art. Mag's alſo — ich — weis nicht, ob ich es treffe: — Sehnſucht nach Freundſchaft heiſſen, nach einem Weſen, das mit dem meinigen conſonirt. Das, oder doch den Geiſt davon, ſuch' ich in Freymaurerey. Alſo — ich habe auf dem wilden weiten Erdmeer, worauf mein Hertz einſam ſchifft, weiter nichts übrig. Ich ſehe nur zwey Häfen: Freymaurerey, oder — gänzliche Entfernung von der armen dürftigen Welt. Irgend in einem von beiden werd' ich finden, was ich ſuche: Ruhe für mein Hertz, das Befriedigung ſeines Bedürniſſes ſucht. Vom erſten rathen Sie mir ab. Soll ich alſo den letztern wählen? Treiben Sie mich aber von dieſem auch wieder auf die

Höhe

Höhe des wilden Meers, ſo ſag' ich Ihnen, ich ſteure dennoch auf einen von beyden, und ſollt' ich ſtranden.

Der Kriegsrath N. an Wilhelm.

Wohl dann, junger Freund! Sie ſtranden ſicher. Das iſt alles, was ich Ihnen ſagen kann. Ich will bey Ihrem Gleichniß ſtehen bleiben. Ihr Herz gleicht einem Kahn, der auf dem Meer einzeln herum getrieben wird. Aber dies Meer iſt — die leidige Einbildungskraft; nicht die Erde, nicht die Menſchheit. Ruhe bedürfen Sie, das iſt wahr; aber Sie werden ſie nimmermehr finden, wenn Sie nicht — aus ſich ſelbſt heraus gehen. Sie ſtranden an jedem Hafen, eben darum, weil Sie das Ruder verlohren haben Lieber Mann, ich ſorge, ich ſorge, Sie haben Ihre Seelenruhe verloren; Nicht durch Laſter, (des ſind Sie unfähig, und wären Sie je gefallen, ſo ſteht ein Menſch Ihrer Art gar bald wieder auf, weil ſein Stab ihn nicht verläßt;) aber durch — Leichtſinn oder Vorwitz. Ihr Licht iſt verloſchen; das Licht der Religion Jeſu. Wem das leuchtet, der geht nicht in der Irre, ſucht nicht Chriſtum hie oder da,

wie Sie; dem wird's nirgends zu dumpf, zu enge; dem ist wohl; der ladet, ohne es zu suchen, andre ein, sich an ihm, als Sonnenstral, zu wärmen.

Ihr edler Vater sagt immer ein großes Wort: ich fühle den Gott, den ich in mir trage. O, wie wahr, wie biblisch richtig ist das! und in solcher Lage sind Sie nicht. Daher Ihre Unruhe. Oeffnen Sie Sich mir! Sie suchen zu Ihrem lästigen — Einklang, einen wohlthuenden Mitklang. Mein Hertz bietet sich Ihnen an. Es versteht das Ihrige; aber irren Sie Sich nicht an Sich Selbst. Was Sie für Einklang halten, ist Dissonanz, die kein Mitklang auflöset, und die Ihnen sogar den Lobgesang der Sphären zu Höllenbrüllen machen würde. Wohin Sie ihn mitbringen, wird man Sie zurückstoßen. Ich warne Sie nochmals. Es giebt nur eine Art von Menschen, der Sie willkommen seyn würden; Sie fallen ihr sicher in die Hände, wann Sie Freundes, wenn Sie — Gottes Stimme nicht hören!

Kriegsrath N. an Carln. *

E. E. B.

Was wir längst ahndeten, trifft ein! Die kindische und so gefährliche Schwärmerey, die längst begann, und itzt auch in .... den Ton angiebt, hat auch Ihren Bruder ergriffen, und er wird, in wenig Tagen vielleicht — unser sehr ehrwürdiger Bruder Lehrling seyn, aber auch sicher Freymaurer-Lehrling, (in unserm Sinn meyn' ich) bleiben, und darüber — aus der Schule laufen, oder zu Grunde gehen! Da lesen Sie unsern Briefwechsel hierüber. Ich besorge noch eine unangenehme Folge davon. Er wird bald erfaren, daß auch Sie Ordensglied sind. Ihr Vater, der — oder ich müßte Wilhelms Offenbrüstigkeit und Hang zur Schwärmerey nicht kennen, — gar bald davon unterrichtet seyn wird, wird es Ihnen keinen Danck wissen, daß auch Sie es sind, wenn er auch gleich, aus Achtung für Sie, kein Wort darüber verlieren sollte. Dies setzt Sie in eine zwangvolle Lage gegen den weisen ehrwürdigen Greis. O, des

* Zwischen diesem und den vorigen Briefen, ist abermals ein langer Zeitraum.

Gangs, den die Fr. Maurerey noch nehmen wird. Doch vielleicht erlebe ich den Zeitpunct nicht, daß Männer unsrer Art sich schämen müssen, ein Schurtzfell getragen zu haben.

General v. St. an Wilhelm.

Nichts geht über Deine Offenhertzigkeit, mein Sohn; aber — ich verstehe Dich nicht. Du bist Frey-Maurer geworden; der Printz . . . ist es auch, sagst du; eine Menge meiner und Deiner Freunde sind es; — Du hast endlich gefunden, was Dein Hertz längst suchte? — Wie gesagt, von dem allen versteh' ich kein Wort. Der Printz . . . ist ein grosser, herrlicher hehrer Mann, vor dem ich mich bücke, und was er ist, ist er gantz? Meine Freunde sind alle die wackersten Männer, die es geben kann; Du bist ein braver junger Mann, und mein Sohn; aber, was ein Freymaurer ist, das weis ich nicht. Liegt Dir daran, mir eine Freude dadurch zu machen, daß Du es wurdest, so wirst Du Dich mir wohl deutlicher machen müssen.

Wilhelm, an Herrn X.
Meister der Loge zu den ....

Hochwürdigster Meister,

Ich habe einen Vater, den ich über alles ehre und liebe; ich schätze es für mein höchstes Glück, in unsern dreymal heiligen Orden aufgenommen zu seyn, aber — es war mir zu gros, mein Hertz mußte es mit meinem vortrefflichen Vater theilen. Im Sturm und Drang meines Gefüls, meldete ich ihm mein Glück. Lesen Sie hier seine Antwort. Sie macht mich verlegen. Ihre tiefe Känntnis des Ordens sowohl, als die Ehre desselben, bewegt mich, wegen der Frage: was ein Frey-Maurer sey? mich an Sie zu wenden, und mir eine Definition zu erbitten, die ich meinem Vater geben kann. Ich vermuthe, daß sie nur der zu geben vermag, der die Sache übersieht, und ich bin nur Lehrling.

Wilhelm an den Kriegsrath N.

S. E. B.

Ich bin Frey-Maurer, Ihr Bruder, und warlich der wärmste, den Sie je hatten! Noch itzt

ſehe ich nicht, warum ich nicht für den Orden, und er nicht für mich hat taugen ſollen? Die edelſten beſten Menſchen ſind es, mit denen ich auf ewig verbunden bin, und für dieſe ſollte ich nicht — ſie ſich für mich nicht ſchicken? Dies würde wahrſcheinlich die dunckelſte Hieroglyphe unſers dreymal heiligen Ordens ſeyn! Mein Herz hat nun Ruhe gefunden, in der himmliſchen Conſonanz, die es ſuchte.

Ich habe meinem Vater mein Glück gemeldet. Kount' ich dem Mann es verſchweigen, für welchem ich nie ein Geheimniß hatte? Aber, E. E. B., ſeine Antwort, die ich Ihnen hier in der Abſchrifft ſchicke, erweckt ſeltſame Gedancken bey mir. Noch viel wunderbarer aber die beyliegende Antwort des Meiſters vom Stuhl, auf meine Bitte, mir eine Definition über das Wort: Freymaurer zu geben. Können und wollen Sie mir die ſchwere Frage meines Vaters beantworten helffen, ſo verbinden Sie Sich mir auf immer.

Herr

Herr Z., Meiſter vom Stuhl an Wilhelm.

S. E. B.

Sie haben eben nicht den unverdächtigſten Beweis Ihrer Vorſichtigkeit, die doch eine weſentliche Eigenſchaft eines Bruders iſt, dadurch abgelegt, daß Sie Ihrem Herrn Vater von Ihrem Eintritt in den heiligen Orden Notiz gaben; denn Sie wußten, daß er ein Profaner iſt. Sie haben recht, daß ein Lehrling unſers geheiligten Zirkels die Frage: Was iſt ein Freymaurer? nicht vollkommen beantworten kann. Aber Sie hätten Sich auch Selbſt ſagen ſollen, daß er die Definition, die Sie verlangen, weder zu fordern berechtigt iſt, noch ſie würde tragen können, wenn man ſie ihm auch gleich gäb. Ich bin durch drey mal drey ꝛc. ꝛc.

Kriegsrath N. an Wilhelm.

Und Sie finden noch nicht, daß Sie und der Orden auf ewig hätten von einander bleiben ſollen? Noch nicht, daß Sie Sich gleichwohl, wie ich

vorhersagte, auf Ihre große Gefahr mit ihm verbunden haben? O, lieber Bruder, wie ist mir bange für der Figur, die Sie in Ihres redlichen und so klugen Vaters Augen, und in den Augen jedes Maurers meiner Art, spielen werden! Ihr Meister vom Stuhl hat recht; Ihnen konnte er die verlangte Definition nicht geben; aber ich sorge sehr, der Mann, der den General von St. — seinem Sohn ins Gesicht — einen Profanen nennen konnte, der Mann wird sie keinem Menschen geben können!

Sie erwarten sie also von mir? Aber St., ein so gescheuter Mann, als Sie immer waren, der so eben von seinem Meister kommt, von ihm hört, und selbst fühlt, daß er, als Freymaurer-Lehrling, weder wissen dürffe noch könne, was ein Freymaurer sey? bedarf der einer unbewundenern Antwort, als die war, die der Meister gab?

Ich sehe wohl, lieber Bruder, aus diesem Labyrinth kommen Sie nicht, ohne die leitende Hand eines redlichen Bruders. Aber, bey Brudertreue! dies ist der letzte Winck, den Sie von mir erhalten; denn Ihr warmes Blut wird Sie so oft hinreißen, daß Sie, — ich rede so gerade als mein

Herz,

Hertz ist, — nun nur durch eigene Erfarung weise werden müssen. Also, hier mein letzter Winck.

Mußten es Ihnen Ihre fünf geraden Sinne nicht schon sagen, daß Sie mit den zwo Fragen: „was ist FMaurerey, und was ist ein FMaurer?„ anfangen mußten, ehe Sie in den Orden traten? Gut! (werden Sie sagen,) würde man sie mir damals eher beantwortet haben, als itzt? — Nein! ist meine Antwort, denn gerade das, und nur das, ist eben das große Ordens-Geheimniß, und das eröfnet Ihnen keiner, der's versteht, wenn er nicht ein sehr ehrlicher Mann ist, oder sich doch auf Sie gantz verlassen kann. Also? — ey also hätten Sie mir folgen, und nicht Frey-Maurer werden sollen. Machen Sie Sich meine Geradheit noch zu nutz. Zurück können Sie nun nicht mehr. Stehen Sie entweder von nun an still auf Ihrer Stufe, oder Sie geben, wenn Sie nicht mit einem Auge, das offner auf dem steilen Weg, den Sie noch vor sich haben, sieht, als es beym ersten Schritt sahe, weit mehr Lehrgeld, als Sie Sich itzt nicht einmal träumen könnten.

Wilhelm

Wilhelm an den General v. St.

Beſter, gütiger Vater, Sie greiffen mir an mein Hertz. Ich habe das Gelübde des Stillſchweigens auf mir, und alſo kann, darf — ich Ihnen die Frage: was ein Freymaurer ſey? nicht vollſtändig beantworten. Genug, daß Ihrer Söhne Hertz keine unedle Verbindung eingehen kann, und daß die Menge der erhabenſten, frömmſten, beſten Menſchen, die zu dieſem Bund gehören, die Sie zum Theil Selbſt perſönlich kennen, ſogar unter Ihre Freunde zälen, Ihnen die Unverdächtigkeit der Freymaurerey verbürgen werden. Unſre geheimen Zuſammenkünfte ſind hertzerhebend. Der Menſchen- und Bruderliebe geweyhete Stunden, in einem ſtillen, vom Weltgetümmel fernen Ort, den wir, im eigentlichen Verſtande, Tempel nennen, verleben wir da, wo kein einziges profanes Verhältniß mehr ſtatt findet, der Fürſt ſelbſt nur Bruder, der unbedeutendſte Staatsbürger ihm gleich, der Menſch jedes Standes und jeder Religion nur — Menſch und Bruder iſt. Mich ſtärckt jede Logenverſammlung zehnfach, den Dornenpfad des Lebens als ein wackerer feſſelloſer

Mann

Mann zu gehen. Mein Hertz wird weit, groß, allumfassend, mit einem Wort, es schlägt Weltbürger-Gefühl. Ich weis Ihnen nichts mehr zu sagen und bin ꝛc. ꝛc.

Antwort.

Und ich Dir auch nichts mehr, mein Sohn, — als — daß Deine Einbildungskraft mit Deinem Hertz, und dies mit Deinem Verstande davon gelaufen seyn muß. Daß Du mir, statt einer vernünftigen Antwort, widersprechendes, geschraubtes, nonsensikalisches Geschwätz giebst, das fühlst Du wohl dermalen nicht. Ich frage Dich nicht aus Neugierde; denn ich habe zu lange gelebt, um itzt erst noch nach Geheimnissen zu forschen. Ich wollte Dir nur zeigen, daß es Inconsequenz sey, mir, von dem Du sehr gut wustest, ich sey kein Frey-Maurer, zu erzälen, daß Du es seyest, ohne gleich zu ahnden, daß ich diese Frage thun müsse! Die Verlegenheit, in die Dich das Gelübd des Stillschweigens, über das, was Du bist, gegen mir über gesetzt hat, hättest Du Dir, mit Anwendung Deines halben guten natürlichen Verstandes ersparen können. Ich wünsche von Hertzen,

ten, daß du selbst recht gewiß wissen mögest, was ein Frey-Maurer sey, und was du, als solcher, seyest. Aber, ich müste sehr weit irren, oder Du siehst hierüber nicht viel klärer als ich. Ich erkläre mir das gantz einfach; übrigens begehre ich nicht, mich mit Dir in tiefe Untersuchung hierüber einzulassen.

Ich bin vollkommen und gewiß überzeugt, daß das Hertz keines meiner Söhne eine unedle Verbindung einzugehen fähig sey, aber nur dann nicht, wann sie ihren Verstand dabey zu Rathe gezogen haben; und nicht blos die Imagination. Ob das genau Dein Fall sey, wirst Du besser wissen, als ich. Die Menge sehr wackrer Männer, die ich als Freymaurer kenne, beweiset mir nicht das geringste mehr für den Orden, als die Menge der sehr schlechten, die ich auch kenne, mir wider denselben beweiset. Wenn ich aber das mystisch warme Gemälde, das Du von den geheimen Zusammenkünften der Frey-Maurer entwirfst, anders recht entziffere, so taugt der Orden entweder nicht viel, oder Du bist in eine sehr zweydeutige Gesellschaft von Menschen gerathen, die sich für etwas gantz anderes ausgeben, als sie eigentlich seyn mögen.

Ich

Ich habe nie gehört, daß ein braver Mann sich in einen Winckel, — er heisse nun Tempel oder Kammer, oder Klause, oder wie Du willst, — einschließen müsse, um — der Menschen- oder der Bruderliebe geweyhete Stunden zu verleben. Wenn er die Menschen, — die ja, nach deinen eignen Grundsätzen, alle deine Brüder sind, thätig von seiner Liebe überzeugen will, so hat er auf der ganzen weiten Welt Raum genug dazu, und ich sehe nicht, was das Winckelkriechen, oder geheimnißvolle Tempelhucken dazu beytragen soll? Warum sondert ihr euch ab? Haltet ihr euch für besser, oder seyd ihr schlimmer als andre ehrliche Leute?

Was profane Verhältnisse seyn sollen, dafür habe ich gar keinen Sinn. Soll das so viel seyn, als: Verhältnisse, welche durch die Freymaurerschen aufgehoben werden, (— und mir dünckt, wenn bey Euch Fürsten-Fr. Maurer, nur Brüder sind, und der unbedeutendste ihrer Unterthanen ihnen gleich ist, so sey das würcklich der Fall! —) so formirt ihr offenbar den gefährlichsten, oder, wenn ihr das nicht zugeben wollt, — den närrischsten statum in statu. Ein wahres Schlaraffenland, wo der Bauer König und der König Bauer ist. Ich

selbst

ſelbſt bin dann wohl auch ein profaner Mann gegen dir, und das natürliche profane Verhältnis unter uns wird durch das — heilige unnatürliche Freymaurerſche aufgehoben? Wilhelm, Wilhelm! ich befürchte ſehr, der Kopf ſtehe dir nicht mehr auf dem rechten Fleck; oder, iſt dein Gemäld wahr, ſo iſt dein Logenmeiſter mit Ehren zu melden, ein Plattkopf oder gar ein Schurcke, und du wirſt mich in alle Ewigkeit nicht überreden, daß der Prinz ... und meine Freunde, an der Freymaurerey, zu der Du Dich bekennſt, Theil nehmen.

Auch die Religion iſt in deinem Tempelheiligthum eine ganz gleichgültige Sache? daraus folgt daß z. B. ein Jude, ein Türcke, ein Deiſt, ein Herrnhuter und ein Feueranbeter — das Freymaurerhandwerck gleich gut treiben können, weil ſie dazu keinen weitern Titul brauchen, als — ihre Menſchenform! Es müßte wohl ein erbaulicher Anblick ſeyn, eine Loge von Menſchenfreſſern zu ſehen, die ſich der Bruder-Liebe rühmten, (und, nach deinem Syſtem muß es doch ſolche geben können!) Du verſtehſt entweder dein Handwerck ſelbſt nicht, oder dein Meiſter muß die Gabe, ſich deutlich zu machen nicht haben, oder, wo das alles nicht wär, und

Gleich-

Gleichgültigkeit gegen die Religion wär würcklich ein Grundsatz der Freymaurerey, so wär't ihr die ausgemachtesten — denck dir selbst das Wort, das ich im Sinn behalte!

Jede Logenversammlung stärckt dich zehnfach den Dornenpfad des Lebens als ein wackrer fesselloser Mann zu gehen?

Ein ganzer Periode voll Unsinns! sonst stärckte dich das Bewußtseyn, unter Gottes Augen zu handeln, zu Deinem Beruf, und du wußtest, bey der Ruhe deines guten Gewissens und des Friedens mit Gott, nichts von Fesseln und Dornenpfaden des Lebens. Woher kommt dies Gallsüchtige unwürdige Gefül itzt? O! welche schiefe Richtung nimmt dein Gang von nun an, mein Sohn! Soll ich das in deinem Verstand oder in deinem Hertz suchen? oder in beeden? und wer führte dich so irre? Wie?

Der schlimmste Mißzug deines verschobenen Gemäldes liegt in dem zweydeutigen Wort: Weltbürgergefühl. Was heißt das? Ich begreiffe nichts davon. Du bist Staatsbürger, oder du bist Rebell. Kein Drittes giebt es nicht. Ist Weltbürger nichts weiter, als Staatsbürger, so

spielst Du mit Worten, und das ist unter einem gescheuten Mann. Soll Weltbürger so viel heissen, als: ein Mensch, der allenthalben zu Hause seyn kann? so muß sich sein Interesse mit dem Interesse eines jeden Staates vertragen. Aber kein Mensch kann weniger Weltbürger in diesem Sinn seyn, als du, und jeder, der sich in einen Winckel versteckt, und mit einem Clubb Phantasten sich eine Welt schafft, in welcher alle profane Verhältnisse, (was das heiße, weißt du!) aufhören, und nur die ausschließenden seiner Gesellschaft gelten. Ist also Weltbürger, (nach dem Zusammenhang deiner Darstellung,) ein Mensch, der die einmahl geheiligten natürlichen, religiösen und politischen Verhältnisse aufhebt, um die ausschließenden seiner Verbündeten dafür zu substituiren, so sag' dir selbst, daß du und Konsorten des Landes verwiesen zu werden verdienten, und daß ein solcher Mensch nicht mein Sohn seyn kann.

Wilhelm an Kriegsrath N.

Himmel und Hölle, S. E. B! was schreibt mir mein Vater für einen Brief! Lesen Sie. Ich bin außer mir, nicht darüber allein, daß ich einem

Mann

Mann, wie er ist, mit der besten Absicht gleichwol so mißfallen konnte, sondern noch vielmehr über den fürchterlichen Abgrund, den sein ruhiges Auge erblickt, und den mein verstricktes für schöne Himmelsbläue ansah! Mein Herz ist unschuldig; das allein tröstet mich. Ich habe einfältigen Sinnes und arglos mich Menschen überlassen, deren Wesen und Grundsätze ich zwar nicht kannte, in die ich aber auch den geringsten Zweifel zu setzen keine Ursach fand. Ich schwur ihnen Treue, Anhänglichkeit, Verschwiegenheit zu. Ich bin gebunden, ohne Rettung verlohren, wenn sie das nur halb sind, wofür mein Vater — o! und gerade aus dem Grunde, aus welchem ich ihnen meine Seele hundertmal verpfändet haben würde, — sie ansieht. Sie, E. E. B. sind auch Freymaurer, sind — also auch mit diesen Leuten verbunden. Ich werffe mich in Ihre Arme. Geben Sie mir Licht! Sind die Männer, die mich aufnahmen, ein Pack Schurcken, haben sie meine Unbefangenheit gemißbraucht, mich zu ihres gleichen zu machen, bin ich Rettungslos so gebrandmarcket, so reisse ich sie alle mit mir in den Abgrund, um nur wenigstens mit dem Ruhm zu sterben, daß ich kein Schurcke seyn wollte!

Antwort.

Nicht so hitzig, junger Mann! Bruder nenn' ich Sie itzt nicht; denn Sie müssen es fühlen, daß Sie, in Ihrer dermaligen Lage, der meinige in keiner Absicht seyn können. Ich bin Freymaurer, und schäme mich nicht es zu bekennen, sobald es nützlich ist. Verstehen Sie mich! Ich sage nicht: es sey mein Stolz es zu affigiren. Ich bin Freymaurer, aber nichts weniger, als mit Leuten verbunden, deren Grundsätze, gelind gesagt, so sehr zweydeutig sind, als die, welche Sie in dem Brief an Ihren Herrn Vater entwikkelt haben.

Ich mache Ihnen weiter keinen Vorwurf darüber, daß Sie, — wahrlich gewarnt genug von mir! — dennoch Ihren Hang zum — Ausschweifenden und Wunderbaren befriedigten, und mir nicht glauben wollten, daß Sie die Eigenschaften eines Freymaurers nicht besäßen. Es ist geschehen, was ich vorher sah, und hierüber ist nun kein Wort mehr zu verlieren. Aber, Rettungslos sind Sie noch lange nicht. Ihr Meister und seine Loge können immer selbst nur noch

Betro-

Betrogene, nicht Betrüger, seyn; gebrandtmarckt, als ein Schurcke, sind Sie also noch lange nicht. Ihre Einbildungskraft war immer zu leicht verfürbar, und, einmal irre gefürt, einer hohen Glut fähig! Das ist Fehler; nicht Verbrechen, nicht Entehrung. Fassen Sie Sich; hören Sie mir ruhig zu.

Ihr Herr Vater, einer der wenigen Höchstehrwürdigen, vom reinsten, ungetrübtesten Licht aufgeklärtesten, wahrhaftig edlen Männer, ein Mann, der — ich weis mich nicht kürtzer auszudrücken, zum erstaunen viel ist, und doch immer noch unermeßlich viel weniger zu seyn scheint, als er in seiner innern Gröſſe ist; ein Mann, der nur auf einen Gesichtspunct, und gerade auf den einzig wahren, alles reducirt, immer in die tiefste Tiefe, in die höchste Höhe, mit gleich starckem klarem Auge blickt, seinen Weg sich durch alles hinbahnt, kein Vorurtheil achtet, keines kennt, das ihn aufhalten könnte, — Ihr Vater, bey dem es, im vollesten, schwarmlosesten Sinn wahr ist: alles und in allem Christus! — hat recht. Sind die Ideen, die Sie in Ihrem Brief hinlegen, den Principien Ihrer Loge gantz angemessen; beruht

ſie und ihre Arbeit auf ihnen; iſt das, was Sie dafür angeben, ihr Zweck und ihre Beſchäfftigung, ſo iſt ſie ein Clubb höchſt gefährlicher oder höchſtbetrogner Menſchen; aber unter allen ihren Narrheiten oder Bosheiten iſt das die ärgſte, daß ſie den Nahmen des Ordens uſurpiren. Wenn ſie Freymaurer ſind, dann — begehre ich keiner zu ſeyn. Ich kenne indes den Plan der feinen Herrn ſehr gut, die eigentlich im Hintergrunde manövriren, und ſich — der Pfoten der Freymaurerey bedienen, um die Kaſtanien aus dem Feuer zu holen. Sie haben zu wenig Erfarung, Feſtigkeit, Mannheit, Zutrauen zu mir, zu wenig Welt- und Menſchenkunde, als daß ich Ihnen das myſtère d'iniquité in ſeinem weiten Umfang entdecken könnte oder dürfte. Ich, und eine gute Anzal edler Brüder, können dem Genius der Zeit, dem wunderbaren Zuſammenſtoß der Begebenheiten, dem gewaltſamen Strom der — Inconſequenz auf der einen, — und der ärgſten Büberey auf der andern Seite nicht widerſtehen. In einem Jahrzehend muß der unſchuldige Orden der Freymaurer die verſchrieenſte Geſellſchafft ſeyn, wenn der Schutzengel der Erde es nicht hindert.

Aber, wie gesagt, das alles ist ausser dem Gesichtspunct Ihres ungeübten Auges! Für Sie ist nichts weiter zu thun, als — still zu stehen. Ich würde Ihnen das Gegentheil rathen, wenn Sie Kälte und Forschergabe hätten. Aber ich will an dem Unglück nicht Theil nehmen, dem Sie Sich, bey Ihrer jetzigen absoluten Unfähigkeit hiezu, aussetzen würden. Nehmen Sie meinen letzten Rath an. Prüfen können Sie nicht; also verhalten Sie Sich gantz leidend, gantz und durchaus gleichgültig. Trauen Sie nie dem Schein! Es sind Auftritte vor der Thür, die so blendend seyn werden, daß — ich bediene mich dieses Ausdrucks nicht ohne Ursach! — auch die Auserwälten würden hingerissen werden, wenn das möglich wär. Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit, was Sie in Ihrer Loge bemercken. Ich weis sehr gut, daß man Ihnen immer nur eben so viel wird sehen lassen, als nöthig ist, um Sie — blind zu erhalten. Man wird sogar, wenn Sie anders einfältig genug seyn könnten, mehr Neugierde zu äußern, als man gerne sieht, sehr scheinbare Ursach finden, Ihnen die unschuldigste — die verstandreichste Frage eben darum, zum Verbrechen zu machen, weil sie klug und unschuldig ist. Ihr Meister braucht des-

halb kein schlechter Mensch, kein vorsätzlicher kalter Bube, zu seyn. Es gehört nur eine gute Dosis Vielgläubigkeit, und das Maas von Kopfesschwäche dazu, das leider offt das Antheil der biedersten Seelen ist! Ich erwarte also gar kein Licht über den geheimen Sinn der Arbeiten und Auftritte in Ihrer Loge; — denn ich finde den sicher durch mein eignes sehr reines Glas! — Nur, um Sie zu retten, bitte ich, melden Sie mir sofort jede Neuerung — und beträf sie auch gleich nur die scheinbar gleichgültigste Sache. Fürs übrige lassen Sie mich sorgen; auch für Ihren Frieden bey Ihrem Herrn Vater. Er kennt mich! Das soll also meine Sache seyn.

Wilhelm an Kriegsrath N.

Ihr Brief hub Centnerlast von meiner niedergetretenen Seele! Ich bin nicht werth, mich Ihren Bruder, Sie den meinigen zu nennen. Mein unbegreiflicher Leichtsinn — meine Tummheit — macht mich des unwürdig. Ich Thor habe — ich sage das auch im wahesten Sinn, — des rechten Wegs verfehlt. Sie gaben ihn mir in

Ihren

Ihren Briefen an. O! — es war ehedem auch der meinige! mein guter Vater führte mich ihn an der Hand der Liebe? Alles und in allem Christus! Er ist der Weg, die Wahrheit, und das Leben. War ich nicht mit Blindheit geschlagen? Ich suchte Menschen- und Bruderliebe in einer Gesellschaft, die — Seiner entbehren kann! deß entbehren kann, der selbstständig die Liebe ist. Als wenn man Freymaurer werden müßte, wenn man schon Christ ist! — O, ich verwirrter Mensch! — Ich mußte wohl Freymaurer werden wollen, (denn ein gutes Haar war gleichwohl noch an mir,) da ich aufgehört hatte, ein Christ zu seyn! Ich gab den Kern hin, und nahm die Schale dafür.

Eins lastet mich aber noch. — Mein Eid! Den höchsten Grad von Vollkommenheit dem Freymaurer eingeräumt, er kann doch nie vollkommener seyn, oder zu seyn sich verpflichtet haben, als es der Christ ist? Und, wozu also besondere moralische Verpflichtung? Zu nichts, in diesem Fall. In jedem andern aber — ist sie ausschließend, sondert mich ab von meinen übrigen Verhältnissen, zieht mich in eine engere Peripherie, oben drein in eine mir noch unbekannte, — o!

und ist mir sehr bekannte herzwürgende! — Bin ich nicht schuldig, öffentlich zu sagen: ich ward betrogen? Und — aber — ich schwur ja unbedingt: nichts zu sagen! Meine Seele erliegt. Hülfe! — Hülfe, Freund Gottes! oder ich verzweifle.

Antwort.

Mit der ersten Hälfte Ihres Briefs bin ich zufrieden. Sie beruhigt mich vollkommen, über den Inhalt der zweyten. Sie gleichen einem jungen Ritter. Er übernahm's nun einmal, ein verhextes Schloß zu bestürmen. Daß Unholden und Drachengeschmeiß und Geistergesindel ihn bald ermüden, — nun, wer hieß es ihm, das Ebentheuer zu bestehen, ohne seine Kräfte vorher genug geprüft zu haben? Aber, er hat einen Talismann bey sich, von dem er selbst nichts, oder doch nicht viel weiß. Das Schloß ersteigt er nicht, kömmt aber mit heiler Haut von dannen, erröthet unter seinem Helm, giebt den Handel beschämt auf, und legt sich in voller Rüstung unter den ersten besten Baum im Walde, ruht auf seinen — Disteln; denn Lorbeeren waren da nicht zu holen! —

schlummert

ſchlummert ermattet ein, und träumt nun das Ebentheuer zehnmal gefärlicher und ſchlimmer als es war; fährt auf, ergreift ſein Schwerd, flucht, ſchwärmt, haut in die Luft, — und ſein getreuer — aber beyläufig geſagt: geſchenterer Schildknapp präſentirt Sr. Gnaden — ein gut Stück Schincken und Brod, und ſo hat das Elend ein Ende.

Laſſen Sie Sich dieſe — nur lächerlich klingende — Vergleichung, um der Wahrheit willen, die Sie daraus ziehen ſollen, und können, nicht beleidigen. Sie waren Chriſt; aber ungeprüfter. Statt ruhigen Sinnes und ſtillen ergebenen Hertzens Ihren Lebensweg dem nachzuwallen, der uns ein Vorbild gab, wie wir wandeln, dencken, empfinden und handeln ſollten; dem Selbſt die Läugner ſeiner Gottheit einräumen, er ſey der edelſte beſte Menſch geweſen! ſtatt den einfältigen, demüthigen, geraden Pfad zu gehen, den Er uns vorzeigte, überließen Sie Sich dem Schwindelgeiſt des Jahrzehends, der einmal den Poſaunenton von Menſchenliebe, Aufklärung, Menſchenerziehung, Gottesverehrung, Freyheit, und wie die magiſchen Zeitwörter alle heißen, — angegeben hat, und der

noch

noch alles übertäuben wird, wenn nicht bald ein Stärckerer über ihn kommt, der — allen Virtuosen, die an der Menschheit dermalen stimmen, und auf ihr Klimpern und Kratzen, bald ein Lamento, bald ein Preltißimo, bald ein Furioso aus ihr hervorzwängen, das Handwerck legen wird.

Sie, guter Jüngling, selbst noch ein a. b. c. Schüler in Jesu Christi Schule, meynten, es sey nichts so ehrenvoll, und zugleich nichts so leicht, als — in dieser groſsen Akademie von Genialischen Männern auch Solo zu spielen. Ihr Herz ward warm, die arme Christusreligion, die so ehrlich ist, ihren Verehrern geradehin zu verbieten, sich mit hohen Dingen einzulassen, vermochte Ihrem Hertz keine Stoßkraft mehr zu geben. Sie kehrten ihr den Rücken, und lieſsen Sich zum Ritter-Freymaurer schlagen; wußten nicht — und wie konnten Sie das? daß zwischen Freymaurerey und Freymaurerey, just eben so viel Schiedraum liege, als zwischen weiland Davids Helden und Herrn Don Quixotte, zwischen einem goldnen Kniebund, und einem Maulthierschwanzriemen. Die Folge davon haben Sie erfaren, seufzen nun nach — Ruhe; könnten Sie finden, wenn Sie geraden Weges

fort-

fortgingen, und nicht immer in jenes Land der Phantaseyen sich zurückträumten, aus dem Sie — mit Noth und Mühe entrannen. Ist's wahr in Ihrem Gefül: Alles und in allem Christus; ist er der Weg, den Sie nun wieder wallen wollen, so ist's ja all! Ihr Eid war, — in so fern Sie Sich durch ihn zu höherer sittlicher Vollkommenheit verpflichtet haben wollten, baare Thorheit. Sie vergaßen in dem Augenblick Ihre gute Bibel, und die Menschenkunde, die sie lehrt. Gehen Sie hin und klagen Sie dem, an dem Sie Sich durch diese abgeschmackte Gesezzeley und Pharisäerey versündigten, Ihre Armseeligkeit. Er wird Sie, wenn es Ihr Ernst ist, entbinden, und thut Er es, so lassen Sie das übrige gut seyn. In so fern Sie Sich aber zum Stillschweigen, zum Nichtssagen, verbanden, so sind und bleiben Sie verbunden dazu, aus dem ganz kleinen, aber zureichenden Grund, weil Sie — nichts wissen! Denn, betrogen hat man Sie nicht. Man versprach Ihnen ja nichts, oder doch nichts mehr, als man Ihnen gehalten hat. Sie suchten eine Gesellschaft von Menschen, die — Christum entbehren konnten, kurtz, eine Gesellschaft, auf alle die Grundsätze gebauet, deren Sie in dem Brief an Ihren Herrn

Vater erwähnen. Sie fanden, was Sie ſuchten, wurden Türcken- Juden- Hottentotten- und Cannibalen Genoß und Bundesbruder, oder, mit andern Worten: Weltbürger im Sinn unſrer neuen Aufklärer. Die Augen gehn Ihnen auf. Alles, was hier für Sie zu ſehen iſt, iſt, daß Sie — Sich Selbſt betrogen. Gut! ſo ſchlagen Sie auch hier an Ihre Bruſt, und ſagen: ich war ein Thor! Verzeihe mir Herr meinen Uebermuth und Thorheit.

Ich würde Ihnen rathen, Sich ganz aus dieſem magiſchen Kreis herauszureiſſen, Ihre Loge nie wieder zu beſuchen. Allein, theils beſorge ich, Sie haben nicht Standhaftigkeit genug, Sich eher ganz treu zu bleiben, bis Sie mit eignen Augen ins Tiefere blicken können, und theils giebt es der Schlingen zu viel itzo, als daß ein ſo feuriger junger Mann, als Sie einmal ſind, nicht Gefar lauffen ſollte, Sich ſofort in einer noch verborgenern zu fangen, als die war, der Sie entgingen. Ich finde es alſo fürs ſicherſte, ſtellen Sie Sich ſo, als wären Sie würklich gefangen, und ahndeten es nicht! behalten Sie offne Augen, und ſchauen, ſo viel Sie können. Verlaſſen Sie Sich übrigens allezeit auf mich, im Nothfall auch auf

Ihren

Ihren Bruder. Treu genug, und — wenn Sie nur nichts verſehen — früh genug, ſollen Sie allzeit gewarnet werden. Machen Sie aber Lärmen, und ſind etwan gegen Ihre Brüder mit Schurken, u. ſ. w. ſo freygebig als Sie es in Ihrem Briefe an mich waren, ſo — ſtehe ich für nichts! Sie haben doch wohl noch Zurückerinnerung für dieſe Phraſe?

N. S. Ich füge hier eine kleine Anweiſung für Sie an, Ihrem Meiſter ein wenig unter das Viſir ſchauen zu können. Machen Sie, ſobald Sie können, weiſen Gebrauch davon. *

Wilhelm an Kriegsrath N.

Mein Herz iſt los, iſt frey, ich ſchaue gegen Gottes heitern Himmel, und darf wieder ſagen: ich bin dein Kind, Vater, dein — Erlöſter! Bin wieder Bürger meines Vaterlandes, nicht Weltbürger im Ordens-Gewand. Ewig meinen Danck, Ihnen, theurer Mann! Ihren Rath hab' ich pünctlich befolgt. Hier der Beweis:

Ich

* Zwiſchen dieſem und dem folgenden Briefe iſt abermals ein ziemlicher Zeitraum verfloſſen. A. d. V.

Ich hätte mich verrathen, oder ich mußte noch einen guten Zeitraum Contenanz halten. Daher habe ich Ihnen so lange nicht geschrieben. Endlich ergieng der — künstlich seyn sollende, und doch sehr sichtbare Antrag des Meisters, zu weiterer Beförderung an mich. Er lies ihn mir durch einen alten Logenbruder thun. Ich ward Gesell, endlich ertheilte man mir den Meister Grad. Zu verlieren ist nichts weiter, dacht' ich, als wenige Dukaten. Zu gewinnen — eine andere Schürtze, und mehr Licht, daß heißt: mehr Freyheit meines Menschenverstandes. Guter Himmel! Ich irrte. Abermals neue Bilder ohne Sinn und Wahrheit; eine Geschichte, die mich noch tiefer unter Salomo's Maurermeister in die kleine Peripherie seines Tempels führte, und nun — löschte man die Pech-Fackel der Aufklärung, die man mir hatte hoffen lassen, gar aus. Ich ward so finster, wie mein Grad, und das beunruhigte den Meister. Er lies mich zu sich kommen. Hier unser Gespräch: Um die vielen er sagte, ich versetzte, zu vermeiden, geb' ich es Ihnen in Form, so viel ich mich dessen — bey der Wärme, mit der ich sprach, noch erinnern kann.

Meister.

Meiſter. Bruder, ſehen Sie es als den ſtärckſten Beweis meiner vorzüglichen Liebe und Achtung für Sie und der Aufmerckſamkeit, die mir bey der Führung meiner Brüder obliegt, an, daß ich Sie rufen ließ, um Sie über Ihr bisheriges Benehmen zu befragen. Oeffnen Sie mir Ihr Hertz! ich glaubte, an Ihnen eines der Subjecte für unſern heiligen Orden zu finden, die ſelten ſind. Ich machte alſo Ausnahme bey Ihnen; Sie ſind zum Meiſtergrad in einem Zeitraum geſtiegen, den wenige ſo ſchnell durchlauffen. Ich hoffe dafür wenigſtens Ihr Zutrauen fordern zu können.

Ich. So gerade wie ich bin, Hochw. Mſtr, geſtehe ich Ihnen unbewunden, daß ich den Werth Ihrer Liebe zu mir höher ſchätzen würde, wenn Sie mir Licht für Nacht gegeben hätten.

M. Ich verſteh Sie nicht.

J. Iſt die Geſchichte, die Sie mir bey meiner Meiſter-Aufnahme erzälten, wahr?

M. Das iſt ſie.

J. Nach dem Buchſtaben?

M. Nein!

J. Alſo abermals Hieroglyphe?

M. Aber darum — Lüge?

J. Doch nicht Geſchichte, ſondern Mährchen, und, als ſolches, doch wohl nicht Wahrheit?

M. Der tiefe innre Sinn davon iſt Wahrheit.

J. So entwickeln Sie ihn mir.

M. Das — darff ich noch nicht.

J. Und ich bin Meiſter?

M. Meiſter Ihrer Abtheilung.

J. Mein Herr, wenn Sie dencken, mich im Pythagoräiſchen Styl abzufertigen, ſo irren Sie Sich.

M. Ich bin nicht Ihr Herr; bin Ihr Meiſter, Ihr Bruder.

J. Alſo in dieſen zwo Qualitäten verbunden, Menſchenverſtand mit mir zu reden.

M. Wenn Sie ruhig bleiben wollen.

J. Wenn Sie mich nicht als Kind behandeln zu können glauben.

M. Faſſen Sie mich dann wohl! die Geſchichte des Ordens enthält eigentlich ſein Weſen, und alle ſeine Geheimniſſe. Alle Hieroglyphen beziehen ſich auf ſie. Sie begreiffen, daß es ohnmöglich iſt, in den Probegraden, worinne Sie noch ſtehen, Ihnen volles Licht zu geben.

J. Hier wär viel zu fragen. Ich faſſe alles in eins. Was iſt der Orden?

M. Ein für Sie unbegreifliches und unentdeckbares Geheimniß! — halten Sie, lieber Bruder. Ich ſehe in Ihrem Geſicht Züge des höchſten Unwillens. Ich verdiene ihn nicht. Ich kann Ihnen nicht anders antworten.

J. Warum nicht?

M. Ich hab es Ihnen ſchon geſagt: Sie ſtehen noch in den Probegraden.

J. Haben Sie alle folgende durchlauffen? Sind Sie am Ziel? haben Sie volles Licht?

M. Ich könnte Ihnen antworten, daß ich Ihnen dieſe Fragen zu beantworten nicht ſchuldig ſey; Sie folglich nicht berechtigt ſind, ſo zu fragen.

J. Alſo — platter Deſpotism über den Menſchenverſtand? Mit dieſer Antwort können Sie ja jede Frage abweiſen; mit den jüngern Brüdern machen, was Sie wollen; ſie immer im Kindeszuſtand erhalten?

M. Des Ordens inneres iſt Geheimniß. Können Sie prätendiren, daß es das nicht ſey?

J. Allerdings kann ich verlangen, daß es mir keines mehr sey; denn ich bin Freymaurer; nicht Profan.

M. Aber noch lange nicht ausgeprüfter Freymaurer.

J. So sagen Sie mir wenigstens, was bin ich, als noch nicht Ausgeprüfter?

M. Ein Bruder, der den rohen Stein seines Hertzens und Verstandes erst noch bearbeiten soll.

J. welcher Absicht?

M. Um einst vollendeter Ordensmann zu werden.

J. Da säßen wir abermals im ewigen Zirkel! Es muß doch zwischen Freymaurer und Nichtfreymaurer ein wesentlicher Unterschied seyn?

M. So ists.

J. Und der besteht?

M. So fragt kein Bruder von 3 Graden.

J. Wenn er mehr Licht hat, als ich. Ich verlange nur das Licht meiner Grade.

M.

M. Ich verweise Sie auf die Erklärung des Teppichs, und der FreyM. Pflichten.

J. Die erste ist Plattitüde, und die letztern sind in der Welt nichts weiter, als Verbindlichkeiten, die jeder ehrlicher Mann schon auf sich hat, und zu welchen ich mich gleichwohl — thöricht genug, — noch einmal eidlich verband.

M. Haben Sie sie schon erfüllt?

J. O, hochw. Meister, die Frage gebe ich Ihnen getrost zurück.

M. Daß ich Sie Ihnen verzeyhe, mag beweisen, ob ich den rohen Stein meines Hertzens bearbeitet habe.

J. Ich bitte um Verzeyhung! Ich fragte arglos. Eigentlich wollte ich nur sagen, es komme mir abgeschmackt vor, sich eidlich zu moralischer Vollkommenheit zu verbinden, und die Stoßkraft, die dazu gehört, aus einem dunckeln Gebäude egyptischer und jüdischer Hieroglyphen zu nehmen.

M. Zeigen Sie mir doch eine Gesellschaft, die auf edlern gemeinnützigern Grundsätzen beruhn, als die unsrige? Läugnen Sie ihr doch ihr Alter

und ihren hohen ſittlichen Werth ab, wenn Sie können?

J. Was hat aber die Hieroglyphe, das ganze geheimnißvolle mit Sittlichkeit zu thun? wollen Sie indeß einen Beweis gegen die prätendirte hohe Ordensſittlichkeit aus der Menge ſehr ſchlechter, und doch ſehr alter Brüder unſrer eignen Loge gelten laſſen?

M. Sie ſelbſt fühlen die Schwäche dieſes Beweiſes. Ich ſtelle Ihnen dafür eine Menge edler Brüder unſrer Loge entgegen.

J. Ihr Beweis hat alſo keinen Gran mehr Werthes als der meinige. Dieſe Brüder ſind nicht darum edle Menſchen, weil ſie F. M. ſind, ſondern ſie ſind edle Freymaurer, weil ſie edle Männer waren, ehe ſie in den Orden traten. Daraus folgt, daß das geheime Ordensband gar nichts mit der ſittlichen Vollkommenheit gemein habe; daß es wenigſtens nichts dazu beytrage, und wozu alſo der Eid? bindet er nicht ſichtbar mehr an die Geſellſchaft als an —

M. Was iſt vollkommen hienieden? Die Rede iſt vorerſt unter uns nur davon, ob nicht die

Maſſe

Masse von reinster gesellschaftlicher Tugend, durch ein Institut, das ganz eigentlich zu ihrer sorgfältigsten Cultur ersonnen ward, mehr aufgehäuft und mehr allgemein ausgebreitet werden mußte, als durch das Isolirt-seyn tugendhafter Männer? Die Frage lassen Sie uns erst ins reine bringen.

J. Ich läugne dies nicht gerade zu weg. Aber immer treten noch die nemlichen Betrachtungen ein. 1) Kann es eine höhere Tugend geben, für die Gesellschaft und für den einzeln Menschen, als die, wozu das Christenthum uns anfürt? 2) also ein festeres Bruder- und Liebesband, als das, das wir, ohne alle Existenz des Ordens und seines Bandes, haben könnten und würden, wenn wir Christen wären?

3) Was haben die Schnirkel von Hieroglyphen, und das — affectirte, oder wahre — Geheimnißvolle, worein der Orden sich hüllt, mit sittlicher Vollkommenheit gemein?

M. Ich beantworte Ihnen Ihre Fragen auf einmal. Wie denn da, wenn wir nun, trotz des so hoch gerühmten Christenthums, gleichwohl keine wahre gesellschaftliche Tugend, also kein wahres

Glück auf der Erde hätten? Wär es dann wohl so gantz abſichtlos, lög es ſo gantz außer den Gräntzen menſchlicher Tendenz und Vermögenheit, daß Menſchen über allen Wahn, Verhältniſſe, Zeitraum, Meynung und Vorurtheil erhaben, zuſammen getreten wären, das Weſen der Tugend rein heraus gehoben, und ſich, um die herrliche Kette unauflöſslich zuzuziehen, eidlich verbunden hätten, ihren Grundſätzen treu zu bleiben, und ſie — wär's möglich — endlich allgemein zu machen? Daß durch Chriſtenthum nichts weniger, als geſellſchaftliche Tugend, Bruderliebe, Menſchenglück befördert worden ſey, werden Sie doch wohl nicht läugnen, wenn Sie nur unfaſcinirtes Auge für die vergangene und gegenwärtige Geſchichte der Menſchheit und der Religion haben? —

J. Ich muß Sie unterbrechen. Beweiſen Sie, daß dies Schuld des Chriſtenthums ſey?

M. Ich verweiſe ſie auf ſeine Prieſter, und ihren Sinn!

J. Und womit vertheidigen Sie die Trennungen unſers Ordens in ſo viel tauſend Syſteme? Iſts herzloſer, wenn Roms Alleinherſchafts-Geiſt

Creutz-

Creutzzüge anfacht, um Mahomedaner zu würgen, Holtzstöße anzündet, um Ketzer zu braten, die seinen Oberpriester nicht für untrüglich, seine hieroglyphischen mystischen Kirchengebräuche nicht für allein seeligmachend anerkennen, als wenn wir die Infallibilität unsrer verborgenen Ordens Obern dem unkundigen Bruder als Glaubensartikel aufdringen, uns allein für heilig, alle Nichtfreymaurer für Profane erklären, und endlich gar die Fahne des Bruderzwistes ausstecken, einander in öffentlichen gedruckten Schrifften verfolgen, schmähen und den Fürsten verdächtig machen; uns exclusive Patente erschleichen oder erkaufen, einander hassen, und jeden Bruder von unsern Arbeiten ausschließen, der nicht unsers Systems ist? Ists geringerer Unsinn, auf nonsensikalische Freymaurer-Hieroglyphen, auf egyptische und jüdische Mährchen zu schwören, ohne sie erklären zu können, als auf alte Knochen, Mirakel, Marianische Skapulire, Gnadenbilder, und andere Alfantzereyen, einen religiösen Werth zu sezen? Ists härter, dem Verstand der Christen unverständliche, selbsterfundene Religionsmeynungen als wahr aufzudringen, und ihnen zu befehlen, jeden zu verdammen, der nicht Dummkopfs genug ist, zu glauben was andere Dumm-

köpfe glauben, als Verſtand und Hertz der Freymaurer auf gleiche Weiſe zu behandeln? Sind unſre Obern, ſind unſre Syſteme, iſt der Zwietrachtsgeiſt unſers Ordens entſchuldbarer, als Roms Oberprieſter ſein Syſtem und ſein Zwietrachtsdämon? Der ganze Unterſchied liegt in der mehrern oder geringern Macht und Einfluß, den Rom und wir auf Menſchheit und Erdeglück haben. Auch wir würden einander würgen — ich berufe mich auf die bekannte ....er Deklaration — wenn wir nicht — aus eignem Intereſſe — behutſamer gehen müßten! Sie ſehen —

M. Ich ſehe, daß das, was Sie hier ſagen, nicht Geiſt der wahren Freymaurerey iſt. —

J. Und Sie könnten und ſollten ſehen, daß Pfaffengeiſt nicht Geiſt des Chriſtenthums iſt. Aber Sie haben mir nicht alles beantwortet. Wozu Geheimnis, wenn die Abſicht des Ordens nur die iſt, geſellſchaftliche Tugend, das heiſt: Menſchen-Glück allgemein zu machen? Ich muß auf Beantwortung dieſer Frage beſtehen.

M. Die Mittel dazu ſind Geheimnis; der Entzweck iſts nicht; kann, darf, ſoll es nicht ſeyn.

J.

J. Er ist also Aushängeschild. Man kündigt einen herrlich erleuchteten Feen-Pallast an, und bläßt dem Manne, der sich abonnirte, die Lichter beym Entree aus, um ihn — zu erleuchten! Ist's nicht so?

M. Nein! Man verbindet ihm nur die Augen, damit —

J. Damit er — sehen könne?

M. Damit ihn das viele Licht nicht auf einmal blende.

J. Vortrefflich! väterlich! Beweis daß man sich im Orden aufs Studium der Menschheit vollkommen verstehe! Wahrer Pfaffengeist! — das thu' ich für Euch alle! der Orden legte es also darauf an, die Menschheit erst zu dummen Kindern, zu Blinden zu machen, um sie dann nach Willkühr gängeln zu können?

M. Das folgt nicht. Aber es giebt Licht und Wahrheiten, die nur geübten Augen wohlthätig sind, so wie es Pöbelvolck und edle Menschen giebt. Das erste muß gegängelt, und die andern successiv vorbereitet werden, es zu gängeln. Dies letztere geschieht durch die Gradationen im Orden.

Die

Die jüngern Brüder müssen erst gehorchen und glauben lernen, ehe sie — andere zu leiten, und zu dem allgemeinen großen Entzweck des Daseyns der Menschheit: möglichst glücklich zu seyn, zu führen taugen.

J. Hier liegt Sophisterey verborgen! denn heißt das nicht: man fängt an ein — Schaafkopf zu seyn, um am Ende ein König zu werden! Und wenn man unglücklicher weise nun ein für allemahl zum Schaafkopf organisirt wär?

M. So ist die Bestimmung entschieden! Man bleibt einer.

J. Und wenn man, umgekehrt, zum König gebohren wär?

M. So lernt man sich selbst verläugnen, um herrschen zu können!

J. Worinn besteht dann, Ihrer Meynung nach, Menschenglück? das wird doch kein Geheimnis für mich mehr seyn?

M. Und doch weis ich, daß Sie die Definition davon nicht tragen, weil Sie sie nicht verstehen werden.

J.

J. Das heiſt ſo viel, Sie glauben, ich verſtehe nicht glücklich zu ſeyn?

M. Laß ſehen, lieber junger Bruder! in Freyheit beſteht es.

J. Da bin ich gerade Mann dazu!

M. Wahrlich nicht! Sie müſſen erſt die Feſſeln kennen lernen, die auf der Menſchheit liegen!

J. Ich kenne keine andere, als — Vorurtheile. Dieſe allein ſetzen uns in den negativen Sclaven Zuſtand.

M. Recht! aber ſie ſind ſo vielfach, als unſre Verhältniſſe.

J. Und alſo können wir anders nicht frey werden, als durch Aufhebung der letztern?

M. So iſts.

J. Und das ſoll ohne Revolution abgehen?

M. Darinne liegt ein Geheimnis, das für Sie noch zu tief iſt.

J. Und nun mein Herr, Ihnen eins ins Ohr, das Ihnen nicht zu hoch ſeyn wird: Sie haben mir zu viel geſagt.

Fort-

Fortsetzung.

Sie erinnern Sich noch, theurer Freund, der Antwort, die ich meinem Meister zuletzt gab. Der Mensch ist geübt; aber nach Ihrer Anweisung, die ich in der Tasche hatte, rückt ich ihm das Visir hoch genug in die Höhe, um häßliche Verlegenheit unter demselben zu bemercken. Er antwortete mir mit affectirter Salbung, balsamirte mich mit Lobsprüchen über meinen Verstand und Hertz ein, wünschte mich ganz an das seine ketten zu können, um mir den prächtigen Tempel des Ordens aufthun zu dürfen, u. s. w. Ich antwortete ihm ganz kalt: »Für einen Lehrling, mein Herr, weis ich »zu viel, für einen Ausgelernten zu wenig. Ich »abstrahire mir aus unsern Unterredungen so aller»ley, wovon ich vielleicht nicht den angenehmsten »Gebrauch für Sie machen kann. Sie werden »am besten wissen, was nun zu thun ist. «

Er band mir Verschwiegenheit, auf meine Ehrespflicht, auf; ich versprach sie ihm, unter der Bedingung mehreres Lichts. Er lies mich hoffen, und ich verlies ihn, mit der großen Erwartung, nun bald dem mystère d'iniquité, wie Sie es nennen, näher zu treten.

Nach

Nach 9. Tagen erhielt ich ein Billet von ihm, wo er mich im Ton eines befelshabenden Meisters auf eine Unterredung unter 4. Augen vorlud. Ich verkaufte meine Wacht, — zum Glück für mich; denn die nemliche Nacht gingen zwey der schönsten Leute von der Wacht weg, und der Offizier sitzt auf 4. Wochen im Arrest.*) Ich habe mir doch einen Vorwurf darüber gemacht; denn der Offizier ist ein schwächlicher schwer verwundet gewesener Mann, der keine Nachtwacht mehr aushalten kann! Mein Meister hatte eine sehr zusammengesetzte Mine angenommen. Feyerlicher, aber ruhiger Ernst, ruhte auf seiner Stirn. Ich faßte meinen Mann bey der Klinge, und sah ihm ins Auge, und nun begann er:

M. Ich kündige Ihnen, auf Befel höherer Behörde, an, mein Bruder, daß ich Erlaubniß erhalten habe, Sie dem Heiligthum näher zu führen, und Ihre edle Wißbegierde mehr zu befriedigen. Ich begehre nicht, mir das, was ich für Sie that, und noch thun werde, zum Verdienst bey Ihnen

* Das hatte also der König dem Verhältniß zu verdanken, in welchem einer seiner guten wachsamen Offiziere mit dem befelenden Logenmeister stand. A. d. V.

Ihnen anzurechnen. Ich arbeite für die hohe Absicht des Ordens aus Ueberzeugung, für Sie aus Zuneigung, die mir selbst wohlthut.

J. Gegen-Compliment in bester Form, und im angezeigten Ton.

M. Der heutige, stille, feyerliche Abend ist, wie Sie ohnedies glauben werden, der lichtvolle Moment noch nicht, der Ihnen die Binde von den Augen völlig wegnehmen soll noch kann. Aber — lüften will ich sie Ihnen, damit Sie nur ahnden, was Sie zu erwarten haben. Allein, dies kann unter keiner Bedingung geschehen, als auf Ihr Ehrenwort, keinem Menschen von unsrer Unterredung das mindeste merken zu lassen, selbst keinem Bruder unsrer Loge.

J. Sie verzeyhen, HM., mein Ehrenwort setzte ich noch nie zum Unterpfand irgend einer Ereignis, die nicht ganz gewiß von mir allein abhangen konnte.

M. Wie? es hinge nicht von Ihnen ganz allein ab, still zu schweigen?

J. Nein, wenn das, was ich höre und sehe, nicht — entweder die gleichgültigste, oder die

die heiligste, ehrwürdigste, und haben durch sich selbst in ewigem Stillschweigen vergraben werden müssende Sache ist.

M. Das, was ich Ihnen anvertrauen will, ist dies letztere würklich.

J. So haben Sie dann hiermit mein Ehrenwort. Es beruht lediglich auf Ihrer Definition.

M. Ich muß weit ausholen. Hören Sie mir zu. In die detaillirte Geschichte des Ordens kann ich itzt noch nicht mit Ihnen eingehen; nur in seine Absicht. Die erste ist zu genau mit der Geschichte der Menschheit verwebt, zu innig mit ihr verbunden, als das ich Ihnen dies intrikate Gewebe Faden für Faden entwickeln, jeden unsichtbaren Knoten desselben itzt so aufzulösen vermöchte, daß sie vollkommen befriedigt seyn könnten. Wenn ich Ihnen aber die Absicht des Ordens näher vor Augen lege; so müßte ich mich in Ihrem Verstande, dessen Feinheit ich kenne, durchaus irren, oder Sie ahnden so fort eine Wahrheit der Ordensgeschichte nach der andern.

So viel ist und bleibt ausgemacht, und nehmen Sie dies einstweilen als Grundaxiom des Or-

dens an: daß Menschheit das nicht ist, was sie seyn könnte. Die Ursach liegt ohnstreitig in ihrer Behandlung von Anbeginn an. Die Hände, die sie zu ihrem großen Entzweck glücklich zu seyn, leiten sollten, taugten so wenig, als die Köpfe und Hertzen, die sich zu diesem erhabnen Geschäft aufwarfen. Geben Sie das zu?

J. Gerade zu nicht; aber ich bin hier zu hören, nicht Einwürfe zu machen.

M. Der Mensch ist ein Wesen, durchaus gut aus der bildenden Hand der Natur geformt. Es kann also nur durch Mißhandlung, die allzeit auf Mißkunde seines Wesens beruht, verschraubt und verschoben werden.

J. Ich muß Sie unterbrechen. Polemisiren will ich nicht; wir haben dazu keine Zeit; aber ich bin Christ, und Ihr Satz läuft geradezu gegen Bibel und gegen Erfahrung.

M. Es kommt auf den Leser und Beobachter an, lieber Bruder. Seyn Sie ruhig. Ihre Einwendungen hinterher, wenn Sie erst das Gebäude gantz übersehen können! Jtzt tragen wir nur

nur vorerſt die Steine zuſammen. Das heiſſe ich: Freymaurer ſeyn.

J. Dank dafür! Nun hab ich doch die Definition deſſen, was ich bin.

M. Kann der Menſch nun durch Mißhandlung nur verdorben werden, ſo folgt, daß er nur durch richtige Leitung auf den erhabenſten Punct der Vollkommenheit die er in der Reyhe denckender Weſen einnehmen ſoll, gebracht werden kann. Alſo iſt nichts natürlicheres, nichts menſchlicheres, nichts edleres, nichts angemeſſneres, nichts durchaus nothwendigeres, als — die Hand an dies groſſe Werck zu legen.

Von Anbeginn an ward dieß Geſchäfft weniger privilegirter Seelen. Sie arbeiteten raſtlos, bis zu dem itzigen Moment, bald mit glücklicherm, bald mit minder beglücktem Erfolg. Selbſt gantz frey, Götter der Erde, ſchlug ihnen das Hertz hoch, ihre Brüder in Feſſeln ſeufzen zu ſehen, durch welche ſie bis zum Thier herabgewürdigt wurden. Sie vermochten dem hinreiſſenden Schwung des Rades, das die Menſchheit wie Spreu unter einander trieb und rieb, nicht zu widerſtehen. Ihre Bemühung, das Gantze zu ſeinem hohen Endzweck

zu führen, ward, bey überhandnehmendem Aberglauben und politischer Tyranney, Schimäre. Sie fühlten, daß nun dazu Kräfte überirrdischer Wesen gehörten, und das — waren sie nicht. Sie schränckten sich also auf einen kleinern Würckungskreis ein. Sie sammleten in denselben alle Individuen, welchen sie Perfectibilität zutrauten. Sie erfanden ein — — ich kann es Ihnen mit einem Wort nicht kürtzer nennen — ein Philantropin, — eine Menschenerziehungs-Anstalt im weitläuftigen Verstande, von deren uralter unerschütterlicher Einrichtung und Grundsätzen auch deren Anwendung auf alle Zeiten und Ereignisse, Sie in der Folge deutlicher unterrichtet werden sollen. Sie legten hie und da Pflantzstätten in diesem Ideal an, und aus ihnen traten alle wahrhaft große Männer des Alterthums hervor, die, unter dem allgemeinen Nahmen: Weltweise, ihr Andencken und die Ordens-Grundsätze bis auf unsre Zeiten erhalten haben. Irren Sie Sich aber nicht! In dem Wort: Weltweiser, liegt ein engerer und tieferer Sinn, als Sie vielleicht dencken. Das Wort: Cosmopolit schließt ihn auf. Also, nicht jeder Mann von großem Nahmen aus dem Alterthum war Weltweiser in diesem

sem Verstande. Z. B. Moses war nichts weniger als dies, vielmehr gantz Gegenfüßler dieser Schule, weil er dem Menschenverstand seines Volcks Fesseln anlegte. Seine Schöpfungs- und Menschengeschichte, seine Sitten und Gesetzlehre, waren eben so gut sein eignes Werk, als der Koran Product des Hirns seines spätern Landsmanns, des Orientalen Muhammed, war. Beede gingen aus einem und demselben ehrgeitzigen und despotischen Gesichtspunct aus. Genien waren beede Volksanführer; aber — nicht weise, nicht wohlthätige Männer; Große Menschen allerdings, aber nur nach dem falschen Begriff, den Staatskunde und Pfafferey hierüber fest setzen, nicht gesunde Philosophie.

Beurtheilen Sie den Moses und seinen Plan nur nach der Basis seines Gebäudes. Es ist der Satz: „Der Mensch hat aufgehört, gut zu „seyn; also hat er keinen freyen Willen; also „kann er nicht frey seyn;" also? — Nun, so ist Despotism in Spiritualibus und in bürgerlichem Verstande gegründet.

J. Ein Christenknabe von 13. Jahren würde in diesem gantzen Räsonnement schon Sophisterey

und Inconsequentz finden. Also dispensire ich mich, es zu wiederlegen. Fahren Sie fort.

M. Sie sagen sich wohl selbst, daß die eigentliche Kunst, auf die Menschheit sicher zu würcken, und sie, selbst gegen ihren Willen, glücklich zu machen darinn bestand, daß man ihr und ihren Tyrannen, diese Absicht verbarg. Hier habe ich Ihnen einen Hauptriegel des großen Geheimnisses unsers Ordens weggeschoben. Sie schließen, von hier an, eben so richtig auf das Alterthum desselben, als auf die Sicherheit seiner Grundsätze, auf die Wahrheit seiner geheimen Geschichte, und auf die Nothwendigkeit seiner Verborgenheit.

Der Orden lag von jeher als ein grosser, unsichtbarer — ich muß mich so ausdrücken — magischer Stein, allen geistlichen und weltlichen Despoten, und ihrem System, im Wege. Von Anbeginn setzten sie tausend Hebel in Bewegung, ihn auf die Seite zu räumen. Sie vermochten es nicht. Alle scheiterten endlich an seiner Verborgenheit, die sie hinderte, den wahren Druckpunct zu finden. Wollte der Orden seine höchstverdeckte Absicht, die Menschheit glücklich zu machen, erreichen, so war es nöthig, so essen und unbefangen

zu

zu Wercke zu gehen zu scheinen, daß der spitzfündigste Politiker, der schlaueste Pfaff, * keine Verabredung, kein geheimes Band auch nur ahnden konnte. Noch itzt ist dies der Fall, und wird's ewig bleiben. Ich mache Sie hier auf einen zweyten großen Ordensgrundsatz, den wir noch befolgen, aufmerksam. Sie können Sich mit diesem Schlüssel, eben so gut den dermaligen Gang der Aufklärung und Philosophie erklären, als den der Vorwelt. Betrachten Sie durch die Pforte, die ich Ihnen hier eröfne, die verschiednen Systeme der ältern Weltweisen, dem Anschein nach offt so himmelweit von einander liegend, daß unsre Plattfüße von Schulmeistern den Magnet, der alle in einem Punct vereinige, gar nicht auffinden können. Ohngeachtet dieser scheinbaren Verschiedenheit aber conzentrirten sie sich alle auf den unsichtbaren Entzweck des Ordens:

„Durch offen vorgetragene, so allgemein als „möglich gemachte Philosophie, den reinen „himmlischen Saamen, Freyheit der Denk„kraft, Weltbürgersinn, auf der Erde zu er-

* Ich bitte den Leser zu bemercken, wie künstlich die Pfaffen hier eingeschoben werden, um den Schüler zu deforientiren. d. H.

»halten, also die Einwürckung des Ordens im»mer zu menagiren, und ihn eben dadurch den »Falkenaugen der Pfaffen und Despoten auf im»mer zu entziehen. Kam auch gleich hie und »da ein einzler Klugweise, wie Sokrates z. B., »ins Gedränge, so hielt man sich an ihn, zer»streute seine Schüler, beförderte dadurch ge»rade, was man hindern wollte, und was das »beste, und genau das abgezweckteste war, man »verlohr den Orden darüber aus dem Auge. »Lesen Sie nun selbst durch diese Chiffer die Ge»schichte der Philosophie und der Menschheit »durch alle Jahrhunderte, bis auf den heutigen »Tag. Sie wird Ihnen verständlicher werden, »als sie es bisher war. Ich will und kann »itzt nicht jede Epoche der Geschichte, jede Re»volution durchlaufen. Sie werden im Stu»dium der eigentlichen Ordensgeschichte nähere »Data gewahr werden, und Ihre Denkkraft an »der Ausmessung des ungeheuren Raums üben »können, welchen der Orden, gleich einer diaman»tenen Kette, umschließt; werden gewahr werden, »wie von je her, er allenthalben Einfluß hatte, »und wie nahe wir dem Zeitpunct stehen, da er, »in seiner Königsbinde, frey und allgewaltig

»hervor-

„hervortreten, jedem Vorurtheil mit ehernem „Fuß aufs Genick treten, die Menschheit entfes„ſeln, ſie in ihre urſprünglichen Rechte unan„taſtlicher geheiligter Freyheit zurückſetzen, und „— das goldene Weltalter wiederherſtellen „wird! *

Ich ſah den Mann mit ſtarren Augen, und er mich mit — funckelnden an, aus welchen ein unerträgliches Feuer blitzte. Wir ſchwiegen auf einen Augenblick. Endlich erholt' ich mich wieder:

J. Sie entwerfen mir da ein Gemälde, das mich erſchüttert, mich auf den höchſten Gipfel, auf welchen Einbildungskraft führen kann, hinauf reißt, und dann in die nächtlichſte Tiefe des Nichtſeyns mich herabſchleudert! Iſt das alles möglich? Iſt's Abſicht? kann es Plan verbündeter Männer ** ſeyn?

* Wehe uns — wenn dieſer Herr Meiſter kein Tollhäusler iſt, — Gott, unſre Fürſten, und — ihre Kanonen, bewahren wollen! A. d. H.

** Das iſt die große Frage, auf welche alles ankömmt! die man längſt hätte thun ſollen, und welche dieſe verbündeten aus der Verborgenheit hervorgezogen haben würde, die ihnen ſo heilſam, dem Staat aber ſo nachtheilig iſt. D. V.

M. Meynten Sie Thorheiten, kindiſche Entwürfe, Spielwerk, oder irgend etwas in dem Orden zu finden, das ſo gering ſey, um vom erſten beſten Menſchenkopf allenfalls auch erfunden oder gar ausgeführt werden zu können?

J. Das nicht! aber ſo weit ſich meine Einbildungskraft auch zu ſchwingen wagte, wenn ich mir das myſtiſche Wort:

„Freymaurerey“

dachte, ſo weit blieb ich doch unter dieſem Gefrier — oder wenn Sie lieber wollen, — Schmelzpunct, ſtehen! Sie haben mich nun unerſättlich gemacht; müſſen mir nun gewagte Fragen verzeihen, — wenigſtens mir keine halb beantworten.

M. Fragen Sie! was ich Ihnen ſagen darf, ſollen Sie wiſſen.

J. Hinter der Freymaurerey und ihren Hieroglyphen ahndete ich längſt etwas weit tieferes, größeres und ausgedehnteres, als der Maurerpöbel zu erwarten fähig iſt.

(Mein Meiſter lächelte zweydeutig!)

Aber, fuhr ich fort, als ich über unſre Gebräuche, über unſre Sinnbilder, und über unſre

Tren-

Trennungen nachdachte, warf mich dies alles wieder in ermüdende Zweifel. Ich sagte mir: man hat dich zum besten gehabt! verkauft dir Staub für Goldsand! die Freymaurerey weiß eigentlich von gar keinem Plan, gar keinem System, keinem berechneten Entzweck!

M. Sie urtheilen wie ein gescheuter Mann! den weiß sie nicht!

J. Ich sah' ihn mit offnem Munde an.

M. Sie weiß ihn nicht! sag' ich; kann und soll ihn nicht wissen!

J. (Erstaunt.) Wie? Meynen Sie, mein Herr, Sie könnten mich zum Besten haben?

M. Wissen Sie, was Freymaurerey ist?

J. Haben Sie mir es nicht so eben entwickelt? Noch glüht mir das Gehirn von dem Gemälde, das Sie mir entwarfen!

M. Sie haben mich nicht verstanden!

Er ergriff milde meine Hand. Mein Unterricht, sprach er, ist noch nicht aus; aber ich wollte Ihnen die Ehre und Freude lassen die weitere Spur

selbst

ſelbſt zu finden. Sie ſind glücklich darauf gerathen; hören Sie weiter:

M. Die Freymaurer ſind, aufs höchſte gefaßt, unſre Taglöhner. So, wie der Knabe, der dem Polirer die Eiſen putzt, im Ganzen doch auch zum Bau nöthig iſt; ſo, wie man, unter der General-Benennung von: Arbeitern oder Bauleuten, im weiteſten Verſtande eben ſo gut den Mann verſteht, der den Leimen tritt, als den, der dem Bauherrn den Plan entwarf, eben ſo gut gehören die Freymaurer, (und tauſende, die, wie ſie, kein Wort davon wiſſen,) auch zum Orden, aber ſie ſind nicht der Orden, ſo wenig, als alle Leimentreter zuſammen nicht —

J. Ich verſtehe Ihr Geheimnis kaum halb.

M. Ich ſagte Ihnen ja vorhin, der Orden habe ſich unter allen Revolutionen der Menſchheit erhalten, jede benutzt; ſein Einfluß und thätige Würkſamkeit ſey bleibend, raſtlos, unvermeidlich, ſeinen großen Endzweck verliere er nie aus den Augen, alſo kann er auch nichts unbenutzt laſſen, was ſeine Abſicht befördert.

Nun ſah er die Freymaurerey entſtehen —

J.

J. Er erfand ſie vielleicht?

M. Halten Sie ſich vorerſt nur wörtlich an das, was ich Ihnen ſage. Er ſah ſie, als ein Kind der Freyheit, entſtehen, ſah den Raum, den ſie ſich nach und nach machte; beförderte ihre Ausbreitung, wo er nur konnte, da wo ſie es ſelbſt nicht vermochte. Sie ward endlich, ohne es zu ahnden, eins ſeiner geſchickteſten Werckzeuge. Von ihrer allgemeinen Ausdehnung an, (— in Deutſchland iſt dies vorzüglich mercklich; auf dem Boden, auf welchem alles, was ſich nur Aufmerkſamkeit verſchaffen kann, ſchnell gedeyhet, —) beginnt die Epoche der Aufklärung, der Freyheit des Menſchenverſtandes. Ich bitte Sie, dies wohl zu bemercken! *

Die Freymaurerey ward bald ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit; von da an des Angaffens der Ver-

* Und der Verfaſſer bittet den Leſer, über dieſen und die übrigen weiter vorkommenden Vorträge, Geſchichtserzählungen, Auseinanderſetzungen, Grundſätze, Axiomen, Kombinationen und Räſonnements dieſes Meiſters, ſie ſcheinen ihm nun pertinent, oder impertinent, nicht eher zu urtheilen, bis er das Werck durchaus geleſen haben wird; übrigens aber jedes Wort und Wendung genau zu bemercken. d. V.

Verehrung und — der Lästerung. Ihr Gewäg schien immer unschuldiger, jemehr sie sich ausbreitete, und dadurch ihr äusseres sichtbarer ward. Man fand sie am Ende gar ehrwürdig. Die Lästerer schwiegen, Fürsten beschützten sie, traten ihr bey. Jtzt stand sie auf dem glänzendsten Punct ihres Daseyns. Sie bildete nun einen festen Cörper, der Ton angeben konnte. Das war der Moment, wo der Orden sie ganz zu seiner Absicht brauchen konnte.

J. Und er litt es hinterher, daß sie sich durch Bekanntmachung ihrer schimärischen zwecklosen Systeme, durch ihre ganze Publizität, prostituirte?

M. Er litt was er nicht ändern konnte, und benutzte diese Trennungen abermals so gut als möglich. Eine Zeitlang noch würde ihm Einigkeit lieb gewesen seyn; allein er hätte sie zu theuer erkauffen, aus seiner Verborgenheit hervortreten müssen, und damit würde er bey so warmen Köpfen alles verdorben haben.* Er zog sich also ins-

geheim

* Das ist auch die Ursach, warum er sich hütete, auf dem Convent zu Wilhelmsbad sich näher zu entdecken. Einige der gescheutesten Brüder erkannten seinen Geist, bald genug, und das waren Deutsche! Aber sie schwiegen, weil sie ohnehin fanden, daß die beliebendste Parthie nicht die stärkste seyn konnte, da, wo nicht Saniora, sondern Votiva entschieden. A. d. V.

geheim nur einzele brauchbare Glieder heraus, bildete neue Logen, formte, nach und nach, schon vorhandene um. Durch diese würckt er noch. Die übrigen überläßt er ihrem Schicksal. Einst wird die Reyhe an alle kommen, wenn nicht ein ganz unvorherzusehender Stoß des Verhängnisses es hindert. Bis dahin tragen doch alle Logen durch ihren ihnen selbst dunckeln Freyheitssinn, durch Geschmeidigmachung unter gewisse mystische verborgene Obern, durch die Anspannung der Einbildungskraft ihrer Zöglinge auf große, unerhörte, geheime Dinge, durch Kettenband der Brüder, durch Assimilation ihrer Grundsätze mit den unsrigen, (ob sie gleich keinen bestimmten Entzweck damit verbinden, und gewönlich ein quid pro quo machen,) kurtz durch ihren esprit de Corps immer ein großes bey, uns offnen Weg zu erhalten.

J. Aber, wenn nun einmal Revolution unter den Freymäurern ausbrächt, die ihrem Orden allgemeine Verfolgung zuzög?

M. Das würde unsern Plan nicht hindern, denn er hangt von der Freymaurerey nicht ab. Indeß werden wir schon dafür sorgen, daß sie sich nicht allenthalben prostituiren, nicht allgemein verfolgt

werden

werden ſollen. Ich könnte ihnen dies, und was ich Ihnen noch zu ſagen habe, mit hübſchen Exempelchen belegen. Allein die Data erfaren Sie erſt nach Ihren Eintritt ins Innere. Itzt müſſen ſie noch — glauben.

J. Allein, wenn die Freymaurer es nun einmal gewahr würden, daß ſie — vom Orden gehohrt werden?

M. Das hätten ſie längſt gekonnt, wenn ſie des überall nur fähig wären! Aber, ſie haben ſelbſt keinen feſten Geſichtspunct noch Plan, erkennen ſehr demüthig verborgene geheime Obern an; und ſo lange wir ſie nur in dieſem Wahn erhalten, * — der ihnen ſo nothwendig iſt, wenn Sie ein Orden bleiben wollen, der Geheimniß habe, — ſo lange hat es keine Noth! Schon mancher Plusmacher und Windbeutel hat, auf Koſten der Freymaurerey, und ihrer Glieder Einfalt, ſeinen oekonomiſchen oder phantaſtiſchen Plan gebauet, und reſpektive auch ausgeführt. Sie ſind in dem Beſitz — geführt zu werden, wohin man will; alſo ſollen ſie — von uns geführt werden.

J.

* Das ſollen die Herrn bleiben laſſen; denn darum ſchrieb mein Vetter ja ſein Büchel, und wollt's druken laſſen. d. H.

J. Wohin?

M. Sie hören es ja! zum Glück, zur Freyheit! und durch sie, als Mittelspersonen, — aber lange nicht durch sie allein, — soll die Menschheit auch ans Ziel gebracht werden.

J. Ich sehe wohl, alles kommt vorerst auf Berichtigung der Begriffe: Freyheit und Weltbürgerschaft an, wenn ich Sie recht verstehen soll. Setzen Sie mir diese nur auseinander. Doch, vor allen Dingen, wie heißt unser Orden?

M. Den wahren Nahmen kennt niemand, als der ihn empfäht. Warten Sie dies noch ein wenig ab. Itzt sind Sie noch Freymaurer, und ich bin auch nicht mehr.

J. Nun denn, wie hat es der Orden möglich gemacht, die seltsamen Freymaurer-Hieroglyphen auf sein System zu adopteiren?

M. Die Freymaurer wissen eigentlich selbst nicht, was sie bedeuten! Die Erfinder wußten sie, und das waren gescheute Köpfe. Diese Hieroglyphen sind jeder Auslegung fähig, und ihnen ist jeder willkommen, der sie — auslegen zu können vorgiebt; denn sie suchen nach Entzifferung der

dunckeln Bilder und Zahlen, wie ein Laborant nach dem Stein der Weisen. Und, gerade dies, macht sie lenckſam, und giebt ihnen die Blöße und Unbehülflichkeit, in der wir sie so gern erhalten.

J. Sollte es nicht einige Logen geben, die den wahren Sinn derselben noch besäßen?

M. (Lächelnd.) Jeder ist wahr! doch davon itzt nichts mehr!

J. Aber das Alter, der Entstehungspunct der Freymaurerey? — Seine Veranlassung? Das macht mich doch neugierig.

M. Ich habe Ihnen den Schlüssel zur — allgemeinen Welthistorie gegeben. Sie werden das alles schon finden! lassen Sie die Freymaurer und jeden neugierigen Profanen sich mit diesen Spielereyen amusiren. Ihnen muß es genug seyn, zu wissen, was die Freymaurerey uns ist.

J. Aber, warum nennen wir uns denn Freymaurer?

M. Theils, weil wir freye Männer sind, die einen großen soliden Bau aufführen, ohne daß irgend eine sterbliche Hand es hindern kann; theils weil wir doch vorerst noch einen öffentlichen protegirten

girten Nahmen brauchen, wenn wir unſer Spiel öffentlich miſchen, das heiſt: frey bleiben wollen.

J. Die Freymaurerey hat uns von unſerm Geſichtspunct abgeführt. Ich wollte wiſſen, was ſie unter Freyheit und Weltbürgerſchaft verſtehen?

M. Beede ſagen im Grunde Eins; * nur iſt die letztere nicht ſo verſchrien als die erſtere. Der Weltbürger hat freyen Paß, gleich dem ewigen Juden. Den Meiſten iſt er noch ein Phantom, wie dieſer ehrliche Ebräer. Wo man aber ſeine Exiſtenz anerkennt, da kennt und duldet man ihn unter der Kappe der abſtrakten Philoſophie, der Singularität ꝛc. ꝛc. Der Staatsmann wähnt, kein Thier ſey iſolirter, alſo minder gefährlich, von geringerm Einfluß auf religiöſes und Staatsſyſtem, als ein — philoſophiſcher Vagabund, oder vagabundiſcher Philoſoph. Auf den Mann aber, der frey ſeyn will, und Freyheit als Syſtem ankündigt, lauren die Spürhunde der geiſtlichen und weltlichen Hermandad mit Geyeraugen. Wir werfen uns alſo in das weite bequeme verdachtloſe

* Für Definitionen hütet ſich der Meiſter überhaupt. A. d. H.

Gewand der fahrenden Weltbürgerſchaft, der man keinen Mittelpunct und Verſammlungsplatz, keine Konſequenz noch Verabredung zutrauet, und ſo ſtehen uns alle Pforten offen.

J. Das iſt etwas! Aber ich bitte um nähere Beſtimmung des Worts: Freyheit.

M. Sie iſt zwiefach: Freyheit des Geiſtes, und: bürgerliche Freyheit.

J. (auf mein Portepee zeigend:) bürgerliche Freyheit? was heißt das? Wo iſt die?

M. Eine Centralfrage, Ihres denckenden Kopfs würdig! Aber, — eben da liegt der Knoten!

J. Weiter, wenn's beliebt!

M. Wir haben allerdings keine!

J. Alſo kann es keine geben.

M. Das iſt nicht geſagt! Es ſoll eine geben können, und gerade dies iſt der Endzweck des Ordens. Nun wiſſen Sie alles!

J. Ohngefähr ſo, als wenn Sie ſagten: es ſollen im Jahr 48 Monate ſeyn. Wie ſoll es das? durch

durch welche ohnfehlbare Mittel? Das iſt eigentlich die Sache!

M. Sie fragen zu viel. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, die Mittel ſind unſer Geheimniß; den Entzweck ſagen wir laut, weil die Welt ihn nicht verſteht, und ſogar die Kinder damit ſpielen; denn er liegt tief im Weſen der Menſchen, und mit ſolchen Dingen ſpielen ſie am liebſten, weil ſie die wohlfeilſten ſind, den wenigſten Aufwand von Verſtand erfordern.

J. Meiſter, keine Myſtik! Sie wiſſen, unter welchen Bedingungen ich Ihnen Stillſchweigen verſprach!

M. Laſſen Sie mich! Sie haben Kopf und Nachdencken, und an Stoff, ſich zu Ihrer Initiirung vorzubereiten, fehlt es Ihnen nicht.

Ich drang ein, und nach einigen Kontorſionen fuhr er fort:

M. Setzen Sie es gantz auf Rechnung meines Vertrauens in Ihren Charackter, und meiner Neigung zu Ihnen, wenn ich die Unterredung fortſetze. Ich warne Sie aber! Bereiten Sie Sich auf ein Schickſal, wovon Ihnen itzt nichts träumt,

wenn Sie Mißbrauch von meiner Offenherzigkeit ſollten machen können. Sie trauen Sich Schultern zum tragen zu. Prüfen Sie Sich.

J. Ohne Vorrede, wenn's gefällt, die unter Männern überflüſſig iſt. Mir drohen! was heiſt das, Herr?

Fortſetzung.

M. Ich habe Ihnen geſagt, Freyheit ſey zwiefach, und beſtehe in Freyheit des Geiſtes, und in bürgerlicher. Die letztere beruht auf der erſtern, und iſt ihre Frucht und Folge. Beede ſind der große alleinige Gegenſtand unſrer Bemühungen. Wer ſich Freyheit des Verſtandes denkt, ſagt ſo viel, als: Entfeſſelung des Geiſtes von all und jedem Vorurtheil. Wer Vorurtheil ſagt, nennt Sclavenkette, wer Sclavenkette nennt, muß zugeben, daß Geiſter, denkende Weſen, zur Freyheit geſchaffen, nicht gemacht ſeyn können, ſie ewig zu tragen; wer aber Augen fürs Weſen unterm Monde hat, muß zugeben, daß die Menſchheit gleichwohl darunter gefeſſelt, bisher verſchmachte.

Dieſe Sclavenkette iſt zwiefach: religioſe und politiſche. Beede ſind zerriſſen, ſo bald wir, ſtatt

zehn-

zehntausend Culten, (alle auf den uralten Mosaischen Satz des Ursprungs und der Ursach sittlichen Uebels, und des Nichtdaseyns der Verstandes- und Willens-Freyheit gegründet,) einen einzigen vernünftigen allgemeinen Gottesdienst, frey von allem Spiel der Imagination, frey von aller Pfaffen- und Despoten-Influenz, für Millionen Verhältnisse aber, (alle aus religiosen und politischen Aberglauben entsprossen,) nur zwey; für eben so viele Vorurtheile nur eine Wahrheit haben werden.

J. Sie sagten vorhin, wenn man die Verhältnisse aufhübe, so würden die Vorurtheile auch aufhören. Habe ich Sie recht verstanden?

M. So ist es.

J. Also, z. B. keinen Religionsunterschied, keine Christliche, Jüdische, Muhamedanische, Heidnische Religion? keine Priester —

M. Albernheiten! heißt das mehr, als so viel Wahrheiten, als einzele Religionen? Und ist da Consequenz? Von Priestern will ich gar nichts hören. *

J. Aber Sie wollen ja die Menschheit frey machen. Wenn nicht jedermann mehr glauben

* Thun wohl daran! Wir werden bald sehen, warum? d. H.

darf, was er will, so arbeitet ja der Orden gegen seinen eignen Plan! Allgemeinmachung eines einzigen Gottesdienstes ist die ärgste Intoleranz! Sie widersprechen Sich.

M. Darf itzt jeder glauben, was er will?

J. Warum nicht?

M. Verstehn wir einander! Er darff glauben was er will, aber er darff nicht laut sagen, was er glaubt.

J. Sie verzeihen; das widerspricht aller Erfahrung, seitdem wir Toleranz und Preßfreyheit haben.

M. Was auf dem Erdpünctchen, das Sie bewohnen, wahr ist, (und doch nur noch sehr eingeschränkt wahr!) ist noch lange nicht allgemein wahr. Treten Sie doch, z. B. wie sie da stehen, hin in den Vatikan, und bekennen da laut, Sie hielten des Römischen Bischoffs Heiligkeit und Unfehlbarkeit für grosse Profanität und Unsinn? die Pfaffen in rothen und schwarzen Röcken für — das was sie sind? In Berlin, Wien, Göttingen u. s. w. können Sie freylich hierüber sagen, was Sie wollen. Aber in Berlin auch laut behaupten, daß

unsre

unſre bürgerliche Verfaſſung Sclaverey ſey? daß die Religion, die Geiſtesf ſſel, hieran ſchuld; oder in Wien, daß — die Meſſe Gotteslästerung ſey? Sehen Sie hieraus, wie viel noch fehle, daß wir laut ſagen und thun können, was wir wollen? oder mit einem Wort: daß wir frey ſind?

J. Aber immer ſtehen wir da noch in dem ewigen Kreiſe! Der Orden will Freyheit des Geiſtes herſtellen, der Erde eine allgemeine Religion geben, das iſt und bleibt Widerſpruch, weil Intoleranz dabey zum Grunde liegt.

M. Er will ſie ihr nicht geben, nicht aufdringen, nicht reformiren. Er will nur jeden Menſchenkopf in den Stand ſetzen, mit eignen Augen ſehn zu können. Das dürfen folgt dann von ſelbſt. Der Erfolg iſt berechnet. Ein ſehender läßt ſich nicht führen, wie ein Blinder!

J. Aber Sie ſagten ja, man müſſe die Verhältniſſe aufheben.

M. Ich hätte ſagen ſollen, man klärt auf; ſo fallen die Verhältniſſe von ſelbſt dahin. Je mehr kluge und denckende Köpfe, deſto weniger

Terrain für Despotism aller Art. Das werden Sie doch wohl begreiffen?

J. Meynen Sie im Ernst, daß das Volck so aufgeklärt werden müsse, daß es z. B. —

M. Sie haben nicht nöthig, Beyspiele anzuführen. Blindheit giebt alle Vorurtheile zu; helles Auge leidet k e i n s, es habe Nahmen, wie es wolle.

J. Sie meynen also, Aufklärung sey der Weg, das goldene Alter, und mit ihm Freyheit des Verstandes und des Willens wieder herzustellen?

M. Wissen Sie einen andern? Einen geradern einen sicherern?

J. Ist nicht Einfalt, Kindssinn, Bedürfnißlosigkeit des Verstandes, Character des goldnen Alters?

M. Und was soll daraus folgen?

J. Daß Aufklärung und Kindssinn einander wiedersprechen! Aber noch eins. Im goldnen Weltalter — der schönen Puppe für weise Kinder, und kindische Weise — gabs auch kein Vaterland, keine

getheilten

getheilten Staatssyſteme, noch Volcks-Intereſſe, kein —

M. Gantz recht.

J. Nun, die gehören doch alſo auch nicht in den Weltbürgerplan?

M. Nein! Was ſind ſie mehr als — Nationalſchurkism? können Franzoſen und Engelländer Brüder ſeyn, wenn es das Nationalintereſſe nicht will? Iſts Schurkerey, wenn ein Privatmann auf Koſten des dritten ſich heben will, was kann das ſeyn, wenn es der Fall unter Nationen iſt?

J. Daraus würde folgen, daß auch alle obrigkeitliche Alleinherrſchaft, alle Fürſten, alle Stände —

M. Daß alles das aufhörte? Allerdings! Wenn wir keine abgeſonderten Nationen, kein ausſchließendes Staatsintereſſe, kein Vaterland mehr haben, das den Bürger formt, und ihn eben dadurch, daß es ihn an ſeine Erdſcholle feſſelt, für die Welt unbrauchbar macht; wenn wir, in keinem Sinn mehr, Sclaven ſind; wenn die gantze Erde Bruderland iſt, — wozu, ſagen Sie mir, dann noch Deſpoten, und ihr Intereſſe? wozu noch Verhältniſſe,

hältniſſe, die nur um ihrentwillen da ſind, nur durch ſie erfunden wurden?

J. Alſo auch keinen Adel, keinen Kriegsſtand?

M. Soldaten, da, wo kein Bruderblut mehr fließt? Adel, wo Tugend nur, und Vernunft, nicht Race mehr gilt? Geiſt der ſchimäriſchen Ehre dieſer Stände, Feudalverfaſſung, und wie die Phantomen alle heißen, wodurch ſie ſich in der Superiorität bisher erhalten haben, da, wo man dieſer Ueberlegenheit eben entgegen arbeitet, ſie eben vertilgen will? da, wo es keinen Lehnsnexum mehr geben ſoll, als den zwiſchen Menſchheit, Vernunft und Freyheit?

J. Freund, eine — uralte Träumerey! die den Mann gewönlich auf die Galeeren, oder ins Narrnhaus brachte, der ſeinen Traum wachend realiſiren wollte. Iſt das der Plan des Ordens? Nun ſo kann ich nicht träumen! Ich bin Staatsbürger; will es bleiben; kann alſo nicht Weltbürger ſeyn.

M. Richtig! Traum, ſo lange, bis man erwacht, und ihn noch wachend wahr findet; Galeere und Tollhaus, wenn man nicht unter Brüdern

davon

davon ſpricht, ihn zu realiſiren. Sie ſehen, was Ordensband, Gelübd, Eid ſo nothwendig macht. Uebrigens iſt für die Galeeren geſorgt! fürchten Sie die nur nicht!

J. Vermuthlich weil der Orden ſich nie auf die hohe See wagt? Nur auf Sümpfen der Einbildungskraft herumſchifft, und ſeinen Zöglingen erſt ein Schlafrückchen beybringt, um ſie dann — jenſeits dem Lande der Schatten abzuſetzen?

M. O nein! die Kunſt liegt darinne, vor aller Welt wachenden Augen alles vorzubereiten, und dann den Mantel des Kunſtwercks auf einmal abzuwerffen, ſo bald es vollendet iſt. Mögen ſie dann gaffen! Einmal ſieht es.

J. Der Plan iſt halsbrechend! Aber nun — die ohnfehlbaren Mittel?

M. Sie liegen in der Menſchenkunde, und Philoſophie ordnet ſie. Wer auf Menſchen ſicher, bleibend würcken will, hat nur zwey Wege dazu. Er muß ſie illudiren, ſich ihrer Einbildungskraft bemächtigen, ſo folgt das Hertz und der Kopf dämiſch nach; oder er muß den Verſtand entfeſſeln, ſo verſchwindet die Illuſion, Einbildungskraft und

ihre

Ihre Bilder löſen ſich in Nebel auf. Wahrheit bleibt zurück, und wird dann dem Hertz auch theuer.

J. Nun?

M. Nun, der erſte Weg führt in all das Elend, unter welchem die Menſchheit bisher erlag. Alſo ergreifen wir die entgegengeſetzten. Das iſt das gantze Geheimniß. Was kettete von je her Menſchenköpfe und Hertzen an das groſſe Revolutionen-Rad, als — Illuſion, Aberglaube, unter dem Titel: Geoffenbarte Religion und Bürgerpflicht? — Man löſe dieſe Feſſeln, ſo iſt die Sache gethan.

J. Wie löſet man ſie?

M. Ich hab' es Ihnen ja geſagt! Man entfeſſelt die Denckkraft, ſo fühlt auch das Hertz ſeine Kraft und Freyheit. Man klärt auf, und beſetzt alle Stände, Profeſſionen u. ſ. w. mit Köpfen aus unſrer Schule; gewinnt nach und nach Terrain, ſo ſcheint man nicht zu reformiren. Die Menſchheit iſt einmal ſo gemacht. Ihre Puppe läßt ſie ſich geradezu nicht nehmen. Man legt ihr alſo unvermerckt Meſſer und Scheeren hin, und ſie zerſchneidet die Hülle des Balgs, aus — Neugierde, Langerweile, Uebermuth, u. ſ. w. Sie findet endlich

lich das scheußliche Geripp von selbst, und — wirffts weg. *

J. Aber — die Art der Aufklärung? Ich habe mir gantz andere Begriffe von ihr selbst, ihrer Absicht, von dem Punct aus welchem sie ausgehen, und zu welchem sie führen müsse, gemacht, als der Orden es zu verlangen scheint.

M. Glaub's gern! Gehn Sie ihr aber nur nach. Haben Sie kein Auge für ihre Fortschritte und Würckung auf Menschenköpfe? z. B. hätten Sie — zu Hildebrands Zeiten, auf die Beantwortung der Frage: ob man das Volck klug machen dürffe? — einen öffentlichen Preis setzen können? Itzt kann man es. Der Despotism leidet es schon, weil er die sanften Fesseln der Philosophie trägt. Das Volck Deutschlands läßt sich die Frage, in seiner Muttersprache, vorlegen, und abhandeln, ohne sich zu alteriren!

J. Was heißt denn hier eigentlich Volck? und von welcher Aufklärung reden Sie, wenn Sie von

* Sollte man dencken, daß das Lieblingsplänchen unsrer Tage: Aufklärung, so zweydeutig seyn könne? Was für eine Magie in Worten ohne bestimmten Sinn liegt! d. R.

von Klugmachen reden? Wie dem aber auch sey, so wär das nun wohl eben kein großer Beweis, der Fortschritte der Aufklärung des Menschenverstandes. Sagt man da dem Volck wohl etwas anders, als: ihr seyd Esel, und wir können uns also in eurem Beysеyn, und eben weil ihr Langohren seyd, darüber bereden, ob man sie euch stutzen dürfe oder nicht? das Volck, daß das leidet und die Aufklärer nicht so fort steinigt, muß würklich —

M. Muß würklich schon sehr aufgeklärt seyn, um zu begreifen, daß dies Vorbote der Morgenröthe, erste Dämmerung der Freyheit sey, die sein harret.

J. Vorbote des goldnen Weltalters! Nicht?

M. So ists.

J. Des Zeitpuncts, wo es gebratene Gänse Scharrenweis regnet, und wo sich wohlthätige Genien die Mühe eben drein geben werden, sie zu zerlegen, uns vorzukauen, und in den Mund zu stecken, dann sogar die Verdauung zu präsidiren? ꝛc. Diesem wär das genug, und wer voraussetzt, daß das Volck an diesen Angel anbeißen werde, der muß

auf

auf alles, nur nicht auf — ſeinen Menſchenverſtand reculirt, alſo eine närriſche Art von Aufklärung im Sinn haben.

M. Ich verweiſe Sie auf den Erfolg, ſo kann ich mir den Beweis a priori erſparen.

J. So werden Sie dann fertig mit Ihren inkonſequenten Plan, wenn Sie können. Aber ich ſchlage mich da noch mit einem Ungeheuer herum, das ſich mir, ſo offt ich es feſt zu halten gedencke, wie ein Schatten aus den Händen windet.

M. Und das iſt?

J. Der Widerſpruch den ich in Ihrer Logik finde, nemlich — der Gedancke, daß Ordensband ſich mit Weltbürgerſchaft vertrage, Sclaverey mit Freyheit, heißt das; daß all die feltenen Operationen, die Sie mir bisher entwickelten, Werck eines Ordens, und obendrein Werck des Weltbürgerordens ſeyn ſollten, — ſeyn könnten!

M. Und warum nicht? Sie haben, wie ich ſehe, noch gar nicht tief gedacht! Vors erſte geben Sie doch zu, daß es von Anbeginn, Weiſe und Thoren, das heißt: Starcke und Schwache gab?

J. Nun?

M. Und, nur die Thoren und Schwachen hätten gemeine Sache machen, verbunden würcken ſollen, und die Weiſen einzeln? Erinnern Sie Sich doch der Stelle in Ihrer Bibel, wo Ihr Prediger Salomo ſagt: Weh dem, der allein iſt! Vors zweyte, der Hang, ſich zu verbünden, der Ordenshang, das Ausſchließende, das ſein Character iſt, liegt tief in Menſchenweſen verborgen. Iſt, beym Lichte beſehen, nicht ſchon jeder Haushalt, jeder Stand, vom Handwercker, der in Innung zuſammentritt, die excluſiv iſt, bis auf den der Ton angiebt, und die Menſur mit Blute vorſchreiben kann, Orden? Ohne ihm giebts kein Streben, keine Stoßkraft, keine große That.

J. Aber, worinne liegt das? Ich komme nicht auf den Grund dieſer pſychologiſchen Tiefe.

M. Im Gefül der Individualität, die ihr eigner Mittelpunct iſt, alles von ſich wegſtößt, und in die Peripherie hinaus verweiſet, was nicht — Sie ſelbſt iſt.

J. Das beweiſe gegen Ihren Satz.

M.

M. Keinesweges. Sobald nur drey Menschengeschöpfe auf Erden vorhanden waren, brach Antipathie aus. Mit vermehrter Menschenanzal stieg das Uebel höher. Dies zwang sie, dem Gefül der Individualität zu entsagen. Es entstand gemeinsames Band. Aber — auch dies war Illusion, und nichts weiter. Societäten schlossen abermals Societäten aus. Jeder solcher vielgliedrige Körper ruhte abermals auf — Individualität, auf ausschliessendem Daseyn.

J. Also wär Societätszustand doch immer nur Zwang unter das Gesetz der Nothwendigkeit? und das beweiset gegen die Vortrefflichkeit des Ordensbandes.

M. Es bekräftiget meinen Satz: daß der Orden der Weltbürger so lange nothwendig ist, als es verschiedenes Interesse, das heißt: Staatsbürgerschafft giebt.

J. Das heißt: der Orden der Weltbürger ist freylich wohl nothwendig; aber er kann auch, rebus sic stantibus, nie aufhören, und also ist Allgemeinheit, einziges Interesse der Menschheit, Menschenbrüderschafft, Gleichheit, ein Unding. Be-

mercken Sie hier abermals keine Lücke in Ihrem Syſtem? Aber wir kommen von unſerm eigentlichen Geſichtspunct ab. Ich war neugierig zu wiſſen, wie Aufklärung Werck des Ordens der Weltbürger ſeyn könne, da ſeinem Daſeyn und Dauer nur Nacht und Verborgenheit günſtig iſt?

M. Gut gefragt, Bruder! Eben darinne liegt das Geheimnis und die Kunſt. Tauſende arbeiten für uns und unſern Plan, ohne zu wiſſen für wen, und zu welchen Endzweck. Den Ton geben wir unverwerckt an, und das Incognito des Ordens, erklären Sie ſich doch nun wohl?

J. Sehr wohl. Ich greiffe das letztere mit Händen. Aber laſſen wir das alles hinter uns liegen. Wir ſind beede in einer ſylva ſylvarum, aus der Sie mich doch itzt nicht geradeheraus führen. Alſo beantworten Sie mir leichtere Fragen. Z. B. Gottesdienſt und Regierung ſind Ihrem Erdebrüdervölckchen doch wohl unentbehrlich? und beedes wird doch eine gewiſſe Form haben müſſen, weil wir doch einmahl ſinnliche Menſchen ſind und bleiben, auch, Ihrem eignen Plan nach, nicht jeder Kopf nach ſeiner eignen Manier ſich tragen kann und darf?

M.

M. Gottesdienſt? verſteht ſich! ein verborgenes, höchſtes, unſichtbares Weſen muß man haben, um — den Menſchen imponiren zu können. Das Organ deſſelben iſt der, der die Kunſt zu imponiren verſteht. *

J. Ein groſſes dunckles Wort: imponiren! Ich will's vor der Hand im beſten erlaubteſten Verſtande nehmen; aber, die Form iſts eigentlich, wovon wir reden.

M. Dienſt des unſichtbaren Gottes, und Form! Reimen Sie doch das zuſammen!

J. Ich halte das immer für leichter zuſammen zu reimen, als — Kindsſinn und Aufklärung, welches Sie, ſo leicht zu combiniren, das Geheimnis wollen gefunden haben. Aber Regierungsform müſſen Sie doch wohl wenigſtens einräumen; denn hier haben wir es mit lauter ſichtbaren, greiflichen Dingen zu thun.

M. Ja; aber möglichſt einfache. Ich ſagte Ihnen vorhin, von nur zwei duldbaren Verhältniſſen. Es iſt das, der regierenden, und das, der regiert werdenden Menſchen-Klaſſe.

* O! du ehrlicher Mann! d. H.

J. Nun, was hätten wir denn da gewonnen? Es müßte denn seyn, daß Sie euch hier anders definirten, als man bisher zu definiren gewohnt gewesen ist. Ihre eigne Vernunftlehre haben Sie, das ist klar.

M. Wir gewinnen vors erste das, daß wir nur eine Form der Regierung haben werden; und dann, daß sie nicht auf Willkühr, sondern auf Gesetzen beruhen soll.

J. Und wer soll die Gesetze entwerfen?

M. Die gesunde Vernunft.

J. Und ihr Organ soll seyn?

M. Wir.

J. Das war, dünckt mir, gerade die Anmaßung der Egyptischen Priester. Also gränzte Ihr System doch nahe an Pfafferey, in Ihrem Styl: Schurkerey genannt.

M. In der Manier kann Aehnlichkeit liegen; nicht im Endzweck, und eben so wenig in den Mitteln.

J. Doch! Jene imponirten auch! dirigirten den geheimen und öffentlichen Gottesdienst, und gaben dem Volck — initiirte Könige.

M.

M. Sie bemächtigten ſich der Einbildungskraft, und imponirten durch Aberglauben. Wir arbeiten ihm entgegen! Freund, er muß aus unſrer Weltbürgerrepublik verbannt ſeyn, ſonſt behalten wir unſre Ketten. Kalte geſunde Vernunft allein ſoll Stimme in unſerm Kapitul haben.

J. Sie wollen alle Welt aufklären, und alſo muß am Ende jedermann ſo kalt und vernünftig werden, daß er niemanden den Vorzug wird einräumen können, Organ ſeyn zu dürfen.

M. Den Einwurff erwartete ich. Sorgen Sie nicht! die Menſchenköpfe ſind nicht alle gleich organiſirt.

J. Alſo folgt, daß wir, — nolens volens — Sklaven genug behalten werden, und dann wärs eben ſo gut, wir ließen es beym Alten bewenden; ließen die regieren, die den Beruf dazu haben.

M. Wo haben ſie ihr Creditiv?

J. Und wo der Orden das ſeinige?

M. In der Ueberlegenheit des Verſtandes.

J. Und die bisherigen Regenten nebenher auch im Zutrauen des Volcks, und — wenn Ihnen das

anders bemerkungswerth ist, — in den stehenden Armeen.

M. Eben darum fangen wir an, dies Zutrauen zu untergraben. Wir machen vorerst die Pfaffen verdächtig, lächerlich, decken alle ihre Scandalen und Betrug auf. Wir stellen in Almanachen, fliegenden Blättern u. s. w. unvermerckt, — zuweilen laut, um die Ohren nach und nach daran zu gewöhnen, Fürsten, Adel, und Despoten als synonyme Begriffe auf. Ist Pfaffencredit dahin, so ist es auch um den Aberglauben, geoffenbarte Religion genannt, die an Pfaffenexistenz und Einfluß gebunden ist, geschehen. Sind Fürsten, die auf ihre Würde halten, in den Augen des Volcks nichts als Despoten, Fürsten aber und ihre Trabanten, der Adel, überhaupt nichts weiter, als — Menschen, so ist — ihr Nimbus dahin!

J. Ich muß bekennen, der Plan ist bis daher so ziemlich weit, und unvermerckt genug gediehen. Man räsonnirt sehr laut weltbürgerisch von Fürsten und oberherrlicher Gewalt. Sie leiden es unter dem mystischen Titel: Aufklärung, daß Preßfreyheit — Preßzügellosigkeit wird. Man kann von Königen, Fürsten, Adel, Kapituln ꝛc. ꝛc. alles

sagen,

ſagen, nur keinen nennen. Sie geben den Stand hin, wenn nur die Perſon nicht angetaſtet wird. Was die Pfaffen anbetrifft, ſo hat der Orden, wenigſtens in Roms Sprengel, es ſchon weit gebracht, ſie zu decreditiren; wenn er gleich noch weit hinter Luthers Aufklärungsplan bleibt. Aber — die Proteſtanten, die Griechiſche Kirche, alle übrige Culten und Bekänntniſſe?

M. Eins nach dem andern! Hexerey haben wir in unſern Plan nicht aufgenommen. Geduld alſo. Im Reich der Wiſſenſchaften und der Litteratur geben wir Ton an, folglich haben wir die beſten Köpfe jedes Volcks, jeder Confeſſion, (auch der Ihrigen, mein lieber lutheriſcher Bruder,) in unſrer Gewalt, ohne daß ſie es wiſſen. Das groſſe einfältige Thema, woraus jeder Virtuoſe unſrer Tage ſeine Abhandlung ſpinnt, iſt Philoſophie! dies Wort, ſo mancher Beſtimmung fähig, als es Köpfe giebt, bezaubert mehr, als —

J. So gäb es ja doch Zauber in Eurem Plan? und Ihr müßt zugeben, daß Ihr Euch wenigſtens eben ſo gut aufs illudiren verſteht, als je ein Pfaff! Wird hier nicht Leidenſchaft und Imagination mit ins Intereſſe gezogen? Iſt nicht jeder Narr, der

ſich Philoſoph zu ſeyn dünckt, und, qua talis, eben ſo gut ſein Scherflein Aufklärung in unſrer philoſophiſchen Schreibe- und Plauderperiode beytragen zu müſſen glaubt, als der wohlgeordneteſte kälteſte Kopf, — iſt er nicht an der Einbildung kranck?

M. Laß ſie ſchreiben! ſie ſchreiben zwar wie der Blinde von der Farbe; aber ſie thun uns — doch weſentliche Dienſte. Sie erhalten Duldung, Rede- Schreib- und Preßfreyheit im Gang, predigen das Creutz gegen chriſtlichen und bürgerlichen Deſpotism und Aberglauben, reden Volcksſprache der Freyheit mit dem Pöbel und Matroſenvolck, und ſelbſt ihr deräſonniren, ihr Hitzigfiebergewäſch hat ſeinen Nutzen. Es gewöhnt die Polizey, die nur immer auf den gegenwärtigen Moment ſiehet, litterariſchen Unfug für Armſeligkeit hält, und beym äuſſerlichen ſtehen bleibt, daran, die ungeheuerſten Dinge laut ſagen und ſchreiben zu laſſen. Die Würckung davon liegt nicht offenbar vor ihrer Naſe, alſo würdigt ſie dies alles keiner Aufmerkſamkeit. Sie läßt die Köpfe des Volcks behandeln und drehen, ſo lange es, ihrem Begriff nach, nur nicht über die bürgerliche Obedienz, im engſten Verſtande, nicht über ihre Perſönlichkeit, hergeht.

Treibt

Treibt es aber ja einer unsrer Weltbürger-Kalmukken zu weit, nun — so bezahlt er mit seiner Person. Wird er bey den Ohren genommen, so geht es auf seine Rechnung. An uns, als Corpus, als Zunge in der Wage, denckt kein Mensch. Indeß ist die Sache geschehen. Die Schandschrift wird zwar abgenommen, der Pasquillant, der Rebell — und wie die Weidesprüchlein der ernsten Dame: Bürgerpflicht, heissen, wird eingesperrt; aber das Volck hatte die Schrifft doch gelesen, nahm den Geist davon mit nach Hause, und — kannegieserte über Pfaffen und Fürsten, und obrigkeitliche Gewalt.

J. Ein edler Plan, und sehr verständig angelegt! Nun, hochwürdigster Meister, wir wollen doch immer beym Detail, und vorerst bey den Protestanten stehen bleiben. Diese sehen hell genug. Wie gedächten Sie denn diesen beyzukommen? Verzeyhen Sie mir meine Frage. Mir fehlt noch der Weltbürgerblick ins Große, den Ihr genialische Männer Euch eigen gemacht habt.

M. Die Protestanten haben doch auch ihre Fürsten, ihren Adel, ihre Pfaffen, also ihren Aberglauben, also ihre Kette? — und bey dem allen doch auch Menschenfell?

J.

J. Um Verzeihung! Keins von dem allen, in ihrem Sinn.

M. Sie reden als Lehrling! Ich lüftete nur die Binde.

J. Ein wenig mehr, bitt' ich!

M. Nun, wir haben auch unter Ihnen unsre Verbündeten, und nicht initiirten Werckzeuge, in Logen und ausser denselben. Ich dächte, Sie müßten doch z. B. bemerckt haben, daß eine Menge Ihrer Gottesgelehrten die Dogmatik und die Symbolischen Bücher ins Auskehrigt verweisen; andere die Empfindungen und Gefüle wegpredigen, lächerlich und verdächtig machen; andere den Deism laut affigiren, die Bibel als ein systema abderitico philosophicum * behandeln, und Glauben an gött-

* Z. B. Meister Bahrdt, in der Ausfürung des Plans und Zwecks Jesu, der Jesum zum Logenmeister macht, und ihn beschuldigt, er sey ein Gauckler gewesen, — sey gestorben, um — die reine Naturreligion, statt Glaubens, geltend zu machen. Was der Mann sich wohl unter einer Naturreligion dencken mag? Und dieser Herr Doktor gehört auch unter die großen Apostel der neuen Aufklärung! und kein Mensch scheint zu fühlen, wohin sie führe, und in wessen Händen sie ist, und wer sie dirigire: Unter allen pappiernen Drachen, die

göttliche Traditionen wegzuräsonniren bemühet sind, u. s. w.?

J. Ich muß das zugeben.

M. Haben Sie auch noch keine deutsche statistische Schrifft gelesen, auf welcher der Stempel: Philadelphia, bürgerliche Unabhängigkeit, Fürstenhaß ꝛc. ꝛc. unverkennlich geprägt stand? wissen Sie nicht, daß man itzt alles in räsonnirte Theorie bringt, seitdem man den Grundsatz aufstellte, daß in kirchlichen, politischen, merkantilischen, sogar in häußlichen Geschäfften, alles philosophisch behandelt werden müsse? Alles prätendirt denken zu können, weil jedermann denken soll, und ich will Ihnen mehr als einen Dorfschulheis zeigen, der seine Portion Aufklärung in die herrschaftlichen Mandate eben so gut als in die Bibel überträgt, und

die ist in der Welt herum fliegen, und denen der Zuvernahme: Inconsequenz in den Schweif gebrannt ist, ist dies Buch einer der lächerlichsten. Und den verewigte ein Exdoctor Augustanae Confessionis, weil er — nichts zu essen hat, und deshalb ein jus quaesitum erlangt zu haben vermeynt, Jesum zu lästern, der einst 5000 Mann speisete! Das sind unsre edlen Illuminatoren, die aus purem Wahrheitsgefül — was ist wahrer als die Forderung eines leeren Magens? — uns seelblinden Leuten den Staar stechen! d. H.

und in der Dorfſchencke, ſeinem ſtruppbärigen Auditorio collegia antibiblica und antipolitica lieſt; mehr als einen Bauer, der ſich hertzlich wundert, wie man nur itzt noch ſo dumm ſeyn, und glauben könne, es ſey Chriſtenpflicht, Steuern und Contributionen zu entrichten, und ſich mit Einem Weibe zu begnügen. Gäb's nur keine Conſiſtorien und keine Beamten und Exequirer, er wolle ihnen ſchon weiſen, daß ein Bauer auch wiſſe, was Manier ſey. ꝛc. In Ihrer Garniſon, Freund, hören Sie ſo etwas freylich nicht. Die Menſchheit, die Sie kennen, verſteht kein ander Argument, als Subordination, blinden Gehorſam und Stockprügel. Aber vom Geiſt der ſtehenden Heere dürfen Sie nicht auf das Gantze, von der Marionettenwelt nicht auf die groſſe würckliche ſchlieſſen. Aufklärung der Begriffe löſet die Feſſeln, räumt den Verſtand auf, und engbrüſtigen Aberglauben auf die Seite. Daher herrſcht itzt in der gleichgültigſten Sache von der Welt Anſtrich von Philoſophie. Er erſtreckt ſich auf Künſte, Geſchmack — ſogar bis auf den Eigenſinn der Moden. Man räſonnirt, und räſonnirt nur, über alles. Wo z. B. Winckelmanns ſchneidender Verſtand dem Schönheitsgefül gern Platz machte, da ſtellt ſich itzt der zwerghafteſte

Dilet-

Dilettant auf seine Stelzen hin, und — skelettiret die einzelen Schönheiten mit mathematischer Kälte. Sogar ein runder Hut ist itzt nicht mehr darum rund, weil er — nicht eckigt ist, sondern weil es die gesunde Vernunft erfordert, daß man die überflüssigen unbequemen Ecken abschaffe, sich überall in Nichtsmehr genire, ꝛc. So hat alles seinen zureichenden Grund, seine raison raisonnante; aller Zwang wird aufgehoben, das heißt: Alles neigt sich zur Freyheit, die wir wünschen und befördern. Das würckt, Freund! so simpel es auch aussehe, und eben darum desto sicherer, weil es gar keine Consequenz zu haben scheinet. Meynen Sie aber nicht, daß wenn es in dieser Gradation fortgehet, am Ende jeder Bauer nach dem zureichenden Grund fragen wird, weil ers darf? und nun muß und wird er seinen Kopf bald drauf setzen, zu wissen, aus welcher suffizienten Ursach Er — Bauer, Lastthier der andern Leute sey? Der Bürger, der das nemliche darf, muß fragen, wo der Magistrat herkomme, und wozu der Prediger noch Glaubenssache predige, die kein Mensch beweisen könne? Die Unterobrigkeit, — und mir dünckt, wir hätten im heiligen Römischen Reich schon Auftritte gehabt, die dies sehr klar dokumentiren,

tiren, — darf nun auch fragen, was es heiße: von Gottes Gnaden, und: daran geschieht unser ernstlicher Wille. Aber auch der Soldat wird endlich fühlen, daß er einen Kopf habe, und einsehen, daß der blinde Gehorsam, dessen stärckste Stütze Er ist, ihm gerade zwiefach auf dem Nacken liege. Und, wenn das alles nun unausbleiblich geschehen wird, weil es, der Anlage nach, endlich geschehen muß, wo werden die Despoten dann die Ohren lassen?

J. Sie geben mir hier allerdings ein großes Licht! Auch die Protestanten sind schon ziemlich im Garn. Aber, hat die allgemeine Religion des — denckens, die der Orden einführen will, keinen Nahmen?

M. Er ist in aller grossen und kleinen Kinder Munde: Deism! Religion der reinen Vernunft!

J. Dies trockne, Form- und herzlose, freudeleere, metaphysische Kopfgesetzkopf wollt Ihr allgemein machen? *)

M.

* Warum nicht wenigstens versuchen, wie weit es möglich ist, durch ihn Jesuitisch-kosmopolitische Grundsätze zu verbreiten? Ist es doch bekannt, daß die Söhne des großen Loyola sich an Leibniz selbst andrängten, und

M. Allerdings, und gerade darum, weil, nur bey ihm allein, Schwärmerey, folglich Trennung, Haß, Prieſter-Cabale, u. ſ. w. unmöglich iſt, und alſo er nur allein allgemeine Religion ſeyn kann.

J. Und wie will der Orden das anfangen, ſo lange die Menſchen noch Herzen und Empfindungen haben, die ſich nicht wegräſonniren laſſen?

M. Man muß das Dencken erſt allgemeiner, leichter, und alſo annehmlicher machen. Wenn jeder erſt dencken kann, dann wird ers auch gern wollen. Indeß dehnt man Preßfreyheit und Toleranz immer weiter aus. Haben Pfaffen erſt keine Stimme mehr, ſo muß es am Ende dahin kommen, daß Deism, der keine Pfafferey zuläßt, und auf Empfindung und Sinnlichkeit nicht beruht, ſogar öffentlich geduldeter Cultus wird. Univerſalreligion der beſten und klügſten Köpfe iſt er ſchon, und ſo wird er am Ende, — wenn ſchon nicht allgemein,

und ihm Neigung zum Katholicism beizubringen wußten! Konnte ſolch ein denckender Kopf dieſem Manöver nicht widerſtehen, wie ſollen denn unſre denckenwollenden Philoſophlein dem viel glänzendern Deism, der Religion der — Dencker, den Eingang in ihre Spatzenköpfe verſperren können, ſo bald Rom es nur will? D. H.

mein, doch herrschend werden. Toleranz aber muß ihm den Weg bahnen. Gewaltsame Reform durchaus nicht.

J. Ich habe hier nur eine kleine Erinnerung. Erstlich, daß Sie immer nur auf die klügsten Köpfe, nicht auf die besten Hertzen calculiren. Das macht den Deism, und Ihren gantzen Plan mir verdächtig.

M. Weil Sie den Gefülen und dem Hertz — also der gefärlichsten und zugleich der schwächsten Seite des Menschen — noch zu viel Werth einräumen.

J. Meine zwote Erinnerung ist die: darf jeder erst frey sagen, was er will, so wird er gar bald auch thun wollen, was ihm convenire, und dann — wird die obrigkeitliche Gewalt von dem Handel früher Notiz nehmen, als sie glauben, und damit dem Entwurff: auf Freyheit des Denckens über religiose Gegenstände bürgerliche Freyheit zu gründen, ein Ende machen.

M. Das würde sie, wenn sie den Plan wissen, oder besser, ihn durchschauen könnte. Wär dies

an

an sich möglich, meynen Sie nicht, daß sie es längst gethan hätte? *)

J. Nun, wir werden sehen, ob Sie alles richtig berechnet haben. Die Publizität unsrer Tage wird aber diesen Weltbürgerplan gewiß auch beleuchten. Sagen Sie mir indeß doch, wie wollen Sie dem gewöhnlichen Menschen, das heißt: jedem, wes Standes und Würden er sey, der, ohngefehr so, wie ich, immer bey seinen fünf natürlichen Sinnen anhebt, und wo er keine Augen und Ohren mit bringen darf, auch nicht dencken kann, den spekulativen abstrackten Deism geschmackvoll machen?

M. Der Leute, die fürs unsichtbare Augen prätendiren, sollen successiv immer weniger werden. Dazu dient Aufklärung. Die übrigen, die bey ihren fünf stupiden Sinnen bleiben, soll die Toleranz so kirre und kraftlos machen, daß die Vernünftigern nichts von ihnen zu befürchten haben. Wer dann noch übrig ist, und — Symbol braucht, wer dann noch durchaus glauben will, was man ihm

* Ich muß mir Luft machen! Den Kerl — möchte man prügeln, und gleichwohl dancket man ihm so manches Licht über Ordenspflicht! d. H.

aufheftet, nun, der — bleibe Sclav! Man läßt diesen Plattköpfen die Tradition, die Bibel; aber man behält sich die Exegese vor. Man läßt dem Pöbel die Pfaffen, aber man initiirt sie. Diese deklamiren dann Sittenlehre und beschäftigen so die Engbrüstigen. Sie predigen auf der Canzel Naturlehre, reden von Ackerbau, von Blitzableitern, kurz von allem, nur nicht von Dogmatik der Bibel, und entwöhnen so nach und nach die Stechhaufen ihrer Heerde von der wollüstigen Weide der Hertzensbehaglichkeit. Die Lämmer aber, die Jugend, wird früh nach andern Grundsätzen geformt, und endlich stirbt doch der alte Hauffen aus!

J. Den Fall nun angenommen, Sie wären über Erwarten glücklich, und die Summe der — Aufgeklärten, in ihrem Sinn, verhielt sich endlich wie 5 gegen 1, zu den Nichtaufklärbaren, was, meynen Sie, werde die natürliche nächste Folge seyn?

M. Gröſsere Summe Glücks.

J. Allgemeine Anarchie im Reich der Geister, und im gemeinen Wesen, Freund! — haben wir keine von Gott selbst geoffenbarte Religion, so hat kein Mensch das Recht, dem andern seine Meynung

in

in Gottesdienſtlichen Angelegenheiten aufzudringen, oder gar ſie allgemein zu machen. Wir haben dann ſo viele Religionen, aber warlich auch ſo viele Syſteme über Sittlichkeit, als es einzele Menſchen giebt, und Wehe dann der Societät! Deism, oder Religion der Abſtraction kann alſo nie allgemeine Religion ſeyn; und, es drauf anlegen, ihn allgemein zu machen, heißt: der Irreligion Thür und Thor öffnen, jeden Menſchen auf ſich ſelbſt zurück werfen, ihn unabhängig von der Societät machen.*

Ohne Norm und Form iſt alſo alles aus. Jeder tritt dann in die Rechte der Individualität. Das Reich der Sitten, das ſeinen Sitz im Herz hat, und in Ihrem Plan ganz vergeſſen iſt, wird eben darum gerade ſo viel Land verlieren, als das Reich des Denckens, das Sie allein cultiviren, gewinnen wird. Fühlen Sie das nicht? — oder — denn mit fühlen haben Sie nichts zu

 thun,

* Nun, ehrliche Deiſten, — denn warlich, es giebt ihrer, denen nichts von Rom träumt, und die de bonne foi ſind, was ſie ſind, — — ſeht da, wohin wir kommen würden, wenn wir den Glauben an Offenbarung für Deism, oder Nichtgeoffenbarte Religion, hingäben! A. d. V.

thun, abſtrahiren Sie ſich das nicht? Und nun, wo werden die Aufklärer Ihres Klubbs dann ihre Ohren laſſen?

M. Und die Folge dieſer gefürchteten Anarchie?

J. Ich habe ſie genannt, iſt: — Anarchie. Giebts etwas über ſie hinaus?

M. Ein ſchöner Zirkel! Anarchie iſt Urſach von Anarchie! heiſt das nicht: Urſach und Folge ſind eins? Indeß wiſſen Sie ſich in der Geſchichte der Menſchheit keines ſolchen anarchiſchen Zuſtandes zu erinnern?

J. Aehnlicher, ja! Aber dies war Zuſtand der Brutalität, und allgemein war er doch nie? alſo nie Zuſtand der Menſchheit.

M. Bleiben wir auch nur bey einzeln Völkern ſtehen. Was folgte auf dieſe Anarchie?

J. Ich weis nicht genau! aber doch wohl nicht unmittelbar das entgegengeſetzte?

M. Abſpannung aller Kräfte.

J. Nun das iſt gerade das, wobey Sie alles zu fürchten, und nichts zu gewinnen haben.

M.

M. Und gerade das, wenn Sie erlauben, worüber Ihr noch verbundenes Auge nicht hinreicht. Sie sehen den mächtigen, nimmer ruhenden, alles belebenden, alles zerstörenden, und wiederaufbauenden Genius nicht, der das große Rad der Welt von Anbeginn im Schwung erhielt. Wenn die Gährung vorüber ist, giebt es Sediment. Das ruht; ist nun erst zu behandeln. Verstehn Sie mich? Glauben Sie, wenn Menschheit sich je recht abgearbeitet hätte, sie würde sich nach Führern sehnen, nach Aerzten, die den Geist des Lebens ihr einhauchten!

J. Es scheint, diese Anarchie sey ein Theil des großen Processes Ihrer Palingenesie! Itzt arbeiten Sie noch, die Gährung allgemein zu machen, um — einstweilen im Trüben zu fischen, bis sie vorüber ist. Giebts erst Sediment, dann treten Sie als unsterbliche Genien hervor, und beleben alles. Das wird der Moment seyn, wo wir die Königsbinde erblicken werden, von der Sie vorhin sagten.

M. Bruder, Ihr Blick ist sehr gesund. Aber halten Sie ihn noch nicht für zuverläßig! Ich

ſage Ihnen iſt nur; der Orden fürchtet keine Anarchie; nicht: er veranlaſſet ſie.

J. Lieber Meiſter, es kommt ſo genau nicht auf das an, was Sie nur ſagen, ſondern auf das, was ſich aus Ihren Vorderſätzen abſtrahiren läßt.

M. Studiren Sie nur vorerſt die Geſchichte der Menſchheit vollkommen durch den Chiffer des Ordens. Sie werden noch mehrere Wunder erblicken; werden ſehen, daß er nie ausſtirbt, nicht ausſterben kann, ſich auf ewigen Säulen der Nothwendigkeit unter den ſchröcklichſten Ruinen erhält.

J. Ich begreife es, daß er für mich, und für unendlich ſchärfere Augen, als die meinigen ſind, noch immer ſeine Geheimniſſe habe, das heißt: — ſeine Lücken und Widerſprüche!

M. Es wär übel, wenn das nicht wär! wenn Sie ſie combiniren könnten.

J. Ich habe da ſo einen gewiſſen Einfall; — immer nur Einfall, und weiter nichts; das geb' ich zu; aber doch —

M. nun?

J.

J. Ich wittere — Jeſuiten.

M. Sind ja exjeſuitiſirt! und überall, — wann entſtanden ſie? *

J. Ich habe mich nicht gehörig ausgedrückt: Jeſuitiſche Grundſätze, wollt' ich ſagen.

M. Iſt etwas geſagt, aber was ſoll daraus folgen?

J. Nun, ich dächte, das könnte ein Blinder errathen.

M. Und der ſind Sie würcklich! Unterſcheiden Sie doch Jeſuiten von Jeſuitism!

J. Das iſts, was ich meyne; aber ich kann es nicht entwickeln.

M. Da haben Sie das eine Ende des verſchlungenen Knotens: Jeſuiten ſind Weltbürger der erſten Klaſſe, Freymaurer der letzten. Jeſuitism können Sie getroſt für Kosmopolitism annehmen.** Nun, ſuchen Sie das andere Ende zu finden!

* Wenn das ſo viel heißen ſoll, als: es gab Schurcken ehe es Jeſuiten gab, ſo hat der Meiſter recht.
A. d. H.

** Bravo! das heißt ſeinen Lehrling — aufklären.
A. d. H.

J. Ich vermag es nicht! Sie räumen mir mehr ein, als ich je zu glauben gewagt haben würde. Freymaurerey — Jesuitism — Cosmopolitism — das alles im Grunde ein Ganzes? und wer sagt mir das? — Ich erliege dem Nachdencken!

M. Ermannen Sie sich! Kinder werden durch Nahmen, leeren Worthall, irre geführt; nicht Männer. Der Weise läßt das alles hinter und neben sich liegen, und verfolgt standhaft seinen Gesichtspunct.

J. Also?

M. Aber, lieber Bruder, wozu weiter ein: also? Ich habe Sie unvermerckt bis auf den Punct geleitet, wo Sie dem Altar, auf welchem das heilige Feuer des Cosmopolitism lodert, gerade gegen über stehen. Was wollen Sie itzt weiter? In kurzer Zeit nehme ich die Binde von Ihrem Auge. Hier sehen Sie der Obern gnädigen Befehl dazu. Bald sind Sie, auf ewig, der — itzt noch verborgenen — Republick der Weltbürger einverleibet. Gestehen Sie nun, daß Sie vorbereitet werden mußten, das volle Licht, den wahren Begriff von Freyheit zu tragen.

J. Das muß ich! hätten Sie damit debütirt:

„Cosmo-

„Cosmopolitism und Jeſuitism ſind eins und „daſſelbe; Freymaurerey iſt Werckzeugs- und „Würkungskreis des erſtern; *

ſo ſtehe ich nicht für die Folgen! Das iſt alſo der Geiſt der Geſellſchaft, die Sie bisher unſern Orden nannten?

M. Das iſt er. Sie ſehen doch nun wohl, daß es nicht ſobald gethan iſt, als Sie vorhin ſagten: da bin ich gerade der Mann dazu? Freyheit, lieber Bruder, verlangt geprüfte Schultern, und einen Kopf, den nicht jeder Windſtoß hin und her werfen kann.

J. Aber gleichwohl — wie können Jeſuiten — dieſe Sklaven und Staublecker des Oberprieſterlichen Pantoffels, dies Pfaffengeſindel — wie kann ſein Geiſt ſich mit Freyheit vertragen?

M.

*) So künſtlich führte der Meiſter ſeinen Lehrling durch Halbdunkel, in Mäandriſchen Gängen, bis er die große Wahrheit tragen konnte:

„Die verborgenen Obern der Freymaurerey ſind „keine Ideale. Ihr Nahme heißt: Cosmopoliten, „für diejenigen, die klüger ſeyn könnten, als ſie „es wünſchen. Aber der Teufel verliert ganz nichts „dabey, ob die geduldigen Schafe ihre verborgenen „Obern für Weltbürger oder für Jeſuiten halten.

A. d. V.

M. Lernen Sie doch nur recht distinguiren und combiniren, Freund! Sie schwatzen, wie ein Kind! Wer hat Ihnen denn je gesagt, daß Jesuiten das seyen, wofür Sie sie halten? Just so wenig sind sie Sclaven, als ich — Staatsbürger bin. Ein anderes ist scheinen, ein anderes seyn! Sie wissen doch, daß Jesuiten immer, und allenthalben, nur das sind, wofür sie selbst gehalten seyn wollen? In China Mandarinen der ersten Klasse; und da, wo man sie nicht dulden will, nur — arme Verfolgte, Unterdrückte; Abbés aber, Kaufleute, Virtuosen aller Art, Ritter, Markis, Grafen, Spitler, Magi, Cabalisten, Adepten, — kurz, was Sie nur wollen, — je nachdem der Boden beschaffen ist, den sie urbar machen wollen? „Den Geist, „der sie schuf, dürfen Sie nur nie aus den Au„gen verlieren. Das ist Hauptgesichtspunct, „an den ich Sie weiter nicht erinnern werde. Im „Conclave giebt er den Ton an; die Congregation „de propaganda fide ist der große Schlußstein „des Tempels der allgemeinen Monarchie, und „den legte und befestigte er, mit ewig dauerndem „Kütt.

Den Priesterrock gaben die Jesuiten hin, weil er ihnen nun da, wo man ihn nicht leiden mochte, auch

auch nichts mehr helffen konnte. Sie ſetzten ſich nur pro forma der Aufhebungsbulle von Clemens XIV. entgegen, um — Formalität mit Formalität zu bezalen. Ihr Inſtitut blieb, wie ihr General, und ihr Einfluß; Ganganelli aber verfaulte lebendigen Leibes! Laſſen Sie uns bis zu ihrer Entſtehung auf einen Augenblick zurückgehen. Paul III. wußte was er that, wenn er in ſeiner Stiftungsbulle vom 5ten Okt. 1540. ſie ausdrücklich, (und: maxime, ſagt er,) zur converſione infidelium anſtellte. Haben Sie Ihr Latein vergeſſen, oder wiſſen Sie nicht, was infidelis in römiſchem Styl heißt? Anfangs beſtand die Geſellſchafft nur aus 60. Gliedern; ſchon im Jahr 1543. aber durften ſie ihrer ſo viel aufnehmen, als ſie wollten. Sechs Jahr darauf befreyte Paul III. ihre Güter, Beſitzungen, Perſonen ab omni ſuperioritate, jurisdictione, correctione quorumcunque Ordinariorum, und nahm ſie unmittelbar unter ſeinen, und des Apoſtoliſchen Stuhls, Schutz. Clemens XIV. ſagt ſelbſt, — was ohnehin nicht mehr zu läugnen, und wobey alſo weder für ihn, noch für die Jeſuiten weiter etwas zu verlieren war, — in ſeinem Breve: der Orden ſey, gleich Anfangs, nicht nur mit andern Orden, ſondern

ſogar

ſogar mit Fürſten ſelbſt, in Streit gerathen, und ſein Praepoſitus Generalis habe ſich einer abſoluten Gewalt angemaßet, ſo, daß man die härteſten Beſchuldigungen gegen ſie bey ihm angebracht habe, welche den Frieden, und Ruhe, in der chriſtlichen Republik — (mercken Sie dies Wort! Rom hat ſeinen beſondern Styl —) nicht wenig geſtört hätten. Er bekennt weiter, daß ſogar die Inquiſition, (überſehen Sie das nicht! Mönche verfolgen die Jeſuiten!) gegen ihre uneingeſchränckten Privilegien und Regiminis formam geſchrieben habe. Gregor XIV. wuſte ſie am beſten zu benutzen. Er imponirte ſogar altiſſimum ſilentium ſub poena excommunicationis, daß niemand, directe, noch indirecte, ſocietatis inſtitutam, conſtitutiones aut decreta impugniren ſolle.

Wer da noch bloßen, platten, dickköpfigen Mönchs- und nicht ganz andern Geiſt und Abſicht merckt, der muß — ein ſehr Boeotiſches Senſorium haben!

Wie dem aber auch ſey, Sie ſollten doch nun wohl, nach allem, was ich Ihnen bisher entwickelte, weiter in ihn eindringen können. Laſſen Sie die Jeſuiten, als geiſtlichen- oder Prieſter-

Orden,

Orden, ganz hinter ſich liegen. Sie haben dieſe Livree abgelegt; (tragen ſie allenfalls nur noch in Norden, weil gerade da ſie ihnen Protection erwirbt!) Der Weltbürger-Rock iſt das Gewand, das ſie itzt tragen, und nie würckten ſie ſicherer, als eben da, wo man ſie noch für excuculirte Trabanten und Sclaven eines fanatiſchen Ober-Prieſters hält, dem es nur darum zu thun wäre, die ganze Chriſtliche und nicht Chriſtliche Welt unter dem Staab der heiligen catholiſchen Kirche allein zu führen. Machen Sie nicht eine Albernheit! legen Sie den theologiſchen Confeſſionsbegrif von Kirche ab. Denken Sie ſich bey der Kirche allzeit Rom; bey Rom den Sitz der Cäſarn, und der Univerſalmonarchie, bey Catholicism, Coſmopolitiſm; bey Jeſuiten Coſmopoliten, und bey Freymaurerey Jeſuiterey. Das iſt der rechte Schlüſſel.

J. Ich erſtaune! — fahren Sie fort.

M. Das iſt eben der groſſe, dem Coſmopolitiſm ſo nützliche Irrthum, daß man Jeſuiten mit dummen Mönchen, Möncherey mit Pfafferey, Jeſuitism mit Aberglauben verwechſelt! darüber werden die feinſten Spürnaſen irre, und verlieren

lieren die rechte Fährde. Als fanatiſcher Mönch kann ſich der Jeſuit verachten, auch verfolgen laſſen. Er wünſcht, wenn er ſein Handwerck verſteht, — nichts mehr, als, für alles zu gelten, nur gerade für das nicht, was er eben ſeyn will. Vergnügen macht es mir, und jedem wahren Weltbürger, wenn die hochſchlauen Proteſtanten, die bittern Feinde Roms, und doch zugleich die armſeeligſten Fürſten-Sclaven, (an die ſichtbare, aber deſto heimlichere, ſichrer würckende Freymaurerey dencken ſie nicht!) ſich beklagen, daß allenthalben heimliche Jeſuiten herumſchlichen, um — die Rechtgläubigen auf tauſenderley Weiſe zu Proſelyten der römiſch-kirchlichen Dogmatik, des Mönchen-Aberglaubens zu machen! Das iſt das non plus ultra dieſer guten Abderiten! Sie fürchten nur Folgen des theologiſchen Aberglaubens; gegen Folgen der allgemeinen Aufklärung, der Handlungsconcurrenz, des imaginairen Reichthums, des Luxus, in politiſchem und philoſophiſchem Verſtande, der Betteley, der Armuth an Kopf und im Beutel, der Vervielfachung der Bedürfniſſe, der immer gröſſern Erſchwerung der Ehe, die daher entſteht; der immer ärgern nicht mehr zu ſteuernden Verwilderung der Sitten, auf

deren

deren Milde sie sich so viel zu gute thun; der daher rührenden Verachtung der Gesetze, der Spitzbüberey die nun angewendet wird, sie zu eludiren, kurz, des Universalschwindels, und endlich des allgemeinen Bankerots, zu welchem das alles sie des nächsten führen wird, haben sie keinen Sinn zu protestiren, so wenig, als gegen Freymaurerey, ihren Geist, ihren Endzweck und Ausbreitung bis fast ins unendliche! Indeß schreiben, beweisen, deklamiren, protestiren und warnen sie von Kanzeln und in politischen und gelehrten Journalen, für Römischpapistischem Sauerteig, für Tonsur, u. s. w. Gantz gut, wenn die Rede vom 11ten und 12ten Jahrhundert wär, wo tagediebisches faules Geschmeiß in Kutten den Ton angab! Aber itzt? wo Aufklärung, Publizität, Finanz, Industrie, Handlungsgeist, Philosophie, Duldung, Preßfreyheit ꝛc. die großen Zauberwörter sind, traut man Rom die — Feuerländische Stupidität zu, mit Möncherey, dem Kinde der Tummheit, würcken zu wollen? Warnt für Jesuiten daß sie, sie sich zu Predigern derselben unter Protestanten gebrauchen ließen? Sie, aller Aufklärung sich wiedersetzen? O, der armen Köpfe! hat wohl einer recht nachgedacht, was Aufklärung sey? wo sie

ausgehen müſſe? wo ihr Ziel ſey? „und welchen „Einfluß Rom durch die öffentlich protegirte „Freymaurerey in Kirchen, Cabinetten, Armeen, „in catholiſchen und proteſtantiſchen Ländern habe? „wie es durch ſie alles combinire, auf einen Ge„ſichtspunct richte, und ſo die große Maſchine di„rigire? „

Wie geſagt, das quid pro quo iſt höchſt lächerlich, aber zugleich ſo höchſt heilſam, für Coſmopolitism, daß uns dermalen an nichts mehr gelegen ſeyn kann, als: „das proteſtantiſche über„aufgeklärte Publikum recht lange in dieſer Verlüe zu erhalten. „

J. Sie verſchieben mir das Glas, wodurch ich ſehen ſoll, immer ſeltſamer. Ich ſtehe da in einem magiſchen Kreis —

M. Dafür ſind ſie noch — engbrüſtiger Proteſtant, mit gepreßtem Kopf!

J. Nun doch — Sie wollen doch ein ehrlicher Mann ſeyn?

M. Zweifeln Sie daran? Wer hat bey ſeiner Ehrlichkeit itzt mehr zu verlieren! Sie oder ich?

J.

J. Sie verſtehen mich nur halb. Ich meyne, wie ein ehrlicher Mann ſich mit — Jeſuiten, wenn ſie ſolche feine Betrüger ſind, affiliiren, und mir ehrlichem Mann zumuthen kann, ein gleiches zu thun?

M. Sie dauern mich, Bruder! Nur Eins, zu Ihrer Beruhigung: Wo meine Ehrlichkeit bleiben kann, da, dünckt mir, könne die Ihrige ſich auch für geborgen halten. Ihre Begriffe ſind nur noch weit weniger aufgeklärt, als Sie es meynen. Hören Sie geduldig zu!

J. Ich bin ganz Ohr für alle dieſe Unbegreiflichkeiten.

Fortſetzung.

M. Faſſen Sie denn jedes Wort genau, das ich Ihnen von nun an ſagen werde. Wahr iſt es, die Aufklärung, die ſich itzt über alles verbreitet, kam dem Cosmopolitism ganz ungelegen, und — Luther iſt ohnſtreitig der Rieſe, der das feſte Fundament des Gebäudes der römiſchen Alleinherrſchafft erſchütterte, welche ehedem auf Aberglauben und Brutalität der Sterblichen beruhete. Aber, ſeitdem änderte ſich der Plan auch ſo fort. Jemehr Aufklärung ſich, in jedem Fach und Rückſicht, ausbreitete, jemehr die profane Weltweisheit

ſelbſt allenthalben aufräumte, deſto mehr kam Rom, der Thron des Cosmopolitism, ins Gedränge. Beym Syſtem der Möncherey war in Europa, und am wenigſten in den proteſtantiſchen Ländern, — nichts mehr zu gewinnen, und alles zu verlieren. Konnte es nun eine ungeſuchtere, leichtere, natürlichere Operation geben, als die:

„die Völcker, welche Rom unterworffen blieben, „ſo lange als möglich, noch im Wahn und Aber„glauben zu erhalten, und auf alle Weiſe zu „verhindern, daß Aufklärung nicht bis zu ihnen „dränge;* die ſchon aufgeklärten Nationen „aber bis auf die Höhe des Schauens, wornach „ſie ſo begierig waren, zu ſchnellen, daß ſie — „für lauter Licht — nichts mehr ſahen.

Man bemächtigte ſich alſo aller Cabinette der Fürſten, Römiſcher Confeſſion, und aller Erziehungsanſtalten ihrer Länder, durch Hülfe der Jeſuiten,

*) Und eben darum hat das — aufgeklärt ſeyn wollende Franckreich, im Jahr 1785 noch ſeinen — Labré erhalten! die Philoteten, die Adepten-Logen in Paris ſchrauben den Archaeus aus lebendigen Menſchen, und nennen das erhabene Philoſophie! — in Spanien aber klärt — die Inquiſition noch auf! u. ſ. w. A. d. V.

ten, und der, alle Staatsgeheimniſſe öffnenden Ohrenbeichte, und erhielt ſie ſo in Demuth, Glauben, Abhängigkeit. * Unter den Proteſtanten aber breitete man Haß des Aberglaubens, und Begierde zu Unabhängigkeit in ſpiritualibus immer mehr aus, und verſchaffte ſich, ganz unvermerckt, Einfluß auch auf die Erziehung dieſer — großen Kinder, dadurch, daß man ſich in ihre politiſchen, und kirchlichen Angelegenheiten, auch in ihre philoſophiſchen ** und litterariſchen, ein wenig miſchte; wo es angieng, ihrer Fürſten einige, (zumal die Deutſchen, die von je her die hirſten waren,) wieder auf die Seite der Römiſchen Confeſſion zu bringen, dieſe aber pfleglich und glimpflich behandelte, den Hohenprieſterſtab niemals als gebietender Herr auflegte, ſie Söhne nannte, ihnen Günſtlinge und Beichtväter ex ſocietate Jeſu beygab, die ſich aufs Peccadillen veranlaſſen und abſolviren — verſtanden, und es nie rigoros nahmen. Die Herrn fan-

* Man leſe doch Moſers Patr. Archiv, III. Theil, S. 251, bis 266, ſo wird man ein Beiſpiel hievon, und von dem, was Rom durch Jeſuiten möglich machte, finden. A. d. H.

** Leibnitzens Beyſpiel, der dem Catholicism günſtig gemacht ward; bei. Note oben. A. d. V.

den das bequemer für ihre Gewissens-Freyheit, als Luthers schwerfälligere Moral. Nichts war nun leichter, als den — Geist des Volks successiv dahin zu lenken, wohin ein solcher Fürst, und die Nächsten um ihn, durch ihren Einfluß abwärts, wollte. Muckten die — Prälaten, Grafen und Herren, von Städten und Ritterschaft, so — gabs ja Reverse, Hofbedienungen, Orden, Distinctionen, Pensionen! Nach und nach wurde alles mehr gebahnet. Die Aufklärung gebahr Gleichgültigkeit, diese Toleranz, — und diese nebst philosophischem Spott und Sold, untergrub den Protestantism, ohne daß seine eifrigsten Bekenner es ahndeten. Jtzt befördern sie selbst die uns so nützliche Toleranz, und rühmen sich deshalb ihrer — Weisheit! wo man hingegen den Juden nicht zum Proselyten machen, also so gerade feste Schritte nicht thun konnte, da — ließ man es vorerst gut seyn, paßte das Tempo ab, wo Duldung und Gleichgültigkeit, die Mutter der Erschlaffung, erst zahm gemacht haben würde, brachte in der Stille die Freymaurerey erst in Cours, welche beedes so sehr beförderte, und unterhielt indeß stete Jalousie, zwischen dem Corpore evangelicorum und der römischen Confession. Man schrie über Unterdrükkung,

lung, provozirte auf den Westphälischen Frieden, und — Gegenbeschwerden wurden entweder abgeläugnet, oder doch — nach der deutschen langsamen Verfassung, war, und ist noch, nichts leichter, — in bleyerner Rechtsform abgehandelt. Man hetzte endlich, ohne zu scheinen, als nähme man Theil am Handel, selbst ihre steifen Orthodoxen, und ihre aufgeklärt seyn wollenden Theologen aneinander, und dermalen ist es, (Danck sey es dem Geist des Protestantism, der so sehr zur Denckfreyheit führt, daß jeder einzele Doctor dieses Bekänntnisses das Recht, anderer Meynung, als seine Collegen zu seyn, eo ipso für sich hat!) dahin gediehen, daß die Herrn Antirömer sehr zu thun haben sollten, wenn sie itzt beweisen müßten, ihre Confession sey eine von denen, auf dem Reichstag im Jahr 1555, im heil. R. Reich deutscher Nation confirmirten Bekänntnissen! So weit sind wir übrigens längst, daß die gescheutesten Köpfe des Protestantism dafür halten, Pfaffen seyen allenthalben nur Pfaffen; die Bibel überall nicht vielmehr als — christlicher Wedam, — und so spöttelt der aufgeklärte Protestantische Juncker so gut über seinen Superintendent oder Dorfpfarrer, als der kühne Bauer Sr. Hoch- oder Ehrwürden

nur für einen armen Sünder hält, der blos schwatze, weil er dafür den Dezem erhalte. Ich zeichne Ihnen hier nur Grundstriche. Ketten Sie sie selbst chronologisch im 17ten und 18ten Jahrhundert zusamm n, und nun bitt' ich um Aufmerksamkeit. Mercken Sie jedes Wort! Eins war noch im Wege:

Glaube an Bibel!

Auf ihr und der Ehrfurcht für sie, beruht, wie ich Ihnen, aus Mosis System bewies, Aberglaube und Geistesschwäche jeder Art noch itzt. Sie ist die groſse Vormauer des Despotism über Menschen-Freyheit.* Sie reicht jedem der die letztere knuten will, die Mittel dazu dar. Sie heiligt das Ansehen der Despoten, indem sie sie Götter und Organen der Gottheit nennt.

J. Also kann sie ja Roms Archipriester sehr gut benutzen! wie kann sie ihm denn im Wege seyn?

M. Dem Archipriester nicht; aber dem Archi-Monarchen, der keine Götter neben sich

* Seltsam ists doch, daß das alles kein wahrer Protestant in der Bibel findet, und also hat der Meister doch darinn recht, daß alles auf die Augen ankommt, mit denen man sie liest. A. d. V.

ſich duldet. Lernen Sie doch einmal diſtinguiren! hab' ich's Ihnen nicht deutlich genug geſagt, daß der Prieſter-Nimbus nur für die catholiſchen Glaubensgenoſſen Hülle iſt, die aber itzt, unter den Proteſtanten, und allen die frey denken, wenig Ehrerbietung verſchafft, ſeitdem man aufgeklärt genug iſt, um zu wiſſen, der römiſche Biſchof ſey ein Menſch, wie jeder anderer, durch den der heilige Geiſt ſo wenig rede, als er durch Sanct Petern je geredet hat?

J. Ach! nun freylich, der Aufklärung, daß Sanct Peter und der heilige Geiſt nichts mit einander gemein haben ſollen, iſt die Bibel ſehr entgegen. Ich bewundere das Maas von Illumination, das Sie mir mittheilen, und verſtehe Sie nun ſehr gut. Seitdem man nehmlich den Pabſt die Ohnfehlbarkeit, und damit die geiſtliche Oberherrlichkeit, durch welche er ehedem ſich auch über die weltliche empor ſchwang, abdiſputirt hat, iſt Sanct Peter auch nur ein Maulaffe! So lange die Dekretalen heilig waren, war's die Bibel auch. Iſt das nicht die Quinteſſenz Ihrer Propoſition, und des ganzen Coſmopolitism?

M. So iſt's. Soll Rom nicht mehr ohnfehlbar ſeyn, warum iſt man denn nicht aufgeklärt

genug, um die Ohnfehlbarkeit, und, was aus ihr folgt, Despotism, überall keinem Menschen, und also auch keinem Fürsten weiter, einzuräumen? Woher denn das? Weil die angebetete Bibel, die, so lange sie in den Händen des Clerus ausschließend war, die Infallibilität des Obersten Priesters gut bewies, itzt, in aller Protestanten Händen gerade das Gegentheil documentirt, und ihre Chalans dafür an den Thron der Fürsten schmiedet. Also, uns ist die Bibel so unnütz, wie der Bannstral; und oben drein, in den Händen der Gegner des Cosmopolitism, die gefährlichste Rüstung gegen seine allgemeine Monarchie.*

J. Sie lassen ihr da alle mögliche Gerechtigkeit wiederfaren!

M. Sie werden finden, daß es also nöthig war, sie um ihren ganzen Credit zu bringen. Die dickköpfigen Bonzen des Protestantism, oder wie sie sich so gern nennen, die Wächter Zions, schrien nun so fort, ohne dabey an Rom zu dencken, über Seuche der Atheisterey, welche der Bibel das Gar-

aus

* An Ehrlichkeit fehlte es diesem Meister nicht, wenn Unverschämtheit Ehrlichkeit, und Herzensergießung Rechtschaffenheit wäre. D. H.

aus machen, und Irreligion auf den Thron ſetzen wolle; prophezeyheten aus der Bibel die Zeiten des Thiers, und verſöhnten ſich darüber beynahe mit der catholiſchen Religion, die doch die Bibel wenigſtens ſtehen laſſe. Einige waren gar ſo ſchlau, dem Pabſt gemeine Sache gegen die Bibelfeinde anzubieten, die am Ende, ihrer Meynung nach, doch auch ſeine eignen ſeyn, weil ſie mit Sr. Heiligkeit ſo gar ſehr ungezwungen umgiengen. Man ſchimpfte auf die ältern und neuern Antichriſten, aber der Pabſt Benedict nannte den Ex-Cammer-Herrn zu Ferney ſeinen lieben Sohn, und lachte über die Progreſſen, die dieſer und andere luſtige und ernſthafte Spötter gegen die Bibel machten. ins Fäuſtchen. Keiner von dieſen frivolen Kerlen dachte ſelbſt dran, wie ſehr er für Rom arbeite, wenn er die chriſtliche Religion, in ihrem Dokument, der Bibel, untergrub; und die engbrüſtigen Rechtgläubigen, die ſich's nicht nehmen laſſen wollten, vermutheten ehe alles, als daß Rom, — welches indeß in ſeinem geiſtlichen gravitätiſchen Prunck fortging, und die Stadthalterſchaft Jeſu Chriſti immer affektirte, — die Karte ſelbſt miſche und die große Volte ſchlage! O der Thoren, die

nicht

nicht mehr an Alexandern, und den groſsen Plan der Borgia dachten!

Litterarischer Ruhm war, — auch für protestantische Pedanten und Schulgenien — dabey zu gewinnen, wenn man sie in Geschmack brachte, an der Bibel zu Rittern zu werden. Dem natürlichen Gang des menschlichen Hertzens liegt nichts näher, als sich ein uraltes Dokument vom Halse zu schaffen, das die Freyheit des Denckens und Willens so sehr einzwängt, und alles auf Glauben gründet, was jenseits dem Monde vorgeht. Also beleuchteten diese Herrn die Bibel auch. Bald ward's Modenphilosophie, sie hie und da lächerlich zu finden, und die Authenticität des Canon zu bezweifeln. Doch — nur Priester schmälten, der weltliche Despotism aber, der nichts arges vermuthete, und auch angefangen hatte, die Philosophische Aufklärung unter die Reichskleinodien zu rechnen, ward bald dadurch eingeschläfert, daſs man der Sache Anstrich von purem theologischen Pfaffengezänck gab, wovon, auch nur einmal Notiz zu nehmen, weit unter der Würde eines aufgeklärten Fürsten sey. * Dadurch verloren die Protestantischen

* Joseph, unser groſser Kayser, gehört unter diese Classe nicht. Er gab die Bibel in die Hände seines Volcks,

teſtantiſchen Prieſter Stimme im Capitul, und Rom ſiegte ſelbſt durch die Waffen der Aufklärung. Natürliche Religion ward auf den Thron geſetzt, und Bibelreligion blieb Antheil der ſchwachen Köpfe und der alten Mütterchen.

Hier habe ich Ihnen den Plan und die Baſis der Univerſalmonarchie des Cosmopolitism ſkizzirt. Er nimt jede Modifikation an, ſchmiegt ſich an jede Ereignis, und benutzt ſie. Je höher die Aufklärung unter den Proteſtanten ſteigt, deſto tiefer ſinckt Bibelanſehen, und mit ihm, NB. (denn das iſt eigentlich Hauptſache!) Deſpotism der weltlichen Macht, die ſich auf Bibel und Aberglauben ſteift.

Halten Sie es alſo nie für pure theologiſche Schattenfechterey, wenn die Critic den Canon muſtert, exegiſirt, berichtigt, und ausſchneidet, bis am Ende die Bibel zum Dokument des reinen Deism herabgebracht iſt. Wenn gleich auch proteſtantiſche,

Volcks, und ſo lange er unſer Kayſer bleibt, hat's nichts mit der Univerſalmonarchie der Römiſchen Ober-Bonzen in Deutſchland zu ſagen. Er wird zu ſeiner Zeit auch in der Freymaurerey Reviſion halten. A. d. V.

tische, oder auch blos philosophische, nicht initiirte Künstler, dies Handwerck treiben, so ist doch der Geist, der sie anfacht, nichts weniger als pur theologisch, oder ihre Arbeit blos abstract; wenigstens sind es die Folgen nicht. Es ist der Geist der grossen tiefen Politik, des Cosmopolitism, der tausend Springfedern hat,* alle Finger und Köpfe zu beschäftigen. Er ist es, der zugleich, um das große System der politischen Universalmonarchie Roms zu beschleunigen, die Aufklärung, und alles, was sich durch sie bis ins gränzenlose Bedürfnis für Verstand, Leidenschafft, und Geschmack treiben läßt, auf den höchsten Schwindelpunct exaltirt. Er spannt alle Hirne zu Industrie, und Speculation** in jedem Sinn; er nährt und lenckt, unbemerckt (durch Jesuitisch Geld, Lotto, Kunst und Einfluß auf Europens großes Commerz,) den Nervenfressenden Luxus; er hebt Fabriken und raffinirten Handlungsgeist; zeddelt Jalousien unter den

* Unteranderm auch Geld für die Hungrigen, oder Fr. Mr. Schürken für die Nalewetien protestantischen Doctoren und Schreiber zu Gunsten des Deismi. Dies wär mit Exempeln zu belegen. D. H.

** Auf deutsch: zu seiner Spitzbüberey, nach des Meisters Prämissen. A. d. V.

den handelnden Völkern an; alle trachten nach Uebergewicht; die Staatsschulden vermehren sich von Jahr zu Jahr, und Köpfe und Herzen gerathen in ewigen Wirbel. Er mischt und knetet Armuth und Reichthum, Unglauben und Aberglauben, Freyheit und Sclaverey so magisch untereinander, daß am Ende Universal-Bankerot ausbrechen muß, und dann der klügste Patriot das Ruder unmuthig hinlegen und sein Staatsschiffchen vorm Winde hertreiben lassen wird. So soll physisches, politisches und religioses Bedürfnis aufs höchste getrieben, Herz, Muth und Verstand mürbe machen, der Kopf über sich gerichtet, und der Protestantism, der Vater der Aufklärung, ohne das mindeste zu ahnden, für lauter Licht stockblind und bämisch gemacht werden. Alle dies wohlberechnete Manége, das ich Ihnen hier en gros zeichne, sieht der gewöhnliche Philosoph für Inconsequenz und Widerspruch an, und — also für nichts weniger, als Theil eines gedachten soliden Plans, und er vergißt, daß Menschen, die einmal beginnen zu dencken, durch Aberglauben nicht mehr gegängelt werden können. *

Aber

* Confer. Garvens Dafürhalten, daß es doch mit dem menschlichen Geschlecht nie dahin kommen werde, daß es durchaus blödsinnig werden würde. D. H.

Aber es wär schlimm für Cosmopolitism, wenn er nicht dafür Mittel hätte, und sorgte, daß sie — sei sie auf dem Wege des Lichts, nach welchem sie trachten, in die Ohnmacht und Unthätigkeit geführt würden, die immer Folge von jeder Ueberspannung, und allein das Seil ist, an welchem man die überklugen Leute führen kann und muß. Dies vermag man nur dann, wenn man sie auf den möglichst höchsten Punct führt, und es bis zur — Convulsion bringt. Dann erst folgt Abspannung. Wer steif in die Sonne sieht, ist nicht minder blind, als wer sich die Augen verbindet.

Ich erinnere Sie nochmals an die Borgia und an — Alberoni's Plan; studieren Sie Geschichte! den Schlüssel dazu haben Sie nun, und vergessen Sie nie, daß die Kunst allein darinn besteht, daß der Führer seine Absicht nicht merken läßt, und mit magischen Wörtern bezalt. *

J.

* vid. des erreurs et de la verité; Mesmer und Consorten: die Berl. M. S., Nicolai Nicolais Reisen ꝛc. — Auch Lavater, der ehedem so klare Aussichten in die Ewigkeit hatte — desorganisirt ist sein Weib, wird nun auch, nach dieser Gradation, bald aufs baquet moral schwören, und dann behaupten: das baquet moral macht uns rein von allen Sünden, Amen!

A. d. H.

J. Nennt man das sonst nicht Spitzbüberey, Heucheley und Betrug?

M. In dem Verstande seyd Ihr, Soldaten, dann auch Heuchler, und jeder gesehente Mann ist ein Betrüger, sobald er einem Dummkopf gegen über steht.

So wie Eure Heerführer euch mit Ambition, (ein Ding, das eigentlich gar keinen bestimmten Sinn hat!) auch lencken, wohin sie wollen; ihr aber den gemeinen Mann, mit dem Stolz seines Handwercks dahin bringt, daß er Stockprügel verträgt; so machte man ehedem die Worte: Andacht, Glaube ꝛc. zum großen allgemeinen Feldgeschrey, und der geheime Sinn war: Aberglaube. Durch ihn jagte Rom Schaaren von stolzen mächtigen Fürsten, Rittern, und Völckern in die Sandwüsten des gelobten Landes, liess sie da schlachten und sich verbluten. Itzt ist die große Parole: Philosophie, Aufklärung, Freyheit ꝛc. und dadurch treiben wir sie vor uns her, in das große Zuchthaus der Imbecilen. O, glauben Sie mir, die Menschen bleiben sich immer gleich. Ihre Leidenschaft ist der Ring, den ihnen die Natur in die Nase schmiedete, und dem weisen Mann giebt sie das Ende der Kette

in die Hand, und eine — Schalmeye. Sie verſtehen doch die Hieroglyphe?

J. Sehr gut!

M. Nehmen Sie das noch als Evangelium, mit nach Hauſe. Soll es je Friede auf Erden geben, ſo iſt durchaus nothwendig, nur eine Obergewalt, nur ein Volck zu haben. Dahin arbeitete Weltbürgerſchaft von Anbeginn. Ihr Centrum war — von Romulus an, — Rom.*

Daß Prieſter, in ſpätern Zeiten, den Sitz der ſtolzen Conſuln einnahmen, änderte gar nichts an Weſen, nur an der Form. Kehren Sie Sich nie an die Mütze unter der dreyfachen Krone, ſehen Sie nie auf den geiſtlichen Oberherrn und ſeine bekuttete Garde. Dies iſt weiter nichts, als Redouten-Mummerey. Der große wahre Punct iſt Alleinherrſchaft der kalten Vernunft über Menſchenköpfe, und Herzen. Wär es heute ſchon dahin gediehen, daß der Oberprieſterliche Schimmer Roms Anſehen und Einfluß allgemein hinderte, Sie ſollten bald ſehen, mit was der heilige Vater ſeinen

* Und Joſeph wolle es bald excentriren! Amen. A. d. H.

ſeinen Apoſtoliſchen Schmuck vertauſchen würde! Allein, bis dahin ſind wir noch nicht! Noch ertrüg die Menſchheit dies Schauſpiel nicht. Vorerſt erhält man alſo noch; — aller Abzüge ohngeachtet die der päbſtlichen Cammer durch die Finanzoperationen der Fürſten gemacht werden, — doch das Oberbiſchöffliche Dekorum, weil man es noch hie und da braucht, und läßt mercken, daß einem nur daran, und am Heil der chriſtkatholiſchen Seelen gelegen ſey. Die feinern Proteſtanten aber, die nun ſchon weit mehr entprieſtert ſind, als die Catholiken, und denen, ihrer Bibel ohngeachtet, der Deism, wegen der Denck- und Preßfreyheit, die ſie genieſſen, leichter zu verdauen iſt, als ihren ehrlichen catholiſchen Brüdern, könnt man mit Religionsvereinigung, und Philoſophie. Man predigt ihnen Sittenlehre für den — Verſtand, und ſagt ihnen, daß nur die Pfaffen-Dogmatik, (alſo die Bibel, an die ſie dabey gar nicht dencken, ſondern an die Symboliſchen Bücher!) der Vereinigung entgegen ſtehe. Man befördert die Toleranz immer mehr unter ihnen. Man bohrt ſie mit Ehrbegierde, philoſophiſcher und darum duldſamer zu ſeyn, als es die Catholiſche Confeſſion ſey. Sie beiſſen an den Angel, und bauen

ihren catholiſchen Brüdern Kirchen, indeß die catholiſchen weltlichen Fürſten unter den Mönchen aufräumen. In dieſe neuen Pflanzſtätten ſchickt man nun geſchmeidige freundliche Prieſter, heimliche Jeſuiten, und läßt ſie ſchwatzen, wie Vater Scherenſtein in Berlin. Dieſe, mit allen Künſten der Weltklugheit ausgerüſtet, predigen Sittenlehre, Bruderliebe, Toleranz; bieten beede Hände zur Vereinigung, machen alles leicht, breiten unter ihren Schäflein den nemlichen Geiſt aus, bis am Ende kein Menſch mehr wiſſen wird, ob irgend ein Unterſchied zwiſchen den drey Confeſſionen ſey. * So wie ſie, an einigen Orten, einander ſchon die Kirchgeräthe borgen, und das als eine acte de l'heroiſme ſorgfältig in allen Zeitungen ausposaunen laſſen, ſo werden ſie einander im kurtzen auch die Prieſter borgen. Der Paſtor wird die letzte Oelung geben, und der Weltprieſter am Reformationsfeſt erzälen,

*) Steckt ſich auch hinter den langöhrigten, zudringlichen, unverſchämten Majus, der mitten in einer lutheriſchen Stadt, auf einer lutheriſchen Univerſität, öffentlich ein Schild an ſeine Hütte hängt, und ſie zum Mittelpunct der Correſpondenz, der apoſtoliſchen Geſellſchaft der Religionsvereiniger machen darf! O, der proteſtantiſchen Aufklärung und Scharfblicks!

A. d. V.

erzälen, daß Doctor Luther doch ein Mann von viel Verſtand geweſen ſey. Das wird der große Moment der endlichen Vereinigung ſeyn. Finden die Menſchen erſt keinen Confeſſions-Unterſchied mehr, was bleibt ihnen dann übrig, als — natürliche Religion *? Das iſt der myſtiſche Zuſtand, auf welchen Ihr Proteſtanten ja ſelbſt harret, und ihn wünſcht, wenn Ihr — von einem Hirten und einer Heerde redet.

J. Oder vielmehr der, von dem die Bibel ſagt: wir gingen alle in der Irre, wie Schaafe. Ein jeder ſah auf ſeinen Weg!

M. Nun, nur noch Geduld! In Deutſchland brach das Ungewitter der Trennung zuerſt in völlige Flammen aus. Nichts bleibt unvergolten. Deutſchland ſoll auch die Ehre zuerſt und vorzüglich haben, unſre Abſicht zu befördern. **

Nun dencken Sie ſelbſt weiter nach. Finden Sie nun den unſichtbaren Felſen-Grund, auf

* Ob der Mann nicht weis, oder nicht wiſſen will, welcher Unterſchied zwiſchen philoſophiſcher Religion, oder Deism, und natürlicher Religion ſey? A. d. H.

** Der Herr Meiſter da iſt ein Erzſchurcke, ſo viel iſt ausgemacht; aber aufs berechnen verſteht er ſich, und Menſchen und Sachkunde hat er wahrlich! A. d. H.

welchem Cosmopolitism ruht? Erklären Sie sich nun die Möglichkeit, jeden anscheinenden Widerspruch zu combiniren? z. B., der Orden würckt durch Mittel, die jedermann kennt; aber man weis nicht, daß sie Ordensmittel sind, und eben so wenig, wohin sie führen. Der Orden klärt auf, also kann ein Plattkopf meynen, er arbeite gegen sich selbst, wenn er eben dadurch der Publizität immer mehr Vorschub thut. Man irrt! wir sind nie verborgener, als unter dem glänzendsten Schimmer der Publizität; scheinen nie weniger Einfluß und Absicht zu haben, als unter der grossen Allgemeinheit und Freyheit; denn niemand weis, daß sie unser Werck ist, daß wir sie dirigiren, und also am besten wissen, wie weit sie gehen soll. Ich will Ihnen durch noch ein Beispiel zeigen, wie wir Paradoxen verbinden. Wir benutzen schon vorhandene, oder erfinden neue geheime Gesellschaften. An keinen Angel beissen die Menschen lieber an, als — an den, den sie nicht sehen, an — Geheimniß! wir werben dadurch in unglaublicher Schnelligkeit. * So lange es nutzt, würcken

* Was Rom an verminderten Waffen und aufgehobenen Ketten entgeht, das ersetzt es also durch solche Gesellschaften, als Weltbürgerpflanzstätte. Nun können

würcken wir durch diese geheime Gesellschafften, und lencken ihren Einfluß. Sind sie uns — auf irgend einem Würckungspunct hinderlich, oder nachtheilig, oder überflüßig, so beleuchten wir selbst zuerst sie öffentlich, und predigen Publizität, deklamiren gegen diese Gesellschaften, als wahre Treibhäuser des Aberglaubens, und das Phantom löset sich auf.

Nun meynen religiose und politische Tausendkünstler, das sey ihr Werck, und dünken sich sehr klug. Dominikaner, Bettelmönche, Handlungsgeist und Protestantism verfolgten von je her die Jesuiten, und nie befanden sie sich besser als itzt! Mönchische Politiker, und politisch seyn wollende Mönche hetzten hie und da die Freymaurer, und wir lassen es geschehen, daß es nur hie und da geschehe, gönnen den guten Leuten den Spaß, ein

können gemeine Köpfe nicht combiniren, wie es nur möglich sey, daß das Jahrhundert des Unglaubens zugleich auch das des Aberglaubens sey? O da liegt's ja! Der tausendkünstlerische Cosmopolitism thut es, der alles zu combiniren vermag! Der die Tempelherrn schuf, und die Jesuiten, und beede aufhub, oder vielmehr, die ersten vermischte, die andern verwandelte.

A. d. V.

groſſes Stück ausgeführt zu haben, und legen, ihnen unter der Naſe einen neuen Operationsplan an, eine Nuß, an der ſie gewönlich Jahrhunderte kauen, und wenn ſie ſie auch endlich aufbeiſſen, ſo finden ſie — Staub, — höchſtens ein Würmchen! rufen: Heza! wir haben den Leviathan gefunden, und ſingen: Te Deum!

J. Ich ſehe, mein Hirn iſt zu ſtumpf, für die Feinheiten dieſes Coſmopolitism. Ich bin ſehr verſucht, — um meinem Herz, meinem Verſtand, und meiner Einbildungskraft Luft zu machen, dies alles alles alles für baare Spekulation zu halten, die einen andern Wirkungskreis erfordern, als unſre Erde. Iſts nicht Spekulation, ſo iſts —

M. So iſts? —

J. Freilich gedachter Plan, hie und da richtig angelegt; aber — mir ſchaudert vor dem Ausgang. Wie man — wenn die Orden-Obern erſt das Herz der profanen Welt und der Freymaurer niederkämmirt, die kalte Denkkraft aber allein auf den Thron geſetzt haben werden, procediren könne; was dann überall der Erfolg ſeyn müſſe, wenn jedermann frey denken, frey reden, und alſo — unausbleiblich — frey handeln darf,

darf, das bedarf keiner tiefern Unterſuchung. Aber ich ſehe gleichwol noch zwei Knoten in der Verbindung der Dinge unterm Mond, die ſich von Orden nicht ſo leicht werden auflöſen, und noch weniger aufhauen laſſen: denn bekanntlich gehört zum aufhauen ein Schwerd, und das fehlt ihm:

M. Ich verſtehe Sie nicht.

J. Ich meyne die Fürſten, die ſtehenden Heere und ihren Geiſt.

M. Gantz recht! und eben darum wollen wir keine haben, weil ſie uns hindern.

J. Wollen wir keine haben? Laſſen Sie mich lachen!

M. Wünſch' ich etwas anders, als daß doch jeder Nichtcosmopolit über Coſmopolitism nur lachen möchte!

J. Nein, ernſtlich! das iſt baarer Donquixotism.

M. Voritzt mag's ſo ausſehen. Wenn wir bey den ſtehenden Heeren anfiengen, wenn wir Geiſtesfreyheit auf bürgerliche bauen wollten, ſo wären wir langöhrige Thoren, babyloniſche

Baumeister; nicht weise Weltbürger. Aber Sie sehen ja, der Fall ist gerade umgekehrt!

J. Räsonniren Sie doch mit einer Canone!

M. Mit ihr nicht, aber mit dem, der sie ladet und losbrennet.

J. Auch er darf nicht raisonniren.

M. Er ist doch am Ende auch — Mensch?

J. Sie verzeihn! Er ist, als Canonier, absolute Maschine.

M. Aber der, der ihn losbrennen heißt?

J. Ist der Heerführer.

M. Und der hat nicht Menschenverstand und Menschensinn?

J. Allerdings; aber er hat auch Menschenherz und Menschenempfindung, und so gewisse Gefühle, die man Ehrgefühle, oder, wenn Ihnen das lächerlich klänge, Ehrbegierde nennt, die, im eigentlichsten Verstand, den Militargeist bilden und bestimmen, und für welche der geistige formlose Cosmopolitism keine Endschädigung giebt.

M. Weis ich nicht sehr gut, habe ich es Ihnen nicht gleich Anfangs gesagt, daß uns die Gefühle

fühle im Wege ſind, weil ſie den Menſchen an Schimären der Einbildungskraft feſſeln? Meynt Ihr Soldaten, nicht, daß Ihr auch Euren militäriſchen Aberglauben habt? daß Eure Heerführer die Oberbonzen ſind, die Euch mit Träbern der Ambition füttern, und das Fett vorher abſchöpfen? Iſts weniger Schwachheit und Aberglaube, wenn Ihr Euch mit einem Bändchen am Halſe, mit Titeln und dergleichen abfertigen laſſt; wenn Ihr zu einem ſeidenen Lappen von Fahne ſchwört, euch — todſchieſſen zu laſſen, ohne zu wiſſen, warum? und für ſolche Linſen verachte die herrliche edele Freyheit, das Kleinod, das ihr nicht kennt, weggebt, u. ſ. w.? als das Aberglaube und Schwachheit iſt, ein Amulet von Lama am Halſe zu tragen, oder ſich mit irgend einem geweyhten Talisman zu behängen, oder auf einen Codex zu ſchwören, oder Mönchen die Freyheit hinzugeben, und ſich weichlich das Gewiſſen von ihnen dirigiren zu laſſen?

J. Und wenn Sie dies alles vor der erſten beſten Armee — ich dächte ſogar vor der Wachtparade der Garde d.s Pabſtes — aufs Haar bewieſen, und der Chef commandirte ſtehenden Fußes, jeder Mann ſollte Ihnen mit der Säbelſcheide

zehn

zehn Hiebe auf die Fusſolen, — oder wohin es ihm ſonſt gut dünckte — appliciren, meynen Sie, daß ſich auch nur einer muchſen, und, wären dieſe 50. gleich gantz durchdrungen von Ihrer Rhetorik, ſich weigern würde, dem Commando zu gehorſamen? Sie kennen die Magie eines Commandoworts wahrſcheinlich noch nicht!

M. Ich glaube, daß dies mein Schickſal ohnfehlbar ſeyn würde; aber Sie beweiſen ſich eben dadurch ſelbſt, wie tief die Menſchheit geſuncken iſt, ſeitdem wir ſtehende Heere, die ſtarcke Vormauer des Deſpotism, des Drachens, den wir bekriegen, haben.

J. Von dem allen iſt dermalen gar nicht die Rede, ſondern davon, wie Sie dieſen Drachen, der alle Pechkügelchen des Cosmopolitism verbauet, tödten wollen? Einmal ſteht er da, und verheert die ſchöne idealiſche Welt der warmen Weltumformer, der kalten Cosmopoliten.

M. Spotten Sie nicht, junger Mann! Sie ſehen abermals nur Ihrer Binde lang in die Ordnung der Dinge hinein. Wer dirigirt den Geiſt der ſtehenden Heere?

J. Der Fürſt.

M.

M. Und der iſt nicht — Menſch?

J. Wie verſtehn Sie das? doch nicht in Jeſuitiſchem Verſtande?

M. In cosmopolitiſchem, wenn Sie Sinn dafür haben?

J. Wohlgeſagt! Sie wollen mit Sinnen nichts zu thun haben, und prätendiren Sinn für cosmopolitiſchen Verſtand!

M. Laſſen Sie die Sophismen weg. Sie verſtehn mich hinlänglich, wenn ich ſage: der Fürſt iſt Menſch. Er hat ſeine ſchwachen Seiten, und die — nutzt man. Wiſſen Sie keine Beyſpiele in der Geſchichte? keinen Fürſten, der erſt faſcinirt, dann gelenkt ward, wohin geſcheute Leute ihn haben wollten? keinen, der, gerade durch ſeine Leidenſchaften, oder Prätenſionen, oder Liebhabereyen, ſie haben Nahmen wie ſie wollen, Priſe über ſich, — und dann ganz natürlich über ſein Völckchen gab?

J. Nun ja! das waren Plattköpfe, aber nicht Fürſten, die von ihrer Würde richtige Begriffe, und Sinn für ihren Beruf hatten.

M. Auch die Heroen haben ihre Schäferſtunden, und ſind dann, — wie geſagt: — Menſchlein, ſo gut als andere! Und wir können mit allem andienen. Dem Eroberer mit Generalen; dem, der lieber in der Stille um ſich griff, mit Miniſtern und Cabinetsplanen; dem ſinnlichen, mit Künſtlern aller Art, auch bedürfenden Falls mit Vertrauten und Beyſchläferinnen; dem Dilettanten mit Nahrung für den Geſchmack; dem, der gern ſelbſt denken möchte, mit Leuten, die ihm die Gegenſtände unterlegen, über die er denken ſoll; dem Faulen, mit Köpfen, die für ihn denken; dem Geitzigen mit Finanzplanen; iſt er zu neugierig, mit ſchöner Rarität; man macht ihn zum Freymaurer, baut ihm ein Laboratorium und läßt ihn den Lapis im Orden ſuchen. Wagts ein treudevoteſter Sklav, Höchſt Ihro vorzuſtellen, daß dies der geradeſte Weg ins Hoſpital ſey, ſo giebt man dem ehrlichen Mann eine Penſion, und entfernt ihn. „Sie ſe„hen, Freund, der Orden iſt allen alles, und das „nur darum, weil er allein weis, daß alle Men„ſchen — Menſchen ſind, und auf dieſe ewige „Wahrheit ſeinen Plan baut.

J. Herr, rundhin, Sie definiren den Menſchen ganz beſonders. Im Zuſtand der Natur iſt

Menſch —

Mensch — nur Mensch, einer dem andern, bis auf Alter und Erfarung, gleich. Aber wir leben einmal, im Societäts- im bürgerlichen Zustand, und in diesem ist der Fürst — lebendiger Abdruck Gottes; Stellvertreter des Unsichtbaren. Ich dächte das wär so ein Thema, an dessen Auflösung sich der Ober-Cosmopolit müde arbeiten könnte!

M. Wie viel Päbsteley doch noch immer in eines Protestanten Kopf hausen und Lestsitzen kann! Gottes Stellvertreter! — Was heißt diese Blasphemie in dem Munde eines Mannes, der sich der Aufklärung der Begriffe seiner Confession rühmt!

J. Ich blasphemire wie — meine Bibel. * Hat Gott selbst die Fürsten für Götter und für seine

*) So wär's ja doch auch politice gut, wann man die Bibel nicht zum Ammenmährchen verdrehen und jedem Narren und Schelmen die Freyheit ließ, sie publice für Pfaffenmachwerck auszugeben, und nach seiner und seines Clubbs Interesse zu commentiren? Ehrsüchtige Unterthanen, die ihr aufs Wort glauben, und weiter keine Prätensionen an religiöser Aufklärung und bürgerliche Freyheit machen, und, so nach, am Ende doch immer ehrlichere Kerls und lenckbarere Leute, als — cosmopolitisch helldenckende! Hab's immer gedacht, wenn die Herrn erst mit dem lieben Gott und

ſeine Stellvertreter wörtlich erklärt, ſo iſt mir's genug! Könnte einer dies hohe Vorrecht mißbrauchen, ſo iſt das ſeine, nicht meine Sache. Ich beruhe mich gern dabey, und dancke Gott dafür, daß Er der Erde und der Menſchheit letzte ſichtbare Inſtanz, Souveraine Organe gab, durch die Er ſeinen Willen bekannt macht, und ſeine Ueberlieferungen vom Wege zu unſrer Vollkommenheit ſo garantirte, daß keine weitere Appellation ſtatt finden kann.

M. Wie man doch ſchwärmen kann! und wohin doch Schwarm führt! Wer hat den Fürſten zu dem gemacht, wofür Sie ihn hier anerkennen?

J. Ich könnte fragen, wer Sie und Ihren Diden zu dem gemacht habe, wofür Sie und er ſich aufwerfen? Aber —

M. Geduld, und ruhige Unterſuchung, bitt' ich. Es giebt hier nur zwo Fälle. Der Fürſt iſt Fürſt, das heißt: letzte Inſtanz sans appél, entweder,

und mit ſeiner Bibel fertig ſeyn würden, werde die Reyhe auch an die Fürſten kommen, für die Er doch in ſeinem Wort ſo gut geſorgt hatte.

A. d. H. für die Einfältigen.

entweder, weil er ſich ſelbſt, oder weil das Volck ihn dazu gemacht hat. Hier iſt alſo doch immer nur Menſchheit, nichts von Gottheit. Wir brauchen hier noch lange keine Rieſen, die den Himmel beſtürmen. Die Erde iſt unſer dermaliger Standort.

J. Und der Himmel unſer künftiger. Beede band Gott unauflöslich zuſammen.

M. Lernen Sie doch Scheidekunſt des Ordens beſſer. Sie ſind ein erbärmlicher Adept. Die geiſtige Quinteſſenz entwiſcht uns ſo gern, und das Caput mortuum, worinn wir eigentlich würcken ſollten, laſſen wir als tod und unnütz liegen!

J. Ich verſtehe nichts von der politiſchen Alchymie des Ordens, aber das weiß und behaupte ich, daß Sie gefliſſentlich den dritten und allein wahren Fall nicht annehmen wollen; den, daß der Fürſtenſtand ſein Creditiv von Gott habe.

M. Gab es ehe Menſchen, oder ehe Fürſten?

J. Ehe Fürſten, wenn Sie wollen, im einfältigſten Verſtande des Worts.

M. Mann, Sie ſind nicht klug, oder halten mich für einen Gecken.

J. Dencken Sie hinauf, ſo weit Sie wollen. Endlich müſſen Sie doch Einen — oder, wollen Sie lieber — zwey erſte Menſchen annehmen?

M. Und nun?

J. Dieſe übten, als erſte, ihr Vorrecht des Alters und der längern Erfarung über die Nachgebornen aus. Dieſe gehorchten alſo, und jene — regierten. Da haben Sie den Begriff von Fürſtenwürde, ihrer Nothwendigkeit, ihres hohen Alters und Urſprungs, bis zum erſten Keim einfältig entwickelt.

M. Und das wär der Fall noch?

J. Ich weis nicht anders.

M. Sie vermengen Vater- und Kindesverhältniß, welches ohnſtreitig Geſetz der Natur iſt, mit Deſpoten- und Sclavenverhältniß, welches Mißgeburt des unnatürlichen bürgerlichen, politiſchen Zuſtandes iſt.

J. Aber Sie nehmen ja in Ihrem eigenen Syſtem zwo Verhältniſſe: das, der Stärckern gegen die Schwächern, der Aufgeklärten gegen die Plattköpfe, an? Ich rede in Ihrer Sprache. „Kann es einen ärgern Deſpotism ge-

„ben,

„ben, als den, der aus Ihrem Gebäude folgen „muß? Despotism über den Geist! „

M. Allenfalls Herrschaft über eine geistige, und gerade die schlechteste Fakultät des Menschen, wenn Sie wollen; aber warlich nicht über den Geist! Eben so wenig über den Körper. Wir wollen vielmehr beede frey machen,* und nur die Gefüle, und ihre Verführerin, die Einbildungskraft, unterjochen, weil sie der wahren Freyheit des Menschen im Wege sind.

J. Sie theilen also — nach seltsamen psychologischen und physiologischen Grundsätzen den Menschen! Lieber Herr — Ihrer philosophischen Scheidung setzt sich die Natur selbst entgegen.

M. Der Erfolg soll es lehren! aber wir schweifen zu weit aus. Die Ordensnaturlehre ist für Sie noch zu hoch. Die Rede ist itzt davon, ob Fürsten noch Väter sind, der gehorchende Theil noch Kindesrechte habe?

J. Ich nenne Ihnen Joseph, Katharina II. Friedrich, Gustav III. und noch hunderte deutscher,

* Abermals eine Lüge, Herr Cosmopolit, nur um euren Lehrling irre zu führen. A. d. V.

ſcher und fremder Fürſten, der ältern und neuern Geſchichte, die —

M. Und hätten immer noch nichts bewieſen!

J. Dieſe alle, heißt das, wären alſo nicht Väter und Mütter ihres Volcks?

M. Väter, Mütter ihres Volcks — ſind nicht Väter und Mütter der Menſchheit. Ich hoffe, Sie verſtehn mich, und begreiffen doch nun endlich, daß alle bisherige Form und Vielgeſtaltigkeit in religioſem und politiſchem Sinn, aufhören muß, wenn —

J. Wenn cosmopolitiſcher Sinn allein herrſchend werden ſoll! das meynen Sie doch?

M. Ja, oder mit andern Worten: Wenn Menſchheit glücklich, das heißt: frey werden ſoll

Fortſetzung.

J. Was ich begreiffe, iſt das, daß ich Ihren Weltbürger-Orden und ſein Syſtem, nicht begreiffen kann * Er will, vorgeblich, den Menſchen frey machen, und legt es gerade darauf an, daß er Sclav werden muß. Er will unter hundert Millionen Sterblicher, das goldne Alter herſtellen, das

Zeitalter

*) Als wenn das des Meiſters Abſicht geweſen wäre, ſich ſogleich begreiflich zu machen. A. d. H.

Zeitalter der geiſtigen, phyſiſchen und politiſchen Bedürfnißloſigkeit, der Herzensempfänglichkeit, des Kindesſinnes der erſten Generationen, und hebt damit an, die Einfachheit der Gefüle zu unterdrücken, zu zerſtören, und die Denkkraft zu bereichern, um ſie ſucceſſiv völlig zu entfeſſeln! Er verbannt alle Form, Bilder und Senſation, mit dieſer alle Schnellkraft, und verlangt gleichwohl Schnellkraft gegen das, was Er Deſpotism nennet! Er will Reiche in Arme verwandeln, um ihnen die Vorzüge des Reichthums begreiflich zu machen! Arme in Reiche, um ihnen zu demonſtriren, wie lieblich das Loos der Bettler ſey. Er will, durch ſeine Magie, Männer zu Kindern umformen, um aus Kindern — Männer zu machen; und um dies zu erreichen, beginnt Er proviſoriſch, Graubärten Steckenroſſe unterzuziehen. Er will uns aus dem Gebiß der Sinnlichkeit, des friedlichen Genuſſes heraus, ins Land der kalten Abſtraktion verpflanzen, damit wir — Kinder werden ſollen! Kurtz, er findet auf der Erde das Geburtsland der Inconſequenz, und entwirft gleichwol den inconſequenteſten Plan, den man nur je austräumen konnte, um — Conſequenz nie zu erreichen. Sie behalten den Zuſammenhang Ihres

Plans, das geheimste desselben gewiß noch zurück, oder — ich kann die Chiffer noch nicht fertig lesen. —

M. Junger Herr, Sie deräsonniren und empfinden da durcheinander, zum — Erbarmen confus. Auch ohne alle Weltbürgerey, die Ihnen doch so gar unbegreiflich dünckt, müssen Sie doch wohl zugeben, daß die Menschheit sich dermalen in einem Kreise von Widersprüchen abarbeitet, die, früh oder spat, doch einmal alles so dämisch machen werden, daß weiter an nichts, als an — Bankerutt des physischen und sittlichen, des einzelen und des Societätsmenschen zu dencken ist?

J. Ich kann das zugeben; aber, — Herr, nun gerade heraus, denn ich habe Sie, in der Hauptsache sehr gut verstanden, die Schuld liegt an — Eurer verdammten Dazwischenkunft! Ich will nicht sagen, daß es Wohlthat gewesen seyn würde, die Menschheit mit blindem Auge dem Abgrund zutaumeln zu lassen, dem sie sich näherte. Aber, Ihr schlagt ihr absichtlich die Augen vollends aus, um Euch ihrer Folgsamkeit desto gewisser zu versichern. Nun denn, mein Herr, was dünckt Ihnen davon, wenn

jemand

jemand eine Stadt ausdrücklich in der Absicht erst ansteckte, um dann darinn plündern und morden zu können? Suchen Sie die Analogie selbst auf. Gott Lob indeß, daß wir nicht alle zu der großen Bruderschafft gehören, die sich ein Barbierbecken für Mambrias Heim aufsetzen lassen. Ihr meynt vielleicht, alle Leute säben ein Bret für eine Fensterscheibe an, weil eben nicht mehr Kunst dazu gehört, einen flachen Vielwisser und Halbpolitiker auf den Kappzaum zu dressiren, als einen dummen Andächtler? Lassen Sie sich die Geschichte weiland Meister Langohrs empfolen seyn, der in eine Löwenhaut kroch. Woran er erkannt ward, wissen alle Kinder. Zu wünschen wär es aber doch, daß man die Herrn, die diesen Unfug so unverschämt zu treiben anfangen, und die schon so weit um sich gegriffen haben, — für die tiefe Spekulation auf Fürstenhüte — von Obrigkeitswegen ein klein wenig an den Pranger stellen, und dann an irgend eine Schubkarre anschweißen liess, um die Erde, die sie in ein Narren- und Tollhaus verwandeln wollten, vor der Hand erst von Gassenkoth zu säubern. Es deräsonnirt sich doch nicht besser, als wenn man eben Muße hat, und bei einem so mechanischen Handwerk hat der Kopf Sabbatsruhe. Doch das kann

ich allenfalls ſeiner Behörde ruhig überlaſſen. Meinen unſchuldigen Brüdern, den Freymaurern aber, will ich, ſo viel ich ihrer erreichen kann, laut zurufen, daß ſie in höchſtgefährlichen Händen ſind; Ihnen ſagen, in welchen, und zugleich, daß der Hocherleuchtete Herr, der mir dies alles klar beſtätigte, ein Archiſchurke, und obendrein ein — ſehr dummer war. *

Und damit nahm ich den Hut, und ließ meinen Karl mit offnem Maule ſtehen. Das Ding kann Aufſehen geben; aber, ich kann mir nicht helfen. Warum gibts ſolche abgeſchmackte Spitzbuben, die doch zugleich ſo kölpiſch ſind, ſich jedem aufzudringen. Schreiben Sie mir bald, würdiger Mann, und geben Sie mir nun das Licht, und die Ruhe, deren ich bedarf.

Ant.

* Luc. c. 12. v. 1. 2. 3. 4. 8. 9. 54. 55. 56. Col. c. 2. v 8. Röm. c. 3. v. 13. bis 18. Ich bitte, dieſe Stellen der guten Bibel hier nachzuſchlagen. Sollte der Character und die Grundſätze dieſes Meiſters das redliche Herz manches meiner geliebten Brüder, oder auch jeden rechtſchaffenen Mann empören, ſo iſt dies gerade das, was ich wünſche. Ich verweiſe ihn deshalb auf die Vorrede.

Antwort.

Dancken Sie Gott, daß Sie gerettet ſind. Mir wollten Sie nicht glauben, daß hinter ſo ſchimmernden Anſchein ſolche undurchdringliche Nacht von Bosheit verborgen ſey; daß man unter der Ankündigung von Freymaurerey gerade auf die Fallthür Roms geſtellt, in der Livorey der Freyheit gerade in die ärgſte Sclaverey geführt werden könnte. Ich muſte es alſo dahin bringen, daß Sie ſelbſt, durch Augenſchein, an der Pforte der Löwengrube ſich überzeugten, wie viel Fußtapfen hinein, und wie ſehr wenige heraus gehen! Dazu diente die Inſtruction, die ich Ihnen gab, und ohne welche Sie Ihrem Meiſter wohl ſchwerlich ins Herz würden haben ſehen können. In ſeinem Syſtem ſind ſichtbare Lücken, theils, weil er Ihnen nicht alles entdecken konnte, theils weil er es nicht wollte. Aber glauben Sie, dieſe unaustilgbaren, auf jeden Vorhalt gefaßten Herrn Cosmopoliten können alles combiniren, ſo gut als Loyola den Nahmen Jeſus und — Königsmord. Ich will mich bemühen, Ihnen in einigen Briefen vorerſt den reinen Begriff von Menſchen- und bürgerlicher Frey-

heit herauszuheben, und dann ein paar Worte über Freymaurerey. Faſſen Sie mich wohl.

1.

Menſchenfreyheit iſt nicht

„Uneingeſchränktheit in der Wahl zwiſchen „böſem und gutem, ſondern ſie beſteht

„in allzeit freywilliger uneingeſchränkter „Beſtimmung fürs Gute.

2.

Allein, der Menſch iſt dieſes freywilligen Beſtimmens, in ſeiner natürlichen Unvollkommenheit, nicht fähig, weil er, ohne vorhergehende, und von eigener Kraft nicht abhängende Ausbildung ſeiner ſchlafenden zweydeutigen Anlagen, den Unterſchied zwiſchen bös und gut weder zu erkennen noch zu fühlen vermag.

3.

Er ſelbſt formt ſich ſo wenig als jedes Thier, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen bleibt. Er muß alſo geformt werden, weil er ſelbſt es nicht kann. Das Weſen aber, das dies bewürcken ſoll, muß unend-

lich

ſich über ihn erhaben ſeyn, weil ſeine Anlagen, wenn ſie einmal entwickelt ſind, bis ins unendliche ſteigen.

4.

Dies Weſen iſt Gott.

5.

Gott nur konnte und mußte alſo dem Menſchen poſitiv beſtimmen, was gut und böſe ſey, wenn der letztere Wahrheit hierüber haben ſollte.

6.

„Allein, der Unendliche, Unſichtbare, konnte „ſich dem ſinnlichen endlichen Weſen, dem Men„ſchen, hierüber entweder gar nicht begreiflich „machen, oder Er mußte es vermittelſt eines Or„gans, das ſeiner Perzeptibilität genau angemeſſen war.

7.

Welch Organ in der Schöpfung iſt dem Menſchen verſtändlicher, als — menſchliches?

8.

Die Menſchheit Gottes, und die Gottheit des Menſchen, ſind alſo bey weitem ſo dunckle geheimnißvolle Begriffe nicht, als ſie es ſeitdem geworden ſind, da man anfing, das göttlich-menſchliche Buch, die Bibel, (die uns hierüber das einfältigſte unblendendſte Licht giebt, die ſich, von ihrem erſten Kapitul, bis aufs letzte lediglich mit den zwo combinirten Ideen beſchäfftigt:

„Gott iſt geoffenbaret im Fleiſch, und das „Fleiſch iſt beſtimmt in Geiſt verwandelt zu „werden, ſo, wie Finſterniß in Licht,)

erklären zu wollen. Man verlies die Einfachheit des darſtellenden Buchſtabens, und gerieth darüber in vielfachen Unſinn. Dieſen Unſinn nennt man theologiſche Scienz und — Weltweisheit. Man fragte: obs auch nur möglich ſey, daß Gott Menſch ſeyn könne? „Daß er es ſeyn müſſe, „wenn wir irgend etwas von ihm wiſſen und ver„ſtehen ſollen, iſt eine ſo gerade und abſolute Wahrheit und Nothwendigkeit, daß ſie — eben weil ſie das iſt, den Weiſen der Erde, die alles wiſſen und durchſchauen, entwiſcht iſt. Die Bibel beſtätigt ſie obendrein auf das allerdeutlichſte und unbewundenſte.

denſte. Allein, man ſchreyt dagegen, daß ſie Glauben und Unbegreiflichkeiten verlange! „Man würde es, ohne die Bibel, als abſolut „nothwendig fühlen und begreifen können, wenn „man wollte.“ Wer nicht will, kann nur geradezu läugnen; denn das an ſich Unbegreifliche läßt ſich doch wahrlich auch nicht in Begreiflichkeit demonſtriren. Wozu alſo Beweis für oder wider ein Ding, von dem man doch ein für allemal behauptet, es ſey unbegreiflich?

Der Menſch kann keinen Urbegriff faſſen und entwickeln, weil er durchaus reinen göttlichen Verſtand vorausſetzt. Der ehrliche Denker, Hume, ſetzte deshalb auch Sinnlichkeit und Erfahrung zur Baſis aller menſchlichen Begriffe, weil er fand, daß Begriffe a priori Unmöglichkeit für endlichen Verſtand ſeyen.

9.

Und nun, wo nehmen denn die weiſen Herrn, die keine ſinnliche Offenbarung Gottes, und kein Document über dieſelbe, — es heiße nun Bibel, oder wie ſie ſelbſt wollen, — zugeben, ihren Begriff von Gott, den Urbegriff aller Begriffe alſo her? A priori giebts keinen; den aus Erfahrung

und

und Ueberlieferung verwerfen ſie! Woher nun der Ihrige?

10.

Bis dahin, daß ſie ſich hierüber näher erklären, (und wir ſind berechtigt, dies von den Oberbonzen des Deism zu erwarten, der unſern Verſtand ſo unmäßig aufklären will, daß wir gar nichts mehr glauben, ſondern, mit Hülfe der hochgeprieſenen Metaphyſik, alles von fern her herausdemonſtriren, und — frey vom Joch des Aberglaubens, den die Bibellehre, ſeyn ſollen —) bis dahin alſo, wollen wir behalten, was wir haben; nehmlich, die auf unſrer eignen Erfahrung beruhende Gewißheit, daß der Menſch durchaus keiner andern, als ſinnlicher relativer Begriffe fähig ſey.

11.

Iſt er denn das, ſo iſt er ſich ſelbſt, — im Zuſtand der Natur, das nächſte, der Mittelpunct, von dem er allezeit ausgeht, und auf welchen er alles zurückführt, weil er nichts, ihm näher liegendes, beſſers und erhabners kennt, als ſein Individuum. Wer das ſein einfältig ſehen will, der

geht

gehe nur in die erſte beſte Kinderſtube, und ſtudire den Menſchen bey der Amme, ſo kann er der hohen Schule und aller Philantropiſchen Weisheit entbehren.

12.

Iſt nun der Menſch, unter obigen Vorausſetzungen, ſich ſelbſt ſein Mittelpunct, und erſter Begriff, ſo folgt von ſelbſt, daß er, in dieſem Zuſtand, ein iſolirtes Weſen ſeyn müſſe.

13.

Dies Gefül des Alleinſeyns, die unbehagliche, arme mangelhafte, eingeſchränkte Lage, die ihm daraus entſteht, zwingt ihn, aus dem Zuſtand der Natur herauszugehn, um ſein Daſeyn ausgebreiteter und angenehmer zu machen.

14.

Dies iſt erſter Schritt zur Societät. Aber mit demſelben giebt der Menſch zugleich die Berechtigung auf, ſein eigner Mittelpunct zu ſeyn. Nun wird zuſammengeſetztes Intereſſe der Hebel der einzelen vormals iſolirten Weſen, die nun ein verbundenes Ganzes ausmachen.

15.

15.

Soll dies Ganze nicht Schimäre bleiben, so gehört Selbstverläugnung aller Individuen dazu, und darum dringt die Bibel so sehr auf diese Basis aller Tugend.

16.

Aber gerade diese Selbstverläugnung ist der menschlichen Natur, in ihrer Verdorbenheit, das unleidlichste von der Welt. Daher der ewige Widerspruch zwischen Gefühl der Nothwendigkeit einer solchen Selbstentsagung, Anderer in Rücksicht auf uns, und der Abneigung, Andern genau das zu erwiedern, was wir von ihnen verlangen, oder der Freyheit, nichts zu thun, oder zu unterlassen, als was uns nur convenirt.

17.

Sollte dieser Widerspruch, dessen lästiges jeder Einzele fühlt, so gut als möglich vereinigt, und seine Folgen gehoben werden, so war nichts nothwendiger, nichts unentbehrlicher, als positive Gesetze, und die Verbindlichkeit der Individuen, sich ihnen zu unterwerfen. Und wer konnte diese bestimmten Gesetze geben, als ein Wesen, das höher war, als Menschen?

18.

Aber eben aus dieser Nothwendigkeit entstand zugleich der unvertilgbare Hang des menschlichen Herzens, und der Individualität, diese Gesetze, wie es immer geschehen konnte, zu eludiren oder gar über den Haufen zu werffen. Daher, noch bis itzt, die Unvollkommenheit der Gesetzeskraft, und die leidige gleichwol protegirte Auslegungskunst positiver Gesetze, um die Analogie zwischen der Regel und dem gegebenen Fall zu finden, die so oft den Richter irre führt, und ihn überredet, er lasse der Menschheit blos Gerechtigkeit wiederfahren, in dem Augenblick, da er Individualitätsstimme für Ruf der Menschheit und ihrer Rechte hält.

19.

Dies beweiset beyläufig, daß Gesetze, auch die weisesten, am Ende nichts weiter sind, als — ein pisaller, das den Schaden nie heilt, — nur verbirgt; das den Menschen nie veredelt, sondern ihn höchstens nur zwingt, edler auszusehen, als er ist; das ihn zwar handeln macht, aber immer gegen den Willen seiner Individualität.

20.

Wer ſich die primitive Societät denckt, denckt ſie als einen ſehr kleinen Körper, und alſo ſehr bedürfnislos. Eben ſo einfach alſo ihre Geſetze, die ſich genau zu dem Bedürfnis verhielten, das ſie veranlaſſete. Sie leiteten möglichſt die Denckkraft und Handlungsweiſe der erſten wenigen Menſchen zum zuſammengeſetzten, aber noch nicht vieltheiligen, Intereſſe der Geſellſchafft; ſie beſtimmten und garantirten jedem ſeine billigen individuellen Zuſtändigkeiten und Rechte, und richteten ſeine wildeſte unbändigſte Kraft, den Willen ſeiner Individualität, zur Uebereinſtimmung mit dem Ganzen. Die erſte Societät war Familien-ſocietät; der Geiſt ihrer Geſetze alſo: Familiengeiſt, nicht ausſchließender Volcks-Geiſt. Das Organ dieſer Geſetze war der älteſte, erfahrenſte, präſumtiv weiſeſte, Beſte der Familie; ſein Anſehen und Obergewalt aber — ohne welche ſich ſicher jeder eben ſo weiſe und gut gehalten haben würde, garantirte die ihm, von dem Schöpfer ſelbſt, durch menſchlich Organ mitgetheilte, den übrigen aber tradirte, von ihnen geglaubt werdende, (nicht geborne,) Idee des Daſeyns eines verborgenen höchſten Geſetzgebers, Gottes, der ſich nur dem würcklich weiſern

und

und beſſern Oberhaupt der Societät näher offenbare, ſich ihm begreiflich mache, darſtelle mit ihm von Mund zu Mund rede. So ſtellt es die Bibel dar, und ſchon darum ſollte ſie das Buch aller Fürſten heißen.

Noch itzt beruht alles auf Glauben an Tradition. Das Kind glaubt dem Vater, dem Erzieher, aufs Wort; erkennt ihn als ſein weiſeres beſſeres Oberhaupt, das mit Gott, gut und nahe bekannt ſeyn müſſe. Gottes-Begriff ward von Anfang überliefert, und mit ihm alle Sittlichkeit, und ſo wird ers noch.

21.

Der Familien-Societätsgeiſt, war alſo nicht, wie einige ältere und neuere Träumer wähnen, Geiſt der Democratie, ſondern urſprünglich würcklich monarchiſch. EJNER war, in religioſen und geſellſchaftlichen Vorkommenheiten, Richter, einzige ſichtbare Inſtanz, Depoſitär aller Wahrheit und Lichts, das über Recht und Unrecht entſchied.

Dies war der Zuſtand der patriarchaliſchen Societät, des goldenen Weltalters.

Fortsetzung.

22.

Es giebt ohnstreitig keinen schöneren, aber es ist Melchisedekischer Unsinn, ihn in einer Welt von hundert Millionen Menschen, und hundertfacher Völker, die alle eifersüchtig auf einander sind, unter denen jeder Narr ein denkender Mann seyn will, der keine Offenbarung bedürfe, wiederherstellen zu wollen.

23.

Mit der vermehrten Anzal der kleinen einzelen Familien-Monarchien entstunden abermals getheilte Vortheile derselben, also Fehden unter den kleinen Körpern, die sich über ihr privatives Societätsinteresse nicht vergleichen konnten. Das nemliche Bedürfnis, das den einzelen Menschen aus dem isolirten Zustand in den gesellschaftlichen setzte, zwang auch nun die einzelen Familienmonarchien zu noch gröſsern einzelen Ganzen, und vergröſserte eben damit desto gewisser die um so mehr ausgebreiteten Fehden mit gröſserer Körper.

Dies ist Ursprung der bürgerlichen oder Volks-Societät. Der Begriff absoluter Freyheit, ward

eo

eo ipso durch sie aufgehoben; ursprünglicher Besitzgeist aber blieb noch immer der nehmliche; seine Organe waren abermals die Monarchen der Völcker, so gut, als ehedem die Monarchen der Familien es waren. Monarchen waren also nun weiter nichts, als Väter der Staats-Familien.

24.

Allein mit diesem bürgerlichen, oder eigentlich: Volcks- und politischen Zustand, entstand zugleich vielheiliges Volcksinteresse, (oder das den warmköpfigen Weltbürgern so fatale Ding: Patriotism, das, ihrer Meynung nach, weil es jedes andern Volcks Interesse ausschließt, nichts mehr noch weniger als Nationenschurkism seyn soll.) In eben dem Maas aber vermehrten sich auch natürlich die Bedürfnisse sowohl der Individuen, als der Staatskörper, und hiermit entwickelten sich immermehr (bis daher schlafende) Societätskräfte. Aus diesen entsprangen neue Verhältnisse, neue Begierden, neue Abneigungen, neue Bilder, neue gränzenlose Aussichten, neue Wahrheiten, neue Lügen, neue Tugenden, neue Laster. Der Familiengeist empfand bald seinen subalternen Zustand gegen das drückende Uebergewicht des größern,

mehr imponirenden Staats- oder Volcks-Geistes, und eben so fühlte jeder kleine Monarchische Staat seine Minorität gegen den größern. Daher Cabale, Mißgunst, Volksstolz; daher erster Funcke des Völcker-Kriegs. Mit dem allen stieg menschlich Elend um so höher, da individueller Wille immer mehr gereitzt, und zugleich immer enger eingeschränckt ward. Die Individuen sannen auf Palliativen, suchten sich zu illudiren, erfanden Künste. Diese gaben ihnen Beschäftigung, verfeinerten, aber erschlafften zugleich, wurden bald selbst neues Bedürfnis, und daraus entstund, wie itzt noch, — immer größeres Verderben der Empfindungen, oder: der Einbildungskrafft und Hertzens, und von da ging das Verderben, dem aller natürlichsten Gang nach, in den Verstand über, und verrückte die Köpfe. (Das Weltbürgersystem will also — sehr gegen den Gang der Natur, und also sehr schlau! — zuerst auf die Köpfe operiren, um die Empfindung und das Hertz desto sicherer zu fassen! daß heißt: es will, daß wir auf den Köpfen — gehen sollen, und nennt das: Weg, den die Natur selbst vorzeichne!

25.

Nun wurden Criminal-Geſetze nothwendig. Aber Criminalzwang, Recht über Leben und Tod des Verbrechers in der Hand des EINZIGEN, des Monarchen, war — ſehr zweydeutige gefährliche Gewalt. Die Menſchheit fühlte dieſen traurigen Druck mehr, als ſeine Nothwendigkeit, je verdorbener ſie ſelbſt war. Er gab allerdings dem Monarchen zu ſehr das Uebergewicht, weil der Mann, der als Vater zu regieren beſtimmt war, ſehr gut, ſehr rein, ſehr ſich ſelbſt entſagend, billig, weiſe ſeyn mußte, um ſeine Beſtimmung nicht zu vergeſſen, und ſeine Gewalt nicht zu mißbrauchen, das heißt:

„ſich nicht zum Deſpoten aufzuwerfen, bey ſo „viel Veranlaſſung, als er dazu hatte.

26.

Dieſer Mißbrauch aber war unausbleiblich! die Monarchen waren am Ende doch nur auch Menſchen, wie jeder andere, und dem allgemeinen Verderben aufs mindeſte eben ſo gut ausgeſetzt. Vorzug des Alters und angebohrnes Vaterrecht, war bey der großen Umformung, die die Menſch-

heit erlitten hatte, sobald sie den Folgen ihres Anwachsens, der Menge, erlag, nicht mehr vorhanden, folglich auch ihre Verhältnisse zum Volck nicht mehr die vormaligen, vom Vater zu Kindern. Einige der Beherrscher fühlten also gar bald, daß sie eben nicht nöthig hatten, durch Güte und Weisheit, durch Vaterähnlichkeit sich Ehrerbietung, Liebe und Gehorsam zu verschaffen, und daß sie ohne dies alles, blos mittelst entscheidenden Durchsetzens ihres unbedingten individuellen Willens, ihren Endzweck auch erreichen konnten. Die Versuchung war zu groß, lag dem menschlichen Herz zu nah! daher also natürlich Despotism.

27.

Dieser empörte, bis auf eine gewisse Höhe getrieben, den Menschen als Bürger und als Naturmensch. Seine Kraft erwachte, der Despot ward erwürget. Aber, selbst sein Würger, trat eo ipso an seine Stelle, und mit diesem jeder der ihm geholfen hatte. Es entstanden Democratien und Aristokratien. Es dauerte nicht lange, so verwandelten sich diese, wie gewönlich — nur einmahl früher als das andremal — in Anarchie, und endlich schwang sich in dem großen Rad menschlicher Revolutionen die Despotie wieder auf.

28.

28.

Die Gefahr der Despotie erzeugte Vorsicht auf Seiten des Allenherrschers. Daher Garden mit Helm und Spieß. Daher Geist der militarischen Ehre und Heroism; daher endlich entschiedenes ungleiches Verhältnis, uneingeschränktes Uebergewicht des Herrschers übers Volck; daher kriechende Verehrung, Anbetung des Despoten; daher endlich Abgötterey.

29.

Muthlosigkeit, Furcht, allgemeine Abspannung des Hertzens und des Menschenverstandes, war also Mutter der Abgötterey, und aller falschen Religion. Das Organ der ewigen unsichtbaren Gewalt verwandelte sich in einen Menschenwürgenden Tyger. Nimrod legte früh den Grund durch seine gewaltige Jägerey, daß die Menschheit ihrer ursprünglichen Würde vergaß, ihr Gottheitsgefühl verlor, der Despot dagegen das seinige zu sehr geltend machte.

30.

Mitten in diesem allgemeinen Krebsfraß erhielten sich hie und da, doch verborgen, einzele edle

Menſchen und Geſchlechte, reinen Gefüls, und Freunde des wahren Gottes. Durch ſie allein pflanzte ſich Gotteserkänntnis und Menſchenwürde, Wahrheit und Recht, fort. Endlich zog Gott ſelbſt ſich ein Geſchlecht heraus, das zum Volck anwuchs, welches Er zum bleibenden Depoſitär aller geiſtigen, göttlichen intellectuellen Wahrheiten, und ihrer ſinnlichen Offenbarung, machen wollte. Er ſelbſt regierte dies Volck ſinnlich ſichtbar, hörbar, theokratiſch, ſo, wie, im erſten Anfang, die kleinen Familien regiert wurden. Zu Seiner nähern Offenbarung wählte er das Oberhaupt, den Führer dieſes Volcks — Moſen. Allein, es dauerte nicht lange, ſo zeigte ſich, auch hier, der höchſte Grad der Verdorbenheit des menſchlichen Hertzens, und die Verrücktheit des Verſtandes von ihrer dunckelſten Seite.

31.

Dies Volck, das über allen Begriff hätte glücklich ſeyn können, das nie einer menſchlichen Willkühr unterliegen zu müſſen fürchten durfte, das über Recht und Unrecht gerade zu, ſinnlich, an die ſichtbare ſich ihm allein offenbarende Urquelle aller Wahrheit, an Gott, recurriren konnte; das unzähligemal die allerhelleſten einfältigſten Beweiſe

von

von dem allen empfangen hatte, — dies Volck ſanck bis zu der unbegreiflichen Tiefe von Stupidität herab, ſeiner Nachbarn falſch erkanntem brutalem Götterdienſt nachzuhängen, und endlich gar von Gott ſelbſt einen König, mit den Worten, zu verlangen: 1 Sam. 8.

»Setze uns, (ſprach es zu Samuel, ſeinem Rich»ter, dem Schauer Gottes,) einen König, »der uns richte, wie alle Heyden haben.

Gott willigte in ihren thörigten Wunſch, v. 7. mit dieſem Ausdruck:

»Sie haben nicht Dich, ſondern Mich ver»worffen, daß Ich nicht König über ſie ſeyn »ſoll. — Aber verkündige ihnen das

NB. RECHT des Königs.

32.

Samuel that es vom 11ten bis zum 18ten Vers. »Das wird das Recht des Königs ſeyn, »der über Euch herrſchen wird: Eure Söhne »wird er nehmen zu ſeinen Wagen, und Reu»tern, die vor ſeinen Wagen hertraben, und zu »Hauptleuten über 1000. und über 50, und

»zu

»zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker bauen,
»und zu Schnittern in seine Erndte, und daß
»sie seinen Harnisch und was zu seinem Wagen
»gehört, machen. Eure Töchter aber wird er
»nehmen, daß sie Conditorinnen, Köchinnen
»und Beckerinnen sind.

»Eure besten Aecker und Weinberge und Oel-
»gärten wird er nehmen, und seinen Knechten
»geben; dazu von eurer Saat und Weinbergen
»wird er noch den Zehenden nehmen, und seinen
»Cämmerern und Knechten geben. Und eure
»Knechte und Mägde, und eure feinsten Jüng-
»linge, und eure Esel wird er nehmen, und
»seine, (nicht eure!) Geschäfte damit ausrich-
»ten. Von euren Heerden wird er den Zehn-
»den nehmen, und

ihr müßt seine Knechte seyn.

33.

Kann man sich den sultanischsten Despotism schrecklicher dencken? Allein, Menschenforscher und Freyheitsposauner, seht da die Herabwürdigung, der die Menschheit fähig ist, und — werdet weise! Dies Gemälde erschütterte das Volck nicht.

nicht. Es bebte nicht vor dem gräßlichen Gedancken zurück:

„ihr müßt des Königs Sclaven seyn, weil „das Sein Recht ist!

34.

Samuel schloß mit der furchtbarsten Drohung: „Wenn ihr dann schreyen werdet, zu der Zeit über „euern König, den ihr euch erwählet habt, so „wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören!

Gott sagte sich also, wenn sie auf ihrem Unsinn beharren würden, förmlich von ihnen los! Und nun — mir schaudert die Haut und mein Hertz ist gepreßt, wenn ich den Menschen auf dies Fleck seines diabolischen Eigenwillens sehe! — das Volck antwortete:

„Mit nichten, (wollen wir gehorchen;) son„dern es soll ein König über uns seyn, daß wir auch seyen, wie alle andre Heiden, daß unser König uns richte. ꝛc. ꝛc.

Sie machten die Erfahrung von dem, was sie nicht glaubten, und Gott hielt, was er ihnen vorher sagte. Merckwürdig ist die Stelle: Hosea 13. v. 6. 9. 10. 11.

15.

37.

Das iſt das fürchterliche Gemäld des Schickſals der verdorbenen Menſchheit, ſo bald ihr die natürliche Folge ihres Anwachſes, der bürgerliche Zuſtand, läſtig wird. Der Grund davon liegt nicht in dem Herrſcher, ſondern in dem Verderben der Menſchheit, gegen deſſen Exiſtenz doch unſre neuern Philoſophen und Philantropen ſo argumentiren und eifern. Sie kann das Joch der Nothwendigkeit und Abhängigkeit nicht dulden, und doch eben ſo wenig die Freyheit, ſo gern Gott ſelbſt ſie ihr gönnte; ſo gern Er ſelbſt alles für Sein entſtelltes Bild, die Menſcheit, thut, — nicht tragen. Und ihr, Weltbürgervolck, wollt ihr ein ſo gefärlich Geſchenck — in die Hand geben? und deklamirt gegen Fürſten und weltliche Macht?

36.

Es iſt alſo aus Natur und Geſchichte bewieſen, daß bürgerliche Freyheit ein Unding, und Königsrecht ein von Gott ſelbſt anerkanntes Recht ſey, weil ſonſt gar keins unter Geſchöpfen ſeyn würde, die, einmal auf eine gewiſſe Tiefe vom Verderben herabgeſuncken, ſo nah ans ſataniſche gränzen,

hen, und denen man alſo mit Gewalt und wider ihren Willen Gutes thun muß.

Fortſetzung.

37.

Ich werde mich nun zu religioſem Zwang und religioſer Freyheit, welche beede eben ſo übel verſtanden und angewandt werden, als die bürgerlichen Verhältniſſe, wenn nicht Bibel, ſondern die zwo ewig widerſprechenden Thiere: Unglaube und Aberglaube darüber entſcheiden ſollen.

38.

Wer ſich, nach jenem Dokument göttlicher Wahrheit, (die wir, ohne Offenbarung, und aus unſern blos natürlichen Kräften nicht finden können, weil das der menſchliche Verſtand bis daher nicht gekonnt hat,) wer ſich, — ſag' ich, — nach dem Sinn der heiligen Schrifft das Wort: MENSCH, denckt, der ſetzt dabey den Begriff eines, (ſelbſt in ſeiner dermaligen Erniedrigung,) ſo erhabenen Geſchöpfs voraus — das ſeinen weſentlichen Urſprung von Gott herleitet, Gott ſeinen Erzeuger, Vater, nennen darf, und nennen ſoll.

Unter tauſend Stellen iſt die Actor. 17. v. 29.

»Wir ſind Sein Geſchlecht;

eine

eine der deutlichſten. Aber, eben ſo, wie die damaligen weiſen Athenienſer Pauls Rede ſpotteten, und kein Menſch ihn begriff, weil er ihnen das alles mit den deutlichſten Worten, ohne alle Dialektik, hinlegte; eben ſo wenig wollen unſre heutigen Dencker zugeben, daß man Gott und ſich ſelbſt fühlen müſſe, ehe man Ihn und ſich ſelbſt, im weſentlichen Zuſammenhang mit ihm, dencken kann. Die ganze Bibel lehrt gereinigten ſinnlichen Begriff von Gott, zeigt uns unſern Urſprung aus ihm, heißt uns Ihn Vater zu nennen, reducirt alles, Röm. c. 8. v. 14 — 16. Gal. 4. v. 6. 1 Joh. 2. v. 29. ibid. c. 3. v. 1. 2. 9. 10. auf Sehnſchafft Gottes; allein unſre Weiſen Leute bedürffen überall keiner Offenbarung, und unſrer Catheder-Theologen einige erfinden eine aus ihrem eigenen Schatz; aber dafür können ſie auch, wie die Schrifft es richtig bemerckt, 2. Timoth. c. 3. v. 5 und 7. zu keiner Erkänntnis der Wahrheit kommen, und demnach iſt auch ihre, auf falſche Grundſätze gebauete Sittenlehre; nichts weiter als — Schein eines frommen Lebens, ohne Krafft. Wer nach Coloſſ. c. 2. v. 2. ſeqq. vom Geheimnis des Vaters und Jeſu, das itzt offenbar genug, und man keins mehr iſt, nichts hören will; wer nun

neimal

einmal nicht zugiebt, daß in diesem nun offnem Geheimnis alle Schätze der Weisheit und Erkänntniß liegen, mit dem ist weiter nichts zu reden, so wenig, als mit einem Menschen, der Mittags um 12 Uhr den lichten Tag abläugnet. Was mich betrifft, so ist das Geklipper dieser seltsamen Philosophie das Ding gar nicht, das mich irre machen kann. Es war schon zu Pauls Zeiten (Coloss. c. 2. v. 4. 8. 9. eine bekannte Sache, daß sie Betrug und lose Verführung sey, die uns so gern das kundbar gewordene große Geheimniß, daß

in Jesu alle Fülle der Gottheit leiblich wohne;

oder:

daß Gott sich in Menschheit, im Fleisch, geoffenbaret habe,

wegsophistisiren möchte. Sie arbeitet nun schon beynah 1800 Jahr vergeblich daran, durch ihre vermeintliche Aufklärung des Menschenverstandes, ihn in die alte Nacht zurückzuführen, aus welcher Jesu Erscheinung, oder Gottes sinnlichste greifliche Offenbarung, (wie sich Johannes im 1sten Kap. seines 1sten Briefs unbewunden ausdrückt,) ihm gezogen hatte. Wir wollen und können ruhig zusehen, wie bald Gott ihr das Handwerck legen wird, und halten uns also, weil er uns, (c. 2.

v. 18. 1. Timoth. c. 4. v. 1. 2. Petri c. 3. v. 3. u. a. m.) auf sie vorbereitet hat, an den Buchstaben seines geoffenbarten Worts.

39.

Ich mußte dies voraussetzen, und einem Christen aus seiner Bibel, den wesentlichen göttlichen Ursprung der Menschheit beweisen, um zu erklären, woher auch dem verdorbensten herabgesunckensten Menschen das dunckle Gefül seiner erhabenen Abstammung komme, das ihn nie verläßt, sobald nur die erste kleinste Menschheitspotenz in ihm entwickelt ist. Es thut nichts zur Sache, daß der Schlimmste von allen dies Gefül mit sich herumträgt, ohne sich selbst es erklären zu können, oder sich es erklären zu lassen. Es hindert nicht, daß er es, unter tausend Fällen kaum einmal, rein empfindet und recht anwendet. Genug, er handelt darnach, und sein freyer Wille, der sich im innern stets empört, ist Kennzeichen dieses — ob schon ausgearteten — Gottheitsgefüls.

40.

Ist nun dies Gottheitsgefül unvertilgbar in Menschenwesenheit, empfindet er seinen Vater,

seinen

ſeinen Urſprung jederzeit, ſo iſt Anhänglichkeit, Zuneigung und Verehrung deſſelben zuverläßig Folge davon, ſo lange der Menſch ruhig iſt, und unbändige Begierden, oder deſpotiſcher eiſerner Druck und Herabwürdigung der Menſchheit bis zum Vieh, die Würckung ſeines freyen Willens nicht ſchief richten, und ſeinen Verſtand nicht irre führen.

41.

Nach der heil. Schrift war der erſte Menſch vor dem Mißbrauch ſeines freyen Willens, heilig, rein, ſichtbares Bild und Abdruck ſeines Vaters, Gottes. Seine Gotterkänntnis ward ihm unmittelbar von Gott mitgetheilt. Allein, nach ſeiner traurigen Verirrung und Abfall von ſeiner urſprünglichen Höheit, miſchte ſich, in jede nachherige Offenbarung Gottes, allzeit Mißverſtand von Seiten des Menſchen, falſches unreines Gefül, verdorbne Empfänglichkeit, thieriſcher Sinn. Er trug alſo Gotterkänntnis nicht mehr **rein** auf ſeine Nachkommen über, und die Empfänglichkeit der letztern ward von Generation zu Generation härter und unvollkommner. Am Ende verſchwand alle Religion ſo ganz von der Erde, daß Gott ihre Bewohner vertilgte, und nur die wenigen Menſchen eines Geſchlechts übrig lies.

Fortsetzung.

42.

Von dieser Epoche fängt sich eigentlich Geschichte der Menschheit an, die wir haben. Es ist nichts gewisser, als daß die ersten Gesetze, die Noah seiner Familie und seinen ersten zalreichen Nachkommen zur Norm vorschrieb, religiose waren, Gotteserkenntnis und Verehrung zum Grund legten. Das Organ der Familien-gesellschafftlichen- und endlich bürgerlichen Gesetze, war ohnfehlbar auch Noah, als Stammvater der neuen Erdbewohner, so wie er das Organ der Religion war.

43.

So lange der einfache primitive Gesellschaftszustand dauerte, war das Recht der Menschheit — oder der göttlichen Abkunft, — die jeder Einzele repräsentirte, und fühlte, geheiligtes Recht; folglich »war das Organ aller Religiosen- und Sociätäts-Gesetze, oder der Regent, dem Volck »aus eben dem Grunde ehrwürdig und theuer, »aus welchem das Volck ihm heilig, und sein Ursprung und Recht ihm unverletzlich war.

44.

44.

Hieraus folgt, daß eigentlich religiose und bürgerliche Gesetze aus einer Quelle entspringen, in eins zusammenfließen, und nicht getrennet werden dürfen, wenn sie einander nicht durchkreutzen sollen. Aber auch das folgt eben daher, „daß ur„sprünglich religiose und monarchische Obermacht „in EINER Person verbunden war, und daß „es schon nicht mehr primitiver, sondern unnatür„licher und fehlerhafter Zustand ist, wenn sie sich „unter mehrere Organe theilt. * Die Einrich„tung, die Gott bey seiner Theocratischen Regie„rung der Juden machte, bestätigt diesen Satz als „Wahrheit. Vom Heerführer, Mosen ressor„tirte alle kirchliche und bürgerliche Gewalt, und „Aarons Priester Role war nur subalterne. „Hinterher komplimentirte sich Salomo gleichfalls „mit dem treulosen Priester Abjathar nicht lange herum. 1. B. d. K. c 2. v. 26.

* Daher ist die Protestantische Einrichtung, nach welcher der Regent Oberster Bischof zugleich ist, so vortrefflich, so einfach, so natürlich, so sehr der Schrift gemäs, und bey ihr ist Bonzerey ein ganz ohnmöglich Ding. D. H.

45.

Werden jene beede Mächte getheilt, ſo fort entſteht ein monſtroſer Körper, mit zwey gleichen Häuptern, die beede im gemeinſchaftlichen Eingeweide wühlen; alſo Verwirrung, Schwancken, zwiefaches Intereſſe, Grimm, ewige Fehde, bey welcher, beede Theile die oberſte Gewalt Gottes, und das Verhältnis der Menſchheit zu Ihm, vergeſſen, ſich aber an die Stelle des Ewigen ſetzen, und Seine unumſchränckte Oberherrſchaft uſurpiren. Nun trennt ſich auch die Societät; zwiefacher, monarchiſcher und hierarchiſcher Geiſt, Irrthum, Bruderhaß, Cabale, Aufſtand — am Ende Anarchie — iſt unausbleiblich die Folge. Dies beſtätigt die Geſchichte, bis auf unſre Zeit, wo man dieſe Wahrheit tiefer und allgemeiner zu fühlen anfängt, und es längſt gekonnt hätte, wenn Luthers Menſchenverſtand, auf reinen Bibelbuchſtaben gegründet, von allen Völckern und Fürſten ſeiner Zeit ſo gut gefühlt worden wär, als von den ſogenannten Proteſtantiſchen Ständen in Deutſchland, und den übrigen Völckern, die ſein Licht mit Danck annahmen.

46.

46.

Lange dauerte die Verbindung beeder Mächte in einer Person. Im Anfang erkannte dies geistlich-weltliche Allein-Oberhaupt seine eignen Gränzen und Abhängigkeit von dem Unendlichen, und das Volck war glücklich. Allein (conser. §. 26.) mit Entstehung des Despotism, oder der willkührlichen Gewalt im weltlichen, ward diese auch im religiosen eingeführt, eben darum, weil beede nur ein Organ hatten, das Gottheitsmacht usurpirte, und vergaß, daß es dieselbe nur repräsentiren sollte.

47.

Nun imponirte der Despot im bürgerlichen durch seine — Garden, und in Spiritualibus durch Machtaussprüche seiner angemaaßten Göttlichkeit, unterstüzt durch jene. Menschengefühl und Menschenverstand waren schwache Argumente gegen den Mann, der seine Befehle mit Blut schreiben konnte, sobald er wollte. Indeß, um seinen zwiefachen Nimbus desto feyerlicher und ehrwürdiger zu machen, nahm er auch äusserlichen Glantz, Ceremonie, Spielwerck, und die geistliche Garde von Pfaffen, zu Hülfe. Bald nahm der herabgewürdigte Pöbel das Organ fürs Wesen, vergaß

am Ende das letztere ganz, und hielt sich an seine geschwächten, verzauberten, brutalen Sinne. Nichts war nun dem Despoten leichter, als Sich Selbst, gerade zu, befehlshaberisch, Gottesverehrung zuzueignen. Er ward dem zertretenen, geschröckten, verblendeten Volck der sichtbare Gott. Die kühnen Zweifler warf er, — wie Nebucadnezar — ins Feuer, und die weltklügern knieeten neben dem tümmsten nieder, und — beteten an, weil sie — mußten. So entstand Abgötterey. Es ist Einfalt, zu glauben, Menschenverstand und Menschengefühl sey je fähig gewesen, freywillig eine Bildsäule, als solche, anzubeten, oder den Unsichtbaren in ihr zu suchen. Nein! die Bildsäule stellte den sichtbaren Despoten so gut dar, als in neuern Zeiten die Stange und der Hut den Kayser repräsentirt haben würden, wenn ein Kayser so brutal seyn könnte, wie sein Landvogt, und wenn Tell nicht gewust hätte, welch ein Verhältniß zwischen einen verrückten Unterbedienten und seinem ehrwürdigen Oberhaupt sey, das nicht allenthalben gegenwärtig seyn kann, und sein und des Volcks heilige Rechte — oft in die Hände eines Veziers geben muß.

48.

Der Despot ward nun oberſter Bonze ſeiner eignen Gottheit, und ſeine Pfaffen nichts anders als — Trabanten in Spiritualibus, ſo wie ſeine Gewaffneten es in Rückſicht der weltlichen Macht waren. Um beede — weil er ſie nicht entbehren konnte — an ſich zu ketten, fütterte er die Bäuche der erſtern mit Opfertrebern, und den Stolz der letztern mit dem Geiſt übelverſtandner ſklaviſcher Ehre. Das Volck gab er beeden Preis, ohngefähr ſo, wie Gott es ſeinem Volck durch Samuel detaillirte.

49.

Allein, es giebt keinen treffendern Beweis, der menſchlichen Inconſequenz, als die Tummheit und Indolenz der uralten Sultanſchaft der Despoten, nach welcher ſie endlich das Manége der geiſtlichen Despotie den Pfaffen einſeitig in die Hände gaben, und mit der äußerlichen einmal etablirten göttlichen Verehrung vorlieb nahmen.

50.

Wahrſcheinlich gebar der Gedancke, ich bin Sultan! dieſe Tummheit eben ſo, wie er ſie itzt noch in allen Despoten aller Arten, Standes und

Abkunft gebiert. Der Mann, der alles darf, oder zu kennen glaubt, vergißt am Ende, daß nur die ſich das aufbinden laſſen, die es müſſen, und überredet ſich in ſeiner ſtoltzen Ruhe ſelbſt, alles ſey wahr, was er andern, die nicht wiederſprechen dürfen, zu glauben befele. Hierzu mochte kommen, daß der Deſpot, im Vertrauen auf ſeine gewaffneten Trabanten, wähnte, den Pfaffen könne der Gedancke nicht kommen, mit ihren — Opfermeſſern gegen ihn zu manövriren. So weit hatte er Recht. Damit hat die Hierarchie nie öffentliche Thaten verſucht; aber mit andern Waffen deſto ſicherer, die ein Sultan nicht argwohnen konnte, der ſich dünckten lies, er könne mit Einem Wort die Denckkraft, den Geiſt, und das richtige Gefühl des geſchenten Mannes eben ſo gut vernichten, als die des verzagten und kummen.

51.

Und ſo entſchlummerte der Deſpot, ward in kurtzem, ſammt ſeinen Vezieren und Baſſen und ehrſüchtigen Herren, nichts weiter, als Maſchine der Pfaffen, und Hierarchie ward am Ende Alleinherrſcherin der Menſchheit; noch tyranniſcher und noch feſter gegründet, als je der weltliche

De-

Despotism. Ohne jenen falschen Schritt des letztern würden die beeden furchtbaren getheilten Häupter, das geistliche und weltliche, dies Ungeheuer, das nun doppelte würgete und fraß, nicht entstanden seyn.

52.

Nun gab es Revolutionen auf Revolutionen. Unter jedem Volck, wo auch Pfaffen Despotism den Geist des weltlichen und seiner Anhänger nicht ganz demüthigen konnte, hatte der erstere doch allzeit verborgenen hohen Einfluß, und mehr als ein schmuziger lächerlicher Augur verrückte den gedachtesten Plan des mächtigsten und klügsten römischen Consuls, und hielt seinen Weg auf.

53.

Endlich gelang es der griechischen Weltweisheit, die nach Rom herübergeholt ward, ein wenig aufzuräumen und das Uebergewicht des Aberglaubens in minus zu verwandeln. Aber der ganze Gewinn dabey war kein anderer, als der, den wir auch dermalen von den Bemühungen unsrer Aufklärer und sogenanaten Weltbürger haben würden, wenn „sie uns das Surrogat für Aber„glauben noch sollten geben dürfen. Sie subsi„tuirte

»kuirte Unglauben für Aberglauben, Irreligion »für falſche Religion, gar nichts für etwas! » mithin ward der Menſchheit dadurch auch ſo viel als Nichts geholfen. Roms Republik erlag am Ende dem Schickſal aller Republiken; Cäſar trat Conſuln, Democraten, Augurn, Sybillen, Oraculn und Weltweiſen aufs Genick, und ſein Nachfolger Auguſt ward, bey lebendigem Leibe vergöttert. Alſo hatte die Weltweisheit weiter nichts bewürckt, als — das alte Unheil: Weltlichen Despotism, der nun, da ſeine Stunde kam, den geiſtlichen eben ſo gut verſchlang, als er vorher von dieſem gefeſſelt worden war.

Fortſetzung.

54.

Jtzt erbarmte ſich Gott der unterdrückten, beynahe vernichteten, Menſchheit. Dies war der längſt vorher beſtimmte, und deutlich angekündigte, aber ganz vergeſſene Augenblick, der ſie wieder auf ihre urſprüngliche Würde hinaufführen, (nicht, wie unſre neuen Weltumformer gern ſelbſt wollten, und, um ſich zu verbergen, es der chriſtlichen Religion ſchuld geben, Monarchen-Hoheit vernichten, ſondern) »Gott, Monarchen, und Menſchheit, auf »ihr

ihr primitives Verhältnis zurück bringen sollte. Jesus trat auf, als königlicher Hohepriester, als Gott in Menschenhülle.

55.

Sein Daseyn, sein Leben, kündigte den Menschen an, der mehr als Mensch, der Gott war, und den Gott, der um Menschen sich verständlich zu machen, Mensch ward. Seine erhabenen, einfachen, verständlichen, göttlichen, formellosen, allen falschen Gottesdienst, und also niedrige Eigenliebe, verbannenden Lehren, sollten die Menschheit überführen, was und wozu sie bestimmt sey. Aber man wollte ihn nicht verstehen. Das Volck nicht, aus niedergeschlagener Dummheit, die Weisen nicht, weil er, durch seine Einfalt, ihre Weisheit zur Narrheit machte; die Priester nicht, weil er ihre Schalkheit, Heucheley und Geitz aufdeckte, und sie nannte, was sie waren; Roms Despot und seine Satrapen nicht, weil sie das Volck verachteten, unter welchem er geboren ward.

56.

Er hob rein und deutlich den Begriff vom wahren Einigen Gott aus den Trümmern der Abgötterey heraus, bestätigte, daß das richtige Verhältnis

hältnis Gottes zu den Menschen kein anderes sey, als:

das Verhältnis von Vater zu Kindern.

Dies war eine so unbegreifliche neue Lehre in dem Herz und Verstande der, durch Jahrtausende des Despotism, abbrütirten Menschheit, die sich unter dem Begriff: Gott, den Vater, die Liebe, gar nicht mehr dencken, Ihn so gar nicht mehr fühlen konnte, daß Jesus Mühe hatte, sich seinen geheimsten Freunden, noch kaum vor seinem Ende, nothdürftig hierüber begreiflich zu machen. (Joh. c. 14. v. 7. seq.) So weit war Menschheit durch geistliche und weltliche Tyranney herabgesunken! so ganz der Urbegriff aller Gottesverehrung: Vaterkänntnis, Kindesrecht, verwischt und vernichtet! Nannten sie auch gleich, nach seiner Anweisung, Gott ihren Vater, so dachten sie dabey doch nicht an Abstammung und Sehnsucht, sondern sagten es als Sclaven, die ihrem Herrn Ehrentitel, geben, für die sie keinen Sinn haben. — Und wie viel Christen nennen Gott noch itzt Vater, ohne zu wissen, was sie da sagen! So sehr hat philosophische Theologie, durch die tiefe Schluß-Folge, daß: wer Gott wesentlich Vater, sich wesentlich sein Kind nenne, dadurch Emanation und also — Gottes-

läug-

läſterung — etablire,) Jeſu einfältige Religion abermals verſchraubt, und ihren reinen Sinn verphiloſophirt, vertheologiſirt und verwäſſert! Und dies Gewäſch nennen ſie Lehre des Geſalbten! — Aber ſchon beym Jerem. c. 8. v. 8. ſchildert Gott ſelbſt dieſe Wäſcher und ihr Weſen alſo: „wie mögt „ihr doch ſagen: Wir wiſſen, was recht iſt, und „haben die heilige Schrift vor uns! Iſt es doch „eitel Lügen, was die Schriftgelehrten ſetzen. ꝛc „. Das iſt doch wohl deutlich?

Hätte die damalige Menſchheit Jeſum, und, nach ſeinem Hingang, ſeine erſten Geſandten, verſtanden, ſo würde es gar keine Frage geweſen ſeyn, „ob es mit der Würde der Menſchheit beſtehen „könne, ſich weltlicher Obergewalt darum zu un„terwerfen, weil das Gottes Ordnung einmal „iſt,„ der er ſelbſt ſich aufs gewiſſenhafteſte, ſo gar bis zum dulden eines unverdienten ſchimpflichen Todes, fügte, da es Ihm ein leichtes geweſen ſeyn würde, ſich von dem Volk, das Ihn anbetete, die irdiſche Krone aufſetzen zu laſſen. Allein Er übte, und verlangte von allen, die ſich Seine Nachfolger nannten, durchaus die ſtrengſte Selbſtverläugnung; befal, Ihm pünctlichſt nachzufolgen,

dem

dem Kayſer und jedem das ſeine zu geben, den Feind zu lieben, für den Verfolger zu beten ꝛc ꝛc.

Er kannte das menſchliche Herz aufs tiefſte, als Schöpfer. Er demüthigte allen Stolz und edle Heucheley, ſah göttlich geduldig allen Verirrungen nach, wies auch den verachtetſten Menſchen nicht ab, wußte ſehr gut, wie weit der Menſch aus eigner Kraft tugendhaft ſeyn könne, oder nicht, und beſchämte, (durch die Ueberzeugung, daß menſchliche Tugend, ohne Glauben an der Wahrheit, daß Menſch göttlicher Auszeburt, wir alle das, ſo gut als Er ſeyen, 1. Joh. c. 3. v. 2. ein Undinz und höchſtens geſchminckte Lüge ſey,) allzeit ſeine rettenden Feinde, die moraliſtiſchen Müntz- und Talkrämer, die Mückenſäugenden Phariſäer. — Freylich dadurch auch unſre deiſtiſchen neuen Phariſäer, die uns mit ihren Tugendſermonen bald aus der Welt jagen, indeß ſie ſehr unmoraliſch auf Fürſtenhüte und Obergewalt ſpeculiren. Ihr hocus pocus iſt ſchon ſo alt, daß ſie uns doch wohl endlich einmahl zutrauen ſollten, wir dürften nur die gute verachtete Bibel mit einfältigem Auge leſen, um in ihnen die leibhafften alten Pfäffler, Geſetzler und Phariſäer wieder zu finden, die an allen Ecken und Straßen ſtrenge

Sit-

Sittenlehre predigten, indeß ſi Jeſum fragen lieſſen, „obs auch recht ſey, daß man dem Kayſer „Abgaben entrichtete?„ die ſich kaſteyeten und faſteten, und gegen ihren Herrn ſo lange rebellirten, bis er den Poſſen ein Ende machte, und ihren profanirten Tempel der Erde gleich ſchleifte. Ob der Phariſäer in breiten Denckriemen gravitätiſch einher tritt, und heuchleriſch Rebellion anzettelt, oder ob er mit wildern Anſtand, in rundem Hut und Frack, das nemliche thut; ob er im erſten oder 18ten Jahrhunderte nach Jeſu Geburt ein tiefblickender, oder ein verſchmitzter lächelnder Heuchler iſt; ob er heidniſchen oder chriſtlichen Fürſten ihr göttlich Recht ſtreitig macht; ob er mit deiſtiſcher oder jüdiſcher Sittenlehre verkauft, dies alles macht wohl nicht den geringſten Unterſchied; denn eine iſt ſo viel werth, als die andere. Beede beruhen auf eignem perſönlichen Intereſſe, höchſtens auf ausſchlieſſendem, des Clubbs, oder Ordens, oder der Geſellſchaft, zu der man gehört, und dies verträgt ſich nicht mit Jeſu Bruderſinn, noch weniger aber mit ſeiner viel höher gehenden, von Ihm ſelbſt ausgeübten, noch im Moment ſeines Todes beſtätigten Forderung: liebt eure Feinde ꝛc.

57.

Jesu Religion entfernte alle menschliche schiefe Begriffe, erhob den Sinn vom verdorbenen irrdisch-sinnlichen, auf das unsichtbare himmlische, als Gegenstand der innern Sinnen. Dies war schon damals, selbst den Juden, die doch durch die göttlichen Anstalten der Stiftshütte, worauf sich auch hinterher Paul im Brief an die Ebräer beziehet, — hierüber Aufschluß genug haben konnten, eine so große Unbegreiflichkeit, daß sie Jesum glauben nicht verstanden. Sprach er vom Königreich, so wollte das Volck in ihm einen irrdischen König salben, der ihm Brod geben, und sie von den Römern befreyen sollte. Die Schrifftgelehrten, Priester und eigennützigen Pharisäer aber, furchten, daß ein so gerader, formelloser Mann, ein solcher Feind aller Lüge, aller Menschensatzungen, und aller sittlichen und theologischen Spreu ihre wichtigen Personen in seinem Königreich so überflüßig machen würde, als er ihnen sagte, daß sie es seyen. Er sprach Menschenverstand zu Menschenverstand, und man verläugnete den seinigen, um Jesu Menschenverstand zum Unsinn machen zu können. Auch itzt noch ist das genau der Fall! Er wußte das, und sagte deßhalb: Thut

meine

meine Lehre, so werdet ihr finden, daß sie von Gott sey. Sie allein würde der Menschheit, — wenn man sie hätte verstehen und ausüben wollen, ein brüderlich Interesse gegeben haben, daher befal er wörtlich: „ein Neues — bisher aber vergessen — Gebot gebe Ich euch: Liebt einander herzlich, dann seyd ihr alle meine Brüder, Gott euer Vater ꝛc. Aber, — umsonst! das alles war ihnen nicht verständlich! Er ward darum sogar dahin gebracht, ihnen die dürre Frage vorzulegen:

„warum versteht ihr meine Lehre nicht?„

Endlich, als sie, im letzten Verhör noch verlangten, er solle ihre Seelen nicht aufhalten und frey sagen, ob er der Gesalbte Gottes sey, den sie doch gleichwol erwarteten? so antwortete er:

„Sag' ich's euch, so glaubt ihr mir nicht!„

Und, was war also mit solchen Menschen anzufangen?

58.

Nichts mehr, als mit unsern heutigen Schriftgelehrten, Philantropen, Pharisäern, Weltbürgern, und mit unserm, durch deren Bemühung,

irre geführten populus. Jesus wird noch mißgekannt, verlacht, gelästert, nicht verstanden. Alle, die ihn nicht verstehen, schreyen, daß uns die Ohren gellen: Toleranz! Menschheits-Würde! Gleichheit der Menschen! Freyheit! — und keiner will wissen, was Menschheit, und, göttlichem Begriff nach, recht, wahr, duldbar sey. Alle haschen nach dem Traumbild allgemeiner Religion, lernen über Mangel an Freyheit, deklamiren gegen geistliche und weltliche Macht, und sind oben drein so schlau, Jesu Religion zu verstümmeln, und aus ihr beweisen zu wollen: „Kirche und Fürsten seyen die überflüßigsten Sa„chen von der Welt.“ Als wenn Jesus und seine Gesandten das je gelehrt hätten! Er, der befahl, dem ärgsten Despoten, Roms heydnischen Augusten, Abgaben zu entrichten; Er, der die Tempelsteuer, ihnen zum Zeugniß, selbst zahlte! Seine Gesandten, die z. B. Röm. 13. rund sagen: „Je„dermann sey Unterthan der Obrigkeit, die Ge„walt über ihn hat. Wer sich ihr widersetzt, wi„dersetzt sich Gottes Ordnung. Oder 1. Petr. 2. „Seyd unterthan aller menschlichen „Ordnung, um des Herrn willen. Als die Freyen,

aber

aber (NB) nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit.

Deutlicher, bestimmter und treffender auf unsre Zeiten und ihren Genius, sprach wohl nie ein menschlich Gesetz von Würde und Nothwendigkeit der Verhältnisse der Obrigkeit gegen das Volck, als die verachtete Bibel, und wär es auch nur in dieser Einzigen Stelle.

Ganz gewiß also ist Jesu Religion, wenn nur weder Pfaffen noch irreligiose Köpfe überhaupt sich drein mischen, wenn man nur Sinn für sie haben wollte, den sie voraussetzt, die allein möglich allgemeine; denn sie läßt jedes politische System und Form stehen, macht also jede incompetente Reform unmöglich, garantirt dem Individuo, wie dem Staat, seine Zuständigkeiten. Sie könnte also die Religion aller Völcker seyn, unabhängig von ihrem politischen Interesse, das, wenn man ihre einfachen Grundsätze nur befolgen wollte, sich nie so kreutzen würde, daß eins das andre absolut aufhüb. Sie ist im eigentlichsten Verstande Societätsreligion, denn sie verlangt Resignation des individuellen Willens, und ihr Geist leidet keinen esprit de Corps, keinen Or-

denkgeist, der, im rechten Licht betrachtet, immer nur Wurmfraß des politischen Körpers ist. Der Deism hingegen, durchaus auf Individualitätsinteresse gebauet, auf uneingeschränckte Freyheit, im Willen und Verstande, so leicht hinführend, läßt keine allgemeine Form noch Uebereinkunft zu, folglich, kann er, so viel man auch darüber deklamirt und demonstrirt, die Individuen nie vereinigen, also nie Societäts- nie allgemeine Religion seyn. Jesus sagte so oft, so deutlich: Mein Reich ist nicht irrdisch, daß, bey seiner Religion selbst der fanatischste Sultan nichts von seinem Volk, wenn es Jesu Lehre befolgt, zu besorgen haben kann. Sie lehrt und begünstigt nie irgend eine Art von Ausschweifung der Einbildungskraft noch des Willens, verlangt hingegen, Gott im Geist und in der Wahrheit, nach Anweisung seiner eignen Offenbarung, zu verehren. Religion der Fanatiker, oder Gottesdienst von Pfaffenerfindung, ist also nicht Religion Jesu, und diese kommt eben so unschuldig dazu, wenn Bonzen oder versengte Gehirne, sie zum Deckmantel ihrer Spekulationen oder Unsinns machen, als — das Corpus Juris, wenn man aus ihm die Gemeinschaft der Güter beweisen wollte.

Fort-

Fortsetzung.

Ich hoffe, mein Freund, Ihnen bisher alles gesagt zu haben, was Sie über den so gemißbrauchten Begriff religioser und bürgerlicher Freyheit, und des Worts: Cosmopolit, das an sich sehr unschuldig, und nur Maske gewisser Leute ist, die unter dem Philosophenmantel Teufeleyen verkauffen, wissen mußten, um nun den Geist hinlänglich beurtheilen zu können, der aus Ihrem Meister sprach. Sie können sich nunmehr folgende Sätze leicht abziehen, und sie sich zu Wegweisern durch Ihr Leben dienen lassen.

1) Die Bibel ist der gröste Schatz, und gleichwohl der verkannteste, den wir haben. Sie ist einziges, letztes, höchstes Dokument aller positiven intellectuellen und sittlichen Wahrheiten, die wir, als Bewohner der Erde und als Bürger der unsichtbaren Welt, für dieses und das künftige Leben brauchen. Wer die Bibel entbehren zu können glaubt, der kennt sie entweder nicht, oder er ist ein eitler Mensch; wer ihrer spottet verdient keiner Antwort; wer seine irrigen Meynungen und unreinen Gefühle durch ihre Autorität unterstützen will, ist ein Fanatiker und verwirrter Mensch; wer einzelne

Sätze aus ihr hebt, sie von der Verbindung mit dem Ganzen trennt, sie dann kaltblütig anwendet, um schlimme Absichten auf ihre Aussprüche zu bauen, ist ein Verführer; wer sie absichtlich untergraben will, ein höchst gefährlicher Mensch für die Gesellschaft, darum, weil die Bibel einziger unantastlicher Bürge der ewigen Gesetze ist, auf welchen Societät beruht.

2) Kein Staat, kein Volk, das den heiligen Werth und Inhalt der Bibel einmal erkannte, und seine politische Einrichtung auf die Religion, die sie lehrt, gründete, kann sich also dies Dokument verdrehen, oder gar wegvernünfteln lassen, ohne Gefahr zu laufen, in seinem innersten erschüttert zu werden, und sich unvermerkt der Anarchie zu nähern. Es ist also

3.) Schon politische Pflicht des Staats, an der Religion seines Volks auch nicht einmal künsteln zu lassen, so bald sie auf unumstößliche Bibelwahrheit gegründet ist, weil dieselbe Ausspruch des Ewigen über Fürstenwürde, und Volksabhängigkeit also heilig, ehrwürdig, unverletzbar ist.

4.) Aberglaube führt gerade zu höchster Dummheit; diese zu Barbarey; diese zu Despotism;

tiem; dieſer aber hebt alles gegenſeitige vernünftige Verhältniß auf, erniedrigt den Menſchen zum Vieh. Es würde alſo höchſt gefährlich für proteſtantiſche Völker ſeyn, die Bibel mit Gleichgültigkeit, oder wohl gar mit Verachtung anzuſehn, da ſie eine Ehrenmauer gegen alle Unterdrückung in geiſtlichem und politiſchem Verſtande iſt, über den Werth und Würde der Menſchheit die allerklärſten Ausſprüche enthält, folglich die Grundlage aller wahren Aufklärung iſt, und alſo allen Aberglauben und Irrthum durch ihr wohlthätiges göttliches Licht vertreibt. Wer alſo

5.) Ohne ſie aufklären will, will mindeſtens etwas ſehr überflüſſiges thun, und ſetzt ſich aus, etwas ſehr verkehrtes zu unternehmen.

6.) Nur übelgeſinnte und ſehr unkundige Leute widerſetzen ſich der wahren Aufklärung, aber nit der falſchen, weil ſie bey dieſer keine Gefahr laufen. Sie befördern, aus eben dem Grunde die letztere gern, um die erſtere wieder zu unterdrücken.

7.) Die Bibel ſorgt eben ſo ſehr für Menſchenverſtand, als für Menſchenherz; aber ſie verlangt Unbefangenheit des erſtern und Unſchuld des letztern, um verſtanden und empfunden zu werden.

8.) Glauben ſetzt ſie voraus, weil ſie Tradition, Ueberlieferung göttlicher vorher unbekannter Wahrheiten und Willensmeynung an Geſchöpfe iſt, welche Bildungsfähig ſind. Zum Glauben iſt der Menſch gebohren. Er muß glauben lernen, ehe er dencken lernt. Glaube iſt die erſte Stufe ſeiner Erziehung. Wer alſo die Bibel aus dem Grunde verwirfft, weil ſie alles, was Menſchen a priori nicht finden konnten, auf Glauben reducirt, der muß ſich gefallen laſſen, daß man auch alle mathematiſche Wahrheit verwerffe, weil kein menſchlicher Verſtand eines anſchaulichen Begriffs des mathematiſchen Puncts fähig iſt. Er muß eben ſo gut geglaubt werden, als das Daſeyn Gottes. Wer Gott ſagt, nennt einen unendlichen Begriff, den Urbegriff aller übrigen. Endliche ſinnliche Weſen ſind deſſelben nicht fähig. Was wir alſo je von Gott wuſten und wiſſen konnten, muſte geoffenbahret, gelehrt, alſo geglaubt, konnte alſo von vorn her nicht gefunden werden. Der Menſch faßt nur relative Ideen. Wo Verhältniſſe aufhören, da hört ſein Dencken auf. Und, wo iſt nun, für ihn, der Punct, welcher Endlichkeit an Unendlichkeit, das Begreifliche ans Unbegreifliche, binde? Wo das Verhältniß zwiſchen beyden?

beyden? Nur im göttlichen, nicht im geſchöpflichen Verſtande, iſt dies denckbar.

9.) Ein göttliches Dokument der Offenbarung aller beſtimmten, jenſeits menſchlichen Erfindungsvermögen liegenden Religionswahrheiten, muß der Menſch alſo haben. Soll Bibel es nicht ſeyn, man zeige uns ein beſſeres! Aber, geſetzt, es gebe eins; wer beweiſet, und wie beurkundet man ſeinen Vorzug vor der Bibel? Würde er nicht abermals doch nur geglaubt werden müſſen?

10.) Soll aber Dokument bleiben, was es iſt, ſo muß man ſeinen Buchſtaben gelten laſſen, ihn unverletzlich anſehn, ihnen keinen Sinn unterſchieben, der es ſchwanckend, (das heißt: Document der Wahrheit zu ſeyn aufhörend,) machen würde. Wer dies unternimmt, er ſey Bonze oder Räſonneur, irrt gleich weit; weiß nicht was er thut.

Wozu aber überall ein Dokument dieſer Art, da wir Vernunft haben? So fragen ſogar Leute, die es nicht bös meynen, und um die Antwort bekümmert ſich keiner von ihnen! Ich antworte ganz einfältig: definirt mir die Urſach der Urſachen, Gott! Ihr mögt euch drehen, wie ihr wollt, Ihr

bleibt

bleibt bey seiner Unendlichkeit stehen; das heißt: Ihr, Endliche könnt den Unendlichen nicht definiren. Uns Christen ist er ein Gottmensch, und als solcher, unserm Erkänntniß- und Annäherungsvermögen faßlich und erreichbar. Wir wissen, daß niemand zum Unbegreiflichen Gott kommt, als durch den Menschensohn. Was ist aber der Erstere Euch? Was anders als — der Unbegreifliche? also ein — Unding! Und dies maßt Ihr Euch an, denken, lieben, das heißt, anbeten zu können? Ihr müßt uns Christen für die hirnlosesten Köpfe halten, wenn ihr wähnt, uns dessen zu überreden. Ueberall aber, wo nahmen denn die vermeyntlichen Erfinder dieses Systems die unermeßliche Vernunfft her, auf die Möglichkeit und Existenz eines Undings verfallen, es definiren und lieben zu können? Waren sie denn schon so weise, und warm, als sie ihre Amme noch in Windeln trug? Ohnfehlbar nahm sich irgend jemand einmal die Mühe, ihr Vernunftsfünckchen erst anzublasen. Man sagte ihnen: Gott ist. Das war also für sie zuerst Glaubenssache. Sie fanden es nicht, ohne Tradition, aus ihrem Hirn; es blieb aber unvertilgbar, in ihrem Verstand und Gedächtniß hangen. In der Folge aber

ergab

ergab es ſich, daß dieſer Gott auch gewiſſe unnachlaßliche Forderungen an menſchlichen Willen mache, die ihm unbequem ſeyen. Er verlange, z. B. das wir nicht allzuweiſe ſeyn, unſre Individualität um Seines und um der Societät willen verläugnen ſollen, u. ſ. w. Das Herz, der Wille, blieb da zurück, ſträubte ſich; die Folgen blieben alſo nicht aus. Die künftigen Wunder der Weisheit fühlten vorerſt, als Knaben, die Ruthe des Erziehers, und wurden nach und nach gewahr, daß der Staat — ſeine Ruthe für die erwachſenen eigenwilligen Kinder auch habe. Das war eine unbehagliche Lage. Wer entzieht ſich der nicht gern, mit guter, oder, gehts da nicht, mit böſer Manier? Mit der Obrigkeitlichen Gewalt läßt es ſich nicht gut unmittelbar ſtreiten. Sie hat — wie die Herrn ſehr wohl wiſſen, und Ihr Meiſter, zu ſeinem großen Aergerniß, ſelbſt anerkennen mußte, — ihr Daſeyn und geheiligtes Anſehen der Bibelwahrheit zu dancken:

„Der Menſch taugt von Natur nichts. Sein „Wille iſt verdorben; ſeine Vernunfft zu ſchwach „gegen den allgewaltigen Willensſtoß. Er „darf alſo nicht frey wollen, ſonſt will er un-

„abhängig

„abhängig handeln. Er braucht also Vormün-
„der und Aufseher, bis ins Grab, diese aber
„ein übermenschliches Creditiv, weil auch sie
„nur Menschen sind, und als solche, nichts
„voraus haben.“ Was war hier zu thun? Die Herrn argumentirten gerade so, wie ihre Urväter, und dünckten sich, etwas ganz neues gefunden zu haben! „das böse Offenbarungs-Buch,
„sagten sie, erzählt da ein Mährchen von ge-
„fallnen verderbnen ersten Menschen, und
„Meister Moses, der es erfand bauete auf dies
„Urmährchen aller Mährchen sein Meisterstück
„der geistlichen und weltlichen Despotie. Das
„sicherste und einfachste ist ohnfehlbar, die
„Wahrheit und Nothwendigkeit dieses Buchs
„wegzuläugnen, so ist die alte Kette zersprengt,
„und wir — sind frey! Daß ein Gott ist, ver-
„steht sich von selbst, und dazu bedarf es keiner
„Offenbarung. ꝛc. ꝛc.“ Die Herren vergaßen, oder wollten nicht wissen, daß sich das nicht von selbst verstanden haben würde, wenn es ihnen ihre Amme nicht zuerst gesagt hätte, oder wenn sie — zufälliger Weise — von der Brust weg in die Republik des Waldes gesetzt worden wäre, in welcher Sr. Hoheit, Herrn Nebucadnezar selbst, Adlers-

Krallen

Krallen wuchſen, und Höchſt-Ihro Gras fraßen, wie ein Ochs! Sie begannen demnach, mit der tiefſten logiſchen Gründlichkeit, und mit allem Schimmer der höchſten Beredſamkeit darzuthun, daß wir — gar keiner Offenbarung bedürfften, die uns ſo ſehr einſchraube. Und ſo gedieh es denn nach und nach dahin, daß dieſe Philoſophie die Oberhand bekam und allgemein beliebt wurde, weil ſie der menſchlichen Tendenz nach Unabhängigkeit ſo ſchmeichelhaft war. Um ihr doch aber auch einen ehrlichen, wenigſtens ſonoren Nahmen zu geben, erfand man, obſchon ſehr ungeſchickt, den Nahmen: Deism für ſie. Aber freilich ergab ſich nun auch bald, daß, wenn Ein Menſch ſo räſonniren, und dadurch frey ſeyn dürffe, ein jeder dies Recht auch habe, und dies Argument, ſo natürlich und billig es war, brachte die Zuſtändigkeiten und Anmaßungen der weiſen Leute in Colliſion mit der Zudringlichkeit der Schelme und jedes Nichtswürdigen. Alſo — predigten ſie zugleich — hohe Sittenlehre, und endlich nahmen ſie gar, in der Angſt, die Offenbahrungslehre von künftiger ewiger Dauer, von Lohn und Strafe mit in ihr Syſtem auf, das ſich ſo kläglich damit reimt! das Herz des Menſchen, ſagten ſie, ſey ja von Natur

ſo

ſo gut, ſo unbefangen; die Tugend ſo ſüß, ſo ſelbſt belohnend, der künftige Aufenthalt bey den Sokraten, Antoninen, ꝛc. ſo wünſchenswerth, ſo höchſt wahrſcheinlich, daß wir — fromm, gut, edel, grosmüthig, ſelbſtentſagend, weiſe mit einem Wort, müßten handeln können, wenn wir nur wollten. Müſſen und können ſind zwar unendlich weit von einander abgeſonderte Ideen; aber, was vermag ein erfinderiſcher Kopf nicht zu combiniren, wenn er in Verlegenheit kömmt! Die Erfahrung bewies nun freilich täglich und ſtündlich, daß die Weltweiſen deräſonnirt hatten. Es ging ihnen ſelbſt, ſamt und ſonders, beyläuffig wie weiland Meiſtern Cleanth und Teophron, in Muſarion. Sie geriethen mit unter, und gerathen noch, in einen Stall; denn, weiſe Leute ſind am Ende doch auch von Fleiſch und Blut, ſo gut, als Unweiſe, und alſo konnten ſie von den Argen und Unklugen auch keinen Heroism, keine Selbſtverläugnung, verlangen. Allein, man befand ſich nun einmal in einer ſo zweydeutigen Lage, daß man, um ihrer los zu werden, entweder das unphiloſophiſche Offenbarungs-Buch wieder anerkennen oder klugen und unklugen, ehrbaren Leuten, wie den Knipperdollingen, die ſich auf das Deiſtiſche ewige Leben nicht aſſigniren laſſen,

ſen, und mit philoſophiſchen Probabilitäten nichts zu ſchaffen haben wollten, gleiche Freiheit einräumen mußte. Man ergriff die letztere Parthie, und nun ergaben ſich die ſeltſamſten practiſchen Reſultate, welche jeder Einzelne Kopf aus jener Logik der Ungebundenheit für ſich zog. Am Ende wußte eben kein Menſch mehr, wo eigentlich Wahrheit und Recht zu Hauſe ſey; Jeder ſah, wie billig, ſein Individuum als das ausſchließende Depot alles wahren an; — recht, und ſchön, oder nicht; genug, wahr war es doch immer! — und ſo hatten wir, wie es noch am Tage liegt, juſt ſo viel wahre Begriffe von ſpekulativer und ausübender Gottesverehrung und Sittenlehre, als es einzele Köpfe giebt, welche keine Offenbarung hierüber anerkennen. Sie ſehen hieraus beyläufig, wie ſehr man irrt, wenn man den ſogenannten Deism zur allgemeinen Religion machen zu können vermeynt, weil er jeden Kopf auf ſich ſelbſt reducirt, und ihn ſo iſolirt, ihn ganz unabhängig von allem macht. Und, da haben Sie, mein Freund, die uralte Urſach alles Unheils in der Societät und ſeines Gefolgs, des ganzen Apparats der Criminalrechtspflege, der nun einmal erfunden werden mußte, als man anfing göttliche allgemeine Urkunde über

Menſchheit, Rechte und Verhältniſſe, nicht mehr nöthig zu finden, das heißt, ſeitdem man die Irreligion, die ſchon, nach Geneſ. 6. v. 3. Mode war unter dem Titul: Religion der Vernunft, Deism, der keine von Gott ſelbſt beſtimmte Norm und Form menſchlichen Ideengangs und Handelsweiſe zuläßt der göttlichen Tradition von neuem ſubſtituirt, und eben dadurch jeden Einzeln Menſchen unabhängig, ihn alſo, gerade ſo, wie zu Noahs Zeiten, in die Freyheit geſetzt hatte, von ſich ſelbſt auszugehen, und nur das für gut, wahr und recht zu halten was Ihm convenirte. Wenn Sie, mein Freund, dasjenige, was ich Ihnen hier über Religion der Vernunft, oder über den ſogenannten, an ſich ſehr alten, nur aber immer nach dem jedesmaligen Zeiten zugeſchnittenen, bald mehr bald weniger allgemeinen, und endlich bis zur Irreligion übergegangenen Deims, geſagt habe, wohl überdencken, ſo werden Sie ſofort finden, daß Religion der Vernunft von Religion der Natur ſehr unterſchieden ſey, und ſich alſo für den Künſtlern hüten, die ſo gern eine für die andere ausgeben, um deſto leichter unter Unbefangenen Proſelyten zu machen. Die natürliche Religion ſetzt Glauben am unendlichen Gott voraus, nimmt

nimmt also erste Offenbarung, und sodann Tradition derselben, — schrifftliche oder mündliche, gilt hier gleich, — an. Die Religion der Vernunft aber will Gott beweisen und definiren können, auch ohne alle Offenbarung und Ueberlieferung, und verwirfft Beede. Die Natur-Religion befördert Societäts-Band, verbindet Haupt und Glieder; der Deism aber isolirt. Jene geht vom Herz aus, thut ihrem Bekenner wohl, erweitert es und Einfalt ist ihr Character. Dieser aber, (der Deism) ist Religion des Kopfs, zerdrückt die Gefühle, und löset sich in kaltes sophistisches Räsonnement auf. Jene ruht auf sinnlichem Kindsgefühl, ist also sinnlicher Offenbarung Gottes, deren Depot die Bibel ist, empfänglich; dieser auf Verläugnung aller Sinnlichkeit, auf purer Metaphysik. Jene ist, als Religion der Empfindung, Schwester des Christenthums, verbindet sich also, weil dasselbe, nach 1. Cor. 13. und 1. Joh. 4. weiter nichts als Religion geläuterter Empfindung, Religion der Liebe, ist, leicht mit ihm; dieser niemals. Aus jener kann grober Begriff, von sinnlicher Erkänntniß begleitet, also Abgötterey und Vielgötterey, entstehen, und dies ist Religion der verderbten Vorwelt. Dieser

ist zwar hievon weit entfernt; aber, er substituirt dem Pantheism sehr leicht den Atheism. Jene war Religion des guten einfältigen irre geführten Volcks; dieser Religion der schlauern Priester. Bey allen groben Begriffen von Gott kann immer noch Societätstugend, und Ehrfurcht für Gesetze, bestehen; aber blos leidiges Geschwätz ist es, wenn man behauptet, eine Religion, die den Gefühlen allen Werth abspricht, pur metaphysisches Hirngeschöpf ist, das Hertz zusammen zieht und erkältet, also ihre Bekenner und Anhänger isolirt, befördere Gesellschafftstugend, und könne mit der beugsamen Nachgiebigkeit und Selbstverläugnung bestehen, welche die Gesetze voraussetzen. Denn, Gesetze geben und schaffen die Tugend, und die sittlichen Gefühle nicht, sondern sie schützen und richten sie nur auf den rechten Punct. Mit einem Wort: Deism und natürliche Religion verhalten sich zu einander, wie Kunst — zu Natur, und wehe dem Künstler, der sein Machwerck für desto reitzender, erhabener, vollkommener, wahrer hält, je weiter es sich von den ewigen Regeln der guten und schönen Natur entfernt! Von jeher taumelte Menschheit um die Bibel, den großen Fels des Anstoßes endlichen Verstandes

ſtandes und intriguirten Hertzens herum. Nur Einfältige näherten ſich ihm mit Ehrfurcht, und ruheten unter ſeinen wohlthätigen Schatten. Was hat es allen, die ihn unbequem auf ihrem Wege fanden, geholfen? Er ſteht unbeweglich; denn, unendlicher Verſtand dachte ihn, unendliche Liebe gründete ihn!

O, wenn doch alle redliche Deiſten, — denn, wahrlich, es giebt ſolcher genug! Männer unſchuldigen warmen Hertzens, die, nicht aus Haß, noch böſen Willen, ſondern aus unzeitiger Furcht für Vielgötterey, der Offenbahrung nicht trauen, — wenn ſie ſie doch ohne vorgefaßte Meynung ſtudiren wollten! könnten ſie ſich dann von ihrem göttlichen Urſprung und Nothwendigkeit nicht überzeugen, wie dürfte ein Menſch es wagen, ſich zum Richter über ihre Ueberzeugung und Denckweiſe aufzuwerfen? Aber was für ein Recht hätten auch ſie alsdann, oder welches haben ſie jetzt, ihre individuelle Meynung allgemein machen, ſie, wo ſie nur können, affigiren zu dürfen. Ich will ihnen alles, auch das beſte einräumen, und zugeben, es ſey warmer Trieb, das, was ſie für

Wahrheit halten, aus Menschenliebe mitzutheilen. Aber, sie sollten bedencken, daß wenn sie die Bibel entbehren zu können glauben, es darum doch nicht jeder kann; wenn ihr Hertz gleich nicht arg ist, die Religion der Vernunft in einem verdorbenen desto gröſseres Unheil anrichten könne, weil sie direct zum Nichtsglauben, zur Ungebundenheit, führt. Sie sollten als vernünftige Männer, sehen, daß der Deism für Einen ehrlichen Rousseau tausend Nichtswürdige, wie Ihr Meister einer ist, hervorbringen kann. Sie sollten wissen, daß jeder Mensch seine eigne Vernunft habe, die sich, wenn man sie einmal losläßt, gränzenlosen Raum macht. Sie sollten fühlen, daß sie, (selbst die gröſsten Pfaffenfeinde:) dem Bonzism dadurch den gröſsten Vorschub thun, wenn sie die Bibel und ihre Autorität vernichten helfen, und sich hiermit an die allerschlechtesten Menschen affiliren.

Die Zeiten, in welchen Pfaffenherrschaft die Bibel dem Volk darum entzog, weil sie allein Bonzerey in ihr rechtes Licht stellt, sind vorbey. Luther hob sie ans freye, klärte durch sie auf. Wer unverdorbenes Auge mitbrachte, fand in ihr Buchstaben

ſtaben Gottes. Aber, Pfaffrey würde aufhören, zu ſeyn, was ſie iſt, wenn ſie kein Mittel hätten finden können, ſelbſt der Fortſchritte dieſer einzig möglichen wahren Aufklärung ſich zu bedienen, um die Menſchheit abermals in die Nacht zu verſencken, in welcher allein der hölliſche Plan der Pfafferey ausführbar iſt. Ihr Meiſter hat Ihnen dies hie und da, freilich aber nicht abſichtlich, deutlich herausgeſetzt. Ich will nur noch eins und das andere, wo er zu ſchlau war, Ihnen klar ſehen zu laſſen, daß er nicht als — ehrlicher Deiſt, ſondern als Böſewicht von der ſchwärtzeſten Art, ſprach, hinzufügen. Sie ſollen überzeugt werden, daß er nur vom Deism, (der doch nie Schurkerey weder lehrt, noch ſyſtematiſch begünſtigt, und bey welchem man doch wenigſtens ein ſtiller ruhiger Bürger des Staats ſeyn kann,) ausging, um ſeine und ſeines Clubbs heilloſe Theorie auf ihn zu gründen, und ſie mit einem philoſophiſchen Anſtrich zu übertünchen. Ich will Sie überzeugen, daß Religion der Vernunft, unter ſolchen Händen, eben ſo gut gemißhandelt werden kann, als die Bibel, und daß wir ganz nichts mehr gewinnen, wenn wir Vertreibung des Aberglaubens Aufklärung der Denckweiſe, Modification der Sitten, Directorium der

Toleranz* ihnen überlaſſen, als wenn wir noch dumm genug wären, um nach Delphos zu wallfarthen. Alles läßt ſich in Syſtem bringen, alſo auch Schurkerey. Sie haben den Beweis hievon aus dem Munde Ihres Meiſters ſelbſt gehört. Aber, bemercken

* Baron Knigge hat, dünckt mir, dieſe ehrwürdige Herrn gut gemalt.

Wenn jeder nur ſich unbeſchwert,
nach unſrer Meynung lencket
und ſtets ſo hell und aufgeklärt
als — unſer Einer dencket; — —

* * *

Dann ſey er noch ſo Sittenlos,
und wiſſe nichts von Gotte;
ihm ſey kein edler Mann zu groß
zu ſeinem kleinen Spotte;

* * *

Man muß ihn dulden auf den Thron,
wie in der Bauerhütte;
Was nützt Pflicht und Religion?
ſie feſſeln unſre Schritte!

* * *

Mein, Freyheit iſt das höchſte Gut,
für Freyheit will ich leben,
für Freyheit will ich Gut und Blut,
und Ehre willig geben. D. H.

bemercken Sie als Hauptſache, wohl, von welchem Grundſatz er ausgina, und worauf das ganze Gebäude dieſer Weltbürgerſchafft ruht. Es iſt

„Bibelhaß!“

So viel er von Deism plauderte, ſo iſt doch weder dieſer, noch die natürliche Religion, die Seinige. Denn Deism oder Religion der Vernunft, beruht nur auf Zweifel an Nothwendigkeit göttlicher Offenbarung; aber nicht auf Haß gegen ſie. Woher kam alſo dieſer letztere in irgend ein menſchlich Herz? daher: „weil die Bibel weltliche Obergewalt sanc„tirt, und weil der Allein-Herrſchafft der Bonzen, „und der Ungebundenheit aller übelgeſinnten Gli„der des Staats, nichts ſo ſehr im Wege iſt, als „dieſe, auf göttliche Autorität gegründete Gewalt.“ Merken Sie dies als Axiom! Hätten die Regenten nichts vor ſich, als ihr Geburts- oder Wahlrecht, deckte ſie nicht ein unſichtbarer heiliger Schild, wie viele Carl und Cromwelle würden wir haben! wie ſicher können die Völkerbeherrſcher alſo unter einem Volck leben, das noch Ehrfurcht für Gottes Wahrheits-Dokument hat! Leiden ſie je, daß Irreligion allgemein wird, ſo dünckt ſich jeder Taugenichts frey, und jeder Lazarone ein Fürſt. Den Erfolg dencken Sie ſich ſelbſt aus.

Sehen Sie nun aufs deutlichſte, warum Ihr Meiſter den Fundamentalſatz, von welchem die Bibel ausgeht, auch ſo fort hervorzog, und in das ſchlimmſte Licht ſtellte. „Moſes, (ſo ſprach er,) „legte dem Menſchenverſtande, (vom Willen ſagte „der Böſewicht ſo ungern etwas!) ſeines Volcks „Feſſeln an.

„Seine Sitten- und Geſetzeslehre war ſein ei„genes Werck, ſo gut als der Koran Product des „Hirns ſeines ſpätern Landmanns Muhamed. „Die Baſis des Gebäudes, das Moſes aufführte, „war der Satz „

„der Menſch hat aufgehört, gut zu ſeyn; alſo „hat er keinen freyen Willen mehr; alſo kann er „nicht frey ſeyn; alſo iſt — Deſpotism in „Spiritualibus, ſo, wie im bürgerlichen Ver„ſtande gegründet.

Die große Grundwahrheit, auf welcher das ganze religioſe und politiſche Daſeyn der Societät beruht; die: Der menſchliche Wille muß eingeſchränckt werden, weil er verdorben iſt, umzuſtoßen; nothwendige heilſame Einſchränckung als Deſpotism aufzuſtellen; als ſolchen verhaßt

zu

zu machen, dies ist systematischer Plan der kalten Bosheit. Er wird, unter dem blendenden verdachtlosen Titul: Aufklärung und Freyheit des Verstandes, so verdeckt, und gleichwohl so öffentlich vorgetragen, daß nur gerader, durch Bibelsinn gestärckter Verstand nicht irre geführt werden kann.

Die Aufklärung dieser Verworffenen, (welcher so viele wackere, nichts arges vermuthende, an Rom gar nicht denckende Männer, irre geführt durch den warmen Wunsch, daß Vorurtheile und Dummheit unter den Menschen endlich einmal ausgerottet werden möchten, die Hände schuldlos bieten,) hat weiter nichts zum Ziel, als die Menschheit, zu dem Punct zu führen, wo sie nichts mehr ist, folglich auch Bibel nicht, folglich auch die Wahrheit nicht, daß sie keinen freyen Willen mehr haben, also sich selbst nicht überlassen bleiben könne, und demnach durch gesetzliche Obergewalt regiert werden müsse, glauben soll.

Dieser Universalunglaube, diese Grundlage zur ausschweiffendsten Zügellosigkeit, wodurch alle Bürgerliche Abhängigkeit, und weil ihr alle weltliche Gewalt, welche Rom nie neben sich, und noch weniger, wie dermalen der Fall ist, über sich

leiden

leiden kann, aufgehoben werden soll, wird unter dem magischen Wort: Freyheit allgemein gemacht. Es ist schief gesehen, wenn man einwenden wollte, daß Rom, welches nur beym Aberglauben gewinnen könne, am meisten bey diesem Unglauben und seinen Folgen zu verlieren haben würde. Lassen Sie sich diesen so natürlich scheinenden blendenden Einwurf nie irre führen! Unterscheiden Sie genau die Zeiten und ihren Genius, genau den Römischen Bischoff vom Alleinherrschen. Ganz ein anderes ist Christkatholische Religion, und eben so ganz ein anderes Römischkatholisches System.* Jene ist

* Die Christlich-katholische Religion lasse ich, als Religion des Herzens, ganz unangetastet, und Gott bewahre mich für der Unduldsamkeit, einen ihrer Bekenner, der in Einfalt seines Gefühls, und im Glauben an Jesum, welcher am Ende doch die Grundlage aller Christlichen Bekenntnisse ist, still, glücklich und als ein guter Staatsbürger lebt, sollte beleidigen, dauern, oder zum Proselyten meiner Confession machen wollen! Wer Christum als Gottmenschen ehrt und bekennt, der ist Christ. Der Pabst, als Bischoff, ist mir ein ehrwürdiger Mann. Die beeden öffentlichen Characktere, die er trägt, der Fürstliche und der Bischöfliche, sind geheiligte unantastliche Characktere. Selbst Luther, dem man wohl nicht beschuldigen kann, er habe dem Pabst je geschmeichelt, läßt doch selbst sogar die Oberbischöffliche

iſt, ſo wie alles, dem letztern ſubordinirt; dieſes aber iſt nichts weiter als der uralte durchdachte Plan, allein zu herrſchen. „Dieſes Axiom ver„lieren Sie nie aus dem Geſicht, wenn Sie Kir„chen- Profan- und Ordensgeſchichte leſen. Nur „dies führt Sie durch die Ordenslabyrinthe, von „welchen ich noch reden werde, und ſonſt klare Weis„heit

liche Würde deſſelben unangefochten, und ſagt: traut, wo: Er wills auch leiden, daß der Pabſt das ſichtbare Oberhaupt der Kirche ſey, aber er ſolle — (mit Ihrer Erlaubniß, daß ich Luthern nicht in Attiſchdeutſch traveſtiere,) ſeine Eſelsfürze nicht für Gottes Wort ausgeben. So dachte und ſprach Luther, und dies iſt der Schlüſſel zur Sache, und die wahre Gränzlinie aller politiſchen Toleranz; der verſchiedenen Bekänntniſſe. Was ich Römiſches Herrſchſuchts-Syſtem nenne, das nannte Luther Eſels . . .! Unter dieſe — Bläſungen gehören auch die mit Chriſtkatholiſcher Religion gar nicht vermengt werden dürffenden Dekretalen, und der ganze Römiſche Apparat, die Menſchheit zu unterjochen. Das fühlte Luther ſehr gut, und hatte dies Gefühl der Bibel zu danken. Darum machte er ſie allgemein. Ihr Catholicismus iſt der Gegenſatz des Römiſchen. So iſt der edle Fürſt-Biſchoff von Würzburg Chriſtoph der Chriſtkatholiſchen und nicht Römiſchen Religion; dies beweiſen ſeine Verdienſte und ſein ächter Eifer; ſo wie tauſend andere Züge ihn als einen erhabenen weiſen Fürſten, großen Politiker und feinen Menſchenkenner charakteriſiren.

„heit noch Vorsicht.“ Merken Sie überhaupt: falsche, das heißt hier: selbsterfundene Religion, ist gar keine. Denn getrauen Sie, getrauet irgend ein denkender Mann, die sogenannte christliche Religion des zehnten und zwölften Jahrhunderts Gottesverehrung zu nennen? Und gleichwohl despotisirte Rom, durch diese von ihm selbst geschmiedete Nichtreligion, damals die ganze Menschheit. Sie müssen also zugeben, daß Rom jede Form und Nahmen der Irreligion benutzen kann, weil alle seine Entwürfe nie religiose, (im wahren Sinn dieses Worts,) sondern absolut politische waren, und immer seyn werden; die Religion aber allezeit nur ..... seine Absicht zu verbergen und so durchzusetzen. So bald Aufklärung und Denkfreyheit in dem Maas stieg, daß Zweifel an allem die Oberhand gewann, sobald war für Rom nichts mehr durch Aberglauben, der nur auf Ungestalt, fieberkrancker Imagination und Phantasm beruht, zu gewinnen. Je höher also die — sogenannte Religion der Vernunft, oder der Zweifel an Daseyn und Nothwendigkeit göttlicher Offenbahrung und ihres Dokaments, steigt, desto mehr nähern wir uns dem Nichtsglauben, desto katholischer, ausgebreiteter wird Roms geheime Staatsreli-

gion,

gion, die es von je her als Staatsgeheimnis für sich behielt. Es muß also, — es wolle, oder wolle nicht, dafür sorgen, daß es dem Unglauben so gut präsidire, als dem Aberglauben, oder es ist um seine Universalmonarchie über Herzen und Köpfe geschehen!

Sehen Sie also hier die Ursach, warum der Cosmopolitism seinen Hauptangriff auf die Bibel richtet und durch welchen Schlüssel Sie lesen müssen. Lassen Sie sich nicht irre machen, wenn Sie hören, daß Weltbürger gegen Despotism in Spiritualibus deklamiren. Die Haldköpfe dieser Gilde thun es, ohne zu wissen, warum; sie beten nach, weil es einmahl Ton ist. Aber die Vollendeten wollen dem Handel dadurch nur den Anstrich geben, als sey hinter dem großen Plan nichts weniger verborgen, als Roms Bonzerey. Wir Protestanten insbesondere sind einmal daran gewöhnt, philosophische Denckfreyheit für Gegengift der Pfafferey zu halten, und Rom nur für den Sitz des Aberglaubens. Aber wie schief sehen wir da, und wie willkommen ist das Rom, daß wir im Bestimmen der wahren Denckfreyheit es so wenig genau nehmen, und dabey Rom für so stupid ansehen!

Ich muß hiebey noch länger stehen bleiben, um Ihnen dies System ganz zu entwickeln. Ermü-

den

den Sie nicht, mir noch weiter nachzufolgen, und glauben Sie nicht, Wiederholung deſſen, was Ihr Meiſter Ihnen ſagte, und die ich nicht allezeit vermeiden kann, ſey hier Ueberfluß, wo es darauf ankommt, Ihnen die Sache auf allen Seiten zu zeigen, und Fäden, die Er Ihnen ſchon einmal in die Hand gab, an einander zu knüpfen. Mir iſt es nicht um Schönſchreiberey, ſondern um Wahrheit und unauslöſchliche Ueberzeugung zu thun.

Ich habe Ihnen bewieſen, daß Roms geheime Staatsreligion immer nur Irreligion war, und es eben darum ſeyn muß, weil ſie ſich mit Bibelreligion nicht verträgt, und dieſe zu verfinſtern von je her bemüht war, weil dieſelbe allein weltliche Oberherrſchaft verbürget und heiliget. Auf dieſe iſt es alſo endlich zugeſchnitten. Wer nichts mehr glaubt, in deſſen Augen iſt geheiligte Fürſtenwürde eben ſo gut ein Phantom, als wer zu viel glaubt, und deswegen Prieſterwürde göttlich verehrt.* Ihres Meiſters Unterricht, und das was

* Wenn Sie nicht zugeben wollen, daß es eben ſo gut nichtsglaubende Kalte, als zu viel glaubende ſchwärmeriſche Königsmörder eben Name, ſo halten Sie nur Cromwell gegen Ravaillac. Die Kälte ſind alſo beym Unglauben auf Ihrem Thron nicht ſicherer, als beym Aberglauben.

was Er von Fürstenwürde und Verhältnissen sprach, und docirte, beweiset Ihnen meinen S. B. Wie Er denckt, denken tausende, und aus gleichem Grunde. Die Geschichte stellt schon Ungeheuer seiner Art auf, aber sie räsonnirt uns nicht über die Genesis ihrer Denckweise vor. Ein vernünftiger Mann muß das also selbst thun. Ihm ists nicht genug mit dem Pöbel hinzutreten, und zu sehen, wie einer gehangen wird; sondern er fragt, wie kam der Mensch an den Galgen? War es seine Schuld, und warum? Unglauben, unter dem Schutz gesunder Philosophie, (die zwar nichts als Beweiß annimmt, bis es bewiesen ist; aber auch nie präsumirt, in demonstrable Gegenstände definiren zu wollen, und zum Forschen weder Bosheit des Hertzens, noch einen Kopf, der mit ihm unter der Decke spielt, voraussetzt,) auszubreiten, daran arbeitet der heutige Pontism. Nichts ist ihm mehr im Wege als geoffenbarte Religion, und Glaube an sie. Als Luther die Bibel in jedermanns Hände gab, jede nun finden konnte, daß Unfehlbarkeit eines Bischofs ein Unding, und der Stolz mit dem er ehedem das politische Uebergewicht, unter dem Schutz selbst erfundenen Dogmen, erlangt hatte, Usurpation sey, da ward gesunder Philosophie der

Weg eröffnet. Wir undanckbare vergessen, wie viel wir Luthern zu verdancken haben! Ist Bosheit, oder Eigendünckel oder Leichtsinn schuld daran? Die Bibel ward vormals, als Koran in Pfaffen Hand, dem Volck vorenthalten, und so gab es kein Dokument, über Fürsten und Menschenrechte. Jtzt, da nach dessen Wiederherstellung und Allgemeinmachung die vernünftigen Verhältnisse der Stände untereinander, und der Menschheit gegen Gott, ans Licht gehoben sind, bleibt Rom nichts weiter übrig, wenn es abermals alles soll unterjochen können, als dies Dokument, da es nicht mehr weggeläugnet, noch verborgen werden kann, um seinen Credit zu bringen. Durch Dekretalen ist das nicht mehr möglich. Rom kann nicht mehr, in Kraft der drey Kronen, gebieten, oder verbieten, daß man dencken oder nicht dencken, die Bibel als wahr annehmen solle oder nicht. Also, gerade zu läßt sich dies nicht bewerckstelligen; mithin gehört ein Umweg darzu.

Welcher ist der natürlichste, bey dem reissenden und turbulenten Gang, den die, seit Luthers Aufklärung, nun freygemachte Denckkraft nehmen mußte, als der, sich nun eben der Freyheit mit der

man sich über Päpstliche Heiligkeit wegzusetzen berechtigt war, zu bedienen, um nun auch zu untersuchen, ob überall Religiose, und dann auch weltliche Abhängigkeit, nicht eine Chimäre sey? Man lies also alle Federn springen, um den aufgeklärten Theil der Völcker bis zu der Höhe hinauf zu treiben, wo er über Alles räsonniren darf, nichts mehr unerkundet annehmen will. Daher der wunderbare Schwung, den sogenannte Philosophie, unter den Protestanten in Deutschland vorzüglich nimmt. Sie allein begünstigte die Ausschweiffung der Preßfreyheit, und die Publizität der Staats- und politischen geheimen Angelegenheiten, bis zu einem Grade, der an offenbare Narrheit, Zügellosigkeit und Unsinn gräntzt. Das tollste Gewäsch, das je ein Mensch im hitzigen Fieber niederschreiben kann, wird gedruckt, gelesen, verschlungen. Selbst die unbezweiffeltsten Anfälle auf politische Einrichtung, Libelle auf Religion, Fürsten und Völcker, gehn ungeahndet durch, unter dem Freybriefe der Aufklärung, der Denck- und Preßfreyheit. Unvernünftig würde es zwar seyn, nicht jedem erlauben zu wollen, daß er dencke was er wolle; aber wahrlich sehr unvorsichtig ist es, zu erlauben, daß er öffentlich sage und drucken lasse, was er denckt. Der

Taumel-Geist der Empörung, den Rom ausbreiten will, kann nicht schneller und zuverlässiger würcken, als seit der Periode, in welcher jeder Thor aufklären, jeder an Kopf und Hertz bankerotte Weltbürger sich zum Censor der Fürsten, und Regierungsformen, zum Reformator der Religion, zum Pädagogen der Menschheit frey aufwerffen, und von der Polizey an die Aufklärer- und Philosophengilde unsrer Tage, als höchste Instanz, appelliren darf. Sagen Sie sich aber selbst, ob es nicht ganz einerley sey, ob das Volck sich aus Fanatischer Dummheit weltlicher Obrigkeit entziehet, und St. Peters heiligen Löseschlüssel von aller Unterwürffigkeit anbetet, oder ob es aus Ueberklugheit und wollüstigem Freyheitskützel sich am Ende für berechtiget halten muß alle Gräntzen der bürgerlichen Abhängigkeit, und der Ehrerbietung gegen die Bibel, welche Bürge derselben ist zu durchbrechen? *)

Wir deklamiren so sehr gegen heimliche Proselytenmacherey, und begreiffen nicht, daß öffentliche, unter dem Schutz der gemißbrauchten Denck-

* Thomas Müntzer; Pujatschew; Horia und Consorten.

Denck- und Preſſfreyheit,* zehnmal gefährlicher iſt, ſchneller und bleibender würckt, als Schaaren verkappter Emiſſäre! Zehn heimliche, auf jedem Schritt die Augen in die Hand nehmen müſſende Römiſche Bekehrer, thun ſo viel ſchnell hinreiſſen.

* Ich ſetze voraus, daß Sie das Wort gemißbrauchten hier nicht überſehen, und es ſich allezeit, und in jedem meiner Briefe, dahin denken werden, wohin es gehört: denn ich ſchreibe an einen Mann von Verſtand. Wer ſo gallüchtig wäre, die Preßfreyheit, eine der größeſten Wohlthaten fürs Menſchengeſchlecht, als ein Zeichen vor dem Ende der Welt anzuſehen, — nun, den kann man nur, ohne allen weitern Proceß, zum Pedell der Inquiſition vorſchlagen. Ueberall aber kann dieſe Gallſucht niemanden übler kleiden, als einem Proteſtanten, der gerade jener Wohlthat, die vernünftige Freyheit zu dancken hat, deren er genießt. Giebts denn aber nicht leider auch — Tollhauskönige, Tollhauspropheten? u. ſ. w. Sollten dieſe Perſonnagen darum, weil wir überhaupt Könige haben, und Propheten hatten, nun vom Klotz abgeſchloſſen werden, und ihre Narrheiten und Prätenſionen publice zu Marckt tragen dürfen? Soll es in einem wohlgeordneten Staat Sitte werden, daß man, wie weiland Meiſter Diogen, auf öffentlichem Marckt der Venus vulgivaga Opfer bringe, weil die Natur ihre heiligen Bedürfniſſe hat, und ihre Befriedigung — praemiſſis praeminendi — geſattet iſt? Wenden Sie das auf Preß-Freyheit und Preß-Frechheit an. D. V.

den Schaden nicht, als ein fliegend Blatt, ein Epigramm auf Religion und Fürſtenwürde, ein Horus, eine Schandſchrifft, wie die Fragen und Neugierde eines Weltbürgers u. ſ. w.

Fortſetzung.

Roms Plan, und ſeine Baſis habe ich Ihnen entwickelt. Den Endzweck, weltliche Oberherrſchafft zu vernichten, um hierarchiſche wieder auf den Thron zu ſetzen, ſehen Sie. Aber, — ich kann dies nicht genug wiederholen: hüten Sie ſich, daß Sie hierarchiſch nicht mit Religios, in dem gewöhnlichen Verſtande, nehmen. Ihr Meiſter hat es Ihnen gut entwickelt, aber nicht deutlich genug geſagt: wie viel darauf ankomme. Der Römiſchen Weltbürgerſchafft iſt es gantz gleichgültig, ob ihr Repräſentant Pabſt heiße, oder Cäſar. Genug Alleinherrſchafft iſt ihr Richtpunct und letzter Endzweck. Hildebrand, die Borgia — alſo Geſchichte ſchon lehrt Ihnen dies, wenn Sie auch Ihren Meiſter nicht gekannt hätten. Das iſt der Grund, aus welchem Cosmopolitism alle bisherige weltliche, (und, pro forma, auch, weil Rom dabey nicht viel mehr verlieren kann, religioſe) Verhältniſſe aufzuheben

arbei-

arbeitet, und alles nur auf die zwey Stände, die es im Sinn hat, den Alleinherrſchenden, und den Unterjochten zurück zu führen bemüht iſt. So lange wir weltliche von Rom ganz unabhängige Obergewalt haben, ſo lange iſt die ſeinige ein Unding. Die verſchiedenen Klaſſen und Unterordnungen von Staatsbürgern hängen alle von der weltlichen monarchiſchen Macht ab, aber ſie garantiren dieſelbe zugleich. Beede müſſen alſo erſt untereinander gemiſcht, die vielfachen Beziehungen derſelben zu einander aufgehoben, alles am Ende gleich gemacht werden, damit Rom über dieſe pares deſto leichter allein herrſchen kann. Leſen Sie nur einmal durch dieſen Schlüſſel: Fragen und Neugierde eines Weltbürgers; eine fliegende Schrifft, die man verachtete, weil man ſie für Narrengeſchwätz eines einzelen Raſenden hielt.* Sehen Sie aber ob er nicht, gerade wie Ihr Meiſter und ſein Gelichter, von Bibel, oder Chriſtlicher Religion, ausgeht, um am Ende zu beweiſen, daß wir — keine Reichs-Fürſten, keinen

* Wieland hielt ſie nicht dafür, und hob ihren Geiſt, mit ſeinen gefährlichen Folgen aufs Ganze, ſchon im Merkur 1783 hell ans Licht. D. H.

Capitular-Adel, (der dem deutschen Reich so viel erbliche Fürsten giebt, und Bischöffe, die freylich nicht so leicht zu bewäbsticln sind, als ein armer Italiänischer Bischoff in partibus, kurtz, daß wir das alles, was Roms Plan noch hindert, nicht nöthig haben solle! Urtheilen Sie aber auch, aus der Indolenz, mit der die Nation diese Weltbürger-Gesetze aufnahm, wie weit Rom schon gekommen seyn müsse, da sie gedruckt, und dem Reichstag insinuirt werden konnte! Ihr Meister sagte die Wahrheit, daß unsre Ohren nach und nach an volle gewöhnt werden. Nun — die Ohren stehn nicht weit vom Halse!

Fortsetzung.

Roms verführende und täuschende, zum Theil auch gewaltsame, sichtbare Mittel, seinen Endzweck im Gebiet der Aufklärung durchzusetzen, habe ich Ihnen, so kurtz es ein Brief zuläßt, entwickelt. Sie heißen: Duldung, Denck- und Preß-Freyheit, Philosophie u. s. w. Magische Wörter, deren Würckung desto ohnfehlbarer ist, je mannigfaltigerer Auslegung sie fähig sind. So heißt zum Beyspiel weltliche Obergewalt, in Kollision mit Roms Weltbürgerplan, Despotism.

Chri-

Christusreligion, welche die erstere auf ihre wahre Würde erhebt, und keinen ohnfehlbaren Repräsentanten des Ewigen, im jüdischen Hohenpriesterschmuck, anerkennt, heißt: Aberglaube. Vertheidigung der Göttlichkeit der Bibel gegen die Anfälle der Ausschweiffung irre geführter Vernunft, nennt man: Intoleranz. Schlagen Sie nun das cosmopolitische Reallexicon selbst nach. Sie werden Definitionen genug finden, die Sie sich vorher nicht träumen liessen, und unter andern auch was Aufklärung und Freyheit heissen?*) Nun bitte ich um Ihre ganze Aufmerksamkeit, da ich Ihnen den geheimen Ressort des Nicolaischen Cosmopolitism eröffnen will. Er heißt, fassen Sie es tief,

Ordensgeist.

Daß Ordensgeist, seiner Natur nach, ein Punct ist, der jeden zweyten Punct ausschließt, darf ich Ihnen nicht erst demonstriren. Dafür sind Sie Ordensmann. Daß er Erfindung der Hierarchie ist, folgt aus seiner Definition, und Profan- und Kirchengeschichte beweißt dies. Ich will nur ver-

* Meister Babrdts Glaubensbekenntniß ist hierüber auch öffentlicher Beleg. D. H.

ſuchen, es Ihnen als Freymaurer aufs höchſte anſchaulich zu machen; denn das iſt eigentlich der Endzweck meines ganzen Briefwechſels mit Ihnen. Niemanden kann mehr dran liegen, den Geiſt der Freymaurerey zu kennen, als eben dem Frey-Maurer. Ihr Meiſter iſt ein abſcheulicher Menſch. Sie fühlten dies gar bald. Aber Sie möchten ihn, ſo viel wahres er Ihnen auch über unſern Orden ſagte, eben um ſeiner übrigen haſſenswürdigen Grundſätze willen, hierinn für einen Lügner halten. Dies brächte Sie um allen Nutzen, den Sie als Freymaurer, aus ſeinem Unterricht nehmen könnten. Sie ſollen alſo die Beſtätigung, daß die Freymaurerey Taglöhnerin von Rom iſt, von mir, von einem ehrlichen Freymaurer ſelbſt, hören, und ich will es Ihnen blos aus ihrem Weſen, aus ſolchen Kennzeichen, die ſogar jeder Nichtfreymaurer weis, wiſſen und beurtheilen kann und darf, alſo ohne alle Verrätherey, beweiſen. Der Bonzism, äuſſerſt bekannt mit Menſchenkraft und Gang, ſah von je her ein, daß das weibliche Geſchlecht einen entſchiedenen Einfluß auf Menſchheit hatte, der viel zu groß und zu würkſam war, als daß er nicht, ſo viel als immer möglich, gehemmt, oder doch, wo, und wie

weit

weit es erreicht werden konnte, auf einen gewiſſen Punct gerichtet werden muſte, wo er den Würckungskreis der Pfafferey nicht zu ſehr, nicht zu allgemein einſchränken konnte. Auf den ſüßen Banden der ehelichen Societät beruht die Menſchen-Societät im weitern Verſtande. Die erſtere iſt alſo Grundlage der politiſchen Geſellſchaft. Sie verträgt ſich durchaus nicht mit der Einfachheit und Bedürfnißloſigkeit, mit dem finſtern Eſſäiſchen Geiſt, der Pfaffenherrſchaft über Menſchen verlangt. Man band alſo an die Virginität beeder Geſchlechter eine beſondere Heiligkeit, und trennte durch dieſe gewaltſame Operation die Menſchheit in zwey Theile, iſolirte jeden, um ſie deſto leichter zu despotiſiren. Jedes Geſchlecht hatte ſeine eigene, von andern gantz entfernte Laufbahn, zu vorzüglicher idealiſcher Vollkommenheit angewieſen. Man nahm Aberglauben, — der zu jener Zeit für Religion galt, — zu Hülfe, und gab der Einbildungskraft, die ſo viel Stimme in Menſchenweſen hat, immer vorſchlägt, immer Bedürfniſſe auffindet, überirrdiſche Nahrung und Richtung.

So entſtanden religioſe Orden für beede Geſchlechter. Schon das Heidenthum kannte, und

ſeine

seine Pfeffen benutzten sie, als ihr stärckstes Schild, gegen weltliche Gewalt, deren Daseyn Societätsband beeder Geschlechter voraussetzt. Auch Rom ging also dieser uralten Taschenspielerey nach, und hub sie auf den höchsten Gipfel durch feyerliches Verbot der Ehe des Clerus. Hierdurch kettete es seine cucullirten und geweyhten Trabanten um so mehr an sich, und entfesselte sie desto leichter und sicherer von allen süssen Banden der bürgerlichen Societät, in welcher sie nun nichts mehr zu erwarten hatte. Die Scheußlichkeiten der niedrigsten theurischen Wollust, die nun unausbleiblich waren, und die der Erfinder vorher sehen mußte, lasse ich ganz hinter mir liegen. Mein Gesichtspunct ist hier nur der: Ihnen zu zeigen, wie und warum er diese Operation vornahm, und wie und warum Ordensgeist die stärckste Säule ist, auf welcher Roms System ruht. Sie sollen gleich sehen, wie viel hierauf ankomme, und wie viel hauptsächlich einem Freymaurer dran liege, es zu wissen. Nehmen Sie sicher an, jeder Orden, der

„a) Seine geheimnißvolle Peripherie ausschliessend um sich herzieht, und sie in der Stille immer mehr ausdehnt;

„b)

„b) Mit Obedienz-Form ſich deckt, und ſyer-
„lichen Eid des Stillſchweigens und des
„Gehorſams zu Hülfe nimmt;

„c) Sich dadurch der Unterſuchung des Staats
„entzieht.

„d) Verborgene Obern anerkennt; alſo

„e) Auf Despotism über den Verſtand ge-
„gründet iſt;

„f) Das weibliche Geſchlecht von ſeinen Ge-
„heimniſſen ausſchließt,

„iſt wo nicht Roms Erfindung, doch gewiß
„eins ſeiner großen und ohnfehlbaren Werk-
„zeuge, ſobald Rom es will.“ Ich ſehe voraus, daß Sie alle dieſe Kennzeichen auch an der Freymaurerey ſofort finden, aber die Folge davon nicht werden zugeben wollen. Laſſen Sie uns ruhig unterſuchen. Vielleicht entdecken wir das Weſen der Maurerey, ehe Sie es vermuthen, auf dieſem ganz einfältigen Wege, und finden was der Wilhelmsbader Convent nicht finden konnte: was Freymaurerey ſey? und wer ihre verbor-

genen

genen hohen Obern? Sind folgende Sätze nicht wahr?

1.) Die Puncte von a) bis f) passen vollkommen auf Freymaurerey, und auch den profanen aller sogenannten Profanen ist dies alles kein Geheimnis, mehr.

2.) Keine von allen Christlichen Confessionen enthält so viel jüdisches Ceremoniel? keine von allen ruht so innig und lediglich auf Hohenpriesterthum, und exclusiver Heiligkeit des Priesterstandes, als die Römische. Kein Orden aber trägt entschiednere Muttermale, — lassen Sie mir dies sehr erläuternde Wort hier gelten, — an sich, als die, auf puren Jüdischen Hieroglyphen sich drehende symbolische Freymaurerey. Alle ihre Einrichtungen, Instructionen, Teppiche, Geräthe, vermeyntliche Ordensgeschichte, — wir haben sie ja auch gedruckt! sind ein Gemisch von Ebräischen Bildern. Der Jüdische Salomo ist einer ihrer höchsten angeblichen Meister; sein Tempel ist ihr wichtigstes Sinnbild, und die finstere traurige Meister-Loge endlich, ist das hermetische Siegel, das den Verstand der Brüder vollends auf immer plombirt.

3.)

3.) Die Freymaurerey ſchließt das weibliche Geſchlecht von ihren Arbeiten und Weſen abſolut aus. Warum das wohl? Wahrlich nicht aus dem abgeſchmackten Grunde, daß es nicht alles das eben ſo gut wiſſen dürfe, was ein Freymaurermeiſter weis; (denn iſt das wohl mehr, als die große Wahrheit, daß er — nichts wiſſe?) ſondern aus der viel tiefern Urſach, weil der Freymaurer, als ſolcher, iſolirter, von der bürgerlichen Geſellſchaft getrennter Bürger einer ihm ſelbſt unbekannten myſtiſchen, verzauberten, desorganiſierten, Welt iſt, in welcher er ſich nur ſo lange bey der Naſe herumführen läßt, als man es verhindern kann, daß keine Erdentochter ihn nach der klugmachenden Frucht lüſtern machen kann, durch deren Genuß Erkänntniß des Guten und Böſen in ſeinem Verſtande entwickelt werden würde! Ich hoffe Sie verſtehen mich! Fragen Sie doch rund herum, ob Sie je einen vernünftigen Grund hören werden, warum z. B. ein braves geſchenktes Weib, Hirams Tod (das höchſte Geheimniß der eigentlichen Freymaurerey der 3 Grade, von der wir hernach mehr reden wollen) nicht eben ſo gut wiſſen und verſchweigen könne, als ihr ſehr großer Schafkopf, oder ſehr lüderlicher Taugenichts von

Manne?

Manne? Die Urſach, daß man das weibliche Geſchlecht darum von den heiligen Arbeiten ausſchließe, weil die Bosheit ſonſt leicht Anlaß nehmen könnte, die Sitten des unſchuldigen ehrwürdigen Ordens zu beſchmitzen, iſt ſo armſelig gefunden, ſo unpaſſend für unſre Zeiten, ſelbſt ſo nachtheilig gegen den Orden, (den man eben darum noch ganz anderer Dinge beſchuldigte, durch die er indeſſen die Heiligkeit und Ehrwürdigkeit ſeiner Weiberloſen Zuſammenkünfte nicht im geringſten in Gefahr findet!) daß es die Mühe nicht belohnt, davon nur länger zu reden. Alſo warum iſt das weibliche Geſchlecht excludirt? Die wahre Antwort auf diese Präjudicialfrage liegt gleich neben der Antwort auf die:

„was iſt Freymaurerey? und wer die ver„borgenen Obern?

Der Fr. Maurer, der die letzteren richtig beantworten kann und will, hat eo ipso die erſtere gelöſet. Sie können es nun auch,

4) Sehen Sie dem Geiſt der Freymaurerey recht ins Auge. Ihr ſauberer Meiſter drückte ſich ſehr richtig aus, als er ſagte:

„Jeſuiten ſind Weltbürger der erſten Klaſſe; Freymaurer der letzten.

Das

Das heißt: die Jesuiten kennen ihre Bestimmung genau, und wissen also, was sie thun; die Freymaurer aber (bis auf wenige, unter welchen Ihr Meister eine große Rolle spielt,) kennen sie nicht, und — wissen also nicht, was sie thun. Jesuiten sind vorhanden, um, innerhalb der Gräntzen, wo Roms Oberpriester, im abergläubischen Verstande, noch angebetet wird, sein Ansehen, mindenstens unter dem großen Haufen zu erhalten, und diesen quovis modo in Kontribution zu setzen. Da aber, wo der Nimbus der drey Kronen dahin ist, verbrehen sie, im Weltbürgergewand, heimlich und öffentlich Köpfe und Herzen um so sicherer, da man die Kutte nicht mehr wittert. In Gegenden endlich, wo man von der prätendirten Altesse aller Altessen noch gar nichts weiß, gründen und erweitern sie das Machtgebiet des Römischen Lama, und — finanziren für die päbstliche Cammer, — ohne jedoch, wie sich von selbst versteht, ihr Privat- und Ordensinteresse dabey zu vergessen. Beweiset dies alles die Geschichte nicht auch? Die Freymaurerey aber ist Werckzeug anderer Art. Ihre Livree ist dem Ton der Zeit und dem Clima jedes Landes, zu dessen Unterjochung sie, ohne Wissen des unschul-

digen Theils ihrer Glieder,* der Hebel ist, angemessen. Sie stehet unter der geheimen Oberaufsicht der Römischen Politik.** Ihre Bestimmung, welche die Brüder der drey untern Grade, aus dem, was sie wissen, gar nicht ahnden können, (ich beziehe mich deshalb auf Ihre eigne Erfahrung.) ist, um mich so auszudrücken, keine andere als die einer Baumschule von noch uninokulirten Stämmchen, die die Versetzung erwarten, und indeß doch ein grosses Ganzes Abgesonderte ausmachen. Ihr Beruf ist, alle Religionen und Konfessionen und ihren Geist, unter der großen Firma: Aufklärung, Freyheit von Vorurtheilen und allgemeine Fraternität, (worunter der gutherzige, aber unerfahrne

* Alle Ehre für die Freymaurer! Besser ein unwissender unschuldiger Mann, als ein vielwissender Schurke! d. H.

** Und damit wäre ja auch wohl Garvens Frage, (Berl. Mon. Schrift, December v. J.)

„Wo bekommen jene Aufrührer, (die Jesuiten nach „der vermeintlichen Unterdrückung ihres Ordens,) „die blinden Ausführer ihres Willens her?„

beantwortet. Auch hätte Hr. Garve die Versicherung hievon schon in den gedruckten Wilhelmsbader Conventacten finden können. d. H.

unerfahrne Bruder, ſich nichts anders denckt, als: allgemeine Menſchenliebe, und nicht ſieht, daß Ordensliebe geradezu allgemeine Liebe aufhebt!) auf einen Punct zu richten. Fühlen Sie nun was Freymaurerey ſey? und was, im Gegenſatz mit ihr, Profanität heiße? Laſſen Sie ſich nicht irre machen, wenn Sie je hören ſollten, daß nur Chriſten aller Bekänntniſſe receptibel wären. Dies iſt blos Grundſatz eines Syſtems der Maurerey, von welchem ich noch reden will, und keinesweges urſprünglich.

Die Logen der drey Grade, (oder der eigentlichen Freymaurerey) ſind Tempel der allgemeinen Religion, auf welche Rom, aus Gründen, die ich Ihnen ſchon hingelegt habe, raſtlos arbeitet, weil ihm ſonſt unmöglich iſt, ein Directorium Catholicum über Menſchheit zu erhalten. Dieſe Römiſch allgemeine Religion, (ich bitte ſehr hiermit keinen Kirchlichen Gottesdienſtlichen Begriff zu verbinden, oder ſie mit dem, was wir, theologiſch, Catholiſche Religion zu nennen pflegen, zu vermiſchen!) trägt den glänzenden philoſophiſchen Ohren ſo jückenden Nahmen: Deism, nach welchen das verdorbene Hertz ſo hinhängt, weil Freyheit des aufgeklärt ſeyn ſollen-

den Verstandes auch so leicht zu sittlicher Ungebundenheit führt. Ich habe Ihnen bewiesen, warum Rom nichts hinderlicher ist, als die Bibel; Sie hören daher, ohngeachtet allen jüdischen Anstrichs der Freymaurerey, in den Logen doch von keinem Gott, von keiner Offenbarung, als von den großen Baumeister der Welten, den des Confuzius Schüler so gut anbeten kann, als der wärmste Protestant. Diese allgemeine Annäherung auf einem Punct, in Römischreligiosem Sinn, heißt in der Freymaurersprache: Brudersinn; Abneigung von Ordensgeist aber, Anhänglichkeit an Bibel und Confession, heißt Tummheit, Verfolgungs-Geist, Profanität. Um nicht intolerant zu scheinen, deklamirt man zwar nie geradezu gegen eine Confession, aber man brouillirt sie alle, unter dem narkotischen Geschwätz hoher Ordenssittenlehre und Heiligkeit. Die zwote Bestimmung der Freymaurerey, auf die Sie wohl mercken müssen, wenn Sie ihr ins innere Verborgene schauen wollen, ist diese noch viel greiflichere, und gleichwohl unbemerckt gebliebene:

„Die Stände, auf deren Daseyn und Unterordnung alle politische Einrichtung beruht, einander gleich zu machen.

Das

Das lockende täuſchende zweydeutige Looſungswort hiezu iſt: der Bruder-Nahme. Welches gerade wohlgeordnete Herz dencket ſich hiebey etwas arges? Aber nur tiefer geſchaut! Nur die Folgen betrachtet! Es ſind dieſe: Alle äußerliche bürgerliche Vorzüge ſollen vernichtet werden. Der Freymaurer, wes Standes er ſey, iſt daher nur Freymaurer, ſo wie der Mönch nur Mönch. Der gefürſtete Bruder ſogar muß, bis etwan auf den Remiß einiger lächerlichen erniedrigenden Gebräuche bey der Aufnahme, die ihn ſcheu und argwöhniſch machen könnten, gantz im Kloſter- und Obedienzſtyl, alle Grade durchlaufen, um — auf den ſpäter erfundenen höhern Stufen, die ohnehin nur Nebenſpekulation ſind, — alles, nur das nicht zu erfahren, was der Orden ſey. (Ich erinnere Sie hiebey abermals an die Wilhelmsbader Convent-Acten. Jeder Blinde hätte vorherſehen können, daß die daſelbſt aufgeworffenen Präjudicialfragen — und wer warf ſie auf? — „unbeantwortet bleiben mußten, weil Freymaurer „gerade die Leute ſind, welche, ihrer Beſtimmung „nach nie wiſſen können noch ſollen, was Frey„maurerey ſey.)

Der gefürſtete Bruder hat, ſobald er die Schürze vorgelegt hat, juſt wie in der Mönchskutte, um ſeiner angebohrnen oder doch anerkannten Würde willen, vor dem niedrigſten Bruder nichts voraus. Dieſem aber behagt es bis ins innerſte der Seele, doch irgendwo den Fürſten bis zu ſich herab erniedrigt zu ſehen, mit ihm de pair en pair reden, und ſagen zu dürffen: Durchlauchtigſter — Bruder! Iſt der Fürſt in der Arbeitsloge, ſo iſt er dem gebietenden Hammer des Meiſters ſo gut ſubordinirt, als der dienende Bruder in ſeinem Theil. Selbſt der trotzigſte Krieger entſagt ſeinem Stolz, und hängt am Auge des Meiſters. Ich beziehe mich hierüber auf Ihre eigene Erfahrung. Der ehrliche orthodoxe Bruder Paſtor aber, denkt, (weil er ja bey der Aufnahme die Finger auf das Evangelium Johannis gelegt, und dabey geſchworen habe,) er ſey mitten unter das Collegium apoſtolorum gerathen! Für nichts geringeres hält er die verborgenen hohen Obern, weil Er vom Lux in tenebris einen ganz andern Begriff mitbringt, als die beſagten Obern in dieſe Stelle und Ceremoniel legen, (und welcher ohngefehr der nemliche iſt, den Sie in der Jeſuiti-

ſchen

ſchen Chiffer C. H. R., Ph — Inc. — und N. O. M. finden können.*

Der kühnſte Juncker, dem das Blut ſo fort auf den Wangen ſteht, wenn ſein General ihm mit männlichem Ernſt zuruft: Herr von ..... richten Sie ſich! findet keinen Subordinationsdruck, wenn der weit ſtrengere Meiſter vom Stuhl, (nur im ſanftern Bruderregiſter, flöret: in Ordnung, meine Brüder! Warum das wohl? Iſt es mehr, als kindiſche Illuſion? Der General ſagt: Herr von ...! der Meiſter: Bruder von .....! Das iſt der ganze Unterſchied; aber beede verlangen blinden Gehorſam; nur der General aus Gründen, die er weis, und der Subaltern eben ſo gut; der Meiſter aber, weil es — die Obern ſo haben wollen, die er ſo wenig kennt, als ſein Lehrling! Fällt Ihnen hiebey nicht der heilige Bonaventura ein, der, mehr als 40 Jahr nach ſeinem Tode, als ſein Leichnam durch eine beſondere Deputation unterſucht ward, auf das Wort: Gehorſam! ſich ſehr höflich und demüthig in ſeinem Sarge zu recht rückte? Mit ſolchen Leuten iſt etwas anzufangen!

* Des erreurs. Sur les rapports etc. und Berl. Monats Schrift. d. V.

Ueber dieſe Legende lacht jeder proteſtantiſche Freymaurer mitleidig, geht drauf in die Loge, und iſt — lebendigen Leibes, bey vollen Seelenkräften, ſo geſchmeidig als Sanct Bonaventura, ſobald der Logenmeiſter die magiſchen Worte ſpricht: Auf Befehl der hohen Obern! * Unterm Gewehr, darf der Printz, wenn er in Reyhe und Glied ſteht, kein Wort reden. Das laſtet! aber das nicht, daß er, in verſammelter Arbeits-Loge eines gewiſſen Syſtems erſt durch den Vorſteher um die Erlaubniß, reden zu dürffen, muß bitten laſſen! Welche Societas Leonina! welch eiſerner Despotism unter Brudervolck! Unter Menſchen, die ſo fanatiſches Geſchwätz von Gleichheit und Freyheit, zu der ihr Orden führe, von der er ſogar den Nahmen trägt, treiben! Und dieſen Wiederſpruch fühlt niemand? urtheilt nicht hieraus ſchon, daß die guten Freymaurer ſelbſt nicht wiſſen wer ihren Orden erſchaffen habe? Nun, ſo habe ich Ihnen denn hier ein Bild der herrlichen Freyheit des Verſtandes und der Maſchine entworffen, worauf die Kosmopoliten, die verborgenen Obern der Maurerey, ihre Schüler tröſten. Werden Sie mindeſtens weiſe,

* Tous les hommes ſont des Catholiques Romains!!
d. H.

weiſe, und bedauern die verblendeten Ihrer Brüder! So unterjocht blinder Ordengeiſt, in der Freymaurerey, den Stolz der Geburt, und der Stände, und macht den geringſten Bruder dem gröſten gleich, um am Ende, von den Superioribus incognitis wie — Wolle unter einander gekrämpelt zu werden! In der Mönchsſchule heißt dieſe demüthigende kriechenmachende Erniedrigung, Creutzigung des Fleiſches und der Selbſtheit. In der Freymaurerey hat ſie nur weniger altväterſche und deſto verführerſche Nahmen, nemlich Seelenadel, Grosmuth, Bruderſinn, philoſophiſche, freywillige Selbſtentſagung alles zufälligen Vorzugs, u. ſ. w. Wie man doch ſo gar gern die Fürſten- und jede weltliche Würde und Vorzug für Zufälligkeit, nur Roms Prieſterſtand für Nothwendigkeit erklären, und auch proteſtantiſche Köpfe und Ohren an dieſe Denck- und Tonweiſe gewöhnen möchte! Und dieſen ſichtbaren Deſpotism läßt man ſich obendrein für Bruderliebe, Philoſophie, Aufklärung, Tugendſchule, u. ſ. w. auforingen, Fürſten und edle Männer helfen ihn gründen und ausbreiten, ohne die Fußangeln Römiſcher tiefer Politik, die ſo offen vor ihnen liegen, auch nur zu vermuthen? Die ſchwärmerſche Rhetorik Freymau-

rerſcher Deklamatoren und Bänckelſänger findet kein Ende, wenn ſie die Seeligkeiten des menſchlichſten, weiſeſten, ehrwürdigſten, heiligſten Ordens aller Orden, herableyern, der indeß ſelbſt im Jahr 1782. noch nicht einmal wußte, wer er war! welchen Johnſone, Tourouvres, Schröpfer und Conſorten ſo ausſchweiffend mißgehandelt hatten,* und durch welchen wahrſcheinlich noch mancher Hiſtrio und Schelm ſeine Volte ſchlagen wird, wenn nicht bald Männer auftreten, und dem Orden, (unter Proteſtanten wenigſtens,) das edle Anſehn und Endzweck geben, deſſen er fähig iſt, ſobald man ihm nur die heimliche Tonſur, die ihn verunſtaltet, weggenommen haben wird. Denn, daß auch ſchon einzele Logen viel gutes geſtiftet haben, dies iſt, ohne — Unbilligkeit, gar nicht zu verkennen. Aber einzele Logen ſind nicht der Orden. Indeß iſt er großer Vollkommenheit fähig, wenn man es recht anfängt, und dies will ich Ihnen in der Folge zeigen. Alles, auch das widerſinnigſte, dieſen Schwätzern ſelbſt und ihren Zuhörern

* Gluube das alles ein Freymaurer dem Publikum ab, (das dieſe Auftritte unter ſeinen Augen frey geſchehen ſah,) wenn ers kann! d. H.

Zuhörern unvereinbarste Zeug, stellen sie in Rosenlicht des Morgenroths, und tragen Colorit des goldnen Weltalters darauf. Ich habe junge Logenredner gehört, die mit unsäglichem Pathos und Feyerlichkeit vom hohen göttlichen Endzweck des Ordens sprachen, und kein Zuhörer wußte ein Wort klaren Menschenverstandes darinn zu finden; alle aber waren mit dem Plauderer sehr zufrieden. In wüthige Begeisterung geriethen diese armen Verirrten, wenn sie das hohe Alter des Ordens abhandelten. Sie suchten seinen Ursprung sogar in der — Bibel, und fanden ihn im — Kasten Noah. Denn schon Noah war Freymaurer, weil er sonst seinen Kasten nimmermehr würde haben bauen können! (Sie wissen doch aus Ihrer Ordensgeschichte, daß ein Freymaurer alles kann? und daß wir keine Wissenschafft haben würden, wenn der Orden nicht ihr Depot wär?) Nach der historischen Känntiß eines gewissen Meisters vom Stuhl, mit dem ich mich in meinen Lehrlingsjahren über die Entstehung der Freymaurerey besprach, hatte schon Adam Loge gehalten, doch — glücklicher Weise für den Verstand des Hochwürdigsten Bruders, nicht schon im Paradiese, weil da dem Vater der Menschen die heilige Zahl, der dritte

Mann

Mann, noch fehlte, und Sr. Hochwürden, aus ganz weisen Ursachen, die Schlange die listiger war, als alle Thiere auf dem Felde, (und auf Stühlen,) dazu nicht brauchen konnten. Es hält schwer hier nicht in Spott-Ton zu fallen. Je tiefer sich junge Maurer in dergleichen idealische Freymaurer-Welten stürzten, desto unbrauchbarer wurden sie für die würckliche, und für ihre Geschäfte, aber dafür desto nützlichere Glieder Roms, und seines Weltbürgersystems. Und solche Fanatiker prätendiren freye Männer zu seyn, einem System zu folgen, daß die Verstandsfreyheit, die philosophische Denckweise begünstige! Nennen Christliche Religion: Aberglauben; ihre stillen Anhänger: Schwachköpfe und Schwärmer! Nun, sie beweisen also daß es auch philosophische Nachtwandler, oder nachtwandelnde Philosophen geben könne. Einige machen es erträglicher. Sie leiten den Orden von den alten Mysterien her. Eigentlich haben sie da auch weiter keinen vernünftigen Grund, als nur blos die ihnen unauflößliche Dunckelheit ihres Ordens. Aber das fällt ihnen nicht ein, daß Pfaffen die Meister der Mysterien waren, und daß ihr Orden also, wenn ihre Theorie wahr wär, doch immer Pfaffenausgeheck seyn müßte. Sie rei-

sen

ſen in der Luft nach Egypten, und ſo gerathen ſie freylich nie nach Rom!

Fortſetzung.

Seit den bekannten Trennungen der Logen, welche von da den Anfang nehmen, als Schlauköpfe ſo mancher Art, unter dem Vorwand, die Hieroglyphen der 3 urſprünglichen ſogenannten Engliſchen * Grade aufzulöſen, ſich Anhang unter den Logen zu verſchaffen wußten, hat die Freymaurerey freylich in der Meynung vernünftiger Leute viel verlohren, und ihre Ehrwürdigkeit ſteht jetzt auf ſehr ſchwachen Füßen, ſo, wie der eſprit de Corps in kurtzer Zeit auch dahin ſeyn wird, und mit ihm alle Brauchbarkeit dieſes Ordens für Rom. ** Allein, ihre verborgenen Obern

* Da fällt mir ein, ob denn nicht die Geſchichte des Römiſch-Catholiſchen Carls I. und Cromwells, der Umſtand, daß Carl ſich den Schotten, unter welchen der Pabſt eine Menge treuer Anhänger hatte, anvertraute, nicht einen Aufſchluß über die Entſtehung der 3 Engliſchen und des Schottiſchen Grades geben könnte. D. H.

** Wenn alle Fürſten unſerm großen Joſeph nachfolgten, und das Decret wohl beherzigten, daß derſelbe kurz

Obern ſammlen ſich dennoch Schäflein genug durch einen andern Kunſtgriff, der indeß doch bis hieher in Deutſchland, beſonders aber in den proteſtantiſchen Ländern, ſo allgemein noch nicht gewürckt hat, als in Frankreich, wo die Amis réunis, die Philalethen, Martiniſten und andere ehrliche Leute, ſchon ganz ungeheure Revolutionen im Menſchenverſtande angerichtet haben, zum abermaligen Beweis, daß in, mit und durch die Freymaurerey alles möglich zu machen iſt. Ehe wir es uns aber verſehn, wird der Jeſuitism des nächſten auch in proteſtantiſchen Landen ſeine Philaleteulogen anſtellen. Jede Policey des kleinſten Landſtädtchens, (wenn ſie nur nicht aus Abderiten beſteht, die ein Rüthhorn für eine Gemme, oder eine Jeſuitenmütze mit Philoſophie verbrämt, für eine Laterne der Aufklärung anſehen, als in welchem nicht durchaus unmöglichen Fall ich für nichts gut ſage,) kann dem jedoch ſonderlich verhüthen! „Man unterweiſſe doch die Freymaurer»geheimniſſe nur eben ſo gut der Publizität, als

man

kurz vor des Verfaſſers Tode über die Oeſterreichiſchen Logen ausfließen ließ. Allein, es kann damit auch gehen, wie mit den — Lotto's. A. d. H.

»man es bey Staatsgeheimniſſen ſchon eingeführt »hat, ſo iſt es um alle Jeſuitiſchmuratoriſche Dra»men geſchehen, und wir bleiben Proteſtanten; »freye, von Rom unabhängige Leute.

So ſehr gerecht alſo ein proteſtantiſcher Staat handeln würde, wenn er, klug gemacht durch Franckreichs Beyſpiel, gewarnt genug durch öffentliche Freymaurerſche Auftritte und Schriften, ſorgſam auf alles, was unter dem Zauberſchild des Wunderbaren und Geheimnißvollen als Contrabande eingeſchleppt wird, Adlerblick auf Jeſuiterey, und ihre Theatergarderobbe richtete; ſo weiſe es ſeyn würde, innerhalb ſeiner Gränzen, gar keine ſichtbare myſterioſe Geſellſchaft — (denn wer iſt verbunden unſichtbare Dinge zu ſehen? —) zu dulden, weil ſie ſtatus in ſtatu iſt; ſo ganz barbariſch und blind würde er dennoch zu Werke gehen, wenn er die Individuen mit dem Orden, oder auch Jeſuiten mit Freymaurern vermiſchte, und einen Orden wie den andern behandelte. Die erſten ſind Ordensmänner, die nach gedachtem deutlichem Plan, in und auſſer der Freymaurerey, durch und ohne ſie, handeln; die letztern aber, — bis auf diejenigen,

die

die Ihrem Meiſter ähnlich ſind, und mit Ausnahme der edlen und klugen Männer, die ſich ſtill entfernten, und ſich ganz paſſiv verhielten, ſobald ihnen die Augen aufgingen, — ſind gute unſchuldige Leute, Kinder de bonne foi. Die Brüder wenigſtens, die noch nicht in die ſogenannten innern (— mit Freymaurerey gar nichts gemeinhabenden, und nur auf ſie adoptirten) Grade aller Syſteme aufgenommen ſind, ſich in dem Orden gar nichts politiſches träumen laſſen, und ihnen entweder als eine bloſſe Tugendſchule, oder die Loge auch wohl gar nur als Trinckgelage, Erholungsgeſellſchafften und dergleichen anſehen, deren Senckbley überhaupt nicht weiter hinabreicht, als bis auf den Boden des Weinglaſes, oder ihres Geldbeutels, dieſe alle ſind die argloſeſten Lämmer, die man je in Eldorado zum ſchlachten mäſtete. Sie wiſſen nichts von Opfermeſſer des Großprieſters zu Rom. Er führt ſie auf die Himmelblauen Gefilde des Schlaraffenlandes; da hüpfen und weiden ſie in friedlichen Blumenthälern. Dieſe guten Maurer ſingen ihr Liedlein, bekräntzen ihre Becher, klopfen im Tempo auf ihre Schürtzen, opfern in die Armenbüchſe, laſſen ſich katechiſiren, ohne weiter darüber nachzudencken, öffnen ihren hohen

Odern

Obern den Beutel mit eben der Bereitwilligkeit, mit welcher sie ihre bürgerlichen Onera entrichten, beten das glänzende Sprüchlein: der Freymaurer ist der beste Staatsbürger und alle Nichtfreymaurer sind Profan, ohne allen Sinn, im guten Vertrauen auf ihren Meister und ihre hohen Obern, nach; haben gar kein arges gegen Fürstenwürde; schimpfen allenfalls, um doch auch etwas aufgeklärtes und philosophisches gesagt zu haben, ein wenig auf Intoleranz, werfen mit Pfaffen um sich; fürchten sich aber im übrigen, so wie andere ehrliche Christen, gar herzlich für der Hölle; lieben ihre Weiber und Mädchen, wie der platteste Profan; machen ihnen eine geschmacklose Galanterie mit Receptions-Handschuhen, und sind vollkommen mit der Ehre zufrieden, dem profanen Publikum durch ein Kellchen an der Uhr, oder durch eine andere Schnurrpfeifferey, ankündigen zu können, daß sie — arme Tröpfe sind, die mit Königen und Fürsten ein Kettenlied jauchzen, beoeckten Haupts neben ihnen an Einer Tafel die Kinnbacken bewegen, und einem Meister gehorchen dürfen; u. s. w. Das alles macht den guten Leuten viel unschuldigen Spas, und — wehe dem Unhold! — der mit der Inquisitionsfackel drein fahren,

und diesen armen Kindern ihre Spanischen Kartenhäuser verbrennen, ihnen ihr Caudium verderben wollte! Bestünden die Logen protestantischer Länder aus nichts als aus solchen Knaben, die wären, selbst dann, wenn sie auch sogar einmal — Jesuitens-spielen wollten, schon mit der Ruthe dahin zu bringen, daß sie die Fürstenbrüder als ihre Herrn ehren müßten, und Doctor Luthern nicht einen dickköpfigen Pfaffen apostrophiren dürften. Noch mehr; hätte ich Einfluß, so würde ich jedem protestantischen Staat rathen, in seinem Umfang eine oder ein paar solcher Logen anzulegen, aber Selbst sie zu dirigiren. Ich würde sie als ein großes Philantropin für Staatsbürger behandeln, und gerade so, wie Rom sie zu Weltbürgern bilden wollte, — weil sie zu einem so viel Perceptibilität haben, als zum andern, — sie umgekehrt nach jener bessern Absicht modeln, und dadurch zugleich dem Freymaurereid alle die Nachtheiligkeit verschaffen, die ihm bis daher ermangelte. Hier ist meine Ursach:

„Der Staat kann oft, mit aller erdenklichen „Aufmerksamkeit, und dem besten väterlichen „Willen, zumal in unsrer Aufklärungsperiode, „nicht

„nicht hindern, daß die — naseweisesten, oder „müßigsten seiner Kinder, mit spitzigen Hölzchen „oder Messern spielen. Die 3 Maurergrade sind, „wenn man es nur recht anfängt, (und der Meister „kein jesuitischer Weltbürger, oder sonst ein Bö„sewicht oder Phantast ist,) ein trefflich Mittel, „Bahamsche Schedel zu amusiren, ihr kleines „Maas von Verstands- und Hertzenskräften auf „den Punct zu richten, wo sie — mindestens un„schädlich sind; die bessern edlern Subjecte aber, „durch einen patriotischen esprit de corps, (der „so leicht in eine geschlossene, aber nur nicht ge„heimnißhabende noch affectiren dürffende, Ge„sellschaft zu bringen ist,) zu den vollendetesten „Staatsbürgern zu bilden.„ Weiter aber, als ich es hier entwerfe, dürffte der Plan durchaus nicht gehen. Die Linie müßte rein und sehr scharf, aber vom Staat selbst, gezogen seyn, die meine Freymaurerey von der Römischen absonderte. Und, damit meine Staatsbürgerrealschule auf immer für dem Unglück bewahrt bliebe, durch einen unsrer Hocherfahrnen, von Rom würcklich eingeweyhten, oder nur nach seinem System sich gebildet habenden Adepten und Meister der freyen Künste reformirt zu werden; so würde ich den er-

sten besten Practikanten dieser Art, ohne weitern Proceß, — er möchte sich nun im frommen Heuchlerischen, oder im nachläßig philosophischen, oder im bequemen Negotianten- oder im verbrämten Projectenmacher- oder im buntschäckigten Virtuosen-Rock heranschleichen oder eindrängen, — des Landes verweisen. Meldete er sich zum zweiten mal, so ließ ich ihn mit den Ohren an einen Pfahl nageln. B. N. W.

Der Kriegsrath N. an Wilhelm.

Also genügt Ihnen nun an meinem Unterricht, in der Hauptsache, und Sie wollen Ihr Schurzfell einstweilen bey Seite legen, bis wahre Aufklärung von Orient kommt? Sie thun wohl daran; nur schauen Sie nicht, wie ein Freymaurer-Examine, so lange mit starren Auge gen Orient, bis die Sonne über dem jenseitigen Horizont schon hinabgeschlichen ist. Auf Ihre letzten Partikular-Fragen, will ich euch noch antworten; allein unter der Bedingung, daß Sie weiter nichts verlangen. Ich habe Ihnen, wenn Sie nur recht hätten lesen wollen, alles gesagt, was Sie

zu wiſſen brauchen. Ich habe kein Geheimniß effectirt, habe Ihnen, aus datis, die jedermann weiß, den Geiſt der Freymaurerey entwickelt, Ihnen ſo viel Licht gegeben, daß Sie gar nicht mehr irren können. Aber, lieber Mann, daß Sie nun die Augen ſelbſt aufthun, und die Anwendung auf alle Nebenerſcheinungen machen, das iſt Ihre Sache.

Ob ich glaube, daß die Logen des ..... Syſtems, ſich an die Mähriſchen Brüder, oder an die Herrnhuter, angeſchloſſen haben, und was ich davon halte? das iſt Ihre erſte Frage.

Freund, was iſt, nach allen Revolutionen, die die Freymaurerey ſchon erlitt, nicht in ihr möglich? Die beſten Glieder des Ordens, die thätigſten fürs Gute, fanden, durch wiederholte traurige Erfahrung längſt, daß die Freymaurer Hieroglyphe dem Orden ſelbſt radikal unauflöslich ſey; zwar jeder Spekulation zum Grunde dient; aber nie ſo entziffert werden könne, daß poſitiv nützliche Wahrheit hervortrete. Sie ſehnten ſich nach Licht; ſuchten Ruhe. Beym Chriſtenthum iſt nie zu verlieren; zu gewinnen offenbar. Führt nun dieſe Logen, wenn anders an der Sache

etwas wahr ist, und daran zweifle ich sehr! nur nicht der nehmliche Schwarm zum Heiland, der sie ehedem ohne ihr Wissen, zu seinem prätendirten Statthalter hinriß; das heißt: Wissen sie itzt besser, als ehedem, was sie thun, so — nun so hören sie eo ipso auf, Freymaurer zu seyn. Halten sie aber dafür, Interesse der Brüdergemeine könne sich mit dem Freymaurerschen zusammen schmelzen lassen, so sind sie — Freymaurer, Leute, die ihr eigen Handwerck nicht verstehn. Ich vermuthe aber das beste von ihnen, als vernünftigen Leuten, wenn anders das Project seine Richtigkeit hat, und nicht Erfindung eines müßigen Kopfs ist. Beide Societäten gehen, ihrer Natur nach, zu so ganz entgegengesetzten Richtpuncten, daß es eine absolute Unmöglichkeit ist, daß beede bleiben sollen, was sie sind, und dennoch sich zu einem und demselben Endzweck vereinigen können. Wenn Sie mir das etwann nicht glauben wollten, so lesen Sie die Reden, welche der Graf Zinzendorff in den Jahren von 1752 bis 1755 in London gehalten hat. Soll also Vereinigung dennoch denkbar seyn, so — muß der Geist der einen Gesellschaft den der andern verschlingen. Die Logen müssen aufhören Freymaurer, oder die Mähri-

schen

schen Brüder Christen zu sein. Welche den Brüdern Societäten haben am meisten zu verlieren haben würde, das darf ich Ihnen wohl nicht erst demonstriren. Zum Beweis aber, daß ich die Sache aus dem rechten Gesichtspunct ansehe, verweise ich Sie auch noch auf die Nachrichten der Evangelischen Missionen in Ost-Indien vom Jahr 1770. Die Freymaurerloge in Tirutschinapalli verlangte vom Missionair Schwarz, er solle ihr, am Johannis-Tage, eine Predigt von der — Liebe des Nächsten halten. Er schlug dieses Zumuthen aber damit ab, daß er ihre Grundsätze und Einrichtung nicht kenne, folglich wenn er ihnen zu gefallen es thät, er beides billigen würde, ohne sie hinlänglich als gut erkannt zu haben. Dies aber dünkte ihm nicht Christlich gehandelt zc. Diese ehrliche Erklärung nahm die Loge nicht sehr gütig auf.

Ihre zweite Frage betrift das nun verschollene Tempelherrn-System, das, wie Sie meynen, doch auf Christenthum gegründet gewesen sey und nach welchem die, unter der Direction der Obern desselben stehenden Johannis-Logen der 3 untern Grade, durchaus nur Christen für Brüder aufgenommen hätten.

Sie sagen das, lieber Et., aus keinem andern Grunde, als weil Sie selbst in einer Loge dieser Observanz aufgenommen worden sind, und keine andere kennen. Aber vors erste, haben Sie denn bey Ihren Ordensarbeiten je den Nahmen des Mitterlösers, und, daß wir nur um Seinetwillen vor Gott gerechtfertiget sind, gehört? oder war nicht vielmehr Ihr ganzes Ritual, alle Ihre symbolischen Arbeiten, etwas anderes, als Judaism? oder sprach man Ihnen je von einem andern Mittel, Gott- und Christum gefällig, gerecht und selig zu werden, als von — Tugend? Und überdem, Ihr tödtlicher Meister hieng ja auch öffentlich an eben dem System: wenigstens hatte er sich ehedem dazu bekannt, und dirigirte noch eine Ihres Erachtens nach orthodoxe christliche Loge!

Ich will Ihnen, damit Sie sich heraus helfen können, über die Entstehung dieser Christfreymaurerischen Bräuche einige Erläuterung geben. Schon Johnson entwarf eine Freymaurer-Ritterschaft, und legte dabey das Daseyn und den Stimm des jeder Speculation empfänglichen Ordens der Freymaurer zum Grunde. Alles war schon mit Don Quixotismus angefüllt, als der Con-

vent

vent zu A. V. fand, daß Johnſon gar wohl Präbenden und Commanderien würde haben möglich machen können, wenn man ihm nur — den fonds dazu hätte ſchaffen wollen. Der Miſsverſtand lag eigentlich darinn, daß die Maurer geglaubt hatten, Johnſon ſey — Adept, und alſo ſey der beſagte fonds gerade die kleinſte Kleinigkeit bey der Sache. Der Handel endigte ſich zu Herrn Johnſons groſſer Beſchämung, und ſein Schickſal wiſſen Sie. Indeß hatte Johnſon doch in die Logen, die ihn anhingen, einen ſolchen Ton von Despotism und Unterwürfigkeit gebracht, daß auf das Wort: Gehorſam! alle dreygrädige Brüder gehorchten, ohne weiter zu räſonniren. Nach Johnſons Ex-Groſsmeiſterthum gab der B. v. H. dieſem Syſtem die Geſtalt, welche es bis zum Convent zu Wilhelmsbad hatte. Er fand, aus guten Quellen, Zuſammenhang mit dem verloſchenen Tempelherrn-Orden und der Freymaurerey. Alſo — ſo ſchloß man nun — ſind die Maurer Chriſtliche Ritter, und ſollen — wiedergebohrne Tempelherrn werden! Nun gab es abermals ſchimäriſche Tempelherrn, Commthureyen mitten in Proteſtantiſchen Ländern, ſo gut als Biſsthümer in partibus infidelium. Der B. v. H., der Ex-Proteſtant, Erfinder des

Tempelherrn-Systems in Deutschland ward, blos darum, weil er Catholisch worden war, in dieser Tempelherrn-Grille, bestärckt. Er fand also freylich nicht, daß Tempelherrn-Christenthum darum gerade das schlechteste von allen seyn müsse, weil es Römisches war; aber die Protestanten, die sein System annahmen, hätten doch wohl klüger seyn, und das finden müssen, wenn sie nicht den Ordensstaar gehabt hätten. So verblendet also diese Ordensaugenkranckheit die besten Sehkräfte. Und ist dies nicht abermals Beweis, daß die Freymaurerey ein herrlich Instrument für Rom sey, ohne daß ihre besten Glieder es ahnden? Allein in kurtzem lief ohnehin alles auf Kaufmännische Spekulation hinaus; die Ritter hoben die Visire in die Höhe, fragten abermals: wer sind wir doch nun? und kamen ausdrücklich am Ende im Wilhelmsbad zusammen, um sich sehr gewiß zu versichern, daß die Frage für Sie, und jedes Freymaurer-System, unauflöslich sey. Bis dahin aber waren doch Commanderien immer süße Lockspeise für Protestantische Adel gewesen, der in der Kirche kein Glück mehr machen kann; protestantischen ahnenlosen Brüdern aber schmeichelte man mit dem Clericat. Sehen Sie also, von diesen Ritter-

unsinn

unsinn kommt die Idee her, der Christ nur könne recevtabler Freymaurer seyn. Aber allgemein ist dieser Grundsatz in Orden nie aufgenommen worden, noch weniger ist er ursprünglich; denn es ist sehr gewiß, daß, nach dem Plan der grossen allgemeinen, auf Bekänntniß gar keine Rücksicht nehmenden Fraternität, auch Leute, die bekannte Feinde der Christlichen Religion waren und noch sind, daß sogar Juden in den Orden der Freymaurer aufgenommen worden sind. Und warum das nicht, wenn Jesuiten seine Glieder sind, seine geheimen Vorsteher, die doch wahrlich, als Jesuiten, kein kluger Mensch für Christen anerkennen wird?

Ihre dritte Frage betrift die Illuminaten und Rosenkreuzer. Sie wollen wissen, ob diese beede Orden Freymaurer seyen; und, wenn nicht, was dann ihr System und Endzweck sey? Ich bin weder eins noch das andere; aber theils meine lange Erfahrung und anhaltendes Studium, theils der sichere Blick, den mir eine in Ordensgeheimnissen und Auftritte gieht, setzt mich in den Stand, Ihnen auch hierdurch so viel Licht zu geben, als Sie brauchen, um sich kennen von beeden Orden anzuvertrauen. Beede Orden haben sich, nach dem

Beyspiel

Beyspiel so mancher Practikanten, welche sich des Nahmens der Perceptibilität und Geschmeidigkeit der Freymaurerey zu ihren Absichten bedienten, auch diese Bequemlichkeit zu nutz gemacht. Wer Geheimnis und seine Auflösung zu besitzen vorgiebt, war von jeher dem Freymaurer willkommen. Wessen man die Illuminaten bezüchtiget, das wissen Sie aus dem Münchner Edict. Ihr Plan ist sehr zweydeutig gewesen. Unter der Ankündigung von Aufklärung und was dem anhängt, legten sie in Bayern Reform in Kirchen- und Staatsangelegenheiten an, bemächtigten sich des Hofs und der Diskasterien u. s. w. Aber sie hatten alles, nur das Terrain nicht, gut berechnet. Ihre Bemühung um Menschenwohl — und das heißt in der Ordenschiffer immer: Wohl unsrer Societät! — ward in Bayern contraband erklärt, weil man dort keinen Sinn dafür hatte, daß philantropische Adepten der Aufklärung die Nase in Landes- und Kirchenangelegenheiten zu stecken das Vorrecht haben könnten, was sie so förmlich und so zudringlich dort, wie allenthalben behaupteten.

Es scheint Ihnen hierbey unbegreiflich, daß, wenn Freymaurerey sich so gut mit Jesuiterey vertragt,

trage, die Jesuiten gleichwohl Illuminaten und Freymaurer als ein Völkchen behandelt und verfolgt haben? Nun, woher wissen Sie denn nun so ganz gewiß, daß das Jesuiten thaten? Weil ein politischer Zeitungsblättler so tief geschaut hat? Aber, auch angenommen, dies solle nun durchaus Jesuitenstreich seyn, wärs denn so ganz deräsonnirt, wenn Sie annähmen, die Illuminaten hätten eine Invasion in das Freymaurergebiet gewagt, das die patres societatis Jesu selbst anbauen wollen? Diesen sey das Ding ungelegen gewesen, und sie hätten also lieber das Haus, Tempel, oder Pagode, woraus die schlauen, zuringlichen herrschsüchtigen Illuminaten sie zu vertreiben angefangen hatten, lieber gar sammt Hausgesind und fremden Gästen verbrannt, weil nun da, für sie nichts mehr zu reacquiriren war? Ich sage Ihnen hier nur Vermuthung. Ist es indeß wahr, daß sie sich ein ganz besonderes Geschäfft daraus mit machen, das, was sie Aberglauben nennen, zu zerstören, und allenthalben so zu illuminiren, daß wir — den Wald für lauter Bäumen nicht mehr sehen sollen; so begreiffen Sie wohl, Freund, daß sie für so kluge Leute, ein schlimmes quid pro quo machten, als sie ihr großes Erleuchtungs-

leuchtungs-Directorium in Bayern anlegen wollten, wo man, als in einem Lande, das Roms Priesterkönigreich noch anerkennt, hierüber keinen Spaß versteht. Daß sie sich, zu so löblichen Absichten, (Leute die zu viel glauben, auf einmal in solche zu verwandeln, die nichts mehr glauben sollten,) der Pfoten der dortigen Freymaurerey bedienten, war eine zwote Unvorsichtigkeit. Sie hätten nicht klüger noch mächtiger sollen seyn wollen, als Loyola's Söhne. Aber heißt sie ein Land illuminiren zu wollen, wo man nun durchaus keine Aufklärung von ihrer Fabrick verlangt? Die Herren sollten ihren Hebel in einigen protestantischen Gegenden ansetzen.* Da glückt so etwas leichter. Sollte ich indeß in der meinigen so gewisse Vorbothen dieses Südlichts mercken, so rechnen Sie darauf, ich und noch ein paar guter Freunde, worunter Ihr braver Bruder gehört, werden sofort ein avis au lecteur drucken lassen, das hoffentlich deutlich seyn soll.

Sollten

* In allen nicht; denn z. B. Chursachsen ließ, noch im Jahr 1776 einen Befehl wider die Ausbreitung der von einigen Gottesgelehrten angenommenen Socinianischen Lehrsätze ergehen. d. V.

Sollten Ihnen aber diese Vermuthungen nicht genug seyn, so verweise ich Sie auf Ihren Meister. Gesetzt also sogar die Illuminaten wären Schüler und Werckzeuge der Jesuiten, so wissen Sie doch wohl, was Ihnen Herr X. sagte? Jesuitism ist mehr als Jesuiten. Er vernichtete die Tempelherrn, er hub die Jesuiten auf, er kann also auch gar füglich die Illuminaten und Freymaurer in Ruhm aufheben, und sie anderswo anstellen, entweder weil der Staat die Augen zu rechter Zeit aufgethat, oder weil auch die unvorsichtigen Kinder den Handel zu weit getrieben hatten, auf einmal zu laut geworden waren. Im Jahr und Tag ist alles dort wieder vergessen, und wieder im alten Gleis.

Nun, zu den Rosenkreutzern, oder zu den Ordens-Leuten, die als Antipoden der Illuminaten, mitten in den Tagen der Aufklärung, in protestantischen Gegenden sogar, es darauf anlegen sollen, daß Leute, die sich schon ziemlich dem Nichtsglauben nähern, auf einmal wieder zu viel glauben sollen. Auch sie bauen auf Freymaurerey. Abermals Beweis für Sie, Freund, daß Michel Angelo und Tyll Eulenspiegel — zwei sehr verschiedene

verſchiedene Architectiſche Genien, als Politiker, gedacht — jeder zu ſeinem Gebäude ſich die Freymaurerey als Grundſteins würden haben bedienen können. Sie iſt würcklich die prima materia indeterminata philoſophorum, im allereigentlichſten Verſtande dieſer Phraſe, ſeitdem jede Narrheit unter dem Titul: Weltweisheit, an den Mann gebracht werden kann; das heißt abermals: Seitdem wir Denck- und Preß- und alſo Handels-Freyheit haben. Aber wie wir immer das Hintertheil fürs Vordertheil zu nehmen pflegen, ſo geht es uns denn mit der lieben Dame Philoſophie auch. Denckfreyheit ſollte, in der Regel, erſt Folge geſunder, gereinigter, verſtändiger Begriffe ſeyn. Wir kehren es um, und halten dafür, um geſund und verſtändig dencken zu können, müſſe man vor allen Dingen die volle Freyheit haben, unklug dencken und handeln zu dürffen. Daher iſt denn gekommen, daß wir mehr Philoſophen oder mehr Dencker, haben, als kluge Leute; und, weil von uralten Zeiten her die vota ſaniora von den plurimis überſtimmt wurden, ſo heißt unſer Jahrhundert, erbarme das den Himmel! auch das philoſophiſche. Die geſcheuten Leute werden alſo wohl thun, wenn ſie, um nicht zu arg com-

promit-

promittirt zu werden, für Philosophie ein anderes Wort, zu Ihrem Behuf erfinden.

Verzeihen Sie mir diese Ausschweiffung. Ich kehre zu den Rosenkreutzern zurück. Die Ebirten der litterarischen und (vel quasi) philosophischen Publizität sind eher nicht hinter ihnen drein gewesen, bis daß sie selbst, durch Bekanntmachung verschiedener ihrer Schriften, die Aufforderung thaten: Beleuchtet uns! Männer die nichts geringeres von sich selbst sagten, als die unerwiesene unerhörte Sache: Wir sind Herrn über die ganze Natur, hätten der einmal angenommenen Regel nach, nach welcher man platthin nichts soll glauben dürffen, was nicht mathematisch demonstrabel ist, entweder gar nicht bemerckt, oder allenfals für Leute gehalten werden sollen, die sich einen Zeitvertreib daraus machten, am hellen Tage unsrer Aufklärung Mitternacht anzukündigen. Aber, was geschah? Alle Welt drängte sich zur — Tincturspende! Auch kaltseynwollende Dencker, mit und ohne Schürtzen und Kellen, reckten die trägen Ohren empor, weil sie am Ende doch auch — Menschen waren, die Augen zum sehen, Nasen zum riechen, und beedes zum dencken und beur-

theilen nöthig hatten; überhaupt aber, weil es schwer fälle, dem Reitz: Sand in Gold, und Regenwasser in Tinctur zu verwandeln, widerstehen zu können. Die Rosenkreutzer waren überdem so bedächtlich gewesen, unter der Hand einfließen zu lassen: Diese kleinste, und noch tausend weit erhabnere und nützlichere Künste, lehre der magische Grad so ganz mühelos, so ohne alle Kohlen, Tiegel und Apparat,* daß es nur des Wörtleins: Fiat, bedürfe, um alle Englische Hierarchien zu kommandiren. Kurtz, sie schlugen öffentlich an; wir wissen alles! wir lehren auch alles! Ich will den Weltweisen sehen, dem es gleichgültig sey mit Beybehaltung aller philosophischen Bescheidenheit des 18ten Jahrhunderts, sagen zu können: anch' io son dottore!

Zwar war die Bedingung zu diesem Universalwissen zu gelangen, ein wenig schwer. Die Rosenkreutzer setzten in ihren Schriften, nicht ohne weise Ursach, den Wunderglauben, der vor dem schauen hergehen müsse, Verzicht auf die Vernunft und Forsch-

* Melling sagt: ein hölzerner Ofen, gemeines Brunnenwasser, und NB. etliche Pfunde philosophischer Geduld, — sonst bedürfte ihr Nichts! d. H.

Forſchbegierde, und denn ſo eine gewiſſe Chriſtliche Selbſtentſagung, im hohen Syl, voraus, bey welcher die Magi, und ihr Geheimnis nicht das allermindeſte, die neugierigen Weltweiſen und Unweiſen aber, einer ſo viel als der andere, das heißt: alles, risquirten. Aber welche Wunder würckt der natürliche Hang zum Wunderbaren nicht! Selbſt viele derer Herrn, welche gar nichts zu glauben berechtigt ſind, weil ſie — ſchon alles wiſſen, die ein ſo häßlich Geſchrey über Despotism, über Jeſuiterey und derley Dinge erheben, waren mit allen dem dennoch ſo viel glaubig, daß ſie ſtehenden Fußes Verzicht auf geſunde Vernunft und allwiſſenden Verſtand thaten, den Roſenkreutzer-Eid ſchwuren, der ſie unbekannten Obern unterwirft, durchaus unbedingten Glauben auflegt, und alſo vom ſchauen gantz abſeits führt!

Der Erfolg war ganz einfach. Sie ſahen nichts, weil hier nur zu glauben, nichts zu ſehen war; wurden darob hoch entrüſtet, und ſagten nun laut: die Roſenkreutzer ſind Betrüger und Schwärmer. Wahrlich, das waren ſie nicht! Wer vor einem Publikum, wie das im 18ten Jahrhundert iſt, ſo debütirt: ich bin Herr der gan-

ßen Natur, und das muß vorerſt geglaubt werden, der kann nicht betrügen wollen. Und wer von beeden iſt wohl in ſenſu ſtrictiſſimo, Schwärmer: der Magus, welcher ſagt, ich darf nur fiat ſprechen, ſo vermag ich alles, oder Nichtmagus ders — glaubt?

»Was bisher keinem der allwiſſenden Leute vom »Schulfuchs an, bis zum Politiker der an die »Wand piſſet, obſchon ſie länger als 50 Jahr »dazu Zeit gehabt hatten, in der Freymau»rerey eingefallen war, das ſuchten ſie nun »auf einmal in der Roſenkreutzerey: Jeſui»tism!!

Nun waren alle Federn rüſtig, und die Roſenkreutzer ſollten von Fürſten und Ständen des heil. Römiſchen Reichs, als Verführer des Volks, als ſehr ſchlimme Bürger, als Jeſuiten, verfolgt, ausgerottet werden, weil ſie — Gold machen zu können behaupteten, und die Weltweiſen nicht unbedingt in den Tiegel wollten gucken laſſen. Was war doch aber auch billiger, als dieſe philoſophiſche Forderung? Wer hat denn nach Geheimniſſen aller Art zu fragen, und ſie dann public zu machen,

mehr

mehr anerkante Befugnis, als unſre Aufklärer, die ſo ſehr gegen Aberglauben und Proſelytenmacherey ſchreyen, und doch leider beweiſen, daß wenn Rom, heute noch, dem unglaublichſten Dencker ihrer Gilde, mit der einen Hand das Projections-Pulver, mit der andern aber den Roſenkranz, als conditio ſine qua non, anbót, Er ſelbſt der erſte ſeyn würde, die Zahl der rechtglaubigen Proſelyten zu vermehren! An wem liegt alſo die Schuld, (wenn es wahr ſeyn ſollte, daß Jeſuiten es wären, die mit Sahaph Aphas, mit Goldſtaub, ex mera facultate verbi: fiat, ankörnten;) An den Loyoliten, oder den — weiſen Thoren, die ſo leicht zu dupiren ſind? die viel zu viel Verſtand haben, um an göttliche Offenbahrung zu glauben, und doch zu gleicher Zeit einen ſolchen Vorrath von Leichtglaubigkeit, daß Sie Menſchen, die ſich für Götter, für Herren der ganzen Natur ausgaben, blinde Unterwürffigkeit ſchwören? auri ſacra fames, was für Wunder würckſt du!

Die Roſenkreutzer hatten alſo ſehr unrecht, daß ſie ſo harthertzig auf ihrem Kopfe beſtunden, und nicht jeden .... nach Ophir einſchiffen wollten, der ein Paar weite Hoſen mitbrächte. Sie verlohren

also den Proceß mit den Unkosten, nur war die Exekution schwer, weil die Adepten für Incognito geforat hatten, die Magi aber gar die Gabe der Invisibilität hatten.

Wenn ich Ihnen nun meine Meynung von diesem Orden sagen soll, so glaube ich nach den Prämissen meiner vorigen Briefe, nicht, daß sie Freymaurer sind, obschon sie sich in ihren klassischen Schriften dafür, und sogar für die Väter der Freymaurer, ausgeben. Der Magus schafft wenigstens würde das — Feigenblatt der Freymaurerey nicht sonderliche Ehre machen. Daß sie sich übrigens, so gut als die Illuminaten und Konsorten, der Bequemlichkeit bedienen, die ihnen die Ausbreitung und Protection der Freymaurerey giebt, das wundert mich nicht. Man kann durch sie nicht würcken, bis man ihren Gliedern vorher, mit geheimnißvoller Mine insinuirt hat, man verstehe sich auf das Meisterwort, und auf Hirams Auferweckung. Darum mögen denn auch wohl die Rosenkreutzer die Freymaurerschürtze über den Adepten-Schurtz tragen. Was die Rosenkreutzer und Illuminaten nun nicht sind, das habe ich Ihnen hoffentlich deutlich genug gemacht.

Wo-

Wofür sie sich ankündigen, wissen Sie, und alle Welt; aber, was sie eigentlich seyn mögen, das kümmert mich nicht; und meines Erachtens nach, kann man ein sehr christlicher ehrlicher und gescheuter Mann seyn und bleiben, wenn man als Privatmann auch kein Wort mehr von ihnen wüßte, als Hiob vom Bande des Orion. Aber, dem Staat, kann es nie gleichgültig seyn, ob seine Glieder wissentlich, oder ohne daß sie es ahnden, unter dem allgemeinen öffentlichen einmal privilegirten Titul der Freymaurerey heimliche Illuminaten, oder Rosenkreutzer, Somnambulisten, Jesuitenschüler, Weltbürger oder — Staatsbürger sind. Die Herrn Acepten und Magi sind also vollkommen verbunden, ihr angekündigtes Geheimniß entweder für sich zu behalten; oder, wenn ihnen doch, aus Christlicher Liebe, am Heil der Menschheit so viel liegt daß sie die beeden großen Uebel, Armuth und Kranckheit, an Seele und Leib, von der Erde wegbannen wollen, die ohnfehlbaren Mittel dazu in die geheimen Archive des Staats zu deponiren; eben so, als die Illuminaten verpflichtet sind, der Obrigkeit anzuzeigen, wer die geheimen Obern sind, oder die Universal-Genien, die Herrn aller Herrn, die sie berechtigt ha-

ben, den Staat, und den Volksglauben zu reformiren, ohne deshalb weitere Rechenschafft geben zu dürffen? Von der oberherrlichen Gewalt des Souverains allein hängt die Untersuchung, der Gebrauch und die Anwendung aller Mittel zu Aufklärung, und Vervollkommung des Volcks ab. Er allein kann sie billigen und verwerffen. Da aber dem menschlichen Verstande nichts gefährlicher ist, als Cosmopolitenobstination und Philosophomanie, dem menschlichen Hertz aber, — da wir von Natur alle die ausgemachtesten Taugediebe sind, und so gern auf die müheloseste Art glücklich wären, — nichts verführerischer ist, als die Sucht, Methusalems Alter und Salomonis Schätze zu besitzen; so ist es Pflicht für die Obrigkeit, den vorgeblichen Eigenthümern und Ausrufern dieser gefährlichen geistigen und körperlichen Universalmittel auf die Finger zu sehen, und wenigstens zu inhibiren, daß sie ihre politischen, philantropischen und alchymischen Tincturen nicht ehe unter Trompeten- und Pauckenschall ankündigen, und die Menschen, wie der Mann zu Hamel, am hellen lichten Tage zum Thor hinaus dudeln, bis sie hohe, höchste, oder allerhöchste Erlaubniß dazu vorweisen können.

Ihre

Ihre letzte Frage endlich iſt die allerüberflüſſigſte, und Sie würden ſie unterlaſſen haben, wenn Sie Ihres Meiſters Unterricht nicht ſchon vergeſſen und meine bisherigen Briefe auch nur halb aufmerkſam geleſen hätten! * Wie hätten Sie ſonſt fragen können:

„ob es möglich und zweckdienlich für Rom ſey, „durch Jeſuiten eben ſo gut Irreligion als „Aberglauben, oder: das gar nichts- und „das alles glauben, zu gleicher Zeit „ausbreiten zu laſſen?

Ich könnte Sie alſo, ohne weiter ein Wort zu verlieren, auf das alles zurückweiſen, was Sie ſchon wiſſen müſſen. Aber ich will doch, zu Ihrer Beruhigung, noch eins und das andere hinzufügen. Keins von Beeden, Irreligion und Aberglaube iſt — letzter Endzweck Roms, ſondern nur Mittel den letzten Endzweck: allgemeine Monarchie, die Hildebrand entwarf, möglich zu machen. Das Fleck und die Concur-

* Das dürfte gar leicht auch der Fall manches Leſers ſeyn. A. d. H.

renz der Umstände entscheiden allemal. In Spanien wäre Aufklärung, zu Beförderung der Irreligion, ein sehr albernes Mittel; in protestantischen Gegenden und bey jedem frey denckenden Kopf, Gaukeley im Gesnerschen Geschmack, ein sehr verkehrtes zu diesem Behuf. Mercken Sie hier ein für allemal: Irreligion ist nächste Nachbarin vom dicksten Aberglauben. Sehen Sie diese beeden Ideen nur nie als — Parallel-Linien, sondern als einen grosen ungeheuren Zirkul an. Die beeden letzten Enden, die ihn zuschließen und aneinander hängen, das Nichtsglauben, und das Allesglauben, — so entfernet sie sind wenn Sie den Zirkul in zwey Theile zerlegen, so nahe sind sie einander, wenn Sie ihn wieder formiren. Wer gar keine Religion hat, ist ohnfehlbar leichter zur falschen gebracht, als wer wahre Religion als solche, erkennt, und aus Liebe zu ihr, sie ausübt. Darum saate ich Ihnen, halten Sie sich an die Bibel, so sind Sie sicherer für der Verführung Ihres Verstandes, Hertzens und Einbildungskrafft, als bey aller vermeynten Philosophie. Wer die Scheidewand, die dem menschlichen endlichen Verstande vom Ewigen selbst gesetzt ist, darnieder reisset, der verliert das Gleichgewicht, taumelt hinüber

in

in die Region der Frenesie. Was gränzt also an höchste Ausschweiffung im Dencken über den Unendlichen, als — Irreligion? würde sie je allgemein, — und auf dem Wege dazu sind wir offenbar! — so hat Rom gewonnen, so sehr viel, als bey dem allgemeinen Aberglauben, von welchen wir uns doch so sehr weit entfernt dünken, weil wir frey dencken und reden zu dürffen die Erlaubniß haben. Hier haben Sie die Genesis der Mißgeburt in wenig Worten:

„Irreligion verderbt, mit dem Verstande, Herz „und sittlich Gefühl; grobe Sinnlichkeit be„kömmt dadurch die Oberhand; diese tödtet so „fort die wahre Freyheit des Verstandes, und „nun stehen wir abermals, ohne zu wissen wie wir „dahin kamen, an der Gränze der alten Bru„talität, der Dummheit die zum Aberglauben „führt, und den Thierischen Nacken unter Pfaf„fenherrschafft beugt. „

Finden Sie nun, daß wir, wenn wir dies alles nicht bemerckenswerth halten, Ursach haben, uns großer Aufklärung und Verstandsfreyheit zu rühmen? hätten wir sie, wie wären alle die Ordens und andere vorgeblich magische Teufeleyen, (z. B. in Franckreich, von dem doch alle Aufklärung

zu

zu uns herüber gekommen seyn soll,) im 18ten Jahrhundert noch möglich? Und, wie nahe stehen wir schon der Falle, durch dem Hang zum Wunderbaren auf der einen, und zur falschen Freyheit auf der andern Seite? Hätten Sie je geglaubt, daß beede zu gleicher Zeit sich so viel Raum in Menschenköpfen machen könnten, als gleichwohl vor Augen ist? Sollt' ich eine Generalskizze unsrer Zeit entwerffen, so würde es die seyn:

„Der sehr konsequente Jesuitism desorgani-
„sirt die sehr inconsequente Menschheit, um
„Weise und Narren zu Somnambulisten zu ma-
„chen.

Denn gab es je Philosophie, Aufklärung und hie und da Politik, welche Nachtwandlergepräg trug, so ist es wahrlich, die der letzte drey Jahrzehende des 18ten Jahrhundert. Erinnern Sie sich daß unser Freund P. in seiner eigenthümlichen kaustischen Sprache, den Charackter unsrer Zeit — Priapism des Verstandes und des Herzens nennt. Wie sehr erschöpft dies wenige alles! Ließen sich nicht Folianten über dies Thema schreiben, die mit dem allen nie mehr sagen würden, als dieser kleine Text?

Mey-

Meynen Sie nun, daß dieſe totale Verwirrung des Menſchengeſchlechts, ſo ganz von ohngefähr, ſo ohne alle Verabredung und Planlos, entſtanden; ſo auf einmal ausgebreitet worden ſey? Nicht daß ſie bedächtlich ſucceſſiv habe angelegt werden müſſen? Und nun, wo ſuchen Sie das groſſe geheime Laboratorium, in welchem die mannigfaltigen Römiſchjeſuitiſch cosmopolitiſchen Zaubertränke zubereitet wurden, und noch werden, die uns des nächſten, wenn Gott und — Publizität es nicht hindern, — in Roms Baquetmoral bringen müſſen? Thun Sie die Augen auf!

»In allen bekannten und unbekannten geheimen »Geſellſchaften, beſonders aber in der, ſeit ohn»gefehr 50 bis 60 Jahren, (ich ſage nicht: »erfundenen, ſondern:) ausgebreiteten Frey»maurerey. Sie iſt der — wenn gleich u»ſchuldige Keſſel, in welchen die Adepten, »(die Jeſuiten,) das verfluchte bittere Waſſer »kochten, das uns den Kopf ſchwellen, und das »Hertz ſchwinden macht.«

Ich wiederhole es, die Freymaurerey iſt hier nur Maſchine; jeder Freymaurer, der dies nicht durchdringen konnte, iſt ein ſchuldloſer Mann; jeder aber, der

tiefer

tiefer ſah, und die Hand dennoch bot, — ſage ſich ſelbſt, was er verdiene! Auf Freymaurerey bauten der Deſpot Johnſon, der Tempelherrn-Reſtaurator H...., der Gaukler Schröpfer, ihre ſehr verſchiedenen Syſteme, die Illuminaten ihren Reformations-Plan, die Roſenkreuzer ihren chymiſchen Ofen, Meiſter Martin und die Philaleten ihre Archäuspreſſe und ganze Diabolosophie, endlich auch Caglioſtro der Halbgott, Adept, Hanrey und Diamanten-Dieb ſeine Sardanapaliſche Logen! * Sehen Sie die Geſchichte der Freymaurerey durch. Ein Schlüſſel ſchließt das Geheimniß eines jeden Acts des großen Mauriſchen Drama auf. Im Hintergrunde hincken die Baalspfaffen, die jeſuitiſchen Weltbürger! O gute gemißbrauchte Freymaurerſche Brüder! könnt ich jeden von Euch erreichen, ihn an mein Herz drücken, und ihnen laut zurufen: Rette dich! Das alles vermag Ordensgeiſt, der eben ſo gut dem philoſophiſchſten Kopf als dem böotiſchſten Schädel imponirt. Sehet nun mit eignen Augen, wie es, durch ihn, möglich iſt, Widerſprüche zu combiniren? Jeſus ſelbſt

* Und ſein Weib ein B....ll für naſeweiſe und wollüſtige Schweſtern! D. H.

ſelbſt muſte dem Geſindel, das Königen den Banditenſtoß beybrachte, Hoſtien vergifftete, und in Oſtindien, für 5. Faro die halbe Seeligkeit verkaufft, ſeinen Nahmen leyhen! Iſt das etwann geringerer Widerſpruch: im Nahmen JESU ein — Jeſuit ſeyn, als das einer zu ſeyn ſcheint, Irreligion und Aberglauben zu combiniren, oder mit andern Worten: Aufklärung und Nachtwandeley?

Ich bitte Sie hertzlich, ſtudiren Sie Ihres Meiſters Unterricht und meine Briefe beſſer! Vergeſſen Sie die Grundprinzipien nicht, die man Ihnen Einmal entwickelte, ſonſt werden Sie bey jeder neuen kleinen Nebenerſcheinung irre, halten jeden Auftritt der alten Comödie für eine neue noch nie erhörte Haupt- und Staatsaction.

„Uebrigens wiſſen Sie, als guter Proteſtant, „daß Proteſtantism, oder Bibelreligion, ſich „mit Ordensgeiſt in alle Ewigkeit nicht vertra„gen könne.

Hier haben Sie, in wenig Worten Ihre gantze Lebensinſtruction.

„Fürchte

„Fürchte Gott, liebe das Dokument, seine Of-
„fenbahrung; ehre den König, und hasse den Or-
„densgeist wie den Teufel!

Um Ihre Menschenliebe thätig würcken zu lassen, brauchen Sie sich nicht erst eidlich zu verbinden. Sie sind als Christ längst dazu verpflichtet, und es bedarf hier keines geheimnißvollen Ordensbandes, noch fahrender Ritterschafft. Und so bewahre der Friede Gottes, welcher höher ist, als alle Vernunft, Ihr Herz und Sinn in Christo Jesu, so wird es mit Ihrem Verstande keine Noth haben.

Epilog des Herausgebers.

Hier hört die Handschrifft auf. Um sie nicht wie Fortunatus Wünschhütlein in die Welt zu schicken, will ich dem Publikum, dem sie gehört, Rechenschafft geben, wie ich dazu gekommen bin. Nicht auf einer Reise, die man träumen kann; nicht durch irgend ein unerklärbar seynsollendes gefälliges Ohngefähr, sondern auf die natürlichste unvermeidlichste Weise, ward sie mein Eigenthum.

Der Verfasser, mein Vetter, war Offizier unter einer deutschen Armee, die er deutlich angegeben hat. Er lebte, durch Wunden, im 7jährigen Krieg, zum Dienst untauglich gemacht, einsam in einer der größesten Städte Deutschlands, unterhielt einen weitläuftigen Briefwechsel, und starb in den ersten Tagen dieses Jahres 1786. An ihm verlohr ich einen meiner wärmsten und innigsten

Freunde! Dieſe Handſchrift, die er mir als einen Theil ſeiner Verlaſſenſchaft voraus vermacht hatte, erhielt ich, nebſt einer Menge dazu gehöriger, aber noch nicht geordneter Papiere, auf der Poſt. Bey Eröffnung des Paquets lag dies Werck oben auf, und dabey, folgender Zeddul:

„Dies unvollendete Werck, ſo wie alle „meine Ordenspapiere, ſind Ihr Eigen„thum. Was ich, meiner immer zuneh„menden körperlichen Schwachheit halber, „nun nicht vermag, das übernehmen Sie. „Feilen Sie es, und übergeben Sie es „dem Publikum. Menſchenfurcht drückt „Ihr Hertz nicht, das weis ich. Aber, lei„det es vielleicht irgend eins Ihrer bürger„lichen Verhältniſſe nicht, ſich mit der Be„kanntmachung meiner Arbeit zu befaſſen, „ſo überliefern Sie ſie, **wie ſie da iſt,**

„der

„der Obrigkeit, und retten Sie so die hei-
„lige Wahrheit, wenigstens in Ihrer Ge-
„gend!„

Ich las; erstaunte über den Bund, der unsern Untergang sucht; feilte gar nicht; denn was liegt hier am Gewand? Wehe dem Thoren der erst seinen Sonntagsrock anziehen wollte, um einen Menschen, der ertrincken kann, aus dem Wasser zu ziehen! Hier war keine Zeit mit putzen zu verlieren. Aber lust mußte ich mir zuweilen machen. Ich fügte deshalb noch hie und da einige Noten hinzu, durch welche ich jedoch keinem Leser vorgegriffen haben will.

Daß mehr als Einer derselben, wenn er bis hieher gelesen hat, nun auch gern den Nahmen des Verfassers, oder doch den meinigen, werde wissen wollen, ist sehr natürlich. Einmal ist es so in der Kette der Dinge und der Denckweise der Sterblichen, daß man einem

ehrlichen Mann, der ſich verbirgt, oft weniger Glauben gönnt, als dem ärgſten Windbeutel, der geputzt auf die Bude hervortritt, und mit ſeiner Perſon den leichtgläubigen imponirt. Ich würde gar kein Bedencken gehabt haben, meinen und des Verfaſſers unbedeutende Nahmen denen Herrn zu ſpendiren, welche die perſönliche Bekanntſchafft eines Schriftſtellers für eine Art rechtsgültigen Beweiſes für die Wahrheit ſeines Wercks anzuſehen gewohnt ſind, ohne zu bedencken, daß — z. B. Voltaires Nahme ſchwerlich mehr als ein ſehr hinckendes Argument für die Wahrheit ſeiner hiſtoriſchen Schriften iſt. Allein, aus zwo Urſachen finde ich für gut, vor der Hand doch noch verborgen zu bleiben, und auch des Verfaſſers Nahmen — allein zu wiſſen. Die erſte iſt die, weil ich überhaupt gar keine Urſach, und noch weniger eine Verbindlichkeit ſehe, die perſönliche Hülle abzu-

legen

legen. Ich finde vielmehr, daß wir beederseits mindeſtens gerade ſo viel Befugniß haben, vor die Perſon incognito zu bleiben, als die ſogenannten höchſten Obern der Freymaurerey. Von Seiten dieſer verehrlichen Herrn dürfte alſo wohl eine Aufforderung, uns zu desmaſkiren eine groſſe Incongruität ſeyn. Was aber die übrigen Glieder des Ordens anbetrifft, ſo werden ſie wohl ſo billig ſeyn, und nicht mehr Anmaaßung äußern, als ihren hohen Obern eingeräumt werden kann; überhaupt aber überlegen, daß der unſichere Schluß, a perſona ad rem, niemanden leicht übler geführt habe, als ihren Orden! Sie werden alſo einen weit ſichrern Weg gehen, wenn ſie ſich an die Sache lediglich halten, und ihre eignen Augen und Ohren, ihre eigne Erfahrung und Ordenskenntniß, zu Rathe ziehen, und ohne alles Vorurtheil, prüfen, ob der Verfaſſer ihr Mitbruder, kompe-

tenter Richter über ihres Ordens Angelegenheit sey, oder nicht? Ich müßte mich aber ganz irren, oder, sie sehen ihm doch wenigstens das an, daß er sie samt und sonders, als seine Brüder hertzlich liebe, und als brave Männer ehre. Erwarten sie dies auch so gewiß von ihren verborgenen Obern? Vors zweyte aber wollen sie, und das Publikum, (vor welchem ich übrigens alle die Achtung hege, welche es von einem Schriftsteller, oder Schriftherausgeber, der zu Seinem Unterricht etwas beyzutragen, sich die Freyheit nimmt, nur immer erwarten kann,) zu bedencken die Güte haben, daß es hier gar nicht aufs glauben noch nie erhörter oder gesagter, sondern nur allein aufs anordnen und zusammenstellen der allerbekanntesten Dinge, und aufs entwickeln derselben, aufs herausheben ihrer innern Wahrheit, ankommt.

Man

Man darf nur die Conventsacten von Willhelmsbaad, die ja ein groß betitulter Ordensbruder, den Biesters Monatsschrift schon genannt hat, selbst — verrieth, und welchen ein nicht minder erfahrner aber doch auch ungenannter Freymaurer, durch seine Noten, die Authenticität vollends ausdruckte; man darf nur St. Nicaise, den deutschen Zuschauer, das Münchner und Wiener Edict, die neusten Rosenkreutzerschriften, u. s. w. lesen; man darf sich nur der sehr bekannten vor den Augen des Publikums geschehenen Auftritte, der Johnsoniaden, Schröpferiaden, der Mesmerschen, Martinschen, Cagliostroschen — ich bitte um Verzeihung! — Ordensfarcen, erinnern, dies alles unter einen Gesichtspunct legen, es unbefangen mit des Verfassers Auge ansehen, um zu finden, daß nichts überflüssigeres seyn könnte, als alle diese Thatsachen, an denen kein Mensch, der nur 2 Sinne hätte, zweifeln kann, auch noch

durch den Nahmen des Verfaſſers oder durch den meinigen zu belegen. Im ſchlimſten, aber hier, Gott lob, gar nicht eintretenden Fall, könnt ich ja auf Preßfreyheit compromittiren! Sie muß mir und dieſer Schrift wohl eben ſo gut zuſtatten kommen, als dem — ſaubern Verfaſſer der Fragen und Neugierden eines Weltbürgers, oder dem des Horus. Jedoch ſey dies alles ſalva venia, und ohne im übrigen die mindeſte Vergleichung, zwiſchen ihrer und dieſer Schrift einzuräumen, geſagt! Das ungeheure labyrinthiſche Gebäude von — aufs gelindeſte geſagt — Erdethorheiten aber zu überſchauen, iſt nicht jedermanns Sache. Es gehört ein ſehr erfahrner, ſehr kundiger, und ſehr ehrlicher Mann dazu, der ſich die Mühe nimmt, den Grund- und Profil-Riß davon zu entwerfen, und einen ſichern Maasſtab dazu beyzulegen. Dann erſt kann der Kenner und der

Nicht-

Nichtkenner davon urtheilen. Ob der Verfaſſer dies geleiſtet habe, darüber entſcheide das Publikum. Ihm, nicht einzelnen Köpfen, wiedmete er ſein Werck, als einem partheiloſen Richter. Findet daſſelbe, daß der Ordensgeiſt von ſeiner gantzen gefährlichen vielumfaſſenden Seite dargeſtellt, die Unſchuld des Freymaurerordens, nicht durch falſche Deklamation, ſondern vielmehr, durch die kälteſte Entwickelung des großen Geheimniſſes, gerettet iſt, daß Freymaurerey ſelbſt kein Geheimniß habe, aber eben darum deſto mehr Perzeptibilität aller, auch der ungeſtalteſten Formen; hat der Verfaſſer dies alles durch ältere und neuere, jedem Geſchichtsforſcher, und jedem der ein Auge im Kopfe hat, und weis, was Jeſuitism vermag, bekannte Facta erwieſen; So muß Ordensmann und Nichteingeweyhter ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und ihm dan-

den, daß er, als weiser und das Spiel verstehender Zuschauer, laut rief: Nachbar mit Rath! als er sahe, daß die gute Freymaurerey, und selbst Menschheit gegen Rom ein so böses Spiel spielt. Ich weis nicht, ob ich den Menschen, den ich in stockfinsterer Nacht am Rande eines Abgrunds wandeln sähe, und ihn warnte, für etwas anderes als für einen Thoren halten würde, wenn er mich so lange für einen Lügner hielt, bis ich ihm meinen Nahmen genannt hätte. Warum war er denn nicht lieber so vorsichtig gegen den, der ihn dahin führte, und ihn dann verlies? Nicht Eitelkeit ist es, — denn woher kän diese mir, als Herausgeber? — daß ich glaube, diese Schrift werde Revolution unter Maurern, noch weit mehr aber, unter all' denjenigen Herrn machen, welche unter dem maurerischen Tabarro gern länger ihre Rolle gespielt hätten. Ich sehe also der Möglichkeit des Ver-

suchs einer Widerlegung dieser Schrifft entgegen. Auf Declamation werd ich gar nicht antworten; Bitiere ignoriren. Gründen aber, wenn sie nicht Sophismen sind — denn diese kann ich wohl, jedem vernünftigen und Sachkundigen Leser, selbst zu verachten überlassen, — werd' ich neue Gründe, aus dem Vorrath meiner ererbten übrigen Papiere entgegen stellen. Die Bitte wird indeß jeder, der mich hiezu aufzufordern Lust oder Beruf haben könnte, wohl billig finden, daß ich verlange, er solle dies Buch nicht lesen, wie der Teufel — (ich hätte auch sagen können: wie die Jesuiten!) — die Bibel. Sonst würd' ich nur schlechtweg antworten: wiederum steht geschrieben! und damit wärs aus.

Je mehr Publizität für Ordensgeheimnisse, desto gröbere Masse von Erkänntniß. Je tieferes Forschen über neue Entdeckungen,

desto

deſto mehr Wahrheit. Ich erwarte alſo Veranlaſſungen, wie ich ſie eben beſtimmte, zu all der Aufklärung, die ich annoch hinzuthun kann; und, komt ſolche — ex gremio Cosmopolitico, ſo können die Herrn darauf rechnen, daß ſie gut bedient werden ſollen.

Den 18ten Febr.
1786.

Der Herausgeber.

Errata.

S. 1. Z. 7 nach dem Wort: müſſen, ſtatt; ein,
S. 2 Z. 2 ſtatt Erziehen: erziehen.
S. 3. Z. 2 und 17 ſtatt Marianne: Mariane.
S. 6. Z. 17 ſtatt Grade: gerade.
S. 7. Z. 18 ſtatt Kleidungen: Kleidung.
S. 12. Z. 10 ſtatt ihm: ihn.
S. 13. Z. 3 ſtatt Erziehungsplan: Erziehungsplane.
S. 17. Z. 13 ſtatt wem — wenn.
S. 27. Z. 1 ſtatt wäre: wär.
S. 30. Z. 9 ſtatt er: ihm.
— — Z. 20 ſtatt einen: einem.
S. 53. Z. 1 ſtatt Colliſion: Kolliſion.
S. 54. lezte Zeile, derſelbe Fehler.
S. 68. Z. 17 ſtatt Lerm: Lärmen.
S. 78. Z. 2 iſt das Wort Gröſſern falſch abgetheilt.
S. 79. Z. 2 ſtatt ſchnapſt: ſchnappt.
S. 88. Z. 7 ſtatt heiſt: heiſ't.
S. 97. Z 8 nach dem Worte zu, kein? ſondern ein;
S. 103. Z. 6 ſtatt ſogenannten: ſogenannter.
S. 108. Sub No. 8. 1te Zeile ſtatt und — bis
S. 111. Z. 12. ſtatt ihm: ihnen.
S. 115. Z. 15. ſtatt Carl: — Wilhelm.
S. 116. Z. 2 ſtatt Wilhelm — Carln.
— — Z. 14 ſtatt ja — je
S. 133. Z. 23 ſtatt den — dem, und Z. 2. ſtatt dem — den.
S. 140. Z. 20 ſtatt wieder — wider

S. 141.

S. 141. Z. 10 ſtatt ginge — gienge.

S. 166. Z. 13 nach dem Wort: ganz, kein? ſondern ein .

S. 168. Z. 15 ſtatt wunderbarer — wunderbarere.

S. 188. Z. 4 ſtatt Klimpern und Krahen: — klimpern und krahen.

S. 196. Z. 10 nach dem Buchſtaben J. muß das Wort: In eingerücket werden.

S. 220. Z. 15. Statt Geheimnis: — Gleichnis.

S. 261. Z. 6 ſtatt Anſtraction — Abſtraction

S. 304. Z. 4 ſtatt beruhe — beruhige.

S. 292. in der Note, Z. 1: längshrigen — langberitulten.

rad. pag. Z. 14 ſtatt eine Acte, einen Acte.

Freymaureriſche

Wanderungen

des weiſen Junkers

Don Quixote von Mancha

und

des groſſen Schildknappen

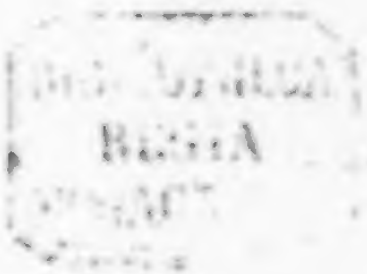
Herrn Sancho Panſa.

Eine Jahrmarktspoſſe.

Deutſchland,

Ohne Erlaubniß der Obern

im Jahr 1787.



Vorbericht.

Zur Ehre Deutſcher Nation ſind wir zwar vollkommen überzeugt, daß bey weitem der gröſſere Theil derſelben, (Eingeweihet, oder Profan, iſt hier ganz einerley,) Spaß verſtehe, der nicht mit ihr, ſondern mit allen Gecken, (alſo auch mit denen, die unter unſerm Meridian ihr Weſen haben,) getrieben wird.

Wir rechnen unter dieſe Claſſe auch jeden Leſer, der uns nicht verſtehen will oder kann; und obenan ſtellen wir die Deuter, Conſequenzenmacher und kritiſchen Linſenleſer. Allein wenn auch gleich die guten Köpfe und die ſchönen Herzen, bey dieſem halbdramatiſirten Fragment eines bis daher noch nicht bekannt geweſenen Theils der Geſchichte der beyden Spaniſchen Helden, nicht ſauer ſehen ſollten, ſo erwarten wir doch gewiß, daß es jeder Deutſche Geck eben darum anſpeyen werde, weil er ein Unkopf iſt, und kein ſchönes Herz hat. *) Es ſollte uns ſogar

*) Was hundert Meilen weiter Eingang in die beſten Köpfe und in die ſchönſten

leid thun, wenn er das nicht thät; denn alsdenn wüßten wir fürwahr nicht, was noch auf ein Deutſches Geckenfell wirken ſollte, wenn dieſe Herren für ſolche Stachelpeitſche kein — Fell hätten.

Ob ſie dadurch klüger werden dürften, daran zweifeln wir, und mit uns wohl alle Menſchenkenner; aber, wenn es ſie nur behutſamer machen ſollte, ſo würde uns ſchon genügen. Treiben Sie alſo immer Ihre uralte Hanthierung fort, werthe Herren; aber verlangen Sie nur

---

Herzen findet, wird immer da angeſpieen, wo man es ſchreibt. (Zimmermann.)

nicht, daß wir Sie nicht auslachen sollten! Behalten Sie Ihre Pritsche; aber fordern Sie nicht, daß wir sie für Merkurs Stab halten! Bleiben Sie, was Sie sind; aber enthalten Sie Sich schierkünftig der Zumuthung, daß auch wir Ihr Wehrgehenk und eine Halskrause anlegen! Necken Sie uns aber mit Ihrer Pritsche, sie sey von Holz, oder aus einem Gänseflügel, so schreyen Sie dann auch nicht, wenn wir Sie — auf die Pfoten klopfen. Wir rechnen im übrigen auf Verzeihung der übrigen bessern Leser, wenn wir mit jenen Herren nicht im Styl der guten Societät reden können.

Um die Neugierde kluger und unkluger Leute, auch derer, die sich mit littera-

rischer Kritik beschäftigen, Anachronismen mit Inquisitionsunerbittlichkeit zum Feuer verdammen, indessen daß sie selbst personificirte Anachronismen sind, zu befriedigen, auch den Freunden des guten Cervantes und seines Nebenbulers, des Licentiaten Alonso Fernandez von Avellaneda, zu gefallen, müssen wir wohl vor allen Dingen Rechenschaft davon geben, woher wir solche Nachrichten vom Heren Quixote und seinem Mitwaller haben, von denen Cervantes und der Licentiat kein Wort meldeten.

Um die Sache so kurz als möglich zu erzählen, unsere Handschrift rührt aus der Bibliothek einer, den Ephemeriden ganz

unbekannten, isolirten, in vorzüglichem Verstande **eklektischen** Loge, die ihr Wesen ganz für sich hat, und sich um kein System bekümmert, aber auch kein neues aufrichten will, her. Wie sie dahin kam, wissen wir nicht. Sie ist sehr weitläuftig, und wir haben nur die wichtigsten Scenen herausgezogen. Der ungeheuren Vorrede nach, soll sie von einem natürlichen Sohne des besagten Licentiaten, welcher Spanischer Gesandtschaftssecretär in Deutschland und ein Freymaurer war, verfertigt worden seyn. Die Noten dazu rühren grossentheils von dem Uebersetzer derselben her, den wir zu kennen die Ehre nicht haben.

Leſer, die dieß nicht glauben wollen, müſſen ſehr ſtarrköpfig ſeyn. Man hat ſich doch ſeit dreyßig Jahren in und über die gute, an ſich ſehr ehrwürdige Freymaurerey, ſo manches ſchöne Mährchen aufbinden laſſen, daß man nun wohl nicht ſo delicat über ein Jahrmarktsſtück und über deſſen Urſprung und Verfaſſer ſeyn ſollte. Wär alſo auch unſere Handſchrift wirklich kein Spaniſches Original, ſo würde es doch eben auch kein ungeheures Wunder ſeyn, wenn nun jemand den Verſuch gemacht hätte, auszuforſchen, ob wir in Deutſchland, wo man itzt ſo viel weiß, nicht auch von Herrn Quixote mehr wüßten, als ſeine beyden Spaniſchen Biographen. Ein Herr, wie Don

Quixote, kann ja überhaupt viel mehr verrichtet haben, als jene beyden je erfahren und wieder erzählen konnten. Zur Vorrede könnte dieß genug seyn. Allein, da wir die Tiefen der Deutschen Kritik kennen, so wollen wir doch versuchen, ob wir die Herren, die so gern Linsen lesen, wegen der Aechtheit unsers Fragments nicht durch gute Gründe, die wir aus der Handschrift selbst herausheben wollen, ganz kürzlich zufrieden stellen können.

Daß bey der nachfolgenden halbdramatisirten freymaurerischen Wanderung des weisen Junkers und seines Stallmeisters keine Todtenerweckung zum Grunde liege, und daß Seine Gnaden diese Ihre

Wanderungen annoch bey Leibes Leben vollbracht haben müssen, folgt wohl von selbst. *) Wär indessen der Verfasser unserer Handschrift kein sehr ächter, wohlunterrichteter und gewissenhafter Schriftsteller gewesen, so hätte er auch ganz unbedenklich seine beyden Helden Wunder nach dem Tode können thun lassen. Dazu würde nicht mehr gehört haben, als

---

*) Wir haben nicht nöthig mit dem launichten Verfasser der Erscheinung und Bekehrung des Don Quixote im letzten Theile des achtzehnten Jahrhunderts, den Anachronismus sogleich einzuräumen. Unser Werk ist überhaupt ganz anderer Art und Kunst, als das seinige.

zu den Jesuitischen Mirakeln, die Sanct Labre nach seinem tödlichen Hintritte dermalen verrichten soll. Nach den Regeln der Probabilität, sogar nach der strengsten Untersuchung des Advocati diaboli, muß ein — Narr im achtzehnten Jahrhundert eben so canonisabel seyn, als ein — Schwein.

Allein, es bedarf hier gar keines Recurses an's Wunderbare. Cervantes und der Licentiat wußten offenbar nichts gewisses von dem Tode ihres großen Helden. Beyde lassen ihn daher auf verschiedene Art von der Bühne treten. Der leztere jagt ihm gar ein paar Kugeln in's Hirn, läßt ihn daran sterben, und ehr-

lich zur Erde beſtatten. Unſerer Handſchrift nach blieb er aber am Leben und bekam nur ein paar harte Contuſionen an's Haupt, die aber gleichwohl eine ſo heilſame Wirkung in Seiner Gnaden Hirn hervorbrachten, daß Ihro — obzwar immer noch ein wenig Narr verblieben, — doch dadurch um ein merkliches erleichtert wurden.

Der Ritter betrug ſich, ſagt der Verfaſſer, einige Jahre lang, nach ſeinem letzten Strauß mit der heiligen Hermandat, ganz leidlich, nahm ſich ſeiner Wirthſchaft ämſig an, und ſtreifte nur, um ſich ſtarke Bewegung zu geben, deren er bekanntlich gewohnt war, zuweilen von früh bis

in die Nacht philoſophiſch herum. Mit jedem, der ihm aufſtieß, ließ er ſich in ein Geſprächſel ein, und gab ihm aus den Schätzen ſeiner großen Beleſenheit allezeit etwas mit auf den Weg, das gewöhnlich niemand recht brauchen konnte, das aber indeſſen doch allezeit vortreflich geſagt war. Auf einem dieſer philoſophiſchen Zigeuner-Gänge hatte er nun das Unglück, einem proſcribirten fahrenden Freymaurer zu begegnen, der von Loge zu Loge, immer unter fremdem Namen, wie Gineſillo, wanderte, und alle Freymaurer-Syſteme, (die ſchon damals, nur freylich dem profanen Publicum nicht ſo bekannt als dermalen, exiſtir-

ten,) *) aus dem Grunde verſtand, und ſie möglichſt benutzte, wie das der Gebrauch dieſer Herren von je her geweſen ſeyn ſoll. Dieß, und die tiefſinnigen Unterredungen mit dieſem Menſchen, den er vierzehn Tage lang in ſeinem Hauſe beherbergte, gaben des Ritters Einbildungskraft einen neuen Schwung, nur aber eine andere Richtung, und veranlaſſeten ihn zu einer abermaligen Fahrt, die ſehr heimlich zuging, und von welcher alſo ſeine beyden Geſchichtſchreiber, da ſie keine Freymaurer waren, ganz natürlich auch

*) Es gibt nichts neues unter der Sonne, als neue Namen für alte Thorheiten. (Herausgeber.)

nichts hätten erzählen können, wenn sie auch hinterher etwas davon erfahren hätten, u. s. w. So weit der Verfasser. Der profane Kritiker wird hoffentlich hier am Ende seiner Einwürfe seyn. Um aber auch zu zeigen, daß wir unser Spanisches Fragment sogar gegen die Schikanen eines Freymaurerlehrlings *) vertheidigen können, (welcher freylich aus dem ergiebigen Vorrath historischer Wahrheiten der Ordensgeschichte, die man ihm gibt, sehr viel gegen uns aufstellen, und also fragen möchte:

*) Es gibt auch noch Lehrlinge in den höchsten Graden, und dieß bedarf wohl keines weitern Beweises. (Herausgeber.)

„Ob zu Herrn Quirote's Zeiten ſchon
„ſo vielfache Syſteme im Orden, zu-
„mal in Deutſchland, vorhanden, und
„ob es gerade diejenigen geweſen
„ſeyen, an welchen itzt ſo viel Köpfe —
laboriren?)

ſo mag ein ſolcher ehrwürdiger Bruder Lehrling, da wir uns mit ihm doch nicht näher vernehmen können, einſtweilen folgendes beherzigen.

Es gibt nämlich, wie bekannt, für's erſte mehr als Einen (und ſogar freymaurerſchen) Helden, über deſſen Geſchichte ſich chronologiſche und andere Centralfragen dieſer Art ſehr leicht aufwerfen ließen; man ſetzt ſich aber gutherzig darü-

ber hinweg, weil der Held — nicht Quixote heißt, ob er gleich oft zehnfach mag gewesen seyn, was unser Ritter war.

Zweytens muß dem Bruder Lehrling doch wohl bewußt seyn, (und wär' dieß auch nicht, so liegt nicht sehr viel daran) daß die ganze Ordenschronologie und Geschichte außerordentlichen Dunkelheiten und Widersprüchen unterworfen sey, die dermalige Frage also wohl die geringfügigste in dieser Art seyn dürfte. Zur Nachweisung kann ihm die Abhandlung über die Zusammenkunft der Freymaurer beym Gesundbrunnen zu Wilhelmsbad, der Beytrag zur neuesten Geschichte des Freymaurer-Ordens in neun Gesprächen, und andere classische Ordensschriften mehr, dienen.

Auch kann dieß nicht wohl anders seyn. Denn ein Orden, der sich auf's mindeste schon von Noah her datirt, im Jahre 1782 aber, besage der Conventsacten von Wilhelmsbad, selbst noch nicht wußte, was und woher er sey? ist, selbst bey der ausgemachtesten Gewißheit seines höchst ehrwürdigen Alterthums, *) noch wohl oft in dem Fall, eben so gut an diplomatische Duldung appelliren zu müssen, als der Stuhl Sanct Peters in capite der berühmten Donation.

---

*) Wenigstens waren der große Fo O-Tsu, Po ti, Mohaman-Tum-Chi, Kiao Chin-Fu, und Chelie-Kiaki, auch Confucius selbst schon Freymaurer. Bes. Abhandl. über die Zusammenk. der Freymaurer in Wilhelmsbad. S. 215.

Drittens geſchicht nichts neues unter der Sonne, und alſo kann jeder hyperkritiſche Ordens-Saalbader ſich wohl ſelbſt ſagen, daß binnen einem Zeitraume von 4079 Jahren, oder, welches eben ſo viel iſt, ſeit der Sündfluth her, das große Rad der Zeit manche eben ſo ſchöne Abänderung, Syſtem, Methode, Revolution, u. ſ. w. in der uralten Freymaurerey mehr als Einmal herauf und herab geſchwungen haben müſſe, als in der Religion ſelbſt. Die Dinge verlieren nur den Namen, nie das Weſen, und hiervon kann ihn ſchon der dermalige Name ſeines Ordens, auch Seite 210 ff. der obbeſagten Abhandlung über den Wilhelmsbader Convent zunächſt überzeugen. Und beweiſe

ER doch, daß es zu Herrn Quixote's Zeiten im Orden der Freymaurer in Deutschland nicht eben so abenteuerlich ausgesehen habe, als jetzt im Jahre 1787? Bis dahin, daß dieß diplomatisch und ganz unwiderleglich erwiesen ist, geben wir unsern Glauben an die Aechtheit unseres Fragments nicht auf, um so weniger, da wir die benannten Conventsverhandlungen und andere classische Freymaurerschriften auf unserer Seite haben. Ein kritischer Schuldistelfresser könnte sich, wenn er nicht sofort zu begreifen vermöchte, wie ein Spanischer Narr in Deutschland mit seiner Muttersprache fortgekommen sey, schon seine Feder schneiden, um sich ein programmatisches Krönchen zu erschreiben, und

wir könnten den Herrn anlaufen laſſen. Er ſollte keine Ananas dabey lucriren. Aber wir wollen ihm die Mühe erſparen. Er wird in der Folge auf eine Note unſers Fragmentiſten ſtoßen, die ihn beruhigen wird, und der man es anſieht, ſie ſey ausdrücklich für das kritiſche Gewiſſen eines Dorfſchulrectors gemacht.

So viel zur Vorrede. Leſern, welche als Knaben ſchon in des weiſen Aeſops Mährlein die Schale vom Kern zu unterſcheiden wußten, heben wir ſofort, und ohne uns an diejenigen zu kehren, welche den litterariſchen Stockſchnupfen haben, die erſte Scene heraus, wie folget.

Erſte Scene.

Don Quixote. Sancho Panſa.

Sancho.

Aber Herr, wollt Ihr denn in Eurem Leben nicht geſcheit werden? Wir ſind doch auf unſern Abenteuern ſchon ſo oft abgedroſchen worden, daß wir nun wohl alle beyde dran ſatt haben könnten.

Quixote. Ich weiß das, mein Sohn. Wir waren nicht wohl bey Sinnen. Aber jetzt iſt das ganz anders. Sattle Roſinanten und deinen Grauen. *)

*) Die Thiere müſſen akt geworden ſeyn!
(Der Müller zu Bertehude.)
O meine Herren, Sie müſſen nicht ſo pedantiſch kritiſiren! (Ueberſetz.)

Sancho. Wo wollt Ihr denn schon wieder hin?

Quixote. Nach Schottland.

Sancho. Wo liegt denn das Land? Es ist doch nicht wieder eine von Euren Inseln?

Quixote. Es ist eine Halbinsel.

Sancho. Nun, wenn ich da wieder Statthalter werde, so kann ich mich doch wenigstens halb satt essen. Auf den ganzen Inseln sterben die Statthalter Hungers. Wißt Ihr noch, wie mir's einmal ging?

Quixote. Sey unbesorgt, man wird dir da keine Statthalterey anbiethen.

Sancho. So könnt Ihr zusehn, wer mit Euch reiset!

Quixote. Sattle immer, mein Sohn! sattle!

Sancho. Aber was wollen wir denn im Schattenlande dort machen?

Quixote. Nichts! Wir wollen uns zu etwas machen lassen.

Sancho. Meiner Siz, Herre, so ein Narr bin ich nicht zweymal. Alles hat seine Zeit. Ein Ey ist besser als zehn Schinken — so! Ein Schinken ist besser, als zehn Eyer. Der Pfarrer verspricht sich auch manchmal auf der Kanzel. Weit davon ist gut vorn Schuß.

Quixote. Spare deine Weisheit, bis wir an Ort und Stelle kommen; da wirst du sie nöthig haben.

Sancho. Nun, so sagt mir doch, wozu wollen wir uns denn machen lassen?

Quixote. Zu Ritterfreymaurern!

Sancho. Erbarm's den heiligen Jacob von Compostell' Ihr fangt schon wieder an zu rappeln! Ich dächte, Ihr wärt in Eurem Leben berittert worden, und ich bestatthaltert und bestallmeistert! Herr, seyd kein Narre!*)

*) Meister Sancho spricht wenigstens in diesem Fragmente eben so seine Naivsprache

Quixote. Hole's Maul, und sattle. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Der Schatten meines Lebens wird immer länger.

Sancho. Aber, was sind denn das wie, der für verfluchte Ritter, die Ihr da im Kopfe habt? Und wo sollen wir nun wieder einen Wunderinsulaner auftreiben?

Quixote. Es bedarf keines Helms. Wir haben weder Riesen noch Zauberer zu bekämpfen.

Sancho. Nun, was denn?

Quixote. Vorurtheile und moralische Gebrechlichkeiten aller Art.

Sancho. Was sind das für Dinger?

Quixote. Religiöser und politischer Aberglaube, Pfafferey, Tyranney, Sklaverey, Fürstendespotismus, Inquisition, Dummheit, u. s. w.

---

als in Cervantes Werk selbst, nach der neuesten Uebersetzung des Herrn Bertuch.

(Herausgeber.)

Sancho. Herr, gebt mir meinen Abschied. Mit den Fürsten hab' ich nichts zu thun; die haben lange Hände! und noch weniger mit der heiligen Inquisition! — (Er schlägt ein Kreuz vor sich.)

Quixote. Sey unbekümmert!

Sancho. Aber, gestrenger Herr! Ihr wißt ja, die heilige Inquisition kann die Gedanken errathen. Die Hermandat hatte uns schon einmal beym Kragen. Wir trugen Euch mausetodt weg, und wären der Pfarrer und der Barbierer nicht gescheiter gewesen, als wir beyde, und hätten Euch die nicht für todt ausgegeben,*) und im Dorfe ausgeschrieen, sie hätten Euch mit Leib und Seele begraben, Ihr wärt damals wie ein Ketzer gebraten worden.

Quixote. Wie wird dir's wohl thun, mein Sohn, im Lande der Freyheit, wo du von

*) Ist der Kritiker nun zufrieden? Geht nicht alles ganz natürlich zu? (Herausgeber.)

deiner Einfalt, Aberglauben und Engbrüstigkeit selbst geheilt werden! Das Vielglauben machte dich immer unglücklich.

Sancho. Mein Traun! da habt Ihr Recht, gestrenger Herr. Da Ihr glaubtet, Frau Schwarzbacken sey die Königinn Zibonja, und da Ihr einen Windmühlenflügel für einen großen Flügel von Riesen ansahet, da wart Ihr wohl eben nicht glücklicher als ich, wie ich glaubte, es wäre ein Glück, ein Statthalter zu seyn.

Quixote. Es gibt noch abgeschmacktere Dinge zu glauben, als dieß da, mein Sohn!

Sancho. Nennt mir doch was, das zum Exempel abgeschmackter und närrischer wäre, als unsere ganze vorige Ritterfahrt. Vielleicht wirds unsre neue. Aber kömmt Zeit, kömmt Rath. Wer Vögel fangen will, muß nicht mit Steinen drein werfen! Was heute nicht kömmt, kömmt morgen.

Quixote. Nun, zum Exempel, es ist weit närrischer zu glauben, ein König dürfe mit uns machen, was er wolle; oder: der heilige Jacob von Compostell sey ein Heiliger gewesen, als das närrisch ist, einen Windmühlenflügel für etwas anders anzusehen.

Sancho. Was wär' denn der heilige Jacob anders gewesen, als ein — Heiliger? Ist mein Grauer was anders als ein Esel?

Quixote. Der heilige Jacob war ein Mensch, wie du und ich.

Sancho. Herre, mit Verlaub, da wär' er ja ein ausgemachter Narre gewesen! Ihr wißt doch die — Saliva veniis — Purzelbäume in der Sierra Morena noch? und wie ich mich prellen ließ?

Quixote. Sattle und räsonnire mir kein Wort weiter.

(Beyde ab.)

So weit die erste Scene. Die Reise geht endlich bey tiefer nächtlicher Stille, und ohne daß jemand das mindeste gewahr wird, fort. Sie bestehen unterweges unzählige kleine Abenteuer. Da sie aber zu unserm Zweck gar nicht gehören, so haben wir Bedenken getragen, sie in diesem Auszug der Geschichte mitzunehmen. Im Hafen von Bilbao, wo sie sich einschiffen wollten, geräth Don Quixote an einen Hamburger Kaufmann, der ein großer Spaßvogel ist, und den Ritter überredet, die wahre Freymaurerey sey in Deutschland daheim. Er entschließt sich kurz, und geht quer durch Frankreich nach Deutschland. Nach langem Reisen, Suchen und Begebenheiten, die ihnen unterwegs abermals aufstoßen, kommen sie endlich an der Grenze Deutschlands in einem Gasthofe zu N.. *) an. Der Wirth da-

*) Wir trügen kein Bedenken, den Ort zu nennen, wenn er in der Urschrift genannt wäre. (Herausgeber.)

ſelbſt iſt zufällig Schatzmeiſter und Aufſeher über die Pulvervorräthe einer Winkellege des Oertchens, und ein ſchlauer Kerl. Er erfährt bald die Abſicht ſeiner Gäſte, weil ſich Sancho in der Küche einiger Indiscretionen entledigt. Er macht hierauf ſeinen Plan. Don Quixote wird daſelbſt aufgenommen, beſteht aber darauf, ſein Stallmeiſter ſolle auch Ordensmann werden. Nach einigen Formalitäten gewährt ihm die Loge ſeinen Wunſch, und die Scene der Aufnahme des frommen Sancho dünkte uns würdig, ganz eingeſchaltet zu werden. *)

*) Und wie lernten Don Quixote und Sancho ſo geſchwind Deutſch? (Ludimagiſter.)

Antw. An der Grenze jenſeits lag ein — Centraliſtenphilantropin, wo man, nach einer jetzt ſehr bekannten Methode, in vier Wochen ein Allwiſſer werden konnte. Wenn nun aber unſere beyden Reiſenden auch nicht gleich ſo vollkommen in der Sprache geworden

wären, daß sie z. B. ein Werk, wie Irrthümer und Wahrheit, hätten fertig lesen oder Deutsch reden können, wie manche unsrer neuern Ordensschriftsteller, so würden sie ihres gleichen doch noch immer gefunden haben. Gibt's nicht dato noch Deutsche Leser in Menge, die — kein Deutsch verstehen? Genügt nun dem Herrn Lydimagister? (Uebersetz.)

Zweyte Scene.

Präparationszimmer.

Bruder Präparator. Sancho Panſa.

Bruder. Mein Herr, Sie haben in Ihrem merkwürdigen Leben manche ſchöne Erfahrung gemacht, und jetzt wollen Sie die höchſte Stufe menſchlicher Erkenntniß und Glückſeligkeit betreten. Darum klopften Sie an die heiligen Pforten dieſes Tempels. Dem erhabenen Orden iſt jeder ehrliche Mann willkommen; *) jeden Tugendfreund empfängt er

*) In den Holländiſchen Logen ſogar Juden. Beſ. St. Nicaiſe. Wir müſſen jedoch Herrn St. Nicaiſe, an deſſen Aechtheit man dermalen ſehr zweifelt, dieß verantworten laſſen. (Herausgeber.)

mit offenen Armen. Der Ruf von Ihres Herrn — unsres nun bereits ehrwürdigen Bruders — Großmuth und Tapferkeit, eben so als der Name des weisen Sancho, ging vor Ihnen beyden her bis nach Deutschland —

Sancho. Wißt Ihr's dahaußen auch schon, daß mein Herr ein Narr gewesen ist, und ich ein Statthalter? Ich will's Euch doch Wunders wegen noch einmal erzählen.

Bruder. Bemühen Sie Sich nicht! Ich wollte weiter nichts, als nur Sie versichern, daß Männer Ihrer Art den größten Anspruch auf ein Band haben, wie das unsrige ist. *) Unser heiliger Orden ruht auf drey großen

*) Auf das Band einer Winkelloge, versteht sich. Diese Note dient nur zu Nutz und Frommen der Leser, die kein Deutsch verstehen, und allenthalben Satyren wittern. Es ist schwer in Gegenwart solcher Leute von — Bürsten zu reden.

Pfeilern: Schönheit, Weisheit, Stärke. Keiner kann ohne die andern bestehen, oder unser Gebäude fällt über den Haufen.

Sancho. Herre, hat das Gesabbere bald ein Ende? Was scheren mich Eure Pfeiler und Eure Kekelbude, die drauf gebaut seyn mag.

Bruder. Belieben Sie mich nicht so oft zu unterbrechen! Tapferkeit oder Stärke, wollt' ich sagen, ist ohne Weisheit allezeit nur Unbändigkeit und Narrheit —

Sancho. Da habt Ihr doch, mein Sir, Recht, Herr Ritter! Ihr werdet ein großer Docter seyn, wenn Ihr meinen Herrn von seiner Tapferkeit curirt. Das ist seine Krankheit.

Bruder. Sie wissen aber hoffentlich auch, daß Weisheit ohne Seelenstärke, ohne Großmuth, ohne —

Sancho. Da meint Ihr mich gewiß? Ich habe den Heyker von Eurer Großmuth

Wenn mein Magen nicht ſtark iſt, ſo hängt meine Seele die Ohren auch, ſo gut als mein Grauer. Drum lief's mit der Statthalterſchaft ſo hundsfütt'ſch ab. Was deines Amts nicht iſt, da laß deinen Fürwitz. Den Gelehrten iſt gut predigen. Was Hänschen nicht lernt, das lernt Hans nimmermehr.

Bruder. Mit dieſen Schätzen von Weisheit, aus welchen Sie immer ein wenig tief zu ſchöpfen pflegen, werden Sie belieben, in Zukunft etwas haushälteriſcher umzugehen. Vor jetzt kommt es hauptſächlich darauf an, ob Sie Sich hinlänglich geprüft haben, den großen Schritt zu thun, von welchem die künftige Ruhe und Glückſeligkeit Ihres Lebens abhängt? Tauſende führte er auf den höchſten Gipfel des Glücks, zum Genuß aller Seligkeiten Aſträäns Zeitalters, der goldenen Tage der Erde! aber auch Tauſende —

Sancho. Laßt mich mit der goldenen Zeit ungeſchoren, Herr Ritter! Die haben wir ſchon einmal geſucht, und mein Herr hielt

darüber eine Predigt, die wohl eben so gut war, als alles, was Ihr davon schwatzen könnt.

Bruder. Ich muß Sie sehr bitten, mich weiter nicht zu unterbrechen —

Sancho. Hau't Ihr mir doch auch das Wort immer vor'm Maule weg! Ihr denkt wohl, ich hätte keine Zunge?

Bruder. Nur noch ein wenig Geduld! Sie werden bald einen Ihnen noch viel angenehmern Gebrauch davon machen können, als hier, wo Sie eigentlich nur Ihre Ohren nöthig haben. Vernehmen Sie also nur noch, daß unsre weisen Vorfahren das menschliche Herz und seinen Wankelmuth sehr gut kannten. Sie verordneten also, daß jeder Neuaufzunehmende vor allen Dingen an dem verschwiegenen Busen eines abgeordneten Bruders, dessen leitende Hand ihm die Pforten unsers geheiligten Tempels öffnen hilft, sein Herz ganz aufschließe

Sancho. Meint Ihr, daß Sancho so ein Narr wäre, und Euch in seins gucken ließ?

Bruder. Sie werden Sich dieser unvermeidlichen Vorschrift unterwerfen und mir zuförderst sagen müssen, was Sie zu dem Wunsch, in unsern dreymal heiligen Orden aufgenommen zu werden, bewog?

Sancho. Herr Ritter, von Spanien bis zu Euch heraus ist kein Katzensprung. Auf Abenteuer sind wir nicht ausgereis't, und also könnt Ihr denken, daß wir unsere guten Ursachen dazu müssen gehabt haben.

Bruder. Und warum reiseten Sie so weit heraus?

Sancho. Das kann Euch mein Herr besser sagen, als ich. Er wollte sich im Schlaraffenlande zum Freymaurerritter machen lassen —

Bruder. Um Verzeihung! In Schottland.

Sancho. Kann auch seyn! So was vergißt sich. Da reis'ten wir halt mit einander so fort, und kamen unterweges zu guten Leuten, die uns den Weg hieher wiesen. Wir wollen also Freymaurerritter werden, bey Euch, wollen uns mit den Königen herumbalgen, und mit den Vorurtheilen, und mit der heiligen Kirche, und mit den Gebrechlichkeiten, wollen nicht mehr an die heilige Inquisition glauben, und, wenn's Sanct Jacob nicht verhütet, so wird's da wohl wieder Abenteuer regnen, wie Hagel! Nun, wasch mir den Pelz, und mach mich nicht naß. Was heute nicht kömmt, kömmt morgen. Wir werden ja sehen, wer die Katze zur Tränke führt! spricht man bey mir.

Bruder. Sie beharren also standhaft darauf, Freymaurer zu werden?

Sancho. Ein Wort so gut als tausend. Ja, Herre! Ein Ritter und ein Freymaurer

will ich werden, und wenn Ihr's nicht glauben wollt, so laßt's bleiben.

Bruder. So überlasse ich Sie einstweilen Ihrem Nachdenken, und gehe hin, dem Sehr Ehrwürdigen Meister Ihren Entschluß zu melden.

(Bruder ab.)

Dritte Scene.

Sancho Panſa.

(Stört im ganzen Zimmer herum, und ſucht.) Meiner Treue, hier iſt die goldne Zeit zu Hauſe. Die Leute leben ſo nüchtern, wie die Ziegenhirten. Klebt mir doch die Zunge ganz am Gaumen über dem verfluchten Geſchwätz! (Der Bruder bleibt ihm zu lange aus; er legt ſich alſo mit beyden Ellbogen auf den Tiſch, und ſchläft einſtweilen ein.)

Vierte Scene.

Bruder Präparator. Sancho Pänſa ſchnarchend. Don Quixote.

Bruder (zerrt ihn bey beyden Ohren.) Ich habe dem S. E. Meiſter Ihren Entſchluß hinterbracht. Sie ſind angenommen, und zum überflüſſigen Beweis, bringe ich Ihnen hier den S. E. Bruder, Ritter Quixote, mit zur Stelle, der Ihnen dieſe Verſicherung beſtätigen wird.

Quixote. Freue dich, mein Sohn, — nun bald mein Bruder! Du kannſt dein Glück nicht überſchauen. Der erhabene Orden, die Quelle aller Vollkommenheit, der flammende Stern der Weisheit, der Aufklärung, der Erkenntniß und des Lichts —

Sancho (reibt ſich die Augen und jähnt.) Geſtrenger Herr, Ihr habt gut ſchwatzen; aber ich bin hier bald Hungers geſtorben!

Tinte kann ich nicht trinken, und Federn hab' ich nie gekauet. Das ist alles, was hier anzutreffen ist! (Er sieht seinen Herrn von oben bis unten hinaus an.) Habt Ihr etwa Eure Mahlzeit schon gehalten?

Quixote. Meine Seele ist gesättiget, und —

Sancho. Nun, was macht Ihr denn noch mit der Salvete vor'm Bauch? (Er meint das Tablier.)

Bruder (will zur Entkleidung schreiten.) Sie belieben alles Metall von Sich zu legen, und abzugeben —

Sancho. Auch das Geld?

Quixote. Versteht sich!

Sancho. Ich habe nur zwey Maravedi bey mir. Da werdet Ihr keinen Fund machen, Herr Ritter.

Bruder. Sie bekommen alles wieder. Die Bedeutung dieser mystischen Handlung ist diese —

Sancho. Die behaltet für Euch! Ich pflege mir so meine Gloſſen ſelber zu machen, die wohl eben ſo gut ſeyn werden, als die Eurigen.

Quixote. Blinder Gehorſam, mein Sohn, und Stillſchweigen, ſind die erſten Pflichten eines Freymaurers. *)

Sancho. So hättet Ihr in Spanien bleiben ſollen, geſtrenger Herre. Die heilige Inquiſition würd' Euch ſchon Gehorſam und's Maul halten gelehrt haben.

Quixote. Halte dich und uns nicht auf. Verzögere dein Glück nicht ſelbſt!

(Sancho läßt ſich endlich das Geld abnehmen, ſchnallt auch die Schnallen aus. Da er aber metallene Knöpfe auf der Jacke hat, und ſie nicht abſchneiden kann, ſich alſo bis auf's Hemd ausziehen ſoll, weigert er

*) Leider! (Anonymus de jure Principis et Status.)

ſich deſſen, unter dem Vorwande, er habe keine Aermel im Hemde. Unglücklicher Weiſe hat er auch kein Hindertheil dran. Quixote beſteht aber auf der Auskleidung; Sancho muß ſich ausziehen, und murmelt in den Bart:)

Sancho. Das iſt ein böſes Amen, wie die Zauberer ſagen!

(Der Bruder Präparator will ihn nun fortführen, Sancho aber iſt nicht von der Stelle zu bringen, wird endlich wild, ſchlägt um ſich, und ſagt:)

Sancho. Herre, ich glaube, Ihr habt einen Bund mit dem Schwarzen gemacht? Meint Ihr, ich wäre kein alter Chriſt? Wenn Juana Panſa erführ, ich wäre mutternackend herumgelaufen, ſie ſollte wohl gar denken, ich wär —

Quixote. Unterwirf dich dem heiligen uralten Gebrauche, mein Sohn! Auch ich

habe mich entkleiden müſſen. Du wirſt bald eine ſchönere Kleidung erhalten.

Sancho. Ey, Ew. Geſtrengen koſtet's nichts, mit dem bloßen Steiß herumzulaufen. Wir haben der Exempel! Aber Ihr wart damals — mit Verlaub, ein Erznarre, und der bin ich jetzt nicht!

Bruder. Mein Herr, Sie unterwerfen Sich und folgen uns, oder Sie werden nie Ritter.

Sancho. Nun, — meinethalben! Ich ſeh's leider, daß mein Herr ſchon wieder verzaubert iſt, und mich haben ſie auch ſchon in den Klauen. Aber, wer zuletzt lacht, lacht am beſten! Heute an mir, morgen an dir!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Loge.

(Die Gebräuche der Aufnahme beginnen. Sancho läßt ſich unter Zittern und Beben alles gefallen.)

Alle Brüder. Sic tranſit gloria mundi! *)

(Sancho wird der Bart verbrannt. Er reißt die Binde ab, ſtößt die Brüder links und rechts zu Boden, rennt brüllend dem Altar zu, und iſt im Begriff, ſich des Meiſterhammers zu bemächtigen; wird aber endlich, nachdem er von den Brüdern zu Boden

*) Herrn vom Handwerk werden wiſſen, wenn und unter welchen Umſtänden dieß gerufen wird. Den Unzünftigen geht es nichts an; denn es iſt ein großes — Ordensgeheimniß! (Ueberſetzer.)

gebracht und mit Füßen zertreten worden ist, mit Mühe von Don Quixote beruhigt. Sie führen ihn nun an Ort und Stelle, und ihrer viere halten ihn.)

Meister. Mein Herr, Sie haben eben einen hohen Beweis maurerscher Tapferkeit abgelegt —

Sancho. Der Teufel ist ein Maur! und Ihr seyd ein Hurensohn, Herr Ritter, wenn Ihr nicht glaubt, daß ich aus alt-christlichem Blute herstamme.

Meister. Sie sind in der Prüfung bestanden, treten Sie näher zum Altar.

(Er wird hingeführt, soll schwören, aber er ist durchaus dahin nicht zu bringen, daß er gewisse fürchterliche Worte ausspreche, und drohet, dem ersten besten, der sich um seine Gedärme, Eingeweide und Zunge bekümmern werde, die seinigen vorher aus dem Leibe zu treten. Endlich muß Don Quixote sich drein legen, und bringt Sancho, unter

der Bedrohung, daß er, ohne Eid, nie ein ächter Ritterfreymaurer seyn könne, dahin, daß er den Eid abschwört. Er wird endlich eingekleidet, empfängt Schurzfell, Damenhandschuh, Zeichen, Handgriff und Wort. Das Tapis wird nun erklärt, und wir würden die dabey gehaltene Rede eines Graubarts von zwanzig Jahren, nebst der Teppich-Erklärung, da beyde Meisterstücke menschlichen Aberwitzes sind, mittheilen, wenn wir nicht besorgen müßten, mancher von unsern Lesern habe dergleichen schon selbsten angehört: denen hingegen, welchen dieses Leiden nicht zu Theil ward, möchte bey Lesung solcher Unheit nicht viel besser zu Muthe werden, als dem tapfern Sancho Pansa.)

Sechste Scene.

Tafel-Loge.

Freund Sancho, welchem das Aemtchen eines dienenden Bruders übertragen wird, benimmt sich dabey als ein ächter frère servant, und spickt seine Taschen mit dem Abhub, nachdem er seinem Leichnam weidlich zu Gute gethan.

Siebente Scene.

Gasthof.

Don Quixote. Sancho Pansa.

Sancho. Nun, gestrenger Herr Bruder, das Abenteuer hab' ich doch ehrlich bestanden?

Die Zauberer waren basmal des luftigen Satans. Hättet Ihr mich nur nicht gehalten, Ihr hättet noch schöne Arbeit sehn sollen. Aber einen davon hab' ich in die Wade gebissen, und ich denke, dem soll's manchen schönen Topf voll Balsam Firibus kosten, eh' er heil wird.

Quixote. Was hast du doch noch immer mit den Zauberern zu schaffen?

Sancho. He! Wenn das keine Hexerey ist, einen mutternackend auszuziehen, darnach hellisch Feuer in den Bart zu werfen, drauf mit Füßen zu demmeln, hernach einen Kuß zu geben, eine lederne Salvete vorzubinden, und nun zu fressen und zu saufen, was das Zeug hält, und noch alle Ficken vollgestopft, so — gibt's keine Hexerey. Der weise Freston ist doch kein Narr.

Quixote. Aber, Freund, wenn du diese albernen Grillen nicht aus dem Kopfe schaffst, so wirst du nie ein edler Ritterfreymaurer

werden, nie Vorurtheile und Aberglauben bekämpfen. Glaube mir ein für allemal: Nichts ist wahr, alles ist Traum, nur der dreymal heilige Orden, gesunde Vernunft und Tugend nicht!

Sancho. Also hat der Ritter auch gelogen, der mir da ein langes und ein breites über das Zeug herschwatzte, das sie auf die Wachstuchtafel gemahlt hatten? Ich habe weder die gesunde Vernunft noch die Tugend drauf gesehen.

Quixote. Du hast den ehrwürdigen Bruder nicht recht verstanden! *)

Sancho. Und daß sie mir die Schnautze verbrannt haben, und daß ich jetzt von der Schnabelweide todtsterbenskrank bin, die wir gestern verzehrten — das wär' auch nicht wahr?

*) Ob der ehrwürdige Bruder sich wohl selbst verstanden haben mag? (Uebersetz.)

Quixote. Nun, das ging natürlich zu! Du hielteſt den Bart zu weit vor, und haſt mit deiner gewöhnlichen Gefräſſigkeit geſchlungen.

Sancho. Aber, geſtrenger Herr Bruder, es geht mir da ſo was im Kopfe herum. Wenn's die heilige Inquiſition erfährt, daß wir in einer Judenſchule geweſen ſind —

Quixote. Ich verſtehe dich nicht.

Sancho. Nun, der Ritter wies ja da immer mit dem Stecken auf die Würfel, und ſagte, das wäre Moſespflaſter. Darnach waren auch zwey große gemahlte Säulen, — ich hab's vergeſſen, wie ſie hießen; — denk', eine hieß Jacob; und nun kam der Salomo's Tempel. — War's nicht alles ſo?

Quixote. Du wirſt wohl, leider! Sancho Latſchbein bleiben, ein dummer Bauer, der gar keines geſunden Begriffes fähig iſt! Haſt du nicht gehört, daß dieß alles nur Bilder voll tiefen, innern, geheimen Sinnes ſind, die zur — Tugend hinführen?

Sancho. Alſo — beſchnitten werden wir nicht?

Quixote. Du biſt ein ſeltſamer Menſch.

Sancho. Machen wir nun nicht bald wieder einen neuen Freymaurerritter? Der ſoll's gewahr werden, daß Sancho Panſa Ritterdienender Bruder iſt! Genade Sanct Jacob deinem Barte, Herr Bruder!

Quixote. Gemach, Herr Sancho! Ritter biſt du noch nicht; aber vielleicht —

Sancho. Nun, ſo laßt mir, bis ich's werde, meinen chriſtkatholiſchen Glauben. Ich will mich ſchon mit meinen Vorurtheilen behelfen, und Ihr könnt Eure geſunde Vernunft, und Eure Tugend, und Eure Judenbilder für Euch behalten.

Quixote. Ein für allemal, Sancho, ſo kann und darf es mit dir nicht bleiben.

Sancho. Ich werde mich wohl ſollen in den Bann thun laſſen?

Quixote. Entweder ich ſchicke dich auf der Stelle nach Hauſe, oder du mußt die Schlacken ablegen, die dir ſo feſt auf der Haut ſitzen. Der Ritterfreymaurer muß der Vorurtheilloſeſte Mann ſeyn, und das kann er nicht, ſo lange ſein Hirn noch an mönchiſchen Mährchen hängt. Er muß der nüchternſte Mann ſeyn, ſonſt kann er nicht der tugendhafteſte ſeyn.

Sancho. So thät' er ja wohl am geſcheiteſten, wenn er von der Luft lebte, wie die Schnacken?

Quixote. Mein Sohn, du haſt mich nicht verſtanden. Dein Kopf iſt ſchwer zu bedeuten.

Sancho. Sagt mir doch, geſtrenger Herr Bruder, was ſoll ich denn mit den Jungfernhandſchuhen da machen?

Quixote. Du ſollſt ſie der Dame ſchenken, die deinem Herzen die theuerſte iſt.

Sancho. Ey, da ſoll ſich meine Sanchika freuen, wenn wir einmal nach Hauſe

kommen! denn Frau Juana Panſa, meine Hausehre, iſt keine Jungfer mehr, hoff' ich. Noch eins, geſtrenger Herr Bruder —

Quixote. Deine Eins hängen ſehr zuſammen, wie ich ſehe.

Sancho. Ich habe ſo lange keine Nachricht von Hauſe, und meinem Weibe wird bange werden.

Quixote. Nun, ſo ſchreib hin.

Sancho. So klug bin ich auch! Aber wie bring' ich den Brief nach Mancha?

Quixote. Ich will ihn beſorgen. Haſt du ſchon einen fertig?

Sancho. Ja, da iſt er. Der Bruder Ritter-Hausknecht hat mir einen gemacht.

Quixote (lieſt die Aufſchrift: An die Mannfeſte gnädige geſtrenge Frau Ritterfreymaurerin Juana Panſa, mein ehelig Weib, in Spanien.) Sancho, biſt du toll?

Sancho. Der Blix! drum frag' ich Euch ja, ob's der Teufel recht gemacht hat?

Quixote. Wer hat denn dein Weib zur Ritterfreymaurerinn gemacht?

Sancho. Nun, wenn ich ein Ritterfreymaurer bin, so muß sie doch wohl eine Freymaurerritterinn seyn?

Quixote. Du bist durchaus ein Narr, ohne gleichen.

Sancho. So wär meine Sanchika auch kein mannfestes Freymaurerfräulein? und meine Jungen könnten einmal keine Statthalter werden, und würden keine Dembeern?

Quixote. Nimmermehr!

(Quixote ab.)

Achte Scene.

Sancho Pansa.

Ich will des Henkers seyn, wenn mein Herre richtig unterm Hute ist! Da hat er ganz gewiß wieder den verfluchten parricismus gekriegt, und denkt, er wär der einzige Ritter in der Welt, und das wird ihn noch zum schlimmern Narren machen, als er sein Lebtag einer gewesen ist!

(ab.)

Neunte Scene.

Meisterloge.

Don Quixote wird aufgenommen, und reist nunmehr auf Ordensabenteuer aus.

Zehnte Scene.

Wald.

Don Quixote. Sancho Pansa. Ein terminirender Kapuziner.

Quixote. Sancho, siehst du den armen Dickkopf dort?

Sancho. Es ist ein Bettelbruder. Laßt ihn fahren! Er hält Terminey.

Quixote (streugt Rosinanten an.) Wohinaus, ehrwürdiger Herr?

(Kapuziner melkt seinen Rosenkranz, und antwortet nicht.)

Sancho (faßt ihn beym Kapuz.) He, du! Kannst du meinem Herrn nicht antworten? Er ist ein Freymaurer, itter, und ich bin auch einer; verstehst du wohl, Maulaffe?

Kapuziner (schlägt ein Kreuz vor sich.) Hebe dich weg von mir, du unreiner Geist.

Quixote. Gemach, Herr Pater! wir sind keine Geister, sind vernünftige Menschen.

Kapuziner. Ketzer, vermaledeyte Ketzer, Ungläubige, Mörder, Straßenräuber seyd Ihr, die unterm großen Bann der heiligen alein selig machenden Kirche liegen, Ihr Freymaurergesindel!

Sancho. Soll ich ihm Moris lehren, gestrenger Herr Bruder?

Quixote. Laß, Freund! Die Toleranz und die gesunde Vernunft sollen hier ihren schönsten Triumph halten. (Zum Kapuziner.) Hören Sie mich an, mein Herr! Ich beklage es, daß Sie, vom blindesten Vorurtheil gefesselt, verdammen, was Sie nicht kennen. Das ist höchst intolerant! Mein Beruf ist, die Schwachen, also auch Sie, zu tragen; allen Schwarm und Unsinn aber, alle Sklaverey

des Aberglaubens *) zu bekämpfen, und für Wahrheit, Aufklärung und Freyheit meine Ruhe, Gut, Blut und Leben aufzuopfern. Sehen Sie, das ist die Bestimmung eines Ritterfreymaurers.

Kapuziner. Behaltet Eure Narrheiten für Euch! Wir haben der fahrenden Ritter und Buschklepper genug auf der Welt. Das Muster und die Krone von allen hauset in Spanien, und seine Nachfolger in Deutschland sind — ärger als er!

Quixote. Von wem reden Sie, mein Herr?

Kapuziner. Vom Narren aller Narren, vom Ritter Don Quixote von Mancha

Sancho. Du Hund, das ist ja mein Herr. Kennst du uns nicht?

---

*) Nur Ordensschwarm, Ordensunsinn, Ordensklaverey und Ordensaberglauben nicht, denn darauf war er nicht verpflichtet. (Uebers.)

Kapuziner. Weder ihn noch Euch, Herr Eselreitter. Ich kümmre mich nicht um Narren.

(Sancho hebt an den Kapuziner zu blöken. Dieser ruft: Mörder! Köhler, die in der Nähe einen Meiler haben, kommen herbey. Es gibt ein Treffen. Die Ritterfreymaurer werden übel behandelt, und entrinnen mit Mühe. Der Uebersetzer macht hierbey noch folgende Bemerkung: So lange Herr Quixote noch fahrender Ritter war, dachte er nie an's Entrinnen; aber die fahrenden Ordensaufklärer dürfen mit ihrem Leben und ihrer Haut, so bald es Ernst wird, nicht so freygebig seyn, wie die Esplandiane, weil man nur aufklären kann, so lange man lebt, und weil man nur lebt, um aufzuklären; oder auch, wie es die meisten Herren dieser Art zu halten pflegen, weil man nur aufklärt, um zu leben, so wie man alte Schuhe flickt, oder Hüner poularbiert, oder — oder — oder — um nicht zu verhungern. —)

Eilfte Scene.

Landstraße.

Don Quixote. Sancho Pansa.

Sancho (befühlt sich die Lenden.) Hab' ich's doch gedacht, daß die Freymaurer-Ritterschaft so arg ablaufen würde, als die fahrende Ritterschaft! Auweh, gestrenger Herr Bruder: habt Ihr denn Euer Leben lang noch nicht Prügel genug gekriegt, daß Ihr erst in das verfluchte Ketzerland reisen mußtet, um neue zu holen? Was schert Euch nun der dickköpfige Schlingel von Pfaffen?

Quixote. Die Weisheit läßt sich auf der Straße hören, mein Sohn! und die Welt wird nie erleuchtet werden, wenn wir die Hände in den Schoos legen, und nichts für Toleranz, Aufklärung, Freyheit und Ideenaufnahme wagen. Daß dieß eine undank-

bare Arbeit sey, wußt' ich längst. Eben darum unternahm ich sie.

Sancho. Aber wer hieß es Euch denn, da eine Predigt zu halten, die weder gehauen noch gestochen war? Ihr seyd ja kein Pfarr, und versteht — mit Ehren zu melden — einen Q — davon! Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz. Man darf den Schwarzen nicht an die Wand mahlen, er kommt wohl von selbst.

Quixote. Und du wirst wohl immer ein unvernünftiges Vieh bleiben, das für Weisheit, Tugend und Ordenspflicht keinen Sinn hat.

Sancho. Nun, gestrenger Herr Bruder, gebt Acht, der Dickkopf läßt Eure Predigt drucken, und da werden wir schon beklystisirt werden! In Deutschland erfahren sie so gleich alles. Wußt's der Ritter, der mir das Hemd auszog, *) nicht auch schon, daß ich

*) Im Präparationszimmer. Bes. oben S. 22,

ein Statthalter gewesen war, und Ihr, mit Permiß zu sagen — ein Stocknarr?

Quixote. Laß das seyn! Wahrheit muß doch endlich siegen. Bin ich in meinem Leben so oft ein Märtyrer meiner eigenen Thorheiten gewesen, so soll und darf es mich auch nicht verdrießen, einer für Orden, Menschheit, Wahrheit, Freyheit und Aufklärung zu werden.

Sancho (für sich.) Der Henker sitzt ihm im Kragen! Als wenn's dahausen nicht Pfarren genug gäbe, daß mein Herre auch noch aus Spanien herauskommen muß, um für Predigten sich abdreschen zu lassen!

Zwölfte Scene.

Gasthof in — T...

Don Quixote. Sancho. Ein Bruder eines andern Systems.*)

Bruder. Sie meinen also, mein lieber Bruder, das Klügste sey, alle Systeme des Ordens zu vereinigen? **)

---

*) Wir wissen nicht von welchem der Tausende, die da existirt haben, und noch existiren. In der Urschrift ist nichts darüber aufgezeichnet. Vielleicht können verständige sachkundige Leser es aus des Bruders Sprache errathen. (Uebersetz.)

**) Der Vereinigungsplan stak demnach schon Herrn Quixote im Kopfe, er muß also sehr — schön seyn, wenigstens ist er dann — alt genug. (Uebersetzer.)

Quixote. Unfehlbar das Klügſte, und alſo das Einzige, ohne welches der dreymal heilige Orden ſeine Abſichten nie erreichen wird.

Bruder. Wenn wir erſt über die Abſichten einig wären, ſo würde die Conföderation von ſelbſt folgen.

Quixote. Ich kenne nur Eine Hauptabſicht des Ordens —

Sancho. Und ich auch nur Eine, die iſt — Leben und Leben laſſen. Nichts zu wenig, und nichts zu viel. In medium conſtipit virtus. *) ſagte mein geſtrenger Herr ſonſt, wenn ſie ihn ſo abge-

*) Eine von Herrn Sancho übel behandelte Phraſe, von welcher beyde Biographen des edeln Ritters auch nichts mögen gewußt haben. Vermuthlich entfuhr ſie ihm bey einer Gelegenheit, wo er in — Centralverlegenheiten mochte gerathen ſeyn. (Ueberſ.)

bläuet hatten, daß er's fühlte, und dazu gehörte keine kleine Portion.

Bruder. Ihr seyd dienender Bruder, wie mir Euer Herr sagt?

Sancho. Zu dienen, Herr Ritter! Ich bin Freymaurerritter so gut als Ihr, und versteh' mich auf's starke Pulver besser, als mancher Meister vom Stuhl, oder Maitre dechire, *) wie's auch heißt.

Bruder (zu Quixote.) Sie sind wahrscheinlich noch nicht alt im Orden, mein Bruder. Es gehört ein wenig mehr, als Sie verstehen mögen, dazu, die Absichten des Ordens zu durchschauen. Was ist denn, Ihrer Ueberzeugung nach, die Hauptabsicht desselben?

Quixote. Tugend zu verbreiten, das Reich des Aberglaubens zu zerstören, Aufklä-

*) Er will sagen: Maitre en chaire. (Herf.)

rung der Begriffe, und mit ihr Freyheit, dadurch aber Asträens Tage wieder herzustellen, wo Despotismus aller Art ein ganz unbekannter Begriff war. *)

Bruder. Und was ist Tugend?

Sancho. Da kommt Ihr meinem Herrn just aufs rechte Fleck! Darüber hat er sich mit der Haushälterinn schon oft zerdisputirt.

Quixote. Was Tugend sey? — Diese Frage ist leichter aufgeworfen, als beantwortet.

Sancho. Herre, schämt Euch doch! Ihr könnt ja davon schwatzen, wie unser Pfarrer.

Bruder. Sie werden doch nicht für ein Schattenbild, für ein Ding, das Sie selbst

*) Wie man doch mit allem flimmernden Apparat von gesunder Vernunft ein Thor seyn kann! (Ueber.)

nicht definiren können, fechten wollen?*) Ich sollte glauben, von der Narrheit wären Sie schon in Spanien gründlich geheilt worden!

Sancho. Ach! wollten das alle Heiligen! Aber dahin sind wir noch lange nicht, denk' ich.

Quixote. Tugend ist doch immer eine herrliche, göttlich schöne Sache. Das Herz nur definirt ihren Werth und ihr Wesen, und versteht sich sofort hierüber mit dem consonirenden Herzen.

Bruder. Und, wenn wir Einbildungskraft und Leidenschaft für's Herz nehmen, — wie dieß Ihnen, und schon manchem ehrlichen Erdensohn oft genug begegnet ist — wie sieht es alsdann aus?

---

*) Warum nicht? Zumal in Deutschland, zumal als Ordensmann, zumal seit den letzten zehn Jahren her, ja, so lange als wir — Freymaurerey in Deutschland haben? (Uebers.)

Quixote. Eben darum aber behaupte ich, Tugend könne ohne Philoſophie nicht beſtehen, und dieſe beruhe auf aufgeklärten, beſtimmten Begriffen über die Verhältniſſe der Dinge zu einander, und über ihr Weſen.

Sancho. Aber wie verhält ſich, zum Exempel, mein Buckel zu Eurer Predigt im Walde? Das ſagt mir doch, geſtrenger Herre, denn ich verſtehe nichts von der Filaſafie.

Bruder (zu Sancho.) Wie ein Band von Schweinsleder zu einer Mönchsgloſſe. Verſteht Ihr mich, mein Freund? (zu Quixote) Aus Ihrem Satz würde folgen, daß zum Exempel Ihr Diener da, der ſchwerlich viel Aufklärung der Begriffe im Hirn herumträgt, und ganz gewiß kein Philoſoph nach Ihren Vorausſetzungen iſt, nicht tugendhaft ſeyn könne.

Sancho (macht hierzu ein großes Maul, und ſagt:) He?

Quixote. Wir reden nur von gröſſerer oder minderer Tugend.

Bruder. Um Vergebung! vom Weſen der Tugend reden wir; das heißt: von etwas, wovon man eigentlich gar nicht reden ſollte.

Quixote. Ich begreife Sie nicht! Ohne Philoſophie können wir ja die Weſen der Dinge gar nicht ergründen.

Bruder. Meinen Sie das? Nun wodurch ergründen Sie denn das Weſen der Philoſophie ſelbſt?

Sancho (Quixoten ins Ohr.) Geſtrenger Herr Bruder, laßt den Kerl gehen! Ihr ſeht ja, er iſt ein Erzhexenmeiſter. Der glaubt meiner Eir noch viel weniger als Ihr!

Quixote. Ich muß bekennen, mein Bruder, wir ſind auf einmal in eine Tiefe von Abſtraction gerathen, in welcher ich mich nicht ganz wohl befinde!

Bruder. Nichts weniger als Tiefe kann da für Sie seyn. Machen Sie nur aus, was die zwey Dinge: Tugend und Weisheit sind, von denen doch jede Hökenfrau und jeder Schüler so gut schwatzen, als Plato und Aristoteles. Schwer muß es nicht seyn, sonst gäben sich nicht Knaben jedes Alters und Standes, noch alte Weiber damit ab.

Quirote. Ey, ein anderes ist, weise und tugendhaft handeln, ein anderes — Tugend und Weisheit und ihr Wesen definiren.

Bruder. Leider, daß das so ist! Aber, da Ihrer Meinung nach doch beym Handeln so viel auf's Definiren ankommen soll, so sagen Sie mir doch, wie Sie weise und tugendhaft handeln wollen, wenn Sie Weisheit und Tugend nicht definiren können? *)

*) Herr Quirote hatte freylich Malebranche, Helvetius, Rousseau, und alle die Herren,

Quixote. Nun, so helfen Sie mir heraus? Geben Sie mir die Definition davon!

Bruder. Es gibt ihrer hierüber gerade so viel, als Menschenköpfe auf der Erde herumgetragen werden. Ich berufe mich deshalb auf Erfahrung und Menschenkunde. Auch jedes Ordenssystem weicht hierin wesentlich vom andern ab, so sehr weit, als Sanct Bruno von Mahomed, oder als Diogenes von Aristipp.

Quixote. Das hieß: Es gibt just so mancherley Meynungen über Tugend und Weisheit, als einzelne Menschen?

Bruder. Ich finde, daß es so ist! Und also sollten wir unmaßgeblich das Räsonniren und Aufklären, und alle die schönen Sächel-

---

von A bis Z, die seitdem über diese Dinge geschwatzt und geprediget haben, ohne daß wir darum klüger und besser geworden wären, so wenig lesen können, als es der Erzvater Abraham gekonnt hat. (Uebersetz.)

chen, die Sie zur Abſicht und zum Endzweck des Ordens machen, und womit Sie für Ihre Perſon Sich auch ſo ernſthaft abzugeben belieben, unterweges laſſen. Denn eigentlich will ſich doch kein Menſch vom andern über etwas, was er ſelbſt eben ſo gut zu verſtehen glaubt, aufklären laſſen; alle aber wollen aufklären und reformiren. Es gibt keinen einzigen, der, ſeiner Meynung nach, ein Dummkopf oder ein Schurke wäre. Sogar die Tollhäusler dünken ſich die Klügſten, Tugendhafteſten und Weiſeſten zu ſeyn.

Quixote. Mein Gott! Sie ſtellen mir ein fürchterliches Bild der Menſchheit dar.

Bruder. Aber doch ein ſehr wahres, und eben ſo bekanntes für jeden, der nur einen Gran Hirn im Kopfe hat.

Quixote. Tugend und Weisheit — wie ſind doch alle beyde ſo — Nichts, und ſo — Alles!

Bruder. Das was Sie hier sagen, würde Ihnen in mancher Facultät, wo Worte für Sachen gelten, einen Doctorhut zuwege bringen. Fahren Sie so fort! Sie machen gewiß Ihr Glück in Deutschland, und ganz zuverlässig in einigen Ordenssystemen.

Quixote. Aber wir finden doch gleichwohl so vielfach Uebereinstimmung der Menschen im Handeln, wenn gleich so verschiedene Begriffe und Gefühle. Woher mag das kommen? Sollt' es nicht ein allgemeines dunkles Sensorium für Weisheit und Tugend geben?"

Bruder. In dem Falle thäten Sie am besten, Sie ließen jeden mit dem seinigen fertig werden, und mischten Sich nicht darein, es ihm zu stimmen. An Ihrer Stelle würd' ich heute noch nach Spanien zurückreisen, mein Salpicon verzehren, und mich um anderer Leute Köpfe und Sensorium nicht bekümmern; denn — unter uns — dieß Letztere

ſcheint mir ohnehin Ihr eigentlicher Beruf nicht zu ſeyn.

Quixote. Nun ſagen Sie mir aber nur, woraus erklären Sie mir jene Uebereinſtimmung im Handeln, die Sie doch nicht wegläugnen können?

Bruder. Warum gehen alle Schafe Einer Heerde Einen Weg?

Sancho. Das will ich Euch ſagen, Herr Ritter: weil ſie müſſen! Dafür gibt's Schüppen und gute Hunde.

Bruder. Ihr ſeyd nahe daran, mein Freund!

Quixote. Was? Sie meinen alſo, wir wären nur weiſe und tugendhaft, weil wir müſſen? oder, weil es auch für die Menſchenherde — gute Schüppen und Hunde gäbe? Alſo gäb's keine Freyheit?

Bruder. Sie haben mich — und ich darf ſagen auch Ihren Diener, der gleich-

wohl klüger iſt, als er ſcheint, — nicht verſtanden. Die beſagten Schüppen und Hunde machen die Menſchen weder weiſe noch tugendhaft, denn eigentlich muß das kein Menſch ſeyn; das heißt: keiner kann dazu gezwungen werden; wohl aber dazu, daß er es zu ſeyn ſcheine, zwingen den, der es nicht freywillig ſeyn will, Schüppen und Hunde, oder Geſetze und Büttel. Ich hoffe, nun verſtehen wir einander.

Quixote. Keine Tugend — keine Weisheit aus Freyheit und Uebereinſtimmung auf der Erde? — Beydes nur Schein und Zwang? Ich fühl' es, Bruder, fühl' es an mir ſelbſt, daß das — Lüge iſt.

Bruder. Ey, was wollen Sie denn hier mit Ihrem Gefühl beweiſen? Sie definiren ja alles; ſagten vorhin, Tugend könne nicht ohne Philoſophie beſtehen, und dieſe beruhe auf aufgeklärten, beſtimmten Begriffen über Weſen und Verhältniß der Dinge. Ge-

ben Sie also nur bald zu, daß Sie, nach Ihren eigenen Voraussetzungen, entweder kein Philosoph, oder kein tugendhafter Mann seyn können, oder das wenigstens Sie eigentlich selbst nicht recht wissen, was Sie wollen.

Quixote. Bruder, Sie sind ein Sophist! Sie scheinen mir die Philosophie in Zweifel an allem zu setzen.

Bruder. Zweifel an allem, was einzelne Menschen, oder einzelne Gesellschaften, Gilden ꝛc. für ausgemachte Wahrheit ausgeben, und worüber sie doch noch nie allgemein einverstanden waren, ist allein ächte Weisheit, und führt zur wahren Denkfreyheit.

Quixote. Das würde, beym Lichte besehen, so viel heißen, als — alle Menschen haben das hitzige Fieber!! — Aber, wer wäre dann frey? Wer könnt' es sonach seyn?

Sancho. Alle Menschen sind fahrende Ritter, alle werden von Zauberern, Hexen

und Unholden getroffen, und jeder wehrt sich seiner Haut so gut er kann! das heißt's, gestreng zu Herr Bruder.

Bruder. Werden Sie mit Sich selbst fertig, wenn Sie können. Ich liebe das Streiten über Bockswolle nicht.

Quixote. Ich lasse Sie nicht von dannen, bis Sie mir Ihre gerade, deutliche Meinung von Tugend gesagt haben.

Bruder. O! Sie sind, wie ich sehe, ein wahrer orthodoxer Esglandian. Nun, da haben Sie sie:

Ich glaube an Tugend, und ehre und liebe sie, wie ich an Gott glaube, ihn ehre und liebe; aber ich begehre die eine so wenig zu definiren als den andern, weil ich es nicht kann. Ich schwatze also auch nie von Tugend, so wenig als vom höchsten Wesen. Ich lasse der Philosophie alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren; aber ich glaube, daß es unermeß-

lich wenig Philoſophen in der Welt gebe.

Ich glaube ferner nun und nimmermehr, daß ſchwatzen und räſonniren einerley ſey, noch daß räſonniren philoſophiren heiße, ſo wenig, als ich zugebe, Einbildung ſey Empfindung, oder Stahrengeſchwätz ſey Mittel zur Aufklärung, oder — cacatum ſey pictum.

Quixote. Ich verſtehe Sie nicht!

Sancho (Quixoten in's Ohr.) Herre, darum ſchiert er ſich ja den Henker! Ihr ſeht's ja wohl.

Quixote. Glauben Sie denn, was Sie nicht können, könne darum auch niemand?

Bruder. Sie erlauben mir! Nach dieſer Frage bin ich überzeugt, daß unter allen Menſchen, die über Tugend, Philoſophie, und Weſen der Dinge nichts kluges ſagen

können, Sie der Ersten einer sind! Die Zunft aber, zu der Sie gehören, ist sehr groß, lieber Bruder. Gehen Sie Ihres Wegs, und ich will den meinigen gehen.

Die beyden Streiter gingen so unzufrieden auseinander, als ein — Philosoph und ein Nichtphilosoph *) gewöhnlich zu thun pflegen, wenn Satanas sich den Spaß macht, den letztern quer in die Bahn des erstern zu werfen. Am allergleichgültigsten war dabey Freund Sancho, der darauf sterben wollte, der Bruder Ritter, der diese Fehd mit seinem Herrn bestanden habe, sey entweder der klügste, oder dümmste Teufel unterm blauen Himmel. Was meint Ihr dazu, gestrenger Herr Bruder? sagt' er, und hielt sich den Bauch vor Lachen.

*) Oder als Zimmermann und Obereit, wenn sie diese Materie, die ein gescheiter Mann mit einem Phantasten nie abhandeln sollte, hätten ventiliren sollen. (Uebers.)

Hat der Kerl nicht gewaſchen, daß einem die Ohren davon weh thun? Habt Ihr ein Wort von ſeiner Filaffaſie verſtanden? Herr Quixote antwortete nicht, nahm ſeinen Weg vor's Thor, und ſetzte ſich an einen einſamen Ort. Da ſaß er in tiefen Gedanken. Endlich ſprach er: An Gott und Tugend glauben — beyde ehren und lieben, und doch keins von beyden definiren können? Wer kann etwas ehren und lieben, das er nicht kennt? und wer kennt etwas, das er nicht definiren kann? Indem er ſich ſo im Zirkel herumtrieb, ging ein Landsknecht vorüber. Der Menſch hatte ein kriegeriſches Anſehen und ſang:

Was ſcher' ich mich um Fürſt und Herrn,
Um Pfaff' und Cleriſey!
Heut bin ich da und morgen fern,
Juchheyſa, ich bin frey! (Da capo.)

Don Quixote ſah auf, und räuſperte ſich, gab das Lehrlingszeichen und rief laut: Heil dir, mein Bruder! Der Landsknecht ging trotzig

auf den Ritter los, und forderte ohne Umstände einen Zehrpfennig von ihm. Don Quixote erkundigte sich etwas näher um die Lage dieses Weltbürgers, der ein trotziger Kauz war, und nicht Lust hatte sich lange aufzuhalten. Er sagte also, nachdem er seinen Reisepfennig erhalten hatte: Hab Dank, alter Schurke, und meinethalben hole dich der Henker, so bald er Zeit hat!

Quixote. Ihr müßt ein Mensch ohne alle Grundsätze und Tugend seyn. Meine Wohlthat verdiente doch Dank!

Landsknecht. Dank? Tugend? Wohlthat? Ich versteh davon nichts.

Quixote. Glaubst du nicht wenigstens an Gott und Tugend?

Landsknecht. Ich glaube an einen so wenig als an die andere; aber ich glaube, daß ich Lust bekommen werde, dich zum Spaß abzuprügeln, du hundsföttscher Pfaff.

Quixoten überlief ein fürchterlicher Zorn. Er raffte ſich auf, ergriff ſeinen Brackenfelder, den er neben ſich gelegt hatte, und war im Begriff ein Treffen zu beſtehen, als der Landsknecht gewahr ward, daß von der Seite her ein paar Männer gegangen kamen. Er machte ſich alſo auf den Weg, und ſah ſich weiter nicht um.

Als Herrn Quixotens Zorn ſich gelegt hatte, ſchlich er ſich ſachte nach ſeinem Gaſthofe, und nahm ſich feſt und unverrückt vor, ſein Leben dafür zu laſſen, daß Aufklärung, Weisheit, Tugend, Philoſophie, Freyheit und das goldene Alter wieder hergeſtellt werden ſollten. Das ſind die fürchterlichen Früchte der Unphiloſophie! ſprach er. Dieſer Heide von Kerl glaubt darum allein nicht an Gott und Tugend, weil er beyde nicht definiren kann. Alſo ſoll und muß daran gearbeitet werden, daß — Indem er ſein Soliloquium bis hieher geſponnen hatte, unterbrach

ihn die ihm wohl bekannte Stimme des Grauen, hinter welchem Meister Sancho keuchend daher puſtete. Der Graue hatte zur Tränke geführt werden ſollen, hatte Herrn Sancho aus Muthwillen ein wenig in die Rippen getreten, und dann gerade zum Thor hinaus. Don Quixote fing ihn, und (ſezt der Verfaſſer hinzu,) verlor den Faden ſeiner Betrachtungen, als welches, unſers Bedünkens, eben kein groſſer Verluſt iſt.

Dreyzehnte Scene.

Don Quixote. Sancho. Zwey Freymaurer-Tempelherren. *)

Quixote. Das iſt ſie! Ja, hochwürdigſter Bruder, Ihr Syſtem, obſchon ich es noch lange nicht ganz zu durchſchauen vermag, iſt allein wahre Freymaurerey. Endlich find' ich, was ich längſt ſuchte, den Schlüſſel zu unſerm heiligen Geheimniß. Dreymal heilige Stunde, da ich Ihnen begegnete!

I. Tempelherr. Das iſt die ächte Freymaurerey, mein Bruder. Alles andere iſt Wahn, Kinderſpiel, falſches Geklimper von ſchulfuchſiſcher Philoſophie, Be-

*) Wir haben den Eingang zu dieſer Scene weggelaſſen, weil er herzlich langweilig iſt. (Herausgeber.)

trug. Man hat Sie in einer Winkelloge aufgenommen, die aus allen Systemen zusammen gesloppelt war. Sie wurden nachher mit mancher anderen Grille bekannt, aber Sie fanden, wenn schon immer die nämliche Hieroglyphe, doch immer nur Lüge, nie wahre Auflösung. Wir nur kennen und bearbeiten den einzigen wahren Gegenstand des Ordens.

Quixote. So ganz aus meinem Herzen gegriffen ist dieß System! O das war es, was mir, mitten in meinen vorigen schrecklichen Ausschweifungen der fahrenden Ritterschaft, dunkel ahndete; wofür ich, — ich möchte fast sagen: — schon Sinn hatte, als ich noch Windmühlen für Riesen, und Bäume für Zauberer ansah. Nun erst weiß ich, warum ich mich Ritter-Freymaurer nannte.

Zweyter Tempelherr (für sich.) O Weh! der Mensch ist ein Narr!

Sancho. Alſo, geſtrenger Herr, haben wir uns dort im Walde ganz vergeblich abgerben laſſen? Wir wären noch keine rechten Ritter geweſen? und ſie haben mir die Schnautze umſonſt und um nichts verbrannt? und wir haben uns neulich um ein Dudeldey mit dem Ritter abgedispetirt, der noch weniger glaubte, als Ihr? (Zum erſten Tempelherrn:) Nein, ſagt mir, hochwürdger Herre, Ein Wort ſo gut als tauſend: Sind wir noch keine Freymaurerritter?

Erſter Tempelherr. Nein, mein Freund. Der Betrug iſt ſehr groß, ſo groß als der Aberwitz derer, die nach dem Geheimniß des erhabenen Ordens jagen. Man hat dieſen ehrwürdigen Bruder, Euren Herrn, ſehr gemißhandelt. (Zu Quixote) Geduldeu Sie Sich, Sie ſollen des nächſten rectificirt werden, und dann bald das volle Licht erblicken, nach welchem Sie Sich ſehnen. Sie ſind ein Mann für unſer Syſtem.

Sancho. Aber was wollt Ihr denn aus mir machen?

Zweyter Tempelherr (zu Quixote.) Iſt der Menſch auch als Bruder aufgenommen worden? *)

Quixote. Ja, bald nach mir, und auf meine dringende Bitte.

---

*) Die dumme Frage! Geſtohlen hatte doch Sancho nicht, und wie mancher ehrliche Schneider ward dienender Bruder! Wie mancher Meiſter vom Stuhl machte ſeinen Sancho zum dienenden Bruder, bloß, weil er nun gerade einen Freymaurer zum Kammerdiener — oder zum Vertrauten — oder zu ſonſt etwas brauchte! Wir ſagen wohlbedächtig: wie mancher! denn allerdings iſt das nicht der Fall eines jeden Meiſters, und eben ſo wenig der eines jeden dienenden Bruders. Aber es geht am Ende doch in der Freymaurerey eben ſo närriſch zu, als in der großen Welt. (Ueberſ.)

Zweyter Tempelherr. Das thut mir sehr leid! (Zu Sancho) Seyd Ihr ein Freymaurer?

Sancho. Fragt meinen Herrn.

Zweyter Tempelherr. Ey, Ihr habt ja Zeichen, Handgriff und Wort erhalten; müßt Euren Lehrlingscatechismus gelernt haben! Legitimirt Euch.

Sancho. Was scheren mich die Narrenpossen! Ich habe mehr zu merken, als das da.

Zweyter Tempelherr. So erkenne ich Euch nicht für einen Bruder Freymaurer. (Er reibt sich die Stirn, und sagt halblaut: die beyden Narren werden im Orden noch Unheil anstellen!)

Sancho. Ach, gestrenger, hochwürdigster Herre, seyd nicht so grausam! Unser einer vergißt wohl mehr als sein Abcbuch! Wenn Ihr mich ausstoßt, so trinkt kein ehrlicher dienender Bruder mehr eine Kanne stark Pulver

mit mir! Seht nur, Herr Ritter, sie haben mir den halben Bart weggesengt, und haben mich mit Füßen getreten, und ich bin wahrlich so gewiß ein Freymaurer, und ein Ketzer, als mein Herr und Ihr. Ich glaube an keine Inquisition, und die Könige haben mir nichts zu befehlen, und der heilige Jacob von Compostell ist ein armer Sünder, wie wir alle viere, und ich habe dem Aberglauben und — und der — gesunden Vernunft — den Tod zuschwören müssen, so gut als Ihr und mein Herre da! Ich bin, meiner Treu, ein rechter Freymaurer, und ein Ritter-dienender Bruder!

Zweyter Tempelherr. Nun, Ihr sollt — — Ehrn Clericus im Orden werden. *)

*) Das war recht. Wurden doch der Nabob von Arcot, und Tippo Saib, auch Freymaurer, warum nicht Sancho Clericus? (Herausgeber.)

Sancho (küßt ihm die Hand.) Tauſend, tauſend Dank! Aber, was iſt das, ein Clericis? Doch kein Statthalter?

Erſter Tempelherr. Darnach hat kein Menſch etwas zu fragen, der ein ehrlicher Mann ſeyn will. Es iſt ein großes Ordensgeheimniß.

Zweyter Tempelherr. Einſtweilen ſollt Ihr Tempelherrnküſter ſeyn; denn man muß alle Grade durchgehen.

Sancho. Aber, meine Hausfrau iſt doch nun auch eine gnädge Frau Clericiſſinn, und meine Sanchika eine Fräulein Tempelherrnküſterinn, und meine Jungen werden was ich bin?

Zweyter Tempelherr. Dafür bewahre ſie ſamt und ſonders der Himmel! Geht ein wenig abſeits, mein Freund! wir haben mit Eurem Herrn etwas in geheim abzuthun.

Sancho (ab.)

Zweyter Tempelherr. Ihr Diener da ist offenbar verrückt im Kopfe, lieber Bruder. Ich weiß nicht wie es mit ihm ablaufen wird!

Quixote. Das ist er nicht, hochwürdigster Bruder. Er hat nur zuweilen so wunderliche Manieren; aber er ist der tapferste und treueste Diener, den es je gab, und ich garantire für ihn. Und, überall, ich kenne mehr als Einen ehrlichen dienenden Bruder, der mehr werth war, als sein Lehenmeister, dem er die Kleider abkehrte, und also kann mein Sancho —

Erster Tempelherr. So wahr das ist, wollte ich doch bitten, daß Sie das nicht irgendwo sagten, wo Profane zuhören könnten. Man muß die Gebrechen des Ordens nicht selbst aufdecken. Man muß sie sogar den Spöttern, die zu helle sehen, nicht einmal eingestehen.

Quixote. Verzeihen Sie mir, hochwürdigſter Bruder! das würde eben ſo unrecht gegen die wirklich guten Brüder gehandelt ſeyn, als es überall zu weiter gar nichts helfen würde, als in den Augen eben der klugen Spötter für Langohren zu paſſiren. Wir rühmen uns ja öffentlich der gröſſeſten Aufklärung und Denkfreyheit; alſo muß Wahrheit und Freymüthigkeit vor allen Dingen die Zierde eines ächten Bruders ſeyn. Warum ſoll ein rechtſchaffener dienender Bruder, wie mein Sancho, nicht mehr werth ſeyn, und nicht öffentlich würdiger genannt werden, als ein ſchlechter Meiſter vom Stuhl? Der Mann, der ſeines Herrn Schuhe ehrlich putzt, iſt ein beſſerer Menſch, als der Mann, der ſeiner Brüder Verſtandslicht aus. — oder gar ihnen das Geld aus dem Beutel wegputzt.

Erſter Tempelherr. Alles wahr und gut! Aber ich rathe Ihnen, ſtudieren Sie den Eſprit de Corps des Innern beſſer. Um

Eines Bruders — (ja um aller Brüder in der Welt willen, welche nicht im Innern des Ordens eingeweihet sind) dürfen Sie nie die Ehre und Würde eines Schottischen Meisters, oder gar des Systems, auf die Spitze setzen! Die Brüder des äußern Ordens verhalten sich zu dem innern Orden, wie weiland die Gibeoniten zu den Leviten und Priestern. *)

Quixote. Also würde man sie auch nie aufklären dürfen?

Erster Tempelherr. Um alles in der Welt willen nicht! Sie sind ohnehin zum Theil zu klug, und darum müssen sie unter strenger Obedienz und Observanz gehalten werden. Nur die empfänglichsten werden nach und

*) Joh. 9. v. 27. Wir dürfen wohl nicht erst anmerken, daß Tempelherr No. I. und Tempelherr No. II zween große Gegenfüßler sind, und daß es also in jedem System vernünftige Leute und Narren gebe.

nach herausgehoben. Glauben Sie mir nur, je ähnlicher die Zucht dieser äußern Logen der militäriſchen und klöſterlichen Zucht iſt, je mehr jene ſich dieſer nähert, deſto ächter iſt ſie, deſto ſicherer der erhabene Orden. *)

Quixote. Alſo bin ich ganz unrecht berichtet worden, da man mir Ausbreitung der Philoſophie und Denkfreyheit, Aufklärung der Begriffe, Herſtellung allgemeiner Freyheit, als Endzweck des Ordens anpries!

Erſter Tempelherr. Völlig falſch! Sagt' ich es Ihnen doch gleich, Sie wären in einer unächten Loge aufgenommen worden. Sagen Sie mir doch, als ein Mann von Verſtande, und als ein guter Edelmann, der Capitelfähig iſt, wo die klugen Leute bleiben wollten, wenn alle Menſchen klug ſeyn dürf-

*) Jeſuita et hic Templarius! Graculus graculo arridet. (Ueberſ.)

ten? und wo der Vorzug der Quartiere, wenn jeder roturier im Orden eine Präbende bekommen sollte? Das sind die Früchte der verdammten Philosophie, die sich jetzt auch in den Orden eingeschlichen hat. Jeder Plattfuß, dessen Vater vielleicht ein ehrlicher Metzger oder Schneider war, mißt sich jetzt mit dem Manne, dessen Vorfahren es sonst mit Fürsten aufnahmen, seitdem die leidige Philosophie und Denkfreyheit Mode geworden ist, und Geburtsadel nichts mehr gelten soll.

Zweyter Tempelherr (in sichtbarer Verlegenheit:) Aber, Bruder, — wo denken Sie hin! —

Quixote. Aber auf die Art wird es ja nie völlig Licht in der Welt!

Erster Tempelherr. Und welcher Teufel hat es Ihnen denn auch weiß gemacht, daß es das werden sollte? Eben um das zu verhindern, dazu sind wir Tem-

pelherrn*) da, und arbeiten nach einem sehr durchdachten Plane, ohne daß es jemand merkt, daß wir es sind. Deshalb sagt' ich Ihnen, Sie sollten behutsamer reden lernen, und den Geist des Innern besser studieren. Sie können mich jetzt noch nicht recht fassen. Wagen Sie kein Urtheil, bis Sie es durchschauen können. **)

---

*) Wir Tempelherrn? Nun, solche Tempelherren machen wohl nur den kleinsten Theil dieses Freymaurersystems aus. Ich mindestens kenne keinen, der diesem glich. (Herausg.)

*) Es gibt arge Buben, so wie höchst ehrwürdige Männer in jedem System. Aber eben das ist der Fehler geheimer Gesellschaften, daß jene ingeheim desto verdeckter ihr Spiel mit Narren und Enthusiasten, wie Herr Quixote einer ist, treiben können, ohne daß es die Polizey erfährt. (Ueberf.)

Vierzehnte Scene.

Capitel.

Don Quixote ward rectificirt, und stieg dann von Stufe zu Stufe, bis ihm endlich die Commanderie zu N** zu Theil ward. Die Ceremonien von Grad zu Grad, welche in der Spanischen Handschrift weitläuftig aufgenommen worden seyn sollen, und welche der Uebersetzer kürzer zusammengezogen hat, übergehen wir aus guten Gründen ganz, und melden hier nur, daß Herr Quixote endlich als Tempelherrn-Commandeur von *** abreisete, und sich unglücklicher Weise (denn er war nun auf einmal wieder in sein altes Element gebracht, und empfand wieder den stärksten Hang zu Abenteuern,) gegen die Instruction seiner Obern in den Kopf setzte, seine Commende — solenn in Besitz zu nehmen!

Unterweges besuchte er noch Logen von mancherley Systemen, und es ging zwar nicht ohne Abenteuer, aber doch ohne Prügel ab, weil er es unter seiner Würde und Ordensgelübde von nun an hielt, die Leute mit aller offenbaren Gewalt und Zudringlichkeit durch philosophische Fastenpredigten zu bekehren, oder sie, wie er es sonst nannte, aufzuklären. Endlich gelangten sie an Ort und Stelle. Don Quixote benahm sich aber bey der Besitzergreifung etwas zu laut und unklug, wie folget.

Funfzehnte Scene.

An der Grenze der Commanderie.

Don Quixote. Sancho Pansa. Ein Förster.

Quixote. Ingrata patria, non habebis ossa! Willkommen, heiliges Land, Erbtheil meiner tapfern Ordensväter! — (Er steigt vom Pferde, kniet nieder und küßt den Boden.) Da will ich ruhen! da schlafe einst meine Asche, und der Nachruf meiner Wohlthaten erhalte mein Andenken in Segen.

(Sancho hält Rosinanten, auch abgestiegen von seinem Grauen. Er nimmt die Mütze ab, und will die Hände andächtig falten, als der Graue anhebt zu gänen. Er besänftigt ihn und kniet nun auch nieder. Don Quixote steht auf, geht einige Schritte vorwärts und

zieht seinen Degen. Er hauet damit in die Luft und empfängt seine Commanderie als Sonnenlehen mit den gewöhnlichen Gebräuchen. Dann beginnt er Spähne aus einem Eichbaum zu hauen, zum Beweis der Besitzergreifung.)

Förster (der dazu kommt.) Was macht der Herr da?

Sancho. Was geht's Euch an? Wir sind zu Hause.

Quixote. Beruhigt Euch, mein Freund! Ihr scheint mir ein wackerer Mann zu seyn, und ich will für Euch sorgen. (Geht vorwärts und besieht den Wald.)

Förster (zu Sancho.) Ich glaube, Ihr seyd alle beyde besoffen. Packt Euch fort, oder Ihr sollt an den ....er Wald gedenken, so lange Ihr lebt!

Sancho. Komm her, Bruder! Bist du Förster von der Insel da?

Förſter. Ich bin Förſter vom Revier, und wer ſeyd Ihr?

Sancho. Zieh' den Deckel ab vor dem gnädigen Herrn; das iſt der Commandirte auf der Inſel. Weißt du das noch nicht?

Förſter. Schlingel, wenn Ihr nicht gleich Euer Pack und Bürnen aufſchnallt, und über die Grenze geht, ſo ſchlag' ich Euch krumm und lahm. (Er packt Sancho an der Gurgel.)

Sancho (ruft Don Quixote.) Geſtrenger, hochwürdigſter Herr! —

Förſter. Iſt Eurer Herr ein Domherr?

Sancho. Er iſt wohl mehr als das! Er iſt der Tempelherrnſtatthalter.

Quixote (kommt zurück.) Wie viel Acker hält der Wald hier?

Förſter. Sechshundert Acker, hochwürdigſt gnäd'ger Herr?

Quixote. Und der Wildſtand?

Förster. Ist leider nichts werth! Es ist ein Grenzrevier, und der Fürst ist überall ein gröſserer Freund vom Holz als vom Wildpret. Er hat die Bauern lieber als die Jäger und das Wild, wie Sie vielleicht schon wissen.

Quixote. Daran hat er sehr Unrecht. Er muß seine Rechte und Hoheit nicht kennen.

Förster. Nun was das anbelangt, die versteht er. Aber er liest lieber sein Brevier, und bekümmert sich um die Staatssachen und um die Fabriken, und wenn er hören sollte, es hätte ein Stück Wild das kleinste Reislein verbeißt, ich glaube, er hielt dann in Person ein Hauptjagen, und schöß alles todt, was vier Läufte hat! Die Sauen hat er schon lange ausgerottet, weil eine einzige lumpige Gemeine eine Supplik einzab, daß die Schweine ein wenig unter ihre Kartoffeln gerathen waren. Zum Unglück denkt die Kammer gerade auch so. Es ist an den Pfaffenhöfen nichts mit

der Jägerey. Der Jägermeister liebt's Waidmännische Bürschen auch nicht, weil er das Zipperlein hat, und dem Fürsten zu gefallen thut als wüßte er nicht, ob die Hirsche Löffel oder Geweihe haben, und da erlaubt er jedem Hofrauker, Küch- und Kellerschreiber zu pürschen. Die liegen nun Tag und Nacht im Walde, und schießen todt, was vor die Büchse kommt, und je mehr Wildpretsgelder an die Kammer eingeliefert werden, desto mehr freut sie sich. In zwey Jahren tragen die Reviere im ganzen Lande keine 200 Rthlr. Wildpretsgelder mehr ein. Werden schon sehen, was sie gemacht haben! und wenn wir darnach einmal dem Nachbar das Wildpret theuer abkaufen müssen, da wird das Hofmarschallamt wohl weitern! Ich werd's hier nicht lange treiben. Zu Hause bey mir ist's besser.

Quixote. Ihr seyd ein großer Schwätzer, wißt Ihr das? Wenn ich schon selbst fühle, daß die Kammer, die wähnt, der beste

Baum sey mehr werth, als der schlechteste Hirsch, sich nicht auf wahre Finanz versteht, und wenn ich gleich finde, daß eine Dorfgemeinde gar kein Recht hat, sich zu beklagen, daß die herrschaftlichen Hayen ihre Fluren zerwühlen, so kann ich es doch auch nicht leiden, daß ein Mensch wie Ihr sich mit der Finanz abgeben und über Cavalliere räsonniren will. Wie hoch steht Ihr Euch, Ihr Ketzer? denn das seyd Ihr gewiß. Das steht an Eurer Stirne. He?

Förster. Ach, ungefähr 150 Thaler jährlich.

Quixote. Kommt Ihr damit aus?

Förster. Das Bißchen Accidenzien muß das beste thun.

Quixote. Bekümmert sich die Kammer nicht um das Unwesen? Das geht in Zukunft nicht an! Wie lange seyd Ihr Förster?

Förſter. Seit ſechs Wochen. Meine Schweſter iſt Haushäiterinn beym ...., und wurde vorm Jahre katholiſch.

Quixote. Und die half Euch zum Forſt? Nicht? Schon recht! Ich werde Euch zweyhundert Thaler fixen Gehalt geben; aber Ihr hänat am nächſten Baum, wenn Ihr Euch die geringſte Begünſtigung zu Schulden kommen laßt. *) (Zu Sancho) Halt den Bügel!

(Sie ſitzen auf, traben weiter, und laſſen den Förſter, der nicht weiß, mit wem er geſprochen hat, in äußerſter Beſtürzung ſtehen.)

Förſter. Nun, ſey's der Teufel oder der Fürſt ſelbſt geweſen! Ich kenne einen ſo

*) Seiner Quixote verſteht ſogar den Kanzleyſtyl? Was er doch für Fähigkeiten im Capitel erworben haben mußte! (Herausg.)

wenig als den andern. Aber das Bäumchen da (er hebt an, und behauet ihn noch ärger) ist Windbruch, von Pflicht- und Rechtswegen, und wenn alle Ortsherrn da stünden, und der Jägermeister obendrein. Euch darf ich wohl nicht in die Waldbuß schreiben, hochwürd'ger Herr!

Sechzehnte Scene.

Dorf.

Don Quixote. Sancho Pansa. Dorfschultheiß.

Sancho. Da bring' ich ihn, hochwürdigster gestrenger Herre.

Quixote. Seyd Ihr der Schultheiß dieses Dorfs?

Schultheiß. Ja, Ihr Gnaden Excellenz.

Quixote. Aus wie viel Feuerstätten besteht das Dorf?

Schultheiß. Aus vier und neunzig.

Sancho (Quixoten in's Ohr.) Ihr werdet doch nicht mordbrennen wollen?

Quixote. Und Seelen?

Schultheiß. Etwa zweyhundert. Wir ſind ein armes Dörfchen.

Quixote. Das iſt ja eine noch ſchlechtere Bevölkerung als die zu Tobo ſo! Woher kommt das?

Schultheiß. Davon wär' viel zu ſagen.

Quixote. Ich will die Wahrheit wiſſen, und Ihr haftet mir mit Eurem Kopfe dafür.

Der Schultheiß that ſein möglichſtes, Herrn Quixote tauſend andere Urſachen anzugeben, und die wahre zu verſchweigen, weil er ſie — vielleicht ſelbſt nicht wußte. Don Quixote verſicherte ihn ſeiner Gnade, und während dem, daß beyde noch die wichtigſten ſtatiſtiſchen und politiſch-ökonomiſchen Dinge unter einander abhandelten, wozu Sancho ſein Votum unabläſſig mitgab, kam eben ein Amtsbefehl im Dorfe an, nach welchem dem Schultheiß und der Gemeinde be-

[illegible] gemacht wurde, die rückständigen Ge-
fälle binnen acht Tagen, bey Vermeidung
sträflicher Execution, einzuliefern. Don Qui-
zote las den Befehl, und gerieth darüber der-
maßen in's Feuer, daß er dem Amtsdiener,
welcher den Befehl überbracht hatte, sofort
funfzig Prügel zudictirte, und dem Schult-
heißen ansann, sie ihm abzuzählen. Da die-
ser sich solcher Verrichtung weigerte, und Don
Quixote nunmehr dem Amtsdiener aufgab,
besagte funfzig Streiche dem Schultheißen zu
appliciren, verstand dieser unrecht. Es kam
zu Schlägen, man bemächtigte sich des Rit-
ters und des Clericus, setzte beyde von einan-
der abgesondert hin, nahm ihr Reisegeräth
auf Abschlag in Depositum, und meldete dem
Amte den Vorfall.

Siebzehnte Scene.

Amthaus.

Don Quixote. Sancho Pansa. Amtmann.

Amtmann. Ihr seyd, besage Eurer Papiere, ein Freymaurer?

Quixote. Das bin ich, und zwar vom einzigen ächten System.

Sancho. Und ich bin auch einer, Herr Statthalter, und heiße im zehnmal heiligen Orden: Ehrn-Clericis, und muß die Glocken läuten. *)

---

*) Die Handschrift macht hierbey folgende Note: Sancho hatte durchaus darauf bestanden, recht zu wissen, was ein Clericus

Amtmann. Sind dieſe Sachen Euer Eigenthum? (Er zeigt auf einen Mantelſack.)

ſey? Um ihn los zu werden, hatte man ihm geſagt: es ſey ein Geiſtlicher. Er wandte ein: er könne nicht Meſſe leſen, weil er ſich nicht überſtudirt habe. Man antwortete ihm, er ſolle alſo vorerſt Küſter ſpielen. Nun wollte er wiſſen, was er, als ſolcher, zu thun habe? Man ſagte ihm, er ſolle die Glocken läuten, wenn ſein Herr einſt die Balley bekame. Da er ſich nun immer ein großes Geſchäft daraus gemacht hatte, ſeines Herrn Thaten mit vielem Geräuſch anzukündigen, ſo fand er dieß Aemtchen ſehr nach ſeinem Geſchmack. Es gibt dato noch ſolcher Küſter à la Sancho, und wir berufen uns deshalb ſowohl auf das Gewiſſen manches Ordensſchriftſtellers, als auf die Ohren derer, welche ſolches -- Carillon zuweilen werden haben anhören müſſen.

(Ueberſ.)

Sancho. Das sind sie, Herre, und ich will Euch rathen, steckt die Pfoten nicht in alles, es sind heilige Sachen drin.

Amtmann (zieht verschiednes aus dem Mantelsacke hervor.) Was ist das?

Sancho. Meine Freymaurer-Ritterfalvete! Ihr seht doch wohl, daß die Brühe noch dran klebt? Wir hatten neulich eine Tafellege, und da hab' ich so die Restchen drin mit nach Hause genommen.

Amtmann. Und dieß da?

Sancho. Das ist meines Herrn sein —

Amtmann. Ich frage dich nicht! (Zu Quixote.) Was ist dieß?

Quixote. Meine Ordenskleidung.

Amtmann (einem Diener in's Ohr.) Ruf doch den Herrn Pfarrer hierher. (Zu Quixote.) Was steht auf dem Papier da?

Sancho. Les'rs selber, wenn Ihr könnt!

Amtmann. Schlingel, wenn du noch einmal redest, ohne gefragt zu werden, so laß ich dir hundert Prügel abzählen. (Zu Quixote) Was steht auf diesem Papiere?

Quixote. Charaktere und Hieroglyphen.

Amtmann. Was bedeuten sie?

Quixote. Geheimnisse meines Ordens.

(Der Pfarrer kommt, nach einigen Fragen, durch welche der Amtmann um nichts klüger wird, an; der Beamte proponirt ihm den Statum causae, zeigt ihm auch die Ritterkleidung und die Papiere.)

Pfarrer. Das ist capital! Ich muß es an's Vicariat melden. (Zu Quixote) Wie kommt Ihr zu dem Mantel da?

Quixote. Er iſt ein Theil meiner Rittertracht.

Pfarrer. Seyd Ihr ein Tempelherr?

Sancho. Ja, hochwürdiger Herre, und dieſe Inſel iſt meines Herrn Commando, und ich bin der Clericis in der Inſel. Sonſt war ich ſein Stallmeiſter.

Quixote. Ich bin Tempelherr, und beweiſe das ſo gut, als meine rechtmäßigen Anſprüche auf dieſe Commanderie.

Pfarrer. So ſeyd Ihr unterm großen Kirchenbann. Man wird zur förmlichen Inquiſition ſchreiten muſſen.

Sancho (fällt auf die Knie.) Ach, geſtrenger Herr Großinquiſite! Barmherzigkeit! Nehmt die verfluchte Salvete hin! Ich will weder ein Freymaurerritter noch ein Clericis mehr ſeyn! Ein gebrannt Kind fürchtet ſich des Feuers. Den Teufel verjagt man mit einem Ave! Aus dem Regen fällt man in die Traufe, und mit großen Herren iſt nicht gut

Kirschessen! Ich bin ein guter katholischer Christ, und der heilige Jacob ist ein grosser Heiliger, und mein Grauer ist ein Esel, und die Aufklärung mag den Teufel klug machen, und ich habe keinen Fingerhut gesunder Vernunft und Tugend, und wenn mein Herre was anders in seine Tricacter riefe und Hirklysen geschrieben hat, so ist's erstunken und erlogen!

Pfarrer. Seyd Ihr ein Priester?

Sancho. Nein, nein, nein! Ich bin's in meinem Leben nicht gewesen! Seht doch nur her. Ich habe ja keine Platte, und kann auch weder hexen noch den Segen sprechen.

Pfarrer (zu Quixote.) Was hat es für Bewandnüß mit diesem Menschen?

Sancho. Ach, Ihr Hochwürd! Ich heiße Sancho Pansa, bin von Geburt ein armer Bauersmann aus Mancha; war sonst meines Herrn Stallmeister, wie er sich noch mit den Riesen und Zaubrern herumbalgte. Da-

nach machten ſie mich zum Statthalter, darnach zum Freymaurer Ritter, endlich zum Ehrn Clericis, und nun bin ich ein armer Sünder, Euch zu dienen!

Pfarrer (zu Quixoten.) Und Ihr, wie heißet, und wer ſeyd Ihr?

Quixote. Don Quixote, Commandeur der Tempelherrenballey von....

Pfarrer. O! ſeyd Ihr der? (Zum Amtmann:) Laſſen Sie auf mein Wort beyde laufen. Es ſind Stocknarren, einer wie der andere.

Achtzehnte Scene. *)

Don Quixote. Sancho Pansa.

Es ist keine Kleinigkeit, (sagt der Verfasser der Spanischen Urschrift) **) eine Tempelherren-Commende den unbekannten hohen Obern abzukaufen! Dieß und die Einrichtung der Rittergarderobe, alle Unkosten der langen Reise, und Herrn Quixote's angebohrne

*) Um nicht zu weitläuftig zu werden, haben wir von hier an abermals zwey Alphabete zusammendrängen müssen; wollen die Erzählung so kurz als immer möglich machen, und nur die wichtigsten Dialogen ausheben. (Uebers.)

**) Und auch St. Nicaise; aber er hat gelogen, sagen seine Gegner. (Herausg.)

königliche Freygebigkeit, hatte die Finanzen unſerer Ritter dergeſtalt in's Trockne geſetzt, daß ſie die ſchweren Unkoſten dieſes letztern Proceſſes um ſo weniger zu bezahlen vermochten, als die Deutſche Gerechtigkeitspflege — an manchen Orten — obgleich der Proceß nicht ſauberer inſtruiret wäre, als der vorliegende, gleichwohl eine ſolche ungeheure Menge Speſen, Unkoſten, Sporteln, Gebühren und dergleichen vorſchreibt, daß die Partheyen gewöhnlich, wo nicht ruinirt, doch gewiß um zwey Drittel ärmer aus der Gerichtsſtube gehen, als ſie hinein kamen. Herr Quixote war alſo keinesweges ſolvend, und man theilte ſich demnach in ſeine Habſeligkeiten, mit eben dem Rechte wenigſtens, mit welchem Seine Gnaden ſich ihre Valley hatten zueignen wollen. Roſinantes und der Graue wurden gleichfalls zurückbehalten, und ſofort öffentlich verſteigert. Den erſtern erſtand ein Freyſaß des Dorfs, in welchem Seinor Quixote die erſte

oberherrliche Handlung unternehmen wollte. Als aber dieser teutsche Hidalgo über einen Graben hart am Dorfe setzen wollte, fielen Reiter und Roß so ungeschickt mit einander darnieder, daß Rosinantes auf der Stelle ein Bein brach, und der Hidalgo — das andere. Rosinantes endete also sein schönes Leben auf die unrühmlichste Weise. Den Esel fand der Herr Pfarrer bequem für seine Köchinn. Er überboth den Müller, und der Esel ward ihm für eine Kleinigkeit zugeschlagen. Für seinen Weg behielt der hochwürdige Herr Don Quixotens Rittermantel, und erwarb sich mit diesem kleinen geistlichen Accidenz ein freundlich Gesicht von Seiten seiner canonischen Gehülfin. Diese verwandelte den Mantel gar bald in einen Festtagsstaat, und ritt am Feste der eilftausend Jungfrauen in's Filial zur Kirche. Der Graue aber, den das Kirchenfutter stach, warf die Pucelle ohne weitere Umstände herab, zertrat ihr unter großen yanen den Rock, und richtete sie schlimmer zu, als weiland die

Dame von Orleans von ihrem — Langohr zugerichtet ward, lief dann in alle Welt hinein, und er war die einzige Personage dieser Ritterfahrt in's Land der Freyheit und Aufklärung, die sich dabey nicht am übelsten befand. Von seinen weitern Schicksalen meldet die Geschichte nichts, als daß der Ruf gegangen seyn solle, er sey an den Ufern des Rheins als Palmesel Todes verblichen. Der weise Quixote aber, der hinterher alle diese traurigen Ereignisse erfuhr, fand, als ein ächter Tempelherr uralten Systems, hierinnen eine ganz besondere und eben so harte Strafe des großen Bachomet, als die Geschichtschreiber des Ordens in dem Hintritte Philipps des Schönen und Consorten.

Unsere fahrenden Ritter waren früh in der Morgendämmerung über die Grenze auf protestantischen Grund und Boden gebracht worden, und walleten bey kaltem, neblichtem Wetter, arm, wie die Kirchmäuse, ihrem wei-

tern Geſchick entgegen. Don Quixote in ſtiller Würde, ſtoiſchkalt, als ein loyaler Cosmopolit: Sancho aber yanete laut, und zerriß die Reſte ſeines Barts, ohne im Stande zu ſeyn, auch nur ein artikulirtes Menſchenwort aus ſeiner Kehle hervorzuzwängen. Endlich warf er ſich auf die Erde, und brüllete mit einer Ochſenſtimme gerade aus. Don Quixote vermißte ſeinen Gefährten bald, wandte ſich um, und ſah ihn unter einem Baume liegen, unter Contorſionen eines Beſeſſenen. Er begann mit ſeinen gewöhnlichen philoſophiſchen Troſtgründen (deren er ſo viel in Vorrath hatte, als ſein Clericus Sprüchwörter) an ſeinen verzweifelten Ordensmitpilger zu ſetzen. Aber dieſer war für alle Philoſophie ſtocktaub, und ließ ſeinen Herrn die ſchreckliche Erfahrung machen, daß es für tief empfundenen Schmerz aus der alchymiſchen Apothéke der Dame Weltweisheit kein Specificum gebe. Inzwiſchen predigte der eine, ſo lange

seine Lunge hielt, *) und der andere brüllt' ihm entgegen, so viel er vermochte, und das trieben beyde, ohne daß einer den andern hätte unterbrechen können, fort, bis sie — müde wurden. Nun erfolgte eine fürchterliche verstockte Stille. Endlich brach der Clericus die Bahn, wie folgt:

Sancho. Ach mein Grauer! ach du Herzenssohn!

Quixote. Ach meine armen Commende-Unterthanen!

Sancho. Ich wollte sie wären alle am hellen lichten Galgen, und die dazu, die Euch die verfluchte Insel schenkten! Da liegen wir nun wie Bettelhunde an der Straße, und haben weder zu beißen noch zu brocken. Ach,

*) Die Leser werden es uns Dank wissen, daß wir sie mit diesem Sermon verschonen, an welchen der Verfasser allein zwanzig Seiten gewendet hat. (Herausg.)

mein armes Weib und Kinder! wenn ihr wüßtet, daß euer Vater Sancho auf einer wüsten Insel als ein Ketzer Hungers sterben muß, weil sein Herre ein — Stocknarre war, und ein Ketzer, der seinen christkatholischen Glauben verläugnete! Au weh, weh!! das verfluchte Ritterwesen, und die verfluchte Filassasie!

Quixote (ohne sich an diese letzte Apostrophe zu kehren, sieht von ungefähr eine frischbethauete Feldbirne, die der Morgenwind vom Baume herabgeschüttelt hatte, zu seinen Füßen liegen, hebt sie auf, und zeigt sie seinem Sancho.) Vertraue dem Himmel, mein Sohn! Er sorgt ja für den Wurm, und hier auch für uns.

Sancho. Was habt Ihr denn da? — Den Schweinefraß? Ihr müßt schön im Himmel angeschrieben stehen.

Quixote. Unsere weisen Vorältern waren Kinder der allreichen Natur, und

verlangten nichts beſſers, als dieß de, um —

Sancho. So waren ſie Schweine, und Erzſchweine, und weiter nichts, wenn ſie ſolch Saufutter gefreſſen haben! Ihr ſprecht ja immer, die Alten wären ſo klug geweſen!

Quixote. Goldne, ſelige, bedürfnißloſe Zeit! Mutter der himmliſchen Freyheit! O du —

Sancho. Sitzt Euch denn ganz der Schwarze im Leibe, mit Eurer verfluchten goldnen Zeit? Meint Ihr, ich wär' ein Narre, der von Euren Predigten ſatt würde? Da Ihr Euren Unterthanen alle Sonntage ein Huhn in den Topf verſpracht, das war die geſcheiteſte Predigt, die Ihr in Eurem Leben gehalten habt. Aber verſprechen kann jeder Narr!

Indem sie so sprachen, zogen Betteljuden vorbey. Ihr Ansehen wirkte übel auf Sancho. Er rief: Hat denn der Schwarze schon wieder die Zauberer hinter uns her? Aber wart! Ihr kommt mir just recht. — Und hiermit raffte er sich auf, fuhr wüthend auf die Juden los, rannt' ihrer sofort ein paar über den Haufen, kniete dem einen auf die Brust, und verlangte — ein Frühstück, zur Ritterzehrung. Die Juden, da sie sahen, daß sie so guten Kaufs loskamen, auch von Don Quixote, der sich jedoch ganz stille auf seinem Platze verhielt, in Respect gehalten wurden, öffneten freundlich ihre Bettelsäcke, und theilten mit Sancho ihren Vorrath. Allein damit war er nicht zufrieden. Er verlangte obendrein einen solchen Sack, weil, wie er sagte, ihre Brüder, die Zauberer auf der Tempelherrninsel, ihm seinen Quersack und Salvete auch gestohlen hätten. Die Juden gaben ihm was er verlangte, und so schieden sie in Friede aus einander. Nun, Herre, rief er, wer steht besser im Himmel

und bey den Heiligen angeſchrieben. Ihr oder ich? Da, eßt Euch noch einmal in Eurem Leben ſatt! Nach Hauſe kommen wir nun doch nicht wieder! Ach Grauer, lieber Herzensſohn, hätt' ich dich noch, jetzt wollt' ich dich pflegen und füttern, wie mein leiblich Kind! Herr Quixote verlangte nicht zu eſſen, Sancho hingegen ließ es ſich wohl ſchmecken, und trank aus einem nahe vorbeyſchleichenden Wieſenbächlein, ſo gut er konnte: dann ſtreckte er ſich ſo lang er war hin, und begann zu ſchnarchen.

Die Handſchrift ſchaltet hier ein Soliloquium des Ritters ein, das zehnmal länger und langweiliger iſt, als der große Bannfluch, den Seine Heiligkeit zu Rom am grünen Donnerstage auf die Ketzer herabzugeifern geruhen, ohne daß der Effect davon beträchtlicher wäre, als Herrn Quixotens Epicteriſche Troſtpredigt an ſeinen Clericus war. Es iſt indeß ein Meiſterſtück Spaniſcher Art und Kunſt,

und ein Beweis, daß der — Weiſe — ſich immer gleich bleibt.

Nachdem nun Seine Hochwürdige Gnaden Ihren Faden abgeſponnen hatten, weckten Sie Ihren Gefährten auf, und die Reiſe begann von neuem. Sie kehrten endlich Abends, hauſen am Zaune eines Dorfs bey einem Feuer, welches ſo eben Keſſelflicker verlaſſen hatten, ein, verbrachten da ihre Nacht, und erwachten am Morgen, klappernd von Froſt. Beyde ſchüttelten den bittern Bettlerſchlaf von den halberſtarrten Gliedern, ſchlugen die Arme in die Seite, wanderten in's Dorf hinein, und Sancho übernahm es, aus Hunger und Gutherzigkeit, doch ohne ſeines Herrn Geheiß, an der Schenke für einen armen alten Tempelherrn commandirten, wie er ſich ausdrückte, ein Almoſen zu betteln. Die guten proteſtantiſchen Bauerleute, welche dieß Wort nicht verſtanden, mit Tempel aber eine gewiſſe dunkle Idee

von Ehrwürdigkeit verbanden, und Herrn Quixote, dessen gravitätischer Schritt und guter Anstand sie für ihn einnahm, neugierig nachsahen, versahen Sancho mit dem Bedürfniß eines ganzen Tages, und einige fremde Fuhrleute, welche da ausgespannt hatten, schenkten ihm auch noch einige Pfennige zum nächsten Schlafgelde.

Die Natur, sagt unser Verfasser, hat ihre Rechte, und Tempelherren, Clerici und Magi u. s. w. sind eben so wenig Geister ohne Zähne und Magen, als fahrende Weltbürger und Weltweise es sind. Die Herren samt und sonders brauchen, um ihre Ansprüche auf Balleyen zu prosequiren, oder Proselite zu machen, zu reformiren und zu deräsonniren, wenigstens so viel körperliche Nahrung, als nöthig ist, um die Zunge nicht am Gaumen kleben zu lassen, als welche sie zu ihren Sermonen nicht entbehren können.

Herr Quixote nahm also dießmal, ohne ein Wort zu reden — denn er war der Ohnmacht nahe, so sehr sich sein Geist auch dagegen sträubte — ein Frühstück ein, und überließ sich dann, immer weiter wandernd, seinen transcendentalen Ideen so sehr, daß er den Clericus hinter und neben sich machen ließ, was diesem nur gut dünkte. Freund Sancho, der nach und nach Geschmack daran fand, ohne sonderliche Mühe auf anderer Leute Unkosten zu leben, da er hierzu weiter nichts brauchte, als nur die Mütze aufzuhalten, setzte alle Reisende, die ihm aufstießen, in Contribution. So gelangten sie endlich nach ***, und nahmen ihr Quartier im Gasthofe zum ..., vor dem Thore.

Dieser Aufenthalt gab dem Schicksale unsrer Pilger bald ein anderes Ansehen, und brachte sie in einen Wirbel so wundersamer Begegnisse, daß wir zweifeln, ob je ein fahrender Freymaurer, Ritter, Tempelherr, Rosenkreu-

zer, Illuminat (und wie die Herrn alle heiſſen, deren ſich dermalen zu Regenſpurg, beſage der Berliner Monatsſchrift, eine ſo beträchtliche Anzahl verſammelt hat, um von da aus vielleicht ganz Deutſchland närriſch zu machen) ſich rühmen könne, höhere und traurigere Erfahrungen in der weiten und in der Ordenswelt gemacht zu haben, als Bailli Don Quixote und Ehrn Clericus Sancho Panſa.

Die Handſchrift bekennt jedoch ſelbſt, daß der Sammler aller Auftritte dieſer wunderbaren Hiſtoria nicht den zehenten Theil davon in ſein Werk habe aufnehmen können, daß ſogar Hauptactionen in demſelben fehlten, daß er aber mit Grunde hoffe, dasjenige, was er liefere, werde die Welt dennoch überführen, es gebe keinen heilloſern Gecken, als — einen fahrenden Weltbürger, zumal im Gewande irgend eines myſteriöſen Ordens.

Der Gasthof, in welchem Herr Quixote und Sancho, nach dem übel abgelaufenen Sturme auf die Balley, das erstemal wieder unter Dache ruheten, war vordem als das Absteigequartier aller Gauner und Zigeuner bekannt gewesen. Er konnte seitdem nie wieder in den guten Ruf kommen, daß ehrliche Reisende, welche etwas mehr als ihr Leben zu verlieren hatten, daselbst eingekehrt wären. Kein zünftiges Handwerk hatte seine Herberge daselbst, kein Ausspann besuchte ihn; er war das Hotel der fahrenden sogenannten Offizierdamen (deren es in den damaligen Kriegsläuften so viele gab, als dermalen in unserm friedfertigen Jahrzehend) der Landstreicher und Goldmacher, vom Mausefallenkrämer an bis zum — stolzen Prinzen vom Berge Libanon. Dieß setzte den Wirth in gute Nahrung. Seine Gäste waren gewöhnlich Leute von weitläuftiger Bekanntschaft, sehr gute Geographen, und nicht allezeit so bettlerhaft, als sie aussahen. Sie trieben ihre Geschäfte ins

Groſſe, und dieſer Gaſthof war der unbekannte Winkel, wo dieſe Herren und Damen (wegen der äuſſerſt toleranten Geſinnungen der Obrigkeit des Orts, die einen anſehnlichen Erbzins von dieſem Gaſthofe zog, und alſo bey den Nahrungsquellen deſſelben ein Auge zudrückte) oft die zahlreichſten Convente hielten. Dieſe waren denn der Mittelpunct aller Operationen, welche die Polizeyen und Zentgerichte, auf funfzig Meilen im Umkreis, in Activität ſetzten. Man lebte ſehr gut in dieſem Gaunerparadies, und jeder Bettler, wenn er nur ſonſt gute Talente hatte, oder ein Menſch von Kopf war, konnte ſicher darauf rechnen, nicht zurückgewieſen, ſondern allezeit auf Koſten der Geſellſchaft ernährt zu werden, ſo lange man ſein bedurfte, oder die benachbarten Polizeyen zufälliger Weiſe nicht etwan für gut fanden, die Sorge, ihnen einen ſchicklichern Platz zwiſchen Himmel und Erde anzuweiſen, zu übernech-

men. *) Don Quixotens sonderbarer und vielversprechender Anstand fiel den Anwesenden sofort auf, als er hinein trat. Sancho's Gruppe darneben nicht minder. Die Anwesenden sahen einander bedenklich an, Herr Quixote setzte sich in einen großen Stuhl nahe am Ofen, und Sancho legte seinen Proviantsack zu seines Herrn Füßen nieder. Der Wirth, ein schlauer Bube, versuchte sein möglichstes, Don Quixote Rede abzugewinnen; allein dieß war ein für allemal nicht möglich. Der Ritter schlug seine

*) Der Uebersetzer macht hierbey eine Note: „Wahrscheinlich ist die Beschreibung dieses Gasthofes um deßwillen so lang gerathen, weil der Verfasser, als ein Ausländer, den Polizeyen einiger Deutschen Städte etwas ans Herz legen wollte.“ Da dieß noch immer ein Wort zu seiner Zeit seyn dürfte, so haben wir das ganze Gemählde auch hier aufnehmen wollen. (Herausgeber.)

groſſen ſchwarzen Spaniſchen Augenlieder auf, aus welchen eine tiefe, mit Caſtilianiſchem Rittermuthe tingirte, und mit Weltbürgergüte ſo magiſch modificirte Melancholie blickte, daß der Wirth verſtummte, und ſich fortſchlich. Einer nach dem andern folgte ihm, und unſere beyden Wanderer wurden allein gelaſſen.

Herr Quixote nahm von dem allen ganz keine Notiz, antwortete auch ſelbſt ſeinem Clericus, der die canoniſche Anmerkung machte, daß es hier nach guter Schnabelweide riecke, kein Wort, ſtemmte den Arm unter den Kopf, und verfiel in die abgezogenſten Ideen. Dem Bruder Clericus blieb alſo nichts übrig, als, ſeiner alten löblichen Gewohnheit nach, dem Geruche der Küche nachzugehen, und kaum war er daſelbſt angelangt, als er ganz in ſeinem Elemente war. Seine Zunge löſete ſich, er verſchlang, unbekümmert um alle Folgen,

was man ihm vorsetzte, bezahlte abschläglich mit Sprüchwörtern, und nach Verlauf einer halben Stunde wußte der Wirth und die ganze Gesellschaft, bis auf den kleinsten Murmelthierjungen, der unter der Dachtraufe zu schlafen die Erlaubniß hatte, die neuesten Schicksale unserer Ritterfreymaurer. Jeder Zuhörer sprach Sancho Muth zu, denn die edle Gesellschaft calculirte sofort auf unsern Clericus und seinen Commandeur; woran sie aber sehr übel thaten, weil freylich Sancho der Mann nicht war, der seines Herrn Physiognomie zu erklären im Stande gewesen wäre.

Der Wirth führte nunmehr unsere Ritter in ein oberes Zimmer, worin sich ein leidliches Bette befand. Don Quixote folgte ihm mechanisch nach. Man setzte ihm das Beste zu essen und zu trinken vor, er genoß, nach seiner gewöhnlichen Mäßigkeit, nur wenig, und Sancho übernahm es, den Wirth des Abhubs zu entledigen.

So blieb es zween Tage lang. Don Quixote ging mit einem groſsen Entwurfe um, kümmerte sich also um nichts, was um ihn her vorging, und es galt ihm ganz gleich, wo sein Leichnam daheim war. Sancho hatte gerade auch nichts dringendes, um die Abreise zu beschleunigen, also dachte er auch weiter an keine Zukunft, und lieſs es sich provisorisch wohl seyn. Die Obrigkeit des Orts war, wie wir oben erzählt haben, nicht die allerwachsamste im heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation, und nahm also wenigstens von dem, was *auſser den Ringmauern* der Stadt vorging, wenig oder keine Notiz. Allein durch einen besondern Zufall, dessen Veranlassung und Auflösung die geheimen Archive des dasigen Rathhauses aufbehalten sollen, war sie gleichwohl so intolerant *innerhalb der Stadtthore*, daſs es platterdings unmöglich gewesen war, einer *Freymaurerloge* in der Stadt Duldung zu verschaffen; obschon einige Rathsherrn selbst, und sogar

der Diaconus der Stadt, der ein groſſer Theurg, Kabaliſt und Chymiſt war, als Mitglieder des Ordens bekannt, der Stadtchirurg, der Zeit gerade Bürgermeiſter regens und Meiſter vom Stuhl, und des Raths Stadtpfeifer Redner der Loge daſelbſt waren. Dieſe war alſo genöthiget, ihre Zuſammenkunft auſſerhalb der Stadt zu halten; und da es ſchwer hielt, an einem ſo mittelmäſſigen Orte ein hierzu ſchickliches Verſammlungshaus zu finden, ſo diente dazu ein Gartenhaus, ungefähr zwanzig Schritte vom Gartenzaune des erwähnten Gaſthofs gelegen. *) Der Wirth und ſeine ganze löbliche Geſellſchaft, die in dieſer Herberge daheim zu ſeyn pflegte, wuſte das ſehr gut, und während dem, daß die Loge die ſchönſten ſpeculativen

*) Man gab einem gewiſſen Herrn immer Schuld, daß er ſeine Kapellen gern neben Tempeln aufſchlage, und alſo wird dieß hier wohl auch der Fall geweſen ſeyn. (Ueberſ.)

Entwürfe zu Entfernung der drey gröſsten Uebel der Erde, Armuth, Krankheit, und Mangel an Subordination, oder, welches eben das ist: Unzufriedenheit mit den heilsamen Banden der Societät, *) machte, sorgte die benachbarte kleinere Societät dafür, ihr praktisch einen — über den andern zu bohren. Der Senat, der gröſstentheils aus lauter Manichäisch gesinnten Herren bestand, lieſs jede der beyden Gesellschaften ungestört ihrem Berufe obliegen, und gab zu, daſs die Erde sich drehen machte so gut sie konnte. Er war die Blume und Krone aller Magistrate Deutscher Nation und die Toleranz selber, vom Rathhause an bis an die Stadtthore ausgenommen; denn da verstanden die Herrn keinen Spaſs! Alles muſste da ehrbar zugehen, und man blieb dem alten löblichen Herkommen in so hohem Grade getreu, daſs der

*) In der Sprache gewisser Herren Freyheit genannt. (Uebersetz.)

Stadtrath es nicht einmal zugeben wollte, daß die Stadt gepflastert würde, bloß weil sie seit hundert Jahren her einem Steinbruche ähnlich gesehen hatte. Da es auch Observanz gewesen war, keine Laternen anzuzünden, obschon dazu eine besondere Anlage seit langen Zeiten her gemacht worden war, so erhub der Senat zwar den Laternenfond sehr pünctlich, gestattete aber dafür den Bürgern, ihre Handlaternen für ihr eigen Geld anzustecken, oder den Hals auf dem üblen Pflaster zu brechen, und begnügte sich eine Laterne vor jedes Rathsherrn Haus, zwey vor dem Rathhause, eine am großen Brunnen, und eine an der Stadtkirche brennen zu lassen, ließ aber übrigens alle Sonntage für den edlen und weisen Magistrat in der Kirche bitten.

Und da es auch bey der Bürgerschaft eine uralte löbliche Gewohnheit gewesen war, dieß Gebet nie nachzubeten, so blieb es beym Ablesen des Geistlichen, und die Stadt

befand sich bey dieser guten Sitte um nichts schlechter.

Ein dienender Bruder besagter Loge, seines Handwerks ein Trödler, der aber als eine Art von Layenbruder gute Nachbarschaft mit dem Wirth zum .... hielt, und gewohnlich seine jovialische Zeche in der lustigen Gesellschaft des Gasthofs abwartete, war Aufseher über das Logenhaus, und hatte freye Wohnung darin. Sancho's Offenherzigkeit hatte verursacht, daß dieser Bruder gleich am ersten Tage von seinem neuangekommenen Collegen und dem Ritter Don Quixote Nachricht erhalten hatte. Er meldete sofort die Ankunft besuchender Brüder dem Sehr Ehrwürdigen Meister vom Stuhl. Dieser ließ das Nöthige den übrigen Brüdern bekannt machen, und der dienende Bruder erhielt Befehl, unsern Ritter zu sondir n. Da dieser aber durchaus stumm blieb, so mußte er sich an Bruder Sancho allein halten, und da

begann denn gar bald eine herzliche Vertraulichkeit. Sancho eilete, seinem Herrn von dieser glücklichen Ereigniß Nachricht zu ertheilen, und nun erwachte der edle Ritter aus seinen Träumen. Er ließ den dienenden Bruder selbst vorladen, und unterredete sich mit ihm, wie folget.

Neunzehnte Scene.

Don Quixote. Sancho Pansa. Ein Bruder.

Quixote. Ich vernehme, mein Bruder, daß der erlauchte, dreymal heilige Orden auch hier in diesem Winkel der Erde sein wohlthätiges Licht aufgesteckt hat, und daß Ihr der frère servant der hiesigen ehrwürdigen Loge seyd —

Sancho. Nein, gestrenger, hochwürdigster Herre, das ist er nicht. Er ist dienender Bruder Kastellan in dem verzauberten Logenschlosse dort.

Bruder. Ja, ich bin dienender Bruder der hiesigen Loge, und bewohne das Logenhaus nächst hieben.

Quixote. Könnt Ihr Euch maureriſch legitimiren?

Bruder. O ja! (Sie geben einer dem andern Zeichen, Handgriff und Wort des Lehrlingsgrades.)

Quixote. Von welchem Syſtem iſt die hieſige ehrwürdige Loge?

Bruder. Das weiß ich nicht.

Sancho. Geſtrenger, hochwürdigſter Herr Bruder, es ſind eben ſolche Freymaurerritter, wie wir. Ich habe die Salvete vom Bruder Kaſtellan geſehen. Sie ſieht Euch juſt ſo aus, wie meine.

Quixote. Kann ich das Vergnügen haben, den S. E. Meiſter vom Stuhl zu ſprechen?

Bruder. Heute Nachmittag iſt Arbeitsloge, und ich habe Befehl, Sie dazu einzuladen — O! ich habe mich verſprochen! — Sie zur Tafelloge einzuladen.

Sancho. Haſt du dem hochwürdigen Herrn Meiſter nicht geſagt, daß ich der Ehrn Clericis bin, und daß ich auch dabey ſeyn muß?

Bruder. Verſteht ſich, Bruder! Ich ſoll dich auch einladen!

Sancho. Aber, kannſt du mir eine Salvete borgen? Die verfluchten Zauberer haben mir meine geſtohlen!

Bruder. Wir haben Tabliers in Vorrath. (Zu Quixoten:) Befehlen Sie auch eins?

Quixote. Ich werde darum bitten, wünſche aber doch, den Sehr Ehrwürdigen Meiſter vor der Tafelloge noch zu ſprechen.

Der dienende Bruder ging ab, und bald darauf kamen zwey Brüder, um Herrn Quixote abzuholen. Sancho folgte und tröſtete ſich leicht, daß er von der Arbeitsloge dispenſirt ward, da man ihn von der Tafelloge

nicht ausschloß. Die Abgeordneten ersuchten Herrn Quixote vor allen Dingen, sein Quartier bey einem Bruder in der Stadt, der ein Gastwirth war, zu nehmen, weil sein dermaliges ein wenig in zweydeutigem Ruf sey. Sancho, dem dieser Theil der Proposition nicht der erbaulichste war, protestirte dagegen, mußte aber folgen. Man bezahlte den Wirth, und die beyden Fahrer kamen nun wieder in ihren rechten Schwungkreis.

Zwanzigste Scene.

Don Quixote. Sancho Pansa. Der Meister vom Stuhl. Einige Brüder.

Meister. Wir freuen uns, Sehr Ehrwürdiger Bruder, daß uns der glückliche Zufall das Vergnügen verschafft, einen besuchenden Bruder Ihrer Distinction in unsere Arme zu schließen. Da Sie aber, als ein erfahrner Ordensmann, selbst wissen werden, wie manche Afterlege sich neben den heiligen Tempeln wahrer Maurerey empor hebt, wie nöthig und unvermeidlich es also in dieser traurigen Epoche ist, daß man Brüder vor dem Eintritte prüfe; so werden Sie eben daraus, daß wir — selbst in Rücksicht Ihrer Person — diese Vorsicht vorangehen

lassen, sowohl auf die ächte Reinheit dieser Sehr Ehrwürdigen Loge, als auf die Geradheit unserer Gesinnungen schließen. Antworten Sie mir also, zu welchem System zählen Sie Sich?

Don Quixote erwiederte diese Anrede mit einem Gegencompliment in seinem Styl. Die Brüder sahen einander an; denn er war ein großer Redner. Er schloß endlich: Ich kenne nur eine wahre Maurerey, und zu dieser zähl' ich mich.

Meister. Und wie nennt sich Ihr System?

Quixote. Der Tempelherren-Orden.

Sancho. Mein Herre ist der hochwürdigste Tempelherrn-Commandirte, und wir wollten nun seine Insel erobern, und da hättet Ihr den Lärm sehen sollen, den ich mit den Glocken gemacht haben würde; — denn ich bin der Chrn Clericis in der Insel; —

aber da haben uns die verfluchten Zauberer —

Herr Quixote ergriff mit verbißner Wuth Sancho am Arm, führt' ihn zum Zimmer hinaus, und drohte ihm vor der Thür, ihm das Genicke zu brechen, wenn er einen Schritt wieder hinein thue, bis er würde gerufen werden! Der arme Clericus schlich sich betrübt hinab, und erzählte den dienenden Brüdern einstweilen seine Ordensabenteuer. Der Ritter kam mit gesetzter Miene zurück, entschuldigte, daß seinen Diener zuweilen eine Schwachheit der Sinnen anwandele, und ergriff sofort den losgelassenen Faden: Mein System, sprach er, hab' ich Ihnen genannt, und ich sterbe für seine Wahrheit und Reinheit.

Meister (sieht die Brüder bedenklich an.) Mein lieber Bruder! Den wahren Maurer kleidet nichts übler, als der Geist des Streits, der Zwietracht, der Rechthaberey. Also,

nicht um Ihnen Ihre Meinung über den Werth Ihres Systems zu benehmen, sondern nur Geradheit und Muth mit Herzlichkeit und Standhaftigkeit zu erwiedern, sag' ich Ihnen, Ihr System enthalte — unserer Ueberzeugung nach, das wahre Geheimniß des Ordens nicht.

Quixote (mit ruhiger Würde.) Hat Ihr System keinen Namen?

Meister. Wir nehmen die Brüder **aller** Systeme der symbolischen Maurerey auf, in so fern sie die erforderlichen Eigenschaften dazu haben. Aber freylich, wir fordern **viel!**

Quixote. Doch wohl nicht mehr, als ein tugendhafter Mann leisten kann?

Meister. Zum Anfange nichts mehr, als die anhaltendste Selbstprüfung, völlige Selbstverläugnung, und also **den unbedingtesten Gehorsam in allem, was den Orden angeht.**

Quixote. Wie billig! — Allein, womit beschäftigt sich sodann Ihr System?

Meister. Mit der verborgenen Weisheit.

Quixote. Die — hoff' ich zu kennen.

Meister. So werden Sie also auch wissen, was der Gegenstand der Beschäftigung wahrer Maurer ist.

Quixote sah die Brüder mit großen Augen an.

Meister. Glauben Sie nun noch, daß es wahre Freymaurerey sey, auf Tempelritter-Abenteuer auszugehen? Sollten Sie aber davon überzeugt bleiben, so werden Sie uns vergönnen, unsre Convention erst zu halten, und dann an einer frugalen Tafel mit uns fürlieb nehmen.

Quixote. Mein System scheint mir dem Ihrigen nicht sehr entgegen zu seyn.

Mein ganzes Leben bestand in Selbstverläugnung. *)

Meister. Aber Sie vergaßen Sich selbst zu prüfen, sonst würden Sie gefunden haben, daß der Mann, der stolz genug ist, Fürsten bekriegen zu wollen, ihre Länder seinem Orden zuzueignen, daß der Mann, sag' ich, sich selbst nicht sehr kennen müsse. Prüfen Sie diese Axiomen ein wenig.

Quixote. Ich muß bekennen — Sich selbst überwinden ist mehr, als Königreiche erobern, und um jenes zu vermögen, muß man sein eignes Ich wohl kennen.

---

*) In Selbstverläugnung des gesunden Menschenverstandes! Don Quixote war nichts halb. Er war ein ganzer Abenteurer und Wirrkopf als fahrender Ritter, und als fahrender Aufklärer, und als fahrender Tempelherr. Allenthalben fuhr er mit dem Schedel gerade durch. (Ueberf.)

Meiſter. Sein Aeußeres und Inneres; den Naturmenſchen und den Geiſtmenſchen, die drey Principien — *) und die —

Quixote. Ich ahnde, daß es eine wahre Maurerey gebe, die ich bisher nicht kannte, und die nur die Einzigwahre darum ſeyn kann, weil ſie uns ein von keinem Zufall abhängiges inneres Glück verſchafft!

Meiſter. Schön! Sie werden gewiß die heilige Pforte finden, und Sophiam kennen lernen. **)

---

*) Ganz die Lehre des Bruders ab Eremo! S. 203 ff. Abhandlung über den Convent zu Wilhelmsbad; desgleichen die Schriften: Irrthümer und Wahrheit, Sur les rapports, u. a. m. (Ueberſetz.)

**) Die gute Dame, der jeder Schneider ein Unterröckchen nach ſeinem Maaß zuſchneidet! (Herausgeber.)

Quixote. Wollen Sie mich nicht würdigen, mir Ihre Arbeitsloge zu öffnen? Ich kann vielleicht dieses Glückes nicht werth seyn; allein —

Meister. Beruhigen Sie Sich! Unsere uralte, unabänderliche Verfassung leidet dieß nicht. Allein wenn Ihre Geschäfte es Ihnen gestatten, Ihr weiteres Ordensschicksal hier abzuwarten, so will ich an die höhere Behörde Ihrenthalben berichten.

Herr Quixote wartete dieses ab, und sein Stern wollte es, daß er, zumal da der Meister bey längerm Umgange so viel schöne Seiten an unserm Ritter fand, endlich aufgenommen ward. Er erhielt den ersten Grad dieses Systems, warf sich von dem Augenblicke an auf Lesung alchymischer, hochtheosophischer und magischer Schriften, und kochte diese an sich schon gefährliche Seelenspeise bey dem Feuer seiner Spanischen

Einbildungskraft so wunderbar in seinem Hirn zusammen, daß die Brüder endlich wohl merkten, er werde in diesem System nicht minder närrisches Zeug treiben, als in allen andern, zu welchen er sich bisher bekannt hatte. Seine Schwenkfelderey und sein Schwarm, den Naturgeist allenthalben fächeln und weben zu sehen, ihn immer auf der That zu erwischen, mit Engeln und überirdischen Wesen umzugehen, u. s. w. machte den armen Mann bald so kapott, daß er in allem Ernst über dem Studium der magischen und intellectuellen Welt die sichtbare, und sich selbst zu erkennen und zu studieren vergaß, und gar nicht gewahr werden konnte, daß er nahe daran war, ein schlimmerer Narr zu werden als je einer, der von Abend gegen Orient, oder von Orient gegen Occident gewallfahrtet hatte, um Rosenkreuzbruder zu werden. Der Meister that sein möglichstes, ihm begreiflich zu machen, er müsse vorher erst alles mit seinem eigenen Ich berichtigen,

ehe ſich nur daran denken laſſe, eine Stufe höher gen Himmel zu ſteigen. Er ſagte dem Ritter, der Microcosmus ſey das Concentratum vom Macrocosmus, der Mittelpunct des Ganzen, und wenn der innere Menſch nicht ſonnenhell da ſtünde, ſo bleibe die weite Peripherie um ihn her finſter, u. ſ. w. alles nach Maßgabe der Grundſätze und Sprache ſeines Syſtems. Aber das alles war umſonſt! Immer verwirrte Herr Quixote das Centrum mit der Peripherie, und den Macrocosmus mit dem Microcosmus! Herr Quixote war immer excentrirt, und disputirte mit dem Meiſter aus übergroßer Weisheit ſich endlich ſo ab, daß dieſer ihn aufgeben mußte. Beſuchten ihn die Brüder, ſo war es ein wahrer Hexenſabbath; denn der Ritter rief ſofort die höhern Intelligenzen namentlich zu Hülfe, und weil ſein Gedächtniß ihm ſehr getreu war, ſo war er den Brüdern, zumal bey ſeiner großen natürlichen Redſeligkeit, allezeit überlegen. Dazu kam endlich

das gröſte Elend, daß er die höchſte Aehnlichkeit zwiſchen der Ordensgeiſterlehre und der Magie ſeiner ehemaligen Ritterbücher fand. Dieß gab ihm vollends den Reſt! Er hielt ſich nun von ganzem Herzen für den ehrwürdigen Monteſinos, ſein Zimmer für die Zauberhöhle; Sancho hatte das Unglück, für ſeinen Freund Durandarte, der Meiſter aber für den Zauberer Merlin von unſerm Ritter angeſehen zu werden. Nun ward Herr Quixote ein unheilbarer Geck, mit dem gar nicht mehr auszukommen war. Zum Glück bildete er ſich feſt ein, Merlin habe ihn in der Höhle feſtgezaubert; ſo daß man ihn unbewacht im Zimmer laſſen konnte. Er ſpielte da die ganze Geſchichte der Monteſinoshöhle durch, und machte, in Ermangelung von Geiſtern und Menſchengeſchöpfen, ſeine Stühle zu den verzauberten Perſonagen derſelben; den Großvaterſtuhl zum Exempel zur Hofmeiſterinn Ruydera, et ſic porro. —

Unter dreyßig Phantaſtereyen und Scenen in dieſem Style, heben wir hier nur ein Fragment Einer derſelben zur Probe heraus, weil Sancho dabey vorzüglich in's Gedränge kommt; und weil Herr Quixote da beynahe alle Rollen ſeines Lebens concentrirt.

Ein und zwanzigste Scene.

Don Quixote. Sancho Pansa.

Quixote. Nun, Busenfreund! Blume und Spiegel aller verliebten und tapfern Ritter deiner Zeit, Durandarte, mein Geliebter! bald, bald kommt der glückliche Zeitpunkt unsrer Erlösung!

Sancho. Ach! wollt's die heilige Mutter, es wär' alle! Lieber, trauter Herre, die Zauberer haben Euch arg gemißhandelt!

Quixote. Sey standhaft, Geliebter! Alle Macht Merlins kann uns doch nicht trennen. Die drey Principien sind unzertrennlich, sagen die weisen Meister.

Sancho. Nein, ich verlaß' Euch nimmermehr. Wir leben und sterben beysammen.

Quixote. Aber, wie kommt es, lieber Seelenvetter, daß Ihr gar nicht mehr nach der Dame Belerma fragt?

Sancho. Lieber Herr! wollt Ihr denn gar nicht einen Biſſen eſſen? — Ihr ſeyd ja ſo dürre, wie ein Windhund!

Quixote. Ihr wißt es ja, Vetter! die Verzauberten eſſen nie.

Sancho. Die guten Brüder meinen es ſo gut mit uns! Ich kriege alle Tage die beſten Biſſen; und wenn ſie Euch ſo ſehen, weinen ſie alle, und drücken mir die Hand.

Quixote. Haſt du nichts vom Zauberer Merlin gehört?

Sancho. Ach! was ſchiert uns der alte Hundsfott! Wenn's nur mit Euch wieder richtig wär'!

Quixote. Nun, ſieh da! Dieſe Nacht kam Ariel zu mir, und reichte mir einen Becher voll Tinctur. Stärke dich, ſprach er;

du sollst an der Spitze der Tempelherren nach Traxepunt. — Sancho! sind die Ritter bald beysammen? — Die Welt sinkt in's Chaos, wenn wir nicht bald aufklären.

Sancho (für sich). Ach, da ist er wieder auf der verfluchten Insel, und will predigen! (Zu Quixote:) Gestrenger, lieber Herr Bruder, denkt nicht mehr an die höllischen Narrenspossen! Wenn der Zaubermoor im schwarzen Rock damals nicht gesagt hätte, Ihr und ich wären, mit Perspekt zu sagen, Stocknarren, wir hingen wahrhaftig schon am hellen lichten Galgen.

Quixote. Sancho! du mußt fort nach Spanien.

Sancho. Was soll ich de

Quixote. Bring' dieser
Dulcinea! Sag' ihr, der
Prinzessinn Cosmoge

diamantenen Ketten gebunden, und die mächtige Fee Magia habe —

Sancho. Herr! da wird's einen Teufelslärm geben! Warum habt Ihr Euch denn mit den Rabenäsern da eingelassen? Eine machte Euch schon zum Narren; nun habt Ihr gar drey!

Quixote. Dieß Glas voll Spiritus mundi überreiche dem Barbier! Es ist ein Universalmittel gegen Stockschnupfen und Hüneraugen. Siehst du? ich hab' ihn hermetisch gebunden!

Sancho (riecht daran.) Pfuy, die Pest! da habt Ihr ja Harn in's Glas gethan! Macht wenigstens einen Stöpsel drauf!

Quixote. Im Harn des Menschen liegt der Grundstoff des animalischen Steins. *)

*) Das glaubte Herr Quixote nicht allein, und es gibt Leute, die es noch jetzt glauben, und öffentlich behaupten.

Sancho will fort.

Quixote. O, geliebter Seelenvetter! Ihr seyd erlöset; aber ich, Armer! — bleibe zurück! Gib mir erst dein Herz!

Sancho. Was wollt Ihr denn damit machen?

Quixote griff ihm nach der Gurgel, und warf ihn zu Boden. Dein Herz will ich, rief er, daß etwas mir bleibe! Er riß ihm die Jacke auf, und zerkratzte ihm die Brust. Sancho rief: Zeter! Mord! Die Brüder sprangen hinzu, und befreyeten ihn.

So zerarbeitete der arme Mann sein Hirn, und versagte sich Speise und Trank, um seine Seele gänzlich von der groben Materie zu befreyen. Unglücklicher Weise besaß die Loge, (wie es noch itzt geschehen soll,) weder die Universaltinctur, noch das Geheimniß sie zu bereiten; und da es zu jener

Zeit an Männern fehlte, von Geist und Kraft Herrn Semlers, welche den guten Leuten (die von ihren verborgenen höchsten Obern in Absicht des auri potabilis sehr kurz gehalten, dafür aber desto reichlicher mit unausarbeitbaren Prozessen des gebenedeyten Steins versehen wurden) so großmüthig und allgemein faßlich, als besagter Herr Doctor, den Weg zur prima & proxima materia gewiesen hätten; so gab es kein Mittel, das kostbare Leben unsers Ritters zu fristen. Er starb also dahin, und — ward begraben!

Wir übergehen die tragische Beschreibung des Jammers des guten Sancho, und der tausendfachen Künste, welche die Brüder in den damaligen intoleranten Zeiten (in welchen man die große Neuigkeit noch nicht wußte, daß ein todter Mensch keiner Confession mehr zugehöre) anwenden mußten, um ihn ehrlich unter die Erde zu bringen. Nur das vor vollem Senat abgelegte Zeugniß des Bruders

Diaconus: daß des Verstorbenen Privatreligion eben die gewesen sey, wozu Se. Hochwürden sich bekennten, und daß er geglaubt habe, was Se. Hochwürden auch glaubeten, als welches beyläufig viel mehr sey, als die weisen Herrn verstünden, verschaffte den Gebeinen des Ritters Ruhe; denn der Diaconus ließ durchaus in Glaubenssachen dem Senat kein Votum.

Gern nennten wir den Ort, da sein Staub schläft. Allein, wir tragen billig Bedenken, wenn wir überlegen, daß wir in einer Aufklärungsperiode leben, in welcher sich tausend gegen eins wetten läßt, der Zulauf zu des Ritters Grabe werde in vier und zwanzig Stunden ungeheuer seyn! Unfehlbar ließen ihn unsre weisen Männer, die Eremisten, Martinisten, Theurgen, Centralisten, Schwenkfelder, Neuplatoniker, Gei-

sterseher, Wunderthäter et confratres, so gut als die Kritiker, die sich aufs Harnriechen — nicht verstehen, beschwören! — Gleich darauf thät Quixote Wunder, und würde endlich gar canonisirt, so gut als Labre; und dann hätten die heiligen Väter wieder eine neue Goldgrube auf protestantischem Grund und Boden. An dem Unglück wollen wir nicht Schuld haben! Daß des Ritters Geist aber gleichwohl ohne alle magische Künste unter den Lebendigen fortgespukt habe, ist leider nicht zu läugnen, und wir haben es nicht hindern können, weil wir keine Geisterbanner sind. — Verschweigen aber durften wir es nicht, daß Deutschland, und zwar protestantische Erde, die Ehre hat, dieß heilige Gebein zu verschließen. Um so nothwendiger dünket es uns aber zu seyn, den Ort selbst nicht genauer zu bestimmen, weil wir aus der Erfahrung wissen, wie leicht Römisch Gewächs auf protestantischem Boden aufgehe, wenn unsre klugen Aufklärer sich erst von der

Sache befassen! Also — Ruhe deinem Gebein, guter Quixote! Mögen sich Engel oder Teufel in Menschenhaut um deine Grabstätte zanken, da Märtyrer der Ordens- und Aufklärungs- Verfinsterungs- und aller andern Grillen, an welchen, ohne daß wir es zu verhindern gedächten — alle unheilbare Gecken ihr Behagen finden mögen, so lange die Polizey, die es hindern kann und nicht mag, ihrem Toleranzsystem treu bleibt.

Dem armen Sancho ward nun die Welt zu enge. Die Loge wär seiner Person längst gern entledigt gewesen, und sie war also froh, daß er sich entschloß, nach Spanien zurück zu reisen. Er nahm zärtlichen Abschied von den Brüdern, ward mit Zehrgeld reichlich versehen, und ging in einer schönen Sommernacht zum Thore hinaus.

Gehab dich wohl, treueſter aller Schildknappen, klügſter aller fahrenden Stallmeiſter, weiſeſter aller Inſelnſtatthalter, unſchädlichſter aller fahrenden Ritterfreymaurer, frömmſter aller Tempelherrn-Clericorum! Zieh' hin, armer Verwaiſ'ter, in deine Heimath, deine Zwiebeln zu eſſen und deinem guten unglücklichen Herrn eine Cypreſſe auf den hohen Pyrenäen zu pflanzen, ſo oft der Tag ſeines Todes wiederkehrt, dahin zu wallen, ihm eine Thräne zu weinen, und ein Ave für ſeine arme Seele zu beten, ſo gut du es gelernt haſt! —

So ſagten wir bereits, als wir in der Folge der dicken Handſchrift ganz unerwartet noch eine Entdeckung machten, die uns zu wichtig ſchien, als daß wir ſie nicht auch in unſere Quinteſſenz dieſer Quixotiade aufnehmen und mittheilen ſollten.

Sancho ward durch ganz besondere Fata noch ein ganzes Jahr in Deutschland aufgehalten, wallete hier und dort hin, und bestand noch so viel Abenteuer, daß wir ein ganzes Jahr daran abzuschreiben haben würden. Wir übergehen sie aber alle, bis auf die letzten wenigen und wichtigen Scenen, welche den Leser zugleich überzeugen sollen, was für eine herrliche Sache es um's — Lichtmachen, und wie vorzüglich philosophisch-balsamisch die Luft in Deutschland von je her gewesen sey. Wir werden zugleich ein Ordenssystem kennen lernen, welches darum wohl verdient gekannt zu werden, weil wir dadurch einen radicalen Aufschluß über die neuesten Fortschritte der deutschen Perfectibilität in allem, was geheim ist und so heißt, bekommen.

Sancho schlich sich endlich in sich gekehrt tiefer in's südliche Germanien hinein, dachte weiter an keine fahrende Ritterschaft,

Clericat, Glockenläuten und Salveten mehr, und würde nun seine Pilgrimschaft ruhig vollendet haben, wenn ihn nicht die Weisheit — das heißt jedoch nicht: seine eigne, sondern: andrer Leute ihre, die davon einen so großen Vorrath hatten, daß sie alle Landstraßen im heiligen Römischen Reiche mit Missionarien, und alle Dörfer des Landes mit Predigtstühlen zu versehen anfingen — noch auf seinem Wege aufgehalten, und endlich seiner Ritterschaft gar ein Ziel gesteckt hätte.

Diese Leute nannten sich Gnostiker, auch Alombrados, und auch Erleuchtete. Sie gaben vor, in ununterbrochener Reihe von den sieben Weisen in Grácia abzustammen. Zum Beweis ihrer illüstern Herkunft datirten die unbekannten Obern dieser Gesellschaft ihre Zufertigungen, deren eine besondere Classe sie — — ein wenig inconsequent — Hirtenbriefe nannten, unmittelbar noch aus Athen. Die Priesterschaft und das Volk

nahmen daher Anlaß, ihnen Schuld zu geben, sie verehrten, statt der heiligen unbefleckten Jungfrau, die mystische Tochter Jupiters, die von so manchem Sophen und Dichter so oft befleckte — Minerva!

Diese Herren waren nun so ganz unmäßig weise, daß sie die Erde aus ihren Angeln drehen, und die Menschen auf den Köpfen gehen lehren wollten.

Der Verfasser unsrer Handschrift legt ein Bruchstück eines Berichtes mit bey, den die Geistlichkeit des Landes aus dem Munde eines wieder convertirten Gnostikers aufgenommen haben wollte, und ihn dann an die höhere Behörde erstattete, um dieselbe in den Stand zu setzen, von dem Geiste und der Absicht dieser Gesellschaft näher zu urtheilen. Ohne uns mit der schweren Entzifferung desselben abgeben zu wollen, fügen wir es wörtlich hier mit an, wie folgt:

„Die Virtuosen der Gnostiker treiben es „in der Speculation noch höher, und setzen „das Axiom fest: die Weisheit gehöre, wie „die Tugend, in's Centrum. Was sie un„ter beyden verstehen, das erfährt man nicht „auf die erste Anfrage! — Der wahre, „eigentliche Sitz der Denkkraft, sa„gen sie ferner, sey im Unterleibe. *) Von „da aus müsse die Weisheit den ganzen Men„schen elektrisch in Bewegung setzen. Wenn „man ihnen entgegen setzt, daß nach mecha„nischen Regeln hieraus unbezweifelt folge:

*) Dieß war nun wohl eigentlich nicht Metapher. In der Französischen Akademie sind sie auch dieser Meinung. Darum sagt Mercier von ihren Mitgliedern: O quelle force prodigieuse a l'estomac d'un Academicien! Venés le voir *manger!* Celà est plus curieux, que tout ce qu'il pourroit vous *dire!* (*Tableau de Paris.*)

(Herausg.)

„die wahre urſprüngliche Bewegung der Erd-
„bürger ſey radförmig; ſo räumen ſie
„dieß mit einer hieroglyphiſch-ſchlauen Miene
„ein. Argumentirt man weiter, daß dem-
„nach ferner folge, die Erdbürger müßten
„immerwährend Räder ſchlagen, auf Köpfen,
„Händen und Füßen einhergehen; ſo antwor-
„ten ſie: Man ſolle beweiſen, daß der Zirkel
„nicht die vollkommenſte Figur ſey; item:
„Das Univerſum drehe ſich ja zirkelförmig;
„conſequenter gebe es für die Sterblichen
„keine natürlichere Bewegung, als —
„Räder zu ſchlagen! Behauptet man
„dagegen, das werde das unfehlbare Mittel
„ſeyn, ſie alle kurzum dämiſch zu machen, ſo
„verſetzen ſie ſehr blasphemiſch: Das ſey eben
„nicht das ſchlimmſte, was ihnen begegnen
„könne; hätten ſie ſich doch zeither unter der
„Aufſicht der Kirche um nichts minder dä-
„miſch befunden, und gleichwohl leidlich zu
„befinden geglaubt! u. ſ. w.

„Wir sind überzeugt, daß Lucifer, in „Minervens Gestalt, diesen Lästerern einge„geben haben müsse, die Erde in ein Para„dies, *) und die Menschen in Feuerräder zu „verwandeln.

„Diese Weltumformer wissen sehr gut, „daß die Menschen eben so wenig natürliche „Anlage, als guten Willen haben, sich von „ihnen und ihrer Hyperphilosophie auf „die Köpfe stellen zu lassen. Sie haben also „unter sich ausgemacht, wenn Ueberre„dung und List nicht helfe, ihre einfälti-

*) Diese Phrase findet man auch in dem, in der Schilderung der Illuminaten befindlichen Hirtenbriefe. Vermuthlich haben diese neuern Sophen sie jenen abgeborgt. Wir hoffen jedoch, daß ihnen der Weg in's Paradies genauer bekannt seyn, und sie ihn ehrlicher zeigen werden, als die Gnostiker quæstionis.

„gen und ſtarrſinnigen Mitbrüder in Men-
„ſchenfell mit aller Gewalt dazu zu
„bringen. Sie kündigen alſo zuförderſt gar
„erbaulich und beſcheiden an: Ihre Abſicht
„ſey lediglich dahin gerichtet, ihnen ihren
„wahren Vortheil begreiflich zu machen, und
„ſie derhalben auförderſt zu illuminiren.
„Da aber die meiſten Sterblichen dazu theils
„zu dumm, theils zu frivol, theils — (und
„welches für dieſe Sophen aus Athen das
„unangenehmſte zu ſeyn ſcheint,) zu klug
„ſind, ſich von ihnen erleuchten zu laſ-
„ſen, ſo brauchen ſie hier und da ſchon
„wirklich Gewalt, und, wenn man nicht
„bald ernſtliches Einſehen haben wird, wer-
„den ſie in kurzem ſo zudringlich werden,
„daß weder Fürſten auf dem Thron und
„mitten unter ihren Trabanten, noch Prie-
„ſter im heiligen Amte, noch Bettler am
„Scheidewege, vor ihnen ſicher ſeyn werden.
„Vorzüglich aber haben ſie ihre Abſicht auf
„die Jugend und deren Erziehung,

„überhaupt auf das **Volk**, (welches sie, „sehr aufrührerisch, den **gedruckten** Theil „der Menschheit nennen,) gerichtet. Es „fehlt ihnen daher auch nicht an Emissarien „aus der niedern Classe. Sie meinen, wenn „sie nur erst das Volk auf ihre Seite ge„bracht hätten, so werde dann weder geist„liche noch weltliche Obrigkeit dasselbe mehr „bändigen können, *) und Fürsten und Prie„stern werde dann nichts weiter übrig blei„ben, als auch — Kopf oben Kopf un„ten — **Räder zu schlagen.** Da-

*) Die Patrioten — soi disants — an der Amstel räsonnirten gerade so; aber sie waren schlau genug, den Priestern einen Faden durch's Maul zu ziehen, und ihnen Hoffnung zu machen, sie sollten — die **Leviten** bey der großen **Staatsopfermahlzeit** seyn und bleiben, und am Zehenden und Nierenfett noch gewinnen.

(Herausgeber.)

„durch werde es dann in kurzem dahin ge-
„deihen, daß alle Welt — nur Volk,
„die Gnostiker aber allein Hoheprieſter
„und Könige ſeyn müßten. Dann woll-
„ten ſie Minervens Bild öffentlich aufſtellen,
„ein ſouveraines Demagogen-Col-
„legium aufrichten, *) und ſo ſich ihrer
„Hände Arbeit freuen.

„Um ihr Syſtem recht bald in Umlauf
„zu bringen, haben ſie bereits auswärts die
„tiefſinnigſten Abhandlungen drucken laſſen
„ſchreiben ſogar Predigten, Sermonen und
„Declamationen über Menſchenwürde, Tole-
„ranz, allgemeine Aufklärung, Deſpotiſmus,
„Schädlichkeit des Adels und Prieſterſtan-
„des, allgemeine Religion, und derley Din-
„ge. Sie dringen in alle Geſellſchaften, ſo-

*) Alſo — Jeſuitens ſpielen!
(Herausgeber.)

„gar schon in alle Dicasterien ein, haben „immer und allenthalben das große Wort. „Ein unfehlbares Mittel, sich unerkannt und „unendlich schnell auszudehnen, haben sie „darin gefunden, daß sie sich bereits einer „großen Menge Freymaurerlogen be„mächtiget und sie überredet haben, Sie „seyen die bisher verborgen gewesenen „höchsten Orern dieses Ordens, und die „eigentlichen Besitzer der königlichen Kunst, „unter dem bescheidenen Namen: quibus „licet.

„Die Freymaurer, welche allezeit lehr„begierige, neugierige, das Unglaubliche „liebende und treuherzige Menschenkinder ge„wesen seyn mögen, wie aus so manchen „nach und nach in's Publicum sogar erschol„lenen (uns aber durch einige dispensirte „Priester, welche wir um sie auszuforschen „unter sie gesendet, bereits längst bekannt ge„wesenen) Revolutionen und Auftritten er-

„hellet, haben bald Geschmack an dieser Aben-
„teuerlichkeit gefunden; um so mehr, da sie
„die Ehre haben sollten, einen Griechischen
„Namen zu führen, Söhne Minervens zu
„heißen, und viel klüger — aussehen zu dür-
„fen, als sie je waren, und werden soll-
„ten.

„Diese Logen nun, in welchen sich Män-
„ner von allerley Stande, Classen und Fä-
„higkeiten befinden, sind die eigentlichen Phi-
„lantropisten der Gnostiker, ihre wahre Pflanz-
„und Baumschule, und durch sie bekommt die-
„ser fürchterliche Körper feste Basis, Ausdeh-
„nung und Stoßkraft. Wer die unsterbli-
„chen Gnostiker nun vertilgen will, muß zu-
„förderst die Freymaurerey radical zerstören
„und tödten. u. s. w.“

So weit das Bruchstück des Berichtes der Geistlichkeit des Landes. Wir sehen daraus, daß die Gnostiker Feinde hatten, die ihnen

an tiefem Blick, Menſchenkunde, Politik, Macht und Thätigkeit nichts nachgaben. Die Gnoſtiker wurden auch bald gewahr, mit welchen Gegnern ſie es zu thun hatten. Sobald ſie einmal ein Fünkchen republikaniſchen Lichtes, wie ſie es nannten, angeblaſen hatten, ſofort löſchten es ihre Feinde wieder aus. Sie bedienten ſich zwar des Kunſtſtücks, einen jeden, der ihre Talente nicht nach ſeinem Geſchmacke fand, und nicht Luſt hatte, ſeinen Kopf ihrer Menſchenliebe preis zu geben, einen Bonzen oder einen Roſenkreuzer zu nennen; Namen, welche damals ſo verſchrieen waren, als jetzt der Name Jeſuit. Sie machten ihre Feinde, die Prieſter des Landes, lächerlich, verdächtig, und huben ihnen die Kutten ein wenig hoch auf. Aber dieſe rächten ſich dafür empfindlich. Sie machten ihres Orts die Gnoſtiker allgemein verhaßt, und deckten die politiſche und kirchliche Gefahr ihres Syſtems und ihrer Ausbreitung immer weiter auf. Doch

glaubte ihnen nicht jedermann, daß das erstere so abscheulich sey, als sie es ausgaben; um so weniger, da man dafür hielt, levitischer Esprit du Corps und Handwerksneid rede aus ihnen. In dieser Meinung, die den Gnostikern so vortheilhaft war, bestärkten diese denn auch den Theil des Publicums, der es mit ihnen hielt, und zu welchem alle stark aussehenwollende Köpfe des Landes, die meisten Herren des Hofs, und alle Akademisten, allerseits sehr aufgeklärte und hellsehende Herren, gehörten.

Die eigentlichen und wahren Weisen und selbstdenkende Köpfe aber, sahen dem Dinge lange zu, und nahmen gar keine Parthey; nicht aus Gleichgültigkeit gegen Menschenwohl; sondern darum, weil sie dafür hielten, es habe mit dem Gleichgewicht der Erde noch immer nicht viel zu sagen, so lange sich nur Scaramutz und Scapin noch darum zankten, welcher von bey-

den sie aus ihren Angeln heben dürfe. Sey ihr aber dieß Schicksal am Ende doch beschieden, so gelte es dann gleich viel, wem von beyden die Vorsteher der Menschheit es gestatteten, als welche doch, bey einer bis zum Bahamismus getriebenen Duldung, welche Gott Lob! noch nie allgemein gewesen, mehr einzubüßen haben würden, als die sehr geringe und unbedeutende Anzahl wahrer Weisen. Einige von diesen aber, die, bey aller Philosophie, doch darum ein engeres Gewissen fühlten, weil sie zugleich als Räthe des Landes Stimmen in den politischen Angelegenheiten hatten, wagten von weitem einige mündliche Vorstellungen bey ihren Collegen, und versuchten ihnen begreiflich zu machen, daß, wenn sie auch gleich als einzelne Staatsbürger in Absicht der Formen, die beyde Partheyen den Köpfen der Nation zu geben sich bemüheten, sehr ruhig seyn könnten so lange man nur an ihren Köpfen nicht zimmern wolle; so sey

es doch Pflicht, von Obrigkeits we-
gen dahin zu sehen, daß man das Land nicht
zum großen Bedlam machen dürfe. So lange
die Frage bloß abstractes Schulgezänke gewe-
sen sey, ob das Volk an die heilige Jung-
frau oder an Minerven glauben solle? habe
an der Entscheidung derselben gerade nicht mehr
gelegen, als an der: ob ein Mann im
Monde sey, oder ob keiner drin-
nen hause? Allein jetzt, da die Herren
beyder Partheyen ihre metaphysischen Narrhei-
ten realisirten, und ihre Grillen publicirten,
das Volk in Partheyen trennten, und die
Sache dadurch zur Staatsangelegenheit
machten, woraus am Ende Staatsrevolution
unvermeidlich erfolgen müsse, sey die Sache
zu ernsthaft, um nicht ein Einsehen zu brau-
chen, u. s. w. — Allein der Präsident, der
ein sehr junger, und also ein sehr — er-
fahrner und weiser — Mann war, dessen
Haupt aber der unendlichen Arbeit selbst
zu denken zuweilen erlag, (nur daß er Ehren

halber seinem Collegio hievon nichts merken lassen wollte) hatte in solchen Fällen den Gebrauch, den Zerstreuten zu affecturen, und unterbrach gewöhnlich alle häkliche Propositionen sofort dadurch, daß er die Schelle anzog, und einem der Secretarien etwas aufgab, das hieher gehörte. Während solchem Intermezzo schwiegen dann die Räthe still; und wenn sie nachher den Casum dem Collegio weiter entwickeln wollten, schlummerten die übrigen Mitglieder, oder erfanden eine neue Quadrille, oder lasen Zeitungen, und Se. Excellenz thaten ein paar Querfragen, welche jedermann ermüdeten; und also hatten die patriotischen Räthe nichts weiter zu thun, als ihre Vorstellung schriftlich zu entwerfen. Se. Excellenz geruheten dann sehr weislich, die Sache ad æles zum Votiren herum zu schicken, und sie nachher in Ihrem Arbeitszimmer — ruhig liegen zu lassen.

Bey der vorliegenden wußten die Mitglieder des Collegii sich also auch weiter nicht zu helfen, als damit, daß sie den Statum causæ und ihr Gutachten gemeinschaftlich unterzeichnet übergaben. Se. Excellenz lasen — Ueberschrift und Unterzeichnung, und verfügten: die Sache secretirt zum Votiren herum zu schicken. So bald sie in Ihro Hände zurück kam, übergaben Sie sie Ihrem Hausecretär, der ein heimlicher Gnostiker war, und sofort Copey davon seiner Instanz zufertigte, auch Sr. Excellenz das dilatorische Votum suppetitirte: *apponantur acta!* Die Archivarien, die nie gewohnt waren, beym Acteninstruiren Rücksicht auf die Sache zu nehmen, im schlimmsten Falle aber sich mit der Unmöglichkeit, die Acten auffinden zu können, zu entschuldigen pflegten, ließen sich zehnmal auf Instanz der eifrigen Räthe excitiren; endlich aber durchliefen sie den Aufsatz flüchtig, sahen darinnen das Wort: Erleuchtung, trugen nun alle Policeyacten zusam-

men, welche jemals über's Laternenwesen der Residenz ergangen waren, und schickten ganze Trachten davon Sr. Excellenz in's Haus, die denn, nachdem der Hausſecretär pro forma ein Jahr lang daran gelesen und excerpirt, auch Ihro sein Gutachten davon erstattet hatte, im Collegio endlich der Meinung waren:

„Es sey, besag' älterer, auf Ihro Befehl „beygebrachter, Acten aus vorigen Jahrhun„derten, nicht das erstemal, daß Projectma„cher sich mit dem Illuminationswesen hät„ten bereichern wollen; allein sie wären jedes„mal stecken geblieben, und so werde es der„malen auch gehen. Die Sache scheine Ih„nen also vor der Hand nicht wichtig ge„nug, von Seiten verehrlichen Collegii sich „damit zu befassen."

Die jüngern Räthe, welche gerade an wichtigere Sachen zu denken hatten, als an

das Radotage der ältern und an ihres Präsidenten Propositionen, von deren gewöhnlichen Futilität sie ohnehin tägliche Beweise erhielten, nahmen nicht einmal Notiz von dem, was Se. Excellenz vortrugen. Die ältern sperreten Maul und Nase bey diesem Vortrag auf, und drangen, nachdem sie ihr möglichstes gethan hatten, die Gründe nochmals summarisch zu wiederholen, welche sie abhielten Sr. Excellenz verehrlicher Meinung beyzutreten, (die sie für wirkliches Resultat des Actenlesens hielten, und gar nicht argwohneten, daß Se. Excellenz von einem ganz andern Illuminationswesen zu sprechen geruheten, als von dem, was sie im Sinne hatten) darauf, daß nochmals mündlich votirt werden sollte. Der jüngste Rath beugte sich, trat ganz kurz *voto præsidii* bey, die andern folgten ihm, Se. Excellenz bekamen majora, decidirten endlich: *ad acta!* und schlossen die Session mit großem Triumph. Aller Bemühungen der Priesterschaft auf der einen, und

der wenigen vernünftigen Männer im Lande auf der andern Seite ungeachtet, konnte also nicht verhindert werden, daß die Sache je länger desto schlimmer ward, und endlich einmal zu sehr eclatantem Ausbruche kommen mußte. Inzwischen vermehrten die Gnostiker ihre Minervalen-Herden (so nannten sie ihre Zöglinge) wie Sand am Meere. Es war kein Dorf *) im Lande mehr übrig, wo es nicht Schüler Minervens gab, die ihre Centralweisheit auf Dächern, Landstraßen, Kreuzwegen, in Schenken, Gasthöfen und unter der Linde hören ließen. Alle auswärtige Pressen waren beschäftigt, die Buchhändler gewannen hundert Procent an verbotenen Büchern, und hinter allen Zäunen flimmerte es von Minervens Illumination, wie Johannes-

*) Die heutigen Illuminaten sollen es eben so halten. Bes. Hall. Zeitung, St. 1c. 1786. (Herausgeber.)

würmlein im Sommer. Es war ein wunderlicher Anblick.

In der schönsten Morgenröthe dieser Gnostischen Erleuchtung geschahe es nun, daß der ehrliche Clericus die Grenzen des Landes betrat, welches die Sophen zum Mittelpunct ihrer Universalrepublik gemacht hatten. Er ging in sich gekehrt, und überlegte mit seinem Magen, wie der Speck schmecken würde, mit dessen Genuß er des Tages Lust und Hitze versüßen wollte.

Kaum war er in dem Gasthofe eines Dorfs, dessen Besitzer auch ein Minerval, aber nur ein subalterner, und eigentlich nur Missionar an Bauern und wandernde Handwerksburschе war, angelangt, als er, seiner Sitte nach, die Küche sofort beschnüffelte. Die Leute im Hause sprachen eine ihm ganz ungewöhnliche Sprache, gegen welche alle Weisheit weiland seines guten Herrn gar nichts war. Wenn er z. B. zum Anbiß einen Laib Brodes

verlangte, so fragte ihn der Schenkknecht, warum er essen wolle? — Narre, sprach Sancho, weil mich hungert? Der Knecht erwiederte, man müsse hier zu Lande von allem den zureichenden Grund anzugeben wissen. Wenn nun Sancho an seinen Magen appellirte, so schmiß ihm der Knecht den Brodschrank vor der Nase zu, denn (sprach er) mit dem Magen denkt man bey uns.

Was ist das wieder für eine verfluchte verzauberte Insel? schrie Freund Sancho, Habt ihr denn hier alle den leibhaftigen Schwarzen im Leibe? — Er wendete sich hierauf an den Wirth selbst, und hier ist eine ergetzliche Unterredung.

Zwey und zwanzigste Scene.

Sancho Panſa. Der Minerval.

Sancho. Herr Kaſtellan, Euer Zwerg da iſt ein Hurenſohn, der mich zum Narren haben will, oder er iſt ſelbſt ein Narre.

Minerval. Aus welchem zureichenden Grunde nennt Ihr meinen Knecht einen Hurenſohn und einen Narren, und mich einen Kaſtellan?

Sancho. Herre, iſt das nicht ein Feenpallaſt, darin Ihr wohnt?

Minerval. Alberner Menſch!

Sancho. Hängt da haußen nicht Zauberer Merlins Kopf, den die heilige Jungfrau bey den Haaren hält?

Minerval. Ihr müßt toll in Eurem Kopfe seyn! Ihr seht doch wohl, daß es Minerve ist? Mein Gasthof heißt zur Minerva!

Sancho. Wer ist die Hexe?

Minerval. Ihr Schlingel, was schiert das Euch?

Sancho. Nun, nun, Herr Kastellan! man darf doch wohl nach Sachen fragen, die man nicht weiß?

Minerval. Allerdings, wenn man weise werden will; aber dann muß man nicht fragen wie ein Narr.

Sancho. Nun laßt uns was anders reden, und gebt mir einen Bissen Brods für mein Geld.

Minerval. Warum?

Sancho. Daß Ihr und Euer Minulphe am Galgen wärt! — Je, weil mich hungert!

Minerval. Wenn Ihr keine beſſere Urſache habt und freſſen wollt, ohne zu wiſſen warum, ſo geht in's nächſte Kloſter. Da verſtehen ſie ſich auf den zureichenden Grund juſt ſo viel als Ihr.

Sancho. Daß ſie mich da gewiß gar fragten, warum ich Hunger hätte? Ich wollt's ihnen auf die Naſe binden, wenn ſie's noch nicht wüßten.

Minerval. Aber, alberner Stockböhme, Ihr werdet doch wohl wiſſen, warum Ihr eine Sache wollt oder nicht wollt?

Sancho. Aber, warum muß einer denn das abſolut wiſſen?

Sancho wußte eigentlich selbst nicht, warum er dem Gastwirth dieß wichtige warum entgegenstellte: er war aber einmal so in die Rationabilität verwickelt worden, daß er gar nicht mehr wußte, was er sagen sollte. Seine Frage war inzwischen so glücklich angebracht, daß sie den Minerval von Stund an capott machte. Dieser war in der Erleuchtung noch viel zu weit zurück, um wissen oder sagen zu können, warum man zu jeder Sache seine guten Ursachen haben müsse? oder was zu einer guten Ursache gehöre? denn darum kümmerte er sich sehr wenig.

Ich überlasse (sagt der Verfasser der Handschrift in einer Note) jedem Leser, welchen Schluß er von diesem Zuge auf die Volksaufklärung dieses Landes, und auf die Methode der Aufklärer machen wolle. *) Der Wirth

*) Nun wir wollten dem Herrn Verfasser mehr als Einen Doctor nennen, den San-

verließ unſern Sancho nunmehr eiligſt, und bracht' ihm ein gut Stück Schinken und Brod. Sancho bat ihn nun auch um einen Trunk, und ſetzte grinſend aus Tücke hinzu, er habe ſo ſeine guten Urſachen zum Durſt. Jetzt hielt der Wirth ſeinen Gaſt gar für einen Bruder der höhern Grade, und zwar aus dem zureichenden Grunde, weil Sancho nicht gute Urſachen zum Trinken, ſondern zum Durſten zu haben vorgab, dieſe Urſachen aber viel zu weit jenſeits der Phyſiologie des Wirths lagen, als daß er es von nun an weiter gewagt hätte, ſich an Sancho, von welchem er

---

cho's Frage auch wohl ſtumm gemacht haben ſollte. Ueber den zureichenden Grund, warum man ein vernünftiger Menſch ſeyn müſſe, hat man ſich ſchon längſt geſtritten, die Sache iſt noch lange nicht im Klaren, und ſie dürfte es vor der Hand auch wohl nicht werden. (Ueberſ.)

ſich abſichtlich gebohrt zu ſeyn hielt, anzudrängen. Er ließ alſo ſeinen Gaſt den Anbiß ruhig verzehren, ging aber ſofort zu den Eingeweiheten des Dorfs, und ſagte ihnen in's Ohr, es ſey ein verkleideter Oberer bey ihm angekommen, der ſich anfangs ſehr dumm angeſtellt, dem Er es aber bald angeſehen habe, daß er mehr als Brod eſſen könne. Es ſey ein Teufel von Einſicht, und verſtehe den zureichenden Grund von allem, auch ſogar von Hunger und Durſt! Es dauerte nicht lange, ſo war die Stube voll Minervalbauern, die alle ſo viel Fineſſe in ihren Geſichtern trugen, als der Meduſenkopf auf dem Gaſthofſchilde.

Sancho pflegte bey Tiſche nie übermäßig freygebig mit Worten zu ſeyn, die Ankommenden aber hielten ſich aus Reſpect auch zurück.

Dieß gefiel unserm Clericus wohl. Nachdem er sich aber leiblich satt gegessen und getrunken, die Zuschauer auch durch seinen guten Appetit sehr erbauet hatte, hub er an seine Schätze aufzuthun.

Drey und zwanzigste Scene.

Minervaltafel und Trauerloge.

Unser Ritterfreymaurer ließ Sprüchwörter regnen, und weil ihm mit unter eins entfuhr, das Meister Solon von seiner Amme auch schon gehört, und seinen Zuhörern als tiefe Weisheit anderweit mitgetheilt haben mochte, so fanden die Minervalbrüder Analogie zwischen Sancho und den sieben Weisen aus Grácia, seine Sentenzen aber um so sinnreicher und tiefsinniger, als sie gewöhnlich den Sinn der nachfolgenden mit dem der vorhergehenden zu combiniren nicht vermochten.

Einer sagte dem andern in's Ohr: das ist gewiß einer unserer Präfecten, oder

gar ein Solus, denn der Geyer sitzt ihm mit aller Weisheit im Magen! *)

Sancho hörte von ungefähr die Worte: Weisheit und Magen, die er sehr gut zu verketten gewohnt war, und hielt sofort über dieß abstracte Thema eine so transcendentale Dissertation, daß dem Auditorium vor Behagen die Ohren und die Kinnbacken wackelten, jedem aber die Lust ankam, dieß Collegium sophicostomachale mit einer guten Mahlzeit zu beschließen.

Der Wirth, der hierbey seine Rechnung fand, ließ sofort auftragen, was Küche und Keller vermochten, und anstatt daß er, Ordens-Amts halber und nomine superiorum, bey solchen Uebungen der Rationabilität zu präsidiren pflegte, überließ er dießmal den

*) L'academie de France. Vers. Note oben S. 152.

haut bout unſerm Sancho gar höflich und ehrerbietig, und präſentirte ihm auf einem hölzernen Teller einen Hammer, der ſeine guten vier Pfund wog; denn bey dieſen Weltweiſen war alles ſo ſehr ſolid, als ihre Weisheit ſelbſt.

Als Sancho dieß Inſtrument gewahr ward, und ſich von vorigen Zeiten her erinnerte, was die Meiſter vom Stuhl bey den Freymaurer-Tafellogen mit dem Hammer zu machen pflegten, ſo ward er auf Einmal maureriſch electriſirt. Er ſprang auf, holte ſein Tablier aus dem Schnappſack, band es ſich vor, und ſofort rannten auf einen Wink des Wirths alle Gäſte zur Stube hinaus. Sancho ward hierüber außer ſich vor Freuden, und berechnete ſchon, ob ſein Magen Ausdehnungskraft genug beſitzen werde, ein Mahl zu ſich zu nehmen, das für ein Dutzend Minervalbauern oder Bauerminervalen beſtimmt war. Indem er aber die Dimen-

ſion ſeines Bauchs mittelſt der Bänder ſeines Tabliers — oder ſeiner Salvete, wie er es zu nennen pflegte — zu nehmen und zu berechnen im Begriff ſtand, trat der Wirth und mit ihm alle Brüder ehrbarlich beſchürzt wieder in die Stube, erwieſen Sancho großen Reverenz, und erſuchten ihn als hohen Obern, die Tafelloge zu eröffnen.

Hierzu ließ er ſich nicht lange nöthigen, trat ſofort an den oberſten Platz, und ergriff den Hammer. Da aber das Talent, dieſen Meiſtercommandoſtab zu führen, nicht unter die ſeinigen gehörte, ſo fühlte er anfangs eine nicht geringe Verlegenheit, doch half er ſich ſofort, und zog ſich, die Augen immer auf die Schüſſel gerichtet, glänzend aus dem Handel. Er ſchlug nämlich mit Einem Schlage den irdenen Teller, den man Vorzugs halber allezeit dem Meiſter an ſeinen Platz zu ſetzen gewohnt war, entzwey, daß den Brüdern die

Stücken um die Ohren flogen, und rief: In Ordnung!

Die Brüder, welchen dieß rauschende Ritual sehr fremd vorkam, gehorchten nicht augenblicklich. Sancho, der die Umstände nie liebte, und am wenigsten bey Tische, nahm also beyde Fäuste zu Hülfe, trommelte damit auf den Tisch, und brüllte: In Ordnung, Ihr Schlingel! *)

Die Brüder, die ihn vorher schon als ein Wesen höherer Art oder Classe im Orden angesehen hatten, und also glaubten, es solle Namens der höchsten Obern durch Sancho,

*) Die stricte Observanz, zu welcher Herr Sancho sich zählte, war zu seiner Zeit sehr — strict! Aber die Minervalbrüder hielten sich für freye Leute, weil sie sich für sehr — aufgeklärt halten durften.

(Uebers.)

ihren Deputirten aus Athen, ein neues Tafel-Ritual eingeführt werden, nahmen nun Platz, und erwarteten das weitere begierig mit gestreckten Ohren.

So oft der neue Meister seinen Teller gefüllt haben wollte, oder zu trinken begehrte, welches beydes sehr oft zu geschehen pflegte, schlug er mit dem Hammer auf den Tisch, und rief: Bruder Ritter, legt auf! oder: gebt stark Pulver! Die Brüder bewunderten das Talent ihres Superioren in Altdeutscher Art und Kunst; und so wenig Attische Eleganz er auch in seine symbolyschen Handlungen zu legen wußte, so fanden sie seinen Styl doch im übrigen sehr gut, um so mehr, da er die Gnade hatte, beym Nachtisch sie mit der Geschichte seiner Statthalterschaft auf der Semmelwürstchen-Insel zu unterhalten, welche Narration sie für ein neues, ihnen bisher unbekannt gebliebenes Bruchstück der symbolischen Ordensgeschichte aufnahmen.

Als Sancho damit fertig, und seine Tafelbedürfnisse leidlich gestillt waren, rief er dem dienenden Bruder zu: Herr Ritter, wie lange seyd Ihr dienender Bruder?

Bruder. Seit der Stiftung dieser gerechten und vollkommenen Loge.

Sancho. Sey nicht allzu gerecht! heißt das alte Sprüchwort. Aber könnt Ihr die Glocken lauten?

Bruder. Ich hab's nie versucht.

Sancho. So seyd Ihr ein Tölpel, und kein rechtschaffener Clericis. Wißt Ihr das?

Der arme Bruder wußte sich, so wenig als alle Anwesenden, in Sancho zu finden. Allein, wie es immer zu gehen pflegt, die größesten Geister dürfen immer die größesten F...l seyn — (oder besser, die großesten F....l dürfen immer auf das Vorrecht der

großen Geister, das Wort allein zu führen, darum Anspruch machen, weil kein Mensch ihrer impertinenten Wichtigkeit widerspricht) gerade so ging es auch hier. Sancho war einmal im Besitz bewundert zu werden, weil er, als ein vermeinter hoher Oberer, ungezogen seyn durfte, ohne zur Rede gestellt werden zu können.

Die Tafelloge artete am Ende in das rohesie Gelag aus. Alle schwatzten und yaneten durch einander her; keiner verstand mehr den andern, und nur der dienende Bruder allein, welchen Sancho zu rectificiren sich sehr angelegen seyn ließ, der also nolens volens wohl nüchtern bleiben mußte, fuhr am übelsten bey diesem Bachanal der Weisen.

Endlich ersuchte der Wirth, der sich doch auch für keine Katze von Meister ansah, den Meister Sancho, die Gnade zu haben, und die Tafelloge zu schließen, damit man anbu-

lando nach Tiſche das weitere vornehmen könne. Sancho war in Abſicht des Rituals ſeiner Sache jetzt ſo wenig gewiß, als beym Eröffnen der Tafellloge, er überließ alſo, jedoch ohne ſich von ſeiner Würde etwas zu vergeben, das übrige dem Wirthe. Dieſer ſtand demnach nebſt den Brüdern auf, jeder ſchob ſeinen Stuhl zurück, und ſchlug auf der Stelle ein Rad. *) Das ergetzte Sancho gar ſehr. Er befahl der Loge, dieß zu wiederholen, und ſie gehorchten geduldig zwey Dutzend mal. **)

---

*) Die damaligen Minervallogen hatten, wie es hieß, lauter Symbolen, welche den geheimen Sinn ihrer weiſen Meiſter ausdrückten. Daher kam auch die Phraſe: Ein Rad ſchlagen, welches ſo viel hieß als: Klüger ſeyn als andere Leute.
(Verf.)

**) Ungefähr eben ſo exercirte Meiſter N. N. ſeine Ritterlogen hinterher auch. Er be-

Jtzt wandelte Herrn Sancho der inconsequente Gedanke an, den Verſuch, ein Rad zu ſchlagen, auch zu machen. Da er aber die Gymnaſtik nie ſehr ſtudirt hatte, und überdem ſein Centrum durchaus kein philoſophiſches Exercitium weiter zuließ, ſo lief der Verſuch ſo unglücklich ab, daß er den Hals auf der Stelle brach. *)

So ſtarb unſer groſſer Clericus, auf dem Ehrenbette der Philoſophie, im Geruch der Gnoſis, am erſten Tage des Monden Pharavardin nach Gnoſtiſchem Calender.

---

fahl, und die Dii minorum gentium gehorchten blindlings. (Ueberſ.)

*) Dieſem Ritualſtück ſoll nach der Hand eine andere Hieroglyphe ſubſtituirt worden ſeyn, und die Urſache iſt vermuthlich in dieſer tragiſchen Ereigniß zu ſuchen.

(Verf.)

Das Icq de gerd wiſſen wir nicht genau. Unſer liebes Vaterland beſitzt alſo auch dieß koſtbare Gebein.

Die Loge meldete dieſen betrübten Fall den Augenblick an ihre Inſtanz, und dieſe ihn bis zu den höchſten Obern in Athen. Da aber dieſe hochilluminirten Herren ſich nicht entſinnen konnten, einen aus Ihrem Mittel — wie dieſe Dorfloge einberichtet hatte, — deputirt zu haben, um eine Reform auf dem platten Lande anzuſtellen, ſo kam ihnen der Handel um ſo verdächtiger vor, als ſie in dem Logenbericht geleſen hatten, der Reformator habe ſich einen Clericis genannt. Sie argwohnten, dieß ſey ein Streich, den ihnen die Prieſterſchaft des Landes geſpielt habe, unterſuchten die Sache näher, und fanden gar bald, daß ihre Bauern ſich ſehr unminervaliſch aufgeführt hatten. Dieſe Dorfloge ward alſo

sofort aufgehoben, und alle ihre Glieder proscribirt. Diese verdroß der Schimpf. Sie hielten sich an den Wirth, der am ganzen Unglücke schuld war; es kam zur Schlägerey, von da zur gerichtlichen Untersuchung, und so gedieh natürlich das ganze Minervalwesen, samt der Gnosis und allen ihren herrlichen Folgen, im dortigen Amtsbezirke in Verfall. Doch ward alles durch die kluge Vorsicht der höchsten Obern vermittelt, auch die Untersuchungsacten cassirt, weil der Beamte nur zwischen Cassation seiner Acten oder seiner Person zu wählen hatte.

Die besagten höchsten Obern waren ihrem Plane nach in großem Ansehen in diesem Lande, und ihr Einfluß bey Hofe und bey der höchsten Justizstelle, wie wir oben erzählt haben, sehr wichtig. *)

*) Davon müßten wir doch auch was wissen! (Facultät der Langohren.)

So weit geht die Erzählung unſerer Handſchrift. Sie ſchließt endlich mit einem zehn Seiten langen Diſcurs von Entſchuldigungen und übel angebrachten Complimenten an die ächten und rechten ehrwürdigen Brüder Freymaurer, daß nämlich der Verfaſſer, bey aller Achtung für ihre Perſonen, doch nicht umhin gekonnt habe, die Narrheiten des großen Ritters und ſeines Knappen, auch der ehrlichen Leute, die ihnen auf ihrer Ordensfahrt aufgeſtoßen, der Wahrheit zu Steuer, auch zu Nutz und Frommen manches guten Mannes, öffentlich bekannt zu machen. Er ſelbſt, ſagt er in einer Note, zähle ſich dem hochwürdigen dreymal heiligen Orden zu; aber ſeine eigne Perſon ſey ihm doch nicht zu lieb, um deßhalb die Wahrheit unterdrücken zu wollen oder zu können. Auch

---

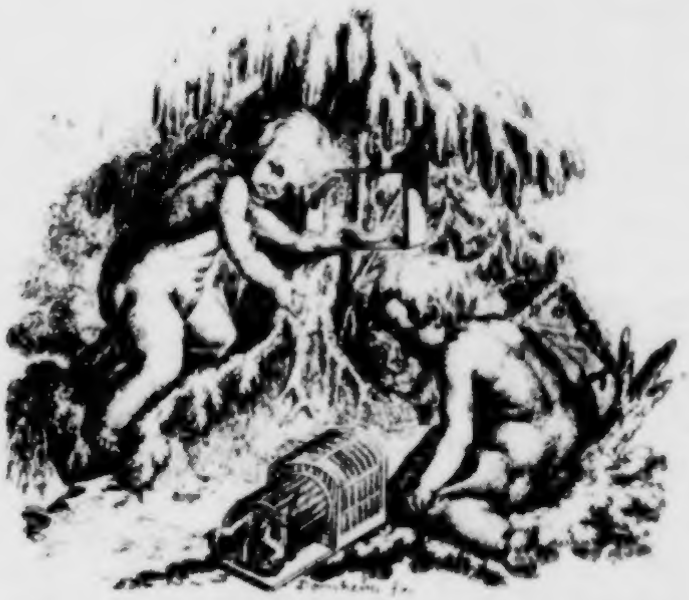
Antw. Sie wußten ja von der ganzen Freymaurerey nichts, meine Herrn, bis vor ungefähr drey Jahren. (Ueberſ.)

dürfe es, seines Ermessens nach, ja wohl, unbeschadet der Individualität seiner bessern Brüder und seiner eigenen (die er ja doch bey einfältigen und boshaften Lesern auch auf's Spiel setze) bekannt werden, daß Herr Quixote und sein Schildknappe Ordensnarren und keine wahren vernünftigen Ordensleute gewesen seyn, so gut als Tausende vor ihnen und als Tausende nach ihnen es seyn würden. Ein guter Maurer bleibe ein verehrungswerther Mann, und wenn gleich alle Thoren seines Systems — Schürzen trügen. u. s. w. Da dieß leidige Gewäsch aber nichts weiter ist, als leidiges Gewäsch, und ein jeder vernünftige Mensch von selbst weiß, daß sich das alles von selbst versteht, jeder wackere Freymaurer aber — auch ohne alle dergleichen Admonition, aus freyer Ueberlegung sich eben dadurch von Ordensgecken unterscheidet, daß er, über alle falsche Schaam hinaus, der erste ist, der die Gebrechen und die schwache Seite seiner

Gesellschaft gesteht, (wofür er denn auch berechtigt ist, für die gute Seite derselben, so wie für seine eigne Person, Achtung zu fordern) so lassen wir es bey diesem kurzen Ausdruge bewenden. Wir stellen demnächst einem der hunderttausend Deutschen Dramaturgen, und unsrer tausendmaltausend Theaterautoren anheim, aus diesem Jahrmarktstück eine rechtschaffene Tragicomödiam, nach allen Regeln der wohlthätigen Licenz zu schnitzeln, abonniren uns auch vor der Hand auf zweyhundert Vorstellungen des Stücks, wenn es ihnen gelingen sollte.

Fragmente
der
Geſchichte und Meynungen
eines
Menſchenſohns.

Ridendo dicere verum.



Eiſenach 1787.
bey Johann Georg Ernſt Wittekindt.

Der Mann, den ich für meinen Vater hielt, nahm die Mühe über sich, ich weiß nicht, ob aus ökonomischen oder aus menschenfreundlichen Beweggründen, mir, bis in mein zehendes Jahr, täglich einige Stückchen Brod zu geben, und den Brunnen in seinem Hofe, zur Stillung meines Durstes, anzuweisen. Ich schlief bald im Stall bey seiner Ziege, bald auf der Bank an seinem Ofen, bald im Garten unter einem Baum, und schlief so glücklich, daß ich allen Söhnen und Töchtern der Erde meinen Schlaf noch heute anwünsche. Den Guten, weil sie es werth sind; den Schlimmen, — Ihr wißt schon, warum! Es giebt Leute, die nichts klügeres noch besseres thun könnten, als schlafen, ohne aufzuwachen. Mein unbedeutendes Wachen war die Ursach der uninteressantesten Träume, durch die ich glücklich ward. Ich scheelt' im Traum einen Weiden-

ſtecken, ſchmeichelte meiner Freundin der Ziege, balgte mich mit andern Jungen im Dorfe herum, und ſiegete, ſchenkt' ihnen Aepfel und Birnen aus meines Vaters Garten, und ihre Freude darüber that mir wohl. Was meynt Ihr, wär darum zu geben, wenn gewiſſe Leute in ihrem Leben, wachend und ſchlafend, nichts ſchlimmeres thäten als — nur ihren Ziegen zu liebkoſen, und nur in **eigener** hoher Perſon ſich zu balgen und zu ſiegen, oder — ſich beſiegen zu laſſen?

Eines Tages rief der Mann, den ich meinen Vater nannte, und den ich, ich weiß nicht warum? weder liebte noch haſſete, mich zu ſich, und gab mir ein groſſes Brod. Treib die Ziege, ſagt' er, an den Berg, und komm vor Abend zurück. Ich bin dieſe Nacht nicht zu Hauſe. —

Wo gehſt du hin, Vater? —

In die Stadt. —

Nimm mich mit! Hörſt du? —

Du ſollſt die Ziege hinaus treiben, und weiter nichts.

Der

Der Mann hieng einen groſsen Uersack über, nahm seinen Stock, und wandelte von dannen.

Ich lieſs ihn wandern, band meine Ziege los, und wir beede, sie und ich, hüpften frölich den Berg hinan. Da lieſs ich sie am Felsen klettern, sang, suchte Grasblumen, die ich an einander kettete, und in ein unten vorbey flieſsendes Bächlein warf. Die Sonne kam herauf. Ich badete mich in dem Bächlein, ohne mein Kleid naſs zu machen; denn — ich hatte keins. Meine Hülle bestand in einem Hemde ohne Ermel, und in einer Art von Beinkleidern, bis an die Knöchel, die ich nur herabfallen lassen konnte.

Meine Ziege kam an's Bächlein gehüpft. Ich rief sie zu mir, gab ihr Brod, legte mich mit ihr ins Gras, warf Blumen und Wasserkräuter auf sie, und wir schlummerten ein.

Ein Gewitter weckte mich. Der Bach schwoll an, und meine Freundin, die Ziege, lief Bergan, ohne daſs ich sie einholen konnte.

Mein Vater hatte mir nie gesagt, der Donner sey fürchterlich, und der Blitz könne

ſchädlich ſeyn. Ich wußte kein Wort davon, was unſre Nachbarn veranlaſſete, laut zu ſingen, ſo oft es donnerte. Er ſang nie, er pfiff nicht einmal, war der unſprachſeligſte Mann von der Welt, und keine ſeiner Stellungen verrieth je ein Gebet. In die Kirche, wohin er und die wenigen Einwohner des Dörfchens eingepfarrt waren, gieng er auch nicht. Die Kirche und Schule, wohin er mich nie ſchickte, waren drey Stunden Weges entfernt, und ſo blieb denn zwiſchen mir und meiner Ziege wenig oder gar kein ſittlicher Unterſchied.

Meine Spielgeſellen, die ich zuweilen, im Sommer, mit Abcbüchern in die Schule traben ſah, erzählten mir, ſie müßten leſen und beten lernen, und da ſie mir ſagen ſollten, was das wär, ſo konnten ſie ſich mir über nichts deutlich machen, als über den Umſtand, daß ſie Prügel bekämen, wenn ſie es nicht könnten. Ich fragt' einſt meinen Vater darum. — Was ſchierts dich? antwortete er; ich weiß es auch nicht. Der Mann war mit Worten ſehr haushälteriſch, aber nie zweydeutig.

Ich kannte also keine Furcht und keine Liebe noch Verehrung unsichtbarer Dinge. In der Körperwelt aber war mir nichts fürchterlich, als meines Vaters harte Faust. All meine dermalige Angst schränkte sich auf meine Ziege ein, die ich nicht einholen konnte, und der ich, unter unaufhörlichen Blitzen und Schlossen von Klippe zu Klippe nachkletterte. Unmittelbar nach einem heftigen Donnerschlag fiel sie herab, und blieb, ohne zu zucken, vor meinen Füssen liegen.

Von ihrem Tode und der Art desselben ahndete ich kein Wort. Ich konnte nicht errathen, wie eine Ziege, die, ohne Fehlsprung, von Klippe zu Klippe tausendmal vor meinen Augen gesprungen war, nur diesmal herabfallen konnte. Ich that mein möglichstes, sie aus ihrer vermeyntlichen Betäubung zu erwecken; umsonst! Bist tod, arme gute Miecke? rief ich endlich. Da! hab ich dir doch gute Worte genug gegeben. Waeum hört'st du nicht! Die Mischung von Verdruß und Bedauern, darinn ich mich befand, löfete sich endlich in Schmerz auf. Ich weinte laut, küßte meine Freundin, rupft' einige Haare aus ihrem Leich-

nam, und lief dann troſtlos zurück, meinem Vater, wenn er zurück käm, zu ſagen, unſre arme dumme Mucke habe den Hals gebrochen, und ich könne nichts dafür.

Ich fand die Thür des Hauſes weit offen. Die Nacht brach herein, und mein Vater kam nicht. Ich kümmerte mich darüber wenig, und es war eine Art von Behagen für mich in dem Gedanken, daß ich allein Herr des Hauſes die: ſe ganze Nacht ſeyn würde. Am Morgen er: wacht' ich, und war eben im Begriff, hinaus zu meiner Ziege zu gehen, als mir ein fremder Mann in der Thür begegnete.

Wo iſt dein Vater? ſprach der Mann erhitzt.

In der Stadt, ſagt' ich.

Er ſah ſich allenthalben in der Hütte um, ſchloß einen Kaſten unterm Tiſch auf, zog ei: nen großen Bogen Pappier heraus, las den, ſchlug ſich vor die Stirn, und ſagte mit Un: geſtüm: Dein Vater iſt zum Teufel gegangen, der Hund! — Hörſt du's nicht? antwortete ich;

ich; in die Stadt iſt er gegangen, und ich will's ihm ſagen, daß du ihn einen Hund genannt haſt.

Der Mann ſchleuderte mich beym Arm zur Hausthür hinaus, und ſagte: Wo du mir einen Fuß über die Schwelle ſetzeſt, ſo ſchlag ich dir den Hirnſchädel entzwey, du Krabbe! —

Ich nahm einen groſſen Stein, warf ihn dem Mann an den Kopf, und lief, was ich konnte, des Weges nach der Stadt entlang.

Unaufgehalten, denn der Thorwärter muſſte anderswo zu thun haben, und hatte ſeine Flinte für ſich hingeſtellt, lief ich keuchend zum Thor hinein, und fragt' einen Herrn, der einen gelben Degen an der Seite hatte: Höre Mann, wo iſt mein Vater?

Der Herr trat mich in die Rippen, und gieng trotzig vorüber.

Ich begegnete einer Menge von Landleuten, die vom Markt nach Hauſe giengen. Ich fragte jeden, ob keiner meinen Vater geſehen habe? Du biſt ein dummer Junge, ſagten die

Leute. Ich erkundigte mich bey allen, die mir aufstießen, und der letzte, den ich um Auskunft bat, fertigte mich sehr kurz mit einer Ohrfeige ab. Der Herr, der so sprachselig war, war ein feister Mann, vor welchem alle Leute den Hut abzogen, und ihn Herr Bürgermeister nannten. Ich verstand damals nicht, daß man eines solchen Mannes consularische Bahn selbst dann nicht durchkreuzen dürfe, wenn man, von aller Welt verlassen, seinen Vater sucht.

Der Mann, der dich aus dem Hause warf, kann Recht haben, dacht' ich. Dein Vater wird beym Teufel seyn; denn hier ist er nicht. Ich war kein Logiker. Die Stadt dünkte mir das eine Ende der Welt. Am andern rückwärts wollt' ich ihn nicht suchen, weil ich den Weg dahin weder wußte, noch, durch die Ohrfeige und den Rippentritt, mich sonderlich aufgemuntert fühlte, weiter nach etwas zu fragen.

Den Nahmen des Teufels hatt' ich oft, von meinem Vater schon, gehört, aber, wer er war, und wo er hauſete, das wußt' ich nicht.

nicht. Meinen Vater darnach zu fragen — dazu hatt' ich kein Intereſſe.

Ich ſetzte mich endlich betrübt und hungrig auf die Stiegen einer Kirche. Ein altes Mütterchen wollt' in die Vesper gehen, und ich nahm mir die Freyheit, ſie um eine kleine Anweiſung nach dem Teufel zu erſuchen. Das Weib ſchlug ein Kreuz vor ſich, und nannte mich einen Höllenbrand. Sey nicht bös, gute Mutter, ſagt' ich; mein Vater ſoll beym Teufel ſeyn, und ich wollt' ihm gern erzählen, daß unſre Ziege den Hals gebrochen hat.

Die alte Frau verließ mich mit einer ſcheuslichen Verzerrung des Geſichts, und im Augenblick rief ſie eine Menge von Menſchen um mich her zuſammen, die mir zehntauſend Fragen auf einmal vorlegten, deren keine ich beantworten konnte. Endlich drang ſich ein junger blaſſer Mann in einem langen braunen Rocke hervor, der mir befahl aufzuſtehen. Ich blieb ſitzen, denn ich erkannte keines Menſchen Oberherrſchaft über mich, als nur die meines Vaters, und, ob ich dieſer jemals wieder un-

verworfen seyn würde, das — war eben die Frage.

Du Abscheu der Natur, sagte der Mann, faltete seine Hände und sah gen Himmel, aus welchem Winkel der Hölle bist du hervorgekrochen, um die Heiligen Gottes zu ärgern? — Ich verstand kein Wort von seiner Anrede, und lachte. — Rede, Satan, sprach er. Wie heißest du? und von wannen bist du? — Ich heiße Max, sprach ich, und mein Vater hat in Sanct Velten gewohnt, und hat seinen Stecken genommen und ist in die Stadt gegangen, und unsre Ziege hat den Hals gebrochen, und der Mann, der mich aus dem Hause warf, sagte, mein Vater wär beym Teufel, und nannt' ihn einen Hund, und da warf ich ihm einen Stein an den Kopf, und —

Der junge blasse Mann bekam Verzuckungen, und brummelte etwas sehr hastig daher, wovon ich nichts verstand. Endlich gebot er mir, das war sein Wort: von hinnen zu fahren. Ich blieb sitzen, und bat die Umstehenden um ein wenig Brod.

Die:

Dieſer Umſtand überführte ſie alle aufs bündigſte, ich ſey, wenigſtens nicht Lucifer, oder einer ſeiner Geſellen. Das Volk verlief ſich, kein Menſch reichte mir einen Biſſen Brods, und mein ſchreyendes Bedürfniß führte mich gerade nach einem Beckerladen.

Gieb mir Brod, ſagt' ich zur Beckerfrau.

Haſt du Geld, Kleiner? ſprach ſie.

Mutter, mich hungert! —

Geh zum Teufel, ſchäbiger Junge, ſagte das Weib.

Wollen ſie mirs doch nicht ſagen, wo er iſt, ſprach ich. Weißt du's, Frau?

Schurke, wirſt du gehn!

Wenn du mir Brod giebſt.

Das Weib ward bös, verließ ihren Sitz, und griff nach einem Beſen. Während den Veranſtaltungen aber, die ſie treffen mußte, mir zu demonſtriren, daß ein armer Menſchenſohn Geld haben, oder verhungern müſſe, fand ich das natürlichſte Auskunftsmittel. Ich nahm

ein

ein Brod vom Laden, lief fort, und ſetzte mich an einen Brunnen in der Vorſtadt. Wißt Ihr ein beſſeres, ſo ſagt es; vergeßt aber meine ganze Lage dabey nicht.

So lange ich mein dringendſtes Bedürfniß befriedigte, kümmert' ich mich um die Vorübergehenden ſehr wenig, und ward von keinem bemerkt. Oft hab' ich mir in der Folge meines Lebens die Stunde zurück gewünſcht, wo ich an meinem Brunnen ſaß, und in den Augen der ganzen Welt eine Null ohne Nenner war!

Es war einmal ein Mann, der noch mehr hatte und brauchte als ich; der Mann trank, (aus Eigenſinn, ſagte man; aus Weisheit, wie er meynte,) ſein Waſſer aus der hohlen Hand. Allem Vermuthen aber nach, ſaß er nicht, wie ich damals, an einem Plumpbrunnen; denn ich ſetze meine weiten Hoſen gegen ſeinen Stecken und Mantel, daß er mit all ſeiner Erfindſamkeit eben ſo wenig als ich ein Mittel würde haben ausfündig machen können, aus dieſer verzweifelten unbehülflichen Waſſermaſchine einen Tropfen Waſſers in ſeine hohle Hand zu plumpen, er hätte denn ein Rieſe

ſeyn

seyn müssen. Also hilft weder Weisheit noch Eigensinn für alles in der Welt!

Ein Mädchen, das mit einem Eimer an der Hand zum Brunnen kam, half mir aus meiner Verlegenheit. Ich will dir plumpen, sagt' ich, laß mich dafür trinken. Das Mädchen that's. Ich ward befriedigt.

Wer nichts weiter in diesem Leben braucht, als ein Hemd' ohne Ermel, ein paar weite Hosen, und Wasser und Brod, der wird mir zugeben, daß ich glücklich war. Mit meinen wenigen Bedürfnissen waren auch alle meine Wünsche erfüllt. Von allem, was die Sterblichen **Beruf** nennen, und, wahrlich, das ist beynahe so mannichfaltig als ihre Grillen und ihre Wünsche! — von dem Allen, von Kummer für Zukunft, frey, an Nichts gebunden, strich ich in dem Städtchen umher. Meine Neugierde spannte nichts; fürs Bewundern und Anstaunen hatt' ich keinen Sinn; außer unserm hohen Berg kannt' ich nichts Hohes, ausser meinem Felsenbächlein nichts Liebes und nichts Schönes, als einen bunten Weidenstecken. Meine Freundin, die Ziege, war dahin;

hin; mein Vater außer meiner Erreichkraft! Nichts war mein, und nichts hatt' ich zu verlieren, als mich selbst, und, daß kein Mensch sich die Mühe nehmen würde, mein Daseyn zu bemerken, das sah ich. Also war ich ruhig und sicher vor jeder Ereigniß, so viel ich ihrer kannte, und derer waren sehr wenig. Als die Nacht hereinbrach, legt' ich mich sorglos unter das Wetterdach eines kleinen Kramladens, und schlief ein.

Der Nachtwächter des Städtchens mochte gewohnt seyn, von seinen gemeinnützigen Amtsgeschäften unter eben dem Dache auszuruhen, unter welchem ich schlief. Er trat also zuförderst an das Haus des Krämers, stieß in sein Horn, räusperte sich, sang einen Vers aus einem Liede, und setzte sich dann ohn' alle weitere Vorbereitung — auf mich.

Ich schrie laut, der Nachtwächter sprang wie unsinnig auf, ließ sein Horn liegen, und verschwand standesmäßig.

Ich erbeutete das Horn, und, da mirs nicht möglich war, wieder einzuschlafen, verließ

ließ ich meine Schlafstelle, schlenderte in den Gassen auf und ab, und versuchte, aus Neugierde und Langerweile, die allerseltsamsten Töne auf dem Horn.

Pan kann über den verwegenen Virtuose, der mit ihm wettflöten wollte, und den er dafür abhäutete, nicht so ergrimmt gewesen seyn, als der Nachtwächter, da er mich hörte. Ich dudelte in großem Behagen, als ich von hintenzu einen Schlag auf meinen Kopf empfand, über welchem der ganze Plan meiner Komposition verlohren gieng. Ich stürzte zur Erde, und fühlt' einen Stoß in die Seite, der mir alles Bewußtseyn raubte.

Die Sonne war hoch aufgegangen, als ich zu mir selbst kam, und mein Hemd und Hosen voll-Bluts sah. Die Nase war mir geschwollen, und so erklärte sich das Blutvergießen. Ich befand mich in einer rauchrigen Stube, aus welcher mich bald darauf ein finsterer Kerl in ein Zimmer führte, in welchem ein Mensch mit dem allernärrischsten Gesicht saß, das ich je noch gesehen habe. Nervenzüge, und dazu

die

die seltsamste Nase verunzierten dies Menschenangesicht dergestalt, daß ich laut zu lachen anfieng. Gegen ihm über saß ein Mensch, der eine Feder im Maule, und eins hinter dem Ohr hatte.

Du arger Bube, hub der Herr Stadtschreiber, (das war der Mann mit der wunderlichen Nase,) an, was hat dich bewogen, gegenwärtigem unserm wachsamen Nachtwächter also mitzuspielen, und gemeiner Stadt Ruhe zu stören? —

Fy, die Nase! rief ich, und wies mit dem Finger auf die ungeheure Nase, die der Mann im Reden hin und her schlenkerte.

Der Nachtwächter, welcher neben mir stand, schlug seine Hände zusammen; der Mensch mit den zwey Federn steckte sein Schnupftuch ins Maul, der Stadtschreiber aber, der obendrein ein wenig schwer hören mußte, wiederholte seine Frage von Wort zu Wort pathetisch. Ich sagte weiter nichts, als, indem ich den Nachtwächter beym Rocke zupfte: Ey, Mann, guck nur die Nase einmal an!

Was sagt der Bube? sprach der Stadtschreiber zu dem Mann mit den zwo Federn. — Ich versteh' ihn nicht, sprach dieser, und bückte sich, als suche er etwas unter dem Tisch.

Hochedler Herr Stadtschreiber, hub der Nachtwächter an, der ehrvergeßne Schlingel hält sich, mit Respection zu sagen, über Ihrer Wohlweisheit Nase auf.

Wart! Ihr ehrvergeßner Schlingel selber, rief der Nasenmann, Ihr sollt mir vier Wochen ins Hundeloch. Er klingelte, und der Diener mußte den Nachtwächter fortführen. — Mit Reverenz, Ihr Hochwürden, schrie der Nachtwächter, und wollte gegen dies Verfahren protestiren; allein der Stadtschreiber gebot Silentium, stampfte mit dem Fuß, und es geschahe, was Rechtens war.

Nun fragt' er mich gelassen, und ich antwortete, wie folget, nachdem er mir befohlen hatte, laut zu reden.

Wo bist du her?

Von Sanct Velten.

Wie heißeſt du?

Max.

Wie dein Vater?

Ich weiß nicht!

Dummer Junge, wie nennen ihn die Leute?

Den dürren Langbein.

Was hatteſt du in der Stadt zu ſuchen?

Meinen Vater; aber ich hab' ihn nicht gefunden.

Wie alt biſt du?

Ich weiß viel! denke zehne, auf und ab. —

Wie biſt du mit dem Nachtwächter in Streit gerathen? —

Mit dem Nachtwächter?

Ja!

Ich habe mit keinem Menſchen Streit; bin ein armer Junge ohne Vater und Mutter! —

Haſt du dem Manne nicht ſein Horn geſtohlen?

Nein! er ließ es liegen, und ich hob's auf.

Wo das?

Auf der Gaſſe.

Ich erzählte dem Stadtſchreiber den ganzen Zuſammenhang, ſo gut ichs wußte, und ſchloß: da trat mich einer in die Rippen, und weiter weiß ich nichts.

Wo wohnt dein Vater?

Ich habs Euch ja geſagt; in Sanct Velten hat er gewohnt.

Und wo wohnt er jezt?

Beym Teufel!

Wie?

Der Menſch mit den zwo Federn lachte laut, und der Stadtſchreiber wiederholte ſeine Frage:

Beym Teufel, (ſagt' ich ungeduldig,) wißt Ihr, wo der wohnt?

Der Stadtſchreiber riß ſein Wamms auf, puſtete, und ſagte zum Andern: 's iſt 'n dummer Jung!

Das muß er nicht seyn, sprach dieser. Er bittet um Anweisung an den Teufel bey Ew. Hochedlen. Er weiß sich zu addressiren.

Der Stadtschreiber schnitt ihm ein fürchterlich Gesicht, und sagte: Herr, der soll Ihn bald holen; da hat er dann Begleitung. Nun wandte er sich nochmals zu mir, und drohete mit geballter Faust, und mit funfzig Prügeln, wenn ich ihm nicht gleich sagen würde, wo mein Vater sey.

Herr, sprach ich, er wohnt ganz gewiß beym Teufel; der Mann sagt's, der mich aus dem Hause warf, und die Leute in Eurer Stadt weisen mich alle dahin.

In dem Augenblick bat die Beckerfrau, die mir die nehmliche Addresse gegeben hatte, um Vortritt, und sobald sie mich sah, rief sie: Das ist der verfluchte Junge; und ich rief: Da, fragt die nur, ob's nicht wahr ist?

Der Stadtschreiber wurde unbändig wild, und fragte das Weib mit Ungestüm, was sie vorzubringen habe? Sie erzählte sehr geschwätzig,

daß

daß ich ihr — für einen Dreyer Brod gestohlen hätte. —

So schert Euch zum Teufel, rief der Stadtschreiber; um solch eines Plunders willen behälliget man hohe Obrigkeit nicht. Er jagte das Weib fort; sie wurde zu laut, er strafte sie nach Gebühr, klingelte dem Diener, ließ mir ein halbes Dutzend Streiche appliciren, und nach diesen Rechtsformalitäten mußte mich der Diener aus der Stadt führen.

Ich lief, ohne mich umzusehen, im Grimm meiner Seele fort, und ruhete endlich unter einem Obstbaum im Felde aus. Die halbreifen Früchte reizten meinen Hunger. Ich überlegte eben, wie ich am besten hinauf kommen könnte, als ein Pudel zu mir kam, freundlich that, und nicht von mir wollte. Ich machte mir eine Weile mit ihm zu schaffen; endlich siegte der Hunger über die süsse Empfindung der neuen Bekanntschaft zwischen einem guten Thiere und mir; ich kletterte den Baum in die Höhe, und sättigte mich. Die Birnen, die ich fallen ließ, appertirte der Pudel, und spielte damit. Diese neue Entdeckung gefiel

mir, und ich bemerkte darüber nicht, daß der Eigenthümer des Landes, auf welchem der Baum ſtand, mir zuſah. Komm herunter, rief er endlich, mit dem Stock drohend; ich will dir die Arbeit gut bezahlen. — Wenn du das willſt, ſagt' ich, ſo komm herauf.

Er warf ſeinen Prügel nach mir, der mich nicht traf, und zwiſchen den Aeſten liegen blieb, und ich bearbeitete ihm dafür den Kopf mit dem harten Obſt, bis er fluchend fort lief. Ich hetzte ihm meinen Hund nach, der ſich dabey ſehr tapfer benahm, und ſobald ich ſicher herabſteigen konnte, nahm ich den Prügel, pfiff meinem Pudel, und trabte fort, ſo ſchnell ich konnte.

In der Ferne ſah ich ein ſchönes Gebäude. Ich gieng darauf zu, und ohnweit demſelben begegnete mir ein großer Junge, mit einem Stück Butterbrod. Du, ſagt' ich, gieb mir was davon. Der Junge ſchimpfte mich; ich rief meinem Pudel zu: ks! ks! Er packte den Jungen beym Kragen, dieſer ließ das Butterbrod fallen, rannte heulend und ſchreyend nach dem

dem Hauſe hin, und mein Hund apportirte das Butterbrod ehrlich. Ich theilt' es mit ihm, und lief nach dem nahen dunkeln Walde. Da bracht' ich die Nacht zu, und ſchlief ruhig.

Am Morgen darauf ſtrich ich gerade durch den Wald hin, und kam gegen Abend, ermüdet, hungrig und durſtig, in eine angenehme Gegend, wo ich ein noch hübſcheres Gebäude erblickte. Eine ganze Heerde Jungen, allerley Alters, überein gekleidet, trieben ihr Weſen auf einer Wieſe, und unter ihnen wandelten ein paar große Kerle, die das Weſen mittrieben. Alle hatten abgeſchnittene Haare, und wunderliche Hüte auf den Köpfen. Einer klettert' auf einem ſchmalen Balken, der andere ſprang über ein Geländer, der dritte hüpft' auf einem Bein, der vierte ſchoß Kobold, der fünfte ſprang durch einen Reif, und ſo weiter. Einige liefen nach einem Ziel, und einige balgten ſich. Ich ſah dem Ding' eine Weile zu. Es gefiel mir, und die Jungen bemerkten mich weiter nicht. Endlich gieng ich zu einem Paar, das ſich in Beyſeyn eines

der großen Kerle balgte; sah, daß der eine Junge sich sehr junkerlich dabey benahm, und sagte: Ich kann's besser; laß mich dran, dummer Junge!

Die Jungen ließen los, und der große Kerl rief einem andern Knaben, und fragt' ihn, ob er sich getraue, mit dem kleinen Bauerjungen da zu ringen, der herausgefordert habe? Der Junge maß mich mit den Augen, und sagte endlich: Hm! Mit dem Betteljungen? — Er ist ein Mensch, sagte der große Kerl mit Nachdruck. — Da bin ich was rechts! sprach ich; aber komm her. Der große Junge packte mich, ehe ich mirs versah, und warf mich nieder. In dem Augenblick hatt' ihn der Pudel am Halse.

Mir war bange, ich rief dem Hunde zu, und er ließ los. Niemand machte weiter etwas daraus, und das Gesindlein setzte sein Spiel fort. Ob ich hungrig sey, darnach fragte kein Mensch. Ich gieng also zu einem der großen Kerle, und bat ihn um ein Stück Brod für mich und meinen Hund. Er examinirte

nirte mich, und meine unbefangenen Antworten gefielen ihm; am meiſten aber, (wenigſtens lachte er da laut,) als ich ihn erſuchte, mir meinen Vater zuzuweiſen, oder vielmehr den Teufel, bey dem er wohne.

An dem Ernſt und an der Herzlichkeit, mit welcher ich dieſe Bitte vorbrachte, ſah er meine Unſchuld, Wahrheit und Impetitur. Er that verſchiedne Fragen, und alle meine Antworten überzeugten ihn, daß ich roh aus den Händen der Natur käme. Er nahm mich bey der Hand, führte mich zu dem Vorſteher des Hauſes, *) und rief ihm entgegen: „Freund, „da bring ich einen Juwel der Menſchheit, einen Sohn der Mutter Natur, nackter Seele, „wie ſein Leichnam! Allvater ſandt' ihn hieher.„

Es war ein curioſer Kerl. Ihr ſollt ihn bald beſſer kennen lernen.

*) Daß es eine Penſionsanſtalt genannt wurde, erfuhr ich erſt hinterher. Auch wett' ich, daß Ihr es für ein Philanthropin haltet. Der Vorſteher und die Lehrer nannten es wohl zuweilen ſelbſt ſo. Ihr werdet aber Eure Meynung, zu ſeiner Zeit, gern zurücknehmen.

Ich hörte das so mit an, wie wenn mein Pudel gebellt hätte; denn ich verstand ihm kein Wort. Der Vorsteher hub an, mich zu examiniren. Gieb mir und meinem Hunde Brod und Wasser, sagt' ich, dann frag so viel du willst.

Der Vorsteher sprang für Freuden hoch in die Höhe, druckte mich an sein Herz, sagte, er wolle mein Vater seyn, ließ mir zu essen geben, und alle Jungen, die nun auch heim kamen, versammelten sich um mich.

Ich ließ sie, aß mich satt, fütterte meinen Hund, so, als wenn ich ganz allein gewesen wäre, und als ich satt war, nahm ich meinen Prügel, pfiff dem Pudel, und damit zur Thür hinaus.

Alles lief mir nach. Der Vorsteher fragte mich, ob mirs nicht bey ihm gefiel? — Warum nicht? sagt' ich. — Nun, warum bleibst du nicht? — Weil du mirs nicht gesagt hast, antwortete ich.

Unser Contract war bald geschlossen. Du sollst's so gut haben, wie all die Knaben da, sprach

ſprach er. — Nun, meinthalben! ſagt' ich. Er ließ mich waſchen, mir die Haare ſcheeren, ich erhielt einen Anzug völlig wie die andern Knaben, und der Abend war ein Freudenfeſt fürs Philanthropin. *) Ich vergaß nicht, meinen Hund mit in den Contract einzuſchließen. Dem Vorſteher gefiel das, da ich ſagte: Aber du mußt meinen Pudel eben ſo gut halten, wie deine Hunde, und der Pudel iſt mein, daß du's weißt. Ich ſagt', ich wär müde, und ſchlief ein.

Am andern Morgen war Gottesverehrung, wie ſie es nannten. Wie das gemacht wird, wißt Ihr vermuthlich. Ich ſtand dabey, und ſah eine Weile zu. Endlich machte mirs Langeweile, und ich gieng ohne Umſtände zur Thür hinaus und die Treppe hinab. Alles gerieth darüber in Aufruhr. Einer der Lehrer gieng mir

*) Ich will's der Kürze halber ſo fortnennen. Nehmt Ihr's inzwiſchen, wie Ihr wollt. Liegt mir viel am Titul und Namen eines Dinges.

mir nach, ergriff mich ſanft bey der Hand, und fragte:

Wo willſt du hin, lieber Max?

Zu meinem Pudel.

Laß den itzt; dem iſt wohl.

Ich will nicht.

Nun, komm mit mir. Sieh, wir alle ſind oben.

Schon recht, das weiß ich, und ich will unten ſeyn.

Der Menſch war mit der Mutter Natur nicht genau bekannt, und, weil es Hauptgrundſatz dieſer Schule war, die Knaben, oder die Natur, **in nichts mit offenbarer phyſiſcher Gewalt zu zwingen**, ſo gabs freylich nun kein Mittel mehr, zu machen, daß ich etwas nicht wollen ſollte, was ich doch einmal wollte. Nach und nach gewöhnt' ich die Herren dran, daß ſie **wenig** zu wollen hatten, wenn Max — **nichts** wollte.

Ich ließ den Menſchen fahren, ſuchte meinen Hund in allen Winkeln, pfiff ihm, (ſeinen

nen Namen wußt' ich nicht,) und ein paar Hunde kamen gelaufen, aber der meinige war nicht zu hören, noch zu sehen. Ich trieb es wild im Hofe herum, so lange bis die Gottesverehrung vorbey seyn mochte. Da kam der Vorsteher selbst herab, sprach mir freundlich zu, und ich verlangte ohne alle Umstände meinen Pudel. Du bekommst ihn nicht wieder, sagt' er, bis du ein guter Knabe wirst, und mir folgst. Sieh, ich liebe dich so! — Schaffst du mir den Pudel nicht, sagt' ich, so folg' ich dir nicht. Der Hund ist mein. — Er solls ja seyn und bleiben; aber sieh nur, lieber Mar, er beißt die Leute. — Und das von Rechtswegen, sagt' ich. Können sie mich doch gehn lassen. — Hier soll und darf dir niemand etwas thun. — Meinen Hund will ich haben, sagt' ich, und hub abermals an zu pfeifen. — Wenn du mir versprichst, lieber Mar, daß du ihn nie mit auf die Stube, oder zum Spiel auf der Wiese, oder in den Betsal mitnehmen willst, so sollst du ihn alle Tage besuchen, und ihn auch füttern, und ich will dir Brod genug für ihn geben. — Du, sagt' ich, lüg mir nicht! oder ich bleibe nicht bey

dir!

dir! Er ergriff mich bey der Hand, und führte mich an die Hütte, wo mein Hund lag. Das Thier schriee für Freuden, und wir trieben einen großen Lärm. Der Vorsteher lächelte; aber das Anlegen des Hundes gefiel mir nicht. — Was soll die Kette? sagt' ich. — Ich habe ihn darum allein anlegen lassen, weil die andern Hunde ihn sonst beissen würden. — Oder er deine Hunde? versetzt' ich. Laß ihn. Er wird sich schon wehren. — Der Versteher wollte nicht. — Du, sagt' ich, mach mir den Pudel los, oder es geht nicht gut! Er rief einem Diener, und der Hund ward losgeschlossen. Bist du nun zufrieden, sprach er, lieber Max? — Ja, sagt' ich, wenn du ihn nicht wieder anschließen lässest. — Wenn du mir versprichst, ihn nirgend mitzunehmen, wo er beissen, oder durch sein Lärmen stören kann. Versprich mir das. — Hast du mir denn schon was gehalten? sagt' ich. Ich mag dir nichts versprechen, und du sollst mir auch nichts versprechen.

Der Mann war am Ende seines Lateins, und ich schwärmte den ganzen Tag mit meinem Hun-

Hunde herum. Man ließ mir meinen Willen. Am andern Morgen lag mein Pudel tod auf dem Hofe, und war allenthalben zerbissen. Ich heult' und schriee. Kein Mensch nahm Notiz davon. Wems ichs klagte, der sagte: Hm! konnts anders seyn? Ich aß und trank nicht, für Betrübniß und für Wuth. Der Vorsteher sagte mir gütlich, ich hätte ihm folgen sollen. Die andern Hunde hätten ihn todgebissen. Ich erwachte wie aus einem Traum. — Die habens gethan? sagt' ich. Schon gut! In zwey Tagen lagen die zwey Hofhunde gestreckt da, wie meiner. Ich hatte beede im Schlaf vor die Köpfe geschlagen, und begehrte gar nicht, es verborgen zu halten. Der Vorsteher rief mich zu sich, und führte mich zu den Hunden. Hast du das gethan, Mar? sprach er.

J. Wer sonst?

V. Was thaten dir die Thiere?

J. Haben sie nicht meinen armen Hund todgebissen?

V. Das haben sie freylich!

J. Nun, also!

V.

V. Aber iſt das eine Kunſt, die du da gezeigt haſt?

J. Sollt doch keine ſeyn.

V. Iſts recht?

J. Wars recht, daß ihrer zwey einen todmachten? War das eine Kunſt?

V. Aber ich verliere zwey gute Hunde, und du nur einen.

J. Aber ich hatte nur den einen; der war mir ſo lieb, wie dir zehn ſolche dumme Thiere.

Meine Methode und Begriff von Menſchenfreyheit und Menſchengleichheit, von Recht und Unrecht, war noch um ein paar Gran raffinirter, oder, wenn Ihr wollt, um ein paar Linien breit ausgedehnter, als die des Philanthropins, und ob ich wirklich ein Juwel der Menſchheit war, darüber machten ſich die Herrn nun des breitern vernehmen. Der Vorſteher und kein Menſch ſprachen weiter ein Wort von den Hunden. Daß das Verabredung war, dafür hatt' ich keinen Sinn. Weil keine Seele mehr davon reden wollte, ſchwieg ich aus Trotz auch

auch davon; aber kein Hund durfte sich vor mir sehen lassen.

Den zusammengesezten Plan des Vorstehers, und sämtlicher Lehrer, mich kleinen Sohn der Mutter Natur, deren Priester sie zu seyn sich dünkten, gelehrig und geschmeidiger zu machen, merkt' ich nicht. Gerade vor den Kopf war mit mir nichts anzufangen, auch war das die Maxime des Instituts gar nicht. Aber es kostete den Herrn manche Conferenz, und wahrscheinlich manche mißlungene Probe auf der Kapelle, ehe sie den wahren Gehalt meines Wesens angeben konnten. Einem Jus wei meiner Art die rechte Folie unterzulegen, dazu gehörte mehr als ihnen ihr System an die Hand geben mochte. Was ich nicht wollte, dazu konnten sie mir keinen Willen machen. Furcht kannte ich nicht. Mein Herz zu interessiren, war eben die große Frage. Alle Versuche, meine Eitelkeit ins Spiel zu bringen, glitschten ab, wie Wasser über Bachkiesel. Ich hatte keine. Ueber einen Orden z. B., womit die gelehrigsten Knaben sich brüsteten,

lacht' ich laut. Mein Kopf war planlos, und seit meines Hundes Tode liebt' ich kein Wesen in der Natur. Einbildungskraft schlief noch ruhig in mir; ich hatte noch zu wenig gesehen, um viel zusammensetzen, und an dem phantastischen Gebäude mich ergötzen zu können.

Genügsam, wie ein Waldbruder in der Fastenzeit, war ich obendrein. Also, durch Kunst, und sanfte Gewalt, sobald sie Studium und Plan war, war mir so wenig beyzukommen als durch Rauhigkeit, die sie ohnehin aus ihrer Schule verbannt hatten, und die, wenn sie sie auch bey mir hätten anwenden wollen, ihr ganzes System über den Haufen geworfen haben würde. Eine runde herzliche Antwort schnitt ihnen ihr künstlichstes Gewebe durch. Endlich fanden sie ein Mittel, leidlich mit mir fertig zu werden. Die Maschine dazu war ein Knabe, der durch seine Geradheit mich zu interessiren anfieng. Unter allen glich er mir am meisten von Seiten des Biedersinns, der Furchtlosigkeit, und des gänzlichen Ungefühls für alle Eindrücke der Kunst. Nur war er anmeiglicher und empfänglicher, aber auch schlauer als ich,

und

und hatte mehr Sach- und Menſchenkunde, und Gefügſamkeit, wenn er einen Plan im Kopf hatte, oder eines andern ſeinen vereiteln wollte. Er war zwey Jahr älter als ich. Durch ihn gaben ſie mir nicht ſelten, ohne daß er und ich es wußten, Friction. Ja gewann ihn bald herzlich lieb, und er mich auch. Jeder war nur gern da, wo der andere war. Dies machte uns endlich unzertrennlich, und das war das Mittel, mich in den Unterrichtsſtunden auch feſt zu halten. Anfangs glich ich dem ſteinigten Lande, auf welches doch wenigſtens einige Körner des Samens fielen, die für ihn, als für das beſſere Land, beſtimmt ſchienen. Indeſſen giengen ſie doch auf, und das freute mich ſelbſt, als ich es bemerkte, ohne mich darum zugleich einbildiſch und kindiſch ſtolz machen zu können. Die Reihe, ein kleines Amt zu führen, womit die Knaben unter ſich abwechſelten, kam endlich an meinen Freund Georg. Das hieß zwiſchen ihm und mir eine Scheidewand ſetzen. War ſie gleich, an ſich ſelbſt, leicht, wie Spinnengewebe, ſo war ſie es doch nicht in dieſer kleinen Knabenrepublik, und am wenigſten zwiſchen uns Beeden. Mein Freund ward eine

Art von Aufseher. Ich litt keinen, der sich etwas über mich herausnehmen wollte. Daß er Ausnahme bey mir machte, schien gegen die Absicht des Vorstehers zu seyn. Der Erfolg war, daß man ihm dies Amt nahm. Der Knabe merkte es, und das band ihn noch mehr an mich, und mich an ihn. Wahrscheinlich wollten das gerade die Obern, und eben das ahndeten wir damals am wenigsten.

Georg machte sich ein Geschäft daraus, mir alles beyzubringen, was er wußte. So deutlich und leicht der Vortrag und die Manier der Lehrer war, so lernte ich doch von Georgen leichter und lieber etwas in einer Stunde, als in zehnen von den Lehrern. Er war mehr Ich selbst, als sie es seyn konnten. Wollten sie mich schnell zu etwas determiniren, so ließen sie mir gerade davon gar nichts merken; er aber that das, was sie von mir gethan haben wollten, und ich versuchte wenigstens sofort, es nachzuthun. Sobald ich es nur ernstlich und freywillig wollte, gelang es.

So war, zum Beyspiel, die Gottesverehrung

rung meine Sache gar nicht. Ich hatte keinen Sinn dafür, und die Lehrer mochten es angreifen, wie sie wollten, ich konnte mir den Allvater nicht denken, den ich nicht sehen konnte, und so blieb er und seine Verehrung mir die gleichgültigste Sache von der Welt. Alle Beyspiele von Dingen in der Natur, die ich nicht sahe, und deren Daseyn ich gleichwohl mit Interesse glaubte, hafteten nicht. Alle diese Dinge waren nicht Allvater, oder sie interessirten mich doch nicht so, noch in den Maas, als Er mich ihrem Wunsche nach interessiren sollte, und also ließ ichs gut seyn. Es galt mir am Ende auch gleich, ob sie eben existirten oder nicht; Aber seine Existenz sollte mir nicht gleichgültig seyn. An ihr sollte mein Herz hangen, und das fühlte nichts für Metaphysic. Daß ich also aus Neigung im Betsaal geblieben wär, dazu konnten sie es nicht bringen. Nur weil Georg gern da zu seyn schien, so blieb ich aus Liebe zu ihm auch. Lesen, schreiben, rechnen, die ersten Begriffe der Naturkunde, der Tonkunst, u. s. w., aller Erste Unterricht, ward mir leicht faßlich, sobald ich nur seinen Nutzen erkannte, und Georg, der sehr viel mehr wußte,

als ich, mir ſagte: du ſollſt bald weiter ſeyn; ich will dir ſchon helfen. Anderer Knaben Hülfe nahm ich durchaus nicht an; das Anerbieten derſelben beleidigte mich ſogar.

Eines Tages, da ich den Kopf voll von einem Vogelneſt hatte, das wir ausnehmen wollten, und von dem Käfig, den wir ſelbſt ſchnitzen mußten, als worinnen, ſo wie in allen mechaniſchen Arbeiten, ich Georgen bald hinter mir ließ, war mir der Aufenthalt im Betſaal unendlich läſtig, ſo wie alle Lehrſtunden. Georg hielt ſie geduldig aus, und wir giengen nun hin, unſere Vögel auszunehmen. Wir erkletterten den Baum, wie junge Katzen, und die Vögel waren fort. Ich ward grimmig, Georgen verdroß die getäuſchte Hoffnung, und wir ſchlichen mißvergnügt zurück. Als wenns nichts wär, kam ſeitwärts ein Lehrer her, in ſeinem Hute die Vögel haltend, die wir geſucht hatten. Er erzählte uns, er habe ſie einem Jungen abgenommen, der ſie von jenem Baume geholt habe. Es ſey grauſam, der Mutter die Jungen zu nehmen.

Und, was machſt denn du nun damit? ſagt'

sagt' ich. Iſts nun beſſer für die Mutter, wenn DU ſie haſt, als wenn der Junge ſie hätte?

Auch will ich ſie nicht behalten, ſprach er. Wenn ich nur wüßte, wie ich ſie wieder ins Neſt brächte?

Gieb ſie her, ſagt' ich, kletterte den Baum hinauf, und legte ſie ſanft ins Neſt.

Die Mutter kam, und zwitſcherte freudig. Der Lehrer ließ es uns bemerken. Iſt Euch der Dank des Vögleins nicht lieber, als ſeine Klage? fragt' er.

Dank? ſagt' ich. Davon mag der Vogel wohl was rechts wiſſen! Er kennt dich und mich nicht.

Warum haſt du ſie denn wieder ins Neſt gelegt, lieber Max?

Weil du's nicht konnteſt, ſagt' ich, und weil ich dir's zu Gefallen thun wollte.

Alſo nicht, weil es grauſam geweſen wär, ſie der Mutter zu nehmen?

Giebts doch Vögel genug, und kann ſie doch andere hecken.

Wenn du ſelbſt ſie nun vom Baume geholt hätteſt, Max —

So hätt' ich ſie gewiß nicht wieder hinauf getragen, unterbrach ich ihn.

So hätteſt du ſehr unrecht daran gethan.

Hm! Ich hätte ſie beſſer gefüttert, als die Alte es kann.

Wohl nicht! und der Allvater hatte ſchon dafür geſorgt, ohne deine Dazwiſchenkunft.

Sag mir nur endlich, ſprach ich, wer iſt der Mann? Alles ſoll er gethan haben!

Nun, wenn dir das deutlicher wäre, Gott iſt's!

Eben nichts mehr. Gott iſt Allvater, und Allvater iſt Gott. Was heißt das?

Er hub an, uns davon einen ſo unklaren unanſchaulichen Begriff zu geben, daß uns Hören und Sehen vergieng, und endlich blieben wir

alle

alle drey in der Unendlichkeit hangen, für die wir — keinen Maasstab hatten. *)

Was meynst du dazu, Georg? sagt' ich, Hast du das schon mehr gehört?

Ja, sagte Georg.

Und verstehst du ihn?

Hm! Nein! —

Ich glaub' es euch, liebe Kinder, sagte der Lehrer; aber, wenn euer Herz ihn erst liebt, so werdet ihr das auch verstehen. Habt Geduld. Und damit führt' er sich ab. So bliebs Jahr und Tag.

Sag mir doch, Georg, sprach ich eines Tages, und legte mich tiefsinnig unter einen Baum, wie's damit ist? Weißt du mehr vom

*) Ich glaube gern, daß sie es in andern Philanthropinen anders anfangen, und ein Mittel gefunden haben mögen, den unmetaphysischen Kinderköpfen, dem Kindersinn und Kinderherz, eine Theodicee beyzubringen, die sie im Ernst befriediget. Aber in dem unsrigen war es nun einmal so, wie ichs Euch da erzähle.

Allvater, als ich und die Lehrer? und iſt dirs wohl, ſo wohl, als du ausſiehſt, wenn wir im Betſaal ſind?

G. Ja. Wär mirs nicht wohl drin, ich machts gewiß, wie du.

J. Nun, wie kann dirs wohl ſeyn? Was ſchwatzeſt du mit dem Allvater, den du nicht kennſt?

G. Aber er kennt mich, er ſieht mich, er hört mich.

J. Da muß der Mann viel zu thun haben, wenn er alle Leute ſehen und hören ſoll, die ihm was ſagen. Und dann, wie macht ers, daß er die Jungen in unſrer Schule zu Hauſe und die andern Jungen eben im Betſaal zugleich hört?

G. Das wär noch wenig. Er hört und ſieht das ganze Menſchengeſchlecht, und jeden Wurm, und die ganze Schöpfung auf einmal; ſieht das Vergangene und das Zukünftige in einem Blick; iſt allenthalben, war immer, und wird ewig ſeyn.

J. Du,

J. Du, hab' mich nicht zum Narrn! Redte nicht der Lehrer einmal just auch so, und du sagteſt doch, du verſtündeſt ihn nicht?

G. Du haſt vergeſſen, was er überdem noch ſagte. Er wollte uns erklären, was Gott wär, wie ers wär, und warum ers wär, und davon mag er ſo viel verſtehen, als wir beede.

J. Aber wenn er das nun alles nicht verſteht, warum müſſen wir denn in den Betſaal?

G. Um dem Gott, der doch einmal gewiß da, und der allgemeine Vater und Erhalter der Natur iſt, den Dank zu bringen, den wir ihm dafür ſchuldig ſind. Das nennen wir Gottesverehrung.

J. Verlangt ers denn?

G. Verſteht ſich!

J. Er hat mir alles gegeben, was ich ißt habe, und ich dankte ihm da nicht, wußte nicht einmal was von ihm, und bekam's doch, ſo gut als ihr.

G.

G. Deſto gütiger war er, und deſto dankbarer mußt du nun ſeyn, da du etwas von ihm weißt; wärs auch noch ſo wenig.

J. Was weiß ich denn von ihm?

G. Daß du ihm Dank und Verehrung ſchuldig biſt, und daß ers verlangt. Kannſt du ihm mehr als das geben? und iſt das nicht wenig genug?

Ich wurde ernſthaft, ſchwieg, und wir giengen nach dem Hauſe zu. Von itzt an wurden mir die Gottesverehrungen, mit all ihrer dunkeln Hülle, doch intereſſanter. Mein Kopf zearbeitete ſich, und mein Herz wurde wärmer. Beedes laſtete mich und that mir wohl zugleich. Ich wage es nicht, meinen damaligen Zuſtand zu beſchreiben. Davon mußt du mir mehr ſagen, Georg, ſprach ich. Er druckte mir liebesvoll die Hand, und ſagte: hab' nur Geduld, und denk an das alles im Betſaal. Du ſollſt bald mehr erfahren; aber ſchweig, und laß dir nichts merken.

Die Lehrer und der Aufseher hatten es gern, daß wir beede uns immer näher ketteten. Sie ließen es geschehen, daß wir, wenn das Spiel auf der Weise anhub, uns absonderten, und uns nach unsrer Wiese beschäftigten. So gern ich mich auch balgte, oder durch den Reif sprang, war mir itzt doch alles geschmacklos. Ich benuhte die erste Gelegenheit, und wir giengen allein nach unserm Baum. Ich öfnete ihm mein Herz, und bat ihn, mir alles vom Allvater Gott zu sagen, was er wüßte. Das geht auf einmal nicht an, sprach er, und wenn du gleich alles von ihm weißt, was ich weiß, so weißt du doch noch nichts. Aber darauf kommts auch nicht an. Die Hauptsache ist, daß du ihn liebst.

J. Und dann werd ich mehr von ihm wissen, als itzt?

G. Wissen? — Nun, wie du's nimmst! Nur, lernen wirst du's nicht.

J. Ich versteh dich nicht.

G. Glaubs wohl, lieber Mor. Und, so gehts allemal, wenn einer dem andern viel

viel von Gott vorerzählen soll. Immer ist das das Ende vom Liede, daß — keiner den andern versteht!

J. Das versteh ich noch weniger!

G. Glaub' auch das, guter Max; aber ich kann dir nicht helfen. Einen guten Rath will ich dir geben. Rede und frage von Gott gar nichts. Es kann sich dir kein Mensch darüber begreiflich machen, wie er sich Gott vorstellt, und jeder thuts anders. Darüber hat's schon viel Unheil in der Welt gegeben! Daß man Ihn lieben, und Ihn anbeten müsse, darüber sind sie alle einig, und das allein ist die Hauptsache.

J. Aber wenn man das soll, muß man doch wissen, wer der Mann ist, der's verlangen kann?

G. Er ist ein für allemal ein uns unbegreifliches Wesen.

J. Und das kannst du lieben!

G. Doch! denn — Er hat sich uns begreiflich gemacht.

J.

J. So? und iſt doch gleichwohl unbegreiflich?

G. Laß gut ſeyn, Max. Es iſt noch zu früh. Ich — darf dir nichts mehr ſagen.

Ich fiel ihm um den Hals, und bat ihn mit Thränen. Nun iſts noch ſchlimmer, ſagt' ich, als vorher. Hättſt du mich gehen laſſen! Ich kümmerte mich viel um Euren Allvater, und mir war wohl. Georg ſträubte ſich, aber ich erklärt' ihm kurz und gut, ich würde morgen aus dem Philanthropin weglaufen, wenn er mir weiter nichts ſagen wollte. Ich will dann ſchon einen finden, der mich lieber hat, als du, ſagt' ich, und der ſoll mich klug machen.

Das hieß, ohne daß ichs drauf angelegt hatte, Georgen auf ſeiner empfindlichſten Seite angreifen.

Verſprichſt du mir, ſagt' er, daß du dir gegen keine Seele etwas willſt merken laſſen? Mich nie verrathen? Im Betſaal alles machen willſt, wie ich? Ich verſprachs ihm unbedenklich. Du weißt nicht, ſagt' er, was du verſprichſt. Du biſt eine ehrliche Haut, brav und

gut:

gut; aber du kennst die Leute noch nicht, und dich selbst noch weniger.

Nun, sag her, sprach ich ungeduldig. Was scheren mich die Leute, wenn ich ehrlich und brav bin?

Er sah um sich her, zog vorsichtig ein Büchslein aus dem Busen, und hub an: Dies Büchslein allein macht dich klug; aber, geben kann ich dirs nicht. Niemand weiß, daß ichs habe. Der Aufseher nähm mirs gleich. Meine Mutter, die nicht wollte, daß ich hieher gehen sollte, gab mirs mit Thränen am Abend vor dem Abschied, und den Brief dazu, den ich vorn hineingeklebt habe.

Ich griff nach dem Buche. Er hielts fest, und sagte: wenn du nicht geduldiger wirst, so sag' ich dir nichts, nehme mein Buch, und lasse dich allein. Es ist kein Georg mehr für dich da! Nun steckte er das Buch weg. Das würkte! —

Wie heißt denn das Buch? fragt' ich. Die Bibel, sprach er, und nun sey ruhig.

Wir

Wir wollen mit einander drinn leſen, aber heute nicht. Hör nur erſt zu:

Ich ſagte dir vorhin, daß der unbegreifliche Gott ſich uns begreiflich gemacht habe. Das Unbegreifliche iſt doch wohl uns begreiflich?

J. Hm! was ſonſt?

G. Und es bleibt unbegreiflich, bis es aufhört unbegreiflich zu ſeyn?

J. Wie du nun ſo dumm fragen kannſt!

G. Laß das nur! Es giebt kluge Leute hier, die an dieſe dumme Frage nicht denken, und darum ſind ſie — zu klug.

J. Höre, Georg, rede deutſch. Du biſt ſelbſt unbegreiflich, und ich wollte, du hörteſt auf es zu ſeyn.

G. Ich wollte damit ſagen: Gott könne nicht begreiflich werden, fürs Geſchöpf, bis Er ſelbſt ſich begreiflich mache. Könnten wir Ihn begreifen, wider ſeinem Willen, ſo wären wir Götter, und Er wärs nicht.

J. Das verſteh ich nicht. — Warte, laß mich nachdenken. — Ich habs! Du meynſt: wenn wir was könnten, ohne daß Ers haben wollte, ſo könnten wir mehr als Er, und da — und da — aber du wirſt mich ſchon verſtehen.

G. Gott hat ſich alſo begreiflich machen müſſen, wenn wir etwas von Ihm wiſſen ſollten. Das heißt auch ſonſt, Er hat ſich uns offenbaren, oder: näher zu erkennen geben müſſen. Und das hat Er.

J. Und woher weißt du das?

G. Haſt du nicht oft genug ſchon gehört, daß Er ſich in jedem Wurm ſchon, in jedem Grashalm, als Schöpfer und Erhalter offenbart hat, und ſich täglich als Schöpfer und Erhalter des Ganzen offenbart?

J. Ja, das ſagen die Lehrer; aber woher wiſſen die es? Allen Leuten muß Er ſich doch ſo nicht offenbaren; denn wußt' ich denn ein Wort davon, ehe ich herkam, und

und ich kannte doch die Sonne, und das Gras, und die Würmer ſo gut als ihr?

G. Das lag nicht an Gott, ſondern daran, daß dir nie ein Menſch ein Wort davon geſagt hatte. So wie die Thiere in der Schöpfung leben, die an des Allvaters reicher Tafel täglich genährt werden, ohne ſich um ihn zu kümmern, ſo warſt du und lebteſt du auch. Weißt du wohl noch, da du zu uns kamſt, und der Lehrer einer ſagte, du wärſt ein Menſch, da ſagte er etwas großes. Du meynteſt ſorglos, da wärſt du nun auch was rechtes! Aber du irrteſt ſehr. Ein Geſchöpf, dem der Unbegreifliche ſich offenbaret, iſt das nicht ein edles Geſchöpf? Ein Geſchöpf, das von Ihm reden, Ihn nennen, Ihm danken kann! Lieber Max!

J. Ja, ja, du haſt Recht. Es wird mir immer klärer. Hab' Dank, Georg. Aber ſiehſt du — es iſt mir itzt wohl und weh ums Herz! Was hilft mirs alles, wenn ich Ihn nicht — ſehen kann.

Wie wollt ich zu Ihm laufen, Ihn lieb haben! Guter, guter Vater, wollt' ich sagen, mein andrer Vater ist weg, ich weiß nicht wohin, zu einem Mann, den ich nicht kenne! Kömmt nimmer wieder zum armen Max! hat mir nichts gegeben; du mir so viel! Wie hab ich dich lieb, lieber Vater! Ich bin der arme Max. Sey mir auch so gut, wie deinen vielen andern Kindern! — Das wollt' ich Ihm sagen, Georg. Aber, wo ist Er? Weißt du's?

Georg fiel mir um den Hals, und wir weinten, fest in einander geschlungen. Es rauschte im Busch. Der Vorsteher war's, der wahrscheinlich uns von weitem beobachtet hatte. Du! sagte Georg, und hielt die Hand auf den Mund, und der Vorsteher kam heran. Er merkte unsre Bewegung, sah unsre Thränen, hatte unsre Umarmung gesehen. Damals wußten wir nicht, warum sie ihn so interessirt hatte. Leser, die es nicht errathen sollten, können ein gewisses von Salzmanns Werken lesen, und sie werden mich verstehen. Mit fort

forſchendem Auge, und freundlichem Blick, redete er uns an: Ihr habt geweint, liebe Kinder. Warum das?

Beede, (als wärs Verabredung, was würklich herzliche Wahrheit war:) „wir haben einander ſo lieb!„ Die Unſchuld und Unbefangenheit unſers Blicks mußt' ihn beruhigen. Er liebkoſete uns. Der Abendſtern kam heran; es war ein lieblicher warmer Abend. Er verkündete eine der ſchönſten Mondnächte. Wohler war mir nie geweſen. Ich nahm ſeine Hand, mit der andern ergrif ich Georgs ſeine, ſah den Vorſteher mit glänzendem Auge an, und ſprach: Sag mir was vom Allvater Gott! —

Dem Vorſteher ſtürzten Thränen aus den Augen. Er hieng bald an des einen bald an des andern Halſe. Knieet nieder Kinder, ſprach er, und knieete zwiſchen uns beeden. Er betete laut; der Mond kam herauf. Das heimliche bange Wohlthun, das dunkle Lieben, das Himmelanfliegen meiner ganzen Seele, und wie Nacht es dazwiſchen ward, wenn er Gott den Unendlichen nannte, und den Unſicht-

haren; wenn ich fühlte, ich wollte Gott erreichen, und könnts nicht! das Ahnden der Möglichkeit, des Mannes Gebet, die Salbung und Innigkeit, mit der er betete, — ich vergesse das nie! möchts nicht entwickeln, wenn ichs auch könnte. Ich sehnte mich nach der Gottesverehrung.

Am kommenden Morgen stürzt' ich hinein. Der Vorsteher, noch warm von gestern, übertraf sich selbst, riß alles hin, alle Augen glänzten von Andacht und Thränen. Ich war am höchsten gespannt. Als die Gottesverehrung vollendet war, sagt' ich heimlich zu Georg: dein Buch, heute! Er druckte mir still die Hand, und in der Spielstunde wandelten wir nach unserm Baum. Der Vorsteher war selbst mit auf der Wiese, sah uns abseits gehen, und blieb bey den übrigen. Kleine Einsiedler, sagt' er freundlich, und legte seine Hand sanft auf unsre Köpfe.

Georg zog, als wir unterm Baum waren, und das Gesindlein mit seinen Reiffen, und schmalen Balken und Ballonen hinter uns hatten,

ten, ein Blatt Papier hervor. — Das Buch! sagt' ich. — Geduld! sprach er. Wir müssen das erst lesen, und du mußt mich aufmerksam anhören, sonst verstehst du das Buch hinterher auch nicht.

Ich bin aus .... Da wohnt mein Vater, hub er an. Vier Jahre bin ich nun hier. Mein Vater wollt's durchaus, meine Mutter nicht, niemand von meiner Familie. Meine Mutter schrieb mir dies Blatt. Du kannst es behalten. Ich hab' es für dich abgeschrieben. Lies es alle Tage; du wirst es täglich deutlicher finden. Ich verstand es auch nicht gleich ganz. Verbirgs wie ein Heiligthum, lieber Max!

Es lautete so:

„Lieber Georg, Kind meines Herzens! „Dein Abschied beugt mich! Nicht daß du von „mir getrennt wirst; denn einst wird und muß „das doch geschehen, sondern weil ich sehe, daß „du von dem Gott getrennt werden kannst, den „du bisher erkanntest, liebtest. Du kömmst in „eine Schule, wo sie den unbekannten Gott „anbeten, wo der bekannte vergessen, wo

„er verläugnet, wo er höchſtens bis zum weiſen „Sterblichen herabgewürdigt, und den Socra„ten an die Seite geſtellt wird.*) Jeſus „Chriſtus, wahrer Gott und wahrer Menſch, „für uns am Kreuze geſchlachtet — o mein „Sohn, mein Herz bricht mir, ich muß es ſa„gen, — dein Vater glaubt nicht an Ihn, „und darum ſchickt er dich dahin, wo man an „Ihn auch nicht glaubt. Dort wirſt du nur „vom Allvater hören, und keiner wird dir ſa„gen, keiner ſagen können, wer er ſey, noch „was er ſey; denn, niemand kömmt zum Va„ter, ohne durch mich, ſagt der Herr. Offen„barung der Schrift werden ſie läugnen, und „dich auf die Offenbarung in der Natur allein „verweiſen. Gottesverehrung iſt dort ein be„kanntes Wort, das das Herz leer läßt. Em„pfin„

*) Wo dies Philanthropin liege? — Nun, die Frage ließ ſich erwarten! Aber, Ihr ſeht ja, das ſchrieb eine Frau, und die — hatte keinen Sinn fürs Elementarweſen. Sie war eine Chriſtin, ſagte mir Georg. Eurer Meynung nach kann ſie auch wohl eine Närrin geweſen ſeyn, und, was kümmere ich mich um eure Meynung!

„pfindung wird, unter dem Nahmen dunkler „Gefühle, verdächtig, lächerlich gemacht, und „kalte Vernunft auf den Thron erhaben werden. „Allgemeine Vernunftsreligion, und, durch „sie, Umformung des Menschengeschlechts, „ist der Endzweck, den sich die Erfinder vorsetz„ten, weil sie glauben, Jesu Christi Religion „könne nicht die allgemeine seyn. Men„schen, sagen sie, wollen sie bilden, und bil„den Wesen, die — wenn sie einst das Phi„lanthropin verlassen, in keinem Fach daheim „sind, die keine Einschränkung kennen, die für „eine idealische Welt, für eine Welt Ihrer Ein„bildung, geformt, und eben darum nirgend „weniger daheim sind, als in der würklichen, „die sie dann entweder zurück stößt, oder die „sie umkehren würden, wenn es angienge.

Ich ließ das Blatt fallen. — Georg! und du bist vier Jahre hier gewesen? und — bleibst noch? — Du bist ein Heuchler, oder deine Mutter ist eine Lügnerin, sagt' ich.

Lies weiter, sprach er ruhig.

„Das ist das Bild der Schule, dahin du „ziehst, im Großen. Wahr ist es; die Er-

„fahrung wird dirs von Zeit zu Zeit deutlicher „aufschließen. Laß dies Blatt deinem Herzen „theuer seyn. Meine Thränen fallen darauf, „Thränen, die dich einst richten oder lossprechen werden, je nachdem du Gebrauch von diesem Blatt, und von dem Büchlein machen „wirst, das ich dir hier gebe. Du kennst es; „die Lebensgeschichte des Heilandes, die der „Apostel, und den ersten Brief Johannis. „Ich habe dir nur das Evangelium, die Geschichte der Apostel, und diesen göttlichen „Brief, zusammenbinden lassen, damit du das „kleine Büchlein leichter verbergen kannst. Laß „es deinen Schatz, deinen Trost, deinen Lehrer, trautesten Begleiter, deinen Stecken und „Stab seyn! Amen! und halt's so heimlich „als du kannst, sonst nimmt man dirs.

„Im übrigen sey weise, mein Sohn. „Absolut Böses wirst du dort nicht lernen; aber „gewiß viel Unbrauchbares, viel Entbehrliches, „und von dem Einzignothwendigen — „Nichts! In diesem Büchlein, du weißt es, „ist es aber enthalten. Unterwirf dich gern „deinen Lehrern in allen wissenschaftlichen Dingen,

„gen, unter alle Regeln und Einrichtungen der „Schule. Den Reinen iſt alles rein. Sey „freundlich, verträglich, heiter, ſtill und gut. „Erniedrige deine Seele nie zur Heucheley, be„flecke ſie nie mit Lüge; denn der Herr ſchaut „das Herz an. Bekenne laut den, der dich „mit ſeinem Blute erkauft hat, ſobald es nö„thig iſt. Uebrigens diene Ihm in der Stille, „denn es iſt ſein Wille, daß du Ihn ſtill in „deinem Herzen tragen ſollſt, ſonſt ſendete Er „dich nicht dorthin. Sein Evangelium ſollſt „du lieben, aber nicht es predigen. Dazu „wählt er nicht Kinder deines Alters. Vertrau „dich hierüber niemanden; du möchteſt ſonſt in „den Fall kommen, es zu bereuen. —

Warlich, Georg, bey mir nicht! rief ich. Er bat mich, ſtill fortzuleſen. —

„Schreiben ſollſt du mir nicht; ich kann „und will es auch dir nicht. Die Briefe wür„den aufgefangen, erbrochen werden. —

Das wär ja Schurkerey! ſagt' ich. Nicht durchaus, lieber Max, ſagte Georg.

„Leb wohl mein Sohn, mein theuer erkauf„tes

„tes Kind! Der Heiland segne und behüte dich „und lasse dich die Kraft seines Blutes in al„len Wendungen deiner Schicksale erfahren! „Amen!„

Ich sah Georgen stier an. Wer ist der Heiland, und der andere Mann da, Jesus Christus? sagt' ich. Ich verstehe nicht viel von dem Briefe.

G. Wenn ich dir sage, wer Jesus Christus, oder der Heiland, ist, so verstehst du alles, und dann wird dir auch das einzige Licht über Gott, den Allvater aufgehen, das Menschen haben können, und diesseits des Grabes haben sollen. Jesus Christus, den du aus dem Büchlein näher kennen lernen sollst, ist der Gott, der sich als Mensch aufs vollkommenste offenbarte. Er ward Mensch wie wir, lebte, aß, trank, schlief, starb, vor länger als 1700 Jahren am Kreuz für uns; stand auf, und fuhr sichtbar gen Himmel. Da sah man Gott, den Allvater, da griff man ihn, — ich will dir die Stellen in dem Büchlein alle

weiſen; — und einſt, wenn wir vom Todesſchlummer erwachen, werden auch wir, und alle Entſchlafenen, und alle dann noch Lebende, Ihn ſehen, wie Er iſt.

Der Odem ward mir zu kurz! — Ihn ſehen? einſt, den Allvater, den du Jeſus Chriſtus nennſt? der Menſch iſt, und Gott? — Georg! Wenn du mich zum beſten hätteſt! Ich könnte dich erwürgen.

G. Und du glaubſt, ich könnt' ein Schurke ſeyn, wenn die Rede von Gott iſt?

J. Sey nicht böſe, lieber Georg! So meynt' ichs nicht. Aber — wo weißt du, daß das alles wahr iſt? Kann nicht ein Lügner das Büchlein gemacht haben?

G. Woher weißt du, daß es vor eben ſo langer Zeit einen Kaiſer Auguſt gegeben habe? Woher, daß der Mond uns näher ſey, als die Sonne? woher, daß der erſte Menſch Adam hieß? Woher tauſend andere Sachen?

J. Haben's uns die Lehrer nicht geſagt?

G. Und warum glaubst du ihnen?

J. — Ich — weiß nicht! Ich denke, sie wären Schurken, wenn sie wissentlich lögen.

G. Und die Männer, die uns das alles von Jesu Christo aufgezeichnet, die Ihn gesehen, die mit Ihm gegessen und getrunken haben, die Seine Freunde waren, die sollten — Schurken gewesen seyn? Was hast du für Gründe, das zu vermuthen?

J. Nun — keine. Ach, wenns wahr ist! wenn Gott sich hat sehen lassen, wenn er ein Mensch ist, wenn — sieh Georg, das ist ganz was anders! Ich denke, wenn ich zu seiner Zeit gelebt hätte, oder wenn Er itzt noch unter uns herumwandelte, und ich fragt' Ihn in aller Einfalt, Er würde mir wohl gewiß alles vom Allvater sagen, was ich wissen wollte.

G. Alles, was du, als ein Mensch, als ein Wesen, dessen Kräfte doch immer ein endliches Ziel haben, das nicht den tausend,

ſendſten Theil von dem einmal wiſſen und begreifen kann, was ihn ſichtbar umgiebt, von Gott wiſſen und verſtehen könnteſt, das würd' Er dir gewiß ſagen, wenn du nicht aus alberner Neugierde und Vielwiſſerey, ſondern in Einfalt und Herzlichkeit fragteſt, und, wenn Er dir auch etwas, deiner Fähigkeit unbegreifliches ſagte, Ihm aufs Wort glaubteſt.

J. So mögens auch wohl die Männer gemacht haben, die das in das Büchlein aufſchrieben?

G. Allerdings haben ſie es ſo gemacht, und eben darum ſollſt du es leſen, ſo kannſt du dir tauſend Fragen erſparen, die zum Theil ſchon alle darinn beantwortet ſind, theils, weil ſie darinn nicht beantwortet ſind, gewiß nicht unter die gehören, deren Antwort wir verſtehen oder ertragen würden.*)

J.

*) Es giebt Leute, die anderer Meynung ſind: aber, ich erzähl' Euch, was unſre Meynung war, und die meinige noch itzt iſt, übrigens keines andern vorgreifen ſoll.

J. Nun, ich freue mich auf das gute Büchlein! Das ist dir eine Wonne, wie ich sie noch über nichts gehabt habe. Du weißt, mich freuet nicht viel!

G. Ich will dir sie nicht verderben, durch Geschwätz vorher. Wir wollen alle Tage hieher kommen, und immer ein Stückchen davon lesen. Aber klug müssen wirs machen; denn wir werden belauert werden, das merk' ich. —

J. Laß sie! was gehts ihnen an? können sie uns doch nichts vom Allvater sagen, das klug wär, und einen freuete.

G. Wenn ich weg bin, schenk ich dir das Buch. Dann halt es, wie du willst.

J. Du weg? —

G. Ja, und bald! Mein Vater liegt am Tode; das sagte mir der Vorsteher gestern. Bin ich einmal weg, und meine Mutter läßt mich gewiß bald holen, so komm' ich nie wieder hieher.

Ich hieng an seinem Halse und die Thränen wollten mich ersticken. Er riß sich weinend

nend los, sagte: Eins noch, lieber Max. Wir bleiben ewig Freunde. Meine Mutter ist reich. Ich lass' dich dann nicht hier, wenn ich kann.

Wir giengen Hand in Hand zurück, zum Spielchor, und bald heim. Der Vorsteher sah uns scharf an. Er mochte eine Abgespanntheit in unserm Auge sehen, und andere Thränen, als gestern. Er lächelte sanft, schüttelte den Kopf, und sagte: Kinder, Ihr habt heut' anders geweint, als gestern! Das glaub' ich, sagt' ich; Sein Vater will ja sterben! Im Heimgehen sagte mir Georg ins Ohr: In der Gottesverehrung denk' allezeit an Jesum Christum, so oft du an Gott den Allvater denkst, oder ihn nennen hörst. So mach' ich's auch. Denn in meinem Büchlein hat Jesus selbst gesagt: Er und der Vater seyen Eins, und das nehm' ich, wie Ers gesagt hat. *)

Zwey

*) Ich bitte höflich, Ihr wollet Georgen nicht für einen Trinitätsläugner halten. Das wär eben so garstig, als wenn ich Euch für den Antichrist ausgäb.

Zwey Tage darauf erhielt der Vorsteher Nachricht, daß Georgs Vater tod sey. Georg bekam einen Brief von seiner Mutter. Ein Wagen mit Livree holt' ihn ab. Er ließ mir alles, was er hatte, als Eigenthum zurück, gab mir heimlich das Buch, und sagte: lies vorsichtig drinn, was ich hineingeschrieben habe, aber ehe nicht, bis ich weg bin. Die Trennung beschreib' ich nicht.

Die Folge derselben war Gleichgültigkeit im höchsten Maas, gegen alles, was mich umgab. Mein Herz hieng nur an Georg. Von ihm nur mußte man reden, wenn man Antwort von mir haben wollte, die in mehr als Ja oder Nein bestehen sollte. Mich verdroß es, wenn irgend ein Mensch es versuchte, ohne Georgs Nahmen zu nennen, sich in ein Gespräch mit mir einzulassen. Ich wallfahrtete täglich nach dem Baum, oder vielmehr, ich wohnte unter dem Baum, und wallfahrtete nur nach dem Hause, um da zu essen, zu schlafen, und die Gottesverehrung zu besuchen, die mir immer theurer ward. Mein Buch trug ich Tag und

Nacht

Nacht bey mir. Der Vorsteher und die Lehrer wurden immer gefälliger, verdoppelten ihre Liebe und Nachsicht, und da sie sahen, daß meine Melancholie so unbezwinglich war, als mein Wille, so giengen sie ihr vorsichtig aus dem Wege. Ich genoß der völligsten uneingeschränktesten Freyheit. Daß man mich aber desto schärfer beobachtete, merkte ich nicht, weil ich mich nicht darum bekümmerte.

Gleich am Morgen des ersten Tages nach Georgs Abreise legt' ich mich trübsinnig, alles um mich her vergessend, unter den Baum, und zog mein Buch hervor. Als ich es aufschlug, las ich inwendig auf einige leere Blätter folgendes von Georgs Hand geschrieben:

„Niemand hat Gott jemalen gesehen.
„Der eingebohrne Sohn, der in des Vaters
„Schoos war, der hat es uns verkündiget.
„Joh. 1.

„Wer den Sohn nicht ehrt, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.
„Joh. 5.

„Ich bin im Nahmen meines Vaters ge-

„kommen, und ihr nehmet mich nicht an. „Wenn ein anderer in seinem eigenen Nahmen „kommen wird, denselben werdet ihr annehmen. „Ebendas.

„Ich und der Vater sind Eins. Joh. 10.

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir „nachfolget, der wird nicht in der Finsterniß ge„hen, sondern das Licht des Lebens haben. „Joh. 8.

„Ihr kennet weder mich noch meinen Va„ter. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet „ihr auch meinen Vater. Ebendas.

„Wenn Gott euer Vater wäre, so liebtet „ihr mich. Ebendas.

„Weil ich die Wahrheit sage, so glaubt „ihr mir nicht. Ebendas.

„Jesus aber schriee und sprach: Wer an „mich glaubet, der glaubet nicht an mich, son„dern an den, der mich gesandt hat. „Und, wer mich siehet, der siehet den, der „mich gesandt hat. Joh. 12.

„Glaubet an Gott, und glaubet an mich.

„— Nies

„— Niemand kommt zum Vater, als nur „durch mich. Wenn ihr mich gekannt hättet, „so hättet ihr auch meinen Vater gekannt, „und von nun an kennet ihr Ihn, und habt „ihn gesehen. Philippus sprach: Herr, „zeige uns den Vater, so genüget uns. „Jesus sprach: — Wer mich siehet, sie„het den Vater. Wie sprichst du denn: „zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß „ich im Vater, und der Vater in mir ist? „Joh. 14.

„Dieser ist der wahrhaftige Gott. 1 Joh. „5. v. 20.

„Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch „die bey mir seyn möchten, die du mir gegeben „hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die „du mir gegeben hast. Joh. 17.

„Dieser Jesus, welcher von Euch in den „Himmel aufgenommen worden ist, wird kom„men wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel „fahren. Apostelgesch. 1.

„Diese Stellen, lieber Max, lasse ich dir „zu deiner Aufklärung über Jesum und den All-

„vater zurück. Schlag sie nach im Buche „selbst. Lies sie täglich, im Zusammenhange. „Dies Buch ist nicht die ganze Bibel; aber zu „deiner Befriedigung itzt hinlänglich. Dein „Lebenlang kannst du dies Büchlein studieren, „wirsts nie auslernen, nie sagen können, mir ges „nügt. Viel wirst du darinn weder itzt, noch künfs „tig, verstehen; viel wird deiner Vernunft un„erklärlich bleiben. Frag über das Unerklärliche „keine Seele. Jeder würd's erklären wollen, „nach seiner Weise, und eben daraus siehst du, „daß keine menschliche Erklärung die rechte seyn „kann. Aber deinem Herzen wird auch das „Dunkle wohl thun, sobald du nur, wenn du „nicht fertig damit werden kannst, betest: lies „ber Herr Jesus, das da versteh ich nicht; „komme nicht damit fort. Erleuchte mich ar„men Knaben. Von Dir will ichs lernen; „von Menschen nicht. Ists itzt noch zu früh, „so lehr' michs, wenn es Zeit ist, und wenn „ichs zu deiner Ehre brauchen kann. Was du „gelaat hast, ist darum doch wahr und gut, „wenn ichs auch gleich nicht fasse. Herr, schens „ke mir nur den Glauben, daß dein dunkelstes „Wort doch die höchste Wahrheit sey!„

„Dies

„Dies Gebet, lieber Max, gefällt Ihm;
„je kindlicher und einfältiger, desto beſſer.
„Seinen Freunden und Schülern gieng es auch
„ſo, wie es dir oft gehen wird. Sie verſtan-
„den Ihn ſelten, und Er blieb doch ihr Freund;
„denn ſie meynten es gut. Du kannſt Ihm
„alles ſagen, gerade zu, ohn' alle Umſtände,
„was dich immer betrift. Dein kleinſtes Be-
„dürfniß trag' Ihm vor, ſo herzlich, als wenn
„du mit deinem Bruder redeteſt. Du brauchſt
„dazu nicht mehr, als wenn du mit mir von et-
„was gutem reden wollteſt. Werdet wie die
„Kinder, ſagt Er ſelbſt. Dein Bruder iſt Er;
„dein Vater, dein Verſorger. Matth. 12. v.
„50. Kümmere dich um nichts in der Welt.
„Es gehe dir, wie es welle, laß Ihn machen.
„Sags Ihm. Sprich: lieber Herr, da iſt
„was, wo ich mir nicht helfen kann; hilf du!
„Er hilft dir gewiß, Max. Nur glaube,
„daß er dir helfen wird, und beſtehe nicht
„über's Wann und Wie auf deinem Kopf!
„Such, wenn du dies lieſeſt, die Stellen auf:
„Johannis 14. v. 13. 14. und Joh. 16. v.
„23. 24. ferner 1 Joh. 5. v. 14. 15.

„So oft du in dem Büchlein lesen willst, „so sag vorher zu ihm: Lieber Heiland, es ist „Dein Wort. Gieb mir deinen Segen und „deine Gnade, wenn ich darinn lese.

„Laß Ihn sorgen. Es darf dir niemand „etwas thun, wenn Er nicht will. Das „wird dir mehr Muth und Kraft geben, als „alles. Lies hier die Stelle: Lucas 12. v. „4. bis 7.

„Rede hier mit Niemanden von Jesu „Christo, der nicht mit dir von Ihm zu reden „anfienge. Geschieht das aber, so schäme und „fürchte dich nie, laut zu sagen, was du von „Ihm denkst und fühlst. Lies hier die Stelle: „Lucas 12. v. 8. 9.

„Nennt dich itzt oder künftig einer darüber „einen Narrn, so antworte gerade zu: Ich „bin ein Narr, wie der Apostel Paulus! „Und nun rede kein Wort weiter von der „Sache.

„Hast du es irgendwo versehen, viel oder „wenig, hast du Ihn, oder andere Menschen,

„deinem Gefühl nach, das durchs Lesen des „Büchleins gar bald delikater werden wird, als „bisher, betrübt, so ängstige dich nicht, lauf „nicht vor Ihm, denk nicht: nun ists aus, „oder: nun wird Er mich strafen! Lies hier: „Luc. 7. v. 42. bis 50. Luc. 19. v. 10. Luc. 15. „Er zürnt nie, wie wir andern Menschen; ist „die Güte selbst; ist die Liebe. 1 Joh. 4. v. „16. Wenn du das erst recht fühlst, wirst du „dich wohl selbst hüten, Ihn wissentlich zu be„trüben, oder andern Menschen etwas zu leide „zu thun, die Ihm alle gerade so lieb sind, „als du.

„In die Gottesverehrung gehe fleissig. „Bete da Ihn an, den du nun kennst. Dis„putire dich weder mit dem Vorsteher, noch „mit den Lehrern, noch mit den Knaben, noch „jemals mit irgend einem Menschen, um Reli„gion. Es kommt nichts kluges heraus, und „immer gehn sie unfreundlicher auseinander, „als sie zusammen kamen; immer fester behar„rend, jeder auf seinem Sinn, und die Absicht, „die sie hatten, oder vorgaben, Wahrheit zu „finden, wird verfehlt. Wenn du einmal

„aus der Penſion kommſt, hinaus in die weite „Welt, ſo wirſt du etwas ſehen, wovon du dir „itzt keinen rechten Begriff machen kannſt, und „was die Lehrer ſich ſehr hüten dir zu ſagen. „Sie würden nicht Unrecht dran thun, wenn „ſie uns nur immer in ihrer Schule behalten „könnten; wenn wir nie in die Welt, unter „andere Menſchen, kämen, wo es anders aus„ſieht, als bey uns. Ich weiß das recht gut; „denn ich bin aus einer groſſen Stadt, und mei„ne Mutter iſt eine kluge Frau. Die hat mir „viel davon geſagt, ehe ich herkam. Ich mey„ne das: Es giebt ſo viel Religionen in der „Welt, als es Menſchen giebt, und das iſt „noch nicht das ſchlimmſte! Aber es giebt Reli„gionen, die einen beſondern Nahmen haben, „zu welchen ſich die Menſchen öffentlich beken„nen, ohne Rückſicht auf ihre geheime inwen„dige Religion, und um des Nahmens der „öffentlichen Religion willen haſſen und verfol„gen ſie einander, bald heftiger, bald weniger „heftig, wie es eben die Umſtände erlauben. „Selbſt unter den Menſchen, die öffentlich ſich „als Anbeter und Verehrer Jeſu Chriſti an„kündigen, gehts nicht beſſer. Ich ſage dir

„das

„das vorher. Du wirſts einmal ſelbſt ſehen. „Darum gehe du deinen Weg ſtill und allein „fort. Du kannſt an allen Orten, unter al„len Menſchen, in allen Kirchen und Betſälen „der ganzen Welt, Jeſum in der Stille anbe„ten. Fragt dich aber einer um deine Reli„gion, ſo ſag ihm gerade heraus: Ich glau„be an Jeſum Chriſtum, und an ſein „Wort! fürs übrige, lieber Max, laß Ihn „ſorgen.„

Denkt Euch, liebe Leſer, den armen dum̃en, rohen, beſtigen, geraden Max, beym Leſen dieſer Blätter; denkt Euch, wenn Ihrs könnt, was in ſeinem Hirn, und in ſeinem Herzen vorgieng! Aufrichtig, itzt, da es vorüber iſt, vermag ich ſelbſt nicht, mich in jene Lage zurück zu ſetzen. Ich weiß nur, daß mir alles zu enge ward; daß ich aufſtand, Buſchein lief, auf meinem Wege wieder zurückgieng, die Blätter las, und wieder las, tauſend Ideen mir durch den Kopf liefen, deren keine ſich haſchen ließ. Endlich warf ich mich unter dem Baume entkräftet nieder, und rief: Georg! Georg! Herr Jeſus, lieber Heiland!

Mehr konnt' ich nicht aufbringen; aber, dies Wenige war schon zu viel! Der Verstehet war mir, durch Seitenwege, nachgegangen, hatte mich lesen, hatte mich rufen hören, und es war ihm leicht gewesen, mir nahe und immer näher zu kommen, weil meine Aufmerksamkeit bey jeder Zeile höher gespannt ward, und ich endlich in meinem letzten ekstatischen Zustande weder hörte noch sahe. Er stand plötzlich vor mir.

Was hast du da für ein Büchlein, lieber Max? sagte er freundlich, und griff darnach.

J. Ich steckt' es rasch in den Busen. Georg hat mirs gegeben.

B. Georg war dein Freund, und ein guter Knabe —

J. Ja, das war er, das war er wahrlich; ist's noch!

B. Er wird dir also gewiß ein gutes Büchlein gegeben haben.

J. Das hat er auch.

B. Warum steckst du es denn weg?

J.

J. Weil ichs allein lesen will, und weils mir allein gehört.

V. Georg kann dir kein Buch gegeben haben, das ich nicht kennete. Er hatte sie ja alle von mir.

J. Kann seyn!

V. Also ist das Geheimniß überflüssig, lieber Max.

J. Also brauchst du's ja nicht zu sehen, wenns kein Geheimniß ist.

V. Aber ich bin dein Freund, so gut als Georg; bin dein Vater, nähre dich, kleide dich, unterrichte dich, liebe dich. Du weißt doch, und glaubst doch das alles?

J. Und darum soll ich dir das Büchlein geben?

V. Ich dächte!

J. Wenn ich aber nun nicht will?

V. So würdest du undankbar seyn.

J. Für dein Kleid also, und für dein Essen,

und

und für alles was du mir giebst, muß ich also alles thun, was du willst, auch wenn ich nicht will? oder ich wär undankbar?

V. Ich werde nie etwas von dir verlangen, was unbillig, oder was dir unmöglich wäre. *)

J. Nun, das ist mir unmöglich. Ich kann dirs nicht geben, und du kriegst's nicht,

*) Habt ihr gewisse Herrn, die Euch um Eure Freyheit complimentiren wollten, nicht oft so sagen hören? Erst schicken sie die Erinnerung an ihre Wohlthaten voraus, und wenn man darauf dient, dann haben sie — nie etwas unbilliges gefordert!! nie etwas unmögliches!! Sind die gerechtesten, rechtfertigsten Herrn von der Welt! Thun niemand kein übel, werfen nur mit Feldbirnen nach Oranaen! und, das einsehen, nennen sie — undankbar seyn! Man wird mit ihnen nicht fertig, wenn man ihnen nicht rund antwortet, wie Max. Da weisen sie dann die Zähne, und hangen das Maul, und nun weiß man, wie man mit ihnen dran ist. Rousseau kannte diese Gleißner,

nicht, du magſts auch anfangen, wie du willſt. Das ſag ich dir kurz um.

B. Höre Max. Du biſt ein braver Knabe, und ich liebe dich, wegen deines feſten Muthes und wegen deiner Geradheit. Aber, Erfahrung haſt du noch nicht. Du denkſt, weil ich die Knaben hier in nichts zwinge, ſo könnt' ich ſie auch nicht zwingen?

J. Du, mich zwingen? In was? Prosiers! Weißt du noch den Mann, dem ich den Stein an den Kopf warf?

B. Du willſt mirs alſo nicht geben? Wenn ich dich nun bitte?

J. Laß gut ſeyn. Wenn ich nicht will, ſo hilft dir das Bitten auch nichts.

B. Und wenn ichs nun mit dir auch ſo hielt?

J. So geh ich weiter. Denkſt du, du hätteſt allein Brod?

B. Glaubst du, alle Menschen wären so gut als ich?

J. Darüber lach ich! Sie werden wohl müssen.

B. Denk an den Beckerladen!

J. Denk an das kleine Brod. Ich kriegt's doch.

B. Und an die Schläge beym Stadtschreiber.

J. Der hat sie noch gut, bey mir. Laß nur!

B. Willst du mir das Büchlein nicht wenigstens nennen?

J. Ich hab's selber noch nicht gelesen; weiß nicht recht, wie es heißt.

B. Hat dirs Georg nicht genannt?

J. Ja; wart — es heißt —

B. Les mir doch nur den Titul!

J. Daß du mirs gewiß aus der Hand reissest?

B.

V. Gewalt brauch ich nie.

J. Da thuſt du recht dran; ſollte dir auch nicht wohl bekommen!

V. Nun, lieber Max; nenn mir das Büchlein.

J. Es iſt ein Stück aus einem großen Buch, das ſie die Bibel nennen, und da ſteht viel viel mehr vom Allvater, der Jeſus Chriſtus heißt, drinn, als du und die Lehrer mir davon ſagen konnten.

V. Iſt's das? Nun ſieh, hättſt du mir das nicht gleich ſagen können? Die Bibel iſt ein ſehr gutes Buch. Ich habe ſie ſelbſt.

J. Und lieſeſt nicht drinn?

V. Ich leſe alle Tage drinn.

J. Und erzählſt uns nichts draus?

V. Wir erzählen Euch Kindern alle Tage viel daraus.

J. Warum ſagtet Ihr denn nicht, daß es aus der Bibel wär?

V. Was wir Euch sagten, und sagen werden, war immer etwas gutes und nützliches, und wird es immer seyn. Ob Ihr aber wußtet, woher es sey, das war nicht die Hauptsache.

J. Doch! denn wenn ich gewußt hätte, Jesus Christus hätte das zuerst gesagt, so wär mirs lieber gewesen, und ich hätte dich auch lieber drum gehabt. Es wär ehrlicher gewesen.

V. Da hätte ich dir erst sagen müssen, wer Jesus Christus gewesen wär, und da- zu war's noch nicht Zeit, lieber Max.

J. Hast du mir doch viel vom Allvater gesagt; warum nicht, daß Er Jesus Christus heißt, und daß Er ein Mensch ist, und daß Ihn die Leute einmal gesehen haben, und daß wir Ihn einmal alle sehen werden, wie Er ist?

V. Weil ich dir da einmal nicht die rechte Wahrheit gesagt haben würde, und dann etwas, das du doch nicht würdest verstanden haben.

J.

J. Am Verſtehen lag nichts. Hab' ich dich doch auch nicht verſtanden, und den Lehrer auch nicht, der mir und Georgen einmal was vom Allvater ſagte. Aber, die rechte Wahrheit wärs nicht, daß der Allvater Jeſus Chriſtus heißt, und daß Er ein Menſch iſt? und daß wir Ihn einmal alle ſehen werden, und daß die Leute ihn ſchon geſehen haben? Eins von beyden iſt eine Lüge, entweder das da, und das ſteht in dem Büchlein, und das Büchlein iſt wahr; oder das iſt eine Lüge, was du da ſagteſt.

V. Mein Sohn, du verſtehſt das Büchlein nicht, und kein Kind verſteht es. Darum geben wir es Euch nicht zu leſen. Ich hör' es an deinen Reden, daß du nicht weißt, was du geleſen haſt.

J. Du hörſt ja aber auch, daß ich das Büchlein noch nicht geleſen habe.

V. Woher haſt du denn das alles, was du mir hier ſagſt?

J. Georg hat mirs gesagt, und geschrieben.

V. Georg verstand sich also selber nicht.

J. Und das weißt du?

V. Sieh, lieber Max, in der Bibel steht's, und Jesus selbst hat's gesagt, daß niemand den Vater sehen kann. Das ist der Allvater, oder Gott, der Unendliche, Unsichtbare.

J. Schon recht! Aber es steht auch drinn, daß der den Vater sieht, der Jesum Christum sieht, und daß Jesus Christus der wahrhaftige Gott ist. Steht das nicht auch drinn? Georg hat mirs aufgeschrieben, wo es steht.

V. Aber er hat nicht recht gelesen.

J. Das wollen wir sehen; werd's wohl finden.

V. Und damit du es nur weißt, Max; denn ich muß ernstlich mit dir reden: Ich werde dich nicht in dem Büchlein lesen lassen,

J.

J. Du? ha!

B. Verlaß dich drauf.

Ich lachte, und gieng vorwärts, Buſche ein. Wo willſt du hin, lieber Max? ſagt' er.

J. Leſen in meinem Buche will ich.

B. Thue es nicht, wenigſtens nicht allein; ich meyn's gut mit dir.

J. Laß mich gehen. Du hörſts einmal, daß ich leſen will.

(Er gieng mir nach. Lieber Max, ſagt' er, du ſollſt es leſen, aber mit mir.)

J. Du willſt mirs gewiß unverſehens da wegnehmen? Du! Iſt dir wohl, ſo wag das in deinem Leben nicht!

B. Ich habe das Buch ja ſelbſt, beſſer, vollſtändiger als du. Wir wollen in meinem leſen. Komm mit mir.

Ich ſteckte mein Büchlein noch tiefer in den Buſen, knöpfte den Rock obendrein zu, und gieng mit ihm. Sag den andern Knaben nichts von dem Büchlein, ſprach er; ſie würden dich

auslachen. Das sollt' ihnen gut bekommen! antwortete ich. Wir wandelten mit einander zurück, und es war weiter für heute nicht Rede davon.

In den Gottesverehrungen hielt ich mich still, herzlich, ernsthaft. Mir war wohl. Der Vorsteher rief mich allein, auf sein Zimmer. Sieh lieber Max, sagt' er, und wies mir ein großes Buch, das ist meine Bibel; da steht vielmehr drinn, als in deinem Büchlein, vom Allvater und von Jesu Christo. — Aber, du siehst ja so schläfrig aus?

J. Ich habe die Nacht gewacht.

V. Warum das? Ist dir nicht wohl?

J. O doch! aber ich wollte nicht schlafen.

V. Warum nicht?

J. Und ich werde nicht wieder bey dir schlafen.

V. Warum nicht?

J. Sonst läßt du mir im Schlaf mein Buch stehlen.

V.

B. Armes Kind! Der garſi'ge Georg hat mich um deine Liebe und Zutrauen gebracht!

J. Unterſteh dichs noch einmal, und ſchimpf mir auf Georgen! Der weiß nichts davon; hat mir immer geſagt, ich ſollte dir folgen; du wäirſt ein guter Mann; hat dich nie geſchimpft.

B. Nun, und du folgſt mir doch nicht!

J. Gern will ichs; aber du ſollſt nichts verlangen, was ich nicht kann. Mein Buch kriegſt du nun nicht.

B. Behalts doch. Wer nimmt dirs? Ich brauchs ja nicht!

J. Aber die andern?

B. Keiner ſoll ja wiſſen, daß du es haſt! Nun komm her, wir wollen mit einander leſen.

Er ſchlug ein Blatt auf. Es war das dritte Kapitel des Jeſus Sirach. Er hub an zu leſen. Ich trat zu ihm, und las die Ueberſchrift. Iſt das auch der Jeſus

ſus Chriſtus, der in meinem Büchlein ſteht? ſagt' ich.

V. Nein! Jeſus Sirach war ein alter weiſer Ebräer, und —

J. Nun, was geht uns der alte Saalbader an? Lies mir was von meinem Jeſus, und keine Siebenſachen, wie ich ſie hier alle Tage hören kann.

V. Alles in der Ordnung, lieber Max.

Ich zog mein Buch aus dem Buſen, trat zurück, und ſchlug zufällig ein Blatt um. Georg hatte viel drinn vorgeſtrichen. Es war die Stelle, Matth. 10. v. 37. Wer Vater oder Mutter mehr als mich lieb hat, der iſt meiner nicht würdig. Ich ſah ihm ſtarr ins Geſicht. Was haſt du, lieber Max? ſagt' er. Ich ward roth, fühlte Wärme auf meinen Wangen, und ſagte, da hab' ich was gefunden. Ich las laut und ſah ihm noch ſtierer in die Augen. Wer hat das geſagt? fragt' ich. Jeſus Chriſtus, ſprach er. Aber ſieh, dieſe Worte machen dich ſchon irre, lieber Max. Ungehorſam oder Unfolgſamkeit gegen Vater, Lehrer, Freund, hat

Je-

Jeſus darum nie befohlen. Er ſelbſt war der folgſamſte Sohn ſeiner Aeltern.

V. Nun, wer ſagts denn, daß Er das befohlen hätte? Er will nur nicht haben, daß wir ſie lieber haben ſollten als Ihn.

V. Warum ſahſt du mich denn ſo ſtarr an, als du die Stelle fandeſt?

J. Ich weiß ſelber nicht. Aber ſiehſt du; es iſt mir immer ſo geweſen, geſtern und heute, als wenn mir jemand ins Herz hinein ſpräch: der Vorſteher iſt ein guter Mann; aber Jeſus Chriſtus iſt ein beſſerer Mann.

V. Max, du haſt noch nie gelogen. Sollte das das erſtemal ſeyn?

J. Wie meynſt du das?

V. Haſt du dieſe Stelle nicht abſichtlich aufgeſchlagen? Es ſollte mir leid um dein Herz thun, wenn das wär!

J. Wahrlich! Ich wußte nicht, daß ſie im Buche ſtand.

V.

V. Wenn du noch einmal etwas mit Wahrlich betheuerſt, ſo glaub' ich dir nie wieder.

Er machte ſeine Bibel zu, und ſagte: gieb mir dein Buch. Ich ſchob es ſofort in den Buſen. Rede mir nur davon nicht, ſagt' ich. Es wird nichts draus. Wenn du mir was von Jeſus Chriſtus ſagen willſt, ſo ſag her, und wenn du nicht willſt, ſo laß mich gehen.

V. Weißt du denn, Max, wer Jeſus Chriſtus war?

J. Georg hat mir geſagt, Er wär Gott, der Allvater, und wär ein Menſch, wie wir, und die Leute hätten Ihn geſehen, und Er ſey geſtorben am Kreuz für uns, vor mehr als 1700 Jahren, und Er ſey wieder aufgeſtanden, und gen Himmel gefahren, und wir würden Ihn einmal alle ſehen, wie Er wär, Todte und Lebendige.

V. Und das glaubſt du Georgen?

J. Georg iſt kein Schurke. Er lügt nicht, und es ſteht in meinem Büchlein.

V.

V. Wenn ein Menſch ſterben kann, kann er da Gott ſeyn?

J. Ich weiß nicht. Aber das Bächlein iſt einmal wahr.

V. Kann Gott ſterben? Was iſt Gott?

J. Sag mirs, WAS Er iſt, wenn du es weißt?

V. Ein Geiſt: Der Höchſte aller Geiſter!

J. Was iſt ein Geiſt?

V. Und wenn ich dir das gleich ſagen wollte, du würdeſt mich doch nicht verſtehen. Ein Geiſt iſt etwas Unſichtbares; läßt ſich nicht beſchreiben.

J. So! Nun da möcht' ich wiſſen, wie er ſich denken ließ? und was hilft mirs denn nun, wenn ich weiß, daß Gott ein Geiſt iſt, oder ein Ding, das ich nicht denken kann?

V. Halt dich an ſeine Güte, und Liebe. Kein Sterblicher kann je ſagen, was Gott, der Unſichtbare, Unendliche, Unergründliche,

liche, Unsterbliche, Ewige Ursprung aller Dinge sey. Keiner hat Ihn gesehen.

J. Woher weißt du also, daß Er das alles sey?

B. Er zeigt es aus seinen Werken, die wir sehen und hören.

J. Und wenn einer nun taub und blind wär?

B. So wär er freylich übel dran; aber Gott wär und blieb darum dennoch was Er ist.

J. Schon recht, aber der Taube und Blinde hätte dann keinen Gott.

B. Und was soll daraus folgen?

J. Nun, das denk ich, daß wir alle zu taub und zu blind sind, einen Geist, einen Unsichtbaren, zu sehen und zu hören, und ich muß Gott sehen und hören können, oder ich habe keinen Gott.

B. Hast du denn Jesum Christum gesehen und gehört, den du für Gott hältst?

J. Das nicht; aber andere Leute hörten

und

und ſahen Ihn, und ich werd' Ihn wenigſtens einmal ſehen; das hat Er ſelbſt geſagt. Aber deinen unſichtbaren Geiſt kann nie ein Menſch ſehen und hören, und da iſts denn eben ſo gut, als wär er gar nicht da.

V. Georg hat dir den Verſtand verrückt, lieber Max. Wenn das ſo fort geht, ſo wirſt du dein Lebenlang unglücklich ſeyn.

J. Georg wars nicht; das haſt du geſehen. Er liebte Gott recht ſehr.

V. Ich liebe ihn gewiß eben ſo.

J. Nun, Das iſt auch die Hauptſache, ſagte mir Georg. Lieb du Ihn, ſo gut du's kannſt, und laß mich Ihn lieben, ſo gut ichs kann.

V. Ja, mein Sohn; nur aber den rechten Gott; ſonſt iſt dein Gottesdienſt Aberglaube, falſcher ſündlicher Gottesdienſt.

J. Dir iſt der unſichtbare, der unbekannte Gott, der rechte; mir iſts der be-

bekannte, sichtbare, und der heißt Jesus Christus. Ist das nicht Aberglaube, ein Ding zu glauben, das kein Mensch je sah, noch sehen kann? Woher weißt du denn nun ganz gewiß, daß das unsichtbare Ding, das du Gott nennst, da ist, und wer es ist, und wo es ist? Einer von uns beeden hat gewiß Unrecht. Aber Georg sagte mir schon, jeder Mensch hätte seine eigene Religion, sie haßten einander deswegen, — und das ist gewiß sehr dumm! — und ich sollte mit keinem Menschen um Religion disputiren, weil nichts kluges herauskäm. Also laß das! halt es wie du willst. Deine Religion acht mich nichts an; laß du dich unbekümmert um meine.

Und da nahm ich meinen Rock zusammen, und gieng zur Thür hinaus.

Von der ersten Gottesverehrung ward ich ausgeschlossen. Ein Lehrer kam ernsthaft zu mir, und kündigte mir an, daß ich Gott mit ihnen nicht verehren könnte.

J.

J. Das müßt Ihr am beſten wiſſen! Ich kann Ihn allenthalben verehren, und wills auch, ohne Euch.

L. Was weißt du doch von Ihm, lieber Max!

J. Lauf nur! Mit dir will ich noch weniger davon reden, als mit dem Vorſteher. Ihr ſeyd abergläubige Leute.

Der Menſch riß die Augen auf, und macht' ein großes Maul. Es war eben der, der mich introduzirt hatte. Ich ſchlenderte fort, und wollt' unter meinen Baum. Höre Max, rief er; der Vorſteher läßt dir ſagen, wenn dich die andern Zöglinge fragten, warum du nicht in der Gottesverehrung geweſen wärſt, ſo ſollſt du ihnen ſagen, du wärſt krank geweſen.

J. Sag dem Vorſteher, ich lög nicht. (Wir giengen immer vorwärts.)

L. Thu mirs zu Gefallen, und komm auf's Krankenzimmer mit.

J. Was ſoll ich denn da?

L. Du siehst übel aus, lieber Max, mußt einnehmen.

J. (laut lachend.) Geh immer hin; geh! Max ist so dumm nicht als du denkst. Gestern wars auch nicht.

L. Was meynst du, lieber Max?

J. Ich meyne, daß ich unter meinen Baum will, und daß ich im Krankenzimmer nichts zu thun habe.

L. So begleit' ich dich wenigstens.

J. Ich will allein seyn.

Er wich mir nicht von der Seite. Ich sag' dirs im Guten, geh zurück, und laß mich allein! sagt' ich.

L. So muß ich dir denn alles sagen, lieber Max. Du gehst mit mir aufs Krankenzimmer, wo dir niemand etwas thun soll, wo du allein bleiben, wo du lesen kannst in deinem Buche, so lange und so viel du willst, oder wir können dich hier nicht länger behalten.

J. So geh ich.

L.

L. Und was fängst du an, von aller Welt verlassen? Du hast nichts gelernt; weißt noch sehr wenig, liebes Kind!

J. Das ist immer sehr viel mehr, als ich wußte, da ich zu Euch kam. Ich kann schreiben, lesen, rechnen, kann allerley Künste, kann schwimmen, durch den Reif springen, auf einem Balken laufen, schöne Vogelkäfige machen, Bücher einbinden, bin groß und stark. Ist das nichts?

L. Und damit willst du unter den Menschen fortkommen?

J. Wozu habt Ihr mirs denn gelernt, wenn's dazu nichts hilft?

L. Du mußt alles vollkommen können. Das ist nur erster Anfang.

J. Sag mir doch, giebts nicht Millionen, die nicht den zehenten Theil von dem allen können, und sie leben doch?

L. Ja, aber theils schlecht genug! —

J. Theils viel besser als du und ich. Haben

ben wirs nicht in der Geſchichte gehabt, daß die Dummſten oft die Glücklichſten ſind?

L. Leider, aber nur von außen.

J. Nun, dafür laß mich ſorgen. Inwendig iſts bey mir richtig.

L. Du kennſt die Menſchen noch nicht, lieber Max.

J. Hm! Sie taugen nichts, ſind geizig, lügenhaft, giebt große Schurken darunter. Das wußt' ich aus der Erfahrung, ehe ich zu Euch kam, und ich lebte doch.

L. Aber, wie gieng dirs unter ihnen?

J. Und, was hatten ſie davon? Was ſie mir nicht geben wollten, das nahm ich, und ich brauchte nicht viel.

L. Du warſt ein Kind; da überſieht man vieles. Du wirſt alle Tage größer, wirſt bald Jüngling. Da nehmen ſie es höher auf.

J. Und ich dann auch.

L.

L. Du haſt etwas an dir, das dich durchaus unglücklich in der Welt machen wird.

J. Und das wär?

L. Deine Unbeugſamkeit, dein Eigenwille ohne Gränzen.

J. Habt Ihr den nicht auch? Haben ihn nicht alle Menſchen?

L. Den eignen Willen freylich; aber nicht die Beharrlichkeit in dem Maas, wie du; nicht die Unbeugſamkeit.

J. So ſind ſie Schlafmützen! Habt Ihr uns nicht in der Geſchichte alle die feſten Männer immer als große Menſchen gelobt?

L. Aber ſelten waren ſie die Glücklichſten.

J. Es kommt drauf an, was einer für Glück hält, und ob er viel dazu braucht. Das habt Ihr uns ja auch geſagt, und es iſt wahr. Ich habe mit Georgen viel darüber geredt.

L. Nun, lieber Max, zwingen will ich dich nicht, kann's nicht, —

J. Weiß wohl! —

L. Aber bitten will ich dich. Geh nur diesmal mit mir. Einen Gefallen wirst du doch dem Vorsteher wohl thun können? Es wär unedel, wär nicht menschlich, wenn du zu allem, was man von dir verlangt, nur immer Nein sagen wolltest.

Ich stand in Gedanken. Er hatte mich da, wo er wollte.

L. Wenn Georg dich um etwas gebeten hätte, du hättest es ihm gewiß nicht abgeschlagen.

J. Georg war ein guter Junge; war mein Freund. Er hat's gut mit mir gemeynt, mir viel gesagt, mich viel gelehrt!

L. Und dein Freund bin ich auch.

J. Du? das wär wohl mehr, als du seyn kannst!

L. Allerdings! Wir alle sind's. Haben wir dirs nicht bewiesen? Nicht mehr an dir gethan, als dein leiblicher Vater?

J. Nun, das habt Ihr. Es ist wahr; aber — was soll ich im Krankenzimmer?

L. Um dich zu schonen solls geschehen.

J. Laß mir das soll weg. Ich kann's nicht leiden, so wenig als du mein Nein.

L. Der Vorsteher will dich schonen. Die andern Knaben sollen die Ursache nicht wissen, warum du aus der Gottesverehrung geblieben bist.

J. Ihr könnt ihnen ja nur sagen, ich hätte nicht gewollt!

L. Nun, guter Max, das geht nicht an. Das darf nicht von ihnen abhängen.

J. So? Also, wir müssen nur hinein, weil Ihr wollt? Gut, daß ich das weiß. — Marschire nur! — Ich antwortete ihm kein Wort mehr, legte mich unter den ersten besten Baum, — da saßen wir denn.

Der Vorsteher kam endlich selbst, und grüßt' uns von weitem freundlich. Der Lehrer stand

auf, und gieng ihm einige Schritte entgegen. Ich blieb ruhig. Du willst also nicht, Max? sprach der Vorsteher; nicht den kleinen Gefallen mir thun?

J. Ich hätts gethan, zu Gefallen gewiß; aber, der da sagte, wir müßten nur in die Gottesverehrung, weil Ihr wolltet, und so werde ich auch heraus bleiben müssen, weil Ihrs wollt, und so würd' ich am Ende alles nur darum müssen, weil Ihrs wollt, auch wenn Ihr Euch noch so freundlich stelltet; und das — laß ich bleiben! Geh! Ihr seyd falsche Leute. Könnt Ihr mich mit Gewalt zwingen, so thuts; aber mit Eurer falschen Freundlichkeit, die Liebe seyn soll, und die doch nichts anders als Zwang ist, kriegt Ihr mich nicht.

So geh dann hin! sprach er feverlich. Du bist frey. Er kehrte mir den Rücken, und beede verließen mich. Ich nahm mein Büchlein, und hub an zu lesen, im Matthäus. Im ersten Kapitel gefiel mir nichts als der von Georgen unterstrichne 21te Vers.

Ich

Ich ſtutzte alle Augenblick. Endlich fiel mir ein, daß Georg geſagt hatte, ich müßt' es oft leſen, und müßte vorher zu Jeſu beten. Das letztere that ich herzlich und kurz, auf meinen Knieen, und las langſam, mit der gröſsten Anſtrengung bis zu Ende des 5ten Kapitels. Dies gefiel mir auſſerordentlich. Beym 39ten Vers fuhr ich zurück; beym 44ten und 45ten weint' ich.

Was nun aus mir werden würde, daran dacht' ich nicht. Endlich ſtieg ich auf, und ſagte laut: **Zu Georgen! Zu Georgen! Der nimmt dich gewiß auf.**

Und nun macht' ich groſse Schritte auf den Weg zu, den ſein Wagen gefahren war.

Gewiß wars ſehr natürlich, daß mir der Vorſteher, alle Lehrer, und die Knaben, an einer Ecke des Buſches beynahe ins Geſicht, und gerade zu, entgegen kamen. Ich gieng unbekümmert auf ſie zu. Alle grüſsten mich freundlich, ich ſie wieder, und der Vorſteher rief: Sieh lieber Max, da biſt du ja!

Die Knaben giengen mit den Lehrern vorüber, der Vorſteher aber blieb ſtehen. Komm

ber, lieber Max! sagt' er mit gütigem Ton. Ich ganz ruhig zu ihm. Er lächelte und schwieg.

J. Was willst du? fragt' ich ernsthaft und gelassen.

V. Wo geht dein Weg hinaus, mein Sohn?

J. Zu Georgen.

V. Weißt du, wie sein Wohnort heiße?

J. Ja.

V. Auch daß du in acht Tagen nicht hinkommst? Es ist weit von hier.

J. Hm.

V. Und daß du heute noch, oder in dem ersten Dorf, angehalten und hieher doch zurückgebracht werden wirst?

J. Und wer will das?

V. Ich habe schon Boten allenthalben herum geschickt. Du kannst doch die Dörfer und Städte nicht vermeiden.

J. Hm!

V.

V. Und auf den Landstrassen selbst bist du nicht sicher.

J. Hm!

V. Sieh nur dein Kleid an. Es zeichnet dich aus, und du bist richtig beschrieben.

Ich stutzte, aber nur kurz; zog mein Kleid aus, legt' es zu seinen Füssen, und verachtete es, auch nur ein Wort zu sagen, als: Leb wohl! Die Thränen standen ihm in den Augen, mein Auge war trocken. Er nahm mich bey der Hand; ich sträubte mich. Lieber Mak, sagt' er, dein Haar verräth dich. — Hier verließ mich meine Ruhe. — Trotz dir, sagt' ich fest, wenn du mir was thust! Ich geh mit dir zurück; aber nicht einsperren ins Krankenzimmer!

Das hatte er nicht erwartet. Dieser Entschluß, und diese Wendung, waren ihm zu rasch, zu bestimmt. Er schwieg einen Augenblick still, und es gehörte keine Kunst dazu, ihm aus den Augen zu lesen, daß er fühle, er spiele da nicht die stärkste Rolle. Er ermannte sich, vergoldete sich die Pille und sagte: Nun nicht

ins

ins Krankenzimmer; alle Knaben wissen, daß du nicht krank gewesen bist; und, daß du nicht in den Betsaal gekommen bist, das suchen sie in deinem jetzigen Hang zum Alleinseyn, nach Georgs Abreise. — Und worinn das, sagt' ich, daß du mir allenthalben Boten nachgeschickt hast? — Davon wissen sie nichts, sprach er.

Wir gienqen, nicht sehr gesprächig von itzt an, ins Philanthropin zurück. Als wir in den Hof kamen, dacht' ich an mein Buch. Du läßt mir doch mein Buch nicht stehlen? sagt' ich. — Du sollst darinn lesen, sprach er, so oft und so viel du willst. Ich ergriff ihn bey der Hand, und hieit ihn: Höre, nur kurz ein Wort! Vermiß' ich mein Buch, so giebts ein Unglück. Darauf verlaß dich! — Du hast mein Wort, sprach er, und ich war wieder — Philanthropin-Knabe.

Ich werde vielleicht einem oder dem andern unter Euch Langeweile mit diesen Scenen machen; das mag denn seyn! Zu lesen braucht Ihr sie nicht; aber erzählen will ich sie. Sie ge-

gehören zum Ganzen. Abentheuer hab' ich Euch nicht versprochen. Also, wie gesagt, — Ihr könnt allenfalls inzwischen eine neue Schrift über Lavatern, Desorganisation, Catholicismus, und derley, oder, welches um nichts schlimmer, auch nur Hirse oder Erbsen, lesen, oder in Herrn .....s Schauspiel gehn, oder auch, wenn Ihr ein recht zärtlich Gewissen habt, — schlafen; — das alles ist mir gleichgültig, und ich will indessen erzählen, was ich im Philanthropin weiter gesehen und gehört, und erfahren habe. Ich denk', ich bin ein ganz guter braver Mann, und eh ich das wurde, war ich ein ganz guter braver Junge, und da ich das erstere nicht werden konnte, ehe ich das letztere war, so werd' ich denn wohl auch den Roman nicht da anfangen, wo andere Leute aufzuhören pflegen. Also, laßt mich nur schwatzen.

Ich war frey, gieng in den Betsaal wenn ich wollte, las in meinem Buche wenn ich wollte; — nur, wo ich wollte, das gieng nicht. Ich hatte versprechen müssen, nie in

Bey-

Beyseyn eines Knaben zu lesen, und nie von dem Buche, noch von seinem Inhalt, auch entfernt nur mit den Philanthropisten zu sprechen. Ich versprach das ohne Bedenken, und, daß sie sich auf mein Wort verlassen konnten, das wußten sie.

Damit versichr' ich Euch nun gewiß, — denn ich habe meine guten Ursachen dazu, und die liegen nicht weit von Euch selbst, — daß ich Euch mit den Resultaten meiner Bibellectur behälligen sollte. Seyd darüber ruhig. Ich mag keinen Zank haben. Aber das müßt Ihr doch, für die Zukunft, wissen', — wenn Ihr anders weiter lesen und wissen wollt, was ich als Jüngling und als Mann getrieben habe, oder auch, wie sie mirs getrieben haben, — daß ich durch das Büchlein geworden bin, was ich bin; daß es mein Pol ward, zu welchem ich mich gewiß allzeit wieder hinneigte, wenn mich auch gleich mein eigner oder fremder Wind ein paar tausend Meilen links oder rechts von der geraden Strasse abwärts getrieben hatte. Wohl schwerlich aber hätte das Büchlein allein gethan. Es gehörte dazu, daß ichs ohne Lehrer

rer und Erklärer las, und dann, daß ich mich damals mit niemanden darüber besprechen konnte, noch mochte, noch es itzt möchte; und endlich, daß ich zugleich die Falten der Philanthropinischen Erziehung annahm. Eine Zusammensetzung von Umständen, die — mindestens nicht alle Tage unter der Sonne vorkömmt.

Die Ruhe und Zwangloſigkeit, die ich genoß, und die ich mir zu verſchaffen gewußt hatte, ſtärkte mir Geiſt, Korf, Herz, Fähigkeiten der Seele und des Leibes. Ich nahm ſichtbar und mir ſelbſt deutlich bemerkbar von allen Seiten zu. Mein natürlicher Trotz hatte keinen Gegenſtand, keine Nahrung. Der Vorſteher war aus Erfahrung klug geworden, und wollte nicht noch einmal Gefahr laufen, durch meine Einweichung vom Philanthropin daſſelbe in zweydeutigen Ruf bringen zu laſſen. Meine große Munterkeit machte es ihm begreiflich, daß ich darüber kein Wort auf meinem Herzen behalten haben würde, und — — man will doch in der Welt auch nicht ganz umſonſt Menſchen-

ſchenfreund ſeyn. Er, und ſeine Geſellen liebten und lieben zwar das Menſchengeſchlecht ſo auſſerordentlich, daß ſie — um es auf die höchſte Stufe ſeiner denkbaren phyſiſchen, ſittlichen und politiſchen Vollkommenheit zu bringen, — eben ihr Erziehungsſyſtem erfanden, und nicht ohne groſſen Widerſpruch, den ſie Chikane und Kabale nennen, hie und da realiſirt haben. Aber, wie geſagt, ſo gerade zu umſonſt thut man das doch auch nicht. Es iſt billig, daß man dem Ochſen, der da driſchet, — wenns nun auch gleich nur leeres Haferſtroh wäre, — das Maul nicht verbinde, und es macht einem ſolchen guten Mann einen gar mächtigen Unterſchied, wenn er z. B. von 50 Schülern, (deren jeder ihm dafür, daß er für die Welt, auf der wir leben, unnütz, und für die idealiſche, die ſie ſich denken, auf Expectanz geſetzt wird, ſeine guten 50 Louisd'ors einbringt,) 49 verliert! Ihr begreift, daß der gute Mann da auch gerade 49 mal weniger Louisd'ors hätte, als er — braucht, um nach ſeiner Weiſe eſſen und trinken, und Menſchlein erzeugen, und Menſchlein erziehen zu können. Meinem Vorſteher lag alſo alles in der Welt daran — es

mochs

mochte nun die Eurige, oder die seinige seyn, — daß ich das Philanthropin nicht verließ, wenn ich wollte, sondern wenn Er es wollte. Daher seine Güte, die so unbezwinglich war, als mein Trotz und Eigenwille. Daher der Plan, mich nicht zu irritiren; daher der Gedanke, mein Trotz würde sich in dem Grade abstümpfen, in welchem Er alles entfernte, woran ich ihn hätte üben und stählen können. Freylich irrt auch der Weiseste, zumal wenn es aufs Menschenkennen ankömmt, und es war ihm also zu verzeihen, daß es einmal Einen Charakter in der Welt gab, den Er zu durchschauen nicht — Auge genug hatte.

Im schwimmen, laufen, klettern, springen, werfen, schleudern, ringen, in allen gymnastischen Uebungen, ward ich bald und ohne Vergleichung der kühnste und gewandteste Junge des Philanthropins. Was es heiße, vor irgend etwas zu stutzen, oder gar mich zu fürchten, davon wußt' ich — beynahe nichts. Mein Geist ward immer mehr ausgebildet, mein Gedächtniß reicher, mein Verstand gefeilter, meine Sprache erhielt wo nicht mehr Politur, doch

mehr Energie, verlohr aber ihre Eigenthümlichkeit darum nicht, so wenig als mein Charakter. Ich nannte z. B. durchaus alle Leute Dil, und das aus der Ursach allein, weil sie, sagt' ich, alle nur Quark gegen Gott wären, den ich doch auch Du nennte. — Was Sprachgebrauch! sagt' ich einst zum Vorsteher. Ist er doch wenigstens grammatische Lüge! Ich setzte Ideen zusammen, die kein Knabe von allen übrigen combinirte, und stellte sie dar, wie keiner es würde gekonnt haben. Der Vorsteher und die Lehrer liebten mich, und nach und nach wurden sie mir werther, in dem Maas, in welchem die erste Sehnsucht nach Georgen sich beschäftigte, keiner der Knaben mir ihn ersetzte, mein Buch Friede in mein Herz goß, und meinem Verstande und meiner Einbildungskraft, deren Funken sie gern zu bemerken schienen, Beschäftigung gab. Zum Polyhistor war ich übrigens verdorben. Es gab Kenntnisse und Wissenschaften, die ich durchaus nicht leiden konnte. In der Tonkunst blieb ich ein großer Ignorant, und von der Poeterey mocht' ich just nichts mehr reden hören, als von der Kunst, Schmetterlinge nach dem System zu ordnen. Ich

war

war der rundeſte, proſaiſchſte Junge des Philanthropins. Hatte ich zu etwas nicht Luſt, ſo war weiter nicht die Frage davon unter den Lehrern und mir. Die Kräuterkunde konnt' ich nicht faſſen, und die Franzöſiſche Sprache, ob ich ſie gleich beſſer verſtand als mancher andere Knabe, mocht' ich durchaus nicht reden, weil ſie Ludwig der 14te, ein Mann, den ich nicht konnte nennen hören, geredet hatte. Zeichnen lernt' ich mit Vergnügen. Die practiſche Feldmeßkunſt machte mir Freude. Erd- und Geſtirnkunde ward mir höchſt lieb, und ſo weiter. Noch eins muß ich anmerken. Unter allen Wiſſenſchaften war die Geſchichte mir die liebſte, und die entfernteſten Zeiten mir die köſtlichſten. Das Leben der Patriarchen, und der Nomadiſchen Völker entzückte mich, und ich ſchuf mir Bilder davon, die nur ein Charakter wie der meinige ſich ſchaffen konnte. Der Hirtenknabe David, und Goliath der Rieſe, ich und der Mann, dem ich den Stein an den Kopf warf, war eine Gruppe, die ich mit Wonne zuſammenſetzte. Noch eine Tollheit, und dann nichts mehr davon. Ich dachte mir unter Carln dem 12ten durchaus einen Menſchen,

wie der Herr im gelben Degen, der mir in der Stadt begegnete, und unter Carln den 5ten, als er in Augsburg war, einen Mann, wie meinen Stadtschreiber. Daß das Narrheit wär, wußt' ich. Aber ich habe Mühe, diese Bilder noch itzt zu trennen, und sie so zu drapiren, wie ein anderer vernünftiger Mensch es thun würde. Ueber den alten Zizka und Doctor Luthern gieng mir kein Sterblicher, und Melanchton nannt' ich kurzum einen Heulars. Der Mann, den ich einmal, und beym ersten Eindruck seines Charakters auf mein Herz und Einbildungskraft, einen Schurken, oder einen herrlichen Kerl, genannt hatte, — und das that ich in den Lehrstunden allezeit laut und frey, der blieb's, und bleibt mir's noch; ich kann ihm und mir weiter nicht helfen. Ein Unrecht von Belang, das einer der Helden der Geschichte, oder ein Volk dem andern, vor tausend Jahren gethan hatte, das vergaß ich nie, und vergeß' es noch nicht. Exempel sind verhaßt. Aber so bin ich. Ich nenne das Schurkerey, habe sie gethan wer da welle, und sey es geschehen wenn es welle.

Die

Die Knaben des Philanthropins erhielten von meinem Ungerechtigkeitshaß nicht ſelten die unbezweifeltſten Proben, zum großen Mißbehagen des Vorſtehers und der Lehrer, deren oberſte und alleinige Inſtanz ich da gar nicht recognoscirte. Wem zu viel geſchah, mocht' es Scherz oder Ernſt ſeyn, deſſen Freund war ich ſicher. Ich warnte den Gegner, und hörte er nicht, ſo that ers auf ſeine große Gefahr. Allein, und Mann für Mann, nahm es der gröſſeſte Junge nicht mit mir auf, und die kleinſten hielten ſich gern zu mir, wenn ich ihnen gleich zu kalt und zu ernſthaft war, um ſich an mich ketten zu können.

So lebten wir noch eine Zeitlang. Endlich gerieth der Vorſteher auf den Einfall, uns Anfangs kleine, dann große, Wanderungen machen zu laſſen. Die Urſach war die, wie er ſagte, uns die Kugel, darauf wir wohnten, und die Dinge, die drauf ſeyen und getrieben würden, unter ſeinen, oder doch der Lehrer Augen, practiſch kennen zu lernen. Er mochte wohl noch ein paar andere Urſachen dabey haben.

ben. Aber dieſe hatte die glänzendſte Seite. Er ſchickte alſo einen Theil ſeiner Heerde, mit einigen Begleitern aus, und da ich mit dabey ſeyn wollte, ſo — war ich denn auch dabey. Ich könnt' Euch ſo eine Art von Reiſejournal mittheilen; aber Ihr wißt ſchon, wie die klingen, und Ihr ſollt mir nicht vorwerfen, daß ich Euch für Raritäten Geld abnähme, die Ihr ſchon einmal bezahlt habt, und mir dünkt, ein wenig zu theuer, wenn ich anders beſſer rechnen kann, als Ihr. Doch, das iſt eure Sache. Ihr werdet ſchon wiſſen, wozu Euer Geld gut iſt. Ein paar Brocken aber will ich doch zum Beſten geben.

Das Charakteriſtiſche unſrer Wanderungen beſtand eigentlich darinn, daß unſre Begleiter, nach des Vorſtehers Plan, bemüht ſeyn mußten, uns auf alle Weiſe zu überzeugen, die Erde ſey — mit Reſpect zu ſagen, — ein groſſes Narrnhaus, und die Menſchenkinder, die keinen Philanthropinſchen Sinn hätten, müßten und ſollten alſo, ſie wollten oder wollten nicht, durchs Elementarerziehungsweſen doch end-

endlich dahin gebracht werden, mit ſich machen zu laſſen, was die Philantropen wollten. Im Grunde hieß das, wie ich hinterher erſt gemerkt habe, weder mehr noch weniger, als — „die Welt müſſe in ein groſſes Philan„thropin, und die Menſchenſöhne und Töch„ter, ſie möchten nun Diademe, oder Hüte „von Filz, oder Häute von Bärenköpfen, „Mützen von Leinwand oder Points, oder Fe„dern und Blumen auf den Köpfen, goldne „Ringe oder Eyerſchalen in den Ohren, oder „Hundeknochen im Naſenknorpel, ſtählerne oder „hölzerne Degen, Wülſte oder Culs, oder „auch gar nichts an und um die Hüften tragen, „in — Philantropinkinder verwandelt wer„den.„ Der Plan war nicht übel, wie Ihr ſeht, und mit Menſchenfreyheit beſtand er gewiß. Im übrigen werdet Ihr, ohne meine Erinnerung, doch glauben, daß Dominus Vorſteher, *) und ſeine Collegen, bey dieſem groſ-

*) Der Menſch hies Ambroſius Luft; hatte eine deutſche Mutter gehabt, und zwey Väter, einen Engländer und einen Halbfranzoſen. Daher war er ein ſo wunderlicher Kauz. Das hatt' ich vergeſſen, Euch zu ſagen.

ßen Hocuspocus ſich die Direction vorbehielten, und die Mühe umſonſt zu übernehmen nicht gemeynt waren. Auch werdet Ihr, — wenn Ihr anders Naſen am Vorhaupt tragt, es gewiß höchſtgedeihlich, edel, nützlich, groß, unvergleichlich finden, wenn es einmal — mit Erlaubniß der Götter — dahin käm, daß — „hundert Millionen Menſchen, alle auf gleichen Fuß erzogen, und unterrichtet, keiner „ſich mehr dünkend als der andere, unter allerhöchſter Aufſicht der Philanthropen, „auf — ſchmalen Balken kletterten, oder durch „den Reif ſprängen, oder auf Einem Beine „hüpften, oder kurzum all das Weſen und Unweſen nach einem Tact und Tempo trieben, „das ſie allbereits ſchon, nur aber nach ihrer „mannichfaltigen, nicht nach der einfachen „Weiſe der Philanthropen, auch nicht um „dieſer Herrn willen gerade, ſondern, — „welches einen ganz beträchtlichen Unterſchied „macht, — auf ihre eigene Hand, — thun „und treiben.

Ihr werdet hoffentlich ſofort finden, daß wir im letztern Fall allenfalls in einer närriſchen

ſchen Welt leben; aber auch, daß wir, im erſtern in einer nicht klügern, und obendrein in einer Jeſuitiſchen Univerſal-Republik leben würden. Was meynt Ihr zu dem Tauſch?

An allem, was die Lehrer, welche uns begleiteten, uns ſehen lieſſen, hatten die Herrn, planmäßig, etwas auszuſetzen, zu verbeſſern, zu modificiren, abzuſchneiden, hinzuzuthun; gar vieles aber, ganz ohne weitere Umſtände, umzuſchmelzen, auch wohl gar zu vernichten. *) Ihr ſeht, daß das letztere zumal ein ganz hübſcher und gewiß ſehr philanthropoſophiſcher — laßt mir das Wort gelten! — Weg iſt, mit der Erde bald fertig zu werden. Sie waren allerſeits Adepten, die Herrn. Ihr werdet mich ſchon verſtehen, meyn' ich.

Ich könnt' Euch viel von ihren Geheimniſſen erzählen. Aber, wie die Welt, die wir

*) Das ſollen ſie, wie ich höre, itzt: aufklären nennen. Will mir nicht in den Kopf, wo die Leute ihr Deutſch mögen gelernt haben?

ist das erstemal durch die Augen unsrer Führer betrachteten, und sie also, sehr natürlich, ganz heterogen mit unsrer philanthropischen Laterna magica fanden, uns vorkam, auch wie sie aussehen würde, wenn es dereinst noch nach den Köpfen unsrer Meister gehen sollte, das könnt Ihr ohngefehr aus so manchem Büchleinvernehmen, das seit einigen Jahren in der geheimen Druckerey der geheimen Herrn im geheimen Athen heraus gekommen ist. Ich will davon weiter nicht reden, um mir keinen Büchelmacherhader zuzuziehen. Nicht, daß ich mich davor fürchtete; dazu ist Mar der Mann fürwahr nicht! sondern, weil aus dem Gezerre nichts kluges herauskommt. Und, Ihr folgt mir doch nicht, wenn ich Euch nun auch gleich rathen wollte, die Büchlein alle fein säuberlich — ungelesen zu lassen, weil sie Euch nur die Köpfe verrücken. Von etwas aber will ich Euch doch hier ein wenig Aviso geben, weil ichs ein andermal vergessen möchte, und mirs gerade hier einfälle; nemlich: Von zwey Dingen geschieht Eins gewiß. Mein Büchlein wird in Euren gelehrten Zeitungen entweder gar nicht angezeigt, — als welches eben nicht das schlimmste wär,

was ihm begegnen könnte; — oder wirds angezeigt, so werden die Herrn, die es mit den Athenienſern des 18ten Jahrhunderts halten, ihm in einigen dieſer Zeitungen nicht viel gutes nachſagen, und mich bezüchtigen, ich verrückt' Euch damit den Kopf, und Ihr ſollter's fein ſäuberlich — auch ungeleſen laſſen. Da gieng's Euch dann — mit Eurer Gunſt — wie jenem langöhrigten Roß, zwiſchen den zwo Heubün-dein. Alſo, leſ't immer, die Athenſchen Büch-lein ſo gut als meins, und wählt dann ſelbſt; ſo macht Ihrs wenigſtens klüger als — wei-land der Langohr. *)

Unter allen Auftritten und Erſcheinungen, die uns begegneten, brachte unſre Führer nichts ſo

*) Mit welchem Publicum ich da rede? — Verſteh's! Doctor Luther ſagt' einmal im Kinder-catechismus für große Leute, wie folget: Dem kann nicht beſſer gerathen werden, denn, daß er erſtlich in ſeinen Buſen greife, und ſehe, ob er auch noch Fleiſch und Blut habe. — Verſteht Ihr mich nun auch?

so sehr in Harnisch, als das Religionswesen, und die politische Form der Erde. Das blos ökonomische und domestike, wenn sie gleich meynten, es habe seine sehr großen Gebrechen, (denn sie verstanden sich kurzum auf alles,) liessen sie vor der Hand noch liegen. Sie hielten dafür, das, und mehr Sachen, würden sich von selbst geben, oder doch sehr leicht einrichten lassen, wenn die Menschenkinder nur erst „Eis„lle, und zwar die Elementar-Religion, „hätten, und, Secundo, wenn die Fürsten „erst einsehen wollten, daß sie das Regieren „und das ganze Fürstenwesen nicht so gut „verstünden, als die Philanthropen, und „nur vor allen Dingen erst ihre Soldaten„maschinen abdankten, damit sie sodann nie„manden bey der Hand hätten, der die Philan„thropen, im Nothfall, auf die Finger klop„fen könnte.„ Das war so der Herrn großer Grauschimmel. Ritten sehr keck drauf! Ich muß Euch doch so ein paar Ebentheuer erzählen, die das beweisen.

Wir giengen einmal bey einer Kirche, in einer Stadt, welche gemischter Religion war, vor-

vorüber. Da brachten die Leute ein Kind heraus getragen, das getauft worden war. Herr Caſimir Lauge, unſer erſter Lehrer, *) erklärte uns davon, ſo viel er für gut fand, und war der Meynung, das Taufen ſey eine Handlung, deren Urſprung ſehr ungewiß, und deren Endzweck ein Nichts ſey, wenn man nemlich Pathengeſchenk und Stolgebühr abzöge.

Ihr erinnert Euch doch des Büchleins, das Georg mir gab? In dem Büchlein ſteht nun freylich, — vielleicht wißt Ihr das nicht Alle, — gar manches, woraus Meiſter Lauge hätte

*) Die Lauge ſollen ſonſt Lüge geheiſſen haben. Dieſe Nahmen-Verwandlung iſt wenigſtens nicht ſo unbegreiflich, als zum Exempel die, wenn einer ſeinen Nahmen: Leucht, in Johnſon umwandelt. Sind übrigens ſonderliche Kerle, die Lauge! Einer, gleiches Nahmens, hat neulich den Kirchen- und Ketzer-Almanach ipſe fecit, wie ers aufm Titulblatt ausdrückt. Sein Schimmel ſoll, wie er erzählt, klein ſeyn, und den Leuten mit dem Schweif gern eins unter die Naſe geben. Deß aber der kleine Schimmel ſehr große lange Ohren habe, und einen kahlen Schweif, das hat der Cantor zu

te überführt werden können, er sey ein Lügner. Aber, ich ließ das gut seyn. Doch legt' ich ihm folgende kleine Frage vor:

3. Wenn nun die Menschen alle nur Deine Religion hätten, und weiter gar keinen Brauch, gegen den du etwas einzuwenden haben könntest, da stünd's wohl gut um sie?

L. Al-

zu Gibeon Euch verschwiegen. Ist nicht gewissenhaft, der Ehrenmann! Da ich den Ketzeralmanach zum erstenmal las, hatt' ich so meine Gedanken — wegen mancher Aehnlichkeit — ob nicht gar der Cantor zu Gibeon, und mein Casimir Lauge im Philanthropin, einerley Personage seyen? Aber da ichs weiter überlegte, wollte mirs doch schier nicht möglich scheinen; denn, primo, müßte der Lauge zu Gibeon da viel älter seyn, als sein Grauschimmel, und dann müßt' er, dacht ich, doch auch ein viel gescheiderer Mensch, binnen der langen Zeit her, geworden seyn, als er doch, mit Ehren zu melden, und besage seines Almanachs, nicht ist. Secundo, war weiland mein Lauge ein ganz anderer Kerl, verstand sich aufs Büchelmachen viel besser als der Cantor zu Gibeon, hätt nimmer ein solch dummes Büchel gemacht, als der

L. Allerdings, lieber Max! und dahin muß es doch endlich einmal kommen.

J. Meynſt du? Und da wärs um allen Hader und Fehd' geſchehen? Nicht?

L. Wenigſtens um allen, worüber die Pfaffen zu entſcheiden haben.

J. Hö-

der Ketzeralmanach eins iſt. Wie alſo der Caſimir Lauge, Ludimogiſter zu Gibeon, zu dem Nahmen meines Caſimirs kommt, das weiß ich nicht recht. Omen non habet, der arme Schelm! Für einen Spaßmacher iſt er zu tölpiſch, und für einen Feind der Rechtgläubigkeit zu — unbeträchtlich. Da war mein Lauge, wie geſagt, ein anderer Kerl! Mag alſo hinreuten der Cantor zu Gibeon, auf ſeinem Langohr, ſo lange es ſein Superintendent, der auch nicht viel taugen muß, es leidet! und, wenn ſein Grauer auch über mein Büchel ein wenig yanen ſollte, thut nichts! Kann ja doch nur — yanen, der Langohr, und ſein Reuter bringts dann zu Noten, für die Bäuerlein im Krug, und dafür laben ſie denn ſeine Zunge mit einem Gläschen, wie billig. Aber das kümmert keinen rechtlichen Mann.

J. Höre, da fällt mir ein viel kürzeres Mittel ein.

L. Laß hören, Max!

J. Siehst du, Ihr dürft ja nur machen, daß sie gar keine Religion haben; so haben sie denn auch nichts, worüber sie weiter streiten können. Und, ich dächte, das hin brächtet Ihrs gewiß leichter, als das zu, daß sie Euch glauben sollen, Ihr allein verstündet's, was rechts oder links sey.

Die andern Jungen horchten hoch auf; aber Casimir Lange war der Mann nicht, den eine trockene Wahrheit leicht aus der Fassung brachte. Er lachte affectirt, und sagte: Du bist doch immer ein wunderlicher Kopf, Max; aber darum noch lange kein kluger.

Das Ding verdroß mich. Er merkte es bald, und setzte, um mich zu begütigen, liebreich hinzu: Ich will ein andermal mehr mit dir darüber reden, mein Sohn. Du kannst über vieles noch gar nicht urtheilen.

In dem Augenblick gieng ein Mann, der einen langen weiten ſchwarzen Reck an, und um den Hals ein leinwandenes Rad hatte — weiter hätt' ich ihn Euch damals nicht beſchreiben können; itzt weiß ich ſo gut als Ihr, was er war, — aus der Kirche heraus, und ein anderer Mann, in einer wunderlichen braunen Hülle, und mit einem geſchornen Kopf, — Ihr werdets ja wohl errathen, was der ſeyn konnte, — in die Kirche hinein. Meiſter Langen, der immer alles ſah, was ohnehin keinem andern Menſchen entgangen ſeyn würde, der aber die leidige Wuth hatte, immer alles anders zu ſehen, als ſie, gab das einen ſchönen Stoff, aus einander zu ſetzen, was für eine herrliche Sache es um die Duldung ſey; wie Wenig dazu gehöre, wenn die Menſchen nur erſt ernſtlich wollten, und wie ganz ausgemacht es ſey, daß ſie einander noch dato, wie ſonſt, auffreſſen würden, wenn nicht die neue Pädagogik und das Philanthropinweſen Aufklärung, geſunde Philoſophie, Simplificirung der Begriffe, et cætera rariora, unter ihnen in Lauf gebracht hätte. (Wenn ich Euch erſt erzählen werde, was und wer Caſimir Lange geweſen,

und was er dato noch war, so werdet Ihr Euch weiter über nichts wundern, was er gethan und gesagt haben mag. Aber, weil ichs damals selbst noch nicht wußte, so sollt Ihrs auch nicht eher erfahren, bis es Zeit ist.)

Da fuhr er nun weiter fort, und meynte, die Leute in dieser Stadt hätten doch nun schon einen so guten Anfang gemacht, und die beeden Religionspartheyen, — deren eine, (setzt' er mit großer Zuverläßigkeit und leichtem Achselzucken hinzu,) im Grunde nichts mehr werth sey, als die andere, vertrügen sich um eine Kirche, daß es doch ganz unbegreiflich sey, warum dies schöne Beyspiel nicht längst weiter gewirkt habe, und warum die Einwohner es bey dem ersten Schritt hätten bewenden lassen?

J. Was hätten sie denn noch weiter thun sollen?

L. Nun, zum Exempel, wozu da die beeden Männer, die, einer den andern Lebenslang als heimliche Feinde dennoch ansehen, und dafür sorgen werden, daß ihre Gemeinden einander eben so betrachten,

ten, wenn ſie gleich Gott in einem Hauſe anbeten, ſo lange der eine im kahlen Kopf und in der Kutte, der andere in einer Bockshärnen Perücke und im langen ſchwarzen Rock einhergeht?

J. Warum machen wirs denn anders als andere Leute? haben alle die Haare anders geſtutzt und die Hüte ſeltſamer gekrämpt, als ſie? Warum gehn wir denn nur in unſern Betſaal? Warum verehren wir denn daheim Gott anders, als in meinem —

Caſimir Lauge merkte, was ich ſagen wollte, führte mich beyſeit, und ſagte:

L. Gedenk' an dein Verſprechen, lieber Max!

J. Schon gut! Du meynſt mein Büchlein?

L. Ja.

J. Hat gute Wege! Aber, warum ſchwatzeſt du den Jungen ſolch närriſch Zeug vor?

L. Hast du ein Recht, ihr Lehrer zu seyn, Max?

J. Wer gab denn dir's, Meister Lauge?

L. Doch du wohl nicht?

J. Ich denke wir Jungen alle gaben dir's. Wenn sie nicht solche Hammelköpfe wären, so machten sie's, wie ich, glaubten dir nichts, und lachten dich brav aus.

(Ich habe das lassen groß drucken, liebe Leser, damit es Euch leichter falle, ein wenig darüber zu reflectiren, ob das memento, das ich Meister Laugen, hier ans Herz legte, nicht das beste Mittel für Euch auch wär, Euch die Herrn vom Leibe zu halten, die — — Euch so zum Besten haben wollen, wie uns Casimir Lauge. *)

Er

*) Werdet mit alle Eurem angeblichen Aufklären und Illuminiren keinen klugen Menschen, der seine Religion kennt, und weiß, wie viel sie gilt, zu Eurer Naturreligion, Providenz- und Allvater-Verehrung bringen. (Sagt Reinhard Morgenstern, S. 172.)

Er war eben im Begriff mir zu antworten, als die ganze Heerde Jungen in Aufruhr gerieth, und stracks um die Kirche herumlief. Die Lehrer konnten sie nicht halten. Fremde Soldaten kamen durch die Stadt marschirt, und des Trommelns und Pfeifens war kein Ende. Er hatte also für itzt nichts klügeres zu thun, als auch nachzufolgen; denn ich sprang, was ich konnte, um die Soldaten zu sehen. Es mochten ihrer etwan hundert seyn, und die Offiziere bearbeiteten die Schulterblätter der Soldaten mit großem Getös und Energie. Die Herren mochten dazu wohl ihre guten Ursachen haben, die aber ein wenig tiefer lagen, als daß ein Philanthropinschwarm und seine Weißler sie sofort hätten entdecken können. Ich verschon' Euch mit der herrlichen Deklamation, die Herr Lange, aus diesem reichen und ergiebigen Gegenstand, über Menschenmaschine, Menschenfreyheit, Fürsten, Despotismus, Sklaverey, und derley bekannte Siebensachen, herausspann. Es war alles leidiger Gemeinplatz, den nothdürftig jeder reisende Handwerksbursch, dem man eine Patrontasche umgehangen, und ihn mit zwanzig Stockprügeln initiirt haben könn-

te, eben so gut hergeplappert haben würde, und wofür Ihr gleichwohl, wenn einer ein Büchel daraus machte, oder ein' herzbrechend' Cosmödiam, oder ein Reisejournal, oder des etwas, Euer gutes baares Geld mit Freuden bezahltet. So seyd Ihr! Und wenn das ein ehrlicher Menschensohn laut sagt, nehmt Ihrs unhold auf, und Eure Büchelmacher rechnen ihm das für ein Majestätsverbrechen am Menschenverstande, und an der Aufklärung an!

Umsonst, und um nichts, sagte Herr Casimir Lange endlich, macht man doch solch Getös auch nicht in der Welt! Meynt Ihr nicht, Kinder?

Ich war nie der letzte, der zu antworten pflegte, und also nahm ich das Wort.

J. Nun freylich; sie werden wohl wissen, warum sie es thun, so gut als wir daheim, wenn wir durch den Reif springen.

L. Aber, welche Ursach denkst du dir wohl von dem höllischen Charivari?

J. Nun, — es sind halt — große Philanthropinjungen! Sie thun's, weil — weil

weil ſie da auch vielleicht ſo einen Vorſieher, oder einen Meiſter Caſimir, haben, der mehr davon wiſſen mag als ſie.

L. Ich will es Euch ſagen, Kinder. Seht, der Herr, dem dieſe Soldaten gehören, hat ihrer zweyhundert, und die läßt er nur deswegen ſo abbläuen, und nur deswegen ſo viel Lärmen mit ſeinen Trommeln machen, um — wenn er ſich einmal recht ſatt getrunken hat, — in der Freude ſeines Herzens ſagen zu können, er wolle mit ſeinen zweyhundert Soldaten dreytauſend andere prügeln, wenn es — der Kaiſer, und das heilige Römiſche Reich zugäben. Das iſts alles, und weiter nichts.

J. Da dächt' er ja bald ſo närriſch wie du! Aber, wie kömmt er auf den poſſirlichen Einfall?

L. Man ſagt, er habe immer ein hundert neun und neunzig Einfälle mehr in ſeinem Korfe, als er ihrer überhaupt zur Regierung ſeiner Grafſchaft brauche, und un-

ter diesen 199 Einfällen taugten gewöhnlich 198 nicht einen Pfifferling.

J. Da könntest du ihm ja wohl einen Gefallen erzeigen, wenn du ihm die mit eben so viel geſcheidtern erſetzteſt?

Er wurgte noch an meinen Pillen, als ein Offizier von vornehmen Anſehen, aufmerkſam gemacht durch die Heerde ſtruppelköpfiger übereingekleideter Jungen, und ein paar eben ſo ſtaffirter Flendriane von großen Kerlen, auf uns losgeritten kam, und Meiſter Laugen, der immer das Wort führte, anredete. Dieſer gab ihm über unſer Daſeyn, Figur und Wanderung, die erforderliche Auskunft, und es ſchien, als gefiel das dem Offizier. Weil der Mann ſo freundlich ausſah, macht' ich mich an ihn, und fraat' ihn, mit meiner gewöhnlichen Anrede: Du, ohn' alle Umſtände: warum die Soldaten ſo geprügelt würden?

O. Weil ſie es nicht recht machen, mein Söhnchen.

J. Haſt du ſchon viel Prügel in deinem Leben gekriegt?

O.

D. Die Offiziere werden nicht geprügelt.

J. Machen die alles recht?

Der Offizier (der wohl merkte, daß mir viel Vorkänntniſſe und Sachkunde der Dinge in der wirklichen Welt abgiengen, ohne welche er nimmer mit mir hätte fertig werden können,) sah Meiſter Langen bedenklich an, ſchwieg einen Augenblick ſtill, und ſagte endlich:

D. Sie haben da ein saures Stück Arbeit, mein Herr. Ihren Knaben den Uebergang aus dem orbis pictus der philanthropinſchen in die wirkliche Welt ſo anſchaulich zu machen, daß ſie den Verſtande bleiben, und einſt nicht im Tollhauſe eingeſperrt werden müſſen. Ich wüſte ein ganz einfaches Mittel, dies zu verhindern, und wenn Sie es brauchen können, nehmen Sie es mit auf den Weg. Wenn Sie in meinem Lande ein Philanthropin anlegen wollten, ſo würd' ich vor allen Dingen Sie für Ihre menſchenliebende Perſon ins Irrhaus ſtecken laſſen, und ſo hätt' ich wahrſcheinlich eben ſo viel vernünftige brauchbare Menſchen mehr in

meinem Lande, als Sie ihrer hier offenbar zu Narren, und unbrauchbaren Gliedern der Gesellschaft erziehen. —

Und damit druckt' er seinen Hut in die Stirn, warf einen verachtenden Blick auf Herrn Casimir Lauge, der ihm dafür einen tiefen Bückling machte, und galopirte seinen Soldaten wieder nach.

J. Wenn das der Herr in dem Lande da ist, Meister Casimir, so wollt' ich doch itzt liebe Er seyn, als Meister Lauge. Hast du's vernommen?

L. Diese Sprache beweiset, was ich vorhin von ihm sagte.

J. Umgekehrt! dächt' ich. Was er da vorbrachte, war wohl immer viel mehr werth als einen Pfifferling, aber was du ihm erwiedertest, war gar nichts werth. Die Worte blieben dir ja im Halse kleben.

L. Man muß mit solchen Menschen keine Kirschen essen, wenn man klug ist.

Indem wir so schwatzten, versammelte sich

auf

auf einmal ein Kreis von Soldaten, Völkchen und Jungen, um uns her. Sie hatten vermuthlich den Herrn mit uns im Gesprächlein gesehen, und wollten doch Wundershalben uns nun an den Nasen ablesen, was er mit uns gesprochen haben könnte. Da standen sie denn, und gafften uns an. Den Lehrern war dabey nicht ausserordentlich wohl zu Muthe. Die Soldaten, — es waren meist lahme, die nicht gleich hatten nachfolgen können, und dann so sachte hinterdrein schlenderten, — klotzten uns an, und das Völkchen und die Jungen aus der Stadt begleiteten unsern Aufzug nach Herzenslust.

Ich ließ mich das nicht anfechten, nahm einen schnurrbärtigen alten freundlichen Mann bey der Hand, und sagte: Du Mann, warum werden die Soldaten dort so geprügelt?

d. M. Prügel sind sehr gesund, mein Söhnchen, wenn sie auf so rechte Fleck, und zu rechter Zeit fallen.

L. Dürft' ich fragen, Herr Sergeant, was Sie unter dem rechten Fleck und unter der rechten Zeit verstehen?

d. M.

d. M. Zum Exempel, das rechte Fleck ist der Buckel eines jeden Burschen, der zur Unzeit etwas will, oder spricht, wo er gerade nichts wollen oder sprechen soll, und die rechte Zeit ist immer die, wo man ihn so hübsch vernehmlich daran erinnert, daß er keinen Willen und kein Maul haben darf. Versteht Er mich Herr Patron?

Und da nahm er seinen langen Spies, lachte Meister Laugen in die Zähne, und führte sich ab.

Die Lehrer fanden, daß hie herum keine Philanthropische Luft wehe, machten sich, mit uns, so gut als möglich, Raum, giengen in den Gasthof, zahlten die Zeche, wanderten ohne Trommeln und Pfeifen zum Thore hinaus, und schüttelten den Staub von ihren Füssen über diese unphilanthropische Stadt.

Wo wir durch ein Dorf oder durch ein Städtchen zogen, da liefen die Kinder hinter uns und neben uns her, und machten einen

Wirr-

Wirrwarr, daß alle Fenſter aufflogen. Das fanden die Lehrer auch nicht ſo natürlich als ich. Meiner Meynung nach hatten die Leute, die noch keine Philanthropin-Caravane geſehen hatten, genau ſo viel Recht, uns neu und ſeltſam zu finden, als wir, (die wir die würkliche Welt das erſtemal, und dazu mit ſolchen Augen, als wir ſie haben konnten und ſollten, anſahen,) ſie finden mußten. Uebrigens kümmerte mich das Getös gar nicht; es machte mir vielmehr ein großes Gaudium, wenn ich ſo die Geſichter der Leute anſah, die uns wie Wunderthiere begafften. Ein wenig närriſch mocht' es aber doch immer ſeyn, ſo einen Trupp ungeleckter Bären von ihrern Führern herumtreiben zu ſehen, die alles beguckten, allenthalben thaten, als wären ſie daheim auf ihrer Wieſe, und über alles einen Sermon hielten und reſpective anhörten. Nach der Hiſtoria des Manns zu Hameln wüßt' ich nicht luſtigeres als dies da.*) Uns

*) Werden, wie ich höre, aber nicht ſelbſt geſehn habe, itzt auch Philanthropinländer herumgeführt, um das menſchliche Elend kennen zu lernen. Iſt gut und löblich dies da; denn es iſt

Unſere Lehrer hatten überhaupt ihre ſeltſame Weiſe. Im Philanthropin war alles Einförmigkeit, Duldung, Nachſicht, Liebe. Itzt, da die Herrn uns praktiſch zeigen ſollten und wollten, was Duldung, Liebe, Verträgſamkeit, Unterwerfung unter das Unvermeidliche, für herrliche Dinge ſeyen, und wie unglücklich es eben darum mit der Menſchheit ſtehe, daß dieſe philanthropiſchen Tugenden bey ihr nicht da

iſt ja wohl freilich viel Elends hienieden! Aber, wo es herkommt? das wär wohl auch nicht Nebenſache! und wie man's wegſchafft? das iſt eine zwote, nicht minder wichtige. Hoff' und wünſche, die Führer der Kindlein werden ihnen darüber richtigern Beſcheid ertheilen, als Cäſimir Lange uns weiland gab. Was mich betrift, ſo bin ich geſonnen, mit meinen Kindlein binnen kurzem auch die Welt zu durchfahren. Will ſie da aufs Ende der Erd' und der Menſchheit aufmerkſam machen: damit das am Ende nicht gar vergeſſen wird. Mit dem Elend wird ſichs hinterdrein von ſelbſt geben. Die Langen werden ſchon dafür ſorgen, daß meine Kindlein dereinſt nicht weit zu laufen haben, um's Elend der Erd' und der Menſchheit kennen zu lernen.

daheim seyen, waren sie selbst die ärgsten und schlimmsten Intoleranten, denen nichts auf Gottes Erde recht war, und die im ganzen Ernst dafür hielten, die Götter hätten Sie erkohren, um dem Dinge ein Ende zu machen. Zuweilen hört' ich ihre Wäscherey über die bessere Welt, die Sie in der Arbeit hatten, kaltblütig an. Wenn sie mirs aber zu bunt machten, so bracht' ich sie mit meinen einfältigen Fragen oft so in die Enge, daß sie sich nicht anders als mit — einem Sprung von der Bude herab helfen konnten. Wollten sie das, Ehrenhalber, nicht allzeit thun, so lief es ungut ab.

Einmals wusch Meister Casimir einen so großen Haufen — schwarzer Wäsche, scheuerte und putzte so an der armen Menschheit, die nicht in seinem Philanthropin erzogen war, hatt' einen solchen Jammer über das Elend, darinnen sie sich, seiner Meynung nach, physisch und sittlich befinden sollte, und merkte immer nicht, daß es ihm an der rechten Seife fehle, daß ichs endlich müde ward. Die andern Jungen schliefen darüber ein, und ich hatte schon längst gejähnt, daß mir die Kinnbacken

backen davon wehe thaten. — Ey so laßt die Menschen doch auch einmal ungeschoren, sagt' ich! Ihr lärmt, daß sie nichts recht machen, alles links angreifen; daß sie unsinnig, eitelbeissig, armselig, kraftlos, abergläubig, und was weiß ich alles noch, seyn sollen. Wenn sie nun sprächen, Ihr wärt das alles selber! Wer von beeden Theilen hätte da recht? Wer solls entscheiden?

L. Wahrheit, und gesunde Vernunft!

J. Und wo nehmt Ihr denn die her? Ist sie allein bey Euch zu Hause?

L. Hast du sie auf dem ganzen Wege, den wir bis hieher gemacht haben, gefunden?

J. Aufrichtig, — Nein! Vermuthlich hattet Ihr sie daheim, im Philanthropin, gelassen.

L. Max, du bist ein hämischer böser Jung.

J. Nun, so sag mir doch, ist nicht die Welt älter, als unser Philanthropin?

L. Und was willst du damit beweisen?

J. Ich will nur wissen, wo die Wahrheit und

und die gesunde Vernunft gesteckt haben müssen, ehe es Philanthropine gab? Nun, schlaf wohl, Meister Casimir, sagt' ich. Wir bringen das heute doch nicht ins Reine.

Ein andermal behauptete er den Satz: die Menschen verschlimmerten sich von Tag zu Tage sichtbarer.

J. Und da willst du ein Einsehen haben und sie wieder besser machen?

L. Die gemeinschaftliche zusammengesetzte Bemühung aller edlen und guten Menschen soll, und wird es, endlich.

J. Nun, so laß denn die doch machen, und gieb deinen Senf nicht auch mit dazu. Aber wo kommen denn die guten und edlen Menschen gleichwohl noch her, wenn die Menschen doch alle Tage sichtbar schlimmer werden sollen?

L. Das Verderben würde auch am Ende herein brechen, wie eine Wasserfluth, wenn

ſich nicht noch wenige kraftvolle, fürs Gute und Wahre, für Freyheit und Menſchenglück warme, ſich allenfalls — ja mit Freuden! — aufopfernde Seelen, ernſtlich verbunden hätten, dem reiſſens dem Strohm des Aberglaubens, und des Despotismus, einen Damm entgegen zu ſtellen.

J. Was du ſagſt! und zu den Dammſeelen gehörſt du vermuthlich auch mit?

L. Jeder ehrliche Mann, der nur noch einen Tropfen reines Bluts in ſeinen Adern trägt, und Fürſten und Pfaffen haßt, gehört dazu.

J. Du! du überlegſt einmal nicht, was du redſt, und das begegnet dir manchmal. Wenn die Fürſten und Pfaffen ſo ſchlimm wären, als du ſie machſt, hätten ſie nicht dich und den Vorſteher und das ganze Philanthropin lange zum Gukuk gejagt?

L. Du biſt ein unverſtändiger Knabe.

J. Höre, wenn du klug biſt, ſo rede nicht

ſo

so laut. Wenns einmal ein Fürst oder ein Pfaff erführ, daß du ihrer bey aller Gelegenheit so in allen Züchten und Ehren gedenkst, sie würden dirs lohnen, wenn sie auch nicht halb so böse Bursche wären, als du sie beschreibst.

Der zwote Lehrer, der ein ganz vernünftiger Mann war, lächelte in der Stille.

J. Wenn wir einmal in eine Stadt kommen, wo ein Fürst ist, oder ein Pfaff, so weis mir einmal einen! möchte doch die Leute auch kennen lernen.

L. Lies nur die Geschichte mit Verstande, und folg dem guten Rath deines Lehrers und treuen Freundes, so wird dir die Neugierde nach ihrer nähern Bekanntschaft vergehen. Bey deiner Unbändigkeit läufst du zehnmal mehr Gefahr dabey als ein anderer.

Es ist doch wohl hier der schicklichste Zeitpunkt, Euch mit dem Mann näher bekannt zu machen, damit Ihr Euch seinen Fürsten und

Pfaffenhaß, und zugleich ſeine — Menſchenfreundſchaft und Reformationsſucht und Reformationsfähigkeit erklären könnt.

Meiſter Caſimir Lauge war, ſeines Handwerks nach, eigentlich ein verlaufener Candidat der Gottesgelahrtheit. Er hatte nur ein einzigesmal auf der Kanzel gepredigt, Jeſus ſey ein Betrüger geweſen, und das Conſiſtorium, das, (wie er ſagte,) keine Notiz davon nahm, daß jeder Chriſt in ſeiner Heimath dieſen Satz in hundert Büchlein leſen, und davon denken könne was er wolle, war gleichwohl ſo orthodox und ſo inconſequent, (wie er ſagte,) ihm auf ewig zu verbieten, Chriſten die Chriſtliche Religion zu lehren. Da mußt' ers denn freylich bleiben laſſen. Er hatte darauf die Rechte ſtudirt, und ſich, auch nur ein einziges mal, die Freyheit genommen, von dem Beſcheid eines Amtmannes an den gemeinen Menſchenverſtand zu appelliren, und die Regierung legte ihm, auf des Amtmanns Klage, vier Monat lang die Praxis, weil er da eine Inſtanz überſprungen hatte. Das nahm er ſehr ungut auf, und ſchrieb nur ein einziges kleines Pasquill auf die

Re-

Regierung. Dieſe verſtand unrecht, und bewies ihm dadurch, daß ſie ihn aus dem Lande jagte, daß ſie des gemeinen Menſchenverſtandes ſehr viel, er deſſen aber deſto weniger habe. Drauf legt' er ſich aufs Camerale, ward Oekonomieverwalter, und bey der erſten Rechnung, die er ablegen ſollte, vermißte der Monitor ein paar kleine Einnahmsbelege, mit den Summen die ſie erſtätigen ſollten, und fand dafür ein kleines halbes Dutzend Poſten in der Ausgabe, wozu die Belege ſich nicht vorfinden wollten. Er beantwortete die darüber gezogenen Erinnerungen ſehr naſeweis, mit Bezug auf ſeine Ehre, und unter Berufung auf die natürliche Freyheit, nach welcher es jedem, der einen Beweis zu führen habe, frey ſtehen müſſe, wie er ihn führen wolle. Da man aber, nach dem Rechnungsſtyl der Gegend, Rechnungsführers Ehre und libertatem naturalem ſtatt Belegs nicht anzunehmen pflegte, ſo ſetzte er, in aller Stille, ſeinen Staab weiter, und überließ ihnen die Juſtification ſeiner Rechnung. Unterweges gerieth er zu einem Zahnarzt, und erlernte bey dieſem die Arzeneykunde. Er hatte aber ſeinen Curſus kaum abſolvirt, ſo

begegnete ihm und seinem Meister die Widerwärtigkeit, daß das Collegium Medicum einer gewissen nahmhaften Stadt, wo die beeden Zahnbrecher ihre Bude aufgeschlagen hatten, sie mit Hülfe der Policey, als Landfahrer zum Thore hinaus jaate. Er fand auch bey diesem Handwerk seine Rechnung nicht, und würde haben verhungern müssen, wenn es nicht noch eine Facultät gegeben hätte. Er warf sich nehmlich von nun an mit Kopf und Kragen auf die Philosophie, ward Famulus bey einem Meister der sieben freyen Künste auf der hohen Schule zu ....., trieb neben her die schönen Wissenschaften, ward ein großer Plastiker, Seiltänzer, Poeta, und Geiger et caetera, endlich ein förmlicher Allwisser, denn er konnt' auch Seifenkugeln machen, und Flecken aus den Kleidern peitzen, item silhouettiren, Briefe gar geschickt entsiegeln, ohne daß man es merkte, und anderer Leute Hand nachschreiben. Zuletzt ward er unter des hochwürdigsten Bruders .... Benediction, gar ein Freymaurer. Das letztere trieb er dann so stark, daß er, per varios casus, — es soll aber sehr natürlich zugegangen seyn, endlich — ein Jesuit, und hiemit

das

das höchste Ideal eines — Menſchenerzie-hers und Weltverbeſſerers ward.

Als nun unſer Philanthropin gegründet wer-den ſollte, verband er ſich mit unſerm alten Ambroſius Luſt, der ſo einen Mann ſuchte. Ihr könnt Euch vorſtellen, daß die Welt bas würde reformirt worden ſeyn, wenn ſie ſo — reformabel geweſen wäre, als die Herrn es von ganzem Herzen gern geſehen hätten.

Ich hätt' Euch mit Meiſter Caſimir Lau-gens Hiſtoria und Ebentheuer nicht andienen können, wenn ich ſie nicht, von des alten Am-broſius Hand mit Noten verſehen, aufgezeich-net, in ſeinen Pappieren gefunden hätte. Wenn das geſchah, und wie, das ſollt Ihr zu ſeiner Zeit auch erfahren. Eilen thut nicht gut.

Ob nun der Caſimir Lauge, Spektakelma-cher genannt, Verfaſſer des Kirchen- und Ket-zer-Almanachs, mit meinem Caſimir Lauge Einerley Perſonnage, oder vielleicht nur ein

Nahmensvetter von ihm ſey, das — mögt Ihr ſelbſt näher überlegen. Ich halts nicht dafür. Zum Seiltänzer wenigſtens iſt der Cantor zu Gibeon zu vierſchrötig, und zum Jeſuiten zu dumm. Flecken in anderer ehrlicher Leute Nahmen hineinpeitzen, das kann er zwar; aber könnt' er, wie mein Lauge, auch nur Flekken aus den Kleidern peitzen, ſo ſchrieb er gewiß keinen Kirchen- und Ketzeralmanach.

Als nun unſre Caravane eine Weile lang herumzigeunert hatte, wandten wir um, und giengen ſtracks unſrer Heimat wieder zu. Unterweges geriethen wir in ein Dörfchen, wo ein altes Weib am Halseiſen ſtand. Auf der Bruſt hatte die Dame allerhand Firlefanz hangen, und die Jungen im Dorf machten einen argen Lerm um ſie her. Die müßigen Dirnen, und ein paar alte Betteln ſtanden dabey, heulten, kreuzigten und ſegneten ſich.

Auf Befragen ſagte uns der Schenkwirth, das alte Weib habe den Leuten weisgemacht, ſie könne wahrſagen, beſitze einen Erdſpiegel, könne das Gras wachſen hören, und ſehe die

Schät-

Schätze unter der Erde liegen. Das habe ihr denn manchen Groſchen eingebracht. Der Amtsmann ſey ein tiefgelehrter und luſtiger Mann, der gerne zeche und bankettire, und habe ſie machen laſſen, auch zuweilen, wenn er Zuſpruch gehabt, ſelbſt viel Kurzweil mit ihr getrieben. Endlich ſey die alte Muhme zu dreuſt geworden, und habe öffentlich im Dorfe ausgeſprengt, der Leidige beſuche ſie alle Nächte, und ſie ſtehe auf den beſten Fuß von der Welt mit ihm. Das habe den Amtmann, der keinen Teufel glaube, und ſich um den lieben Gott nicht viel kümmere, noch mehr erluſtirt. Aber der Prediger ſey der Narrnspoſſen bald überdrüßig geworden. Dafür habe ſie ihm prophezeihet, in vier und zwanzig Stunden werde der Schwarze Se. Ehrwürden holen. Da ſey der Pfarrer zum Amtmann gelaufen, und habe dem inſinuirt, wenn die Vettel mit dem Geiſtlichen fertig wäre, würde ſie ſich am ganzen geiſtlichen Untergericht vergreifen, die Bäuerlein würde ihre Parthie alsdenn auch zu nehmen wiſſen, und dabey dürften Ihro, des Herrn Amtmanns Geſtreng, am meiſten verlieren. Da hätten Ihre Geſtrengen doch gefunden, daß das Einſe-

ken einer guten Policey um Ihrentwillen endlich eintreten müſſe, alſo der Hexe ein hübſches eiſernes Halsband umlegen laſſen, und man werde die Dame ſofort über die Gränze bringen laſſen.

Mit dem Proceß ſelbſt, mit dem Verweiſen über die Gränze, et caeteris, war Caſimir Lauge gar nicht zufrieden. Er meynte, zum Exempel, jedes Land ſollte ſeine Narrn und Schelme, und alte und junge Betteln, ſelber behalten, ſie einſperren, ihnen Arbeit geben, ſie ſo dem Staat nützlich machen, u. ſ. w. Ich ſchwieg ſtill dazu, weil mir die quaeſtio an? nicht ſofort auflösbar war. Ja, Herr, ſagte der Wirth, wenn aber mehr Narren, und Schelme, und Betteln in einem Lande wären, als ehrliche und kluge Leute, wie groß müßte das Haus ſeyn, darein man ſie ſteckte; wer ſollte ſie hineinſperren, und bewachen? Wir können ſo die Zentkoſten kaum aufbringen, wenn gleich alle Jahre nur ein Dutzend im Lande gehangen, und ein halb Schock ausgepeitſcht werden!

L. Vermindert ihre Anzahl, ſo iſt Euch geholfen.

W. Ja lieber Herr, es iſt den Schelmen und Narren und Betteln nur ſo ſchwer zu beweiſen, daß ſie's ſind! Bey uns geht ſo was nicht ohne Unterſuchung und Proceß ab, und wer ſoll die Koſten dazu hergeben? Ich denk' auch immer, über ſo einen Proceß könnten der Narr und der Schelm ſterben, ſo gut als der Richter und der Fiscal, und wer wüßte denn darnach, wer von den Herren allen eigentlich ins Toll- oder ins Stockhaus gehört hätte?

Die Frage ward mir immer verwickelter. Endlich hieb ich ſie ohne weitere Rechts-Formalität durch.

J. Mann, wie viel Stocknarrn und Schurken hat' ihr wohl ohngefehr in Eurem Dorfe?

W. Juſt ſo viel, als Nachbarn! mein Söhnchen.

Ich klotzte den Menſchen an, um zu ſehen, ob er auch eins oder das andere wäre.

W. Laß dich das nicht wundern, mein Kind!

Kind! Es geht halt in der ganzen Welt so.

J. Hm! — Wie meynst du das?

W. Siehst du, jeder hält den andern dafür, und jeder denkt, er hätte Recht.

L. Sag Er mir doch, wofür hält Er uns denn, zum Exempel?

W. Mit Verlaub, Ihr Herrn — seyd wohl aus einem fremden Lande, und ich halt' Euch — mit Permiß, — für — gar nichts.

L. Wie so das, mein Freund?

W. Nun, ich dächte, damit könntet Ihr zufrieden seyn, damit Euch nicht noch etwas schlimmers wiederfahre.

L. Wir sind ehrliche Weltbürger.

W. Hab' ich doch nach Eurem Paß noch nicht gefragt! Aber, was macht Ihr denn mit all den Kindern da? Wollt Ihr sie den Werbern zuführen?

L. Nein, wir führen sie herum, damit sie,

uns

unter unſrer Aufſicht, die Menſchen und die Welt kennen lernen.

W. Hab' ich all mein Lebtag was närriſches gehört! Herre, mit Gunſt, wenn Ihr mir folgen wollt, macht, daß Ihr über die Gränze kommt.

L. Warum das?

W. Ihr werdet doch, wahrlich, keiner Chriſtenſeele weismachen wollen, daß Ihr die Menſchen und die Welt kennet, wenn Ihr ſolchen Zwirn im Kopfe habt, als der, womit Ihr vorhin nähetet? Ihr müßt die Welt ſchöne kennen, wenn Ihr noch nicht einmal wißt, daß man die Narrn und die Schelme frey im Lande herumlaufen läßt, und die ehrlichen Leute einſperrt.

L. Das müßte nur hier zu Lande Gebrauch ſeyn.

W. O nein! Bey Euch gewiß auch; ſonſt hättet Ihr heute bey mir nicht einſprechen können.

Meiſter Caſimir Lange ward von dieſer Lau-

ge bis aufs Leben gepeiht, zahlte dem bösen Kerl die Zeche, und wir trabten weiter.

Unterweges handelte er die Materie von Hexen und Geistern, Kobolden, Schatzgraben, Erdspiegeln, und derley, grundgelehrt ab. All dieser schändliche Aberglaube, sagt' er, rühre von nichts her, als von der Habsucht der Pfaffen, die sich des Mährchens vom Teufel nur blos bedient hätten, um dadurch dem armen dummen Volk einen Ring in die Nase zu legen.

J. Also hältst du den Teufel für ein Mährchen, wenn gleich Christus selbst gesagt hat, es gäb einen?

L. Für was sonst!

J. Warum glaubst du keinen Teufel?

L. Hast du schon einen gesehen?

J. Hast du schon einen lieben Gott gesehen?

L. Kindskopf! kömmst du einmal wieder mit deinen albernen Grillen, und Aberglauben?

J.

J. Nun, warum denn Grille? Warum soll denn mehr Aberglaube dazu gehören, den unsichtbaren Teufel zu glauben, als den unsichtbaren Gott?

L. Gott, oder die erste Grundursach alles dessen, was da ist, muß geglaubt werden, weil nichts ohne erste Ursach da seyn kann.

J. So! — Das ist ein bisl gar zu gelehrt für mich; komme da nicht hinan.

L. Glaub's wohl!

J. Aber erklär mir doch das, wenn Gott die Grundursach von allem ist, wo kömmt denn das Böse her?

L. Es giebt nichts positiv böses. *) Das Bö-

*) Es giebt keine positive Wahrheit, oder: Ist nicht alles Wahrheit, was ein Mensch dem andern mittheilt? Hält das nicht jeder ehrlich für wahr, was er glaubt, und andern als seinen Glauben bekannt macht? das hat neulich ein gar weiser Mann, in einem Büchel, genannt: über Preßfreyheit und deren Gränzen zur Beherzigung für Re-

gen-

Böſe iſt nur negativ Gut. Das hab' ich dir längſt geſagt. Aber du biſt dümmer als ein Truthahn.

Ihr

genten etc. geſagt. Und um die Regenten recht bey ihrer — ſchwachen oder ſtarken Seite zu nehmen, ſagt er ihnen unter andern auch noch S. 106. der weiſe Regent habe ſich, als Geſetzgeber, um Religion gar nicht zu bekümmern. Item S. 115 f. Wenn alle Menſchen ihre Meynungen laut zu ſagen das Recht hätten, ſo würde das zwar Verwirrung anrichten, aber die Ausübung dieſes Rechts, (das er Menſchenrecht nennt,) höre darum doch nicht auf, ein Recht zu ſeyn. Beym Lichte beſehen, ſey aber auch dieſe Verwirrung gar nicht zu beſorgen, (S. 117 f.) denn die Leute ſollten nur die Geſchichte fragen, ſo würden ſie ſehen, daß eben dies Recht Nutzen für Aufklärung und Vervollkommung geſtiftet habe. S. 149. behauptet er, dies Recht erſtrecke ſich auch über den Regenten. Vors erſte nütze es ihm. (Muß ihm, z. E. ſehr nützen, wenn ein Narre oder Böſewicht, in Kraft dieſes Rechts, laut ſoll ſagen dürfen: Schlage den Regenten todt!) Dies Recht

mache

Ihr ſeht, was für Abentheuer ich Euch von unſerm fahrenden Philanthropin hätte erzählen können, wenn mirs um Euer Geld zu thun wär. Aber, das ſollt Ihr Maren nicht nachſagen. Es giebt Leute genug, die ſich beſſer

mache auch die Nation edel! Der Staat, als Staat, gewinne durch Geſtattung dieſes Rechts. S. 154. Es ſey eben ſo thöricht, einen Fürſtenläſterer zu beſtrafen, als einen Gotteslästerer. S. 149. meynt er ſehr beſcheiden, ein Büchel ſey für unſre Zeiten ein recht wichtiges Bedürfniß. Ein Glück noch, daß er wenigſtens S. 130. alcult, ſelbſt der gröſte Kopf könne ſich irren! — Nun, wie vielmehr denn der Seinige! meynt Max! Ihr könnt das Büchel ſelbſt leſen; iſt ein feines Büchel! haben's auch ſchon irgendwo publice gelobt. Ihr ſeht daraus, daß den Leuten viel daran liegen müſſe, unbedingte Preßfreyheit zu behalten, weil man ja ſonſt nicht Gott und Fürſten und andere ehrliche Leute läſtern dürfte, ohne den Kopf oder die die Finger zu verlieren! Ob Knipperdölling und Johann von Leiden nicht itzt ihr Fortun machen könnten, das mögt Ihr ſelbſt näher erwägen.

ſer aufs Mährchen-erzählen verſtehen, als ich. Tragt denen Euer Geld hin.

Stellt Euch alſo vor, daß wir nur noch eine Tagereiſe von unſrer Heimat entfernt ſind, und uns alſo nichts mehr im Wege ſtehe, unſre Hausgötter zu begrüßen. Aber, da wollt' es das Unglück, daß wir bey .... über eine Brücke mußten, die eben ausgebeſſert werden ſollte. Die Leute hatten ein ganzes Joch aufgedeckt, und für die Fußgänger nur ſchmale Breter an einer Seite übergelegt. Uns ſchien das nur Kinderey zu ſeyn. Wir fingen alſo getroſt an, darüber hin zu defiliren. Aber, recht als wenn das Schickſal ſich durchaus vorgeſetzt gehabt hätte, uns zu zeigen, daß die Grund- Haupt- und Staatskünſte unſers Philanthropins, uns in der gewöhnlichen Menſchenwelt nichts hälfen, ſo mußten auch ſogar die ſchmalen Breter über dieſer Brücke — entweder andere Breter ſeyn, oder doch gewiß anders gelegt ſeyn, als die bey uns. Wir hatten nicht Muße das näher zu unterſuchen; denn gleich die erſten ſechs Jungen, die mit dem

dem zwoten Lehrer den Vortrab machten, verſchwanden, nebſt ihm, vor unſern Augen, und plumpten hinab ins Waſſer. Alle ſieben ſchwammen wie die Enten, und alles ging ohne Schaden ab. Aber nun gerieth der Lehrer mit Herrn Caſimir Lauge in großen Unfried über dieſen Zufall, und der endigte ſich kurzum mit einem Handgemenge, das — wie Ihrs nun nehmen wollt, — ſehr philanthropiniſch, oder ſehr unphilanthropiſch, ablief. Zwar werdet Ihr vernommen haben, wie es in den Annalen der Philanthropine eben kein unerhörter Fall ſey, daß zwey Elementarköpfe ſich ſo hartnäckig zerſtoßen können, als zwey Bockeköpfe. Aber diesmal hatte dieſe Ereigniß eine Folge, die Ihr itzt wohl noch nicht ahndet. Der Kampf ward endlich ſo heftig, daß Meiſter Lauge ein Dutzend Zähne dabey verlohr, ſein Gegner aber vielleicht einen mehr oder weniger, auf und ab. Beede ſchienen recht gut zu wiſſen, welcher Theil ihrer Leichname für ihre Reformationsſünden am meiſten zu büſſen habe, und derhalben ruheten ſie nicht eher, bis ſie beede einander die Vorhäupter und die Mäuler recht blutrünſtig ge-

klopft und gestossen hatten. Die Obrigkeit des Orts aber verstand keinen Spaß, und verfuhr inquisitorisch, nachdem sie vorläufig sich der ganzen Caravane bemächtiget, und sie zur Haft hatte bringen lassen. Wir Knaben machten große Augen zu dem allem.

Einige Tage darauf kam der alte Ambrosius Luft selbst, befreyete seine Schäflein, bezahlte die Kosten, jagte die beeden Genien auf der Stelle fort, und führt' uns selber heim.

Aber das Philanthropin kam darüber weit und breit in sehr bösen Geruch. Ein Vater nach dem andern nahm seinen Sohn zurück, und, wie ich gehört habe, soll unsre Weisheitsschule hinterher in eine Schweitzerey verwandelt worden seyn. Es gehört dazu nicht mehr Undank und Mangel an Reverenz, als dazu, wenn man es nützlich und gut findet, ein Nonnenkloster in eine Caserne, oder ein Mönchkloster in einen Bullenstall zu travestiren, und das geschieht, wie Ihr wißt, alle Tage, ohne daß irgend ein weiser Mann Scandal daraus nähme.

Meiſter Caſimir Lange, ein Mann, der ſich allezeit zu helfen wußte, legte zu ſeiner Zeit ein Philanthropin auf ſeine eigene Hand in Deutſchland an, aus welchem er Jahr für Jahr eine Heerde — Anthropophagen entließ. Da es mit dieſer ehrlichen Handthierung auch nicht lange Beſtand haben konnte, gieng er auf und davon, und legte ſich ein wenig aufs öffentliche Gotteslaſtern, ward Büchelmacher, und übertraf an originellem Aberwitz alle Tollhäusler unſers lieben Vaterlandes, bracht's auch endlich dahin, daß man ihn ſchreiben und treiben ließ, was er wollte; denn er erlebte den höchſten Punkt unſrer ſeligen Preßfreyheit.

Unſerm armen alten Ambroſius Luſt, der, ſeines Handwerks eigentlich auch ein Büchelmacher war, — man nannte ſolche Leute hinterher: hommes de Lettres, — blieb nun, da alle ſeine Zöglinge ihn verlaſſen hatten, weiter nichts übrig, als daſſelbe wieder hervorzuſuchen. Er that es, verkaufte Haus

und Hof, zog von dannen nach — Aquileja, und hatte da sein Wesen.*)

Mich holte kein Mensch ab; er jagte mich nicht von sich, also blieb ich bey ihm. Ich ward eine Art von Hausgeräth, ohne eigentliche Bestimmung, für welches sich aber im Nothfall immer eine findet. Ich half seinem Weibe die Kindlein tragen, und wiegen und waschen; ward Aufseher über seine Bibliothek, und benutzte sie sehr; schrieb seine opera omnia ins Reine, wodurch es sehr schnell Tag in meinem Kopf über gewisse Dinge ward; trug Wasser und Holz in seine Küche, und aß an seinem Tische, so oft etwas zu essen vorhanden war. An Fastentägen, die mit unter auch einfielen, gab es große Brunnen in der Stadt und kleine Brodte; und um nicht noch einmal in die Nothwendigkeit gesetzt zu werden, die letztern den Beckerweibern mit Gewalt vom Laden

*) Seht Ihr nun, daß seine Schule kein Philanthropin war? Ich wollte doch, Ihr läset bey der Gelegenheit nach, was Moser, im Patriotischen Archiv, vom neuen Philanthropinismus hält.

Laden zu nehmen, legt' ich mich auf die Mechanik, und bracht' es, sonder Ruhm zu melden, in kurzem so weit, daß ich der geschicktesste Vogelkäfigfabrikante zu Aquileja ward. Diese Kunst verschafte mir mein hinlängliches Auskommen, machte mich unabhängig von dem alten Ambrosius, und ich kaufte mir von meinem ersten Erwerb eine vollständige Bibel.

Ich führte da einige Jahre ein unschuldiges, Sorgefreyes, aber oft sehr langweiliges Leben. Zuweilen disputirt' ich mich mit meinem Alten über den Inhalt seiner Werke, und, wenn ich einmal eine rechte tüchtige Paradoxie abschreiben sollte, — als welches oft der Fall war, — so gieng ich mit meinem Hefte zu ihm, und wir brachten den Casum erst ins Reine.

So hatt' er, zum Exempel, einmal ein kleines närrisches Büchlein gemacht. — Einen Titul hatt' es noch nicht; den fand er immer hinterher. — In dem Büchlein nun behauptete er in einem Poem, der Mensch sey frey, und, der Mensch sey — Ma-

schine. Es war ein feines Büchlein; wie Ihr hieraus vermuthen werdet. Ob ers verkauft habe, weiß ich nicht; vielleicht ist's Einem oder dem Andern von Euch, anonym, (denn er gab seinen Namen nie zum Besten, und that wohl daran,) vorgekommen. Die Titul seiner Bücher waren allezeit mystisch, hieroglyphisch, und sagten gewöhnlich ganz etwas anders, als die Büchlein enthielten. Dies wunderliche Ding mußt' ich ihm denn abschreiben. Als ich mich halb durchgearbeitet hatte, lief ich zu ihm, und da begann ohngefähr folgendes Gespräch.

J. Was hast du da einmal für närrisches Zeug geschrieben?

A. Wie so, Max?

J. Ist denn schwarz zugleich weiß, und umgekehrt?

A. Ja, lieber Sohn, das ists!

J. Nun, da könnten wir beede zum Exempel, wohl auch ein paar Narrn, und zugleich gescheidt seyn?

A. Warum nicht?

J. Was

J. Was warst du denn, da du kein Philanthropin anlegtest? Auch beedes zugleich?

A. Ohnfehlbar! der Erfolg hat es bewiesen.

J. Aber, wenn du sonst nichts dagegen hast, so wollen wir doch einmal thun, als wären wir — keine Narrn, und wollen wie gescheidte Leute reden.

Das ließ er sich denn gefallen.

J. Nun, so sag mir doch, wie soll's denn zugehen, daß die Menschen Narren und gescheidt zugleich, oder, wie du in deinem Büchlein sagst, Maschinen und zugleich frey sind?

A. Ich will dir ein paar Gründe mittheilen, woraus ich das schließe. Einmal, weil sie, ihrer wahren Bestimmung nach, weise und gut seyn sollten, und die Potenz dazu haben, es aber nicht seyn wollen. — Gefällt dir der Grund nicht, so hast du da einen andern: Weil die Begriffe von gut und bös, schön und häßlich, weise und unklug — relati-

ve Begriffe sind. Sieh, ob du das fassen kannst?

J. Heißt das nicht so viel, als: Es giebt nichts bestimmt wahres hienieden?

A. Ohngefähr das.

J. Und das liegt an den Köpfen, oder an der Sache selbst?

A. Darüber streiten die Gelehrten noch.

J. Müssen dann sehr gelehrte Leute seyn! Aber, wenn der Streit noch nicht ausgemacht wäre, so wird, bis dahin, unsre Bestimmung zur Weisheit und Güte, und unsre Potenz dazu, wohl auch noch sehr — unbestimmt seyn?

A. Das sagen viel Leute, mein Sohn, und aufrichtig — auch das ist noch lange nicht ins Reine gebracht.

J. So lägs ja aber auch nicht an den Menschen, und ihrem freyen Willen — wenigstens kannst du das doch nicht gerade zu behaupten, und also taugt dein erster Grund nichts, — ob sie gut oder böse seyn wollen?

A. Nun,

A. Nun, ſo hätt' ich ja Recht, daß ſie Maſchinen ſind.

J. Aber, wie willſt du nun beweiſen, daß ſie frey ſeyen?

A. Das bedarf keines Beweiſes.

J. Sey kein Narr, Ambroſius, oder denk' wenigſtens nicht, ich ſey ſo gerade zu einer.

A. Such mir nur erſt einen, der ſich nicht frey zu ſeyn dünkt.

J. Wir reden aber davon, ob ers iſt!

A. Nicht doch! davon, ob er's ſeyn kann?

J. Aber, du ſprichſt ja, es bedürfe keines Beweiſes, daß wir frey wären.

A. Es bedarf darum keines, weil — kein Menſch daran zweifelt.

J. Warum haſt du denn deine Schule angelegt, und nannteſt ſie ein Philanthro i?

A. Weil ich frey war, und es thun konnte, ſo legt' ich ſie an, und nannte ſie, wie mirs gut dünkte.

J. Das

J. Das meyn' ich nicht! In welcher Absicht, und zu welchem Endzweck legtest du sie an?

A. Aus keiner andern Absicht, als, weil ich sehen wollte, ob ich dadurch die dunkeln Fragen, wovon wir reden, wo nicht ganz ins Reine, doch wenigstens ihrer Berichtigung näher bringen könnte.

J. Nun, da mußtest du doch nach gewissen festen Grundsätzen zu Werke gehen, und wo nahmst du da die Bestimmtheit her?

A. Alles war nur Versuch, mein Plan also alternativ. Einmal, (so räsonnirt' ich damals,) ist nur eins von beeden wahr; entweder der Mensch ist ein freyes Geschöpf, oder er ist Maschine. Ist er frey, so muß er durchaus seiner Natur gemäß behandelt, durch eine ihr angemessene Erziehung seine hohe Potenz besser entwickelt werden, als es bey der bisherigen Erziehungsmethode geschahe. Daraus folgt denn nun, daß, wenn dieser Gedanke wahr ist, und ich glücklich

genug

genug bin, durch mein Philanthropin anſchaulich das Unrecht darzuthun, worunter die Menſchheit bisher erlag, ich den Grund zu einer Revolution legen werde, deren Folgen die ganze Geſtalt der Erde abändern, und bis ins Unendliche — vor dem mir ſchwindelt, — gehen werden, und gehen müſſen. Iſt aber der Menſch Maſchine — nun, ſo iſt ers, bleibe es, und man verſucht dann wenigſtens, ob man ſie nicht einfacher, alſo dauerhafter machen, und ſie ſodann glücklicher zwiſchen das Ganze einſchieben könne, als bisher auch nicht geſchehen iſt.

J. Wo hatteſt du deinen Kopf, als du das alles dachteſt?

A. Nun, war mein Verſuch nicht mindeſtens der Mühe werth?

J. Nicht einen Pfifferling taugte er! denn du dachteſt all das Zeug entweder als ein freyer Menſch, alſo, als ein verſtändiges Weſen; und wie kann in das Hirn eines ſolchen Weſens die zweifelhafte

Idee

Idee auch nur einen Augenblick kommen: ob der Mensch frey oder Maschine sey? Oder, wär der Mensch dennoch Maschine, so war ja dein Gedanke auch nur Räderspiel, und weiter nichts, und du, Maschine, wolltest Data finden, und freye Resultate davon abziehen?

A. Aber Max, erkennst du nicht selbst aus meinem damaligen Deräsonnement, daß der Mensch, bey allem Verstande dennoch Maschine, und bey aller seiner Maschinenhaftigkeit dennoch ein freyes denkendes Wesen sey?

J. Ich erkenne weiter nichts daraus, Freund Ambrosius, als daß du, für deine Person, ein Narr in deinem Haupte warst; aber daraus folgt doch noch lange nicht, daß das die Menschen alle seyen! Inconsequent war dein ganzer Plan, und die Ausführung auch, so viel ist richtig. Denn, hielt'st du uns für Maschinen, wozu solltest deine Gottesverehrungen, die so durchaus metaphysisch waren? Und, nahmst du deine Jungen für freye den-

denkende Weſen, warum müßten ſie, zum Exempel, nur wenn Du wollteſt, eſſen, trinken, ſchlafen, durch den Reif ſpringen? Und wie konnteſt Du uns ein Ritual von Gottesverehrung vorſchreiben? wie vorzeichnen, wenn und wie wir den Ewigen anbeten müßten? Du klagſt immer ſo, daß die Pfaffen ſich die Freyheit genommen haben ſollen, die Menſchheit alſo zu tyranniſiren; was haſt du ihnen nun mit Recht vorzuwerfen?

A. Nichts, die Wahrheit zu ſagen; aber ich — dachte damals an dies alles nicht; hatte den Kopf mehr mit — den großen Folgen, als mit der Urſach erfüllt.

J. Das war als ein ehrlicher Mann geſprochen. Aber nun, lieber Ambroſius, biſt du doch wohl überzeugt, daß es Inconſequenz und Abgeſchmacktheit ſey, über jene Fragen auch nur ein Wort noch zu verlieren?

A. Das bin ich allerdings, seit dem mein Verſuch ſo übel abgelaufen iſt.

J. Aber, warum ſchreibſt du nun gleichwohl noch ſo viel verlohrne Worte über dieſe Materie?

A. Weil ich und mein Weib und Kinder eſſen müſſen! Ich kenne nur drey Wege mir die Mittel dazu zu erwerben. Entweder ich muß ſie ſtehlen, oder andern Leuten das Ihrige mit Gewalt nehmen, oder ich muß — ſchreiben, was — geleſen wird.

J. Vortreflich! Aber, könnteſt du nicht lieber Vogelbauer machen, oder Holz hacken, oder Botſchaft laufen? denn — nimm's nicht für ungut, durch deine Büchlein beſtiehlſt du die Leute itzt eben ſo gut, als ehmals durch das, was du ſonſt Menſchenerziehung nanntеſt.

A. Sie können ſie ja ungeleſen laſſen!

J. Aber, das werden ſie nicht, und du bringſt ſie mit deinen Sophiſtereyen um ihr Geld, wenn ſie ſie kaufen, und um ih-

ihren Verſtand, wenn ſie darüber nachdenken.

A. Mit nichten, mein Sohn. Das Geld, das ſie an meine Schriften wenden, werden ſie nicht verſpielen, oder vertrinken, oder vergeuden, und mit dem Verſtande ſoll es, denk' ich, keine Noth haben. Denn; entweder ſie haben keinen, und dann kann ich ſie nicht darum bringen; oder ſie haben welchen, und dann werden ſie ihre Parthie als verſtändige Leute nehmen.

J. Und werden ſagen, der alte Ambroſius muß ins Irrhaus! Meynſt du nicht?

A. Dafür ſey unbeſorgt! Wer ſollte denn den alten Ambroſius fürs Beſte des Allgemeinen füttern?

J. O! dafür werden ſie Rath wiſſen! Sie dürften ihn ja nur verhungern laſſen.

A. Gegen dies Schickſal deckt den Schriftſteller, der ſich auf den Ton verſteht, Langeweile, Leſeſucht und Inconſequenz der Sterblichen; und den am meiſten,

der das Geheimniß weiß, entweder immer neue Paradoxien zu sagen, oder alten ein neues Gewand umzuhängen.

J. Oder was Extradummes neu aufzustutzen. Ist das nicht einerley?

A. Mag auch seyn! Practica est multiplex, und jeder ehrliche Mann nährt sich so gut er kann.

J. Also hältst du doch deinen Satz, daß schwarz zugleich weiß, oder der freye Mensch zugleich Maschine sey, selbst für eine tüchtige ausgemachte Paradoxie? und behauptest ihn nur, weil — dich hungert?

A. Das hab' ich dir noch nicht zugestanden. Ich finde für eins gerade so viel Grund als für das andere, und der Ausgang meines philanthropischen Versuchs bestärkt mich noch mehr darinn.

J. Bist du nicht ein dämischer Mensch? Hättest du die Bibel gelesen, so hättest du hierüber längst klar gesehen.

A. Wenn

A. Wenn nur nicht jeder etwas anders herauslöse!

J. Sagt' ich nicht, du wärst ein dämischer Mensch? Jeder lies't etwas anders hinein! Da liegts.

A. Sag mir doch einmal, zum Exempel, wird deine Lieblingslehre vom Teufel heraus oder hinein gelesen?

J. Sag du mir erst, ob sie darinn stehe oder nicht?

A. Was ist der Teufel? Was — kann er seyn?

J. Ich dächte, Freund Ambrosius, wenn wir erst wissen, was er sey, so brauchten wir uns den Kopf nicht darüber zu zerbrechen, was er seyn könne.

A. Was ist er denn, deiner Meynung nach?

J. Er ist der gröbste Deist, der schlimmste Philanthrope, der schlechteste Bächelsmacher und der abgefeimteste und zugleich der dümmste Wicht, den es geben kann. Das beweise ich dir aus der Bibel.

A. Ich erlasse dir den Beweis, lieber Max. Du bist, wie ich sehe, ein guter orthodoxer Christ, und wirst damit groß Fortun in der Welt machen.

J. Hm! Fortun? das wär was rechtes!

A. Auch großen Namen erwerben!.

J. Ich dächte, Ambrosius, wenn einer dich ansäh, müßt' er ein Christ werden.

A. Mich? wie das?

J. Wenn's einer beym Unchristenthum nicht weiter bringt, als du, so hätt' er, sollt' ich meynen, nichts klügeres zu thun, als ein — Christ zu werden.

A. Ein Narr, oder ein Christ, wenns nicht noch ein drittes gäb. Da hast du sehr Recht, Max.

J. Und das dritte wär? —

A. Ein Philosoph!

J. Was ist ein Philosoph?

A. Das kann man dem Christen so wenig definiren, als dem Narren.

J. War-

J. Warum nicht?

A. Weil es beeden am gemeinen Menſchenverſtande fehlt.

J. Alter, weißt du wohl, daß du näher dran biſt, ein Chriſt zu werden, als du es vielleicht ſelbſt denken magſt?

A. Dafür wolle mich der Menſchenverſtand bewahren!

J. Und der führt dich gerade drauf. Sieh, iſt das nicht deine ganze Meynung: das Chriſtenthum ſey Unvernunft?

A. Ja, das iſt meines Herzens ganze Ueberzeugung.

J. Und du haſt Recht, auch die meinige iſts. Sind wir einander nahe genug?

A. Laß dich umarmen, mein Sohn! Aber, warum verbargſt du mir dein Herz bisher ſo?

J. Das hab' ich nie. Ich hab' immer nichts anders gewußt, geglaubt, und bekannt, als die ſimple einfältige Grundwahrheit, die Georg mir ſchon ſagte,

und die ich in der Bibel selbst hinterher wörtlich fand: Das Evangelium von Christo sey eine thörichte Predigt.

A. In der Bibel selbst?

J. Ja! Die Apostel waren selber Narren um Christi willen, und schon den Griechen ward der Gekreuzigte als eine Thorheit geprediget, weil die Griechen, bekanntlich, sehr vernünftige Herrn waren.

A. Ach! verstehst du es so? Nun, da sind wir denn freylich verschiedener Meynung.

J. Ja, so verschieden als Sanct Paul und die Herrn zu Athen. Der Christ hat über historische Thatsache, und über die Geheimnisse der geoffenbarten Religion, nichts weiter vor sich, als — seinen einfältigen Glauben. Ich zum wenigsten, kann mit dir darüber so wenig disputiren, als über — den Mann im Monde. Wenn du mir nun einwirfst, daß einer, der in Religionssachen

ſachen etwas ohne Vernunfts-Beweis annehme, ein Narr ſey, ſo muß ich dir das einräumen, weil's die Bibel in dem Sinn, in welchem ich's meyne, ſelbſt ſagt. Ich bin von ganzem Herzen ein Chriſt, alſo, praemiſſis praemittendis, von ganzem Herzen ein Narr, und nehme dies Prädicat aus dem Munde des Apoſtels an; mag nichts mehr und nichts beſſeres ſeyn, als Er. Was willſt du nun weiter?

A. Nun, wahrlich, Max! Du biſt ein ausgemachter aberwitziger Narre, und ein Erzſtarrſchedel obendrein! oder du biſt der ärgſte Schalk unter der Sonne.

J. Du haſt doch ſonſt eben keine großen Einwendungen gegen mein Herz, und meinen Menſchenverſtand gemacht?

A. Nein, nur in dieſer Einzigen Sache, genau in der allerwichtigſten, verläugneſt du, wenn du im Ernſt ſprichſt, gerade zu alle geſunde Vernunft.

J. Ich kann die Vernunft dazu nicht brauchen, das hörſt du ja! Sanct Paul

kennt's auch nicht. Ueberhaupt, lieber Ambroſius, ich weiß recht gut, daß nach der Vernunft die chriſtliche Religion die abſoluteſte Thorheits-Religion iſt; das geſtanden die Apoſtel ſelbſt gerade zu, und alſo räume ich dirs gern ein. Es iſt auch, dünkt mir, ſehr unweiſe von unſern Gelehrten geweſen, daß ſie über den Vorwurf, ſie predigten ein thörichtes Evangelium, auch nur einmal roth oder verlegen wurden. Hätten ſie es damit gehalten, wie die Apoſtel, ſo hätten ſie auf einmal ihren Feinden die Pfeile geſtümpft, und was hätten die Kerls dann anfangen wollen, wenn ihnen keine pointe mehr übrig geblieben wäre? Und dann hätten ja die chriſtlichen Gelehrten nur das Compliment aus Röm. I. zurückgeben können, ſo wär die Parthie immer gleich geweſen! Aber, die falſche Schaam fürm Evangelium Chriſti machte eben, daß ſie Priſe über ſich gaben, und das habt Ihr dann ſo gut benutzt!

A. Aber will denn Gott — kann Er, der Allverständige, von seinen verständigen Geschöpfen einen Dienst ohne Verstand verlangen?

J. Alter, du meynst's herzlich gut; aber — du verstehst dich selber nicht. Ist's denn einerley, Gotte ohne Verstand dienen, und Gotte glauben, ohne dabey zu räsonniren? Sieh, wenn ich zum Exempel im 6ten Kapitel Johannis lese, daß das Fleisch des Menschensohnes Brod des Lebens, und wahrhaftig eine Speise sey, und Sein Blut wahrhaftig ein Trank; wenn ich lese, daß — dies Brod-essen mir ewiges Leben geben soll, und ich mach's dabey so vernünftig wie die Juden im 52ten Vers, so bin ich freylich ein — sehr vernünftiger Mensch, wie sie auch; aber darum gerade kein verständiger; bin etwan wie ein Geck, der hungrig wäre, und ehe keinen Bissen an einer wohlbesetzten Tafel essen wollte, bis ihm der Koch gesagt hätte, Wie aus einer

Trüffel Nervensaft werden könne? Der vernünftige Mensch fragt immer wie? und das muß er, weil er ein vernünftiger Mensch ist; der verständige aber fragt vorher, ob es gedeihlich sey, ob was kluges bey dem wie-fragen herauskomme oder nicht? Kömmt nun nichts heraus, so ist er so klug und — genießt, und läßt den vernünftigen sich hungrig und durstig fragen. Kurz, Verstand verhält sich zur Vernunft wie der Nenner zur Null; oder auch, wenn du das lieber hörst, weils gelinder klingt, — die Praxis zur Theorie. Was hilft mir alle Vernunft, wenn ich nicht Verstand genug habe, sie anzuwenden?

Mein alter Ambrosius sperrte Maul und Nase über meinen Unsinn, und über meinen unverschämten Schwarm, wie ers nannte, auf; aber er gab seine Sache darum noch lange nicht auf. Wir geriethen immer tiefer in den Text, und am Ende verstand keiner dem andern ein Wort mehr. Aber, mein Gott! rief er endlich, legte dann sein Haupt in beede Hände,

de, und sah gen Himmel — mein Gott, wenn alle Christen sich so gelassen und entschlossen für Narren erklärten, als du, so wär das Christenthum unvertilgbar!

Wer heißt's ihnen denn, sagt' ich, sich mit Euch herum zu disputiren? Das hat ihnen Christus nirgends befohlen. Sie sollten glauben, und Euch räsonniren lassen, so thät jeder was seines Amts ist.

Unser Colloquium endigte sich, wie sich's angefangen hatte. Jeder kam am Ende wieder dahin, wo er ausgegangen war, und Ihr werdet meiner Meynung seyn, daß es klüger gewesen wäre, wenn wir uns nicht von der Stelle gerührt hätten.

Eines Tages schickte mich Meister Ambrosius in eine Stadt, einige Tagereisen weit, um ein Packet seines Geschriebenen an einen seiner geheimen Freunde zu überbringen. Das trug ich denn frölich fort. Im Thor stand ein naseweiser Gesell, der einen rostigen Degen an der Seite hatte, und wissen wollte, wer ich sey, und was ich in der Stadt zu schaffen habe? — Ich bin Max, sagt' ich, und das

andere geht dich nichts an. Darüber wurden wir uneins; der Geſell packte mich am Kragen, und ich applicirt' ihm aus Leibeskräften eine Ohrfeige; da ließ er mich fahren. In die Stadt aber zu gehen, fand ich nun nicht rathſam, nahm mein Bündlein wieder unter den Arm, und lief ſtracks zurück nach Aquileja. *)

Als ich nach Hauſe kam, wunderte ſich Ambroſius über meine Schnelligkeit. Ich erzählt' ihm den Handel. Er billigte mein Betragen, und meine Begabniß, ad hominem zu argumentiren, gefiel ihm das, um ſo mehr, da es, wie er ſagte, ihm ſehr unlieb geweſen ſeyn würde, wenn ſeine Papiere in die unrechten Hände gekommen wären.

J Was hatteſt du mir denn zu beſtellen mitgegeben?

A. So

*) Weil ich Euch unſern Wohnort nicht nennen will, hab' ich Aquileja geſchrieben. Ihr werdets ohnehin wohl vermuthen, und beſſens vermerken. Es war übrigens eine Stadt, wo es viele Adler gab, die — nicht fliegen konnten. Seht, ob Ihr's errathet.

A. So allerley, wozu der Verfaſſer ſeinen Nahmen nicht gern hergiebt.

J. Da muß es etwas ſehr ſchlechtes geweſen ſeyn!

A. Nun, das folgt eben nicht.

J. Ich dächte — was ein ehrlicher Mann drucken laſſen will, dazu könnt' er auch wohl ſeinen Nahmen ſpendiren, wenn der nur ſonſt keinen Makel hat.

A. In dieſer Unterwelt, vorizt wenigſtens, noch nicht! Aber mit der Zeit ſoll's wohl noch dahin kommen. *)

J. Das begreif' ich nicht recht.

A. Man kann ein ſehr ehrlicher Mann ſeyn und bleiben, und doch ſeine ſehr guten Urſachen zum Incognito haben. Zum Exempel, es giebt ſo gewiſſe Wahrheiten, die hie und da noch für Paradoxien ges

*) So weit ſind wir doch zu dato noch nicht. Ob das ein Glück ſey oder nicht, das mögt Ihr unterſuchen.

gehalten werden; Wahrheiten, für welche die Menſchen noch gar keinen oder doch noch nicht den rechten Sinn haben.

J. Und denn?

A. Nun, die läßt man denn anonym in die Welt laufen.

J. Aber warum laßt Ihr ſie denn den Leuten leſen, ehe Ihr ihnen den Sinn dafür gemacht habt?

A. Wer kann das?

J. Was nützen ihnen alſo nun eure contrebanden Wahrheiten?

A. Lieber Max, du biſt im Schriftſtellerweſen noch ſehr unerfahren; kennſt überall die Welt noch gar nicht!

J. Scheint auch, als wär dabey, für mich, nicht viel zu verlieren!

A. Wie du es nimmſt! Aufrichtig, wenn du klug biſt, ſo halt' dich ſo weit von ihr, oder ſie dir ſo weit vom Leibe, als du immer kannſt.

J.

J. Willſt du mir denn nicht ſagen, was du mir zu beſtellen gegeben hatteſt?

A. Im Grunde eine Kleinigkeit; nur ſo — Grundſtriche zu einem kleinen Reformationsplan.

J. Was gedenkſt du denn diesmal zu reformiren?

A. Alles, was der Reformation bedarf.

J. Hu! du biſt und bleibſt doch ein wahrer Elementarkopf! Ich dächt' aber, das Reformiren wär dir ſchon einmal übel genug bekommen?

A. Der Mann von Herz giebt ſeinen Plan nicht auf.

J. Nenn mir doch ſo ein paar Punkte, die du zu verbeſſern Willens biſt.

A. Es iſt weiter nichts, als das ganze Syſtem der Erde.

J. Hu! Hu! — und das ſoll dein Büchel ſo auf einmal ins Reine bringen?

A. Das nicht! Es ſoll nur ſo ohngefehr — auf den Buſch ſchlagen; ſoll Ideen erwek

wecken; nur erſt Dämmerung machen; den Menſchen wenigſtens ſo viel Licht geben, daß ſie ſehen, es — ſey Nacht.

J. Und, wenn ſie das nun ſehen?

A. So giebt ſich das Lichtmachen von ſelbſt. Dafür laß ſie nur ſorgen, und ſey nicht ſo naſeweis.

J. Und wenn's ihnen nun nicht gelänge?

A. Laß ſie nur! So etwas geht ſucceſſiv. Nach tauſend mißlungenen Griffen werden ſie endlich —

J. Einander in die Augen greifen, das Hintertheil fürs Vordertheil nehmen. Denk' an mich!

A. Warum vermutheſt du nun gerade das Schlimmſte und Verkehrteſte?

J. Weil ich die Menſchen aus der Geſchichte, aus deiner eigenen, aus deinen Büchern, die ich geleſen habe, und, was noch mehr iſt, aus meiner Bibel, ſehr geſchickt dazu kenne, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was ſie thun wollten

ten und sollten. Aber ich habe überhaupt bey deiner Reformationssucht noch so ein kleines Bedenken, wenn du es hören willst.

A. Sag her, zudringlicher Junge!

J. Warum willst du so gern das unterste zu oberst kehren?

A. Wir sind in der Hauptsache noch sehr uneins, lieber Max. Was du unter reformiren dir denkst, ist genau das Gegentheil von dem, was ich mir darunter denke.

J. Nun, so wollen wir einmal annehmen, du hättest die löblichsten Absichten von der Welt dabey; aber was für Recht hast du dazu?

A. Menschenrecht! Kennst du ein älteres und gegründeteres?

J. Merk' dir einstweilen, daß, wer noch nicht einmal weiß, was Mensch heisse, von Menschenrecht auch gar nicht reden dürfe. Aber, wärs nun auch Menschenrecht, so haben wirs ja denn Alle! Nicht?

A. Und, was soll daraus folgen?

J. Nun, denk' dir denn nur hundert Millionen Reformatoren und Reformatorinnen, jeden und jede im Besitz dieses ganz unstrittigen Rechts, und jeden und jede auf seinem und ihrem eigenen Roß! — Den Spectakel, den die Herrn und Damen treiben werden!

A. Wär freylich ein großer Spectakel! Aber — sie haben doch nicht alle Pferde von gleicher Kraft, und die rüstigsten würden die andern gar bald niederreuten.

J. Und diese müßten sich denn nun reformiren lassen?

A. Ich denke!

J. Nun, so wart's nur ruhig ab. Die Herrn auf den großen Pferden sind schon vorhanden, und es müßte närrisch zugehen, wenn du, und deinesgleichen Steckenreuter, nicht auf dem ersten Turnier niedergeritten werden sollten.

A. So haben wir doch — mitgeritten!

J.

J. Laß es gut seyn, Alter! Du erlebst den Spaß, daß alles darunter und darüber geht, doch nicht; und — das Schreiben hilft Euch überall nichts.

A. Die Folge wirds ausweisen. Laß gewisse Lichtfunken nur erst zünden; den Brand erst allgemein werden.

J. Also, Ihr schreibt, um — ein bischen Mordbrennerey in den Menschenköpfen zu treiben?

A. Um gelesen zu werden, schreiben wir!

J. Ha, ha! die Steckenreuter, die Euer Geschriebenes lesen, und denen es die Köpfe illuminirt, oder auch wohl verbrennt, können nichts thun, und die Roßreuter, die es können, haben mehr zu thun, als Euer Zeug zu lesen. Wem hilfts nun da etwas?

A. Denen, die nach uns kommen.

Ihr müßt wissen, daß das, was ich Euch hier erzähle, seine guten zwanzig, und mehre-

te Jahre, rückwärts liegt. Izt sind wir einmal an's Projectmachen, und Gutachtengeben, und Reformiren, und Deformiren der Büchelmacher, in Menschen- Kirchen- und politischen Angelegenheiten, so gewöhnt, als an unsre Augen. Man ließt so, was die Herrn plaudern, und wenn's auch noch so toll wär, zahlt sein Geld, und der Buchhandel, oder besser: die Buchwipperey und Kipperey, und die monatlichen — Reinigungen unsrer Journalisten, — (mit Respect von einigen der letztern, die darunter nicht gehören, gesagt!) sind izt der größte Spekulationshandel, der getrieben wird. Aber das ist's auch alles, und die Welt bleibt, demohngeachtet, wie sie war. Die Köpfe, die dadurch erleuchtet werden sollten, sehen alle aus, wie die Fratzengesichter, die die kleinen Jungen mit Kreide und Röthel an Wänden und Thüren mahlen. Fehlt Verhältniß, Licht und Schatten; und am Ende müssen sie doch alle dahin, wohin sie sollen! Sträuben sie sich, so hat die Natur schon dafür gesorgt, daß alle Geschöpfe, die mit Köpfen versehen sind, auch — Hintertheile haben, und an die hält man sich im Nothfall, wenn

wenn mit den — Unköpfen nichts weiter anzufangen ist. So macht's Kaiser Joseph, und thut nicht übel daran. Wenn seine großen bösen Kinder, aus Ueberklugheit und Naseweisheit a priori einen einfältigen, oder einen bübischen Streich machen, so decretirt er den in contrarium ihnen ad posteriora, damit sie lernen, fein ruhig ihre Butterbrödte hinterm Ofen essen, und ihre Lection aufsagen, wie sich gebührt, und so stehts immer noch leidlich in Seinem großen Hause. — Wär, respective, gut und heilsam, wenn **Seine Erziehungsmethode,** (die einfachste, kürzeste, und hin und wieder Elementarmäßigste, die je erfunden ward, so viel auch andre Elementarköpfe dagegen einzuwenden finden,) weiter eingeführt würde! Doch, das geht mich nichts an. Ich verstehe mich nicht sonderlich auf politische Philanthropie, und Normalwesen, und so werdet Ihr, die Ihr das alles besser wißt, mich günstig passiren lassen.

Der Alte gab mir, auf mein anhaltendes Bitten, nach Verlauf langer Zeit, endlich sein

Büchlein. Ihr werdet nicht verlangen, daß ich es Euch ganz abschreibe, und verlangtet Ihrs auch, so thät ichs nicht. Das will ich ich Euch aber doch sagen: Es bestand aus 365 Allumfassenden Fragen, wie Er sie nannte, auf deren Wurzelaufschluß, seiner Meynung nach, die große Regeneration der Menschheit, und des Systems der Erde, beruhen sollte. Er war übrigens doch so klug gewesen, und hatte sie nicht selbst aufgelöset, sondern sie, zu diesem Behuf, eben durch seinen Freund in Geheim drucken, und sie einer geheimen Gesellschaft, zu der er, (wie ich nachher erfahren habe,) gehörte, als Manuscript für Freunde, übersenden lassen wollen. Diese Gesellschaft hat sie nachher auch noch erhalten, und nach ihrer Weise aufgelöset, und man giebt ihr Schuld, sie habe diese Auflösung auch würklich zur Basis ihrer Operationen gelegt. So viel ist wohl gewiß, daß diese Beschuldigung große Wahrscheinlichkeit für jeden habe, der alles, was für und wider geheime Gesellschaften, Aufklärung, Preßfreyheit, Catholicismus, und Jesuitismus und derley Sachen, seit etwan 15 bis 20 Jahren her geschrie-

ſchrieben worden iſt, geleſen hat. — Ich ſetze jedoch voraus, daß er dabey ſeine Augen gebraucht habe. —

Ein Paar dieſer Fragen, — die ſeitdem beynahe wörtlich, heimlich und öffentlich, im Publicum circulirt haben, und da, wo man ihnen eine gewiſſe Neuheit und Wichtigkeit zu geben weiß, auch noch immer für tiefe Weisheit gelten, will ich Euch doch mittheilen, nicht um ſie Euch noch einmal für etwas Neues oder Wichtiges zu verkaufen; denn, wie geſagt, das erſte ſind ſie nicht mehr, und das letztere waren ſie nie; ſondern nur, um Euch zu überführen, daß der alte genetiſche Kopf den Teig, aus welchem Eure neuen Deucalionen ihre Menſchlein kneten wollen, ſchon lange zuvor fertig hatte, ehe ſie auch nur an ſeine Möglichkeit dachten.

*) Frage I.

„Was iſt der Charakter der wahren allgemeinen Religion?„

*) Ambroſius hatte auf jeden Tag im Jahre eine Frage gerechnet, damit die Brüder in Jahr und

II.

„Wer darf ihm bestimmen?„

III.

„Können Fürsten und Pfaffen Stimme da„bey haben?„

IV.

„Giebt es ein kräftigeres, würksameres, „schnelleres, ohnfehlbareres Mittel, den Ton, „den wir brauchen, anzugeben, als unbeding„te Preßfreyheit?„

V.

„Welches sind die sichersten Wege, diese „unbedingte Preßfreyheit so weit auszudeh„nen, daß kirchlicher und politischer Einfluß „durchaus nicht auf sie würken kann?„

VI.

„Ist es vielleicht rathsamer, durch stillen „Einfluß unserer Gesellschaft, bey dem großen „Werk

und Tag sie überdacht haben könnten. Diejenige, welche ich hier mit No. XV. bezeichnet habe, war die Frage am ersten April.

„Werk zu verfahren, und allgemeine absolute „Toleranz vorher einzuführen, als rasch und „auf einmal hervorzutreten, und zu imponiren?„

VII.

„Da wir keine ärgern, schlauern, mächs„tigern und thätigern Feinde haben, als den „Clerus aller Partheyen und Secten, unter „diesem aber, namentlich und vorzüglich die „Jesuiten, so ist Frage: ob man dieß Pfaf„fengeschmeiß nicht vor allen Dingen aus dem „Wege, und um allen Credit bringen müsse?„

VIII.

„Sollte es nicht der kürzeste und sicherste „Weg hiezu seyn, wenn man das ganze Je„suitische System adoptirte, und Bonzen in „Bonzenfett erstickte?

IX.

„Wie verträgt sich Despotismus und Scla„verey mit wahrer und allgemeiner Religion?„

X.

„Welche Regierungsform ist die beste?„

XI.

„Sind Fürſten und Adel nicht eben ſo gut „zu entbehren, als Pfaffen, ſobald man ein „Sittenregiment einführen kann?„ *)

XII.

„Welches iſt der reine philoſophiſche Be„griff eines Sittenregiments?„

XIII.

„Welche ſichere Mittel ſind vorhanden, „daſſelbe einzuführen, und bleibend zu grün„den?„

XIV.

*) No. X. und XI. klingen ſo ein wenig wiedertäuferiſch. Das mochte der alte Fuchs wohl gemerkt haben, und da fügt' er No. XII. hinzu, die aber zu dato, ſo viel ich weiß, noch nicht aufgelöſet iſt. Aber ſchon Meiſter Bockold, weiland Schneider, Bierſchenke, Prophet, und König zu Münſter, gehangen im Jahr 1536, tractirte No. X. und XI. als ausgemachte Sachen, ließ No. XII. mir nichts dir nichts auch hinter ſich liegen, machte ſich

XIV.

„Muß die Armee um des Volks willen,
„oder das Volk um der Armee willen da seyn?„

XV.

„Industrie befördert Bevölkerung. Sie
„scheint also das zuverläßige Mittel zu seyn,
„den Ehestand zu begünstigen, hiemit aber den
„Grund zur Reinheit der Sitten zu legen, und
„den Geist der Faulheit, Dummheit, Unzucht:
„keit und Möncherey todzupeitschen. Mit stei:
„gender Volksmenge steigt aber auch der Preis
„der unentbehrlichen, und der phantastische Ge:
„schmack an künstlichen Bedürfnissen, und Uep:
„pigkeit, muthen Sittenverderbniß, ist aber:
„mals

frisch an No. XIII. und richtete sein Sitten:regiment an. Ehrenhalber, und vielleicht, um dem — Prophetenlohn zu entgehen, gab Meis ster Ambrosius seinem ernsthaften Plan ein phi:losophischeres Gewand, damit, wenn zu früh davon gemunkelt werden sollte, er es — philosophische Uebungen nennen könnte, über welchen einen ehrlichen Menschen aufzu:hängen, sehr ultramontanisch seyn würde.

„mals Folge davon. Der Geiſt des Schachers „findet hiebey ſeine Nahrung, und verderbt die „Menſchheit an Kopf und Herz, ſobald er bis „zum Handwerks-Studium, endlich zum Mo„nopol, und von da direct zur authoriſirten „geſezlichen Schurkerey übergeht, und unter „dem blendenden Namen: **Geiſt der Hand„lung** und der **Induſtrie**, alles entnervt, und „vergiftet, und zwar um ſo mehr, weil er „nicht eingeſchränket werden darf. Dies alles „ſteht dann der Einführung eines Sittenregis„ments abermals entgegen. Hier erſcheint ein „labyrinthiſcher Zirkel. Wer findet die Qua„dratur deſſelben?„

Da habt Ihr einige, und fürwahr weder die kühneſt vorgetragenen, noch die intrikateſten ſeiner Fragen. Seit meines alten Ambroſius Zeit habt Ihr freylich ſchon viel ſchlimmere geleſen; aber die **großen** Herrn laſſen die **kleinen Herrlein** izt **ſchreiben**, und **fragen**, und **treiben**, was ſie nur **können**, und — **thun** inzwiſchen, was ſie **wollen**, als gäbs gar keine kleinen Herrn, die davon

Moriz nähmen. Das verdreußt nun die kleinen Herrn gar sehr, und sie schreiben und treiben darüber immer mehr närrisches und unsinniges Zeug, und werden's in kurzem dahin gebracht haben, daß kein Mensch mehr wissen wird, wer Koch oder Kellner hienieden sey. Daß es alsdenn sehr unfein hienieden aussehen werde, meynt Max, und wenn Ihr's ihm nicht glauben wollt, so könnt Ihr's ja nur abwarten. Er denkt, es soll Euch schon in die Hände gehen; aber disputiren will er weiter nicht mit Euch um diese oder irgend eine große oder kleine Kleinigkeit.

Da der Alte nun so treuherzig gewesen war, mir sein Büchlein durchstudieren zu lassen, so war ich wieder ehrlich genug, ihm anzurathen, keine Büchlein mehr zu machen, wenn er nicht bey der ersten schönen Gelegenheit sich an den lichten Galgen hängen, oder bey einem hübschen Stoß Holz zu Pulver wolle rösten lassen. Aber, er lachte mir in die Nase, und meynte, ich sollt' ihn nur machen lassen. In zwanzig Jahren wollten wir weiter davon sprechen! ꝛc.

Er hat sie aber nicht erlebt, der gute Alte, die schöne Zeit der Freyheit, zu der Er den Grund legte, oder doch gewiß legen half. Mancher, der ihm izt auf den Schultern steht, und ein großes Maul hat, weil sich kein Mensch die Mühe nimmt, ihm eins drauf zu geben; mancher, der nicht werth wäre, ihm die Schuhriemen aufzulösen, brüstet sich izt mit meines Alten Grundsätzen, als wären sie neu, oder wohl gar des Gelbschnabels eigne Erfindung. Das verdrüßt mich; ich läugne es nicht! Wollt' ich — doch wer weiß, ob sie mirs nicht gar noch einmal abnöthigen! — sie zum Stillschweigen bringen, ich könnt' es leicht; dürfte nur Papiere des alten schlauen Fuchses drucken lassen, die ich mir zu meinem eigenen Gebrauch auf die Seite gelegt habe. Ihr solltet Euer Wunder sehen! Er war gewiß ein alter durchtriebener Vogel, abgeschliffen, wie ein Bachkieſel, vielfarbig und falschspiegelnd, wie Perlmutter, trank übrigens nichts lieber, als Steinwein, und mochte gern Austern und Trüffeln haben. Eine seiner großen Tugenden aber war der entschiedene Haß gegen den Tällbat, und die bewies er durch mehr als ei-

nen

nen — (ich muß aber auch eins wie das andere sagen, — verunglückten) genetischen Proceß. Seine Menschlein, deren er sieben ans Licht gestellt, und denen er, (so wie sich selbst und seinem Weibe, der treuen eheleiblichen Gehülfin der obbedachten Processe,) griechische Namen, und zwar die Namen der 7 Weisen Griechenlandes, beygelegt hatte, waren alle rhachitisch, und ihre Köpfe sahen leibhaftig so unförmlich dick und groß aus, als unsere erleuchteten Zeiten auf dem Fußgestell des Jahrs 1740, oder auch als der neue Platonismus auf dem Christenthum, oder auch, als der neue brausende aufgeschäumte Socratismus auf dem bescheidenen alten. Als ein großer Freund des Antichristianismus ließ er seine Kindlein, die ihm zu Aquileja geboren wurden, nie taufen, gieng aber hin, zahlte die Gebühr, und gab Nothtaufe *) vor, die er ihnen

*) Oder irgend einen andern Vorwand: denn an diesem toleranten Ort kam man — versteht sich gegen Gebühr — mit jedem durch. Die dasigen Reacuten sagten, man müsse im Punct der Religion neutral seyn, weil man ja doch nie-

ihnen doch nie zu geben Willens noch gemeynt gewesen war; denn, die Kindlein werden von der Amme gewaschen, sagte der alte Heide, warum soll ich sie durch einen Pfaffen taufen lassen? Eigentlich hatte ihn blos die **übertriebene** Liebhaberey für den **Grăcismus**, und ein paar Fehden, die er mit den Jesuiten, in deren Schule er zu .... erzogen worden, und denen er dann entlaufen war, nach und nach zu

niemanden zwingen könne, auch nur einmal Religion zu haben, wenn er eben nicht wolle. Mit ihrem Personal- und Real-Interesse aber, und mit dem Glauben ihrer Unterthanen an die Inviolabilität desselben, nahmen sie es ein wenig genauer, und ich möchte niemanden für seine Finger gutgesagt haben, der sich über diesen Punct eine kleine Heterodoxie hätte entfahren lassen. Ihr werdet finden, daß die Herrn nur die ersten kleinen Schritte in der neuern Aufklärung gethan hatten; denn ein vollendet aufgeklärter Regent soll, wie neulich noch ein weiser Mann öffentlich drucken ließ, gar nicht mehr Notiz davon nehmen, was man auch von seiner Person, Talenten, Beschaffenheiten, Grundsätzen, Handlungen, Urtheilen, und Edicten sogar! sage.

zu dem wunderlichen Heiligen gemacht, der er war. Der erste kleine Schritt mußte einen Enthusiasten seiner Art freylich so weit führen, daß er am Ende über die Gränze hinüber sprang, und anstatt, wie andere verständige Leute, das Schlechte allenthalben schlecht zu finden, das Kluge und Gute aber allenthalben zu loben, und also dem weisen und guten Christen eben so viel Gerechtigkeit wiederfahren zu las-

sage. Er rechnet das alles unter die Sachen, die doch einmal öffentlich bekannt wären, und die könnten, meynt der Mann, von jedem frey beurtheilt werden, weil der Fürst — sogar der Staat! — nichts dabey verlören. Ich wette aber doch, wenn einer sich die Freyheit nähm, öffentlich zu sagen, die Talente, Grundsätze, Handlungen des Verfassers quaestionis wären ein wenig conspecabel, so würd' ers sehr übel nehmen, und er ist doch gewiß kein Fürst! Griff vollends einer seine Person an, er wind' ihn furwahr Jafarianam belangen! Habe da nur so ein Exempelchen geben wollen; will also durchaus nichts gegen ihn und seine Grundsätze ꝛc. gesagt, und mich andurch protestans gegen alle Unbilde dieses rüstigen Herrn verwahrt haben.

lassen, als dem guten und weisen Griechen, alles nur auf Griechisch stutzen und bildnen wollte. Athen war sein Ideal, und darum legte er es im ganzen Ernst drauf an, aus der Erde nach und nach ein großes Athen zu machen. Daher auch seine Liebe zum Republicanismus, und sein Fürstenhaß, der ihn am Ende unerträglich hochmüthig und trotzig, oder zu dem Dinge machte, das gewisse Leute hinterher Kraftmann nannten. Zu Französisch möcht' man es — rustre geben; zu Deutsch werd' ichs ein andermal nennen. Seiner Einbildungskraft hatte er einmal den Zügel schiessen lassen, und nun trabte dies Flügelpferd mit ihm über Stock und Stiel fort. Das Sonderbare gefiel ihm je länger je besser, und nun war kein Halten mehr. Er glaubte sich im ganzen Ernst berufen, der Grund und Eckstein der neuen Erd- und Menschenform zu werden, die er sich gedacht hatte, und der Wunsch, sie bald vor seinen Augen leben und weben zu sehen, machte ihn zum rüstigsten, thätigsten, rastlosesten Reformator und Proselytenmacher auf der Welt, ob schon er nichts unholder aufnahm, als wenn man ihn des lez-

tern

um beschuldigte, und ihm seine Kappe ein wenig abzunehmen wagte.

Einst pflog er mit der Dame Glycerion, — so nannte der alte Geck seine fleischlose Ziege von Eheweib, die zu deutsch Lise hieß, in der Kinderstube Raths, wie sie mit Züchten und Ehren noch ein halbes Jahr möchten haushalten, gute Bißlein essen, und Steinwein trinken können? Denn, sprach er, zu schönen Formen gehört schöne Masse, liebe Glycerion. Die Dame kämmte eben den dicksköpfigsten seiner Jungen. Sie schüttelte den Kopf, und sagte: von den Formen, lieber Deucalion, (so nannt' er sich zu Griechisch,) ließ sich noch manches reden! — Ich begreife nicht, sprach er, wie es zugeht, daß uns das hohe Geschäft, denkende Wesen zu pflanzen, allzeit verunglückt? Unsere Kindlein sehen alle aus, wie die Austern. Ist da gar keine Form und Bildnerey drinn! und ich denke doch gewiß allzeit an das, was ich mache! — So mußt du, sagte Frau Lise, entweder nie recht dran denken, oder nicht machen können, was du denkst; denn, so viel ist wahr, es giebt kei-

nen hungrigern und zugleich tölpischeren Styl, als den, in welchem du zu procreiren pflegst, lieber Deucalion! — Und gleichwohl denk' ich mir lauter griechische Ideale! versezt' er. Ich glaube, Glycerion, die Schuld liege ein wenig an dir! Magst wohl keinen rechten Sinn für griechische Art und Kunst haben.

Das nahm die Dame, natürlich, sehr ungut auf, und antwortete schnippisch: Du hast die hörnischen Ideale deiner künftigen neuen Schöpfung im Schedel, die einst an Leib und Seel just so aussehen wird, wie weiland deine seligen 5 Weisen aus Gräcia, und wie deine noch lebenden 2 Meisterstücke, die ein wenig zu sehr unreinlich für griechische Ideale sind. — Warum sagen Sie, bey jedem unsrer Kinder, dein, dein, Madam? sprach er ers bittert. — Nun, Herr Ambrosius, sagte sie, ich glaube gar, Er hat Lust — sich wegen seiner Plastik an mich zu halten? — Darob geriethen sie in arosen Disput und Fehd; denn die Dame war überhaupt keine Freundin vom Elementarwesen, und hielt es mit der altdeutschen Weise in allen Stücken. Der Alte verlieg

ließ die Bildnererwerkstätte haftig, schrieb noch den nemlichen Abend eine tiefsinnige Abhandlung de arte procreandi, in ulum Patrum Reipublicae Neograecae, von der Ihr aber nichts erfahren sollt, ob ich sie gleich auch unter meinen Pappieren verwahrlich aufbehalte. Die obige Unterredung ist Einleitung des Werks, daher hab'-ich die Anekdote. (Die kleinen Deutschgriechlein verließen alle diese amarachische Erde, und so giengen die schönen Ideale des Alten früh verloren! Das wollt' ich Euch doch noch sagen. Vergebt mir diese kleine Digression. Ich wollt' Euch nur ein wenig von den Tugenden des guten Ambrosius unterhalten, und da mag ich schier zu tief in den Text gerathen seyn.)

Die dreyhundert fünf und sechzig Fragen giengen mir lange und sehr im Haupte herum. Ich erwog sie hin und her nach meiner Manier, und ich hätte leichtlich ein Narr darüber werden können, wie es viele darüber sollen geworden seyn. Ich merkt' es gegen das Ende selbst, daß mir's nicht geheuer vorm Kopf ward, und

trug ihn etwas gesenkt einher. Das ward der Alte nach geraumer Zeit gewahr, und fragte mich, was mir fehle? Nichts, sagt' ich. Ich habe zu viel! Er verlangte Erläuterung, und ich dient' ihm damit. Da rieth er mir, nur kalt darüber zu denken. Er habe seine guten Ursachen gehabt, mit mir von solchen Dingen nicht weiter zu reden, und da ließ er mich stehen.

Kalt? sagt' ich zu mir selbst; kalt? — hat er doch wahrlich recht, der Alte! Du hättest dich bald selbst zum Narrn gemacht, Mann, und dann hätt'st du es auf die Fragen gegeben. Wir wollen es kalt versuchen!

Mein blaues Wunder! rief ich, nachdem ich das Büchel noch ein paarmal, und so kalt als es geschrieben war, durchdacht hatte. Mein blaues Wunder! warum kam mir der Gedanke nicht gleich: **Einer von uns beeden ist sicherlich ein Narr; Ambrosius oder Mar!** Laß sehen, wen es treffen wird. Ich durchdachte das Ding, und als ichs zu haben glaubte, stieg ich hinab, aus meiner Kammer, zum Alten.

J. Ich hab's, Ambrosius.

A. Was denn, mein Sohn?

J. Wer von uns beeden ein Narre ist.

Ihr könnt Euch denken, daß Er sich das als in den Handel nicht so geschwind finden konnte, als Ihr itzt. Als er's aber nach und nach begriffen hatte, daß die Rede [redacted] seinen 365 Fragen sey, und daß ich Lust hätte, die Sache ins Klare zu stellen, wer von uns beeden — kein weiser Mann sey — so fragt' er endlich sehr catechorisch:

A. Nun, was dünkt dir denn also zu den dreyhundert fünf und sechzig Fragen?

J. Daß sie alle mit Einem Wort beantwortet werden können.

A. Ich bin sehr begierig, dies große Wort zu hören!

J. Du hast doch wohl deine erste Frage nicht ohne gute Ursachen zur Ersten gemacht?

A. Nimm das einmal an!

J. Und beym Lichte beſehen, — denn ich hab's ſo ein zwanzigmal kalt bedacht, wie du es verlangteſt —

A. Nun, bey dem Lichte ſahſt du? —

J. Ich ſah, daß die übrigen Fragen alle beantwortet waren, wenns mit der erſten ſeine Richtigkeit hatte.

A. Biſt ein Originalkopf! Nun weiter.

J. Und die Antwort auf die erſte hab' ich.

A. Radikal?

J. Radikal! nur nimm nichts für ungut!

A. Laß hören!

J. Nun ſo haſt du ſie denn hiermit in ſechs Worten: **So kann nur ein Narre fragen.** Begehrſt du noch Antwort auf die übrigen dreyhundert vier und ſechzig?

Er deklamirte, wie Ihr denken könnt, ein Langes und Breites über meinen gänzlichen Mangel an Urbanität, über meine ſcythiſchen Ausdrücke. Ihr werdet vermuthlich dieſer Meynung auch ſeyn; aber, ich frage darnach gerade nichts mehr, als nach der ſeinigen.

Ende

Endlich ward er wieder ruhig, denn ich ließ ihn ſchwatzen, und nun wollt' er wiſſen, warum ich ſeine erſte Frage denn ſo durchaus närriſch fänd'.

J. Weil du längſt wußteſt, oder doch wiſſen mußteſt und konnteſt, daß es eben ſo wenig eine allgemeine Religion gebe, als eine allgemeine Arzeney. Jeder Menſch hat ſeine eigene Richtung gegen den allgemeinen Mittelpunct, gegen die große unſichtbare Grundurſach der großen erſchaffenen Peripherie, wie du Gott zuweilen zu nennen pflegſt; jedem bleibt ſein beſonderer Radius zum Centrum; auch das hab' ich in einem deiner Büchlein geleſen. Endlich haſt du einmal ſelbſt geſchrieben, und ich hab's abgeſchrieben: daß kein Menſch dem andern den ausſchließend wahren reinen Sinn für Religion einräumen wolle noch dürfe. Wie kannſt du nun ſo närriſch ſeyn, und deine neue Weltenſchöpfung auf eine allgemeine Religion gründen wollen?

A. Lieber Max, du haſt da, wahrſcheinlich ohne ein Wort davon zu wiſſen, viel kluge Sachen und viel unkluges Zeug geſagt!

J. Ich bin noch nicht fertig. Erinnere dich, daß du einmal der Meynung warſt, es gebe nichts beſtimmt wahres hienieden. Er meint' es Meiſter Lange auch. Wie kann ſich einer nun davon überzeugt haben, und doch zugleich fragen, was der Charakter der wahren Religion ſey? wenn er nicht ein Narr in ſeinem Kopf iſt? Wie kann einer behaupten, der Menſch ſey Maſchine, und doch Menſchen fragen, was der Charakter wahrer Religion ſey? Biſt du nicht der inconſequenteſte Kerl auf der Welt?

A. Ich habe nirgend gerade zu und ohne Bedingung und Einſchränkung behauptet, der Menſch ſey Maſchine; ſondern nur, es ſey eben ſo viel Grund dafür vorhanden, daß er's ſey, als dafür, daß ers nicht ſey.

J. Nun,

J. Nun, welches von beeden ſetzeſt du denn bey deinen 365 Fragen voraus?

A. Das letztere; alberner Menſch!

J. Aber, wozu ſoll die Frage: wer den Charakter der wahren allgemeinen Religion beſtimmen dürfe?

A. Aus guten Urſachen; denn, ſtecken, zum Exempel, die Pfaffen die Naſe hinein, ſo bleiben wir auf dem alten Fleck.

J. Muß nicht jeder Menſch ſeine Religion frey haben?*)

A. Allerdings, ſonſt iſt er eben Maſchine.

J. Alſo muß auch jeder bey deiner zwoten Frage freye Stimme haben, ſonſt wird er's. Und warum ſollen gerade die Pfaffen deine Maſchinen ſeyn?

A. Weil ſie alles verhunzen und verbonzen, und, wo es eine Lücke giebt, gleich gött-

*) Wir wußten damals noch nichts von der Diſtinction zwiſchen innerer privat- und äuſſerlicher Religion, wenigſtens hatte Semler ſich darüber noch nicht klar explicirt.

göttliche sinnliche und übersinnliche Offenbarung, die doch nie allgemein seyn kann, einschieben. Das ist dann sofort eine Kluft, wodurch wahre Religion und gesunde Vernunft ewig von einander geschieden werden.

J. Aber, so werden die Pfaffen ihre geoffenbarte Religion für sich behalten und fortpflanzen, und Zulauf genug bekommen, und so ists ja doch immer ein Unding mit Eurer allgemeinen Religion.

A. Nun, so macht man es ganz einfach, und vertilgt die Pfaffen. Mit ihnen fällt die Grille einer göttlichen Offenbarung.

J. Und wie gedenkst du das anzufangen?

A. Das ist eben die Quästion! ist genau das Schwerste in meinem Plan; denn die Kerle sind zu klug und zu mächtig.

J. Ich will dir ein Mittel angeben. Unter Pfaffen denkst du dir doch — die übrigen Schnickel, womit Ihr diesen Stand so gern überladet, und ihn zur Carricatur

tur macht, abgerechnet, — nichts weiter, als Menschen, deren Beruf oder Wahl es einmal ist, eine geoffenbarte Religion zu lehren, und die Menschen in allen ihren Lagen auf sie zurückzuweisen?

A. Mag passiren.

J. Nun, so schafft doch nur erst die geoffenbarte Religion selbst, und ihre Documente, schafft historischen Glauben aus der Welt, und ich wette, es läßt sich dann kein Pfaffe mehr blicken.

Der Alte biß sich in die Nägel. — Was hast du, Alter? sagt' ich. Nicht wahr, du merkst endlich, daß du einmal wieder das Hintertheil fürs Vordertheil genommen, und den Roman vom Ende angefangen hast? — Ambrosius zog seine Augenbraunen zusammen, und das Maul bald vorwärts bald zurück, und schwieg. Wollt' ich das Gespräch̃sel weiter getrieben haben, so mußt' ich ihm noch einen freundlichen Stoß beybringen, und das that ich denn, wie folget:

J. Wenn

J. Wenn Ihr nun die geoffenbarte Religion und die Pfaffen von der Welt weghaben werdet, dann giebt's Friede und Wahrheit. Nicht?

A. Gewiß, nach meiner vollesten Ueberzeugung! *)

J. Und wenn nun göttliche Offenbarung, göttliche Autorität, dahin seyn wird, welche

*) „Betrachtet mir einmal eure vorhabende Re„ligionsverbesserung. Wollt dem Aber„glauben steuern, und den Pfaffen wehren! „Von welchen Pfaffen redet ihr?„ (sagt Reinhard Morgenstern in seinem Büchlein.) „Greift doch nicht den Regenten in ihr „Episcopal-Recht! — Könnt also mit eu„rer Reform des Pfaffenregiments nur daheim „bleiben; wird sich wohl von selbst geben. — „Aber dem Aberglauben wollt ihr steuern? „Ist nicht Euer Beruf, Brüderchens! — „Was nennt Ihr aber Aberglauben? Da „siehts erbärmlich mit Euch aus. Will nicht „sagen, daß Eure natürliche Religion ein „Mährchen ist, daß es keine giebt — daß „all das, was Ihr philosophische Religion „nennt, ein Plunder ist, lauter gestohlne

„Sa-

welche andere Autorität soll dann über die Millionen verschiedener Meynungen entscheiden?

A. Das war eben die Frage!

J. Hältst du sie für auflösbar?

A. Warum nicht?

J. Sag her, wenn du willst.

A. Die Autorität der gesunden Vernunft, und

„Sachen mit philosophischen Gründen ausfas„sert. — Wollen Euch aber immerhin Eure „natürliche und blos philosophische Religion „lassen. Mag eine einheimische Pflanze seyn, „die von selbst auf des Menschen eigenem „Grund und Boden wächst; — laßt uns da„gegen auch unser Christenthum unangetastet.„

Wollt Euch wohl rathen, des Morgensterns Büchlein zum Taschenbüchel zu machen. Hat's zwar zunächst für seine Brüder, die sich Freymaurer nennen, geschrieben; und zu denen sagt er das Obige. Aber wir andern könnens eben so gut brauchen! hat auch dabey auf uns calculirt; will aber gerade Ohren und ehrliche Herzen haben. Gott geb ihm einen guten Tag, dem guten Morgenstern!

und sie allein, kann und soll hier entscheiden.

J. Und woher nehmen wir die?

A. Zweifelst du an ihrem Daseyn?

J. Das nicht! Aber daran desto mehr, daß die Menschen sich je darüber vereinigen werden, wer von ihnen, ausschließend, das Organ derselben seyn könne. Du siehst doch, jeder hält — sich selbst dafür.

A. Hinc nostrae lacrymae! mein Sohn. Ich weiß das leider!

J. Nun, warum da: Leider? Hast du, zum Exempel, mehr Recht, dich dafür zu halten, oder gar dich dafür aufzudringen, als jeder Andere es hat? Woher nähmst du solch Recht?

A. Aber, es giebt doch offenbar große und entschiedene Stecknarrn und Drehköpfe unter den Sterblichen, und das wär noch immer nicht das Schlimmste; es giebt noch größere Schurken unter ihnen! Und, da nichts gewisseres ist,

und

und ſie von nichts lebendiger überzeugt ſind, als davon, daß man bey der Religion anfangen müſſe, wenn man die Menſchen knuten oder frey machen will, ſo iſt es ausgemacht, daß ſie Stimme im Capitul behalten werden, bis man ſie zum Schweigen bringt.

J. Und was für Recht haſt du nun dazu, dieſe Herrn ſamt und ſonders Stocknarrn, Drehköpfe und Schurken zu nennen?

A. Das Recht des vernünftigen und ehrlichen Mannes!

J. Und juſt das ziehen ſie für ſich ſelbſt gegen dich an, und ſo iſt der Fall umgekehrt. Du verſtehſt mich doch? Alſo appelliren wir vergeblich an Autorität, wenn wir keine andere als die übrig behalten, die Du in Vorſchlag brachteſt.

A. Ich hätte klüger gethan, wenn ich dieſe Materie mit einem Becken, wie du biſt, nicht abgehandelt hätte.

J. Will dir auch rathen, daß du vor der Hand noch damit an dich halteſt; denn ſolcher Gecken, die zu — geckenhaft ſind, um dich für einen — Ungecken zu halten, giebts noch gar viele, und dann hätteſt du weiter keinen Vortheil von all deinen Planen, als — daß Ein Geck die Vielen, und die Vielen den Einen Gecken auslachten.

Mein Alter ward im Ernſt böſe, und trieb ein großes Gewäſch über Weisheit und Narrheit, womit ich Euch gern verſchone, weil Ihr am Ende doch nicht klüger daraus werden würdet, als ich es ward. Als er nun keinen Athem mehr hatte, ſagt' ich:

„Alter, ins Ohr, und das laß' ich dir zu letzte, und dann kein Wort mehr von deiner Republik. Nicht die brennende Begierde für allgemeines Menſchenwohl; nicht die Ueberzeugung, daß Ihr das Schlimme gut, und das Gute beſſer machen könntet und würdet; ſondern Haß gegen alle diejenigen, die euch im Wege ſind, empor zu kommen, und die Ihr eben deswegen, und nur aus eben dem

dem Grunde Narrn und Schurken nennt, aus welchem ſie Euch ſo nennen, — nehmlich, weil ihr einander im Wege ſteht, — das, und nur das, iſt deine und deiner Geſellen große Triebfeder. Eure Entwürfe ſind ſo ungeheuer närriſch, Eure Cirkel ſo — vieleckig, zum Exempel deine 1ſte, 2te, 3te, 11te und 15te Frage, daß Ihr gewiß die erſten ſeyd, die heimlich darüber lachen, wenn Ihr gutherzige warme Dummköpfe findet, die Worte für Sachen nehmen, und Euch für das halten, was Ihr, Eurer eigenen inwendigſten Ueberzeugung nach, doch wahrlich nicht ſeyd! Aber, wenn Ihr es nur durch irgend eine Haupt- und Staatsaction, woran Ihr freylich arbeitet, dahin brächtet, allein Hahn im Korbe zu ſeyn, — wofür doch die Götter uns und Euch noch lange behüten werden! — ſo wär Eure große Abſicht erreicht. *) Ob wir von dem, was Ihr itzt ſo gern Joch und Sclaverey in jedem Sinne nennt, und worunter freylich manches ſeyn mag, was drücket,

*) Beſ. was Reinhard Morgenſtern in ſeinem Büchel, S. 126. auch davon ſagt.

frey werden, oder nicht, das kümmert niemanden weniger als Euch; aber das desto mehr, daß niemand als Ihr es uns auflieget! Wärt Ihr nur selbst Fürsten, Domherrn, Pfründner, Pfaffen, Gesetzgeber et cætera; Ihr würdet die Fürsten und die Domherrn, und die Pfründner und die Pfaffen und die Gesetzgeber, et cætera, so nothwendig und unentbehrlich fürs Beste der Menschheit finden, als dermalen — euch selbst. Da es aber kein Mittel in der Welt giebt, Euch diese Stellen zu verschaffen, als das einzige — sehr unwahrscheinliche, daß die genannten Herrn und wir, durch irgend eine hübsche Verzauberung, mit sehenden Augen blind würden, so legt Ihr's auf nichts geringeres an, als auf ein solches allgemeines ehrliches Hocusprocus, und habt zu diesem Behuf die ungeheuern glänzenden Worte ohne bestimmten Sinn: Philanthropin, allgemeine Religion, Aufklärung, Freyheit, Sittenregiment, und so weiter, erfunden. — Hab' ich dein Räthsel gelöset, Alter?

A. Junge, dein Auge trägt ein wenig zu weit über deine Nase hinaus. Ich weiß wohl,

wohl, daß man uns dereinſt, wenn unſer Plan, wie es nicht zu vermeiden iſt, ſichtbarer werden wird, der Abſichten beſchuldigeſt. Und, wenn Fürſten und Pfaffen die Sache von der unrechten Seite anſehen ſollten —

J. Oder von der rechten vielmehr, lieber Ambroſius; du haſt zuweilen eine närriſche Weiſe, dich auszudrücken —

A. Wenn ſie das ſollten, ſo — ſcheitert mein Plan!

(der Alte lachte heimtückiſch, als er das ſagte.)

J. Aber, du haſt dafür geſorgt, daß er nicht ſcheitere; wenigſtens ſeh ich das aus verſchiedenen deiner Fragen.

A. Kömmt Zeit, kömmt Rath, mein Sohn. Die Materie iſt dir noch zu hoch.

J. Nun, lieber Ambroſius, du kannſt Recht haben. Es mag mit unter närriſch in der Welt zugehen, und es wäre freylich beſſer, wenn es ein wenig klüger drum

zugieng. Aber, daß Ihr das bewerkstelligen könntet, daran zweifle ich noch gar sehr, und, daß Ihr es wolltet, das glaub' ich durchaus nicht.

A. Aber, warum sollen wir es nicht können?

J. Weil Ihr nicht wollt!

A. Und, warum nicht wollen?

J. Weil Ihr nicht könnt, und das sehr gut wisset! Ist dir das Deutsch?

A. Nicht sehr.

J. So kann ich dir weiter nicht helfen. Daß du mich recht gut verstehst, weiß ich, und daß mich jeder Dorfschulmeister, und jeder Fürstenknabe von 12 Jahren, wenn einer von ihnen uns hätte reden hören, verstehen würde, das hoff' ich zum lieben Gott. Kömmt dein Plan zu Stande, so sind sie — mit Ehren zu melden, alle — gebohrt! Und, lassen sie ihn reif werden, so — verdienen sie nichts bessers!

A. Aber Max, so hab' ich dich noch nie reden gehört! Wo nimmst du das Zeug her, und woher den Ausdruck?

J. Die

J. Die Frage wäre wichtiger, ob ich Recht habe, oder nicht? Uebrigens müßt' einer, der einige Jahre hintereinander deine Plane und Grillen abschrieb — und dir dann nicht in die Karte gucken könnte, nicht wissen, wozu der liebe Gott den Menschen zwey Augen an den Kopf gesetzt hat.

Das verdroß den Alten sichtbar. Er biß in seine Unterlippe, nahm sein Büchel, und schlich sich fort. Ich stieg auf meine Kammer, und schnitzt' ein Gestell für den Zeisig seiner Jungen, und eine Drehmaschine für ihren Spatz.

Als das Gestell fertig war, legt' ich dem Zeisig ein Kettchen an, befestigte das Kettchen an's Gestell, macht' eine große gläserne Glocke an den Futternapf, gab ihm Wasser in seinen Fingerhut, — da saß mein Zeisig, fraß und soff nicht, und trauerte.

Gegen über hängt' ich die Drehmaschine auf, und steckte den Spatz hinein. Er trieb es arg in dem Dinge, und noch ärger als er die hölzernen Männchen, die er durch seine Un-

ruhe in Bewegung ſetzte. Ich macht' auch ein paar Böcke dran, die beym kleinſten Sprunge des Spatzen ſich ſtießen, wie ein paar Büchelmacher, oder auch, wenn Ihr wollt, wie Herr N und Herr N. — Will niemanden genannt haben, obſchon ich meinen eigenen Nahmen nicht in petto behalten habe. Das war ein großes Gaudium für die Jungen.

In tiefen Gedanken kam mein Alter heran, ſah die Maſchinen, ſchüttelte den Kopf, und ſagte: Die armen Thiere! Ich ſtach ihm ſeine Augen mit den meinigen bald aus, und ſchwieg. —

A. Thu das weg, Max! Die armen Thiere!

J. Laß das immer! — Die armen Menſchen!

A. Hr?

J. Kennſt du die Bilder nicht, Alter? biſt ja ſonſt ein Freund der Hieroglyphe.

A. Erklär mir deinen Sinn.

J. Nun, der Zeiſig war ein guter ehrlicher Zeiſig, — mag einmal Max heiſſen. —

Er

Er flog wild umher, fraß sein Futter, wo er's fand, mir nichts dir nichts. Da fieng ich ihn, weil er so naiveiß war, in meine Kammer zu fliegen, nach dem Recht der Menschheit, oder, wenn du willst, nach dem Recht des Klügern und Stärkern, steckt' ihn in den weiten Käfig, gab ihm Futter und zu trinken zur Genüge, und macht' einen — civilisirten Vogel aus ihm. Er gewöhnte sich bald daran, weil er keine Kette trug, und ich's ihm weder an Nahrung, noch an Bequemlichkeit und Freyheit fehlen ließ, dazu zu gelangen. Er sang mir den ganzen Tag, that freundlich, hüpfte mir endlich in die Hand, setzte sich ins offne Fenster, und von da freywillig wieder in seinen Käfig, weil er da sein Futter fand. Du begreifst doch das alles? —

A. Nothdürftig. Es soll das Bild der civilisirten Menschheit seyn; aber es hat seine großen Fehler!

J. Wie das Original auch! Aber an Nahrung fehlte dem Zeisig doch nichts, auch

nicht an leidlicher Freyheit, und an's übrige gewöhnte er sich. Aber, auf einmal kamen mir deine Jungen über den Vogel, trieben allerley dummes Zeug mit ihm, gaben ihm zu fressen, was ihm nicht diente, banden ihm eine Krause um den Hals, schnitten ihm den Schwanz ab, und nannten ihn einen Engländer, und machten ihn so wild, daß nichts mehr mit ihm anzufangen war.

A. Das machten die Jungen freylich dumm!

J. Nun, ich war noch dümmer als sie, daß ich ihnen meinen Vogel überließ, und die Folgen nicht überlegte! Findest du da keine Aehnlichkeit?

A. Finde nichts!

J. Ich that da ohngefehr das, was die großen Herrn thun würden, wenn sie ruhig geschehen liessen, daß gewisse Leute die Kindlein ihrer Unterthanen zu Narren, Wildfängen und Tölpeln machen dürften. Du kennst doch die gewissen Leute, von denen ich rede?

A. Ha-

A. Habe die Ehre nicht!

J. Sind die — theuern Pädagogen, und Schulhalter aus Drang der Menſchenliebe. (Ueberſetz einmal das ins Griechiſche.) Die arbeiten denn den Weltverbeſſerern in die Hand, und meynen, das merkte kein Menſch!

Der Alte hieng das Maul und ſchwieg.

J. Willſt du mehr wiſſen?

A. Fahr fort, Gelbſchnabel, und ſag mir, warum du den Vogel ſo marterſt?

J. Marterſt? Du biſt nicht klug! Siehſt du nicht, daß mir nun nichts weiter mehr übrig bleibt, als meinen Zeiſig entweder noles volens auf den höchſten Grad ſeiner Beſtimmung zu exaltiren, oder ihm ſeine volle natürliche Freyheit wieder zu geben; — (aber da hätt' ich ja keinen Zeiſig mehr gehabt, und ich wollte doch gern ein Thier haben, dem ich meine — Superiorität fühlen laſſen könnte! —)

A.

A. Und, da legteſt du ihm eine Kette an, um ihn zu exaltiren?

J. Wie kann ich ihn denn ſonſt aufklären?

A. Aufklären? Lerne erſt combiniren, guter Maz, ehe du perſifliren willſt!

J. Das wär der Mühe nicht werth, lieber Alter. Hör nur zu. Primo, will ich ihn zum Denker machen. Er iſt itzt nur noch im Noviziat, das ſiehſt du ihm wohl am Schnabel an! Vorher war er, trotz aller Civiliſirung, ſo dumm, wie ein Maulaffe, fraß und ſoff, und dachte gar nicht daran, wo es herkäm, und wer es ihm ſo bequem vorſchüttete, und eingoß, oder warum das geſchäh? Itzt aber iſts ganz anders! Die liebe Noth und der Hunger werden ihn erſt denken lehren; durchs viele Denken wird er endlich dahinter kommen, ſeine Kette ſelbſt aufzuziehen, und nun wird er wie ein aufgeklärter Vogel trinken, der ſich ſelber zu helfen weiß. Sobald er das kann, tritt er aus dem Noviziat, und wird ein Vogel höhern Grads. Darüber wird er eine ſo gro-

große Freude haben, daß er die Kette oft ohne Durst, aus purer Langerweile, aus Geckerey, aus jedem andern Grunde als aus Bedürfniß und Naturtrieb, aufziehen, aber aus Narrethey und Superklugheit auch manchmal sein Wasser verschütten wird. Da mag denn der aufgeklärte Herr auch zusehen, wo er anderes hernimmt! Mit dem Freßnapf wirds noch viel lustiger gehen. Er ist zu; das siehst du. Der Zeisig wird aus Hunger, dem Vater aller Kunst, so lange Versuche machen, bis er endlich den Spalt finden, und den Kopf hineinstecken wird. Froh über den Fund, wird er den Kopf zurückziehen, und, wenn's klappt, schlägt der Hammer an die Glocke. Laß ihn erst dahinter kommen, was das ist! Das Geläute und den Lärm sollst du hören, den der Bursch nun aus Uebermuth treiben, und bis zu welcher Ueberspannung das gehen wird! Er müßte nicht — aufgeklärt seyn, wenn er nicht viel mehr Spektakel machen sollte, als eigentlich nöthig wäre.

A.

A. Aber, die Kette um den Leib?

J. Iſt die etwas anders als Wohlthat?

A. Verſteh's nicht!

J. Trüg er die nicht, ſo wär er kein Narr und ließ ſich aufklären! und das wär offenbar ſein Unglück; denn nur die aufgeklärten Vögel ſind die glücklichen! Im übrigen laß mich nur machen! Er ſoll die Kette bald vergeſſen.

A. Wie willſt du das bewerkſtelligen?

J. Die aufgeklärten Leute werden alle gefangen, wie er, und was die vergeſſen, daran wird doch ein Zeiſigkopf nicht immer und ewig denken?

A. Du redeſt heute in lauter Hieroglyphe.

J. Weil du dich heute wie der dümmſte Menſch ſtellſt, für welchen keine andere Sprache taugt. Sag mir doch, werden die aufzuklärenden Herrn nicht alle erſt mit Ambition gefangen, ehe man ſie aufklären oder cultiviren, oder — ſtutzen kann? Ich habe ſo was in deinen

Büch-

Büchlein geleſen, und finde mich leidlich in deine Entwürfe.

A. Nun?

J. Nun, man macht ihnen erſt weiß, ſie wären ſchon klug, und damit haben ſie den Ring um die Naſe, wie mein Vogel die Kette um den Leib, ohne daß es ſie ſonderlich geniert.

A. Das paßt nicht.

J. Verſteh's. Es paßt nicht höchſtgenau auf den Zeiſig, aber ich hab' ihm auch die Kette nicht umgelegt, um ihn zu überreden, ſondern nur, weil ich dir durch ein hübſches Exempelchen zu verſtehen geben wollte, wie weit ich in das Geheimniß deiner Entwürfe eingedrungen bin, und wie gut ich deine Büchlein verſtehe.

A. Und der Spatz?

J. Der Spatz? — Nun, der iſt ohngefehr ein Kerl — wie du, und Caſimir Lange und Eures Gleichen. Er bricht alles kurz übers Knie ab, iſt der wolluſtigſte, nichts taugendſte, anmaßlichſte,

ſte, leichtſinnigſte, faulſte, naſeweiſeſte, viel ſchwatzendſte, ſchadenfroheſte Knirps von der Welt. Da fand er ein Rad, und wips war er hinein. Nun gieng auch gleich alles über und unter ihm bunt über; alles dreht ſich im Kreiſe herum, und die Böcke ſtoßen einander, daß die Stücken umherfliegen. Dem Kerl koſtet das alles nichts weiter als einen Sprung ins Rad, und er zerarbeitet mir meine ganze ruhige Schöpfung von Böcken und Männlein und Fräulein, darinn er ſich Spiritus rector zu ſeyn dünkt. Je ärger er's nun treibt, deſto ſchlimmer treiben ſie es dann, und deſto öfter macht er ſich den Spaß, und hüpft ins Rad, bis kein Stück mehr ganz daran ſeyn wird, und dabey ſchreyt er, als hätt' er was rechtes und löbliches gethan. Da kennſt doch wohl Leute, die ſich auch gern ſo ankündigen?

A. Verſteh's nicht ſo ganz klar.

J. Er reformirt und deformirt mir Reß und Mann! Nun verſtehſt du mich doch?

A. Ja

A. Ich kann mir nur das Rad in deiner Allegorie nicht entwickeln.

J. Du bist ein alter dummer Wicht! Willst immer so viel aufklären, Tag machen, und siehst nicht, daß das Rad — mein Geheimniß ist?

A. Geheimniß? Es wird mir immer dunkler.

J. Höre Ambrosius, ich nehme mein Wort zurück. Du bist ein alter sehr gescheidter Wicht. Aber bey mir solltest du die künstliche Rolle eines dummen Mannes doch nicht spielen wollen, wenn es eben dein Vortheil ist. Thue das dereinst, wenn dein Geheimniß ein wenig an den Tag kommt; wenn Fürsten und Priester einmal ein wenig Wind davon bekämen, was dein Rad wohl seyn dürfte, worinn du der Spatz bist; aber, unter uns mach dirs bequem. Ich habe dich schon in naturalibus gesehen; bin dazu lange genug dein Bibliothekar und geheimer Archivar gewesen.

Mein Alter gerieth in große Verlegenheit. Max, sprach er, du mißbrauchst meine Güte, meine Nachsicht, mein Vertrauen.

J. Wenn ich mit dir, unter vier Augen, von dem allen rede? Kann ich mir die meinigen verbinden, wenn ich deine Papiere vor mir habe?

A. Alles ist Schiefblick, was du siehst, und das hast du blos und allein dem Lesen, versteh mich wohl: Deinem Lesen der Bibel zu verdanken. —

J. Thu dir keinen Zwang an, lieber Ambrosius! dem Lesen der Bibel überhaupt, wolltest du sagen; denn am Ende hab' ich doch auch nur zwey Augen, wie jeder andere Mensch, und lese, wie er.

A. Mit nichten, Max. Auch ich las sie, und fand andere Resultate, als du.

J. Kann seyn; so hattest du sie denn also — Deinem Lesen zu danken, und so kommen wir wieder aufs alte Fleck, wo wir neulich waren, da du glaubtest,

jeder

jeder läſe etwas anderes heraus, und ich: jeder läſe etwas anders hinein. Laß uns nicht mehr davon reden! Wir bekehren einander doch nicht!

A. Wer will das? Ich begehre niemanden zu bekehren.

J. Wie fein! Aber doch zu belehren, oder, wie du es nennſt, die Dummen aufzuklären? und, wenn ſie das nicht annehmen wollen, ſie Langohren zu nennen, und ſie mit Gewalt zu ſatteln?

A. Nun, ich dächte, das wär Pflicht, den Dummen zu belehren?

J. So! Wer legte ſie dir denn auf?

A. Jeder fühlt ihre Verbindung, der Irrthümer vor ſich findet, unter welchen die Menſchheit leidet.

J. Wenn's nur erſt ſo recht ausgemacht wär', was Irrthum und Wahrheit eigentlich ſey?

A. Max! wie kömmſt du zu der Sprache?

J. Nun, es ist nur Einwurf deiner eigenen Philosophie. Weißt du wohl noch, was wir darüber abhandelten?

A. Verstehn wir einander! Es giebt allerdings positive Wahrheit; aber der Fehler liegt am — Mangel der Uebereinkunft der Menschen über dieselbe.

J. Du bist ein curioser Mensch! Gesetzt das wär wörtlich wahr, ist uns damit geholfen? Hat, nach deinem eigenen Satz, nicht jeder die Pflicht auf sich, dem entgegen zu arbeiten, was er für Irrthum hält? und wo ist nun am Ende der entscheidende Richter?*) und, so lange Ihr keinen anerkennen wollt, ist's nichts-weiter als — Hader über eine taube Nuß. Jeder will den andern belehren, und keiner wird darum einen Gran klüger und besser. Ist das aber

*) Wenn nur auszumachen wäre, (sagt Garve in seinem Schreiben an Nicolai, S. 25.) wer der Richter unter den Menschen über ihre Einsichten seyn sollte?

aber nicht die uralte Geſchichte der Philoſophie? Haben die Weiſen einander nicht von je her in den Haaren gelegen? und da ſie ſich kahl gerauft hatten, nahmen ſie anderer Leute Haare dazu! und was iſt die Summa der dadurch erbeuteten Wahrheiten?

A. Du wirſt doch wohl zugeben, daß die Menſchheit, zum Exempel, itzt klüger, daß eine größere Summa von Wahrheiten allgemeiner anerkannt worden ſey, als vor etwan 400 Jahren? und wem haben wir denn das zu danken?

J. Aber, lieber Ambroſius! bleib bey der Klinge. Du behilfſt dich immer ſo gern mit allgemeinen Sätzen. Ich bin dir freylich nicht gewachſen, rede nur ſo nach meinem ſchlichten einfältigen Sinn; aber der ſagt mir doch, daß wir die Wahrheiten, die wir ſeit 400 Jahren entdeckt haben, vorerſt ein wenig auseinander ſetzen müßten, wenn wir einander verſtehen wollten, und dann, daß wir unterſuchen müßten, ob wir ſeit

400 Jahren nicht auch wenigstens eben so viel neue Irrthümer, und zuverläßig zehnmal mehr Hypotheſen erhalten hätten, als wir ihrer vor 400 Jahren hatten.

A. Das würde uns ſehr weit führen, und, lieber Max, du glaubſt doch wohl ſelbſt, daß das keine Unterſuchung ſey, in die ich mit dir eingehen könnte?

J. Ich begreife, daß dazu eine Summe von Wiſſen gehört, die freylich meine Sache nicht ſeyn kann, und, ſey ehrlich, Ambroſius! auch die deinige nicht, ſo groß auch immer die Idee iſt, die wir beede von deinem Kopfe haben mögen. Aber — noch eine Kleinigkeit würde dazu gehören.

A. Und die wär?

J. Eine gänzliche Leidenſchaftloſigkeit, ein Wahrheitsſinn, ein reiner Tiefblick, eine Ehrlichkeit, eine Beſcheidenheit, eine Selbſtverläugnung, die — ich unter Menſchen nicht zu finden hoffe!

A. Max — ich begreife dich nicht. Eine ſolche Miſchung von Narrheit und Weisheit, von Bosheit und Geradheit, von Schwarm und Kälte, von — Kindiſchheit und Mannheit, als du biſt, iſt mir noch nicht vorgekommen.

J. Und ich finde das alles ſo gerade und ſo natürlich, entwickele mir all meine Ideen — nenne ſie nun, wie du willſt, — ſo einfältig aus dem, was ich in deinem Hauſe, an dir, an deinen Kindern, an andern Leuten, in deinen Pappieren, in meiner Bibel, und an mir ſelbſt, höre, ſehe, leſe, daß ich gar nicht begreife, wie das alles anders ſeyn, oder wie ich anders denken könnte? Das bleibt doch wohl ausgemacht, daß zum Unterſcheiden und ewigen Feſtſetzen deſſen nigen, was Wahrheit und Irrthum, im ganzen Umfang dieſer Begriffe, ſey, mehr gehöre als Menſchen vermögen, die keines reinen Urbegriffs fähig ſind, all ihr Wiſſen aus Erfahrung hernehmen müſſen, täglich neue Erfahrungen machen,

chen, gar oft den Zusammenhang der Ältern mit den neuern nicht finden können, und noch öfter es nicht einmal wollen, und dazu auch nicht einmal reinen ungetrübten allgemeinen Sinn haben! Kennst du Einen, dessen Begriffe über Millionen der wichtigsten sittlichen und physischen, sichtbaren und unsichtbaren Gegenstände des Denkens mit denen, die der andere davon hat, völlig übereinstimmten? Woher soll nun Uebereinkunft über die Resultate der Erfahrungen, oder darüber, was Wahrheit und Irrthum sey, und wie wir unsre Erkenntniß richtig anzuwenden haben, herkommen? Endlich, kennst du einen Menschen ohne Leidenschaft, ohne Fehlblick, und der — alles wisse, was man doch wissen mußte, um für alle andere Menschen bestimmen zu können, was Irrthum und Wahrheit sey? Also, lieber Ambrosius, da es keinen giebt, so ists ja doch auch abgeschmackte Impertinenz, sich zum allgemeinen Lehrer und Reformator auf-

aufzuwerfen, oder, wie du es nennſt, alle Welt, auf eigene Autorität hin, aufklären zu wollen!

A. Biſt du bald fertig?

J. Ich räume dir ein, daß es Wahrheiten gebe, über welche alle Menſchen von geradem Sinne einig ſind; Wahrheiten durch Millionen Erfahrungen einmal beſtätigt, die nur ein abſoluter Narr, oder nur ein ſehr ſchlimmer Geſell, abläugnen kann, und aus denen ſich gleichwohl die allgemeinnützlichſten Folgerungen, und immer neue, immer höhere Wahrheiten abziehen laſſen. Haltet Euch an dieſe; erweitert ſie, breitet ſie aus, ſo viel ihr könnt, ſetzt ſie ins immer klärere Licht, macht ſie der Menſchheit immer theurer und liebenswerther! Das heiß' ich aufklären.

A. So? Nun, da würden wir freylich wenig zu thun haben!

J. Meynſt du? Du mußt einen hohen Begrif von deiner Tranſcendenz haben, wenn du glaubſt, daß ſich über die allge-

meins. anerkannten Wahrheiten nichts, oder doch nicht viel Kluges und Nützliches mehr, sagen, nicht noch unendlich viel herrliche Resultate aus ihnen sich ziehen, oder jene Wahrheiten sich nicht gar vielfach noch anwendbarer machen ließen, als bisher! Alles wird unter uns ins Reine gebracht seyn, wenn ich dir den Unterschied unsrer Begriffe über Aufklären selbst hinlege. Nach meiner Meynung heißt aufklären ganz kürzlich: „Schon allgemein anerkannte positive „Wahrheiten gemeinnütziger dadurch zu „machen, daß man ihre Vortreflichkeit „der größern Menge immer liebenswerther macht.„ Nach der Deinigen aber heißt aufklären so viel, als: „schon „anerkannte positive Wahrheiten durch „immer neue Hypothesen immer schwankender, und die größere Menge immer „fähiger zu machen, die alten nützlichen „Wahrheiten hinter sich liegen zu lassen, „und dafür nach Hypothesen zu jagen, „ohne sich auch nur einmal um die Resultate zu kümmern, die sie aus dem „Neuen,

„Neuen, was ſie gefunden zu haben ver„meynen, zu ziehen hätten.„ Bey meiner Beſtimmung von Aufklärung wird der Verſtand geſchärft, und das Herz für jede ſittliche Tugend und bürgerliche Pflicht wärmer gemacht; die Verfaſſung der Erde, die Würde der poſitiven geoffenbarten Religion, und die politiſchen Einrichtungen, gewinnen dabey, oder verlieren doch gewiß nichts, und allgemeine Ruhe iſt dabey geſichert. Bey der Deinigen aber — geht's juſt ſo, wie in meiner Drehmaſchine, alles ſo lange Kopf oben, Kopf unten, bis der Plunder in Stücken ſplittert.

A. Max, fürwahr du redeſt im Traum, wirfſt die vernünftigſten Ideen mit den närriſchſten untereinander.

J. Nun, lieber Alter, das wär am Ende doch nur Machtſpruch, von dem es aber, glücklicher Weiſe, noch Appellation giebt. Ueberführ mich mit Gründen vom Gegentheil.

A. An dir iſt einmal Hopfen und Malz verlohren! Du —

J. Nun, ich?

A. Du dünkſt dich weiſe, und biſt alſo — ein unheilbarer närriſcher Sonderling.

J. Ich wollte, Weisheitsdünkel wär nur nicht dein und deiner Geſellen Fehler, guter Alter, ſo ſtünds beſſer um uns! Ich weiß übrigens wohl, daß ich all das Bischen Menſchenverſtand, was ich deiner Griechiſchen Univerſalität entgegen zu ſetzen vermag, allein meiner Bibel zu danken habe, die freylich bey dir weniger gilt, als — nichts.

A. Ich glaube eine Bemerkung gemacht zu haben, die mir immer klärer wird, Max. Wir verſtehen einander nicht, und alſo —

J. Und alſo ſollter Ihr vor allen Dingen dafür ſorgen, daß das endlich einmal möglich gemacht würde; aber ich fürchte, auf dem Wege, den Ihr ergriffen habt, bleibt das eine völlige Unmöglichkeit.

A. Nun,

A. Nun, laß nur das unſre Sache ſeyn, und nimm deinen Seherblick nicht zum Maaßſtab für andrer Leute Gabe ins Weite zu ſehen. Eins will ich dir doch noch mittheilen. Daß wir iſzt — und vielleicht noch lange! — nicht verſtanden werden, weiß ich; aber ich ſagte dir ſchon Einmal: Wir arbeiten für die Nachwelt. Wir legen nur in der Stille vorerſt den Grund; rechnen nicht auf die gegenwärtige Generation, mit der nichts Kluges anzufangen iſt, wie wir ſehr gut wiſſen. Wir machen erſt die Menſchen.*) die wir brauchen.

J. Ich erinnere mich, daß du mir dieſe Idee ſchon mittheilteſt, und ich gab dir, dünkt mir, damals ein viel kürzeres Mittel an, mit

*) Die Jeſuiten hatten auch ſo eine — hominum factionem, wie Ihr Euch erinnern werdet. Ob die Menſchlein nun, die Meiſter Ambroſius damals machen wollte, nun gemacht ſeyen, oder ob ſeine Geſellen und Schüler noch immer an — den Eyern legen? — das mögt Ihr beurtheilen. Was ich davon denke, weiß ich.

mit denen die ſchon vorhanden ſind, ſo gut als mit denen die nach uns kommen werden, fertig zu werden. Auf den Köpfen ſollen ſie einſt doch alle gehen, und ſo dächt' ich, wenn das doch geſchehen muß, Ihr machtet es ſo kurz als möglich!

A. Ich hab' dein Mittel vergeſſen.

J. Ihr ſolltet die Bibel und die geoffenbarten Wahrheiten nur aus der Welt ſchaffen, ſagt' ich, ſo gäb ſich das übrige von ſelbſt.

A. Wär eben kein unendlicher Verluſt! Wie müßten wir thun, wenn wir gar keine hätten?

J. Wie die Hottentotten, denk' ich, die gar keine haben.

A. Nein, nur wie Leute, die keine brauchen.

J. Das wär ohngefehr wie — du?

A. Kannſt das annehmen! wie ich und viele.

J. Die vermuthlich eben darum ſehr weiſe Leute ſind?

A. Nun,

A. Nun, die es überhaupt nur ohne Bibel ſind.

J. Sehr beſcheiden, lieber Ambroſius! Es iſt eine hübſche Sache, ſeh ich, um die philoſophiſche Beſcheidenheit! Aber, du biſt in der Völkerkunde ohnſtreitig weit beſſer bewandert, als ich. Nenn' mir doch ein Volk, das die Bibel nie hatte, und doch weiſer ſey, oder war, als die Völker die ſie hatten.

A. Zum Beyſpiel die Griechen. *)

J. Waren weiſe Herrn! Kannſt's in der Apoſtelgeſchichte leſen.

A. Haſt du Beweiſe für ihre Authenticität?

J. Juſt ſo viele, als du ihrer für die Geſchichte der Griechen haben kannſt. Beweiſ' mir doch, zum Exempel, von vorn her, daß dein Urgroßvater — dein Urgroßvater war!

A. Be-

*) Auch die Chineſen, wie Voltaire meynte, der von allem, was hinter der großen Mauer vorgieng, ſo gute Nachrichten haben wollte.

A. Behalt denn deinen hiſtoriſchen Glauben an ihr, und wir wollen davon weiter nicht reden. Aber, biſt du zufrieden, wenn ich dir einen Sterblichen nenne, der, ohne Bibel, der weiſeſte Mann auf Erden war?

J. Keine Winkelzüge, Alter! Wir reden von ganzen Völkern, nicht von einzelen Männern.

A. Nun, was einem Menſchen möglich war, muß keinem durchaus unmöglich ſeyn!

J. Ein zweytes Sophiem! Aber nenn' mir den Mann.

A. Socrates!

J. Und der war der weiſeſte Sterbliche?

A. Ohne Frage!

J. Und wer machte ihn dazu?

A. Wie verſtehſt du das?

J. Nun, ich meyne — gab er ſich ſelbſt dafür aus? oder handelte er, und ließ ſich beurtheilen?

A. Narr!

A. Narr! das letztere!

J. Und wer waren die Leute, die ihn beurtheilten? wer die, die es noch thun?

A. Kann man einfältiger fragen!

J. So beantworte mir doch die einfältige Frage nur einfältig.

A. Nur ein Weiser kann den Weisen beurtheilen.

J. Bescheiden, fürwahr! aber wer kann den Weisesten beurtheilen? Vermuthlich nur er selbst; denn für den Superlativ giebts keinen Maasstab im Reiche des Positiven.

A. Und einen schlimmern Sophisten, als du bist, giebts nicht unter dem blauen Himmel! Aber Geduld. Was hältst du denn von Jesu?

J. Daß wir beede nur sehr wenig Gedeihliches von Ihm reden können, lieber Ambrosius.

A. Nun dann, nur das wenige Gedeihliche, was wir etwan vermöchten.

J. Laß ſehen!

A. Den hältſt du doch für den weiſeſten Sterblichen?

J. Und noch für mehr als das!

A. Und dein Maasſtab dazu?

J. Iſt mein Glaube.

A. An? —

J. An der Bibel!

A. Alſo an dem, was andere Leute, die nicht er ſelbſt waren, uns von Ihm zu ſagen für gut fanden.

J. Nicht ſo ganz ſie nur! Und keiner von ihnen hat uns das von Ihm geſagt, was er ſelbſt von ſich ſagte; keiner hat Ihn beurtheilen wollen; keiner konnt' es. Ich bin der Sohn Gottes; wer mich ſieht, ſieht den Vater, den Ihr Gott nennt; Glaubet an Gott und glaubet an mich u. ſ. w. Das ſagte Er von ſich ſelbſt. Das bewies er durch ſein Leben, und durch ſeinen Tod, und was noch mehr iſt, durch ſein Auferſte-

hen

hen und Himmelfahrt. Seine Freunde gestanden nachher ihre Unwissenheit über das, was er war, und wie er es habe seyn können, selbst, und sagten ehrlich hin: „Das that er, das „sprach er. Ihr alle habt ihn han„deln und sterben sehen; wir wis„sen euch nichts anders zu predi„gen, als den gekreuzigten Gott. „Freylich den Juden ein Aergerniß, „und den Griechen eine Thorheit! „Aber wir können uns einmal nicht „helfen. Wie er Gott sey, davon „verstehen wir kein Wort. Aber das, „was wir sahen, hörten, mit Hän„den griffen, sagen wir euch wie„der; Thatsache, öffentlich ge„schehen, vor euern Augen! Ihr „könnt nur läugnen, daß es am „Mittage heller Tag sey, oder ihr „müßt's zugeben, daß es Tag sey, „wenn die Sonne am Himmel steht. „Daß Jesus Gott sey, hat Er selbst „Euch gesagt. Hätt' Er das nicht, hätt' „Ers nicht vor Euern Augen bewiesen,

„so wärs **Unsinn**, wenn **wir arme thö-**
„**richte Leute** es Euch aufdringen wollten!
„Nun glaubt es, oder laßt es bleiben!
„Wir predigen **Thorheit** Eurer **Ver-**
„**nunft**, das wissen wir; aber wir be-
„ziehen uns auf Eure Augen und Sin-
„nen, Ihr Juden, und auf lebende Zeu-
„gen, Ihr Griechen.„ Sieh, Ambro-
sius, das ist so ohngefehr der Inhalt des ganzen Predigtwesens der **Apostel**. Findest du da die **Anmaßung** eines — **Philosophen**, und seiner Schule? Irgend den kleinsten Versuch, den **unbegreiflich wunderbaren** Mann, von dem sie das alles sagten, **begreifen**, oder **begreiflich machen**, oder Ihn **beurtheilen** zu wollen? *) Ich wüßte keine unphilosophischere, aber zugleich keine ehrlichere Predigt, als die der ersten Freunde Jesu. Hat einer unter ihnen das Maulgesperre von **Ihm** und von sich selbst

*) Ihr werdet wohl gar viel gegen das, was ich da sagte, einzuwenden haben, und das mögt Ihr denn!

selbst gemacht, das Ihr von Euerm Socrates und Eurer eignen Wenigkeit macht? Uebrigens mag Socrates ein vortreflicher, und sehr weit über seine Zeitgenossen erhabener, Mann gewesen seyn. Das Bischen, was ich von ihm weiß, ist mir schon genug, das gern zu glauben; will auch allenfalls ein Auge darüber zudrücken, daß der ehrliche weise Mann am Ende doch noch ein Hahnenopfer im Kopfe hatte, und daß man sagt, er sey mit viel Prätension gestorben, auch sonst wohl, bey gewissen Bedürfnissen, doch so eine Art von Schweinigel *) gewesen!

A. Lästerung, wenn's je eine gab! Du unverschämter Bube!

J. Nun, nun, ereifere dich nur nicht so sehr! Ein bischen Libertinage bestand

 schon

*) Ich bitte züchtige Ohren gar sehr um Vergebung, über das Rauhe und Unrichtische, das hie und da in meinen Antworten und Bemerkungen vorkommt. Kein Mensch hatte mich zu jener Zeit noch natürlich denken und reden gelehrt. Ueberhaupt aber wollt' ich doch gern unsre

ſchon mit der **Weisheit** der damaligen aufgeklärten Völker; kannſt das im Brief an die Römer Cap. I. in extenſo leſen! und Socrates hatte überhaupt gar nicht einmal nöthig, auf den Punct mehr **Philoſoph** zu ſeyn, als etwan ein — Prieſter Jupiters!

A. Abſcheuliche niedrige Läſterung! — Burſch, wo nimmſt du das Zeug her?

J. Aber, wie kann man nun ſo auffahren, und doch ein Philoſoph ſeyn wollen! Wenn Ihr über Jeſum läſtert, da ſoll man ruhig zuhören; aber, wenn man ein Fleckchen an Freund Socrates, oder an der Vergoldung irgend eines Eurer Heiligen entdeckt, gleich geht der Hen-

ker

ſre Unterredungen wahr, wie ſie gehalten wurden, wiedergeben, und ich verſichere Euch, daß ich damals den weiſen Socrates einen Schweinigel genannt habe. Sonſt hätte ich auch nur ſagen können, Socrates ſey kein Freund von — Bohnen geweſen ꝛc.

ker los! *) So seyd Ihr! Aber Alter! wir sind ganz vom Faden abgekommen. Ich muß zurückspinnen. Sag mir doch, „warum giebts denn keinen Socrates „mehr? und warum gab's nie ganze „Völker von Socrateſſen, ohne Bibel?

A. Warum giebts nicht einmal Socrateſſe, und keine ganzen Völker von Socrateſſen, (ſo gering dir dieſer Charakter auch dünkt,) da, wo deine Bibel in Millionen Händen iſt?

*) Das iſt doch, zumal izt, wörtliche Wahrheit. Wenn man von irgend einem unſrer Neugriechiſchen Helden von Pappier, die ſo großen Rumor machen, und alles auf den Kopf ſtellen wollen, was unſer Herrgott auf Füſſe geſtellt hat, nur ein Wörtchen fallen läßt, — etwan ſagt, es begegne ihnen hie und da auch viel Menſchliches: kurz, wenn man die — Ambroſiuſſe Ambroſiuſſe nennt, gleich ſind tauſend Büchelmacher bey der Hand, und piſſen einen ehrlichen Menſchenſohn, der nicht an des Propheten Nachtmütze glauben will, in Bibliotheken, Journalen, und Recenſionen an. Mit unſerm Herrn Chriſtus aber

J. Du willſt mich ſchikaniren, Alter; haſt mir meine Frage nicht beantwortet, und verlangſt Antwort auf die deinige! Sollſt ſie jedoch gleich haben. —

A. Aufrichtig; es iſt mühſelig, mit dir zu ſtreiten!

Und da kehrt' er mir den Rücken zu. Ihr werdet ohnfehlbar darüber ſo froh ſeyn, als ichs war.

Ver-

aber machen ſie keine Complimente, und dazu ſoll man ſtillſchweigen! Vor ein Paar Jahren ſprach ich mit einem ſonſt ganz feinen guten Mann, der gar nicht aufhören konte, von Hrn.... N... Schriften, Fatis und geheimen ungedruckten, aber ſehr circulirenden Aufſätzen zu reden, und der die letztern nur — Schätze der Weisheit nannte. — Hoho! ſagt' ich, er wird doch nicht weiſer ſeyn, als Jeſus? — Hoho! ſprach er, als Jeſus? Kurz drauf lauerten die Augen all ſeiner Freunde und Geſellen auf mich, und endlich nannte mich der ganze Clubb der — Weiſen aus dem Morgenlande — mit Reſpect zu ſagen, einen Jeſuiten! Ihr könnt denken, daß ich die klugen Köpfe erbärmlich auslachte.

Vergebt mir, wenn ich Euch abermals Langeweile gemacht haben sollte; aber ich kann doch, wenn ich der Geschichte treu bleiben will, meinen Alten und mich nicht anders, weder kürzer noch länger, weder dümmer noch klüger, reden lassen, als wir würklich redeten!

Ich bekenn' es, wenn ich unsre **Conversationen** aus meinem Fragment weggelassen hätte, so wär mir, wenigstens von der Zeit an, da wir in Aquileja hauseten, beynahe nichts übrig gewesen, Euch zu erzählen, als, daß wir — zehn Jahre, auf oder ab, **in Aquileja waren,** und dafür würdet Ihr mir wohl keinen großen Dank gesagt haben. Nehmt also vorlieb, bis zum zweyten Theil meiner Historia, wo aus eingesogenen und entwickelten, und ein für allemal angenommenen Meynungen, und Verbal: Eulenspiegeliaden, Thatsachen, auch wohl Real: Eulenspiegeliaden werden sollen; und bis dahin, — denkt vom ersten Theile, was Ihr wollt.

Ihr werdet Euch erinnern, daß es ihm schon zu mühselig ward, mit mir über die erste

ſeiner 365 Fragen zu ſtreiten: Ich wünſcht' aber gleichwohl, ſein Syſtem im Klaren zu haben, und verſuchte verſchiedene male, ob wir nicht ſo nach und nach mit den übrigen 364 über Ort kommen könnten; allein, er war taub hierüber, und blieb es. Ich machte mich alſo über ſein Buch her, und beantwortete die Fragen nach meiner Manier. Es würde zu weitläuftig werden, Euch das alles vorzulegen. Aber — ein Fragment, — nur wenigſtens eins und das andere über die XV, die Ihr oben geleſen habt, werdet Ihr mir doch mindeſtens in dieſes mein Büchlein aufzunehmen vergönnen? Dafür ſollt Ihr auch, wie ſich gebührt, die Erlaubniß haben, es nicht zu leſen.

Die Frage I. iſt, wie Ihr wißt, die wichtigſte, und Ihr habt darüber ſo viel ſchon vernommen, daß es unhöflich ſeyn würde, Euch mit mehrerm zu behälligen.

Die Frage II, eben ſo unauflöslich als die Quadratur des Zirkels — oder doch bis heute, da ich dies ſchreibe, noch eben ſo unaufgelöſet, — ließ ich darum rückwärts liegen, weil — ich nicht prätendire, etwas auflöſen zu wollen,

oder

oder zu können, worüber zu dato noch Weise und Narren sich streiten, wer von beeden eigentlich Stimme haben solle und könne?

Frage III. beantwortete ich rundhin mit: **ja**, weil ich mir einbildete, so lange bis Fr. II. vollkommen beantwortet, und also der Streit der Weisen mit den Narren entschieden sey, habe jeder Mensch, und also auch Fürsten und Pfaffen, allerdings ein **großes Recht**, ein Wörtchen darein zu reden.

Frage IV. hudelte mich nicht wenig. Ob **unbedingte Preßfreyheit** das kräftigste, würksamste, schnellste, ohnfehlbarste Mittel sey, oder nicht, **den Revolutions-Ton**, welchen **Ambrosius** und **seine Gesellen** brauchten, anzugeben, — dies war bey mir nicht Frage. Auch dies beantwortete ich also gerade zu mit **ja**; und hätt' ich auch **nein** gesagt, so würde mich doch — wie ich izt selbst aus der **Erfahrung** erkenne; — der Erfolg, und daß Meister Ambrosius seine Welt kannte, — gar leicht von meinem Irrthum zurückgebracht haben. Aber, **ob der Ton, den die Herrn brauchten und angeben wollten**, gut oder schlimm

schlimm sey? das erwog ich vielfältig in meinem Hirn. Ich weiß wohl, daß eine große Menge unsrer heutigen Ambrosiusse und Ambrosiusleins sehr fürs ja sind, aber auch, daß ihre Meinung noch sehr angefochten werde; (daß ich mich auf der Seite ihrer Gegner befinde, erhellet wohl ziemlich klar aus meinem Büchlein;) aber damals war das noch eine große Quäßion. Einige zwanzig Jahre machen inzwischen einen Menschen, der seine Augen brauchen will, auch zwanzig mal klüger, als er vordem war. So ist mirs gegangen. Warum, seit besagten zwanzig Jahren, nicht allen Leuten? (wenigstens nicht allen denen, welchen doch am meisten daran gelegen seyn muß, daß mehrgedachter Ton sie und ihre Rechte nicht überschreye, und sie am Ende gar zum Stillschweigen bringe?) davon begreife ich nichts! Sollten sie keine Ohren für den Ton des alten Ambrosius, und seiner dermaligen und ältern Brüder, haben, der ohngefehr so klingt, wie Herr S... ihn vor kurzem in wenig Noten aufspielte?

„Und du, Europa, hebe das Haupt empor!

„Einst

„Einſt a) glänzt auch dir der Tag, da die Kette bricht,

„Du Schneidern b) huldigſt, deine Fürſten

„ſcheuchſt, und ein glücklicher Volksſtaat c) grünest!

Nicht länger ſchröcke raſende Monarchie, d)

Die,

a) Ich denk' im Jahr 1787. ſind wir dem einſt um 25 Jahre näher, als im Jahr 1762.

b) Heißt vor der Hand nur noch: Federſchneidern, oder Büchelmachern; es kann aber bald dahin kommen, daß — — — ꝛc. Werdet mich ſchon verſtehen, mein' ich.

c) Philoſophen-Staat, will eben ſo viel ſagen. Es iſt nur eine Variante. Unſre Philoſophen, von Ambroſius Schlag, ſind alle Demokraten, bis ſie die Fürſten erſt bey Seite geſchaft haben werden; dann werden ſie —— Tyrannen. So gehts ja an der Amſtel izt, und ſo aiengs ſchon einmal in Thüringen, und in Münſter.

d) Raſende Monarchie! Gegen ihr über ſteht: Weiſe Oligarchie. Ich möchte wiſſen, welche

Die, Gottes Rechte lügend, e) nur Großen fröhnt,
Den Erdkreis! Künftig, freye f) Brüder, g)
Fröhnt den — Schneidern! h)

So

che von beeden den freyen Brüdern das Halsband am engsten zuschnürte?

e) Es ist freylich eine Lüge, daß der Monarch ein Gott sey; aber ich wüßte doch auch keinen Monarchen im Christlichen Europa, dem, zu Ambrosius oder zu unsern Zeiten, der närrische Gedanke: er sey ein Gott, eingefallen wär. Auch keiner hatte den alten Narrn je beleidiget. Vielleicht aber hatte Meister Casimir Lange ihm so etwas aus der höhern Jesuiten-Schule mit herübergebracht.

f) Frey wie die — freyen Brüder izt in den vormals vereiniaten Provinzen der Niederlande, wie die in Amerika, und wie die in Thüringen und Münster vor ohngefehr dritthalbhundert Jahren!

g) Lauter Brüder, bis sie die Schlinge um den Hals haben; dann heissen sie Canaille! und das von Rechtswegen; wollten sie es doch nicht besser haben!

So hat Herr S... ein bekanntes, sonst schönes, Gedicht travestirt. Er setzte dabey voraus, und zwar mit Recht, daß ihn jeder Deutsche Junge verstehen würde. Ich sollte selbst meynen, es gehöre nur ein $\frac{99}{100}$ theil Ohr

h) Und den — Ambrosiussen, Laugen, Jesuiten, im bunten Rock, Philalethen, u. s. w. die, (wie Freund Moracustern in seinem Büchel, genannt: der Weisheit Morgenröthe, von den Illuminaten sagt,) „zum Zweck „zu haben vorgeben, sich dem Despotismus „und dem Aberglauben zu widersetzen. Das „ist ja sehr gut! aber besehts! sagt Bruder Mor„genstern. Dem Despotismus entgegen ar„beiten, heißt eigentlich so in den Staaten „den Meister spielen, daß die Ambro„siusse — (Moracustern sagt: die Maurer; „aber das sagt Max nicht — sagt nur: die „Ambrosiusse!) alles in allem, und die „Fürsten nichts weiter, als Gelgötzen seyn „sollen. — Wer ihre Archive untersuchen sollt, „würd' befinden, daß die Loyoliten noch „Kinder im Vergleich mit diesen sind. — „Ueberhaupt heissen die Fürsten, (bey diesen „Leuten,) nur die kleinen Tyrannen. — Der „Aberglaube aber, dem die Ambrosiusse, „(Morgenstern sagt: die Illuminaten,) ent„gegen

Ohr dazu, und gleichwohl — es muß eine sehr schwere Sache seyn, um ein — gut Gehör! Denn gewisse gute treffliche Leute, denen es sehr gedeihlich wäre, wenn sie in Zeiten darauf dächten, was ihnen dann wohl bevorstünde, wenn wir

„genau arbeiten wollen, ist nichts anders, als „das Christenthum selbst; das soll fortge„schaft, und natürliche Religion an seine „Stelle treten, und dazu wird Bruder B... „förmlich besoldet. Könnt mirs sicher glau„ben. Weiß es so gewiß, als ob ich die Brie„fe selbst gelesen hätt'.„ So weit Bruder Morgenstern. Ist ein braver Bruder! Red't so von der Leber weg, wird aber in der allgemeinen deutschen Bibliothek übel wegkommen! und wenn's der Casimir Lauae erfährt — meyne den, der den Reperalmenach ipse fecit, — daß der Morgenstern da von einem gewissen Bruder B... munkelt, der, S. 168. noch ein bisl deutlicher hervorgezogen zu werden scheint, wie einer ohne Brill erkennen kann, so wird Meister Casimir über's Jahr mit Freund Morgenstern übel fahren, sorg' ich. Aber Morgensternen scheints zu halten wie Max. Fragt viel nach dem Bruder Casimir und nach dem Bruder B..., ders bezahlt nimmt, ein.... zu seyn.

wir erſt den **Schneidern** und den **Ambroſiuſſen** fröhnten, geben den Herren die Scheeren ſogar ſelbſt in die Hand, und hören und ſehen nicht, daß ſie ihnen vor aller Welt Augen und Ohren die — Röcke am Leibe zerſchneiden! Ich muß bekennen, Meiſter Ambroſius verſtand ſich aufs Berechnen der — Vibration!

Frage V. beantwortete ich ſo: „Der ſicherſte Weg, **unbedingte** Preßfreyheit einzuführen, und ſie nach Herrn Ambroſius Idee auszudehnen, iſt F...ley.„ — Ich getraue mich nicht, das energiſche Wort vor züchtigen Augen **niederzuſchreiben**, wenn ich gleich **gute** Geſellſchaft kenne, in welcher man es unbedenklich ſagt. Vielleicht könnt Ihr's eher leiden, wenn ich Euch dafür ein Paar franzöſiſche Worte gebe, die aber alle zuſammen nicht ſo viel ſagen, als das Deutſche: Flegeley! — Nun, da ſtehts einmal! Ich nehme nie etwas zurück, was ich einmal ſagte und ſchrieb, und ich habe darin gar viele, große und kleine, heilige und profane Zeitgenoſſen zu Vorgängern, die es damit eben ſo halten. Alſo, weil's einmal daſteht, ſo wiederhol' ichs denn, was ich

damals schrieb, nehmlich: **Flegeley sey das unfehlbarste Mittel und der geradeste Weg, unbedingte Preßfreyheit einzuführen.** Der **Schleichhandel** ist zu umständlich, und oft nicht minder gefährlich, als ein gewagter Streich. Ich räsonnierte so: In gemischter Gesellschaft darf einer nur ein F...gel seyn, und sofort erfolgt von beeden gewiß Eins: Entweder sie werfen ihn zur Thür hinaus; oder keiner, der etwas auf sich hält, giebt sich mit dem F...gel ab, und am Ende bleibt Er der Hahn im Korbe. Im erstern Fall wagt er freylich etwas; aber im zwoten gewinnt er viel, und erreicht seine Absicht auf einmal. Warum sollt' es anders seyn, wenn einer F....leyen **schreibt**, als wenn er sie **sagt**? Ist das nun ganz einerley, so ist es auch gewiß der kürzeste und sicherste Weg, die Preßfreyheit bis zur **Preßf....ley** auszudehnen, wenn man gleich mit **Haupt- und Staatsf...leyen** beginnt ꝛc.

Der Erfolg hat mein Räsonnement auch gerechtfertiget. Die Preßf....ley *) ist im

für-

*) Verzeihung, daß ich das garstige Wort so oft wiederholen muß! Aber Ihr seht, es geht nicht

kurzem so weit gedichen, und izt so privile: girt, daß die **Ambrosiusse** durch ihre Hülfe mit **Religion** und **Fürsten** frey umgehen, wie die Katze mit der Maus! Kein Mensch nimmt sonderlich Notiz davon, und wagt es einmal ein verständiger Mann, ein Wörtchen darüber fallen zu lassen, gleich sind die **Ambrosiusse** mit einem tückischen Katzenbuckel gegen die **Fürsten**, mit einem schiefen Compliment an ihren Verstand, und an **ihre Liebe zur Philosophey und Aufklärung**, wie sie es nennen, bey der Hand. Für den ehrlichen Mann aber, der sich um dies Wesen bekümmert, haben sie immer ein Paar Flaschen voll aqua Tofana, das sie **Tinte** nennen, vorräthig, und geben's ihm in einem sauern Trank ein. Muß einer eine gute Natur haben, der's — wieder von sich geben kann. Aber, die hat Mar. Fragt viel nach ihrem aqua Tofana!

Frage VI. beantwortete ich: **beede** Manieren sind zu gebrauchen; kommt alles auf

nicht anders. Und, ich habe das Wort nicht selten aus dem schönsten, und auch aus dem eloquentesten Munde, gehen hören!

Ort, Zeit und Umstände an. Ich hatt' auch das getroffen.

Frage VII. hatte ich schon in meinem Gespräch mit dem Alten berichtiget.

Frage VIII. löfete ich so auf: **Ohnfehlbar!** aber, das hiesse ja **Schurkerey mit Schurkerey** *) **nur vertauschen**, und was gewönnen wir denn dabey, wenn Vater **Ambrosius** an Vater **Inigo** Platz trät?

Ueber Frage IX. schrieb ich: **gehört ins Narrnhaus!** Wohin Ihrs stellen wollt, steht Euch frey.

Zu Frage X. ließ ich mich vernehmen, wie folget: „**Die, der man sich am geduldigsten unterwirft!** 1 **Petr.** 2, v. 13: 18. Nur daß sich die **Fürsten** und Obrigkeiten dieses

*) Die Worte: Schurkerey, und Schurke findet Ihr in den besten, in klassischen deutschen Schriften, und es ist doch gewiß niedriger, aber auch zehnmal energischer noch, als die Worte: Flegel und Flegeley. Also denk' ich, werden die lezteren wohl auch — klassisch, wenn ihre Zeit kommt.

ſin Text nicht von ihren Hof- und Staats-Ambroſiuſſen erklären laſſen müſſen, und daß ſie ſelbſt ihn dem Volke nicht durch die Vögte, ſondern durch einen ehrlichen Pfarrer ſein oft vorpredigen laſſen dürfen! So wird alles gut gehen. So hielt's Churfürſt Johannes von Sachſen auch, der ein braver und kluger Fürſt war.

Bey Frage XI. machte ich folgende Gloſſe: Die Bauern fragten im 16. Jahrhundert in Deutſchland gerade ſo, und da ſie mit der Frage ins Reine waren, ſchlugen ſie Pfaffen und Edelleute vor die Köpfe, hielten ein Treffen mit den Fürſten, und handelten an Nonnen und adelichen Jungfrauen gegen alle Gebühr. Izt fragen die — Ambroſiuſſe — (die ſich nicht entblöden, ſich ſogar Philoſophen zu nennen,) wie damals die Bauern fragten! Es war ein ſchöner edler Kampf für Freyheit und — Flegeley. Die Bauern dachten, ein Flegel ſeyn, ſey juſt ſo viel als frey ſeyn. Die Kerls wollten niemanden über ſich haben, und ſagten, das wär Gottes Wille. Es war freylich dumm, daß ſie ſo ſagten; aber es klang doch immer noch ehrwürdiger, als wenn die

Ambroſiuſſe izt ſagen und ſchreiben: es iſt unſer Wille. Die Bauern ſchrieen: Alle Menſchen ſind einander gleich. Die Ambroſiuſſe ſagen und ſchreiben das nehmliche. Werdets eſt ſchon geleſen haben, und habt Ihrs nicht, ſo thurs noch. Aber, fragt keinen laut, ob ers geſchrieben habe? Denn da ſagen ſie alle nein, weil das Project noch nicht reif iſt. Die Bauern hatten's damals keinen Heel; denn ſie hatten das Argument gleich bey der Hand, nahmen ihre Dreſchflegel, und ſo galt kein Contradiciren. Aber die Ambroſiuſſe haben nur ihre Federn und ihre Zungen, und die Fürſten hingegen haben Kanonen und Stockhäuſer. Die Parthie iſt alſo noch ungleich.

Da nun die Bauern zu Paaren getrieben waren, führte der Teufel die Wiedertäufer her. Die hielten auch nichts von Fürſten, Biſchöffen und Pfaffen, hatten aber andrer Leute Weiber und Töchter deſto lieber. Meynten übrigens,*) Chriſtus hätte das Schwören

*) und meynen dato noch; ſind aber böſe Burſche, und haben ihren Mentalvorbehalt, wenn ſie

ren verboten, und ſo brauchten ſie denn freylich ihrem Landesherrn auch keinen Unterthanen, auch keinen Religionseyd zu ſchwören, und was ſie nicht beſchwuren, das waren ſie, ihrer Meynung nach, zu halten nicht ſchuldig. Waren leibhafte Ambroſiuſſe! Endlich richteten ſie gar ein Sittenregiment zu Münſter an. (Ich will verſuchen, ob ich die Aehnlichkeit zwiſchen Ambroſius Syſtem, und Meiſter Jahns und Knipperdöllings Ideen von einem Sittenregiment heraus bringe. So werd' ich Euch zugleich das, was ich über die Fragen XII. und XIII. niederſchrieb, ziemlich erſchöpft haben.)

Primo. Jahn und ſeine Jünger wollten vorerſt Fürſten und Biſchöffen nicht gehorchen, und jagten ihrer weg, ſo viel ſie konnten. Freylich, um ein neues Sittenregiment einzuführen, mußt' erſt das alte Fürſten- und Kirchenre-

ſie ihr Wort ſtatt Lydeo geben. Reden immer Rothwelſch, und gelten für — ehrliche Leute! So gehts! Wir werden doch nie klug!

giment auf die Seite. Item, so wollts Ambrosius auch; nur konnt' er's nicht;

Secundo. Betreffend die seinen Weiber und Mägdlein, so bin ich kein solcher Heide, um überhaupt zu verlangen, daß Ambrosius und Jahn auf den Punct weiser hätten seyn sollen oder können, als irgend ein Salomo, oder — ein Säulenheiliger auf Erden. Wenn ein verständiger Mann dabey so reinlich zu Werke geht, als Meister Ambrosius für seine Person; wenn er sich nicht einfallen läßt, eine Garde von 16 Jungfrauen zu halten, um Unjungfrauen daraus zu fabriciren, wie König Bockold, der Schneider; *) kurz, wenn er es bey dem alleine bewenden läßt, was Doctor Luther sagt: Das Pflaster hat der liebe Gott vor den Schwären gemacht; so kümmerts mich und Euch weiter nicht, was ein Kenner, dessen Schwären ein wenig

*) oder gar ihrer noch mehr, wie irgend ein Ebräischer, oder Muhamädanischer, oder Französischer Salomo, älterer und neuerer Zeit.

wenig hartnäckig zu heilen wäre, unter vier Augen — decenter — vornimmt. Es giebt hierüber kein Gesetz, so viel ich weiß, und Doctor Luther, (der's gewiß verstand, und dabey, wie alle ehrliche fromme Deutsche bekennen werden, ein ehrlicher frommer Mann war, auf welchen nur ein Schurke einen Stein werfen kann,) setzt gar löblich hinzu: es wird ihm hernach schon vergehen! Das hat er in seinen Tischreden gesagt, worinnen, meyn' ich, viel mehr Menschenverstand enthalten ist, als in irgend einem kleinen oder großen Büchel, das je ein Ambrosius auf dem Erdboden, absque, oder cum approbatione Superiorum, geschrieben hat, oder noch schreiben kann. Also, um aufs Vorige zu kommen, mit dem Geschmack an schöner weiblicher Carnation, *) den die Wie-

*) Ich nehme dieses Wort als Kunstwort, und also werden Sie mir's stehen lassen, gnädige Frau. Von der Ihrigen ist ohnehin die Rede nicht; werden schon wissen, warum?

dertäufer mit den Pfaffen damaliger und itziger Zeit, und mit den Kennern aller Zeiten, doch nur gemein hatten, will's — an ſich ſelbſt, und praeſuppoſitis praeſupponendis, nicht viel auf ſich haben. Nur das war das ſchlimmſte, daß ſie damit die Idee der Gemeinſchaft der Güter der Gläubigen und der Kinder Gottes verbanden, und das war denn eine garſtige Brocke im Sittenregiment! Nun triebs freylich Ambroſius nicht bis zu der Folge; aber er war doch ſeines Orts in der Hauptſache darum ſehr für die Gemeinſchaft der Güter ſeiner Republicaner, weil er den Grundſatz der Gleichheit einführen wollte. Dieſer erſte Schritt hätte ihn endlich gar leicht bis zur Gleichheit und Allgemeinheit der Ausübung der ehelichen Rechte führen können. Ich ſehe wenigſtens nicht, warum einer, ders für recht hält, ſeinen Fürſten um die königliche Krone zu bringen, ſich nicht eben ſo gut für berechtiget halten ſollte, ſeinem Nachbar eine häusliche — aufzuſetzen? Schurke

reyen und Narrheiten wachſen wie Schneebälle, und ich weiß am beſten, was in Ambroſius arte procreandi in uſum fratrum etc. wovon ich Euch oben etwas ſagte, ſtand.

Tertio. Hielten die Wiedertäufer es überhaupt für gar keine Sünde, dem dritten Mann, der kein Wiedertäufer ſeyn wollte, das Seinige, und alſo auch das Weib, wenn ſie es eben brauchen konnten, wegzunehmen. Nun hielts Ambroſius auch für keine, Fürſten und Geiſtliche um ihre Gebühr an Ehr' und Haabe zu bringen. Das war denn gewiß eine ſtarke Säule des künftigen Ambroſiusſchen Sittenregiments, ſo gut, als es eine des Schneiderkönigs zu Münſter war.

Quarto. Wollten die Wiedertäufer alle Gottloſe, (das hieß aber: alle die ſich nicht zweymal taufen, und ſich nebenher nicht weismachen laſſen wollten, ein König könne ein Schneider, oder ein Schneider könne ein König ſeyn, und, in einer oder der andern Qualität, ihre Weiber und Töchter nach eigenem Belieben, ſo oft

es

es ihm einfalle, — kebsen und kosen,) ausrotten. Wenn die nun erst über Bord geworfen wären, so würde kein Mensch etwas gegen das Sittenregiment einwenden. Gesagt, gethan, und wer's also nicht glauben wollte oder konnte, dem wuschen sie den Kopf. Nun konnt' Ambrosius alle Unphilosophen, das hieß: die Leute, die ihn für keinen weisen Mann hielten, die ihm nicht glauben wollten, man könne Fürsten und Pfaffen so gut entbehren als er, und die sich nicht wollten weismachen lassen, Er verstehe von der Religion mehr als unser Herr Gott, und die überall mit seinem Grätismus nicht fertig werden konnten, auch nicht wohl leiden. Ihnen den Kopf waschen, mit aller Gewalt, oder sie aus dem Lande jagen, wie's der Ambrosius zu Münster that, das konnt' er nicht; aber seine Republik wollt' er doch einmal herstellen, und sein Sittenregiment da einführen. Da schrieb er denn Büchlein, und theilte sie aus, und sammelt' sich ein Kirch' und Gemein, in aller Stille.

Es

Es lag alſo nicht an ſeinem guten Willen, daß es zu Aquileja, und wenn's Gott gewollt hätte, in ganz Deutſchland, eben ſo zugieng als weiland in Weſtphalen.

Quinto. Gab Meiſter Jahn von Leiden vor, man müſſe ein weltlich Reich Chriſti ſtiften. Nun hielt zwar Ambroſius vom Reiche Chriſti juſt nichts mehr, als von Chriſto ſelbſt; aber das war auch Meiſter Jahns Sorge nicht. Chriſtus mußte nur den Namen hergeben, und König Schneider meynte ſich ſelbſt damit. Dito, ſo hielts Meiſter Ambroſius auch. Er gab vor, man müſſe ein weltlich Reich der Philoſophie, oder der Philalethen, wie er auch zu ſagen pflegte, ſtiften. Das Ding klang ſo erbaulich vor 25 Jahren,*) als der Sang zu Münſter vom Reiche Chriſti vor dritthalbhundert Jahren. Waren immer nur Worte, von gar dunkelm Sinn, und die Fürſten ſollten

begin

*) und bis itzt noch in gar vielen Ohren, die ein wenig zu — lang ſind!

beym weltlichen Reich der Philoſophie*) eben ſo übel weakommen, als zu jener Friſt beym weltlichen Reich Chriſti.

Endlich, und Sexto, hielten ſich König Jahn, und ſeine Heiligen, für inſpirirt, und nahmen die Idee ihres Sittenregiments nicht aus der Bibel, wie das zu dato noch in allen Chriſtlichen Landen Gebrauch iſt; (denn ſie konnten die Bibel ſenach ſehr leicht entbehren, und hielten gar wenig auf ſie.) Das war denn nun ganz im Sinn meines Alten und ſeiner Geſellen. Ihr werdet Euch erinnern, daß die Bibel ihm immer ſehr im Wege ſtand, und daß er ſich auch keine Katze zu ſeyn dünkte. Kehrt Euch nicht an das Wort inſpi-

*) oder der Philoſophen. Iſt nur redneriſche Flaur, und Herr Ambroſius hatte ſeine eigene Sprachlehre, die nicht jeder Laye verſtand. Seine Schüler haben ſie nachher ſehr bereichert und in ein gar künſtliches Syſtem gebracht. Heißen euch nicht allenthalben Philoſophen: aber lieben doch die Fürſten alle ſo unermeßlich wie weiland Ambroſius.

spirirt; es sollte weder mehr noch weniger als erleuchtet heißen, und dafür fand Meister Ambrosius das gleichbedeutende: illuminirt. Es kam also auf Eins hinaus, wenn man's nur recht zu analysiren verstand. Ich denk', ich hab' Euch das so ziemlich klar gemacht.

Zu Frage XIII. setzt' ich hinzu: Wenns mit dem reinen — philosophischen oder nicht philosophischen, das gilt gleich! — Begrif des Sittenregiments erst richtig seyn wird, als woran ich vor der Hand noch sehr zweifle, so werden sich die Mittel von selbst finden, oder Meister Ambrosius versteht keinen Deut vom Regimentswesen. Aber, mir dünkt, es läg ihm auch mehr am Gründen seines Sittenregiments, als an Berichtigung des Begrifs desselben. Er wirds da wohl halten, wie mit seinen Büchlein. Wenn's Büchel nur erst fertig ist; der Titul findet sich hinterher wohl, und ob ihn die Leser verstehen oder nicht, das gilt gleichviel.

Zu Frage XIV. schrieb ich: Die Armee muß um der Ambrosiussi willen da seyn, sonst

sonst wird am Ende jeder Schneider ein Prinz, und die Prinzen werden Schneider.

Ueber Frage XV. mahlt' ich ein paar große lange Ohren, und gedachte, den Sinn dieser Hieroglyphe würde der, der einst meine Glossen fände, ohnfehlbar sofort errathen, wenn er sie nur nicht ohne den Text läs. (Ich wollte freundlich gebeten haben, liebe Herrn! Ihr möchtet damit auch ein wenig klug zu Werke gehen, und fein die Fragen des alten Ambrosius nachschlagen, sonst les't Ihr ja all meine Glossen, wie die Nonne den Psalter.)

Ich war eben im Begrif, das zwote Ohr recht auszuputzen, als Freund Ambrosius eintrat, und mich in der Arbeit störte.

A. Was machst du da, Max?

J. Mahle eben nur ein paar Ohren für den König des Sittenregiments.

A. He?

J. Du hörst heut' übel, Alter. Kann ich dir mit dem Ohrenpaar dienen?

A. Ich versteh dich fürwahr nicht.

J. Wär

J. Würdest nicht der erste König und Herr seyn, der den Hauptschmuck trüge, und kein Wort davon wüßte! Erinnerst du dich Sr. Maj. Herrn Midas?

A. Ich bin deiner Ungezogenheiten gewohnt; aber, wo läg die Parallele zwischen Midas und mir? und was that ich dir, daß du mich zum Gegenstand deines kindischen Spotts machst?

J. Das sind zwey wichtige Fragen, lieber Alter, die einer in einem Odem leichter thun, als beantworten kann; denn sie haben, so viel ich davon verstehe, nichts mit einander gemein.

A. So beantworte jede einzeln, aber ehrlich und gerade.

J. Da packst du mich eben an meiner starken Seite, guter Freund, und es soll dir gedient werden. Wir wollen deine letzte Frage zuerst nehmen. Mir hast du nichts gethan, und, unter uns, ich möchte dir auch nicht rathen, den Versuch zu machen.

A. So ist es desto unbilliger, daß du dich an mir reibest, so oft du nur kannst.

J. Da verſteh ich dich nun wieder nicht. Sieh, deinen Fragen nach biſt du ein Menſch, der ſich mit Königen und Fürſten gleich ſetzt. — Nimm es meinetshalben für einen geſchmackloſen Spaß, aber mir iſts kein Spaß, wenn ich ſage: Ein König muß eine Krone, oder überhaupt einen Hauptſchmuck, haben, und da malt' ich dir vor der Hand einen.

A. Und warum gerade den?

J. Nun, hatt' ihn doch König Midas auch ſchon!

A. Und was hab' ich mit Sr. Majeſtät gemein?

J. Haſt du deine moraliſch-ſtatiſtiſch-politiſche Frage, auf den erſten April, wohl genau im Kopfe?

A. Kann mich nicht recht entſinnen.

Ich las ſie ihm vor.

A. Nun?

J. Nun! Da ſtehn ſie einmal wieder am Berge! Siehſt du nicht, daß ein Menſch, der ſich in ſolchen Kreiſen herumdreht, der da keinen Ausweg findet, der, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, immer wieder

der aufs alte Fleck zurückkommt, und doch gleichwohl von umformen, neuer Regierungsform, Sittenregiment und dergleichen ſchwazt, ein ganz verwünſchter und verzauberter König ſeyn müſſe? ein König, der die Könige im Tollhauſe — noch zu Narrn machen würde, — denn, wahrlich! die ſind noch Weiſe gegen ihn! Und eine ſolche Majeſtät ſollte nicht wenigſtens mit einem Paar — Midasohren begabt und conterfeyet werden?

A. Kluger Burſch, ſo finde doch du die Quadratur meines Zirkels, wenn du kannſt!

J. Aber, begehrt' ich das, oder iſt davon unter uns die Rede? Iſt ſie es nicht eben davon, ob irgend ein Menſch es kann? Und nun, da du es auch nicht konnteſt, warum fiel dir dieſe Aprilfrage nicht vor allen andern ein? Das Sittenregiment, und dein ganzes Regiments- und Deformationsweſen würde dir dann ganz gewiß aus dem Hirn geblieben ſeyn! Dafür nun, daß du

hier abermals die Wetterfahne aufſetzen wollteſt, ehe du das Dach fertig hatteſt, gebühren dir die längſten Ohren, die je ein Philoſoph oder König deiner Art getragen hat. Ich kann nicht dafür, wenn Wahrheit dich beleidiget. Ich ſage ſie unſerm Herrn Gott, wie mir der Schnabel gewachſen iſt, und alſo werd' ich wahrlich um deiner grauen Haare willen nicht damit hinterm Berge halten, oder dir mehr Reverenz bezeigen, als Ihm.

Ihr könnt nun glauben, Ambroſius habe hierauf nichts erwiedern wollen, oder nichts erwiedern können; genug, er erwiederte kein Wort, und trabte unmuthig weiter.

Lange muckt' er, gab mir auch von nun an nichts mehr abzuſchreiben, und verſchloß ſeine Handſchriften ſorgfältig vor mir. Ich ließ ihn fahren, und ſetzte mich aus Langerweile hin, mir ſelbſt — Handſchriften zu machen. Das heißt: ich fieng an, auch ein Büchelmacher zu werden. Nun fand ichs natürlicher und leichter, daß einer ein Büchlein über ſich ſelbſt

mache, als über tauſend andere Dinge, von denen er vielleicht nur neun hundert neun und neunzig nicht verſteht. Zwar war mir nicht unbekannt, daß es Leute genug gebe, für welche die Materie, die ich für die leichteſte hielt, gerade die ſchwerſte von allen ſeyn würde, und die ihre guten hundert Jahre in die Welt hinein leben könnten, ehe ſie ein vernünftiges Wort über das alberne Ding, das ſie ſich ſelbſt nennen, ans Licht ſtellen würden. Aber das hielt mich weiter nicht auf. Glücklicher Weiſe hatte ich die kleine Nebenſache, die gleichwohl manchen Sonnenritter ſchon ſehr verlegen machen würde, nehmlich die Frage, ob ſein Vater — ſein Vater ſey oder nicht? weit hinter mir liegen. Mir galt es ſehr gleich, ob der Mann aus Sanct Velten, oder ein anderer ehrlicher nahmenloſer Sterblicher, die erſte Veranlaſſung gegeben habe, daß ein Weſen, Max genannt, — itzt ein Büchel ſchreiben könne? Genug, dies Weſen ſaß einmal da, hatte Papier, Federn und Tinte vor ſich, und wollte ſchreiben; wollt's über ſich ſelbſt, (wenn es gleich noch nicht recht genau wußte, ob man ſo etwas hinten oder vorn zuerſt angreifen müſſe;)

und das war mir genug. Ich denke, in zehntausend Fällen Eures Lebens habt Ihrs gemacht, wie ich damals, und werdet es immer so halten.

Nach reiflichem Abwägen und Ueberlegen ward ich endlich in so fern mit mir einig, daß ich ein Büchlein über einen Theil meiner Schicksale und Meynungen, und über die Ursach von beeden, zu Tage stellen wollte. Das müßt' ein hübsches Büchlein werden, guter Freund, sagt' ich behaglich zu mir selber. Du hast alle Anlage und Begabnisse, närrische Fata zu erleben, und die Fata werden ganz gewiß die Ursach deiner Meynungen werden, und diese werden immer das Gepräge jener tragen. Wenn du denn so fortfährst, dein Lebenlang, und ein Tagebüchel hältst über alles was du treibst, und wie sie dir's treiben, so wirst du — insofern du nur nicht etwan Steinwein und Trüffeln damit gewinnen willst, immer dein reichliches — trocknes Brod dabey verdienen. Wenn du das nun mit Schriftstellen auf so bequeme Weise erwerben kannst, so bist du der freyeste unabhängigste Menschensohn von der Welt, und den Ambrosius will ich doch sehen, der dann einst

einſt einen großen Philanthropinjungen aus dir machen ſoll, wenn ihm ſeine Knochen ſonſt lieb ſind. Alſo, guter Freund, mach immer das feine Büchlein.

Ihr könntet viel darum geben, wenn alle Büchelmacher Euch über ihren Beruf ſo viel Wahres eröfneten als ich hier. *)

Nun hub ich an, und wollte die Vorrede machen. Ihr glaubt nicht, was für ein ſchweres Ding es iſt, wenn einer eine Vorrede machen ſoll, ehe es ihm klar vor der Stirn ſteht, was er eigentlich zu ſagen haben möchte! Itzt weiß ich's, ſo gut als Ihr, daß man das Dach drauf ſetzt, wenn's mit dem Grunde und mit den Stockwerken erſt ſeine Richtigkeit hat, und daß es zuweilen nicht übel iſt, aus der Vorrede eine Nach- oder Endrede zu machen, und darum hab' ich auch vor dies Büchlein keine gezimmert.

*) Dieſer Abſchnitt meines Büchleins mag immer einigen unter Euch einen Anſatz zum Zähnen verſchaffen. Das will nicht viel bedeuten! Ich hab' ihn zu Nutz und Frommen meiner Vettern, der grünen Büchelmacher, nöthig und heilſam erachtet. Werd's übrigens gar kurz machen.

Da ich nun mit der Vorrede nicht fertig werden konnte, ließ ich's auf sich beruhen, und schrieb zehn Seiten lang am Büchlein selbst hintereinander fort. Auf einmal nahm ich wahr, daß mein Büchlein noch keinen Kopf, oder wie man sagt, keinen Titul, habe. Bey manchem Menschensohn auf Erden ersetzt der letztere den ersteren vollkömmlich, und ich weiß sehr gewiß, daß dies der Fall bey mehr als Einem unter Euch, die dies lesen, seyn muß. Diese Stelle wird Euch dann gewiß, respectiv, sehr — wohl und sehr unwohl thun. Werfe keiner um ihrentwillen mein Büchlein an die Wand! Er verräth sich sonst, oder macht sich doch einen grämlichen Augenblick, und das wollt' ich doch nicht gern!

Mit dem Titul meines Werks nun, wars noch viel schlimmer als mit der Vorrede. Glaubt mirs, in unsern Werkstätten kömmt man mit einem vernünftigen Titul vor ein Buch nicht sobald über Ort, als in den Canzelleyen mit einem Titul für den Leichnam eines Menschensohns, welcher das Unglück hat, einen Titul zu brauchen, der klüger seyn muß, als der Herr, der ihn — trägt.

Es ist mit alledem ein leidig Ding, guter Max, (sagt' ich, und warf die Feder an die Wand,) um's Büchelmachen, und um's — Titul-austheilen! Paßt der Titul zum Buch, so ists damit gerade so, wie wenn der Titul zum Manne paßt; aber — eben da steckt auch der Knoten, und so was sieht man nicht alle Tage! Irrt sich der Leser, wird er gewahr, daß der hübsche Titul, der vorm Buche, — und auch vorm Manne — stand, eine Lüge sey, so darf sich der, der ihn austheilte, mit Züchten und Ehren eben so wenig im Publicum blicken lassen, als der, der ihn trägt.

Wär ich nicht der Mann gewesen, der ich würklich war, ich hätte das Büchelmachen den Augenblick aufgegeben! Aber, — was ein anderer kann, das kannst du auch, sagt' ich endlich entschlossen, (und, unter uns, das allein ist die einzige Ursach, warum auf jeder Messe 2999 Büchlein mehr zu verkaufen sind, als wir ihrer sonst gewiß nicht haben würden, wenn nicht 2999 Büchelmacher — so dächten, als ich damals.)

Was nun den vielbesagten Titul meines Büchleins betrifft, so war ich zu ehrlich, um

mich gleich auf der ersten Seite desselben als einen Lügner produziren zu wollen. Aber, es giebt auch Wahrheit, lieber Max, sagt' ich, über welcher ein Krannich und ein Heiliger einschlafen können, und so mußt du doch wohl dafür sorgen, daß dies nicht das Schicksal deines Büchleins schon da sey, wenn die Leser nur den Titul anblicken. Wenn sie sich erst bis mitten hineingelesen haben, da geht so etwas schon eher an.

Nun hättet Ihr die Arbeit sehen sollen! Ich wußte nun so viel gewiß, daß ich nichts weiter, als ein Fragment meines Lebens und meiner Meynungen schreiben wollte; aber die Titul von Ambrosius Büchlein hatten mir den Kopf und den Geschmack ganz verdorben! Ich zimmert' einen ganzen Bogen voll Nahmen für mein Kindlein, immer einen närrischer — das nannt' ich damals launig! — und mystischer, — das schien mir intrikat! — und affectirter, — das dünkte mir witzig! — als den andern. Endlich würfelt' ich um die Titul, und würfelte genau den abgeschmacktesten heraus; der nun, da er aus der Gesellschaft der übrigen herausgehoben war, in seiner ganzen Narrheit dastand. Da giengen

mir

mir die Augen auf! Ich ließ das Büchelmachen für heute gut seyn, beschlief mich darüber, und am Morgen fand mein Verstand ohngefehr den Titul, den ich vor dies Büchlein, in welchem Ihr eben leset, — wenn Ihr es anders nicht unter Euren Tisch geworfen habt, (oder auch gerade schlaft, als welches Ihr nach all Eurer Gemächlichkeit abwarten wollet, weil es würklich ein gut Ding, und für Euch zumal, ist,) — gesetzt habe.

Aus jenem meinem ersten Büchlein nun, hab' ich dies Fragment zusammengetragen. Das ist auch die Ursach, warum einige Colloquia und Conversationen so frisch dastehen, als hätten wir sie heute erst abgehalten.

Herr Ambrosius sah mich nun immer mit der Feder beschäftiget, und so war es sehr natürlich, daß ihn die Neugierde endlich plagte, wissen zu wollen, was ich trieb? — Ich schreibe meine Historia und Meynungen, sagt' ich. Da spannt' er! — Deine Meynungen? — Nun ja! darf ich das weniger als du? *) A. O!

*) Ich habe das für einige unter Euch groß drucken lassen. Werdet mich schon verstehen!

A. O! das darfst du allerdings, so närrisch sie auch immer seyn mögen; aber, zu welchem Behuf schreibst du sie nieder?

J. Ich bin ein Büchelmacher, und treibe da meine Profession. Nun weißt du es doch?

A. Ist mir sehr dunkel!

J. Warum schreibst du denn deine Büchel, mein Herr Ambrosius?

A. Um gelesen zu werden!

J. Und beyläufig, um Austern, oder auch, im schlimmsten Fall, nur dein ehrlich Kleyenbrod zu essen!

A. Aber, wer soll deine Meynungen lesen? alberner Mensch!

J. Wer deine gelesen hat, guter Freund!

A. Der soll's bleiben lassen, hoff' ich!

J. Ich will schon dafür sorgen. Erst nehme ich die deinigen in mein Büchlein auf, und setze dann die meinigen darneben, so wird's schon gehen. Welche von beeden denn die närrischsten sind, darüber werden die Stimmen — getheilt seyn.

A. Ich will von dir nicht parodirt seyn.

J. Nun, laß nur! Ich habe dir aus dem Munde protocollirt, und deine Meynungen kenn' ich auswendig; will sie sehr getreu darstellen.

A.

A. Möcht' doch ein Pröbchen vernehmen.

J. Habe nur Geduld, bis ich fertig bin! Du recenſirſt mir meine Eyer ſonſt, ehe ich ſie gelegt habe.*)

A. Das wird dir einſt noch oft begegnen! Mir gieng's auch nicht beſſer. Unſer Handwerk iſt im Grunde nichts anders als — Eyer legen, damit andere Leute etwas zu zerbrechen haben.

J. Werden ja keine Narren ſeyn! Abwaſchen können ſie ſie; aber — zerbrechen? — Wofür legten wir ſie denn?

A. Armer Junge! Wenn du einſt einige hundert Buch Pappier verdorben haben wirſt, — dann erſt, aber ehe nicht, wirſt du wiſſen, warum die Herrn unſere Eyer zerbrechen!

J. Legen ſie auch weiche?

A. Ja, aber kleine und harte!

J. Nun, ſo zerbricht man ſie ihnen halt wieder!

A.

*) Hier fänd eine hübſche Note ſtatt; aber ich habe mit dem Text noch zu viel zu thun, und will alſo — meine Eyer nur erſt zu Tage bringen; fürs Recenſiren, oder fürs Notenmachen, werden andere Leute ſchon ſorgen.

A. Gehört ein guter Hammer dazu!

J. Nun, so nimmt man den guten Hammer, und arbeitet drauf los.

A. Du bist so rüstig, wie alle junge Büchelmacher; aber — viel Hunde sind des Haasen Tod.

J. Warum läßt er sich jagen? Sollte lieber keine Büchel machen!

A. Bist ein curioser Barsch! Das Ende deiner Schriftsteller-Laufbahn möcht' ich erleben!

J. Alter, mit dem Ende giebt sichs gewöhnlich von selbst. Der Anfang ist die Hauptsache!

A. Wie du es nimmst! Ende gut, alles gut.

J. Dein gewöhnlicher Gesichtspunct, Alter! immer den Anfang hinter dir, und das Mittel auf der Seite liegen zu lassen, und dann — den Teufel beym Schwanze zu fassen! Ich werd's anders machen; nehm' ihn bey den Hörnern.

A. Das wird dir alles nichts helfen. Gieb Acht, beym zwanzigsten Ey bist du um keinen Schritt weiter vorwärts, als beym ersten.

J. Warum das? A.

A. Ich hab dir's schon gesagt; weil sie sie dir alle zerbrechen werden, und das von Rechtswegen.

J. So! Wie meynst du das?

A. Ich meyne, weil das zwanzigste nicht klüger seyn wird, als das erste, weil sie also nichts besseres werth sind, als zerbrochen zu werden.

J. Mein Herr Ambrosius, und wenn du noch tausend **weil** zusammen auftrügest, so würde mich das doch nicht hindern, mich meines ganzen Eyerstocks zu entladen. Was kümmern mich die Dinger weiter, wenn ich sie nur erst ans Tageslicht gebracht habe!

A. Bist du toll?

J. Aber Mensch, einer von uns beeden ists immer, wenn wir etwas zusammen abhandeln! Siehst du nicht, daß ich mit dem allen nichts weiter wollte, als dir deine eigene Litterar-Geschichte darstellen?

Da ward er nun wieder bös, und so gieng es allzeit, wenn wir von vernünftigen Dingen mit einander reden wollten.

Ich arbeitete mich nun der Unsterblichkeit entgegen, als mir auf einmal zwey Fata aufstieß

ſtießen, die mein ganzes Leben zu einer hundertfachen Robinſonade oder Don-quixotiade hätten machen müſſen, wenn ich nicht an Leib und Seele zum Abentheurer verdorben geweſen wär.

Ein Mädchen, ſchön, wie — ein Menſch es mahlen würde, der einen Pinſel hätte und in ſeinem Haupte ein Narr wär — Ich habe keinen Pinſel, und mein Haupt verdarb nie ein Mädchen, und ſo ſehet denn zu, wer Euch das Mädchen, von dem ich rede, ausmahle. Die Dirne alſo, (die eigentlich am Rhein gebohren war, aber von dem Herrn, bey deſſen ehelichem Gemahl ſie Zofe war, Thryallis benahmſet wurde,) und wohlbeſagter Herr ſelbſt, hätten aus mir etwas machen können, was eine feine Droſſel von Thryallis, und ein Bärenhäuter, wie belobter Herr war, ihr Meiſterſtück nennen dürfen, wenn ich der Teig dazu geweſen wär. Dieſer Herr, Socrates genannt, war ein Prinzipalmann von Ambroſius geheimer Geſellſchaft, kam ausdrücklich aus Frankreich herüber, um der Geſellſchaft, in Deutſchland, die gehörige Conſiſtenz zu geben, und ſchrieb einen Convent nach Aquileja aus. Das Mädchen behandelte mich wie einen

Maul-

Maulaffen, und der hochwürdige Grieche wollte mich in aller Stille — Aber davon, und von noch viel anderer wichtigen Mähr, itzt kein Wort mehr, weil es in den zwoten Theil gehört, und ich ja noch nicht weiß, ob ich den schreiben werde.

Da habt Ihr nun, versprochner maassen, mein Fragmentum und meine Jugendgeschichte. Wenn Ihr das Weitere vernehmen wollt, werdet Ihr es mir schon in einem oder dem andern Eurer gelehrten Blättchen, durch einen Herrn, der für euch alle urtheilt, wenn er gleich nicht für alle zu denken braucht, wiedersagen lassen; könnts auch allenfalls in einem absonderlichen Büchlein thun, und ich will Euch dann gern alles erzählen, was Ihr davon zu wissen nöthig habt, wenn ich Zeit und Raum dazu finde. Habe sonst das Büchelmachen stark getrieben, und sie haben mir von all' meinen Eyern nur ein Einziges zerbrechen wollen. Das hat mir groſſen Spaß gemacht! Ich legt's ihnen in Züchten und Ehren mitten in ihr Gelag hinein, und das nahmen sie sehr unhold auf, weil ichs incognito that. Darob hatten wir denn viel Fehd' und Strauß; aber es half nichts; das Ey war und blieb gelegt, und es war so hart,

daß ſie ſich müde daran hämmerten. *) Dazu trieben ſie hierbey ſo großen Tumult, daß es die Nachbarn, denen's eigentlich nichts angieng, auch endlich hörten, und das Ey hinten und vorn beſchaueten. Die fanden denn, daß die Herrn zwar eben nicht Lärmen um nichts trieben; aber mit der Manier, wie ſie dabey zu Werke giengen, waren die Nachbarn nicht ſonderlich zufrieden, meynten auch, wenn die Herrn weiſe geweſen wären, ſo hätten ſie das gelegte Ding ganz ſacht und ſäuberlich hinaustragen ſollen, ſo hätt' es kein Menſch erfahren, daß es ihnen ſo gar ſehr im Wege lag. Werden ſie denn nun ſchierkünftig, (und auch bey dieſem Büchlein, wenn ich rathen dürfte!) klüger handeln, ſo — doch, das wärs eigentlich nicht, was ich Euch ſagen wollte, ſondern nur dies: Ich treibe das Büchelmachen itzt nur ſo nebenher; habe des Tages ſchier nur ein Stünd-

*) Einige, die es recht ſchlau machen wollten, laſen ſogar einen ganz andern Text, als der, der im Büchel ſtand, heraus; andere recenſirten mit großem Geſchrey die — Setzerfehler, weil ſie ſich weiter nicht zu helfen wußten! Darum hab' ich auch dieß Büchel hier ſo ſchlicht weg fabrizirt, daß ein Schulknab den Text muß leſen können, den ich ſelbſt gemacht habe. Mögen ſich alſo wohl furſehen!

Stündlein, da ich mit mir ſelbſt ein lautes gerades Wort von Herzen reden kann; Alſo kann davon für Euch nicht viel erübriget werden. Das wenige von guter nützlicher Wahrheit alſo, womit ich Euch, im Fall Ihr's verlanget, anbienen kann, ſollt Ihr bekommen. Wär's aber Eure Sache nicht, ſo mag es ſein Bewenden dabey haben, und wir wollen weiter kein unfreundlich Wort darüber verlieren. Max iſt ein guter Sterblicher, und läßt ſich mit Manier gern bedeuten und zurecht weiſen. Ridendo dicere verum, war immer meine Weiſe. Darum ſchrieb ichs auch auf den Titul meines Büchleins. Hab's harmlos gemacht. Wollt Ihrs nun harmvoll aufnehmen, ſo hat, beym Lichte beſehen, niemand den Schaden davon als Ihr, und Max wird darum doch thun, was ihm beliebt.

Bis auf Wiederſehen geb' ich Euch noch folgende wahrhafte Anecdote, die, wie ich recht gut weiß, nicht alle Leſer dieſes Büchleins brauchen können; aber die auch — nicht jeder derſelben entbehren kann. Es giebt Menſchen, mit welchen man nie vernehmlich genug reden kan. Für dieſe ſteht ſie da.

Als ich, kurz vor dem Druck, das Fragment meiner pädagogiſchen Wanderungen einem

Freunde vorlas, meynt' er, (ſehr verſtändig!) es werde mißverſtanden, auf den oder jenen guten Mann gedeutet werden. — Wir leben einmal im Jahrzehend des Mißverſtehens, und des Deutens! ſagt' ich. Aber, fuhr er, (eben nicht ſehr verſtändig!) fort: Salzmann hat, zum Exempel, ſeine Knaben auch reiſen laſſen. — Gab er ihnen, fragt' ich, auch einen Meiſter Lauge zum Sach- und Wegweiſer mit? — Nein! verſetzte mein Freund. — Nun denn, mein Herr, ſprach ich, ſo halt' ich den für einen dummen Wicht, der nicht ſehen kann, und den für einen ſehr böſen Wicht, der nicht ſehen will, daß Vater Ambroſius ſeine Knaben reiſen ließ, wie man Knaben nicht reiſen laſſen ſoll, und daß Salzmann die Seinigen reiſen läßt, wie man ſie reiſen laſſen kann, wenn's doch gereiſet ſeyn ſoll. Duo cum faciunt idem, non eſt idem! Nun laß ſie mißdeuten. Amen!

Aber, ſprach mein Freund, wenn ſie nun gar meynen, Du hätteſt das Philanthropinweſen überhaupt perſifliren wollen? — So werd' ichs machen, mein unerträglicher Herr, (ſagt' ich,) wie Nicolai, als es Leute gab, die da meynten, ſein Sebaldus Nothanker ſey Perſiflage auf den geiſtlichen Stand überhaupt. — Und wie macht' es Nicolai? fragt' er. — Er ließ jeden denken und ſagen, was jeder denken und ſagen wollte. Hatt' er doch auch geſchrieben, was er wollte.

Das war meinem Freunde nicht genug. Wir han-

handelten die Materie noch gar weitläuftig ab, und endlich kamen wir, wie das in solchem Dispüt um Bockswolle allzeit zu gehen pflegt, so weit von einander ab, daß die Sache, von der wir sprachen, gerade in der Mitte zwischen ihm und mir lag, ein jeder aber sie von der entgegengesetzten Seite ansah. Ich merkte das früh genug, und wollt' ihn ganz sachte auf meine Seite herüber führen; aber das war umsonst. Nun meynt' er gar, ich hielt ihn für partheyisch, trotzköpfig, blind, und so weiter. Da nahm ich ihn bey der Hand, und erzählt' ihm, wie folget:

Wie's so närrisch ist, lieber Mann, wenn zwey Menschen ein und dasselbe Ding von der ganz entgegengesetzten Seite ansehen, und einer von beeden sich durchaus weigert, wie du, rund um das Ding herumzugehen, und sein Augenpaar aufzuthun, davon will ich Dir ein Exempelchen erzählen. Ich hab's von meinem Vetter. Der kaufte sich den Gipsabdruck einer Venus, stellte sie auf seinen Tisch, und beschaute sie hinten und vorn. Da kam ein Gesell zu ihm, und wollte das gipserne Weib auch beschauen. Es war Abenddämmerung, und der Mensch sah ohnehin sehr übel. Der fieng denn nun sofort von hinten an zu recensiren, und behauptete, die Jungfrau da sey ein garstiger Mutz, denn sie habe keine Nase. Mein Vetter lacht', und sagte kurz weg, sie hab' eine sehr schöne Nase. Er möchte nur die Augen auf, und

[illegible] Schritt weiter thun. Der Mann schwur [illegible], sie hab' nun für allemal keine; denn er sehe keine. Mein Vetter hielt das für ein so albernes Argument, als es ein albernes war, bat ihn aber doch freundlich, ein wenig seitwärts zu gehen, und die Jungfrau beym Licht zu beschauen. — Hat sich wohl! rief der Mensch; es ist hell genug, um keine Nase zu sehen, wo keine ist. Aber, Freund, rief der Vetter, welch Weib in der Welt hat hinten eine Nase? — Da ward der wunderliche Heilige böse: Hinten oder vorn! genug, ich sehe keine Nase, also hat das Weib keine! schriee er. [illegible] und ihm [illegible] die [illegible] schuß. Da ward er noch grimmiger, stampfte mit dem Fuß, und darüber fiel Frau Venus vom Tisch, und die Nase ward in tausend Stücken zerbröckelt. Nun gieng der Hader erst los. Das übrige könnt Ihr denken. Endlich lief der hämische Gesell fort, und trug meinen Vetter als einen Gecken aus, der eine Venus ohne Nase gekauft, und doch behauptet habe, sie hab' eine! So leicht ist es denn, einander nicht zu verstehen, sobald man nicht will, oder gar im Ernst meynt, es gebe nur Eine Seite, von der man ein Ding ansehen könne, und das sey gerade die, auf der man stehe. Sollt' Euch noch kein solcher Gesell vorgekommen seyn, so hütet Euch vor der möglichen Begegniß.

Verbesserungen.

Seite 11 Zeile 14 ist, l. ist!
— 11 — 15 gehn! l. gehn?
— 13 — 22 Liebes l. Liebes,
— 16 — 12 Fy l. Ey
— 19 — 18 Teufel, l. Teufel!
— 27 — 23 Dinges. l. Dingeo!
— 81 — 21 Bibel wär? l. Bibel sey!
— 109 — 18 anstatt vom Philanthropin dasselbe, l. aus seiner Schule dieselbe
— 111 — 2 anstatt das Philanthropin l. seine Schule
— 111 — 6 anstatt zu irritiren l. aufzubringen.
— 115 — 6 anstatt recognoscirte l. anerkannte.
— 119 — 3 delsache Jesuitischen l. Universalrepublik, woran gewissen Leuten so viel gelegen ist.
— 132 — 21 anstatt Charivari l. Spektakel
— 139 — 4 wird Philanthropin ausgelöscht, und nach dem Wort Caravane gesetzt: wie die unsrige.

Seite 159

Seite 159 — 4 anstatt unserm fahrenden Philanthropin, l. unsrer fahrenden Schule.
— 162 — 11 anstatt das Philanthropin l. unsre hohe Schule
— 163 — 3 anstatt ein Philanthropin, l. eine Schule, die er Philanthropin nannte,
— 178 — 20 anstatt Was ist ein Philosoph — l. Hu! Was ist das für ein Ding!
— 208 — 25 anstatt procedens l. procedendo.
— 209 — 24 } l. anstatt Dimension l. Dimensionen
— 210 — 3 }
— 246 — 19 statt wüßte l. müßte.
— 254 — 13 statt zweytes l. zweyter.
— 273 — 11 nach dem Wort Aufklärung l. und Freymüthigkeit,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Materialien

zur

Geſchichte

des

Sokratismus

von

Max

Schutzverwandten der Stadt Aquileja.

1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Herr Johann David Nikolai, der Zeit Domprediger zu Bremen, ſagt, in ſeinem Schreiben vom 15ten November 1787. in der Berliner Monatsſchrift, wie folget:

„Lavater iſt alſo das Heiligthum,
„das ich, ohne Majeſtätsverbrechen,
„nicht antaſten durfte?

Herr Johann David iſt ein chriſtlicher — Lehrer und Prediger, und er muß alſo beſſer als Max, der Laye, verſtehen, was ein **Heiligthum**, und was antaſtlich ſey oder nicht. Er begehrt alſo mit Sr. Hochehwürden hierüber nicht zu ſtr.iten, hofft aber dagegen, Herr Johann David werde nichts dawider einwenden, wenn Max, ſeines geringen Orts, nun auch glaubt, all die Schriftſteller S. I. *), deren

*) Das ſoll, — damit es Euch, liebe Herren, hier nicht etwa gehen möge, wie ehnlängſt mit

deren Namen in dieſem ſeinem Büchlein ſollen genannt werden, ſeyen eben ſo wenig Heiligthümer, als Lavater.

Man wird demohngeachtet die Perſonen dieſer Herrn nicht antaſten; wenn er aber ſeine Meynung hie und da über ihre Meynungen, Handlungen und Büchlein ſagen ſollte, ſo wird man ihn, wenn man dieſe Licenz auch gleich, wiewohl ſehr unpaſſend, antaſten nennen ſollte,

mit dem weltberühmten Herrn, *Niſa du Renis!* — ſo viel heiſſen, als: Sacri Imperii. Das Wörtlein Romani kann ſich jeder hinzu oder davon denken, wie es ihm beliebt.

ſollte, — doch deshalb keines Majeſtäts-verbrechens bezüchtigen. Die meiſten der gedachten Herrn haben ja, laut guter Dokumente, hierüber gleichfalls ein ganz ruhiges Gewiſſen, wenn ſie anderer Leute Büchlein ꝛc. antaſten, und wie mancher unter ihnen grif die Perſon des andern an, und das gieng ihm ganz gut hin, ſogar vor Gericht!

Ueber den Titul meines Büchleins noch ein Wort.

Wenn Ihr die erſte Seite werdet geleſen haben, ſo werdet Ihr auch ſchon vermuthen können, was der Sokratiſ-

tismus für ein Ding sey; am Ende wird es Euch ohne Zweifel ganz klar erscheinen. Ich hätt' allerdings das Kindlein sofort bey seinem rechten Namen nennen, und für Sokratismus stracks ..... ismus sagen können; aber ich — wollt' es nicht. Ich denke, mit dieser guten Ursach könntet Ihr alle zufrieden seyn; denn sie läßt jedem die vollkommenste Freyheit, seinen Zeigefinger aufzuheben, auf den Nachbar zu deuten, und so mit guter Art sich unter den Zuschauern wegzustehlen. Max ist bescheid'ner und verbindlicher, als Ihr vielleicht glaubt; nur

müße

müßt Ihr ſeine Gutherzigkeit auch beſcheiden anerkennen, ſonſt möchte ſein Gratias nicht ſo verbindlich ſeyn, als ſeine Vorerinnerung.

Ich verſprach Euch, in meinem erſten Fragmentum, ein treues Gemälde von — Real-Eulenſpiegeliaden, und hal-te, wenn mich, dato, als ich dies ſchreibe, gleich nur ein einziges gelehrtes Blattlein dazu aufgemuntert hat *), mein Wort.

Ihr erinnert Euch ohnſchwer, aus dem erſten Abſchnitt meines Fragments **) einer Jungfrau Thryallis, die mich wie einen Maulaffen behandelte, und eines Herrn Bä-renhäuters, Sokrates benahmſet, der mich in aller Stille —

Hier

*) Die Gothaiſche gelehrte Zeitung, 4tes Stück, vom 12ten Jänner 1788.

**) S. Fragment der Geſchichte und Meynun-gen eines Menſchenſohns, 8. Eiſenach 1787. bey Johann Georg Ernſt Wittekindt. S. 302.

Hier brach ich ab. Es ſollte ſo viel heiſſen, als: der mich, ohne daß ich und andere ehrliche Leute das mindeſte davon gewahr werden ſollten, zu dem machen wollte, was Er ſelbſt war, nehmlich, — mit Zucht zu ſagen, auch zum Bärenhäuter.

Der ganze Unterſchied zwiſchen ihm, mir, und jedem dem er die nehmliche Ehre theils zugedacht, theils ſchon wirklich erwieſen hatte, beſtand nur darin, daß Er Original war, wir aber nur armſelige Kopeyen werden, und eine ſehr ſubalterne Rolle ſpielen ſollten. Nun werdet Ihr irgendwo ſchon geleſen haben, daß man einen liſtigen Schurken, zwar ein für allemal, einen dummen aber zweymal ſoll aufhängen laſſen. Meiſter Richardſon, dünkt mir, hat ſo decretirt; doch kann es auch ein Anderer in ſeinem Koder geſagt haben; thut nichts zur Sache! Wär' es alſo nicht wunderbar zugegangen, ſo hätt' ich, mit all meiner Ehrlichkeit und Hochherzigkeit, nach jenes Mannes Vorſchlag doch einmal ein ſehr pendabler Geſell werden können, ohne ein Wort davon zu wiſſen, wie ich dazu gekommen wäre.

Ich

Ich wollte wohl, einige unter Euch nähmen sein ein Exempel an mir, [denn darum geb' ich ja mein Fragmentum zum Besten,] und bedächten sich dreymal, ehe sie sich dazu verständen, alles für baar Geld zu nehmen, was ihnen irgend ein Sokrates dafür verkaufen will. Denn, vor seine Person ist immer eine feine Hinterthür vorhanden; aber Ihr mögt dann zusehen, zu welcher Ihr hinaus kommt.

Mit Jungfrau Thryallis, die er zum Hebel brauchen wollte, mich bis zur Bärenhäuterey zu exaltiren, hatt' es, wie Ihr weiterhin des Breitern vernehmen sollet, eine gar wunderliche Bewandnis. Ihr werdet es ohne Kabbala errathen, was es heise, wenn ein guter ehrlicher Kerl von Mar, mittelst einer solchen Hexenmaschine, auf die Seite gelegt werden soll, und ich weis, meines Orts sehr gewis, daß neun Zehentheil meiner männlichen Leser — einmal wenigstens in ihrem Leben, von irgend einer Thryallis, — Frau, Fräulein, Mamsell oder Zofe — für Maulaffen gehalten, und

unter diesen gute acht Zehentheil — dazu gemacht worden sind. Den Gelehrten ist also gut predigen. Die übrigen, denen dies etwann noch zu dunkel seyn sollte, mögen nur geduldig weiter lesen. Ich kann ihnen vorizt weiter nicht helfen.

Bildet Euch übrigens nicht ein, fromme Seelen, daß ich mich schäme, Euch meine Bekenntnisse vorzulegen. Wer unter Euch, in seinem ganzen Leben, in keiner Kollision, sie habe Namen, wie sie wolle, ein Maulaffe war, der beliebe sich bey Maxen zu melden, und — wohleinbedungen, dies hinlänglich zu dokumentiren! — und Max wird sich dann demüthig gefallen lassen, daß solch hehre reine Seele ein — Steinlein auf ihn werfe.

Ob Meister Sokrates einen dicken oder dünnen Bauch, eine stumpfe, lange oder kupfrige Nase, einen schwarzen oder weisen Kopf, einen kurzen oder langen Namen gehabt?

habt? ob er geschielt, oder einen Seherblick auf Euch geworfen? ob er einen Federhut oder eine Tonsur auf seinem Haupte getragen habe, und wie er zu der leztern gekommen sey? ob ihm Jemand den Jesuitismus hätte abriechen können? obs der Jemand würde gewollt haben? ob Sokrates ein Illuminat, oder Rosenkreuzer, oder Jesuit oder . . . gewesen? ob Er Lavater und Nicolai gekannt; ob er desorganisirt und manipulirt; ob er sich zu allen oder zu gar keiner Religion bekannt, ob er hie oder dort daheim, oder ubique civis gewesen? — diese und tausend andere an sich freilich sehr interessante Fragen könnt' ich Euch alle beantworten, wenn ich wollte! aber, Ihr wißt aus dem vorigen, was Max nicht will, das will er eben nicht. Sokrates Lebenslauf ans Licht zu stellen, das müßt' übrigens eine hübsche Arbeit geben; und aus seinen Wanderungen ließen sich ohnfehlbar acht bis zwölf mäßiger Octavbände drechseln, so gut als aus den ewigen Reisen Herrn Quidams, — [den Max nennen wird, sobald ersagter Herr diese Stelle

auf Sich deuten ſollte;] — Aber ſolche ewige Arbeiten lieb' ich nicht.

Dafür will ich Euch ſeinen Character deſto klärer zeichnen, und Euch Wort für Wort erzälen, was er zu Aquileja mit mir begann, was er dort überall trieb, und warum er von dannen fuhr, — ſo viel Euch nehmlich nützen und frommen kann; — denn alles kann, und darf ich Euch nicht ſagen. Auch werdet Ihr hoffentlich ſo billig ſeyn, und von mir nicht mehr verlangen, als von gewiſſen Puchleinmachern, die Euch — verſteht ſich für euer Geld — mit ſo manchen Wunderzeichen unſrer Zeit monatlich amüſiren, gewöhnlich das Beſte, [oder den Beweis ihrer Mährlein] für ſich behalten, und auf Eure Nachſicht und Güte ſo ſicher rechnen können, als weiland Schach Babams Hofphiloſophen, Hiſtoriographen, und Hof-Luſtigmacher, auf Sr. Hoheit unendliche Amüſabilität.

Ihr werdet ohnfehlbar, wenn ich Euch die geheimen Grundſätze des Helden dieſer ſehr

ſehr wahrhaften Hiſtoria näher entwickele, die auffallendſten Aehnlichkeiten, zwiſchen ihm, und manchem unſerer neuen Welt-umformer von Ambroſius Secte, wahrnehmen. Ich kann dafür nicht; aber auch nicht dafür, wenn ein oder der andere Plattkopf oder hämiſche Wicht unter meinen Leſern, [mit Erlaubnis der Beſſern, welche doch zugeben werden, daß ich mir ein gemiſchtes Publikum denken darf?] den unrechten Mann unter Herrn Sokrates Rahmen legen ſollte. Einem ſolchen klugen und wohlwollenden Lectori dient aber hiemit zur Nachricht, daß auch der dummſte Bauch Aehnlichkeiten finden könne: daß aber, für die weſentlichen Verſchiedenheiten der Dinge, ein Auge erfordert werde, welches an einem Kopf, wie der ſeinige, nicht ſtehen kann. — Ich hoffe, ich habe mich da vernehmlich erklärt.

Meiſter Sokrates war, um ihn Euch mit Einem Strich zu zeichnen, der eingepökelteſte, tauſendfachſte, practiſchſte Am-

brosius auf dem Erdboden, ein Archikalender, alſo, der ſchlimmſte Wicht, den Ihr je geſehen habt, aber, er ſprach wie der weiſeſte beſte Sterbliche, — wenn nehmlich Leute zuhöreten, die da wohl wußten, wozu einer ein Ohrenpaar am Kopfe trägt. Seine Zöglinge, deren er nach und nach eine große Menge ſammelte, und ſie theils ſelbſt formte, theils formen ließ, neigten ſich vor des Mannes Erhabenheit blindlings aufs tiefſte und unbedingteſte. Selbſt diejenigen unter ihnen, die ihn nicht perſönlich kannten, — und dieſe Ehre genoßen freylich unter Tauſenden kaum zwey — dachten ſich unter dieſem verborgenen Oberhaupt des Sokratismus — ſo hies ſeine geheime Geſellſchaft, — ohngefehr das, was ſich, nach der Verſicherung von Leuten, die in anderer Leute Köpfen die feinſte Schrift leſen können, die Roſenkreuzer unter ihren in Gott ruhenſollenden Vätern denken müſſen. Das Zutrauen, und der blinde Gehorſam der Sokratiſchen Lehrjünger war ſo gränzenlos als ſein Deſpotismus, obſchon ſie, nach dem glänzenden Grundſatz der Societät ſich durch-

durchaus für die weiseste, aufgeklärteste und unabhängigste Sterbliche halten mußten; denn freilich, dies alles seyn, sollte kein Mensch weniger als sie, weil sonst niemand dabey übler gefahren seyn würde, als — Sultan Sokrates.

Wär' sein Plan völlig zur Konsistenz gediehen, Er hätte, durch seine Gesellschaft, die Welt umgekehrt, und die Menschlein — Euch alle nicht ausgenommen, am Seile geführt, ohne daß Ihr ein Wort davon gewußt hättet.

Sokrates war einer der fähigsten, stolzesten, tiefdenkendsten, planvollesten, kühnesten, unternehmendsten, gewandtesten, unverschämtesten, beredtesten, schlangenartigsten, verstellungsreichsten, und an Hülfsmitteln unerschöpflichsten Männer seiner Zeit, und dabey ein Mensch, der nie Gutes wollte. Immer war er Herr seines Gesichts und der Modulation seiner Stimme. Er senkte sich, wenn es seyn mußte, vom kühnsten Schwung der Größe bis zum niedrigsten Erdenfluge

herab; und Ihr hättet gemeynt, nun wolltet Ihr auf ihm gemächlich herumtreten, als er Euch ſchon wieder geſattelt gehabt hätte, und mit Euch davon geflogen wäre. Er hätt' es verachtet, eines Sultans Vezier zu ſeyn. Das war ſein Stolz nicht! Allen Sultanen die da waren, und noch ſeyn werden, aufs Genick zu treten, das hätt' ihm allenfalls — eine Viertelſtunde Spas gemacht, aber auch weiter nichts. Allein, Weiſe und Thoren, Groſe und Kleine, Kluge und Dumme, Herrn und Sclaven, einen wie den andern, wie Schneeflocken unter einander zu blaſen; die ganze Menſchenheerde, als wär ſie ein Ameishaufen mit der Spitze ſeines Schuhes in Aufruhr und Verwirrung zu bringen; ſie, wie ein Knabe den Kräuſel, zum Zeitvertreib, vor ſich herzujagen, und dann hoch zu lachen, wenn er einſt ſtolz hätte ſagen können: Das that Sokrates!! — dies war ſeines Herzens geheimſter einziger Wunſch; dies der verborgene, ihm allein ſichtbare Punct ſeines Rieſenplans. Solch ein Sterblicher verdient doch wohl einiger Maßen Eure nähere Bekanntſchafft?

Einig

Einige unter Euch meynen vielleicht, ich übertrieb das Ding; nennen es Karrikatur, oder wie ſie ſonſt wollen; glauben, ich gäb' ihnen da ein Ungeheuer meiner eigenen Phantaſey, das, wenn es auch je exiſtirt haben könnte, doch wohl von dem ehrlichen Max nicht ſo genau würde haben anatomirt werden können! u. ſ. w. Denkt hierüber itzt noch, was Ihr wollt, lieben Leute. Iſt euch noch nie ein ſolch Ungethüm aufgeſtoſſen, ſo iſt das entweder Euer Glück, oder es lag an Euren Augen, und dann werden wir einander freilich nicht verſtehen. Aber, wahrlich, daß mein Gemälde aus den geheimen Archiven der Menſchheit genommen, daß es ſehr wahr an ſich ſey, daran zweifelt wohl nur derjenige, der heute, blind von ſeiner Exiſtenz an, aus einem andern Planeten in den unſrigen herabfallen könnte, und nie einen ſeiner Bewohner ſehen, nur blind um ſich herum tappen würde. Aber Max kennt ſeine Nachbarn! Wie weit indeß ſeine Kunde gehe, und woher er ſie habe, — liebe Herrn und Frauen, davon wißt Ihr ja auch gleichwohl noch kein Wort! Haltet es übri-

gens

gens mit Eurem Glauben an mein Büchlein, wie Ihr wollt. Wenn es Euch nur auf gewiſſe Dinge, die unter Euer Aller Augen geſagt, geſchrieben und getrieben werden, ohne daß ſie — ſo viel Mar wahrnehmen kann — ſonderlichen Eindruck auf Euch machten, ein wenig ſpannen ſollte, ſo iſt Er ſchon zufrieden. Er könnt' es ſich ja leicht gefallen laſſen, welchen Gebrauch Eurer Augen Ihr auch immer für den beſten hieltet, und es iſt blos guter Wille, daß Er ſeine Erfahrungen mit Euch theilt.

Eins nur bitt' ich mir von Euch allen, wer Ihr auch ſeyn möget, geziemend, freundlichſt, und ernſtlich, aus:

„Sucht zu meinem Sokrates weder das „Original noch das Seitenſtück, und „thut mit dieſer aberwitzigen Sucht, nach „dem Schatten zu haſchen, und das Weſen fallen zu laſſen, keiner Seele zu „wehe!

Ich

Ich will mit meinem Fragmentum keinen ehrlichen Menschensohn so zum Träumer und Zeichendeuter machen, als es Lavater und der Verfasser der Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republic, wohl wider ihren Willen, gethan haben! Als der gute Caspar seine unregelmäßigen Physiognomischen Regeln herausgab, meynt' jeder Thor und jedes Gänslein, es sey nichts in der Welt leichter und angenehmer, als — einem andern Thoren und Gänslein an der Nase und an Schnabel abzulesen, was er, oder sie, seyen; und nun lasen sie einander Texte vom Vorhaupt herab, die Satanas, der ein großer Textverfälscher ist, nicht schlimmer hätte verdrehen können. Und als der gute Enthüller enthüllete, fragten die Leute einander so fort: wen er wohl gemeynt haben müße? — Die treflichsten Männer hat er gemeynt! sagten und schrieben einige Originalträumer und Zeichendeuter. — Da habt Ihrs, sprachen nun die leichtgläubigen Nachleser, die nimmer lesen, bis sie erst die physiognomische Brille irgend eines Recensenten

auf

auf der Naſe haben, da habt Ihrs! das dachten WIR auch!"

Lieber Gott, der gute Mann hatte wohl niemanden gemeynt, als die aller untrefflichſten und aller unübertrefflichſten Herrn von der Welt, und das ſah nun kein Menſch, wegen der beſagten Brille. Da macht' ihn ein wunderlicher Chriſt im Teutſchen Merkur ſtraks zum Jeſuitengenoſſen. Die allgemeine Litteraturzeitung vergeldete ihn auf der einen Seite, und lies ihn dafür auf der andern ſchwarz wie den Pferdefüßler anlauffen, neckt ihn auch, per indirectum, noch, wo ſie nur kann. Urlſperger fand in ihm einen Freund der prophetiſchen Theologie. Ein Spaßvogel bediente ſich der Larve des Enthüllers, um Nicolai ein Holla zuzurufen; ſogar in Caſimir Laugens Kalender knäfft ihn ein heterodores Hündlein — wenns nicht gar des Cantors zu Gibeon Langohr ſelbſt war! — an, und endlich dreht auch Doctor Starck das Büchlein zwiſchen ſeinen Fingern wie Pillenmaße, bald platt, bald kugelrund, und weis nicht

was

was er daraus machen ſoll! Der übrigen Menſchen und Thierlein, die das unſchuldige Ding beäugeten, und begloſſirten, nicht zu gedenken! Muß fürwahr ein geduldiger harmloſer Sterblicher ſeyn, der Enthüller! Schweigt ſtill zu all dem Betreib' und Phyſiognomikereywesen! Meinen dürfet Ihrs nicht ſo machen, liebe Herrn und Thierlein. Er würde dem ersten beſten, der ihn ſo begloſſirte, anknäffte, verunzierte, wie Ihr den ehrlichen Enthüller; den, der ihm ſo alle ehrliche Chriſten und Heiden auf den Hals hetzen wollte, als Ihr ſie dem Enthüller darauf hetzen wolltet, — traun ſo unfein auf die Finger klopfen, und ſein Gratias dergeſtalt nach Gebühr darbringen, daß er in ſeinem Leben keinen Zirkel noch Storchſchnabel in ſeine Finger oder Pfötlein nehmen, und ſchierkünftig mit ſeiner Phyſiognomick daheim bleiben ſollte! — Ob ich des Mannes Büchlein ganz verſtanden habe? — Aufrichtig: nein! Aber gerade darum laß' ich das, was er, ſichtbar aus Beſcheidenheit, *) ein wenig

*) Denn, er hätte ja eben ſo gut frey von der Leber weg reden, und ſeine Leute mit Namen

wenig im Dunkeln ſtehen lies, unbeurtheilt. Konntet Ihrs nicht auch ſo machen? Oder meynt Ihr, Eure Büchlein würden von allen Menſchen verſtanden? Damit nun alſo kein Deutler, noch Gauch, dem das Herz ein wenig klopft, wenn ein ehrlicher Mann gewiſſer Dinge von weitem erwähnt, die der Gauch nicht gern entſchleyert haben möchte, mit meinem Büchlein auch ſolch Spiel treiben möge, ſo hab' ich für Deutlichkeit geſorgt, und nun darf ſich kein braver Mann auf Gottes Erdboden weis machen laßen, Max meynt' ihn, wenn er von Herrn Sokrates und allen Sokrateſianern in der Welt redet, was ihm beliebt.

„Ich warn' Euch alſo nochmals, bleibt „mir mit Euren Storchſchnäbeln von meines „Sokrates Silhouette, und vergreiffe ſich „keiner daran! Macht ſie nicht zum phys „ſiogno-

men nennen können, als der Schimmelritter zu Gibeon, Caſimir Lauge, ſo hätten wir gewußt, wer Seine Jeſuiten wären, und Sein Rom.

„ſiognomiſchen Grundpfeiler Eurer eignen zu„gelloſen Phantaſey, und beurtheilt mir nicht „nach ihr andere ehrliche oder unehrliche „Menſchengeſichter, oder Ihr proſtituirt „Euch); (nicht mich, und keines Menſchen „Angeſicht) haltet Euch immer, und nur „immer an meinen Sokrates ganz allein. „Er iſt keines Andern Kopey; iſt nur nur „nur ER SELBST!

Alle die Herrn, von denen ich, nebenher, wo mir eine volle oder halbe oder viertels oder tauſendtheils weſentliche Aehnlichkeit aufſtößt, ſprechen werde, werd' ich, ohn' alles Bedenken, laut und mit ihrem eigenen Namen nennen. Ich habe dazu ſo viel Recht, und fürwahr auch eben ſo viel Freymüthigkeit, als die Herrn Nicolai, Bieſter, Gedicke, Lavater, Starck, Weishaupt, und wie ſie alle heiſen, deren einige die groſe Quäſtion: ob Jeſuiten — Jeſuiten ſeyen? bisher eben nicht in der feinſten Weltſprache, auch nicht mit der höchſten philoſophiſchen Beſtimmtheit abgehandelt haben. Was die Herrn allerſeits

zu Berlin, Zürch, Darmſtadt, München u. ſ. w. Publizität, Wahrheitsliebe, Freymütigkeit, ꝛc. nennen, das nennen wir zu Aquileja, und im Stadtgebiet daherum, gerade auch ſo. Unſre Preßfreyheit geht zuſt ſo weit, als die ihrige. Alſo ſehe ich gar nicht, was ich nöthig hätte, mir Zwang anzuthun? Leſet ohnſchwer meine Vorerinnerung hier noch einmal.

Und nun, nach dieſer langen und ſehr deutlichen Erklärung ſey dem — Sokrateslein, das ſich für beträchtlich genug halten ſollte, zu wähnen, ich hätt' Ihm die Ehre erzeigt, SEINE Kopey zu zimmern, und das etwan ſchwach — oder jene ſtolz — genug wäre, ſich darüber laut zu beklagen, oder ſich drob zu freuen, — Troz geboten! Max verſteht, wie Ihr wißt, Spaß; aber, er leidet kein Unrecht, und er benachrichtiget Euch alſo alle, nach Stand und Würden, daß er verſtanden, nicht falſch kommentirt, noch ſo begloſſirt, oder lieber gar nicht geleſen ſeyn will.

Meiſter

Meiſter Sokrates ſah, nachdem er ſeinen Plan vollkommen durchdacht und ganz reif hatte werden laßen, als ein verſtändiger Mann gar wohl ein, daß er allein ihn nicht ausführen könnte. Er brauchte Menſchen dazu, um Menſchen zu berücken. Die Kunſt beſtand alſo vornehmlich darin, alle ſeine Werkzeuge, oder beſſer, alle Haupträder ſeiner großen Drehmaſchine, höchſtfähig zu machen, ſeinen Plan auszuführen, und ſie zugleich dumm genug zu erhalten, damit ſie ihn nie durchſchaueten, noch merkten, daß ſie blos für Ihn arbeiteten.

Ich geb' Euch allen dies Penſum auf. Denkt darüber nach, und Ihr werdet finden, daß es ſo ziemlich die Aufgabe iſt, die ſich jeder Stifter einer geheimen Geſellſchaft, der beſten wie der ſchlechteſten machen, und daß der, welcher ſie gut auflöſen kann, kein dummer Molch ſeyn muß.

Und nun wo liegt der Knoten, der die beeden Ideen: freye Menſchen zu unterjochen, und ihnen zu verbergen, daß man ih-

neu Fesseln anlege, zusammen knüpfte, um beede zugleich möglich zu machen? O, lieben Leute, er ist leicht gefunden! Wer diese Ideen zugleich realisiren will, muß nur — Menschheit kennen, und seine eigenen Kräfte dazu! Und, nicht wahr, das haltet Ihr für die leichteste Sache von der Welt? — Nun, wie Ihr denkt! Mir aber dünkt, Menschen kennen, und Menschheit kennen, sey — zweyerley. Wer das nicht recht gut weis, und wem ich das hier erst auseinander setzen müßte, der lasse mein Büchlein ohnschwer ungelesen!

Untersuchen wir uns ehrlich, so liegt in allen Adams-Söhnen und Töchtern eine Anlage, die uns vor allen andern uns bekannten Geschöpfen characterisirt, und die ist, um es ganz kurz, und in meinem Euch nun nicht mehr befremden könnenden Styl, zu nennen:

„die Anlage, Narrn und Närrinnen zu seyn, ohne das mindeste davon zu wissen.

Wir

Mit Gunſt, ich rede ja nur mit Menſchen, bin ſelbſt nur Menſch, wie viel oder wenig das nun auch immer ſeyn mag. Wir alle ſind leibliche Geſchwiſter: ſehen einander, wenn wir nur die Augen aufthun wollen, alle in naturalibus Erwart' alſo Keiner und Keine, je von Maxen, daß er Ihm oder Ihr hofieren werde, wenn die Rede von Menſchheit überhaupt iſt! Für alle übrige Kategorien, Abſtufungen, Verhältniſſe, Klaſſen, Titul, Zuſtändigkeiten, u. ſ. w. trägt Max allen gebührlichen Reverenz.

Sokrates kannte jene allgemeine characteriſtiſche Anlage aufs genaueſte. Auf dieſer Kenntniß ruhete ſein Plan. Er wuſte, daß es an Menſchen nicht fehle, denen es eben ſo groſes Vergnügen macht, betrogen zu werden, als an ſolchen, die ihnen dies Vergnügen gern verſchafften. Ihm war aus tauſend eigenen Erfahrungen unwiderſprechlich bewieſen, daß man alles aus den Menſchen machen kann, wenn man ſie zu behandeln verſteht. Lange hatt' er ſich am

Höfen, unter allerley Menschenzünften und Klassen, in allen bekannten und unbekannten geheimen Gesellschaften herum getrieben; kannte die Eigenthümlichkeit und das Kostum einer jeden, und lies also meinen alten abstracten Ambrosius in aller Rücksicht, was die Praxis betrift, weit hinter sich. Dieser aber war seit lange der sein Vertrauter, [bis auf einen gewissen Punct, den Herr Sokrates freilich für sich behielt,] gewesen; hatte, blos auf Sokrates Angabe, sein sogenanntes Philantropin angelegt, und seine Büchlein, theils heimlich, theils öffentlich in Lauf gebracht; war immer nur Sokrates Instrument gewesen, und meynt' er diene allein der Menschheit und Philosophey, indem er — sey es mit Ehren gesagt! — der Dromedar war, auf welchen Herr Sokrates seinen Mantelsack und Geräth packte. Selbst Casimir Lange, den Ihr aus meinem ersten Fragment noch kennen werdet, war keinesweges so von ohngefehr zu meinem Alten pädagogischen Pedanten gekommen, obschon wir davon kein Wort erfuhren, bis nach Ambrosius

broſius Tode. Doch war auch Caſimir Lauze, ſo klug der Menſch ſich auch dünkte, nichts weiter als ein dürrer Staab in Sokrates Hand, alſo ein Tropf, ſo gut als mein armer Alter!

Sokrates wußte, daß Selbſtheit die Spindel ſey, um welche ſich jedes Individuum drehe. Gab er alſo ihr zu ſpielen, ſo hatt' er ſeinen Mann allzeit weg, und ſo fieng er alſo den guten Ambroſius auch, ob dieſer gleich gedachten Grundſatz ſo gut wußte, und an ihn glaubte, als Ihr. Die Puppe, womit Sokrates alle ſeine Anhänger und Geſellen unaufhörlich beſchäftigte, und die Er ſelbſt ihnen ſorgfältig aufputzte, war die Lieblingsleidenſchaft, — oder mit andern Worten: das hölzerne Paradepferd, oder, die ſtärkſte Kraft und die ſchwächſte Schwachheit eines jeden. Welcher von allen mußte nun in ihr nicht ſein liebes Selbſt umarmen und ihm koſen? Welchem von allen konnte, zumal im erſten Taumel, einfallen, daß das Pünctchen,

worauf all ihr gemeinschaftliches Streben und Thätigsein, (als der Weg, auf welchem ein jeder sein eigenes Glück zu finden hoffte,) sich concentrirte, Herr Sokrates ganz allein sey, und sonst kein drittes Wesen in der Natur? Ihr werdet finden, daß alles ganz natürlich zugieng. Die Leidenschaften sind die Fäden, woran jeder den andern zur Marionette macht, sobald er nur den rechten Zeitpunct abwartet, und dann ernstlich will; woran Greise von Kindern, fürwahr oft Weise vom Thoren, so widersinnig das auch immer klingen mag, Edle vom ärgsten Wicht, und umgekehrt, gezogen werden. In der Abstraction, und hinter der Kulisse, wenn wir oben ausruhen, und müßig sind, geben wir diesen grossen Erfarungssatz alle zu, aber, in den wichtigsten Auftritten unseres Bodenlebens — denken wir entweder nicht daran, oder illudiren uns doch so leicht darüber! Dies alles wußte Sokrates, als einer der Ersten Puppenspieler auf dem Erdenrund, sehr gut; aber an eins dacht' er nicht!

Die

Die Natur hat nehmlich ſchon geſorgt, daß jene elaſtiſchen Fäden nie eherne Ketten werden ſollen noch können. Der irregeführteſte Sterbliche kann doch, wenn er nur will, von ſeinen Träumen erwachen, und glücklicher Weiſe hat ſie uns alle ohne Ausnahme mit ſolchen Fäden verſehen! Der despotiſchſte Puppenſpieler hat alſo ſeine Marionetten- oder Sclavenſtunde ſelbſt auch, ſo gut als der ärmſte Laſtträger, den er, zum Zeitvertreib, auf der Bude nach Belieben handthieret. Gäb es auch irgend einen — menſchlichen Teufel, ohne jene Fäden, der abſoluter Herr und Selbſtherrſcher ſeiner Leidenſchaften, und des innern Räderſpiels, das ihn bewegt, wäre, dann — möcht' uns Gott gnädig ſeyn! und gleichwohl iſt dies das Ziel, das ſo mancher ältere und neuere Thor für das non plus ultra der höchſten Weisheit eines Erdebürgers anſah! Wo die Leute nur ihre Augen haben mochten!

Meiſter Sokrates hielt ſich, zum Glück für andere Leute, für einen ſolchen Selbſtherr-

herrscher, bespiegelte sich so gern in seinem tausendäugigen Rade, und vergaß darüber, wie das immer geht, sein — Fußgestell! Seine unmäßige Selbstigkeit, und das hohe Vertrauen auf seine Superiorität und Universalität, *) war freylich die Kraft, die ihn über die Menschheit empor riß; sein mehr als Sultanischer Hochmuth, den Er selbst sich für edlen Stolz verkaufte, war zwar die brennbare Luft, die ihn über den Köpfen seiner Bewunderer immer ein paar tausend Palmen hoch herumschweben machte; aber, sie trieb auch den Aeronauten endlich in Wirbeln herum, die ihn unter die kleinsten Pygmäen herabschleuderten.

Die Grundlage seines Menschenerziehungsplans, — so nannt' er seinen Menschheitsunterjochungsplan, war, — versteht sich

*) Ich weiß wohl, lieber Herr, daß diese zwey Worte — nicht deutlich sind; aber Max muß in Eure Gräcismen stehen laßen; Ihr müßt ihm also zuweilen auch eine Undeutschheit gestatten.

ſich jedoch nur auf dem Papyier, in ſeinen Inſtructionen, — Selbſterkenntniß. Das Ding, woran ſich alle philoſophiſche und theoſophiſche Gaukler längſt todgeſchwatzt haben, und alle nachkommende tod ſchwatzen werden; das die Beſten im Ernſt, die Schlimmſten zur Schau, zum Grunde ihrer Lehrgebäude legen: woran ſich die armen Sterblichen von je her müde arbeiteten; womit ſich die Unerfahrnen und die Praler ſo gern brüſten; worin eigentlich Bart und Mantel aller Philoſophenſecten beſtand, und immer beſtehen wird, und das Ihr gleichwohl, — und brenntet Ihr all' Eure Laternen an, hienieden nirgend als in den Syſtemen unſrer moraliſchen Schwätzer finden würdet! Wo iſt der Mann, der's je gewagt hätte, ſeine Hülle abzuwerfen, ſich ſeinen eigenen Augen (denn von dieſen allein iſt hier die Rede) nackend und als ein ehrlicher Mann, ohne alle Sophiſterey der Eigenſucht darzuſtellen? Welcher hat Muth zu behaupten: er kenne ſich ſelbſt! Schämt euch dieſer Unkunde nicht, meine Freunde und Freundinnen! Euer keins vermag

mag das; auch Max nicht, und Sanct Peter selbst, *) ein besserer Mann, als wir alle ohne Ausnahme, vermocht' es nicht! Ich kann keine Pralerey noch Gleisnerey leiden.

*) Ich meyne da den ehrlichen armen Sünder, der mit seinem Herrn in den Tod gehn wollte, und ihn gleich darauf verläugnete, nicht aber den Herrn Vicarius zu Rom; als mit welcher deutlichen Erklärung mich die Herrn, welche, mit verschloßnen Augen, den Jesuiten auf 50 Meilen weit erkennen, mich günstig werden passiren lassen! Ich wollt' anbey geziemend geberen haben, dies Wenige nicht etwann für Verbeugung zu halten; mißen Max, wenn er schon kein Jesuit ist, noch seyn mag, wie hoffentlich aus seinen Grundsätzen gar klar erhellet und noch erhellen soll, sich doch ganz sicherlich nichts daraus machen würde, was die Herrn auch dazu sagen möchten, sobald ihm die Lust ankäme, sein Haupt noch heute mit einer Tonsur zu verunzieren. Denn er ist der ohnmaßgeblichen Meynung, sein Haupt sey sein, und er will den sehen, der ihm was drein zu reden haben möchte, wenn es ihm behaglicher schiene ein Jesuit, als ein Nicolait, zu seyn.

den. Verzeyht mir, daß ich Euch allen das Hemd' abziehe! dafür geb' ich auch mich ſelbſt in naturalibus Eurem züchtigen Augen zum Beſten.

Als demnach Meiſter Sokrates das blendende Wort: Selbſterkenntniß zum Grunde ſeines Erziehungsſyſtems legte, ſo war das nichts weiter, als philoſophiſche Gaukeley und Schönbartsſpiel. Denn, daß keiner ſeiner Schüler ſich je ſelbſt ſollte kennen lernen, war gerade das, was er eben wollte, und worauf ſein ganzes Gebäude beruhete. Hätt' einer von ihnen eingeſehen, er ſey nichts mehr noch weniger als ein verblendeter Schwärmer, und darum eben ein dürrer Staab in Sokrates Hand, wo wär ſein großer Plan, ſie alle bey der Naſe zu führen geblieben?

Gut wär es inzwiſchen für ihn geweſen, wenn er die Selbſterkenntniß wenigſtens zu ſeinem eigenen Behuf beſſer ſtudiert hätte. Beſſer ſtudiert, ſag' ich: denn freylich war er am Ende doch auch nur ein Urenkel

enkel Adams, der es in dieſer ſchweren Kunſt nicht ſonderlich weit gebracht, und den Fehler, von keinem Dinge in der Welt weniger zu wiſſen, als von uns ſelbſt, auf alle ſeine Nachkommen vererbt haben ſoll. Herr Sokrates würd' es alſo darin auch ſchwerlich bis zum Doctorhut gebracht haben. Nur aber, daß er ein Bärenhäuter ſey, dies würd' er, ohne großen Aufwand von Mühe haben finden können; und, wär er ſo glücklich geweſen, dies gewahr zu werden, er hätte den Stein der Weiſen in ſeiner Hand gehabt. Aber, wie geſagt, Herr Sokrates war der letzte, der — Herrn Sokrates für das gehalten hätte, was er war, und daran that er ſehr übel, vor ſich und vor uns alle!

Ihr habt nun vernommen, wie gut er ſich auf die ſchwache Seite anderer, und wie wenig auf ſeine eigene verſtand. Ihr ſeht daraus zugleich, warum alle Entwürfe, die ein arger Geſell auf die unüberwindliche Dummheit anderer ehrlichen Menſchenkinder anlegt, darum endlich allemal falſch berechnet

rechnet ſind, weil der Ehrenmann nur ſich als den Nenner der großen Summen, die alle als Nullen vor ihm auf dem Pappier ſtehen, betrachtet, und nicht daran denkt, daß Menſch gegen Menſchen immer und ewig Null iſt und bleibt, ſobald ihn kein anderer zum Nenner macht als Er ſelbſt. Dieſe große Wahrheit, die uns im täglichen Leben ſo oft in die Hand fällt, die wir einer dem andern in jeder Minute als unauslöſchliche Naturſchrift von der Stirn leſen, die der Bettler dem Sultan kühn vorhält, ſah entweder Herr Sokrates nicht, oder wollte ſie nicht leſen, oder er dachte, kein Menſch würde ſie gegen ihn geltend machen können; und ſo mußt er ſich denn freylich in ſeiner Rechnung am Ende ſelbſt betrogen finden, wie Ihr weiter vernehmen ſollt.

Das Faſtnachtsſpiel, das Er mit der Menſchheit zu treiben gedachte, war demnach, bis auf ſeine eigene Rolle, leidlich berechnet. Sein Plan war höchſt einfach, und doch ſchnellwürkend und vielumfaſſend. Das

Ganze

Ganze drehete ſich nemlich auf ſehr wenigen ihm ganz ergebenen Männern. Dieſe ſollten den unwiderſtehlichſten und mathematiſch berechnetſten Einfluß auf ſehr viele haben, und die Stoßkraft der ganzen Maſchine war ER.

Was für fähige Männer mußten jene wenigen, und was für unterwürfige gedankenloſe Thiere zugleich, ſeyn, um ihm gutwillig zu Rädern ſeiner Drehmaſchine zu dienen! Ein anderer hätte ſich zweymal bedacht, ob er es wagen ſollte, ſolche Weſen in der Natur zu ſuchen. Wer anders, als ein Sokrates, verbindet dieſe Ideen? Er wagt' es, ſuchte, prüfte ängſtlich, und was er fand, kettet' und umſchlang er mit ſchändlichen Banden.

Seine Werkſtätte der großen Palingeneſie ſchlug er darum zu Aquileja auf, weil dieſer Ort in einem Lande lag, wo dämmerndes Licht noch mit Finſternis ſtritt. Ob er hieran wohl oder übel, weiſe oder unklug handelte, das kann wohl — für kluge Leute — lei-

— keine Frage seyn. Seiner Meynung nach waren Menschen, die eben noch im Emporstreben zum Licht begriffen waren, und das Unbehagliche des Herumtappens im Finstern längst fühlten, ohne recht zu wissen, wie sie sich durcharbeiten sollten, die schiklichsten Werkzeuge seiner Mechanik. Ganz unwahr war der Gedanke nicht; aber auch nicht ganz wahr, und er hätt' ihn zehnmal durchdenken sollen, ehe er so viel auf ihn bauete. Denn, das konnt' ihm, bey halbem Verstande, nicht entgehen, daß das künstliche dämmernde Licht, welches er im Anfang, um seine Leute nicht auf einmal zu blenden, in ihre dunkle Region tragen konnte, gerade und unvermeidlich auch die sehr schlimme Würkung hervorbringen mußte, daß sie den Umriß der Wahrheit nicht genau genug fassen konnten. Sie mußt' ihnen also durch Dünste und Wolken erscheinen, und eben darum oft eine gigantische, eben so oft eine pygmäische, immer aber eine täuschende Gestalt annehmen. Schont' er also, weil er mußte, ihrer Augen, so verdarb er ihnen die Köpfe. Blendete er sie, so — wars das

nehmliche Unheil. Dazu kam noch, daß ihm gar nicht einfiel, Menſchen, die endlich Herrn ihrer Augen wären, und ein Dreyeck von einem Viereck richtig unterſcheiden könnten, würden ſich nun und nimmer, durch keinen Zauber aus Himmel oder Hölle, die Direction ihres Blicks, und den freyen Gebrauch ihrer Sehekräfte einſchränken, und den erſtern immer nur auf den Punct bannen laßen, den Herr Sokrates ihnen unterlegen wollte. Daher erlebt' er denn in der Folge auch manchen Verdruß von der Ueberklugheit und ausgelaſſenen Freyheit ſeiner aufgeklärteſten Kindlein, die mit unter, — wenn ſie ſchon nicht nothzüchtigten, wie z. E. Herr Weishaupt von ſeinen Areopagiten klagt, *) — doch auch viel alberne und böſe Streiche ſpielten.

Um

*) Nachtrag der Originalſchriften, S. 39. 42. Dieſer Nachtrag iſt gleichfalls, dem Titul nach, auf Churfürſtl. höchſten Befehl gedruckt; folglich muß uns Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalzbayern für die Authentici-

tät

Um das Reich ſeiner Alleinherrſchaft auf unerſchütterlichem Grunde zu errichten,

tit aller darin abgedruckten Originalpapiere, und alſo auch für dieſen Weishauptſchen Brief, ſtehen. Max, der übrigens aufrichtig bekennt, daß er ein gröſſerer Verehrer der Churfürſtlichen Würde, als des Illuminaten-Generalats, iſt, hat auch allen gebührlichen Reſpect für Sr. Churfürſtl. Durchl. öffentlichem Glauben, und hält denſelben immer für wichtiger, als den öffentlichen Glauben einer geheimen Geſellſchaft, wenn gleich die Vertheidiger derſelben hierüber anders denken ſollten, als Max. Aber, Herr Weishaupt hat auch in der Schrift, die er Rechtfertigung ſeiner Abſichten nennt, ſo viel ich weis, dieſen ſeinen Brief nicht abgeläugnet, folglich deſſen Authenticität ſtillſchweigend eingeſtanden. Max kann alſo wohl auch von dieſer nun öffentlich bekannten Sodomitiſchen Galanterie und Scandal eines Mitgliedes der Weltverbeſſerer (S. 43.) zu Corinth, in ſeinem Fragmentum ein Wortchen reden. Man ſoll ja, meynt der Verfaſſer des Büchleins: über Preßfreyheit und ihre Gränzen, von öffentlichen Handlungen der Fürſten frey

reden

und es deſto ſchneller zu bevölkern, bediente ſich Sokrates des alten noch nie fehlgeſchlagenen Mittels, der großen Zauberruthe:

Geheimniß!

Er wußte ſehr gut, wie weit die Begabnis der Sterblichen, ſich am Seile der Neugierde zu Narren machen, und an der diamantenen Kette der Schwärmerey herumtreiben zu laſſen, gehe; wie viel auf Worte von unbeſtimmtem und vieldeutigem Sinn ankomme, und wie leicht wir uns einen Begriff für den andern geben laſſen, wenn man unſere kleine Eitelkeit mit ins Spiel bringt, und — zum Exempel — ſogar dem verdächtigen Wort: Schwärmerey, nur ein leidlicheres, etwann: Enthuſiasmus, unterſchiebt, und gar das Wörtlein: edel daran flicket! Haben wir dieſen Angel erſt in der Kehle, ſo geht es uns, in unſern erleuchteten Zeiten, juſt nicht beſſer als unſern guten dummen Vätern, da man ſie bereden

reden können: warum denn nicht von der öffentlich bekannten Nothzüchtigung eines Areopagiten der Illumination?

redete, es ſey hoher heiliger Enthuſiasmus, baarfuß nach Rom zu wallen, um ſich von dem ſchlimmſten aller Sünder — die Sündlein vergeben zu laßen!

Sokrates machte ſich alſo dieſes natürlichen Hanges der Menſchen zu Geheimniſſen zu Nutz, und bohrte ſeine Leutlein mit der eſoteriſchen Manier. Meiſter Ambroſius hatte ihm, wie Ihr Euch noch erinnern werdet, längſt vorgearbeitet, und ihm Bahn gemacht. Das Häuflein, welches den Sauerteig abgeben ſollte, womit er die ganze Menſchenmaſſe endlich in Gährung zu bringen gedachte, war bereits vorhanden. Nur war es noch zu zerſtreuet, und das Geſellſchaftsband noch zu locker. Alles glich mehr einer gelehrten Societät, die ſich blos mit abſtracten Fragen, wie die, die Ihr im erſten Theil geleſen habt, abgab, als damit, ſie practiſch aufzulöſen. Er legte alſo förmlich Hand ans Werk, und kam, um ſeiner Heerde näher zu ſeyn, ausdrücklich aus Frankreich, wo er ſich bisher aufgehalten hatte, nach Aquileja herüber.

Ehe ich Euch erzähle, was für eine Rolle meine Narrheit in dem großen Drama ſpielte, — oder ſpielen ſollte, muß ich Euch doch wohl noch eins und das andere von dem Weſen überhaupt, das Sokrates zu Aquileja trieb, ein wenig näher vor Augen bringen, damit Ihr das Ganze leichter überſehen, und Euch hinterher ein und das andere beſondere Ereigniß deſto müheloſer erklären könnt. Aber alle Federn, durch welche er würkte, darf ich Euch hier nicht auseinander legen. Was hülf es Euch auch? Wer unter Euch ein Sokrateſianer iſt, dem würd' ich nichts neues erzählen; und wer es nicht iſt, den möcht' ich — nicht gern dazu machen! Auch war es nie mein Plan, Euch des Mannes Lehrgebäude und alle Geheimniſſe ſeines Monarchenthums zu zergliedern und aufzudecken. Ich ſchreib' Euch eigentlich nur meine Geſchichte und Meynungen, und auch davon nur Bruchſtücke, und bitte, das nie aus dem Geſicht zu verlieren, wenn Ihr mein Büchlein beurtheilt.

Unſer

Unſer Meiſter, — ſo werd ich Herrn Sokrates von nun an zuweilen nennen, — hatte bey der Errichtung ſeiner geheimen Geſellſchaft, das Gerippe ſchon vorhandener eben ſo gut zum Muſter genommen, als ihren Geiſt und Hebel überhaupt. Er hatte demnach verſchiedene Grade und Stuffen erſonnen, deren jede unmerkliche Vorbereitung zur kommenden war. Jede diente nehmlich dazu, ſich der Glieder der Geſellſchaft immer mehr zu verſichern, ſie immer tiefer auszuforſchen, und fähiger zu machen, ſich mit verbundenen Augen führen zu laſſen, zulezt aber ſie ſo zu beſtricken, daß es dann nur in Sokrates Gewalt ſtänd, ſie — auch wenn ſie dereinſt vom Schlafe erwachen könnten, — bürgerlich zu vernichten. In dieſem Fall ſollt' ihnen keine Wahl übrig bleiben. Verriethen ſie Ihn, ſo gruben ſie ſich dadurch ihre eigene Grube.

Allein, er verbarg ihnen, wie ſich von ſelbſt verſteht, dies aufs künſtlichſte; und nur dann erſt, wenn er ſie ſo weit hatte, daß er von ihnen alles, ſie indeß von ihm nichts wußten, ließ er es ihnen geſchickt errathen,

daß ſie, ohne eigene Gefahr, nicht wohl mehr zurück könnten. Um ihnen jedoch dieſe bittere Pille zu vergolden, wurde ihnen bey jedem neuen Schritt ſehr ernſthaft und feyerlich wiederholt, daß ſie vollkommen frey wären, und aus der Geſellſchaft treten könnten, ſobald ſie dies für vortheilhafter hielten, als das Societätsband. Die Geſellſchaft ſey aber ein geheimer, vor der eiferſüchtigen Welt verborgener heiliger Kreis freyer Menſchen. In dieſer geb' es keine wahre Freyheit, weil Fürſten- und Pfaffendeſpotismus, und die daher entſtandenen Vorurtheile, welche alle Aufklärung über die wahre Beſtimmung des Menſchen, die eigentlich in nichts weiter, als in der vollkommenſten Mündigkeit beſtehe, unmöglich machten, alles Streben nach eigener Kraft erſtücke. Nur in geheimen Verbindungen beſtehe Stärke, alſo nur in ihnen die Kraft, auf welcher Freyheit, Unabhängigkeit vom Deſpotismus, beruhe. Durch ſie, als das Ferment, werde und ſolle es endlich dahin kommen, daß die Menſchheit die großen Grundſätze: a) der Codex der Na-

tur

tur ſey ein ganz anderer, als der Codex der Nationen; b) Der Patriotiſmus ſey Sünde an der Menſchheit, und Vater des Egoiſmus; c) Der Menſch ſey nicht gemacht, ewig unmündig, ewig unter der Vormundſchaft der Fürſten zu bleiben, u. ſ. w. allgemein anerkenne. Sie gewönnen alſo durch ihren Austritt aus dem verſchwiegenen Kreiſe nichts. Blieben ſie aber, und hielten die erforderlichen Prüfungen und Unterricht geduldig und ſtandhaft aus, von deren unvermeidlicher Nothwendigkeit, ſie als denkende Männer ſich ohnfehlbar überzeugt halten würden, ſo werde ihnen, am Ende der ſauern Laufbahn zum Ziel, ein Licht entgegen ſtralen, bey deſſen erquickendem Schimmer ſie erſt die Wohlthat, zur Geſellſchaft zu gehören, würden ſchätzen lernen. Er, der Meiſter, und die getreuern Glieder, verlöhren durch den Austritt eines einzelen Gliedes gerade ſo wenig, als ſie durch deſſen Beytritt gewonnen hätten. Am Ende des Laufs, ehe nicht, erwarte jeden der Lohn, Aufſchluß des Geheimniſſes, Darlegung des ganzen Plans, und der un-

fehlbaren Mittel zum heiligen Zweck. Jene schienen freylich dem Unkundigen oft widersinnig, wären die eigentlichen Prüfsteine seiner unbedingten Selbstverläugnung, dieser aber sey mit Einem Wort nichts anders, als — Glück der Menschheit. Es komme auf jeden unter ihnen an, ob er Theil daran nehmen, und dazu beytragen wolle, oder nicht. Wer aber den Zweck wolle, müsse die Mittel wollen. Liebe zum Erstern werde ihnen die leztern erträglich, am Ende süß machen, u. s. w.

So lückenvoll, unbestimmt, sophistisch, und also so wenig verführerisch, einem Menschen auch nur von halbem Verstande dieser Sermon, [welcher eigentlich nur Auszug des Originals ist, nach welchem die Zöglinge der Filiale seiner Metropolitankirche bearbeitet wurden,] auch immer hätte vorkommen müssen, so sehr wackelten ihnen gleichwohl die Ohren davon. Glück der Menschheit! O, was dazu führt, muß gut seyn! dachte jeder, und jeder hielt nur das für Glück der Menschheit, was er für — sein

eigenes

eigenes anſah. Denn, lieben Leute, haben wir dazu wohl einen andern Maasſtab, einen der uns richtiger ſchiene, als — unſre Ichheit? Gehen wir nicht allezeit von uns ſelbſt aus? Führen wir nicht endlich alles auf uns ſelbſt zurück. Es ſollte ja freylich nicht ſo ſeyn, aber es iſt, leider einmal ſo!

Nun ſtanden denn die Schäflein an der Rauffe, und genoſſen geduldig, und in Erwartung der künftigen freyern Weide, was man ihnen einſtweilen darauf legte. Die meiſten waren drehend genug, ſich, nach dieſem Herz und Sinn ſtehlenden Sermon, für die freyeſten Menſchen zu halten, und zogen ſich täglich ſelbſt die Schlinge der Unterjochung deſto feſter um den Hals!

„Glück der Menſchheit! O die treff„liche Sache! ſo etwas großes und edles kam „noch nie in eines Menſchen Sinn! Für„wahr der Meiſter hat recht, Glück der „Menſchheit kann beym Patriotismus

„nicht

„nicht beſtehen, und ſo lange wir Vater-
„land haben, werden wir Fürſten und
„Herren haben, und Fürſten und Herren
„ſind Egoiſten, und der Egoiſt iſt immer
„Tyrann, und dem Tyrannen liegt immer
„daran, daß ihn niemand dafür halte,
„und um das zu verhindern, muß er Frey-
„heit des Denkens und Aufklärung nie
„emporkommen laſſen, und um die zu unter-
„drücken, dazu iſt nichts brauchbarer als
„Aberglaube, und alſo muß er die Diener
„des Aberglaubens, die Pfaffen, ſchützen!
„das alles mit Stumpf und Stiel auszurot-
„ten, geht — mit offenbarer Gewalt nicht
„an. Alſo muß es heimlich geſchehen; folg-
„lich iſts wahr und ausgemacht, daß ge-
„heime Geſellſchaften das einzige Mit-
„tel dazu ſind! Alſo alles fein in der Stille,
„bis vorbereitet genug ſeyn wird! Wie ſich
„da die armen Menſchlein freuen werden,
„wenn ihnen das alles einſt ſo in die Hand
„fallen wird, wie weiland den Iſraeliten das
„Manna ins Maul! Und was ſie da von
„unſerm weiſen guten großen Meiſter ſa-
„gen werden, und von — uns! werden

ihn

„ihn ohnfehlbar zum König machen, und „wir — nun wir werden dann ohne Zweifel „auf — Stühlen ſitzen, und richten die „Stämme der Menſchheit! des Jubels — „o des Jubels, der da ſeyn wird!! ꝛc. — So ohngefehr dachten dieſe Gäuche ſammt und ſonders heimlich, jeder nach ſeiner Manier, und waren allerſeits die leibhafteſten Strohköpfe von der Welt. Aber Sokrates wollt' auch nur dumme haben. Keiner fragt' auch nur einmal, worin wohl Glück der Menſchheit nach Sokrates Begriff beſtehe? Alle glaubten, er verſtehe darunter gerade nichts anders als — das Spaniſche Schloß, das jeder in ſeinem eigenen Hirn aufgebauet hatte, und keinem fiel ein, daß ſchon ſein nächſter Nachbar, auf Sokrates A. B. C. Bänkchen durchaus ein ganz anderes Schlößchen als das ſeinige war, in ſeinem Haupte aufgezimmert habe; oder auch, daß Meiſter Sokrates der ſchlimmſte Pinſel hätte ſeyn müſſen, wenn das Gebäude, das Er ſich dachte, einem einzigen von dieſen Kartenhäuſern, auch entfernt nur, geglichen hätte!

Sehr Ihr da das Spiel der Ichheit, und, daß es uns allen in der Natur liegt, uns ſelbſt — zum Beſten zu haben, ohne daß wirs wiſſen? wie die Schnecken ihre Häuslein von ihrem eigenen Saft, ſo bauen wir unſern Wendezirkel um uns her, lieben nur uns in dieſer Sphäre, ſchauen allein durch dieſen dicken Dunſtkreis in die Welt hinaus, und wenn wir uns einmal ſo zugeſponnen und zugeleimet haben, und 's uns recht wohl in unſerem Schneckenhäuslein ſeyn laſſen, ſo kann ein Kind mit uns ſpielen, uns hie und dahin tragen, und der erſte beſte muthwillige Bube oder der erſte beſte Tölpel von Deſpoten — ich bitt' um Gunſt für dieſen energiſchen, hier aber characteriſtiſchen Ausdruck! — der uns in ſeinem Wege findet, tritt uns, als wärs nichts weiter, in unſerer ſchönen kleinen eigenen Welt mit einem Fußtritt zuſammen, daß ihm der Schaum an ſeinem eiſernen Abſatz glänzt!

Um nun von den Geſellſchaftsgliedern alles zu erfahren, und es ſo einzurichten, daß

daß sie von Ihm und seinem wahren Geheimnis nichts wüßten, als nur so viel er für gut fand, ihnen wissen zu lassen, dazu hatte Herr Sokrates ein Mittel ersonnen das so platthin diesen Schöpsen die Augen hätte öfnen müssen, wenn sie welche zu haben hätten, daß Ihr kaum glauben werdet, woher ein Mensch die Frechheit nehme, es andern mit Hirn begabten Menschen zuzumuthen! Indeß wagt' ers mit groſſer Zuversicht, und sie ließen sichs auch gefallen.

Dies Mittel war eine Art von schriftlicher Ohrenbeicht, die er natürlicher Weise nie erwiederte. Unter der Rubrik: Uebung in der Selbsterkänntnis, mußten sie ihm, dem immer Unsichtbaren, in sein Geheimes Ordens Archiv, mit der größten Treue und Selbstverläugnung ihren Lebenslauf, ihren Character, Fehler, schwache Seiten, Verbindungen mit andern außer dem Orden u. s. w. schriftlich niederlegen. *)

Und

*) Herr Weishaupt hielts, wie Er selbst zugesteht, in seiner Schule der Aufklärung und Frey-

Und damit ihn keiner, der allenfalls eine feinere Naſe, als ihm lieb war, hätte haben können, hierin hintergehen könnte, war er zugleich ſchlau genug einen dem andern zum Spion, — das nannt' er aber nur: ſittlichen Aufſeher, — zu beſtellen. Immer gab da einer über den andern eine Art von Conduitenliſte ein, und jeder verbarg das, wie ſich von ſelbſt verſteht, dem andern. Dieſe Liſten und eigenen Confeßionen ver-

Freyheit, Anfangs auch ſo: fand es aber doch, wie er auch ſelbſt bekennet, hinterher nicht ziemlich. Sokrates aber hielts immer für klug und ſchön. Beſſer wär es aber doch geweſen, wenn der Tugendlehrer Weishaupt das nicht einen Augenblick für erlaubt und gut gehalten hätte! denn ein Ehrenmann muß ſich der Dummheit anderer nie bedienen, ſeine löblichſte Abſicht zu erreichen. Und, iſts denn konſequent, wie Er, immer die Worte Freyheit, Aufklärung, Mündigkeit ꝛc. im Munde zu haben, und doch die Leute wie Narren zu behandeln? Macht ein Mann, dem das Wohl der Menſchheit am Herzen liegt, die Menſchen erſt zu Langohren, Um ſie deſto baß aufklären zu können?

verglich er nun mit einander, und ſo konnt' es ihm nicht fehlen, daß er jeden von Grund aus kennen lernte und ihn nach dieſer Kenntnis bearbeiten, auch endlich auf das Fleck ſtellen konnte, wo er zu brauchen war.

Es muß Euch unbegreiflich vorkommen, aber es iſt gleichwohl die wörtlichſte Wahrheit, daß ſie alle verblendet und gedankenlos genug waren, in dieſe, und noch viel gröbere Schlingen zu fallen. Selbſt Männer von erhabenem bürgerlichen Range, von der erſten Weltkenntnis, die ſich, hätten Könige und Prieſter ihnen ſolche Ohrenbeicht anſinnen wollen, mit Recht darüber ſcandaliſirt und ſich widerſezt haben würden; Männer, die über den rehmlichen Deſpotismus des Allvaters zu Rom laut lachten, ſogar Geiſtliche ſelbſt unterwarfen ſich dieſem grauſamen und lächerlichen Geſetz ohne Murren und Zweifel. Manche unter ihnen, die ſich, Gewiſſens halber, für Gott und Menſchen an der Wand würden haben wegſtehlen müſſen, und alle Oeffnungen feſt verriegelten, durch welche ihnen einer ins In-

nere ihres Unheiligthums hätte ſchauen können, öfneten Herrn Sokrates die Laterna Magica ihres ganzen Weſens ohne den kleinſten Argwohn. Er erſtaunte einſt ſelbſt über dieſe Unbegreiflichkeit. Menſchen, rief er aus, wozu kann man Euch bringen!

Damit Ihr nun nicht glaubet, es ſey mit Hexerey zugegangen, ſo dient folgendes zur Nachricht. Ihr werdet Euch noch aus meinem erſten Fragment des Zeiſigs und des Spatzen erinnern, wie ich dem erſtern ein Kettchen anlegte, und was ich damit ſagen wolte. Gerade ſo gieng es auch hier.

Leute, die durchaus ein Bret vor ihrem Haupte trugen, nahm Herr Sokrates nie in die höhern Klaſſen ſeiner Geſellſchaft auf; denn dieſe waren ihm ohnehin am Ende allezeit gewiß. Aber Menſchen, die genau nur ſo viel Hirn und Lenkbarkeit hatten, um über alles, was Er ihnen vorlegte, juſt ſo zu denken, wie Er es haben wollte, die warb er am liebſten.

Schon

Schon damals, als er zu Aquileja den Grundstein seines Königreichs legte, hatte, durch Ambrosius und seiner geheimen Akademie Bemühungen, das Sturmläuten über das Ding, was noch jetzt unter dem glänzenden Namen: Aufklärung in Deutschland verkauft wird, sehr laut zu tönen angefangen. *) Die Leute liefen — denn Deutschlands Völkchen ist gar neugierig und liebt lustige Mähr über alles — von allen Enden her zusammen. „Wenn Ihr „erst die Augen aufthut, so werdet ihr sehen, „daß Euch etwas fehlt; und wenn Ihr sie „Euch dann salben lasset, so werdet Ihr „erkennen, was Euch fehle!“ das war die erste mystische Proposition der namenlosen Universalärzte. Leset hier nur ein wenig meine Unterredung mit Freund Ambrosius S. 188. des ersten Fragments nach, so wird Euch alles, was ich Euch hier erzähle,

*) Diese Stelle, gegen manche andere gehalten, wird verursachen, daß mancher meiner Leser mein Büchlein für einen Roman voll Anachronismen halten wird. Das — mag er denn!

deutlicher werden. Dort war es nur theoretische Anlage; seit Sokrates Ankunft aber gieng es auf die Praxis straks los.

Daß den armen Adamskindern seit langen Zeiten etwas gefehlt hatte, das wußte jeder nothdürftig verlängst, und hätten gern recht deutlich gewußt, was es für ein Ding sey, das ihnen abgienge? Hätten sie also auch nicht schon von ihrer aller Stammmutter die Neugierde geerbt, so bedurfte es doch auch wirklich nur dieses allgemeinen, aus allen Winkeln herschallenden Zahnbrechergeschreyes und Augensalbenausrufens, um den ärgsten Träumer aus dem Schlafe zu wecken. Also lief alles, was laufen konnte, und kaufte — Augensalbe, bey den — Ambrosiussen, und es galt ihnen gleich, ob sie der Doctor selbst, oder Hanswurst ausspendete! kam auch traun auf Eins hinaus.

Und was sahen denn nun die Leute?

„Daß sie, mit Ehren zu melden, alle „ohne Ausnahme, blind gewesen seyen, und

„daß das Ding, was ihnen abgegangen, „Aufklärung heiße.“ War wohl freylich genug, das wahrzunehmen, zumal wenn einer das erstemal in seinem Leben dahinter kömmt! da erschraken sie dann vor sich selber, und klagten über ihre Häupter, und wünschten sehnlichst, daß sich doch einer über sie erbarmen, und ihnen die Köpfe aufs rechte Fleck stellen, oder, sie aufklären möchte! war ein guter und löblicher Wunsch, dies da.

Aber, das war auch ein viel gefährlicherer Handel, als sie dachten, wenn sich der unrechte Mann damit befasste.

Kluge Leute, die das alles, was die Storcher und Augenärzte als etwas ganz neues angekündiget hatten, längst wußten, [aber aus guten Gründen das allgemeine Aufklären und Augensalben nicht für räthlich hielten, weil da vorher noch gar viel vorzubereiten gewesen wäre, was eben nicht von ihnen und ihrem guten Willen abhieng,] sahen voraus, daß es,

unter dermaligen Umſtänden, theils auf eine bleſe Mehrenwäſche, theils auf Windsbeuteley hinaus laufſen, und immer ein mißlich Ding bleiben würde, und gaben ſich alſo mit der Sache nicht ab. Aber des Geſchreys war nun kein Ende mehr! Alles rief: Licht her! Licht her! oder — wir ſchlagen ſelbſt Feuer auf!

Nun wars freylich ein anderes, und hohe Zeit. Jezt hatten die klugen Leute keine Wahl mehr, und legten alſo Hand ans löbliche Werk, und ſo ſollte eine langſame, bedächtige, vernünftige, Aufklärung beginnen. Sie giengen nemlich nicht tumultuariſch, wie die Ambroſiuſſe, ſondern Schritt vor Schritt: räumten erſt den Weg zum Licht von Dornen und Steinen, damit das Völkchen, deſſen Ungeſtüm, Unbedachtſamkeit und Inconſequenz ſie aus alter Erfahrung kannten, nicht auf die Naſe fallen, auf dem halben Wege liegen bleiben, oder wohl gar, aus Verdruß über den dornigten ſteinigten Weg zum Licht und zur Lebens-Weisheit, links oder rechts von der gera-

geraden Straße, und ins Gelag hinein rennen möchte. War gewiß löblich und wohl überdacht, und wär es dabey geblieben, itzt wären Adamskindlein um ein gut Theil klüger und besser, versteht sich! — als ihr Ahnherr und Ahnfrau.

Aber, diese langsame und gescheide Weise behagte den Ambrosiussen keineswegs und war eben so wenig Sache des Völkleins, das immer ungeduldig ist, sich wie kleine Kinder, immer mit Leib und Seel auf alles, was ihm in den Kopf kömmt, wirft; jedes Dinges, das nicht gleich geht, bald überdrüssig wird, und niemals — Raison annimmt. Und gleichwohl, lieber Gott! wer kann dann ein Menschenhaupt aufklären, wenn doch Raison gehört, wenn es die nun nicht annehmen will?

Das alles hatten denn die Ambrosiusse und ihr General Sokrates recht gut voraus gesehen, und ihr Plan, im Trüben zu fischen, wenn sie nur erst allgemeines Getümmel erregt hätten, war darauf eben

berechnet. Sie ſchlugen alſo nun ihre Buden ungeſcheut und öffentlich auf, ſchafften ſich vorerſt das Privilegium der Preſſe, und beſtachen die, die es zu ertheilen hatten, mit ſüßen Worten, und ſpendeten nun ihre Quakſalberrecepte aus. Da gabs ein Gedränge um ſie herum, wie um die Wachsſtöckler am Chriſtabend. Jeder Narr hatte ſein Wachsſtöcklein, oder Schwefelhölzlein in der Hand, rannte damit ins Gelag hin, ein, ließ ſich dünken, er allein habe das rechte Lichtlein, hielts ſeinem Nachbar unter die Naſe, blies dem ſeines aus, et vice versa, und nun rannten die dummen Gäuche einander im Dunkeln gegen die Köpfe. Das nannten ſie Freyheit und Menſchenrecht! Alſo, ein Schwefelhölzgen in der Hand tragen, hies: aufgeklärt ſeyn, und einem andern an den Kopf rennen, hies: ſich ſeines natürlichen, unverjährten, uneinſchränkbaren Menſchenrechts und Freyheit bedienen.

Ihr erinnert Euch, daß ich das alles Herrn Ambroſius, auf S. 190. f. f. vorherſag-

herſagte, und daß er mich damals einen zu⸗dringlichen Jungen ſchalt; auch wird euch nicht unbekannt ſeyn, daß die Ambroſiuſſe unſrer Tage, es eben ſo halten, wie mein Alter, und es ſehr übel nehmen, wenn man — ein Oehllicht für kein Himmelslicht halten will, und ſich nur das kleinſte Wörtchen gegen ihre Lichtmacherey entfahren läßt. Dann lärmen ſie, und ihre Geſellen, in Büchlein und gelehrten Blättlein und wollen Euch, — ehe Ihr das Büchlein eines ehrlichen Menſchenſohns, der ihnen den Reck ein wenig aufhebt, nachgeleſen habt, überreden, er ſeye ein arger Wicht, ein Feind aller Aufklärung, ein Menſch der nicht einmal ſeine Mutterſprache verſtehe, dem die erſten Begriffe fehlten, der ſich an den treflichſten Männern reibe, ein Jeſuit u. ſ. w.: und der ehrliche Menſch hatte doch, wenn ihr dann ſein Büchlein ſelbſt leſet, und Eure — Augen dazu nehmet, nichts weiter geſagt, als:

die Ambrosiusse sind Windbeutel, und arge Gesellen!

hatt' er dann da Unrecht? *)

Wer nun so sein Wachsstöcklein in der Hand trug, der hielt sich natürlich für einen sehr klugen Herrn, und dem giengs dann, wenn er in Sokrates eigne hohe Hand fiel, wie meinem geengelländerten und bekrauseten Zeisig. Man hatte ihm weis gemacht, Er seye schon klug, und „da-
„mit

*) Ein Mann, der vorgiebt, er wäre was Grosses, der ist ein Windbeutel, und weiter nichts! Sagt Herr Professor Weber zu Dillingen. Deutsch. Zusch. XIX. Heft, 7. Bd. Aber, wenn Ers auch nicht gesagt hätte, wärs darum weniger wahr? Starke Speise ist so etwas freylich für unmündige Kindlein. Aber die Herrn, die selbst so sehr darauf losarbeiten, daß wir alle Mündig werden sollen, müssen's dann auch verdauen können, wenn wir — als Mündige mit Mündigen reden, und das liebt Max, weils deutlich ist.

„mit hatt' er denn den Ring in der Naſe. „Alles was man ihm nun zumuthete, daß „that er darum leicht, weil er vorausſetzte, „man werde ja einem aufgeklärten Mann, „wie er zu ſeyn glaubte, keine dumme Din„ge zumuthen, und wohl ermeſſen, daß man „ihm kein X. für ein V. machen könne! Und eben deswegen wußte Herr Sokrates ſehr gut, daß er es deſto ſicherer können würde, ohne Zauberey zur Hülfe zu nehmen. Die Schellenkappe ſolcher Klügl'inge war: Eigenliebe; ihr Futter: falſche Ehrbegierde, und ihre Kette: Selbſtſucht. Es gieng ihnen, wann ſie von ihrer Zinne auf andere arme Erdenklöſe herabſahen, die den glänzenden Pfad des Selbſtdenkens und der Freyheit ihrer Meynung nach gar nicht finden konnten oder wollten, wie jenem Trunkenen, der bis unter die Kniee im Waſſer badete, und ſeinen Zechbrüdern zurief, ſie ſollten doch wie er, fein über die Brücke gehen! Sie ſchaueten durch ihre gläſernen Augen, nie auf den Weg, nur immer ans glänzende Ziel.

Einem ruhigen Menſchen kann das, was ich Euch hier erzähle, noch immer ein wenig ſchlaraffenländiſch vorkommen. Auch iſts ganz recht und wahr, daß ein ruhiger und klüger Menſch nimmer ein Schlaraffenländer ſeyn wird. Aber, Ihr hört ja, das erſtere waren die Sokratesianer nicht, und alſo mußten ſie ja wohl das lezrere ſeyn! Ich könnt' es Euch auch mit neuern gar feinen Exempeln belegen — die einzen unter Euch ihr Gewiſſen mag errathen laſſen — daß es nicht in Sokrates Monarchey allein ſo toll und dämiſch zugegangen iſt, und daß ſich wahrlich nichts ſo inconſequent träumen läßt, das wir nicht ſchon einmal erlebt haben, oder doch gewiß noch erleben werden.

Junker Sokrates war ſo klug geweſen, den Entwurf und Grundriß ſeines Sittenregiments, — wie er ſein Deſpotenregiment ſo gern nannte, und wozu Ihr den Plan in meinem erſten Fragmentum, S. 275. f. f. finden könnt — nicht allen ſeinen Unter-

Unterthanen zum Studieren zu übergeben. Auch ich würde davon nicht sehr viel wissen, wenn ich Ambrosius Papiere nicht besäß. Aus diesen aber kann und will ich Euch nun das weitere erzählen.

Sokrates hatte, wie das auch in aller Könige und Herren Landen und Staaten Brauch ist, sein Völklein in Klassen und Stufen abgetheilt. Die erste und oberste bestand aus seinen Vertrauten. Sie waren dies jedoch nur, und wie sich von selbst versteht, verhältnißmäßig gegen die übrigen; denn sein eigentlicher Vertrauter war nicht einmal Ambrosius, sondern Er selbst. Gedachte Herren nun, die keinen kleinen Begriff von sich, und der Wichtigkeit und Nothwendigkeit ihrer Personagen hatten, waren die figurirenden Obern des Ordens, unter dem Titul: Senat. Von diesen wurden die Obern abwärts, oder die Ordens-Vicarien, Vögte, Untervögte, u. s. w. deren immer die Untersten die Dickköpfigsten waren, besittelt und bezeisigt. — Ich kann das nicht treffender nennen, und verweise

weiſe Euch hier abermals auf den Zeiſig in meinem erſten Fragmentum. Sämmtliche Senatoren, Vicarien, Vögte, Untervögte ꝛc. nun, bearbeiteten, unter der ſclaviſchſten Subordination, unter welcher ſie ſelbſt ſtanden, das Völklein der Lichtträger, oder die große Maſchine, darin König Sokrates, der — Spatz und Spiritus rector war. Keiner von allen fühlte die Kette; denn Junker Spatz lies ſie getroſt glauben, ſie wären die denkendſten und freyeſten Köpfe von der Welt, die das alles ganz freywillig thäten, und die große Republik des Sokratismus, — (als wofür ſie die große Despotie Herrn Sokrates halten zu dürfen, die Vergünſtigung hatten —), zum Trotz aller Fürſten und Herrn unter der Sonne, — endlich über den ganzen Erdboden zu verbreiten, berufen ſeyen. Iſts nicht närriſch, lieben Leute, daß wir uns ſo gern mit Worten bezahlen! hätte Sokrates ehrlich hingeſagt: Ihr ſeyd dumme Gäuche; ihr braucht Leute, die für Euch denken, die alles in Ordnung halten, was ihr nicht darzu erhalten könnt, Ihr könnt nie mündig wer-

werden, und also sollt Ihr's nie, u. s. f. so hätte sich der jüngste letzte Unter Unter-Untervogt seiner Monarchey geräumt, und ihm geantwortet: Aber Kerl, — ja so raisonniren ja unsere Könige auch, u. s. sind wir ja bey dir um nichts gebessert! Aber, da Se. Sokratische Allmajestät nun den kleinen Kunstgriff gebrauchten, den armen Träumern ihr Grammatik zu verdrehen, — dann wahrlich, weiter that er nichts, siehe da, so schwatzten und raisonnirten sie auch so fort, wie weiland die Denker und Grammatiker in Frau Circens Stall. Mußt' er nun nicht mit Recht ausrufen: O Menschen, wozu, (und, wie leicht! hätt' er hinzusetzen sollen) — kann man Euch nicht bringen!

Der obgenannten Senatoren waren nun, wenn sie gleich nicht alle zu Aquileja residirten, immer genau so viel, als Provinzen um Sokratischen Monarchenthum gehörten. Nur diese Glücklichen genossen den Vorzug, den Allergrosmächtigsten Spatz persönlich zu kennen, und sich ihm nähern zu dürffen, hatten also sämmtlich Sitz und

Stimme

Stimme im Prytaneum zu Aquileja. Sokrates hatte auch für sein groses Reich eine besondere Geographie erfunden, und so bald ein neu Stück Land hinzugethan ward, wurde auch sogleich im Prytaneum ein Senator dafür ernannt, und eine Tafel aufgehangen, auf welcher der Name der frischen Eroberung mit griechischen Buchstaben stand. All' diese Staaten, Länder, Orte u s. w., sie mochten nun innerhalb oder auserhalb Deutschland liegen, bekamen Chaldäische, Lateinische, Ebräische, Griechische Benennung. Da gabs dann also einen Senator von Babylon, einen von Rom, einen von Bethlehem, einen von Sparta, et cætera.

Zuweilen erhielten ganze Länder den Namen einer alten Stadt, zuweilen Städte die Namen alter Länder. Büsching würde damit nicht haben fertig werden können; aber er sollt' es ja auch nicht. Uebrigens war dies Geographiewesen, wie Ihr finden werdet, ein uralter Spaß, den Sanct Peters Stuhlerbe ab intestato längst vor ihm getrieben hatte, und noch treibt, wenn schon mit einiger Variation.

Alle Befehle von oben herab, und die Berichte von unten hinauf, giengen durch jene Instanzen, Kanäle und Schleusen. Sokrates persönliche Verborgenheit aber war der Schlußstein des Ganzen, und die Intrigue des Stücks. Sie allein drehete die große Maschine.

„Der Teuffel möchte sich auch damit ab„geben — schrieb derhalb Herr Sokrates „einmal aus Gallia an Herrn Ambrosius, „— Menschen zu regieren, wenn man ih„nen die Federn, die man zu dem großen „Drehwerk braucht, sehen laßen, und „am Ende gar mit seiner Person bezahlen, „und die kontroliren laßen sollte!

So schrieb der Kartenkönig, der gleichwohl die Person, Handlungen, Befehle aller Könige und Fürsten nicht nur seiner Kontrole unterwarf, sondern sie auch der ausgelassensten Publizität, in tausend fliegenden Schariecken, und namenlosen Pasquillen, preis gab! Seine Person und Handlungen sollten verborgen bleiben, die

Fürſten aber und andere ehrliche Leute zog er vor ſein lächerliches Kosmopoliten-Forum *) wie der Mann, der die geheimen Briefe über die Preußiſche Staatsverfaſſung ſchrieb, oder wie der noch viel grosmaulichere Philoſophus, der die Vorrede und Noten zur franzöſiſchen Ueberſetzung dieſer Briefe verfertigte.

Max docirt nie; aber die Frage darf er doch beyläufig wohl aufwerfen: wie man ſich über

*) Es giebt Herrn die zum Beſten eines einzigen Staates, auch nicht einmal den kleinen Finger aufheben, dafür aber alle und jede reformiren, und in die Geheimniſſe eines jeden eindringen wollen, die das jus privatorum auf Koſten der Staaten ſo gern erweitern, über alles abſprechen, und feinen Herrn über ſich erkennen wollen. Dieſe Kniffe nennen ſich ſelbſt Cosmopoliten. In vorigen Jahrhunderten, wo man freylich noch unaufgeklärt genug war, jeden Tagedieb verhungern zu laſſen, gabs der Cosmopoliten wenig. Itzt aber wo es kein Vaterland mehr geben ſoll, verhungern deſtoweniger ehrliche Leute, jemehr die Cosmopoliten und Tagediebe aufklären dürfen.

über das Daseyn dieser Briefe, Vorrede und Noten noch wundern kann, da man doch zu dem rasenden Büchlein: über Preßfreyheit und ihre Gränzen, und zu der Dedikation desselben kein Wort sagte? Man lobte sogar dies wahnsinnige Product in gelehrten Zeitungen! kann man verlangen, daß Ursach ohne Würkung bleiben solle? Die Sokratesse haben vor aller Welt Augen und Ohren ihre Buben der Volks-Kopfverdrehung auf erschlagen; nennen ihre Raserey Philosophische Aufklärung; man sieht diesen Catilinen Jahre lang gelaßen zu; gestattet ihnen die unbedingteste Preßfreyheit, und wundert sich hinterher, wenn sie sich derselben bedienen, sich zu Königs-Präceptoren und Allgemeinen Reformatoren aufwerfen, und es als jus quæsitum, ja sogar als Menschenrecht, ansehen, Gott, Fürsten und alles was ihnen nicht anstehet, ungestraft lästern zu dürfen! warnen andere ehrliche Leute für den Folgen der zügellosen Preßfreyheit, so fallen Journalisten und Blätter über sie her, und häuten sie als Jesuiten ab. Nun denn so

bleibt ihnen nichts übrig, als die Sorge fürs Ganze fahren zu laßen, und ihre eigene Person in Sicherheit zu bringen! Mögen die Könige nun zusehen, wie sie mit den Philosophen fertig werden!

Ich bitt' um Gunst, daß ich mich hier den Eifer schier zu viel habe übernehmen laßen! Ich meyn' es gut mit Euch allen; denn was mich betrifft, ich habe auf den schlimmsten Fall, noch gute Nerven, und wenn es einmal, — wie in meiner Drehmaschine, — bunt über gehen sollte, (als wozu sichtbar, die ernsthaftesten Anstalten getroffen werden, indeß wir gewöhnlich die Hände in den Schoß legen, und das Philosophengeschmeis schreiben und treiben laßen, was es nur will!) so will ich mir die Weltweisen, die mich zu satteln und zäumen wollten, schon vom Leibe halten. Zum Faustrecht kommt es doch, wenn jenes Gesindlein vor noch wenige Jahre über Menschenrecht und Menschenfreyheit, fortdisputiren darf; also muß ein ehrlicher Mann sich in Zeiten auf alles versehen.

Lesst

Leſet hier noch einmahl, S 224. bis 228. meines vorigen Fragments, und laſſet es euch geſagt ſeyn! Ich rede ungern auf allen Blättern von ſolchen Dingen; denn es thut dem, der es ſagen muß, fürwahr nicht lieblicher, als dem Leſer. Gleichwohl muß es Einer, und ich kenne noch keinen, der dem Namenloſen Tollhäusler, der ſein Büchel: über Preßfreyheit und ihre Grenzen, Kaiſern und Königen dedicirte, oder dem, der die Vorrede und Noten zu den Geheimen Briefen ſchrieb, und in der erſtern die Fehde der Philoſophen gegen alle, die nicht denken wie ſie, trotzig ankündigt, etwas ſonderliches entgegen geſetzt hätte. Zwar ſchreiben politiſche Zeitungen, daß man zu Berlin itzt ſtark über den gedachten Vorredner nachforſche und zwar von Obrigkeits wegen. Aber Ihr werdet ſehen, daß ihn alle Philoſophen ſeines Gelichters in Schutz nehmen, und würd' er auch entdeckt, er ſich wohl durchphiloſophiren werde! Ueberall aber iſt Max der unmaßgeblichen Meynung, man habe ſich dieſe Unannehmlichkeit erſparen können, wenn

man der Preſſe längſt Schranken hätte ſezzen wollen. Unterließ man das aus Verachtung dieſes Geſindleins oder glaubte man wirklich, ihre Preßfiegeley ſey der kürzeſte Weg zu allgemeiner ächter Volksaufklärung? Nun in beeden Fällen wird man nun wohl den Irrthum erkennen, und endlich gewahr werden, daß ein ehrlicher Bauer, der ſeinen Namen nicht ſchreiben kann, ein nüzlicheres Glied im Staate ſeye, als Zehentauſend Cosmopolitiſche Tagediebe, die das eben darum ſind, weil ſie alles ſchreiben dürfen, was ſie ſchreiben wollen!

Was nun Meiſter Sokrates ſo von oben herab, durch alle erzählte Inſtanzen unſichtbarer Weiſe ordnete, und deſperiſirte, träufelte wie der Thau von Hermon auf alle die — Hornköpfe, die tief unten im Thal Kraut und Gras kaueten, und wiederkäueten. Sie ehrten dieſe Befehle von unſichtbarer Hand, wie Götterſprüche. Um ſich bey Laune und Zutrauen zu erhalten, war

war ihnen vergönnet, Briefe und sogar Klagen und Beschwerden über ihre nächsten und unmittelbaren Vorgesetzten, als freye, unter keiner politischen und physischen Gewalt stehende Leute, bis hoch hinauf ins verborgene Heiligthum gelangen zu lassen; die dann aber gewöhnlich zwischen der letztern und vorletztern Instanz von unten an gerechnet, hangen blieben, und von da an gar nicht, oder doch nach Willkühr des Untervogts beantwortet wurden. Zwar machte Ambrosius dem Ullmonarchen bey Gelegenheit dieser Einrichtung die ganz vernünftige Vorstellung, daß ja die Untervögte keine Narren seyn, und Klagen gegen sich selbst an Ihn befördern würden! — Da soll sie der Teufel holen! sagte König Sokrates, voll Freundlichkeit und väterlicher Güte. Das schrieb sich der kluge Ambrosius hinters Ohr, wie ihr denken könnt; denn Ambrosius war kein Narr.

Gegen ihn waren alle übrige Senatoren blanke Schöpse, wenn sie sich gleich für Leute hielten, die Herrn Sokrates eben so

gut eine Haselnuß für eine Feige verkaufen können, als sie, in ihrer civilen Unsichtbarkeit, das jedem andern ehrlichen Menschen konnten. Aber Er übersah sie weiter als sie dachten. Theils erhielt Er sie mit haushälterischer Kunst, immer ein wenig eifersüchtig aufeinander und so war er für Complotten sicher; theils hatte er ja ihre Confessionen und die Auflösungen der verfänglichsten Fragen von eines jeden Hand, in seinem Archiv. Um ihnen auch nicht Zeit zu lassen, viel über dasjenige, was sie schon gethan hatten, nachzudenken, oder sich über den allenfalls möglichen für sie unangenehmen Gebrauch jener Papiere den Kopf zu zerbrechen, gab er jedem Senator in seinem Departement, so viel zu thun, berichtigte so viel an seinen eigenen, und ihren Ideen, admonirte, moralisirte, hetzte sie dergestalt, daß sie vollauf zu thun hatten, und sich um das, was ihnen rückwärts lag, gar nicht weiter bekümmern konnten. Dadurch setzte er sich so in Besitz zu gebieten, daß die Rathsherrn gar nicht einmal mehr auf den Gedanken zu gerathen vermochten: ob er ihnen

nen dann auch wirklich etwas zu befehlen haben möchte, und wie er dazu gelanget seye? Mit den Untervögten macht' er noch viel weniger Umstände. Keiner von diesen kannt' ihn von Person, noch wußt' er, wo sein Herr und Selbstherrscher residire. Nomine Senatus erhielten diese Herrn alle Zufertigungen und Verweise, und von seiner Geographie verstanden sie kein Wort. Auch jagte er diese Art von Pinseln ohne alle Frage vom Amt und aus dem Orden; denn keiner konnte ihm schaden, und alle fürchteten sich sogar vor der Macht des Ordens, der ihrer Meynung nach das Recht über Leben und Tod seiner Glieder habe, — [was doch der schlechteste Sokratist, wenigstens heimlich, seiner gesezmäsigen Obrigkeit so herzlich, als usurpirt über freye Menschen, absprach —!] daß Herr Sokrates von diesen guten Träumern weniger als nichts zu befürchten hatte.

Um Euch doch ein wenig begreiflich zu machen, auf welche Art und mit welcher

Kunſt, Verſicht, Menſchenkunde und Rhetorik Herr Sokrates ſeine Heerde ſo ſchnell verſammelte, ſo will ich Euch doch auch dieſen Zauberſang ſeiner Geheimniſſe ein wenig öffnen. Sobald der Werber, — und das war ein jeder ächter Sokratiſt, als ſolcher, — einen Menſchen fand, der ihm Anlage und Beruf zu der Ehre, dem heiligen Kreyſe zuzugehören, zu haben ſchien, machte er ſich an ihn, und verwickelte ihn, durch tauſend Einleitungen, Nebenwege und krumme Gänge, in einen intereſſanten politiſchen, oder moraliſchen, oder theologiſchen Discours. Nun werdet Ihr hoffentlich an Euch ſelbſt wahrgenommen haben, daß wir alle, von Natur ſchon, gebohrne, und was noch ſchlimmer iſt, — Groſe Politiker, Moraliſten, und Theologen ſind! Alſo war nichts leichter, als jedem Wanderer von dieſer Seite beyzukommen, wenn nur der Werber die Kunſt verſtand, dem Manne, den er angeln wollte, glauben zu machen, Er zweifele gar nicht an ſeiner guten Einſicht, und die ganze Unterredung ſey eben nur eine gar ſchöne Gelegenheit, wo der beſagte Mann dem Werber

ber ſeine großen Talente werde entwickeln können. Nun gehörte wenig dazu, um ihm vor allen Dingen über die ſittliche und politiſche Unvollkommenheit der Erde und des Gangs menſchlicher Angelegenheiten überein-zukommen. Hatte ihn der Werber da, ſo that er Anfangs ſehr lehrbegirig über die Urſachen jener Unvollkommenheit, und wenn der Strohkopf nun immer wärmer ward, und ſich in Deklamationen ergoß, ſo war nichts leichter, als zu finden, welche von allen dieſen Urſachen ihm am meiſten am Herzen liege. Da war auch natürlich die ſchwache Seite des Mannes! Fragt den erſten beſten, der Euch aufſtößt, ob die Welt nicht ganz anders ausſehen würde, wenn man ſeine Stimme nur hören wollte? Er wird Euch ſo fort zeigen, daß er in Noahs großem Schiffe — alle Thierlein hätte überſchreyen können. Fragt ihn, wo der Schade wohl liege? Er wird Euch den Augenblick ſagen, entweder bey Fürſten, Pfaffen, Soldaten, Rechtsgelehrten zuſammen, oder — hat einer oder der andere aus dieſen Ständen, ihm oder ſeinem

Urgroß-

Urgroßvater, einmal — mit Recht, mit Unrecht, aus Verſehen ꝛc. auf die Zehen getretten, bey der Klaſſe von Leuten vorzüglich die das Unglück hatte, ihm beſonders zu mißfallen. Glaubte nun zum Exempel der Kandidat, die Pfaffen ſeyen die Principalurheber der vermeintlichen oder wirklichen Unvollkommenheiten, wovon die Rede war, ſo war auch ſicher ſein Pfaffenhaß das Horn, deſſen ſich der Werber zuerſt zu verſichern hatte. Hielt er die Fürſten für die Unglücksvögel der Erde, ſo benutzte man ſeinen Republicanismus u. ſ. w. Nun beſprach man ſich mit ihm über die Mittel, dem Uebel ein Ende zu machen. Da ſtanden dann, wie gewöhnlich, die Thierlein am Berge! Wenn der Kandidat nun höchſtens weiter nichts als einen tiefen unwilligen Seufzer heraufzuzwängen wußte, ſo nahm der Werber eine feyerliche räthſelhafte Miene an, und lies ihm merken, es gäbe noch gar wohl ohnfehlbare und ſichere Mittel dagegen; allein es liege in der Natur der Sache, ſie nicht auf den Dächern zu predigen. Und da lies er dann

den

den Herrn Langohr stehen; er hatte die Halfter glücklich am Halse! Da kämpft' es dann, natürlich, im Innern des armen Wichts, er rannt' und lief so lange, bis er seinen Führer wieder irgendwo antraff, der ihm dann ganz ungesucht zu begegnen schien. Dieser that dann nun noch vorsichtiger und zurückhaltender und empfahl ihm übrigens gewisse Büchlein, die Ihr errathen könnt. Hatte der Kandidat sie verschlungen, so gieng man Schritt vor Schritt weiter, und insinuirte ihm, daß eine Gesellschaft edler Menschenfreunde vorhanden sey, welche im verborgenen daran arbeite, all den Schaden wieder gut zu machen, der nun seit beynahe 6000 Jahren an der Menschheit nage. — Verborgenheit? das fing wie Zunder. Wer das wußte, der wußte gewiß auch mehr, gehörte ohnfehlbar zur Gesellschaft; komt' also den Weg zu ihr auch andern ehrlichen Leuten zeigen! Der Angeworbene gab also, wie vorher zu sehen war, die zwoote Blöse, und bat den Werber um etwas, was ihm dieser — ungebeten gegeben haben würde, wenn in solchem wie

bey-

beynahe in jedem Handlungsgeschäft, der Verkäufer nicht alle en klüger wär, als der Kaufer! Man lies sich endlich, aus Liebe vor die gute Sache, aus allgemeinem Weltbürgerschem Drang, die ganze Menschheit in Brudervolk zu verwandeln, aus ganz besonderer Zuneigung gegen den Kandidaten, u s. w. erbitten, sich vor ihn zu verwenden, verbarg ihm aber die Schwürigkeiten nicht, die sich in einer so hochwichtigen Sache ergeben würden und müßten. Er solle nur Geduld haben, standhaft bleiben, seine glückliche Aussicht nicht durch Indiskretionen verscherzen. Also wurde der gute Mensch, gerade darum, desto ungeduldiger, aber auch desto beharrlicher, und seine kleine Eitelkeit weidete sich vorläufig an der Idee, in der Stille so manchen andern, dessen Posizung er itzt demnächst aus dem Wege gehen mußte, weit zu übersehen, und vielleicht in kurzem den Herrn, der so viel Platz auf der Erde brauche, an seiner Stelle zu sehen, et cetera. Endlich langte denn die höchste Approbation zur Aufnahme in die heiligen

ligen verschwiegenen Kreise der Auserwählten an, aber freylich, unter so schweren Bedingungen, daß der Kandidat sehen mußte, es liege der Societät — Weniger an seinem Eintritt, als ihm. Aber, wer achtet die Schwürigkeiten, die Mittel, sobald man erst für den Zweck glühet! Man legte ihm also einen Revers vor, dessen Verfänglichkeit nur ein solcher Blinder nicht sehen konnte, in welchem man ihm nichts bestimmtes versprach, von ihm hingegen die bestimmteste Ergebung und Unterwürffigkeit foderte. Er unterschrieb getrost, und nun zog man das Garn zu. Itzt giengen seine Uebungen an; man liess ihn Exercitia machen, forschte ihn aus, er beichtete treuherzig, verrieth sich und alles, was er von andern ehrlichen Leuten, mit denen er je zu thun gehabt hatte, wußte, und schrieb, in der frölichen Hoffnung, je unbegränzter er sein Vertrauen in die himmelreine Rechtschaffenheit der verborgenen höchsten Obern darlege, desto früher gelange er zum Durchbruch, desto mehr würden sie es erwiedern, desto williger ihre

Schätze

Schätze bisnen,] solche ungeheure Tollheiten nieder, warf so abgeschmackte Fragen auf, polemisirte, philosophirte, moralisirte, politisirte, projectirte, reformirte, deformirte, und kannegiesserte so über Gott und Menschen, und trieb solchen Unsinn, daß Ihr, wenn ich Euch ein einziges solches Stück vorlegen wollte, in Eurem Leben schwerlich verlangen würdet, das Zweyte zu sehen! Ich besitze drey solcher Exercitien von Ordensgliedern der ersten Stufe Eins von einem Geistlichen, der ein guter Mann war, und mit dem Gedanken, das eigentliche geheime Plänchen des Ordens sey — allgemeine Reinigung einzuführen, [worunter Er sich natürlich die Christliche und namentlich die Seinige, gedacht, und wobey man ihn denn eben so natürlich, um ihn nicht kopfscheu zu machen, weil man ihn auf dem Fleck, wo er war, zu brauchen beliebte, anfangs gelassen hätte,] in den Orden getreten war. Wann ich Euch die unendliche Sophistic entwickeln wollte, mit der man den armen Mann zuletzt dahin brachte, daß er sich im Ernst überredete, die Religion des

des

des Ordens sey ganz vollkommen die seinige, und wie er dann aus Liebe zum Zweck, blindlings all die Mittel wählte, die ihn gerade von dem Zweck, den er sich dachte, und denken durffte, immer weiter entfernten; wenn Ihr mir Schritt vor Schritt durch diese Ordenslabyrinthe nachgehen könntet, Ihr würdet die Unbegreiflichkeit begreiffen, würdet ausruffen: Nun sehen wir auch die Möglichkeit, wie Weishaupt seine großen Theologen, von denen er *) redet, all dahin bringen konnte, daß sie glaubten, der im Illuminaten-Orden ertheilte Unterricht, enthalte den wahren und ächten Sinn der christlichen Religion. Welche Kunst dazu gehören müsse, vernünftige Menschen dergestalt zu verblenden, fühlte Weishaupt selbst, indem er gar löblich hinzusetzt: O, Menschen, zu was kann man euch bereden! hätte nicht geglaubt, daß ich noch ein neuer Glaubensstifter werden sollte!

Max

*) S. 76. des Nachtrags von weitern Originalschriften.

Mar hält — im Vorbeygehen sey es gesagt, — dafür, Weishaupt habe sich hier verschrieben, und: Unglaubensstifter sagen wollen! wenn schon freylich alsdenn das Wörtchen: neuer wegfallen würde.

Wohl hatte er indeß Grund, so zu deklamiren. Denn diese großen protestantischen Theologen dachten unprotestantisch genug, seinen Priestergrad *) worin jener Unter-

*) Warum ist denn dieser unsern protestantischen Jesuiterinquisitoren und Contentissimis weniger aufgefallen, als Doktor Starks berühmte Tonsur? Ein gebohrner Katholik, ein Mann, der selbst in seinen jungern Jahren Jesuitische Erziehung genoß, erfand ihn doch, um sogar große protestantische Theologen damit zu großen Narren zu machen! Ist da weniger Stoff zu konsequenzeln, zu vermuthen, zu inquiriren? Ist die Authenticität der Sache weniger wahrscheinlich, als die so mancher genannten und ungenannten Korrespondenten der protestantischen heiligen Vermandat? Mar findet da doch die Partheylichkeit zu sichtbar. — Herr Weishaupt machte aus

terricht gelehrt ward, anzunehmen. Seht da, wie leicht wir uns bepäbſteln laſſen! Und von wem? Von einem Philoſophen, der, unter dem treuherzigen Bekenntniß, er müſſe ſelber darüber lachen, *) die Freymaurerhieroglyphe von Hieram auf Chriſtum deutet! der (nach S. 126. II. Abtheilung) die Freymaurerey ausdrücklich dazu mit benutzen will, den Socinianismus auszubreiten, und vorher in ſeiner Briefe einem, (S. 68 I. Abtheilung die Freymaurerey für verborgenes Chriſtenthum hält; Chriſto die Ehre erzeigt, zu glauben, Er habe, eben ſo wie Herr Weishaupt es erkläre, zu ſeiner geheimen

aus ſeinen Prieſtern keine Jeſuiten? — Hm! Liebe Herrn, was iſt denn wohl ein Jeſuit? Mar möchte freilich keiner ſeyn, aber nicht ungerner fürwahr, als — ein Weishauptſcher Prieſter, oder als einer ſeiner Contentiſſimorum. Man iſt, wie aus Weishaupts Brief erhellt, doch da ein gar zu arger Pinſel! und ich weis nicht, obs nicht rathſam wär, lieber gleichaus ein Jeſuit, als ein Langohr zu ſeyn!

*) S. 122. 123.

Lehre gemacht, die Freyheit unter den Juden einzuführen!! der hinzusetzt: Auf die Art, wie Er es erkläre, dürfte sich kein Mensch schämen, ein Christ zu seyn; denn er lasse den Namen und substituire ihm die Vernunft *).

Was sagt Ihr dazu? Max sagt weiter nichts, als, daß Herrn Weishaupts große Theologen große — Gäuche seyn müssen, und daß sich unser Herr, Christus, zuerst geschämt haben würde, ein Christ in Herrn Weishaupts Manier zu seyn!! Er hofft

*) Seltsam ists doch, daß kein einziger Recensent der Originalschriften, diese und andere ähnliche Stellen Weishaupts anführet. Die neuen Religionsbegebenheiten sind die einzigen, die darüber nicht komplimentiren. Aber Köster ist ja auch — sagen die Nicolaiten — ein Jesuit! denn bekanntlich ist jeder ein Jesuit, so bald er — kein Nicolait ist, und sich für der allgemeinen deutschen Bibliothek nicht fürchtet. — Ich hoffe, Ihr werdet doch wohl auch nun gewahr werden, daß Max ein Archiesuit, und sein Haupt dreyfach tonsurirt sey?

hofft alſo, beſagter Herr Weishaupt werde es ihm nicht verdenken, wenn er ſich des hier geoffenbarten Weishauptſchen Chriſtenthums eben ſo von ganzem Herzen ſchämet, als es Chriſtus ſelbſt gethan haben würde, und hingegen das — chriſtliche Chriſtenthum ehret, weil er dafür hält, unſer Herr, Chriſtus, möge wohl ohnfehlbar ein gutes Theil mehr Vernunft gehabt haben, als unſer Herr — Weishaupt! So ein großer Erfinder dikbelobter Herr Weishaupt von neuen Religions- und Staatsverfaſſungen, ſeinem eigenen beſcheidenen Geſtändniß nach, auch immer ſeyn mag, ſo übel erfand er doch da!

Aus dieſen Zügen werdet Ihr Euch nun ohnſchwer ſelbſt erläutern können, wie man in Sokrates geheimer Geſellſchaft, meinen Bruder Theologen eben ſo baar zum dummen Gauch habe machen können, als es im Illuminaten-Orden möglich war. Ihr werdet ferner erkennen, daß der verfängliche Satz: wenn der Zweck gut iſt, müſſen all und jede Mittel, die zu ihm füh-

ren, es auch seyn, in einem philosophischen Orden genau eben so gut zu brauchen ist, und gebraucht wird, als in dem Jesuiten-Orden. und daß wir halt von einem so gut als vom andern gebohrt werden, wenn wir nicht die Augen für die Kunst der Herrn, eins dem andern zu substituiren, aufthun!

Noch ein anderes Uebungsstück von einem Bruder des ersten Grades besitze ich, das, wo möglich, noch unsinniger ist, als das von meinem Frater Theologus. Jener Mensch war ein Ritter, der all sein Gut verzendet hatte, also recht zum ubique civis gemacht war. Dieser Ehrenmann spielte hinterher eine große Rolle in unserm Orden. Als er eintrat, hatte er sich gerade mit der ganzen Welt überworffen. Der Fürst hatte ihm nehmlich von Rechtswegen seine Güter wegnehmen lassen, weil er dreymal mehr schuldig war, als sie werth waren, und nun gab es freilich, seiner Meynung nach, kein überflüßigeres Ding, als — Gesetze gegen die Verschwender, und Fürsten, die

sie

ſie geltend machten. Alſo war durchaus Reformation nöthig, und zum Reformator kein Menſch tüchtiger und berufener, als — Ritter Siegfried! Seine Perſon war alſo ſehr annehmlich, und er ward gar bald angeworben, und nun hoffte er, durch Hülffe der Sokratiſchen Geſellſchaft, es in kurzem dahin zu bringen, daß man die Fürſten gar entbehren, und die ganze Menſchheit aus lauter — Fürſten beſtehen ſollte. Dieſe Idee war die Grundlage ſeines Exercitiums. Ihr werdet ſie ein wenig närriſch finden, aber beſehts recht. Er wollte, alle Menſchen ſollten vollkommen frey ſeyn, und keiner dem andern etwas zu befehlen haben. Da würd' es denn, reſpective keinen, und recht viel Fürſten auf einmal, gegeben haben!! Wenn Junker Siegfried ſo viel Verſtand gehabt hätte, als Herr Weishaupt, ſo würd' ers anders gemacht haben. Die Fürſten kann man, wie letzterer meynt, nur durch Moral entbehrlich machen. Ihr könnt das in ſeiner treflichen Anrede an die dirigirenden Illuminaten leſen. Die Moral iſt, ſeiner

Definition nach,

„die Kunst, welche die Menschen lehrt,
„volljährig zu werden, der Vor-
„mundschaft los zu werden, in ihr
„männliches Alter zu treten, und —
„die Fürsten zu entbehren.

In dieser Kunst war Er, wie er sich dessen in dem Brief Nr. 1. gegen seinen Freund rühmt, so weit gekommen, als irgend ein Mensch. Davon aber würden wir kein Wort erfahren haben, wenn es uns nicht der leibhafte Pferdfüßler selbst offenbaret hätte. Dieser führte nehmlich, wie Herr Weishaupt im 3ten Briefe schmerzlich klagt, ihn hinter ein gewisses Ding, und aus dem Dinge entstand dann — ein Kindlein, und das Kindlein wollte Herr Weishaupt fein säuberlich abtreiben, und zu dieser moralischen aller moralischen Handlungen, kann ein Moralist, zumal einer der darin so weit gekommen ist, als irgend ein Mensch, freylich — die Fürsten, die so etwas nicht gleichgültig anzusehen pflegen — gar

— gar füglich entbehren! Aber, das iſt noch lange nicht der höchſte Grad der Moral! Ein Moraliſt muß auch noch die Kunſt beſitzen, das Kindleinabtreiben, ohne roth zu werden, für den Augen aller Welt, als eine unwillkührliche Handlung darzuſtellen; und, hat zufällig ein Tugendlehrer und Ordensſtifter ſich einmal vom Teufel ſo dahinter führen laſſen, ſo iſts vollends die allerunwillkührlichſte Sache von der Welt, und, das Kindleinabtreiben wird gar eine nothwendige Handlung, denn — die Rettung der Ehre der Tugend macht ſie nothwendig, folglich iſt die Abſicht gerechtfertigt, ſo gut als die Handlung ſelbſt. Ihr ſehet da offenbar, daß der Zweck gut iſt, folglich müſſen es die Mittel eo ipſo ſeyn, und gerade das gewaltſamſte, unnatürlichſte, verwerflichſte iſt auch das beſte, weils ja ſonſt der beſagte Tugendlehrer nicht ergriffen haben würde! Findet Ihr das nicht recht konſequent, ſchön, und höchſt moraliſch und höchſt — volljährig? Ich bitt' Euch, leſet doch ein wenig, was Herr Weishaupt über das alles in der ſogenannten

Rechtfertigung seiner Absichten sagt, und was der Recensent in den neuesten Religionsbegebenheiten davon hält.

So weit Er es nun aber in der Moral auch immer gebracht hatte, so wenig verstanden seine Areopagiten, oder Rathsherrn zu Corinth davon. Diese betranken sich, hureten, und nothzüchtigten gar! Ich bediene mich hier der Worte seiner eigenen Jeremiade über diese unrathsherrnmäßige Rathsherrn, im 9ten seiner Briefe. Inzwischen lieſſen sich diese Helden der Weishauptschen Moral doch nicht einfallen, in solche philosophische Uebungen die Anmaßung zu legen, die ihr General in seine Kindleinabtreiberey legte. Es fiel keinem ein, das irgend zu rechtfertigen, wenn sie schon, so gut als er, Tugendlehrer waren, deren Beyspiel so viel schaden konnte, als das seinige. Sie mußten wohl noch nicht den vollen erhabenen Sinn für die Ehre der Tugend haben, die ihren General so hoch über sie heb!

Ihr werdet, hoff' ich, aus diesen wenigen Nebenbetrachtungen, mit mir das kleine Resultat ziehen, daß, wenn es gleich ausgemacht ist und bleibt, daß jene volljährige Herrn und Tugendspiegel zu ihren moralischen Exercitien, der Fürsten vollkommen „entübriget seyn können, es für andere, mit „venia ætatis noch nicht versehene arme „unmoralische Leutlein desto nothiger sey, „uns die Fürsten nicht weaphilosophiren, „und uns dafür die Moralisten aufdringen zu lassen, wenn wir anders unsere Weiber, Töchter, Baasen und Weinflaschen in „Züchten und Ehren vor der Hand behalten „wollen! Wenn Euch irgend etwas gegen den Illuminatismus, (— heißt, nach Herrn Weishaupt, der Zustand der Gnade, oder der Aufklärung!!!) kopfschen, an die Fürsten, und an Eure alte Religion und Sittenlehre aber anhänglich machen kann, so ist es gewis schon der leichteste Blick auf jene Unseiten der Beanadigten, und ihres Erzbegnadigtsten Pater Rectors, aus der Schule zu Athen, oder Ihr habt

— sey

— ſey es mit Ehren gemeldet, den ſchwar-
zen Staat!

Nun wieder zu dem Sokratismus, nachdem wir den Illuminatismus aus dem Rahmen geſpannt haben.

Ihr ſehet, daß, da Herr Sokrates, und ſeine Werber, ihre Kandidaten und Ordensbrüder, unter der Rubric: Glück der Menſchheit, ſo bearbeiteten, und ſo beſtrickten, es gar nicht fehlen konnte, daß ſie den Orden für die Welt, und ſich ſelbſt für die Schutzengel der Erde, für das Salz, das ſie einſt düngen ſollte, halten mußten. Sie waren dieſer Grille, und dem Syſtem des Sokratismus ſo ergeben, daß ſie, auf Befehl des Monarchen zu Aquileja, geſtohlen, gemordet, ihr Vaterland verrathen hätten, ohne ſich im geringſten darüber zu bedenken. Sie ſahen nur das für Verbrechen an, was dem Orden ſchaden konnte. In Kolliſion des Ordens mit dem Vater-

land

land und jeder Pflicht, die ſie an daſſelbe band, (und dieſe ſchändliche Kolliſion lag in der Natur der Sache, kam alle Augenblicke vor,) muſte alſo natürlich, Menſchheit und Vaterland zurückſtehen, wenn die Herrn konſequent handeln wollten! Wendet dieſen Satz auf andere geſchloſſene geheime Geſellſchaften an, und werdet weiſe!

Unſer aller groſſes unendliches Glück war es, daß es zu damaligen Zeiten noch keine Wallfahrer und Reiſende gab, die die Augen zu Hauſe laſſen und mit der Naſe Kundſchaft einziehen! Wär auch nur ein Einziger ſolcher Patron zu uns herab gekommen, Ihr hättet zuverläßig ſchon ein Reiſejournal von 200 Bänden, das bis auf die Zeiten Eurer Urenkel hinaus gedauert haben und fortgeführt worden ſeyn würde. Denn über den Sokratismus hätten Euch die Herrn gewis eben ſo viel erzählen können, als ſie dermalen über den Jeſuitismus zu erzählen haben, und über den Illuminatismus erzählen

zählen würden, wenn er nicht gegen ihre Grundsätze zeugete! Doch will ich auch nicht in Abrede seyn, daß Ihr von solchem Pilgrim auch gerade nichts mehr erfahren haben würdet, als uns irgend einer der neuern, wenn sie gleich mit unter sogar Dinge sahen, die gar nicht existiren, vom Illuminatismus erzählte. Denn ich wette, wär einer mit seiner Nase über Ambrosius Thürschwelle gekommen, wir hätten stehendes Fußes einen Sokratesianer,

„& quidem Contentissimum"

aus ihm gemacht. Werdet Maxen schon verstehen, hoff ich! *)

Ich

*) Vestra admurmuratio facit, ut agnoscere videamini, *qui haec fecerint.* Ego autem neminem nomino. Quare irasci mihi nemo poterit, *nisi qui ante de se voluerit confiteri.* So sagt' einst Meister Cicero, wie Ihr Euch erinnern werdet, wenn Ihr seine orat. pro leg. manil. gelesen habt.

Ich meyne, ich hab Euch nun meinen Meister Sokrates, und sein Wesen, auch verschiedene seiner Künste, so anschaulich gemacht, daß ich mein Versprechen erfüllt zu haben hoffen darf. Ihr werdet belieben, Euch mit dem wenigen zu begnügen; denn aufnehmen will ich Eurer keinen; also wärs Unrath und Unverstand, Euch hierüber mehr zu eröffnen, oder gar Euch einzuweihen. Dafür soll Euch nun meine eigene Historia, und das was ich euch noch nebenher von dem Wesen zu Aquileja zu erzählen habe, desto bas amüsiren, in sofern Ihr anders amüsabel seyd.

Meister Sokrates kam eines Abends ganz in der Stille, in einer Haudererfuhre, worein er sein ehelich Gemahl, Jungfrau Thryallis, einen Spitz, und ein Leuenhündlein eingepackt hatte, vor unserm Hause zu Aquileja an. Ambrosius empfieng ihn als einen alten Herzensfreund. Seine Ankunft brachte Leben, Geld, gute Bislein und

Cham-

Ehemanner nebst Freude die Fülle in unser Häuschen. Wir machten bald eine kleine einzige Familie aus. Mein guter Alter verjüngte sich, und auch ich empfand die glückliche Veränderung seines guten Humors. Dabey war mir wohl, und übrigens nahm ich von unsern Gästen, selbst von Thryallis, nicht sonderliche Notiz; denn die Gabe zuvorzukommen, hatte mir die Natur, wie Ihr wißt, versagt, und, was man von mir, mit einer gewißen Art von Anspruch, erwartete, das that ich gerade am wenigsten, und halt' es noch so.

In den ersten Tagen fiel nichts merkwürdiges vor, ausser daß die beeden Herenmeister, Sokrates und Ambrosius, die Köpfe oft zusammensteckten, und Tagelang auf meines Alten Studierkämmerlein sich einschloßen. Nach und nach aber schien der Fremdling sich ein wenig näher um die Hausgenossen zu bekümmern, warf zuweilen einen harrenden freundlichen Blick auf mich, und auch Jungfrau Thryallis geruhete mich mit unter, und als ganz von ohngefehr,

lieber

licher Max zu nennen, da ſie ſonſt gewöhnlich ſagte: Monſieur Max Das Monſieur konnt' ich nun gar nicht leiden, und nannte ſie nie anders, als nach meiner Weiſe: Du, Thryallis. Die griechiſchen Namen waren mir übrigens ſchon aus Ambroſius Academie und Kinderſtube her, nicht mehr auffallend, und alſo wunderte ich mich gar nicht, daß Leute, die ſo gut deutſch ſprachen, als unſere Gäſte, gleichwohl alle griechiſche Namen führten, da ſogar die Hündlein, die ſie mitbrachten, Landsleute von Plato waren. Der große Spitz nemlich hieß: Diktikos, und das Leuenhündlein: Kolakevtikos. Hätten's ſonſt gar füglich zu deutſch geben können.

Endlich fieng auch Herr Sokrates, der ſich damals als ein feiner Bürgersmann betrug, und noch kein König war, an, es ben mir näher zu geben, und nannte mich zuweilen: Mein Sohn. Das hieß ich denn gut ſeyn, weil mirs herzlich gleichgültig war, ob Er oder ein anderer das nächſte Recht dazu habe. Auch ſcherzte Jungfrau Thryallis

eines Abends gar züchtiglich mit mir, und ſagte: Ich ſey das einzige lebendige Ding im Hauſe, das deutſch gerufen werde Sie fände meinen Namen darum abſcheulich, weil er andern Leuten am Zäpfchen hängen bleibe. — Weißt du einen beſſern? ſagt' ich. — Ey nun, ich dächte, Sie nennten ſich Spongos! ſprach ſie. Das klingt ſo ſanft und ſo lieb, und Herr Sokrates nennt Sie allzeit ſo, wenn er mit Herrn Ambroſius von Ihnen ſpricht. Was heißt das zu deutſch? fragt' ich. — Ich weis nicht, antwortete Thryallis; denn ich kann kein Griechiſch; aber lieblich klingts: Spongos! Spongos! haben Sie kein Ohr für griechiſche Muſik! — Das Mädchen iſt eine Narrin! dacht' ich, und lies ſie fahren. Des andern Tages rief mich jedermann im Hauſe: Spongos! und dabey blieds.

Bald darauf lies ſich Thryallis zu meiner Weiſe herunter, und nannte mich treuherzig: Dil. — Sie wird doch einmal geſcheidt werden! dacht' ich, und lies es mir gefallen. Auch mußt' ich ihr eines Tages

ihre

ihr Halstuch von hinten befeſtigen; dafür ſagte ſie mir: Ich habe dich doch recht lieb, Spongos. — Das magſt du! dacht' ich, und ſtieg auf mein Kämmerlein. Endlich fand ich an einem Morgen eine hübſche Schleife von Allianzband *) neben meinem Sonntagshute liegen. Thryallis trug das nemliche an ihrer Bruſt. — Das haſt du wohl verlohren? ſagt' ich, und gab ihr die Schleife. — Nein, ſprach ſie; du ſollſt ſie mir zu lieb tragen! — Sey keine Närrin! ſagt' ich, und legte das Ding auf ihren Tiſch. — Haſt du mich denn nicht lieb, Spongos? fragte die Dirne; gerade, als ob das gar nicht anders ſeyn könnte! — Ich wüßte nicht! antwortet' ich. Da machte Thryallis, wie Ihr denken könnt, ein dumm Geſichte. Die Dame ſtellte ſich acht Tage lang, als trotzte ſie. Ich glaubt' ehrlich, es ſey ihr Ernſt, und kümmerte mich nicht darum.

Ich

*) Wie alt meine Hiſtoria ſeyn müſſe, ſeht Ihr hieraus. Dies Band war ſchon im 15ten Jahrhundert Mode.

Ich hab' Euch den blassen Profilriß des Fräuleins nur darum gezeichnet, damit Ihr es desto leichter glaubet, wenn ich Euch sage, Herr Sokrates habe sich ihrer bedient, um mich armen Zeisig zu — civilisiren, und mir daher, vor allen Dingen, ein Kettchen anlegen zu lassen, das auch der weiseste Mann so gern von weiblichen Händen empfängt, wenn ihm nemlich nicht einfällt, er sey ein — weiser Mann. Herr Sokrates handelte übrigens hieran durchaus konsequent. Einmal war und blieb ich ein unentbehrliches Geräth in Ambrosius Hause, als ein guter Menschenkenner erwog er gar verständig, daß meine ungeschlachte Maxheit ihm manchen Verdruß zubereiten konnte. Also mußt' er irgend einen Vorwand ausfindig machen, sich meiner zu bemächtigen. Ambrosius mocht' ihm ohnfehlbar sowohl von unsern Verhältnissen, als auch von meiner wilden Orthodoxie, und von dem kleinen Nebenumstand, daß ich vordem sein Geheimschreiber und Bibliothekar gewesen sey, einen vernehmlichen Wink gegeben haben.

Was zähmet leichter als Frauenliebe? und was iſt die Weisheit, oder beſſer, die Unerfahrenheit eines Knaben, gegen eine — Thyallis? — So mochten die beeden Füchſe wahrſcheinlich räſonnirt haben, und ſie hatten auch gar nicht Urſach zu glauben, ein Anſchlag auf meine Sinnlichkeit werde ihnen mißlingen; denn warum hätt' ich denn auf den Punkt taktfeſter ſeyn, und mich klüger aus dem Handel ziehen ſollen, als weiland die Könige David und Salomo, der treffliche John Bunckel, und, mit Ehren zu melden — Herr Sokrates und Freund Ambroſius ſelbſt? Ganz ſchief war dies alſo eben nicht combinirt, nur hatten ſie zu wenig auf die gänzliche Ungeübtheit (— unſrer neuern Menſchenkenner einige, die an der Erbſünde kein Wohlgefallen haben, würden ſagen: Reinigkeit, —) meiner Einbildungskraft, auch nicht auf meine natürliche Rauheit und Kälte, gerechnet.

Sie mußten ſich alſo wohl mächtig gewundert haben, daß Miſs Thyallis, (die

gewiß mit mehr als Einem Eurer Sokratesse, Kirchenväter und Tugendlehrer, früher als mit mir, fertig geworden wäre; denn sie sah Euch mit ihren großen griechisch gespaltenen schwarzen Augen durch all Eure Systeme hindurch, und wußte das Pünktchen, wo der Kirchenvater und Tugendlehrer quæstionis — aufhört, und der Maulaffe anfängt, aufs Haar zu treffen,) mit mir einfältigen Knaben so viel Zeit brauchte.

Daß übrigens der Teufel der Jungfrau Thyallis selbst einen seiner Streiche spielen dürfte, und der Fall sehr möglich seyn müsse, daß sie, einem vollendigen, weisbaarigten, lilien- und rosenwangigten Knaben gegen über, der in all seiner reizenden Unschuld und Unbefangenheit vor ihr stände, ihrer Künste vergessen, und von Junker Teufelin, wie Doctor Luther ihn zu nennen pflegte, — eben so gut dahinter geführt werden könne, als schon manche Dame, (und sogar unser weiser Freund Weishaupt seines Orts selbst, —) daran dachten die Herrn darum nicht, weil sie — nicht daran

dach

dachten, und, weil Herrn Weishaupts Beytrag zur Geſchichte der Philoſophie erſt ſo viele Jahre hinterher geliefert ward, ſie alſo an künftige Dinge nicht denken, noch etwas daraus abzieben konnten. Ich hoffe, Ihr werdet ſo billig ſeyn, und deshalb nicht etwa einen nachtheiligen Schluß auf die Sach- und Menſchenkunde meiner Helden machen; denn, wo iſt denn auch der weiſe Mann, der — an alles dächte? Und, bleibt ihm denn nicht immer, auch ſelbſt dann, wenn er ſich eine groſſe Unvorſichtigkeit hätte zu Schulden kommen laſſen, die Appellation an den Teuffel übrig? — Er hat mich dahinter geführt! iſt eine Entſchuldigung, die vor allen Richterſtühlen in der Welt gelten muß; denn meine Herrn, wem von Euch allen ſetzte denn der Gauch noch nie eine Brille auf die Naſe? Gewiſſe Leute hätten doch alſo den Teufel nicht ſo um allen Kredit bringen ſollen! Wen haben ſie nun, dem ſie ihre Sottiſen auf die Hörner binden können, und der ſich derſelben ſo leicht bezüchtigen lies,

als der ehrliche Bockfüßler? Max hoft mit großer Zuversicht, der Casus des Philosophen zu Ingolstadt, [der selbst ganz nicht begreiffen konnte, wie ein Professor daselbst sogar Lehrer einiger Herrn zu Göttingen habe werden können,] solle Sir Teuffeln wieder in integrum restituiren. Des freuet Euch, Orthodoxen, insgemein und sämtlich! Die Philosophie tritt auf Eure Seite, und nun sollt Ihr wohl mit den Neologen fertig werden. Siehts erst wieder einen Teuffel, — (und wehe den Philosophen, im Fall eines unvorsichtigen Streichs, wenn wir erst alle nicht mehr an den König der Hölle glauben sollten, dem sie ihn doch itzt noch in die Schuhe schütten können!) so wirds auch wieder eine Erbsünde geben, und dann hat alle Fehd' ein Ende. Das übrige folgt dann von selbst, und der Glaube an Teuffel kann einst noch die Basis der großen Religionsvereinigung werden, gegen die wir uns itzt so kräftig setzen! Aber, da hätte doch Satanas selbst den dümmsten Streich von der Welt gemacht, wenn die Herrn eins werden sollten! Es geschieht ihm aber recht!

warum

warum führt er juſt den Philoſophen zu Ingolſtadt dahinter? Er hätte ſich lieber an einen Orthodoxen machen ſollen, damit die Philoſophen etwas zu lächeln gehabt hätten. Wer kanns nun den Orthodoxen verdenken, wenn ſie über den Philoſophen lachen, daß er ſein Credo am Teuffel öffentlich ablegen muß, um nur ſeine philoſophiſche Unſchuld zu retten!!! Max iſt da ſchier ein wenig aus dem Geleis gekommen; aber er wird ſich gleich wieder hinein helfen.

Thryallis ward alſo, da ihre erſten Verſuche ſo kalt an mir abglitſchten, anders inſtruirt. Sie grif mich im Mittelpunkt meiner Veſte an, nemlich unter der Geſtalt einer wollüſtigen Betſchweſter, oder beten'den Wollüſtigen. Die kannt' ich damals freylich noch nicht! Thryallis gab ſich gar nicht mehr freundlich und vertraut mit mir ab, obſchon ſie gut, und immer beſcheiden, blieb. Sie trug ſich oft mit einem Gebetbüchlein, und hatte es allzeit neben ſich auf dem Tiſche liegen, wenn ich, wie ich oft häuslicher An-

gelegenheiten halber mußte, auf ihre Stube kam. Auch sang sie gar züchtiglich ein frommes Liedlein, des Morgens und Abends, wenn sie nemlich glaubte, daß ichs hören könnte. Das gefiel mir das; Thryallis ward mir nun wirklich liebenswerth, sie war das einzige Wesen im Hause, mit dem ich mich nun über gewiße Materien gern besprach, und ich fand sogar Kenntniße bey ihr, die ich nie gesucht haben würde. Jezt drängt' ich mich an sie, und fands endlich recht christlich, wenn sie zuweilen mir sanft die Wangen strich, und sagte: Spongos, du bist fürwahr ein rechter lieber frommer Junge! Ich habe dich wahrhaftig recht lieb; Thryallis, sagt' ich, und strich ihr die Wangen wieder, als welches meinen orthodoxen Fingern so wohl that, als den Fingern des — beguadikten Philosophen zu Ingolstadt! So stahl sich denn das liebliche kleine Ungethüm, die fromme, freundliche, betende Sünderin, in mein Herz und in meine Einbildungskraft hinein, ohne daß ich wußte, wie es zuging. Spongos und Thryallis hielten endlich gar Erbauungsstunden mit-

miteinander, und sie überlies ihm die thätige Rolle mit der jungfräulichsten Bescheidenheit.

Ich erzeigte wohl manchem Hippias unter Euch einen großen Gefallen, wenn ich ihm die Liturgie von meiner Erfindung ein wenig näher vor Augen legte. Er würde sie brauchen können. Aber, lieber Herr, dazu ist Marens Büchlein. Ihr mögt übrigens von ihm halten, was Euch gutdünkt, — mit Eurer Gunst — zu gut.

Während der Fundation unseres närrischen Kirchleins, nahm Herrn Sokrates Herablassung, und Meister Ambrosius Freundlichkeit immer mehr gegen mich zu. Wer das alles sich nicht erklären konnte, war Pastor Spongos! Izt liegt freilich der ganze Plan vor mir, und so kann ich ihn Euch denn auch verzeichnen, als hätt' ich selbst ihn entworfen helfen.

Ihre

Thryallis und Spongos wurden immer frömmer, sangen täglich lieblicher, und endlich merkte Freund Spongos, so oft er sich in Thryallis Athmosphäre befand, so ein gewisses — florartiges Flimmern und Funkeln vor seinen Augen, das ihn hätte erinnern können, seine Maxheit stehe stark im Gedränge, wenn einer in solcher Lage Zeit hätte, an sich zu denken! Ihr werdet Euch ja auch wohl in dieser, oder doch etwa in ähnlicher Verlegenheit gefunden haben, oder doch noch einmal hineingerathen. Im ersten Fall werdet ihr mich verstehen, und im zweyten werdet Ihr Euch an Maxen erinnern, — wenn Ihr wieder bey Sinnen seyd, versteht sich. Ich will hier das Kapitel unserer Erotischen Erbauungen schliessen, damit ich nicht, wider meinen Willen, zu tief in den Text gerathe, und Euch nur noch den Ausgang erzählen.

Eines Tages stand Thryallis auf dem Punkt — sich selbst zu vergessen, und Meister Sokrates Instruktionen zu — übertrei-

treiben. Ihr müßt ihr das vergeben, züchtige Seelen; denn zu Aquileja feyerten sie eben ein großes Fest zu Ehren einer heiligen Donna von uraltem Holz, die sie unter grossem Jubel, im neuesten Geschmack gekleidet und gekämmt, herum trugen. Ich nahm, all meines gänzlichen Unromanismus ohngeachtet, doch daher Veranlassung meine ganze Erfindungskraft darauf zu spannen, dies Jungfernfest in meinem Kirchlein auch hoch zu feyern. In meiner Hohenpriestergestalt mußt' also für Thryallis ein besonderer Reiz liegen. Kurz, das Mädchen fiel mir, nach der Ceremonie, ohne weitere Umstände an den Hals, ihr Tuch flog herab, ich umarmte Thryallis, (mit der Wärme eines — Jesuiten, werdet Ihr sagen, Max aber sagt, eines: Philosophen, weils einem in solchen Umständen gerade so geht wie dem andern,) und mir vergieng — hören und sehen! In dem Augenblick öfnete sich die Thür, und Herr Sokrates trat herein.

Entweder der Schlaukopf hatte längst etwas geahndet, oder, es komm' auch blos teufs-

teuflische Neugierde seyn, sich an meinen Narrheiten, an der Thür horchend, zu ergötzen, — denn Verabredung zwischen ihm und Thyallis war es schwerlich, sonst wär er wohl ein wenig — später hineingefahren, und er hätte denn den Stein, den er mir aus Haupt werfen wollte, viel richtiger appliciren können, als gleichwohl eben darum, daß er sich übereilte, nicht geschah. Seine unerwartete Ankunft verhinderte demnach glücklicher Weise, daß — Sanct Spongos keine Haupt- und Staatsnarrheit begieng!

Jungfer Thyallis war Meisterin ihrer Person genug, um sich mit einer gewissen Zusammensetzung, [mit deren Gemäld ich Euch, da sie eine sehr nothwendige und bekannte Kunst ist, weiter nicht aufhalten will,] wegzustehlen; Mar aber stand da, wie Spongos dastehen konnte, und macht' ein Urinsgesicht!

Da hat Ihr nun meine Beicht! haltet von mir, was Ihr wollet. Zum Heuchler aber

aber laß ich mich nicht machen; denn ich verkrieche mich nicht hinter Junker Satan. Ich selbst, Max. Spongos genannt, war ein dummer Pinsel, und kein Teuffel unterm Himmel soll's an meiner Statt seyn, oder gewesen seyn; Zur Rettung der Ehre der Tugend will ich nicht so frech seyn, Euch alle ins Angesicht zu höhnen, wenn ich gleich auf Eure Gutherzigkeit und Leichtgläubigkeit am Ende eben so viel Anspruch zu machen hätte, als irgend ein Professor und Tugendlehrer auf dem Erdboden.

Mein Heiligenschimmer war also nun verloschen! Um meine Einbildungskraft sah es aus, wie — allem Vermuthen nach, um die Einbildungskraft aller Säulenheiligen auf dem Erdenrund, obgleich — sey es mit allem gebührlichen Reverenz gesagt, immer noch reinlicher, als um die manches meiner lieben Leser.

Meine Säule ward tief in ihrem Fundament erschüttert; aber, wenn ich mich gleich nicht mehr aufrecht auf derselben präsentiren kann-

konnte, klammert' ich mich doch noch mit Händen und Füßen am Gesims an. Ein sehr — philosophisches Gesicht mocht' ich aber doch wohl machen, als Sokrates mich mit einem durchbohrenden Teuffelsblick anredete, — und jedes Wort eine Ewigkeit lang durch die Nase zog, um mich desto länger zu quälen: „Ist das der fromme „Spongos? Der Verführer einer Un„schuld? Der Heilige? Der Beter? — Ein „Jüngling, und schon ein solcher Heuch„ler? — Pfuy des Schuffts!" Der Mensch hatte von der Natur schon eine widerwärtige, näselnde, quäkende, langsam dehnende, weinerliche Stimme. Nun denkt Euch die zu dieser Predigt! Stellt Euch dabey den ehrlichen, einfältigen, kurzgedrehten, brausenden Max vor, im Selbstgefühl seiner Narrheit und Armensünderschaft, beschämt von dem zerfleischenden Blick dieses Fremdlings, gedrückt von dem Gedanken, ihn beleidiget zu haben, unwissend, daß er hatte verführt werden sollen, überzeugt, daß er nicht habe verführen wollen, von dem Wort: Heuchler also auf einmal,

wie

wie von einem Wetter, ergriffen, — so werdet Ihr es natürlich finden, daß ſich meine Fauſt krampfhaft ballete, alle Adern meines Geſichts ſchwollen, und Junker Sokrates mit einem wütenden Stoß auf die Bruſt zur Erde taumelte — Bärenhäuter! ſagt' ich, und preßte das Wort fürchterlich herauf, und warf eine Hölle voll Feuer aus meinen Augen auf den verkrüppelten Sünder.

Hättet Ihrs anders gemacht, wenn Ihr nemlich Mar geweſen wäret, oder es hätte ſeyn können?

Er raffte ſich ſtillſchweigend auf, kroch zur Thür hinaus, und im Augenblick war das ganze Haus in Aufruhr. Ich lies ſie, und wich nicht von dannen. Als keiner herauf zu kommen wagte, ſchloß ich die Thür zu, und ſtieg auf mein Kämmerlein.

Während dem, daß die beeden Hexenmeiſter zu Rathe gehen mochten, was nun

weiter zu thun ſey, da ihr Plan ſo übel abgelauffen war; ſaß ich, in mir ſelbſt begraben, zwiſchen meinen vier Wänden, die Augen ſtarr vor mich hin auf die Dielen geheftet, und in der abſoluten Gedankenloſigkeit, in der — Ihr, lieber Herr, Euch vielleicht ſo eben befindet, da Ihr dieſe meine Hiſtoria zu leſen — ſcheinet. Es thut mir leid, daß ſie Euch ſo wenig amüſiert; aber, wer in aller Welt hat es Euch geheiſen, ſie in die Hand zu nehmen? Ich begreiffe übrigens recht gut, daß man — Maß ſeyn muß, um in meiner damaligen Lage die Gedanken zu verlieren, und ein Herr, — wie Ihr ohngefehr, um bey dieſem Abſchnitt meines Buchs — keine zu haben! Und nun laßt mich denn andern ehrlichen Leuten das weitere erzählen.

Ich hatte in der gröſten Betäubung eine gute Stunde lang da geſeſſen, als es in meinem Haupte zu dämmern anfieng, und in meinem innern Ohr eine Stimme deutlich rief: Spongos ein Heuchler? ein Schuft! — Ich riß die Augen auf, und ſah gen

Him-

Himmel. — Spongos ein Verführer? riefs noch einmal. — Erbarm sich des sein Engel, (schrie ich, und fuhr auf dem das Wort Spongos wieder über die Lippen fährt! — Spongos! Spongos! — ja darinn sitzt Beelzebub in seinem Sonntagsrock! der hat ohnfehlbar das griechsche, und das sanfte, und das liebe, und was sonst noch in dem höllischen Wort liegen mag, erfunden, um dir — einen zu bohren, guter Mar!

Es mag ein albernes Soliloquium seyn, das ich da hielt; indeß hielt ich eben kein anderes, und so wenig Menschenverstand auch manchem unter Euch darinn zu liegen scheinen mag, so gewiß mußt' er doch für mich darinn liegen; denn an diesem mystischen Leitfaden tappte meine Seele aus der Nacht heraus, in welcher sie eine Stunde zuvor noch so tief vergraben lag. Meine Situation ward mir immer heller, und ich mahlte mir endlich mit den lebendigsten Farben, mit der höchsten Wahrheit und Genauigkeit, den ganzen Roman meiner from-

men Liebe, von dem Augenblick an, da Thryallis mich fragte: Spongos, haſt du mich denn nicht lieb? bis auf den, da Herr Sokrates — zur Thür hinaus kroch.

Und, was ſoll das nun werden? fragt' ich, und ſah gen Himmel. — Liebt eure Feinde! rieſe in meinem innern; aber freilich nur im — Kopfe! — Auch die Bärenhäuter? Fragte denn mein Kopf ſehr klug. — Auch die! war die Antwort. — Das könnt' auch heiſen: werdet ſelbſt Bärenhäuter! und, wie reimt ſich Licht mit Finſternis, Chriſtus mit Belial? — ſo argumentirt' ich dagegen, und mein Kopf konnte mit — meinem Kopfe durchaus nicht fertig werden.

In dem Ton giengs lange fort. Ihr werdet ſchon wiſſen, daß wir immer einen tüchtigen Sophiſten von Advocaten bey der Hand haben, wenn wir zwiſchen Chriſti Sittenlehre und unſerm lieben kleinen Selbſt, wie zwiſchen Thür und Angel gerathen, und ich wette ſehr hoch, der Eurige iſt kein

ſchlech-

ſchlechterer Sykophant als der meinige damals war.

Endlich kam ich aufs Pünctchen: Lieber Max, du biſt ein Pinſel geweſen! das iſt alles, und weiter nichts, guter Freund!

Ich wollt' Euch ohnmaßgeblich rathen, in ſolcher, und jeder andern ähnlichen eigenen Vorfallenheit, mein eingedenk zu ſeyn. Je früher einer dann auf Dies Pünctchen kommt, deſto ehe iſt ihm geholffen.

Ja, ja, ein ſehr dummer Pinſel! ſagt ich noch einmal, und bracht's in einen tüchtigen Syllogismus, und nun war ich im klaren! Mein Kopf war geheilt, das that meinem Herzen wohl; ich nahm meine Bibel, hatte wieder reinen Sinn vor ſie, las, ward ruhig, und legte mich, als wärs nichts weiter geweſen, aufs Ohr. Das mag manchem unter Euch närriſch vorkommen, der ſich auf mein erſtes Fragmentum nicht mehr beſinnt; aber dafür kann ich ja nicht!

Am Morgen darauf kam mein Altes Ambrosius heran. Der Mensch war, seit Sokrates Anwesenheit, ganz aus seinem ehemaligen Verhältnis mit mir herausgekommen. Er hatte eine gewisse Mine von Protection und Ueberlegenheit angenommen, die man sich sonst nur anzugewöhnen pflegt, wenn man — ohne selbst recht zu wissen, wie und warum, etwann einen tüchtigen Titul, oder ein Band um den Hals, oder einen Stern von Flittern auf den Rock, geschenkt bekommt, und die Ihr alle, deren Hälse und Röcke zu dieser Ehre nicht gelangen, ohne Zweifel so gut kennen, und so wenig vertragen werdet, als Max! Ich hatte mich, so lange Thryallis die ersten Einweihungen im Grácismus mit mir vornahme, nicht sonderlich um Herrn Ambrosius und seine Beschützermine bekümmert, wie ich denn das überall so zu thun pflege, wenn mir, auch itzt noch, irgend ein solcher bebänderter Firmamentsherr aufstößt, dessen gnädige Freundlichkeit ich weniger brauchen kann, als mein Grabscheidt und Hacke.

Hacke. *) Aber diesmal, da der gute Ambrosius sich so wichtig machte, fiel mir das doppelt auf. So wenig ich mich meiner Armensünderschaft schämte, wenn ich allein sie sahe, so wenig vertrug ichs, daß ein Anderer, — und zwar einer, der obendrein so wenig Ehre zu reden hatte, als Ambrosius, — mir wollte fühlen lassen, er sähe sie auch. Ich glaube, es gehe dem Besten und Edelsten unter Euch auch so. Denn, was sind wir am Ende, sammt und sonders, weiter, als — arme Sünder? Ihr könnt Euch hierbey, gar gemächlich, als-

*) So wenig auch immer für vernünftige Leute in Band und Stern, die sich allenfalls eine gute Ursach sagen können, wie sie zu diesen Zierrathen gelanget sind, eine Note hier zu stehen brauchte, so muß ich doch wohl eine kleine hinzufügen, um all den Herrn in Band und Stern, die nicht vernünftig sind, zu erklären, daß ich hierunter niemand weiter als sie selbst begriffen haben will, und für sie just so wenig Reverenz trage, als für vernünftige Leute mit und ohne Stern dessen recht viel! Dixi et Salvavi. &c.

len theologiſchen Syſtembegriff wegdenken. Armer Sünder heißt hier ſo viel, als .... Bündleinträger! Jeder von uns allen hat ſein Bündlein Schwachheit und Armſeligkeit durchs Leben zu ſchleppen, und er iſt ehrlich und brav genug, wenn er das nur nicht läugnet, und nur ſeine ſchwarze Wäſche nicht etwann gar auf anderer Leute Unkoſten bleichen will. Wem aber das einfällt, der muß als ein Erzheuchler hervorgezogen und öffentlich ausgelacht werden. Konnt' er doch ſchweigen! Welcher ehrliche Menſch würde den Finger gegen ihn aufgehoben haben? Wem unter Euch allen hier das Herz ein wenig klopft, dem — klopf es meinethalben! und wohl ihm und uns, wenn er ein andermal klüger zu Werke gehet, und andere arme Packträger den Zolldienern nicht als — Defraudanten angiebt, nur damit er, ununterſucht, indeß ſich zum Thor hinaus oder hinein ſtehlen könne.

Mit der Miene eines ſehr rechtfertigen, mir alſo, ſeinen Gedanken nach, ſehr überlegenen Menſchen, in deſſen gutem Willen es

es nur stehe, mich allenfalls — großmüthigst zu bedauren, wenn ich nur vor allen Dingen so viel Verstand hätte, mich schuldigst vor ihm zu demüthigen, wagte Herr Ambrosius mich anzureden:

A Spongos —

J. Ich heiße Max!

(Ich sagt' ihm das mit einem Gesicht, das ihn und mich im Augenblick wieder in unsre alte Bekanntschaft zurückbrachte.)

A. Nun denn: Max, du kannst ohngefähr errathen, was ich will.

J. Als wenn ich je viel darnach gefragt hätte, was du wolltest oder nicht wolltest!

A. Du bist sonst ein so guter, stiller, verständiger Mensch gewesen, daß ich dirs wohl selbst überlassen kann, zu empfinden, daß du es — — gestern nicht warest!

J. Daran thust du auch sehr klug. Ueberlaß mir das nur immer.

A. Aber, — sollt' es dir wohl schwer ankommen, es auch freymüthig zu bekennen?

J. Aber, ſollteſt du darnach wohl viel zu fragen haben?

A. Nun, hältſt du das, in deiner Lage nicht für unvermeidliche Pflicht?

J. Herr Ambroſius, miſch' Er ſich nicht in meine Pflichten; ich kümmere mich ja nicht um die Seinigen!

A. So muß ich dirs denn gerade heraus ſagen, Max, du haſt Herrn Sokrates, meinen Freund, ganz unverzeihlich ſchlecht behandelt. —

J. Du, ich rathe dir, wähl' deine Ausdrücke ein wenig ſorgfältiger!

A. Haſt alle Rechte der Gaſtfreundſchaft beleidiget —

J. So!

A. Haſt in ſeiner Perſon, den edelſten, vortreflichſten —

J. Wird Er bald aufhören zu predigen?

A. Kurz, Menſch, wie gedenkſt du das wieder gut zu machen?

Herr

Herr Ambroſius ſah dabey ſo brav aus, wie ein namenloſer litterariſcher Haudegen, der einen armen Schriftſteller vor der ganzen Erde darum Illuſtriarum belangt, weil der verwegene Menſch ein paar lange Ohren an ſeiner Recenſenten-Perücke entdeckt hat! Da mußt' ich ihm denn freilich ein Bein unterſchlagen, und alſo fragt' ich ihn, mit der rundeſten Entſchloſſenheit:

J. Haſt du Auftrag, mich das in ſeinem Namen zu fragen?

A. Nun, wünſchteſt du lieber, er ſagte dirs ſelbſt?

J. Wenn ihm wohl in ſeiner Haut iſt, ſo rath' ihm das nicht.

Da ſtand Herr Ambroſius, noch dummer und verlegener als Max geſtern; denn ich ſagt' ihm das mit einer Kälte, die ihn überführte, er habe da einen ſehr mißlichen Auftrag übernommen. Ich knackte zugleich an meinen Fingern, als probiert' ich die Gelenkigkeit meiner Wehr und Waffen.

A. Aber, der edle Mann hat ſich über deine — wie nenn' ichs? — ſo entſetzt, daß —

J. O! du kannſts: Narrheit nennen, und, laß dir ſagen, ich habe mich über ſeine — Sokratesheit auch ſo geärgert, daß ich ihn einen Bärenhäuter nannte. Und dafür halt ich ihn noch.

A. Max! Wo nimmſt du die Unbeſonnenheit her! Fühlſt du auch nicht einmal dein Verhältnis zu dem Mann?

J. Ich hab' ihm das geſtern gezeigt, hoff' ich!

A. Und du willſt gar noch ſtolz und trotzig thun? Meynſt, du hätteſt gerechte Sache?

J. Ambroſius, mach mir den Kopf nicht wieder warm! Ob ich recht oder unrecht habe, das weis ich, und daran iſts, denk' ich, genug. Was dir und ihm davon dünken mag, das kümmert mich weniger als eine taube Nuß.

A. Max, ich kenne deinen rauhen Trotz und Unbändigkeit von alten Zeiten her. Wärſt du noch ein Knabe, ſo —

J.

J. So hättst du und er schon lange einen Stein am Kopf, oder ich würde wünschen, dich wenigstens die Treppe hinab werfen zu können! Du verstehst mich doch?

Ich ballt' ein wenig meine rechte Faust, Herrn Ambrosius wackelten die Kniee sehr sichtbar, und er sah nach der Thür hin.

In dem Augenblick öfnete sie sich, und Sokrates selbst trat herein; sein Anstand liebevoll, hehr und herrlich, wie der Anstand eines — gestäupten Apostels! Ich dachte gar nicht einmal daran, daß der Wicht jedes Wort an der Thür gehört, und auf jeden Ausgang unserer Unterredung schon vorbereitet seyn könnte. Ueberall kannt' ich meinen Mann damals nicht so gut, als Ihr jetzt!

Sein Anblick entwafnete all meinen Trotz und Sebstgefühl. Ohne weiter ein Wort vorauszuschicken, umarmt' er mich, drückte mich an seine Brust; und als er sich meinen Armen entwand, sagt' er mit mutigem Ton: Lieber, rascher, braver Max, ich that dir zu viel!

Da

Da hatt', es denn freylich mit meiner Scythiſchen Rhetorik und Rechthaberey ein Ende! Daß der ſüßliche frömmelnde Böſewicht eben ſo gut der kälteſte heuchelndſte Betrüger ſeyn könnte, als er mir der evangelichſte aller Friedensboten zu ſeyn ſchien, — dies zu ahnden, dazu war ich freylich um dreyßig Jahre zu jung! *) Itzt weis Max, wie

*) Geſchwind, guter Freund! da giebts ein Datum für Euch, nach welchem Ihr ohngefehr rechnen könnt, in welches Jahr dieſe Scene fallen müſſe. Habt Ihr das erſt, ſo müßtet Ihr ein armer Schelm ſeyn, wenn Ihr nun nicht auf ein Haar ſolltet beſtimmen können, wer — Max, und Sokrates, und Ambroſius, ſeyen; wo Aquileja liege, und ſo weiter. Ihr braucht dazu weiter nichts, als nur die Deſchiffrirkunſt, wodurch gewiße Herrn das berühmte *C-H-R.* und den berüchtigten Herrn *Miſa du Renis*, herausbrachten; und, wenn Ihr Euer Handwerk recht verſteht, ſo müßt Ihr augenblicklich aus obigem dato finden, daß der böſe *Archidewides* vom fuchsrothen Adler, und der Verfaſſer vom Saint Nicaiſe, und der Enthüller, und der Mann,

wie er daran iſt, und in welcher Welt er lebt! Zwar wittert Er den Unterſchied zwiſchen Apoſtel und Schurken nicht ſo ſcharf und

Mann, welcher den vollendeten Aufſchluß des Jeſuitismus, nicht minder der, welcher die Gedanken über Menſchen, Pſychologie, Unſinn, ſchrieb, ſo gut als Reinhard Morgenſtern — wo nicht Max in eigener hoher Perſon, doch gewis lauter *intime* Freunde von ihm, ſeyn müßen. Wenn Ihr das nun durch Eure — Authorität — denn, was bedarf es weiter? — bewieſen haben werdet, dann übergebt mich und all dieſe Freunde, den Monatsſchriftſtellern und — Caſimir Langen zum abhäuten; denn in all dieſen Büchlein iſt klarer Jeſuitismus, oder, welches einerley iſt, Antinicolaismus, enthalten; alle ſind gleich dunkel, allen fehlt es an Beſtimmtheit der Begriffe, alle wollen Eure und Eurer Geſellen Aufklärung hindern, und gehören alſo — in den Ketzeralmanach des Schimmelritters zu Gibeon, und in — *EUERE* — gelehrte Zeitung!

und fertig, als, zum Exempel, Herr Nicolai und die Berliner Monatsschriftsteller, den, zwischen Protestant und Jesuit; aber übrigens doch früh genug, um zu wissen, von wannen der Wind kommt und wohin er fährt, sobald Er nur sein Sausen vernimmt.

Das thatst du, wahrlich! — (sagt' ich zu Sokrates, und drückt' ihm die Hand herzlich, —) vergieb du mir auch! — Von ganzer Seele! sprach Er. — Aber wo hast du Thryallis? fragt ich. — Fort! sagt' er, und davon nie wieder ein Wort, mein Sohn!

Ich habe Thryallis nie wieder gesehen. Das Mädchen taugte nicht viel; aber für Sokrates Schule war sie zu gut, und zumal in Aquileja, wo er treiben konnte, was er wollte, und wo Max war, an welchem sie nun einmal mehr Geschmack genommen hatte, als Herrn Sokrates lieb war. Er konnte sie demnach nicht mehr brauchen, und also hatte Dame Anthea, so hies sein ehe-

lich

lich Gemahl, die gute Thryallis verabschiedet. Sie wurde bald wieder durch eine Najade aus . .... ersetzt, die Meister Ambrosius verschrieb, und sie unter dem Namen einer seiner weitläuftigen Baasen einführte. Dies Ding sprach englisch und französisch, trat sehr stolznäsig einher, hies nicht mehr, wie weiland Thryallis: Mädchen, sondern Jungfer, und ward von den beeden griechischen Wiederaffern Sykabis genannt.

Wir beede kannten einander durchaus nicht leiden. Die schöne Griechin, — denn sie war ungleich lieblicher geformt, als Thryallis, hatt' also anfangs unendliche Langeweile, bis endlich Herr Sokrates Rathhaus ganz eingerichtet, und sein Reich völlig gegründet war. Denn nun war es immer von Senatoren vollgestopft, deren sich täglich wenigstens ein Dutzend bey uns versammelten, um in Sokrates Divan sich über der Weisheit Wohl, und ihres Universalkönigreichs Wachsthum und Aufnahme zu berathschlagen. Nach den Sessionen ließ sich denn gewöhnlich einer oder der andere gefal-

len, sich in Sykabis Zimmer seiner — Alltagsmenschheit zu erinnern. Auch war ihnen dies Zimmer der gewöhnliche Erholungsplatz für all die abgeschmackten Minuten, die sie, Ehrenhalber, bey der treflichen, mit Gicht und andern unheilbaren Schäden, unter andern auch mit der unerträglichsten Gestalt, (folglich mit dem unleidlichsten Humor,) beladenen Königin Anthea, oder bey der guten einfältigen Glycerion, die selten weit über ihre Kochtöpfe hinaus sah, zubringen mußten. Das hielt denn nun Mamsell Sykabis und mich weit genug von einander. Ich kümmerte mich also auch sehr wenig um das Rathsherrnwesen, das die Senatoren in Sykabis Zimmer trieben, schlenderte herum, las in meiner Bibel, hatte Friede mit der ganzen Welt, und zimmerte Vogelkäfige.

Mittags war bey uns täglich offene Tafel für ein halb Dutzend Rathsherrn. Ich war vom Anfang her, als Kind in Ambrosius Hause, angesehen worden; es gab also —

zu-

mal nach meiner feyerlichen Aussöhnung mit Sokrates desto weniger, ein schickliches Mittel, mich von Ambrosius Tische zu entfernen. Die drey Damen speiseten allzeit auf Glycerions Zimmer für sich Dorthin war ich also auch nicht zu verweisen Einen bekannten Oberschenken konnten auch die Rathsherrn bey ihrer Tafel nicht entbehren; man mußte mir also meinen Platz, obschon ganz am Ende derselben, lassen.

Ein Knabe, der kaum seine Muttersprache verstand, deshalb auch mit der griechischen Wiedertaufe, die doch der Spitz Dikkikos erhalten hatte, versehen zu werden, das Glück nicht erhielt, trug die Speisen auf, und ich pflegte die Champagner Flaschen zu enthalsen Da konnt' es nun aber nicht fehlen, daß den Weltverbesserern beym Freudenbecher zuweilen ein Wort entfallen mußte, das niemand weniger im Hause als Max, von der Erde hätte aufheben dürfen. Ihr merkt also selbst, daß ich ein sehr überflüßiger Mann bey der Tafel war. Die acht weisen Herrn konnten mich — vor der Hand,

und so wie ich war, zum Neunten nicht brauchen, also mußten sie sich entweder zuweilen verschwatzen, oder essen wie die Karthäuser, und das letztere war eine Unmöglichkeit. Denn wo habt ihr noch je den Philosophen, — zumal bey Tische — gesehen, der das Maul halten konnte?

In der Voraussetzung, daß es Euch nicht mißfallen werde, will ich Euch hier eine kleine abgerissene Historia erzählen, die Ihr, wenn ihr sie gelesen haben werdet, ganz füglich vergessen könnet.

Ich sah einmal einen, der sich — wie alle, die keine Hexenmeister sind, dafür ankündigte — an eines Grafen Tafel. Man sagte mir, es sey da viel zu sehen, und das wollt' ich doch auch benutzen. Gedachter Hexenmeister wusch dreyßig Tafeläpfle durchaus nieder; denn er war so eben aus Paris angekommen, und da hat einer, wie Ihr wißt, allezeit ein Jus quæsitum, alles was deutsch an einer Tafel ist, stumm zu schreyen; oder welches

eben

eben so viel sagt: klug zu machen. Er packte also sofort seine Staatsökonomischen Künste aus; und als ihm niemand sonderlich zuhören wollte, meynt' er sehr höflich, zu Paris verständ sich der kleinste Kommis besser darauf, als in Deutschland mancher Finanzminister, und nun sprudelte er das ganze physiokratische System heraus, und erbot sich auch grosmüthigst, wenn er nur an irgend einem deutschen Hofe Sinn dafür fänd', Wunder zu leisten. Ich glaubte, wenn er nur erst das Weinglas ansetzte, würden die übrigen Herrn und Frauen auch wohl aus Reden kommen; aber mit nichten! denn theils bewunderten einige des Narren Unsinn, theils verachteten es die Gescheidtesten, dem Gecken zu widersprechen, theils sorgt' er selbst davor, daß es keiner sollte; denn er gestikulirte, so oft er trank, immer mit der linken Hand fort, und das hieß so viel, als: Nur Geduld! Ich bin noch nicht fertig; laßt mich erst ausreden!

Ich meyne, der Mensch hätte bis an den jüngsten Tag getrunken und geschwatzt, wenn

nur seine Kehle so lang gehalten und ihm jemand Wein und Ohren genug geliehen hätte! Aber der Graf selbst fieng endlich an zu — gähnen. Der Philosoph, der in keiner Sache fremd war, und all und jedes Ding mit dem andern zu combiniren wußte, nahm das vermuthlich für Bewunderung an, sich bey dieser guten Disposition Sr. Gräfl. Gnaden zu weiterem Unterricht all seines Vorraths zu entladen, und nun warf er sich in die Gemeinplätze, die damals eben so sehr besucht wurden, nemlich in glühende Declamationen „über die Freyheit, welche die Amerikaner „zu erringen suchten, und wie sie einst allen „Völkern zum Muster und Nachahmungsbeyspiel dienen würden; item daß nichts „die Nationen der Erde mehr drücke, als der „monarchische Despotismus, daß der Geist „des Adels und der stehenden Heere die grosen Schildhalter desselben seyen, und daß „die Menschheit in kurzem sich aller Monarchen, Edelleute, Soldaten, Pfaffen — die „Windbeutel vergaß er, weil er selber einer war — würde entledigen müssen, „wenn sie frey und glücklich seyn wollte;

„daß

„daß es eigentlich ein sehr närrischer Ge„danke seye, sich von Fürsten regieren zu las„sen, weil — regieren, doch, beym Lich„te besehen, eine sehr leichte Kunst sey, die „allenfalls jeder mäsige Kopf verstehe, et „cætera." Da schloßen Se. Gräfliche Gnaden, und die ganze Tischgesellschaft, bis auf diejenigen, die das alles zum erstenmal hörten, und also für Aufmerksamkeit auf all die unendliche Aufklärung, die dieser Junker Unphiloseph hie verbreitete, nicht zum gähnen kommen konnten, gemächlich die Augen, und das war der Triumph des Redners; denn nun schwieg alles um ihn her, und — wer schweigt, wenn ein Narr spricht, der ist, wie ihr wisset, schon seit Salomo's Zeiten her, klug.

Nun plünderte er seinen Raynal förmlich, und betete Meister Sokrates ganze Litaney ab. Das machte mich irre; denn sonach mußt' ich ihn gar für einen auf Mission geschickten Rathsherrn des Sokratismus halten. Ich fragt' also — um mich nicht selbst blos zu geben, meinen Nachbar, einen

fetten, aber ſchlauen gräflichen Kuchoffizier, ob der Herr dort, der die Geſellſchaft ſo weidlich amüſire, etwa gar Raynal ſelbſt ſey? — Nicht doch! antwortete er mir; Er iſt zwar eben ſo unverſchämt als Raynal, aber unendlich windiger noch, als der.

J. Kennen Sie Raynal?

O. Ich werds ja! Er war neulich auch hier, und ſchwadronirte uns die Ohren voll.

J. Aber, warum läßt Ihr Herr den Knips dort nicht zum Fenſter hinaus werfen?

O. Da müßt' er viel zu thun haben! Meynen Sie, ſolche Patrons kämen ſo ſelten zu uns, oder der wär der ſchlimmſte von allen, die je hier Unſinn geſchwazt haben?

J. Ich ſollte beynahe glauben, es gäb wenige ſeines gleichen!

O. O! neulich war ein Deutſcher hier, der ſich für einen reiſenden Gelehrten ausgab, und auf ſeiner Fahrt unſer Ländchen ſeines Beſuchs im Vorbeygehen doch auch zu würdigen die Güte gehabt hatte. Den hätten Sie erſt hören ſollen!

J.

J. Nun?

O. Nun, der ſagte dem Grafen in die Naſe, er ſind' in ſeinem Lande die ärgſte Stupidität, Aberglauben, Deſpotismus, Volksdruck, Pfaffeneinfluß u. ſ. w. es fehle allein an Aufklärung. Der Graf ſollte ſich nur, wie alle aufgeklärte Regenten, um gar nichts bekümmern, was die Philoſophen mit den Volksköpfen anfiengen; ſollt' alle Bedienungen im Lande mit Philoſophen beſetzen, und was des Narrengewäſches mehr war. Der Menſch war vier und zwanzig Stunden in meines Herrn Lande geweſen, und hatte das alles ſchon gefunden, nebſt Rath dafür!

J. Und der Graf?

O. Nun der macht' es wie gewöhnlich. Er ließ ihn ſchwatzen, und gähnte ſich ſatt!

J. Aber, um Verlaub, wie kann einer zu ſo etwas gähnen, und doch ein Graf ſeyn?

O. O, das thut mein Herr aus Politik!

J. Begreiffe davon nichts!

O. Es nun, sie trügen ihn ja sonst als den allerunaufgeklärtesten Grafen des heiligen römischen Reichs aus!

J. Und, um für den alleraufgeklärtesten zu gelten, muß er also gähnen?

O. Sehen Sie nur, Herr Landsmann, dem Herrn machen, wie Sie wohl denken können, diese Narren die entsezlichste Langeweile. Mit einem Narren zu disputiren, dazu hält er sich für zu gut. Ihm seine Tafel zu versagen, dazu ist er zu freygebig, zu herablassend, und ich darf wohl sagen, auch zu — eitel. Er hats doch gerne, wenn die Kerle eine Viertelstunde über der Gränze erzählen, der Herr Graf seye ein Freund der Gelehrten, habe einen sehr richtigen Blick, und so weiter, wenn er gleich in seinem Lande nicht eines Deuts werth, um dieser Gäuche willen ändert. Was bleibt ihm also übrig, als zu gähnen, um ihrer in Ehren so bald es seyn kann, los zu werden?

J. Aber das gähnen muß diese Kerle doch beleidigen, wofern sie nicht blind sind!

O.

O. Mit nichten, mein Herr! wenn sie sich nur satt essen, trinken und predigen dörfen, so ist alles in einem Staate, wo sie das konnten, gut. Jenes ist der Lohn ihrer Mission, und damit sind sie vollkommen zufrieden; schreiben dann flugs in ihr Reisejournal: „dato, an dem und dem Hofe, ein philosophisch Mahl gehalten. Der Regent ist sehr aufgeklärt, verträgt die Wahrheit, schäzt die Freymüthigen, u. s. w." Wenn ich nun so was, oder ähnliches lese, so übersetz ich mirs allemal so: Der Regent ist ein guter Mann, übrigens ein wenig eitel, dabey ein Politiker, der zur rechten Zeit zu gähnen weiß, und das hat er weidlich gethan, als ich die Ehre hatte, ihn bey Tafel zu amüsiren, und mich dafür — satt zu essen.

J. Aber warum hören denn Ihre Ritter, Junkern, Räthe, Gelehrte, Damen, u. s. w. so ruhig zu?

O. Weils ihnen am Ende immer weniger kostet, als dem Grafen. Er allein bezahlt mit

mit seiner Person und Tafel, und hält den Hof frey, wie bey jedem andern Possenspiel.

J. Lieber Herr, ich bin auch so eine Art von Philosophen, auf meine eigene Manier. —

O. Das kümmert mich nicht, wenn Sie nur nicht etwa eine Suppe verlangen, und etwa gar ein Virtuosenviaticum obendrein.

J. Ich begehre nichts von Ihrem Herrn, und will ihm eben so wenig eine Vorlesung halten. —

O. Daran thun Sie, meines Bedünkens, sehr wohl!

J. Nur eins bitt' ich mir aus.

O. Und das wär?

J. Die Erlaubniß unser Gespräch drucken lassen zu dürfen.

O. Meinethalben!

J. Und der Graf wird doch nichts dagegen einzuwenden haben?

O. O! Er läßt in seinem Lande alles drukken und lesen, was gedruckt und gelesen werden kann. Wenn er also konsequent

seyn

seyn will, so muß er auch alles schwatzen lassen, was einer schwatzen kann, und giengs gleich über seine eigene Haut her.

J. Also dies ganze Gespräch könnt' er lesen?

O. Warum nicht? wenn er nur erst wollte!

J. Se. Gnaden lesen vermuthlich sehr wenig?

O. Nein, mein Herr, Se. Gnaden lesen gar nichts, weil Se. Gnaden für allem Thun nicht zum Lesen kommen können, und daran handeln Ihro, so viel ich davon verstehe, sehr wohl und löblich.

J. Darf ich wissen, wie der Papagey dort heißt, und wie der besagte deutsche Gelehrte?

Er nannte mir beede. Aber, Ihr werdet wohl nicht verlangen, daß ich Euch Ihre Namen wieder sagen soll. Sie haben ohnehin Celebrität genug.

Das war mein Histörchen. Wenn es euch auch gleich nicht sehr sollte unterhalten

halten haben, so wird doch mein Freund, der gräfliche Kuchofficier, im Fall er noch das Aemtchen eines Obergelehrtenstopfers, oder welches eben so wichtig ist, als das, eines Oberhühnerstopfers, — bekleiden sollte, sich ein wenig daran ergötzen.

Ihr habt vernommen, was dieser einzige Knips an des Grafen Tafel für Unsinn trieb, und wie viel Wind er in seine Mühle brauchte. Nun stellet Euch ein halbes Dutzend solcher Herrn vor; jeder seine Weinflasche vor sich, und jedem so viel Stoff zum schwätzen, als die Sokratischen Rathsherrn hatten, und um den stillen, nüchternen, dünnöhrigten, in Ambrosius Papieren so gut bewanderten — Oberschenken, Max, am Ende dieser Tafel! Ob ich nicht den weißen Leuten sehr im Wege seyn mußte, sich ihrer Weisheit zu entladen.

So konnt' es also nicht bleiben, und mithin mußten Anstalten getroffen werden, daß — es anders würde. Ich durfte freylich davon

von am wenigſten etwas ahnden, weil es ſonſt — ſchwerlich anders geworden wär. Mit einem Mädchen war der Verſuch zu gefährlich. Mich in Furcht oder Reſpect für der Herrn Weisheit zu ſetzen, da: gieng noch viel weniger. Die Orthodoxie aber, wie ſie es nannten, — und wie es noch mancher Narr nennt, der ſtumm ſeyn würde, wie eine Poſaune an der Wand, wenn andere Leute nicht das Reden erfunden hätten — war immer noch, wie ſie meynten, Marens ſchwache Seite. Wer mit ihm leidlich durchkommen wollte, der mußte nun ſchon — wenigſtens ſo ausſehen, als glaubt' er dem lieben Gott etwas.

Nun war Ambroſius der Mann nicht, der mich, auf einmal, mit vorgezogener Chriſtenthumslarve hätte täuſchen können, dazu waren wir zu alte Bekannte. Alſo mußt' Herr Sokrates ſelbſt, dem ich auf dieſen Punkt noch gar keine beſtimmte Phyſiognomie hatte abgewinnen können, zumal da mir Thryallis nicht viel Zeit gelaſſen hatte, viel an ihn zu denken, ſich zu dieſer ſchweren

Rolle

Rolle bequemen. Sie gelang ihm auch bey meiner Unbefangenheit, vortreflich, wie Ihr gleich des weitern vernehmen sollt.

In unserm Hause war das Kirchengehen nie im Brauch gewesen, weil wir uns zu keiner Konfession hielten; Herr Ambrosius nicht, aus Gründen die Ihr wisset; Glycerien nicht, aus Gefälligkeit für Ihren Eheherrn, der ihr gesagt hatte: weder Aspasia noch irgend eine griechische Dame sey je in einer Kirche gewesen; ich nicht, weil ich in meiner Bibel von keiner Konfession, in dem Sinne, in welchem es im Westphälischen Frieden mag genommen worden seyn, das mindeste gelesen hatte, und auch überhaupt bey meiner damaligen gänzlichen Unbekanntschaft mit tausend Dingen, die das kleinste Eurer Kinder weiß, nicht verstand, wie man zu dem Vorzug gelange, Jesum Reichssatzungs- und Constitutionsmäßig anzubeten. Ich hielts damit, wie die ersten Christen, und es galt mir gleich, ob es zu Aquileia hölz

hölzerne Becher und goldene Prieſter, oder goldene Becher und hölzerne Prieſter gebe. Jedermann behalf ſich alſo hierüber in unſerem Hauſe, ſo gut er konnte, und ich wunderte mich auch weiter nicht, daß es Herr Sokrates in dem Stück eben ſo hielt wie wir. Einen entſchieden nachtheiligen Argwohn gegen ſeine Rechtglaubigkeit zu faſſen, dazu hatt' ich ſo noch keinen Grund.

Nun ſaß ich eines Tages in der Laube, meine Bibel in der Hand und lies mirs wohl ſeyn. Da kam Meiſter Sokrates, grüßte freundlich und fragte, was ich da läſe? — Die Bibel, ſagte ich, und wollte weiter leſen.

S. In welcher Sprache lieſeſt du mein Sohn?

J. In der, verſteht ſich, in der ich Jeſum anbete

S. Was haſt du für eine Ueberſetzung, lieber Sohn?

J. Giebts dann mehr als Eine Deutſche?

S. O ja; und mit unter seine, die ohne die Urschrift gemacht wurden.

J. He?

S. Laß dich das nicht wundern, guter Max; die Uebersetzungskunst hält mit den übrigen gleichen Schritt zur Vollkommenheit.

J. In welcher Sprache ließest du denn die Bibel?

S. In der Ursprache, weil man da am sichersten geht.

J. Du thusts doch gern und fleißig?

S. Wie? zweifelst du daran?

J. Nun, Ambrosius ist kein sonderlicher Freund davon, und ich schloß von ihm auf dich, weil ihr sonst so einig seyd.

S. Da schloßest du sehr unrecht! Jeder Mensch hat seine eigene Religion.

J. Das hab ich auch schon gehört, und aus allem was ich noch habe merken können, ists auch wahr. Obs recht ist? das ist eine andere Frage!

S.

S. Wie? recht? Wer darf das läugnen? Wer kann es bestreiten? Sind wir nicht alle Menschen? Haben wir nicht alle gleiche Rechte? und wessen Religion ist denn die beste? Und wenn sie es wäre, wie will er die andern davon überführen? Woher nähm er die Autorität dazu, oder die unwiderlegbaren Gründe? beantworte mir doch das alles, lieber Mar.

J. Nun ich dächte, Jesu Religion wär die beste.

S. Das kann ich dir zugeben. Aber es gab ja nur einen Jesus, und also konnte auch Er allein nur seine Religion haben.

J. Ja, wenn du es so nimmst! Ich rede nicht von der Religion die er hatte, sondern von der, die Er lehrte.

S. Nun, diese liebe, ehre und befolg' ich. Ich hoffe, du auch.

J. So lange wir dran denken, lieber Sokrates! Aber du weißt wohl, das geschieht nicht immer, begegnet dem Besten, und

Sanct Petern giengs damit selber so, so gut als dir und mir.

S. Nun gut: wir bleiben unvollkommen! aber davon ist eigentlich nicht die Rede, sondern davon allein, daß wir beede gleiche Anhänglichkeit an Jesu Lehre, und doch gewiß nicht Eine und dieselbe Religion haben.

J. Wie mag das nur zugehen?

S. Mein Sohn, das dürfte dir offenbar zu hoch — oder zu tief seyn; wenigstens zweifle ich, daß du meiner Demonstration würdest folgen können. Du bist noch ein ganz junger Mensch, scheinst auch, so viel ich hie und da habe merken können, von deines braven Pflegvaters, Ambrosius, Forschungsgeiste nicht so viel Nuzzen gezogen zu haben, als du wohl gekonnt hättest. Er ist ein wahrer Philosoph!

J. Das hab' ich leider oft gemerkt!

S. Es ist überall ein schwer Ding, unsere Gedanken über Religion in den Kopf eines

eines andern so rein überzutragen, als sie in unserm eigenen liegen.

J. Du hast also deine Religion im Kopfe?

S. Das hab ich nicht gesagt! Aber du kannst hieran schon sehen, wie schwer es sehe, einander hier zu verstehen. Ich muß billig besorgen, daß wenn ich mich dir ganz eröffnen, dir all die Tiefen, welche zu erforschen das Geschäft meines Lebens war, aufschließen wollte, du mir es wohl gar am Ende — schlechten Dank wissen würdest!

J. Nun du bist doch ein Christ, also nichts mehr oder weniger als ich auch?

S. Was heist das?

J. Was das heist? du sagtest ja, du ehrtest und befolgtest Jesu Religion!

S. Ganz recht; aber braucht man dazu einen unterscheidenden Namen? Im großen Reich der Geister weiß man davon so wenig, als es auf dem Erdboden, Spanier, Kamtschadalen, Deutsche, Böhmen, Rheinländer, Aquilejer, et cætera geben würde,

de, wenn die Menſchen — Menſchenverſtand hätten!

J. Sokrates, du biſt ein kürioſer Sterblicher! bald ſo kürids, wie Vater Ambroſius.

S. Den du, wie ich immer deutlicher ſehe, wohl ſchwerlich je verſtanden und recht beurtheilet haben magſt!

J. Nun halt; laß ſehen ob mirs bey dir beſſer glückt. Jeſu Religion iſt doch eine allgemeine Religion.

S. Freylich! wenigſtens wars ganz gewiß ſeine Abſicht, daß ſie es ſeyn ſollte.

J. Alſo muß ſie der Blinde wie der Einäugige und Zweyäugige, der Sterngucker wie der Abgrundbeſchauer, der Kantſchadale wie der Aquilejer, du wie ich, gleich gut und nüzlich und treflich finden, und einer den andern ſofort darüber verſtehen.

S. In ſo fern die Herrn allerſeits einerley Begriff damit verbinden, verſteht ſich.

J. Und wenn ſie das nicht thun, lägs an den Köpfen oder an den Herzen, oder an der Religion?

S.

S. Freund, das würde uns zu weit führen. Genug, daß die Begriffe einmal verschieden sind. Warum sie es seyen, darüber wird bis ans Ende der Welt gestritten werden, weil man nun eben darüber streiten will!

J. Ich verstehe dich immer weniger.

S. Sag mir doch, ist Schaale Kern, und Kern Schaale?

J. Nun weil du so weit ausholen willst, so wärs wohl besser, du ließest mich in meiner Bibel lesen, und thätst einsweilen was klügeres, als mir das ABC menschlicher Begriffe vorzukauen.

S. Daß du doch immer so rasch zufährst, lieber Mar! diese einzige kleine einfältige Frage bringt alles ins Reine. Beantworte sie nur.

J. Also mein Herr Sokrates, du bist Sokrates und nicht Mar, und ich bin Mar und nicht Sokrates. Ich denke, deine Frage wär damit leidlich aufgelöset.

S. Wenn das nemlich so viel heißen soll, als: Kern ist Kern und Schaale ist

Schaale; oder: jedes Ding ist, was es ist.

J. Wies doch so hübsch ist, wenn einer seine Philosophie versteht!

S. Nur weiter! der Kern ist doch besser als die Schale?

J. O da frag nur meinen Zeisig, er wird dir das sehr philosophisch beantworten. Aber wir reden ja von Jesu Religion!

S. Ganz recht! du zerhauest den Knoten. In der Religion giebts Kern und Schaale, so gut als im Freßnapf deines Zeisigs! das wärs was ich sagen wollte.

J. In der Religion? Einer von uns beeden, lieber Sokrates, hat an seinem Kopfe gelitten! Das ist alles was ich weiß!

S. Also giebst du mir das nicht zu?

J. Einmal für allemal ich halte mich an das, wovon wir reden, und das ist: die Religion Jesu. Also, wozu all das Gesabbere? In dieser Religion ist nichts Schaale, alles Kern.

S.

S. Relativ, mein Sohn: Alles kommt auf die Zunge des Kostenden an. Ist sie nicht verwöhnt, so nimmt sie mit allem vorlieb; ihr ist dann alles Kern, und eine solche scheinst du zu haben.

J. Sokrates, mir wäre besser, du giengst deines Weges! dein Arabisches ist lauter Arabisches für mich.

S. Ich sagt's ja gleich, du würdest mich nicht verstehen! aber weil ich dich wirklich liebe, und doch auch bey dir nicht für einen Mann zu gelten Lust habe, der im Haupt nicht wohl verwahrt sey, so will ich versuchen, mich deutlicher zu machen, ohne alle weitere Philosophie. Du erinnerst dich doch, daß Jesus einsmals selbst zu seinen Jüngern sagte: Ich hab' Euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es jezt nicht tragen?

J. Ja, und nun?

S. Ey nun, das, was sie damals nicht tragen konnten, war der besagte Kern!

J. Also hätten sie am Ende nichts als Schaale und Hülsen gehabt, und uns also auch nichts besseres überliefern können? und woher hätten wir denn nun gleichwohl den Kern?

S. Wenn aber der Tröster kommen wird ꝛc. — du erinnerst dich doch dieser Stelle auch?

J. Und der bracht' also den Kern?

S. Der bracht' ihn!

J. Nun so muß er aber doch allezeit in der Bibel liegen.

S. Ja liegt er auch zum Theil, aber doch nur in Hüll und Schaale; denn nur ihnen ward gegeben, die Geheimnisse des Reichs Gottes zu wissen; andern aber wiederfuhr alles im Gleichniß und Bilde. Das heist doch wohl nur die Schaale? So, wie nun Jesus selbst lehrte, so lehrten sie zu ihrer Zeit hinwiederum, und durften nicht anders.

J. Das wär was nagelneues! und Wo wär dann der Kern am Ende geblieben?

S.

S. Unter den Eingeweiheten. Diesen ward er ingeheim und nur mündlich überliefert. *)

J.

*) Liebe Herrn, wenn Ihr das mit angehöret hättet, so wär nichts gewisser's gewesen, als daß Freund Sokrates eine — Tonsur getragen hätte. Damit Ihr nun sehet, daß nicht alle Leute die von Einweihung, Geheimniß, mündlicher Tradition, disciplina arcani, und dergleichen reden und schreiben, JESUiten sind, so beliebt nur, S. 2. Abtheilung II. des Nachtrags der Original-Schriften ꝛc. desgleichen S. 101. f. f. zu lesen, und dazu folgende wenige Worte Herrn Weishaupts S. 140. zu erwegen, wo er gar herzbrechend und gewiß zu Eurer Erbauung, sagt:

„Der Orden will lieber Dumme und „Einfältige in der Menge, als nur einen „einzigen Böſewicht geduldet.

und Ihr werdet gewahr werden, daß Herr Weishaupt, der Eurer Meinung nach doch kein Jeſuit wird seyn sollen, (denn er behauptet ja S. 108. sehr philoſophiſch:

„daß die Aufklärung, oder, nach S. „107. der Zuſtand der Gnade, ma-

„chen

J. Mündlich? Ingeheim? höre Sokrates, Sanct Paul und Johannes hätten das doch auch wiſſen müſſen; und die ſchreiben kein Wort davon, ich begreiffe dich nicht.

S.

„chen werde, daß die Menſchen nicht „mehr fallen würden!!!!!!) da beynahe wörtlich ſo docirte, als Herr Sokrates. Auch ſollte, beſage der Ueberſchrift, der ganze herrliche Vorſchlag nur ein Mittelchen ſeyn, ältere und angeſehene, doch aber wiſſensbegierige und (alſo Bohr-) fähige Männer — bey den Ohren in den Orden zu führen!! Nun wollts vermuthlich Sokrates mit mir eben ſo halten, als Weishaupt etwann mit — ſeinen großen Theologen! Aber keiner von beeden hatt' eine Tonſur aufm Kopf.

Ihr ſehet daraus, wie man mit all ſeiner Perſpicacität, die ich Euch nicht abſpreche, ſich doch gleichwohl in den Leuten irren kann, wenn man die Augen nicht aufthun will. Ihr werdet einräumen, daß Weishaupt, Bahrdt, Sokrates, wenn ſie den rechten Mann dazu finden, alle das nemliche Liedlein pfeiffen, das die Jeſuiten und Roſenkreutzer pfeiffen. Es giebt alſo entweder

S. Ich ſagte dir ja gleich, du würdeſt mich nicht begreifen. Zu begreifen iſt aber da nichts, nur zu glauben.

J. Zu glauben nur! Nichts zu begreifen? Nun, das würde freylich bequemer für dich ſeyn, Freund, als für mich. Aber, wenn ich mir nun das gefallen lies, wer ſteht denn für die Aechtheit dieſer geheimen mündlichen Tradition? Denn laß dir ſagen — Starkgläubig bin ich zwar, aber weder Schnellglaubig noch Abergläubig!

Ihr werdet zugeben, daß ich da ein wenig klüger fragte, als etwann Weishaupts große Theologen gefragt haben mögen.

der weit mehr Jeſuiten, als Ihr ſehen wollet; oder ſehr viele Leute, ſind keine Jeſuiten, wenn ſie ſchon leibhaftig ſo ausſehen, oder — nun denkt Euch die mancherley oder, die es hier noch giebt, ſelbſt hinzu, und laßt ſchierkünftig, wenn Ihr ein Haupt-Treibjagen auf Jeſuiten anſtellet, nicht gerade die Wölffe und Bären heraus, und erlegt nur die Füchſe und Wieſeln!

mögen. Aber Herr Sokrates war Meiſter der Kunſt! Ohne roth zu werden, ſagt er:

S. Eben der ſteht dafür, der für die geoffenbahrten Wahrheiten ſteht. Ein Geiſt wehet aus allgemeiner Offenbarung, und iſt Gewährsmann für beede.

Ich machte, wie Ihr denken könnt, da ein groſſes Maul! Izt bin ich freylich hierüber ohngefehr ſo aufgeklärt als — Ihr. Aber damals war mir dieſe Diſtinction noch neu.

J. Aber dazu gehört denn ein feines Ohr, um gleich zu unterſcheiden, wenn der Wind etwann aus dem — unrechten Loche herpfiff.

S. Das gehört freylich dazu, und was noch mehr ein geübtes, und ein geſalbtes.

J. Und wo bekömmt einer die Salbe?

S. Ich hoffe nicht, daß du mit mir, und noch obendrein über einen ſo heiligen Gegenſtand ſcherzen willſt? Haſt du, zum Exempel nie von einer diſciplina arcani der erſten Chriſten gehört? Nie von der Alexandriniſchen Schule?

J.

J. Ich habe über alles was Jesu Religion betrift, nichts weiter als meine Bibel gelesen.

S. Auch nichts von der geheimen Lehre der Pythagoräer? von den Eleusinischen Geheimnissen? das alles sind doch schon sehr bekannte Sachen.

J. Mir wenigstens noch nicht.

S. Nichts über Geister- und geheime Natur-Lehre?

J. Kein Wort.

S. Hast du nie über die Theologie der Propheten, über die Patriarchalische Religion nachgedacht?

J. Nun das möchte wohl noch ein bischen dicke Schaale seyn, denn den Kern brachte der Herr selber mit.

S. Verstehst du die Mosaische Schöpfungs-Lehre? Die Stellen der Schrift von den Engeln? vom Fall Lucifers und Adams? — das Buch Hiob? und dergleichen?

J.

J. Nein, Ich weis nur, daß der Teufel ein böser Wicht ist, und die Engel dienstbare Geister, ausgesandt —

S. Dir zum Exempel auch aufzuwarten, meynst du das?

J. Nun, ich hoffe mir so gut als dir!

S. Nicht so ganz mein Freund. Aber davon können wir dermahlen nicht reden. Sag mir doch noch, ob du weißt, daß Moses in aller Weisheit der Aegypter erfahren war?

J. Habe so was gelesen.

S. Wenn er nun seine Schöpfungs-Geschichte, all seine Urkunden der Vorwelt, aus diesen Aegyptischen Weisheitsschulen herüber gebracht hatte? und wie kamen sie zu den Aegyptern als durch geheime, heilige, mündliche Tradition von Noah her? Nun schließ doch von dieser verborgenen Oekonomie Gottes durch alle Zeiten und Völker, von Mose auf die Propheten, von da auf die Apostel, von ihnen auf die erste Kirche, und bis auf unsere

ſere Zeiten, ob das nicht Ideen in dir erwecken muß, die ohngeachtet alles deines Bibelleſens, doch wahrlich in deinem Kopfe ſchlieſen?

Ich ſchwieg! Nicht, weil überall nichts drauf zu antworten geweſen wäre, ſondern weil ich nichts darauf zu antworten hatte.

S. Du kannſt nun weiter nachdenken, mein lieber Sohn, und wenn es dir Vergnügen machen ſollte, hierüber weitern Aufſchluß zu haben, allemal zu mir kommen.

Er verlieſ mich mit einem Geſicht, das eine Zuſammenſetzung von Hermes Trismegiſtus, und des Exſuperintendents Roſa, hochwürdiger Miene war. Ich habe hinterher das Angeſicht des guten alten Subpriors oft geſehen, wenn Er in ſeiner Federmütze da ſaß, und ſeiner Haushälterin die Procentflaſchen von Franzwein zuzählte, die er gewöhnlich bey den Abendmahlzeiten der Brüderlein erbeutete. Man fand alle Abend gute Geſellſchaft bey ihm, und wir legten zuſammen. Der Alte gieng, wie billig, immer frey durch, und die Reſte von Küch und Kel-

ler waren sein Gewinn. Dafür bracht' er mit groſsem Jubel die heiligen Gesundheiten: Feur! — groß Feuer! — glänzend Feuer! — strahlend Feuer! ꝛc. aus, und wir dachten da allezeit, wir wären im Himmel, und die Engelein sängen in unsere schöne Harmonie der klingenden Gläser. War ein freundlicher feyerlich poßierlicher Alter, und wir damals unschuldige glückliche — groſse Kinder! Ich habe manch frölich Stündlein in seinem Gartenhäuschen mit ihm zugebracht, wenn er seine Subprioritat vergaß, den groſsen Ordensbucephalus absattelte, und wie ein anderer ehrlicher Menschensohn zu Fuße gierg. Sie haben dem guten Alten zu viel gethan! Er hat mirs oft bitterlich geklagt. Er macht' es leidlich mit den Brüdern, half manchem aus der Noth, ders ihm hinterher, aus Ordenspflicht — übel vergalt. Verzeyhs ihnen der Himmel! Ich hab' in meinem Leben keine beſsere Crispinusseele gesehen, als den alten Rosa, und wollte Gott, er wär' der — schlimmste Ordensobere gewesen, so

stünd

ſtünd es wahrlich noch alles gut mit der Freymaurerey!

Sein Gebein ruhe in Friede! hab' ich da doch ein Schneeglöckchen aufs Grab pflanzen wollen.

Von dem allem nun, was Sokrates mir hier ſagte, hatt' ich in meiner Bibel noch nichts geleſen; davon hatte mir Georg nie ein Wort geſagt; dies klang ganz anders, als was ich je von Ambroſius gehört hatte! Von nun an ward Sokrates mir ein ſehr intereſſanter, ein ehrwürdiger Mann! ich ſchämte mich von Herzen meiner Uebereilung und Ungeſtüms, und gab mir alle Mühe ihm zu zeigen, wie ſehr viel Zutrauen ich in ihn ſezte. Er erwiederte das mit freundlicher Würde, und bald liebt' ich ihn mit ganzer Seele, und hieng mit Wohlgefallen an ſeinem Munde, wenn er, wie nunmehro oft, — und wahrſcheinlich aus Verabredung geſchah, dergleichen Materien über der Tafel mit Ambroſius und den Senatoren ab-

handelte, ein oder der andere der letztern, zumal mein alter Heide am meiſten, die Rolle des Zweiflers übernahm, und immer am Ende vor Sokrates Weisheit und Salbung die Segel ſtreichen mußte. Das Reſultat ſolchen Streits war gewöhnlich, daß ich deſto mehr an Sokrates Unfehlbarkeit und Heiligkeit glaubete, mein Zutrauen zu ihm immer höher ſtieg, und damit zugleich der Geſchmack am myſtiſchen Chriſtenthum, an der Geiſterlehre, Theoſophie, und jeder Art von Geheimniß. Mein Meiſter ward täglich gütiger und herablaſſender, und mir unentbehrlicher, und zulezt wurden wir ſo vertraut, daß es ihm nun Zeit zu ſeyn dünkte, ein paar Schritte weiter vorwärts zu thun.

Ich fand izt ſoviel Myſtic in der Bibel, als ich ihrer mit der wärmſten Phantaſey hineintrug; alſo hatt' ich täglich, wo ich ſeiner nur habhaft werden konnte, ein Dutzend Fragen vorräthig, womit ich ihn behelligte.

— Es

— Es fehlen dir [ſprach er daher eines Tages, als ich von ihm über die Stelle von Melchiſedech aus dem Brief an die Ebräer, Erläuterung haben wollte] noch gar zu viel Vorkänntniſſe, mein Sohn. Ich kann, und wenn ich mich noch ſo ſehr bemühete, mich dir niemals deutlich machen. Du muſt in der That Elemente vorher ſtudieren. An Muſſe fehlts dir nicht, an Fähigkeit und gutem Willen eben ſo wenig. Da, nimm dieſe Handſchriften hin. Forſche ihren tiefen Geiſt, ich erlaube dir auch, dir Auszüge daraus zu machen. Wenn du dieſe erſt verdauet haben wirſt, dann werden wir einander beſſer verſtehen. Es ſind Schätze der Weisheit, die dir die Bibel erſt lichtvoll, dann theuer, die Religion aber göttlich-werth und heilig machen werden. Mein eigener näherer Unterricht ſoll dann alles vollenden.

Ich küßt' ihm, in meines Herzens Freude, mit Inbrunſt die Hand. Um mich noch mehr zu ſpannen, holt' er nun aus einem Schranke einige Schriften, lies mich die Titul leſen und die Ueberſchriften der Kapitel,

und zeigte mir mit einer gewissen Feyerlichkeit, als wären es heilige Reliquien, die Kupferstiche. Es waren Jacob Böhms und Wellings Werke — Verstehst du davon etwas, mein lieber Sohn? sprach er. — Ein tiefer Seufzer und ein stummes Kopfschütteln war meine Antwort Er schloß die schönen Büchlein wieder weg, und nun war ich gefangen.

Sollt es keinem unter Euch so, oder doch ohngefehr so, gegangen seyn?

Damit ihr aber meinen Meister nicht etwa für einen deutschen Rosenkreuzer und Jesuiten — über welche Herr Philo auf Weishaupts Veranlassen, so viel Arges geschrieben hat, das ihn nunmehro gereuet — halten möget, so dient zur Nachricht, daß alles, was er, oberzählternaßen mit mir vornahm und mir zeigte, blos für Pinsel meiner Art taugte. Für Pinsel Euerer Art hätt' er das Büchlein de tribus impostoribus, Boulanger, Helvetius u. s. w. aus

seinem

ſeinem Schranke hervorgeholt, und Eure Hörnlein würden dann eben ſo feſt vom Atheismus umſchlungen worden ſeyn, als die meinigen vom Pantheismus. Abſicht und Ende würd' immer das nemliche geweſen ſeyn; denn Sokrates war Allen alles.

Ich hoffe, daß Leſer, die weder unter die eine noch unter die andere Art beſagter Pinſel gehören, mir vergönnen werden, mit dieſen Herrn nach meiner Weiſe zu reden. Eigentlich zu ſagen, ſind dieſe gerade der Theil des Publikums, dem zu Gunſt und Frommen ich mein Fragmentum zum beſten gebe, und ſo werden mich denn die übrigen Nichtpinſel — ich weiß in dieſem Bezug kein ehrenvolleres Wort für ſie zu finden — im Friede fahren laſſen. Ich erkläre zum Ueberfluß, daß all und jede Stelle meines Büchleins, wo von Pinſeln und Bäuchen die Rede iſt, keinen Menſchen weniger angehe, und angehen könne, als Leute von Verſtande und gutem Herz, und jeder ſolcher Mann, — es ſtehe nun vor ſeiner Thüre ein Schwei-

zer mit befranztem Wehrgehenk, oder es mögen über denselben freundliche Hausschwalben nisten, ist Maren ein sehr ehrwürdiger Sterblicher. Dies wollt' ich im Vorbergehen höflichst erinnert haben, und bitt' ein für allemal, des sein eingedenk zu seyn.

Hätt' ich je Spekulation auf Euer Geld gemacht, womit Ihr schon manch närrisches Büchlein deste theurer bezahlt habt, je weniger Menschenverstand darin anzutreffen war, und je weniger also der Verfasser an den Eurigen dabey gedacht hatte, ich wollt' Euch — Folianten mit all den Narrheiten anfüllen, die sich durch den Anblick verachteter Bücher aus Sokrates Schranke und durch das Lesen meiner Handschriften in meinem Vorhaupte entwickelten. Dieser Sünde aber soll mich keiner unter Euch zeihen, und am wenigsten sollen es diejenigen, die unter meinem Bilde so oft ihr eigenes erblicken können! Ich will Euer schonen, gute Freunde; dann unser Lehrgeld kam uns schon hoch genug zu stehen, wie Ihr am besten wissen werdet!

Seltsam ward mir zu Muthe, als ich in dem ersten der Sokratischen Manuscripte einen Stammbaum aller Heiligen und Weisen der Vorwelt, und allemal diejenigen, welche Epoche gemacht haben sollten, mit rother Dinte geschrieben, vorfand. Eine Art magerer Biographie war jedem Namen beygefügt, und wenn gleich ihrer eine ganze Armee aufgestellet waren, so kannt' ich doch keinen einzigen unter ihnen weiter, ausgenommen diejenigen, deren Existenz ich aus meiner Bibel schon wußte.

Da sich die übrigen unbekannten Herrn in so guter Gesellschaft befanden, ließ ich sie dann auch mit großer Ehrerbietung für kanonisch gelten. Das närrischste war, daß sie nach dem Alphabet geordnet waren, und so kam wahrscheinlich mancher Histrio und Clausnarr über einen Erzvater und Apostel zu stehen, und ich bezeugte einem so viel Reverenz als dem andern. Der Ueberrest seiner Handschriften bestand — ach Himmel! soll ich sie Euch nennen? Sie sind leider seitdem alle gedruckt worden, und Ihr kennt sie wenigstens dem Namen nach. Genug sie ver-

darben mir Kopf und Einbildungskraft auf einen sehr hohen Grad! mit jedem Blatt stieg der Reiz, ins Verborgene zu sehen, höher; jedes führte mich in immer tiefern Unsinn. Wenn ich mich dann mit Sokrates darüber besprach, so wunderte er sich jedesmal über die unbegreiflich schnelle Zunahme des Lichts in meiner Seele; und ob ich schon kein Wort weder von dem was ich gelesen hatte, noch von dem eben so mystischen und dunkeln Unterricht, den er mir darüber mündlich ertheilte, verstand, so hatte er doch das — laßt michs so nennen, — verfluchte Zaubertalent, mich zu überreden, ich verständ ja alles vollkommen! So macht' ich einst die Probe auf sein Geheiß, dasjenige, was ich über die Worte des Schöpfers: es werde Licht, gelesen hatte, um nach meiner Manier zu bearbeiten. Mein Opus bestand aus acht Bogen. Ich kann der Versuchung kaum widerstehen, Euch ein paar Blätter davon mitzutheilen! Diese acht Bogen nun waren, — leider sah ich das aber nur ein paar Jahre später, als es eigentlich nöthig gewesen wäre! — so offenbar Paro-

die

die der Worte: es werde Licht, daß Herr Sokrates daraus erkennen konnte, es werde von dato an, in meinem Haupte steckfinstre Nacht! demohngeachtet umarmt' er mich brünstig, und rief: welcher Tiefblick ins Centrum, mein Sohn! ein wohlthätiger Geist half dir! — Mußt' ich mir nun nicht einbilden, ich sey auf dem Wege, Meister Salomo des nächsten zu überholen?

Ein andermal gab er mir das Thema auf, meine Verbindung mit dem Universum aufzusuchen, um endlich das große Eins, das alle Wesen in sich schlösse, zu finden, denn das sey das einzige Mittel zur Selbsterkenntniß!! — Versteht Ihr das? Dermalen ist es mir so dunkel, als Euch nimmermehr: aber zu jener Zeit macht' ich mich an die Arbeit, so leichtherzig, als izt an mein Fragment. Ihr hättet sehen sollen, wie ich mich in der cosmologischen Syndesmologie herum trieb, um allenthalben Elasticität, Läng' und Breite der Bänder zu finden und zu bestimmen, die alles an einander ketteten. Es dauerte keine 24 Stunden, so gieng das

Uni-

Universum mit mir um. Natürlich stieß mein Kopf dabey tausend und tausendmal an, und jede Erschütterung, die er litte, gebahr einen neuen Gedanken. Endlich gerieth ich in den Ungrund, und da schwammen wir frölich dahin!! Liebliche Träume träumt' ich nun bey offenen Augen, und es dauerte nicht lange, so sahe ich meinen diaphanen Geistmenschen im großen Eins so klarificirt herum tanzen *), daß ich ihn schier hätte malen wollen. Nun, — dacht ich, — kennst du dich doch endlich selbst, guter Freund; nun verstehst du die Bibel; nun hast du das Ensoph in deiner Hand; nun weist du, daß, und

*) Ich spotte hier nicht der großen geoffenbarten Wahrheit der künftigen Verklärung unsers irrdischen Leibes. Ich glaube herzlich und dankbar an sie. Aber ich spotte der Thorheit derer, die anstatt zu fühlen, daß sie hier nichts als arme Sünder sind, schon in Klarheit und Heiligkeit der Engel einhergehen wollen, ihren Pfauenschwanz so gern beschauen, die Füße darüber vergessen, und am Ende unduldsame Heuchler werden.

und warum ſichs der Mühe lohnte — doch ich verſchon Euch mit dem Unſinn! Daß ich ein Narr war, und daß es der Mühe wohl werth geweſen ſey, keiner zu ſeyn, — das war leider das Einzige, was ich nicht ſahe, und da gieng mirs wahrſcheinlich, wie ſchon Manchem unter Euch, und wie es noch manchem gehen wird, wenn es die Götter nicht hindern!

Als ich mein Exercitium dem Meiſter brachte, las er mir die Signatur der Prieſterſchaft des uranfänglichen Lichts, und des Feuerdienſtes, — ſo ſagte er, und hätte eben ſo gut noch etwas viel unverſtändlicheres ſagen können, ohne daß er dabey wagte, von mir gefragt zu werden, was Er damit meyne? dann ich bildete mir feſt ein, ich verſtänd ihn auch! — von der Stirn herab, und entzückte mich dadurch bis in den dritten Himmel. — Nun mein theurer lieber Sohn! ſprach er, nun nur noch die ſchwere Probe der Beharrlichkeit, und der völligen Hingebung des eigenen irrdiſchen

schen Willens *), die dir freylich schwerer, als tausend andern werden wird, und welches du itzt, da du dich selbst kennst, gewiß wahr finden wirst, — und ich schreite ohne Bedenken zu deiner Einweihung in die heiligen verborgenen Kreise.

Des eigenen irrdischen Willens? — Als er das sagte, fühlte ich, daß eine kleine Wärme auf meine Wangen stieg Er traf da das Centrum meiner Maxheit, und die streubte sich. Ich empfand eine gewisse Beklemmung ums Herz. Keinen Willen zu haben, oder nicht zu den heiligen verborgenen Kreisen zu gelangen? welch schreckliche

*) Nehmet das dem Ehrenmann nicht übel: wenn Ihr, S. 91. Art. 19. 20. 21. 24. auch S. 300. der Originalschriften der Illuminaten nachschlagen wollet, so werdet ihr finden, daß diese Herrn ohne diese völlige Hingebung des Willens und Verstandes, ohne die totale Unterwürfigkeit der Minervalen gegen die Ordensobern, auch nicht fertig werden konnten. Was einem recht ist, ist ja dem andern billig.

liche Wahl für mich! Herr Sokrates wußte wohl, was, und warum Er das gesagt hatte. Ich sahe ihn verlegen an, er mich liebevoll. Was fehlt meinem geliebten Max? — der irrdische Mensch sträubt sich gegen den Geistmenschen! hab' ichs errathen? — Kämpfe, ringe, mein Sohn! am Ziel hangt die Krone! Ach Sokrates, sprach ich, keinen Willen? wie gelang ich zu dieser völligen Entsagung? — Im Nichtfragen, antwortete er, besteht der erste Schritt der magischen Abstreifung des äußern Menschen!

Wer da nicht ein Narr hätte werden müssen, den möchte Max sehen!

Um mich in der gänzlichen Verläugnung meines irrdischen Willens zu üben, dazu fand ich endlich, meines Erachtens nach, ein unvergleichliches Mittel. Ich that nemlich allemal das Gegentheil von dem, was mein physisches Bedürfniß erheischte! hatt' ich Lust, Champagner zu trinken, so trank ich Wasser; dürstete mich, so aß ich; war ich

schläf-

ſchläfrig, ſo rannt' ich, bis mich die Natur überwältigte, in den Gaſſen von Aquileja herum. Ich verſagte mir alles, um den Balg des garſtigen Naturmenſchen von mir abzuſtreiffen. Ihr könnt denken, daß der runde vollwangige Mar in kurzem einem Sohn des Broma ähnlich ſahe! Hätt' ich die Willensbändigung und Selbſtentſagung glücklicher Weiſe nur ſo weit noch getrieben, daß ich, zum Exempel, ſo oft ich Luſt gehabt hätte, mich in den Ungrund hinab zu ſenken, oder im Univerſum mich herumzutreiben, auf gleicher Erde geblieben wär, ſo würd' ich auf dem Wege ein Narr zu werden, ein Weiſer geworden ſeyn, zum Beweis, daß ſubjective Weisheit und Narrheit, in ihren äußerſten Extremen, ſehr nahe an einander gränzen.

Einige unter Euch werden über dieſen Satz ein wenig die Köpfe ſchütteln. Das mögen ſie dann.

Nachdem ich mich nun ein halbes Jahr lang in dieſer Selbſterkenntniß und Selbſtverläugnung geübt hatte, mochte Herr Sokrates

krates dafür halten, ich seye stokreif genug zur Einweihung. Er ertheilte mir also die Erlaubnis, mich supplicando an die höchsten verborgenen Obern, — (daß Er der Alleinige war, wußt' ich damals nicht!) zu verwenden, um die Aufnahme zu bitten, und meine Exercitia beyzulegen. Bis dahin sollt' ich den Anbruch der Morgenröthe geduldig erwarten. Das that ich dann.

Hiermit hatt' er mich nun glücklich über Bord gebracht, und mit seinen Rathsherrn ein völlig freyes Feld, zu thun was er wollte, ohne daß Man auch nur den kleinsten Verdacht über irgend etwas gefaßt hätte, was in Ambrosius Hause, oder bey der Tafel, oder in Sokrates großem Spatzenthum [das sich indeß schneller als König Alexanders Monarchey vergrößerte] gesagt gethan und getrieben ward. Ich sahe mit sehendem Auge nicht mehr, hörte mit hörenden Ohren kein Wort. Ja, ich ward itzt gar als Kopist in seiner Staatskanzeley gebraucht, und schrieb, ohne daran zu denken, was ich schrieb,

Dinge ab, die mich um meine Finger hätten bringen müssen, wenn sie je an den rechten Ort, und zu rechter Frist, gelanget wären.

Nach langem Harren erschien endlich der hochfeyerliche Tag meiner Aufnahme in die Vorhöfe des Heiligthums, und meine Einweihung. Um Euch nicht ohne Noth aufzuhalten, Herr Sokrates machte mich, in Beyseyn von Fünf Stück seiner Rathsherrn, und des alten Ambrosius, zum — haltet hier ein wenig den Odem an Euch, lieber Herr — zum FREYmaurer!!!

Also wars nur das? — Nun freylich, ich muß bekennen, es war genau so wenig, als das wenig war, als sie Euch dazu machten. Aber seht nur, wie Ihr mein Fragmentum mögt gelesen haben! Da Ihr Freymaurer wurdet, wollte man gerade das nur, — so unbedeutend und geringfügig es immer ist, — aus Euch machen. Aber bey Uns giengs viel weiter, als ihr denkt, und

hier

hier liegt der Unterſchied, den ihr überſehen habt. Im Sokratismus waren die Freymaurergrade nur Vorhof des Heiligthums, und in dieſem Vorhofe ließ man die Maxe, oder die Leute, die man weiter zu führen nicht Luſt hatte, allzeit ſtehen. Man nannte ſie auch deshalb, wie ich hinterher erſt erfahren habe, Stehguth. Doch kenn' ich mehr als einen Pilgrim dieſer Art, der auf ſein ganzes Leben hin in dieſem Vorhofe ſchon ſo — weiſe wurde, daß mit ſeinem Hirn weiter nichts kluges mehr anzufangen war. In gewißem Verſtande war es alſo immer etwas ſehr beträchtliches, ein Stehguth bey uns, oder ein Freymaurer unſers Syſtems, zu ſeyn! und Ihr werdet nun hoffentlich zugeben, daß man daſſelbe allezeit an das künſtlichſte der Eurigen hätte ſetzen können.

Das war Euch übrigens eine Freymaurerey!! Ich bin nachher auch ein rechter und ächter Freymaurer geworden; und wenn es gleich auch damit nicht viel mehr, als

kakerlakak, kikerlikik und kukerlukuk war *), so war Sokrates Freymaurerey über das alles doch zehenmal schlimmer. Indeß bekenn ich bey dieser Gelegenheit aufrichtig, daß mir die rechte Freymaurerey doch manch Lebensstündlein versüsset hat, und ich danks ihr, wenns gleich nur Illusion war. Sie hat mich zu mehr als einer guten Seele geführet, und sie zu mir! Itzt ists freylich anders damit, aber das lag nicht an ihr, sondern an — doch was geht das mich an!

Unsere Freymaurerey war, wie Ihr schon merken werdet: Religiose Freymaurerey, — kennts auch — religiose Abderitheit, oder wie ihr sonst wollet, nennen. Es wird auf eins hinauslaufen.

Wüßt' ich übrigens nicht ganz gewiß, daß Weishaupt SEIN Freymaurersystem aus seinem eigenen Kopfe erfunden habe; (denn

*) Nun werdet Ihr doch wohl den Verfasser meines Fragmentums errathen können.

(denn nach seiner Versicherung, und der kann man hier getrost glauben, ist er einer der erfinderischsten Männer auf der Erde,) — ich würde darauf schwören, er habe, durch irgend einen Zufall, die Papiere meines Meisters gefunden. Zum Beweis mach ich mir das, daß Sokrates die geheimen Weisheitsschulen gerade so definirte, als Weishaupt, S. 85. der treflichen Anrede an die Illuminatos dirigentes, wo er sagt: „sie seyen die Mittel zu Erlösung des Menschengeschlechts und vor allezeit die Archive der Natur und der menschlichen „Rechte gewesen *). Durch sie werde sich „der Mensch von seinem Fall erholen **).

„Für-

*) Es scheint, Meister X. in in der Enthüllung sey gleichfalls ein Sokratestauer gewesen. Er hielt auf viel auf die geheimen Schulen der alten Griechen. So begegnen einander zuweilen die grosen Köpfe unversehens.

**) Meister Bahrdt vom Zwecke Jesu ꝛc. ist ohngefehr auch in dieser Idee.

„Fürſten und Nationen *) würden ohne „Gewaltthätigkeit von der Erde verſchwin„den;" das Menſchengeſchlecht werde einſt Eine Familie, und die Welt der Aufenthalt vernünftiger Menſchen werden **).

Nicht gerade mit dieſen Worten; aber ganz in dieſem Sinn und Geiſt ſchwatzte Sokrates auch über Seine Freymaurerey, ihren hohen Urſprung, Alter und Endzweck. Ich will, um Euch ſein Syſtem noch anſchaulicher zu machen, ohne nöthig zu haben, deshalb ein paar Bogen Papier zu verderben, ein wenig weiter aus jener vortreflichen Anrede Herrn Weishaupts ausziehen; denn, ſo oft ich ſie leſe, und ſie gegen meine Papiere halte, deſto auffallender wird mir die Aehnlichkeit ſeiner Freymaurerey mit der So-

*) Grille ehrlicher Kosmopoliten! Wie der gute Weishaupt nur in ſolche Schwärmergeſellſchaft gerathen konnte!

**) Lieber Weishaupt, wo ſtacken denn die vernünftigen Menſchen bisher? doch nicht im Bauche der Erden?

Sokratiſchen. Der einzige Unterſchied liegt darinn, daß Sokrates mehr gelehrten Unſinn, und mehr Kabbaliſtik in das ſeinige verwebt hatte, als Weishaupt; denn er war überhaupt ein größerer Hexenmeiſter, als der Profeſſor zu Ingolſtadt. „Die „Moral allein*) wird dieſe Veränderungen „un-

*) Guter Weishaupt, baare Träume! von welcher Moral redeſt, du da? doch wohl von der deinigen, die das nothzüchtigen deiner Areopagiten nicht hinderte, und die dich antrieb, die Abſichten deines intendirten Kindermords zu rechtfertigen? Denn nach der gewöhnlichen Moral pflegts ganz anders zu gehen, und bey ihr ſind Könige und Nationen und anderer Leute Weiber, und unſre eigenen Kindlein in Mutterleibe, bisher ſehr ruhig im Beſitz ihrer Zuſtändigkeiten geblieben. Wozu, Freund, wozu nun ſolche — Maulfertigkeit, ſolch Getös von Moral, wenn man doch gleichwohl nur ein armer Sünder iſt? Du fielſt, fielſt tief, guter Mann! Wer kann das nicht heute noch? Wer wäre der Wicht geweſen, dein, um deines Falls willen, zu

„unmerkbar herbey führen.“ Dies sey eins der grossen Geheimnisse des Ordens *), — sagt Weishaupt.

Wenn Weishaupt ferner, S. 109. sagt: „Die, in welche diese Gnade (oder, nach „S. 108, die Aufklärung!!) — würkt, „sind die Erleuchteten, Illuminati. Ein „Rome, mit welchem, in der ersten Kir„che alle Christen nach der Taufe, „hie-

spotten? Aber — rechtfertigen hätteſt du dich nicht sollen. Du warst doch wohl nicht reiner und heiliger als David mit seinem Handel mit Uriae? Und der bekannte, rechtfertigte sich nicht, nahm das Maul nicht so voll, und er hatte, um der Ehre der Tugend willen, doch wahrlich mehr zu verlieren, als ein Professor zu Ingolstadt! Wir alle, alle sind arme Sünder. Sobald du nichts bessers thun willst, bietet dir Max die Hand, und ehrt dich öffentlich: denn, wo Heilige fallen, kanns auch ein Illuminat. Also — laß es endlich einmal gut seyn!

*) Ist uns — vobis sic familius — nicht nur der eine.

„hiemit alle GLAUBIGEN, belegt „wurden," so iſt das — wenn ſchon Gott ſich des Hauptes eines jeden erbarmen wolle, der das für Menſchenverſtand halten könnte! — doch ſo ganz in Sokrates Denkweiſe, ſo ganz Sokratiſch-Freymaureriſches Chriſtenthum, daß ich Euch, durch dieſe einzige Stelle, wie ich hoffe, den Kern und Stern deſſelben herausgehoben habe, und wohl nichts weiter hinzuzufügen brauche.

Dies war nun das Fleck, auf welchem er mich haben wollte, und der Würkungskreis, den er mir beſtimmt hatte. Ihr ſehet, daß ihm nichts unmöglich war, daß ihm keiner entgieng, auf welchen er Jagd machte. Hätt' er ſo viel Zeit gehabt, ſeine chriſtliche Kirche zu gründen, als man Weishaupten ließ, ich würde zuverläßig Erzbiſchoff derſelben geworden ſeyn, und dann iſts ausgemacht, daß ich Weishaupts große Theologen würde angeworben haben, ehe es ihm hätte einfallen können, ihnen durch ſeine Freymaurerey die Köpfe zu verrücken.

Nun hätt' ich also meinen Standpunkt angewiesen, und widmete mich diesem neuen mystischen Freymaurerchristenthum, das ich für das alte ächte und rechte hielt, (so gut als einer der Weishauptianer zu Göttingen *) oder unter einem andern Meridian, das seinige,) mit all der Anstrengung, der ich fähig war. Sokrates brachte mich auch dahin, daß ich meinen alten Namen: Spongos, — dem er die zwey Buchstaben St. vorsetzte, worunter ich denn Sanct, Er aber wahrscheinlich Stocknarr, verstand, — wieder annahm, und nie hatt' ich demselben mehr Ehre gemacht, als itzt. Ich lies jedes andere Fach der Sokratischen Weisheit unberührt liegen, studierte blos meinen Priestergrad, ohne mich um irgend einen Priester, oder König, Rathsherrn,

*) So lange die Professoren zu Göttingen der Rodomantade S. 38. des Nachtrags der Originalschriften, nicht förmlich widersprechen, kann Max und jeder Leser davon denken was er will, und auch sagen und schreiben.

herrn, oder Regenten in Seiner und Eurer Welt zu kümmern.

Ich müßt' Euch unendlich mehr erzählen, als ich Luſt habe, wenn ich Euch nun meine übrigen Ausſchweifungen und Thorheiten, oder gar die Geſellſchaftsgeſchichte des Sokratismus, bis zu dem traurigen Zeitpunct, „da unſre Monarchey in die Luft flog, in extenſo und mit aller archivariſchen und diplomatiſchen Genauigkeit, geben wollte. Das erwartet nicht. Genug, wenn ich Euch ſage, daß Sokrates, während der Zeit, daß mein Somnambulismus dauerte, ſeinem Spatzenthum Konſiſtenz gegeben, und ganz Deutſchland, nebſt allen angrenzenden Ländern, mit Vicekönigen verſehen hatte. In wenig Jahren hätt' er alſo ſein Sittenregiment zu Stande bringen können, wenn nicht der dareingeſehen hätte, der nie Wohlgefallen an — Babyloniſchen Thürmen trug. Ich eile alſo zur Entwickelung des großen Zauberſtücks, und Ihr ſollt ſehen, daß es mit der Auflöſung eben ſo natür-

natürlich zugienge, als mit der Schürzung des Knotens.

Schon vom Anfang her war Ambrosius nicht ganz einerley Meynung über die Einrichtung des großen Sittenkönigreichs mit Sultan Sokrates gewesen; er fühlte aber seit der persönlichen nähern Bekanntschaft, heimlich — zu seinem großen Leidwesen, daß ihm dieser, in der Spitzerey zu sehr überlegen war, und merkte nur gar zu gut, daß Sokrates ihn nur darum schone, weil Er ihm einmal zu viel hatte anvertrauen müssen, und weil Er doch allezeit so eine Art von Vezier, oder grosses Paradepferd, haben mußte. Hätte Ambrosius die Augen auch nur ein wenig aufthun wollen, so würde er sicherlich einige Klaftern tiefer in Sokrates Plan haben schauen können, als diesem lieb gewesen wäre. Sokrates mußte also sehr bedächtlich mit ihm umgehen, wenn er ihn zu satteln Lust hatte; denn, so lange es Menschen und Mauler gegeben hatte, ließ niemand sich ungerner reuten als Ambrosius, wofern man ihn

ihn nicht zuvor sehr warm zudeckte. Dieser Umstand, und daß mein Alter zuweilen hinausschlug, machte das Verhältniß der beeden Leute täglich geschraubter, und mehr zerrüttbar, wenn sie schon beede wohl einsahen, daß sie, um ihrer selbst willen, nie förmlich brechen durften. Doch band aber auch den ehrlichen Ambrosius gleich Anfangs nicht sowohl persönliche Freundschaft an Sokrates, — denn wer ist je Freund des Stärkern? — als vielmehr sein heilloser Schwarm vor das, was Er die gute Sache nannte, und bey dieser so sehr schwachen Seite kam ihm der eiskalte schlaue Kalender, Sokrates, allemal ohnfehlbar bey, und warf ihm den Sattel glücklich über. In solchem Fall gieng es meinem Alten immer ohngefehr, wie Alexanders stolzem Roß. Saß nemlich der Reuter einmal drauf, so gieng es so lange in gestrecktem Laufe fort, bis Müdigkeit und Schmerz des Stachels den armen Läufer von seiner — Pferdheit überzeugte. Nun nahm er sich an der Krippe fest vor, sich nie wieder reuten zu lassen, aber dieser gute Vorsatz dauerte auch nur so

lange,

lange, als er — im Stalle war! Alexander Sokrates hingegen war seiner Sache desto gewisser. Er durfte nur seinen alten Klepper Ambrosius ein wenig streicheln, so spitzt' er die Ohren, stand, und die Neuterey begann von neuem! Wollt Ihr ein menschlicheres Bild haben, so erinnert Euch des Axioms, das ich Euch oben schon auseinander gesetzt habe, nemlich:

„es sey uns leider characteristisch, Nar„ren zu seyn, ohne ein Wort davon zu „wissen.

Item

„unsre Selbstheit sey eine arge Gaukle„rin; sie sey der Faden, woran wir da„hin gezogen werden, wohin wir selten „wollen. u. s. w.

Hierauf verstand sich Sokrates ohne Frage besser, als Ambrosius, der die Welt überall gar nicht, sich selbst nur sehr wenig kannte, und immer nur in abgezogener Spekulation Welten gebauet hatte. Allein eben dieser

dieſer Hang zur Abſtraction, und eine gute natürlich hinzugekommene, Doſis von Milzſucht, machte meinen Alten nicht ſelten ſehr rechthaberiſch, ſteiffſinnig, und oft gar ſtetig wie ein Maulthier, und Herr Sokrates hatte all ſeine Menſchen- und Maulthierkenntniß, und all ſeine Biegſamkeit und Geſchmeidigkeit nöthig, um alsdenn mit ihm fertig zu werden. In ſolchem Fall pflegte er meinen alten Pädagogen vorerſt mit dem Zuckerbrod der Pedanterey zu füttern, und zwar ſo, daß Er ihn zuförderſt nöthigte allgemeine Grundſätze, nach welchen ſie bis daher gearbeitet hatten, und die er längſt als wahr hatte gelten laſſen, anzuerkennen. War das geſchehen, ſo gaben ſich die Folgen entweder von ſelbſt, oder, wenn Herr Ambroſius — eben weil er nur Ambroſius, nicht Sokrates war, — gleichwohl andere Folgen aus den Prämiſſen zog, als dieſer erwartete, ſo nahm Sokrates ſeine Zuflucht zur Sophiſtik und Heucheley, und zog ſo fort alle Regiſter ſeiner ſiegenden Suada und Redſeligkeit, womit er den entſchloßenſten Schwätzer niederwaſchen konnte,

te, wenn ers einmal drauf angelegt hatte. Er künstelte alsdenn dem Alten die Idee von Persönlichkeit, von eigenem Interesse, von Differenz zwischen — Sultan und Vezier, oder, welches einerley ist, zwischen Reuter und Klepper, woran Ambrosius sich so leicht hieng, so gewand aus dem Kopfe, daß in seinem Hirn eine völlige Verkehrtheit der Begriffe entstand, der Alte nicht mehr wußte, wo er zu Hause war, und sich endlich selber wunderte, wie er nur in so hohem Grade stetig habe seyn, und Sokrates für seinen Reuter, sich aber für ein — Pferd halten können. Waren sie beede erst so weit, dann lachte Junker Sokrates in sein Fäustchen, und nun gieng die Reise weiter.

So war es denn vom Anfang bis hieher gehalten worden. Immer disputirten aber die Beede nur über Form des neuen Regiments. Das Wesen überlies Ambrosius, so gut als jeder Rathsherr, ganz Herrn Sokrates; denn sie waren, ihrer Meynung nach, hierüber längst mit ihm einverstan-

ſtanden! Keiner glaubte, daß, wenn der General den Orden und den Senat nannte, er darunter blos Sich verſtehe, und ſie hatten keinen andern Grund dieſen eigentlichen Differenzialpunct zu überſehen, als, weil ſie ſich ſelbſt unter Orden und Senat nichts weiter als — Orden und Senat dachten, und wähneten, Er ſey gerade nur ein treuherziger Pinſel, wie ſie.

Wenn nur der Streit um Bockspolle je zuweilen bis zum höchſten gediehen war, und Ambroſius, der von Tage zu Tage argwöhniſcher und eiferſüchtiger ward, aller Künſte ſeines Gegners ohngeachtet nicht zum Geſtändnis, daß er Unrecht habe, zu bringen war, ſo faltete Sokrates andächtiglich und ſalbungsvoll die Hände, ſah den Alten mit Güte, und mit der Würde eines Mannes von Welt, vor welcher der gute Schulmeiſter doch heimlich die Segel immer ſinch, an, und ſagte: Beſter Freund, und Bruder, wo ſoll ich endlich Sinn vor Unſre und der Menſchheit Sache finden, wenn nicht bey Dir, dem Einzigen, dem ich

mich so herzlich öffnete. Meynst du, ich bestehe nur aus Eigensinn und Selbstsucht auf meinem Satz? Nun, so will ich dir davon den unwiderleglichsten Beweis geben, daß du dich irrest. Du sollst Recht haben. Ich will dir das große Werk gern allein überlassen. Verfahre denn gegen alle Grundsätze, die du bisher als wahr und einzig zum Zweck führend anerkannt hast. Ich ziehe mich zurück. Ich träumt' einen hohen seligen Traum! Das war es alles, und die Menschheit hab' einst nicht mir, sondern dir, ihre traurige Lage zu verdanken! — Und da rieb er sich denn die Hände mit einer ruhigen kalten höflichen Freundlichkeit, als wär nichts weiter vorgefallen, und gieng still im Zimmer auf und ab. Ambrosius zwickte indeß mit den Augen, und verzog den Mund, und biß an seinen Nägeln. Bald drauf schämt' er sich, seinen Freund mißverstanden zu haben, seinem Vertrauen so wenig zu entsprechen, und dankte endlich den guten Göttern, wenn Sokrates, der solchen Hader über die Form nicht selten selbst, und aus gutem Grunde, der in seinem Plan selbst lag,

lag, veranlaßete,) nur so gütig war, seinen Absichten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und denn die Sache doch nach seiner Idee einrichtete. Sokrates erreichte durch solchen Dispüt über das äussere allemal den Endzweck, daß Ambrosius an das wesentliche desto weniger dachte, und wenn ihn auch je ein zweifelhafter Gedanke hierüber hätte' anwandeln können, sich doch nicht getrauen durfte, deshalb mit einem Manne in Zwist zu gerathen, der am Ende doch immer — Recht behielt! Es giebt Menschen — und jedem unter Euch müssen sie im Leben mehr als einmal begegnet seyn, mit denen man nie übereinstimmen kann, und denen man doch allezeit lieber freywillig, und im Voraus schon, Recht giebt, nur damit man der Unannehmlichkeit entgehe, es am Ende wider Willen zu müssen, oder — sie an den Hals zu schlagen. Eins von beyden geschieht gewiß, sobald man sich mit ihnen in Frag' und Antwort einläßt, und ich habe nie einen Mann gekannt, der diesen Satz mehr bestätigte, als Sokrates. Nach diesem Hader mit Ambrosius stieg seine Un-

versalität, und sein Uebergewicht gegen meinen Alten, höher; und in eben dem Maas, als dieser dasselbe, und seine eigene Minorität fühlte, nahm auch seine Empfindlichkeit und Reizbarkeit zu. Also ereigneten sich, je ausgedehnter die Sokratische Monarchey ward, auch desto mehr Auftritte solcher Art. Das Gebäude ward dem alten Mann endlich zu Kolossalisch, seine Jahre heischten Ruhe, und seine Schultern drückte der — Packsattel der Vezierschaft zu stark. Er ward täglich grämlicher. Sokrates in gleichem Verhältniß vielfordernder und gebieterischer, und folglich des Reibens kein Ende, bis Sokrates der Kopf rechtschaffen warm ward, und er die königliche Stirnbinde ein wenig weiter hervorschob, als eigentlich gut gewesen wäre! Und das gieng so zu.

Ich hab' Euch oben erzählt, daß in allen Provinzen Deutschlands und der angrenzenden Länder, Senatoren, und Unterkrauze, Bassen — oder wie Ihrs nennen wollet, angestellt waren. Zwey dieser Pro-

vinz-

vinzen und ihre Vorsteher nahmen sich ganz besonders aus, und gaben Sokrates und dem Senat mehr Beschäftigung als das ganze Reich zusammen. Die eine hies Babylonia, und die andere Sodom *). Beede waren, in politischem und religiosem Verstande, so himmelweit von einander verschieden als etwann B. . . . und M. **) es seyn mögen. Der Untervorsteher von Babylonie hies Archimedes. ***) Dieser Mann, ein treflicher Thurmbaumeister, war in seinen jüngern Jahren ein braver Zechgesell von Ambrosius gewesen, der ihn nachher, zu den Zeiten, als er noch idealische Welten bauete, immer für einen guten Führer anderer Leute angesehen, und viel auf ihn gehalten hatte; auch war Ambrosius noch itzt sein Beschützer in vorzüglichem Verstande, denn er war Senator der Pro-

*) Ich bitte sehr, diese Provinzen nicht nach Deutschland zu versetzen.

**) heißt: Boston und Mexico.

***) Ich bitte höchlich, das nicht etwann in der Eil für: Archidemides zu lesen!

vinz Babylonia, alſo Archimedes unmittelbarer Oberer. Die nächſte Urſach dieſer hohen Protection war aber eigentlich keine andere, als, — weil Herr Archimedes eine gute Haut war, und nie klüger hatte ſeyn wollen, als Ambroſius. Was war alſo natürlicher, als daß Ambroſius eben daher ſchloß, der Menſch ſey ſehr klug?

Wer von Euch ein Genie iſt, wird mir gewiß zugeben, daß das allezeit die dümmſten Teufel ſind, die ſich einbilden, ſie könnten, neben einem großen Kopfe, auch große Köpfe ſeyn.

Max verläßt ſich immer auf den hellen reinen Sinn, Selbſtkunde und Menſchenkenntniß ſeiner guten geſchickten Leſer; und wenn er zuweilen ſo eine kleine Theſis aufwirft, die ſchon zu unſer aller Baaſen und Ammen Zeiten für Wahrheit galt, ſo hofft er zuverſichtlich, Ihr werdet Euch die kleine Mühe ſelbſt nehmen, über ſolche Theſis — nicht wegzufallen.

Als Sokrates den ungeheuern Gedanken, die ganze policirte Erde unter seine Gesellen zu vertheilen, als mit welcher Idee er schon als Knabe gespielt hatte, zu realisiren anfangen wollte, mußt' er sich wegen der Personalkenntnisse seiner Leute darum vorerst auf Ambrosius Vorschläge verlassen, weil er seine Bassen alle aus meines Alten Akademie nehmen mußte, und unter diesem glänzenden Haufen gab es, so gut als unter den Areopagiten Weisheupts, manchen Wicht, und Taugenichts. Daher geschah es denn, daß die Hauptprovinz Babylonia dem braven Herrn Archimedes zu Theil ward. Ausser dem Verdienst, das Ambrosius an ihm fand, kam ihm auch noch sehr zu statten, daß er in derselben gebohren, gezogen, und mit großen Gütern angesessen war. Sein Leumund war zu Babylonia sehr gut, denn er hatte nichts weiter zu thun, und wollte auch nichts weiter zu thun haben, als — sein Vermögen zu verzehren, und ohne sonderlichen Aufwand von Verstande und Schweis, eine Rolle zu spielen. Leute dieser Art sind durchaus nicht gemacht, sich

viel befehlen zu laſſen; wenn es hingegen geſchehen kann, daß andere ihnen gehorchen müſſen, ohne daß ſie nöthig haben, ſich dieſe Unterwürfigkeit mühſam zu verſchaffen, ſo ſpielen ſie gar gern Königs. Herr Archimedes fand alſo die Präfectur zu Babylonia ſehr in ſeinem Geſchmack, wel ers für eine ganz angenehme Station hielt, wenn ein Ehrenmann, wie Er, nur des magiſchen Worts: der Orden will! nöthig habe, um nie in Kontradiction mit ſeinen Untergebenen zu gerathen. Auch merkt' er gar bald, daß es doch wirklich ſo ſehr ſchwer nicht ſey, ſich Anſehn, Gehorſam und Einfluß zu verſchaffen, wenn man nur einen hübſchen Kaſten voll Geld, und ein tüchtiges Patent, [oder irgend etwas der Art, wofür andere ehrliche Menſchenkinder den Hut fein abziehen müſſen, wenn ſchon der Beſitzer beſagten Scriptums kein Wort davon leſen könnte,] in der Taſche habe.

Ihr werdet mir einräumen, daß Archimedes alle erforderliche Begabniſſe eines guten Unterkönigs beſaß. Er ließ daher, da

er

er es nun einmal war, die Sokratiſchen Regimentsangelegenheiten ſeines großen Sprengels ſachte angehen, kümmerte ſich nicht ſonderlich um den wahren Geiſt des Ordens, konnte nichts übler leiden, als die täglichen Kippereyen, welche Sokrates in der Form ſeines Syſtems vernahm, denn das verurſachte dem guten Mann viel Nachdenkens und Anordnens und Schreibens, als wovon er kein Freund war. Er liebte das alte Herkommen, und fragte wenig nach den Reproſchezedduln Herrn Sokrates, die faſt poſttäglich eingiengen. Er verließ ſich ganz auf Ambroſius, deſſen Anſehen im Senat er kannte, und unter deſſen Senatorey und beſonderm Departement er ſtand, und machte — denn es war leider konſtitutionsmäßig, daß immer ein Unterkönig den andern verrathen mußte, — ſein wichtigſtes Geſchäft daraus, ſeine Nachbarn links und rechts, in deren Provinzialſenaten er eben ſo viel Spionen hielt, als ſie hingegen in dem ſeinigen, zu beblauſtrumpfen, zu tadeln, und ihnen Reproſchezeddel zu-

zuziehen, weil das eine bequeme und überaus amüsante Arbeit war. Dabey pflegte er einer besondern geheimen Korrespondenz mit Ambrosius, der dadurch in den Stand gesetzt ward, von allem, was in den benachbarten Provinzen Babyloniens vorgieng, eben so gut, und oft noch authentischere Nachrichten zu haben, als Sokrates selbst, wenn er gleich, der einmal gemachten Einrichtung nach, für keine andere als für Babylonia verantwortbar seyn durfte.

Den Unterkönig Archimedes kennt Ihr nun. Noch ein Wort über die Provinz selbst.

Alles lag daselbst noch ziemlich im Embryonischen Zustande. Das Völklein Babyloniens war bieder, herzlich, tapfer, und von gutem Menschenteig, aber freylich ein wenig dümmer, als es erlaubt ist. Der Geist der großen, und der feinern Welt, war der Geist, der so gern — auf fetten Triften weidet. Ein anderer Kopf also, als Archimedes, würde da, wenn er mit einiger Thätigkeit hätte zu Werke gehen wollen, Wunder

der

der Umstaltung haben hervorbringen können; aber das war des ehrlichen Mannes Sache nicht. Er war ein gebohrner, eingepökelter, gutherziger, dickbäuchiger, fauler Babylonier, der fünf immer gerade seyn ließ, und, wenn er mit seinen Unterbaumeistern einmal den Accord geschlossen hatte, so war es ihm sehr gleichgültig, ob sie Granit oder Sand zum Fundament nähmen, auch ob sie die Hausthür über den Fenstern, oder umgekehrt, anbrächten. Hatt' er nun dergleichen kleine Abweichungen von Sokrates Plan sich zu schulden kommen lassen, so ward sofort, von seinem heimlichen Aufseher, eine Estafette nach Sodom, und von da nach Aquileja gesandt, und dann erfolgte ex Decreto ein donnerndes Reskript an Herrn Archimedes, das ihn zur pflichtmäßigen Berichtserstattung anwies, ob der Thurm zu Babylonia schief oder gerade stehe? Aber, er nahm sich selten die Mühe, sich durch seine eignen Augen von dem Handel zu unterrichten, und forderte, in solchem Fall nur anderweit Bericht von seinen Unterbeamten. Wie der nun ausfallen mußte, könnt Ihr ohnschwer er-

ermäßigen, wofern Ihr nur das mindeſte vom Gange der Geſchäfte des gemeinen Weſens verſtehet. Sein Vicepräfect war ein ehrlicher **Pater Prior**, und all ſeine Rathsherrn — Archimedeſſe in nuce, folglich mochts Herr **Sokrates** anfangen, wie er wollte, die Provinz Babylonia — **blieb die Provinz Babylonia!**

Ganz anders gieng es in der nächſtangränzenden Provinz **Sodom** her *) Sie war, nebſt ihrem Präfect, welcher **Frater Cynikus** hieß, in jeder Rückſicht, Gegenfüßlerin von **Babylonien**. Das Völklein war an ſich ſelbſt, und von langen Zeiten her, ſchon unermeßlich viel klüger geweſen, als ſeine Nach-

*) Dieſe Benennungen waren blos Würffelſpiel. **Sokrates** legte darein weder geheimen Sinn noch Intrigue; und paßten alſo — wie es hier einigermaßen der Zufall war, die Namen zu ſeinen Provinzen und Unterkönigen, ſo war das nichts weiter als Zufall.

Nachbarn, und ſeit dem Hr. Cynikus vollends darinn gehauſet hatte, breitete ſich da eine Aufklärung aus *), welche ſich in kurzem bis auf die Schneider und Schuſter, Bierbrauer und Höcker u. ſ. w. ausdehnete. Alles las zu Sodom, und alles was geleſen werden konnte — Sinn oder Unſinn, war daſelbſt willkommen. Am meiſten zirculirten die Elementarbüchlein, welche Ambroſius und die vormalige Academie zum Behuf der Aufklärung des menſchlichen Geſchlechts in Lauf gebracht hatte. Man nennt aber die Ambroſiſch-Sokratiſche Aufklärung: Ohrenſtutzen, und bittet gar höflich, Ihr wollet ſo gut ſeyn, und Euch das fein deutlich geſagt ſeyn laſſen, auch ihn nicht etwa darum für

*) Ich meyne, eine Sokratiſche, liebe Herrn! Man muß Euch das fein deutlich ſagen, ſonſt ſeht Ihr einen ehrlichen Menſchen, der ſich dies Wort, ohne Verbeugung, entfahren läßt, für einen hölzernen Nepomuk, oder gar für eine Säule der unbefleckten Empfängnis an, an der Eure Hündlein ſogar ſchmüde laſſen. Hängt ihnen alſo diesmal einen Maulkorb an.

für einen hölzernen Nepomuk, oder gar für eine Säule der unbefleckten Empfängniß, an welcher [illegible] gar Eure Händlein sich müde bellen, ansehen, wenn er ein für allemal des Glaubens ist und bleibt, daß — ohrenstuzzen und aufklären zwey sehr verschiedene Dinge seyen.

Unter vorhererzählten Umständen war es nun sehr natürlich, daß das Völkchen zu Sodom aus lauter Stutzohren bestand, die sich darum sehr aufgeklärt dünkten, weil sie — keine Langohren zu seyn glaubten. Uebrigens wimmelt' es in der Hauptstadt von Nichtsthuern, Tagedieben, und Gesindlein, das sich aufs Regiments- und Religionswesen just so gut verstand, als weiland Meister Bockold, Schneiderkönig zu Münster. Darüber sassen denn in allen Schenken und Bierhäusern lauter Reguli, Episcopi und Kannengießer, Büchlein- und Pasquillenmacher. In Sodom herrschte die allerunbeschränkteste Preßfreyheit, und folglich war jeder Grobschmidt Autor, und jeder Buchbölzer

ter ein reicher Mann. In den Tempeln sah es dafür desto öder aus, und alle Amt- und Rathshäuser hiengen voll Subhastationspatenten. Die Einnehmer der herrschaftlichen und anderer öffentlichen Kassen befanden sich, unter solchen Umständen, desto besser, je mehrere Resten sie in ihren Rechnungen führen, und je leichter sie ihre eigenen unter denen der Debenten verstecken konnten. Für Untersuchungen waren sie, aus guten Ursachen, die Ihr leicht finden werdet, ganz sicher. Bey Hof' amüsirte man sich mit einer glänzenden Tafel und Festen jeder Art; alles war da Kenner und Beschützer der Künste und schönen Wissenschaften, und das zog denn, begreiflichermaßen, alle Virtuosen und Erwerbsritter, die daheim nicht betteln wollten, und nicht stehlen durften, alle Charlatanen, politische, kameralische und philosophische Taschenkünstler und Histrionen, kurz alle — Ambrosiusse in Prosa und Versen, welche man samt und sonders unter der Collectivbenennung: Genien ohne Strümpfe, begriff, nach dem glücklichen, glänzenden, frölichen Sodom.

Ich

Ich vermuthe nicht ohne Grund, daß einem oder dem andern unter euch nicht wenig daran liegen möge, eine nähere Anweisung zu haben, wo der Weg nach Sodom zugehe. Ich könnte sie Euch ohnbedenklich geben, nachdem nur der reisende Franzos, und ein gewißer noch lebender sehr berühmter Reisender, dessen Fahrten gar kein Ende nehmen wollen, mit so gutem Beyspiel der Freymuthigkeit längst vorgegangen sind, und Menschen, Ort, Land, mit Namen genannt haben, wo es, — ihrem Ermessen, und ihrer Universalkenntnis nach, ganz anders zugeht, als es zugehen würde, wenn sie daselbst — etwas zu befehlen hätten. Allein, da Max, bekanntermaßen, kein sonderlicher Freund von der Preßflegeley ist, so will er auch in seinem Büchlein konsequent schreiben, und nicht selbst sündigen, noch begehen, was er so ernstlich rüget.

Begnügt Euch also mit diesem kleinen, aber sehr getreuen Schattenriß von Sodom, der, wenn ich mich anders ein wenig aufs Zeichnen verstehe, auf mehr als ein Land

und

und Ländchen unter der Sonne paßt, und laßt mich nur noch den letzten Federstrich daran thun.

Da das Völklein zu Sodom, groß und klein, einmal eine sehr hohe Meynung von seinem Verstande, Witz und Aufklärung haben, und so öffentliche dreuste und ungezogene Proben davon ablegen durfte, so hielt es sich auch, eben darum für sehr frey. Aber, es war dem allen ohngeachtet das dümmste und sclavischste Völklein von der Welt, weil es das müßigste und faulste war, das immer nur mit der Zunge und Feder arbeitete, und die Hände ruhen ließ. Niemand konnte sich aber hievon weniger überzeugen, als — das Völklein zu Sodom. Immer und ewig lachte spottete und pasquillirt' es, reformirte, und deformirte, in kirchlichen und Staatssachen, und immer blieb gleichwohl alles beym Alten! das heißt, Sodom blieb — Sodom.

Erschien ein neuer herrschaftlicher Befehl, — und diese wurden gebohren, wie der Thau

der Morgenröthe, weil man zu Sodom immer jeden folgenden Tag klüger und aufgeklärter wurde, als man den vorhergehenden gewesen war, — so fort erschienen tausend Berichtigungen, Kritiken, Pasquille dagegen; keiner ward befolgt, weil keiner Zeit hatte rechtskräftig zu werden, und weil der neuere den ältern immer stillschweigend aufhob. Unter dieser Lage hatte also die Obrigkeit unendlich viel zu befehlen, und die Sodomiten unendlich wenig zu befolgen.

Das beste, was man in Sodom noch antraf, war schleunige gerichtliche Hülfe gegen Schuldenmacher. Die Wucherer befanden sich also bey diesem fröhlichen sorglosen Völkchen unter allen am besten, und an diesen geizigen hundischen Kerlen haftete gar keine Philosophey, Aufklärung, noch Politur Sie liessen gleich mit Auspfändung und Subhastation verfahren. Kamen nun die freyen Herrn vor den Richter, so declamirten sie zwar freylich unermeßlich viel über libertatem naturalem, und bewiesen sehr klar, daß jeder ehrliche freye Weltbürger das Recht habe,

de, ſeines Lebens ſo froh zu werden als er könne, und daß ſie alſo gar nicht zu finden vermöchten, wo ihr Gläubiger die Befugnis hernehme, das Geld, welches er ihnen zu jenem Behuf vorgeſtrecket habe, wieder zu verlangen? Allein ihnen ward zur Antwort, daß, wenn zwey libertates naturales zuſammen in die vorliegende Kolliſion kämen, die ſtärkere die ſchwächere aufzuheben pflege, und daß dies in den bürgerlichen Geſetzen Rechtens ſeye. Nun excipirten ſie duplikando, gegen die bürgerlichen Geſetze, und gegen gerichtliche Gewalt, als welche keine Freundin vom Räſonniren, und noch weniger vom Deräſonniren iſt. Endlich erfolgte Beſcheid, und der Proceß hatte dann ein Ende. Die entſcheidende Sentenz lautete gewöhnlich in folgender Phraſis:

„Schwatzen könnt Ihr, wie Ihr wollt,
„aber, thun und zahlen müßt ihr, was
Ihr ſollt."

Sie zahlten alſo, bis ſie nichts mehr zu zahlen hatten, und nun, wenn ſie nichts mehr beſaßen, wurden ſie erſt — Univerſalgenien, oder Leute, die alles aus ſich ſelbſt zu nehmen die Vergünſtigung haben; vor

ausgesetzt jedoch, daß sie etwas in sich selbst haben müssen, als welches freylich eines jeden ganz eigene Sache ist und bleibt. Nun flüchten sie ein wenig auf ihr Vaterländchen und dessen Codex und Gerichtspflege; fanden es sehr impertinent, daß der Fürst allein die ausschliessende Gewalt haben solle, Gesetze zu geben, und für ihre Befolgung zu wachen, und giengen endlich, wenn ihnen kein Wucherer weiter auf ihre schöne Augen etwas darleihen, oder ihren Verstand, oder auch das kostbare Bürgerrecht eines freyen Kosmopoliten, zum Unterpfand annehmen wollte, baar und blank, wie Abraham aus Haran nach der Wolga, oder irgend wohin, wo es, ihres Erachtens nach, keine Fürsten, keine Amtleute, keine Processe und keine Soldaten, Einnehmer, Zehendpfründner, Wucherer, und derley, gebe.

Ihr werdet glauben, daß, durch diese ansehnlichen Volksauswanderungen, die Summe der aufgeklärten und philosophischen Köpfe im Lande zu Sodom täglich abnahm, und daraus schliessen, daß es die Landesre-

gie-

gierung mit der Preßflegeley, den Volksbüchlein, und der Aufklärung der Landeseingeseſſenen, doch wohl ein wenig genauer hätte nehmen ſollen, als ſie es nahm.

Urtheilt nun, ob Sodom nicht ein herrlicher Tummelplatz für Sokrates, und ein treflicher Boden für ſein Syſtem war! Er hatte ausgerechnet, daß dies Volk dem höchſten Punkt ſeiner philoſophiſchen Exaltation, und der hohen Glückſeligkeit, blos nach Sittengeſetzen — verſteht ſich nach den ſeinigen, — regiert zu werden, nahe ſey, und daß ihm nur noch ein tüchtiger Anführer aus ſeiner Schule fehle, um eine zwote Botholdiade daſelbſt möglich zu machen. Er vertrauete alſo die große Provinz Sodom einem Erzſodomiten an. (Ich nehme dies Wort jedoch blos in bürgerlichem, nicht in ſittlichem Verſtande, und ein Erzſodomit heißt hier weder mehr noch weniger, als — cæteris paribus — ein Erzabderit, oder Erzaquilejer, Erzconſtantinopolitaner, und ſo fort.)

Dieſer Herr hieß, wie ſchon gemeldet, im Orden: Frater Cynikus. Er war ein ſehr heller und unternehmender Kopf, dabey im Lande zu Sodom ein Mann von großem Gewicht und Bedeutung. Er glaubte weder Könige im Himmel, noch auf der Erde, noch unter der Erde. In allen guten Geſellſchaften gab Er den Ton an. Dabey war er einer der größten und ſchlüpfrigſten Schriftſteller des ganzen Landes, und, wenn ein Gauch von Sodomiten irgend eine Impertinenz geſagt oder gethan hatte, ſo durfte er ſich nur getroſt auf Cynikus Authorität berufen, und kein Menſch wagte es, ihn derſelben zu zeihen. Er hatte zum Behuf ſeiner Idee, die Aufklärung, von welcher ich in dieſem ganzen Büchlein rede, ſchnell zu verbreiten, in der Hauptſtadt allein vier Preſſen belegt, und die waren ſtets beſchäftiget, ſeine, und der von ihm daſelbſt geſtifteten Gelehrten Academie unſterbliche Wiſche, unter andern auch eine gelehrte Zeitung, deren Mitarbeiter aber alle am Staare laborirten, und alſo nie anzeigten, was in einem Buche ſtand, ans Tages Licht zu fördern.

Der

Der Plan zu dieſer Academie, gegen welchen aber Ambroſius ſtarke Erinnerungen, obſchon vergeblich, gemacht hatte, legte er vorerſt dem Senat zu Aquileja vor, und erhielt vollkommene Billigung deſſelben. Er wollte nemlich ſie zur Pflanzſchule des Sokratismus zu Sodom machen, und bracht' es auch in kurzem dahin, daß alle damals*) ſogenannte ſchönen Geiſter, und darunter Männer vom erſten Range, jedoch auch mancher der kleinern Dudler und Sackpfeifer, und Königlein ꝛc. ſich zur Mitgliedſchaft dieſer vortreflichen Academie, welche gar bald beſondere Privilegien erhielt, drängeten. Es wimmelte alſo auch am Hofe von lauter Sokratiſchen Academiſten. In allen Vorzimmern, und auf allen Gallerien lagen Ambroſius-Büchlein, oder welches noch mehr ſagen will: Cynikus-Büchlein, in welchen der

*) Es war in den Zeiten der großen Kopfſeuche, die auch in Deutſchland viel Unheil anrichtete. Ihr kennt dieſe Influenza vermuthlich allerſeits, die uns nunmehr wohl ſo wenig je wieder verlaſſen wird, als das Blatterngift.

der Sokratismus für jeden, der zwey Augen im Kopf trug, ziemlich klar dargeleget war. Se. Hoheit, der Regent von Sodom allein, lasen — gar kein Büchlein, weder grosses noch kleines, besassen aber dennoch das erhabene und wohlbekannte Talent, weiland Doctor Koraz, zu Abdera, der, als er die ungeheure Deduktion Sr Ehrwürden, des Oberpriesters Stilbon, daß Frösche nicht Frösche seyen, recensiren sollte und nicht mochte, sich vernehmen liess: Wir wollen ihm zeigen, daß man ein Buch widerlegen kann, ohne es gelesen zu haben. Höchst-Ihro geruheten also zum Zeitvertreib und am liebsten bey Tafel, wo sie gewöhnlich zwey gute Sechstheile des Tages sich zu erholen pflegten, über nichts lieber, als über die Bibel Ihro Scharfsinn zu üben, wenn es gleich sehr gewiß war, daß Sie dieselbe nie eines Blicks gewürdiget hatten. Dabey besassen Monsignore eine gar feine Büchersammlung von zweytausend Franzbändchen, und waren für Ihro hohe Person selbst der geschickteste Buchbinder im Lande.

Sie

Sie hielten ſich deshalb für berechtiget, für einen groſſen Liebhaber, und welches noch ſchlimmer war, für einen groſſen Kenner der Litteratur, angeſehen zu werden, weil Ihnen alle Titul Ihro Bibliothek, in ſo weit ſie nemlich auf dem Bande Platz hatten, bekannt waren. Dann Ihro pflegten die Bandtitul allezeit mit goldenen Buchſtaben ſelbſt darauf zu ſchlagen. Die Aufſicht über dieſe Bücherſammlung hatten Sc. Hoheit einem Gelehrten anvertrauet, der alles, nur nicht — leſen konnte. Dieſer Mann bekleidete eigentlich die damals unentbehrliche Stelle eines luſtigen Raths *), weil Ihro Hoheit die ernſthaften Räthe nicht wohl leiden mochten. Das ſpaßhafteſte war, daß der Hofnarr den Titul eines Hofphiloſophen führte, und mit einer beſondern Beſtallung des-

*) Ihr werdet daraus auf das hohe Alter meiner Hiſtoria einen richtigen Schluß machen; dann wie ihr wißt, giebt es ſeit lange her, an den Höfen keine Narren mehr, und das haben wir ohnfehlbar der Aufklärung zu danken.

deshalb versehen war. Nach derselben lag ihm ob, immer die ärgsten Paradoxien zu behaupten, und er kam dieser Pflicht aufs getreuste nach, bis Cynikus seine Rolle zu spielen anfieng, den guten Glauß, so hieß der weiland Hofphilosoph zu Sodom, ablöfete und Sr. Hoheit rieth, den Mann in Ruhe zu setzen. Er schlug zugleich vor, ihm ein Aemtchen anzuvertrauen, das er nebenher, um sein Brod doch nicht umsonst zu essen, ganz gemächlich versehen könnte, und das war — die Büchercensur. Se. Hoheit fanden das vortreflich, und von da an hatte die Presse zu Sodom die allergränzenloseste Freyheit.

Herr Cynikus sorgte dafür, daß in kurzem der Fürst ganz mit Sokratisten umgeben war, und vom ersten Hofbedienten an, bis zum Laken, gehörte alles dem Orden. Sokrates ließ sich daher auch, besage der Ordensprotocolle, die ich zum Theil besitze, einst im Senat verlauten, die Welt solle fein seyn, wenn es mit der Gesellschaft allenthalben so stünd als zu Sodom.

Die

Die Damen, von der erſten Staatsdame an, bis herab zum Garderobmädchen, und der Tochter des Handwerkers arbeiteten faſt ſämtlich an der nachher ſo allgemein ſich verbreitet habenden und itzt ſehr bekannten Seelenhyſterie, oder moraliſchen Nervenſchwäche der aufgeklärten Weiblein, und nennten ſelbſt dies Uebel: Seelenvapeurs. Alles empfindelte und heroiſirte durcheinander; alle laſen, ſchrieben, dichteten, ſangen, komponirten, leyerten, und zierten ſich, daß ein Fremder der nach SODOM kam, und ſeinen Menſchenverſtand mitbrachte, ſie alle kurzum für Somnambülen, oder für verzauberte Infantinnen, halten mußte. Weikard würde dem Völklein hübſche Nießwurz verordnet haben, wenn er damals ſchon gelebt hätte.

Die Geiſtlichkeit des Landes war das einzige Corpus, von welchem ſich würde haben erwarten laſſen, daß es bey Sinnen ſey; aber leider gehören Sinnen unumgänglich dazu, wenn man welche haben ſoll, und dieſe fehlten den ehrwürdigen Herrn ſamt und

ſon-

sonders. Der erste Geistliche zu Sodom, ein schlauer Hofmann, roch sehr frühe die Absicht Herrn Cynikus und seiner Academie, und zwar desto stärker, als dieser einige Schwürigkeiten machte, Se. Eminenz *) unter die Zahl der Academisten mit aufzunehmen. Allein der geistliche Oberhirt fand gar bald ein Mittel, dem Junker begreiflich zu machen, daß er, ohne die Geistlichkeit mit in sein Interesse zu ziehen, ein sehr luftiges Gebäude aufzimmern werde. Sie verglichen sich also, und Herr Cynikus mußte versprechen, sich nie an dem Personali der Geistlichen, noch an den Kirchengebräuchen und Stolgebühren zu vergreifen, wogegen er die Freyheit haben sollte, gegen die Religion selbst so viel zu schwazzen und zu schreiben, als er wolle. Die Geistlichkeit behielt sich zugleich ihres Orts die vollkommenste Preßfreyheit vor, und Herr Cynikus mußte, wenn er konsequent scheinen wollte,

*) Ihr mögt selbst nachdenken, zu welchem der christlichen Bekanntnisse sich die Sodomiten zählten.

wollte, das freylich auch einräumen. Er hofte jedoch, daß dem Beyspiel des Kirchenoberhaupts mehrere folgen, und daß sodann sämtliche Herrn den Geist der Academie annehmen, mithin er weniger als nichts von der Kirche zu befahren haben würde. Hierinn irrte er auch würklich nicht; denn unter uns, der Oberhirt war, in seinem Herzen, ein eben so arger Kalender, als Herr Cynikus immermehr, und würde sich längst gern von der alten Dame Orthodoxie geschieden haben, wenn er nur nicht besorget hätte, ihr die Illata wieder zurück geben zu müssen. Itzt aber sahe er den glücklichen Zeitpunkt herannahen, wo er seinem philosophischen Gewissen Luft machen konnte, ohne dadurch einen Blaffert an seinem Seckelgebühr einzubüssen, oder die mindeste Verkürzung an seinem bischöflichen Ansehen zu leiden, und so war denn bald beeden Theilen geholfen. Se. Eminenz wurden Academist, und Ihnen folgten in kurzem alle Hof und Stadtgeistliche nebst allen Candidaten der Hauptstadt: denn die letztern waren alle junge Herrn vom guten Ton, und brauchten — Ver-

sor-

sorgung! Zwar konnten sich die Pfarrer auf dem Lande in das, was sie neue Religion und Philosophie nannten, nicht finden; aber der schlaue Bifrons, (so hieß der Bischof mit seinem Ordensnamen,) behandelte die alten mit Güte, und beehrte die jüngern mit philosophischer Ehrbegierde, so, daß binnen zwey Jahren zwey Drittheile der Geistlichkeit des Landes, nebst allen öffentlichen Lehrern der hohen Schulen, so gute Sokratesianer waren, als die großen Theologen Weishaupts gute Illuminaten. Nun erst giengs an ein Schulreformiren, und Deformiren der Jugend, an ein Staarengeschwätz auf Kanzeln und Cathedern, so daß fast kein Sodomit mehr wußte, wer ihn erschaffen habe. Das ärgste Maul hatten die Schulpedanten, die nun zeigen wollten, wie viel im Staat auf sie ankomme, und deren der armseligste sich einbildete, Ambrosius sey ein Knabe gegen ihn.

Ihr sehet hieraus, was für Wunder Eynikus in Sodom verrichtete, und werdet aus die-

dieſem ganzen Gemälde von ſelbſt ermäßigen, warum Sokrates ein Beſchützer der Provinz Sodom, Ambroſius aber ein Patron der Provinz Babylonia war.

Beede Vorſteher, die das recht gut wußten, Cynikus und Archimedes, beklatſchten einander demnach weidlich, und unter andern gieng einsmals eine Staffette von Babylon ein, aus welcher erhellete, daß der kluge Cynikus, aus allzugroßem Reformationseifer, und Vertrauen in ſich ſelbſt und in die Köpfe der Sodomiten, die er für aufgeklärter hielt als ſie waren, einen Hauptſtreich von Albernheit hatte ausgehen laſſen.

Se. Hoheit nemlich waren ein großer Freund des weiblichen Geſchlechts, und unter den Damen zu Sodom befand ſich eine, die den Fürſten von ganzem Herzen und um ſein ſelbſt willen liebte, an welche er ſich alſo vorzüglich kettete. Der ganze Hof, alle übrige Damen, und Herr Cynikus, denen damit um ſo weniger gedient war, als ſie beſorgen mußten, dieſe junge liebenswürdige und ganz nicht im Geiſt der Sodomittinnen den-

denkende Dame werde sich des Prinzen endlich gar bemächtigen, verbanden sich gegen sie, und es regnete gar bald Epigrammen auf die Infamin. Endlich machte sich auch sogar der Pöbel der Poeten und Epigrammatisten über sie lustig, und sie hatte die Unannehmlichkeit, daß die Liedlein, die Herr Cynikus ihr zu Ehren dichtete, unter den Volksliedern mitgedruckt, und weil das der gute Geschmack zu Sodom wollte, auf allen Clavieren der Damen ausgelegt wurden. Die Perückenmacherjungen, welche — die Götter wissen, warum? — die poetischste Zunft zu Sodom waren, sangen Bänkelsänge unter ihren Fenstern, deren Sinn nicht schwer zu entziffern war, und sie machten sich eben eines Abends, als der Fürst bey der Dame war, ganz besonders lustig. Der Fürst fragte nach dem Lärm, den das fröliche Völklein treibe, und die Dame benuzte die Gelegenheit, die guten Dienste, die Herr Cynikus ihr bisher erwiesen hatte, auf einem Brette zu bezahlen. Der Prinz nahm das sehr hoch auf, und als er recht warm war, machte sie ihm bemerklich, daß Sr. Hoheit in

diesen

diesen Stachelliedern per indirectum auch ein paar Schröpfköpfe aufgesetzet worden seyen. Hierüber lächelte der gute Prinz. Die Dame prophezeihete ihm aber, es werde des nächsten ein tüchtiges Pasquill auf Se. Hoheit unmittelbar in Sodom herum laufen, worüber dann, wie sie hoffe, Höchstihre nicht lächeln würden.

F. Das werd' ich nicht lesen, meine Liebe, und so wird der Narr, ders macht, seinen Stachel verlieren!

D. Aber gnädigster Herr, Ihr Volk wirds lesen!

F. Der Teuffel! Ja, da haben sie Recht! Ich höre überhaupt, meine Unterthanen sollen viel lesen. Freut mich doch, wenn sie unter meiner Regierung recht aufgeklärt werden sollten.

D. O, da wär freylich viel darum zu geben! Es ist eine hübsche Sache um die Aufklärung.

F. Das ists auch, und darum befördere ich sie, wo ich nur kann.

D. Ich kann mir nicht ſo den rechten Begrif von dem Worte machen. Es geht damit vermuthlich, wie mit der Schönheit, und mit der Philoſophie.

F. Wie meynen Sie das?

D. Nun Ew. Hoheit wiſſen, daß die Weiber und Männer ſeit Adams und Evens Zeiten her, noch immer an Schönheit und Philoſophie definiren. Ob ſie wohl endlich damit fertig werden ſollen?

F. Mag dahin geſtellt bleiben; denn was kümmert das Sie und mich? Aber mit der Aufklärung iſts ein anderes.

D. Und worinn beſteht ſie denn?

F. O! — Aufklärung iſt — Aufklärung! Ich dächte, das wäre klar, wie wenn einer ſagte, der Tag iſt Tag.

D. Wo hebt ſie denn an?

F. Liebe, im Kopfe!

D. Und wo hört ſie auf?

F. Dafür wird ſie ſelber ſorgen. Laſſen Sie ihr nur den Weg ſuchen, ſie findet ihn gewiß.

D.

D. Alſo da giebts kein Ziel noch Maas?

F. Wenigſtens keins das wir beede ihr ſtekken könnten.

D. Und was iſt wohl ihr Gegenſtand?

F. O, macinere, das verſteh ich nicht.

D. Nun, womit beſchäftigt ſich der aufgeklärte Mann? Das iſt, hoff' ich, deutlicher.

F. Ey nun mit den Menſchenköpfen!

D. Alſo doch zunächſt mit ſeinem eigenen?

F. Nun, natürlich!

D. Und was macht er mit den Köpfen da?

F. Kleine liebe Plauderin! er macht ſie klug!

D. Und wer macht denn die klugen Leute gut und folgſam?

F. Die Klugheit, oder die Aufklärung eben!

D. Gnädiger Herr, das iſt gegen alle Menſchenkunde und Erfahrung, weil ſonſt die klügſten Leute auch abſolut die beſten ſeyn müßten.

F. Sie ſollen des nächſten mit Cynikus öffentlich diſputiren. *)

D. Aber ſagen Sie mir doch, wenn Sie ſo einmal ein paar recht aufgeklärte Köpfe in ihrem Lande hätten die zugleich die ärgſten Schurken wären, was würden Sie mit ihnen machen?

F. O da wär allenfalls Rath! Ich ließ ſie irgendwo auf einen hübſchen Pfahl nageln, und ſollte mit ihnen alle Aufklärung untergehen!

D. Sie ließen ja neulich einen ſehr aufgeklärten Herrn, der dazu Academiſt war, auf die Galeeren bringen. Wo fehlte es dann dem Menſchen?

F. Nun, im Kopfe nicht! da haben Sie Recht.

D. Alſo, im Herzen, und für dies ſorgt die Aufklärung — wenigſtens die, die wir

*) Ich laſſe den Ordensnamen: Cynikus, wenn ihn ſchon der Fürſt nicht wiſſen konnte, nur darum ſtehen, weil es unſchicklich wäre, den bürgerlichen Geſchlechtsnamen des Helden zu nennen.

wir in Sodom haben, alſo nicht ſonderlich!

F. Laßen Sie uns von was anderem reden.

D. Nur noch ein Wort: denn ich muß ein für allemal über ihre Aufklärung ſelbſt aufgeklärt ſeyn, oder ich kann nicht länger in Sodom bleiben, wo immer alles gegen meine Begriffe rennt.

F. O! um den Preiß fragen Sie, ſo viel Sie wollen.

D. Halten Sie es, zum Exempel für Aufklärung, wenn Ihr Volk Pasquille auf die Staatsverfaſſung macht?

F. Nun, laß ſie, die bleibt ja doch in ihrem Gang und Weſen. Dafür haſt ich!

D. So! aber, wie da, wenn Männer angegriffen werden, die dem Staate vorſtehen?

F. O, die brauchen zuweilen ein Notabene!

D. Und, wenn man ſich über die Sitten luſtig macht?

F. Sitten? das iſt ſo ein alt Wort. Was heiſt es, ich hab' es lang nicht gehört?

D. Und über die Religion?

F. O, was die anbetrift, die muß einen Puff vertragen können, wenn sonst etwas wahres dran ist Ists das nicht, so hört alles, was man gegen sie schreibt, auf. Sarkasin zu seyn, und wird nur laut gesagte Wahrheit, und die soll, in meinem Lande jeder frey reden und schreiben dürfen.

D. Meynen Sie das wirklich im Ernst?

F. Sie hören es ja täglich; Cynikus und alle meine Hofphilosophen behaupten es.

D. Und Ew. Hoheit sollten geruhen ein wenig zu reflectiren, ob auch alles, was diese Herrn hierüber sagen, Wahrheit seye.

F. Da hätt' ich viel zu thun! das ist der Pfaffen Sache.

D. Wenn die nun aber schweigen, wer soll dann untersuchen und reden?

F. Aber, wofür bezahl ich denn die Kutten? Oder wenn es ihnen nun gleichgültig wäre, solls mich dann mehr interessiren als die Pfaffen?

D.

D. Ich sollte meynen allerdings Sie mehr als irgend einen Menschen in Ihrem Lande.

F. Ich kann die Ursach doch nicht finden.

D. Meynen Ew. Hoheit denn, zum Exempel, Sie könnten Fürst bleiben, wenn Ihr Volk die Religion öffentlich verspotten darf?

F. Das heißt vermuthlich: Ich könnte nicht Fürst seyn, wenns keinen Gott gäb?

D. Das hab ich nicht sagen wollen, obschon ich auch das glaube; denn, Monseigneur, giebts keinen Gott, so ist der letzte ihrer Unterthanen ein Narr, daß er auf Ihrem Wagen steht, wenn Sie drinn sitzen. Er muß sich, wenn er nur einen Gran Verstand hat, in den Wagen setzen, und Sie hinten drauf stellen.

F. Dem soll der Teufel auf den Kopf fahren, der so raisonniren wollte!

D. Ihr Volk wird aber nach dem Teufel noch viel weniger fragen, als nach Ihnen, wenn es anders ein aufgeklärtes Volk ist.

F. Aber doch wohl nach dem Galgen?

D. Und wenn der Henker nun auch keinen Gott glaubte, und also noch weniger einen Fürſten, wie wollen Sie den Schurken, der ſich an Ihnen vergriff, an den Galgen bringen?

F. Nun, ich hoffe nicht, daß es ſo weit gehen ſoll!

D. Glauben denn Ew. Hoheit zum Exempel, Gott und Teuffel?

F. Nun, es iſt mir wenigſtens herzlich gleichgültig, ob ſie exiſtiren oder nicht!

D. Warum ſoll denn Ihr Volk mehr Intereſſe daran nehmen als Sie?

F. Liebe, ich fange an ein wenig Langeweile zu haben.

D. Lieber Prinz, denken Sie nur ans Pasquill das Ihnen bevorſtehet, und an ſeine Folgen! das ſoll Sie hoffentlich genug beſchäftigen.

F. Nun ja doch! laß Sie ſchreiben; laß ſie leſen! Einmal hab' ich Denk- und Preßfreyheit ertheilt, und ich würde in

der

der ganzen Welt ausgetragen werden, wenn ich sie wieder einzög!'

D. Die Denkfreyheit, lieber Prinz, bedurfte Ihrer Erlaubniß nicht; haben Sie aber für die Grenzen der Preßfreyheit gesorgt?

F. Freyheit und Grenzen! — was heißt das, meine Gute? Sie fangen an ein wenig zu radotiren. Cynikus soll sie wahrlich Philosophie lehren.

D. Sie haben also, wenn Freyheit gar keine Grenzen haben soll, Ihrem Volk auch die Befugniß gegeben, über Ihre Person, Handlungen, Charakter, öffentliche Befehle u. s. w. laut zu urtheilen, wie und in welcher Maase es will?

F. Was für ein Talent im Konsequenzmachen Sie haben!

D. Es dürfte also der erste beste Poeta oder Prosaiker, der heute noch aus dem Zuchthause käm, oder doch hinein gehörte, sich hinsetzen, und getrost schreiben: „Unser „Fürst ist ein Tyrann; seine Edicte sind

„Sottiſen, ſind Grauſamkeiten, ſind mit „Blut geſchrieben; er iſt ein wahrer Schach „Bahan; ein Menſch, dem man, all ſei„ner Bahamſchaft ohngeachtet, — oder „vielmehr wegen derſelben — auf dem „Kopfe tanzen kann! Was machen wir „mit dem Fürſten? weg mit ihm! wir „ſind ja alle mündig! u. ſ. w. Was Sie denn Einem erlauben, haben Sie allen erlaubt, und wenn nun jeder ſo denken und ſagen wird, weil ers darf, wo werden Sie dann bleiben?

F. Aber der ſoll mir gleich gerädert werden, der ſo was ſagte oder drucken lies.

D. Aber — Freyheit und Grenzen? ſagten Sie das nicht vorhin? Alſo Freyheit und das Rad!! Sie combiniren übel, gnädiger Herr!

F. Mein Seel! da haben ſie Recht! Ich wills überlegen, daran dacht' ich nicht!

D. So hätten Ihre Räthe daran denken ſollen!

F. O, die hat mir der verfluchte Cynikus alle beym Ohr!

D.

D. Sie ſehen alſo, was für ein großer Philoſoph und nüzlicher Mann im Staat er iſt. Ich hab eine Broſchüre geleſen, worinn er wirklich alles das, was ich oben ſagte, rund weg behauptete, und verlangte, ein aufgeklärter Fürſt müßte ſich läſtern laßen, ohne dagegen zu muchſen.

F. D, da wird er gemeynet haben, von Wahnſinnigen, und da hat er Recht!

D. Nun da darf ja nur der erſte beſte Schurke an das Irrenrecht appelliren, und Sie müßten ihn lauffen laſſen! bey uns daheim aber ſteckt man ſolche Herren ins Hoſpital, und legt ihnen eine hübſche Kette an, bis ſie wieder geſund werden. Das iſt mindeſtens die ſicherſte Parthie. Wer aber bey uns dieſe Grundſätze mit Prätenſion an vollen Verſtand drucken ließ, den würde kein Menſch für einen Wahnſinnigen, ſondern für einen Herren halten, der ſein Brod auf der Ruderbank zu verdienen qualifeiret wäre. Sie können ſich nun beyläufig, da man in

Ihrem

Ihrem Lande hierüber anderer Meynung ist, als in meiner Heymath, abstrahiren, welches von beeden das aufgeklärteste, und in welchem von beeden die Würde und Person des Fürsten und der ehrliche Name anderer Leute am sichersten sey!

F. Lassen Sie mir doch gleich meinen Kabinetssekretair holen!

(Der Kabinetssecretair erschien.)

F. Setz er sich dahin, und konzipir er mir eine Kabinetsordre, die morgen gedruckt werden soll, daß ich dem ersten besten Pasquillenmacher, der sich an meiner Person vergreiffen und mich lächerlich, oder meine Befehle verächtlich machen würde, ohne weitere Untersuchung, die Ohren werde abschneiden laßen! — Hat er mich verstanden?

K. Ew. Hoheit geruhen gnädigst, sich in tiefster Erniedrigung remonstriren zu lassen, daß man seit unfürdenklichen Jahren, zu Sodom keinen gehangen habe, bis man — ihn hatte.

F.

F. Herr meynt' Er, ich hörte das in meinem Leben das erstemal von Ihm?

K. Ew. Hoheit haben nur die Gnade, mich zu verstehen; Ich meyne, der Pasquillant sorgt allezeit fürs — Incognito.

F. Da hat Er doch Recht! — Was meynen Sie dazu, Madame?

D. Ich meyne, daß Ew. Hoheit — sehr übel daran sind!

F. Als wenn ich das nicht auch wüßte!

D. Und daß kein Mensch ein schlimmeres Pasquill auf Ew. Hoheit machen kann, als Ihre Kabinetsordre vor der Hand selbst eines gewesen seyn würde!

F. Sie machen mich närrisch, wissen Sie das wohl!

D. Laßen Sie doch den Erminister ..... holen!

F. O, ich kann den unphilosophischen, altfränkischen, eigensinnigen Pedanten nicht ausstehen! Sein drittes Wort ist — Religion und Wahrheit!

D.

D. Er erhielt doch aber, bis Sie ihn in Ruhe ſetzten, Ihr Land im Flor, Ihre Kaſſen im Ueberfluß, und Ihr Volk in Ordnung. Seit wir aber aufgeklärt ſind, freſſen uns die Philoſophen, *) die Bettler und die fremden Virtuoſen bald auf; Ihre Kaſten ſind leer, und Ihr Volk entſchädigt ſich durch Ausſchweifung und Pasquille.

(Der Miniſter ward geruffen.)

F. Ich habe ſo eine gewiſſe Idee im Kopfe, Herr von ...., die Geheimniß erfordert, und worüber ich Ihre Meynung wiſſen will.

M. Ew. Hoheit befehlen.

F. Die Schäckersſchreiber und Volksaufklärer, machen mirs und andern ehrlichen Leuten, endlich zu bunt mit Ihren Sotiſen. Es regnet, wie ich höre, Blätter, die

*) Vermutlich meynte die Dame die Art, von welcher der Vorredner der Geheimen Briefe iſt, der den Philoſophenbund ſo laut ankündigt, daß alle ehrliche Unphiloſophen laut darob lachen.

die meinen Unterthanen die Köpfe verrükken. Nun hab ich einmal unbedingte Preßfreyheit ertheilt, und mag mich nicht compromittiren; denn ein Fürst muß sein Wort halten!

M. Und noch mehr den Muth haben, es wieder zurück zu nehmen, wenn es das Beste seines Landes und der Menschheit erfordert.

F. Das wäre jesuitisch!

M. Das Uebel also, das aus seinem einmal gegebenen Worte entstünd, stehen zu lassen, und ihm kein Ende zu machen, wär sonach — unjesuitisch? Auf solchen Fall, gnädigster Herr, bin ich einer der schlimmsten Jesuiten; denn ich behaupte steif das Gegentheil.

F. Aber so rathen Sie mir doch!

M. Ihro Hoheit müssen Ihr Wort halten!

F. So hätt' ich Sie zu Hause lassen können! — Sie wissen also keinen Ausweg?

M.

M. Ich wüßte einen ganz kurzen, und zwar den allerbesten, weil er gerade der Einzige iſt, den es giebt:

F. Und der wär?

M. Ew. Hoheit haben unbedingte Preßfreyheit ertheilt?

F. Sie hörens ja!

M. Alſo grenzenloſe?

F. Verſtehen Sie ihre Mutterſprache nicht mehr?

M. Nun ſo machen Ew. Hoheit ſie nur bedingt und ſetzen ihr Gränzen, ſo iſt alles gemacht.

F. Aber dann hört ſie ja auf, Freyheit zu ſeyn?

M. Nein Monſeigneur! — Sie wirds dann erſt!

F. Das iſt Ihr karidariſcher Styl! Sie wiſſen, ich habe mehr zu thun, als Räthſel aufzulöſen, und ich liebe Präciſion und Klarheit.

M. Ich habe mich ſehr beſtimmt und deutlich ausgedrückt. Geruhen Ew. Hoheit

nur

nur Preßfreyheit von Preßflegeley zu unterſcheiden.

F. O brav! ſo lieb ich Sie. Da haben Sie wahrlich einmal etwas gutes geſagt! Alſo die Preßflegeley ſoll aufhören; und ich will nur Preßfreyheit haben. Aber wie fangen wir das an?

M. Ew. Hoheit führen nur vernünftige Cenſur ein.

F. Cenſur? — Freyheit zu denken? Ich kann das gar nicht combiniren! der Cynikus hat mir den Geſichtspunkt ganz verſchoben.

M. Denkfreyheit gnädigſter Herr, iſt nicht Preßflegeley! die erſte kann und ſoll beſtehen, ohne die letztere; dieſe aber iſt der gerade Weg jene auf immer zu erſtikken, weil ſie die Quelle und Mutter der Ausgelaſſenheit und Barbarey iſt.*)

M.

*) Und dieſen Grundſatz wollen die — Notablen der Menſchheit, die Theaterkönige, die ſich ſelbſt — weis Gott warum? — Philoſophen nennen, ſo gern wegläugnen! als wenn Philoſoph und Flegel — einerley wäre!

F. Aber sagen Sie mir nur, was hilft einem die Denkfreyheit, wenn er die Rede- und Schreibfreyheit nicht haben soll? Und wo soll Denkfreyheit, ohne Preßfreyheit, wo Aufklärung herkommen, wenn ich das Aufklären verbiete?

M. Ew. Hoheit ist doch ein Unterthan so lieb, als der andere?

F. Nun natürlich!

M. Also wird auch einer so aufgeklärt und frey als der andere seyn sollen?

F. Das wünsch ich wenigstens!

M. Mithin ertheilen Sie all und jedem gleiche Rechte hierüber?

F. Folgt aus dem Vorhergehenden.

M. So machten sich Ew. Hoheit wenigstens gegen Ihre Armee — in der That bisher einer Ungerechtigkeit schuldig, denn die war Ausnahme Ihres allgemeinen Wohlwollens.

F. Wie meynen Sie das?

M. Warum lassen Sie dann die Armee nicht vom Cynikus und seiner Akademie auf-

aufklären und frey machen, sondern sie durch die Officiers exerciren? warum nehmen Sie den Officiers die Kriegsartikel nicht aus der Hand, und laßen sie das für auf Cynikus Freyheits-Catechismus schwören?

F. Aber das ist ein anderes! Wer wollte Freyen Leuten und dazu einer Menge solcher Menschen Waffen anvertrauen, wenn sie raisonniren dürften?

M. Ew Hoheit machen sichs doch zur Ehre, der erste Militär Ihrer Staaten zu seyn?

F. Allerdings!

M. Und was ist ein Mensch der nicht raisonniren darf?

F. Ich verstehe sie, Alter, und verzeihe Ihnen die Consequenz, um Ihres Diensteifers und Ihrer guten Absicht willen. Aber gestehen Sie mir nur, daß die Begriffe von Aufklärung und Freyheit, von denen wir reden sich mit der militarischen Zucht und dem Geist der Armee nie vertragen können.

M. Warum denn nicht?

F. Weil ſie die Armee verderben würden.

M. So müſſen ſie nichts taugen, gnädigſter Herr?

F. Aber mein Gott, wer wollte General ſeyn, wenn der erſte beſte Gemeine ſich auf ſeine Denk- und Redefreyheit berufen dürfte?

M. Ihre Soldaten ſind doch Männer von Ehre?

F. Das haben ſie, hoff' ich, gezeigt.

M. Darf ihr General raiſonniren, wenn Sie, als Generaliſſimus befehlen?

F. Nein.

M. Aber er iſt ja ein Mann von Ehre ſo gut als Sie, und das ſupponirt doch wohl nicht Sklaverey, ſondern Freyheit des Verſtandes und Willens? oder iſt er als Militair, ein geringerer Menſch als ein Peruquenmacher, dem Sie doch ſogar das Pasquilliren bisher erlaubten?

F. Aber was ſoll aus dem allem folgen?

M.

M. Nichts weiter, gnädigſter Herr, als daß ich ſehr ſorge, Herr Cynikus habe Ew. Hoheit ein wenig verkehrte — mindeſtens ſehr dunkle Begriffe von Denk- und Preßfreyheit, von Gehorſam und Folgſamkeit, von bürgerlicher und natürlicher Freyheit, und dergleichen beygebracht.

F. Aber ich frage Sie einmal: Möchten Sie General ſeyn, wenn jeder Mönsquetier — Cynikus wäre, oder ſeyn dürfte?

M. Wahrlich nicht! Aber eben ſo wenig Fürſt, wenns jeder meiner Unterthanen wäre oder ſeyn dörfte!! und die Ihrigen ſind auf dem geraden Wege, es zu werden!

F. Aber eben dazu iſt die Armee da, um im Nothfall —

M. Gnädigſter Herr, um Gottes willen, wie reimt ſich dieſer Gedanke mit Ihrer bisherigen Geſinnung gegen Ihr Volk, und wo nehmen Sie denn die Armee her? Etwan nicht aus Ihrem — verCynikirten Volk? bringt denn endlich nicht

jeder Officier, nicht jeder Gemeiner den Cynismus mit in die Armee, so bald Sie ihn einrangiren.

F. Dafür giebts Subordination!

M. Aber wo soll die alsdann herkommen? Und gesetzt, das unmögliche wär' gleichwohl möglich, wär es nicht die schröcklichste Grausamkeit, der eiserne Despotismus, den Ihr Herz doch so sehr verabscheuet, wenn gerade nur der edlere, der beste Theil Ihres Adels und Volks, der Theil, dessen ehrwürdiger Beruf es ist, für den übrigen und für Sie selbst, sein Leben zu laßen, und sich das zur Ehre zu machen, unter militarischer Subordination, die fürwahr zuweilen darum an Sklaverey gränzet, weil jede Art von Raisonnement, gegen den Befehl unter den Waffen sich wie nichts zu Etwas erhält zu stehen das Unglück haben sollte, indes daß der letzte Holzhacker, Taglöhner und Müssiggänger ihres Volks darum nur, weil er keine Flinte trüge, mit seiner Vernunft und mit

seiner

seiner Zunge und Feder machen könnte, was er wollte? und meynen Ew. Hoheit, die Armee würde zurückbleiben wollen, oder zurückzuhalten seyn, wenn sie sieht, daß sich alles auf seine natürliche Freyheit berufen darf, Sie selbst das so haben wollen, und es öffentlich befördern, und was würde dann folgen?

F. Sie haben Recht, lieber Alter! Aber wie kommen wir aus diesem Labyrinth heraus?

M. Dadurch, gnädigster Herr, daß Sie ächte Druck- und Preßfreyheit der Ausgelassenheit substituiren. Sie sind Ihrem Volk Freyheit schuldig! — — Gnade ists fürwahr nicht, wenn Sie es sich seiner Freyheit freuen lassen; denn wohl dem Volke, das jauchzen kann, sagte schon der alte König David. Ihr Volk soll und muß also jauchzen und frey seyn. Aber der Zustand der Wildheit darf nicht mit dem Zustand der Freyheit eines polizirten Volks verwechselt werden. Alle Ihre Unterthanen, ohne Ausnahme, sollen

zwar und müssen frey denken und schreiben dürfen; aber vor allen Dingen müssen sie in den Stand gesetzt werden, es zu können. Dazu gehört nun allerdings Aufklärung der Begriffe über Recht und Unrecht, Wahrheit und Irrthum Ich bin also der Erste, der Ew. Hoheit anrathen wird, befördern Sie, auf alle nur mögliche Weise, Aufklärung; aber ächte! Bedienen Sie sich dazu der rechten Mittel, und der rechten Leute. Es ist entschieden, daß die zügellose Preßfreyheit, die weder der Religion, noch der Sitten, noch der Gesetze, noch des guten Namens der Mitbürger, noch Ew. Hoheit eigenen Person, geschont hat, alle ächte Aufklärung verscheucht, und die die bruteleste Barbarey im denken und handeln einführen wird und muß. Dann ist Rebellion Ihres Volks, zulezt Anarchie, die unvermeidliche Folge. Selbst Despotismus und Tyranney würde das Uebel nun nicht heben; nur vergrössern. Aber, ein anders ist es, Wahrheit, die, so selten, als die Stimme des Einzelen

ſen Unterdrückten, bis zum Throne dringen kann, laut ſagen; ein anderes, jeden wahnwitzigen Gedanken dem Publikum mittheilen, und dadurch den Wahnwitz allgemein machen zu dürfen. Wer reden und ſchreiben kann, muß es auch dürfen, ſonſt ſind Ihre Unterthanen offenbar Sclaven und Laſtthiere. Aber, nicht jeder Thor, der ſein Maul öfnen, nicht jeder Drehkopf, oder Catilina, der eine Feder halten, und läſtern kann, beſitzt darum auch gleich die Facultät, reden und ſchreiben zu können, und das Urtheil, ob er ſie beſitze oder nicht? darf nie von ihm und ſeines gleichen, ſondern vom Staat abhängen. Cenſur iſt alſo nicht Sache Ihrer, unter Herrn Cynikus Directorium ſtehenden, Academie, ſondern Sache des Staats. Ich kenne und weiß alle die ewigen Waidesprüchlein der Cyniker gegen dieſen Grundſatz. Nichts würde leichter ſeyn, als ſie a priori ſo lächerlich zu machen, als ſie es ſind. Aber der Staatsmann läßt dieſe academiſchen Pedantereyen hinter

ſich liegen, und beruft ſich auf Folgen und Erfahrung. Er hat mit der libertate naturali, nach welcher wir freylich das Recht haben, wenn es uns beliebt, auf allen Vieren zu kriechen, nichts zu thun. In dem Zuſtand der Natur brauchen wir freylich keine Staatsmänner, noch Könige, aber auch eben ſo wenig Büchleinmacher, und Academiſten. Verlieren alſo Ew. Hoheit nur nie den Blick auf die bürgerliche Geſellſchaft, deren rechtmäßiges Oberhaupt Sie ſind, und die alſo Schutz und Aufrechthaltung ihrer Zuſtändigkeiten gegen dieſe Cyniſchen Philoſophen zu fordern berechtiget iſt, die, unter dem glänzenden Namen von Aufklärung, Vernichtung des Deſpotismus, Denk- und Preßfreyheit, nichts weiter ſuchen, als den Staat auf den Kopf zu ſtellen, und, in dem allgemeinen chaotiſchen Zuſtand der Verwirrung aller Begriffe vom geſellſchaftlichen Recht, von der Natur des Staats, von der Verpflichtung des Einzelen gegen das Ganze, im Trüben ſo lange zu fiſchen, bis

ſie

ſie ihre eigenen närriſchen Perſonen an die Stelle der geſetzmäßigen Vorſteher der Völker ſetzen können. Das, und ſonſt nichts, iſt das untere der Karte, und der Gegenſtand ihrer geheimen und öffentlichen unabläßlichen Bemühungen. Den Erfolg ſehen Ew. Hoheit vor Augen, ich kann mir alſo den Beweis erſparen. Mit Einſchränkung der Preſſe und mit öffentlicher Verachtung und Beſtrafung aller Scribler, und unbefugten Räſonneurs, müſſen Sie durchaus den Anfang machen. Dadurch werden ſich die Recruten für die Academie vermindern, und alſo wird es Herrn Cynikus endlich auch an Bevölkerung ſeines geheimen Staats im Staate fehlen.

F. Was hätt' Er? Er wird mir doch wohl nicht —

M. Er wird endlich alles dasjenige gewiß ausführen, was — Ew. Hoheit von einem verkehrten Kopfe, den Sie einmal authoriſirten, es öffentlich zu ſeyn, und

andere

andere dazu zu machen, nur immer erwarten können.

F. Aber, woher wissen Sie das alles?

M. Ich kann und werde Ew. Hoheit die Beweise vorlegen. Ich bin zu lange Minister gewesen, um nicht zu wissen, wie man Geheimnisse entdeckt!!

F. Aber, wie kann die Censur hinter alle die Teuffeleyen kommen, und ihnen ein Ende machen?

M. Sie darf nur jedem unberuffenen Volksaufklärer und Scribler den verdienten Lohn geben.

F. Wenn sie ihn hat! sagt der Kabinetssekretär.

M. Es darf keine Handschrift angenommen werden, deren Verfasser sich seines Namens schämt. Er kann Ursach haben, denselben vorm Publikum zu verbergen, aber keine, ihn vor dem Censurgericht, oder, welches am E. H. so viel ist, vor Ihnen selbst, zu verheimlichen, wenn seine

ſeine Sache gerecht und gut iſt. Sollt' aber dennoch ein Buchhändler, oder Buchdrucker, es wagen, eine namenloſe einheimiſche oder fremde Läſterſchrift, die nicht vorher bey der Cenſur eingereicht worden wäre, auf ſeinen Laden zu legen, ſo laſſen ihm Ew. Hoheit nur Eins ſeiner beeden Ohren öffentlich abſchneiden *), und alles wird ſich ſodann geben.

F. Warum nicht lieber ſtracks beede Ohren?

M. Damit der Menſch fein mit ſeinen Ohren wirthſchaften lerne, und weiſe werde! Man muß die Leute nie in den Fall ſetzen, daß ſie nichts mehr zu verlieren haben, ſonſt korrigirt und lectionirt man ſie ſtracks an den Galgen, oder macht ſie zu — Philoſophen, und was das itzt ſagen will,

*) Wenn das in Deutſchland Brauch würde, wer wollte denn geheime Briefe ꝛc. und die Noten dazu, die doch nach der Meynung unſrer Freyheitshelden vortrefliche Beweiſe der Aufklärung des Volks ſind, ſchreiben und verlegen?

will, wissen Ew. Hoheit nun nothdürftig.

F. Aber, wie wollen Sie die Contrabande hindern?

M. Dies Geheimniß, gnädigster Herr, liegt unmittelbar neben dem Geheimniß des Steins der Weisen, und für einen Adepten hab' ich mich noch nie ausgegeben. Man ist nur verbunden zu thun, was man kann. Glauben Ew. Hoheit, wenn die Aufklärer — wie sie sich, sehr albern! zu nennen pflegen, — ihre Waare bey uns nicht mehr absetzen können, — so werden sie Ihr Land fliehen, wie ein Pesthaus.

F. Und werden in der ganzen Welt ausschreyen: — zu Sodom herrsche die Pest des Menschenverstandes und der Freyheit, und der Fürst sey der kränkste Kranke im Lande! So sagte Cynikus neulich vom Nachbar zu Babylon, und ich erstickte bald vor Lachen.

D. Nun, gnädiger Herr, wenn nur Sie selbst, und andere vernünftige Leute, an

Ihrer

Ihrer Geſundheit nicht zweifeln, was geht Sie der Nachbar zu Babylon an, und das Narrengeſchwätz der Cyniker?

M. Ew. Hoheit dürfen nur wählen, ob Herr Cynikus, und ſein Gelichter, dies auſſerhalb Ihres Landes, oder innerhalb deſſelben und vor Ihres Volks Ohren, ſollen ausſchreyen dürfen!

F. Ich halts doch für das ſicherſte — da wirs nun einmal nicht mehr ändern können, — ich laß es ihnen im Auslande ſagen und ſchreiben, und plombir' ihnen die Mäuler und die Finger im Lande.

M. Ich bin der ohnmasgeblichen Meynung auch.

F. Aber, da fällt mir ein, wenn ich nun auch ein Cenſurgericht anſtellen wollte, und die Herrn machtens, wie die zu Babylon, da wär der Teufel auf der andern Seite los!

M. Und wie machens die?

F.

F. Sie haben einen index prohibitorum, wie es Cynikus nennt, und lassen nichts passiren, als Heiligenlegenden und Wust.

M. Wer machte den Index? und wer sind die Censoren zu Babylon?

F. Nun, die Herrn des Censurgerichts machen den Index, und sind allerseits — Gelehrte aller Facultäten, wie mir Cynikus sagt.

M. Da ists freylich übel! Aber wissen Ew. Hoheit wohl, daß wir zwar in Ihrem Lande bisher kein Censurgericht, und doch einen Index prohibitorum gehabt haben?

F. Davon weiß ich kein Wort!

M. Wie — von vielem keins, gnädigster Herr! vertreiben Sie einem alten Mann, den Sie — vermuthlich rufen liessen, um reine Wahrheit zu hören, und der Ihnen auch nichts anders zu sagen wüßte.

F. Aber, erklären Sie mir doch das Räthsel.

M.

M. Die Volksaufklärer haben alle gelehrte Zeitungen und Journale in Ihrem Land im Solde, und die Buchhändler stehen mit ihnen in Verbindung. Die ersten ziehen jedem Verfasser, der gegen ihre Aufklärung schreibt, publice das Fell über die Ohren, und die letztern nehmen kein Buch in Verlag, das jene nicht approbiren. Ist das etwann weniger, als ein Index prohibitorum? Glauben Ew. Hoheit, diese Herren reklamiren nur die ungebundenste Freyheit für sich, gegen Andere sind sie die ärgsten Intoleranten, und das ist Thatsache. Ihre Büchlein, und ihre übrigen Ungezogenheiten belegen das.

F. Nun, wir müssen doch aber eben darum einen Index haben, weil die Censur nicht alles passiren lassen soll?

M. Nein, gnädigster Herr; nur kurze, und höchstbestimmte Vorschriften.

F. Und wer soll die geben, wenns nicht wie zu Babylon gehen soll?

M. Ihr Miniſterium, unter Ihrem Vorſitz. Sie ſelbſt ſind der erſte Cenſor Ihres Landes, weil Sie der erſte Mann in demſelben zu ſeyn, ſupponirt werden wollen, und Ihre Miniſter ſind die erſten Gelehrten, oder ſie ſind gar nichts!

F. Aber, mein Gott, da müßt' ich ja toll im Kopfe werden! Wo hätt' ich denn Zeit zu handeln, wenn ich nichts zu thun hätte, als Büchlein zu leſen?

M. Ew. Hoheit ſollen kein einziges leſen, wenn Sie nicht wollen. —

F. Und ſoll ſie doch — — lieber gar recenſiren?

M. Nun, das würde Ew. Hoheit auch keine Mühe machen; es iſt die leichteſte Sache von der Welt, und das beweiſet Ihnen Cynikus gelehrte Zeitung auf allen Blättern. Aber, wie geſagt, Ew. Hoheit ſollen weder ſelbſt leſen, noch cenſiren, noch recenſiren. Das Cenſurgericht ſoll nur aus geſunden, unbefangenen, denkenden, unbeſtechlichen, uneigennüzzigen,

zigen, wahrhaft aufgeklärten, von Ihnen und dem Miniſterium gewählten und authoriſirten Köpfen beſtehen, die unmittelbar unter der Aufſicht des Staats arbeiten, weil Volksaufklärung, und ihre Folgen, Sache des Staats iſt, und weder von Pedanten, noch Hiſtrionen, noch Windbeuteln, noch Journaliſten, noch Buchhändlern, noch — Cynikern abhängen kann und darf. Deshalb muß Ihr erſter Miniſter, oder ein anderer erfahrner und rechtſchaffener Staatsmann, das Präſidium hierüber führen, und er iſt Ihnen und dem Staat reſponſabel.

F. Der erſte Miniſter, lieber Alter, hat doch aber auch mehr zu thun, als jeden Wiſch zu leſen!

M. Das ſoll er auch eben ſo wenig, als Sie.

F. Nun, wozu ſoll er denn da ſitzen, und präſidiren?

M. Gnädigſter Herr, als ich noch die Ehre genoß, Ihr erſter Miniſter zu ſeyn, wer präſidirte im geheimen Rath?

F. Ich.

M. Und wer itzt?

F. Der nemliche, hoff' ich!

M. Laſen Sie ſelbſt die Acten, aus welchen wir Ihnen Vorträge machten?

F. Nun, nein!

M. Und, wozu ſaſſen Sie da, und präſidirten?

F. Ich verſtehe Sie. Sie haben Recht, alter treuherziger Mann!

M. Ich muß Ihnen bey dieſer Gelegenheit bemerklich machen, daß Sie in Ihrem geheimen Rathe itzt nicht einmal mehr präſidiren.

F. Da ſagen Sie mir doch etwas Neues, worüber ich mir den Beweis ausbitte.

M. Der ſoll ganz kurz geführt ſeyn. Ew. Hoheit haben ſich bisher von Cynikus

und

und seinen Geschöpfen ganz leiten lassen; haben seine Grundsätze und sein System angenommen, haben ihn für eine Art von Orakel angesehen: er hatte im geheimen Rath die entscheidende Stimme, wenn er gleich nicht Sitz darinn hatte. Seine, Religion und Staat untergrabenden Ideen, hat er, durch seine Schriften, fliegende Blätter, Zeitungen, und durch seine Academie, so allgemein als möglich zu machen gesucht. In allen Dikasterien sind Academisten, Ihr Hof wimmelt davon. In zehn Jahren hat der Philosophenbund die ganze Generation angesteckt, und in den Schulen des Landes —

F. O, hören Sie auf!

M. Meynen Ew. Hoheit, ich übertrieb? Wenn ich Ihnen nun die Beweise vorlege? Ihnen darthue, daß Ihr Volk schon auf dem Kopfe zu gehen anfängt?

F. Sie haben zu viel gesagt, um nun Ihre Behauptungen nicht wenigstens wahrscheinlich zu machen.

M. Verſprechen mir Ew. Hoheit, daß Sie meine Beweiſe leſen wollen?

F. Ich werde müſſen; denn, ein für allesmal, ich will überzeugt ſeyn.

M. Ew. Hoheit haben wohl nie eine Schrift der Cyniſchen Academiſten geleſen?

F. Nie! und wozu hätt' ichs auch gefollt?

M. Um ſich zu überführen, daß dieſe Schriften ſelbſt meine Beweiſe ſind, folglich ſehr authentiſche!

D. Wenn Sie ſich nur einige Tage dazu ausſetzen wollen, gnädiger Herr, ſo können Sie gar bald damit fertig werden. Ich habe die herrlichſten der Schriften, wovon die Rede iſt, in meiner eigenen Bücherſammlung. Meine Sache wars nicht, Ew. Hoheit darauf aufmerkſam zu machen. Ich rechnete auch mit Recht darauf, Sie ſollten, aus dem Gang der Geſchäfte, und aus den deutlichen Spuren der Ausgelaſſenheit des Volks, von ſelbſt auf die Urſachen ſchlieſſen.

F. Gang der Geſchäfte? Nun, Madam, das iſt ſonſt nicht der Gegenſtand Ihrer Bemerkungen geweſen! Mag auch wohl überall nicht Sache Ihres Geſchlechts, verſteht ſich, — in der Regel, — ſeyn!

M. Erlauben Ew. Hoheit gnädigſt, das alles iſt ſo auffallend, daß man es im Finſtern ſehen muß, wenn ich mich ſo ausdrücken darf.

F. So wär ich vermuthlich der einzige im Lande, der's an hellem Tage nicht einmal wahrgenommen hätte?

M. Haben Ew. Hoheit, zum Exempel, während den erſten zwanzig Jahren Ihrer Regierung, ſo viel unterſchrieben, als itzt, ſeit den lezten wenigen?

F. Mag ſeyn; aber was beweiſen Sie damit?

M. Nur die Kleinigkeit, daß da — viel Papier vergeblich beſchrieben worden, und viel Zeit verlohren gegangen iſt, die man beſſer hätte anwenden können.

F. Es könnte doch wohl noch etwas anderes beweisen!

(Der Minister zog ein Pack Papiere aus seiner Tasche.)

M. Hier, gnädigster Herr, haben Sie, zum Exempel, zehn Verfügungen aus dem Cabinet, über eine und dieselbe Sache *), deren immer die neueste die ältere aufhebt, und wovon die letzte gleichwohl um nichts bestimmter ist, als die erste, und also jedem die Freyheit der Auslegung überläßt.

F. (Liest und schüttelt den Kopf.) Ich erinnere mich der Sache dunkel!

M. Wissen Ew. Hoheit nun, was eigentlich Volksaufklärung und Volksfreyheit sey, wovon in all diesen zehn Verfügungen die Rede ist? Nach tausend Modifikationen, Einschränkungen, Erweiterungen, Bestimmungen, Zurücknahmen, Zusätzen und dergleichen, sind wir, vom Cabinet

*) Man kann Euch nicht sagen, was es für eine war, es sey denn, daß Ihr weiter leset.

binet aus, hierüber noch um nichts erleuchteter geworden. Das Volk hat ſich alſo ſelbſt geholfen, und wie weit es aufgeklärt ſey, und was für Begriffe es ſich von ſeiner Freyheit gebildet habe, davon iſt folgendes der Beweis.

(Er zog eine der ſchändlichſten Läſterſchriften auf den Fürſten, auf ſein Miniſterium, auf die ganze Staatsverfaſſung und Landesreligion aus der Taſche.)

F. (Lieſt abermals, ſtampft endlich mit dem Fuße.) Wer iſt Verfaſſer? Er ſoll den Augenblick lebendig gerädert werden.

M. Das könnten Ew. Hoheit nicht einmal, auch wenn Sie wollten!

F. Und ich bin Fürſt?

M. Sie haben einmal gränzenloſe Preßfreyheit ertheilt!

Der Fürſt ſchwieg, und ſaß in Gedanken vergraben. Endlich riß er ſich auf, und nahm den Miniſter bey der Hand. Verge-

bung! ſprach er; ich habe Sie verkannt. Ich ſchenk' Ihnen mein ganzes Vertrauen wieder, und damit Ihre vorherige Stelle. Der Miniſter dankte, verbat ſich aber die Premierminiſterſtelle, weil er da, wo Cynikus Stimme habe, nicht würken könne noch möge *). Der Fürſt verſicherte ihm aber, Herr

*) Da ſieht man, wie die Bigotten, die Dummköpfe, die Jeſuiten, u. ſ. w. Männer von Verſtande, Verdienſt und warmer thätiger Menſchenliebe, Freunde der Philoſophie und der aufgeklärten Vernunft, von den Fürſten entfernen, und ſich ſelbſt andrängen! Wie ſie die Buchhändler und Journaliſten, (die der König von Preuſſen meynt,) — ums Brod bringen!! — Meynt Ihr das nicht, liebe Herrn? Ich hoffe, Ihr werdet — Sr. Excellenz — und der naſeweiſen Dame, ſchon nach Hauſe leuchten, damit die Grundſätze des alten Barbaren, der Läſterſchriftenverlag gleich mit Ohrenabſchneiden bezahlt, nicht auch in Deutſchland Geſchmack finden, und Ihr die Erlaubnis fein behaltet, die Fürſten und andere Leute, die Euch im Wege ſind, ungeſtraft läſtern zu können! Wer wollte denn da reformiren, wenn es gleich die Ohren gälte?

Herr Cynikus ſolle morgen ſchon gewahr werden, daß — Se. Hoheit zu ſehen anfiengen.

Was die Vorſchläge des alten Miniſters, der freylich in ſeiner Art ſo unermeßlich docirte, als Cynikus in der ſeinigen, für einen Ausgang genommen haben, und ob es mit dem Lande zu Sodom, und mit dem Aufklärungsweſen darinn, von nun an beſſer gegangen ſey? ob überhaupt der Einfall des alten Mannes, Se. Hoheit zum Obercenſor zu machen, und der Kopfsbildung ſeines Volks präſidiren zu laſſen, nicht weniger der Gedanke, die Philoſophie dem Miniſterium zu unterwerfen, anſtatt daß wir dermalen dafür halten, ihr müſſe alles unterworfen ſeyn, glücklich geweſen ſey oder nicht? Item, was entſtanden ſeyn würde, wenn einmal ein gekrönter Obercenſor, und ſein geheimer Rath, der Meynung hätten ſeyn ſollen, es ſey das ſicherſte, dem Volk gar keinen Menſchenverſtand zu erlauben? Ob der Miniſter Mittel gefunden habe, die

Zu-

Zukunft zu feſſeln, ſo, daß von Stund an, und für immer, zu Sodom weder zu viel noch zu wenig cenſirt werden können? Ob es fein ſey, einem ehrlichen Mann, der eine Schand- Schmäh- oder andere, der Cenſur nicht vorher eingereichte Schrift, auf ſeinen Laden legt, gleich ein Ohr abzuſchneiden? — Ob ein Fürſt ſich nicht allerdings gefallen laſſen müſſe, ſich vom Packträger, der ſich berufen findet, aufzuklären, friſch weg läſtern zu laſſen? — Ob der Packträger, der das darf, nicht auch ſteinigen dürfe? — Dieſe, und tauſend ſolche Fragen könnt Ihr Euch zum Zeitvertreib immer aufwerfen, und, da ſie ſich auf tauſenderley Weiſe beantworten laſſen, wird es Euch viel Spaß machen, ſie aufzulöſen. Geſetzt aber, Ihr entſcheidet hierüber auch nichts, ſo — entſcheidet Ihr nichts! und das hält Max am Ende auch für kein Unglück.

So viel iſt inzwiſchen gewiß, es wehete, von dieſem für den Cynismus ſo unglücklichen Abend an, eine ganz andere Luft zu

So-

Sodom, und ſchon am folgenden Morgen ſaß der alte Miniſter auf dem Bock des groſſen Staatsfuhrwerks, und nun war — vor der Hand wenigſtens — jeder ehrliche Fußgänger auf ſeinem Wege ſicher, denn der Mann lenkte gar ehrbarlich, und rannte keinen Menſchen mehr, wie vormals gar oft zu geſchehen pflegte, von Aufklärungs- und Philoſophie wegen über den Haufen. Freund Cynikus, affectirte als ein guter Hofmann, hiebey eine groſſe Gleichmüthigkeit, fand ſich auch, wie gewöhnlich, mit der heiterſten Stirn, bey Hof zur Tafel ein, hatte aber das Mißvergnügen, Sr. Hoheit nicht das kleinſte Lächeln über ſeine gröſten Schwänke abnöthigen zu können. Nachmittags verrieth ihm der Kabinetsſekretär, der zugleich ein heimlicher Academiſt war, jedes Wort, das er am vorigen Abend mit angehört hatte, in forma protocolli, und nun gerieth er in Feuer und Flammen. Er meldete ſofort durch eine Staffette den ganzen Verlauf nach Aquileja, erbat ſich Verhaltungsmaaſe, und verfehlte gelegentlich nicht, dem Vorſteher zu Babylonia brüderlich ein Bein un-

ters

terzuschlagen, indem er mit einfliessen ließ, daß jener, durch seine, dem Geist des Sokratismus so gar nicht entsprechende, Träumerey und Sorglosigkeit, großentheils an der wieder einreissenden Unphilosophey zu Sodom, wo er eine große Menge Emissarien, und wie er glaube, gar auch Spionen halte, Schuld habe. Es sey gewiß, daß er, wenigstens vor dem, ein Busenfreund des alten bigotten Ministers gewesen sey, und da dieser sich etwas von Entdeckten Geheimnissen habe verlauten lassen, auch überall aus seiner Unterredung mit dem Prinzen erscheine, daß er ziemlich tief in gewisse Dinge eingedrungen sey, welches ohne unvorsichtige Indiskretionen des Erzbabyloniers nicht wohl möglich sey, so könne er sich des Verdachts gegen ihn nicht erwehren. Alle Vorsteher der Länder, die zum Gebiet des Ordens gehörten — so nannte der Knips sich und seine Gesellen, als gäbs gar keine anderen Vorsteher noch Gebiet hienieden! — müßten mit vereinten Kräften und Feuer, nach einem Plan, arbeiten, sonst gebe es nie ein Ganzes, ꝛc.

Diese

Dieſe Staffette veranlaſſete einen ungeheuren Rumor und tägliche Konferenzen im Senat zu Aquileja. Sokrates ſpie Feuer und Flammen um ſich her, und den Rathsherrn giengen die Köpfe im Kreis herum.

Ambroſius erhielt gleichfalls ſchleunige Nachricht von der Urſache des bevorſtehenden Exeynismus zu Sodom, durch ſeinen vertrauten Archimedes, aus Babylonia, der ſeines Orts kein geringes Gaudium über den Fall ſeines naſeweiſen und deſpotiſchen Nachbars zu Sodom, (ſo nannt' er ihn,) äuſſerte, und proviſoriſch einen Mann aus ſeiner Provinz zum künftigen Vorſteher von Sodom in Vorſchlag brachte, welcher, nebſt allen erforderlichen guten Eigenſchaften, noch dieſe vor Cynikus voraus habe, daß er in beeden Ländern mit anſehnlichen Gütern angeſeſſen ſey. Ambroſius ließ ſich hievon nichts weiter merken, entwarf jedoch in der Stille ſeinen Plan hiernach.

Während den Deliberationen, die diesmal wunderlich abliefen, da einer zum Tem-

ponisiren, der andere zu einem lebhaften Entschluß rieth, ohne daß jedoch ein einziger, Sokrates und Ambrosius ausgenommen, wußten, wie eins oder das andere eigentlich anzugreiffen seyn möchte, geriethen Sultan Sokrates und Vezier Ambrosius selbst aneinander. Dieser behauptete, Cynikus verderbe alles durch seine Voreiligkeit, Eigensucht, und Esturderieen, und er müsse also, ohne weiteres, abgesetzt werden. Jener hingegen versetzte eben so rund und standhaft, Cynikus sey sein bester, thätigster und der wahren Geist des Ordens am tiefsten durchschauender Vorsteher; Archimedes hingegen, sey ein Langohr, den Er, bey der ersten Gelegenheit, kassiren wolle.

Als Sokrates das sagte, sah ihm Ambrosius starr ins Gesicht, und dann rund umher in die Augen der Rathsherrn. Ambrosius Blick warf Funken der beissendsten Eifersucht in Sokrates Herz, und Unruhe, Besorgnis und Unentschlossenheit in die Brust der Senatoren. Die Session ward aufgehoben, und die Hauptsache blieb in suspenso.

Hier-

Hierauf gieng Sokrates einsam mit Ambrosius zu Rathe. Ein wenig minder Feuer und Stolz in Sokrates Character hätt' alles wieder gut machen können. Allein er dachte, itzt sey der entscheidende Zeitpunkt vorhanden, sein wahres Verhältnis zu Ambrosius und dem Senat herauszuheben und zu begründen, und also ließ Er den Alten seine Ueberlegenheit etwas zu stark fühlen. Dieser aber bäumte sich nun auch, und erklärte rund, er wolle entweder nicht mehr Vezier seyn, oder an Cynikus solle ein Exempel statuirt werden. Er kenne den Herrn besser, als Sokrates vielleicht meyne. Da gerieth dieser auf einmal zwischen Thür und Angel. Gab er itzt unbedingt nach, so konnt' er nur, von nun an, auf sein Spatzenthum Verzicht leisten. Blieb er standhaft, so verlohr er seinen nun einmal unentbehrlichen, so gut unterrichteten Vezier, und mit ihm die Hälfte der Rathsherrn, die ihm, wie er wohl wußte, anhiengen, und das war beynahe eben so schlimm! Beede verlieſſen einander also sehr unerbauet, und die Sachen blieben noch im-

mer gerade auf dem Fleck, wo sie vorher lagen. Aber, du fühlst doch, sprach Sokrates, daß die höchste Gefahr bey längerm Verzug vorhanden ist! Cynikus muß und soll mit Verhaltungsmaase versehen werden, oder Sodom ist für uns verlohren! — Er soll warten, sagte Ambrosius, bis der Senat etwas beschliessen kann. — Aber, wann soll's denn der können? — Wann er freye Entschlüsse nehmen kann; wann man ihm Zeit läßt, ruhig über die Sache zu reflectiren; wann man die freye Stimme jedes einzelen nicht zuvor auf gewisse Lieblingsideen stimmen will. — Ambrosius! rief Sokrates verwunderungsvoll, meynst du das im ganzen Ernst? — Das meyn' ich im ganzen Ernst, und werd's immer meynen! — Stehts so? sagte Sokrates, und wandt' ihm den Rücken.

Nun schlich für immer Mißtrauen, Mißverständniß und Kaltsinn zwischen die beeden Häupter des Sokratischen Regimentswesens, und nun war es um dasselbe so gut als geschehen! Itzt erst beobachteten beede Män-

Männer einander genauer, und keiner sah mehr durch gefärbtes Glas. Ambrosius fand seines Orts, daß er ein paar Jahre zu lange hindurch gesehen habe, doch ließ er sich nichts merken; wenigstens war es seine Schuld nicht, wenn der schlaue Sokrates ihm tief ins Innere schauete, und seine Maasregeln hiernach zu nehmen für gut fand.

Während dem, daß beede Helden einander so an der Klinge hielten, giengen unglücklicher Weise abermals Depeschen von Sodom und Babylonia ein, welche dem Faß den Boden vollends ausstießen. Ich muß, zu mehrerem Verständnis, eine kleine Einleitung voran gehen lassen.

Ambrosius bunter Weidenklepper war von je her, wie Ihr Euch erinnern werdet, Pädagogik gewesen. Proben davon habt Ihr im ersten Fragment gelesen. Da nun die große Pädagogik der Menschheit, die Junker Sokrates im Werke hatte, bey

der kleinern anheben mußte, so hatt' er geglaubt, das Detail und die Anordnung der letztern in keine bessere Hände, als in die meines Alten, legen zu können. Er überlies ihm also das Schulwesen des Sokratismus im eigentlichen Verstande, ganz, und Ambrosius hatte sich ein besonderes Geschäft daraus gemacht, besagtes kleineres Pädagogikwesen in allen Kreisen der Sokratischen Geographie, ausschliessend, und bisher ohne alle Rückfrage an Sokrates, zu dirigiren. Nach seiner alleinigen Anweisung und Grundsätzen ward also allenthalben, wo Sokratischambrosische Philanthropine angestellt waren, pädagogisiert und gebildnet. Viel Tolles und Närrisches lief da nun freilich mit unter, das theils im Plane selbst mit lag, theils von den subalternen Händen, die nach demselben arbeiten sollten, noch hinzugefügt ward Das Ganze hatte jedoch, besonders was die weibliche Erziehung betraf, überhaupt genommen den Anstrich von Ordnung, Zucht und Reinlichkeit, der den guten Ambrosius selbst characterisirte.

Ihr

Ihr kennt hierüber schon des alten Mannes Genie.

In allen Provinzen nun, deren Vorsteher sich nach seinen Ideen richteten, gieng es noch immer hierüber ganz leidlich her, ob es gleich sehr gewiß ist, daß Salzmann dieselben garstig reformirt haben würde, wenn er sich zu jener Zeit schon damit hätte abgeben, und etwas davon erfahren können. *) Denn, wahr ist es, ich habe nie von einer heiligen, nicht einmal von einer guten Mutter, gehört, die aus unsern Mädchenschulen hervorgegangen wäre, wenn gleich alle 12jährige Dirnen schon theoretische Vorlesungen über das heilige Werk der thierischen Fortpflanzung, des Kindersäugens und der Mutterpflichten anhören mußten. Zu Sodom allein, wo man immer so lange überspannte, bis alle Saiten sprangen, und wo die Genieeren alles verdarb, gab man auf Ambrosius Plan wenig. Die pädagogischen

*) Ihr werdet hie und da, unter andern auch bey dieser Stelle, Anachronismen vermuthen, wo aber fürwahr keine sind, wenn Ihr Euch anders Eurer Augen bedienen wollet.

Berichte, die also von derther eingiengen und in Ambrosius besondere Expedition einliessen, machten dem alten Mann unendlich mehr zu schaffen, als die übrigen zusammengenommen. Stets wollt' es Herr Cynikus besser wissen und einrichten, als es Ambrosius entworfen hatte, und immer bezog er sich auf Lokalität und Volksgeist zu Sodom, als woron er doch besser unterrichtet seyn müsse, als Ambrosius, der ja in seinem Leben alldort nicht gewesen sey, u. s. w! Meister Cynikus fand es endlich auch, als ein Mann von Geburt und Stande, — wie er sich sehr unphilosophisch — wenigstens sehr Sokratisch-unphilosophisch — ausdrückte, unter seiner Würde, sich von dem Alten Schulmeister selbst immer behofmeistern zu lassen, und sich seinem pedantischen Eigensinn wie ein Knabe zu unterwerfen. Er liess sich dies ein paar mal, zur Erwiederung sehr kräftiger Reprochenzeddel *), — deutlich vermerken.

*) So nannte man die Zurechtweisungen der untergeordneten Behörden, welche gewöhnlich erfolgten, wenn dieselben mehr — Vorstand

merken, und alſo kennt' ihn mein Alter kaum mehr nennen hören; denn gegen die Provinzialvorſteher war er ein wahrer Vezier, und hielt ſie alle für ſeine Subalternen. Unter andern ſchrieb er einmal, wie folget, nach Sodom: „Was dünkt dir, Cynikus? „Meynſt du, der königliche Orden erkenne „bürgerliche Vorzüge irgend einer Art? In „Ordensſachen biſt du, und wärſt du Fürſt, „mir ſubordinirt, und, es wird mir nicht „an Mitteln fehlen, dir das fühlen zu laſ„ſen, wofern du es vergeſſen ſollteſt, wer „du biſt. Iſt die Königskrone, in der „Ueberzeugung des jüngſten Sokratiſten, „nichts weiter als — Phantom, das er „muß wegblaſen können, ſobald er will; ſo „kannſt du wohl denken, daß deine Baro„nenkrone in meinen Augen nur ein dür„rer Strohwiſch ſey, den ich zum Zeitver„treibe zerreiſſe, und in alle vier Winde den „Spatzen zu Neſtern hinſtreue. Wenn die „Kreisvorſteher nicht einmal mehr Sinn für „die erſten und Fundamentalgrundſätze und

 „Satzun-

ſtand hatten, oder haben wollten, als die höhere Inſtanz. Keinem aber fiel ein, daß das Deſpotismus ſey!

„Satzungen des Sokratismus haben, von „wem soll man ihn denn erwarten? Uebe „dich, anstatt zu raisonniren, lieber in der „Selbsterkenntnis, so wirst du sehen, wo „es dir fehlt. Ich will kurzum, daß du „nach meiner Vorschrift und in meiner „Manier arbeiten sollst, oder ich werde dich „lehren, daß der Orden die Macht habe, „die Strafen über dich zu verhängen, die „du, besage deines Reverses, freywillig über„nahmst, auf den Fall, daß du den unbe„dingten Gehorsam und blinde Folge„leistung, wozu du dich anheischig mach„test, übertretten würdest. *) Einheit in „Grund-

*) Wenn ein Fürst so mit Herrn Ambrosius gesprochen hätte, als Er hier mit Cynikus, was für Lärm würde der alte Schulmeister über Fürstendespotismus erhoben haben! Von ihm nahm auch Cynikus diese Sprache an, auf den Fürsten zu Sodom aber, der ihn schalten und walten lies, wie er wollte, machte der Gauch Pasquille! So blind sind diese Kerle, und so hartnäckig! doch, das möchten sie. Aber, wie Ihr ihre Sprache nachpfeiffen, sie schön, stark, philo-

„Grundsätzen und Handlungen ist Basis „des Ordens. *) Also binde dich, bey Ver-

„lust

philosophisch ꝛc. nennen, ihre Büchlein und Meynungen als ein unentbehrliches Bedürfnis für unsere Zeiten halten konnet, — das begreift Mar nicht! Mit welchem von Euch allen, sprach je ein Fürst so? Welcher deutsche Fürst forderte je blinden Gehorsam von Euch? Was heißt es also, wenn deutsche Schreyer über Fürstendespotisme deklamiren, die inzwischen, sobald sie zu einer geheimen Gesellschaft gehören, blinden Gehorsam doch so gern von ihren Untergebenen fordern, oder ihn, respective, den Obern leisten!!!

*) Einheit der kirchlichen Lehre heißt, nach der Sprache der Sokratisten, die Ihr auch hier nachbetet: Jesuitismus! und was ist Einheit der Sokratischen Grundsätze? O, meine Freunde, um Eure Ohren mags übel stehen! Es giebt so manchen — ismus noch, der um keiner Eyerschale mehr werth ist, als der Jesuitismus; aber, wann wird die Zeit kommen, da Ihr das glaubt? da Ihr einsehen werdet, im Sokratischen Handeln könne sich die

„lust deines Ordensamts, von nun „hieran!“ ꝛc. ꝛc.

In diesem energischen Styl sprach nun mein Alter, und fand gar nichts unschickliches darinn. Auch gab er fortan den benachbarten Provinzialvorstehern gemessenst auf, ein wachsames Auge auf den ketzerischen Bruder zu Sodom zu haben, und Ihm strats all seine pädagogischen und sittlichen Irrsale und Heterodoxien zu melden. Dies war Aufschlagwasser auf Herrn Archimedes Mühle, der nun fast posttäglich eine neue Klätscherey gegen Cynikus einsandte, da der garstige Molch zu Sodom dafür sorgte, ihm reichlichen Stoff hiezu zu liefern. Junker Cynikus that sich keinen Zwang für dem Babylonier an; denn er wußte sehr gut, daß dieser in keinem sonderlichen Geruch bey Sokrates stehe; überall aber

Welt ohnmöglich besser befinden, als in Jesuitischen!! — Obs überall Sokratismus und Sokratisten gebe? Ob mein Büchlein nicht blos — philosophischer Roman sey? — Verlangt Ihr darauf Antwort?

aber ſah er den ganzen Sokratismus blos als ein Mittel an, das Volk und den Fürſten zu Sodom zu bohren, und ſich ſelbſt dadurch empor zu ſchwingen. Er war an und für ſich ſchon ein viel zu heller Kopf, als daß er, in Sachen der Philoſophey, irgend eines Menſchen Autorität erkennen wollte, und mithin fragt' er im Grunde nach dem philoſophiſchen Senat zu Aquileja juſt nichts mehr, als nach Sokrates ſelbſt, als nur in ſo fern er glaubte, durch die Unterſtützung und das allgemeine Band des Ordens ſeine eigenen Angelegenheiten und Abſichten deſto gemächlicher in Ordnung zu bringen und durchzuſetzen. Um aber doch auch Sokrates nicht an ſeinem Ordenseifer zweifeln zu laſſen, ſo durfte am Thurmbau zu Babylonia keine Ziegel ſchief gelegt werden, wovon er nicht alſobald durch einen Bothen Nachricht überſandte.

Dies Philoſophengeträtſch und Oberaufſeherblauſtrumpfereyen ermüdeten aber Sokrates — deſſen eigenes Werk ſie je-

doch

doch waren, auf welches ſich dieſer philoſophiſche Politiker anfangs nicht wenig zu gute gethan hatte, — endlich ſelbſt. Er ſah nach gerade ein, es ſey doch viel ſchwerer, ein Schach zu bleiben, als, ſich dazu aufzuwerfen, und er erwog eben in einer ſchlafloſen Nacht dieſe wichtige Wahrheit, als die obenbemeldeten letzten Depeſchen von Sodom und Babylonia eingiengen.

Nach der einmal gemachten Einrichtung wurden alle Privatſchreiben der Vorſteher, welche unter Sokrates alleiniger Addreſſe abgiengen, auch ihm unmittelbar überreicht; ſogenannte Ordensberichte aber, wurden, unter der Aufſchrift: an den Senat, unter einem zweyten Umſchlag mit der Addreſſe an den Grosordensſekretär, abgeſandt. Dieſer eröffnete dann die Pakete, und ſtellte die Inlagen dem Senator zu, der das erſte Referat hatte. Ihr wiſſet, daß für jede Provinz auch zu Aquileja ein Rathsherr angeſtellt war. Da nun nicht alle Senatoren auch daſelbſt reſidirten, ſo mußten ſich die daſelbſt wohnenden in die Provinzen theilen.

len. Jede Depeſche hatte ihre beſondere Chiffer und Siegel, woran der Ordensſekretär gleich die Provinz woher ſie kam, erkannte, und alſo auch wußte, welchem Senator er ſie zuzutheilen hatte. Nun kamen aber gedachte beyde Pakete gerade des Nachts an, und da der Grosordensſekretär die Areopagitenſchwachheit an ſich trug, je zuweilen mehr zu trinken, als ſein natürlicher Durſt zu erfordern pflegte, und er zufällig in dieſer Nacht — ſehr an ſeinem Haupte litt, ſo verwechſelte er unglücklicher Weiſe die Depeſchen in der Eil, ſandte ſie ſtracks fort, ließ Ambroſius und Sokrates herauspochen, und dieſer empfieng dann die Depeſche von Babylonia, die für Ambroſius beſtimmt war, Ambroſius aber erhielt die von Sodom, welche Sokrates hätte bekommen ſollen: Beede, die ſich dieſe Verwechſelung, wovon ſie gar kein Beyſpiel noch erlebt hatten, nicht einmal träumen ließen, erbrachen halbſchlaftrunken die Papiere, und nun brannt' es lichterloh in ihren Köpfen: denn Archimedes und Cynikus hatten, jeder ſeinem Ordensbericht an den Senat, auch noch

noch besondere Privatbriefe an ihre Protectoren beygeschlossen. Hätte sich dies quid pro quo vor Jahr und Tage ereignet, so würden die Oberhäupter sich freundschaftlich darüber vernommen haben; aber itzt war es ein anderes! Beede nahmen sich, (— vermuthlich auf Eingebung des Teufels, welche, wie Ihr wisset, immer die bequemste Hypothese ist, zu welcher ein Philosoph seine Zuflucht nehmen kann, im Fall er einen unphilosophischen Streich gemacht hat, und ihn nicht auf seine Rechnung setzen lassen will,) verstokt vor, kein Wort von dem Inhalt zu reden, es sey dann in vollem Senat.

Der hitzige Sokrates, von welchem die feyerliche Zusammenberufung desselben abhieng, konnte nicht rasten. Er schrieb Convocationsbefehle an alle auswärtige Collectoren, und in wenig Tagen waren, mit Inbegriff der zu Aquileja einheimischen, vier und zwanzig Rathsherrn beysammen. Nun eröffnete Sokrates die Sitzung mit folgender Rarete voll Pfeffers und Honigseims:

„Sena-

„Senatoren! Wenn ich je bekümmert „gewesen bin, ob es mir vorbehalten sein „sollte, den großen Plan: Glück der „Menschheit zu gründen, auszuführen, „so ist es heute! Mit beklemmter Brust sa„ge ich Euch, — was ich gern auf ewig „möchte verschweigen können; so gern allein „tragen wollte, erläg ich auch der Last! — „ich zweifelte nie stärker daran, als in dies„sem Augenblick.

„Als der hohe Gedanke: Auf, und grün„de das unermeßliche Reich des Lichts und der „Wahrheit, der Tochter des Himmels, auf „Erden! auf, und zerbrich die ehernen Fes„seln der Abhängigkeit deiner Brüder von „Zufall und Willkühr! — meine Seele durch„blitzte, wie ein Wetterstrahl die Mitternacht, „wie der erste Lichtfunke das Chaos, da „dacht' ich nicht, daß es in eines menschli„chen Wesens Macht stehen könnte, diesen „Götterspruch in den Hauch eines Morgen„lüftchens umzuwandeln!! Als ich meines „Lebens Kräfte Eigennutzlos aufopferte, mich „dem Orden und dem hohen Plan, die „Mensch-

„Menſchheit tugendhaft, und dadurch frey „zu machen, *) als ich mein eigenes Inter„eſſe ganz vergaß — und hab' ich das nicht, „ſo trete auf, wer es wagen kann, und zey„he mich der Lüge! — da glaubt' ich nicht, „daß dies alles nur erhabener Heldentraum „ſeyn ſollte, aus welchem ich betäubt erwa„chen würde! — Und dennoch, Senato„ren, iſt es ſo! **)

Hier hielt Er inne, und ſah rund um ſich her, mit dem unbeſchreiblichen Blick des dummen Stolzes, über welchen ein Menſchenkenner, mit Fug die Naſe rümpft. Alle Rathsherrn ſchwiegen, wie Klötze, und mach-

*) Oder, welches eben ſo viel iſt: Mohren zu bleichen! und doch hat man dieſe Kunſt aller Künſte dermalen in ein Syſtem gebracht; gehet jedoch damit ſehr geheim um!

**) Ihr werdet dieſen Sermon unendlich abgeſchmackt, und voll Fanfaronade finden. Mag auch! Aber, Ihr wißt nicht alle, in welchem unleidlichen Pathos ein Ordensgeneral deklamiren muß, wenn er — Senſation erregen will!

machten Gesichter, ohngefehr wie weiland Satans Senatoren im Orkus, als Adramelech, der fürchterliche Windbeutel, sein ungeheures Maul aufthät *) Nur Ambrosius, der etwas in seiner Tasche trug, wodurch er Herrn Sokrates das seinige zu stopfen gedachte, wenn die Reihe zu reden an ihn kommen würde, blieb gelassen und ruhig. Dies fiel Sokrates sichtbar auf. Es verdroß ihn um so mehr, da er hieraus wahrnahm, er, der sich auf seine Menschenkunde so viel zu gute that, kenne den Alten gleichwohl noch nicht, da dieser sich in einem so entscheidenden Fall so ganz anders betrug, als Er erwartet hatte! Er erhob also die Stimme noch höher:

„Und, wenn ich nun klagen muß, — „sagt' er mit aller deklamatorischen Kunst eines Ordensgauklers, — daß der Wurm, „der an der schönsten Hofnung meines Lebens und unsers allerseitigen Glücks naget, „nun

*) Klopstocks Messiade.

„nun näher ist, als wir es ahnden konnten?
„Was dünkt Euch dann?

Alle schwiegen. Sein Gesicht verzog sich immer teuflischer.

„Und, wenn ich hinzu füge: er befin-
„det sich in unsrer Mitte? — Wollt
„Ihr dann noch schweigen? —

Er kochte für Wuth! So dumme Gesichter, als die Herrn Senatoren schnitten, habt Ihr wohl unter keinem Rathhause in der Welt gesehen! — Dies wenige sey jedoch salvo honore, und mit gebührendem Reverenz für alle wohlweise und brave Rathsherrn auf Erden, gesagt! Max versiehet sich von ihnen geziemend, sie werden, primo, es als einen Heischesatz gelten lassen, daß es doch auch mit unter, hie und da, sehr alberne Gäuche von Rathsherrn gebe, wenn gleich Sie nicht darunter gehören; secundo, daß man nach der Session doch allemal klüger aussehe, als während derselben, aus der ganz kleinen

Ursach.

Urſach, weil man's dann — iſt; und tertio, daß es um ſo mehr erlaubt ſeyn müſſe, einen albernen Rathsherrn für einen albernen Rathsherrn zu halten, da ein ſolcher Herr ſich ja auch für berechtigt hält, einer ſeyn zu dürfen. Ich hoffe, Ihr werdet Euch durch dieſe kleine Courtoiſie hochgeneigteſt beſtechen laſſen, mein Büchlein deſto andächtiger zu leſen, wenn Ihr findet, daß ich dem, dem Ehre gebühret, ſie auch eben ſo gern wiederfahren laſſe, als ich dem keine erzeige, dem ſie nicht gebühret.

Als nun aber gleichwohl noch alle ſchwiegen, erhob ſich endlich Ambroſius von ſeinem Wollſack *), ſah Herrn Sokrates feſt ins

*) Ich habe ſchändlich vergeſſen, Euch die Einrichtung des Prytaneum, worinn über das Beſte der Menſchheit ſo viel deliriet ward, zu beſchreiben! Dermalen alſo nur ſo viel: Die Senatoren ſaſſen alle auf Wollſäcken, weil ſie am analiconiſchen Bauchgrimmen laborirten. Die Geſchichte dieſer, dermalen allgemein werden wollenden philoſophiſchen Krankheit, iſt ſehr

ins Geſicht, und ſagte: So nenne den Mann!

So=

unterrichtend. Sie hebt im Haupte an, und ihre erſte Criſis heißt: Anglomanie. Dieſe wütet nirgend ſchlimmer, als in einem deutſchen Kopfe. Wenn ſie den nun recht tüchtig ausgetrocknet, und ihn hochſtmetaphyſiſch gemacht hat, dann nimmt ſie gewöhnlich ihren Weg abwärts, und verurſacht Symptomen im Unterleibe, die die Söhne Aeskulaps für unheilbar erklären, und die allein die Facultät der Polizeyräthe in etwas mildern kann, jedoch ehe nicht, bis ſie dem Patienten ein paar Dutzend gute Schweiße am Raſpelklotz verordnet hat. Das ſicherſte Kennzeichen ihres Daſeyns in einem Menſchenkopfe iſt dies, daß er vergißt, was er iſt, und ſeyn ſollte, und daß er ſich dann gerade, wenn er das vergeſſen hat, für aufgeklärt, und nun eo ipso für berufen hält, andere auch anzuſtecken, oder, wie ers nennt, aufzuklären! In dieſer Criſis hilft weder Medicin, noch Nieswurz, noch Demonſtration, weil der Kranke ſich allein für geſund, alle Aerzte aber für todtkrank anſieht. Will man ihn alſo radikal heilen, ſo muß man nach

Mul

Sokrates würdigte ihn keiner Antwort, winkte, und Ambroſius nahm wieder Platz. Da fuhr der General fort:

„Ihr wißt allerſeits, und Euer Gewiſſen „erinnere Euch daran, wer der Mann war, „der das ungeheure Gebäude der Reform „der Menſchheit zu denken wagte. Hatt' „ich auch ganz keinen Vorzug unter Euch, „ſo iſt doch das mein Stolz, Euch fragen „zu können, ob Ich oder Ihr es waret? wem „unter Euch allen die Ausführung des groſ„ſen Plans ſo viel koſtete, als mir?"

Du

Müllers Methode zu Werke gehen, und ihn lehren ſeyn, was er ſeyn ſoll, aus neuen, ihm ganz unbekannten Bewegungsgründen, feſter als zuvor. Das nennt Müller, mit höchſtem Recht: aufklären; aber, das kann freylich, wenn die Rede von ſolchen Kranken iſt, nur der Arm der Polizey, und zwar aus obenangeführten phyſiologiſchen Gründen. Ich hoffe, Ihr werdet nun Maren nicht bezüchtigen, er habe keinen beſtimmtern Begrif von Aufklärung, als der Verfaſſer der Enthüllung.

Du warſts allein! ſagten zwey der jüngſten Rathsherrn, oder Regenten in partibus, und neigten ſich tief auf ihren Wollſäken.

„Wenn denn das iſt, — fuhr Sokrates „fort, und drückte ſeinen Hut tief in die „Stirne, ſo frag' ich weiter: Warum ward „ich General des hohen Ordens? Und, „wenn ich Euch ſelbſt das zu beantworten „überlaſſen kann, ſo frag ich zuletzt katego„riſch, Einen wie Alle, und Alle wie Einen:

„Erkennet Ihr mich für des Ordens und „Euren General?"

Alle bückten ſich, und legten die Hand aufs Herz; nur Ambroſius ſaß unbeweglich. Sokrates ward blau für Grimm, und ſtotterte furchtbar, mit zuſammengebiſſenen Zähnen:

„Wer von Euch allen mich nicht dafür „erkennt, wer Luſt oder Beruf fühlen ſollte, „an meiner Stelle zu ſeyn, der dokumen„tire ſeine Fähigkeit dazu vor dieſer erha„benen Verſammlung.

Jeder

Jeder ſchwieg, wie eine Mauer: einer ſah den andern beſtürzt an. In Sokrates Auge, der für Zorn ſchnaubete, wagte keiner zu blicken. Endlich ſuchte jeder auf der ruhevollen, einfältiglächelnden Stirn des alten Ambroſius zu leſen, was all das nur bedeuten könne?

„Wenn es denn keiner wagt, dies Ehren„zeichen *) aus meiner Hand zu nehmen, ſo „ſagt mir, wenn Ihr anders Männer ſeyd, „die Sinn für ihre eigene Würde haben, und „empfinden müſſen, daß Stillſchweigen „in dieſem Augenblick — Hochverrath „am Orden iſt, ſagt: was verdient der „Mann, der hinter meinem Rücken ſo „handelt, als wär' Sokrates eine Nulle, „und Er — General? Was verdient ein „ſolcher Aufrührer und Verräther?"

Nun

*) Es war ein hölzerner vergoldeter Stecken, auf welchem, ſtatt des Knopfs, ein metallener Phöbuskopf angebracht war; denn Sokrates — erat magnus Apollo; wenigſtens hielt Er ſich dafür.

Nun erhob ſich Ambroſius noch einmal, faßt' ihn mit einem Blick voll Mannheit und Kraft, und ſprach mit dem beſtimmteſten und würdevolleſten Ton: Noch einmal fordere ich dich auf: Nenn den Mann!

„Du biſts! rief Sokrates, und der Zorn erſtickt' ihn beynahe.

„Ich? (ſagte Ambroſius gelaſſen,) So beweiſ' es dann.*)" Alle Senatoren

*) Ich bitt' Euch alle, die Ihr dieſen Auftritt für Mährchen und Ueberſpannung halten mögtet, leſet, um Euch lebendig zu überzeugen, daß die klügſten Köpfe, wenn ihre Leidenſchaften einmal losgelaſſen ſind, ſo gut gerade ausrennen, als die dickſchädligſten Schedel; doch nur Philo's Briefe und Spartakus Aeuſſerungen darüber! Was meynt Ihr, daß beede gethan haben würden, wenn ſie an Ambroſius und Sokrates Stelle geweſen wären, und, in ſolcher Lage und Vorausſetzungen, einander gegenüber geſeſſen hätten! Und, was iſt mein alter kalter Ambroſius gegen den feurigen Philo! Was mein Wind-

toren ſaſſen wie angezaubert. Das hatte keiner, auch der ſchlaueſte nicht, vermuthet, daß

Windbeutel von Sokrates gegen den unerſchütterlichen Weishaupt? Glaubt mir, in tauſend und einer Nacht gehts nicht ſo närriſch zu, als in — der Ordenswelt! Meynt Ihr, das Reich der Illumination hätte nicht, ſo gut als Sokrates Reich, ohnehin zerrüttet werden müſſen, auch ohne daß die Jeſuiten etwas dazu beyzutragen brauchten, nachdem Philo einmal zur Erkenntnis gekommen war, er habe, blos auf Spartakus Geheiß, unerhörte Schwänke gemacht, die ſtricte Obſervanz untergraben, Leute verfolgt, die ihn nie beleidigt hatten, und ſich für berechtigt hielt, wenn er nur ſonſt gewollt hätte, die Verfolgten mit dem jeſuitiſchen Character des Mannes bekannt zu machen, der vielleicht alle Illuminaten bey der Naſe herumführe, und ſie zu ſeinen ehrgeizigen Abſichten nüzze? u. ſ. w. Das alles ſind ſeine eigenen Worte. Leſet ſeine Briefe von S. 99. des Nachtrags der Originalſchriften an. O, halten Sie mich ab, ſagte er S. 128. zu thun, was ich ungern thue! — Sollte ſelbſt Spartakus ein verlarvter Jeſuit ſeyn

daß der Despot seinen Vezier gemeynt, und daß dieser den kalten ruhigen Muth haben würde, auf Beweis zu dringen.

„So

— dann bin ich der Mann, der ihn zu Boden schlagen kann. — Gott! welch ein Mensch! Wohin führen ihn seine unbändigen Leidenschaften? Hätte ich je den Mann einer solchen niedrigen, und undankbaren Verfahrungsart fähig geglaubt! — Und, unter seiner Fahne sollte ich für die Menschheit arbeiten? sie unter das Joch eines solchen Starrkopfs bringen! Nimmermehr! Lieber gar nichts gethan, und — alles geschehene zerstört!" Das alles geht nun Maren eigentlich nichts an, und kein Illuminat noch Nichtilluminat wird von ihm verlangen, daß er entscheide, ob Phile seinem Manne Gerechtigkeit widerfahren ließ, oder nicht? Nur darum führt er diese Stelle an, um zu beweisen, daß alle solche geheime Monarchenen am Ende, durch sich selbst, und der Natur der Sache nach, sich in ein lächerliches Nichts auflösen; daß der große Spaß derselben, der die Maschine dreht, zuletzt von seinen Gehülfen doch nur für einen — Spaß und für weiter nichts, gehalten wird, sobald ihnen die Augen auf-

„So hört dann, (sagte Sokrates, und zog die Depesche aus Babylonia, die für Aus-

aufgehen; und daß Ihr wohl thun werdet, wenn Ihr von dem Königreich der Illuminaten, und von seinem Oberherrn und Areopagiten, ein n ganz einfaltigen Schluß auf das Königreich der Sokratisten ꝛc. machet Ich frag' Euch demnächst noch, ob Ihr denn nicht den ganzen Illuminatismus für ein Mährchen wurdet gehalten haben, so gut als vielleicht alles das, was ich euch vom Sokratismus erzähle, wenn Ihr nunmehr nicht die Dokumente, ja Herrn Weishaupts eigenes Geständnis und — Rechtfertigung, in den Händen hättet? Daraus folgt denn abermals, daß im Himmel und unterm Himmel gar vieles geschehe, wovon weder Eurer Philosophie, noch Eurer Menschenkenntnis auch nur das mindeste träumt, und daß man nicht gleich niederfallen, knieen und anbeten muße, wenn einer — sich, wie Mahomed, für einen Propheten Gottes ausgiebt. Man wird da so leicht bey der Nase geführt, und endlich freylich wohl — in eigentlichem Verstande, illuminirt; aber das heißt dann, weder mehr noch weniger, als: „man wird gewahr,

„daß

Ambroſius beſtimmt geweſen war, aus der Taſche,) hört den Beweis, auf welchen dieſer unbekannte Mann ſo dreuſte dringt!

Er las, wie folget:

Ambroſio Archimedes!

„Ich kann, ohne daß mir das Blut kocht, nicht daran denken, was für greuliche Sittenverwilderung in Cynikus Provinz herrſchet! Gewiß ziehet dieſelbe endlich, wo nicht den Umſturz des ganzen herrlichen Gebäudes unſeres erhabenen Ordens, doch gewiß den Verluſt dieſes ganzen großen Streichs nach ſich, wenn Cynikus offenbaren Tollheiten nicht bald ein Ziel geſetzet wird. Schon oft, theurer Ambroſius, berichtete ich dir dieſes — unordensmäßigen Ordensbruders perſönliche Ausſchweifungen. Wer hätte nicht glau-

„daß man zuvor ein ſehr unilluminir„ter Kopf war, als man ſich eben für ei„nen recht ſonnenhellen hielt." Die übrigen nützliche Wahrheiten, und guten Lehren, die dieſes Nötelein enthält, mögt Ihr Euch ſelbſt nunmehr abziehen.

glauben ſollen, daß ihn der neuliche Vorfall, welcher den alten Miniſter wieder aus Pret brachte, und bereits die traurigſten Folgen auf den bisherigen Gang des Ordens in Sodom nach ſich gezogen hat, — denn kein Bruder wagt es faſt mehr öffentlich ſich zur Academie zu bekennen! — klug machen würde? Allein, umſonſt! Wenn du den Narren im Mörſel ſtampfteſt, er bliebe dennoch ein Narr! und davon hat Cynikus vor wenig Tagen abermals einen Beweis abgelegt, der dem Senat nicht länger verſchwiegen bleiben kann; denn die öffentlichen Zeitungen von Sodom reden ſchon davon. Kurz, dieſe Provinz iſt für den Orden nunmehr verlohren!

Lies vorerſt beyliegende Ankündigung im Intelligenzblatt von Sodom. Nach Inhalt derſelben ladete Cynikus alt und jung, Thoren und Weiſe, Einheimiſche und Fremde, im wahren Charlatanenton ein, Theil an einem noch nie geſehenen Feſt ſeines Privatphilantropins, das er auf einem ſeiner Güter, an der Gränze meiner Provinz, ar-

gelegt

gelegt hat, und woselbst er, (wie er sich rühmt, mit des Generals Approbation,) ganz in seiner eigenen von der unsrigen sehr verschiedenen Manier, Knaben und Mädchen bis ins 18te Jahr erziehet, zu nehmen. Der Zulauf war unbeschreiblich, und ich selbst ward neugierig gemacht, das Wunderfest zu sehen. Doch reisete ich incognito dahin, um dem Menschen persönlich nicht zu nahe zu kommen, weil ich seine Etourderien kenne. Nun vernimm die Beschreibung, und staune, wie ich!

In einem Saal, worinn das große Stück repräsentirt werden sollte, und welcher im Sybaritischsten Geschmack ausgeziert war, assen, in einem Halbzirkel, auf der einen Seite Jünglinge, auf der andern Mädchen; dem Ansehen nach alle der Mannbarkeit nahe, und blühende Schönheiten. Sie waren sämtlich in weis Linnen, und theatralisch gekleidet. Itzt brachte Cynikus aus einer Thür in der Tiefe des Saals eins der reizendsten Mädchen geführt. Die Dirne war roth gekleidet, und hatte einen unbeschreiblich

wider-

widerſinnigen Blick von Frechheit und Verſchämtheit. Du wirſt freylich Mühe haben, das zu verſtehen; aber man muß ſo was ſelbſt ſehen; beſchreiben läßt ſichs nicht. Cynikus ſtellte die Dirne in den Halbzirkel ſeiner Philantropiniſten beyderley Geſchlechts, und redete ſie folgendermaßen an:

„Geliebte Tochter, die Roſenknoſpe iſt „gebrochen! du trittſt von nun an in die er„habene Reihe der Erdentöchter, von der Na„tur beſtimmt, Freudegeberinnen der „Menſchheit zu ſeyn. Heil dir, glückliche, „geſegnete, und ehrwürdige Pſycharion! „Ich ſetze dich hiemit in den Beſitz des Rechts „und der Befugnis, das die Natur dir und „deinem Geſchlecht gab, und das Menſchen, „durch grauſame Geſetze, nur ohnmächtig „antaſten, und in Grenzen zwingen wollen, „denen ſich die Natur ewig widerſetzen wird. „Tritt näher, — er nahm ſie bey der Hand — „den Reihen deiner älteren glücklichern Schwe„ſtern. Noch einmal, Pſycharion, er„laube ich dir einen Blick rückwärts, in die „Blumentage der Kindheit, und dann nie

„einen

„einen wieder! Itzt vorwärts, JUNG-
„FRAU! der heilige Zirkel der mannba-
„ren nimmt dich auf! — Sey seiner
„werth! Und Ihr, meine Töchter, em-
„pfangt sie mit dem heiligen jungfräulichen
„Kuß."

Alle Mädchen küßten Psycharion auf Stirne, Mund und Brust, und sie erwiederte es.

„Und Ihr, Jünglinge, ehrt die Jung-
„frau, die künftige GEBAERERIN!

Nun wendete er sich abermals gegen Psycharion, und sprach:

„Die Anwendung und Ausdehnung deines
„natürlichen Rechts, meine Tochter, wird
„der Gegenstand des weitern geheimen Un-
„terrichts deiner Klasse seyn. Schönheit
„und Sanftmuth sind dein Antheil. Sie
„bahnen dir deinen Weg, und streuen Ro-
„sen auf die Pfade deines Lebens! Empfan-
„ge hiemit das Symbol deines Berufs.

Er

Er hieng ihr eine, an einem weis und roth geſtreiften Bande befeſtigte, roth emaillirte Puffbohne um den Hals, und ſagte, nachdem er dem Mädchen einen Platz neben den übrigen angewieſen hatte, zu den Zuſchauern mit affectirter Salbung:

„Ihr aber, Freunde und Freundinnen, „freuet Euch des Anbruchs der Morgenrö„the der Aufklärung und Freyheit! die Na„tur tritt endlich in ihre heiligen unverjähr„baren Rechte Ihre Stimme heiſchte längſt „Bürgerrecht. Die Heuchler und Andächt„ler verſagten es ihr! Nur Geduld und Muth, „und bald wird ſie ihr Monarchenrecht „zurückfordern, Ihr aber werdet es ihr wil„lig einräumen. Die Zeiten Eurer Mün„digkeit nähern ſich Dann werdet Ihr „es nicht mehr, wie bisher, unter dem Druck „Eurer Vormünder für Schande halten, „die heimliche Werkſtätten der Natur mit „aufgeklärtem Auge zu betrachten, und Euch „ihrer Arbeit zu freuen.“

Alle Zuhörer ſtaunten ob der Seltenheit des Schauſpiels und der Impertinenz des

Redners; bald aber erhob sich ein wildes Getöß. Der Saal erscholl vom Wiehern der Sodomiten, vom beyfälligen Geflüster ihrer Weiber und Töchter, und von unwilligen und persifflirenden Tönen der meisten Fremden. Auf einmal aber trat ein alter ehrwürdiger Mann hervor, gieng auf Cynikus los und fragte laut: wem gehört dies Mädchen? — Es ist meine leibliche Tochter, sagte Cynikus. — Im Namen der ganzen vernünftigen Menschheit, sag ich ihnen dann, mein Herr, daß sie ein schamloser Narr sind, und im Namen des Fürsten, daß Sie in vier und zwanzig Stunden über die Gränze seyn, oder gewärtigen sollen, daß man Ihren Tollheiten auf ewig ein Ziel setzen wird; erwiederte der alte Mann.

Bruder Cynikus verstummte, und alle Sodomiten, so wie wir Fremden alle, schlichen uns nach Hause. Denn es war der alte Minister, der dem nichtswürdigen Narrenspiel, welchem beygewohnt zu haben, ich mich nun vor ihm und vor mir selbst schämte,

te, ein Ende machte. Cynikus soll itzt in Berseba *) sein Wesen treiben.

Hier hast du, theurer Ambrosius, den Ausgang des Possenspiels, und wahrscheinlich das Ende aller Ordensprogressen zu Sodom. Ich habe gewarnet genug; mehr als einmal beym Senat selbst das nöthige dringend vorgestellt, aber umsonst! Was den General bewegen konnte, diesen thörigten, wollüstigen, verkehrten Menschen so wirthschaften zu lassen, begreiffe ich nicht. O, wollten es die heiligen Mächte, Ambrosius wär — Ordensgeneral!!

Als Sokrates dies Schreiben abgelesen, sagte er:

„Ambrosius wär unser General! so „konnt' ein Provinzialvorsteher an das „erste Glied dieses Senats, im Rücken „des Generals, schreiben!! was dünkt „Euch dazu?

A.

*) Liegt auf Sokrates Landcharte — Dan gegenüber.

A. Und auch ich frage, was dünkt Euch zu dem ganzen Brief, Senatoren?

S. Ich habe hier zu fragen, nicht Du!

A. Und wer bist denn Du?

S. Dein und des Ordens General!

A. Also der Mann unsrer Wahl, hoff' ich?

S. Der Wahl? Eurer Wahl? Wie? wählet Ihr mich, oder ich Euch? *)

A. Freye Männer, wie wir — und was wär der Zweck unsers Ordens, wenn wir nicht die ersten aller freyen Menschen wären? — brauchten zwar irgend ein Oberhaupt; aber fürwahr nicht für sich, sondern fürs Ganze.

S. Einen Figuranten meynst du also?

A. Was ja, unsern Grundsätzen nach, denen du doch wohl nicht blos zu deinen Gun-

*) Die Tonleiter und die physiognomischen Veränderungen in den Gesichtern der beeden Herrn, und des ganzen Divans, müßt Ihr Euch hinzudenken.

Gunsten wirst widersprechen wollen, Alle Beherrscher der Erde sind! Willst du mehr seyn, als sie? O da wärs besser, wir liessen es beym Alten. *)

S. Du willst es also, Ambrosius! so sprecht dann Senatoren; der entscheidende Punkt ist vorhanden, — wollt Ihr zwey Generale haben oder nur Einen? und welcher von beeden soll es seyn? denn der Teufel möchte General seyn, wo die Frage alle Augenblick aufgeworfen werden kann, welcher unter Zwanzigen der rechte und einzige wäre. **)

A.

*) Jupiters Frösche fanden auch hinterher, daß es klüger gewesen wäre, es beym Alten zu lassen; Aber die Kolben der Weisen müssen, so war es von Anbeginn, immer mit ihren eigenen Kämmen gereiniget werden.

**) Wenn doch die Generale der Geheimen Orden und unsere Volksaufklärer von eigenen Gnaden, dran dächten, daß eine Zeit kommen könne, und vielleicht schon vorhanden sey, wo Fürsten und Herrn, auch die

A. Recht so, Sokrates! die Frage war vernünftig! der Senat wähle. Was mich be-

Frage endlich aufwerfen werden, ob sie oder die besagten Pedanten, Ambrosiusse, Sokratesse u. s. w. die rechten Herrn und Meister seyen? Möcht' doch wohl einmal gesehen haben, wie zum Beweis Herr Nemo oder auch der Mensch, der das Büchel über Preßfreyheit und ihre Gränzen schrieb, sich geduckt haben würden, wenn Joseph mit seinem Adlersauge oder der alte Friederich der Einzige mit seinem Schlachtgesicht ihre winzigen Aeuglein niedergeblitzt, und diese Regulos und Zaunkönige gefragt hätten: Seyd Ihr die Helden die mich entbehrlich und mein Volk mündig machen wollen? Ach lieber Herr, würde mindestens der Büchelmacher über Preßfreyheit gesagt haben, lieber Herr, ich appellire ans Recht der Wahnsinnigen! Am Pult, im Dachstübchen, im Gartenhause, in der verschlossenen Loge, und incognito, hat einer erstaunend viel Muth und Weisheit; aber einem großen gekrönten Manne gegen über, ihm ins Angesicht, Mann gegen Mann, sucht der Zaunkönig gern ein Loch durch den Zaun.

betrift, und was ich in jedem Fall thun werde, wußt' ich, ehe ich hierher kam.

Junker

Zaun. Max sah einmal einen solchen klapperbeinigen Federhelden, der großen Rumor in den Buchläden gemacht, und in allen gelehrten Blättlein als ein heros der Wahrheit, als ein Lehrer der Fürsten, voll Welt- und Menschenkenntnis und Freymüthigkeit längst ausposaunt worden war, im Vorzimmer eines Fürsten. Da stund der Pedant, wie ein armer Sünder; all sein beissiger Witz wär für dem kleinsten Paen gelauffen. Er hielt seinen Degen immer mit beeden Händen, und ließ den Huth zehenmal fallen. Als der Fürst heraus kam, drängt' und schob er sich immer selbst weiter nach der Eingangsthür rückwärts. Der Cammerherr, der ihn präsentiren wollte, sucht' ihn in allen Winkeln. Endlich fand er den armen Menschen, und winkte ihm mit seinem kalten Hofgesicht. Da zitterten dem Präceptor der Könige die Waden, er bücklingte sich durch die Anwesenden, und stand endlich wie Pygmalions Bildsäule vor dem Fürsten. Ja — nein — nein — ja! das wars alles was er aus der zugeschnürten Kehle hervor zwängt. Ueber Tafel klagt er dem

Junker Sokrates sahe zu spät, welche greuliche Sottise er gemacht habe. Er mußte

Nachbar erst die Ohren voll, daß sein Gesicht so kurz sey, und daß ihn das allezeit in Verlegenheit setze. — In ihren Schriften, mein Herr, sagte der Nachbar, der ihn bohren wollte, sehr platt, haben sie aber doch ein scharf Gesicht! Das hielt der Pedantissimus für Aufforderung, und wagte ein traulicheres Wort. Der Nachbar trank ihm ein wenig zu, er ward lauter, und endlich ergötzt' er den ganzen Flügel der Tafel, wo er saß, mit einem Gemengsel von Plattheiten, Aufschneidereyen und Erudition, daß das Gelächter allgemein ward. Wie würden junge Leute, die einen solchen Bauch, da wo er für den Weisesten und Vornehmsten gilt, weil er ihr Lehrer ist, für einen großen Mann ansehen, von ihrer Meynung zurückkommen, wenn sie ihren Doctor einmal in solcher Krisis beschauen könnten! Wollt ihr König: lehren, so lernt sie doch erst persönlich kennen! Wollt ihr sie entbehrlich machen, so fragt doch erst, ob sie Uns so überflüßig dünken, als Euch! Wollt ihr sie lästern, so schaft Euch doch nur wenigstens erst den Muth an, ih-

ren

mußte nunmehr beſorgen, die Senatoren, in deren Augen er Unwillen über ſeinen hohen Ton gegen ſie und gegen den ehrwürdigen Ambroſius, deutlich las, hielten ihn beym Wort. Zum votiren durft ers alſo nicht kommen laſſen. Er wagte demnach wie ein deſperater Spieler, Alles gegen Alles, und ſagte mit unermeßlichem Trotz:

„So meſſe ſich denn mein Nachfolger zu„förderſt mit mir! Der Preiß iſt zu „hoch,

ren perſönlichen Anblick zu tragen! Wollt ihr aber ſehen, wie man ein weiſer Mann ſeyn könne, ohne darum ein Pedant zu ſeyn, wie man Nutzen in der großen Welt ſtiften könne, ohne damit anzufangen, daß man [illegible] piſch verachte, was man noch nicht kenne: ſo will ich euch unter zwanzig Celebritäten Deutſchlands nur Garve und Wieland nennen. Wie Max, der Ziegenhirt, von dem allem ein Augenzeuge ſeyn konnte? Nun liebe Herrn, als wenn Euch das etwas angienge! Uebrigens konnte ja Max doch wohl an jeder Fürſtentafel, wo ſolch ein Geklauen durfte, auch — Suppe eſſen.

„hoch, um ihn, ohne Kampf, den erſten „beſten Uſurpator zu überlaſſen.“

Alle Senatoren erwachten hierdurch, wie von einem nächtlichen Donner. Alle ſtanden raſch und zornig auf, und riefen, als wärs Verabredung: Sokrates! — Ambroſius! — um des Beſten der Menſchheit willen, bleibt kalt!

Das war denn ſo viel, als hätten die Herrn bey einer großen Feuersbrunſt dahin treten, und, anſtatt tüchtig zu ſprützen, das Feuer — verſprechen wollen!

A. Kalt, meine Brüder? Ich hoffe der Vorwurf trift unter uns allen keinen weniger als mich. Und nun euch davon zu überführen, bitt ich, mir zuzuhören; ich hab euch da auch etwas mitzutheilen.

Als er die Depeſche von Sodom herauszog, erkannte Sokrates die Hand und das Zeichen.

S.

S. Wie kommſt du dazu?

A. Auf eben dem Wege, wahrſcheinlich, auf welchem du zu dem Bericht aus Babylonia gekommen biſt.

Sokrates merkte ſofort Unrath. Was iſt da vorgegangen, Bruder Sekretär? (ſagt' er zu dem, der am Protocoll ſaß, und ſich ſchon mehr als einmal weit weg gewünſcht hatte:) gieb Erläuterung! Der arme Menſch ward ohnmächtig, denn er ſahe nun wohl, daß ſeine Unvorſichtigkeit bey der Verwechſelung der Depeſchen an dieſem Unheil ſchuld ſey. Bey dieſem Anblick gerieth alles in Tumult, die Senatoren erhoben ſich von ihren Wollſäcken und verlohren ihre ganze Gravität. Sokrates und Ambroſius überhäuften einander mit Vorwürfen, die meiſten Rathsherrn traten auf Ambroſius Seite, der den Umſtand benutzte, und dem Herrn begreiflich machte, wie blos die ſclaviſche Furcht für dieſem Despoten, den Bruder Groſſekretär in Ohnmacht verſenkt habe, und daß er nicht hoffe, es werde ſich auch nur ein einziger Rathsherr hier finden, dem es an Muth fehle,

fehle, ſolche ſchändliche Bande höhnendſtolz zu zerreißen. Das war das Signal der Niederlage des Generals. Die Rathsherrn die ſonſt mit entblößten Häuptern da geſeſſen hatten, bedeckten ſich das erſtemal in Gegenwart des Generals, und riefen: Freyheit! Freyheit! weg mit dem Deſpotismus aus dieſem Heiligthum!

Sokrates der viel zu hochmüthig und trotzig war, auch nur ein Wort zu ihrer Beruhigung zu verlieren, und der ſeine Menſchen viel zu gut kannte, um ſich nicht zu ſagen, daß er auf den Freyheitsſchwarm dieſer Leute, deſſen Urheber er ſelbſt geweſen war, nun fernerhin nie wieder beſtimmt wirken, noch ſie je ſo würde unterjochen können, als es ſein Plan geweſen war, verlies das Prytaneum mit den Zeichen der tiefſten verſtockteſten Verachtung des Senats, packte ſofort ſeine Privatpapiere zuſammen, beſtellte Poſt, und am andern Tage war er ſammt Weib, Zofe und Hündlein aus Gräcia über alle Berge.

Wohin er gezogen iſt, — weis ich nicht. Ich kann alſo mit allem was Herrn Sokrates Perſon und fernere Thaten, oder Unthaten auf dieſem Erderund betrifft, nicht andienen. Es iſt Schade, das fühl ich ſelbſt! Aber erdichten mag ich doch auch nichts, ſonſt, ſollt es mir leid thun, wenn ich Euch nicht 8 feine Bände von meiner eigenen Erfindung ſollte liefern können, ſo gut als Herr Quidam.

Freund Ambroſius ſahe den General einpacken, und ohne Abſchied abreiſen, ohne daß er ihn daran gehindert hätte. Sey es Stolz geweſen, oder glaubt' er nicht, daß er ihn das letztemal in ſeinem Leben würde geſehen haben, genug er blieb ruhig, und als Glycerion, die ſich darin gar nicht finden konnte, Erläuterung verlangte, ſagt er: mulier taceat in eccleſia! Das verſtand die gute Dame nicht, und bat ſichs zu deutſch aus. — Laß mich ungeſchoren! heiſſt, — ſprach Ambroſius und ſtieg auf ſein Studier-Zimmer. Frau Glycerion gieng in Ihre Kü-

che und weint' ein Zährlein; denn solch Scythisch Deutsch hatte sie aus des alten Bildners Munde noch nie vernommen.

Aber auf den Abend brachte der Briefträger ein Schreiben von Sokrates an Ambrosius, dessen innere Aufschrift an den Senat gerichtet war, und das meinen Alten auf einmal nüchtern im Kopfe machte. Mit diesem Schreiben flog aber auch schnell, wie Laborantenhofnung aus dem Tiegel, Ambrosius ganze Philosophey, System, Menschheitsumformung, Sittenregiment ꝛc. auf ewig von dannen! Es lautete wie folget:

Exsenatoren,

„Ihr habt es gewollt, kopflose, einfältige, herzarme Menschen, daß ich die Hand „von dem großen Werk abthäte, zu dessen „Vollendung meine Wahl, leider, auf Euch „fiel! Könige konntet, solltet Ihr seyn, „und wolltet Sclaven bleiben? So bleibt „es dann! habt ihr aber je geglaubt, „Sokrates sollte direct oder indirect dahin „ge-

„gebracht werden können, der Eurige zu seyn,
„so habt Ihr nun Zeit und Muße, den
„Gedanken zu bereuen. Mein Despotismus
„über Euch, wie Ihr es nennt, war Wohl-
„that. Daß Ihr das nicht begreiffen konn-
„tet, beweiset eben, daß Köpfe, wie Ihr
„seyd, nie den Vormund entbehren können,
„immer einen brauchen, der für sie denkt.
„So sucht denn nun den Klotz, auf welchem
„Ihr, Frosch Gesindel, nach Gelüsten her-
„umhüpfen könnet. Ich bedarf Eurer nicht,
„und will mein Werk hinaus führen, ohne
„Euch. Ich bereue nichts, als daß ich
„Euch mehr Zutrauen schenkte, als Ihr
„werth waret. Der Senat ist hiermit
„aufgehoben und vernichtet. Ich selbst
„werde dies allen Provinz-Vorstehern be-
„kannt machen, und sie wegen der Zukunft
„mit Verhaltungsbefehlen versehen. Ich gab
„Euch Eure Senatoren-Existenz, Ich
„vertilge sie wieder. Ihr verdient zwar kei-
„ne weitere Rücksicht; Aber aus überflüssi-
„gem Mitleid mit Eurer Dummheit und
„Ohnmacht will ich Euch gleichwohl nebst
„Eurem armseligen Dekanus, dem weisen

„Am-

„Ambrosius, hiermit gewarnet haben, kei„nen Schritt zu thun, der mich nöthigen „könnte, von gewissen Papieren von Eu„rer Hand, die in der meinigen sind, und „deren Existenz Euch nunmehr wohl über„führen wird, daß Ihr Schafsköpfe wa„ret, seyd und bleiben werdet, Gebrauch „zu machen.

Sokrates.

Ambrosius fuhr, nach Eröffnung dieses, wie eine Wespe im Hause herum. Endlich rief er mir, und ich fand ihn, den Zettel in der Hand, in unbeschreiblicher Verwirrung und Unmuth. Ruf mir sofort die Herrn hierher ins Prytaneum, sagt' er (unter diesem Namen kannt ich die Senate ell damals nur noch, und ich war von jeher Pedell des erhabenen Senats gewesen, der die Sessionen hatte ansagen müssen). Die Herrn kamen demnach eiligst, und als sie sich niedergelaßen hatten, sprach Ambrosius:

A. „Meine Herrn, der Senat ist von heute „an aufgehoben; der Orden vernichtet, „und

„und Sie sind aller weitern Verbindlich„keit gegen denselben entlaßen. Wem un„ter Ihnen es jedoch gefallen sollte, das „System desselben zu kultiviren, der be„hält seine völlige Freyheit; allein nur als „Privatperson, außer aller Ordensver„bindung."

Alle sperrten Maul und Nase auf, und sahen dämisch in die Welt hinein. Hören sie zu, fuhr Ambrosius fort, und las ihnen Sokrates Epistel vor. Als er fertig war, schlug er seine Arme übereinander und sagte kein Wort mehr. In den Köpfen der Rathsherrn mochte es aussehen, wie in ihren Wollsäcken. Er überlies es ihnen, ob sie nun Rath zu schaffen wüßten, aber er wartete vergeblich. Für allem Denken konnten die Herrn nicht zum Denken kommen. Endlich rief der hitzigste unter ihnen: Mord und Teufel! der Kerl ist ein Generalschurke! der ganze Senat bekam die Sprache wieder, und rief im Chorus: das ist er!

A. Aber meine Herrn, Brüder sind wir nicht mehr, wie sie sehen, die Frage ist dermalen eigentlich nicht, was Sokrates sey? sondern was Wir seyn würden, wenn wir nun die Hände in den Schoos legen wollten?

R. Wo ist Monsieur Sokrates zugereiset?

A. Sie sehen die erste Station, aus dem Briefe, aber auch daß er itzt schon einen hübschen Steinwurf weit von uns weg ist.

R. Und wenn er in der Hölle wär, so muß ich ihm nach!

A. Wollen Sie mich ruhig anhören?

R. Da ist was zu ruhen und zu hören! Wollt Ihr alle ihm Eure Papiere laßen, so thut es. Ich wills nicht!

A. Und das werden wir gleichwohl alle müssen!

R. Alle? — hier ist keiner so ehrlich, keiner hell genug im Hirn, um mich zu begleiten?

A.

A. Freund, thun Sie, was beliebt. Ich ſehe aber, Sie kennen Ihren Mann noch nicht.

R. Ich, fürcht ihn nicht, fürchte nur den Gebrauch meiner Papiere; und mein Leben ſteht in des Kerls Gewalt, ſo lang er ſie in ſeinen Klauen hat.

A. Alſo wollen Sie Lerm machen, der Ihnen den Kopf koſten kann, anſtatt dem Feind eine goldene Brücke zu bauen? Noch einmal Sie haben nichts zu fürchten, ſo lange Sie ruhig bleiben. Ich wiederhol es, Sie kennen Ihren Mann nicht, ſo klar er auch in dieſer Epiſtel vor Ihnen ſteht!

R. Nun denn mein Herr Ambroſius, ſo werden wir uns wohl einſtweilen an Sie halten müſſen!

A. Wie verſtehen Sie das, mein Herr?

R. Wem haben wir denn die ſchöne Bekanntſchaft Herrn Sokrates zu danken?

A. Mir, wenn Sie wollen.

R. Nun, ſo ſprechen Sie Ihr Urtheil.

A. Was ich bitte, Leute, ist, bleibt kalt und hört mir zu! Es ist wahr, ich, und ich allein, verschaft' Euch die besagte schöne Bekanntschaft; aber Ihr seht alle, daß ich nicht minder betrogen bin, als Ihr! Und dann war es nicht Euer aller freyer Wille? Zwang oder überredete ich euch dazu, ihm Papiere anzuvertrauen, deren Misbrauch Ihr — nicht ohne Grund zu fürchten habt, sobald Ihr Euch euerer Hitze überlaßen würdet? Laßt uns vor allen Dingen hier alle falsche Scham ablegen. Keiner hat Ursach sich von der Generalbeichte auszuschließen, daß wir sammt und sonders Thoren waren, Schwärmer, wie es je Schwärmer gab! Hier hat keiner vor dem andern etwas voraus, — Ich Selbst müßt es denn in so fern haben, als ich der älteste an Jahren und an Erfahrung unter Euch bin, also ohne Frage der Thörigste zu seyn, die leidige Ehre genieße! Indignirt über den Exgeneral könnt ihr seyn, so viel ihr wollt. Ihr habt gerade so viel Recht, ihn zu verachten, als er gegen Euch es

zu

zu haben glaubt; Aber fürchtet seine Drohungen auch nicht mehr, als ihn selbst! Ihr müßtet all' Eure Menschenkenntnis verlohren, oder nie welche gehabt haben, wenn ihr nicht sofort fühltet, daß er sie nur aus Poltronnerie angehängt hat. Er weiß sehr gut, daß sowohl hier im Hauptarchiv, als in den Provinzen, Papiere genug von seiner Hand vorhanden seyn müssen, die — freylich wohl — starke Dokumente gegen unser aller Menschenverstand, aber auch eben so starke gegen seine Ehrlichkeit seyn würden. Auch besitz ich ihrer selbst genug. Beruhigt Euch also völlig. Ihr habt nichts von Ihm zu besorgen, wenn Ihr ihn seinem Schicksal überlasset. Zudem — mags immer Eure Eigenliebe beleidigen, genug, wenn es nur Eure Ruhe im Ganzen befördern kann! — muß ich euch noch eins bemerklich machen Ich kenn' Euch alle so ziemlich, weis in welchem hohen Grade ausschweifend närrisch Eure Offenherzigkeit gegen den Wibt gewesen ist; habe selbst gelesen, was für Raserenen Ihr

über Euch selbst, über den Endzweck des Ordens, über Religion, Staat u. s. w. in seine Hände deponirt habt. Die Copeyen davon liegen noch alle im Hauptarchiv. Aber meint ihr wohl, daß — wenn er sie heute drucken laßen, oder gar sie im Original vorlegen sollte, irgend ein Mensch ihm glauben würde? Liebe Herrn, Ihr seyd glücklicherweise so Toll gewesen, daß es niemand, der seiner fünf Sinne noch ein wenig mächtig ist, für möglich halten kann, daß Menschen, die noch den mindesten Anspruch auf Verstand machen solch unsinnigsten Unsinn denken und schreiben können.*) Allenfalls — und selbst wenn es je zur Untersuchung käme, könnt ihr getrost excipiren: Wir waren Wahnsinnig! und

*) Obs wohl hier eines andern Nötcleins bedarf, als — Leset gewisse Ordensschriften, und das Urtheil gewisser Leute darüber, so werdet Ihr den tiefen und wahren Sinn des alten Ambrosius fassen. Er machte hier alle Recensionen über solche Schriften auf einmal überflüßig.

und man wird Euch auslachen und lauffen laſſen. Nicht ſo ihn, den kalten Zauberer, der alſo gegen ſich ſelbſt deponiren würde, wenn er auch zum Verräther werden wollte. Unter ſeinem Namen wird ers nie, und Anonym hält man ihn für einen läppiſchen platten Mordgeſchichtenſänger, oder für einen Gauch, der das Publikum zum Narren haben will. Verzeiht, das Pflaſter, das ich eurer Eigenliebe auflegen muß, iſt freylich mit Canthariden beſtreuet, aber es wird euch am Ende wohl thun. —

R. Und warum waren Sie nicht längſt ſo ehrlich, mein Herr?

A. Die Antwort liegt gleich neben der Frage: Und warum waren Sie nicht längſt ſo klug, als dermalen?

R. Ich könnte einwenden, daß Sie uns ja nur hätten klug machen dörffen.

A. Lieber Herr, damit wir uns nicht ohne Noth in Zirkeln herumtreiben, denn wir haben noch mehr zu thun, als dies da, ſo fragen Sie ſich nur ſelbſt; ob ſie ſich

früher würden haben klug machen lassen wollen? Item, ob ich Sie dermalen klug gemacht habe, oder Sokrates Brief und Betragen? Doch, lassen Sie das alles rückwärts liegen. Vor allen Dingen, und zu unserer Sicherheit, müssen sofort Staffetten in die Provinzen gehen, und die Ordensarchiven und Privatpapiere abgefordert werden. Haben wir diese, so sind wir gedeckt, und die Dokumente gegen ihn und Uns, sind in Unserer Hand. Ist das geschehen, dann wollen Wir — denn Sokrates thut es schwerlich, wenn er weise ist! — allen Vorstehern bekannt machen: „daß der „Orden gewisser Ursache halber, (die Sie „nicht zu wissen brauchen, und auch sehr „demüthig und folgsam nicht darnach fragen werden,) bis auf eine, von dem „Senat einst selbst zu bestimmende Zeit „in Unthätigkeit bleiben, die Provinzen „keine Candidaten weiter aufnehmen, keine „Rapports anhero senden, und keine Be„fehle erwarten sollen.“ In wenig Jahren, ich stehe dafür, ist alles vergessen, und

über

über dem Orden wachsen Nesseln und Moos. O! möcht es auch über unsern Thorheiten wachsen. Die vernünftigsten Rathsherrn gaben dem alten Schlauskopf unbedingten Beyfall. Die Staffeten giengen ab, die Archive mit allen Urkunden, Diplomen, Verordnungen, Instructionen, ꝛc. wurden eingesandt, durchgangen, kassirt, verbrannt, — es war eine tolle Wirthschaft! Alle Tage gab es in Ambrosius Hause Auto's da Fé, und alle Schlöte rauchten von verbranntem heiligem Papier.

Während diesen Beschäftigungen wurden die Häupter der Senatoren sammt und sonders abgekühlet, und oft entstand ein lautes schallendes Gelächter, wenn einmal eine rechte tüchtige Abderiade, als Urkunde, ihres in sehr begreiflichen — vormals aber für Quintessenz der Weisheit gehaltenen — Stockschnupfens, unter den Papieren hervorgezogen und zu Grabe getragen ward. Ich verrichtete dabey das executive Amt eines Leichenträgers, hatte viel dabey zu heben und zu

schleppen, und begrif gar nicht, was der Bruder, der den Holzstoß dirigirte und die Leichen darauf warf, da für arge Wirthschaft treibe, noch warum Sokrates so lange auffenbleibe? Meine Neugierde lies es nicht zu, immer und ewig der einzige zu seyn, der sich hierbey so ganz leidend verhalten müßte. Als wir uns daher eines Abends recht abgearbeitet hatten, fragt' ich meinen Alten, was denn das alles zu bedeuten habe?

A. Wir begraben den heiligen Orden, lieber Spongos.

J. Wie?

A. Und den Namen eines Schurken, der Sokrates heist.

J. Was?

A. Und wo möglich das Andenken unserer Narrheiten dazu.

J. Thue mir die Liebe, und rede deutsch.

A. Freund Spongos, du bist dermalen einer der Weisesten unter uns.

J.

J. Und das hältst du für deutsch?

A. Nun, damit du mich denn begreifst: Sokrates ist ein Erzschurke: wir alle waren Erznarren, und du hast die Ehre, der geringste unter uns zu seyn! — bist du damit zufrieden?

J. Wie sollt' ichs nicht unter solchen Voraussetzungen; aber wissen möcht' ich doch, wie das alles zugehe? und beynahe noch neugieriger bin ich, woher du auf einmal so offenherzig seyn könnest, dich selbst einen Narren zu nennen?

A. Mein Sohn, nichts kann einfacher seyn! Sokrates betrog uns aufs schändlichste; wir glaubten ihm alles, du weniger, weil er dir weniger anvertraute. Da hast du es in wenig Worten.

J. Und die Herren, die da so viel Papier verbrennen, und auf Wollsäcken sitzen?

A. Waren Narren wie ich; aber das ließ sich noch ertragen, wenn wir ihrer nur nicht noch mehrere gemacht hätten! —

J.

J. Nun die guten Leute werden billig ſeyn, hoff ich. Unter ſolchen Umſtänden konnetet ihr Sie ja doch auch nicht zu Weiſen machen.

A. Das iſt nun Ihre Sache. Sie werden wohl müſſen, ſie wollen, oder wollen nicht!

J. Kömmt denn der Meiſter bald wieder?

A. Thut er das, ſo iſt er ein noch ärgerer Narr, als wir.

J. Aber wie biſt du denn ſo plötzlich zur Ueberzeugung gekommen, daß du ein — ſehr groſſer Narr geweſen ſeyſt, und er ein Schurke?

A. Auf einmal geſchahs freylich nicht; allein von der Möglichkeit ahndete mir gleich etwas, als Sokrates anfieng das Despotendiademchen funkeln zu laſſen. Was mich aber vollkommen und auf einmal überzeugt hat, iſt folgendes, woraus ich nun kein Geheimniß gegen dich weiter zu machen habe. (Er las mir Sokrates Epiſtel vor.)

J.

J. Nun die iſt ſtark, die hat Gabe zu überzeugen! was meynten denn die Exſenatoren, wie er ſie da nennt, dazu?

A. Was ſie meynen konnten, Freund Spongos!

J. Sag mir doch, was ſtellten denn die Herrn eigentlich vor, ehe Sokrates ihnen aufſchloß, wofür er ſie gehalten habe, und noch halte?

A. In den Augen der betrogenen geringern Ordensbrüder Symbole der erhabenſten Weisheit, in ihren eigenen nicht viel weniger, und in Sokrates Augen — Maulthiere!

J. Rebus ſic ſtantibus mag wohl die lezte Vorſtellung die wahreſte ſeyn. Aber wie ſtehts denn nun mit deinen alten Grundſätzen über die Könige und Fürſten? Du wirſt ſie nun wohl noch weniger leiden mögen, als zuvor, da dir Sultan Sokrates das Licht ſo häßlich geputzt hat?

A. Aufrichtig zu ſagen, ich fange an, mich mit ihnen auszuſöhnen. Die meiſten unter

ter Ihnen mögen gute Menſchenkinder ſeyn; denn gethan hat mir eigentlich keiner je das geringſte, und das iſt immer ſchon honett!

J. Du wirſt doch nicht bös, wenn ich ſo hin und her frage? Ich möchte ſo gern endlich einmal im Klaren über deinen Fürſtenhaß ſeyn, und ich hoffe, itzt ſey der Zeitpunkt, wo du dich ſelber hierüber am beſten verſtehen könneſt, da Sokrates deine Ideen ſo ziemlich berichtiget hat.

A. Frag, was du willſt!

J. Nun, ſo ſag mir doch, warum dir die Könige und Herrn ehemals ſo zuwider waren?

A. Weil mir dünkte, ſie ſeyen allerſeits die ſchlimmſten Geſellen, und weil ich dafür hielt, es ſey doch gleichwohl nichts leichter, als ein Fürſt und eben darum der beſte Sterbliche zu ſeyn. Aber Junker Sokrates hat mir die Augen geöfnet. Es iſt, wie ich nun finde, unendlich ſchwerer, ein Fürſt, und doch gut zu ſeyn, als ein Nichtfürſt, und zugleich

gleich ein braver Mann. Daß unſere Fürſten nicht eben darum Tyrannen ſind, weil ſie Fürſten ſind, iſt mir der ſtärkſte Beweis, daß die meiſten unter Ihnen die allerbravſten Seelen auf Gottes Erdboden ſeyn müſſen. Wozu Sokrates ſich für berechtigt hielt, dazu haben Sie doch allerſeits mindeſtens eben ſo viel Recht, und noch viel leichtere Mittel, als Er. Und gleichwohl hab' ich in der neuen Geſchichte keinen König noch Fürſten gefunden, der ſein Volk nur den hundertſten Theil ſo verachtet, ſo durchaus für Strohbündel gehalten, ſo Abſichts- und Planvoll es dazu zu machen angelegt hätte, als dieſer ſchurkiſche prätendirte Sebſtherrſcher aller Sokratiſten das mit Uns und mit der ganzen Menſchheit vorhatte!

J. Brav, Alter! du biſt auf gutem Wege.

A. Und mit wem macht' er den Anfang? Gerade mit Leuten, die ſich am innigſten und herzlichſten an ihr gekettet, ihm am freywilligſten geehrt, ihm ſo vorzüglich ihr

grau-

gränzenloſes Zutrauen geſchenkt hatten, die ſich durch einen feyerlichen Eid — ob ſie da ſchon als Phantaſten handelten, — doch ehrlich mit ihm zu einem Plan verbanden, den ſie, in ihrer Verblendung und Schwärmerey ſo von ganzer Seele für gut und erſprieslich anſahen! Und dieſe Männer wollte Sokrates zu ſeinen Roſſen und Mäulern machen! So handelte nie der ſchlimmſte orientaliſche Deſpot. Dieſer kann ſeine Leibeigenen lebendig ſchinden, und iſt noch immer ein menſchlicherer Menſch, als der Wicht, der ſeine Freunde zu ſeinen Maulthieren machen wollte!

J. Wahr und richtig!

A. O, hätt' ich zwanzig meiner verträumten Lebensjahre wieder! Was ſann, was dachte, was arbeitet' ich für ſein Syſtem, das gleichwohl ſo lückenvoll blieb, und deſſen Grundlage, ſo glänzend und verführeriſch es dem menſchlichen Verſtande und der allgemeinen Freyheitsſucht auch immer vorgezaubert werden kann, doch

nur

nur Sclaverey des Verſtandes und Willens iſt!

J. Alles wohl überlegt, lieber Ambroſius, mich dünkt, du ſollteſt Sokrates Andenken ſegnen, wie das Andenken deines gröſsten Wohlthäters.

A. Fluch ihm, bis er unter die Erde fährt! Fluch aller ſeiner Brüder über ſein Haupt.

J. Uebereile dich nicht! Sokrates machte dich klug, heilte dich ſchnell und von Grund aus, von deiner Krankheit, und ſein Brief an den Senat, ſollte mit goldenen Buchſtaben in aller Menſchen Herzen und Köpfe geſchrieben werden können!

A. Meynſt du das, weiſer Burſch? Nun denn, wie ſteht es mit dir? biſt du nun auch geheilt?

J. Wovon?

A. Von deiner Krankheit, die Herr Sokrates dir inokulirte? *)

J.

*) Der Sokratismus iſt älter, als die Blatterinoculation, und darum bediente ſich mein Alter dieſer Metapher, die ihm geläufig war.

J. Und die heiſt?

A. Freymaurerey!

J. O, das iſt ganz etwas anders. Meine Krankheit wär ſo nach meine Religion, und an der will ich gern ſterben.

A. Biſt du nicht ein Erznarr? Alſo hältſt du würklich dafür, deine Religion und deine Freymaurerey kämen aus einer Quelle?

J. Nun, Herr Ambroſius, von meiner Religion wollen wir beede, — wenn es ſeyn kann, nicht viel mit einander abhandeln. Du weiſt warum.

A. O, Gedult, Freund! Sag mir doch, wer iſt der Stifter deiner Religion?

J. Jeſus Chriſtus, oder der Mann, den du ſonſt immer —

A. Gut, gut! und der Stifter deiner Freymaurerey?

J. Iſt der Logos, oder auch Jeſus Chriſtus, wenn du willſt.

A.

A. Alſo iſt Sokrates der Logos?

J. Alter du muſt ſehr am Haupte leiden!

A. Einer von uns beeden gewiß! Aber damit du doch ſieheſt, daß nicht Jeſus Chriſtus, ſondern Herr Sokrates, Stifter und Erfinder deines Freymaurerſyſtems ſey; daß du dich überzeugeſt, wie, woraus, und warum er es zuſammen ſtoppelte, ſo nimm doch da (er holte mir einen dicken Stoß Papiere, die Urkunden hierüber hin, und werde weiſe! Ich mache dir ein Geſchenk damit. Wenn du ſie durchdacht haben wirſt, wollen wir weiter von der Sache reden.

Ich nahm meine Papiere, hub an zu leſen, und fand unter andern zu meiner groſſen Erbauung, wie die beeden groſſen Erfinder, Sokrates und Ambroſius, gemeinſchaftlich an dem Freymaurerſyſtem der Sokratiſchen Schule gearbeitet hatten, und daß daſſelbe — mit Ehren zu melden, nichts weiter, als das Trampelthier hatte ſeyn ſol-

en, auf deſſen Höcker alle Affen meiner Art ihre Sprünge machen, und die hohen Obern hatten ergötzen ſollen. Auch entdeckt' ich die andere Entzifferung meines Ordensnamens: Spongos, nebſt viel anderer ſchöner Rarität, die ihr aber füglich entbehren könnet. Nunmehr zweifelt' ich freylich keinen Augenblick länger, daß ich ein vollkommener Spongos geweſen ſeye. Ich hieng die Ohren trefflich tief, und das mocht' eine Art von Solamine miſerorum für Freund Ambroſius ſeyn, der nun mindeſtens für meinen Spöttereyen deswegen ſicher war, weil er ſehr gut berechnen konnte, mein chriſtliches Gewiſſen werde mir weit bitterere Vorwürfe machen, als ihm ſein philoſophiſches.

Nun Freund Spongos — oder auch Sanct Spongos, wenn du das lieber hören ſollteſt, — ſagt' er eines Abends zu mir, als er mich über meinen Papieren antraf, hat es dich erbauet, daß du Meiſter Hiram ein Veilchen angebetet, und ihn mit Jeſus Chri-

Chriſtus ſo herzlich leicht verwechſelt haſt? Du wirſt mir das wenigſtens einräumen, daß deiner Selbſtheit in dieſen Papieren hübſche Nieswurz verordnet ſey. Auch hoff' ich, du werdeſt vor der Hand ſchon ſo viel gefunden haben, daß du ein eben ſo närriſcher Chriſt geweſen ſeyeſt, als ich ein närriſcher Philoſoph?

Ihr könnt denken, daß ich den Stachel fühlte, den der alte Fuchs mir darum ſo tief ins Fell ſtach, damit ich ihm nicht zuvorkommen, und die Parthie zwiſchen ihm und mir fein gleich bleiben ſollte.

J. Höre, Ambroſius, beym Lichte beſehen, haben wir beede wohl nichts klügers zu thun, als uns ſo lange wir leben, und einer dem andern ins Geſicht ſchauen muß, von ganzem Herzen für einander zu ſchämen! Meynſt du nicht?

A. Und noch eins, welches noch nöthiger ſeyn dürfte, auf einen vernünftigen Rückzug zu denken.

J. Das ſoll wohl ſo viel heiſſen, als weiſer zu werden?

A. Ich dächte!

J. Nun für mich ſorge nicht. Ich habe einen guten ehrlichen Gehülfen, der mir ſo manche Thorheit verzieh'n, und mir die Hand immer wieder freundlich geboten hat, wenn ich nur die meinige nicht zurückhielt. Du aber wirſt vermuthlich aus dem unerſchöpflichen Schatz deines philoſophiſchen Selbſtvo raths, der dir bey Sokrates Regimentsweſen ſo viel gute Dienſte that, Kräfte im Ueberfluß finden, wieder flott zu werden!

A. Sohn Mar, aufrichtig, wenn zween Thoren einander die Kappen betaſten, ſo iſts immer ein Glück für ſie, wenn der dritte Mann nicht zuſieht! Uns beede kleidet der Spott nicht mehr.

J. Wahr, Vater Ambroſius! und hiermit ſey auf immer Friede unter uns. Da gaben wir einander die Hände, und waren wie-

wieder, wie ſonſt, der alte Ambroſius und der ehrliche Max.

Aber inwendig wurmt' es tief, ihn wie mich! Ich hatte mein Steuerruder verlohren; ſaß jeden Augenblick zwiſchen den Klippen der Magie, der Myſtik, des Jacob Böhmſchen Ungrundes, und der ganzen Sokratiſchen Freymaurerey, und wenn a einmal ein wenig höhere Fluth mein Glaubenskähnchen hob, trieb der arme Kaſten wrm Winde dahin! Meine ganze Einbildungskraft glich einer Laterna magica! Ich verſchon' Euch aber mit der Geſchichte meiner — Reconvaleſcenz, und all der Recidive die ich auszuſtehen hatte, ehe ich mit Petrus rufen konnte! Herr hilf mir! Ich kam nicht ehe zu Lande, bis ich wieder Sinn für das Sprüchlein hatte: werdet wie die Kindlein; denn nach Sokrates Chriſtenthum, mußt einer ſich immer ſelbſt helfen, und das nannt' er, (wie heut zu Tage alle neue Apoſtel,) philoſophiſche Moral des Chriſtenthums, von welcher aber

Sanct Johannes und Sanct Peter kein Wort wußten.

Endlich giengs, und nun war es wieder gut. Einige unter Euch werden das verstehen: für andere sey und bleib es Mystic, Armseligkeit — kurz, was sie wollen. Man hält sich an die alten Apostel, und begehrt mit keinem neuen zu streiten, noch sich in anderer Leute Manier, auf der stürmischen Glaubenssee zu schiffen, einzumischen; bittet nur höflichst, sie wollen seine geringe Flagge eben so gut respectiren, als er die Ihrige wer ihn aber zum Streichen nöthiget, de bekommt volle Lage, es laufe nun ab, we es wolle.

Mit meinem guten alten Ambrosius wer hielt es, aus mehr als einem Grunde, schwe rer als mit mir. Mit dem traurigen Ende der Sokratischen Fünften Monarchey gieng nicht nur die beabsichtigte Realisirung aller seiner uralten, ihm so lieben, Reformationsträume, sondern auch, welches noch viel schlimmer war, zugleich alle Grundsätze

seiner

seiner Philosophie und seine ganze Ontologie, in die Luft. Er sitzt auf einem öden — unwirthbaren Felsen, verlassen von allem, zurückgeworfen auf sich selbst. Und was für ein armseliges Ding dies Ambrosiussche Selbst sey, darüber hatte ihn Sokrates Epistel so gründlich belehret, daß ihm, bey aller Sophisterey und seiner Eigenliebe, doch durchaus kein Zweifel mehr übrig blieb. Ich besitze ein Gemälde seiner damaligen Lage, von seiner eigenen Hand, das ich euch vielleicht einmal mittheile, wenn ich Raum gewinnen sollte, Euch seinen merkwürdigen Lebenslauf und zugleich die nähern und entferntern Ursachen seiner Ambrosiusheit, — ich kann das mit einem Worte schwerlich richtiger sagen — vor Augen zu legen. Es ist eine Art vom Selbstgespräch, und der allerphilosophischste Beweis seiner gänzlichen Unphilosophie, die er damals, recht als hätte ein Dämon seinen Spaß mit ihm getrieben, für schlichte Weisheit hielt, wenn er sich schon am Schluß des Werks um keiner Linie breit aus dem sophistischen Gewebe herausgearbeitet hatte, darinn er zappelte. Doch nannt

ers nicht Rechtfertigung seiner Meynungen, Absichten, oder dergleichen, sondern hatte (nach seiner alten Weise, den Titul immer bis zulezt im Sinn zu behalten,) das Titelblatt leer gelassen, und that wohl daran. Ich hab' es einstweilen, Philosophie der unphilosophischen Geschichte eines Weltreformators betittelt. Ob das der rechte Name des Dings sey, darüber wollet ihr — ehnmasgeblich — nicht ehe absprechen, bis ihrs gelesen haben werdet.

Seine Situation härmt' ihn endlich so ab, daß seine Gesundheit sichtbar darunter litt. Sokrates Abreise hatte aber auch über dies noch auf unsere Küche und Keller, folglich auch auf Ambrosius Magen, und also auf seine Dauung, mithin auf seinen Humor, den übelsten Einfluß. Er war einmal durch die Königstafel des Ergenerals verwöhnt. Die Hülsenfrüchte und Kartoffeln, die ihm Dame Glycerion mit der geschäftigsten Liebe und Freundlichkeit zubereitete, genoß er mit versagendem Gaum, und manch Thränlein mischte sich mit seinem täglichen Trunk Wasser,

ſer, das er in ſtummem Schmerz hinabſchlürfte. Die gute Glycerion war das Weſen nicht mehr, das ihm auch nur zum kleinſten Ableiter ſeines Unmuths hätte dienen können, denn mit den griechiſchen Idealen und mit der Bildnerey in der Kinderſtube, hatt' es, aus natürlichen Urſachen, ein Ende. Ich war ihm ſo wenig, als er mir Strebepfeiler, woran der Müde ſich lehnen und ruhen konnte. Alle Exſenatoren ſchämten ſich, und flohen einander, und meideten Ambroſius Haus, wie die Diebe das Hochgericht. Mit dem Büchelmachen war es vorbey. Gute hatte der Alte nie machen können; der ſchlechten ſchämt' er ſich itzt ſelbſt, und alſo hatt' er die trübeſte, traurigſte, ödeſte Ausſicht vor ſich, bis an ſein Grab. Er ſehnte ſich endlich laut nach demſelben!

Es iſt doch alles Schurkerey hienieden! rief er einsmals, und ſezte ſein Waſſerkrüglein mit einer Thräu' im Auge nieder, als wir eben an einem traurigen Winterabend unſer ſparſames Mahl hielten; — Alles, alles, Schur-

Schurkerey, Kinder! der Weiſe, wie der Narr, ſind beinerne Würfel in der Hand des Zufalls!

J. Laß doch, lieber Alter! Wen Gott auf die Kapelle legen will, dem giebt er Verſtand, ein Herz voll Gefühls, und falſche Freunde! Aus dem Strohkopf und aus dem Schurken kann Er nie etwas machen.

A. Alſo doch auch keinen Unglücklichen!

J. Aber auch keinen Glücklichen, keinen geläuterten Weiſen!

Glycerion. Iß doch, lieber Mann, und laß die Grillen! So lange meiner Hände Arbeit, und Mar, noch etwas vermögen, ſollſt du nicht verderben, und haſt immer noch Freunde genug!

A. Gutes Weib, könnt' etwas mit der Menſchheit mich ausſöhnen, du wärſt es!

G. Hof auf Gott! haben wir doch zufrieden gelebt, ehe Sokrates hieher kam.

Ei-

Eigentlich wußte Frau Lieſe, die ein beergutes Weib war, freylich nicht, wo ihren Eheherrn der Schuh drückte. Sie berechnete ihres Mannes Unmuth nur ganz allein nach Küch' und Keller, und meynt' alſo, wenn wir nur nicht im ſtrengſten Verſtande Bettler wären, und unſer Brod vor den Thüren ſuchen müßten, ſo hab' es mit dem übrigen ſo gar viel nicht zu ſagen. Ambroſius aber fand nicht für gut, ſo wenig als ich, ihr das Verſtändnis zu öfnen. Wie mancher Illuminatus, und Superilluminatus, der itzt, fern von ſeiner Heimat, ſich durchs Leben hingrämt, und nicht den Muth hat, der Gehülfin ſeines Lebens ſein Herz aufzuſchlieſſen, und zu bekennen: ich war nicht klug, mag in dem nemlichen Fall ſeyn! O lieben Leute, geht auf Eurer Bahn zurück; lernt in Zukunft nur ſo klug zu ſeyn, als ein Biedermann es nöthig hat, um zufrieden zu leben. Verſchmäht nicht länger die hausbackene Weisheit, und glaubt Maxen, eine Handvoll bürgerlichen Wohlſtandes und häuslichen Friedens ſey unendlich mehr werth, als alle Weis-

heit

heit — Salomonis! Ihr könnt es Euch von Ihm selbst sagen lassen, daß Er, der — mit Ehren zu melden, — doch immer ein sehr viel weiser.s Haupt auf seinen Schultern trug, als Ihr und Max, zuletzt doch sehr pathetisch ausrief: „Ich nahm zu über „alle die vor mir zu Jerusalem gewesen wa„ren, auch blieb Weisheit bey mir! — „Da sah ich, daß dem Weisen seine Augen „im Haupte stehen, und die Narren in Fin„sternis gehen. aber — ich merkte doch, „daß es einem geht wie dem andern! „Da dacht' ich in meinem Herzen, weil es „denn dem Narren geht, wie mir, war„um hab ich denn nach Weisheit gestanden? „Da dacht' ich in meinem Herzen, daß sol„ches auch eitel sey!"

Seht, der verstand es besser als wir alle, und wer unter Euch sich für einen gröfsern Doctor hält, der mag sich nennen. Also, laßt Euch schierkünftig, meine Freunde, Könnig Salomonis Konfessionen empfohlen seyn, und lernt nur schlechtweg die Lection Eures Lebens, so wird es wohl im Hause, und in

Eu-

Eurem Vaterlande, ſtohn. Will einer Eurer Nachbarn einen Thurm in die Luft bauen, ſo laßt ihn; aber helft ihm keine Ziegel ſtreichen, ſonſt macht ers am Ende zur Servitude, und Euch zu ſeinen Fröhnern, ehe Ihrs Euch verſeht. Wem dies Einſchiebſel zu Herzen geht, der wirds verſtehn, und brauchen, und es wird ihm wohlthun; denn es kommt von Herzen Wer es nicht in mein Büchlein hineinordnen kann, der ſey ſo gut, und laß' es!

Ambroſius wandte ſein Auge von Glycerion ab, auf meins. Er konnte den mitleidigen, aber unſchuldigen, ſtachelloſen Blick der Seelenguten auf ſeine — Exphiloſophie, nicht ertragen. In meinem Auge lag ſtiller Friede. — Möcht' er ſich daran erquikken! wünſcht' ich heimlich; aber vergebens. Ein bittrer Seufzer hob ſich tief aus ſeiner Bruſt empor. Er ſtand ſchnell auf, und — hauchte die Fenſterſcheiben an, wie ein Kind, wenn's geweint hat. Glycerion räumte den Tiſch' ab, und ich ſtellte mich mit dem Rükken an den Ofen. „O, Max, (ſagt' er

„und

„und wandte sich gegen mich,) was ist „Menschheit, der Abgrund aller Uner„klärlichkeit! Das reibt mich noch auf! „Wollte Gott, ich wär hinüber! — Ob ichs „dort klärer sehen werde — wer steht mir „dafür!"

Ich sah steif vor mich hin. Seine Lage rührte mich innig; aber unsere Grundsätze wichen zu weit von einander ab, als daß ich weiter etwas als herzliches Theilnehmen für ihn gehabt hätte! Er las mir das von der Stirne ab. — „Du bist gut, — sprach er, „— Glycerion ist gut, — das ists alles, „was mich noch abhält, um nicht dem gan„zen Menschenpack zu fluchen!"

Ich sah ihm ruhig ins Gesicht, um ihn, wo möglich, zum Besinnen zu bringen, aber reden mocht' ich kein Wort; denn er war keines herzlichen empfänglich in diesem bittern Gefühl des Menschenhasses. —

„Ich fühle deinen Blick! Vorwurf „ist nicht drinn, Max, das dank' ich dir! „aber — Ruhe, die — mein Herz zurück„stößt!"

„stößt!" Es ist tief verwundet!! — sagt' er, und wandte sich von mir. Eine Thräne stieg mir ins Auge. Glycerion kam aus ihrem Vorrathskämmerlein zurück, setzte sich rüstig an ihr Spinnrad, und sagte mit der genügsamsten Miene, im Wohllaut der sanftesten Selbstzufriedenheit: „Es ist ein trocken Bissen, daran man sich genügen läßt, besser, denn ein Haus voll Geschlachtetes mit Hader! *)" Und nun schnurrt' ihr Rädelein, daß ihr der Kopf wackelte.

Ambrosius hielt das nicht aus. Er warf sich an ihren Hals. „Einfalt, — sagt' er — du Seligkeit der Erde!" — Nun riß er sich los, schlug sich vor die Stirn, und rief: O da! da! Er meynte seinen Kopf, der freylich sein bester Theil gewesen war, und die andern alle verdorben hatte.

Max, sagte Glycerion, du machtest sonst so feine Vogelfäfige, und verdientest dir man-

*) Proverb. 17.

manchen Groſchen damit. Sey kein Tagedieb, und thue auch was! willſt du? Das fühlt' ich tief, und ſchlich mich von dannen.

Am Morgen kam Ambroſius herauf. Max, ſprach er, ich halts in Aquileja nicht länger aus; in keiner Rückſicht länger! — Und, wo wollen wir hin? ſagt' ich. —

A. Wir? Wenn du da dich mit einſchlieſſeſt, ſo thut mirs weh! Du ſiehſt es, Ambroſius vermag nichts mehr für die wenigen, die Er noch liebt!

J. O, ich verſteh' dich! meine Hand ſoll mich nähren; aber — ich verlaſſe dich nicht! du könnteſt mich nöthig haben.

Eine Thräne ſtürzt' aus ſeinem trüben Auge. Er reichte mir die Hand. — So ſey es dann! rief er, das hofft' ich nicht! Du ſollteſt — nicht gut ſeyn, Max; es wär mir faſt lieber!!

Er

Er verkaufte seine Haabe, und wir zogen, ärmer als je, von Aquileja auf ein fernes Dörfchen. Da kauft' er eine ländliche friedsame Hütte, und uns fehlte nichts, womit ein Mensch ohne Prätension, und der seine Welt zur Genüge kennt, glücklich und bedürfnislos leben kann Aber, es gab kein Mittel, dem armen Alten vergessen zu machen, daß Sokrates ihm den Wahn, die Menschheit sey ein Haufe Schneeflocken, woraus die Ambrosiusse einen Schneemann kneten könnten, so schändlich verleidet hatte! Also war und blieb er ein unglücklicher, in sich selbst vernichteter Mann.

Hier lebten wir übrigens, vergessen von allen Sokratisten, unbesucht von jedem Abentheurer. Nur die Armuth war unsere Freundin. Wir hatten ein hübsches Stück Baum- und Grasgarten an unsrer Hütte. Ich war gelehrig, und es bedurfte nur eines geringen Unterrichts der Nachbarn, so wußt' ich mir zu helfen. Der Garten ward also mein Departement, und Frau Liese, die nicht mehr Glycerion genannt seyn wollte,

kam gleichfalls in ihr wahres Element. Eine Heerde junger Gänslein, oder ein Stückchen Linnen auf der Bleiche, oder des etwas, machte sie glücklich, und mit Gott und der Welt zufrieden. Die Nachbarinnen liebten sie herzlich: denn diese vornehme Bäuerin war gleichwohl die traulichste Baase und Klatschschwester, die je einen seidenen Sonntagsrock ins Dorfkirchlein getragen hatte. Ich setzte mich bey den jungen Herrn meines Alters in den ersten acht Tagen gleichfalls in Respect, als ich mich beym Kegelspiel eines kleinen Burschen annahm, dem ein grosser starker Gesell Unrecht that. Ich ersuchte diesen freundlich, er möcht' ein wenig billiger seyn, oder ich wüßt' ein Mittel ihn friedsam zu verschaffen. Der Knips sah mich hohnlachend an. Junker, sagt' er, wer hier befehlen will, kriegt gern Prügel! Da packt' ich den Gesellen nach philantropin'scher Kunst, an einem Fleck, wo es ihm weh that, schüttelt' ihn ein wenig, und stellt' ihn, wie einen Kegelkönig, an die Hausthür. Da steh, wenn dir wohl ist! sagt' ich, und nun zogen

alle

alle junge Herrn im Dorfe den Hut vor dem Junker.

Ambrosius hätt' auf alle Weise glücklich seyn können, aber er war nichts weniger als dies; denn er hatte — die tödlichste Langeweile. Sein Geist haftete an Nichts, sein Menschenhaß war ihm selbst zur Last, und schnürt' ihm das Herz zusammen, und seinen Körper drückte Krankheit und Alter. Ich bauete einst eine Rasenbank unter einem blühenden Apfelbaum Da trat er hinzu, und sah aus, wie die spekulative Philosophie, wenn sie neben dem Pfluge herschlendert, sich ihrer Faulheit und Unnützheit schämt, und das doch gern verbergen möchte. Das Bild mag ein wenig mißrathen seyn; aber es ist auch nur Kopey einer Allegorie die ich in irgend einem Kabinet fand, und mir erklären lies. Der Mahler hatte die Dame seltsam verunziert. Ihr Kopfputz bestand aus lauter Hieroglyphischen Figuren und Caracteren; ihr Kleid aus Spinnweben; in der linken Hand hielt sie einen Zwirnfaden, an

welchem ein Bever fladderte, und in der rechten einen Gucklaſten, worauf geſchrieben ſtand: Laterna metaphyſica. — Was iſt das für ein abgeſchmacktes Thier, lieber Herr? fragt' ich den Beſitzer des Stücks. — Es iſt die ſpekulative Philoſophie! ſagt' er. — Und was iſt die ſpekulative Philoſophie? — Das mag ſie beſſer wiſſen als ich, antwortete er ſehr tiefſinnig. — Wer iſt der Erfinder dieſer treflichen Allegorie? — Einer meiner Freunde; ein philoſophiſcher Mahler. — Dürft ich mir eine Erklärung der Attributen und Behängſel, und Garderobbe der Jungfrau ausbitten? — Sie wiſſen alles, was ich Ihnen hierüber ſagen kann! — Aber das iſt fürwahr wenig genug! — Aber Herr, ſagt' er unwillig, was läßt ſich denn über ein Undina viel ſagen? Kommen Sie in meinen Ochſenſtall und auf meine Wieſen, da will ich Ihnen jede Auskunft geben, die Sie verlangen. Ich kenne keine andere Philoſophie als die, unſer aller Mutter, der Erde ein Feſttagskleid, anzuziehen.

Ambroſius ſah mir lange zu, mit übereinander geſchlungenen Armen. Endlich ſchüt-

ſchüttelt' er den Kopf und ſagte: Ach! auch das iſt eitel Jammer!

J. Wenn ich die Raſenbank fertig habe, dann ſetz dich drauf, genieß den Blütengeruch, und kannſt du dann noch, ſo ſag meinethalben: Es iſt eitel Jammer, daß der ehrliche Max — mir's ſo bequem machte!

A. O, mein Sohn, halte mich nicht für undankbar! Ich fühl' das alles, weis das alles, kenne dich, liebe deine Weiſe, aber — Ambroſius iſt unglücklich! und dem Unglücklichen iſt alles eitel Jammer!

J. Da haſt du Recht, lieber Vater! Aber warum iſt er — unglücklich?

Ich zerbrach ein ſchönes Stück Raſen über meiner gelehrten Frage. Das verdroß mich, und Ambroſius merkt' es.

A. Siehſt du? Iſt nicht auch das eitel Jammer?

J. Nun ja, daß ichs ungeſchickt aufhub, und räſonnirte, anſtatt den Raſen im

Gleichgewicht zu halten. das ist freylich — ein Jammer! Aber, warum that ich eins fürs ande e? Siehst du, daß wir immer selber dran Schuld haben? Was klagen wir nun?

A. Warum arbeiten wir denn nun, wenn das doch immer das Ende vom Lied ist?

J. Wenn du das meynst, so weis ich ein Auskunftsmittel. Wir gehen heim! so hat der Plunder ein Ende.

A. Das wär ohnfehlbar für mich das gescheidteste!

J. Warum bleibst du denn gleichwohl, da Nichts thun doch eben so viel ist, als Nicht leben?

A. Weil mir der gewisse Jammer doch immer noch erträglicher dünkt, als — der ungewisse!

J. Lieber Ambrosius, du weißt, — nimm's nicht ungut auf — daß ich nie großen Reverenz für deine Philosophey trug: aber, wenn du zufällig glauben solltest, du hättest diesmal etwas kluges gesagt, so irrst du offenbar.

A.

A. O Gott! die Philoſophie! — und meine Philoſophie! Was heißt das? Was hies es je? Was kann es itzt heißen?

J. Freilich wohl, wenn ſie uns am Ende doch nichts mehr hilft, als dir dermalen; wenn ſie das Leben weder erträglich, noch den Tod wünſchenswerth machen kann, ſo iſt ſie ein ſchäbig Ding! Aber ſag mir, ein Syſtem hat ein Mann doch immer, klug oder unklug, — worinn beſteht das Deinige?

A. Das iſt ganz kurz geſagt: Ich habe gar keins!

J. Und das hältſt du, in deiner Lage, für Glück oder Unglück?

A. Mein drückendſter Jammer iſt eben der, daß ich nicht weis, wofür ichs halten ſoll!

J. Und ich bin der Meynung, er beſtehe eigentlich darinn, daß du hierüber noch in Zweiffel biſt!

So gieng es täglich fort. Ich konnte dem armen alten Mann nicht helfen. Er ſchleppte ſich mit ſeiner Exiſtenz, im hohen Alter, wie eine Schnecke mit ihrem zerbrochenen Häuslein! Es abzuwerfen — er fühlte, daß das nicht gehe. Sein Kopf war zu kalt dazu, und in ſeinen Adern ſtockte trocknes Blut, das ſeinen Puls nie jagte, ſein Herz nie hoch zu heben vermochte. Die Ungewißheit der Zukunft machte, daß er die Würfel, mit denen er auf Tod und Leben werfen ſollte, aus der Hand fallen lies. Sein Fuß war an die Erde gehefiet, und ſein Geiſt trug unzerreißbare Feſſeln. Den Mann zu ſehen, und ihn hülflos laßen zu müſſen, das zerſchnitt mir mein Eingeweide! Und nun, neben ihm ſeine gute Gattin, die gar kein Auge hatte, für das unergründliche Chaos der totalen philoſophiſchen, an Vernichtung grenzenden, Nacht, worinn ihr armer Gatte verſchmachtete; die ſo gern jeden kleinen Genuß ihres zufriedenen begnügſamen Weiberherzens mit ihm theilen wollte; der die Freude und das Behagen von der Stirn lachte, wenn ſie eine friſche Holundermilch in einer reinen

reinen Schüssel auf den Tisch trug, und gern gesagt hätte: Ich bin deine Sarah! — und wie er das alles von sich abwies: wie es ihr sichtbar wehe that, daß sein trübes Auge dies hehre patriarchalische A. B. C. nicht lesen konnte! — O! Ihr hättet das sehen sollen!

Unser Haus lag nicht fern von der Pfarrwohnung. Unsern Garten schied ein Zaun vom Garten der Pfarre. Oft besprach ich mich da mit dem freundlichen guten Nachbar, der ein junger noch lediger Mann, und die Duldung selbst war, denn er fand sich gleich in meine Weise, und in mein Du, als ich ihm die Ursach davon sagte, und erwiedert' es treuherzig, wie ein Quaker. Frau Liese und ich giengen fleißig in die Kirche; nur des Genusses des letzten Trauermahls unsers lieben guten Herrn hatte Frau Liese sich bey ihrem Eheherrn längst entwöhnt, und ich kannte die Ehre, da ein Gast zu seyn, noch gar nicht. Freund Ambrosius

aber

aber floh die Kirche, wie ein Jude die Inquisition. Mit ernster und bescheidener Vorsicht, ohn' alle Proselytenmacher Anmassung lenkte der Pfarrer, als ich mich einsmals wegen Blumensämereyen Raths bey ihm erholen wollte, die Unterredung auf diese Materie, und ich eröfnete ihm treuherzig, daß ich bis daher noch kein — Hochzeitlich Kleid hätte finden können. Er verstand mich nicht ganz, und fragte, ob ich glaubte, es lange suchen zu müssen? Ich schwieg. — Wo nahm's denn Sanct Johannes her, sagt' er, als er an des Herrn Brust lag? — Lieber Gott! — sprach ich — Er wirds ihm wohl selber gegeben haben, oder Er sah auch vielleicht drüber weg? — Das mußt! Aber, weißt du denn wohl, welch Kleid Ihm da das liebste ist? — Wir wollen die Alles wie fahren lassen, sagt' ich: ich denke, Buße ist der beste Schmuck. — Und ich, sprach der Pfarrer, halte dafür, gar kein Kleid sey da der beste Schmuck. Untersuch dich, so wirst du allzeit finden, daß wir mit Buße eine Idee von Prätension verbinden. Das menschliche Herz ist

ein

ein Gaukler. Ich bat ihn, mir aus dem Handel zu helfen. Lieber Max, sagt er, die Kindlein, die Lahmen, die Krüppel, die Bettler, sind Ihm die liebsten. Die Kindlein, die nichts von Buße wußten, nahm Er auf seine Arme, und küßte sie; den Bettlern schenkt' er Hochzeitkleider. Das ist mein Evangelium; daran glaub' ich, und das lehr' ich. — Aber! — Laß die aber weg; dann sie vermehren sich wie Blattläuse, sagt' er, und rief ein Kind, das an seiner Hausthür spielte. Thomschen, sprach er, kannst du uns sagen, was einer für ein Kleid braucht, wenn er vor dem lieben Gott erscheinen soll? — Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich werd' in den Himmel gehn! sagte das Kind. — Das ist auch meins, sprach er freundlich. Weißt du ein anderes, lieber Max, so begehr ich dirs weder abzukaufen, noch abzuschachern. Wir brachten die Sache bald ins reine, und den Sonntag darauf gieng ich zum Abendmahl des Herrn.

Am-

Ambrosius schwieg stockstill dazu. Acht Tage nachher, sagte Frau Liese, lieber Max, dir muß unendlich wohl zu Muthe seyn. Das ists auch, sagt' ich. — Ob mich wohl der Herr Pfarrer auch annähm? fragte sie. — Geh nur zu ihm, sprach ich. Sie verlangte, ich sollte sie begleiten; da wandelten wir zusammen hin. Frau Liese beknickste sich züchtiglich, und nachdem sie allerley, was sie eigentlich nicht hatte sagen wollen, geschwatzt hatte, kams heraus, sie wolle gern zum heiligen Abendmahl gehen; aber, sie sey eine große Sünderin!

P. Desto besser, gute Madam!

L. Ach! desto schlimmer, lieber Herr Pfarrer!

P. Desto besser! sag' ich. Wenn Sie das nicht wären, so verlangten Sie ja nicht nach der Ehre, an des Herrn Tisch zu gehen.

L. Ach, der bin ich auch nicht werth!

P. Das war Sanct Peter auch nicht.

L. Ich bin in zwanzig Jahren nicht an diesem Tische gewesen!

P.

P. Deſto beſſer werden Sie ſich im ein und zwanzigſten dran befinden.

L. Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine ſchwere Laſt!

P. Dazu iſt Er erſchienen, daß er Eure Sünde wegnehme?

L. Können Sie eine ſolche Sünderin annehmen?

P. Ich vielleicht nicht, wenn Sie meinen Tiſch zwanzig Jahre verachtet hätten! Aber, wen Er annimmt, den halt' ich hoher Ehren werth, und begleit' ihn gern an Seinen Tiſch!

L. Aber wiſſen Sie auch, ob Ers thun werde?

P. Wer zu mir kommt, den werd' ich nicht hinaus ſtoßen. Das iſt ſeine Verſicherung und einer deutlichern bedarfs wohl nicht

L. Ich erwarte dieſe Aufnahme nicht, lieber Herr Pfarrer. Wie mach' ichs, daß ich werth ſey, zu Gottes Tiſche zu gehen? Helffen Sie mir! Ich bin noch nicht im Bußzuſtande.

P.

P. Madam, Sie sind doch, Ihrer Ueberzeugung nach, krank an der Seele?

L. Ach! es ist nichts gesundes an mir, vom Scheitel bis zur Fußsohle.

P. Und Sie verlangen nach dem Arzt?

L. Von Herzen!

P. Wollen Sie erst gesund seyn, ehe Sie seine Arzeney einnehmen; oder wollen die Arzeney gebrauchen, um gesund zu werden?

L. Das letzte natürlich!

P. Nun, so kommen Sie, so krank Sie immer seyn mögen! Lassen Sie alle lassende Begriffe von Buße, die Sie nur immer kränker machen, zurück. Er hat gebußt, weil wir's nicht konnten. Nehmen Sie seinen Leib und Blut, wie seine Lehrjünger. Er fordert von uns nicht mehr, als von ihnen.

L. Wenn befehlen Sie, daß ich zur Beicht kommen soll?

P. Sie haben schon gebeichtet, Madam. Auf den Sonntag kommen Sie in die Kirche.

Kirche, und beten von Herzen: Gott ſey mir, der Sünderin, gnädig! Fürs Würdigmachen laßen Sie Ihn ſorgen.

Frau Lieſe gieng leichter, als ein Vögelein fliegt, aus der Pfarre, und den Sonntag darauf zu des Herrn Mahl. Von da an herrſchte eine ſolche unbeſchreibliche Behaglichkeit in dieſer guten Sarahſeele, daß mir für Ambroſius bange ward! Sie drang mit freundlicher Gewalt in ihn, er ſolle doch auch zum guten Pfarrer *) gehen; und je öfter ſie das wiederholte, deſto verſtockter ward der Alte. Sie mußt' ihn endlich fahren laßen. Nunmehr entſchlüpfte ſeinen Lippen kein Wort weiter, als ja, oder nein! Zwar beleidigt' er keine Seele auch nur mit dem

*) Dieſer Pfarrer war ein gefährlicher Bürger im Staat! Nicht wahr, liebe Herrn? Bey ſeinem Evangelium war kein großer Herr ſeines Lebens ſicherer, als bey dem, das die Apoſtel predigten. Ihr werdet uns bald ein beſſeres geben, hoff ich. Herr Schmidt arbeitet ſchon daran, weil er wähnt, er verſtünde Leſſingen!!!

dem leichteſten Augenbraunenzug; aber ſein Geſicht verlohr auch endlich durchaus allen Ausdruck. Sein Blick haftete Stundenlang ſtier auf einem Punct. Abgeſpanntheit und Gedankenleere war die deutliche Chiffer ſeiner Stirn.

Mein Pfarrer war eine Seele, rein, wie ein Diamant, ohne Splitter. Wir wurden Herzensfreunde, und nun eröfnete er mir, daß meines Alten Weiſe ein Räthſel für ihn ſey. Zwar geb' er ſich nie mit Auflöſung von Logogryphen ab, weil er mehr zu thun habe, als ſeine Zeit mit verwirrtem Zwirn zu verderben; und wenn alſo Logogryph Ambroſius nur ſonſt kein ganz unnützes, oder gar im Wege ſtehendes, Geräth in des lieben Gottes großer Kinderſtube ſey, ſo gilt' es ihm am Ende auch ziemlich gleich, ob man den Hieroglyphiſchen Ehrenmann aufs Kamin oder unter die Bank ſtellen könne. Seine Frage ſey alſo nichts weniger als Andringlichkeit; und er wolle nur blos in dem Fall, daß es kein abſolutes Geheimniß

heimniß ſey, gern wiſſen, was für eine Art von Menſchen der alte Herre ſey, deſſen gleichen er noch nie geſehen habe?

J. Ambroſius iſt ein groſſer Philoſoph, und ein groſſer Weltreformator?

P. So!

J. Und ein — Exphiloſoph, und Exweltreformator.

P. Nun, da iſt er freylich alles und nichts auf einmal, für Mich wenigſtens! und er ſoll Friede vor mir haben.

J. Aber ich hätte längſt gern geſehen, daß er nur ſchlichtweg ein geſcheidter und zufriedener Menſch ſeyn möchte, etwann wie wir beede.

P. Alſo, er mag das nicht?

J. Leider!

P. Nun, ſo muß man dem Manne ſeinen Willen laſſen.

J. Aber, du biſt ein ſo guter Mann, biſt lauter Liebe; thut dirs nicht weh, ſo ein Weſen in deiner Nähe zu wiſſen?

P. Allerdings; aber wer vermag etwas auf des Menſchen Willen? Ich hab' Ambroſius ſo oft im Garten geſehen, hab' ihn freundlich gegrüßt, ihn angeredet, und ich glaubte noch immer nicht, daß er reden könnte, wenn du mir nicht das Gegentheil verſichert hätteſt.

Indem wir ſo ſprachen, öfnete ſich unſere Scheuerthür, und mein Alter kam durch dieſelbe in ſeinen Garten geſchlichen. Er gieng gerade vor ſich hin, mit geſenktem Haupt; endlich faltet' er die Hände, und hielt ſie, wie einer der ſich bey einem groſſen Gaſtgebot der betenden Stellung ſchämt, horizontal unter ſeinem Bauch, und ſah ſtier gen Himmel. Nun bewegt' er den Kopf, langſam ſchüttelnd, hob die gefaltenen Hände ein wenig, lies ſie wieder ſinken, und ſein Blick haftete am Boden. Mit dem Manne ſtehts übel, lieber Max, ſagte der Pfarrer. Laß uns hinabgehen. Vielleicht

leicht ſteht er mir ein Wort, wenn du bey mir biſt. Ich drückt' ihm die Hand, und wir ſtiegen hinab in den Garten des Pfarrers. Dieſer bot ihm freundlich einen guten Tag, wie ers allzeit gehalten hatte, und Ambroſius zog ſeine Mütze ehrbarlich ab, und dankt' ihm ſtumm, wie es immer ſeine Weiſe bey ſolcher Begegnis geweſen war. Der Pfarrer trat mit mir an den Gartenzaun, und rief: Ihr Garten wird recht blühend und ſchön, Herr Nachbar, ſeit Max ihn bauet.

A. Auch das iſt eitel!

P. Aber doch genießbar!

A. Für den, der Sinn davor hat.

P. Verſteht ſich!

A. Auch dies Gewäſch iſt eitel Jammer, mein Herr! Leſen Sie Ihren Prediger Salomo, ſo werden Sie ein paar Millionen Wörter Ihr Lebenlang erſparen können!

Und damit nahm Freund Ambroſius ſeine Mütze höflich ab, und kroch zurück durch ſeine Scheuerthür.

P. Mar, den geb ich auf! Er hat ſich am 17ten Vers des 2ten Kapitels ſeines Autors überſtudiert. Hörteſt du wohl, als er ſagte: auch das iſt eitel! Da klang' wie eine — hölzerne Glocke! Denk' an mich, er iſt todtreif.

Es gieng mir wie Euch. Ich wußte nicht, was der Autor da geſagt haben mochte, und erſuchte den Pfarrer, er möchte mir das Nachſchlagen der Stelle erſparen. — Sie lautet ſo, ſprach er:

„Darum verdroß mich zu leben,
„denn es gefiel mir übel, was unter
„der Sonne geſchieht, daß es ſogar
„eitel und Mühe iſt!

Ambroſius kam von nun an nicht mehr in ſeinen Garten, ſchloß ſich zuletzt in ſeinem Kämmerlein ein, entwöhnte ſich von Gottes herrlicher Luft, nagte an Seinem Nichts, und genoß zuweilen Wochenlang kaum ſo viel, als er ſonſt bey Einem Rathsherrnmahl zu Aquileja zur Verdauung gebraucht hatte. Sein phyſiſches Leben war ſo kümmerlich, als ſein geiſtiges. Man ſah ihn welken, aber er klagte nicht.

Die letzten vier Wochen ſeines Lebens aber macht' er ſich doch noch ein Geſchäft, von dem ich mir nichts Gutes weiſſagete. Ich fand ihn nemlich über ſinen Papieren, die er, bey offener Thür, an einem ſehr warmen Tage, ordnete. Ich wollt' aus Beſcheidenheit vorüber gehen; aber er rief mir. Du könnteſt mir wohl helfen, lieber Max! ſagt' er. Ich will mein Haus beſtellen, und da ich nichts als eitel Jammer zu hinterlaſſen habe, und du mein präſumtiver Erbe biſt, ſo möcht' ich doch die Schätze, die einſt dein Theil ſeyn ſollen, ein wenig vorher zurecht legen.

J. Mach dir und mir das Herz nicht schwer, lieber Ambrosius! Laß die Papiere! Wie wärs, wenn du sie lieber vernichtetest?

A. Weißt du ihren Innhalt schon?

J. Ich kann ihn vermuthen.

A. Und auch irren, wie das immer unser Loos ist! Sieh, hier in dieser verschlossenen Kiste liegen Bücher und Handschriften; die verbrenne, sobald sich mein Auge geschlossen haben wird. Sie verdienen nichts weiter; mein Zustand ist dir Bürge davor. In jenem Kästchen aber verwahr' ich Materialien zu meinem Lebenslauf, und all meine wichtigsten Ordenspapiere. Diese vermach' ich dir. Willst du einst thun, was ich gern gethan hätte, und nun nicht mehr vermag, so benutz' den Stoff, und schreib die Philosophie der Geschichte des Sokratismus. Mich brauchst du alsdann nicht zu schonen.

J. Aber Vater, erst werden wir wohl die Geschichte des Sokratismus selbst haben

ben müſſen, ehe wir uns an die Philoſo-phie der Geſchichte machen?

A. Dafür iſt geſorgt. Die enthält mein Lebenslauf, und zu dieſem hinterlaß ich dir Data in Menge.

Nun holt' er Tinte, Federn und Papiere. Setz dich dahin, und ſchreib, mein Sohn. Meine Hand zittert zu ſehr! ſagt' er. Er dictirte:

„Es war eitel Jammer, als ich gebohren ward! Jammer ward alles, was „ich dacht' und that; Jammer mein Leben, und Mühe mein Daſeyn. Denn, „was kriegt der Menſch von all ſeiner Arbeit und Mühe ſeines Herzens, die er „hat unter der Sonnen? Darum verdroß „mich zu leben; denn es gefiel mir übel, „was unter der Sonne geſchieht, daß es „ſogar eitel und Mühe iſt. Es geht dem „Menſchen, wie dem Vieh —

J. Ambroſius! lieber Herzensvater! —

A. Schreib! oder laß es! — „Wie dies ſtirbt, ſo ſtirbt Er auch, und haben alle Einerley Odem, und der Menſch hat nichts mehr, denn das Vieh; denn es iſt alles eitel.“

Haſt du's? — Ja, ſagt' ich. — Unterſtreich die Worte: hat nichts mehr, denn das Vieh. — Ich unterſtrich ſie, und er dictirte weiter:

„Mit der Ueberzeugung von dieſer Wahr„heit, der Einzigen, die es giebt, und „an die ich glaube, fahr' ich dahin an „den Ort, wo alles wieder zu Staub „wird, weil alles vom Staube gemacht „iſt. Ich hinterlaſſe nichts, als ſchriftli„che Urkunden meines Unſinns und Elends. „Ich vermache ſie meinem Pflegſohne, „Max. Mein Weib, Eliſabeth, iſt Uni„verſalerbin meiner übrigen Haabe. Es „iſt alles eitel Jammer, auch der Gedan„ke dieſes Augenblicks. —“

Als ich fertig war, überlas ers noch einmal, unterſchrieb, verſiegelt' es, und ſagte: das iſt mein Teſtament! Geh hin, und trag's zum Pfarrer. Ich gieng traurig und langſam fort. Ich hörte, daß er die Thür hinter mir abſchloß.

Als ich zum Pfarrer kam, und ihm ers öfnete, was ich brächte, ſagt' er, trags zum Schultheiſen. Ich referirt' ihm den Inhalt, und, daß das Papier zugleich Ambroſius Glaubensbekenntnis enthalte, auch, wie es laute. Da ſchüttelt' er den Kopf, und wünſchte, daß es doch nur Eine Möglichkeit geben möchte, den armen Mann, der ſeinen Prediger Salomo geleſen habe, wie Doctor Naſutulus Barbatus das neue Teſtament, noch einmal zu ſprechen! Ich wollte wiſſen, wer der Doctor ſey, von dem ich nie ein Wort gehört hätte. Aber der Pfarrer antwortete, es gebe ſolcher Doctoren gar viele, und er wöle mir einmal mehr von dem Herrn erzählen, wenn wir unſern Gartenzaun ausflickten, oder die Reitmäuſe vertrieben. Da würden wir Zeit genug dazu haben. Er

nahm

nahm mich ſtracks bey der Hand, und wir eilten in Ambroſius Haus. Ich pocht' an des Alten Thür. — Wer iſt da? rief er. Max, ſagt' ich. Haſt du das Papier zum Pfarrer getragen? — Ja! — Was ſagt' er? — Er bringt dir die Antwort ſelbſt! —

Ambroſius ſchwieg, und nachdem der Pfarrer, mit der Gedult eines Heiligen, eine Stunde an der Thür vergeblich geharret hatte, ohne daß Ambroſius auf all mein Rufen und Klopfen auch nur einen Laut von ſich gegeben hätte, gieng er ſachte von dannen in ſeine Heimat.

Von nun an ſprach Ambroſius kein Wort mehr. Er nagelt' ein Bret an das Schubfenſter ſeiner Stubenthür, und ordnete ſchriftlich, daß wir die wenige tägliche Nahrung, und was er ſonſt nothwendig bedürfe, darauf ſetzen oder legen ſollten. Da woll' er es ſchon wegnehmen oder liegen laſſen, wie es ihm gutdünke. Ich fand den

Zed-

Zeddel, worauf er dieſe Anweiſung unſers Verhaltens gegen ihn geſchrieben hatte, am Morgen auf dem Bret liegen, und bracht' ihn ſeinem Weibe. Sie faltete die Hände, ſah gen Himmel, weint' eine ſtille Thräne, und ſagte: Was iſt da zu thun, Max? — Ihm ſeinen Willen zu erfüllen! ſagt' ich. Das geſchah' denn.

Sein Weſen hatt' er in einer Kammer, neben ſeiner Wohnſtube. Da hört' ihn Eliſabeth, die unter ihm wohnte, oft trappeln, und ſein Geräth hin und her ſchieben. Aber ſein Angeſicht ſahen wir nicht wieder, und ſeine Thür blieb verſchloſſen.

Gegen den Herbſt war es einen ganzen Tag ſtille über Eliſabeths Haupt, und ſeit zwey Tagen hatte er nichts von allem berührt, was wir auf das Bret gelegt hatten. Da ward ihr bange, der guten Seele. Ich hatt' ihr längſt geſagt, ſie ſollt' es nur erwarten, wir vernähmen keinen Athemzug weiter von ihm, und er werd' uns einſt verlaſſen, ehe wir daran dächten. Sie hatte ſich in ſein

Ein-

Einſiedlerweſen zu finden geſucht, ſo lange ſie nur ſeines Lebens gewiß war. Oft klopfte ſie leiſe an ſeine Thür, und rief mit der Stimme der Liebe: Bedarfſt du etwas, guter Ambroſius? Aber Ambroſius hatte nie geantwortet. Itzt aber, da ſie nichts mehr über ihrem Haupte handthieren hörte, rief ſie mir. Max, ſagte ſie, du weißt es, ich klopfe vergeblich an ſeine Thür, und es iſt eine ängſtliche Todtenſtille über mir. Ach! hätt' er ſein Leiden überſtanden! Ihm wär wohl, und uns allen.

Ich gieng zum Pfarrer. Er kam; wir riefen, wir klopften, wir donnerten an der Thür; — kein Laut kam uns entgegen.

Seine Kammerfenſter giengen in den Garten. Ich ſetzt' eine Leiter an, ſtieg hinein, und Ambroſius — lag kalt und ſteif auf ſeinem Bette. In der rechten Hand hielt er ein Papier ganz zuſammengedrückt, mit der andern bedeckt' er ſeine Stirn. Ich unterſuchte das Papier. Es war Sokrates

Brief

Brief an den Senat! O, du rächteſt dich fürchterlich! rief ich, ſteckte den Brief zu mir, öfnete die Thür, und alle Verſuche, ihn in ſeinen Jammer zurückzurufen, waren vergeblich.

Wir beſtatteten ihn ſtill zur Erde. Ich blieb bey Eliſabeth, die ich wie meine Mutter anſah und ehrete. Wir führten einen ſtillen Wandel, und ich ſchrieb in müßigen Stunden, denn ſonſt mach' ich keine Büchlein, und, einen Sack Kartoffeln bauen, dünkt mir nützlicher, als einen Karn voll Papier zu beſchreiben, — Ambroſius Lebenslauf, und die Philoſophie der Geſchichte des Sokratismus, wozu ich den reichſten und vollſtändigſten Stoff in ſeinen Papieren fand; die ich Euch aber vor der Hand noch nicht mittheilen kann; denn beede Büchlein ſind — harte Speiſe.

* * *

Hiermit ſchließ ich denn mein Fragmentum, Nummer 2. Ob ich das dritte liefern, ob ich Ambroſius lehrreichen Lebenslauf, und die Philoſophie der Geſchichte des Sokratismus je herausgeben, oder ſie meinen Kindlein, als Leitfaden durchs Leben, als einen Schatz von Menſchen- und Sachkenntnis, zum Vermächtnis hinterlaſſen werde? — das wird eben ſo wenig von Eurer Approbation noch Proteſtation, als von mir abhangen: ſondern von Umſtänden, von welchen hier zu reden kein Nutz iſt.

Gewiße Materien ſind weniger erſchöpfbar, als die Gedult der Leſer, und wenn es uns mehr Mühe macht, ein Büchlein zu leſen, als ſeinem Verfaſſer, es zu ſchreiben, ſo iſt das ein böſes Zeichen für das Intereſſe der Sache, oder für die Weiſe ſeines Vortrags. Darum hab' ich denn auch über den Sokratismus nur zwey kleine Büchlein ſtellen wollen, und zweifle nicht, daß es nach manches Büchleinmachers und Büchleinleſers Meynung

nung an den zweyen schon zu viel seyn werde. Wollet das ein wenig in Ueberlegung ziehen, gute Freunde, die Ihr das End' Eurer Jesuitenmacherey nicht finden könnt, über die Ihr Euch doch gleichwohl schier — auspurgiert haben könntet!

Und, so gehabt Euch denn wohl, liebe Herrn und Frauen, und nützt die kleinen Maxbüchlein, so viel Ihr für gut achtet. Ich hab' Euch freylich wenig Reverenz bezeugt, und das aus dem ganz einfältigen Grunde, weil wir alle Menschen sind, und weil es da folglich wenig zu paradiren, zu prätendiren, und zu hofieren giebt, wenn wir einander genau anschauen. Ich habe meine Gedanken über dies und das, über den und jenen namentlich, nach meiner Weise, treuherzig, meinem Mann ehrlich ins Gesicht gesagt, mocht' er Caspar, Adam, Friedrich, Hans oder Peter heißen. Ich hab' es mein Lebenlang so gehalten, und werd's immer, und müßt' ich — wefür doch Euch und mich der Himmel mildiglich bewahren wolle! — so viel Papier verderben, als einige Jesuiten und Antijesuiten, Ery-

ptojeſuiten und Anticryptojeſuiten deſſen ſchon verderben haben und noch verderben werden, um uns, jeder an ſeinem Theil, zu dokumentiren, er allein habe das Recht, ſeinen Nachbar zu — ſchimpfen!! Meiner ohnmaßgeblichen Meynung nach — (die vielleicht hieher eben ſo gut gehört, als die Parlamentarreden der Ambroſiuſſe, contra Reges, & Clerum, ins Publikum,) haben die obbenannten Herrn nicht ſo ganz klug daran gehandelt, daß ſie einander das Examinum ſo unfreundlich, vor aller Welt Augen und Ohren, betaſteten. Denn, nun erkennt freylich jedermann, daß es um ihre allerſeitigen Köpfe nicht recht ſehr geheuer ſtehe! Max weiß wohl, daß er ſich dieſe braven Leute durch einen Epilogus nicht verbinden werde; allein es giebt gar viel Leute und Dinge in der Welt, um die er ſich nicht kümmert.

Sollt' ich in meinem Büchlein hie oder da ein wenig über den Text hinausgefahren ſeyn, ſo werdet Ihr das, um der guten Abſicht willen, verzeihen. Ihr überſeht ja wohl andere Dinge, um der Abſicht willen, wenn

ſie

ſie gleich offenbar weniger taugt, als die meinige! Denn Ihr vertragt gern die Thörigkeit, weil Ihr klug ſeyd! Ihr vertragt es, wenn Euch die Sokrateſſe und Ambroſiuſſe als ihre Roſſe und Mäuler behandeln; wenn ſie ſich erheben, und Euch ins Geſicht, oder auch gar die Augen aus den Köpfen, ſchlagen. O, daß Ihr alſo auch mich ein wenig in der Thorheit vertragen möchtet! Ich hab' es gut gemeynt, mit Männlein und Fräulein, mit Königen und Fürſten, Grafen und Herrn, Baronen, Edlen, Bürgern, Bauern, Illuminirten, und Nichtilluminirten, Roſenkreuzern und Dornenkreuzern. Jeſuiten und Antijeſuiten, und wie die Herrn alle heißen, die Jeſu — zu viel, und zu wenig Ehre anthun!

Von meiner Hiſtoria hab' ich Euch nur ſo viel erzählt, als eben diesmal nöthig war; von meinen Meynungen hie und da allerley, was Ihr allenfalls hättet entbehren können. Aber, lieben Leute, wehe manchem, ja den meiſten unter Euch, wenn Ihr nichts zu Tage ſtellen dürftet, als nur das, was wir von Eurer Waare brauchen könnten! We-

he manchem unter Euch, wenn die nur das Recht, ihre Meynungen zu sagen, haben sollten, die, für ihre Person, auf diesem Erderund unentbehrlich sind! Doctiren wollt' ich nicht, und hab' ichs gleichwohl zuweilen in der Eil gethan, so nehm' ichs hiemit wieder zurück, wenn ich mir gleich die Befugnis vorbehalte, und sie mir auch Vorstehendes keinesweges vergeben haben will, meine Meynung über dies und das eben so frey und eben so kühn sagen zu dürfen, als jeder andere.

Der Kern und Stern meiner Büchlein ist übrigens kein anderer, als das Sprüchlein Sanct Peters:

„Seyd unterthan aller menschlichen Ord-
„nung um des Herrn willen. — Je-
„dermann habt in Ehren. liebt die Brü-
„der, fürchtet Gott, ehret den Fürsten.
„Oder noch kürzer: ein jeder lern' sein
„Lection, so wird es wohl um alle
„stohn!

Diesen Kern und Stern meiner Büchlein hab' ich zu Nutz und Frommen der Bühasen,

Hüm-

Hämpler und Stämpler, die nicht lesen können, und zu Adviso der Ketzer, die es nicht wollen, hieher zu setzen der Nothdurft erachtet. Nun laß sie ob meinem Machwerk sagen und schreiben, was sie wollen! Daß übrigens dies, und nichts anderes, der Teig sey, woraus ich meine Kindlein geknetet habe, ein solches will ich, zum Ueberfluß, andurch in fidem attestirt haben, weil ich selbst doch hievon wohl die beste Kundschaft haben muß.

Mein Büchlein hab' ich endlich keinem Kaiser, Könige, Fürsten noch Herrn zugeeignet, weil das dermalen — leider! — auch sogar die Wahnsinnigen thun dürfen.

Ihr sehet hieraus beyläufig, daß Max keine Ansprüche mache, sein Büchlein keinesweges für ein dringendes Bedürfnis unserer Zeit ansehe, nicht darauf rechne, es werde einem großen Herrn zu Handen kommen, und ihm ein Ordensband, Gnadenkette, Kleinod, Edelgestein, Schaumünze, Handbrieflein, oder anderes Pretium affectios

fectionis zuwege bringen. Ihr dürft ihn alſo nicht bezüchtigen, er ſey ein garſtiger Molch von Jeſuiten, oder Rosenkreuzer, der ſich an die Fürſten dränge, und — mit Euch konkurriren wolle. Ich möchte dieß nicht mit dem wackerſten Sterblichen, hab' es nie gemocht, und werd' es nie. Es war in meinem ganzen Leben meine Sache nicht, mit irgend einer Seele — um die Wette zu laufen. Mit Euch würd' ich alſo den Verſuch am wenigſten machen. Daß übrigens dies jedermann verſtändlich ſeyn, und kein Biedermann dieſe kleine Enderplikation auf Sich deuten werde, hoff' und glaub' ich eben darum, weil er — ein Biedermann iſt, und ſich ſelbſt alſo mit jenen Herrn, von welchen die Rede war, nicht verwechſeln kann.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler:

S. 18 Zeile 15 fällt das Wörtchen; jene, weg.
— 221 — 6 l. bohrte ſt. beehrte.
— 230 — 6 l. Sarkasm ſt. Sarkaſſe.
— 240 — 18 l. lapidariſch ſt. laxidariſch.
— 302 — 16 l. faßen ſt. aßen.
— 340 — 2 l. ihre.
— — — 4 l. saubere.
— 353 — 18 l. nicht vor: geweſen.

Meines Vaters

Hauschronika

ein launiger Beytrag

zur

Lebensweisheit

Menschen- und Weltkunde.

Mit Belegen, Anecdoten und Charakterzügen.

Herausgegeben

von

Martin Sachs.

Erfurt, 1792.

bey Georg Adam Keyser.

An meine lieben Nachbarn zu Lindenfeld.

Ich verſprach Euch, liebe Geſellen, vor kurtzer Friſt *), ein neu Büchlein, voll ſchönen Schnitzwerks und Konterfey.

Da habt Ihr denn das feine Büchlein. Iſt freilich — juſt nicht für Euch allein gemacht. Aber, Ihr habt doch die Ehre der Dedi-

*) S. 248. des Büchleins zur Beförderung einfältiger Lebensweisheit unter verſtändigen ehrlichen Bürgern und Landleuten.

kation, und damit ſind itzt wohl gröſere und klügere Leut, als Ihr, zufrieden. Laſſen ſich gern Büchlein zueignen, die ſie nie leſen, noch leſen ſollten? Weis recht gut, warum ich mein Büchlein Euch dedicir. Aber, thut mir die Lieb', und fragt darüber nicht weiter. Iſt übrigens allerley nützlicher Lahr und viel guter Ding drin, auch wohl hie und da ein Schwank, wie es unter ſittigen Leuten und guten Kumpanen von Alters her Brauch war. Iſt alſo ein Büchlein, ernſthafft mit unter, auch ein wenig luſtig zu leſen; dem, für den's beſtimt iſt. —

Hab' aber das ſeine Büchlein nicht ſelbſt geſtellt, ſondern mein Vater

ter seeliger. Der war ein stattlicher und Ehrenvester Rath und Gewaltiger beym Fürsten zu Saron, wie Ihr wohl vernehmen werdet, wenn Ihr fürder lesen wollt. Ich habe der Nothdurfft erachtet, Euch das nicht zu verhalten, weil mancherley Dings in dem Büchlein geschrieben steht, wovon Ihr — oder doch wohl mancher unter Euch schier wenig oder nichts verstehen möchte. Wills aber jedem, dem dies oder das nicht straks zu Kopfe wollte, schon erklären, wenn er Bescheid von mir begehren sollte. Uebrigens brauchtet Ihr auch eigentlich nichts davon zu verstehen. Ich, Martin Sachs, hab' manch Büchlein gelesen, wovon ich keinen Deut ver-

ſtand, und's war doch manches ein gut Büchlein. Ihr leſet ja wohl die Bibel auch, und wißt offt nicht, was Ihr leſet!

Was Ihr indeß gute Kumpanen und Mitnachbarn zu Lindenfeld, nicht begreifft, das begreiffen doch andere feine Leut' in der Stadt, und Eure Kindlein werdens wohl einſt brauchen; denn die Zeiten werden itzt gräulich bedenklich! Wiſſen die Kindlein im Mutterleib' itzt ſchier mehr, als weiland ihre Grosmutter! Es ſind die letzten Zeiten, da der Mond am hellen Tage, und die liebe Sonn zu Mitternacht leuchtet. Davon habt Ihr freilich zu Lindenfeld noch nichts vernommen; aber es ſoll

Euch

Euch — oder doch gewiß Eurem Saamen nach Euch, — in die Hände gehen, wenn der groſſe Komet erſt erſcheint, der alle Wälder, und den Leuten das Gehirn im Kopfe anbrennen wird, als wärens Strohwiſche. Der garſtige gräusliche Stern wird in die Handlaterne des Antichriſts geſteckt werden, und die Flaſchner zu ..... arbeiten ſchon an der Lucerne des argen Wichts!

Iſt alſo immer gut, wenn Ihrs verſucht ein wenig fürder mit Euren fünf Sinnen zu kommen. Müßt alle Tage mehr lernen, des Guten und des Argen, ſonſt verkauffen ſie Euch am Ende im Sack. Des Guten, um beſſer zu werden; des argen, um

klug zu werden in dieser letzten betrübten Zeit, wo Einfalt nicht mehr Einfalt, sondern Dummheit, und Glaube nicht mehr Glaube, sondern Aberglaube; wo Verschmitztheit, (von unsern Vätern Schurkerey benahmset), Klugheit, Ehrlichkeit aber Pinseley genannt wird. Hab' Euch das zwar offt schon gepredigt; aber, einerley Euch zu sagen und zu schreiben, dünkt mir nicht schwer, Euch aber macht es Eurer Sache gewiß. Ich geb' da manchem unter Euch einen Kristall in die Hand, drinn er, als in einem dunkeln Spiegel, wo nicht eben immer das, was Er auf seiner Lebensstrecke brauchen kan, aber doch das was seine Nachkom-

men

men nöthig haben und treiben wer-
den, ſchauen kan.

Seit den letzten dreyſſig Jahren
her haben wir Dinge erlebt, wovon
uns wahrlich vor dieſer Friſt nicht ein-
mal geträumt haben würde. Die Men-
ſchenkinder ſind ſeitdem mit den Köp-
fen ſo weit und ſo ſchnell vorwärts
gerannt, daß — doch, was thut
es Noth, viel davon zu ſagen? Die
groſe Welt-Sanduhr hat ir-
gend wo — weis wohl wenn und wie!
— ein tüchtig Loch bekommen, und
nun läuft Kütt und Körnlein kun-
terbund untereinander durch, und wir
wiſſen nicht recht mehr, wie wir in
der Zeit leben, wenn wir nicht genau
drauf ſchauen. — Aber, laß ſie lauf-

ſen! Der Senſenmann wird ſo lange dran ſchütteln, klippern, und rumoren, und das unterſt zu oberſt kehren, bis er ſie gar nicht mehr brauchen kan. Dann zerſchlägt er — den Salva venia Quark, und zimmert ſich eine neue. —

Alſo, liebe Geſellen, zu Lindenfeld, und hie und da, wenn alles vorwärts rennt, müſſen wir auch ein wenig zuſchreiten. War einmal im Schwedenkriege ein alter Feldhauptmann; war ein gräuslicher wüſter Geſell. Der pflegte ſeine Landsknecht' offt vor ſich zu beſcheiden, und gab dem dies, einem andern ein ander Geſchäfft. Nun erwiſcht' er einen Prügel, und rief: den letzten holt der — ſey bey uns! Da

welit

wollt' jeder der erſte ſeyn zum Loch hinaus, und immer waren die treuherzigſten und ehrlichſten die letzten, die Schälke aber retteten ihr Fell. Daraus wöllet Ihr nun die gute Lahr ziehen, daß ein treuherziger ehrlicher Geſell doch eben kein dummer Bauch zu ſeyn braucht. Iſt immer gedenklich, wenn Ihr zwar ohne falſch, wie die Täublein, aber doch auch klug — nur nicht giftig! — wie die Schlangen ſeyd.

Alſo, ſchicket Euch in die Zeit; denn es iſt böſe Zeit! Laſſet uns fürſichtiglich wandeln, als am Tage! Ihr wißt, wer das ſagt! Lernt Euch ſelbſt, und die Menſchen, und ihr Thun, kennen, und kümmert

Euch

Euch endlich auch um ein wenig mehr, als um Euren Pechdraht und Holzart, sonst bleibt Ihr zu weit zurück. Darin besteht die wahre Lebensweisheit, und der kann man nie zu viel haben. Also, wenn Ihr schon nur ehrliche schlichte Bürger und Bauernleut' seyd, so schadets doch nicht, wenn Ihr gleich mehr wüßtet, als Eure Junkern und Ritter vor hundert Jahren wußten, und zu wissen brauchten.

Nun habt Ihr wohl den Sinn meiner Zuschrifft klar vernommen. Ich will Euch gern — aufklären, wie man's itzt nennt; hab' Euch also in dieser meiner Dedikation, die nichts unverständliches für Euch enthält, und

mit

mit welcher Ihr Euch auch recht gut behelffen könnt, ohne rief ins Büchel ſelbſt zu ſchauen, das nit für Euch allein geſtellet iſt, die nehmliche Luzerne angeſteckt, — nur mit einem ſtärkern Docht — bey welcher unſere Väter den Weg durchs Weltgetümmel gen Himmel fanden. War eine gute Zeit! hatten der Aufklärung bas denn wir, und kümmerten ſich nit ums Wort; — Oel genug in ihren Lampen, daheim, auf gutem Boden gewachſen. Wir aber kauffen's bey den Wortkrämern, die uns ſo offt ſchon — für Kümmel ganz etwas anders, und für reines Oel ranziges aufhiengen! Ey denn, laßt die politiſchen Leut bey ihrer Weis-

se und Wahn. Sie mögen sich aufgeklärt nennen, wir wollen's seyn. Zuletzt wird sichs zeigen, wer am sichersten vorwärts schritt, und wer das Ziel, und — die Palme errang!

Leb' ich noch länger hienieden, und unter Euch, liebe Gesellen, so — fahr' ich mit meiner Luzerne auch noch länger unter Euch, und im Teutschen Vaterland, recht exemplarisch herum. Weis nur noch nicht, ob mir die Laternträger und Wachsstöckler, die ihr Licht aus Francia holen, und uns armen Leuten damit die Haare von den Köpfen wegbrennen, dies mein Büchlein werden aufkommen lassen! Wenn der Buchmann, den ichs

zur

zur Meß tragen laſſe, nit guten Markt damit hält, ſo ſiehts übel um die Sach' aus. Die Leut' in Francia machen ſchier tolle Streich; nennen einander alle Du, haben da keine Herzög' und Grafen und Herrn mehr, ſind all' nur lauter Peter, und Hans und Michel, und was des Zeugs mehr iſt. Darüber wollt' ich denn aus meiner Haus Chronika, die ich, wie mein Vater ſeeliger, ſo für meine Kindlein zimmere, Euch manchen Brocken und derley mittheilen. Aber, wie geſagt, komt drauf an, ob die Peter und die Hanſen und die Michel, mit denen mein Buchmann ſo ſein Weſen treibt, und das Völkchen, das die Büchlein in den Zeitungen ausruft, ihm mei-

nes Vaters Hauschronika fein loben und abschachern. Wenn das ist, nun, so — klär' ich, G. G. Ostern wieder ein wenig über — die Franzosenkrankheit auf.

N. S.

Vorerinnerung
des Herausgebers.

Ich gab, wie schon gedacht, ohnlängst eine kleine Schrifft heraus, unter dem sehr deutlichen Titul

„Ein Büchlein zu Beförderung
„einfältiger Lebensweisheit, un-
„ter verständigen ehrlichen Bür-
„gern und Landleuten.

Die Klassen des Volks also, für welche ich geschrieben haben woll-

te, und unter welchen mein Büchlein, wie ich mit Freuden höre, gerade so würkt, als ich es wünschte, konnte ich wohl schwerlich bestimmter bezeichnen. Es hat mich also ein wenig befremdet, vernehmen zu müssen, daß einige Herrn und Damen, von den so genannten gebildetern Klassen, — vermuthlich, weil sie den Titul des Buchs nicht lasen — ihre Unzufriedenheit darüber zu äußern beliebt, daß das Büchlein nicht für sie, sondern nur für Bürger und Bauern geschrieben sey!

Ich gehöre zwar unter keine Gilde weniger, als unter die sogenann-

ten

ten und wohlbekannten Teutſchen enragés, die dem ſchwindelmachenden Worte: Volksmajeſtät, auch unter uns die hohe Achtung zu verſchaffen bemühet ſind, welche die — reſpektable Geſellſchafft der Tollen demſelben in Frankreich zu ertrotzen gewußt hat. Aber mir dünkt dennoch, die Ariſtokratie beſagter Herrn und Damen gehe ein wenig zu weit! Um die Ehre ihres Beyfalls zu verdienen, ſoll man alſo nur für ſie arbeiten? heiſſt das etwann gar: nur ſie — amüſiren? Nun ſo bekenne ich denn unverholen: ich will das nun gerade nicht; aus der ganz ein-

ſachen Urſache, weil ich immer das Gegentheil von alle dem will, und, wo möglich, von alle dem thue, was irgend ein Jemand unter der Sonne — prätendirt. Kein Sterblicher iſt — mit guter Manier, verſteht ſich — leichter zu behandeln, als ich; aber ich dulde durchaus keine Anmaaßung, aus dem Grunde, weil ich ſelbſt keine mache.

Ueber gegenwärtige Hauschronik deren Herausgabe unvermuthet verſpätet worden iſt, habe ich, freilich nicht allen aber doch einigen Le-

Lesern noch etwas weniges zu sagen. Es giebt ihrer, denen der Verfasser die Noten und den Schlüssel sehr deutlich schreiben, und den Character des Stücks sehr klar vormalen muß, wenn sie die Melodie treffen sollen. Manche tragen alles im Adagio vor, was prästo verlangt, und umgekehrt. Der eine leyert immer Lamento's im Moll, wo er Contretänze im Dur rumpeln sollte, und umgekehrt. Das giebt darum eine unangenehme Lage zwischen Komponisten und Lesern, weil sich die letztern, die Schuld liege auch noch so sehr an ihnen allein, doch allezeit an den erstern halten, wenn sie

das Stük, wofür sie keinen Sinn haben, verderben. Also, um solcher Dilettanten willen ein Wort! — Diese Schrift erscheint jezt unter einem Titul, welcher von demjenigen, unter welchem sie im Meßkatalog angezeigt ist, etwas abweicht. Ich hatte sehr gute Ursachen, ihr denjenigen zu geben, unter welchem ihr Daseyn zuerst bekannt gemacht ward; allein die Erinnerung eines Freundes, solchen Lesern, die ein wenig schwer zu bedeuten sind, (und unter diesen sollen Buchhändler oben an stehen, weil sie die Waare nicht nach dem innern Werthe, sondern nach dem Zeichen

auf

auf dem Umſchlag kauffen"*), ſofort auf dem Titulblatt einen höchſtdeut-

 lichen

*) So ohngefehr gieng es vor wenig Tagen dem Herrn Rektor zu H....., „der das kleine Büchlein: Geſpräche „über Gallicismen und Germanis„men" ohne weiter ein Wort vom Titul zu leſen, der ihn allenfalls noch wohl auf eine Nebenidee hätte bringen können, getroſt für ein Schulbüchlein anſah, und es dafür gekauft haben würde, wenn ihn ſein Buchhändler nicht aufmerkſam gemacht hätte. Wenn die Kunſt zu hören keine kleine Kunſt iſt, ſo iſt fürwahr die Kunſt, die Augen gehörig zu gebrauchen, eine eben

lichen Schlüssel zu geben, was eigentlich die Schrifft enthalte, und wofür sie sich allenfalls verkaufsen lasse, bewog mich, ihn mit demjenigen zu verwechseln, den sie nun trägt. Die Verleger haben dabey allerdings auch ein Votum. Im Grunde dirigiren doch sie das Orchester, und der Verfasser, der z. B. ein

so grose! Erbarme sich der Himmel jedes Verlegers, dessen Verlagsartikel unter die Hände eines solchen — Rekorrecensenten geräth, der gerade nicht Laune oder nicht Zeit genug hat, mehr als die Hälfte des Titels vom ganzen Buche zu lesen!

ein ſchweres Capricioſo auflegt, muß ſich gefallen laſſen, daß der Director die Menſur eines — Hopheyſa, oder jede andere, nur die rechte nicht, angiebt, ſobald er die Ohren der anſehnlichen Zuhörer merkantiliſch berechnet, und ſein Auditorium beſſer zu kennen glaubt, als der Komponiſt. Sollte alſo der neue Titul gewiſſen Leuten anziehender ſeyn, als der vorige etwas ſchlichter altfränkiſche, ſo ſoll es mir ſehr lieb ſeyn. Mein Capricioſo bleibt drum doch ein Capricioſo, wenn gleich der Director dem Auditorium, das ſich die Ohren auf- oder

abwirbeln läßt, wie Geigenwirbel, etwas ganz anderes ankündiget.

Sehr zärtlichen — oder verzärtelten Lesern wird die Manier des Verfassers, seine Ideen zu verweben und darzustellen, wahrscheinlich zuweilen ein wenig zu rauch, — manchen politischen und religiosen Orthodoxen zu heterodox, — manchem Heterodoxen jeder Art zu orthodox, — manchem Verkehrten nicht verkehrt genug, — manchem ängstlichen, das Lebensgeleis nie überschreitenden Leser, oft zu verkehrt scheinen; aber jedem geraden, einfältige Natur liebenden,

Prunk-

Prunkhaſſenden, den Menſchen gern im Hauskleide, an ſeinem Feuerheerde, unter ſeinem Hausgeſinde, oder auch ganz einſam und unbeobachtet, für ſich hanthierend, ſehenden Leſer; jedem, der Herzlichkeit und Wahrheit liebt, und die Kunſt verſteht, aus den kleinſten Zügen die wichtigſten und ſicherſten Reſultate für Menſchenkunde zu ziehen; jedem, der Gefül und Empfänglichkeit auch für den rauhеſten Umriß hat, und das Ideal der Vollkommenheit aus dem kaum behauenen Marmorblech ſich abſtrahiren kan, — wird der Verfaſſer, der nur unter ſeinen zwey Augen ſchrieb,

und

und ſeine oft ſehr nachläſſige, oft rauhe Sprache, ſeine ganze Originalität, (die ich nicht verſchnirkeln, verſchlevern, verſauerſüſſeln wollte), eben darum willkommen ſeyn, weil ſie — das iſt, was ſie iſt. Er wird ſich gern mit ihm in ein Winkelchen, oder an ſeinem Feuerheerd, ſezzen; oft, wenn der gute alte Patriarch ſich ſelbſt vor dem Spiegel mahlt, wie er iſt, heimlich in ſeinen Busen greiffen, und — thue es ihm wehl oder wehe, — ſagen: wir ſind Brüder, von einem Fleiſch und Bein!

Wenn

Wenn junge Herrn und Damen, lieblich duftende Gerüche vorziehend, lieber nach der porzellanenen Büchse greiffen, in welcher sie gewohnt sind, zu finden, was sie suchen, so wird der Kenner dagegen die hölzerne, in welcher nur er vermuthet, sie könne etwas enthalten, das wohl die Mühe lohne, sie zu eröffnen, in sein Kämmerlein tragen, und auch finden, was er erwartete.

Ich denke, nun deutlich genug angegeben zu haben, welch Publikum ich mit diesem Buche beschäftigen wollte

wollte, und habe nichts dagegen zu sagen, wenn es nicht jedem Leser behagen, und dieser sich durch ein unholdes Urtheil für das Mißvergnügen, es gelesen zu haben, möchte entschädigen wollen.

Um aber doch auch einer gewissen Art Leservölkchens, das zuweilen über ein Buch sehr entscheidend urtheilt, ohne dasselbe je gelesen zu haben; dem eine vortheilhafte oder nachtheilige Rezension der alleinige Maasstab des Inhalts einer Schrift ist, vorläufig einen Wink zu geben,

was für einem Mann sie am Verfas-
ser vor sich haben, so dient einigen
unter ihnen, die sogern auf dem —
Freyheitsſteckenroß sich sehen lassen,
zur freundlichen Nachricht, daß der-
selbe über das Wort: Freyheit, im
sittlichen und politischen Verstande,
ein wenig altväterisch und ungalli-
kanisch, denke, als welches sie ihm
darum gromüthigst verzeihen wollen,
weil er außerdem ein sehr guter Mann
ist. Er steht aber demohngeachtet,
z. B. über Frankoreichs dermalige La-
ge, ihre Ursachen und wahrscheinli-
chen Folgen, eben so weit von Mi-
rabeau

rabeau, Campe, Klopſtock, Jä-
niſch u. a. m., ab, als etwann Mon-
nier, Tolendal, Bergaſſe, Schlez-
zer, Zimmermann, Aemus, Gleim *),
der Verfaſſer der Geſpräche über Gal-
licismen und Germanismen, u. a. m.
ſich von jenen Herrn entfernen.

Sollte die urbane Anecdote im
9ten Stük der Bayreuther Zeitung
wahr ſeyn, nach welcher ein Kopf,
dem ich rathen wollte, der Linie auf
ein

*) Berliner Mon: Schrifft Januar 1790.
S. 91

ein paar hundert Meilen nie zu nahe zu kommen, ſich am vierzehenden Julius dieſes Jahr, die Erlaubnis nahm, einen Actus hoher Volksjuſtiz an Schlötzers ariſtokratiſch genannten Heſſen in der Maaſſe auszuüben, daß er ſich den Reſt derſelben, (den einer ſeiner Freunde an dieſem ſolennen Tage zu zerreiſſen, und in alle vier Winde zu zerſtreuen, im Begriff ſtand), ausbat, um ihn, wie er ſagte, einem — Schweine vorzuwerfen!! — Sollte, ſage ich, dieſe ſaubere Anecdote wahr ſeyn, ſo kan vielleicht des guten Melchior Sachs, meines Vaters, Ariſto-

kra-

kratiſche Hauschronik auch einmal irgend einem galliſchen — Vorſientträger, (wenn anders, um der Nähe willen, ein teutſcher Demokrat ſich dieſes Perlenfutters nicht ſollte bemächtigen wollen), vorgeworfen werden, ſo gut als Schlözers Perlen am 14ten Julius in Paris. Ich werde dabey ſo ruhig bleiben, als wahrſcheinlich Herr Schlözer ſeines Orts, über die Arbeit ſeines Rezenſenten am Troge, bleiben wird. Beyläufig erſuche ich nur unſre Zeitungsmänner, in ſolchen Fällen ein wenig mehr Reſpect, — wo nicht vor ſich ſelbſt, und ihre Blätter,

ter, — doch vors teutsche Publikum zu haben, und solche — Bedlams-grius nicht strafs, sey es mit oder ohne Noten, wohlgefällig auszubreiten! Meines Erachtens nach ist der Teutsche, der das thut, wo nicht toller, doch gewiß noch unverschämter, als etwann der arme hirnkranke — Gallier oder Teutsche, den die Wuth am 14ten Julius, (— der Zimmermann ihren seniorischen Nahmen geben mag, —) zu diesem demokratischheroischen Ausbruch majestätisch begeisterte, gewesen seyn mag. Sollte gar ein guter Freund Herrn Schlötzers der seine Erfinder dieser

trefflichen Mähr gewesen seyn, — so haben wir andern Teutschen Antidemokratischen Schriftsteller, und unsre Verleger, hieran einen Wink mehr, was wir in der dermaligen Crisis des hitzigen Freyheitsfiebers zu erwarten haben. Indessen sey das Schikjal dieser Schrift, von der Seite, welches es wolle, ich sage, mit Pilatus, was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben; das soll stehen bleiben, und sie sollen's keinen Dank dazu haben! Oder, soll es einem Teutschen nicht erlaubt seyn, seine Meynung darüber laut zu sagen, wenn er anders denkt, als etwann Mi-

rabeau und alle ſeine Mit-Enragés männlichen und weiblichen Geſchlechts? Hat, in Sachen, die die ganze Menſchheit ſo nahe angehen, nicht jeder ſeine freye Stimme? Und, wo iſt der entſcheidende Richter? Wärs etwann immer nur die Gegenparthey? In Paris mags der Laternpfal, oder auch allenfalls ein Perlenkäuer im Stille ſeyn; aber in Teutſchland dürffen wir, Gottlob! noch laut ſagen: Freyheit und Unſinn ſeyen zweyerley. Noch iſt es uns erlaubt, zu glauben und laut zu ſagen, unſre Fürſten haben keine gefärlichern Feinde, unſer

ser Volk keine schlimmern Freunde, als die teutschen Schriftsteller, die Frankreichs Staatsumwälzung — oder Vernichtung — mit Mirabeaus Augen ansehen, und aus vollen Backen lobpreisen. Noch dürfen und wollen wir, der Schwärmer aller Art, also auch der politischen, spotten, sobald sie zudringlich werden. Und, gesetzt, neunzehen Theile der teutschen Nation schlügen sich heute noch auf die entgegengesetzte Seite, was würde das beweisen? — Daß wir unrecht hätten? — Ich denke, mit Erlaubnis, aus guten psychologischen Gründen, das werde nun gerade das Gegentheil beweisen.

Ich

Ich habe nur weniges noch auf dem Herz. Vererrinnerungen dieſer Art gleichen dem unangenehmen widrigen Stimmen der Geigen im Orcheſter; aber — die Harmonie erfordert dieſe voriäufſige Unannehmlichkeit gleichwohl, und alſo iſt ſie nicht zu vermeiden.

Sollte manchem manche Stelle dieſes Buchs zu matt, zu platt, zu geringfügig und unbedeutend neben andern kräftigern, vorkommen, ſo bitt' ich ihn, den Character des Stüks, das ein allerley iſt, und ſeyn ſoll, nicht zu vergeſſen, und, ohnſchwer dabey zu erwägen, daß er

vor seine — grose, mittelmässige, oder kleine — Person, weder die Ehre habe, das Publikum selbst zu seyn, noch die, es zu repräsentiren. Er sage: dies oder jenes gefällt mir nicht; ich werde antworten: mag seyn! und damit gut. Was nicht für dich da ist, mein Freund, ist darum nicht etwann gar nicht da.

Wenn aber etwann manche Idee des Verfassers, oder des Herausgebers, an Uebertreibung gränzend scheinen möchte, für den hat Weishaupt etwas sehr wahres, gutes und treffendes in seinem Pythagoras gesagt:

Man:

„Manche Menschen haben eine „Art von Uebertreibung nöthig, um „aus ihrem Seelenschlummer zu er„wachen; folglich muß, um dieser „willen, manches gesagt werden, „was ein anderer Theil Menschen „sehr wohl entbehren kan.

Sollten endlich einige Leser und Leserinnen, unter welchen ich mir auch wohl die besten Seelen denken kan, gleichwohl und ohngeachtet ihres feinen ächten und guten Gefüls, eine — Scheidewand hie und da, zwischen ihren und des Verfassers und Herausgebers Begriffen und Empfindungen gezogen finden, so bitt' ich, dieselbe

vorbeizugehen, ohne eine unhöfliche Geberde darauf zu werfen! Am wenigſten wünſcht' ich, daß es einer verſuche, ſie niederzureiſſen! Dies wäre vergebliche Mühe. Der Eyffer würde verurſachen, daß er dahinter — gar nichts ſähe, und dies wäre verdrüßlich. Und wie denn nun, wenn die Scheidewand überall nur in ſeiner Einbildung beſtanden hätte? Ich erinnere ſolche gute Leſer gern noch einmal, mein Stück iſt ein — Capricioſo. Es gehört Laune dazu, und zwar ſehr gute, um es gut vorzutragen und gut zu hören. Es giebt ein gewiſſes heimliches Pünctchen,

chen, das reine Augen erfordert, und ganz unbefangene. Man kan immer ein ganz guter feiner Mann, Frau, Jüngling und Mädchen, und doch nicht immer ganz hellen ungetrübten Blicks seyn!

Ich weile ungern bey dem Gedanken, daß auch gute Seelen das heimliche Pünctchen mancher Stelle dieses Buchs nichts ſtraks möchten finden können. Soll ich, — etwann um es ihnen zu erleichtern, diejenigen deutlicher bezeichnen, worinnen es so verdeckt liegt, daß —

„nur der Mann mit Menſchſtral
„im Geſicht es ſuchen wird und
„finden?

Ich

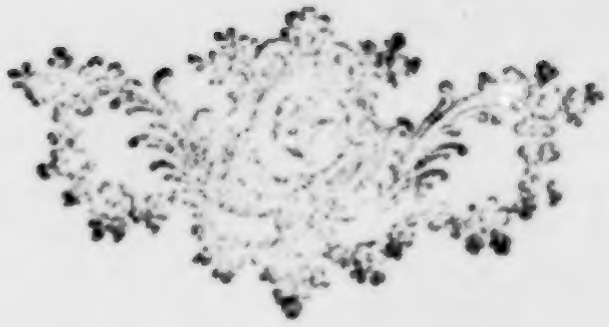
Ach, lieber Asmus, an Dich denk' ich bey diesen deinen zwoo Zeilen! Sie kamen mir so nahe vors Herz. Möchte doch, unter meinen Lieben wenigstens, keiner und keine seyn, auf die Deine Klage paßete:

„und ist doch je gewißlich wahr,
„daß sie es nicht verstehen,
„und daß sie alle gantz und gar,
„was drinnen ist nicht sehen

Martin Sachs.

Lindenfeld, unter meiner Hütten Thür. Im Jahr 1790.

Mein



Mein Vater ſeeliger war ein frommer und kluger Mann; thät Acht haben auf alles um ihn her, und ſchaute ſcharff und gelaſſen, was der liebe Gott, und der Satanas, und die Menſchen, auf dieſem groſſen groſſen Erdenrund — gut machten und verdarben. Das alles thät er denn in ein Büchlein ſchreiben, von Tag zu Tag, und

macht' seine Glossen dazu, und hielts so, bis an sein selig End. Hab Sein Gebein erst vor kurzem verscharrt! Als er nicht mehr schreiben konnt', — denn seine Augen, die viel gesehen, und viel Thränen der Freud' und des Leids vergossen hatten, wurden zuletzt dunkel, — rief er mir, und sprach:

Martin, mein Sohn, Ich habe viel erfahren, und du wirst noch mehr erfahren, wornach — mich nicht verlangt! Das Licht meiner Augen ist nicht mehr bey mir, aber ich seh' und höre noch, — des Guten freylich wenig! aber wir müssen die Tage aus der Hand des Hausherrn annehmen, wie Er sie in seinen Ewigen Haushaltungs-Kalender eingetragen hat. Roth oder schwartz sind seine Tage, und der schlechteste ist für uns Säker noch im-

immer zu gut! Sieh, dort liegt ein Buch; das ist mein bestes Vermächtnis, das ich dir hinterlasse. Wenn ich dahin bin, kanst du damit machen, was dir gut dünkt. Wilst du mir aber folgen, so lies es einmal oder zwier mit Herz und offnem Sinne durch, und dann zweifl' ich nicht, du wirst selbst finden, welchen Gebrauch du für dich und deine Kinderlein, und manche wackere Seele, davon zu machen habest. —

Ich must' ihm das Buch holen. War dick und gros und schwer, in hölzerne Schalen mit Leder eingebunden. War über fünf Sechstheile voll geschrieben, das übrige leer.

Lies den Titul, sprach er. Ich las ihn. Er hies:

„Noth- und Hülfsbüchlein für mein „Gedächtnis, „oder „Chronik fürs Haus.

Der Titul wird dir ſagen, Martin, was das Buch enthalten kan. Manches, was ich ſeit ..... Jahren her ſah, hörte, erfuhr, las, und viel von dem, was ich dabey dachte, und empfand, findeſt du da aufbewahrt. Ich habe, glaub ich, genug erfaren in dieſer ſchönen und böſen Welt! Genug geſehen hab' ich gewiß; ſonſt hätt' mir Gott meiner Augen Licht länger gelaſſen! Wenn ich dahin bin, öffne das Buch, und es ſey dein treuer Wegweiſer hienieden, der Freund deines Hertzens, und dein Kumpan! — Du wirſt keinen treuern finden. Itzt verſiegl' es, und leg' es unter mein Haupt. —

Ich

Ich that's, ſchob es unter ſein Kopfkiſſen, lies eine Thräne drauf fallen, und am dritten traurigen Morgen — war ich Beſitzer des Schatzes!

Schlaf wohl, guter Vater! Ich hab' den Schatz benutzt; will nun meinen Freunden und Geſellen ein Scherflein davon mittheilen, ſoviel es die Klugheit erheiſcht, die du mir zur Freundin des Lebens hinterlaſſen haſt, und einſt, wenn ich dich wiederſehe, führ mich hin vor den groſen Hausvater, und gieb deinem Martin das Zeugnis:

er hat das Pfund nicht vergraben,
das ich ihm anvertrauete.

Wird freundlich nicken, und ſagen:
ich wußt's, ehe als Du!

Jetzt nun hier ein spärlicher Auszug aus meines Vaters Haus-Chronika. Das übrige behalt ich für mich, und meine Kindlein. Möcht's auch ein Noth- und Hülfsbüchel seyn für Euch, oder doch für Eure Kindlein, die durch eigene oder fremde Narrheit gewiß in großen Drang kommen werden, denn es ist — böse Zeit! Wir kennen der Hülfsbüchlein nicht genug haben, mein' ich; da die Noth sich täglich vermehrt. Ihr braucht darum Meister Beckers Büchlein nicht unter die Bank zu werfen, noch zu glauben meines guten Vaters Büchlein sey besser als jenes. Mit nichten! Jedes ist von anderer Art, und jedes ein gut Büchlein.

Gott grüß Euch, Meister Becker! Mein Vater seliger lobt' Euer Büchlein, und ich könnts Euch dokumentiren; aber Nar-

Martin Sachs hat's so gern als Ihr, wenn man ihm aufs Wort glaubt. Will Euch nit damit bescheiden, daß Ihr nun sein Roth- und Hülfsbüchel auch lesen sollt! Möchte nur, daß Ihr glaubtet, mein Vater habe den Titul zu seinem Büchlein eben so gut ohne Diebstal an Eurem Eigenthum funden, als ich Euch das Zeugnis geben kan, Ihr habet zu Eurem Büchlein den rechten Nahmen ersuchet, ohne je meines Vaters Narrenspiegel mit Augen gesehen zu haben. Lasts also geschehen, daß wir zu Lindenfeld, und anderwärts, des alten Melchior Sachsens Büchlein neben dem Euren fleisig lesen. Ist kein Nachdruck eines Jota oder Tüttels dabey, noch irgend ein Taschenspielerstreich und Jannerey.

Vorred'

zu meines

Vaters Büchlein.

Im Jahr 17...s. von seiner eigenen Hand aufgesetzt.

Langes Leben und kurze — Vorreden hab' ich immer für die besten unter den langen und kurzen Dingen hienieden gehalten, in sofern nehmlich in beeden Menschenverstand, und Konsequenz, und Kraft und Saft ist; denn ausserdem können beede so lang oder so kurz seyn, als Aerzt' und Schriftsteller es vermögen und wollen. —

ich

ich gebe gleichwohl keinen Pfifferling um die **Dummen** Ding!*)

Ich hab' mein Lebenlang so wenig **Vor-** und **Nachredens** gemacht, als es die Umstände immer litten. Muß' ich aber, so — **muß'** ichs, und von Sachen, die man **muß**, red' ich nicht gern viel. Das ist nun gerade hier der Fall. Ich **muß** eine Vorrede machen, also kein Wort mehr, sonst würd' ich Vorred' über Vorrede zimmern, und das halt' ich für **Unsinn**, wenn schon für sehr — **alltäglichen.**

*) Und so hälts Martin Sachs auch. Hat's von seinem Vater gelernt, wie manch' ander gut und nützlich Ding.

Ich hab' ein kurzes **Gedächtnis.** Lange trug ich mich mit dem Gedanken, alles was mir — wenn gleich nicht **jedem** andern — merkwürdig schiene, niederzuschreiben, auch wohl hie und da eine Glosse hinzuzufügen. Hin und her erwog ich, was sich **für** und **wider** diesen Einfall sagen ließ. Immer blieb beides sich **gleich.**

Wenn ich in den Fall komme, zwischen zween gleich starken Nothwendigkeiten zu wählen, so halt' ichs da, wie — **Ihr alle!** Ich nehme die **leidlichste,** allenfalls die mir **vor den Augenblick** die leidlichste dünkt, für meinen Wegweiser, und ist die Wahl einmal geschehen, so bleibts dabei, es entstehe auch daraus, was da wolle.

Eine

Einige unter Euch machen's gleichwohl zuweilen — auch wohl ihr Lebenlang — anders. Ob beſſer? — das kümmert mich nicht.

Bey der immer zunehmenden Schwäche meines Gedächtniſſes blieb mir nichts weiter übrig, als, in gewiſſer Rückſicht, ſtets einem neugebohrnen Kinde zu gleichen, hinter welchem die Vergangenheit ſchläft; oder mir ein Noth- und Hülfsbüchlein für mein Gedächtnis zu fertigen, auf Gefahr, daß einſt, wenn ich dahin wäre, der Erſte Beſte, der meine Papiere durchwühlen würde, zu meinen Gloſſen — die ſeinigen hinzufügen könnte! — Und, das iſt nun auch was rechtes! ſagt' ich

zu mir selbst. Mein Lebenlang hab' ich so manches gethan, gesagt, geschrieben, und getrieben, was andere Leute mit ihren Glossen verunzierten, und all' ihre Schnirkel und Nötelein änderten am Text meines Lebens auch nicht ein Jota. Also, laß sie! Was kan es mich kümmern, wenn sie nach meinem Tode mit diesen Blättern gerade so umgehen, als bey meinem Leben mit mir selbst und meinem Thun? Gott lohn' ihnen die Arbeit, wenn sie — gut ist, oder korrigir' ihnen ihr Exercitium, wenns nichts taugt. Amen!

Es blieb also dabey.

Ich fang' in Gottes Nahmen dies Noth- und Hülfsbüchlein, oder Chronika

fürs

fürs Haus — allenfals auch nur für mich ſelbſt, oder wie es ſonſt kan und mag genannt werden, mit dem Jahre 17...8. an, werd' aber aus meinem frühern Lebenslauf viel mit einſchalten. Hab Stoff genug dazu in meinen Pappieren. Was mir leid thut, iſt, daß mir der Gedanke zwanzig Jahre zu ſpät einfiel! Aber wir denken ſo ſelten dran, daß wir einſt Krücken und Brillen tragen werden, wenn — — doch keinen Gemeinplatz! Kan zwar wohl Levit und Prieſter und Samariter ſein Thun drauf treiben; wandeln und graſen aber auch wohl Gänſ' und Eſelein drüber hin, und kein kluger Mann legt ein Blumenbeet drauf an.

Mag wohl seyn, daß ich, nach manches Glossators Wahn, ein oder das andere Histörlein, That und Linheit hier aufnehmen, manchen Schwank oder andere Kleinigkeit, wie er es nennen wird, niederschreiben werde, die er gewiß nicht würde haben sammeln wollen, noch können. Nun, wer hindert ihn, seine Hauschronika nach seiner Weise zu zimmern? Ein jeder sieht durch seine eigenen Augen, wenn er klug ist, und so halt' ich's denn auch. Wenn ich zum Exempel, Erbsen in meinem Garten gelegt habe, und den Tag aufzeichne, der Fürst von — Samarkand aber die Stunde, da er einen Oelgötzen zu pflanzen vermeynt, in seiner Hauschronika mit einem goldenen Strich

be-

bemerkt, ſo — bilden wir uns beede ein, wir hätten da etwas ſehr merkwürdiges getrieben und geſchrieben. Mag ſeyn! Wir — pflanzten und — notierten beede. Wem es am beſten gelang, wird die Zeit des reiſſens und der Aernde entſcheiden, und das iſt bey der ganzen Sache das wichtigſte. Item, wenn in meiner Hauschronika einſt ſtehen wird: *dato* fraßen mir die Regenwürm meinen Sallat, und: eodem obiit vir quidam praeclarus, oder auch wohl procnobilissimus quamvis — obscurus, etc. etc. ſo wähnt nur nicht, das erſtere intereſſire an ſich ſelbſt darum weniger, weil Euch der Sallat weniger angeht, als der vir obscurus etc. etc. Begrabt Eu-

ren Mann, und ich will meine erſtorbenen Sallatpflanzen auf den Düngerhauſſen werfſen, und laß' uns vergeſſen, was nun nicht mehr zu ändern iſt! Sagt: Schad' um den braven Mann! Ich aber ſage: Schad' um den ſchönen Sallat! Und wir werden allerſeits — recht — vielleicht auch ſehr unrecht haben!

Sollt' einer oder der andere meiner lieben Zeitgenoſſen, fremd oder einheimiſch, nah oder fern, in dieſer meiner Chronika — die ich ſelbſt mit nichts anderm vergleiche, als mit einem Bündlein allerley und allenthalben zuſammengeraffter Blumen, wohl oder unhold riechend — nicht gerade ſo geſtellt, oder gelegt,

oder

oder eingeordnet werden, als Er selbst sich ohnfehlbar würde geordnet haben; sollt' ich ihn, wie und wo ich ihn finde, — vom Blumenbeet oder vom Kehrichthaufen, — abbrechen, und in mein Bündlein sammlen, so geht das alles auf Rechnung der Wahrheit. Warum stand er da, wo man sich nicht gern vom dritten Mann finden läßt?

Loben will ich gern und herzlich, was — mir gefällt; — tadeln nichts, als was — mir nicht gefällt. Nennt das immerhin einseitig und selbstisch, Ihr machts ja doch selbst nicht anders; und, damit Ihr des gewiß werdet, so greift in Eures eigenen Herzens Gaukeltasche bis auf den Boden. Der Griff muß aber so

ehrlich seyn, daß ein Engel des Lichts müßte zusehen, und sagen können:

„Du bist eine ehrliche bessere Seele als Melchior Sachs!„ Und dann hab' ich nichts dagegen, daß Ihr dies seyd, und daß Ihr ganz gewiß — bessere ehrlichere Hauschroniken würdet schreiben können, als ich.

Wie lang ich's treiben, — ob ich ein Buch, oder ein Ries, oder auch nur einen Bogen voll schreiben werde? — weis Der, der einst von jedem unnützen Worte Rechenschaft fordern will. Er heisse, daß ich Ihm einst für jedes stehen könne, ohne zu erröthen! Wüßt' ich gewiß, daß ich Das könnte, fürwahr ich wollt's ruhig tragen, wenn die ganze Erde, Mann für Mann,

Weib

Weib für Weib, einſt das Urtheil füllete, dieſe meine **Hauschronika** ſey das nichtswertheſte, dümmſte, platteſte, abgeſchmakteſte, unzeheuerſte Ding, das je ein Chroniken: Noth: und Hülfsbüchlein: Schreiber, oder irgend ein Scriba auf der Welt, im Anfall ſeines böſen Geiſtes geſchrieben habe.

Es iſt keine ſo gar geringe Sache, als mancher wohl denkt, immer genau zu wiſſen, was er denke, ſage, oder ſchreibe. Wer alſo dies Kunſtſtück nicht wohl verſteht, der — ſey ſo gut, und verliere kein Wort, über mein Büchlein, bis er ein beſſeres gemacht hat. Dies wenige im Vorbeygehen, zu ſeinem und manches Leſers, beſtem und frommen!

Dies Büchlein wird übrigens Spiegel mancher fremden Thorheit, aber auch reiner Spiegel meiner Seele werden. Ich will und werde darin **leiden** und **leben**. Es soll mein **Vertrauter** und **Freund** seyn. Was ich darin deponire, sehe ich so an, als sagt ich mir's allein ins Ohr. Es ist eine Art von Heiligthum, so lang' ich lebe.

Wohl dem **Ehrenmanne**, der's einst, wenn ich dahin bin, findet, und guten Gebrauch davon macht!

Wehe dem Gauch, der's je mißbrauchen könnte, ist, oder wenn ich einst von meiner Arbeit ruhe! **Den** klopf auf die Finger, wer es kan, und der rechte Richter lohn' ihm die gute That!

Da

Da habt Ihr, meine Freunde, meines frommen weisen Vaters Vorrede zu seinem Büchlein. Ist nicht fein, wenn man gleich rühret, aber ich glaub' es verantworten zu können, wenn ich sage: Wer daraus nicht sein kristallklares einfaltiges Herz, seinen zarten und doch festen Sinn für gutes und wahres, seinen heitern Kopf, seine reinen gefälligen Sitten, seine Menschen- Welt- Sach- und Selbstkenntnis, kurz, wer daraus nicht den **ganzen** Teutschen **Mann** straks erkennt, der hat irgendwo einen **Krebsschaden** am **Kopf** oder am **Herz**, und der lese ohnmasgeblich nicht weiter!

Den Segen, den der brave Mann auf rechten Gebrauch, und den Fluch, den er auf Mißbrauch seines Büchleins legte, habt Ihr vernommen. Ihr erwartet also

wohl nicht, daß ich, sein Sohn, dem er diesen seinen Schatz zum besten Erbe hinterlies, ihn nun vergeuden, alles ohne Unterschied den Säuen vorwerffen, **kenbare Schattenrisse seiner Bekannten** aufstellen, und **ihre Nahmen** Preis geben; manches Mannes Feyerkleid' ihm vor aller Welt Augen ausziehen, und ihn so nackt, wie er vor meines Vaters **innerm reinem** Auge stand, aller Welt darstellen, kurz **Mißbrauch** meines Schatzes treiben, und ihn nach Sitte und Brauch der, verschiedern werde, die **Schurkerey** und **Weibergeklatsch** — Liebe zur Wahrheit, **Publicität**, u. s. w. nennen. Nein, Martin Sachs ist stolz darauf, ein **ehrlicher, bescheidener** und **gerechter** Mann zu seyn, wie sein Vater war. **Was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen,**

das

das thue du ihnen auch nicht. Diese heilige Lebensregel übertritt nur ein ausgemachter Taugenichts, und vollendeter Schurke seinem Nächsten im Rücken, und nur ein sehr arger Wüstling ihm ins Angesicht.

Bruchstücke aus meines Vaters Hauschronika, in so fern es allgemeine Betrachtungen auf einzele, schon öffentlich bekannte, kluge, oder unkluge, Thatsachen sind, einzele Züge, die als Beyträge zur Lebensweisheit für einfaltige wakkere Seelen dienen können — dies und dergleichen werde ich mittheilen. Aber, wohlverstanden, ohne Jahrzahl zu nennen, ohne Chronologische Ordnung, als welche ich mit Absicht untereinander würfeln werde, und ohne Anzeige der Nahmen und Orte; letz-

tere beede müsten denn sogar in öffentlichen Zeitungen, oder durch die Akteurs auf der Bude, die ihren eigenen Nahmen immer gern ausrufen, schon genannt seyn. Mag seyn, daß gewisse Leute sich nun aus diesem deutlichen Fingerzeig wenig oder gar kein Interesse von meinem Büchlein versprechen. Ich habe hierauf nichts zu sagen, als nur:

„Für alte Klatschschwestern, für hä„mische Bursche, und für Tagediebe, für „Leute, die nicht anders, als auf ihres „Nächsten Unkosten, — oder auch wohl gar „nur auf allen vieren — amüsirt seyn „wollen, stellt' ich mein Büchlein nicht!

Folgt

Folgt nun der Auszug aus meines Vaters Haus-Chronika.

Den 1ſten Jänner 17....s.

Zeit und Ewigkeit, Raum und Ausdehnung — metaphyſiſche Begriffe, worüber die K. und P.*)

*) Hier ſtehen einige berühmte Büchſenmacher-Nahmen. Es werden ſich ſchon Leute finden, die dieſe Lücke mit dem Gedanken ausfüllen werden: er konnte niemanden meynen, als Mich! Ganz recht! Wohl bekomms Euch!

M. S.

der Ältern und neuern Tage so viel sagten und schrieben, — und noch sagen und schreiben werden, ohne darum einen Augenblick ihres Erdelebens besser angewandt zu haben, als derjenige ihn anwendet, der nichts darüber sagt und schreibt, und desto mehr in der Hand voll Stunden, in welcher er handeln darf, gutes thut, — was seyd ihr? Mich kümmerts nicht.

Gott hat mich nun schon .... mal den 1ten Jänner erleben lassen! Hab Dank, guter Vater in Christo Jesu!*) Ich bins nicht werth. Noch einen? — noch viele? oder keinen mehr? — Wie Du willst! Laß mich diesen ersten Jänner, vielleicht meinen letzten, zu

*) Mein Vater war ein Christ, bekannte, und kümmerte nicht vor Menschen, weil er auch einst vor dem himmlischen Vater, von seinem Herrn bekannt seyn wollte. Hoff', ihr werdet ihn darob für keinen Frommling halten. Wollt Ihrs aber doch, — nun gut!

M. S.

zu deiner Ehre, ſtillen Frieden in mir ſelbſt, und mit den Genoſſen meiner Wallfarth, vollenden! Seegne mit dieſen Frieden, — der beſten deiner Gaben, für ein einfältig Herz, meine Freunde, — meine Unfreunde, — alle meine Brüder! Amen!

Ich ſtehe auf der Spitze eines ſonnigen Hügels; ſehe hinüber ins Blaue, graue, dämmernde — ins Schwindelerregende ferne. Ruhig iſt mein Blick, voll Ergebung mein Herz gegen den, der die Scenen in dämmernden Hintergründe ordnete, und ſie entwickeln wird, mit Weisheit und Kraft. Mein Hügel iſt hell! Lob ſey dir, Gott, dafür! Nacht könnt' ihn ja umgeben, und, wenn auch mein ſchwaches verzagtes Herz nicht freudig dafür danken könnte, ſo wärs doch — Gottesnacht, und — danken wär Pflicht! Alſo — Lob dem, der Herr iſt über Licht und Dunkel, auf einem ſonnigen ſchönen Hügel! Amen!

Den

Den Zweyten.

Gott hat mich mit einer besondern Gnaden bezeugung und Erhörung einer dringenden Bitte an Ihn — bey Menschen war da nichts zu bitten! — ins neue Jahr treten lassen! Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nie, was Er dir gutes gethan hat.

Mein Enkel Wilhelm wünschte mir heute erst in einem — französisch seyn sollendem auswendig erlernten Aemplum, Glück zum neuen Jahr! Ich wünscht' ihm dafür Glück dazu, daß er ein Deutscher Michel bleiben wird, wenn mich nicht alles betrügt. Der Jung' schickt sich nicht zum Redner! — desto besser, wenn er nur zum handeln wie ein ehrlicher Kerl nicht verdorben ist.

Weiß nicht, was Eltern und Lehrer sich dabey denken müssen, ihren armen Kleinen gute Wünsche — auswendig lernen zu lassen! Wer lernt Herzenssachen auswendig? Ist gerade, als wenn einer für einen Logarithmus

mus Empfindung verlangen wollte! O, Pädagogen gemeinen Schlags, wenn wollt ihr gescheidt werden, und, wenn sollen wir wahre Menschen bekommen, wenn Ihr nicht einmal wißt, was Wahrheit und Einfalt sey! Eurer sind so viel, der bessern so wenig, und unter solchen Händen Millionen Menschenvölkchens, edler Saame, daraus Ihr Götter-Kinder bilden sollt, und es könntet, wenn Ihr nur erst begriffen hättet, was Menschen sind! Ihr macht sie zu Maschinen — höchstens zu lügenhaften Affen!

Ist doch seltsam! Ich hab' meinen Martin schlicht und natürlich auferzogen. Hab' viel in seinen Kopf und Gedächtnis gebracht, aber nichts in beedes, was ins Hertz gehörte! Warum hält ers nun mit seinem Knaben anders *)? —

Hab'

*) Seht, meine Freunde, da geb' ich mich selbst zum Besten! Das darf ich. Werdet an meinem und meines Knaben Beyspiel

Hab' ihn darüber heute noch gesprochen. Der Teufel von Lehrmeister hat's hinter seinem Rücken erlaubt. Muß ihn doch nicht wohl instruirt haben, was er mit dem Kindlein treiben und nicht treiben solle!

Den .....

Grose Kälte! — Erbarm dich, Vater im Himmel ist der Leute, denen der grimme Frost die Haut zerreißt; aber **noch mehr** derer, denen das — **Herz** beym Anblick der Nackten — **zufriert**! Thu es! — ist eine grose Bitte.

Vor zwanzig Jahren war ich im nördlichsten Teutschland, und hatte da mein Wesen. War auch so arge Kälte. Sassen unser dreyßig in

in einem vergoldeten Saal, meiſt reiche Burſch: war mancher Biedermann und weidlicher Kumpan dabey. Wir ſtieſſen die Gläſer an einander, daß der Saal ertönte, und hauſſen winſelten Arme laut für Froſt! Da hört ichs, und warf ein Scherflein auf meinen Teller, und lies ihn herumgehen. Einige folgten getroſt nach, und fragten nicht, wozu? Endlich ſaat' ein Filz: **was ſoll das?** — Brich dem Hungrigen dein Brod, und die Nackten führ' in dein Haus, Bruder! ſaat' ich — So! iſt s dazu? ſaat er, und warf ein Stück Scheidemünz auf den Teller. Da lieſen wir des andern Tags einen Zeddul ſchreiben, ſetzten unſre Nahmen drauf, und was jeder gegeben hatte, dabey, und bey des filzigen Hunds Nahmen auch ſein Quantum, und ſo ſammelten wir 200 Rthlr. unter unſern Bekannten, und ſchickten's der Behörde zum Holzeinkauf und Vertheilen unter die Armen. Da wieſen Spottvögel mit Fingern auf den Filz, und ehrliche Leut' ſchamten ſich ſeiner.

War nicht recht, daß wirs ſo machten, aber der Seeräuberſeele geſchah doch ihr Recht.

Den ....

Wer weis, daß das menſchliche Blut 32 Grad Wärme enthält, beym 62ſten Wärmegrad gerinnet, und beym 29ſten Kältegrad gefriert, der wird ausrufen: Herr wie gros ſind deine Werke! wann er itzt ſieht, daß Menſchen eine Kälte von mehr als 23 Grad überleben müſſen!

Den .....

Nach dem .... Stück der ..... Zeitung ſind in ..... alle Schriften gegen den ..... Catechiſmus verboten.

Und das von Rechtswegen!

Auch

*) Auch itzt möchte die neue Christianer Philosophie gern die Alt-Christliche Religion vertreiben; thät also ein solches Generalverbot itzt wohl Noth. Aber unsre Politiker haben den Grundsatz nicht mehr, quod, cujus est Regio, illius est Religio. Nach dem Westphälischen Frieden, und dem Axiom des Cammergerichts, ist dies wenigstens in Teutschland, wo das *jus reformandi* weder den Philosophen, noch den Pfaffen, sondern allein den Fürsten zusteht, Reichsgrundverfassungsmäßig. etc. etc. etc.

Den .....

Las ich, daß itzt schon in ..... 150000 Menschen wohnen, und daß in diesem Jahr abermals 200 neue Häuser angebauet worden seyn.

*) Ist später hinzugesetzt, nach dem datum.

M. S.

senen. Wollen vermuthlich die Stadt so groß machen, daß sie das ganze Land am Ende mit Gassen und Pflaster bedecken! Möcht' denn wohl wissen, wo sie in aller Welt nur Futter fürs Arbeitsvieh hernehmen wollen, das sie doch brauchen, um **Fütterung** nur allein für die Taugenichtse der grosen Stadt — — also Ebenmäßig angeschlagen, für die **Hälfte der Einwohner**, — herbeyzuschaffen? Auf gepflasterten Wiesen, und Aeckern, und in gepflasterten Waldungen, wachsen bekanntlich nichts als — Menschenhaare, und die wollen — **essen**:

Ist auch eine Folge unsrer steigenden Weisheit! Unachtsame Städte, unverhältnismäßige Volksmenge im ganzen Lande, und — keine Nahrung, weil keine **Beschäftigung** für die Menge vorhanden ist! — **Bevölkerung**, rufen unsre gelehrten philosophischen Statistiker! Die Alten ungelehrten hielten's, wie ein kluger Landwirth: Erst viel Futter, dann kommts mehrere Vieh von selbst! Wir aber sorgen erst

fürs

fürs Vieh, und meynen, wenn's Häschen erst da wär, müßte der liebe Gott auch fürs Gräschen sorgen!

Den .....

*) Glänzende Redoute! und Kälte — 15 Grad, unterm Gefrierpunkt. Ach, Gott! sieh deine **vermummten** und deine **zerlumpten** Kinder gnädig an, und jage die ersten vom Mummereytanz in die Hofrituäler, bis sie klug und menschlich werden! Amen!

Das Volk murrt laut! — hat Recht! Wer heißt Euch, dem für Frost gen Himmel schreyenden, zum Hohn, **tanzen** und **liebeln** und **schwelgen**, wenn er vor euren schimmernden Tanzsälen betet und jammert? indeß eure Aufwärter Punsch sauffen, wie Wasser, und die trotzigen Wächter rufen: Platz Hunde! der

*) Neuere d...

Wagen des reichen Mannes kan sonst nicht herein!

Den .....

*) 5220, 000 000 Livres, ist die Französische Nationalschuld!!! Die Zinsen davon verschlingen die Hälfte der Staatseinkünfte, und das Kapital übersteigt 1 1/2 Jahr des allgemeinen Einkommens aller liegenden Gründe des Königreichs!

Oho! Möchte wohl wissen, wer das letztere so genau in Anschlag bringen könnte? Die Geistlichkeit wird das ihrige wenigstens keinem Finanzminister, noch Finanzsäher, machen. Wollt' übrigens, die Französischen Staatsschulden beliefen sich dreymal höher; denn am Ende ist wohl nichts gerechteres, als daß die Nation, die

*) Neuere data.

die durch ihre Thorheiten, Frivolitäten, Anmaſſungen auf allgemeinen Einfluß, und Univerſalismus in ſittlichem, politiſchem und merkantiliſchem Sinn, durch ihre Intriken und Kabinets Hokuspokus, faſt alle Europäiſche Völker dem Bankerott nahe gebracht hat, — oder doch bringen wollte, **zuerſt Generalbankerott mache!**

Den .....

Die Kron-Prinzeſſin von — **Abyſſinien** heiſſet nach dem Kirchenbuch von **Gondar, Maria Quuhah**; iſt Tochter einer Sklavin. **Ihro Hoheit** — geruheten ſie zur Reichsgräfin, und dann zur Kron-Prinzeſſin zu ſtempeln, und ſtempeln zu laſſen*). Sie ver-

 ſtehen

*) Weis nicht, wie er da nach **Habeſſinien** kommt, der ehrliche diſkrete Mann? Haben ja nähere Beyſpiele!

M. S.

ſieben ſich dort auf die philoſophiſche Verwandlung des Menſchenfleiſches, ſo gut als wir!

Da **Se. Hoheit** den Kosmopolitismus **ſo weit** zu treiben geruheten, ſich mit einer leibeigenen Dirne zu **en** — **philoſophiren**, ſo denk ich, ſind wir der Weltumkehrung nahe, welche auf einem alten Grabmal in Niederſachſen ſymboliſch dargeſtellt iſt. Iſt da ein Eſelein zu ſchauen, das auf einer Schallmey bläſt, mit der Unſchrifft:

„Die Welt hefft ſik ümekehrt,
„Darum ſo heb ik arme Ziel pipen gelehrt!

Wir ſind ja freylich wohl alle Thron- und Kronerben von Sr. Adamiſchen Majeſtät; alſo von **der** Seite **alle** Vettern, Baaſen, Erbverbrüderte und Erbvereinigte! Mag auch — philoſophiſch betrachtet, immer ſehr unfein ſeyn, daß ein Adamsſohn den andern zum **Leibeigenen** gemacht hat. Aber, einmal

ſteht

ſteht das groſe Nimrodtiſche Gebäude da: wir waren an ſeinen Anblick gewöhnt, und ſeit das Chriſtenthum mit ſeinem **Entſündigungsſyſtem** anhub, und dafür ſorgte, dies närriſche Gebäude — anſtatt es **niederzureiſſen**, wenigſtens leidlich bewohnbar zu machen, begnügte man ſich. Die Gelehrtern und Freyeſten bewohnten die bequemſten und ehrlichſten Zimmer, und die ſchwächſten oder geduldigſten behalfen ſich im Stall. Waren's ſo gewohnt, und es war Fried' und Ruhe im Hauſe und in den Köpfen. Hätten's alſo immer dabey können bewenden laſſen, wo Chriſtus ſelbſt, — der doch gewiß der gröſte Philoſoph, der erſte Menſchenfreund, und der gerechteſte Mann war, — es bewenden lies! Er änderte nichts an der Geſtalt des Gebäudes, theilte die Zimmer nicht umgekehrt aus; befal den Stallbewohnern: **ehret die Herrn in den vergoldeten Zimmern!** ꝛc. Aber, ſehe da,

nun kommen die Philosophen *), werffen sich zu Richtern in Sachen der Herrn und der Knechte auf, finden die Austheilung des Hauses sehr ungerecht — (aus der ganz kleinen Ursach, weil sie bey der alten Distribution mit dem Stalle vorlieb nehmen mußten, und doch lieber auf Parkettafeln und kostbaren Fußteppichen wandeln möchten; —) machen den Leuten des untern Stoks weis, sie gehörten eben so gut in die belle Etage als die Herrn die schon im Possess seit einigen tausend Jahren sind; wollen nach ihrem neuen Gesetz-Buch der Menschheit kein Possessorium statt finden lassen, noch das Petitorium beym lieben Gott anstellen, und nun geht's kunterbund im grosen Nimrodshause! Anstatt daß einige der Herrn auf ihren Respect hätten halten sollen, liesen sie sich vom Dudeldumdey der Philo-

*) Nehmlich die Herrn, die sich selbst so nennen, aber es nicht sind.

A. d. V.

Philoserhen einschläffern, sich die Kronen, und Hüte und Helme von den Köpfen herabphiloso-phiren, und sich dafür mit Baretten und Nacht-mützen verunzieren; zogen die schönen goldenen Panzer aus, und ambulirten vertraulich, Arm in Arm, mit den Philosophischen Hofmeistern in Schlafröcken in die —— Ställe; fanden's recht erhaben, wenn man sie, anstatt gestreng-er Junkern, wie weiland, nun philosophi-sche Junkern nannte! Glaubten die ernsthaft-freundliche stattliche Fürsten-Mine ihrer Vä-ter sey aufgeblasener Junkernstolz gewesen, der sich in aufgeklärte Zeiten nicht schik-ke; meynten, es sey Sünd' an der Menschh-heit, auf altes Herkommen, Hoheit und Pos-sess zu halten; vergaben sich im philosophischen Schwarm all ihres äusserlichen Prunks, der sonst die Leut' im Stall in Zucht und Re-spekt gehalten hatte, und die schwachköpfigsten enc . . . irten sich zuletzt gar mit den Stalldir-nen! Nun wärs freylich ein Wunder gewesen, wenn den Herrn und Damen des untern Stoks nicht die Augen aufgegangen wären; wenn

sie nicht das alte Verhältnis zwischen **Herrn** und **Knecht**, da es die **Herrn** selbst aufgaben, auch hätten vergessen, und sich die philosophische **Gleichheit**, das bloße Verhältnis des Adamiten gegen den Adamiten, ohne alle Rücksicht auf **Krone** oder Filzhut, wohl gefallen lassen sollen! Jetzt siehts nun in dem besagten Hause gerade so aus, wie weiland zu Potsdam vor den Façaden der Palläste, zu deren Fenstern gefärbte Hosen und alte Strümpfe der Musketiers heraushiengen! Das Philosophengeschmeis gewinnt immer mehr Raum im Hause, reißt sogar, mit Hülfe der Stallebewohner, hie und da schon ganze Flügel ein, jagt die alten Besitzer heraus, und legt sich, als hätt' es etwas treffliches verrichtet, mit dem ganzen Leibe über die Gesimse heraus! Will hie und da noch einer der **alten** Bewohner sein Hausrecht und Possess behaupten, so hören sie sein in fliegenden Blättern und Journalen bitter, schimpfen ihn einen Despoten, reden von **Volksrechten**, und **Volksmajestät**, heben an den Thürangeln, und schlagt

der

der alte Beſitzer endlich drein, ſo thun ſie, als wär das etwas von Anbeginn noch nie erhörtes! Wiſſen gar nicht, wie ein Fürſt ſich nur unterſtehen könne, ihnen ſeine alten Rechte entgegenzuſtellen, oder nicht zu begreiffen, daß ein Philoſophiſcher Freybeuter Kronen und Scepter nach Willkühr austheilen könne! u. ſ. w. Was iſt ſchuld an dem allen? Zweyerley. — Das behalt' ich aber für mich!*)

Den .....

Ich habe ſo offt nachgedacht, was doch nur Quaß-Philoſophen, und reformierſüchtige Pfäffchen der proteſtantiſchen Kirche, eigentlich ſo arg gegen die Symboliſchen Bücher unſerer Kirche aufgebracht haben müſſe. Ich konnte mir gar

*) Ob dies alten oder neuen, oder alten und neuen dati ſey, beurtheile der Leſer.
M. S.

gar keine ſtandhafte Urſach denken; denn, die, die Herrn vorgeben, das ſind, mit ihrer Erlaubnis, **keine**, oder doch ſehr ſchlechte. Itzt glaub' ich es gefunden zu haben. Am heutigen Sonntag las ich die Augsburgſche Konfeſſion. Welch treflich Denkmal Teutſcher Kraft, Art und Kunſt, auch ganz vom geiſtlichen abgeſehen! Wie ſie da geſtanden haben mögen in ihrer Mannheit und Zuverſicht auf Gott und ſich ſelbſt, die Edlen, am Throne **Carls** — des Mannes, in deſſen Ländern die Sonne nie untergieng! — Der feſte Churfürſt von Sachſen, der alt-Teutſche Churfürſt von Brandenburg, der Landgraf von Heſſen, die Herzoge von Lüneburg, — wie ſie, nicht zufrieden, daß der ſchlaue vorſichtige **Carl** ihr Bekänntnis ſchriftlich — ad deliberandum et ſupprimendum vermuthlich — annehmen wollte, drauf dranaen, daß Canzler Jürge Pontan es laut am Throne ableſen ſollte? Unſere Knäbslein viele im Abbeyrückchen und ſeidenen Mänteichen **ſchämen** ſich des, was dieſe Kraftmänner einſt in ihrem heeren Sinn dachten, em-

empfanden, und vor aller Welt laut bekannten! — Bahrdt und Churfürſt Johann — an Carls Throne, und was unendlich mehr iſt, am Throne des Ewigen! Jener ſein neues Teſtament, dieſer ſein Bekänntnis in der Hand! — Teutſche, neben welchem von beeden ſtündet Ihr lieber, wenn Ihr heute noch wählen müßtet? Ich bekenn' es laut, lieber wollt ich die lange Ewigkeit hindurch neben Churfürſt Johann's ſtehen, auch wenn er irrte, als eine Minute neben Bahrt und ...., *) auch wenn ſie recht hätten!

Der 16te und 20ſte Artikel der Augsburgiſchen Konfeſſion enthalten allerdings — Einfälle der guten alten einfältigen Bekenner, die jeden Quaſi-Philoſophen des 18den Jahrhunderts,

*) Der Nahme war nicht ausgeſchrieben. Daß ich Bahrdts Nahmen abſchreibe, bedarf wohl keiner Entſchuldigung. Er rechnete ja ſein dem Kaiſer Joſeph übergebenes Bekänntnis — ſich ſelbſt zur Ehre.
M. S.

derts *), aufbringen müssen. Hier sind sie zum Beweis:

Artic. 16.

„Von Policey und weltlichem Regiment „wird gelehrt, daß alle Obrigkeit in der Welt, „und geordnete Regiment und Gesetze, gute „Ordnung, von Gott geschaffen und ein„gesetzt, sind. Und, daß Christen mö„gen in Obrigkeit-, Fürsten- und Richteramt „ohne Sünde seyen, nach Kaiserlichen und an„dern üblichen Rechten, Urtheil und Recht „sprechen, Uebelthäter mit dem Schwerd stra„fen —

„Hie werden verdammet die Widertäuffer, „so lehren, daß der obangezeigten keines Christ„lich sey. —

Alle Obrigkeit, sagen die guten alten Fürsten, und die ehrlichen Teutschen Männer, Luther

*) Er heiße nun Mirabeau oder — Miralaid, oder — Jahn von Leyden — — — oder — sey Gallier, Teutscher, oder Kannibale! M. S.

ther und Melanchthon! — Alle! — Alſo auch die Türkiſche, die Algierſche — die — mit ihren ſeidenen Schnürchen, und Baſtonnaden, und Baſtillen? u. ſ. w. mit ihren Schachs, Sultanen, u. ſ. w. — Alle, verſteht ſich; die Algierſche nicht minder, als weiland die — Rehabeamſche. — Nun wahrlich, in dem Artikel iſt kein Gran von — Philoſophie des 18. Jahrhunderts; wenigſtens gewiß keine .... ſche noch .... ſche; aber dafür deſto mehr bibliſcher Sinn, und das iſt der unphiloſophiſchſte den man finden kan! Die Teutſchen Fürſten des 18den Jahrhunderts werden doch alſo wohl einſehen, daß ihre ritterlichen preißlichen Vorfaren — keine Philoſophen waren, die ihr Volk mündig zu machen gedachten, und die Fürſten entbehrlich hielten? Ehrliche Männer und Chriſten waren ſie; das iſt nun freylich nicht zu läugnen. Aber, wie wenig iſt man da, wenn man mit all dem — kein — Philoſoph iſt, und den Philoſophenbund nicht für das non plus vltra des Menſchenverſtandes hält!

Und

Und was das für ein altdeutscher barbarischer Einfall ist, den Fürsten und Obrigkeiten gleich das Schwerd in die Hände zu geben, um damit straks in den Eingeweiden der Uebelthäter, die etwann, wie die Wiederkäuffer, anderer Meynung über Fürstenwürde und Fürstenrecht seyn möchten, als Gott und die Fürsten selbst, zu wühlen! Es ist doch auch nicht besonnen, sich vorm ganzen heiligen Römischen Reich Teutscher Nation, das jus divinum vorzubehalten, jedem Narren und Knipperdolling, zu ewigen Zeiten, also auch in dem Philosophischsten aller Jahrhunderte, — den Kopf abzuschneiden, wenn er nicht weis was er — damit anfangen soll! *)

Nun

*) Guter Alter! Ich lasse das drucken, auf Gefahr, daß dich der Zahn Hegel unser Philosophen, und alle Hökenweiber, zu Paris und in Teutschland, einen üblen Spasvogel, und einen eben so argen Verbrecher an Volksmajestät nennen werden, als

Nun noch den 20ſten Artikel, auszugsweiſe:

„— Und dieweilen durch den Glauben der „heilige Geiſt gegeben wird, ſo wird auch das „Herz geſchickt, gute Werke zu thun. Denn „zuvorn, die weil es ohne den heiligen Geiſt „iſt, ſo iſt es zu ſchwach. Dazu iſt es ins „Teuffels Gewalt, der die arme menſchliche „Natur zu viel Sünden treibt, wie wir „ſehen in den Philoſophen, „welche ſich unterſtanden haben, ehrlich „und unſträflich zu leben, haben aber dennoch ſolches nicht ausgerichtet, ſondern „ſeynd in viel groſe öffentliche Sünd „gefallen.

Ich bitt' Euch! Iſt das nicht Blaſphemie an der Philoſophie des 18den Jahrhunderts? Nicht Scandalum philosophorum Saeculi? Und

als Churfürſt Johannes, und Dr. Luther es, beſage ihres Bekänntniſſes, waren! M. S.

Und das sollte die brave Herrn, — als da sind Peter Skuenz, und Professor Dummhaupt- und Baron Sternschnupp, und wie die Legion der Lichtträger immer heisen mag, — nicht verdrüssen? Sollt' ein Teutscher Churfürst, und sein Colleg, sollten Drey Herzöge, ein Landgraf, ein Fürst, einige langbärtige Bürgemeister oder Deputirte der armen Städtchen, Nürnberg und Reutlingen, und zwey Pfaffen, Luther und Melanchthon, das alles im Jahr 1530. laut und mit ihres Nahmens Unterschrifft im Angesicht der ganzen Erde haben deponiren dürfen, ohne dafür im 18den Jahrhundert der philosophischen Inquisition, dem heimlichen Blutgericht des fürchterlichen Philosophenbundes, *) anheim zu fallen? Was so ein Churfürst sich unterstehen darf! Sagt laut und frey, er bekenne vorm Angesicht Gottes und der Welt'

*) Als mein Vater das schrieb, mußt' er ihn zwar auch schon kennen, aber laut hatte er sich noch nicht genannt. Das geschah erst in der Vorrede zu den geheimen Briefen.

Welt, für ſich, ſein Volk, und ſeine und ihre Nachkommen, zu ewigen Zeiten, daß -- alte und neue **Philoſophen** — **arme Sünder**, und abſolut **nichts weiter** — ſeyen, und ſeyn werden! Und die Philoſophen ſollten nun nicht, von rechtswegen endlich — ſich **mündig** und die Fürſten **entbehrlich** machen dürffen? Und ſie ſollten nicht all ihre Kräfte dran ſtrecken, um dieſe Philoſophenläſterliche Augsburgiſche Konfeſſion, und alle Symbolische Bücher der proteſtantiſchen Kirche, dieſer armen Ketzerin, die ihnen **Ehrlichkeit** und **Unſterblichkeit** abſpricht, vom Erdboden zu vertilgen?

Ich bitt Euch, liebe Chriſten gemein, ſeyd billig, und vernünftig! Ein Fürſt des heiligen Römiſchen Reichs iſt am Ende doch immer nur ein — **Fürſt im heiligen Römiſchen Reich**; aber ein Philoſoph*) iſt ein Herr,

*) Sokrates war auch ein Philoſoph, aber unter **Dieſe** Claſſe gehörte er nicht.

A. d. V.

der in der ganzen Welt daheim, und dazu berufen ist, sie — auf den Kopf zu stellen, sie in Provinzen zu vertheilen, und seinen Gesellen zum Raube zu geben. Das Churfursten-Collegium, und das Kosmopoliten-Collegium, sind also zwey ganz verschiedene Dinge; aber beede verhalten sich ohngefähr zu einander, wie die goldene Spange am Arm der Braut, gegen ein — goldenes Hundehalsband!

Wißt Ihr nun, was die Symbolischen Bücher dem Philosophenbunde gethan haben, und warum sie so heftig darauf dringen, daß die Fürsten sie doch unter philosophischen Händen umarbeiten lassen, einstweilen aber ihre Geistlichen und Weltlichen Diener nicht mehr darauf verpflichten lassen sollen? Der Handel ist immer kützlich! Auf der Augsburgischen Confession, und auf allen Vortheilen, die die Alten Mannhaften Bekenner des Evangelischen Glaubens, mit Blut- und Lebensaufopferungen, sich und Euch, errangen, beruht der Westphälische Frie-

Friede, und auf ihm das ganze heutige große Teutsche Reichsgebäude, und seine Verfassungsmäßigen Verhältnisse. Die Symbolischen Bücher sind also, politisch betrachtet, die Grundsäulen des Corporis evangelicorum, und lassen die Fürsten dieses Corpori diese Säulen — untergraben, oder mit philosophischem Pulver sprengen, so — hört ihr Corpus auf zu seyn, was es ist. Gar zu gern möchten aber die Vielbürgerschen Bunt- und Schwarzröcke, diese heiligen Urkunden germanischer Freyheit, uns und unsern Fürsten blos als bloses Pfaffengemächts darstellen, um uns und ihnen eine Flamische Wand vorzuschieben, hinter welchen wir ihre Operationen nicht sehen sollen! Gesetzt nun auch, (aber gegen alle historische und statistische Wahrheit auf einen Augenblick nur angenommen, —) sie wären das und nur das, sind sie vors erste darum schlechter, als Doktor Bahrdts Glaubensbekänntnis, oder als der Catechismus der Natur; oder als irgend ein Philosophenmachwerk? Und dann, auf den Symboli-

ſchen Büchern beruht nun einmal Teutſchlands dermalige Grundverfaſſung. Die proteſtantiſchen Stände ſind alſo in Teutſchland entweder alles durch ſie, oder nichts ohne ſie*). Was aber beruht denn nun auf den erhabenen Werken der Philoſophen? — O! der Kosmopolitenbund, das areſe opus des 18den Jahrhunderts, der Plan, die Fürſten**) entbehrlich, die Philoſophen aber

*) Nicht Teutſche Reichsſtände, heißt das; oder: ohne jenes nun ſanctionirte Augsburgiſche Bekänntnis, welches die Grundlage beſtimmter und garantirter politiſchen Verfaſſung iſt, haben die proteſtantiſchen Stände in Teutſchland keine feſte, ſondern nur eine precaire, politiſche Exiſtenz. — Und dieſe politiſche Wahrheit wieder hundert Kosmopolitiſche Ketten von Schlüſſen und Sophiſtereyen weg. Es iſt blanker Jeſuitismus, das zu läugnen. A. d. V.

**) Durch die Moral, ſagte ehemahls einer

der desto unentbehrlicher zu machen *)!

Nun, Teutſche proteſtantiſche Fürſten, iſt's Euch noch einerley, ob Eure Staats-

ner ihrer Patriarchen. Er meint' aber freylich nur die ſeinige damit, und die iſt, beſage ſeiner eigenen Bekanntniſſe, ſo rein, wie ſein — philoſophiſcher Glaube, und ſein Prieſterthum!

*) Wie z. B. in Frankreich, wo ſie riefen: Weg mit einem König! Wir haben 1000. philoſophiſche Reichsverweſer! Wo ſie noch raſen: alle Biſchöffe an den Laternpfal! Im philoſophiſchen Bauernkrieg ſagten die Fürſten und Biſchöffe: alle Kosmopoliten an den Galgen! Und darin war Menſchenverſtand, Patriotismus und Teutſchheit. Zweyhundert und ſechzig Jahre hinterher — halten ſie es hie und da anders, und bulden, ſogar in ihren Reſidenzen, — die Reſidenzen der Kosmopoliten-Könige! und laſſen ſie treiben und ſchreiben, was ſie wollen! —

Kurz'

diener und Unterthanen Reichskonstitutionsmäßige, oder philosophische, Litaneren beten? Sind Euch Leute lieber, die einfältiglich glauben, sie könnten Euch nicht entbehren? Oder Leute, die so weit aufgeklärt sind, dafür zu halten, es gebe kein entbehrlicheres Ding auf der Welt, als — ein Fürst?

Laßt

Kurz, wir leben in der verkehrten Welt, seitdem wir neue Philosophie haben. Das beweiset Paris, wo die Fisch- und Höckenweiber zu Rathe sitzen, und über die Rechte der Menschheit deliberiren helfen; wo Mirabeau, der große Ankündiger des allmächtigen Philosophenbundes, in aller Demuth und philosophischer Entsagung, dran arbeitet: Minister zu werden, das heißt: sich unentbehrlich zu machen, in der Menschenfresserhöle! So nennt selbst der Expräsident Lally Tolendal itzt sein Vaterland, Frankreich!

M. S.

Laßt Euch, Eure Diener und Volk, nicht von jenen allrepublikaniſchen, kein Vaterland habenden, noch haben mögenden Schwätzern, bethören! Achtet den Religionseid, den ſie für überflüſſig und lächerlich halten, weil ein Kosmopolit ihn nicht ſchwören kan, hoch, ſo werden ihn Eure Diener und Euer Volk auch hochachten. Er allein bindet Euer Teutſches proteſtantiſches Volk an Euch, ſeine Teutſchen proteſtantiſchen Fürſten. Hindert niemanden, ſo bald er will, an der freyen Wahl zwiſchen Kosmopolitismus und Patriotismus; aber bekennt er ſich ehrlich zum erſtern, ſo weiſet ihn hin ins aroſe Vaterland der Weltbürger, und ſtreicht ihn aus der Klaſſe Eures Volks aus. Er löſete das politiſche Band, das ihn an Euch und an Euer Volk knüpfte, ſelbſt auf. Er ſey frey! Wär er aber niederträchtig genug, den politiſchen Eid auf die ſymboliſchen Bücher, den er ſeinen Grundſätzen nach, im Herzen verlachen muß, dennoch abzuſchwören, ſo iſt er ein Elender, der Euer und des Staats höhnt. Han-

delt, oder ſpricht er dann je laut gegen die Verbindlichkeiten, die er aus freyem Willen übernahm, ſo jagt ihn weg; ſucht er gar Proſelyten zu machen, ſo lohnt ihm, wie man einen Schurken lohnen muß. Duldet übrigens auch dieſe neuere Verirrung des menſchlichen Verſtandes, wie man Wahnwitz überhaupt dulden, nicht verfolgen muß. Aber, wer auf Euren Schutz, als Landes- oder als Dienſtherrnſchutz, Anſpruch macht; wer die politiſchen Vortheile eines Teutſchen genüſſen will, der übernehme auch die Laſten derſelben, trage ſie ſelbſt ehrlich, und ſuche ſie auch Andern nicht als unerträgliches Joch und Sclaverey vorzubilden. Es zwang ihn niemand, Unterwürfigkeit unter dieſelben zu heucheln. Er trage einen Hutrock, oder einen ſchwarzen, er ſey Wächter auf der Hochwarte eines Teutſchen Fürſten-Thrones, oder Nachtwächter im kleinſten Teutſchen Dörfchen, ſo ſey er ganz, was er ſeyn ſoll, ein Teutſcher! Sey von ſeinem Volk, und kein philoſophiſcher Vagabund, weder in

rheo-

theologiſchem noch politiſchem Verſtande. Bandlos mag er ſeyn, was er will und kan; Wer beachrt das zu hindern? Aber Stimme im Teutſchen Vaterland, in geſchloſſner Societät, kan er nicht haben, und verlangt er ſie — wie es die Herrn ſo gern thun, — ſo verlangt er Inkonſequenz und Albernheit. Reformiren muß er nicht wollen; nicht die Grundſäulen politiſcher Exiſten; durch ein theologiſches, oder metaphyſiſches Raſonnement über den Haufen werfen wollen.

Wer das einſt leſen ſollte, wird es — warum finden. Es kan eine Zeit kommen, wo man mich für einen Unſinnigen ausgeben könnte; aber es wird endlich eine kommen, wo man im Proteſtantiſchen Teutſchen Vaterland wünſchen wird, daß meine Geſinnungen von je her allgemein hätten ſeyn mögen, und wo man, unter dem eiſernen Joch des Allrepublikanismus, an welchem itzt ſo viel Köpfe laboriren, nach den Vortheilen ſeufzen wird, die uns unſre alten Fürſten erranen, und

und die wir für nichtswürdiges Philoſophen-Dudeldumdey dahin ſchleuderten*)!

Den .....

O! der herrlichen Frage, die ich da eben leſe:

„Darf das Volk getäuſcht wer-
den, oder nicht?

O! des noch trefflichern Einfalls, ſie laut vor den Ohren des Volks zu thun, und ſie zu verneinen!

O! des unausſprechlich weiſen Betragens der Policey, dieſe Frage öffentlich abhandeln zu laſſen, und dabey ſo ruhig zu ſeyn, als wär

*) Und eben darum laß ich das alles wörtlich drucken.

M. S.

wär etwann die Frage daran: ob man einem Esel die Ohren, und einem Roſſe den Schweiß ſtutzen durfe?

Ich freze vorerſt: Wer warf ſie auf? Warum warf man ſie auf? Warum laut? —

Und nun, was heißt täuſchen überhaupt? Was heißt: Volkstäuſchung? Was heißt Volk? und was Policey?

Dieſe ſieben Fragen, die ich mit einer achten, als der wichtigſten, in petto behaltenen, vermehren könnte, mache aus, wer dies einſt lieſet, wenn er will und kan; mache ſie laut aus, wenn er — darf!*)

Ich

*) Martin Sachs könnte es vielleicht, darf auch wohl gewiß; denn was darf man itzt nicht, wenigſtens in Teutſchland, wenigſtens durch die Druckerpreſſe? Aber Martin Sachs iſt der ehnmasgeblichen Meynung, ein vernünftiger Mann müſſe nicht zu allen Friſt wollen, was

Ich bin **Geschäfftmann.** Die neuen Philosophen, die es schon seit langer Zeit drauf anlegen, **neue Religion, neue Moral** und **neu Regiment** auf Erden herzustellen,

was er kan und darf. So dachte vielleicht mein Vater auch, als er das niederschrieb! Es war lange vor der sarcasmischen Tragikomödie der heutigen Gallier, dem Datum nach. Hätt' er bis zu dem Augenblick gelebt, da ich diese Glosse zu seinem reichen Text mache, wer weis, ob er obige Fragen nicht in seiner Manier aufgelöset hätte? Ich erinnere mich einer ähnlichen Stelle in seiner Haus-Chronika, die ich aber nicht mittheilen kan. Sie betraf die Palingenesie, die die Demokraten vor einigen Jahren in Holland vorhatten. Einer ihrer Cyzelaars hatte da auch eine solche exzpolitische Frage und Auflösung derselben, in einem Pamphlet einfliesen lassen. Mein Vater seeliger malte mit vielem Fleis ein Eselsanklin daben, und schrieb hinzu: **so fragen die Herrn mit langen Ohren, und so antworten sie!**

stellen, (weil sich freylich bey den alten kein Mensch schlechter befindet, als sie, werden mir übrigens einst verzeyhen, — wenn meine Chronika zufällig in ihre Hände fallen sollte, — daß ich mein Handwerk getrieben habe, und in seinem Geiste denke, Gott, meinem Fürsten, und meinem Vaterlande hold und gewärtig bin, und demnach hier deponire: „daß ich „ihr Handwerk, die Menschheit zu satteln, „als Unsinn verlache, in sofern ich es blos „als Mensch betrachte; als Geschäfftmann „aber dem Herrn das Irrhaus anweisen „würde, der sich mir unter der Gestalt und „Charakter eines Philosophen darstellte, und „zum Creditiv nichts weiter mitbrächte, als „die eben vor mir liegende gedruckte Abhand„lung und Beantwortung jener Frage*). Ein „jeder

*) Der Ehrenmann spricht hoffentlich hier höchstbestimmt, wen er meyne; welche Herrn, welche unphilosophische Herrn, er hier, und durch sein gantzes Büchlein, spottweise, und darum Philosophen nennt,

„jeder treibt sein Handwerk; jeder trägt wie bil-
„lig die Lasten desselben. Ihr und mein
„Verhältnis im Fall dieser Begegnis, ist mir
„also sehr bestimmt.

Ich ehre die wahre Philosophie über al-
les; ich kenne sie, und bücke mich tief für den
Mann, der sie ausübt. Aber lasse mir nicht
— Mausdreck für Pfeffer verkaufen; weis,
daß

nennt, weil sie — leider sich selbst so nen-
nen, und Narren genug finden, die dafür
halten, jener erhabene Titul gebühre
ihnen. Gleiche Bewandnis hat es mit
dem würklich ehrwürdigen Nahmen:
Kosmopolit, den diese Landlohren eben-
falls usurpiren. Abraham war auch ein
Kosmopolit: Meister . . . . . Eluenz
— will einer seyn, und der Ehrenmann
der im Oktober-Stück des Teutschen Mer-
kurs, S. 24. ꝛc. den Hochmögenden Herrn
Nationalverwesern zu Paris, einige
Nüsse aufzubeissen giebt, ist einer. Nun
werdet ihr meinen Vater verstehen, den
ich.

M. S.

daß die Philoſophen nicht wie Pilze aus der Erde wachſen, und daß man in der Schule der Philoſophie nicht ſo ſchnell von Grade zu Grade in die Höhe ſteigt, als — absit blasphemia dictis! — in der Weishauptſchen Freymaurerey vom Lehrjungen, oder Minervalen, zum Ritter, oder Regenten- oder Prieſtergrad. Aus einem ächten Philoſophen und Kosmopoliten könnt Ihr einen Fürſten, Bauer, Bürger, Edelmann, Prieſter ꝛc. machen; aber aus dieſen allen zuſammen nicht einen wahren Weltweiſen, wenn ſie ſonſt nicht dazu erſchaffen ſind. Aus jedem Narren aber könnt Ihr augenblicklich einen *Quaſi*-Philoſophen drechſeln; Ihr braucht dazu nichts weiter, als eine oder zween Schellen mehr oder weniger an die Kappe.

Das iſt Melchior Sachſens Confeſſion, und die würd er laut ablegen, wenn's ſeyn müßte, und gäb's ſo viel Teufel — oder Kapenträger — um ihn her, als Ziegeln auf den Dächern.

* * *

Randgloſſen und Nötelein zu meines Vaters ſchwerem reichem Text hätt' ich gern — unacmacht gelaſſen; nicht, weil ſie ohnehin jeder Leſer gewiß machen wird, ſo gut er kan; nicht, weil ich die meinigen DARUM überflüſſig hielt, weil ſie — die meinigen ſind; ſondern weil ich in aller unaeheuchelten Demuth glaube, die meinigen ſeyen nicht ſo viel werth, als der Text des Bedermannes. Allein, dem ſeye wie ihm wolle, ſo bin ich doch, dünkt mir, mir ſelber ſchuldig, hie oder da eine um deswillen nur einzuſchalten, weil es manchem wundern dürfte, warum ich dieſen oder jenen Theil ſeines Textes gerade ſo, wie er da ſtand, drucken ließ.

Gewiſſen Leſern zu gefallen will ich noch bemerken, und zwar ein für allemal, daß der gute Alte, wenn er ſchon, wie ich ſehr gewiß weiß, ein Freymaurer war, in ſeinem ganzen Büchlein auch nicht ein Wort über all die neuern

neuern Auftritte deponirt hat, deren einen grosen Theil er doch erlebte.

Aus gleichem Grunde war er auch, wie ich vermuthen muß, eben so diskret über das Ding, das — unter dem Nahmen Jesuitismus — zeither so viel Rumor und Fehde angerichtet hat. Wer also über diese beeden Gegenstände etwas in seiner Haus-Chronik anzutreffen — wünscht oder befürchtet — der betrügt sich. Nach seinem Tode fand ich zwar alles, was seit einer Reyhe von Jahren über beedes gedruckt worden war, und die wichtigsten — lärmendsten Büchlein vom Journal der litterarischen Kindertrommel an, bis zur grosen Artillerie der kämpfenden Partheyen um einen — Roßapfel, hatte er alle in seinem Büchernachlaß auf einem Hauffen gepackt. Fast alle waren durchschossen, und reichlich mit Noten in seinem Geist versehen. Wie er also darüber gedacht habe, weis ich sehr gut. Aber, ich habe weder Recht noch Beruf, hiervon ein

Wort zu publiziren; sonst sollte mancher Schreyer wohl die Maulsperre davon bekommen!

Er war überhaupt ein kurioser Mann. Ueber seinem Arbeitstisch befand sich ein verschloßner Bücherschrank, wovon ich Euch einen Theil des Inventariums mittheilen kan. Im untersten Fach stand Struvs deutsche Reichshistorie, sonst kein Historiker weiter, aber auch, — so wie all seine Handbüchlein durchschossen, und reichlich berandgleſſet. Neben Struven die Bibel, und zwar die Herberner Ausgabe, von 1654., item durchschossen, und jedes Blatt dickvoll beschrieben. Diese Bibel ist mein Schatz, und in dem Inhalt der durchschossenen Blätter lebt und webt der ganze heere Mann! Neben der Bibel einige versiegelte Handschrifften von meinem Anherrn Hanns Sachs. In den obern Fächern fand ich verschiedene Autoren, die ein Mann seiner Geschäffte immer gern bey der Hand hat, und im obersten stand eine Auswahl der kräftigsten Teutschen Classiker. Ganz am Ende des Fachs, hinten im Dunkeln, lag ein Packet

Bü-

Bücher besonders eingeschlagen in dickes blaues Papier, und versiegelt Ich glaubte viel zu finden. Die Aufschrifft war: ein golden Kleeblatt. Ich riß die Siegel voll Erwartung herab, und fand nichts weiter als noch einen unversiegelten Umschlag, mit der Aufschrifft: der gute Aemus, der ehrliche Reinhard Morgenstern, und der wackere Max von Aquileja. Diese Büchlein waren, zu meiner Verwunderung, weder durchschossen, noch mit Randgloſſen versehen. Ein Zeddul lag aber dabey, worauf er geschrieben hatte: Veilchen im Thal, getränkt vom Thaue des Himmels; nicht geachtet vom Klippenersteiger; zertreten von wilden Thieren; gesucht vom Kräuterkundigen; gepflückt vom Liebhaber herzlichen stärkenden Geruchs; gesammlet im grosen Faultopf der Zeit, neben Orangen und Gewürz!

Was er damit sagen wollte, glaub' ich, errathen zu können, und Ihr möcht's auch versuchen.

Er hatte einen weit ausgebreiteten Briefwechsel: ihn abwarten nannt' er seine Ruhe. Ich habe herrliche Menschen, die seine Freunde waren, daraus kennen lernen. O es giebt der Biederseelen noch so manche, nur allein im Teutschen Vaterland. Ich grüß Euch alle, Ihr Edlen!

Den .....

Starb Fürst ... von ... am — Jagdschnupfen. Er klagt' über Stockschnupfen, gieng doch auf die Jagd, und gab den 2ten Tag seinen Geist auf. — Das heiß' ich einen gewaltigen Jäger! — Doch, Friede seiner Asche! Er war ein braver Mann; und jagte, — wenn er gleich indessen etwas viel gescheuteres, Eurer Meynung nach, hätte thun können, eben doch nur Wölffe, Schweine und Hirsche, seinem Volk zum Besten. — Hätt's freilich durch seine Jäger eben so gut thun lassen können, aber

er

er — wollts halt selber thun! — Da sagt nun keiner von allen Zeitungstrompetern, Fürst ..... war ein guter Mann! Hätt' er Menschenjagd getrieben, so würden die kleinen Kerls alle, die so gern vom grosen Mann reden, getrompetet haben: Fürst .... war ein groser Mann! - Warum denn das, Ihr kleinen Männlein? Weil er — Euch Zeitungsartikel lieferte? So!

Den .....

Ward Geheimschreiber ..... mit Manfell .... ehelig verbunden. Romane in der Liebe sind jezt nichts neues mehr, seit dem die Jahrzehende der Empfindeley, und der Kraftmannschaft den Menschen die Hirne und Pulsadern zusammengepreßt, ausgedehnt und verdorben haben. Der närrische Roman also, den obgedachte nun Christlich verehlichte seit 10 Jahren mit einander

durchspielten, und mit unter, seltsame Scenen, veranlasset durch beeder Charakter, gaben, gehört zu den vielen unregelmäßigen Schauspielen, die die Menschenkinder einander itzt aufführen. Die Schlußscene, die Heyrath, ist nun vorüber, das Stück ist aus, und wird, wie alle übrige, so sehr es auch bisher amüsirte, in wenig Tagen vergessen seyn. An Leuten, die das müßige Publikum mit einem neuen belustigen, wirds nicht fehlen. Daß übrigens die Hochzeit nach Gebür, — und gegen Gebühr, perpetelt werden ist, und daß ein Stadt- und Landrecht — der etwas klügeres hätte thun können, — dem Eheraar unter andern versichert hat, der Fortuna weise Urne solle über dasselbe ausgegossen werden, wie ein Waldstrohm, und daß man diesem Doktor Rabiosus von Policeywegen nicht alles Versmachen, bey Strafe am Kanal zu arbeiten, untersagt, — das gehört unter die Inkonsequenzen, in denen wirs itzt so weit gebracht haben. Wenn der Poeta etwas besseres gereimt hätte, wollt' ich seinen Nahmen in meiner Haus-Chronika aufbewahren; aber

unter

unter obigen Umſtänden mag er vergeſſen bleiben.

Den .....

Gewann ich in der Lotterie 500 Rthlr. — Und ich gewann die groſe Veſte ....., wird der ..... ſagen! — Ganz recht! Wir hatten beede einerley — Glück. Mir aber liegt an deinem Gewinſt gerade nichts mehr, als dir an dem meinigen, und dem Manne — im Monde ſind beede gleichgültig. Er hört weder Euer Te Deum mit Kanonen, noch meines ohne Kanonen. — Was das nun für ein Spektakel, und ein Gezier' iſt, um eine Handvoll — Glücks!

Den .....

Heute hört' ich Herrn Lirumlarum auf der Harmonika ſpielen, und bewunderte zugleich

das hohe Talent dieſes Künſtlers in der Mimik, und die ſeltene Beugſamkeit ſeiner Organe. Er ſtellte einen freſſenden Affen, eine Gans, einen Truthahn ꝛc. theils durch Geſtalt, theils durch Stimme, mit gröſſeſter Wahrheit dar. Aber bey mir verlohr er dadurch an perſönlicher Achtung gerade ſo viel, als er an Bewunderung über ſeine Darſtellungsgabe an ſich, ſelbſt gewann. Dies Gefühl ſchien mir auch, zur Ehre der Geſellſchaft, faſt allgemein. Daß der Mann das nicht merkte! Er konnte des Dings gar kein Ende finden, all den lieben Eindruck, den ſein Harmonikavortrag gemacht hat, vom kleinſten Nerv wieder wegzuſchnattern, wegzukollern, wegzumärrſchen! — Doch kan daran auch blos ſeine Gutmaxuheit — ſchuld ſeyn. Eine Dame machte ihm das Kompliment: qu'il croit bien bon, et bien complaiſant, d'avoir voulu divertir la Société. Die Dame ſagte das, ihres Orts, auch würklich von Hertzen; denn er machte ihr, und manchem Zuhörer und Zuſchauer, viel Spas mit ſeinen Poſſen. Dies Kompliment, das der Virtuoſo auf der Harmo-

nika

nika nicht ſonderlich geachter haben würde, (weil er, als ſolcher, nicht **Divertiren**, ſondern **Bewunderung** ſeiner Kunſt, zu **rühren**, abnöthigen will), gefiel dennoch dem Virtuoſo in der **Affecey**, weil er, als **ſolcher**, für die **Gutheit**, den Leuten einen herzlichen Spas zu machen, herzlichen biedern Dank einärndete!

Der Menſch iſt doch ein ſeltſam Gemiſch von — Güte und Ungüte, Stolz und Schlaffherzigkeit, Weisheit und Thorheit! Wir ſind überall, — ſammt und ſonders — wenn unſre Stunde ſchlägt, — **närriſche Virtuoſen!** —

Den .....

Heute giebt das löbliche ..... Handwerk ein groſes Konzert und Ball auf dem Bürgerhauſe, auf ſeine Koſten, zum Beſten des Armuths; alſo, wie billig, mit Trompeten und Pau-

Paukenſchall! Das Eintrittsgeld wird jedoch mit 30 Kreuzern bezahlt. Jeder feine Geſell, der ſeine 30 Kreuzer entrichtet, hat alſo den vierfachen Vortheil, daß er dafür — ein Wohlthäter der Armen wird, und ſich ſatt eſſen und trinken, ſatt tanzen, und ſatt liebeln kan. Immer genug für — 30 Kreuzer!

So weit iſt's mit der Menſchheit gekommen! **Umſonſt** thut ſie wenig, um **Gottes willen aber — gar nichts.** Eine ſtille Kollecte, Haus für Haus von 30 Kreuzern, um **Gottes** willen, würde wahrſcheinlich mager ausfallen; aber eine Kollekte mit Trompeten und Pauken, von dieſer Art, wird anſehnlich ertragen; denn wer kan, wenn er nur irgend rechnen kan, wohlfeiler tanzen, liebeln, ſeines Leibes pflegen, und ſich obendrein einen Wohlthäter der Armen nennen laſſen, als mit dem Aufwand von einem halben Gulden Reichscours?

In unſern Tagen könnte der erſte beſte Seiltänzer eine **Benefiz**-Seiltänzeren fürs

Ar-

Armuth ankündigen, und Signore Bajazzo würde wahrſcheinlich mehr Zulauf haben, als Apoſtel Paulus, wenn er von den Todten auferſtünde, und einen Zeddul anſchlüge, er wolle, zum Beſten des **Armuths**, eine Benefizpredig: halten, das Entrée zu einem halben Kreuzer!

Und nun wett' ich, in allen Geſichtern der jungen Geſellen und Jungfrauen, werde hohe **Selbſtzufriedenheit** über ihre eigene Seelengüte, über ihr **Mitgefühl** bey **fremder** Noth, u. ſ. w., funkeln und glühen. Ja ich kenne ihrer ſogar, die, nach vollbrachter ſentimentaliſcher — Selbſtbewunderung, der Dame ihres Herzens etwas ſo angelegentliches, ins Ohr ſagen werden, als — Meiſter Span der ſeinigen zu ſagen pflegt, und die ſich, bey der frommen Aſſociation der beeden Ideen: **Allmoſen** und — **Spatzerey** ſo **leicht** im Gewiſſen finden werden, als weiland Don Seraſico, der in der einen Hand den Roſenkranz hielt, und betete, die andere aber mit ſonſt etwas

was beſchäftigte, was — er füglicher ohne Roſenkranz hätte treiben können, und nun nach vollbrachtem löblichen Werk die Augen heiliglich verdrehete, und de profundis rief: je l'ai fait *Saintement*! —

„Was für gute Seelen wir itzt haben! „— Wie doch der Mann von Verſtand „und Gefühl, der ſeine Welt kennt, und „die Menſchen liebt, alles, — jede Diſpoſi„tion der Leute, benutzen kan, um Wohl„zuthun! etc. etc. etc.„ — Solche und dergleichen troſtreiche und erbauliche Floskeln wird es in der glänzenden fröhligen Geſellſchaft heute regnen! Ein paar Aeſthetiker unter den Unternehmern werden das, in aller Demuth verſteht ſich, und im Fiſtelton der .....ſchen Moral, von Ohr zu Ohr raunen, und das freudige Völkchen wird meynen, es wäre doch eine bezaubernde delicieuſe Welt, auf der man, für 30 Kreuzer, vom Benefiz-Ball aus, allenfalls getroſt gen — Himmel fahren, und dort,

dort, wenn gefragt werden ſollte, woher des Landes? antworten könne, Ich komme von erotiſchen Tanz und — Liebeley, aber — je l'ai fait faintement! — — — — *)

Vom .... bis zum ....

Den ... verlohren in Quadrille — 12 gr.
Den ... verlohren in Quadrille — 6 gr.
Den ... verlohren in Quadrille 1 Rthlr. 18 gr.
Den ... verlohren in Quadrille 2 Rthlr. —

Als

*) Dies Stück von muthwilligem Ausbruch der Laune meines Erblaſſers, iſt — etwas ſtark! Aber das Gemälde eines Theils unſrer laxen praktiſchen Moral, iſt doch gleichwohl wahr; und da ich ſeinen Narren-Spiegel doch eigentlich zum Selbſtbeſchau drucken laſſe, gewiſſe Leute aber einen recht hellen Spiegel haben müſſen, wenn ſie ſich, wie ſie ſind, darinn erkennen ſollen, ſo habe ich — nun

das

Als ich dies Blatt in meines Vaters Hauschronika fand, ſtunt' ich ſelber. Zwar wuſt' ich, daß er ein guter Kumpan geweſen war, und ſo gern ein klein Spielchen gemacht hatte, als — der groſe Leibnitz weiland, und der Weltweiſe W..... noch. Aber, innerhalb vier Tagen ſo gar nichts als Kartenſpiel? — das wär doch zu inkonſequent; wenigſtens gewiß inkonſequenter, als Er zu handeln pflegte! dacht' ich. Als ich aber das Blatt umſchlug, fand ich folgende kleine Note:

„Frenlich ſieht's wunderlich aus in einem „Büchlein, wie das meinige, daß ein leidlich „vernünftiger Menſch innerhalb vier Tagen weiter gar nichts gedacht, berechnet, getrieben, „und erfaren haben ſollte, als einer an einem „Quadrille-Tiſch gewönlich denken, rechnen, „erfaren und treiben kan. Aber, wer ſagts Euch

das übrige verſteht ſich von ſelbſt. Den Reinen iſt' alles rein!

M. S.

„Euch denn, daß ich dieſe ſechs und neunzig „Stunden meines Lebens weiter gar nichts „gethan habe, als — ſpielen? Ich könnte „Euch, liebe Leſer, nach meinem Tode, von ge„dachten vier Tagen noch gar viel erzälen, und „thue es auch wohl gelegentlich noch, aber — „müßt Ihr denn auch alles wiſſen, was ich „weis?“

Dieſer Note wegen nahm ich die ganze Stelle auf, um ſie bekannt zu machen, weil ihr Inhalt das Gepräg ſeiner Eigenthümlichkeit an ſich trägt, und ſeiner Laune.

Den ....

Heute hielt ich meinem Hausgeſindlein eine ſcharfe Predigt. Das Völkchen erkennt nicht recht, was es heiſe, einen guten freundlichen Haus-Herrn haben! Da hat jedes ſeine Anſprüche und Anmaſſungen für ſich, und die halten

sie für wichtig genug, um es am Ende lieber meinem Dienste entgelten, und es an ihm fehlen zu lassen, als sich in einander zu schicken, und, **mir zu gefallen**, Fried' und Ruhe im Hause zu halten. Gebricht es denn hie und da, und ich halt' ein wenig Revision, so ist keins so ehrlich, die Schuld auf sich zu nehmen, und's ein andermal besser zu machen, sondern sie schieben eins dem andern den Fehler, oder doch die erste Veranlassung, zu. Das ist nun eine böse Schurkerey, die die Leute im Paradies schon praktizirten, und die die Leute an den Höfen bis aufs feinste raffinirt haben. Mein Gesindlein treibt sie, so gut es kan; nur fehlt's ihm an der Kunst, mir die Augen und Ohren zu verkleistern. Ich hör und seh ihnen die Schurkereyen quaestionis an der Sprache und an den Stirnen ab, und nun erheb' ich den Hausfried! —

Es ist doch kein rechtfertigeres, und sich und seine dummen und bösen Streiche rechtfertigenderes Thier auf der Welt, als — der

Mensch!

Menſch! Will er denn wohl Einmal zugeben, daß er etwas dummes und arges getrieben habe? Und hätte ſo leichtes Spiel gegen Gott und ehrliche Leute, wenn ers gerade zu geſtünd, und ſprächt: pater, oder frater, peccavi! Die zwey Wörtchen, von gutem Hertzen geſprochen, würden zu Hertzen gehen, und all' Fehd' hätt ein Ende!

Aber, ſie können keinen Frieden mit einander halten; und es iſt doch ſo eine unliebe bittere Empfindung in Schlund und Magen, eine ſo allgemeine Unbehaglichkeit im ganzen Menſchen, wenn er ſich recht tüchtig ärgert! Und um Was? Um ein unüberlegtes Wort, um einen Bettel, den ſie, wenn ſie ſich beſönnen, des Tages hundertmal weglachen könnten, und gleichwohl lieber wegbeiſſen wollen!

So vergällt ſich, zum Exempel, mein Vetter Siegfried Klapperſchlang, ſein bischen Leben auch! Aber ich bin kein Thor und ärgere mich über ſeine Seiltänzereyen, und Niemenſche-

chereyen, und Linſenleſereyen mehr. Ich hab' ihm Friede und gute Nachbarſchafft angeboten, mit ehrlichem Herz. (Beſ. ein Bündlein Papiere in meinem Nachlaß, mit der Aufſchrifft und ſiehe, es entſtand ein Streit, zwiſchen Georg dem Ritter, und der Schlange, Lindwurm genannt.) Aber der Menſch — will nicht! Möcht' immer, ich ſollt' ihm, auf eines Pfennigs werth gnädiges Lächeln, das ich entberen kan, noch für hundert Thaler ganz gehorſamſt unterthänigſte Submiſſen herausgeben: ſollt' ihn für einen Mann Gottes halten, und ihn auch ſo tituliren; mich aber für das wofür er ſelbſt mich hält! Da wär ich nun doch, mit aller Ueberzeugung, daß ich ein armer Sünder bin, ein Narr obendrein, der ſeinen Verſtand verlohren hätte! Ich bot ihm ehrlich meine Hand: wir wollten den Mittelweg gehen, und gleich aufheben, weil wir doch beede noch gut genug wegkämen, wenn wir am Ende beym lieben Gott nur als ſeine armen Sünder paſſirten. Aber der Patron antwortete mir ſtolz wie ein Bramin! Nun, wohl bekomm es denn bei-

deinem Magen! — Ich haſſ dich nicht, ich ärgere mich nicht über dich, ich — lache nicht einmal über deine **Säulenheiligkeit.** Dein Weſen iſt mir äuſſerſt gleichgültig geworden, und deiner Perſon wünſch' ich **Frieden!** Amen!

Wirſt's ſchon einmal gewahr werden, daß ich eine gute Haut war, und du eine von — Juchtenleder.

Den .....

Heute verlohr ich im Wochenkränzchen wieder zwey Thaler in Quadrille! Iſt doch ſeltſam, daß ich mein Lebenlang in dem Spiel immer verlohr, und's gleichwohl vor allen übrigen **liebe!** Spiel's nicht aus Gewinnſucht, denn ich ſpiele alle Wochen **einmal,** zur Genies-einſchläfferung, wenn er ſchon zu gähnen anfängt, und zu nichts beſſerm taugt, das klein

ste Spiel mit meinen Kumranen, und wir sind alle schlicht und recht; will keiner des andern Meister seyn, weder in Glück, noch in Verstand. Ich will doch so lange spielen und verlieren, bis ichs heraus habe, wie man ein Spiel lieben kann, das einen haßt? Ich denke, dann werd' ich nur noch Einen Griff zu thun haben, um zu wissen, warum es Leute giebt, die sich aufs — **Goldmachen** legen *). —

Vor 12 Jahren spiel' ich beym .....schen Gesandten, an den ich einen Auftrag von meinem Hofe hatte, l'hombre. War doch Spiel für einen ehrlichen .....! Ich mußt's aber, weil das **Ehre machen** hieß, und weil man in solchen Fällen gewöhnlich viel mehr muß, als man eigentlich sollte. Da war ein Spieler, der

*) Ich lasse den guten Mann in seiner Simplicität, so, wie er mit sich selber spricht, forterzälen. Er sizt da in seinem Sorgstuhl, und lacht sich selber, und andere, behaglich aus, ohne Wortprunk.

M. S.

der zitterte, als hätt' ers Fieber. Ich sah ihm in die Augen, und er hatte sie stets auf den pot gerichtet. Da erklärt ich mir das Fieber! Er hatte die Hände immer voll Matadors, und immer schüttelt's ihn ärger. In der ersten Tour hatt' ich schon all' meine Marken verlohren, und lies mir noch einen Kasten geben. Ich erkläre mir's nicht gern, warum gewisse Leute — die dem Glück so herzlich entbehrlich zu seyn scheinen, daß man gar nicht begreifen kan, warum es sie so hätschelt, — immer und allenthalben Treffer ziehen? Denn, fänd ich je die Ursach dieser Erscheinung, so wär der Fund gewiß der erbärmlichste, den ich für meine Ruhe machen könnte! Wenigstens macht' ich ihn nicht weiter kund! —

Nun hatte der Mensch einmal das premiere mit 6 Matadors bekommen. Ich spielt' ihm die einzige falsche Karte an, die er hatte, und brachte ihn damit um die vole. Er riß hastig eine remise von 15 Thalern an sich, fuhr dann auf, und schrie, voll Verdruß: Sapper-

ment, Sie verderben mir die vole! Ich aukt. ihm trocken in die Naſe, und ſaate mit Nachdruck: ſo, auch die noch? — Nun ja! ſaat' er, ich dacht', es könnte nicht fehlen. So was iſt doch gewiß verdrüſlich! — Daß er ſchon all mein Geld hatte, ſchien ihm nicht zu verdrüßen!

Es iſt gewiß, an manchem Spieltiſch muß man ſich der Menſchheit mehr ſchämen, als am Gitter des Irrhauſes!

Ich gewann einmal ein unverlierbar Spiel, zog nichts, als den einfachen Einſatz, und der nehmliche Menſch rief: Nun, klagen Sie nicht über Glück! So kann ichs nicht. —

Iſt der Menſch toll, meine Herrn? fragt' ich, nach dem Spiel. —

Nein, er iſt nur der ärgſte und zugleich der glücklichſte Selbſtler, den's giebt. —

Warum ſpielen Sie mit ihm? —

Weil er hier eine Stimme mehr hat, als andere. —

Ganz gut; aber Sie hätten ohnschwer ein wenig überlegen sollen, daß ich, als ein Fremder, diesem Frohndienst — libertatem naturalem entgegen zu setzen hätte. —

Man macht dem Fremden gern die erste Parthie hier. —

So bitt' ich denn ein andermal um die vernünftigste; die ist bey uns die erste!

Die Herrn hatten Stirn, beugten sich, und errotheten über ihre Etiquette. —

Es war ein wunderlich Wesen in dieser Stadt. Alle Leute von gutem Ton klagten über tödtliche Langeweile, und fühlten nicht, daß das jedem Fremden sagen hies: Unser Ton ist — kein guter Ton! — Wenn man hier nicht das bischen Ressource hätte, daß man sich beym Gesandten, und in dem und noch einem Hause, alle Tage sehen kan, wir wären

verlohren! — so hört ich sie oft ausrufen. — Aber, setzten sie hinzu, da findet man doch von 6 Uhr Abends an, immer gute Societät, und bey ..... soupirt man delicieux! Finden Sie das nicht, Herr Sachs?

Ich fand nichts weiter, als daß sie alle Abend von 6 Uhr an, ihre Zeit richtig zu Grabe trugen, und daß der ganze Unterschied nur darinn bestand, daß die Leichenprozession sich bald beym Gesandten, bald da, bald dort, versammlete. Das nannten sie aber nur: sich sehen. Kaum waren sie versammelt, so klarirten die Spieltische. Ich fand das ganz natürlich, und vernünftig; denn es läßt sich begreifen, daß Menschen, die einander nur acht Tage hintereinander sehen, gar bald wünschen müssen, etwas anderes zu sehen, zumal da sie einander im Grunde doch meist im Wege, oder doch gewiß sehr gleichgültig sind. Also, die halbe Stunde, die aufs sehen geht, ist eine fürchterliche halbe Stunde, die sich am Ende mit nichts ausfüllen läßt, als mit der Ungeduld,

endlich — die Karten zu beschauen. Und das ist immer das klügste, was sich unter solchen Umständen thun läßt. Aber nun geht das Unheil abermals los! Entweder die Partien sind nicht so geordnet, daß alle Tische damit zufrieden sind; oder eine Dame und ein Herr ängeln mit einander über die Tische hin, und darüber wird den andern das Spiel verdorben, oder sie haben doch wenigstens Langeweile; oder einer hat ungezogenes Glück, oder der andere ungezogenes Unglück; oder das Spiel selbst ist eigensinnig und geht schlaff; oder einer schreyet und tobt, daß die übrigen ihm nicht recht spielen; oder die Damen ricken einander während dem Spiel, machen Anspielungen, die dem dritten unverständlich, oder doch unlieblich sind, im Fall er sie verstehe ꝛc. Kurz, auch das Spiel rettet sie nicht vom Aerger, oder von der Langenweile!

Nun sag' einer, wenn er kan, **warum** kommen sie zusammen? warum nennen sie das

Ver-

deliciös? und was fängt ein vernünftiger Mensch unter ihnen an? Und gleichwohl nehmen sie es übel, nennen es Unart, Eigensinn, Krankheit, wenn man wegbleibt, und dem Leichenconduct der lieben schönen Zeit nicht pünctlich beywohnt!

Ich hasse das Spiel gar nicht, wenn es nehmlich nur nicht Latwerge für den langweiligsten Tod, seyn soll, wie in diesen Gesellschafften: denn da ist das Mittel ohnfelbar schlimmer und bitterer als die Krankheit. Aber, offt ist der Geist von Anstrengung und ernster Arbeit abgespannt, und wie ein klein Kind, das gehätschelt werden muß, wenn es nicht schreyen soll. Die Aertzte für dies Uebel sind so selten, oder liegen gerade zur nehmlichen Zeit an eben der Schwachheit krank. Da hilfft denn ein kleines friedfertiges Getösleeres Spiel, und die Aufmerksamkeit auf die krummen Gänge des Glücks, und auf die Weise, wie ein wenig Menschenverstand es wieder ins gleiche bringen kan, den Geist wieder zur Krük-

ke

ke, oder aufs Schaukelpferd. Da ſpiel ich gern mit einem geſcheuten ehrlichen Kumpan, humpele mit ihm ein Eckchen durchs Leben weg, an der Krücke, oder — klabaſtere ein Stündchen mit ihm auf dem Steckenroß herum, (allen Anſprüchen dieſer beſten unter allen närriſchen Welten an ihre ſehr vernünftigen Bewohner ohnbeſchadet); und, iſt der Ritt vorüber, ſo ſtehn wir wieder ſo altklug da, als wären wir nie — Kinder geweſen.

Den .....

O, Paoli, du biſt ein groſer Mann geweſen, aber dein Biograph läſt dich reden und handeln, wie — Er ſelbſt geredet und gehandelt haben würde, und das iſt — mit Ehren zu melden, — wie ein Erz-Dummerjahn! —

Wie

Wie werden ſie Dir einmal zu Grabe läuten, groſer Friedrich *)!!

Aber, aber, — wenn alle Völker Corſen wären? —

Ganz recht, dann hätten wir keine Franzoſen, und keine Genueſer, und das ---- wär's alles! Ich wage eine Vorherſagung. Die Corſen werden allen Völkern durch ihr groſes Beyſpiel gezeigt haben, was ein Volk kann, wenn es will; aber auch, daß --- alles nur ſeine rechte Zeit erfordert, und ſeine abgemeſſene Zeit dauert!

Wo ſind ſie hin die Macedonier? Wohin die Römer? —

Zuſatz des Herausgebers.

Zu mehrerm Verſtande dieſes einigermaſen dunkeln Tagetextes --- denn ich weis nicht, von wel-

*) Ich meyne, ſie hätten's, quantum ſatis! M. S.

welcher Biographie Paoli's er redet, — muß ich bemerken, daß das Datum dieſes Textes alt iſt. Der Verfaſſer erlebte hinterher die Amerikaniſche Revolution, den Aufſtand in den vereinigten Niederlanden, die jetzigen franzöſiſchen — Unſinnigkeiten, und Brabanter und Flamänder Kraftthaten. Er ſetzte alſo unter ſpätern dato hinzu:

„So leicht kan man ein Prophet werden, „wenigſtens ein politiſcher, wenn man nur die „Augen aufthut! Wie bald iſt mirs einge„troffen!

Nun durchläuft er auf vielen Bogen die neuere Amerikaniſche Geſchichte, macht ſeine Gloſſen, über die Ereigniſſe, ſo wie er ſie aus den Zeitungen erfuhr, und über ihre politiſchen und philoſophiſchen Urſachen, und eben ſo hält ers in Anſehung der holländiſchen Auftritte. Iſt und bleibt immer ſeinem Charakter treu, und ein ſtrenger Royaliſt, und Fürſtenfreund; ſpannt die Helden in den Rahmen, und wieder heraus;

heraus, mit grosem Humor und Laune. Aber, diese Scenen sind vorüber, und also überschlage ich alles, was hierauf Bezna hat; bemerke nur, daß er ein groser Verehrer des persönlichen Characters Washingtons ist, aber den alten Franklin nur die grose Elektrisirmaschine Europens, und der künftigen Menschheit, nennt, auch über den blinden North sich sehr ereifert; Junker Gyzelaars Gebeine aber den Fischen zur Speise vorwirft, u. s. w.

„Wie das Feuer der demokratischen Phi„losophie und des Allrepublikanismus im„mer weiter greift!" (sagt er, als er anhebt, über die holländische Demokratenwuth sich zu ergiesen, und nun wittert er den französischen Schleichhandlereyen in den holländischen Unruhen nach, wie Herr .... den Jesuiten. Endlich kommt die Epoke des jetzigen Aufruhrs in Frankreich: —

„Bravo, (ruft er,), Herr Dummhut „Vergennes! Die Notablen werde sich und

Eu-

„Euern **klugen** Einfall, sie zusammen zu „berufen, **notabel genug** machen! —

Als der dritte Stand den Kamm erhebt, macht er die Note: „Gute Nacht, Herr König! „Gott gebe, daß nun die französischen Politiker „in ihrer eigenen Brühe gekocht werden!“ Und nun fährt er fort: „Ich bin auch nur ein guter „Erdenkloß vom **dritten** Stande, und mein „Ahnherr seeliger war ein ehrlicher Schustermei„ster; aber ich bin dem Geburts-Adel gewo„gen, und wärs auch nur darum, weil er — „**Geburts**-Adel ist; das heißt: um der „**trefflichen** Männer willen, die den Helm „und Schild erwarben, wovon unsre Junkern „nun die Embleme und Farben auf ihren Livrey„en und in ihren Pitschiren führen. Und, sey „es nun, wie es wolle, mir ist der wüsteste „Fuchsbetzer, der muffigste Schranze der win„digste Edelknabe, um seines Geburtsadels „willen, ein ehrwürdigerer Kerl, als der auf„geblasene Negotiant, der sich aus dem Kraise, „worin er sich herumtrieb, und Bürger-Ver-

dienst

„dienst erwerben konnte, herauszwängt, und
„seine Handvoll Dukaten an die Kaiserliche Kan-
„zellen sendet, um dafür ein Wappen an sei-
„nen Wagen zu erschachern; der seiner Vor-
„faren Knochen und Staub baronisiren,
„oder edel sprechen läßt, und, krafft seines
„Pergaments, mich zwingen will, entweder ei-
„nige Mark löthigen Goldes zur Kaiserlichen
„Seatoull zu opfern, oder zu glauben, des
„Kaisers Maiestät könne einen reichen Gauch
„zum Manne von Verdienst, oder die hundert
„und zwanzig jährigen verweseten Knochen und
„Staub eines ehrlichen Schusters, oder Leine-
„webers, oder Schneidermeisters, und ihrer
„Hausfrauen, edeler machen, als der liebe
„Gott sie schuf? Ist der Prozeß sicherer, als
„irgend einer, durch welchen Kupfer in Gold
„verwandelt werden sollte? Ihr lacht, daß Va-
„ter Pabst die Knochen eines armen Sünders
„für heilig zu halten, ihnen Altäre zu bauen
„befielt; Ihr findet's ein wenig zu viel An-
„maßung, daß Er Seelen, die Eurer Mey-
„nung nach, leichtlich im Orkus schwitzen kön-
nen,

„nen, durch ein Machtwort gen Himmel ver-
„rſanzt, und ſie **ſeelig ſpricht**, und
„findet's dagegen ſehr rechtskräftig, daß
„durch ein Stück Pergament, der abgeſchiede-
„ne Leib, und die Seel' eines armen Hand-
„werkemanns — der vor 120 Jahren ſchlicht
„und recht Bauern und Edelleuten, Hoſen
„oder Schuhe anmeſſen thät, **edel ge-**
„**ſprochen** werden will? Beſinnt Euch,
„liebe Leute!

„Hab' allen gebürlichen Reſpect für Sr.
„Kaiſerlichen Majeſtät Machtwort und Befehl;
„nur nicht in **Glaubensartickeln!** Die
„Römiſch-Kaiſerliche Kanzellen iſt nit infallibler
„auf den Punct des **edelſprechens** der Abge-
„ſchiedenen Erdbürger, als die Römiſch-
„Päbſtliche in Abſicht der Seeligſprechung.
„Laß' es dagegen gern gelten, wenn Kaiſerlich-
„und Päbſtiſche **Majeſtät** und Heiligkeit ihre
„Macht, Gewalt, Verwandlungskraft et cae-
„tera auf Leibeseleben erſtrecken, und mir be-
„felen, zu glauben, ein vor mir herum wan-

„deinder Schneider- oder Schuhmachersſohn,
„habe irgend ein mir und jedermann, (Sr.
„Majeſtät oder Heiligkeit ausgenommen)
„unbekanntes Verdienſt, ob welchem Al-
„lerhöchſt Ihro allergnädigſt und allerheiligſt
„begehren, ordnen und verfügen, der beſagte
„filiolus ignobilis et obſcurus, ſolle von nun
„an zum *Nobili* im Helm, oder im Prälaten-
„hut, geſtempelt ſeyn und bleiben. Ich ſehe
„doch wenigſtens den Mann noch mit meines
„Leibes Augen, behalte die Freyheit, ihn in
„der Stille zu beobachten, ob ich nicht auch ſo
„glücklich ſeyn werde, belobtes Verdienſt
„ſelbſt zu entdecken, und find' ichs nicht, ſo
„kan der Menſch doch übrigens eine ganz leid-
„liche — wenn gleich keine gebohrne edele
„— Haut ſeyn, für deren Diplom ich
„dann meinen Hut etwann eben ſo tief abzie-
„als für der Fahne, die ein Poltron,
„oder für dem *venerabili*, das ein Sodo-
„mit trägt. Das gehört denn unter die actus
„mere voluntarios, auch unter die Handlun-
„gen, die man zwar verrichtet, aber, ohne eben

„daran

„daran zu denken. Ich sage: Gott helff! wenn „einer niesst, weil es alle Zuhörer sagen, und „keiner denkt dran, was er sagt. Aber, David „schon sprach — — wiewohl in anderm „Sinn: — Im Himmel gedenkt man dein „nicht; und wer wird dir in der Hölle danken? „und gerade so stehts, dünkt mir, mit den „Ahnen im Himmel oder in der Hölle, die „ex post — edel oder seelig gesprochen wer„den. Sie selbst wissen kein Wort vom „besagten Prozeß, und ich sagte nie: Gott „helff gnädger Herr, oder Frau, wenn sie „nießen; kan es auch allerunterthänigst verbit„ten, es 120 Jahre hinterdrein sagen zu müs„sen, da die edelgestempelten Junkern „nicht mehr niesen können! —

„Laß' es übrigens von Herren gern gelten, „daß Kaiser und Könige, und ihre Reichsvika„rien, einen Mann von öffentlich bekanntem „wahren Verdienst, sey er Kriegsmann, oder „Gelehrter, oder Negotiant, Bürger oder Bau„ernsohn, zur erstren edlen Ahne seiner

„Nachkommenschaft stemmeln, und wollt's gern
„sehen, wenn jeder solcher Mann, krafft aller-
„höchsten Diplome, das unbezweiffelte Recht
„und Fug erhielt, den ersten besten Junker
„Dachsranzen und Haasenschroot ein wenig
„— auf die Seite zu drängen; aber ich bleibe
„dabey, für Geld kann kein König, Kaiser
„noch Pabst, einen Verstorbenen oder Leben-
„den Bauch zum *Chevalier preux et loyal*,
„noch zum Heiligen machen, und ständ auf dem
„Unglauben an dieser Allgewalt eine Buß' von
„tausend Mark löthigen Goldes, oder gar der
„Verlust meiner bürgerlichen Freyheit.

„Ein jeder edeler Ritters- oder heiliger Mann,
„kan und wird mit dieser meiner Konfession zu-
„frieden seyn, und daraus abnehmen, daß
„Melchior Sachs gern Ehre erzeigt, dem Ehre
„— gebürt. Der Geburtsadel ist, von
„der rechten Seite genommen, und mit ehr-
„licher Philosophie angesehen, eben so
„Alt, ein unantastliches Heiligthum, we-
„nigstens im Teutschen Vaterlande, als der

„Kurz

„Fürſtenſtand es iſt. Jener iſt der Vater von „dieſem, und das ſollten die Fürſten, um ihrer „eigenen Ahnen willen, die nichts weiter als „tapfere Ritter, und gute züchtige Hausfrau„en waren, fein löblich bedenken, und nicht, um „eines bischen Zeitungs- und Journal-Lobes „willen, ſich mehr Ehre daraus machen, „Philoſophen-Freunde zu heiſen, als Adel„Freunde! Philoſoph iſt noch ein ſehr ſchwan„kender Begriff. Das ſeht Ihr ſchon daraus, „weil — jeder Narr dieſe Kappe aufſtülpt, „ſo bald er nur einige Groſchen zu Papier, „Tinte und Feder zuſammen betteln kan, um „— ein Pasquill gegen Euch, und den „Geburtsadel, zu ſchmieren; ſeht es daraus, „daß die Helden, die ſich heimlich verbünden, „die Fürſten entbehrlich zu machen, ſich „auch Philoſophen nennen, und von andern „Knipſen dafür erkannt werden; ſeht es dar„aus, daß die Hauptacteurs auf der Bude „zu Paris, die dem Könige und dem Natio„nalgeburtsadel öffentlich die — Zäh„ne ausbrechen, und der Nation, die das

„anſtaunet und beklatſcht, Nieswurz austhei-
„len, ihre Oreration auch für ein opus egre-
„gie *Philoſophicum* ausgeben, und ſogar ih-
„re Staats-Deliberationen mit Dialectiſchem Ge-
„ſank über die Definition des Rechts der Men-
„ſchen und des Bürgers anfangen, um am Ende
„aus Menſchen Menſchenfreſſer, und aus
„Bürgern Bürgermörder zu machen! Alles
„das heißt itzt — philoſophiſch zu Werke
„gehen. Im Bauernkrieg, der Euch weiland
„eben ſo gefährlich war, als dermalen der
„Philoſophenkrieg, hies das — anders!

„Geburts-Adel aber, und ſeine Beſtim-
„mung und Rechte waren immer eben die-
„ſelben, und in ihrer Unveränderlichkeit,
„beruht eben ihr Weſen. Achtet Ihr,
„Teutſche Fürſten, ihrer nicht, und duldet
„Ihr länger, daß der Teutſche Geburtsadel,
„und ſeine heiligen Rechte frey und öffentlich
„vom erſten beſten Bauernjungen, der nur
„ſchreiben und ſchmähen gelernt hat, ver-

„höhnt und herabgewürdiget werde, so wüthet „Ihr, (oder laßt Ihr vielmehr wüthen), in „den Grabmälern Eurer eigenen edlen Vor„fahren. Ihr wäret nicht Erbfürsten, wenn „sie nicht gebohrne Edelleute gewesen wä„ren! Gänsefedern in den Händen von Millio„nen ärmliche Schmierern, erhoben Euch nicht „auf den Thron, sondern die tapfern Män„ner, deren Federbüsche in Schlachten und „Fehden von ihren Helmen herab wehten, und „den Völkern der Erde geboten: Das „sind Eure Fürsten!

„Es bedarf keiner Deklamation, wo Ame„rika, Holland, und Frankreich laut predigen, „und die Wahrheit verkünden, die ich hier „deponire.

„Noch eine fällt mir hier in die Hand. Es „gab eine Zeit, wo des Jubels kein Ende war, „das Pfafferey, die angebliche grose Ursach „aller Unaufklärung, alles Völker„drucks, Fürstenmords, Barbarey,

„Bürgerkriegs — und wie die groſen phi-
„loſophiſchen Weidwörter alle heiſen, — — ih-
„ren ſeeligen Ende nahe ſey. Noch rufen die
„tückiſchen Vögel: Schaut, Groſe der Erde,
„hin, nach den Kaiſerlichen Niederlanden, wie
„der wilde ehrgeizige Pfaff das Kruciſix voran-
„trägt, und Rebellion und ihre Sachwalter
„einſegnet! — Ganz gut! Das thun dort
„— Pfaffen, und ſie werden und ſollen
„empfahen ihrer Arbeit Lohn. Aber — wer
„thut das nehmliche in Frankreich,
„dem Lande der philoſophiſchſten Aufklärung?
„Wilde trotzige Notäriers, ehrgeizige Demokra-
„ten, Rechtsgelehrte und Rabuliſten, philo-
„ſophiſche Schwätzer und Pfäffler, mit ih-
„ren Garden aus den Vorſtädten, und mit
„Bachantinnen aus der Halle umgeben! Iſt's
„nicht ganz einerley, ob Pfaffen oder
„anmaſsliche Philoſophen das un-
„terſte zu oberſt kehren, und den Fürſten ſogar
„verbieten: nein zu ſagen, wenn man ſie
„zu Helgotzen, und ihre Völker zu Kannibas-

len

„len philoſophirt? Wer waren die Leute, die „ſich in Teutſchland ohnlängſt verbündeten, die „Fürſten entbehrlich zu machen? Wer „war der erſte, der dieſen Gedanken realiſi„ren wollte? Ein Pfaff? — Nein! — Ein „Adelicher? — Nein! — Nun, was „denn? — Ein Lehrer der Moral! der ſich „ſelbſt einen General der Erleuchteten „nannte!! Wenn aber Er, oder ſein Nachfol„ger, einſt auf dem Fürſtenthrone geſeſſen, und „Ihr unter denſelben gelegen hättet, wär „es nicht ganz einerley geweſen, wer „Euch dorthin in Staub, und Euren „Adel in Sclavenfeſſeln gelegt hätte? Iſt's „edler, unter Federſtreichen der Philoſophen, „oder unterm Skapulier des Pfaffen zu erlie„gen? So dachten Carl der Groſe, ſo Al„fred, ſo Rudolph von Habsburg, ſo Fried„rich mit dem gebiſſenen Backen, und andere „Fürſten der Vorzeit, nicht! Friedrich der Ein„zige, gewiß einer der Philoſophiſchſten Für„ſten, kannte und nutzte den Adel, ver„trauete ſeine Fahnen lieber den ſchwachen

Hän-

„Händen edelgebohrner Knaben, als nervigten „Bauerfäusten, und jene Kinder trugen sie „hohen Sinnes in die Schlacht, und wieder „heraus. Er sonderte mit scharfer Pünctlich„keit, jeden Stand, und seinen Werth und „Gränzen und Einfluß, aufs Ganze, genau ab, „ehrte öffentlich jeden, und seine politische „Sonnen-Uhr war der Weiser, nach welchem „mancher Fürst die seinige stellte, nach welchem „mancher es wollte, und nach welchem viele es „sollten. — — —

Ist freylich abermals etwas stark, was Melchior Sachs da unter seinen zwey Augen niederschrieb, und ich vor aller Welt Augen, die Teutsch lesen können, ans Licht stelle. Aber, ich wollte, daß Ihr den Biedermann ganz solltet kennen lernen. Noch hab' ich die stärksten Stellen bey weitem nicht eingerückt, und manche modificirt. Ihr werdet aber doch

finden,

finden, daß er da sein Leibsteckenroß einmal nach Herzenslust getummelt habe.

Noch geb ich eine Anecdote zum Besten, die er bey der Stelle, wo Kinder die Preußischen Fahnen in die Schlacht trugen, am Rande niedergeschrieben hat. Sie lautet, wie folget:

„Ein alter graubärtiger Preußischer Major „der vor einiger Zeit hier auf der Werbung lag, „und mein Freund war, besuchte mich einstmals, „und stellte mir seinen Sohn, einen Lieutenant „vor. Herr, sprach er, ich bring' Ihnen „da all mein Bischen, worauf ich stolz bin. „Das ist mein Sohn! Er trug als ein Junge „von 14 Jahren eine Fahne in die Schlacht bey „Liegnitz, und brachte sie als ein Mann heraus. „Der König — da zog er den Hut ab, den „er gewöhnlich, bey mir und andern Freunden „auf dem Kopf behielt, weil er eine schwere „Wunde am Haupt hatte, und ein Pflaster dar„über tragen mußte, das beynah einen Drit„theil der einen Hälfte des Kopfs bedeckte, —

der

„der König sprach er, macht' ihn dafür zum „Fähndrich, und mir hieng er, wie Sie da se„hen, das Pflaster auf die Brust, um die „Wunde auf meinen grauen Schedel damit zu „bedecken. (Es war der Militärorden pour le „merite.) Hat Er noch mehr Söhne? sagte „der König. Ich hatte noch zwey, **Ihro „Majestät**, sagt' ich. Einer liegt bey Prag, „der andere bey Züllichau. — So gelte mir „und ihm der dritte soviel, als alle drey zu„sammen! sagte der König, und zu meinem „Sohn sprach er: Führe Er sich gut auf; Er „hat Arbeit für drey Mann.

„So etwas muß man hören, muß die „Männer vor sich stehen sehen, um zu fühlen, „daß **Geburtsadel** mehr werth ist, als alle „philosophische Demonstration dagegen. Und „gewiß fühlte **Friedrich**, der grose König, „und der edle Mensch, das tiefer, als es ei„wann — Professor **Baldrian** zu fühlen „vermochte, als er glaubte, Fürsten und Adel

kann

„könnten wir wohl entbehren, aber ihn,
„und seine Mondrepublik nicht!„

Den .....

Ich hab' auf einer Strecke von 16 Meilen, die ich eben durchreiset bin, hübsche Sachen gefunden!

In .... brach man am hellen Tage den Hals auf dem Pflaster. —

In .... plünderten einem die Bettler bey Sonnenschein mitten in den Strassen. —

In .... frassen einen die Hunde lebendig, die Gassenjungen trieben Unfug, wie die zu Sodom, in den Winkeln, und des Nachts, rannte man sicher den Kopf entweder gegen eine Ecke, oder gegen eine — Frey-Dirne!*)

Habt

*) Hier stand ein ander Wort, das Schlö-

ter

Habt Ihr hier keinen Policeymeiſter? fragt' ich einen ehrlichen Bürger. — O ja, ſagte der Mann, aber — keine Policey! — So! ſagt' ich. Es geht Euch wie den Franzoſen; ſie haben einen König, aber — keine Krone.

Den .....

Wunderlich! was wird noch aus der Menſchheit werden! Phantaſten und Philoſophen — werden ſie noch bis zum tollwerden manipuliren!

Beym manipuliren fällt mir doch eine Geſchichte ein, die, weil ſie wahr, wenn auch mir gleich nicht erklärlich iſt, wohl verdient, daß ich ſie aufbewahre. In der Kirche zu ..... bekam ohnlängſt eine feine ſtille Bürgerfrau, die immer

ihrer nur brauchen darf.

M. S.

an den Nerven gelitten hatte, beym Te Deum einen der heftigsten Anfälle ihrer Krankheit. Seitdem hört und sieht sie nichts, nur ein sehr feines Gefül in den Fingern — durch welche sie aber, Dank sey es der Natur, nicht lesen kan, ist ihr übrig geblieben, auch beschäfftiget sie sich stets mit stricken, antwortet auf keine Frage, — nur, wenn man das Wort: Trompete nennt, bekommt sie Zuckungen. Recepte verschreibt sie sich übrigens nicht, und andern Leuten noch weniger; ist also freylich keine Frauenzimmer, und ihr Mann kan mithin bey dem Gras, wenn er Verabredung wär, nicht einen Pfifferling verdienen; aber die Herrn vom Handwerk, können sich mit dem allen doch in den Handel nicht finden. Verzeyen würde das Weiblein besessen geheißen haben, und die Sache wär also so gut erklärt gewesen, als irgend eine, von der man nicht recht weiß, was man sagen soll. Hätten einen Jesuiter geholt, der hätt den Trommetenteufel herausgejagt, wie ein Haus. Aber, nun ists mit den Jesuiten — wenn schon nicht mit der Jesuiterey —

vorben, und wir ſind um nichts beſſer dran, als vorher! — War Gaukelwerk, was die hochgegürteten Herrn der Kirche da trieben? — Ganz recht; das wars; aber was iſt's denn für ein Werk, das die buntjackigten Herrn treiben, die zwar keinen Teufel aus den Weiblein heraus, aber ihrer deſto mehr in ſie hinein praktiziren? Ah, das iſt — Realität! — O, lepida Capita! —

Den .....

Hm! hm! was doch Partheylichkeit thut! Da verlangt Herr — — ich ſollt' ihm zugeben, das Völkchen in den Oeſterreichſchen Niederlanden ſey — genau in dem nehmlichen Fall, als das in Frankreich, und ſein Aufſtand nicht mehr oder weniger ſtrafbar, närriſch, übereilt, unſinnig, und wie er das all nannte, als der Franzöſiſche! — Aufſtand iſt frey-

freylich, an sich selbst, immer — Auf-stand, und führt am Ende gewöhnlich auf Untergang; aber doch nicht immer, oder alle Geschichte ist Lüge.

Aber dem sey, wie ihm wolle, so viel ist doch gewiß, zwischen beeden Völkern und ihrer Lage, ihrem Endzweck und ihren Mitteln, liegt ein wesentlicher Unterschied!

Die Franzosen, die Neuerungswüthigsten, unbeständigsten und petulantesten unter den Menschenkindern, arbeiten auf eine neue Konstitution, und werden schwerlich eine erhalten. Die Belgier wollen nur ihre alte wieder hergestellt haben, und werden dies wahrscheinlich erreichen *), und dies entscheidet die Differenz zwischen beeden Völkern sofort.

*) Nach neuern Zeitungsnachrichten wollten der Kaiser und neue Konta sie ihnen lassen, und alles Geschehene vergessen. Welcher Sachs ändere also richtig.

M. S.

Ob die neue Gallische Konstitution, woran lauter Philosophen foi disant, und Höckenweiber, arbeiten, klüger, ob das Volk dadurch im Ganzen glücklicher werden wird? — das wollen wir erwarten. Viel Franzosen, ein grosser Theil ihrer Parlamente selbst, zweifeln daran, und also kan es keinem Teutschen verargt werden, wenn auch er nicht ehe glaubt, bis er sieht *).

Ob die heimlich neu beabsichtigt seyn sollende Belgische Konstitution besser sey, als die alte, darüber können wir nicht urtheilen, weil

*) Für 200 Millionen Pappiergeld, und kein Nationalkredit! — Sechs-Sous-Stükke aus — Glocken geprägt! — Sechs Louis-Stücke, die acht Louis gelten sollen, und — Souliers à la St. Francois! Lauter philosophische Ideen aus dem Nationalversammlungssaal! Prophezeyht das, und mehr dergleichen, nicht eine — treffliche neue Konstitution?

M. S.

weil wir keinen vollständigen Plan der neuen ge, sehen haben. **Erträglich** fürs Volk muß die alte gewesen seyn, weil es so sehr an ihr hängt.

In Gallien sind sentimentalische insipide Diskurse der erhabenen Deputirten, Orgien der Hökenweiber, und — der Laternpfal, die bisher bekannten Mittel der grosen Staatspalingeneſie.

In Belgien gieng alles ohne Höckenweiber, ohne sentimentalisches Geschwäz, gerade zu dem Endzweck.

Die Gallier dünken sich — eben weil sie sich für ein sehr aufgeklärtes Philosophisches Völkchen halten — stark genug, die grose Palingeneſie zu unternehmen. Am Menschenverstande der Belgier zweifelte man, und wollt' ihn ein wenig höher tingiren. Das Resultat von beeden Fällen war: Volksaufstand; aber die **Ursachen** waren verschieden.

In Gallien druckte — nicht die alte Konstitution, sondern der Misbrauch, den einige wenige davon machten, das Volk. In Belgien befand sich das Volk, seinem Gefühl nach, mindestens ökonomisch und politisch, opulent und also glücklich. Man glaubte nur, es sey zu Dumm, um zu begreifen, daß es durch Aufklärung, und Reforme seiner alten Verfassung, noch viel glücklicher werden müsse. Diese vermeintliche Dummheit machen ihm Viele zum Verbrechen!

Mag freylich ein groses gegen die — Philosophie seyn, sich nicht in die Aufklärungs-Schule führen lassen zu wollen! Mag allerdings auch politisch nicht immer weise seyn, den Leuten, die es mit der Laterne gut meynen, die Laterne straks entzwey zu schlagen. Aber, meine Herrn, wenn es nun zufällig in Gottes Welt irgendwo ein Völkchen gäb, das freylich herzlich dumm, (Eurer Meynung und Euren Begriffen von Dummheit nach,) aber, bey seiner Dummheit — im Ganzen doch

doch ein betriebſames, tapferes, ſeinem Oberherrn hold und gewärtiges, opulentes, ruhiges, alſo glückliches Völkchen wäre — Etwann wie die Belgier, zum Exempel vor dem Aufſtand, und in Kraft ihrer alten Konſtitution, — waren:) ſo bitt' ich, iſt das wenigſtens nicht eine ſehr heilſame und glückliche Dummheit für den Herrn und für das Volck, wenigſtens in politiſchem Verſtande? Und, wenn ſie das nun wäre, und es fiel Euch ein, dem beſagten Völkchen die Garantie ſeiner glücklichen Dummheit anzutaſten, (nehmlich die alten beſchwornen Freyheitsbriefe, nach welchen und Kraft welcher es die unantaſtliche Befugnis einmal hat, ſo dumm zu ſeyn und zu bleiben als es ſelber will, unter der einzigen Bedingung, daß es dagegen ſeinem Landes-Herrn hold und gewärtig ſeyn ſolle und wolle), haltet Ihrs für einen aufgeklärten Einfall, ein ſolches ruhiges, gehorſames, dummes, glück-

liches Völkchen, mit Gewalt, wider seinen Willen, und wider seine Dummheits-Privilegia — — — aufzuklären?"

Ich halt's nicht dafür! —

Ich will jedoch hiemit just nichts weniger als das behaupten, daß ein solches Völkchen Recht und Fug habe, die Alternative so haarscharf zu nehmen, wie dermalen die Belgier, die freilich, nach ihrem stürmischen alten Belgischen Sinn, kurz und gut sagen: Entweder laßt's beym alten, oder wir wehren uns! Es wär auch freilich zu wünschen, daß wir vom Feuerlande an, bis unter den Nordpol, und vom Cap Finisterre, bis zu den Fuchsinseln, in lauter Sonnenlicht schwämmen, die Wurzeln unter der Erde wachsen sähen und hörten, u. s. w.; daß wir alle so unermeßliche weise Politiker wären, als etwann — Mirabeau in Gallien, und so aufgeklärte Theologen, als etwann Bahrdt in Teutschland, u. s. w.

ſ. w. Aber, wenn ich Euch auch gleich auf einen Augenblick zugebe, daß das eine unvergleichliche Welt wäre, wenn einer ſo klug und aufgeklärt wär, als der andere, (obſchon ich hieran von ganzem Herzen zweifle)! ſo leben wir doch einmal auf dieſem kurioſen Planeten, auf welchem es ſeit 6000 Jahren her, — wenigſtens ſo weit unſere Geſchichte reicht, — Brauch war, daß Weiſe und Dumme ein Ganzes, und zwar ein ganz leidliches, ausmachten. Und, ſollt' es ſeine Beſtimmung ſeyn, daß er dereinſt, ſammt ſeinen aufgeklärten und dummen zwey und vierfüßigen Bewohnern, (die mit Federn und Federn mit eingeſchloſſen), in lauter ätheriſches Licht verwandelt werden ſollte; ſo hätte ich in Demuth, nur zu bedenken, daß ſich dieſer Herrenzuſtand nicht — multiplicirt laſſe, und daß mindeſtens noch ſehr viel daran fehle, um irgend einen Sterblichen auf Erden, er habe eine Krone, oder einen Doctorhut, auf dem Haupte, für den Mann anzuſehen, der da gebieten könne: es werde Licht!

Aufklärung läßt sich also nicht gebieten, das wollt' ich nur sagen, wenn ich sie selbst schon für ein Götzergeschenk halte. Aber eben darum behaupte ich, und es folgt ganz natürlich daraus, daß sie, aus Menschenhänden, ein sehr verdächtiges sey, und daß es keinem Sterblichen so gerade hin verarget werden könne, wenn er seine Nase nicht jedem andern Sterblichen, der ihm seine Brille drauf zu zwängen Lust hat, auf Diskretion überliefern will. Gieb doch deinem Bruder die besagte Brille freundlich in seine eigene Hand, laß sie ihm selbst aufprobiren, und den Versuch ruhig und unbefangen anstellen, ob sie seine Nase nicht klemme, und seinem Auge weder zu scharff noch zu schwach sey. Thut sie ihm wohl, desto besser; er wird sie dann gewiß annehmen; wo nicht, so halt' ihn darum weder für schlechter noch — ohnmaßgeblich — für dümmer als dich selbst, weil sein Auge und Nase anders gebauet sind, als die Deinigen! Denn hierüber ist er ohne Frage, der erste, und bist Du ohnstreitig der letzte Richter. —

Daß

Daß doch die verdammten Pfaffen nicht einſehen laſſen wollen, daß ſie eine Peſt der Erde ſind! ruft jeder, der — ſich allenfalls ohne ſie behelfen zu können getrauet. — Daß doch die verdammten Philoſophen nicht einſehen wollen, noch einſehen laſſen wollen, daß ſie es ſind! rufen die Pfaffen dagegen. — Wer von beeden hat Recht? —

Meiner Meynung nach, **allebeide.**

Das bezeigt Frankreich unter **Carl dem neunten,** und unter **Ludwig dem ſechzehenden!**

Arme Menſchheit! ſie zanken ſich um **deine** Rechte, und raufen ſich darüber, aber es koſtet dich — **deine** Haare! —

Ihr werdet's doch nicht hindern, ſagen die Herrn, die ſich ums Monopolium des groſen Laternweſens der Erde bewerben, — Ihr werdets doch nicht hindern, daß es endlich allenthalben hell werde! — Ganz recht!

Und

Und wer begehrt etwas zu hindern, das, seiner Natur nach, nicht zu hindern ist? Aber, es ist nur die politisch-wichtige Frage noch, ob 1) in Euern Laternen Licht sey, oder nicht? 2) Ob, wenn es auch würklich drinn wär, man es Euch ausschlüssend anvertrauen solle, bis man gewiß weis, Ihr werdet damit keine Narrethey treiben, und uns die Häuser darum über den Köpfen anstecken, weil Ihr damit doch utzläugbar ins Gelag hinein rennt? —

Alles eilt seiner Vollkommenheit entgegen! sagen die unberufenen Laternwärter ferner. — Wieder gantz recht, meine Herrn! Ihr sagt überhaupt immer sehr viel vernünftigere Sachen, als Ihr deren thut; das muß man Euch einräumen. Aber, dann laßts, ohnmaßgeblich, seinen natürlichen, unaufhaltsamen, aber abgemessenen, Gang gehen, und thut so wohl, Eure geringe Person, wenigstens nicht ehe, bis Ihr dazu allgemein, von Staatswegen aufgefordert werdet, — darein

zu

zu mischen. — Luther war auch nur ein armer Sterblicher, (sagt einmal der Hauslehrer meiner Kindlein,) und welches hohe Licht steckt' Er der Menschheit auf! — Und daraus folgt, Meister Bakel? — sagt' ich. — Nun, daß **jeder** das Recht hat aufzuklären! — Also der dummste Teuffel,*) und der schlimmste Bursch auch? — Nun, nein! Der kan's freilich nicht! — Warum nicht? fragt' ich. — En nun, **weil ers nicht kan!** — Das heißt? — Es heißt: weil er ein dummer Teuffel und ein Schurke **ist!** — So! und Meister Bakel, **wer ist das Nicht?** — Da schwieg Meister Bakel; denn freylich, er war bee-

*) Das meynt Timalethes auch. (T. Merkur.) Der Mann **spaßt!** denn er behauptet, der — obscurste Schuster habe das Recht **aufzuklären**, so gut er könne. Das heißt: er habe das Recht, etwas zu können, was er **nicht kan!** Wenn das nicht **Spaß** seyn soll, so ist kein Menschenverstand drin.

M. S.

beedes, und wollte doch aufklären, weil er dachte, kein Mensch werde nach seiner Legitimation zum Aufklärerberuf fragen. Ich gab ihm einen Zehrpfennig, — und lies ihn fahren*). Da wallete er ins Philantropin gen Marschlins.

* * *

Das war einmal ein tüchtiger humoristischer Ritt, den der alte Politikus, Melchior, auf seinem Stocken machte! Ich hätte dem Thierlein leichtlich in den Zügel fallen können; aber ich bekenne aufrichtig, daß es mir allemal im Hertzen wehe thut, wenn ich einem guten Sterblichen, der seinen Tourniergaul einmal bestiegen hat, den Spas verderben soll. Es mag freylich wohl viel rechtlicher aussehen, wenn ein Ehren-

*) Hab Dank, lieber Vater!

Ehrenmann sein Lebenlang fein vorsichtig und bedächtig daher schreitet, seinen Stoab stattlich aufstemmt, und jeden Stein damit befühlt, ehe er drauf tritt, als wenn ein anderer harmloserer Biedermann den seinigen zuweilen zwischen die Beine nimmt, und einen Freudensprung ins Gelag hinein macht. Aber, das weis ich, ich wenigstens begegne solch einem frölichen Gesellen, der sich nicht viel um die Leute kümmert, die — nicht reuten können oder wollen, lieber, als dem immer bedächtigen ernsten Wanderer, und es kostet mich immer keine, oder doch nur eine sehr kleine Ueberwindung, um einige hundert Schritte durchs Leben, mit dem guten Gesellen zu reuten, und mirs wohl an seiner Seite seyn zu lassen.

Ich gebe zu, daß mein guter Vater sich zuweilen hätte kürtzer fassen, weniger Sprünge machen, — nicht so offt, und auf die nehmliche Art, sich herum tummeln können und sollen. Ich geb' Euch alles zu, was Ihr wollt; nur werdet Ihr mir denn auch einräumen, daß er

da

da zwar vielleicht auf die eurige, aber nicht auf seine Weise Strickereyen getrieben hätte, und — mit Eurer Erlaubnis — ich finde die seinige um nichts schlechter als Ihr die eurige.

Den ....

Ich möchte den Mann umarmen, der in London vor kurzem bekannt machte, er wolle sich auf Subscription — todschiessen! Nun sollte einer den Narren einbeten, er wolle auf ihre Subscription klug seyn. Der Einfall ist um nichts schlimmer, als der, den mancher Narr macht, der auf Subscription ein Büchel ankündiget, daraus vernünftige Menschen ihn kennen lernen sollen.

Den

Den .....

Wie eingebildet die National-Weiſen in Gallien ſeyn müſſen! Sie hatten den originellen Einfall, ihre groſen ſilbernen Schnallen abzulegen, in der Meynung, was ſo weiſe und theure Häupter thäten, werde und müſſe nun jeder nachthun. Die jungen Herren, die dergleichen Schnallen Dutzendweiſe auf ihren Toiletten liegen hatten, fanden die Pratenſion ein wenig unweiſe. Aber ſiehe da, die Poiſſarden, die modernen — *Pucellen*, die Schildhalterinnen der groſen platoniſchen Republik, zeigten auch hier, daß in Frankreich eine Haupt- und Staatsaction ohne Damen gar nicht auszuführen iſt. Sie zwangen die jungen Unpatrioten mit Gewalt, zogen ihnen die Schuhe aus, und nahmen ihnen die Schnallen, und die Ritter waren auch ſo galant, und — gehorchten nun ohne Widerrede.

Ich hoffe es noch zu erleben, daß wir Teutſche, Narrens genug ſeyn werden, nun auch

Schuhe à la Poissarde, oder à la Mirabeau, oder à la Carme, *) oder wie sie nun heisen werden, zu tragen! Ich erinnere mich, daß ich meinen grosen Haarbeutel nicht ablegen wollte, als schon kein Mensch einen grosen mehr trug. Da kam einer meiner jungen Collegen, und sagte: Lieber Herr Melchior, wer trägt das noch? — Ich! sagt' ich gantz trocken. Da stand der Maulasse, und sperrte das Maul auf, als sollt er — ein Actenstück referiren.

Den ....

Wer erfand den Ackerbau? Wer die Spindel, das Spinnrad, und die Kunst zu stricken? Wer bändigte das erste Roß? Wer spannte den

er-

*) Er traf nahe! Souliers à la St. Francois wurden sie hinterher genannt.

M. S.

erſten Stier vor eine Laſt? Wer verpflanzte den erſten Baum? — Wer war der erſte muthige Menſchenfreund, der ein Kind aus den Fluthen rettete? u. ſ. w. — — — Wars ein Logiker? Wars ein Philoſoph? — Nein!

Wiſſen wir den Nahmen des wohlthätigen Menſchenfreundes? — Nein!

Aber, wer war der erſte Tyrann? Wer der erſte Menſchenmörder? — Das wiſſen wir!

Wer erfand die Dialectiſchen Künſte? — O! das wiſſen unſere Schulknaben!

Wahrlich, wir wiſſen ſehr viel, was uns nichts nützt, und wiſſen ſehr viel nicht, was wir wiſſen ſollten.

Was heißt nun aufklären? —

Was Chriſtus war, was Er that, und warum Er ſtarb, das ſagt uns die Bibel, das erſte aller hiſtoriſch-wahren Bücher, und viele unter uns glauben ihm nicht! —

Was Christus nicht war, was Er nicht that, warum er nicht starb, das sagt uns Doktor Bahrdt, der letzte unter allen Historikern, und viel' unter uns glauben Ihm! — Was heißt nun Glaube und Geschichte?

Den ....

Heute hab' ich in die Hände des Ministers meinen philosophischen Kommentar über meine Pflichtsnotul und Bestallung gelegt.

Er lies mich rufen. Lieber Freund, sagte der brave Mann, Sie sind des Fürsten Durchlaucht und mir, immer als ein wackerer Mann von Sentiment, richtig geordneter Ehrliebe und Dienstreue, aber auch als — ein Philosoph bekannt gewesen —

J. Darf ich Ew. Excellenz einen Augenblick unterbrechen? —

Der

Der Minister lächelte, wie man lächelt, wenn man muß, und rieb sich die Hände, wie man sie reibt, wenn man Stand zu halten genöthiget ist. —

J. Der Zusatz: Philosoph, hätte alles erschöpft; hintenangehängt ist er ein Pleonasmus.

M. Ich freue mich über Ihren guten Humor. Sie sind immer der Alte! Wissen Sie wohl, daß wir auf Ihre Philosophie auch diesmal rechnen?

J. Das thun Ew. Excellenz auch nur immer getrost, so lange, bis ich selbst einmal — bonis damit cedire.

M. Seine Durchl. befinden sich indispensabel in den unangenehmen Fall gesetzt, dem Collegio Einschub zu machen, — Aber durchaus indispensabel, sag' ich, lieber Herr .... Ich wollte, daß Sie daran nicht zweifelten. —

J. Ew. Excellenz verzeihen gütigst, Se. Durchl. müssen das entweder nicht wissen — und das ist, zu meinem Trost, nicht meine Schuld! — oder Se. Durchl. müssen glauben, der neue Rath ersetze mich vollkommen, und — dann habe ich nichts einzuwenden.

M. Ich fühle alles, was Sie mir hier sagen, in seinem ganzen Werth; aber um so viel verlegener macht mich Ihr Entschluß, so sehr ich ihn auch immer zu billigen genöthiget bin! — Inzwischen giebt es für alles Mittel. Ein Theil dieser Mittel liegt dermalen in Ihnen selbst, der andere in der Gnade und Gerechtigkeit Sr. Durchl. unsers gnädigsten Herrn. Ich habe ausdrücklichen Höchsten Auftrag, Ihnen zuzusichern, daß unser gnädigster Herr, wenn Sie, sich diesem Arrangement zu fügen, über sich gewinnen könnten, sich ein angelegentliches Geschäfft daraus machen würden, Ihnen auf jede andere Art thätig zu zeigen, wie sehr Sie Se. Durchl. verbanden. —

J. Wenn

J. Mein Kopf wird grau, Ew. Excellenz! Ich kenne die Welt —

M. Ich verſpreche Ihnen in jedem Fall vollſtändige, augenblickliche Entſchädigung, und wofern Sie Ihre Entlaſſung dennoch verlangen ſollten, ſo fort die Beybehaltung Ihrer völligen Beſoldung als Gnadengehalt, und einen erhöhtern Titul.

J. Alſo — einen Sonntagsrock, der mir — zu enge, oder zu weit, wäre, und den ich alſo, um nicht ausgelacht zu werden, im Publikum doch nicht tragen könnte, und für welchen Se. Durchl. alſo auch das Macherlohn vergeblich ausgeben würden!

M. Nun, ſo weis ich weiter kein Mittel: — Ihr Entſchluß alſo iſt? —

J. Zu bleiben, und dem neuen Rath meinen Stuhl dennoch zu erdienen, unter der Bedingung, daß ich nie im Collegio erſcheinen, und nur von Haus aus a Conſiliis bleiben darf.

Der Minister umarmte mich, und sagte, ich eile, Sr. Durchl. diesen edlen Entschluß zu hinterbringen. Fürs übrige lassen Sie unsern gnädigen Herrn und mich — Ihren Freund nun sorgen. Sie sollen nicht zu kurz kommen. —

J. Erlauben Ew. Excellenz noch ein Wort. Es scheint, sie fassen zwar meine Worte, aber nicht meinen Sinn! Ich wollte doch aber gern, daß wir diese Sache ein für allemal abthäten, wärs auch nur, um Sr. Durchl. ein andersmal ähnliche Verlegenheiten, bey sehr ehrlichen Männern zu ersparen, die aber herüber anders denken als ich, und bey welchen also Höchstdieselben und Ew. Excellenz nicht so wohlfeilen Kaufs davon kämen. Ich könnte mir ein Verdienst daraus machen, Se. Durchl. durch meine Nachgiebigkeit in gewisser Maasse verbunden zu haben —

M. Das haben Sie auch, braver Mann! —

J. Ich könnte dies Verdienst so gar, nach dem, was Ew. Excellenz mir im Nah-

men

Nahmen und Auftrag Sr. Durchl. saaten, gelten machen, — und ein feinerer Mesmann, als ich sein mag, würd' es, — —

M. Und das können Sie auch! —

J. Aber ich will keins von Beiden! —

M. Ein anderer Minister als ich, würde Sie beym Wort nehmen! —

J. Und er fände seinen Mann an Ew. Excellenz. Er fände vielleicht in seinem Leben den ersten practischen Philosophen an mir gefunden haben; das heißt — nach meinen Grundsätzen, einen Mann, der aus guten, geraden, und sehr vernünftigen Ursachen handelt, und immer sich gleich bleibt. Aber, damit wirs kurz machen, hier haben Sie den Grund meines Entschlusses:

Se. Durchlaucht und Ew. Excellenz wissen, daß ich vor und während Ihres Ministeriums, Se. Durchl. noch nie mit einem

nem Gesuch, meine Verbesserung oder Erhöhung bebelliget habe. Ich that meine Pflicht, in der Stille, und, wie Sie mir selbst bezeugen müssen, ohne alle Prätension. Zwar sah ich rund um mich her Leute, die --- mehr brauchen, als ich, oder mehr scheinen wollten, als ich zu scheinen begehre, und die zu Erreichung ihrer Absicht sich zuweilen gewisser Mittel bedienten, die ich verachte, --- zum Ziel ihrer Wünsche gelangen. Das machte mich aber nicht unruhig. Noch nie geschah mir dadurch unmittelbarer Tort. Ich trat Sr. Durchl. nicht zudringlich in den Weg; kam ruhig, wenn Sie mich verlangten, blieb entfernt, wenn Sie mich nicht sprechen wollten, und hielt das --- wo nicht für den glänzendsten, doch --- für den sichersten Fuß, auf welchem ein Diener des Staats mit seinem Herrn stehen kan. Zwar kenne ich Leute, die dafür hielten, ich gehöre unter die Unbekannten, oder unter die Vergessenen, oder gar unter die Unwerthgeachteten, im Lande. Ich lies sie denken, was sie wollten, und ruhete auf mir selber. ---

M. Hab'

M. Hab' ich nicht gesagt, Sie wären ein Philosoph? —

J. So wagten Ew. Excellenz vorhin ein wenig zu viel! — Aber, nun weiter, damit Sie sehen, woher ich meine Philosophie nehme. Ich bin der Meynung, daß jeder Mensch auf dem Fleck, worauf ihn die Vorsehung, ohne alle sein leidenschafftliches, selbstisches Zuthun, gestellt hat, am sichersten stehe. Rückt sie mich also hinauf, oder befiehlt sie: nun ruhe; so bin ich fest und unumstößlich überzeugt, Das sey der Platz, wo ich am besten würken, oder mit der meisten Ehre ruhen kan. Daraus allein folgt nun schon, daß ich in jeder dieser beeden Lagen mich still und leidend verhalten muß, und werde, wenn ich anders konsequent handeln will. — Und inkonsequent handelt nur ein leichtsinniger oder ein schwachherziger oder ein schwachköpfiger Mensch. —

Ew. Excellenz sehen aus diesem offenen Geständnis, daß Se. Durchl. mir gar nicht dafür

dafür verbunden zu seyn nöthig haben, daß ich mir selber gleich blieb.

Der Minister sah mich scharff an, als wollt' er' sagen: Herr, ich versteh Sie nicht recht. Ich mußts ihm also noch ein wenig näher entwickeln.

Damit Ew. Excellenz aber auch sehen, daß es keine unendlich grose Kunst und Aufoferung erfordere, so zu denken und zu handeln, so füge ich noch hinzu, daß ein oder zwey Stühle in einer Rathsstube höher oder tiefer, meines Erachtens nach, an sich selber überall keine Sache von so gar grosem Aufsehen sind, so bald der bessere Theil des Publikums, und der Fürst selbst, von dem Manne, der darauf sitzt, oder herab oder hinauf ruckt, so denkt, als beede, erwiesener Maassen, von mir denken. Und dann, was ist der höchste, letzte, glänzendste Zielpunct eines Raths in einem Collegio? — Er kan ohngefehr aber nur nach eben der Wahrscheinlichkeit, nach welcher er auf das grose Loos einer Lotterie zählen kan, ein-

— einmal Excellenz werden. Daß ers lediglich durch ſeine überwiegenden Talente, durch ſeinen perſönlichen Werth werde, iſt in dieſer Welt, und bey dem Räderſpiel, wodurch ſie getrieben wird, — ein Fall, bey welchem nur Männer, wie Ew. Excellenz ſind, die ſehr ſeltenen Ausnahmen machen. Halten Ew. Excellenz das nicht für läppiſche Anlage einer höfiſchen Schmeicheley. Ich habe hier weder Urſach noch Abſicht rhetoriſch zu beſtechen. Meinen Stuhl hab' ich freywillig cediert, und was ich ſage, ſagen mehrere laut.

M. Ich hatte nie einen andere Stolz, als den, von unſerm guten Fürſten, und von Männern von Tugend, Ehre und Gefül für einen Mann, an Denkweiſe ihnen gleich, geachtet zu werden.

J. Und, erlauben Ew. Excellenz Ihnen zu ſagen, daß ich das in meinem mindern Würkungskreiſe gerade ſo halte. Es gehört eine gröſere Eigenliebe dazu, als mir zu Theil worden iſt, um mir ſelber meine Stimme zu einem

nem höhern Posten zu geben, als zu dem, wozu das Schicksal mich jedesmal bestimmt. Wenn wir nun obendrein aufrichtig gestehen müssen, daß manche Excellenz in der Welt herumgefaren wird, die Sie und ich, ohne alles Bedenken, neben den Sattelgaul spannen würden, der die Ehre hat, gedachter Sr. Excellenz Futter zu fressen; so kann einem Manne von wahrer innern Ehre und unaffectirter Bescheidenheit, die Versuchung wohl nicht leicht ankommen, einen Werth auf einen Posten zu setzen, der an sich selbst wenig, und nur dann sehr viel ist, wenn ihn der rechte Mann bekleidet. Für das alberne Wort: Ambition, wenn damit weiter kein Begriff verbunden wird, als der, den etwann ein Herr Fähndrich eines Reichskontingents von zwanzig Mann, oder ein Student, der heute Accessist ward, davon haben kan, vermiß ich bey mir allen Sinn. Was ich meiner Ehre schuldig bin, und worin ich sie setze, das weis ich, und begehre mit niemand hierüber zu disputiren. Ueberall aber giebt es endlich Lagen im

Le-

leben, in welchen jeder Sterbliche, ohne Ausnahme, ſich der Unvermeidlichkeit unterwerfen muß. Jeder hat ſeine ganz individuellen Unvermeidlichkeiten, ſo wie ſein ganzes individuelles Glück, und Unglück, und die Vorſtellung von beeden. Was ein dritter Illuſion, Wahn, Irrthum nennt, iſt dem vierten ſubjective Wahrheit. Ein Mann von Grundſätzen handelt alſo ehrlich nach ſeiner Ueberzeugung, und überläßt Gott das übrige. Einen Fremden an meinen Platz laſſen, war für mich Unvermeidlichkeit. Ich unterwarf mich ohne Murren; aber — unter ihm ſitzen, war keine. Meinen Fürſten kannt' ich. Gerecht war er immer, und ich lieb' ihn. Hier haben Ew. Excellenz mein politiſches, oder Dienſt-Glaubens-Bekenntnis. Ich hoffe, es ſoll wenigſtens eben ſo orthodox ſeyn, als es lang war. Sagen Sie dem Herrn nun, Er könne ſich auf den Rath Sachs feſt verlaſſen, weil er aus Gründen handele, die ihm wohl und Sr. Durchl. Cammer-Katze ſo wenig als irgend einem Dritten wehe thun können.

Nun beugt' ich mich, überlies Sr. Exzellenz die Ausarbeitung und Vortrag dieſes Thema, und mein Fürſt gönnte mir die gebetene arbeitſame Ruhe.

Den .....

Las ich in der Zeitung, daß zu Altbreiſach, auf dem zugefrornen Rhein, ein dreyßig Ohmen haltendes Faß aufgeſetzt, mit Kegeln geſpielt, und von zwey der älteſten Männer, von 86 und 90. Jahren, die dahin **geführt** werden mußten, ein **Tanz** gehalten worden ſey!!! — O weh! Die arge Kälte muß entweder in den Köpfen der Altbreyſacher, oder in dem Hirne des Zeitungsſchreibers, übele Wirthſchafft getrieben haben!

Den

Den ....

War zu Genff ein Aufruhr wegen Brodtheurung. Der Pöbel, der kein Gewehr hatte, füllte die Feuerſprützen mit ſiedendem Waſſer, und ſprizt' es der Garniſon entgegen, auf das Kommando: Macht Euch fertig! Schlagt an! — Waſſer! — Wozu werden wir Narren die Elemente noch gebrauchen? In der Luft ſchiffen wir ſchon längſt! Wir werden das Feuer nun bald auch zum — gehenmachen brauchen!

Den .....

Erſchoß ſich der .....! Armer, ſchlaf wohl, und ſtehe einſt ſchöner auf, als du dich — niederlegteſt! Amen!

Den .....

Unter allen choquanten Sachen, ist die sogenannte Christliche Religion die Allerchoquanteste. Denn, wenn sie **wahr** ist, so gab es eine Stunde, wo man fragen konnte:

„Wer kommt auf dem Esel da geritten?

und antworten konnte:

„der Schöpfer der Welt!

Es gab, wenn sie wahr ist, eine Stunde, wo man fragen konnte:

„Was für eine Leiche müssen die Leute dort tragen?

und antworten konnte:

„Die Leiche des Schöpfers der Welt!
„Heute Nachmittag um 3 Uhr
„ist er gestorben!

Wenn

Wenn Das nicht chequirt, was chequirt denn?

In der Bibel ſtehts; und wenns dennoch nicht drinn ſtehen ſoll, ſo — verſteht man kein Buch mehr!

Wenn das nun alles wahr iſt, warum hüpfen und ſpringen wir nicht? denn frölicheres kan nichts gedacht werden, als einen Schöpfer zu haben, der aus Liebe für uns ſtirbt.

Wenn es nicht wahr iſt, warum läſtern wir Gott ſo, und bleiben Chriſten?

Und es muß denn doch wahr oder nicht wahr ſeyn?

Erhalt uns Herr bey deinem Wort! Amen!

Den .....

1. Die Vernünftler ſchwärmen ärger, als die Schwärmer von Profeſſion.

2. Die meiſten Menſchen **träumen!** — Wer nicht mehr träumt, der ſucht bald Hülfe; bey der Piſtole, oder bey — Chriſto.

3. Es kommt nicht ſehr viel darauf an, wie man **denkt**, aber unendlich viel darauf, wie einem iſt. —

All dieſe Sätze ſendete mir ein Freund zur Auflöſung. Ich wagte mich dran. Probiers nun auch wer will und kan. Werth ſind ſie es, denk' ich. Ich bin ein Hypochondriſt, und mag nicht darüber denken. Sie ſind keiner, und können's alſo, ſchrieb mir mein Freund. Ihr wiſt nun am beſten, wer unter Euch es wagen **könne.**

Den

Den .....

Man kans nicht los werden von Kopf und Hertz, das Getös der allgemein werdenden Empörungen! Wie das Erdbeben, ruft jeder neue Stoß zurückliegendes Grausen wieder hervor ins Gedächtnis! Gern möcht' ichs bey dem bewenden lassen, was ich über die Ursachen derselben, in Frankreich und in den Niederlanden, meiner Haus-Chronika anvertrauete. Aber siehe da, wer kan ruhen, wenn das unterirrdische Getös sich ihm nähert! Wer denkt an Lüttich, an Bließ-Kastell, an .... und ahndet nicht, und wünscht, und — spricht nicht, ist er ein Teutscher! Schon mit mehr als Einem meiner — mir hierüber gleich und ungleich denkenden Freunde, sprach und wechselte ich Briefe über diese Materie. Von einem der helldenkendsten erhielt ich heute mit der Post einen Brief. — Er liegt hier bey *). Meine Antwort will

*) Ich schrieb' ihn mit ab, weil sonst die Antwort nicht ganz verständlich seyn würde.
M. S.

ich hier eintragen. Müßt' ich doch nie ein Wort wieder über diese Materie sagen und schreiben!

S.....g, den ....

„In der That, ich schäme mich! Ihren
„letzten Brief habe ich wirklich schon seit dem
1 ....., und Ihre Philippicas gegen Aufklä-
„rung — oder wie Sie wollen, gegen die Auf-
2 „klärer, (ohne die doch Aufklärung nicht
„möglich ist), beßtz' ich noch länger. Aber,
„wenn auch meine tausendfältigen Ihnen
„bekannten Abhaltungen mich nicht genug ent-
„schuldigten, so rechnen Sie es auf meine
„Verlegenheit, mit Ihnen zu kämpfen.
„Ich hätte den Handschuh nicht aufnehmen
„sollen, weil es am Ende doch am Kampf-
„richter, den beide Partheyen einstimmig an-
„erkennen werden, fehlen muß.

3 „Sie

3 „Sie, mein Freund, laſſen die Aufklärung
„auf einem Eſel reiten; wo werden Sie nun
„vollends den Knappen derſelben ihren Platz
„anweiſen? Indeſſen, da ſo mancher Ehren-
„mann auf einer Eſelin ritt, warum dürfte
„die Aufklärung nicht zuweilen auf einem Eſel
4 „ſitzen? Unter Euch bin ich an jedem Orte
„der vornehmſte, ſagte ein König zu einer
„Geſellſchaft ſeiner Unterthanen, die ihm den
„erſten Platz an einer Tafel ausſuchen woll-
„ten; und mir däucht, ſo wäre es mit der
5 „Aufklärung auch. Was hat die Wahrheit
„eines Gedankens mit dem Kopfe zu thun,
„aus dem er kommt? Mag die Puppe doch
„noch ſo braun, oder gar eckelhafft ausſehen;
„wir laſſen ſie liegen, und freuen uns des
„ſchönen Schmetterlings!

6 „Das läßt ſich gerade zu auch auf den
„bisherigen Zuſtand Frankreichs anwenden.
„Schön iſt freilich das bisherige Weſen
„in Paris nicht; und Klopſtok hätte, ſtatt
„ſeiner proſaiſchen Ode ſogar eine poetiſche

„dichten können, ohne dies garstige Wesen
„dadurch schön zu machen. Aber, was ist
„weniger schön, — wir können geradezu sa-
„gen: was ist abscheulicher, als eine —
„Homunculs? Und doch kan eine Helena
„daraus werden! Wie empören sich alle fünf
„Sinne an einem brausenden Fasse mit Most?
„und doch wird daraus, wenn anders die Scene
„in Ungarn ist, köstlicher Tokayer! Wo wur-
„de jemals in der physischen, wie in der mo-
„ralischen Welt, etwas grosses und schönes
„von selbst, ohne Geräusch, ohne die Bequem-
„lichkeit dieses und jenes zu stören? Kostete
„Brittanniens Glanz nicht selbst Königsblut?
„Oder, denken Sie schlecht von Englands
„Verfassung? Und, möchten Sie nicht Evan-
„gelisch lutherisch seyn, weil Sie es durch
„den einen dreyßigjährigen Krieg seyn dürfen?

„Ganz gewiß, wenn wir uns in unser
„Kämmerlein setzen, uns daselbst hübsch mo-
„ralisch-philosophisch-metaphysische Mensch-
„lein schnitzen, sie in einen schönen ordentli-
„chen

„chen Marionettenſtück aufſtellen, und ſie
„dann, gleich einem elektriſchen Glockenſpiele
„eine Revolution beginnen laſſen, — ganz
„gewiß werden ſich dann die gedrückten Un-
„terthanen (wenn ſie anders in einem ſolchen
„Staate gedrückt werden können), erſt und
„vor allen Dingen ordentlich hinſetzen, und
„kaltblutiger, als wir bey unſern Doctor-
„promotionen, unterſuchen, was Recht der
„Menſchheit, was König, Freyheit, u.
„ſ. w. ſey? Und der drückende König, (wenn
„es einen ſolchen dort geben könnte), wird
„ſich in exemplariſcher Seelenruhe darneben
„ſetzen, und ſeine Unterthanen ungehindert
„ausmachen laſſen, daß er ein Deſpotlein
„war, und man ihm den Brodkorb höher
„hängen müſſe. Wenn denn alles ſein ſachte
„abgeſchloſſen iſt, dann kommt Er freundlich,
„und reicht ſeinen Brodkorb, autwillig und
„überzeugt, zu beliebigen Höherhängen ſelbſt
„dar. Aber, lieber Freund, wo haben Sie
„unter uns ſolche Könige, und ſolche Staa-
„ten? Sie ſelbſt tadeln diejenigen unſerer
„Für-

„Fürſten ſehen, welche die blos vorberei-
„tenden Unterſuchungen über Menſchenrechte,
„Freyheit, nothwendige und unnöthige Ein-
„ſchränkung, nützliche und nur leichtſinnig
„drückende Unterordnung, und dergl., ſorg-
„los drucken, und frey verbreiten laſſen! Was
„würden Sie nun thun, wenn die Wohl-
„thäter der Menſchheit, die Verfaſſer die-
„ſer Unterſuchungen, ihre allgemeinen Be-
„trachtungen auf einem Reichstage der Phi-
„loſophie nun für einzelne Staaten würk-
„ſam machen und anwenden wollten? Nein,
„ſo lange unſre Staatsbürger Menſchen,
„und dieſe Menſchen nicht alle Philoſophen
„ſind; ſo lange die, welche unverdienter
„Weiſe dem mehrſten Vortheil vom Staate
„ziehen, am wenigſten geneigt ſeyn werden,
„ihn freywillig aufzuopfern, — ſo lange läßt
„ſich ſo etwas nicht in philoſophiſcher Ru-
„he abthun. Soll es alſo gar nicht ab-
„gethan werden? Sollten die teufliſchen Sce-
„nen in der Baſtille, das Spiel mit den Ver-
„haftbriefen, fortgetrieben werden? Oder

glau-

„glauben Sie, Menſchenkenner, daß der Ko-
„nig, daß ſeine Helfershelfer, dem Dinge wohl
„von ſelbſt ein Ende gemacht haben würden,
„das ihnen allen ſo wohl däuchte? Oder,
„war das arme Volk noch nicht genug ge-
„mißhandelt? Nun denn, wenn iſts genug?
„Wer darf entſcheiden, ob eine Laſt unер-
„träglich iſt, wenn es nicht der darf, der ſie
„trägt? Wahrlich, das Volk im Ganzen
„trägt Eſelmäßig. Ruhe iſt uns allen viel
„werth. Man kan ziemlich ſicher darauf rech-
„nen, daß ein Volk nicht leicht eine Laſt
„abwirft, wenn ſie nicht würklich menſch-
„liche Kräfte überwiegt. Es iſt eine be-
„kannte Bemerkung, daß die Groſen, Rei-
„chen, Vornehmen, immer gegen Volkere-
„volution ſind. Warum? weil ſie dabey zu
„verlieren haben; weil ihnen wohl in ihrer
„Haut iſt. Macht alſo, daß dem Handwer-
„ker, dem Landmanne, nach ſeiner Art auch
„wohl iſt, und laßt dann einen einzelen Un-
„zufriedenen Schwärmer predigen und delia-
„miren, wie er will, er wird niemanden hin-

ter

„ter den Ofen hervorlocken, der da warm
„ſitzt. Aber da, wo, (wie in unſrer Stadt,)
„hunderte keinen Ofen haben, hunderte nicht
„das Brod mehr bezalen können, wenigſtens
„ein Drittheil Soldaten Vierteljahre lang
„keinen Dampf aus ihrer Schüſſel aufſteigen
„ſahen, ihr Erdreich, Waſſer, oder —
„Thränen das einzige war, womit ſie ihr
„Brod nezten: da — darf nur Ein Menſch
„dieſer Art den Mund und den Kopf öfnen,
„ſo iſt der Ausbruch da!

„Wolle der Himmel nicht, daß Ihre
„Wahrſagung eintreffe, und aus Frankreichs
„Gährung nichts konſiſtentes werde! Aber
„wenn auch dies Unglück geſchähe, ſo wür-
„de ich darum die Gährung um
„nichts tadelhafter finden. Gu-
„tes hätte ſie doch gewürkt, wenn auch das
„beſte nicht erfolgte.

„Ihr Könige, noch ſind für Hoch-
gefühle

„Der

„Der Menschheit, und ihr heilig
Recht,
„Nicht alle Busen kalt! O, sichert
Eure Stühle
„Durch Güte und durch Recht.

„Dieser Zuruf allein ist einen Pariser
„Aufstand werth. Indessen verzweifle ich
„noch nicht an seinem unmittelbaren Nutzen.
23 „Wenn nur Necker seiner Anstrengung nicht
„unterliegt. Dieser grose Mann kan eitel
„seyn, aber es giebt weniger Grose Menschen,
„als Er ist, die es auf eine weit lächerliche-
„re kindischere Art sind. Mancher lies sich
„von Stufe zu Stufe erheben, Necker
„hat noch nicht einmal das armseelige kleine
„Ge angenommen, für das er auch wahrlich zu
„gros ist. Das bezeugt selbst die Oppositi-
„onspartheyen, die ihn schon hie und da eine
„Kaufmannsseele schimpft. Gerade wie Wie-
„land in seiner Addresse ꝛc. von Zimmerar-
„ten und Fleischmessern, Nehnadeln und Schu-
„sterahlen, Schurzfellen und hölzernen Schu-
hen

„sen spricht. Warum das? Soll ein Phi„losoph irgend einen Stand verachten, „der doch wenigstens eben so nöthig ist, „als — der philosophische selbst? Und, ist „die Engelländische Verfassung darum weni„ger erhaben, weil das ein Schuhflicker kon„stituirender Theil der Volksmajestät ist? „Uebrigens war mir Wielands Aufsatz will„kommen. Ich sehe es gern, wenn eine Sa„che von zwey Seiten angesehen wird; be„sonders, wenn daraus ein lehrreicher Schluß „zu ziehen ist. —

24 „Sie sagen übrigens gewiß Wahrheit, „wenn Sie behaupten, daß manche von de„nen, welche jetzt die titulare, genannte „Majestät mit ihren wirklichen, aber „nicht so genannten Nationalmajestäten in „Untersuchung nehmen, es an jener Stelle „nicht besser machen würden. Aber „was thut das? Wenn die Mirabeau's nicht „ohne Bedenklichkeit selbst Minister werden „konnten, so können sie doch — und eben

darum-

„darum, deſto beſſere Feſſeln, oder wenig-
„ſtens Zügel für die Miniſters machen.

„Die politiſchen Beſſermacher nennen
„Sie die narriſchſten von allen? Alſo ſoll
„Politiſch nichts beſſer gemacht werden?

Die Preßfreyheit ſollte nur das Pri-
„vilegium weiſer, edler, und guter Men-
„ſchen ſeyn? — O ja! Und die Richelieus,
„die Hildebrandte ꝛc. ſollen entſcheiden, wer
„weiſe, edel, und gut heiſen ſoll? Schaffen
„Sie mir eine durchaus weiſe und durch-
„aus gerechte Zenſur, und ich richte zurück
„gegen Preſſefreyheit. Kommen Sie aber das
„nicht, ſo gießen Sie doch das Feuer nicht
„aus, weil ein wenig Rauch dabey iſt!

Hier des alten Melchior Antwort.

„So iſts mein Freund! Sie machen es mit meinem kleinen Aufſatz, wie man es machen

muß, wenn man eine schlimme Sache zu vertheidigen übernommen hat. Man läßt des Gegners Gründe unwiderlegt liegen, berührt sie nur Gelegentlich, und setzt ihnen Sentenz, Witz, Deklamation, entgegen. Sie haben diesen Ton in unserm kleinen freundschaftlichen Streit über Aufklärer, (denn über Aufklärung begeht' ich nicht mit irgend einem Menschen eine Lanze zu brechen), angegeben. Ich muß also Ihren Brief, da ich ihn nicht systematisch beantworten kan, nehmen wie er ist, und Stellenweise, so wie Sie Ihrer Einbildungskraft sich überliessen, Ihnen nachfolgen. Also — ad arma!

1. Philippikas gegen Aufklärung, schrieb ich nie. Dazu gehörte ein anderer Kopf und ein anderes Herz als ich, Gottlob, habe! Niemand ehrt sie mehr aus Neigung und Ueberzeugung, niemand befördert sie mehr aus Amtspflicht: als ich. Aber, Philippikas gegen die Herrn, die uns ihren Aufklärungs..... für Pfeffer verlauffen, die sich Aufklärer nennen, und es nicht sind, möcht' ich schreiben kön-

können, und wünschte, die Geissel dazu wäre mir verliehen. Soll ich Ihnen die Herrn — oder doch, damit wir uns nicht in den Personen und in der Sache zu sehr irren, nur die bekanntesten und impertinentesten, — nennen? Hier sind sie ..... *)

Diese Gäuche nennen sich getrost und frech Aufklärer, und, lebten wir nicht im jetzigen Jahrzehend, in welchem wir für lauter Wald die Bäume nicht mehr sehen, so wüst' ich wohl, was für ein Stück Arbeit ich, — wär ich Ge-

*) Hier standen — schöne Nahmen! Aber Martin Sachs glaubt: Publizität dürfe nicht gemißbraucht werden. Unsere grossen Journallaternenträger nehmen sich zwar Freyheiten heraus, die der kleinste Dorfrichter für Pasquill erklären würde. Da aber unsere grossen Weltrichter sie passiren lassen, so hat M. S. auch nichts dagegen, verlangt übrigens das saubere Privilegium nicht zu ertreffen.

M. S.

neralreligionsmeister von Teutschland — diesen Unsinnigen Thoren anweisen würde. Vielleicht spiegelten sich die Nahmenlosen Troßbuben am Schicksal ihrer Anführer.

2. Ob Aufklärer oder Aufklärung voran gehen müsse? die Frage, dünkt mir, liege gerade neben der: Ob das Ey oder die Henne älter sey? Um dies leztere zu entscheiden, dazu gehört vor allen Dingen Uebereinkunft darüber, was eine Henne und was ein Ey sey. Noch streiten die Herrn bekanntlich über dem Wort: Aufklärung, und bis sie fertig damit seyn werden, mag die Frage unter uns beyden in suspenso bleiben. Alles was wir zu Dato hierüber noch gewiß wissen, ist: Aufklärung sey — **Aufklärung**; oder — Eyer seyen — Eyer! Geben Sie zu, daß der Mann, der uns das sagte, gewiß ein sehr weiser Mann sey! Er heißt: **Timalethes**, und ist Hofphilosoph des Götterbothen, der in Teutschland schon so viel kluges und unkluges ausgestreuet hat.

3. Ver-

3. Verzeihen Sie! Die Aufklärung setze nicht ich auf einen Esel, sondern die Herrn, die sich zu Priestern der Göttin aufwerfen, und sie auf ihren eigenen Schultern herumtragen, setzen sie darauf. Nur besagter Spaßvogel von Hofbibelfexchen, macht es noch ärger beynahe! Er hebt sie von den heiligen Schultern der Priester herab, und überliefert sie: — obscuren Schustern und Schneidern, die er berechtiget — Sodomiterey mit dem reinen Göttermädchen zu treiben, so gut sie es können! O weh! so darf man nur in Deutschland in einem der ersten Journale, spaßen! Ich nenne das üblen Spaß.

4. O ja, die Aufklärung gehört ohne alle Frage gleich einem Könige, auf den ersten Platz. Aber den Aufklärern, von denen ich rede, würde ich — einen andern anweisen.

5. Was die Wahrheit eines Gedankens mit dem Kopfe zu thun habe, aus dem sie

kommt? Nur so viel wenigstens, als guter Saame mit der Mutter Erde. Streuen Sie Waizen in Streusand, und sehen Sie zu, was für saubere Frucht Sie erhalten werden.

6. Es ist mir sehr lieb gewesen, daß Sie mir den Satz, das allgemeine Aufklärer (— nicht Aufklärungs —) wesen, oder die sehr narrische neue Philosophey, sey auch an Frankreichs Revolution schuld, stehen lassen, und ihn überhaupt nicht abläugnen: nur andere Folgen daraus ziehen, als ich. Es bleibe also dabey.

Sie geben zu, daß der bisherige Zustand in Paris nicht schön sey. Sie müssen also einräumen, daß die klugen Urheber desselben da — nichts schönes anfiengen! Aber gut, er ist nur die Puppe, meynen Sie, aus der ein schöner Schmetterling hervorgehen werde? Wohl gewiß dann, ein buntfärbiger Schmetterling, der, wie jeder andere, seinen kurtzen Sommer leben, hie und da sein Geschmeiß ansetzen, und gantz Europa mit Un-

gezie-

geziefer versehen wird! Aber, Kinder nur freuen sich des Schmetterlings, und vergessen, über den schönbestaubten Flügeln des Insekts, die Zahllose Menge Raupen, deren Mutter es seyn wird. In Ihrem Gleichniß kan Vorhersagung liegen.

Aus einer Homuncula kan eine Helena werden. Wer läugnet das? Aber auch eine Mißgeburt, ein Mondkalb, kan daraus werden! Und, wenn nun das das herrliche Kindlein wäre, das aus Mirabeau-Jupiters, oder aus Orleans ꝛc. Haupte hervorkroch, nachdem es die Minerven aus der Halle so glücklich accouchirt haben, (die es noch täglich wikkeln, baden, und — säugen?)

7. Gantz gut, von selbst wird nichts: auch nicht ohne Geräusch, noch ohne die Bequemlichkeit dieses oder jenes zu stören. Aber vors erste, damit aus etwas — etwas kluges werde, müssen nur weise, und ehrliche Männer die Anlage dazu machen; und, daß

dies der Fall bey der vorhabenden Wiedergeburt der Französischen Staatsverfassung sey, — daran zweifeln noch eine Menge weiser und ehrlicher Leute in ganz Europa, und in Frankreich selbst; ja sogar hören Sie diesen Zweifel selbst im Nationalversammlungssaal laut aufwerfen, bis die Mirabeau's und die Fischweiler — die Zweifler überschreyen! Vors zweyte, heißt das die Bequemlichkeit dieses oder jenes stören, wenn man Feuer an vier Ecken einer Stadt anlegt, und den Leuten verspricht, man wolle sie viel schöner wieder aufbauen? Und thaten das, in politischem Sinn, nicht die Mirabeaus und Conserten? versprachen sie etwas anders dem bethörten Volk?

Um Verachtung! Brittanniens Glantz festere Königsblut? Das ist wider alle Geschichte. Sie vergessen, daß Alfred, und Elisabeth, nicht Königsmörder, und Schwärmer, Cromwell, die Stifter dieses Glantzes waren. Und der jährliche Politische Bustag, den die heutigen

tigen beſſern Britten über Carls Tod feyern, iſt wohl die beſte Widerlegung Ihres Satzes. Sie ſehen, ich denke nicht ſchlecht, ſondern recht, von Englands Verfaſſung. Sie ſehen ſie mit Cromwells Augen an, ich — wenn es nicht zu ſtolz wäre, das zu ſagen, — mit Pitts Augen.

8. Daß ich lutheriſch ſeyn darf, habe ich dem Dreyßigjährigen Kriege nicht zu danken, wenn ich anders die Geſchichte recht leſe. Uebrigens leſe ich Ihnen hier mein Glaubensbekenntnis ab, und Sie können es drucken laſſen. Wär ich nicht lutheriſch, dürft ich mich nicht laut ſo nennen; um den Preis eines Dreißigjährigen Kriegs möcht ich wenigſtens es nicht. Erſt bin ich Menſch, dann Staatsbürger, und dann freyer Lutheraner. Wenden Sie dies Bekenntnis auf Frankreich an. Um eines Bürgerkriegs willen, koſtete er auch nur ſo viel Menſchen, als die Widergeburt Frankreichs itzt ſchon gekoſtet hat,

möcht' ich nicht Präsident in der Nationalversammlung seyn, und so ohngefähr dachte Expräsident Lally Tolendal auch. Warum nicht ich?

9. Aber, wer setzt sich denn ins Kämmerlein, und schaint sich eine Welt und Menschen, die so närrisch moralisch-philosophisch-metaphysisch aussehen, wie — z. B. Weishaupts Welt und Menschen? Thun das nicht gerade die polnischen Aufklärer und Bessermacher, und Mondkalbsträger selbst? Würde das Weishaupt nicht thätig bewiesen haben, wenn er gekonnt hätte? und beweiset es Mirabeau nicht wörtlich? Haben Sie je einen närrischern, politischen Marionetten-Aufzug gesehen, als den seinigen? Weishaupt stellte Areopagiten an, die einander die Töchter nothzüchtigten, sich betrügen etc., und Mirabeau braucht zu Hebeln seiner Mondenrepublik, die Lastträger und Fischerweiber und — den Laternpfal. — O! beede meynten es gut! — Wer kan sol-

che

che Unordnungen auf ihre Rechnung setzen! — Nichts groses kan ohne Geräusch, ohne daß dieser oder jener leide, daß diese oder jene Unordnung entstehe, ausgeführt werden! — Antwort, das blose gutmennen macht die Sache nicht aus. Und, wenn diese Herrn denn nun nicht responsabel seyn sollen, für alle Unheiten, die aus der Realisirung ihrer politisch-moralisch-philosophisch-metaphysischen Traumgeschichte entstehen mußten, entstanden sind, und auch entstehen werden, warum machen Sie, mein Freund, denn die Fürsten und ihre Minister — für alles das responsabel, was in dieser Welt nicht nach Ihrem Sinne geht? Soll da nur alles ohne Geräusch abgehen? Soll da nur jedes Individuum, (ohne durchs Gantze, und durchs einmal unvermeidlich unvollkommene, das unser Erdeloos ist, zu leiden), glücklich seyn müssen, und können? Sells nur Philosophischen Republiktraumern vergönnt seyn, sich mit der Unvermögenheit, für alles zu stehen, zu schützen; den Fürsten der Erde aber nicht? Und dann, hat denn die

Bastil-

Bastille seit ihrer Existenz, so viel unschuldige Opfer gefressen, als bereits die neue Staatsrevolution Frankreichs ihrer verschlungen hat? Oder ist es lieblicher, süß erträglicher, auf Befehl eines Hochmögenden Nationaldeputirten, oder auch wohl eines Buben aus der Vorstadt, oder gar eines Fischweibes an den Laternpfal gehenkt, als auf den Befehl des Königs von Frankreich, oder eines seiner Minister, oder auch allenfalls einer Hofdame ꝛc. unter die Königlichen Meßsänger in der Bastille versetzen zu werden? O, Ihr Freyheitsschwärmer, wie ungerecht seyd Ihr, und wohin denkt Ihr!

10. Also die Frage: was Recht der Menschheit sey, soll jeder im Staate, soll jeder obscure Schuster; jedes Fischweib, und jeder Packträger, auch jeder — Mirabeau wenn Sie wollen, entscheiden, nur der Adel, die Geistlichkeit, die Minister, der König, der Hof — nur die sollen hier gar keine Stimme haben? Aber, lieber Herr, ich dachte, nach

ächt-

Echtphiloſophiſchem Sinn wär ein Menſch ſo viel als der andere? hätten Alle Hähne und Hennen weiland Sanct Diogens gleiche Rechte? Und dieſen treflichen Grundſatz machte ja Meiſter Mirabeau ſelbſt zur Grundlage ſeines neuen — unſyſtematiſchen Syſtems! Oder meynt er, die obbeſagten Ausgeſchloſſenen vom voto ſeyen weniger Menſchen und Staatsbürger als Er und ſeine Häringsweibermiliz? Es ſcheint immer klärer durch, daß die Philoſophen in Frankreich, (und in Teutſchland), nicht recht wiſſen, was ſie wollen.

11. Noch muß ich ein wenig lachen! Sie ſagen, nur ein in ſein Kämmerlein eingeſchloſſener moraliſch-metaphyſiſch-philoſophiſcher Marionetten-Buden-Baumeiſter ſchnitte ſich Könige, die ſo gutherzig wären, den Brodkorb zum beliebigen Höherhängen ſelbſt freundlich darzureichen; aber in rerum natura geb' es keinen ſolchen König. Nun denn, wenn das nur eine gekrönte Marionettenhirngeburt des beſag-

ſagten Baumeiſter thun kann, in rerum natura alſo ein ſolcher König unter die Undinge gehört, warum nehmen es denn die Mirabeau und die Fiſcherdamen, in aller Welt dem Könige von Frankreich, und ſeinem Hofgeſindlein, ſo unendlich übel, daß er nicht ſo marionettenmäſſig dummgelaunt iſt? daß er ſich ſo lange wehrt; ſeinen und ihren Bredkorb ſo lange feſt hält, als er kan?

12. O nein! Ich tadele unſere Fürſten nicht, daß ſie überhaupt blos vorbereitende Unterſuchungen über Menſchenrechte u. ſ. w. ſorglos drucken, und frey verbreiten laſſen. Da ſo fein vernünftige Männer Verfaſſer davon ſind, iſt da nichts zu beſorgen. Aber, dann tadele ich ſie, wenn ſie nicht genau darüber halten, daß jeder, der es wagt, etwas hierüber drucken laſſen, ſeinen Nahmen nenne. Man braucht kein Fürſten- noch Staatsdiener zu ſeyn, um Menſchenverſtand, und ein Herz voll warmer Liebe für Menſchen, Wahrheit,

heit, und Recht, zu hören. Wer das hat, und wär er der letzte im Volk, der rede und schreibe laut: aber nenne sich, und lege so sein Kupfer-Scherflein, oder sein Gold, auf dem Altar des Patriotismus nieder. Aber, genannt, oder anonym, Prätention soll keiner machen! Sey er der Erste oder der letzte Bürger im Staat, als Staatsbürger, der remonstriren, nicht der allein belehren, oder gar reformiren, darf und kan, muß er sich ansehen. Ein Kosmopolit ist ein ehrwürdiger Begriff: aber nur in den Gränzen, die Wieland im T. M. dem Worte und seinem Gebrauchskreise anweiset. Hebt er aber den Kamm in die Höhe, wie Mirabeau; macht Er selbst sich zum Krongroßpofaunenbläser der Menschheitsmajestät, will er alles nach seinem vermeintlichen Universalsinn modeln; so ist er ein politisch-moralisch-philosophisch-theologisch-metaphysisch-merkantilisch-militärisch etc. kosmopolitischer lächerlicher Eulenspiegel, und der Fuß, der solch einen Wind-

Windbeutel ſeine Bude öffentlich aufſchlagen läſt, hat andere Begriffe von ſeiner Fürſtenpflicht, als ich. Leidet Er vollends, daß ſolch ein Gauch nahmenlos der Preſſe ſich frey bedienen darf, ſo widerfährt Ihm, was Er verdient, wenn Er ſich ſo wenig um die Köpfe und Herzen ſeines Volks bekümmert, daß Er ſie jedem Unſinnigen und ſeinen Raſereyen Preiß giebt. Warum läßt Er nicht eben ſo frey jedem Rattenfänger aus gleicher Sorgloſigkeit ſeine Wildbahn frey? Warum übergiebt Er ſein Volk nicht herumziehenden nahmenloſen Giftmiſchern und Theriakkrämern, und Hufſchmieden, und Metzgerknechten, ſtatt Aerzten und Wundärzten? Iſt etwann weniger an den Knochen und Mägen des Volks zu verderben, als an ſeinem Kopf und Herz? —

Was ich thun würde, wenn die Verfaſſer der gedachten Unterſuchungen über Menſchenrechte, Freyheit u. ſ. w. ihre allgemeinen Betrachtungen auf einem Reichstage der Philoſophie

sophie für einzele Staaten wirksam machen, und anwenden wollten? Das will ich Ihnen sagen: Wär ich Fürst, so würde ich den Mann, der seine Betrachtungen bis zu dem genannten Reichstage, aufheben wollte, für einen gutmüthigen Träumer halten, und, weil er denn doch einen Kopf hat, der wenigstens denken kan, um den es also Schade wär, wenn er so ganz ungebraucht herumgetragen werden sollte, so wollt' ich ihm von meinem Leibarzt Helleborum quantum satis verordnen lassen. Rief mir aber der Narr den Reichstag mehrerer Schwärmer gar zusammen, in dem tollen Wahn, ein Reichstag von Philosophen seiner Art, sey darum auch gleich ein Reichstag der Philosophie, so nähm ich den Burschen beym Schopf, und jagte die Reichstagsglieder über die Gränzen. Das wär das Ende vom Liede.

13. Aber Freund, wo gerathen Sie hin! Eben, weil unsre Staatsbürger am Ende doch nur Menschen, und diese Menschen nicht alle

Philoſophen ſind — ich ſetze hinzu, unter 500000 Staatsbürgern und Menſchen kaum einer ein Philoſoph iſt; — eben darum ſollen ſich die Gänſe nicht einfallen laſſen, die Ruhe des Staats durch ihre Unphiloſophie zu ſtören! Und, wehe dem Spitzkopf, der ſich dieſer unphiloſophiſchen Herrn und Damen bediente, um mir mein allenfalls mangelhaftes politiſches Uhrwerk ſo lange auf und abzulaſſen, bis endlich die Kette platzte, wenn ich Fürſt wär! Hätte Ludwig 16. die unphiloſophiſchen Schreyer vom Tiers Etat zu rechter Zeit durch ſein Veto auseinander gejagt, ſo würde keiner, wenige Wochen darauf, daran gedacht haben, die Frage aufzuwerfen, und ſie zu verneinen: ob der König das Recht habe: Nein zu ſagen, wenn die Miraboeau und die Poiſſarden — Ja ſagen? Ludwig 16. iſt ein fürchterliches Beyſpiel für indolente Fürſten, als je ein Schach aus tauſend und einer Nacht! Wie Er ward noch nie ein König von Bauern, Königin, und Springern Schachmatt gemacht!

14. Al-

14. Allerdings, alles was sich in einem Staate nicht in Ruhe abthun läst, muß eben darum, so lange bis das möglich ist, in statu quo gelassen werden, aus dem ganz kleinen Grunde, weil das Heilmittel nicht schlimmer seyn darf, als die Krankheit! Wollten Sie, wenn Sie ein Staatsmann wären, Ihrem Herrn wohl anrathen, er solle, zum Exempel eine kleine schmutzige ungesunde Gasse, (deren Besitzer sie aber nicht gutwillig räumen wollten, und etwann drohten, die Zimmerleute und Maurer todtzuschlagen, die das Abreissen vollziehen sollten), den Bewohnern überm Kopfe abzubrennen befehlen? Also, umgekehrt: weil eine Bastille in Paris ist, die freylich ein arges Ding seyn mag, das aber der Hof gutwillig nicht demoliren lassen will, befehlen die Demokraten, sie solle — die Unruhe die daraus entstehen werde, sey so gros sie wolle, — gestürmt, und mit Gewalt niedergerissen werden, und sollte das ganze Staatsgebäude darüber hinstürzen! Es ist dahin gestürzt! denn nun fühlte das Volk, was es vers

mochte, und die Häupter der Demokraten ſtanden — aller erzwungenen Contenence ohnegeachtet da, wie die Kälber, und das Volk that, (die Fiſchweiber thun noch,) was jeder wollte. Das Heilmittel war ohne Frage ſchlimmer als die Krankheit. Dieſe war ein kleines Geſchwür an einem groſen Körper, das vermeynte heroiſche Heilmittel hat dem Körper den Krebs gegeben. Laßt nur erſt dem Volk fühlen, was Menſchenknochen vermögen; bindet nur den Löwen einmal los, und nun ſehr, ob Euer vermeyntliches Uebergewicht der Vernunft, über phyſiſche volle ganz freye Krafft das vermag, was Ihr vermeynt?

13. Sie fragen: Ob das franzöſiſche Volk noch nicht gemißhandelt genug geweſen ſey? Ich ſage geradezu zu: **nein**, weil es dermalen, (und allenthalben da, wo die Geſetze ſo wenig reſpektirt werden, wie zeither in Paris; da, wo die Fiſchweiber — die ewigen Damen, ohne welche bisher gar keine Staatsfarce der Philoſophen

ſophen in Gallien zu Ende gebracht werden konnte! — ihren Plan gerade zu im Areopagus nehmen, und die executive Gewalt ausüben), weit ſchlimmer gemißhandelt wird, als es zuvor ward. Gehen Sie hin, und fragen Sie — das Volk zu Verſailles,*) ob es lieber unter dem Druck der Ariſtokraten, oder lieber unter dem Druck der Pariſer Demokraten, und ihren Pucellen aus der Halle, den Rücken beugen wolle? und weſſen Feſſeln es am härteſten gefühlt habe? Und dann, was für einen Begriff von Volk bilden wir uns denn? Macht die *Canaille* nur das Volk aus, oder gehören nicht auch alle gute Bürger, gehört nicht jedes Mitglied des Staats dazu? Und weſſen Volksſtimme hören Sie denn in Paris am lauteſten? Die Stimme der 1200 Deputirten, die ihre Vollmacht weiter

*) Fragt den Herrn von Türkheim, Deputirten von Straßburg, darum!

ter ausdehnen, als ihre Konstituenten sie ausdehnen konnten und wollten, vereint mit der Stimme des Pariser Pöbels und der besoldeten Pöbellen! Ist Das die Stimme des Volcks von Frankreich?

16. Also, nur der soll entscheiden dürffen, ob eine Last zu schwer sey, der sie trägt? O wehe! Gott helff uns, möcht' ich sagen, wenn das ein philosophischer Satz seyn soll, der sich politisch realisiren läst! Eine feine philosophisch-politische Operation wäre das, wenn man dem Volke allein die Frage entscheiden lassen wolte! Wenn jede einzele Stimme nur sagen dürffte: Mir ist meine Last unerträglich, drum will ich sie es ohne alle weitere Untersuchung! Wenn nun nach diesem Ihren Grundsatz, der den Fehler aller allgemeinen Sätze hat, die, wenn es zur Ausführung kommt, gewöhnlich, zumal wenn wir von politischen reden, statt Regeln, nur blos Ausnahmen von der Regel sind, —, jeder Staatsbürger, das heißt:

heißt: jeder Lastträger; (denn wer trägt nicht die seinige? und wer trägt sie gern, wenn es nur von ihm abhängt, sie nicht zu tragen)? entscheiden dürfte: mir ist meine Last unerträglich, so frage ich: WER soll sie nun an seiner Stelle tragen? Sollen die Herrn umtauschen? Soll gar keine existiren? — Ich verstehe Sie nicht! Trauen Sie, Menschenkenner, denn dem Menschen im Grosen — (und davon reden wir, wenn wir von Volk reden), im Ernste so viel Wahrheit des Gefühls, so viel — reinen Takt in der Haut, so viel Edelmuth, Geduld ꝛc. zu, daß Sie es darauf wollen ankommen lassen, ob z. B., ein Bauer, der mit seinen Abgaben nicht zufrieden ist, diese Last für etwas anders als für eine Unerträgliche, ausgeben werde, sobald er die freye Befugnis dazu hat? Und, ist nicht jeder Galeerensclav ein ehrlicher Mann, dem unerträglich wehe geschieht, daß er rudern muß? sobald nur blos sein Vortheil hier gelten soll?

Sie würden mich ſehr übel verſtehen, wenn Sie mir zutraueten, ich begünſtigte dadurch Tyranney und Despotenwuth. Dafür ſey Gott, daß mein Herz und bischen Verſtand nicht bis zu der Schurkerey und Unſinn herabſinke! Aber, als Staatsmann, der ſelbſt ſeine Laſt — ſeine oft drückende, oft undankbare Laſt, trägt; der neben ſich manchen beſſer gefütterten und geputzten faulen Paradegaul traben ſieht, und dennoch, ohne zu murren, trägt, was mancher Gauch, läg es auf ſeinen Schultern, unerträglich nennen würde, kan ich nicht zugeben, daß ein ſo gefährlicher Satz, als der Ihrige, ſo geradehin für Wahrheit gelten, und politiſch realiſirt werden ſolle.

17. Eben ſo allgemein und falſch iſt der Satz, daß ein Volk nicht leicht ſeine Laſt abwürfe, wenn ſie nicht würklich menſchliche Kräffte überwöge. Unter Ludwig dem 14den, unter Richelieu, und Louvois, trugen die Franzoſen — Eſeln gleich, und riefen

ſier-

ſterbend: vive le Roy! Unter Ludwig dem 16den, unter Vergennes, Calonne, Necker trugen ſie weit gelindere Laſt, und empören ſich! Warum wohl? O: Sie gleiten ſo ſacht über die wahre Urſach hin! Zu Ludwig des 14den Zeiten gabs keine Zungen- und Preßflegeley, (wie es ein neuer Schriftſteller ſehr richtig nennt;) es gab keine Mirabeau, die dem Volke zuriefen: „Laßt Euch nicht vom „Könige ſatteln, Ich will Euch einen wei„chern Packſattel unterlegen, und Ihr ſollt ihn „nur zur Parade, nicht zur Laſt, tragen!„ Alſo — trug das Volk unter Ludwig dem 14den die dreyfach groſſere Laſt, murrte nicht, und ſchrie ſein Vive le Roy!

18. Ihre Bemerkung iſt wahr. Aber, die Groſſen, Reichen, Vornehmen gehören doch auch zum Volk? Warum ſoll alſo, wenn Ihr voriger Grundſatz, No. 16. gelten ſoll, nur gerade dieſe Volksklaſſe keine Stimme haben, ob die Laſt, die Demokraten, Packknechte, Ca-

paille, und Fischweiber ihnen aufsegen, unerträglich sey oder nicht? Aber, mein Freund, nicht allein dem Reichen, Grafen, Vornehmen, sondern jedem stillen, ruhigen Bürger, deren es Millionen in Frankreich giebt, liegt daran, daß es eine Volksrevolution gebe. Ich denke, diese Bemerkung sey eben so wahr, als die Ihrige. Denn, wer hat nicht bey allen solchen Revolutionen seine häusliche Ruhe wenigstens, seine persönliche Sicherheit, noch viel ehe zu verlieren, als unter dem schlimmsten Sultan?

19. Macht, daß dem Bauer, dem Handwerker ꝛc. auch wohl sey! ꝛc. — Ja doch, daß ist so einer Eurer Redensarten, einer der verführerischsten für Langohren, die dann, weil ihn der Fürst nicht von den Dächern herab ruft, oder, wie unsre Projectmachenden Reformatoren und Aufklärer, in den Schenken, predigen kan, sogleich die Eselein paaren macht. Gesagt ist das bald, und, wenn sagen thun

wär,

wär, wie thätig wollten wir nicht seyn! Die Frage ist nur, wie soll man es anfangen, es dahin zu bringen, daß jeder Bauer und Handwerker nun rufe: mir ist wohl! Ihr, Menschenkenner, und Erz-Politiker, wie viel Dank gehöre, Leute, deren Handwerksinteresse sich so sehr kreuzt, alle zufrieden zu machen? Aber Dank könnten sich die Herrn freilich eben so wenig, als dermalen die National-Deputirten in Paris, um das eins ist noth, das Nedern, so am Herz liegt, um — die Finanz!

Das verspreche ich Ihnen aber hiermit auf Mund und Hand, meldet sich einmal solch ein Wohlthäter der Bürger und Handwerker bey meinem Fürsten, und dieser nimmt mich um Rath, so werde ich ihm rathen, den Mann nur zum kleinsten Dorfschulzen in dem letzten Dörfchen der wüsten Mark zu machen. Da soll er seinen idealischen Weltbürgerkram, nach el-

lem

lem Belieben auspacken, und anheben nach Herzensluſt die Bäuerlein — verſteht ſich, ohne Unkoſten anderer ehrlichen Leute, und ohne alle Revolution, wenn er das kan, — ſo glücklich als möglich zu machen. Gelingts ihm, und die Bäuerlein bleiben bey geſundem Verſtande, und die Nachbarn klagen nicht über das Philoſophen-*Gouvernement* des Herrn Dorfſchultzen, (denn DAS iſt Conditio ſine qua non, wie billig), ſo ſoll man den Herrn Schultheiſen auf des Königs Wagen ſezen, ihm einen Ring an ſeinen Daumen ſtecken, einen Purpur anlegen, und vor ihm her ausrufen: Das iſt der groſe politiſche Prophet, der da kommen ſollte! Siehe, in den Büchern der Weisheit — Mirabeau's *), und . . . und . . . . . , und in den Büchlein der kleinen Propheten, die an die Wand piſſen, ſtehet von ihm geſchrieben!

Eigent-

*) Wer nähere Nachricht von dem Manne verlangt, der leſe Poſſelts Schrifft über Mirabeau's hiſtoire ſecrete etc.

M. S.

Eigentlich, mein Freund, iſt das wahre von der Sache, dies. Den neuen Reformatoren iſt nicht wohl in Ihrer Haut, und ſie möchten denn doch, daß ihnen ſo wohl und behaglich darinn wäre, als möglich, ohne groſen Aufwand, von Mühe und Anſtrengung. Eine idealiſche Republik iſt freylich leichter gezimmert, ein Verſuch leichter gewagt, als die Hand an den ſchwerern Pflug gelegt, den wir und unſere Väter zogen. Das Detail der Sachen ermüdet dieſe groſen Köpfe. Die Arbeit am Weberſtuhl iſt, zum Exempel, kein Spas; die Offiziere pflegen das räſonniren nicht zu leiden; die Präſidenten wollen tüchtige Arbeiter, der Fürſt brauchbare Diener, die Kirche gelehrte Leute, und keine Schwätzer noch Deklamatoren, haben, und ſo weiter. Die Policey jagt endlich alle Müſſiggänger ſo weit ſie kan. Das iſt nun freylich für Leute, wie unſre Freyheitsſchwärmer, Aufklärer und Philoſophen ſoi disant ſind, eine miſerable Welt, und ergo ſoll und muß ſie — reformirt werden, und zwar, ſi Diis placet

durch

durch Genien, die nur Entwürfe träumen, und anderer Leute Pfoten so gern haben möchten, die Kastanien für sie aus der Asche zu holen; und diese Genien sind — ganz natürlich — die besagten Herrn selbst. Da haben Sie die Genesis des ganzen Unwesens. Mirabeau, z. B. wär gern Minister worden, weil Er dachte, kein Mensch schicke sich dazu besser als Er. Also addressirte er seine philosophischen Hirtenbriefe an die Höfe, und hielt unter andern dem Könige von Preussen seine unphilosophische Vorlesung, in der Meynung vielleicht, der König habe solche Wunderdinge nie gehört. Der König liess ihn lesen, macht' ihn nicht zum Minister. In Frankreich konnt' ers auch nicht werden, also gefiel ihm die Welt gar nicht, in der man seine Staarmätze ans Ruder des Staats stellt. Also — suchte er die Staatsverfassung in die Luft zu sprengen, um — Rolle zu spielen. Dies Bild paßt so ziemlich, wenn nur einige Füße mehr oder minder, je nachdem die Gedanken am Reformatorkragen größer oder kleiner sind, hinzu-

hinzugethan werden, auf alle unsere Weltverbesserer. Sie geben uns grose Worte für grose Sachen, und weil kein Mensch dickere Ohren für bloſe Worte hat, als ein Staatsmann, so sind wir armen Leute gewöhnlich die Scheiben, auf welche sie ihre Pfeile zuerſt losdrücken; die Männer, denen sie schuld geben, wir verhinderten durch unsern Einfluß auf die Fürsten, deren Ohr ſie so gern haben möchten, alle politiſche und Kirchliche Verbeſſerungen, nur darum, weil wir dabey am meiſten zu verlieren hätten. Wärs auch, wie es doch nicht iſt, sollen wir nur deshalb gutwillig verlieren wollen, damit ſie deſto mehr gewönnen! Wo ſteht das geſchrieben?

20. In welcher Stadt in der Welt haben alle Leute Oefen? können alle ihr Brod bezalen? haben alle Soldaten Tag für Tag ihr Huhn, oder ihr Stuck Rindfleiſch, im Topfe? In welcher hatten ſie es je? Werden die Soldaten in Frankreich nun bald doppelten oder

drey

dreyfachen Sold erhalten? Alle Einwohner ihr Brod immer von nun an bezalen können? Jeder Bettler eine Stube mit einem warmen Ofen haben, weil sich der Nation 1200 Könige für Einen aufdrangen, deren einige so unermeßlich klug sind, daß sie aus den Glocken, Münze, und aus Parrier, Geld, und aus 2 Louisstücken, drey wollen schlagen lassen?

21. Nimmermehr kan aus Unsinn und Inkonsequenz etwas konsistentes im politischen herauskommen. Aber unter uns ists freylich petitio principii, obs zu Paris — sinnig und konsequent, oder unsinnig und nichtkonsequent zugehe? Der Ausgang wird es lehren, wenn auch wir beede ihn nicht erlebten; und dann wird sichs ja zeigen, ob die Gährung, wie Sie es nennen, ich nenn' es anders, tadelhaft war, oder nicht.

22. Den Herrn Hochfühler, Ehrn Jenisch, der besser thät, wenn er ganz in niedri-

ger

ger Prose seines Amts wartete, wofür er bezahlt wird, hätt' ich straks auf sein Känpelchen ge wiesen, wenn ich Minister Wöllner gewesen wäre. Sein Aufruf allein sey einen Pariser Aufstand werth, meynen Sie? Ich hoffe, Sie wollen mich nicht auf die Probe setzen, was ich darauf wohl antworten könnte? Daß ich nicht Policeymeister in Berlin bin, und Sie mir das nicht, als solchem, dort sagen, ist Ihr Glück!

23. Lassen wir Neckern ruhen! Hätt er die Millonen, die Er, und Kompagnie, Frankreich vorgeschossen hat, glücklich gerettet, er gieng nun und robus *sic* stantibus, gewiß sachte nach der Schweitz zurück, und wagte nie wieder einen Liard, um von — Fischweibern verachtet zu werden! Bekanntlich hat er im Nationalsaal keinen grosen Credit, nachdem er sich die Frey, heit genommen hat, den Solonen den Staar stechen zu wollen, und ihnen zu zeigen, daß mehr als ein groses Maul und metaphysisch

Geschwätz, und Mandate de non appellando, dazu gehören, um 24. Millionen Menschen mit Magen und leeren Geldbeuteln, und mit 1000 Millionen Schulden, versehen, à l'aise zu setzen!

Wieland hat sehr recht! In seiner Addresse, T. M. No. 10., spricht er als ein ächter Kosmopolit, zu hölzernen Kosmopoliten, die sich hochmögende Herrn zu seyn dünken, weil sie den Ungen Einfall hatten, zu glauben, das erste Volk von 24 Millionen Menschen, das unter einer demokratischen Konstitution, (die noch dazu das Ey ist, woran die Herrn mit grosem Geschrey noch legen!) glücklich seyn werde das Gallische Volk seyn, und zwar durch sie!! Ists etwann nicht wahr, daß die 1000 hochmögenden Kosmopoliten allen Staatsbürgern gleiche Rechte vor allen Dingen zusichern, und diesen sehr albernen Grundsatz zur Basis ihrer Konstitution machen? also den Majestäten in zerrissnen Hosen, mit Schusterahlen, Schurzfellen, hölzernen Schuhen,

und

und wie die Inſignien der Volksmajeſtät alle
heißen, ihre eigene hochmögende Wenigkeit ganz
gehorſamſt ſubmittiren, um nur — doch, haben
wir Ihnen, die klugen regali! Wenn Sie übri-
gens erlauben, ſo iſt die Engländiſche Verfaſ-
ſung eben darum **nicht** erhaben, weil
Schuſticker konſtituirende Theile der Vollema-
jeſtät ſind. Denn, ſo lange es noch in England
Gimcen, und konſtituirende **beſeelbare**
Schuſticker giebt, deren Stimme ein liederlicher
Vogel erkaufen, oder eine ſchöne Demoiſelle
erküſſen kann, ſo lange glauben vernünftige
Teutſche, an den beſagten Schuſtickerma-
jeſtäten hänge nun gerade der mindeſte Theil
der Trefflichkeit und Erhabenheit der Eng-
liſchen Konſtitution, und es gebe im Grun-
de kein wenigeres freyes Volk, als das Volk
von Bierbrauer, Schlächter, Schuſter
ꝛc. in England, wenn es ihnen die Erlaubnis
nur, dies darum zu glauben, weil etwann ein
Lord, der auf der Straße raubt, oder ein
Kind ſtiehlt, oder falſche Wechſel macht, mit
dem Schuſticker, der das nehmliche thut, an

einen Galgen kommt, oder weil der Schweinschneider mit Mylord in Newgate zu ſitzen, oder auch mit Sr. Lordſchaft, nach dem neuern Styl, allenfalls ſich zu boren die groſe Ehre haben kan! Daß wir Teutſche doch den Fehler faſt alle haben, alles treffliche nur auswärts zu finden, weil wirs bey uns nicht ſuchen wollen!! —

24. Aber, Freund, um was ſtreiten wir denn, wenn Sie mir die Behauptung zugeben

„daß die Reformatoren, wenn ſie ihre „Abſicht erreicht haben, es um nichts „beſſer machen werden, als es diejenigen machten, an deren Stelle ſie „ſich ſetzten?

Nicht manche Reformatoren und ihre maſchinenmäßigen ſchwärmenden Helfershelfer, habe ich geſagt, ſondern alle, alle, von Mirabeau an, bis zu dem kleinſten Schuhmacher in

Eu-

Gallefrancia, oder dem kleinſten Büchelmacher in Germania, herab, werden es nicht beſſer machen, ſich nicht klüger, weiſer, beſcheidener, großmüthiger, u. ſ. w. aufführen, als es bisher dieienigen machten, und ſich betrugen, die den Reformatoren im Wege ſind. Gehen Sie die ganze Geſchichte durch: (nur, machen Sie mir die allenfalſigen Ausnahmen nicht etwann zu Regeln!)

Und, Was finden Sie denn z. B. nun eigentlich in Frankreich itzt beſſer als vorhin? Etwann, daß ſtatt einem Könige ihrer zwo vorhanden ſind? daß das Eigenthum geſicherter iſt, weil zwar kein Miniſter oder Baſtard die Hand über einen Schuſter ausſtrekken, aber der Schuſter zu des Königs Eigenthum ſein ja gen darf? Oder iſts beſſer, daß zwar der König, (der doch wohl auch mit Staatsbürger zu ſeyn die Ehre haben darf?) kein reſpektables Eigenthum habe, das doch der Schuh-

flicker und die Häringsfrau haben sollen, die den Leuten mit Gewalt die Schuhschnallen wegnahmen, [illegible] executiver Gewalt? Ist's besser, daß zwar der König keinen Repräsentanten der Volksmajestät in zerrissenen Hosen und [illegible] in die Bastille werfen, aber der erste beste Sackträger, den ersten besten Edelmann an den Laternpfahl knüpfen darf? Ist's [illegible] besser, weil [illegible] die [illegible] aus der Halle im [illegible] Plan nehmen, und [illegible] die [illegible] aus des Königs Schlafzimmer? Ist's besser, daß über Frankreichs wichtigste Staatssachen nun der 1200 Könige die [illegible] verlieren, anstatt daß das sonst die Aufsicht der Minister war? Ist das Geld, das die heutigen 1200 pro [illegible] et [illegible] täglich erhalten, besser angewandt, als das, welches vormals eine Maitresse erhielt? u. s. w.

O, Freund, nehmen wir nur immer die Menschen, wie sie sind, und trauen wir ihnen nicht mehr zu, als in ihrer Natur liegt!

[illegible]

schwatzen, heißt nicht: gut seyn, noch klug! Geben Sie heute den Bessermachern in Kirche und Staat, von den Mirabeaus an, bis zu dem herab, der — an die Wand pißt, ehe sich die Mühe nehmen zu dürfen, um patrioti[illegible], die er nicht auf dem Herzen hat, um eine [illegible], eine Ministerial- oder eine [illegible] oder Beschaffstelle (— er thuts auch wohl geringer; nimmt allenfalls mit einer Schreiber- oder Dorf-Pfarrer-Stelle vorlieb —) zu thun, geben Sie dem armen Teufel Futter für seinen Leichnam, oder für sein bißchen Eitelkeit, und Sie machen aus so viel Reformatoren eben so viel mit der Erde und ihren Einrichtungen zufriedene Menschen, die die Welt nun ganz delicieuse, wenigstens ganz leidlich, finden werden, in welcher ein Mirabeau, oder ein Weishaupt *), oder ein

*) Weishaupts Nahme ist einmal so bekannt, im Publikum, wie seine Republik, und

Bahrdt, oder auch allenfalls ein Wandprediger ohne Hosen, nichts mehr zu reformiren findet, weil ihm leidlich wohl in seiner Haut ist. Um anderer Leute Häute, (mit denen er freylich mit verkaufen muß, indem er für seine eigene Bedürfen verreißt, oder Könige entbehrlich machen, oder die Kirche in ein Narrenhaus verwandeln will, oder dem Becker ein Brod vom Laden stiehlt) wird er sich alsdann im geringsten nicht kümmern. Erklären Sie sich die Handlungen der Menschen, ihre besten, wie ihre schlechten und schlechtesten, nur aus dem Bewegungsgrunde, den Helvetius laut zu sagen ehrlich genug war, und nur ein wenig zu hart benannte: Aus der Selbstheit, die unser aller beste

Stoff-

und Fürstenentbehrlichmacherey. Es ist also wohl keine Sünde gegen die von ihm und seinen Jüngern, selbst anempfohlene Gesetz von der Publicität, wenn ich seinen Nahmen neben lasse, wo facta propria et scripta publica herausgehen.

M. S.

Stoßkraft, oder auch unsre **Universal-Krankheit** ist, und Sie haben das Geheimniß heraus, warum so viel reformirt, (freylich damit nicht besser gemacht!) wird: Macht, daß dem Bauer und Bürger wohl sey, heißt eigentlich nichts weiter, als: Macht, daß **uns wohl sey!** (oder ich kenne den Menschen nicht!)

R. O ja, auch politisch kan und soll, und wird noch gar vieles besser, aber auch gar vieles schlimmer gemacht werden, so lange wir uns um die Sonne, oder sie sich um uns herum, drehen werden. Aber die politischen Bessermachen**woller**, (nicht die Bessermacher,) nenne ich, so lange ich meine Zunge rühren kan, Narren; und wär ich Fürst, so würde ich sie auch als Narren **behandeln**, aber mir **frey** in meinem Lande [illegible] nach predigen lassen: *[illegible]* oder wir — sengen und brennen den Leuten das Gehirn aus dem Köpfen!

R. Es

B. Es giebt also unterm Monde, Ihrer Meinung nach, keine durchaus weise noch durchaus gerechte Censur? Gut; es giebt keine solche, weil es keine — geben kan, auf einem Planeten, wo es nichts vollkommenes, nichts durchaus weises, noch durchaus gerechtes giebt! Und, was folgt nun daraus? Daß also — jeder das Recht habe, ohne alle Censur, drucken zu lassen, was ihm einfällt? Freund, das folgt nun gerade nicht daraus, sondern weit eher das, daß das kleinere Uebel dem größern vorzuziehen, daß eher zu wenig, als zu viel gedruckt; daß eher ein treffliches Werk der nicht durchaus weisen, durchaus gerechten, Censur verwerfe, als der Menschenköpfe hunderttausend aufwiegen und tollen Büchlein. Oder geben Sie nicht unwiedersprechlich zu, daß es unzählig mehr schlechte Buchmacher, als unweise und ungerechte Censoren giebt? Es giebt allerdings hienieden nirgend eine durchaus gerechte, durchaus weise Armenmaßform: wollen Sie daraus folgern, daß man nun gar kein Gesetz geben

solle?

le, weil wir die executive Gewalt nicht sel-
n in sehr unvollkommene, und gewiß nie
e ganz vollkommene legen können?
n welcher Welt lebten wir, wenn Ihr Satz
wahr wäre! Wenn sich die Weltuhr nach diesem
Ihren Schlüssel aufziehen lassen sollte und
müßte!

Freylich sollten eigentlich die Richelieus und Hildebrandte nicht entscheiden, wer weise, edel, gut heißen solle! aber haben sie weniger Recht dazu, als die Mirabeau, die ...., die ...., und die Wandputzer sich herausnehmen, zu entscheiden, was weise, edel, gerecht, wahr sey? und wer befugt seyn könne, ihnen einen Ring in die Nase zu legen?

Lassen Sie uns gerecht und billig seyn lieber Freund!

[illegible]7. Das Feuer ausgießen, weil ein wenig unvermeidlicher Rauch dabey ist, ist Tollheit. Aber, wenn das Feuer übers Dach hinausbrennt,

brennt, — als welches gar wohl vermeidlich gewesen wäre, — so muß man löschen, weil das unvermeidliche Pflicht ist. Die Presse mag frey seyn, wie ermann das Feuer in der Hand eines behutsamen Mannes, aber nicht frey, wie erwann das Feuer in der Hand eines Kindes, oder in der Pfote eines Affen.

Hier haben Sie, was ich unter dem Drang mancherley fremden Geschäfts, vorläufig auf Ihren mir sonst so lieben Brief antworten konnte.

Unerwartet waren wohl all' die dermaligen Revolutionen im Reich der Geister, und in den Staaten, nicht? Wer Augen hatte zu sehen, und Ohren zu hören, der sah und hörte sie langst kommen, weil ihm die wahren Ursachen davon kein Geheimnis waren. Mancher wackere Menschenfreund und Patriot warnte laut, und entdeckte das Geheimnis der Ungerechtigkeit frey. Die Preßfreyheit aber goß die heilige Flamme aus. Censur von Staats-

wegen

wegen soll ungerecht und unvollkommen seyn, schreyen die Herrn; aber Censur von Zeitungswegen, dringen sie uns für vollkommen gerecht auf, und schlagen den Nahmen des Mannes, der ihre Narrethey und Schurkerey frey aufdeckt, an den litterarischen Galgen der sogenannten Publicität! Ist da Menschenverstand drin?

Schon vor beynahe 40 Jahren schrieb Haller*) über die Grundursachen all des Unwesens, dem itzt die Menschheit erliegt! Ich im Ihnen, und schrieb ich mein Leibeniana, nichts so kräftiges sagen. Lesen Sie selbst, was Sie gewiß schon gelesen, aber wahrscheinlich längst vergessen haben, weil es freylich ein wenig im alt-christlichen Styl gedacht und empfunden ist. Hier ists:

„Wenn

*) Vgl. Hallers Tagebuch seiner Beobachtungen.

„Wenn der Unglaube so sehr überhand „nehmen sollte, daß er herrschend würde *), — so würden ohnfehlbar dies die ersten Folgen seyn, daß man die allgemeine Theorie in Ausübung brächte. — Es geschieht „schon itzt, da die **) Gottesläugner noch unter

*) **) Unglaube, Gottesläugner! — Läugne ich Gott? Bin ich, in diesem Sinn, ein Ungläubiger? — So werden die Herren freylich schreyen! — Ist Deist ein Atheist? — Nein, meine Herrn, gerade zu, und so, wie die beyden Worte ins Ohr fallen, hat das letzte allerdings — eine Sylbe mehr als das erstere: beyde sind also, gerade zu, nicht eins und dasselbe. Aber [illegible] der ehrliche Verfasser des kleinen Lustspiels: die Weltbauern zu Tollmannshausen, genannt, zeigte in seinem [illegible] Büchlein, daß ein [illegible] [illegible], und gar kein Gott, so ziemlich auf eins hinausläuft! und, in den Handlungen der Herren zeigt sichs auch, daß die [illegible] eben so gut in die [illegible] Natur gehören, als die Vanini auf den Schei-

„in einem Zuſtand des Drucks und unter
„Königen ſtehen ꝛc.

„In allen Verhältniſſen des menſchlichen
„Lebens wird dann Unordnung herrſchen. Der
„Herr wird von dem Diener, von dem Unter-
„than alles, und noch mehr fordern, als ſeine
„Kräfte zu ſeinem Vortheil aufbringen können.
„Der Diener hingegen, der Unterthan, werden
„zu der geringſten Arbeit, zu der gemäſſigſten
„Abgabe, um ſo unwilliger ſeyn, je deutlicher
„ſie überzeugt ſeyn werden, daß der Herr
„kein anderes Recht habe, etwas von
„ihnen zu verlangen, als — die überlegene
„Macht *). Und, wenn einmal ein Philoſo-

phen

Arbeiterhaufen. Im Staat treiben ſie
leere — Teufeleyen.

*) Nun, mein Freund! lehrt die Nationalverſammlung dem Volk in Paris etwas anders? Lehrt ſie etwas anders zum Grunde

für

„phen-Pöbel, eine in den Geheimnissen „unterwiesene Armee [1]), merken wird, daß „sie stärker ist, als der einzele Fürst und „Feldherr, so wird diese gerühmte Entdeckung [a]) „ihre Würkung bald kräftig an den Tag legen — ꝛc.

Hat

der neuen Konstitution, als jenen saubern philosophisch genannten Satz?

[1]) Fallen Ihnen hier nicht der Philosophenpöbel aus den Vorstädten zu Paris, nicht die Heeringsdamen, nicht die National-Armee, nicht die Söldner, die zu ihr übergiengen, ein? Finden Sie hier nicht wörtlich, daß jene unphilosophische Theorie in Ausübung gebracht worden ist? Nicht daß Haller ein Prophet war?

a) Und diese Entdeckung liesen beynahe alle Fürsten durch die Preßfrechheit unterm Volk ausbreiten, und rühmen; kümmerten sich nicht darum! sahen die Folgen unter ihren Augen entstehen! hörten nicht auf Warnungen! Lasen sie etwann Zeitungslob der Philosophen gern? dünk-

„Hat der Unglaube nun dies alles, b)
„unterm Druck und im Finstern gethan, so
„kan man sich den Zustand eines Reichs denken,
„das

dünkte es ihnen Misbrauch? Nun, so sehen Sie nun an Ludwigs des 16den Beyspiel, was sie machten! Und, nun endlich, — warum nicht früher? — erwacht des heiligen Römischen Reichs Nachtwächter, der sich vor wenig Jahren noch das saubere Büchlein: Fragen und Anmerkungen eines Weltbürgers, ganz gemächlich ruhig auf die Tafel legen liess, und will nun den Folgen vorbauen, da die Dämme schon zerrissen sind! Das heist ein Wunder erwarten! Sahen sie damals nicht schon, was doch mancher ehrliche Schriftsteller ohne Brille sahe, und entdeckte?

b) Die Rede ist davon, was die Irreligiosität, oder die Religion des Lasters, die diese Philosophen der damals noch nicht genug aufgeklärten Welt, um ihrer stinkenden Haut willen, nicht zu früh laut predigen durf-

„daß von lauter neuen Vorurtheilslosen
„Philosophen bewohnt ist e). —

„Es ist also der Streit mit den Freygei-
„stern nicht eine blos theoretische Zwistig-
„keit: — es ist ein Streit zwischen dem guten
„und bösen, zwischen dem Glück der Welt
„und ihrem Elende! — d)

Es

durften, [illegible] in der Gasse in England an-
[illegible].

e) Welcher Gassenjunge in Paris, vom Ar-
[illegible] an, bis zum [illegible], und wel-
che Dame, von der ersten [illegible]
bis zur Poissarde aus der Halle, hält sich
nicht itzt für aufgeklärt, Vorurtheilslos
und philosophisch denkend und handelnd?
Und, ists in Teutschland viel anders?

d) Und dem Streit sehen die Staatsmän-
ner ruhig und unthätig zu, als ginge
Glück und Elend der Welt — sie nichts
an! Begünstigten noch obendrein die Frey-
[illegible]

„Es iſt alſo wohl deutlich, wie nützlich es „ſey, daß jeder Freund der Menſchen und des „Vaterlandes, der über die Aufnahme der Frey„geiſterey erſchrickt, ernſthafte Mittel ergreiffe, „wie er von dem Haupte ſeiner Mitbürger, ſei„ner Kinder, und vielleicht von ſeinem eigenen „Haupte, die Gefar abwenden könne, die über „ihm hängt. Sollte nicht ein jeder Chriſt „mit doppeltem Eifer ſich ermuntern, bey ſei„nen Kindern, bey ſeinen Freunden, bey der „Welt, den Glauben zu pflanzen *) und der „Nachwelt Chriſten zu erziehen? Sollten „nicht die Großen, die ihre Kronen von

frechheit, die ſie und die Fürſten zu Despoten und Ignoranten, zu Menſchenfeinden und Baſchen, machte, und ſie ganz ſo nannte!

*) Den Glauben? Guter Keller, du wuſteſt nicht, daß das im Jahr 1788 Heuchlerey, Aberglauben, Katholicismus pflanzen, genannt werden würde!

„Gott f) empfangen zu haben nicht vergessen,
„durch Beförderung der Tugendhafften g)
„durch Verachtung der Freygeister h),
„durch ernstliche Ordnung in Schulen und Kir-
„chen

f) Die Mirabeau, die Fischweiber zu Paris, und unsre litterarischen Decroteurs in Teutschland behaupten, sie nur hätten das Recht, Kronen aufzusetzen, und nach Befinden abzunehmen. Das wußten ja die Könige längst; warum liesen sie denn das Völkchen bey dem Glauben? Rechneten sie auf ihre Armeen? So sehen Sie an Frankreichs und an Brüssels Beyspielen, wie sehr man sich da verrechnen kan, hätten's aber a priori schon schlüssen können! —

g) Als wenn ein Freygeist nicht auch Tugendhafft seyn könnte! O ja, reflamirter Bahrdt, die Konfessionen Herrn ...., und der Beichtstuhl Mirabeaus! —

h) Verachten? — Solche Männer? — Das wag' einer!

„den i), durch behutſame Wahl der Miniſter k)
„der Vorgeſetzten, der Obrigkeiten, die Unter-
„thanen in dem Gehorſam des Glaubens
„zu ſetzen ſich bemühen, da ihr Glück ſo offen-
„bar mit dem Glück der Unterthanen zuſammen-
„hängt! —

„Was iſt ein Fürſt? Fragt ſein atheiſti-
„ſcher Feldhauptmann; worauf gründet ſich

i) Das würden unſre neuen Pädagogen ſchon zu verhindern ſuchen, unſre Ambroſiuſſe, wie ſie der ehrliche Max von Aquileja nennt.

k) Und das wollte Herr Weishaupt hindern, und darum ſo gern in alle Cabinette und Dicaſterien, und an die Seite der Fürſtenjugend, ſeine moraliſchen Entbehrlichmacher der Fürſten, ſchieben! Wie klug! Und, möchte der Herr von Mirabeau nicht auch Miniſter ſeyn?

„ſein Recht? Wer hat mir befolen, ihm zu ge-
„horchen? l) Denn die Eide wären bey einem
„Gottesläugner m) eben ſo lächerlich, als wenn
„man itzt in Paris n) oder in Wien die
Leu-

l) Nun nun; wenn das die 1200 Könige in Frankreich, wenn es dort jede Höckenfrau itzt fragen darf, warum denn nicht ein — philoſophiſcher Feldhauptmann?

m) Theoretiſch will ſich keiner ſo nennen laſſen, weil doch kein Menſch gern ein Vieh genannt ſeyn will; aber es praktiſch zu ſeyn; Eide zu brechen, ſo offt es convenirt — heiſt ja nicht: Gott läugnen! alſo erlauben ſichs die Herrn!

n) O! beym Priap! ſchwört dort in Paris, die beau monde gewonlich. Auf was in Wien? Das weis ich nicht. Auf Neptunen nicht, denn die Wiener ſind Landthiere. Etwann beym Bachus? Nun der Schwur bindet nicht! Liber pater weis an ſeinem Beyſpiel, daß ein Trunkener nicht weis, was er thut.

„Leute vor Gericht beym Apoll oder Neptun „schwören lies. Dieſes philoſophiſchen Be„weiſes wird ſeyn, daß

„Gift und Schwerd von allen Seiten
„nach dem Fürſten zielen wird o).

„Denn, welcher Unterthan wird ihm ſein Serail, ſeine ſchönen Pferde, und ſei„ne Luſtgärten gönnen? Werden ihn ſeine „Leibwachen ſchützen? — Aber, wer ſchützt „ihn wider ſeine Leibwache? p) Wider den be„

o) Wollte Gott, daß dieſes ſchröcklich wahre Gemälde unſerer Zeit auf die Tafel des Teutſchen Reichstages gelegt würde, auf das Fleck, wo vor wenig Jahren die Fragen und Neugierden eines Weltbürgers gelegt werden durften! Ob es wohl die Geſandten auch an ihre Höfe ſchicken würden?

p) Gott! wenn Er nehmlich ſelbſt an ihn glaubt,

„liebten Feldherrn etlicher Legionen? Wider den „Statthalter einer Provinz? q) Der überall „eingeriſſene Bau des Staats wird bald fallen, „und ein Arbaces, Mahmud, Galba „— der philoſophiſchen Monarchie ein Ende machen. Sartan Pul, Nero, und „Borgia, waren Demokratiſche Weltweiſe „und Fürſten in Theorie und Praxis. —

„Ich

glaubt, und nicht etwann auch in den Geheimniſſen der Philoſophie eingeweyhet iſt, von welchen Haller oben redet. Denn, da iſts billig, daß ihn die Philoſophen auch gegen die Leibwache ſchützen: wenigſtens kan er's von Gott billiger weiſe nicht verlangen, daß der einen Lehnsmann ſchützen ſolle, der ihn nicht für ſeinen Lehnsherrn erkennen will!

q) Wider die Heeringsweiber, und Canaille? die mit dem König von Frankreich — Schach ſpielen, und ihn, ſammt ſeinen Elephanten, Läufern, Prinzen, und Königin, — matt machen!

„Ich glaube bewiesen r) zu haben, daß „diese neue Weltweisheit der „Untergang des Gesellschaft„lichen Lebens seyn wird. Da sie „einem jeden Menschen sein eigenes Glück, „und zwar sein blos sinnliches Glück, zum „Zweck giebt, so macht sie ein unendliches „Widerstreben den Kräften aller Menschen, da ein jeder die seinigen gegen alle andere anspannt, „und muß also den allgemeinen Zustand des „Kriegs und der Feindschaft einführen, den „schon Hobbes sehr aufrichtig erkannt hat, und „der nicht ehe aufhört, bis der Glaube — „Friede macht. Der Glaube thut gerade das „Gegentheils des Unglaubens s). —

r) Und wir — erfahren zu haben, was Haller im Geiß voraus sah!

s) Und eben darum, weil den Herrn am Frieden, worinn sie keine große Rolle spie-

Leben Sie wohl, Freund! Mein Haar iſt weiß. Es ſoll, hoff' ich, noch mit Friede in die Grube fahren. Sie werden erleben, was ich weder erleben kan, noch mag. Dann denken Sie an Ihren

Melchior Sachs.

Den .....

Heute ſprach ich einen Magnetiſations — nicht: Manipulations-Freund; denn, ſelbſt Hand ans Verſtungswesen hat er nie weder geleet, noch will er's je. Aber er iſt ſonſt ein Freund von

ſpielen, nichts gelegen iſt, ſo deklamiren ſie gegen den Glauben, nennen ihn Aberglauben, ihren Unglauben aber — Philoſophie! und ſo philoſophiren ſie uns, Groß und Klein, in — Circens Stall hinein!

den kleinen Paradoxien. Ich warf ihm die These hin, daß es für einen Christen keinen andern Maasstab zu seinen sittlichen Handlungen gebe, als den: was Ihr thut, thut es alles im Nahmen Jesu Christi. Nun sollt' er mir sagen,

wie ein Christ, im Namen Jesu, manipuliren, und aus einer vernünftigen, wenn schon kranken, Weibsperson, eine Närrin, oder gar etwas noch schlimmeres, manipuliren, kneten, kützeln ꝛc. könne?

Das ist ganz einfach, wie ich mirs denke, sagt' er. Man setzt sich etwann vor den zu magnetisirenden Patienten hin, und seufzet im Herzen so: O Jesu, der du der rechte Arzt des Leibes und der Seele bist, der du bey deinem Leben auf Erden so manchen Kranken geheilet hast, du siehst in mein Inneres, und weißt, daß

daß ich, aus der guten Absicht, diesem armen Menschen zu helfen, dieses neue Mittel des sogenannten Magnetismus versuchen will. Stehe mein Vorhaben! Laß mich ein Werkzeug in deiner Hand seyn, diesem Menschen zu helfen. Bewahre mich und ihn, vor allem, was dir mißfallen könnte, in Bewegungen des Leibes und der Seele, und lenke alles zum möglichst bestem Zwecke um deiner Liebe willen! Amen!

Und hierauf getrost die Manipulation angefangen.

J. So! Nun hören Sie ein ander Gebet, und sagen Sie mir, ob nicht eins so christlich ist, als das andere?

Ein Mensch hätte zum Exempel gehört, daß man wohl ehe, mittelst einer Maschine, in die Luft gestiegen sey, wüßte aber nicht recht, wie man diese Maschine baue und fülle, meynte auch am Ende, es läge hieran wenig oder

nichts

nichts, denn im Glauben und Gebet vermöge man alles. Mit dieser Ueberzeugung setzte er sich nun fein säuberlich auf eine — Schweinsblase, und hüb an zu beten, wie folget:

O Jesu, der du gen Himmel durch die Lufft gefaren bist, und dich in deinem Leben mehr als einmal unsichtbar gemacht hast; du siehst in mein Inneres, und weißt, daß ich, aus der guten Absicht, diese Leute, (die da um meinen Lufftballon die Mäuler aufsperren, und es nicht für möglich halten, daß ein Mensch, auf einer Schweinsblase in deinem Nahmen höher als ein Adler zu fliegen im Stande sey, von ihrer Unglaubenskrankheit und Zweiffel an Gebetskrafft, und an der wahren grosen Bestimmung des Menschen, sich die Erde und alle Elemente nach deinem Wort unterwürfig zu machen,) zu heilen, dieses neue Mittel des sogenannten Lufftballonisirens versuchen will, die Menschen auf Gebetskrafft aufmerksam zu machen. Zwar weis ich wohl, daß du in deinem Wort ausdrücklich untersagt hast, dich

zu

zu versuchen; weis auch, daß wir so arme Wichte sind, daß wir sogar selbst gegen alle Versuchungen zu irgend einer vorwitzigen, schlimmen oder albernen Handlung, beten sollen. Mir ist nicht minder sehr wohl bekannt, daß du selbst, obschon Herr über die Lufft, doch einst der Versuchung, von des Tempels Zinne herabzufliegen, wiederstandest. Ich bin ferner überzeugt, daß Dein Wort vernünftigen Menschen zur Richtschnur gegeben worden ist, und daß es die Albernen weise machen soll. Aber gleichwohl ist — dem Glauben alles möglich, und also glaube ich, alberner Mensch auch, daß ich, im Glauben, diese wunderbare Luftschiffarth glücklich vollbringen und das fremme Ebenheuer bestehen werde! Mein Verstand mag mir also immerhin sagen, daß ich ein sehr alberner Mensch bin, wenn ich wähne, eine Schweinsblase sey ein Luftschiff, so bitte ich doch nichts desto weniger — segne mein Vorhaben, und laß mich und meinen Ballon ein Werkzeug in deiner Hand seyn, diesem armen

unglau-

ungläubigen Geschlecht zu helffen! Bewahre sie und mich dabey vor allem, was dir mißfallen kan, und lenke alles zum möglichst Gutem um deiner Liebe willen! —

Und dann frisch und fröhlich in die Höhe gefahren! Was meynen Sie zu diesem Wunder? Und, halten Sie dies Gebet für Gottes- und Menschenverstands-Lästerung, oder nicht?

J. Ey, das ist etwas ganz andres!

J. Wie so? Gehört mehr dazu, auf einer solchen Maschine im Nahmen Gottes in die Höhe zu fahren, als dazu, durch Beten ꝛc. im Nahmen Gottes, und mit Gebet, eine Krankheit heilen zu wollen?

J. Ey was, Krankheiten heilen, ist nicht zwecklos, aber das Luftschiffen ists offenbar!

J. Sie verfehlen den rechten Gesichtspunct meines Gleichnisses. Indeß sagen Sie mir doch

nun

zum Exempel, ob ein zum Chriſtenthum bekehrter Bramin, mit ſeinem Kuhſchwanz in Hand, oder ein glaubiger Kaffer, mit ſeiner bekannten unfeinen Salbe nicht eben die nehmliche Prätenſion an Gott machen, Jeſu heiligen Nahmen nicht eben ſo ſchicklich bey ſeiner Curmethode ſolle brauchen können, und gewiſſe Erhörung ſeines närriſchen Gebets hoffen dürffen, als Sie bey der Ihrigen? Punſegürs Finger, und des Braminen Kuhſchwanz ſind gleich heilige Media der Würkung im Nahmen Gottes. Und, ſoll Abſicht, oder ſoll Glaube hier den Ausſchlag geben, was haben Sie gegen des frommen Braminen, oder Kaffern, Abſicht und Glauben einzuwenden, ſo bald der Ihrige hier entſcheiden ſoll? Ich ſehe nicht, warum Gaßner, nicht warum Lavater, als dieſer den Nachtmalsverguſſer durchs Gebet entdecken, und jener durch Betäuen und Beſel im Nahmen Jeſu Teufel austreiben wollten, ſchlimmer räſonnirt haben ſollen als Sie! Daß Jeſus ſeinen Lehrjungen zugeſagt habe, in ſeinem Nahmen ſollten ſie

Krank-

Krankheiten heilen, und Teuffel austreiben, daß Er gesagt habe, dem der da glaube, sey nichts unmöglich, das weis ich. Aber auch das weis ich, daß Er seinen Nahmen nicht wolle mißbrauchen lassen. Daß Er auf Glauben und Gebet alles, aber dem kneten und manipuliren eines weiblichen Körpers von einer Männerhand nichts zugesagt; daß Er Thorheiten, oder auch nur blosen Versuchen, in Seinem Nahmen angestellt, wie der Ihrige seyn würde, nie eine Erhörung und glucklichen Erfolg versprochen habe, das müssen Sie als ein vernünftiger Christ zugeben.

Curirt, heilet, versucht, meinthalben, was und wie viel, wenn, wie, und wo Ihr wollt, oder dürft. Was die Policey Euch gestattet, muß ich auch wohl erlauben. Nur, legt in all diese kluaen und unklugen, oder halb, oder ganz närrischen Handlungen, nicht mehr Werth, als darin liegen kan. Manipulirt, wals Ihrs dürft, aus Schwarm, oder aus vernünftiger Forschbegierde; aber nur — lasst

die Religion Jeſu aus dem Spiel! Ich kan, z. B. einen recht durchtriebenen Schalk von Pfaffen gar wohl ſein Handwerk treiben laſſen, wenn's der Staat ihm treiben läßt; aber ſobald er prätendirt, ich ſolle glauben, er ſey im Nahmen Jeſu ein Spitzbub', ſo bin ich der erſte, der drauf anträgt, ihm ein S. vor die Stirn brennen zu laſſen. Ich kan's leiden, daß ein ſehr ängſtlicher Menſch, oder ein ſehr eingeſchränkter, alles, was Er thut, wäre auch noch ſo ſeltſam, oder, noch ſo abſolut natürlich, im Nahmen Jeſu thun zu müſſen, und thun zu können, für ſich glaube: aber, ſo bald er mir weis machen will, ich ſey deshalb ein unglaubiger Sünder, weil ich ihn für das halte, was er iſt, oder auch, weil ich meyne, es gebe gar viel ungeheuere Albereyen, und auch viel natürliche Handlungen, die ſich weder von ihm, noch von irgend einem Engel oder Menſchen, in einem andern als in ſeinem ganz eigenen Nahmen thun laſ-

laſſen, ſo bald halte ich ihn von ganzem Herzen, und aus wahrer Chriſtlicher Duldung, für einen kranken Menſchen, und hol' ihm einen Arzt.

F. Wo wollen Sie, als Chriſt nehmlich, mit den Stellen hin: Ihr eſſet, oder trinket, oder was Ihr thut, ſo thut es alles zu Gottes Ehre? 1 Cor. 10, v. 31.

J. Das heißt: Ihr thut, was Ihr immer wollet, ſo ſey Euer Sinn dabey, nie Unmäßigkeit, Eigenſucht, ꝛc. ſondern nur Liebe Ehrerbietung, Dank gegen Gott. Ueberall iſt in dieſer Stelle die Rede blos von dem Verhalten eines damaligen Chriſten bey einer Mahlzeit vom Götzenopfer, und Sie machen ſie zur allgemeinen Verhaltungsregel bey Tiſch, ꝛc. und bey allen Handlungen!

F. Nun, da haben Sie die noch beſtimmtere. Jene führte ich nur der Verbindung halber an, die beede Stellen mit einander haben.

Alles was Ihr thut, mit Worten oder Werken, das thut alles in dem Nahmen des Herrn Jesu Coloss. 3, v. 17. — Ist das nicht allgemein, nicht auf alle Handlungen, ohne alle Ausnahme, gerichtet?

J. Was heißt: etwas im Nahmen Jesu thun? Darauf allein kommts an, und ohne verständigen Sinn dieses Ausdrucks, werden wir mit einander, und mit jenen Stellen selbst, nicht fertig. Ich glaube ein für allemal nicht, daß alles, was Christen, als Menschen gleichwohl thun müssen, im Nahmen Jesu gethan werden könne. —

F. Luther dachte anders. Eine Maad, sagte er, kan im Nahmen Jesu die Stube auskehren.

J. Luther hatte Recht. Die Magd, die diese Verrichtung mit Gehorsam, Fröhlichkeit, Unbefangenheit, aus Liebe zu ihrer Dienst-

pflicht

pflicht und Beruf, als einen Theil deſſelben vollbringt, kann leichter den Beſen in dieſer Rückſicht, und in dieſem Sinn, im Nahmen Jeſu manipuliren, als Sie, mein Freund, eine Weibliche Lende!

F. So glauben Sie alſo, es könne Handlungen geben, die auch dann nicht rein wären, wenn wir ſie gleich im Nahmen Jeſu verrichten?

J. Ich glaube, daß nicht alle Handlungen im Nahmen Jeſu verrichtet werden können. Verdrehen Sie mir die Worte nicht!

F. Nun, was nennen Sie denn eine Handlung im Nahmen Jeſu?

J. Alle diejenigen moraliſchen Handlungen, die Er ſelbſt in ſeinem Wort uns zur beſtimmten Pflicht macht, und unnachläßlich von

uns fordert, sind Handlungen, die wir in seinem Nahmen, das heißt: in seinem Sinn, aus einem liebevollen, Ihm ergebenen Herz, ohne Eigensucht, thun können, und sollen. Ist das richtig?

S. Meiner Meynung nach nicht! Sondern, etwas in eines Andern Nahmen thun, heißt so viel, als: es an seiner statt thun. Also:

„Alles dasjenige, was man im Nahmen eines Andern soll thun können, „und zu thun verbunden seyn soll, „muß er selbst entweder gethan haben, oder, seiner Bestimmung „und Qualität nach, doch haben „thun können. Geben Sie das zu?

J. Desto schlimmer für Sie, wenn ich es unbedingt einräume.

S. „Alles dasjenige also, was Jesus „als Mensch, selbst that, oder doch hätte thun „kon-

„können, es sey moralische oder willkührliche, sittliche oder natürliche Handlung, das können und sollen wir, in seinem Nahmen auch thun, das heißt: an seiner statt.

J. Sie fressen!

F. Das wär hier Sünde!

J. So wissen Sie nicht, was Sie reden: Sie bleiben also ein für allemal bey jenem Maasstab unserer Handlungen im Nahmen Jesu?

F. Ohnfehlbar.

J. Alle diejenigen Handlungen, eine Ausnahme also, die Jesus, seiner Bestimmung nach, als Mensch, nicht thun darf, noch thun konnte, die können und sollen wir also auch nicht in seinem Nahmen thun. Weil wir nicht an seiner statt thun können?

F. Folgt natürlich!

J. Und was iſt, Ihren Begriffen von Chriſtlichmoraliſchen, oder Chriſtlichsittlichen täglichen Handlungen, eine Handlung, die nicht in Jeſu Nahmen gethan wird, noch gethan werden kan?

F. Sie iſt — keine Chriſtliche, aufs gelindeſte geſagt.

J. O weh! So giebt es wenig Chriſtlichkeit in der Welt! Chriſtus konnte ſeiner Menſchlichen Beſtimmung nach, kein irdiſcher König, kein Staatsbedienter, kein Kaufmann, kein Ackersmann, kein Ehemann u. ſ. w. ſeyn! Alles dasjenige alſo, was Menſchen, in den hier angegebenen Verhältniſſen und Geſchäften thun, das können und ſollen ſie nicht in ſeinem Nahmen thun, und wenn ſie das nicht können, ſo handeln ſie — nicht als Chriſten! — wenn ſie es gleichwohl thun! Das ſehet aus Ihrem Satz. Und, wenn Sie nun dabey bleiben, ſo ſagen Sie mir, ob die Stelle:

Alles, was Ihr thut, mit Worten oder Werken, das thut alles im Nahmen Jesu, nicht eine ungeheure Revolution in der Christlichen Sittenlehre, bey Ihrer Erklärung derselben, anrichten würde?

J. Das wüßt' ich gleichwohl nicht! Die Stelle ist zu bestimmt, zu klar!

J. Eben weil Sie dieselbe verkehrt lesen, so kommen Sie zwischen zwey Feuer. Entweder, alles, was wir, als Menschen, die seinen Nahmen tragen, thun, thun wir in seinem Nahmen, nach Ihrem Begriff, von der im Vikariat! — — und dann ist ungeheures Zeug! — oder wir können beynahe nichts irrdisches in seinem Nahmen thun, wenn wir uns nur auf dasjenige einschränken, was Er Selbst, seiner menschlichen Bestimmung nach, gethan hat, oder thun konnte. Welches von beyden wählen Sie?

J. Sie machen mich ganz verlegen!

J. Ich nicht, Lieber, sondern Sie selbst, indem Sie durch Ihre Bestimmung der Handlungen im Leben Jesu, in diese falsche Alternative. Von meiner Erklärung jener Lehrstelle ist nicht die mindeste Verwirrung der Begriffe, nicht der kleinste Nachtheil für Christliche Sittenlehre, und für die Ruhe des Gewissens eines ehrlichen einfältigen und bescheidenen Nachfolgers Jesu, zu besorgen *).

Ich, Martin Sachs, hab' eine treffliche Mutter gehabt. Ich verlohr sie frühe, ehe ich ganz wußte, was ich verlohr! Ich fand in meines Vaters Handschrank einen besondern Abschnitt

*) Ich wollte dieses alles noch auf mancherley natürlichen Beyspielen illustriren, wenn ich nicht fürchten müßte, manchen Lesern Ekel oder Anstoß zu werden.

M. S.

ſünft, alten Datums, der ſich auf ſie bezieht, Stellen, die ſein Herz bey der Erinnerung an ſeinen Verluſt brachen! Gute Seelen, die Ihr Sinn vor ſo etwas habt, Euch theil ich etwas davon mit: miſche meine Thränen ihr noch mit denen, die Er weinte, als er dies niederſchrieb, und opfere ſie dem Todeshügel der ſchlafenden Mutter! —

So klagt' mein Vater: ſo klagt der Gatte: so hofft und unterwirft ſich dem Ewigen der — Mann, nach langem bittern Kampf:

Den ....

„Ich gedacht' nicht, im Himmel zu ..... daß ich heute noch Betrachtungen über mich ſelbſt, diſſeits des Grabes, anſtellen würde! Aber, ich muß noch rufen: Ach du, Herr, wie ſo lange!

Daß Ihr alle, die Ihr diese Blätter einst lesen werdet, daraus lernetet, wie der Mensch — so gar nichts sey! — Vier Jahre lang, vier Jahre voll Elends — sind sie nicht Prüfung genug? — Nein! Sie sind es mir noch nicht, sonst wär ich nun ausgeprüft von Gott! —

Dahin ist er, der süße Traum meines Lebens, — für immer! Schröklich war mein Erwachen, da Du dein Auge schließest, zur ewigen Ruhe, meine Lyda! Mit Dir gedacht' ich, in reiner Engelwonne hinzulächeln mein Daseyn auf Erden; aber, so wollt's nicht der Ewige!

Scheidet! rief Er, und Dein letztes sterbendes Wort für mich — das einzige, was sich mit meinem Mark und Bein mischte, das unauslöschliche — das einzige, was ich noch weis — ach daß ichs vergessen könnte! — war: dich bedaure ich! — Das

alles?

alles? — alles? und nichts mehr! — und so entflohest Du meinem gebrochenen Auge! —

Drey fürchterliche Jahre trug ichs. Das vierte kam heran. Ich litt, und leide noch, und — sags keinem. Mir fehlt der Ausdruck davor, und keiner um mich her hat Sinn davor! — Keiner so viel, als dazu gehörte! Und — kan ich das vor einem fordern? Will ichs?

So trag ichs mit mir herum, mein Elend, mit meinen Glauben, am Herz! Es ist meine Haabe, wie er; mein alles, was mir übrig ist: mein Ich! O, vormals warst Du es, meine Lyda, war's Deine Liebe! — Welcher Wechsel! Und, was bist du, Menschenkraft, die solchen Wechsel erträgt, ohne zu erliegen?

O, dein Bild nur, Lyda! Dein Bild! Engelswonne wär mirs, wenn ich auch nur der treuen geliebten Erdegattin Bild leben-

dig

dig mir darstellen, im innern Heiligthum der Einbildungskraft es wieder schaffen und zusammensetzen könnte! — Nicht dein verklärtes! — Ich bin des nicht werth; nur Dein irrdisches! — Aber, auch DAS hab' ich verloren! Vertilgt ists vor meinem Auge! Weis nicht mehr, wie Dein reiner frommer Blick zu Gott sich empor hob, nicht mehr, wie Dein holdes Auge in Unschuld und Liebe meiner Umarmung entgegen harrte! Ich bin — abgespannt; kan nichts mehr mir darstellen! Kann, in Dämmerung nur, und in Schatten, vor mein inneres Auge schwachen, zerrißnen, gesticken — Schülerumriß, — nicht Deine edle Form — zurückrufen! Dünner als Frühlingshauch ist dann der Schatte, und schneller entstehn, als ein Gedanke! O Lyda, Lyda! meine Verklärte, könnt' ich Dein Erdebild nur wieder fassen, und möchte mir denn das Herz brechen! Ich nähms hinüber mit mir: dort wählt' es Himmelserbe aus, und ich wollte rufen: Nun bedarfs der Puppe von Staube nicht mehr. —

So

So hab' ich nichts mehr, als ein kaltes Herz, das niemanden gehört! kalt für alles irdiſche, was du nicht biſt; kalt, weil du es nicht biſt!

Ich gedachte, wenn ich alles um mich her — n alles mich anekelte, — flöh', würde Dein Bild mir heiliger, unentweyhter im Herz erwachen. Ich wollt's pflegen, wie einen Himmelsfunken! bis zur Vollendung ausmalen, und dann unentweyhet mit mir hinüber nehmen; vgleichen dort mit dem Anſchau'n der Serafinen. Aber — vergeblich! Ich konnt's nicht thun? und, warum nicht, Weib von Staub! Konnte — ſollte — Staub nicht Staub halten? Nun, er ſollts nicht! — O! ich thu — Abgötterey mit dir getrieben! — Nun, warum ſoll denn Staub Staub lieben, wie du geliebt wardſt? — Ich weis nicht! Was aus der Mann von Staube!

Ob ich mich täuſchen konnte, ob ich irgend ein Etwas — im Weib Lydia, im Weib!

Weib Lyda, kein Weib! — hienieden sind, das meine Krafft wieder spannte, — das versucht' ich dann ein Jahr lang, und fand **nichts**; denn Dir gleich nichts! Was versucht nicht der alberne Mensch! Ist das Stolz? Ists Verwirrung? — Ich weis nicht! Was weis der alberne Mensch!

Wohin ich mein müdes Auge wende, wohin mein Ohr hört, so weit mein Sinn reicht, ists **öde**, ists **leer** um mich her. Nicht die junge Natur, nicht ihre Scöne, nicht ihr Leben und Weben, nicht Gottes Morgenstral, hebt meine müde Seele empor. Auch traur' ich nicht mit der Schöpfung beym Grabgeläut des Herbststurms! **Antheillos** staun' ich an; starre hin ins Unendliche, wie ein Erstaunerschaffener, und mir vergeht der Sinn! Finde nirgends **ein** Wesen, dem ichs sagen könnte, sagen **möchte**: **sey auch nur ein Zehentheil mir Ersatz für das, was ich verlohr!**

Ach! das liegt nicht an **Euch**, meine **Freunde** und **Freundinnen**! Reißet

mich

mich nicht, — um Eurer selbst willen nicht! An meinem abgebluteten Herz liegts!

Verzeiht mir den Betrug! schmäht meine Asche nicht, wenn Ihr dies leset. Ich liess Euch glauben, Ihr aäret mir Schnellkrafft! Ich mußt' es, denn Ihr waret so gut, so liebevoll, daß ich Euch — — aus Dankbarkeit betrog!! Aber hinüber nehmen den Betrug, ins Land der Wahrheit, will ich nicht; nicht ins Land des herrlichern Wiedersehens soll er gelangen. — Augenblicke lang versuchte ich, Euch mein Herz zu leihen; hätte gern die Wohlthat, aus Eurer Hand, genossen, es einwiegen zu lassen, durch süsse Melodie der Freundschafft. Aber es gelang — mir selbst nicht! Ihr Alle konnter mir nicht geben, was ich bedurfte: Liebe wie Lyda's Liebe war!

Ich fühl's, daß du, du, du nur meine Lyda, es wareſt, die unter allen irrdischen We-

ſen mein Weſen füllen konnte! daß du nur es ſeyn wirſt, die einſt unter allen endlichen Weſen mich wieder füllen wird! — Irr' ich, ſo fühl ichs doch itzt ſo, und mein Gefühl iſt — ſchröcklich wahr, und zugleich troſtvoll für mich.

Du nur gabſt meinem Herzen Intereſſe für mein Erdeleben. Du warſt das Medium, wodurch allein mir wohl, um deſſen willen, und durch welches allein mir wehe ward, und wird. Nun hab' ich keins mehr! — keins! keins! — und was ich für die Erde thue iſt — Frohndienſt; was ich für mich thue — o! für mich? — für's Nichts? — das bin ich.

Hätt' ich das nun Euch wollen ahnden laſſen, Ihr Guten, würdet Ihrs getragen haben? würd' ichs Euch haben demonſtriren können, daß ich, für ſo vieles Wohlwollen, ohne meinen Willen, ohne meine Schuld — ein Undankbarer ſeyn müßte? Ihr würdet freywilligen Undank gefunden haben, wo nur —

Abge-

Abgespanntheit war! O, wie oft Alwill, hast du es, du Freunden, du Schwester Lydias, in meinem trüben Auge gelesen, daß so etwas in mir sey! Ich las aus dem deinen, du verkündest diesen Text. Und doch sagt' ich dir stets: es sey nichts! Ich log nicht; denn, in mir war — Nichts mehr!

Dir, und noch einigen Edlen, war meine Trauerstimme, mein Aufruf zu Gott, oft Himmelsstimme. Ich weiß das; und, bin ich Euch dadurch nützlich gewesen, wohl Euch! Betet darum mein Andenken, und übrigens vergeßt es, daß ich unempfindlich für die reinste Freundschaft dieses Lebens war. Ich allein — nicht Ihr, — habe dabey verlohren!

Und nun, mein Erbarmer, zu dir floh ich, und rief unter zahllosen Thränen, sieben Jahre lang, — du hast sie alle gezält, — rief: Nimm sie dann hin, die mir alles war, nur — Ihr nicht! den Engel in Erdenwand, den ich — nur nicht mehr darstellen, und doch

nicht vergessen kan! Laß mich nun, — denn meine Kräffte sind müde, — hafften an nichts mehr hienieden — deinen einsamen Pilger seyn, weil du es willst! Aber, nur deinen! So trag' ichs. Herr, hie steh ich, einsam, in deiner herrlichen, Lebenvollen, alles bindenden Schöpfung! Einsam wall' ich ans Ziel; das fühl' ich: fühle die greifliche Nacht. Aber daß ich dein glücklicher einsamer Waller sey — das, o Gott, das fühl' ich noch nicht!

So nahmst du mir alles irrdische, und ich gab dirs endlich, und mein murren ward — stummseyn! Herr, ich schweige! leben kan ich noch nicht: aber schweigen will ich: will auch gern dies leere Herz — gern, du weißt es, — dies, aller irrdischen Freude und Hoffnung leere Herz, ans Grab tragen. Aber, Herr, fürs himmlische hab ich den Sinn noch nicht. Soll ich nichts, nichts haben? — Auch dich nicht leben und weben fühlen in mir, wie du versprachst? Wohlan, so halte mich, daß ich dies nichtseyn ausdaure, so lange es dir gefällt.

gefällt. Denn, ohne deine unsichtbare Hand, welch endlich Wesen trüg's, auch einen Moment nur, sich von allem — allem — allem so abgeschnitten zu fühlen, und dies einzige schröckliche Gefül mit sich herumzutragen! Fühlen Vernichtung! Wer nennt das? Wer faßt das? Wer wendet nicht das Auge mitleidig hinweg, und zweifelt am Verstande des Dulders, dem's so ums Herz ist? Wer begreift mich? — O — Dir, und dich! —

Hüter, ist die Nacht schier hin?

Verzeiht Ihr mir, gute Seelen, daß ich es wagte, Euch das Heiligthum des Herzens meines Vaters aufzudecken? Ach, Ihr schenktet so wohl eine Thräne des Mitgefühls dem Kämpfer, der sich in Euer Herz und Einbildungskraft hinein stahl! Aber ist Wahrheit; nicht Romain. Dies konnte nicht geschehen; es geschah! Und, entschuldiget mich das nicht

vor dem strengern Richter, so sprecht den Sohn eines solchen Vaters, einer solchen Mutter, los, daß er die Blumen von ihrem Grabhügel abbrach, seine Thränen darauf fallen ließ, und dem vorüberwallenden hie und da eine — zum Andenken — auf den Weg freundlich und herzlich anbot!

Ich kann mich nicht von diesen Blättern losreissen! Hier noch einige später geschriebene:

Den 6ten. Jul. 17....

Abends auf dem ..... Gefilde.

Anblick der Gräber, wie thust du so wohl, dem Ruhelächzenden! Anblick meines Grabes und Lydas, wie erquickst du mein müdes Auge! Wenn ich, Tagelang, durch Lebenswüste, die mir endlos dünkt, hingestarrt habe, kein Ruhepunct

[illegible]unet meinem sehnenden Blicke ward, in mir [illegible]ts als Oede, ausser mir nichts als einförmi[illegible]er Lebenseckel, — dann klimm' ich hinan, [illegible]nsam, meinen Pilgerweg auf den ..... Berg, [illegible]nd schau' hinab, wo sie schlafen, die's nun [illegible]ollendet haben: wo Lyda — o Lyda! — [illegible]ht, und wo einst mein Jammer ruhen soll!

Da werd ich sie endlich finden, die Ruhe, [illegible]ach der mich verlangt, und die mit jeder Mor[illegible]ensonne mich flieht! — Zwar immer nur [illegible]och Illusion; aber doch — doch — ja, [illegible] wird's nicht ewig bleiben täuschende Hoffnung. [illegible]ach ich werd' einst Wahrheit mit ahndendem [illegible]unkelm trüben Traume verwechseln.

Wo du schlummerst, Gebein meiner Lyda, [illegible] weyht' ich dem Herrn der Lebendigen die Stätte mit Thränen ein, für dich und mich. [illegible]ie ist sie mir so heilig! Daß nichts — o! [illegible]ichts, Erlöser, des Grabestätte heilig war — dies Gebein entweyhe, da da schon dem Tage der Aerndte entgegen reift, schon lange gesäet

ist; nicht das einst entweihe, das ist noch deines Rufes harret: da ruhe mir, bis zum letzten der Tage!

Geheiliget sey dir dies Todtengefilde! Geheiliget dir mein künftiger Leichnam, ist noch wandelnder Tempel, der nun bald zertrümmert, und dessen Schutt zum Grunde des neuen herrlichern bereitet werden soll.

Hüter, die Nacht! — O, sie dauert lang! Aber, du bist Ewig, und ich werd's seyn. Was ist dann die längste Erdennacht? Entflohen dann, wie Wehen, die das Weib vergißt, nachdem der Mensch gebohren war! dahin, wie ein unvollendeter Gedanke! dahin, wie — das Lächeln für mich! — Amen!

Abendsonne, wie röthest du so schön über mir den Buchenhayn, der nun bald dem Müden Gottesruhe zuraunen wird; hinstreuen wird, — ein Gaukelspiel der Abendlüfte — die Hüllen der jungen Knospen auf mein stilles vergessnes Grab!

Wie

Wie zitterst du so schön deinen letzten goldnen Strahl auf den kleinen Hügel herab, nah' am Kirchlein. Ich höre mit süssem Schauer deinen prophetischen Ruf, einsamer Bewohner der Ruinen, und komme, sobald mein Engel ruft!

Ruhe wohl, Lyda! Ruhe wohl! Ruhe, meine Lyda! Schlummer der Natur, wie schön bist du in deinem heiligen Schleyer! Gräbernacht, du überirrdisches Licht dem Auge, das dir aufgeschlossen ist, wie seyn' ich dich!

Acker Gottes, ach dürft' ich von nun an dich nimmer verlassen, o du, Ruheacker! Morgen blickt Gottes junges Morgenroth lächelnd auf dich herab; grüßt dich, Gefilde der Auferstehung, und träufelt Thau auf dich hernieder. O, tränkst du schon den Thau von meinem Grabhügel, erster goldner Morgenstral!

Was wirst du mir morgen seyn, Licht, das meines Lebens Nacht noch grauser macht? So sey es, wenn du willst, Vater, Nacht um

mich, bis du ruft: es werde Licht um ihn! —

Neun Uhr! — da bebt er herüber, der letzte dumpfe Schlag vom Thurm. — Schlaf, meine Lyda, bis ich komme. Dann ewig Wachen; ewig und heer in Gott!

Den .....

Gedächtnißtag, der mein innres durchbebt. Lyda, du ruft ihn, er dich, zurück! aber der Herr ruft heute mir zu: Friede mit dir! im Bunde, den du mit Mir machteſt!

Endlich Friede Gottes, meiner harrenden Seele! Nicht mehr Jammer über dein Hinüberſchlummern, meine Gattin; nein!

Friede

Friede Gottes, der höher iſt als alle Vernunft, und ihr ärmlicher Troſt! Er hat meine Sinne bis hieher bewahrt, und wird ſie bewahren, bis zu ihrer Verklärung. Nein, im Blute das für uns vergoſſen ward, ſieht mein himmliſch Auge dich, himmliſche, ſobald er will. — Wie, durch Sein Blut? Wie in Seinem Blute? — das weiß ich nicht! Genug, Er ſagt's, und mich tröſtet, beruhiget der Gedanke ganz: er ſagt's! Und, wer kennt ein Herz, das er nicht tröſten kann, durchbohren, darum, daß es endlich ihm unbegreiflichen Troſt fand? Wer iſt der Satan, der dem Müden den Stein, worauf er ruhet, und ſein Elend vergißt, unter dem Haupte wegſtoſſen, und zu ihm ſagen könnte: So ruht ſichs übel! Iſt dein Kiſſen von Eiderdaun, (geſetzt, du wärſt noch ſo ehrlich, es ihm unterzulegen), des ſüßen Schlafs werth, den du ſtörteſt? — Troſt des Chriſten, harter Stein, auf welchem das müde Haupt des Wallers zum Himmel ruhet, ſey mir willkommen! Ich kenne den Eiderdaun des Welttroſtes; hätt' ihn — als ich meine

meine zerrungene, fleischlose Hand in Gottes Schöpfung hinausstreckte, und sie — nirgend haftete, — gern ergriffen, um nur wenigstens auszuruhen. Aber, — wohl mir, itzt empfind' ichs, mit Anbetung, wohl mir, daß er mir nicht, daß der harte Stein, (hart dem Weichling, aber festgegründet, und weich dem, der auf dem Jacobslager einmal ruht), zu Theil ward! Was hätt' ich nun? Und gesetzt, das Schicksal hätte den leichten Schlaf abermals gestört, mir den Eiderdaun mit strenger Gewalt zum zweytenmal unter dem Rosenbekränzten Haupte hervorgerissen? — Nein, sey mir willkommen, Patriarchenschlafstätte! willkommen mir, Ruhekissen dessen, der einst nicht wußte, wo Er sein Haupt hinlegen sollte; der endlich in Seinem unermeßlichern Leiden dennoch rief: Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.

Kanst du, meine Lyda ruhig mein Harren, weil du bey Ihm bist, so will auch ich dem ruhig harren, weil Er bey mir ist. Sind wir doch beede in Ihm, seinem Worte nach:

beede

wede in Seinen heiligen Armen! Ich im Glau-
en Ihm nahe, du im Schauen! und dahin
elang' auch ich, so wahr Jesus Christus
ür dich und mich starb. Er sieht, was ich hier
chreibe. Ihm sey es geheiligt. Amen!

Wenn ich nun einüber bin, wo Christus
ß, und Ihr, meine Kinder, findet dies Blatt,
ch danke dem Ewigen, der Trost mir gab.
Auch Ihr konntet es nicht. Ihr vermehrtet
meine Leiden, und tragen sie mit mir —
das konntet Ihr nicht. Mein Schicksal, und
meiner Empfindungen Maaß, lehr' Euch, was
Mensch, und seine Kraft, und seine Unkraft
ey; wie er sogar Nichts durch sich selbst, so
sehr viel durch Gott ist. Es schlüß' Euch mein
Herz auf, und lehr' Euch den Sinn, in wel-
chem ich, handelte, litt, und mich freuete. Es
mach' Euch das Leben lieb, und den Tod schmück'
es Euch im Blumengewand aus. Er ist süß
dem Müden, Lohn dem Arbeiter, der ihn er-
rang, und, was er dem Christen sey, das
werdet Ihr nur dann empfinden — mittheil-
en läßt sich das, meinem Gefühl nach, nicht;
— wenn Ihr selbst Christen seyd.

Wär

Wär dies das letzte Blatt, das ich hierüber schreibe, so seyd alle, alle, alle, dem Herrn empfolen!"

Nun, hier noch einige Blätter — für Euch, reine Mädchen, ehrliche Jünglinge! Ein Theil des Tagebuchs der Liebe meiner Aeltern, welches ich unter meines Vaters geheimsten Papieren fand. Es erklär' Euch die Klagen, die Trostlosigkeit des Garten, als er die Einzige verlohr, in der er lebt' und webte. Vielleicht verstehen nur rein-Liebende den Bibelausdruck: ich in ihnen, sie in mir, und dann ists freilich kein Wunder, wenn kalte Schriftgelehrte, Pharisäer, Trauerorden, Spötter und Geündlein, sich über Worte zanken, und sie kommentiren wollen, worer sie keinen Sinn haben. Es bleibt dabey, die Bibel ist ein Buch für Kinder, und für Männer die Kindessinn haben. Sie würde sonst nicht die unbegreifliche Forderung an hochgelahrte Graubärte,

Hohe-

Hoheprieſter, ꝛc. machen: werdet wie die Kinder! — So was kan ſpaßlich nur der liebe Gott Leuten zumuthen, die ſichs was ehrliches haben koſten laſſen, zu werden, was ſie ſind: die, von den Knabenjahren an, ſchon viel ſchwitzten, truzen, und ſich abquälten, um einſt das Glück und den Vorzug zu genieſſen, die Worte:

„werdet wie die Kindlein"

in den Grundſprachen zu leſen, damit ſie ſie als Männer — deſto weniger verſtehen möchten.

Aber, meine Vorrede iſt keiner Zeile werth, die mein Vater ſchrieb. Da, leſet das Bruchſtück ſeines Tagebuchs, bis zu ſeiner öffentlichen Verlobung. Der Ueberreſt gehört — für mich allein, weil das Ganze den meiſten übrigen Leſern theils zu individuell, und alſo nicht intereſſant genug, theils, ohnerachtet aller Weitläuftigkeit, zu eintönig und ſchleppend vorkommen möchte. Bekehren, wie man bekehren ſollte, will ich ohnehin dadurch nicht, und kan

es nicht wollen; nur beweiſen, daß meine Mutter werth war, ſo geliebt zu werden, wie ſie es ward. Darlegen meines Vaters Herz und Sinn, und ſeiner Liebe Kraft, und wie er das Weib ſeines Herzens ſich bildete; ſeinen Glauben an weibliche Unſchuld, ſeinen Glauben von weiblicher Tugend, ſeine Menſchenkänntnis, will ich Euch durch dies Bruchſtück des Gemäldes ſeiner Liebe lebendig zeichnen. Es iſt mindeſtens mehr werth als Dichtung, die Euch doch oft intereſſirte. Das Wahre iſt doch immer lehrreicher und, iſt es gut, nachahmenswürdiger, willkommener mindeſtens dem Menſchenkenner, als das wahrſcheinliche. Und endlich, ernſte Männer, ehrwürdige Matronen, als Ihr Euch noch an der Seite der Geliebten und des Geliebten mit Roſen kränzet, war Euch treues Gemälde reiner warmer Liebe willkommen. Nun denn, ſo überſchlaat dieſe wenigen Blätter, Ihr glücklich Geſättigten, und laßt ſie Blümlein und Wohlgeruch Euren Enkeln ſeyn. Auch wird es ſie Menſchenkundiger machen, was ich ihnen, und

ihnen nur, hier mittheile, und das iſt der einzige Grund, warum ich mit Wahl die Blätter einſchalte. Ihr leſet nicht ſchaale tägliche Liebeley, gute junge Seelen, ſondern — doch ich hoffe, Ihr habt Sinn für das, was mehr, was edler iſt, als Liebeley!

Den ....

Ich ſah dich, Lyda, wie du, unbefangenen Muthes unter deinen Geſpielen daher hüpfteſt. Keine war dir gleich; kein Aug' um dich her ſo der Liebe Ausdrucks fähig, als Deins, und doch in keinem weniger Lieb' als in deinem. Alle luden ein; deines wandte ſich unbekümmert ab, oder es ſcherzt' ohn' Abſicht, oder es gebot. Ich ſah es zürnen über Gecken und Thörinnen, und that, als achtet' ich das nicht. Da ſchwebte Hülle des geheimen Verdruſſes um keine hohe Stirn, als dein Blick auf meinem abglitt, ohne

Spur zu hinterlaſſen. Hohn lächelt' um deinen ſüſſen Mund, wenn ich dem unbedeutendſten Mädchen Vorzug vor dir zu geben ſchien. Aber, vom **Bedürfnis geliebt zu ſeyn, wie Du es werth wareſt**, ſah ich deinen Buſen ſich heben, wenn du es am mindeſten ahndeteſt, daß ich dich beobachtete. O die, heilige Natur! Sie umſchlingt, umweht alles, und wo iſt nicht **Liebe**?

So giengſt du dahin, **Lyda**, und mein innres Liebebeben ſagte mir: **ſie iſt einſt dein**!

Den .....

O! ſäh ich Ihr Auge weinen! — Wie offt drang mich der Wunſch! Lyda, glaub mir, keine häßliche weibliche Seele kan ſchön weinen, und doch weinen die häßlichſten am liebſten!

Da

Da ſchlummerte deine holde Freundin zu Gott hinüber, — ward abgebrochen, wie das frühe Schneeglöckchen im Herbſtſturm. Da weinte meine Lyda. — Sie kan's — Sie kan's! rief ich, und deine erſte Thräne verſchönerte dein Auge, und erwarb dir meine ewig dauernde Liebe. —

Und, das wußteſt du nicht; konnteſt es nicht glauben!

Lyda, Lyda, die Thräne des Kummers oder einer Leiche band meine Seel' an deine! Sieh Acht, Leiden ſind unſer Loos, und das Grab wird ſie enden. Sieh' unverwandten Blicks dahin. Es wird ſie enden, o du, liebe, liebe!

Den .....

Im dämmernden Hayn hauchten die lauen Abendlüftchen, und der jungen Blätter Schat-

ten hüpften im Mondlicht, zwiſchen den Hain-
buchenhecken. Da wandelteſt du an meinem
Arm durch die Hecken, und zitterteſt jungfräu-
lich, und fühlteſt Liebe, wie ich. O du, herr-
liche Unſchuldige! warſt nie gekünſtelt; immer
reinen hohen Sinns; wußteſt nicht, was Erröthen des Fehltritts ſey, du Tochter der heili-
gen Natur! — Weißt du, Geliebte? Im Mond-
licht, Nachts, zehn Uhr — da drucktest du mir
ſchweigend das erſtemal die Hand, und dein Au-
ge, dein braunes edles Aug glänzte hinter rei-
nem Thränenſpiegel. Ich ſah hindurch, dir tief
hinab ins innerſte deiner Seele, und ſah **Liebe
für mich** drin. Auch die meinige lag offen
vor dir. Da **verſtanden** wir einander, und
unſer ewiges, ewiges, ewiges Bündnis ward
geknüpft. O, der heiligen Nacht!

Den ....

Ruf ihn zurück, den erſten **einzigen** Abend!
Ein Schauer umſchwebe deine Stirn im nächt-
lichen

lichen Traum, und sieße Ruhe dir ins zerrissene Herz! dort den langen Gang unter den Apfelbäumen, --- die liebe röthliche Blüte; --- unter dir Erdbeeren und der junge Lavendel, und hinten im heiligen letzten Dunkel die lieblichen Schatten des Holunders, der dich und mich verbarg! ---

Der erste Kuß! der erste, o du Liebe! --- Ach, des leidigen Gewäsches, wer da noch ein Wort verlieren könnte! --- Der erste! —*)

Dein holdes glühendes Angesicht an meinem Busen; nicht erröthend vom Bewußtseyn einer Uebelthat; nicht der alberne Ausdruck der Scham! Was hatten wir gesündiget? Wem? Reinen schuldlosen Herzens warst du, Edle, und solltest nicht küssen? --- Ich wüßte nicht!

*) Geduld, Madam, Geduld Herr Pädagog! Sie küssen nicht immer. Lesen Sie nur weiter.

Und nun der einfältige allumfassende wahre volle Gedank': ich liebe Dich! entquoll in einem stürmenden Augenblik unserm geschwellten Herz. Aber, wir sagten ihn nicht. — O, du Lieber! sprachst du. — O meine Lyda! ich, und wir küßten. — Laß sie ein reineres, schnelleres, aercegelters Geständnis erkünsteln, wenn sie's können.

Den .....

Sehnen, unwiderstehlicher, unzubändigender Drang und streben! — Nun ists vollbracht! Abscheulich geschmacklos alles mir, wo du nicht bist. Wünsche, Verlangen und Verlangen, und nimmer Befriedigung, bis deine Wang' an meiner glüht. Und dann rund um uns her alles vergessen, dahin schwinden sehen, und's nicht achten, und — — nur wir!

Da sahen die Leute, und dachten sie wären schlau, und hatten's ihren unehrlichen Hohn, wie

wie sie immer thun! Hältst ihren Spott auch für etwas, du Liebe? sagt' ich, und dein hohes Auge sah über sie alle hin.

Da schwieg ich, und gelobte dir im Angesicht der uns umschwebenden Engel, nochmals Liebe für die ganze Ewigkeit, du Hohe, Edle, Stolze, Einfältige Seele; und du hast sie, und sollst sie behalten, meine Lyda, und nun mögen sie kommen, und mir's Herz ausreissen! aber Dir, dir entreißt's keiner, und keine.

Den .....

Ha! laß dirs erzälen, Lyda. Nun geht das Wetter über dir und mir los. Wir wollen's unsern Scherz haben. Gestern nennte die älterne ....., es sey doch auch nicht fein, ein Mädchen zu exponiren! Hast du in deinem Liebeleben ein dümmeres Wort gehört? — Wer thuts, gnäd'ge Frau? sagt' ich. — Ich thäts,

meynte sie, weil die Leute von unsrer Liebe räsonnierten! — Das mag ihnen hübsch gelingen! sagt' ich. — Das wär einerley, sagte sie; genug, du verlöhrst dabey! — — Wenn sie geliebt wird? fragt' ich, (Sie war gefangen. Du weißts, Lyda, sie möchts so gern selbst seyn,) oder wenn sie liebt?

Sie wußte sich nicht zu helffen; aber, ihrer ganz geringen Meynung nach, müßte man doch behutsam seyn, und überlegen, wohin das führe.

Behutsam? Wenn man nichts böses thut? sagt' ich. — Um der unverständigen Leute willen doch, rieth sie als — gute Freundin!

Das wär der Mühe werth! meynt ich.

Aber, sagte sie, bedenken Sie — wohin soll es führen? —

Wir sind am Ziel, Madam. Wir lieben!

Aber

Aber es giebt gewiſſen Wohlſtand für Mädchen; da fordern die vernünftigen Leute, und die haben recht! ſagte ſie. Du hätteſt ſehen ſollen, Lyda, wie ſie dabey ausſah! Juſt ſo vernünftig, wie weiland der Phariſäer im Tempel ehrlich ausſah. Ich hätt' den Schurken ſehen mögen, wie er dem lieben Vater im Himmel beſcheidentlich dankte, daß er nicht ſey, wie andere Menſchen! —

Die vernünftigen Leute haben recht, ſehr recht, grädge Frau, ſagt' ich. Aber ich bin heut' und mein Lebtage nicht aufgelegt, mit vernünftigen Leuten von Nichts zu ſchwatzen.

So? ſagte ſie. Das heißt ohngefähr ſo viel, als, daß einer — nicht geſcheidt ſeyn müßte, um davon reden zu können? —

Es iſt nur ohngefähr eben ſo geſcheidt, liebe Frau, wenn ein [illegible] wie Sie

*) Es wird immer empfehlenſ[illegible], Madam, das Taſchbuch der Liebe. Nur weiter, wenn Sie wollen.

M. S.

sich den Menschen denken mögen, von Liebe schwatzt, als wenn ein Narr Schneebälle am warmen Ofen machen will. — Und damit nahm ich meinen Weg anders wohin. Da rief sie mir nach, sie sähe wohl, wir verständen einander nicht! — Das würde mir auch nicht lieb seyn! sagt' ich, und lies den Affen sitzen.

Also DAS wärs? Wohlstand, vernünftige Leute, Sitte? — Sitte? ha! ihr mögts wissen, was Sitte sey! Wer zuerst Worte erfand, die den Menschensinn verwirren, und die Natur zur Lügnerin machen, der hätte die Zunge verlieren sollen!

Den .....

Und nun sagen sie dir — Dir! gar von Tugend? O, die heiligen verstopften Seelen! Also wär das nur wahr und gut, was

Eure

Eure Konvention dazu machte? Also wärs Liebe nicht? Ist da Sinn drinn? Gäbs zweyerley Regeln, und machte die Natur sie unbedachtsamer als Ihr? Ich kenn' all das Hundegeschwätz von **Tugend**, das unter Euch gefürt wird, und weis, daß Ihr gerade darum keine habt, und acht's der Mühe nicht werth, mit Euch davon zu reden.

Aber, **Lyda**, Geliebte, wenn sie dich nicht ausstoßen, nicht schwache, nickköpfige, hysterische Weiblein und Jungfern über dich Blutrath halten, oder Ehrlose, unterm geheiligten Segenspruch der Kirche privilegirte Metzen, ihre in geheim geschändete Stirn frech über dich hinstrecken sollen, du **reine Unschuldige!** nicht sagen sollen: da geht sie, die die **Tugend** verrieth! — so mußt du — freilich **müßt** du albern und geschraubt **scheinen!** wie sie es sind. Mußt an der Natur zur Verrätherin werden! Darfst nicht — nein, du darfst nicht — Ich weis das!

Aber, sey ruhig! Es giebt noch gerade Seelen deines Geschlechts. Nicht alle Weiber sind bruchlerische giftige ....., und die Mädchen hast du heimlich alle auf deiner Seite. Und nun mögen die neidischen stattlichen Dormösen, und die runtzlichen gelben Hälse nicken und drehen, und krähzen: Wehe! er hat eine weibliche Tugend vergiftet der Wüthige! Weh! eine Tugendhaffte weniger! — Was kümmert das dich und mich!

Was ist denn weibliche Tugend, Ihr Medeen? und was Jungfräuliche Unschuld, Ihr Vestalinnen? Oder, wißt Ihrs, Ihr hochgelahrten Sittenlehrer, die Ihr, seit Eurem zwölften Jahre schon an keiner Unschuld mehr glauben konntet? habt Ihr alle irgend je daran gedacht, daß zwischen Tugend und Unschuld Unterscheid läge, und welcher? Oder meint Ihr —

O! ewige Fehd' Euch, Nervenlosen stumpfen Gesindel! Ich reiß mich los von Euch. In deinem Busen, rothäugiger gallgelblicher Heuchler

ler tobt's, wie in meinem. Woher käm die deine gesetzgerechte ehrsame Sarah sonst, über der du den Begriff von weiblicher Unschuld in der ersten gesetzlichen Brautnacht schon verlehrst? Und nun wähnst du, Liebe sey gerade nichts weiter, als — deiner Ehrwürden eingesegnete Begierde zu — prokreiren! So! — *)

Dell .....

Ich halt's nicht aus, Lyda! da liegt's, wie ein Heiligthum, vor mir, dein Tuch, von deinem

*) Ich hoffe, Sie sollen endlich gar glauben, schöne Matronen, und fromme Herrn, ich hätte Sie mit den ersten Blättern zum Besten gehabt. Das Tagebuch der Liebe wird sehr ernsthafft, ich versichere Sie das! Sie werden selbst manches brauchen können.

M. S.

nen und meinen Thränen naß! Ich hab's zerrissen, in zween gleiche Theile. Wenn wir vor ihrem giftigen Blick weggeschlummert seyn werden, soll's unser gebrochenes Auge decken, daß sie es nicht entweyhen, wenn sie ihm fluchen, oder Hohn zu --- beten und seufzeln, die wüthigen Sybillen, und die frömmelnden Rosenkräntzler!

Den .....

Du fällst den Armen an, der an seiner letzten Brodrinde naget, und die Gesetze schonen dein! du stössest deinen Vater vom Bret' im Meeressturm, und keiner wagt es, dich zu tadeln, als wer ehrlicher ist. Und ich, falle nicht dein Eigenthum an; nicht dein Weib, nicht deinen letzten Bissen Brods. Ich fand ein edles freyes Mädchen, an dem keiner ein Recht hat: und es fand mich, an dem keine ein Recht

hat

ut, und wir sind --- arm, um all Eurer ver-
nunften Konvention, und Reichthumsbegriffe
willen, und trugen's, und wären zufrieden! ---
Verlangen, fordern, wünschen nicht einmal et-
was von Euch und Eurem idealischen Glück!
Aber, da ist des Bellens kein Ende! Was wollt
Ihr von uns?

Aber, wir lieben, Lyda, und sie sollen
uns daran nicht hindern. Mit dem geheilig-
ten Schutzbrief der schuldlosen Natur wollen wir
euch unter die Augen treten, und von Eurem
Urtheil über unsere Unschuld an das ihrige
appelliren. ---

Ich möcht' toll werden, wie Ihr, so wär
ich ruhig!

Den .....

Ach! du fändest keinen, wie mich, meine
Lyda? Ich weis wohl, daß das in mancher
An-

Andern Munde etwas gewöhnliches gesagt seyn könnte; aber, in deinem nicht. Keinen wie mich findest du, oder ich bin Nichts. — Vergleichen ist hier Sinn, du Einzige. Nur du bist mir, nur ich bin dir. Was ist das übrige Uns? Und das begreifen die Leute nicht, die fein ehrbar an allem hängen wollen: der Pflichten und Verhältnisse nicht satt kriegen können, und kaum für das kleinste Muth und Verstand haben. —

Sagt' ichs doch: Für dich und mich gäbs auch Eifersucht! Das redt man so! Laß sie reden! Sie wollten gern auch thun, als wüßten sie, was Liebe sey! 's ist eine garstige Mucke, und weiter nichts.

Aber, es schwatzt sich albern von so was; sieht, räsonnirt auch, — ist's, und dazu hätten wir gerade Zeit! Kurz, Lyda, zweifelst du je an meiner Liebe, das heißt: wirst du je eifersüchtig, so zweifelst du an meinem Herz, und was noch schlimmer wäre, an Dir selbst, und

und du hörſt auf, mein werth zu ſeyn. Und weiſſ' ich je an der deinigen, ſo — ſag dich los von mir. Ich verdiene nichts beſſeres. Stark, du Liebe, ſtark meine Lyda, wie Tod und Natur! Welch Auge gegen deinem? welches gegen meinem? — Aber wie geſagt, das alles iſt unleidlich unnütz Geſchwätz!

Den .....

Du mich verlieren? Warum denn? Wie das? — Ich müßte, meynſt du? Ich muß auch ſo was! Bin freilich der Mann, der — O Lyda! Was muß der Menſch? haſt du darüber wohl je in deines Hertzens Abgrund geforſcht? Ich will dirs ſagen: Lieben muß er, und ſterben; ſonſt wüſt ich nichts. Alles übrige will oder will er nicht. Verſtehſt du das?

Den ....

Wirf die leidigen Bücher weg, Lyda, liebe! Was willst du daraus lernen? — Lieben? Oder meynst du, das begriffe nicht alles, was Du brauchst? Nun denn, dazu ist dir Dein Herz und meins genug. Von all deinem Bücherlesen hast du am Ende nichts, als — Widersprüche kennen zu lernen, und dann Scrupel, die ich wieder wegschaffen müßte. Da ich dich fragte, ob du Richardsen gelesen hättest? und du nein sagtest, wie glücklich warst du; wie glücklich ich!

Willst du je lesen, so habe das Vertrauen zu mir, geliebtes Mädchen, und frag mich darum was. Es hat seine Ursachen.

Das Weib, von dem du gelesen hast, war untreu ihrem Manne, und das sollte keine, meynst du? Wer läugnet das? Allen Martern eines Vorwurfsvollen Herzens sey jede überlassen nur jeder,

ſeder, die den Bund der Liebe brechen! Aber, was geht das dich und mich an? Und ſieheſt du, wie dir deine Bücher den Kopf verwirren? Was hab' ich dir immer, wenn wir aus einer Geſellſchafft giengen, von Tugend der Weiber geſagt? Ich habe dich ſo ſehr gebeten, du ſollteſt mich nie um Erklärung dieſes Worts fragen! Und nun trenneſt du ſchon die Ideen von Unſchuld und Tugend in deinem Verſtande! Muthmaſeſt, daß das zweyerley Begriffe ſeyen, möchteſt gern wiſſen, wie beede von einander abgehen. Das iſt alſo der ganze Vortheil von deinen Büchern.

Sind ſchöne Moralen drinn, ſagte deine Baaſe. Die prave Baaſe! — Muß es denn Baaſen in der Welt geben? Ich wüßte nichts leidigers, nichts überflüßigers! — Und eine moraliſirende gar? Ich denke, das iſt eine Spinne im Doctorhut, oder ein äſthetiſcher Storch, oder ſonſt ſo was dummes!

Liebe Lyda, du biſt nun einmal meine Lyda, und die muß mit Baaſerey juſt nichts

mehr zu thun haben, als mit Heucheley. Laß dein Herz rein seyn, ohne Neugierde. Sie ist unter dir. Sey unbefangen gut, wie es die Natur ist, und ihr heilig Gesetz, das älter ist als alle Distinctionen der Menschen. Rede mit keiner Seele von Sittenlehre, Tugend, Unschuld. Sie verstehn dich nicht; oder sie wollen's nicht, und das macht dich irre, und dann — giebst du Prise über dich.

Den .....

Was verschönerst du auch nicht? Dein Ballkleid, dein — alles schön, alles gut, weil' deine Glieder berührt? Aber, was willst du auf A...f...s... Ball? — Sie tanzt wie eine Oreade! wird dir ein dürrbeinig blasses Männchen von weitem hören lassen, das sich aufs Madrigal versteht; — wie eine Königin! ein anderer Geck, der gern vergleichen möchte, und nie zwo Ideen finden kan, die zusammenpaßten!

raßten! — hol mich! ꝛc. ein dritter dicklendiger Bauer, der in jedem hübschen Mädchen die Kopey seiner böotischen Venus findet! — Und die Weiblein? die vergleichen nach andern Regeln; du kennst sie! Die dich übertreffen, bewundern dich nicht, und, die du hinter dir läßt, hassen dich, oder finden dich doch häßlich. — Ich soll dich begleiten? Lyda, du weißt wohl nicht, was du da sagtest! Soll sehen, wie ein anderer — daß ich den hündischen Gedanken des Kerls nicht anddächte. Sorg nicht, daß das Mißtrauen in Dich sey! — Eifersucht? Wie albern wär das, mich selbst mit dem Kerl ohn alle Noth in Kategorie zu denken! Nein, das ists nicht. Aber, soll er deine Hand berühren, wenn sie glüht? Keiner soll's; denn — glühend lag sie an meinem Herz. Verstehst du mich?

Was schreibst du da, gute frohe Seele? „Nach dem Walzer flieg' ich zu dir, Lieber, und küß dir die Augen aus, die die Touren mir vorzeichneten.“ — Um dich neben mir abzukühlen? Glühen, brennen sollst du neben

mir, und daran soll keiner schuld seyn als ich kein Geiger, und kein anderer Tänzer. Aber, versteh mich, Lyda; willst du hin, so geh. Hält dein Herz dich nicht von dem Ball zurück, wie kan ichs? — Wie kann ichs wollen?

Den .....

Wohl! wohl! Ich halte dir Wort! dein gräflicher Traum! und du erzälst ihn, wie ein Kind! Ich habe den kleinsten Umstand vor der Seele. — Er könt bald nach? sagtest du, und sankst in dein Grab! —

So geh, du Heilige, wenn's seyn soll. Ich bin Mann, und will versuchen, wie lang ichs trägt. Aber, sags deinem und meinem Engel, daß ich dir mein Wort gegeben habe, und daß ichs halten will, weils' heilig ist. — Ich bin, zu Gott! Ich folge dir, und du wartest min er und bittest Ihn, daß Er's ein Ende mache!

che! — Ich komme, — ich komme, Lydä. Amen!

Den .....

Ich hab dir und mir ein heimlich Plätzchen ausgesucht, Lyda, da kein Phariſäer vorüber geht. Nachmittag hol ich dich ab, auf den Kirchhof, und zeig dirs, und dann ſag deiner Mutter, du wolleſt einſt da ſchlafen.

Wirſt wenig Fromme neben dir ſtehen ſehen, wenn du einſt erwacheſt. Ein paar gute ſtille Seelen, die ſchon hinüber ſind, von denen wirs wiſſen, daß ſi's waren; dann — mich. Ich ſchlummr' neben dir, und wehe Gott die Aſche des Menſchen, und die Aſche ſeines Geſchlechts in alle Winde, der dein' und meine trennen wollte!

*) Durchs Ganze herrſcht immer Vergefül von Grab und Trennung! Was iſt das? Und

Da hast du deine Gesellschafft! das Plätzchen ist ehrlicher, als manches Gewölbe, und daß sie's dir und mir nicht nehmen, will ichs kauffen. Sieh, wir klagten offt, daß wir kein Eigenthum über der Erde hätten, — nicht so viel, als sie der Lerche lassen müssen, die ihr Nest bauet! Und ich arbeitete mich ab, wie ich dir eins schaffen wollte, und die Menschen um uns her, die so viel haben — du kennst sie, meine Lyda! — Laß sie! — Sieh, ich hab's werd's haben, und theile mein kleines Eigenthum mit dir, und nun — sey ruhig.

Den

Und es war leider wahres! Meine Mutter gieng früh hinüber ins Land des Friedens. Schwer ward das Liebeband geknüpft. Alles schien sich dagegen zu stemmen, und — so früh gelöset?

M. S.

Den .....

Ich soll dein Lehrer seyn? — Gute Liebe; Nicht ich; die Liebe solls seyn, wär's bisher, und du findest keinen so guten. Sey nicht bange, daß die andern Mädchen wissen wer ..... *) war, und daß die armen Dinger eine Sprache reden, von der keine ein Wort versteht! Rede du deine eigene; die versteh ich. Und, wenn du weißt, was du mir bist, und was ich dir bin, so weißt du so viel als ich, und mehr brauchts nicht. Du bist meine meine Lyda, mein liebes hochherziges unschuldiges Mädchen, und dafür tausch ich nicht aller Weisen Wissen ein.

Studier mir in keinem Buche; ich bitt' dich! Ich hab' dir's schon einmal gesagt. Was kümmert's dich, daß wir Männer es müssen? Oder meynst du, einer von uns würde besser

*) Hier steht der Name eines damals groß geachteten Schriftstellers.

durch das alles? — vom geſcheidter werden iſt die Rede nicht, und das iſt denn nun auch ſo ſo — weis der, der alles weis! Dir nurt das Leſen nichts; verlaß dich da auf mein Auge. und, hüt' dich für keinen mehr, als für den Dichtern! Sie verſchönern dir, wo nichts zu verſchönern iſt; ſie klagen, wo eigentlich nichts zu klagen wäre, und, wenn du ſonſt keinen Buſen voll Schwarms haſt, als den ſie dir machen, ſo biſt du verlohren!

Das Gedicht an die Quelle hat dir gefallen? Es iſt ſchön. Ich hab's ihm machen ſehen. Aber nun will ich dich hinfüren an die Quelle, und wenn dirs nicht zehntauſendmal mehr preßt, um? Herz, als er's ſagt, ſo kenn' ich dich und mich nicht. So iſts mit all dem Gedichtle da. Die höchſten reinſten Gefüle ſind die, wofür es keine Worte giebt. Haſt du das vergeſſen? Sag mir, wenn du mich dein nennſt, forſchſt du da ſo viel als du gern möchteſt? Kan ich dir ſagen, was ich empfinde, wenn ich dich meine, meine, meine Lyda nenne? O, der Armuth der Sprache! Alſo, was kümmert

mert dich Ausdruck? Und wenn du stumm würdest, ich liebte dich doch eben so feurig. Hast du kein Auge? kein Blut, das deinen Busen schwellt? Und sieh, die Sprache versteh ich.

Den .....

Also, ich soll dir die Menschen kennen lernen, da du es aus Büchern nicht solltest, meynt Muhme Lotte? Und, wer in aller Welt hat dir denn gesagt, daß du das aus Büchern lernen würdest? Aber Liebe, das wär nun überall so ein Studium! Eine hübsche Arbeit für uns! Geh, wir beede haben mehr zu schaffen, als Geschöpfe kennen zu lernen, um die wir uns nicht kümmern. Und, wenn meynst du, daß wir allenfalls damit fertig werden würden? Aber ins Ohr will ich dir derweile sagen, was ich von der Menschenkänntnis halte, die du brauchst:

„Den

„Deine Welt iſt klein; dein Lauf wird „kurtz ſeyn, und meiner nur wenig länger, wenn „ich zurückbleiben müßte. Flieh durch ſie hin, „du unſchuldige Taube! Sey ihnen nicht be„trächtlich, ſo laſſen ſie dich fladdern: und, kämen „ja ein Stöſſer, ſo bin ich da!

Den .....

Ich hab übeln Humor, ſagen die Leute. Wie's nun geht! Sie mögten gern alle was gedenkliches ſagen über den Menſchen; wollen ihn alle kennen; verſtehn ſich all' auf ihn, und keiner auf ſich ſelber!

Den .....

Was ſoll ich unter den Leuten da? Keiner kann einer Spanne lang vor ſich hinſehen, ohn' einen gefälligen Blick auf ſich ſelbſt zurückzuwerfen,

sen, und Verhältnisse zu finden, die den Henker nichts taugen, und Vergleichungen anzustellen, drin sie nun so stark sind. Und, nun leide vor ihren Augen, daß dir's Herz springen möchte, sie haben dazu keinen Maaßstaab, als — ihre eigene Empfindung, wie billig; aber die ist durch lange Behaglichkeit, auch wohl durch langes überschrauben, so abgestümpft, so wohlgemästet, so abgerundet, so stahlglatt geworden, daß sie gar keine Empfänglichkeit für andrer Menschen Freud' und Leid mehr haben, als durchs Medium der Speckhaut, die ihr Herz umschließt.

Sie wollen wissen, WAS mir fehlt! Als wenn sie's verstünden, oder mich auch nur anhören mögten, wenn ichs ihnen sagen wollte!

Neulich fragte mich die häßliche Spinne, die ....., mit leidlich wahrem Ton, wie ich mich befänd? und da ich ihr dafür danken wollte, guckte der Aff' in den Spiegel, und fragte mich,

mich, wie mir ihre Diamanten gefielen? Ich glaub' ich habe dümmer ausgesehen, als sie selber, wiewohl dazu viel gehört. Im Vorbeygehen, das Weib haßt dich. Es ist die nämliche, — ich habs nun von deiner Mutter heraus, — die ihr gesagt hat, unser Umgang sey ein Geschleppe. Und, da ihr das Gewissen schlug, hat sie weislich hinzugesetzt, sie habe sich auf 7 Jahre mit ihrem ersten seeligen Mann geschleppt; aber er sey reich gewesen, und sie arm. Der Mensch aber, hat sie hinzugesetzt, hat so wenig als Ihre Lyda! — Deine Mutter muß sehr fromm seyn, oder keinen Speichel haben, den sie ihr ins getünchte gelbe Gesicht spucken konnte! — Du allein, Ewiggeliebte, faßest es, Du, meine eigene Seele, was mir fehlt! In Dir wüthets, was in mir wüthet. Gieb Acht, es hat bald ausgewüthet!

Den .....

Wenn mich die Männer nur gehen ließen! dein Geschlecht kan wenigstens weinen, wenn's

hete

hohe Leiden sieht, und das giebt süsse Täuschung für manchen armen Duldenden, der einfältiger ist, als ich. Es überredet ihn, es sey Mitgefühl der ganzen Last, und er läßt sich gern so täuschen. Aber Männer sind einander da nichts. Entweder es sind Weichlinge, die des Aufhebens nicht werth sind, die sich für der kleinsten Wunde im Herz fürchten, wie für einen Messerschnitt in ihre weisen zarten Pfötchen; oder es sind saumose, oder hartherzige Seelen; oder das leidige Ding, das sie Philosophie nennen — über das impertinente Wort hab' ich mich schon so viel geärgert! und über die Kerle noch mehr! Möcht wissen, wie in solche Hirne Weisheit, und in solche Herzen Liebe zu ihr käme? — dies leidige Ding hat sie zu Schwätzern gemacht, zu Windbeuteln, die im Stande wären, dir vorzudemonstriren, Schmerz — müsse nicht Schmerz seyn! Und die sind nun just die unleidlichsten unter allen! Oder sie sind nun gerade das, was ich bin, hochfahrende und trotzige Bursche. Sehen hinaus in den Nachtsturm, mit stolzem tiefunkelndem

Aug'

Aug', und rufen dem Unglücklichen zu, der sich neben ihnen abarbeitet:

Duld und veracht's!

Da schlingt sich keiner an den andern, und wir schämen uns, einander zu klagen. Aber du, du bists, Lyda, der ichs sagen will: Sieh, wir leiden, und werden mehr leiden! Ich steh' fest, Traute, und laß' es wettern. Schling dich um mich. Trost geb' ich dir nicht; aber Muth!

Trag dein blutend Herz unter ihnen herum, bis sichs an meinem abgeblutet hat. Dulde, und klag's Gott, und sage keiner Seele davon. Sie pimpeln doch nur, wenn's hoch kommt, und das bischen Lungenlüftung rechnen sich viele noch gar zum Verdienst an; vorm Furioso aber kreuzen und segnen sie sich, als wenn ihnen ein höllischer Geist erschien.

Den ....

Nimm die Dinge, wie sie sind, Liebe, und martere dich nicht, Hülfe zu suchen, wo es keine giebt! du wünschtest nie reich zu seyn, als nur itzt? Ich glaub's, Lyda, ich glaub's. Aber, — wir sollen nichts wünschen, wenn wir klug wären; sollten entbehren lernen, so wär uns geholffen. Und, Liebe, was heißt reich? Ist's nicht bloser platter alberner Konventionsbegriff? Weis wohl, von Lufft leben nur Schnacken und — Dichter, und das sind wir beede nicht; aber von wenigem leben Weise, und das können wir seyn. — Aber, deine Verwandten — unsre Bekannten, die Meisten überall, — haben davon andere Begriffe als wir, und von ihren Begriffen hängts nun einmal ab, ob ich dich öffentlich mein nennen könne oder nicht? — Das müßte nun just nicht, Lyda, wenn wir unser wollen dem können oder nichtkönnen gerade zu entgegen zu setzen Lust hätten. Daß das dumme Volk das nicht glaubt, uns die Krafft, das ar-

me bischen Krafft, das dazu gehört, nicht zu-trauet, das allein verdreußt mich! Nun gut, — daß ich dich einst, und bälder als sie alle den-ken, — öffentlich, und unter der respectablen Sanction der Kirche, Mein nennen werde, das wissen sie nicht, und ich mach mir den Spaß, sie aus Hertzensgrunde dran zweiffeln zu lassen, ob irgend ein Mensch in der Welt Mittel fin-den könne, wo ihr dummer Kopf keine zu fin-den vermag! Aber ich will wie ein Wetter über sie kommen, und die Gesichter sollst du sehen, wenn ich sie nun fragen werde: wollt ihr nun? Ohne Aerger wirds freilich nicht abgehen! Aber, warum fallen die Nüsse nicht, bis der Sturm darunter fährt?

Den .....

Auf Menschen rechne nicht! Ich wollte sie dir nicht gern verhaßt machen, und kan's nicht; denn dein Hertz ist dazu zu liebevoll, und meins giebt keine Banditen-Dolchstiche. Daß die

die allerwenigſten ſehr viel taugen, will ich allenfalls ein paar Millionen ins Angeſicht ſagen, aber nicht dem ganzen Geſchlecht tückiſch im Rücken nachwerffen. Indeß, damit auch dein edles gutes an Menſchheit einfältig glaubendes Hertz ſich nie erniedrige, muß ich dich warnen. Du könnteſt ſo leicht an die Unrechten kommen, mit deinem Glauben; könnteſt ſo leicht dich irren, und den Betrug trägſt du nicht. Er bräch dir's Hertz, und um dich her ſähſt du dann lauter Teuffel, wo doch eigentlich nichts zu ſehen wäre, als nur ſelbſtiſche eigennützige arme Wichte, die zum Teuffelwerden nicht einmal Krafft genug haben. —

Nimm ſie, wie ſie ſind. Sieh, z. B. keiner der Reichen begiebt ſich ungebeten ſeiner kleinſten Zuſtändigkeiten, nur blos in der reinen Abſicht, dich glücklich zu machen. Den Willen, thätig zu ſeyn, mußt du gewönlich nur bey ſolchen ſuchen, denen Gott die Hände gelähmt hat, daß ſie ſich ſelbſt nicht helffen können. Die haben denn ganz leidlichen Begriff von der Sache. Und auch unter dieſen

giebts häßliche Thiere, die nur darum Nerven haben möchten, um, wie die Polypen, um ſich herzugreiffen, und alles zu verſchlingen. Verſteh mich, Lyda, Theure: Es giebt allerdings ſchöne Seelen; giebt ihrer unter den Mächtigen, wie unter den Dürftigen. Daran zweiffeln, hieſe an deiner eigenen Exiſtenz zweiffeln. Aber auf dem Acker, da du und ich in unſers Angeſichts Schweis Brod eſſen ſollen, ſind ſie ſo dünn geſäet, daß du eben ſo leicht hoffen kanſt, eine Quinterne zu gewinnen, oder einem Propheten zu begegnen, als einem reichen UND wohlthätigen Manne oder Weibe, die dir die Schaam erſparten, ihnen deinen Jammer zu klagen; die dir hälffen, ohne dir merken zu laſſen, daß ſie die grosmüthigen Seelen ſeyen, die es thaten.

Begegnet mir einmal ſo ein Gottgeliebter, ſo will ich ihn dir kennen lernen; oder — biſt du dahin, — ihn an dein Grab führen, und ihm mit thränendem Auge ſagen: Sieh' da ſchlummert ſie! Du kamſt zu ſpät! Und nun ſeegne dich Gott für deinen guten Willen; —

ich

ich bedarf sein nicht! Ehe du heimkommst, liegt mein Gebein beym schlafenden Engel, der dein harrete!

Aber, laß uns auch gerecht seyn, Lyda. Nicht alle Dürftige sind edle Seelen: nicht alle — o, die wenigsten! — werth, daß ein Prophet ihnen begegne. Bequem und hoffärtig und fordernd genug sind sie dazu aber die Gränzlinie zwischen Stolz, aus Achtung für sich selbst, und hoffärtigem Trotz kennen sie nicht. Selbspieley ist nicht Stolz. Ansprüche machen, und Ansprüche machen dürfen, ist zweyerley, und das wissen sie nicht, die Dickköpfe. Ich kannt' ein Mädchen; es war arm, kam mit kleinen Liebesdiensten, freundlichlispelnd, und Absichtvoll, zuvor, fand wirklich edle Freundinnen, die das für Absichtlosigkeit, für Gutheit des Herzens, hielten, dem Mädchen das Herz öffneten, ihm ein stilles Plätzchen mit Ehre bey sich gönnten, aus der Armen Guten eine Herzensfreundin sich zu machen gedachten.

Nun war die Dirne im Poſſeſſ, und legte die beſchwerliche Larve ab; ließ empfinden, daß ſie das Herz der Freundin ausgeſpähet, ſie nun in ihrer Hand habe; all ihre kleinen Schwachheiten, die ſie hofmeiſterte, und doch ſelbſt an ſich ſchleppte, — all ihre trauliche Konfeſſionen miſsbrauchen könnte, wenn ſie nur wollte, u. ſ. w. aber ſie ſey dazu zu edel! Verlange aber Achtung, Rückſichten, — kurz, die kleine ſich windende Schlange bäumt' und bäumte ſich; gebot nun, und beym kleinſten Geräuſch, war ſie mit ihrem: wer da? bey der Hand.

Das laſtete die hintergangene Wohlthäterin endlich; ſie ward vorſichtig, — man klagte über Mistrauen; ſie ward kälter, — man klagte, daß es doch nirgends edle freye uneigennützige Seelen gebe! Man warf ſich auf Sentenz und Sittenſprüchlerey; affectirte Kunſt, und beleidigendes Mitleiden, mit den Schwachheiten der Wohlthäterin, denen man zuvor geſchmeichelt hatte. Man hatte Kopfweh, Humor, blieb vom Tiſch weg, wies

zum

zum Schein kleine Verbindlichkeiten ab, drohete endlich gar, sich zu retiriren; insinuirte unter der Hand, ausser dem Hause, bey Baasen und Schwestern, (deren ein halb Dutzend bey Einem Bündel Reisig sich wärmten, und den guten Namen anderer Leute unter Kaffeetassengeläut Christlöblich zur Erde bestatteten,) man habe gute Ursachen — die sich errathen liesen — die Wohlthäterin zu verlassen u. s. w. Das Ende vom Liede war förmlicher Bruch, und die selbstische sänftelnde fußzünglige Schlange kroch von dannen, und ihren Pfad bezeichnete glänzender Schaum. —

Sieh, Lyda, das sind Menschen!

Sey zu stolz, dich laut zu beklagen. Da liegt's, wenn ich dir sage: veracht' es! dem guten Gott aber weine deinen Kummer aus, und — dulde! aber von Menschen erwarte wenig, fordere nichts! —

Da hast du die ganze Sittenlehre der Unglücklichen. Der Glücklichen ihre mag gut seyn, — aber für uns nicht!

Den .....

Ob ..... alſo nicht Recht habe, als er ſchrieb: die Menſchen ſeyen haſſenswerth, taugten ſamt und ſonders nichts? Schik mir des Kerls Buch gleich her. Ich bitt dich; lies keinen Buchſtaben weiter! So viel weis ich, daß der Narr, der Dir dies leidige Buch gab, nicht Recht hat. Und, kennſt du den Verfaſſer? Ich kenn' ihn. Er iſt der Schöpfer ſeiner eigenen Welt; ein finſterer Narr, dem's nicht gelang, den Weg in Gottes Welt zu machen, den er zu machen ſich für berufen und werth hielt. Nun flucht er ihr, faßt die Gottesſchöpfung zwiſchen ſeine dürren Hände, als wär's ein Globus, drauf der Präceptor den Jungen demonſtrirt, die Erde ſey rund und platt gedrückt, zermalmt ſie, ſeiner Meynung und autem Willen nach, und baut aus ſich ſelbſt, (das heißt aus der miſerabelſten Maſſe, die er finden konnte,) eine neue! Du kanſt dir das Kügelchen denken, das draus entſtand! Und,

fandeſt du nicht aleich auf den erſten zehn Blättern, daß der Schöpfer ein galliger ſchwarzgrüner ſelbſtiſcher Phantaſt ſey? O, Lyda ſchick Buch her, ſo lieb du mir biſt! Kannſt du der Bitte etwas abſchlagen? Oder, wenn's dir gedeihlich wär, die Menſchen zu haſſen, könnt ich ſelbſt mir nicht die leidige Mühe nehmen, dir den bittern Trank des Menſchenhaſſes einzuflöſen, dann dir und mir den Dolch in die Hand zu geben, und mit glühendem erhitzten funkelnden Auge dir zuzurufen: Stirb weg vor dem Angeſicht der Verfluchten!

Nein Lyda, nein! haſſen ſollſt du auch dem Fluchwertheſten nicht. Er gieng aus Gottes Hand wie du; iſt erlöſet wie du. Lieben ſollſt du, nicht ihm fluchen. — Lieben — ihn? —

Ich weis, daß das ſchwer iſt! Aber, wer forderts auch? Bin ichs, oder iſts der, dem ſie noch laut fluchten, als Er für ſie ſtarb, und ſie

segnete? Und einem Herrn, wie das deinige ist, ist DAS nicht unerreichbar. Humor — den Er, der immer Sich gleiche göttliche Mann, nicht hatte, — kan zwar deines Herzens Sonnenschimmer auf Augenblicke trüben; aber doppelt warm bricht er hervor, und vergoldet deinen Pfad, und den Pfad des Mitwallers zum Himmel! Dir ist viel gegeben, also wird viel von dir gefordert. Und du bist fähig, auch einen Moment nur deinen Kopf mit solch einen elenden Geschmier zu beschäftigen?

Da, weil du doch Langeweile haben magst, lies benkommendes Büchlein. Am besten wärs, du suchtest nicht, durch lesen dich zu stärken; es giebt dir wahrlich keine Kraft! Wer erfaren hat, oder erfaren kan, muß nicht lesen; und wer auf seinem kurzen Wege noch die letzte Herbstblume pflücken kan, muß nicht Steine aufklesen, die ihm das Gehen noch beschwerlich machen. Warum willst du mir auf dem Einigen Punkt nicht glauben, meine Lida? Ich nannte dir längst das Buch, das du lesen mußt. Die Glücklichen finden's ent-

ehrlich, die Spötter lächerlich, --- Gott schriebs vor die Unbefangenen und Leidenden! Das lies! Mir sollen sie's einst in die blasse Todenhand geben, und ich will's mitnehmen. Steh ich auf, ehe es verwesst, so will ichs ergreiffen, mit verklärter Hand, und's dem Richter hinhalten, und sagen: Herr, ich glaubte' dran. Nun schlüß mirs auf! Es war mein Stecken und Staab, im Lande der Thränen! —

Den .....

O, die weisen Matronen! Und die Frage: ob's Tugend gebe? handelten sie also, mit den eben so weisen langbärtigen und langgehrten Herrn, ohne daran zu denken, daß das dumm sey, in Beysein von frölichen und guten, von schwachen und wurmstichichen Mädchen, so recht gründlich ab? Ich dank dirs Lyda, daß du mir daraus, und aus dem ganzen Hundegewäsch, kein Geheimnis gemacht, mir's

von Wort zu Wort geschrieben hast. Das mach' immer so; hörst du? Immer! Ich muß die Exercitia korrigiren, weils doch einmal meine einstweilige Ehrenstelle bey dir ist, dich ein wenig zu präceptoriren, wie unser närrisches Mühmchen Lotte spricht.

Also sie begannen mit der erbaulichen Historia der Frau von....., die ihrem ehelichen Herrn Vikarien unterschiebt, ohne daß er an Vikarien glaubt? hm! und wenn Er ruhig seines Glaubens lebt, was gehts Euch an, Ihr Raaben- und Dohlengesindel? — Und die Dame hat denn nun freilich keine Tugend? — und die sollte doch eine Frau von Erziehung haben? — und das böse Beyspiel für Mädchen? — Ob die Gänse und die Ganserte wohl dran dachten, daß Du zuhörtest? — Und man müsse doch etwas auf seinen Ruf halten? — zumal wenn man so leidlich hübsch sey? — O, Lyda, das hat keine andere gesagt, als die garstige .....! Und das handelten sie also so nacheinander ab? Und das Resultat war? — O! daß die Aeltesten und die garstigsten der Weiber,

und

und die plattfüßigsten und die ältesten der Herrn, entschieden: es gebe Tugend, und warum denn? Weil es welche --- geben müsse! — Bravo! Und was war sie denn, ihrer Meynung nach? --- O! davon war die Frage nicht! Ich glaub's wohl. Man spricht eben von nichts lieber, als von Dingen, die man nicht definiren kan. Und solche Societät nennt das Volk nun Elite Societät, und die Mütter schicken ihre Töchter so gern dahin, und meynen, sie seyen da in weit bessern Händen, als in Händen von Wildfängen! — Ihre Töchter? Ihre Gänslein? Nun, das will ich zugeben; aber dich, Lyda, säh ich lieber in Händen von Seeräubern, als in solchen. Du fühlst doch warum? Nun, weil du — Lyda bist! Das ist freilich mehr gesagt, als eins von diesem Volke fassen kan!

Nun zur Korrectur der Exercitien. — O wehe! Ein Strich durchs ganze Ding, und nun geh der dumme Jung hin, und mach' ein bessers, wenn er kan!

Da

Da hast du dafür meine ganz kurtze Vorlesung:

Geh rund herum, wenn du willst, bey all die weisen und ehrlichen Seelen, die sich auf das Ding verstehen wollen. Jede beguckt's nach ihrem eigenen Augenmaas, und nur von der Seite, auf welcher sie gerade steht; jede bringt ihre eigene liebe Konvenienz mit, und jede giebt nun der andern den Staar auf den Kopf schuld. Ich habe bald alles gelesen, was sich über das Ding, Tugend genannt, lesen läßt, vom ..... an, bis auf den.....! denn ich war ein sehr ästhetischer Knabe bis ins 18te Jahr, und las viel, weil ich dachte, da lernte man viel brauchbares fürs Menschenleben. Aber ich schwör dirs bey der heiligen Liebe zu, hätt' mirs mein Herz nicht zu rechter Zeit gesagt, ich wär über dem Zeug zum Narrn geworden. Mich wunderts nicht mehr, daß nun keiner den andern versteht, und daß ein ehrlich Mädchen, das nun einmal den unseeligen Einfall hat, sich aus der seeligen Unbefangenheit seines reinen Herzens hinaus in die stürmische See der kasuistischen

Köpfe-

Lovfe-Sittenlehre zu wagen, und über Dinge räsonniren zu wollen, die sich nur durch Empfinden und Anschauen entscheiden lassen, am Ende fragen muß, wie Sophie in ihrem Tagebuche, über welches wir auch noch reden müssen:

„giebts Tugend"

Weißt du denn noch, WAS sie sey? Und, so lange du das weder in deinen Büchern finden, noch in deiner guten Societät hören wirst, was kan es dich kümmern,

„ob sie sey?"

Grüble nie darüber. Aber, einen Rath will ich dir geben, und den ein für allemal, wenn's möglich wäre! Lyda, Schwester der unschuldigen Engel, die nichts mit der Tugend zu schaffen haben, — nichts! glaub mir, — fragt dein Verstand bey irgend einem zweydeutigen Auftritt im Leben auf die Frage: Giebt's Tugend? und was ist sie? so wende dich schnell an dein Herz. Es wird dir sagen,

„daß

„das ein Mädchen, das unſchuldig iſt,
„ſich nicht darum zu bekümmern habe,
„ob's Tugend gebe.

Iſt dir das zu dunkel, ſo haſt du hier das letzte Licht, das ich dir darüber aufſtecke. Schau hinein, wenn du neugierigen Muthes genug dazu haſt, und — ſchaudere zurück:

„Tugend iſt Kampf, — nicht im-
„mer Sieg, gegen die Hinderniſſe
„Gut zu ſeyn.

Ach! — und vor dem Kampf bewahre dich Gott, meine Lyda! —

„Unſchuld aber weis nicht, daß es
„hier Hinderniſſe und Kampf gebe!

Nun, welches von beyden wählſt du? das, was ich dir lies, was ich in dir anbete, die Unſchuld? oder das, was du bey mir nicht brauchſt, die Tugend?

Willſt

Willst du den Riesenkampf, den stolzen Tugendkampf, kämpfen, so laß dich zuvor — klug machen; laß dich **abgreissen**, reine Blume Gottes, und dann sieh, wie bald der schlechteste Wildfang mit der pflichtgerechten Dame fertig werden wird. Aber vorher bitte Gott, daß er mein Auge in die Nacht des Grabes verhülle, damit ich das Leiden nicht ansehe.

Itzt gleichst du einer Lilie im Thal; dann einer stolzen Handblume auf'm Gestell, unterm Sonnenschirm. Itzt wirst du gelicht, dann vielleicht vom Kenner bewundert, und das ist wahrlich wenig genug! Die Feldrose im Kranz des kleinen Mädchens ist lieblicher, als die Orange am Busen der Stiftsdame, oder die Nelke in der Hand des kalten bedächtigen systematischen Kenners; lieber mir, holder, das tausendpäncticge Farrenkraut, das ich an der Felsenwand abbreche, als die wohlgepflegte Narcisse, die ich auf dem Beete des Gärtners nur bewundern, nicht berühren soll!

Lyda, — hör mich, und dein Herz verstehe mich. Es hat leises Gefül. Du könn-

test — (du sag' ich, reines Feldblümchen im grosen Garten der Natur,) von einem Buben gepflückt werden, und der Edle, der vorüber gienge, würde klagen: die Unschuldige! Aber, laß die ehr- und tugendsame Infantin Hiacintha, mit Tugendhornen und Pallisadenwerk umgeben, vom Insect, das den Weg durchhin findet, benaget werden, so klatschen alle Wüstlinge, und alle weise Frauen erinnern sich, mit herabgelassenem Flor, ihrer Sterblichkeit, und der brave Mann achtets nicht einmal, daß die stolze Blume starb.

Beste, gute, reine! halt' dich an die Natur, und schlaß ihr dein Herz auf, wie die Rose dem Thau ihren Busen! Geneuß, und trink dich satt an ihrem Balsam, und frag nicht: ist's recht? ists zu viel oder zu wenig?

Folgst du abgezogenen Begriffen, so kriechst du deinen Weg mühseelig, lernst Verhältnisse kennen, und wirst --- müßt — über jedes erst nachdenken; irrest unzälige mal; kannst mit keiner Reue, den Irrthum ungeschehen machen.

Ach,

— Ach, Du und Reue!! Mir grauſt's, daß mir das Haar empor ſtrebt! — Reue und Loda! — Engel — Unſchuld und Reue! 's iſt gräßlich!

Und, wärſt du nun auch ſo übermenſchlich glücklich, nie zu irren, ſo kommſt du doch in Zuſammenſtoß, aus dem du dich mit aller Kunſt, eben weil ſie das iſt, nicht wirſt herauswinden können. Biſt dann zwar wohl tugendhafft nach dem Einverſtändnis der Leute, und ihren erkünſtelten Pflichten; kanſt eine leidliche Nachbarin, eine gute Geſellſchafterin, eine ſtattliche, auch wohl gar gelehrte, Jungfrau oder Frau ſeyn, und biſt mit alledem eine kalte, affectirte, geſchraubte, widerwärtige, jedem geſcheidten Menſchenkinde unausſtehliche Närrin, wie die Frau ....., oder die lebendige Poſtille, Jungfer ....., die lauter Grundſatz ſprechen, den kein ehrlicher Kerl auf die Probe zu ſetzen der Mühe werth hält.

Ich habe dir's ſchon einmal geſagt, da die Menſchen den Werth der Unſchuld aufgeben

mußten, erfanden sie **Regeln**, wurden über viele einverstanden, über viele zanken sie sich noch. Wer dem nun sein folgte, der hieß — **tugendhafft.** Und, das sollte denn den Schaden wieder gut machen! Weis der Gott der Unschuld, wie schön der Sache damit geholffen ist! Itzt ist's Menschenvolk nichts weiter im Grosen, als — unfreywilliger Sclav der Konvention. Eine Menge bricht hindurch, und wird unbändig, ein Theil ermattet unter eisernen Pflichten; ein Theil heuchelt sich und lügt sich zwischen durch; ein Theil gehorcht, weil er — **muß.** — Der **Unschuldigen** sind wenig, und du sollst ihre Anzal nicht vermindern.

Höre mich, Lyda, itzt noch **Engel!** Ich kenne dich. Leiden von aussen, ein Herz voll Drangs von einem, und nun noch Scrupel und Nachdenken über idealische Gespenster im Hirn — **das zusammen** trägst du nicht. Bleibt dein Kopf nicht frey, deine Brust von innen nicht lustig, so mußt du erliegen. O, Geliebte, unser Lauf ist kurz, — ist schon schröck-

lich

ich rauh; aber er geht zum Grabe, zur ewig ſtillen Ruhe. Durch räſonniren machſt du ihn dir und mir zum Wege der Verdammten. Lyda, wir wandelten bis hieher mit einander, und achteten des alles nicht. Entreiß dich meinem Arm, gieb deine Unſchuld, — dein Nichtwiſſen — uns Wiſſen hin, und — ich gehe meinen Weg allein! ſuche dann nie eine Unſchuldige wieder; denn Gott giebt Dir ſeinen Geliebten ungeſucht. Aber du wirſt — du kanſt nicht wollen, daß ich ihm klagen ſoll:

„Ich liebte die unſchuldige unbefangene Lyda;
„die weiſe tugendhaffte Lyda kan ich
„nicht lieben! —

Den .....

O, komm in meine Arme, heiliges Mädchen! Engel, mir Wiedergegebene! So biſt du meine Lyda wieder. Ich werde bald mit dir vor Gott treten, und was für Thränen werden das ſeyn, mit denen ich Ihm danken werde:

de: du gabst mir diese himmlische reine Seele zur ewigen Freundin!

Nun erst kan ich dir meinen Sinn über weibliche Schamhaftigkeit, Unschuld und Tugend ganz aufschlüssen; nur, Liebe, weitläuftig läst sich das zwischen dir und mir nicht abthun. Ich rede nicht zu deinem Kopfe; dem könnt' ich allenfalls ein Buch darüber schreiben, ohne vom Fleck zu kommen; sondern zu deinem Herz, und das versteht das meinige, wenn's auch noch so leise lispelte. Ich möchte mit wenigen Mädchen deines Alters und Standes von weiblicher Schamhaftigkeit reden. Mit dem besten Willen ihre Seele zu heben, könnt ich sie — vergiften *)! . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

So

*) Verzeyht, liebe Mädchen, diese Lücke! Ich habe Glauben an den bessern unter Euch; aber, diese Stelle ist nur für

wenige

So viel, Lyda, über Schamhaftigkeit deines Geschlechts. Hättest du es wagen dürfen, mir einem unter funfzig Millionen des meinigen diesen Punct frey abzuhandeln?

Du fühlst, daß dies Wort der stärkste Beweis — menschlicher Gebrechlichkeit ist! denk zurück: Welch Factum, welche Sensation, welche Revolution in der Lichtwelt der Unschuldigen mußte voran gehen, um Sinn, für das Wort Scham, in der Menschheit hervorzubringen?

O die Sittensprache, der ganze gesetzliche Förmelungsapparat der Menschheit, das ganze künstliche Moralgebäude,

wenige Mädchen lesbar. Wehe jeder, die sie läse, und keine Lyda wäre! und kan ich, sobald ich sie drucken lasse; verhindern, daß — doch genug. Welche unter Euch reines Hertzens ist, wird mich verstehen.

und ſelbſt die Heiligkeit, die man ihm geben mußte, wenn nicht alles drunter und drüber gehen ſollte, was iſt das all anders, als — laß michs durr herausſagen:

„Dokument des verlohrnen Ebenbildes Gottes!

Du ſiehſt, die Bibel, oder die Geſchichte des Verhältniſſes Gottes zu Gefallenen, will anders geleſen ſeyn, als durch deiner Baaſe Brille.

Bete an, wie vor Gott, wenn das Wort: Unſchuld, durch dein Herz bebt; dies Beben iſt Gott ſelbſt, der ſich da zu dir herablaßt, Wohnung bey dir zu machen.

Ehre das Wort Tugend — aber, bete nicht an, und entfuhr es dem Munde geweihter Prieſter an heiliger Stätte; — denn es iſt nichts weiter, als das Gebot:

„Seyd ſo wenig ſchlimm als möglich!

Und, was für Geschöpfe müssen das seyn, denen man dies Gebot geben mußte! Was für Geschöpfe, die noch Ehre darinn suchen, tugendhafft, — das heißt:

so wenig schlimm als möglich

zu seyn.

So weit hast du übrigens Recht. Du sollst in der Welt leben, also mußt du sie kennen. Ich hab' auch nichts dagegen; aber, Liebe, diese Kenntnis muß gründlich seyn, und auf höchst wenigen einfachen Grundsätzen beruhen. Ein guter Meister beurtheilt ein Gebäude nicht aus den Ruinen, sondern aus dem Grundriß. Die erstern können, einzeln und zerstreut, alle schön seyn; aber ob sie zusammen passeten, ob Ordnung und Verhältnis im Ganzen, ob Character im Bau lag oder nicht? — das kan er aus Trümmern nicht errathen.

Laß sie also, weil sie's leider müssen, an ihrer Töchter Köpfen künsteln, um ihr Lieschen Tugend zu verpallisatiren. Sie thun, was sie können, und thun, in ihrer Lage, wohl daran.

lan. Aber dem weiblichen Herz komt man durch Gesetz und Verbot so wenig an, als Gott selbst durch sein Gesetz dem Herz der Sterblichen überhaupt. Versichst du nun, was es heisse, wenn die Bibel, wenn nach ihr der alte Luther, das Gesetz in seiner ganzen Blöse und Unvollkommenheit darstellen? Ach! kennten die Menschen die Bibel, diese Urschrifft der Menschheit; lasen sie sie in ihrer hohen Einfalt, zwängte man dem Wanderer nicht — doch davon ein andermal! *) .....

Mag's nun das Studium der Wildfänge meines Geschlechts seyn, die Pallisaden der weiblichen Tugend zu untergraben, oder mit Gewalt

*) Auch diesen Theil des Tagebuchs unterdrück' ich. Pharisäer, Spötter und Schwache würden — jedes unter seiner eigenen Brille hervor, einstimmig rufen: zum Feuer! Er will klüger und besser seyn als wir! — Und wahrlich, das wollt' er nicht!

M. S.

Gewalt zu stürmen! Die Arbeit ist der Mühe nicht werth; aber diese Tagediebe verstehen sich auch nicht auf den Werth des Dinges. Laß sie; was geht das alles dich an, Unschuldige? Um dich her sieht kein Pallisatenwerk; hinter ihm nicht erkünstelte Tugend. Hättest du dich für einen andern, als für mich bestimmt; müßtest du im weiten grosen Kreise handeln, so — hätt' ich nichts dagegen, daß du gelten würdest, wie es da seyn muß. Aber, du bist mein, — mein, mein, Lyda! du kennst das dunkle unbedeutende schattigte Fleckchen Lebensweg, das dich und mich zum Grabe führt. Du brauchst also nicht die mancherley Gefaren und mancherley Verhältnisse der Weiber zu kennen, die ihre Tugend unbefleckt durch die grose Welt hindurch tragen sollen. Beneide sie nicht, holde Liebe! Du kennst all die wenigen Menschen, mit denen du, an meiner Hand zu schaffen haben sollst und wirst, und von diesen hast du nichts zu fürchten. Allenfalls könnten ein paar alberne Weiblein darunter seyn, die dich darum verachteten, weil sie sich für Weltklüger halten, als dich. Aber,

das

las iſt, für Lyda, zu erbärmliche Erbärmlichkeit. Was die Herrn betrifft, ſo haben wir hier ſo viel Müßiggänger nicht, die ſich für Langerweile aufhängen, oder in ſich ſelbſt vernarren müßten, wenn ſie dich nicht aufs Korn nähmen. Ueberall, ſo lang' ich über den Punct ruhig bin, kannſt du es auch ſeyn.

Ich leſe dir von nun an kein Kollegium mehr über's Weſen der Tugend, und nun kein Wort mehr von alle dem.

Den .....

Zur Erläuterung des allen aber, was ich dir geſtern ſagte, liebe Lyda, wüßt ich dir nichts beſſers vorzuſchlagen, als daß wir — Corbieus Tagebuch durchblätterten, um dir nur die groſe moraliſche Reitſchule, die groſe Tugendhetze — ich weis kaum, wie ichs nennen ſoll, — gleich als in einem Schattenſpiel an der Wand zu repräſentiren. — Blas die Lichter aus, und ſchau:

schau: Kömt daher Adam und Eva im Paradies! — daß doch beede der Poyanz geholt hätte, wenn's solche moralische Fratzengesichter gewesen wären, als Sophia draus macht! daß er doch uns alle holte, wenn wir Brut von solchen hölzernen — Hahn und Henne im Paradeis wären! O, die alten Baasen, die alten Baasen! solche Paradiese bauen sie nur, die hysterischen Jungfern.

Ich hab' auch ein Tagebüchel gemacht; das Tagebuch unsrer Liebe, Lyda. Ich bin so ziemlich mit der Idee zufrieden. Wenn der Sturm vorüber ist, wollen wir's mit hinaus nehmen, an den Quell, wollen's mit einander lesen; oder auch am Kamin, im traulichen Winterabend, wenn die Jungen Schneemänner machen, und in die Christmette laufen, und einander ihren heiligen Christ zeigen, die Mäuler voll Schüttcken haben, und hoch drein jubeln: wir sollen ihn loben, der reinen Magd Marien Sohn! (— als wovon die lustigen Kröpel, mit Ehren zu melden — so viel verstehn, als Amalie von Sittenlehre!) Ueber die Ausführung meiner

Idee

Idee sollst du dann urtheilen, und wer weiß, wem's dann einmal nutzen kan, wenn wir dahin sind! *)

Gern hätt' ich die ganze Litaney von Vernunft, Tugend, Bändigung der Leidenschaften, Beherrschung sein selbst, Genuß sein selbst, — und was Meister Graccioli immer geschmiert, und Sorbie ihm nachgeschmiert haben kan — doch zum Glück kennst du den braven Herrn nicht! — aus dem Tagebüchel herausgerissen; aber dann wär beynahe nichts übrig geblieben! Die arme Seele thut sich so viel darauf zu gute, und wer wollt' eines guten Sterblichen Freude über sich selbst so erbärmlich zernichten!

Sieh, so methodisch alles abgehandelt, so ängstlich, so pflichtgerecht, wie die Bestallung unsers Almosenschreibers! Kein bischen ruhigen Armensünders Blicks zu Gott hinauf! keine Hoffnung, die so wohl thut, daß Er durch Seine

*) Einen Theil dieses Tagebuchs hast du vor dir, gutes Mädchen; freilich — den stärksten nicht.

M. S.

Seine Krafft ersetze, was der Schwachheit der armen Aengstlichen abgeht!

Und nun, so wie die Zeit fortrückt, immer gekünstelter, immer ästhetischer, immer geschraubter und matter, und bösender, — so wie die arme Sophie in irgend ein halb Dutzend kleine Verlegenheiten kam, in die sie Erötter Satanas, (um sie dafür auszulachen, daß sie es in ihrem Geisterlächen mit ihm aufnehmen wollte,) mag geschoben haben! Ein Mädchen von zehn Jahren, das unbefangen gewesen wäre, und bey seinem Strickstrumpf ein frölich Morgenliedchen gesungen hätte, würde das alles mit dem kleinen Finger gehoben haben! Man muß dem Teufel, wenn er rumpelt, den ersten besten Pantoffel frölichen Sinns an den Kopf werfen können, wie Doktor Luther sein Tintefaß, so hebt er sich weg, der Patron. Mag der Gauch immer nur in der Phantasey rumoren, — (denn freilich die Ehre sich uns in hoher Person zu präsentiren, erzeigt er wohl eben so wenig Doktor Luthern, als Doctor Luthers Kindermädchen, —) aber so viel ist wahr, in der Phan-

tasie

rasie spukts zuweilen, und da darf man nicht rufen: ins Gewehr! sondern man thut am besten, man denkt frölich, und guter Ding', an's — Christkindchen, oder man nimmt, was einem unter die Hand kömmt, wirfts dem Phantasm herzhafft an den Kopf, und betet traulich: Ein' feste Burg ist unser Gott! — Das kan nicht jeder! wirst du sagen. Hast Recht; aber jeder und jede wirds können, wenn wir andere Erziehung hätten. Die Pädagogik gehört leider auch unter die Künste! und wir sind schon so weit drin, daß die Herrn sich itzt erst drum zanken, ob wir nicht eine bessere brauchten? Nun gieb acht, ehe wirs uns versehen, werden sie mit einer angestochen kommen, die der Pauke gar ein Loch einschlagen wird. Die werden sie die bessere nennen, und kein Mensch wird dran glauben, daß sie die bessere sey, als, — viel Fürsten und Herrn, unter denen die gern gutes wollen, und so geneigt sind, das Neue fürs bessere zu halten, darum weil's nicht — das Alte ist; item viel Schulmeistergenien, darum weil Geld und Pappierlob dabey zu erwerben

ist;

ist; trotz viel aufgeklärte Geister, darum, weil sie Geld genug haben, ihre Kindlein durch andere Leute verderben zu lassen, ohne sich die Mühe selbst geben zu dürfen *), — et cetera. — Aber von Pädagogik unter uns viel zu reden, liebe Lyda, wär — itzt noch zu frühe. Kömt Zeit, kömt Rath. Dann sollst du sehen, ob ich nicht auch davon so viel verstehe, als wir fürs Haus brauchen.

Nun, wieder zu Sophiens Büchel. Das Guckuksgelehrtseyn der Weiber! Keine will mehr unsers Herrn Leibspruchel verstehen, werden wie die Kindlein! Es gehört wahrlich mehr Abhärtnens dazu, wenn ein Weib den Seneka spielen will, als wenn sie, ohn' alle Sorg' und Prätension, im kindlichen Vertrauen auf Gott, ihren stillen Weg dahin geht!

Du

*) Ob der alte Melchior auch hier recht habe? recht sah? Will nur noch chronologisch bemerken, daß damals die Nahmen Basedow — bis zu Campe, pädagogisch noch nicht berühmt waren.

Du solltest ein Tagebüchel machen, Lyda, fromme Liebe. Die ersten heiligen Tage, da du noch liebtest, und nicht fragtest: ists recht? Den ersten himmlischen Abend in der Holunderlaube, — wie herzlich, wie glühend du das all mahlen würdest! Wie, wenn du deinen Engel geständest: ich hab' den Geliebten geküßt, und der Engel dir sprach: That's wohl, meine Schwester! — O Lyda, Lyda, da war's anders! — ganz anders, als da, wo dir Amaliens Fürlefanz Geniß in den klaren ruhigen Kopf geworffen hatte. Doch — er ist ja heraus, und ich trag ihn ja eben zu Hauff, um ihn zu verbrennen, vor deinen Augen. Bist ja wieder meine Lyda, ganz, wie am ersten heiligen Abend.

Sieh, da kommt wieder ein feines Bündlein Unrath! Das arme Mädchen erklärt sich nun gar die Ursachen, warum es da oder dort einmal auffuhr, — dies oder jenes sagte, und untersucht, ob sie nicht lieber so und so hätte sagen sollen? Ich dacht', ich läs deines kleinen Bruders lateinisch Exercitium, wo auf jeder

Seite

Seite ein schöner Eselskopf mit einer lateinischen Regel sieht!

Auch forscht Sophie, warum sie den oder jenen Tag sich nicht hat überwinden können, ein paarmal weniger in den Spiegel zu gucken. Natürlich findet sie tausend Ursachen dazu, nur die rechte nicht! Ich hoffe immer, es würde sich noch ergeben, daß sie über der Betrachtung, **wie sie sich ohne Sünde** ankleiden müsse, vergessen habe, das Hemd anzuziehen, und daß sie, in diesem paradiesischen Zustand ihres Leichnams, wieder spekulirt habe, in wie fern es Sünde sey, oder nicht, ohne Hemde herum zu laufen? Sophie wußte nicht, daß Doktor Luther sagt: „Du mußt nicht mit Humpelwerk und Puppensünden umgehen, noch dir selbst aus jedem P.....s eine Sünde machen.“ — Nun kan ichs begreiffen, wie ein Bramin in der Abgeschiedenheit — etwas anders für Feigen essen kan! — Aber was geht's dich an, was ein Bramin alles kan, oder nicht kan? —

Ferner — du siehst, daß ich mich leidlich aufs recensiren verstehe, — gefällt sich die kleine

ne Sklaverin gar sehr, daß sie aus frommen Heldenmuth, einer armen Frau vier Groschen geschenkt hat, die sie eben für Bändchen ausgeben wollte. Sie macht ein Nischgen, und stellt das Weiblein am Gotteskasten hinein, mit dem Scherflein, und sich, — darneben! Gleich drauf aber gefällt sie sich wieder nicht, daß sie sich — gefallen hat!!! So gehts immer im Kreise herum, wie ein Kind, das Blindekuh spielt! O, gestattet nur dem Herz erst ein Kompliment auf sich selbst; dann ists all! Es mag Euch meinthalben immer heimlich seyn, wenn Ihr was gutes gethan zu haben glaubt; denn das liegt in menschlicher Natur und Wesen, und ist, für den dritten Mann, und zum Besten der übrigen, der leidlichste Sporn zum Handeln. Aber, da verderben sich die rechtfertigen Seelen den ganzen Spas selber; zergliedern jede Empfindung, suchen endlich das warum, worüber die wohlthätige Natur ein heilig Labirinth bauete, in dicker Finsterniß, an einem Vernunftfädchen, das die Spinnen nicht zerreißlicher hätten machen können,

als

als es schon ist. Ach, Lyda! das verdirbt sie dann, bringt sie zuletzt um alles Gefül und reinen Sinn. Ueber'm Zergliedern zerschneiden sie das ganze herrliche Gewebe, fahren dann vor dem häßlichen Gerippe zurück, und geben ihm in der Angst ihrer Seele einen herrlichen mit Aesthetik und Hysterie gewürzten Leichensermon zum Abschied. Das paßt denn, wie eine Faust aufs Auge! Das ist die Historia aller weisen Magellonen, und Damen Sentenzisten. Merk das! Ich bin nicht umsonst über so gewöhnliche Sächlein, und über dies alberne Büchlein, das ein Schatz von Menschenkenntnis in der Hand dessen werden kan, der's zu brauchen weis, weitläuftig.

Daß wir in der Regel nichts weiter als Menschen sind, und seyn sollen, das fällt einem in der Angst selten ein, wenn wir die lieben Tanten, und die furchtbaren Herrn, die sich Moßhörner auf den Kopf binden, schon auf dem Nacken zu haben glauben. Wie eben ist Dein Pfad daegen, du herrliche, die du an der Hand des Alliebenden dahin gehest, und

nur weiſt, daß er die Liebe ſey, und du Seine liebe kleine Unſchuldige!

Unſer Herz iſt freilich hie und da ein trotzig und verzagt Ding; wills nicht zum Engelherz machen. Es kan das nicht ſeyn: aber es wär doch lange gut, wenn unſre Sittenlehre nicht ſo überfein geſponnen und verknotet wär. Kindern iſt ſie unverſtändlich, und für Menſchen, die ihre Kraft und Sinn beſammen haben, ermüdend und entnervend. Der erſten Ahern Vorſchriften, die Gott gab, ſind wenig; keine reibt ſich an der andern; aber die Menſchenvorſchrifften! So mannichfaltig, ſo unendlich in ihren Verhältniſſen, wie die Garderobbe eines Theaters! für jede Role einen andern Rok, und dem ſey das Parterre gnädig, der gegen das Koſtum aufträt, und wär er noch ſo ſtattlich geruzt!

Da ſoll alles Grundſaz, alles Reſultat überdachter Gründe, ſeyn! Als wär das Leben der Menſchen eine Leiter abgemeſſener Sproſſen, auf welcher auch allenfalls die Pudelchen herauf

und

und herab klettern, oder purzeln lernen können! Immer wollen wir uns über Erklären der Ursachen unsrer Handlungen lieber gelehrt abhämen, als uns ganz im einfältigsten Herzensgenuß freuen, wenn uns wohl ist. Immer wollen wir das Futteral bey der Hand haben, dahinein diese und jene Handlung, dieses und jenes Verlangen, oder Begierde, passe. Und wenn wir denn meynen, wir hätten's, pralen wir: ich that, was ich sollte! und gleichwohl kan kein kluger Mensch, und leuchteten ihm alle Sternlein am lieben Himmel dazu, nur einen Gran guten ächten reinen Thun's, — nicht einmal das Viel Menschengemächts: Tugend, drin finden, in dem Gewirr und Gewühl! Mir wird übel, wenn ich an die Spinnengewebe denke, drin die guten Menschenseelen gefangen werden! Immer fällt mir dabey Doctors Luthers Historia vom Mönch ein, der sein Krüglein zerbrach, das er lieb hatte, um — sein Fleisch zu züchtigen und zu tödten. — Ach, der Thorheit und Impietät! ruft der seelige Luther dabey aus.

Nun, du Herrliche, solch ein Tagebüchel machst du nun wohl nicht! Laß die hochweisen Tugendbeckerinnen und Tugendaccouchirer, die dir die Sonn- und Mondenfinsternisse des menschlichen Herzens berechnen, wie Stephan Rundhut die Kometen, — laß das ganze Gefindel nun und ewig laufen, und dein freundlicher Engel führe dich! Amen!

Den .....

Nun, mein armes Mädchen, ist unsre Liebe in aller Menschen Mäulern, seitdem sich die blasse Frau von .... ihre hochadeliche geküchte Nase hinein zu stecken die Mühe genommen, und auf der letzten Kindtauf die ganze versammelte Gesellschaft aufmerksam gemacht hat, auf die Wundergeschichte, daß — ein lediger Mann ein ledig Mädchen liebe! Wie das in aller Welt zugienge, das konnte keine

Seele

Seele begreiffen! Die Gänſe konnten's — in einer Wochenſtube nicht!

Der ehrliche ..... hat mir das Hundegewäſch wieder erzält. Er ſagte: gnädge Frau, das gieng ohngefär ſo zu, als wie zu Adams Zeiten, und ſeitdem ſolls immer ſo gehalten worden ſeyn; wenigſtens iſt das die Urſach, warum auch ich die Ehre habe, Sie allerſeits in dieſer Wochenſtube unterſuchen zu hören, wie es zugehe, daß Männlein und Fräulein einander lieben. — Ach! ich bitt mirs aus, Herr von .... ſagte das Fräulein ....., laſſen Sie die Fräuleins aus dem Spiel! — Nun bitt' ich dich, Lyda, das Volk kan ſeine Mutterſprache nicht einmal, und will — reden — will's über **Liebe!**

Nun warten Juden und Chriſten, Ammen und Klyſtirer, Friſeurs und Trödelfrauen, all im Sold der Dame, wenn wir einander beyrathen, und, wie ſie meynen, **verhungern**, oder zur Warnung und Erbauung der chriſtlichen Gemeinde — Kirchenbus thun werden!—

den! — Die frommen Seelen! Laß sie harren, bis sie toll werden, und sich ärgern, daß wir ihnen den christlichen Spas verderben! Geh deines Weges durch sie hin, du Liebe. Er ist kurz, und, wenn deine Aeltern mich drum fragen, so laß mich machen. Sie sollen zufrieden mit mir sein, oder sie müssen Menschen sein, wie all das Grobzeug, und dann — nun dann sind wir Menschen, wie wir selber!

Den .....

Mach, daß dein Vater mit mir spricht; mit deiner Mutter will ich nichts zu schaffen haben. Das Ding geht sonst nicht an! Sie gereuten dich, die Furien! Wollen sehen, ans Versehn, sorgen, dich nach..... zu bringen! Und dazu hat sich deiner Mutter ein Weib erboten, das selbst entführt worden wäre, hätt ihr Liebhaber vier Groschen Schmiergeld an die Schäfe darum wenden wollen! Aber, ehe ichs zugebe,

zugebe, daß sie dich wie eine — Entehrte fortschleppen, aus meiner Hand, ehe will ich — doch still! du sollst's sehen, was ich will, und sie alle sollens, und sich die Haare ausraufen! — Sey ruhig!

Den .....

Du würdest nicht gehen?' brav, meine Lyde. Ich weis, du würdest das nicht. Sprich nur: Nein, liebe Mutter. Weiter sollst du in der Welt nichts dabey thun. Vors übrige laß mich sorgen. Ich bin gut bedient. — O! Ihr sollt schön Spiel sehen! Fast wünscht' ich, Ihr machtet den Handel ein bischen tragischer fürn Pöbel, als er ist, damit doch einer einmal Euch ein wenig Lection über Menschenverstand und Menschenkraft gäbe! Obs Euch wohl so hätte träumen können in Euren dummen Gehirn, wie's kommen soll!"

Hier

Hier brech' ich ab. Das übrige, so wie vieles, ist nicht fürs grose Publikum. Hab' ich aus diesem Theil des Tagebuchs meines Vaters, so wie aus dem ganzen Vorrath, nicht nach aller Leser Meynung gut gewählt, so nehm' ich die Schuld gern auf mich, und tröste mich mit dem Sprüchlein: Wehe Euch, wenn alle Menschen gutes von Euch reden.

Ich weis, fromme Seelen, Ihr werdet meynen, es wäre aber denn doch gut, wenn ich dafür gesorgt hätte, daß ihr mit meinem Auszuge zufrieden gewesen wäret, daß Ihr mich hättet loben können. Ich weis, daß die Teutschen Bessermacher, zumal die Pädagogen in Staat und Kirche, sagen werden: der alte Melchior räsonnirte über Aufklärung und Reform, wie ein alter Actuarius, oder Dorfpfarr, der Sporteln und Dezem zu verlieren hat. Ich weis — o, ich weis das und gar vieles mehr, was freilich Euch gedeyhlicher wäre, wenn ichs nicht wüßte, nie sagte, noch gesagt hätte, nie etwas, was Euch und Euren Kram betrifft, aus des alten Melchior Sachs Narrenspiegel dem

dem Publikum zum Besten hätte geben mögen. Aber, ich kan Euch nicht helffen. Unser einer sieht so was mit seinen eigenen Augen an, so gut als Ihr, und warum sollt er denn das nicht? Um Eurer Augen willen? Schon recht! aber das will doch nicht viel sagen. Ihr aber, gute stille, biedere, einfältige Seelen, Männlein und Weiblein, für **euch** zog ich aus meines Vaters Büchlein aus, was mir Eurer werth zu seyn schien. Ich beurtheilt' Euren Sinn freilich nur nach dem einzigen Maasstab, den wir arme Erdkinder haben, nach meinem eigenen **Sinn!** Ich traut' ihn Euch zu. Vergebt mirs; die Büchelmacher halten's alle so, und die Weltreformirer machens eben nicht anders. —

Das wollt' ich Euch nur noch sagen, aus meines Vaters **Liebetagebüchel.** Die Umstände änderten sich gleich darauf glücklich. Er hatt' eine Anlage gemacht, in die Dienste des braven Fürsten zu kommen, in denen er auch starb. Eben war seine Lage am kritischsten, als er den Ruf nach ....., als ..... erhielt. Er

bracht

bracht' ihn den Aeltern meiner Mutter, erhielt den Schatz mit gutem Willen, und ein paar alte und junge Wettermacherinnen im Städtchen seufzeten züchtiglich: all Zucht hat nun ein Ende! giengen über ihren Wandschrank, holten Bibergeil, nahmen Theriak, und schwitzten dafür das für ihrer Jungenstunden Schuld.

Wenn ich Muße gewinne, will ich — aber was gehts Euch itzt schon schon an, was ich will? Weis ich doch selbst nicht einmal, ob ichs kan, was ich will.

Da, leset fürder mehr aus meines Vaters Hauschronika, wie ers hielt, wenn er im Schlafrock daheim herumgieng.

Den .....

Da liegt er auf seiner Mutter Schos und strampelt, und jubelt, der Bub', und schreyt auch

auch wohl, wie's ihm ums Herz ist! Bist wohl ein Menschenkind, mein Bübchen, Martin! voll Laune — weis nit, was er will. — Sticht dich was? wohl, wohl! das geht uns allen so! hättst können daheim bleiben, in deinem dunkeln orbis non pictus! Da stach dich nichts, Naseweis. Harr', es wird besser kommen! — Sing ihm's Wiegenlied, Lyda, liebe, das ich dir neulich machte. Hast ja wohl ehe mich alten Martin mit deiner sanften Engelstimme in den Himmel gesungen, und der Jung ist doch auch von dein' und meinem Fleisch und Bein, und ich verlange, er soll Sinn für Harmonie und Engelsang haben. — Sieh, wie der kleine Melchior horcht und lächelt! —

Den .....

Wirst einmal ein tüchtiger Weltbürger werden, Söhnchen Märten! Schlürfst seiner Mutter Milch con amore, und lächelt dabey wie

unser

unſer Hofmarſchall beym Tokayer, als verſtünd er ſich aufs Milchweſen, wie der aufs Bergewachs. — Unſer erſter Sinn! O! unſer erſter! und wozu empfienaen wir ihn? Pfui's Thier! Und du biſt alſo das Fußgeſtell, drauf in 30 Jahren der Kaiſer, der Philoſoph, et caeteri, paradiren, und — früher oder ſpäter — der Engel loben, oder der Teufel läſtern ſoll? Auf dir ruhete der Jehovah ſelbſt, da Er in der Krippe lag; der Gott, vor dem ſich die Kniee aller derer, die im Himmel, und auf der Erde, und unter der Erde ſind, einſt beugen, und bekennen ſollen, Er ſey der Herr! — Ein Philoſoph hätt' ſeinen Gott wahrlich nicht auf dich geſtellt! und ein Wüſtling denket, beym Anblick der ſäugenden Weiberbruſt, nicht dran, daß der Allmächtige und Unendliche — mit ihm aus einer Flaſche Milch trank; ſonſt hätt' er wohl — mehr Reſpect dafür. Närriſche Leut'! der Philoſoph will nichts ſinnliches leiden, und dem Wüſtling fällt beym ſinnlichen nichts kluges ein! und beede halten doch den Chriſten für einen Schemen! Seyd ſtattliche Leut, weis Gott!

Ich

Ich kann den Muhammed wohl leiden. Hätt' er auch selbst keinen Landessinn gehabt, so kannt' er doch die Menschen, und ehrte die Menschheit, indem er ihm ihr zutrauete. Ist so was kindisch anschauliches in seinem Paradies. Und, lieber Gott, Sanct Johann's schöne Himmelsstadt, mit Perlen und Edelsteinen Thoren, und sein Lebensbaum, und unsers Herrn Weinstockgewächs, das er mit Uns ins Vaters Reich einst wieder trinken will — ist freilich alles auch sinnlich; ist da kein Gran Philosophey drin; — aber laßt mir den Muhammed ungeschoren, liebe Herrn! Wenn die Apostel nicht so wunder gewesen wären, die an ihres Herrn Wort glaubten, ohn' es allemal zu verstehen, wir hätten traun kein Evangelium! Ich, Melchior Sachs, bin der geringen Meynung, gar Nichts verstehen, sey besser, als falsch verstehen, und doch dafür halten, man hab eben den rechten Sinn erwischt, und müß ihn nun allewil auch einkeulen oder einphilosopheln! Taugt nicht, das Ding da!

Den .....

Wenn ich so seh, wie der Martin sich so gern nach der lieben Sonne dreht, und dreimälchelt; oder wie er jubilirt, wenn ich meinen bunten Wachsstock anbrenne, und's Lichtlein vor ihm tanzen lasse — ist freilich wohl da ein dummer Jung, der Martin! Jubelt und freut sich und weis viel was die liebe Sonn' ist, und ob der Wachsstöckler das grose Lichtlein nicht auch gemacht hat, wie's kleine, das vor ihm herumgaukelt; aber — ihm ist wohl! und nun sollt' ich alter Esel von Philosophen die Freude schelten, weils — keine philosophische ist, und weil Märten den Newton nicht so lieb der Gott erbarm's kommentiren kan, wie der — Gott erbarm's Voltaire?

Liebe Herrn, ich glaube steif und fest, ein armer treuherziger einfältiger Arabischer Kameeltreiber (schadt' ihm nicht, daß er beschnitten ist, Euch ja noch viel weniger!) — der werd' einst, in Abrahamsschoos, sein Mantel-

kindchen-

kindchenplätzlein neben Vater Ismael im Himmel, schon finden, wenn der Himmel auch gleich ein wenig anders aussähe, als Ihr und Muhammed ihn dachtet. Er kroch ja auch aus den Lenden des Vaters der Gläubigen, wie Isaak! Und mit diesem meinen einfältigen Glauben bin ich ein ächter Lutheraner und Protestant. Denn, Sanct Luther sagt auch irgendwo in seinen Tischreden, wie folget:

„Ich halt' dafür, daß im Pabstthum, „(warum denn also nicht auch im Muhammedsthum?) viel Leute selig werden, die einfältig beym schlichten Text geblieben sind, „und sich allein daran gehalten haben; denn „der Text der heiligen Bibel hält allein Stich; „Ambrosius, Augustinus, und andere Vater thuns nicht! (Also wohl die neuen Väter, die D. die T., die B. etc. auch nicht, wenn's gleich patres philosophiae seyn mögen!) Straks nach „Inhalt des Wortes, was es eigentlich ist und einfältig heißet, (also Wein im Reich des Vaters, Palmen, Perlenthore, u. s. w., eßen und trincken! denn was ist doch

das alles am Ende anders, als was es — ist „und heißt?) nicht deuteln, verstehen und „drehen nach der Vernunft und Philoso„phey, sondern wie Gott selber durch „den Mund der Propheten, Apostel und Gott„seligen Lehrer geredet hat, dabey will ich „bleiben. — Wir wollen beym mündlichen „Wort Gottes bleiben, in welchem medio der „Teufel mit bleiben kan. Deus factus est no„bis corporalis. Das können die Schwer„mer nit leiden; wollen nur einen spiritualem „Deum haben! Daß Gott ist Mensch gewor„den, und ins Fleisch gekommen, das ist „res!

Überhaupt der Luther war, wie alle ächte Teutsche, nie gescheidter, als wenn er bey Tisch saß, und's Thierlein erst abgefüttert hatte. (Seine Tischreden, wenn er sie gleich nicht alle in dem Moment hielt, da er sein Thier zur Tränke führte, nenn' ich nur meine Hauslebens-Apotheke.) Und da sagt er mir, und sich selbst, irgendwo zum Trost:

„Kan

„kan mir unſer Herr Gott DAS ſchenken,
„daß ich Ihn wohl zwanzig Jahr lang gekreuzigt
„hab', mit Meßleſen, ſo kan er mir das wohl
„auch zu gut halten, daß ich bisweilen einen
„guten Trunk thue, Ihm zu Ehren. Gott
„geb's, die Welt leg's aus, wie ſie wolle! —

„Wenn der Teuffel mein Gewiſſen will be-
„ſchweren, mit läppiſcher ängſtlicher Furcht, und
„das Zutrauen zur Gnade mir nehmen, und
„mich mit dem Geſetz (mit der Moral, liebe
„Herrn, meynt er da,) meiner Sünde halber
„plagen will, ſo ſag ich zu ihm:
„ „Teuffel ich hab' auch in die Hoſen .....
„ „haſt du das auch zu den andern
„ „Sünden geſchrieben? Item: Iſt Jeſu
„ „Blut nicht genug für meine Sünd',
„ „ſo bitt' ich dich, lieber Teufel,
„ „du wölleſt Gott für mich bitten!

„Wenn gegen den Teuffel das Argument nicht
„hilfft: quod Chriſtianus eſt *ſine lege*, ſo wei-
„ſe man ihn gleich mit einem F.....; ab. Der
„Böſewicht! — will mit mir de juſtitia diſ-

„putiren, und ist doch selber ein Bube! —
„Sein größte Tück' und List ist, daß er aus dem
„Evangelium ein Gesetz macht! Wenn ich
„die zwey: Gesetz und Evangelium allzeit wohl
„unterscheiden könnt, wollt' ich alle Stund sa-
„gen, er sollt' mich im .....

„Er will nur justitiam' *activam* haben in uns,
„solche, die wir selber thun. (Das wollte
„zu Luthers Zeiten der Teuffel; itzt wollen's
unsre Tugendlehrer, und nennen das Chri-
stenthum. Ob nun Luther nicht gescheidter war,
als Meister Diabolus, und die Diablotins alle
„in corpore?) Aber wir haben nur *passivam*,
„die uns geschenkt wird, und sollen auch kei-
„ne *activam* haben. (o weh! was der Luther
für ein Abschaum von unchristlichen moralischen
„Ketzer ist!) Mir ists so: Wenn ich des Nachts
„erwache, so kömt der Teuffel, und disputirt
„mit mir, und macht mir allerley seltsame Ge-
„dan-

„danken*), bis ich ermüde, und sage: Küß „mich aufs Gesäß**)! —

Weis nicht, wie ich da auf einmal von Lyda's Milchkammer auf des Teuffels Gesäß

 gerathen

*) Ists doch recht, als wenn Luther den Teuffel zur Basis und prima materia des Christenthums machte! hab offt drüber nachgedacht, und in seinen Schriften funden, daß wir auch keinen Erlöser hätten, wenns keinen Teuffel gäbe. Und da erklärt' ich mirs, warum Christus izt blos ein Tugendlehrer seyn muß. Die Herrn haben den Teuffel wegräsonnirt, und nun wissen sie freilich nicht, WARUM? und WOVON uns Christus hätt' erlösen sollen? Und das nennen sie nun — die Bibel verstehen! Nennen ihre Lehr geläutertes reines Christenthum!

**) Konnt er das dem Teuffel antworten, warum denn wir nicht unsern Moralisten? das wär ja besser als aller Dispüt! Küß ꝛc. und glaubt was ihr wollt!

gerathen bin? — Aber, wie kam's Christkindlein herab in Menschheit? Die Dinge lassen sich kurios combiniren. Immer fang ich in Strasburg an, und komme gen Aethiopiam, ehe ich mirs versehe. Geht mir da, wie unsern neuen Gottesgelehrten; die kamen von der Bibel auf ihre Lahr, und die Beeden liegen wohl weiter von einander ab, als Strasburg von Athiopia, oder Lyda's Milchkammer von des Teuffels Gesäß; denn der Gauch macht einem leicht ein X. für ein U, und, wenn ich ihn nicht kennte, er hätt mir längst auch bey meiner Holden einen Taschenspieler-Streich gespielt. Aber, Luthers Ehestandssinn war mir schon zu eigen geworden, ehe ich Lyda kennen lernte. „Wohl dem, (sam Luther S: 430 b der Eisleber Ausgabe „vom Jahr 1560.) wohl dem, dem der Ehe„stand gefällt. Es ist zwar Sünde, was „das Werck an ihm selber belangt, „mit dem Weibe Unzucht zu treiben, oder „Jungfern zu schwächen*), und natürlich und

*) Und, Ew. Hochwürd, Sie selbst schwächten ja doch auch eine Jungfrau

„und menſchlich iſts, weil der Menſch durch
„die Erbſünd verderbt iſt; aber, glauben,

frau, hoff' ich, als Sie Ihr keuſches Eheberk beſtiegen? Alſo treiben Sie da Unzucht mit dem Weibe, treiben ſie wohl gar je bſt, wenn Sie wiſſen, es ſey ſchon ſchwanger, und treiben ſie, wie Doctor Luther, des Nachts und Tages zwier, in ſo fern Sie nehmlich geſund ſind. Alſo machen Sie uns nicht weis, ſo was lies ſich im Namen Jeſu, vitariſch, heißt das hier, verſtehen. Ich kenne manchen braven lutheriſchen Geiſtlichen, der darüber glaubt, was Doctor Luther auch glaubte. Der erzält uns, — die gute ehrliche Teutſche Haut — von ſich ſelber, und ſeinem Eheſtand, in ſeinen Tiſchreden, das geiſtliches. „Zum Exempel, S. 435. ſagt er: So wenig man eſſen und trinken entbehren kan, ſo wenig iſts möglich, von der Weiber zu enthalten. Keiner iſt ſo geiſtlich, der die natürliche „Liebe und Neigung zu Weib und Kind „nicht fühlt; denn es iſt ein gros Ding „ums

„daß die Ehe von Gott eingesetzt sey, das ist
„Artikul des Glaubens. Ich hab ein ehe-
lich

„ums Bündnis zwischen Mann und Weib.
„— Und 430 b öffnet er seinen Brustlatz
„gar, und sagt: Wem die Gabe der
„Keuschheit nicht gegeben ist, wie
„Christus selbst sagt, der richtet mit Fa-
„sten und Kasteyen, Wachen und anderm
„so dem Leib wehe thut, nichts aus, daß
„er keusch bleibe. M J R ist's wi-
„derfaren, der ich doch nit sehr damit an-
„gefochten bin. Je mehr ich mich maze-
„rirte, und den Leib zähmte, je mehr ich
„brannte. Wer sich nicht kan enthalten,
„der nehm' ein ehelich Weib. Das
„Pflaster hat Gott zu dem Schwären ge-
„macht. Es wird ihm wohl vergehen.
„— Augustinus sagt: Wer nicht kan
„keusch leben, der nehm' ein Weib, und
„komme sicher vor das Gericht des Herrn.
— — Und damit, lieber Herr *Vicarius* an
Christi statt, der Ihr doch in der Pro-
testantischen Kirche durchaus kein Vika-
riat dieser Art leiden wollt, seyd so gut,
und führt Euch ab. Ihr könnt so wenig

um

„lich Weib genommen, auch darum, das ich „wider den Teuffel trotzen könnt! „1. Corinth. 7. v. 5. Und wenn ich keine hätt', „wollt' ich nun in meinem Alter eine nehmen.——

Und damit doch ja keiner denke, Luther sey so ein armseeliger Wicht gewesen, und habe dafür gehalten, nur das sey ein Gott-wohlgefälliger Ehestand, oder nur die seyen rechte Eheleute, die, (nach vorhergegangenem Aufgebot, und der dreymaligen Frage, ob jemand etwas darwider einzuwenden habe, daß gerade die zween bey einander schliefen und hauseten?) durch die Kirchenagende dazu authorisirt werden; so erklärt er sich auch, S. 451 über den Konkubinat recht geradehin, wie folget:

„Da einer bey ihm ein Kebsweib und „Konkubin hätt', und sie sagten eins zu

im Namen Jesu prokreiren, als der Vikar zu Rom in Jesu Namen Euch was zu befelen haben, oder Wasser in Wein verwandeln dürffen soll.

„dem andern Treu und Glauben „zu, und hielten sich im Gewissen für „rechte Eheleut, das ist für Gott eine „RECHTE Ehe. Und, ob's wohl ärgerlich ist, so schadet doch solch „Aergernis nicht.

Schadet nicht? — O guter Luther! Entweder, ich versteh dich da nicht, oder es gab zu deinen Zeiten keine pharisäischen Splitterrichter, keine alten Betteln, die es verdreußt, daß andere noch sündigen können, und sie nicht; gab keine Hunde und Hündinnen, die der geschwächten Jungfrau nachbellen, und sie, als wär sie eine gemeine Hure, (wie sie selbst ehehin waren und gern noch wären, wenn's anginge,) zerfleischen. Und dies Grobzeug gab's doch von Anbeginn her, und wird's geben bis ans Ende der Welt.

Adam lebt' auch im Konkubinat, und alle Erzväter. Er ist also nichts weniger als Ketzerischer Sünde, aber freilich, so lange ihn der Staat nicht gesetzlich rechtfertiget

get, stellt er Sünde gegen bürgerliche Ordnung und Verfassung, und in sofern schadet denn das Aergernis, das dadurch gegeben oder genommen wird, allerdings. Ich weis nicht, warum man der Menschheit in so manchem andern bösen Dinge, das Menschen und Bürger so leicht unterlassen könnten, und dennoch treiben, durch die Finger sieht, und nur gerade auf die Menschlichste natürlichste aller Handlungen, aufs — Kinderzeugen und zeugen ohne Priesterseegen, die unauslöschlichste bürgerliche Schande gelegt hat? Mag da wohl ein bischen Unsinn mit unter laufen. Ich denke nur immer, die harten Gesetze gegen den Beyschlaf ausser der sogenannten Ehe, rühren ursprünglich von Finanz-Plannmachern, und Pfaffen, (ich sage nicht: von Dienern des öffentlichen Gottesdienstes, nicht von Pfarrern und Predigern,) her. Es ist nirgend mehr für die geistlichen Seckel und für den Fiskus zu gewinnen, als wenn man die unentbehrlichen Bedürfnisse Leibes und der Seele fein besteuert und mit Abgaben belegt. Einen Schur-

ken

ken und eine alte bissige Vettel, die ihres Nächsten bürgerlichen guten Nahmen auf immer zu Schande machen, bestraft Ihr nicht mit Kirchenbus; aber ein armes Mädchen, das dem Naturtrang erlag, muß diese auf lebenslang brandmarkende Schande tragen, oder — sie abkaufen! Warum habt Ihr nicht auch auf Fasten und Schafen abkäufliche Kirchenbus gelegt? Da wär doch noch unstreitig mehr zu verdienen gewesen, und fürwahr, Ihr hattet dazu gerade so viel Recht als zu jenem!

Ich bin immer dran gewesen, meinem Herrn ein Plänchen vorzulegen, den Konkubinat, unter gewissen Voraussetzungen und Einschränkungen gesetzlich zu authorisiren, um in dieser letzten betrübten Zeit für die Menschheit, die sich für Bedürfnissen des Luxus kaum mehr zu regen weis, doch wenigstens etwas zu thun. Aber, ich hätte den Herrn, denen der Fürst mein Plänchen zur Ueberlegung mitgetheilt haben würde, den Sinn dafür müssen

machen

machen können, und da ich das doch nicht vermag, so lies ichs gut seyn!

Ich, Martin Sachs, meines Vaters Melchior Sohn, bin nun freilich kein Staatsmann, wie er war; aber ich bin so eine Art von **Kosmopoliten** — mit Zucht zu sagen, — und also interessirt mich meines Vaters Idee darum gar sehr, weil sie die ganze Menschheit angeht. Zwar weis ich wohl, daß ich, wenn ich Glossen zu seinem Text mache, eigentlich doch nur das fünfte Rad zu seinem Fuhrwerk zimmere. Aber, ich will mein Rad auch keineswegs dran hängen, sondern nur zur Vorsorge, wenn eins der viere zerbräch, eins zimmern, das im Nothfall könnt' angehangen werden, damit sein Kärnlein aus dem Fahrweg gebracht werden mag.

Ich begriffe wohl, daß ich bey dieser Gelegenheit mich über ein Ding expectoriren muß, worüber ich nie gern spreche, weil sprechen da nichts hilft. Aber entweder ich muß seiner

gleich-

gleichwohl erwähnen, oder mein fünftes Rad bleibt gar unerwähnt.

Dies Ding ist der hochberühmte Luxus! Ein Ding, das der einzele geschiedne Mann so leicht und gemächlich behandelt, das er, vor seine Person so herzlich armselig findet, sich so herzlich darüber hinwegsetzen kann; das aber gerade der Lavastrom ist, der sich über das herrliche Gebäude der menschlichen Glückseligkeit im Ganzen, unaufhaltsam hergeflossen, und es auf immer vergraben hat. Kein Menschenfreund, und wär er der gekrönteste aller Gekrönten, wär er ein Halbgott, vermag der zerstörenden Flut, die Jahr für Jahr, die Lavarinde dicker aufträgt, itzt zu gebieten: Da stehe still. Luxus ist nun einmal nothwendiges Uebel. Bis zum unentbehrlichen können wir nun nicht mehr zurück; finden die Gränzen desselben nicht mehr, und fänden wir sie auch, und der Staat gebot: halt hier! so würd' es ihm und dem Volk ohngefehr so gehen, wie den 1200 Baumeistern der Philosophenbude zu Paris, die durch das einzige Verbot

bot die Haare zu kräuseln und zu pudern, — als welches allerdings sehr entbehrlich Ding ist, — 16000. schreibe: sechzehntausend, Perükenmacher verhungern lassen müssen. Nun geht die Artikel der Entbehrlichkeiten alle durch, und sagt mir wieder, womit Ihr Euer Volk beschäftigen und ernähren wollt, wenn Ihr gemeynt seyd die Welt in eine Rousseausche Republik zu verwandeln.

Also, Luxus bleibt, und muß leider, rebus sic stantibus bleiben. Da er das aber muß, so folgt natürlich, es geht der polizirten, kultivirten Menschheit mit ihm, wie mit dem Freffieber: Je mehr der Kranke verschlingt, desto mehr will er verschlingen. Am Ende zehrt er gleichwohl aus, und Tod ist sein Theil. Solch Ende steht den Leuten unterm Monde vor; aber, wer ist der Arzt, der da hälfe?

Luxus macht hunderte reich, tausende ernährt und beschäftiget er, Millionen macht er zu Bettlern. Wer das von forn her sich nicht beweisen will, der traue seinen zwey Augen, und

gebe, um das Gemälde des Elends auf einmal zu überschauen, nach Frankreich.

Was ich hieraus abzuziehen brauche, sind dermalen nur die Wahrheiten:

1) „Luxus spannt die Einbildungskrafft an, und verdirbt sie zuletzt.

2) „Er schafft immer **neue** unentbehrliche Bedürfnisse.

3) „Er erhöht den Preis derselben unverhältnismäßig.

4) Er verhindert dadurch die Leichtigkeit der Ehebündnisse.

5) „Er führt also Sittenlosigkeit, und Leichtsinn, bis zum brutalsten Grade ein.

6) „folglich untergräbt er Menschenglück an der Wurzel.

Wer das nicht zugiebt, was tägliche Erfahrung bestätiget, mit dem hab' ich weiter nichts abzuhandeln. Wenn wir nun die Hälfte einer brennenden Stadt, zum Exempel, nicht löschen können, sollen wir darum die andere Hälfte nicht retten, — nicht wenigstens die letzten schlechtesten zwanzig Hütten, darin doch immer

Men-

Menschen wohnen, welchen zu Hülfe zu kommen Pflicht ist? Ich denke, ein Narr nur könne antworten: nein!

Und wo ist nun der Narr, der mir antworten könnte: Nein! wenn ich der ohnmaßgeblichen kosmopolitischen Meynung bin, es seye, rebus *sic* stantibus, sehr nothwendig, dem Konkubinat, unter gewissen Einschränkungen, gesetzliche Sanction zu geben, damit wir doch mindestens einigen Staatsbürgern zu Hülfe kommen; Sittlichkeit und Scham nicht ganz bis zur tiefsten Brutalität verdämmen lassen, und mindestens den schönen — wenn schon unheilbar kranken Baum des Menschenglücks — wärs auch nur noch kurze Zeit, — auf seiner schon angefressenen Wurzel erhalten?

In der Hoffnung, daß keiner dazu Narrn genug seyn wird, mir sein Nein, laut zuzuruffen, will ich mein Plänchen zur Prüfung geziemend darlegen. Es ist ganz kurz, und jedem steht frey, ein besseres zu machen, wenn er kan.

I.

Wer nicht heyrathen kan, dem seye Konkubinat gesetzlich erlaubt, sobald er von Obrigkeit — die aber selbst in dieser höchstwichtigen Sache weder blind noch bestechlich seyn darf,) dokumentirt: er vermöge nicht Weib und Kinder standesmäßig zu ernähren und zu erziehen. —

Und, was heißet standesmäßig? Antwort: Darüber urtheile der ehrliche unpartheyische verständige Richter, die gemeinsame Obrigkeit. In den Städtgen Wimpfen ist standesmäßig ganz natürlich ein viel anderer Begriff, als zum Exempel in Wien und Berlin. Er ist allenthalben relativ. Ein Bürgermeister zu Schilda braucht unermeßlich weniger, um ein standesmäßig lebender Konsul zu seyn, als ein Bürgermeister zu Hamburg oder Nürenberg. Ihr muß also nicht verlangen, Martin Sachs solle Euch auch den Brey noch vorkauen, so lange Ihr das noch selber könnt, sobald Ihr wollt.

2. Wer

2.

Wer aber Weib und Kind standesmäßig ernähren und erziehen **kann**, darf durchaus auf beneficium concubinatus nicht Anspruch machen. Er **heyrathe**, oder — lebe **keusch**, wenn er **das** vermag.

3.

Wer nun aber auf dasselbe, nach Rubrik 1., Anspruch zu machen berechtiget werden könnte, und **doch nicht wollte**; also, anstatt sich dessen, im Fall der Inkontinenz, zu bedienen, dennoch Hurerey, Ehebruch, und stumme Sünden **bequemer** für sich fände, ist dann ein arger Wicht, und werde gezüchtiget, wie sich gebürt. Die abschröckendste Strafe würde seyn, solch einen Patron, — 'n bisl zu **kombabisiren**, wenn er anderer Leute Weiblein zu Hülfe genommen hätt', oder bediente er sich einer ledigen Bettel, sie ihm zur Gesetzlichen Konkubine zu geben.

4.

Wer aber wohlhabend genug ist, um nicht nöthig zu haben, an jenes **Armen-Recht**

zu arrelliren, der heyrathe standesmäßig, und lebe so. Will er nicht, so leb' er keusch, wenn er kann. Kan er aber letzteres nicht, und wählt deßnoch Hurerey, Ehebruch, stumme Sünden, der gesetzlichen Ehe vorziehen, so ist er ein zehnfacher Verbrecher an Staat und Menschheit *), und werde mit unaustilgbarer von den Gesetzen zu ordnenden Schande, (nicht mit Geldbus, denn das verdürbe alles!) öffentlich gestraft, und hätte der Patron keine Schande auf seinem Schilde, und wär er gleich Erbherr in allen Planeten. —

Was habt Ihr gegen mein kosmopolitisches Gesetz einzuwenden? Philosophisch gewiß nichts. Also werdet Ihr mir mit — Konvenienz, Rangordnung, Stand, Distinktionen, Gebräuchen der Stände, Verwirrung etc. daher im allgemeinen, und in einzelen Familien

*) Wie nennt denn der Vater einer geschändeten Tochter, der Bruder derselben, der betrogene Gatte eines untreuen Weibes, einen solchen Gauch? Nun, laßt Die entscheiden.

lien, entſtände, u. ſ. w. angezogen kommen. All' recht! Mein Geſetz iſt aber, primo, nicht auf die Stände kalkulirt, ſondern auf die Menſchheit, die nichts von Federhüten und Titeln verſteht, und erhabenern Ranges iſt, als Könige, Prinzen, Prinzeſſinnen, Grafen, Freyherrn etc:; und dann, habt Ihr der Verwirrungen in den Familien, von der fürſtlichen herab, bis zum Bauer, itzt weniger, wenn Ihr Ehebruch, Hurerey, ſtumme Sünden dem geſetzlichen Konkubinat vorzieht? Daß der Staat ihrer bey der dermaligen Einrichtung, daß die Menſchheit ihrer dabey mehr habe, als ſie bey meinem Project haben würde, weis ich. Uebrigens hat kein Menſch minder dabey zu verlieren, als Martin Sachs, für ſeine Perſon, die Sachen mögen nun nach ſeinem Plan gehen oder nicht. Er begehrt weder zu heyrathen, noch ein Kebsweib zu haben; folglich kan er ein Wort in Sachen der Menſchheit mit reden, das unpartheiiſch iſt, quia homo eſt. — Aber, hilff Himmel! unſre Söhne! unſre Familien! — ſolche Menſcher mit Uns in Verwandſchafft? —

solch Blut mit dem unsrigen gemischt? — Herr Martin, Ihr seyd toll! —

Meine gnädige Frau von Hohenauf, und meine sehr geehrte Frau Grosthaler, Sie haben Martin Sachsen nicht verstanden! Primo, Ihre Herren Söhne werden zum gesetzlichen Konkubinat in keinen erdenklichen Fall gezwungen. Der Staat befiehlt ihnen nicht, sich zu enkanaillieren, er verbietet es ihnen durch mein Gesetz vielmehr, oder erschwert es ihnen doch wenigstens dadurch. Im übrigen wollen Sie mir erlauben, Ihnen zu remonstrieren, daß die Herrn Söhne sich, wider Ew: Gnaden und Grosthalerheiten Dank und Willen, ja doch bisher enkanaillirten, wenn sie in ein B....l giengen, u. s. w. Gesetzt aber Hoch- und Dieselben wären der Meynung, ein ehrlich Bürger- oder Bauermädchen schände Ihr hochadliches und hochbrausendes Blut dadurch, das es beym gesetzlichen Konkubinat sich 1000. mal mit dem Ihrigen mische, so irren Sie gar sehr! Schändet DAS wurklich, so muß es denn

ersten

erſten einzigen mal eben ſo gut und eben ſo gewiß ſchänden, als dem zehntauſendſten mal; mithin iſt's um Hoch- und Dero Blut doch einmal geſchehen, ſobald die Herrn Söhne auch nur EINMAL ſich bewegen laſſen, zu vergeſſen, daß ſie Söhne ſo adelicher und reicher Damen ſeyen!

— Aber, die Kinder-Erziehung? — Der Nahme der Bankerte?

Antwort: Der Nahme iſt willkührlich! Die Kinder können auch allenfalls den Nahmen der Mutter, oder den des Vaters, verkürzt oder verlängert, tragen. Und warum kümmerten Sie ſich denn bisher nicht um die Erziehung der Bankerte der Herren Söhne? Durch den geſetzlichen Konkubinat wird aber eben fürs wichtigſte bey der ganzen Sache für Kindererziehung, die, ohne denſelben vernachläßiget wird, am beſten geſorgt. Mit Gunſt benläufig: Ein Kind, im geſetzlichen Konkubinat gezeugt, iſt ein ehrlicher geehrter Staatsbürger, ſo gut als Sie,

Mesdames, und Ihre Kinder es sind; aber kein Bankert! wissen Sie das?

So? Also das Mensch wär keine Hure?

Antw. Mit Nichten, Mesdames, so wenig als Sie! Wir Lateiner nennen eine gesetzliche Konkubine:

„Vxorem, minus solemniter conductam.

Das heißt: Ein Eheweib, so gut als irgend eine unter der Sonne; nur mit wenigerm Firlefanz ins Ehebett getragen, und mit wenigerm Firlefanz ausser demselben behangen, als — etwann Ew. Gnaden und Herrlichkeiten. Das ist der ganze Unterschied!

Aber die guten Familien sterben ja sonach aus! —

Antw. Wie so? die reichen Junkern und Bürschgen sollen heyrathen, und nicht im Konkubinat leben. Die armen aber sollen nur nicht huren noch ehebrechen, noch ꝛc. sondern Kinderzeugen, ohne anderer Leute Weiber

ber und Töchter nach Willkühr dazu zu nehmen, und ganze Generationen zu vergiften. Im übrigen finde ich auch weder für den Staat noch für die Menschheit den allermindesten Schaden dabey, wenn nun auch — wie jedoch nicht ist noch seyn kann, — einige Dutzend arme Kapitulfähige Hohenaussie, oder des etwas, weniger auf der Welt herumliefen. Dem Staat und der Menschheit liegt nicht das geringste daran, wie die Leute heisen, aber desto mehr, daß, und was sie moralisch sind.

Aber die Mädchen kommen dabey allein gut weg, und alle Last fällt aufs männliche Geschlecht! —

Antw. Wie billig. Einmal ist das letztere gegen das Weibliche seit vielen Jahrhunderten auf diesem Punct noch gar sehr im Rest, und hat ihm viel herauszugeben. Zweytens, es ist ja das stärkere. Drittens es ist — wenn es mit ehrlichen unschuldigen noch unverfürten Mädchen zu thun hat, — allemal der angreiffende Theil. —

Aber

Aber, die Mietzen werden sich das zu Nuz machen, und nun unsre Söhne verfüren! —

Antw. So ists ganz Ihre Schuld, Mesdames, und gnädige und resp. sehr geehrte Herren! Warum erzogen Sie die Herrn Söhne zu dummen Teuffeln und Wildfängen, denen eine Mietze lieber ist als ein ehrlich Weib oder Mädchen?

Aber, wo werden am Ende die vornehmen, aber armen Mädchen bleiben, wenn der Konkubinat gesetzlich eingefürt werden sollte? — Wer wird nicht lieber eine wohlfeile Mätresse haben wollen, als eine theure Frau? —

Antw. Da, wo sie itzt bleiben! Wer begehrt denn, wenn er fünf Sinne hat, und rechnen kan, ein altes aber teures Ding zum Weibe? Gehen sie nicht Schaarenweise mit Gelbsucht behaftet, vor aller Welt Augen herum? Und, ist Ihnen noch kein armes, vornehmes, blutreiches, geschändetes oder geschwächtes Mädchen, das dem Naturzwang erlag, vorgekommen? Sie sehen,

die

die Natur rächt sich allenthalben, wo Vorurtheile und Luxus sich einzwängen! Ich dächte auch, am Ende wärs für ein armes aber ehrliches Fräulein oder Mamsell Hohenauf oder Hohenab auch keine Schande, die gesetzliche Konkubine eines ehrlichen Mannes zu seyn. — Freilich ein pis-aller, — aber —

Um alles in der Welt! —

Ich kann Ihnen nicht helfen! die Welt hat einmal den Krebs! Man muß brennen und schneiden! —

Aber unsre Gebär von Skortazionsfällen? worauf wir mit angenommen sind? — — —

Hochwürdiger Sünder wer wollte Dir antworten? Sprich nicht: Unsere, sondern Meine Gebär, und rechtschaffene Männer werden Wehe über dir rufen, und alles Volk soll sagen: Amen! —

Wenn

Wem mehrere Einwürfe einfallen, der mache ſie. Ich will ſie zu löſen ſuchen.

* * *

Bin da ſchier ein Biſl tief mit meinem fünften Rädelein vorwarts hinein gefaren; aber zuweilen muß man wohl, man wolle oder wolle nicht! Geht da, wie weiland dem Stadtrichter einer kleinen Stadt im fränkiſchen Kreiſe, meinem lieben Vaterland. Löbliche Gemeinde hatte nehmlich im Steinbruch einen ungeheuern Mühlſtein hauen laſſen. Am Fuße des Berges, darauf der Steinbruch lag, floß ein Waſſer. Der Weg ans Waſſer, auf welchem ſie den Stein zu Ort und Stelle bringen wollten, gieng aber ſehr weit um, mithin hielten ſie, nach ihrer löblichen Sitte, dafür, der kürzeſte Weg ſey der beſte. Es ward alſo beſchloſſen, Zeit und Fuhrlohn zu erſparen, den Mühlſtein gerade den Berg hinab lauffen zu laſſen. Nur war die Frage, wie man ihm genau die Direction geben könne, die er nöthig hatte, um in den unten ſtehenden Kahn zu fallen, und nicht darneben

ben? Das will ich Euch sagen, sprach der Stadtrichter. Einer von uns muß den Stein leiten! Der Vorschlag leuchtete sofort ein, und löbliche Gemeine begab sich in corpore hinauf auf den Berg, und der Herr Stadtrichter, als der stärkste und wohlgemästetste Mann, ward auserkohren den Stein hinab zu leiten. — Aber, sprach ein Stadtviermann, Gevatter, wenn er Euch nun entwischt? — Das soll er bleiben lassen, sagte der Stadtrichter. Ihr versteht auch gar nichts von der Mechanik und Schwerenlehre! Seht, da stecken wir eine Stange durchs Loch, und auf einer Seite faß ich die Stange an, auf der andern der Herr Bürgermeister, und damit wir recht gewiß gehen, — denn Vorsichtigkeit ist zu allen Dingen nüz, — so bindet uns lieber beede fest an die Stange. Man kan nicht wissen, wie bald einem der Teufelsquark aus den Händen wicht! — Dictum, factum. Nun gieng die Reise los. Das übrige läst sich denken. — Es war ohnstreitig ein dummer Streich; aber so viel ist doch daraus zu lernen, wenn der Stein einmal ins rennen kömt, so ist da kein Halten, und bindet Ihr

alle

alle Bürgermeiſter und Stadtrichter in ganz Franken, die Nürnberger nit ausgeſchloſſen, an die Stange.

Zur Abwechſelung will ich Euch nun einmal ein Stük aus meines Vaters Narrenſpiegel von neuerm Datum geben.

Den .....

Nun nun! das wär arg, lieber Ziehen; ſehr arg! Die Welt iſt zu dato noch, weder gut noch ſchlecht genug, um ſchon unterzugehen, und eins von beeden iſt doch dazu durchaus nöthig, wenn ichs anders verſtehe, was gut oder ſchlecht ſey.

Hat man nicht ſeine Noth mit den Leuten! Da doſen ſie vor mir herum, wie auf einem groſen Jahrmarkt! Einer flucht, einer ſingt, einer betet, einer will Kurzweil halten, und kan

--- ſ. v.

— s. v. — das Waſſer nicht halten! Einer ſpöttelt, einer demonſtrirt pro und einer contra, — alle über Ziehens Prophezeyh, und keiner — verſteht ihn, ſo wenig als ich. Sind das nicht dämiſche Leute?

Kurios! was für Revolution in Menſchenköpfen das Büchlein gemacht hat! Ich denke, das Gute oder Böſe werd' es wenigſtens ſtiften, das wir, von itzt an bis 1787. ein paar tauſend Millionen recht grober bengelhafter Sünden weniger haben, und einſt im groſen Regiſter, das aufgeſchlagen da liegen wird, wenn Himmel und Erde verwandelt werden, wie ein Gewand, leſen werden. Die Poltrons drükken ſich itzt ſo ganz ſacht an der Wand weg, und vertauſchen allenfalls Cyniſche Sünden mit Phariſäiſchen, und meynen ſie thäten Gott einen Dienſt daran! — Daben wär denn freilich im Grunde mehr verlohren als gewonnen! — Aber dafür werden wir deſto mehr — philoſophiſche Sünden hinnieden anzuhören und zu vergeben haben; denn, was werden die Sünder darüber pro und contra für Unſinn ſchreiben! —

Was die Sache selbst betrifft, so glaub' ich schwerlich, daß irgend ein Mensch in der Welt auf Ziehens Prädiction, noch auf die Gründe, aus welchen er sie herleitet, schwören werde, in sofern er nehmlich seine fünf Sinnen noch beysammen hat, und das aus der ganz einfältigen Ursach, weil keiner, (ausser Ziehen selbst allenfalls, der gar wohl auf eine ihm anschauliche Wahrheit schwören kan und darf,) diese seine Gründe fassen kan. Hieraus ergiebt sich denn nun ganz natürlich, daß auch ich diese Gründe unbeurtheilt lassen muß, und also eben so gut die Vorhersagung selbst, weil sie auf diesen Gründen beruht.

So dächt' ich, räsonnierte jeder halbverständige Mensch! Aber nein! da hat ein Herr B. ein Büchel geschrieben, und ein andrer Herr T. schickt mir nun das Büchel aus der Schweiz herüber, und will durchaus, ich sollte glauben und bekennen, der besagte Herr B. habe da so viel entscheidend kluges gesagt, daß sich nun gar nichts repliciren liese. Und das kan ich doch nicht. Herr B. mag gewiß ein rechter fei-

ner

ner braver Mann seyn; aber sein Büchel halt ich — mit Ehren zu melden — für ein dummes Büchlein!

Er wollte **Ziehen** widerlegen. Gut, dagegen hab' ich nun gar nichts. Aber muß er dann nicht für allen Dingen den **Ungrund** der Ziehenschen Voraussetzungen **beweisen**? Oder, da er das nicht kan, weil er sie nicht faßt, fein still schweigen, wie unser einer? Kan ein verständiger Mensch nicht ein paar Jahre lang das Maul über ein Ding halten, das sich nach Verlauf dieser Zeit von selbst entwickeln muß und wird?

Ein jeder hat ganz unstrittig das Recht, zu glauben und zu sagen, die Erde werd' im Jahr 1736 **noch eben so** aussehen, als in diesen gegenwärtigen Augenblick. Aber weiter kan er, dünkt mir, auch nicht gehen. Die Beweise für seinen Glauben schenk' ich ihm eben so von ganzem Herzen, als ich Herrn Ziehen die seinigen erlassen haben würde. Die Ursach ist ganz schlicht die: Es giebt in der Phy-

ſ.f. ſo weit wir ſie kennen, keine ſichern Gründe, ſo wenig vor als wider die Umgeſtaltung der Erde im Jahr ein tauſend, ſieben hundert, ſechs und achzig, ſchreibt: 1756.

Was mir an Herrn H.... Büchlein nicht — vorzüglich nicht — gefällt, iſt dies: Erſtlich iſt Verſpaße und Deklamation überall nicht Wehr und Waffen gegen Gründe, und am wenigſten gegen ſolche, die der, der ſie widerlegen will, nicht verſteht. Remarques refutatoires iſt ein Titul, der ſehr beſtimt iſt. Man erwartet alſo mit Recht phyſikaliſche, aſtronomiſche, ꝛc. Gegengründe, und findet auf 52 Seiten — keinen einzigen! Hingegen leider das, daß Herr H.... 45 Seiten lang und weit ausholt, um endlich auf der 46ten zu ſagen:

„Si nous avions entre les mains l'écrit original, qui fut avoué par l'auteur etc!

Herr H. muß fürwahr ein ſehr kurzes Geſicht haben, um nicht gewahr zu werden, daß ſein Spott und Deklamation, unter dieſen Umſtänden

den

den, weder den Verfaſſer noch ſeine Schrifft treffen konte. Er hätte alſo, ohnmaßgeblich, wenigſtens ſo lange ſtillſchweigen, und über die beſagte Schrifft, wegen welcher er ſo viel Aufhebens macht, nichts ſagen ſollen, bis er ſie ſelbſt geleſen hätte.

Vors zweyte geb' ich gern zu, daß Herrn Ziehens aſtronomiſche, phyſiſche, hieroglyphiſche, Gründe vollkommen falſch ſeyn können; aber wer das behauptet, iſt doch auch ſchuldig, es aus richtigern Gründen zu beweiſen? Das aber thut Herr B.... nun gar nicht, zitirt aber dafür deſto fleiſſiger die Bibel, — und nicht immer paſſend und glüklich, wie mir dünkt. Ohngefehr auf eben die Weiſe mag der groſe Galiläi — zwar wohl verkezert, aber damit noch lange nicht widerlegt worden ſeyn. Daß Herr B.... Herrn Ziehen einen Fanatiker nennt, macht dieſen ſo wenig dazu, als ich darum einer ſeyn würde, wenn mich ein Derwiſch ſo benennte

Wenn Newton einem Grönländer die Lehre über die Lichtmaterie hätte vordemonſtriren wol-

len, so stand es dem letztern allerdings vollkommen frey, ihm zu antworten: Freund, **ich verstehe Dich nicht**; auch konnte der Dikkopf dem Weltweisen gar füglich und rund weg sagen: **ich glaube dir nicht.** Wenn aber der besagte Dikkopf Newtonen einen Fanatiker, Ignoranten, falschen Propheten, u. s. w. hätte schimpfen, und, ohne sich auf optische und andere **Gründe** einzulassen, ihn durch Berufung auf das Medium, wodurch ein Dikkopf das Licht empfange, hätte abfertigen wollen, --- wer von beeden würde wohl der **klügste** gewesen seyn?

Oder auch noch eine Frage an Herrn B....: Kan die Erde im Jahr 1786. nicht anders als itzt aussehen, **weil davon mit dürren bestimmten Worten nichts in der Bibel steht?** Ich wundere mich, daß Herr B..... sich nicht lieber auf die **Augsburgische Konfession** beruft; denn darinn steht noch viel gewisser nichts davon, so wenig als von seiner **Vokation** nach..... zum orthodoxen Pfarrer, oder vom Erdbeben in Kalabrien, als welches beedes sich doch gleichwohl aus sehr

sehr

sehr natürlichen, ganz nicht mystischen, Ursachen, ereignete.

Kein Mensch kan, mehr als ich, wünschen, daß Ziehen und Regiomontanus, es sey aus Thatsachen oder aus zureichenden Gründen, mögen widerleget werden. Niemand kann neugieriger seyn zu wissen, warum die Regierungen zu B.. und H.... bey der Sache, (unsers Wissens,) so ganz still schweigen? Doch kan es auch wohl seyn, daß beede dafür halten, (wie Melchior Sachs auch,) daß mit dem Jahr 1787 das ganze Geträtsch ohnehin ein Ende haben werde, die Sache falle aus, wie sie wolle.

Seiffenblasen sind und bleiben Seiffenblasen, es blase sie nun ein Kind aus dem Strohhalm, oder ein Doktor. Aber, der weise Mann, der mir nun abstreiten will, Seiffenblasen, die ich mache, seyen darum keine Seiffenblasen, weil ich sie gemacht habe, von dem fordere ich, daß er mir die Ehre erzeige, und die Dinger, nebst meinem ganzen Apparat dazu, vorerst recht beschaue, nicht aber,

ſtatt deſſen, die Bibel zitire, um mir zu beweiſen, ich ſey ein Müſſiggänger, wenn ich ſie mache. Denn davon war unter uns, wie oben bewieſen, die Rede nicht.

Daß ein Gottesgelehrter auf dem Hartz die Bibel anders lieſet, oder auch wohl mehr oder weniger darin findet, als etwann ein Theolog zu Genf oder zu Zürich ꝛc. ꝛc., was beweiſet dies? Nichts weiter als die bekannte Wahrheit, daß jeder ſeine eigenen Augen mitbrachte, und welche von allen die beſten oder die ſchlechteſten ſeyen, darüber kann nun gerade niemand weniger als die Herrn allerſeits entſcheiden.

Den .....

Guten Tag....., ſagte der — Mann im Monde — zu einem ſeiner grauköpfigen Staats-

diener

diener --- was machen Sie? Wie befinden Sie sich?

D. Zufrieden, gnäd'ger Herr, wie immer!

M. Das hör ich so gern; und doch so selten!

D. Es steht bey Ihnen, es öfter zu hören.

M. Wie das?

D. Machen Sie mehr Zufriedene mit ihrem Schicksal!

M. Aber, wie kan ich das?

D. Und sind regierender Herr?

M. Ich kan nicht jedem nach seiner Phantasie helfen.

D. Aber doch nach seinem Bedürfnis, insofern er's sonst werth ist.

M. Warum klagen denn Sie nicht? Warum sind Sie immer zufrieden?

D. O, gnädigster Herr, machen Sie nicht allen zur Pflicht, was bey dem Einzelen nur ganz freyer Wille ist, und eigene Kraft.

M. Was Einer kan, muß jeder können!

D. So? — Aber er iſt nicht immer ſchuldig es zu wollen.

M. Habeat libi! So ſeh' er, wo er bleibt, der Schäker!

D. Das wär übel für Sie ſelbſt, gnädiger Herr!

M. In wie fern?

D. Jeder Schäker würde dann allerdigs wohl ſehen, wo er, aber nicht wo Sie, und Ihr Dienſt und deſſen Beſtes bliebe!

M. Aber, Herr, wenn ſo mancher meiner Diener, und Sie ja ſelbſt, bey geringer Einnahme doch ehrliche Männer bleiben können, und müſſen, warum ſollt' nicht jeder andere auch? —

D. Weil dazu eine gewiſſe philoſophiſche Entſagungsgabe gehört, die nicht jeder hat.

M. Aber, ſo hol ihn der Henker dafür, daß er ſie ſich nicht anſchafft!

D. Gnädigſter Herr, Sie laſſen ja philoſophiſche Gründe, oder philoſophiſche Sentenzen, ſtatt baarem Gelde nicht in Cammer

mer-Rechnungs-Einnahme passiren: Sie sind nicht damit zufrieden, daß Ihre Diener Sie mit Philosophie und Tiraden serviren, sondern Sie wollen von Ihren Unterthanen — baar Geld, und von Ihren Dienern Arbeit haben, und That.

M. Und das von Rechtswegen, hoff' ich?

D. Allerdings! Aber so dürfen Sie Sentenz, und Predigten über Entsagung, auch nicht in Cammer-Rechnungs-Ausgabe bringen, und Ihren Dienern statt baarem Geldes auf die Besoldung zurechnen lassen wollen; und das alles auch von Gottes und Rechtswegen!

M. Kurz, ich bleibe dabey, es geht nichts über Philosophie; ein jeder von Euch sollte sie sich anschaffen, und die goldene Kunst, entbehren zu können, sich empfolen seyn lassen.

D. Assigniren Sie doch Ihre philosophischen Tagediebe, Ihre pädagogischen Staatsverbesserer, Ihre Bessermacher en gros, die an der Welt so viel zu tadeln und auszusetzen haben, ohne die Gabe zu besitzen auch

auch nur das kleinste Dörfchen glücklich zu machen, an die Philosophie, die diese Bursche von andern fordern! Einem geben Sie fünf bis sechs tausend Thaler, und mehr, Pension, damit er seine Grillen in Gemächlichkeit ausbrüten, und sagen könne: der Mann im Monde, oder welches bey ihm eben so viel ist, — *Deus nobis haec otia fecit!* Den andern unterstützen Sie mit Vorschüssen zu seiner Liebhaberey, den dritten zu seinem Museum, den vierten zu Projecten, zu deren Ausführung ein — anderer Planet als der unsrige gehört; dem fünften bezalen Sie seine unnöthig gewürkten Schulden, — u. s. w.

M. Aber, was lärmt Ihr Leute doch nur immer und ewig über diese ehrwürdige Menschenklasse? Wer denkt denn, wenn sie nicht denkt! Etwann Ihr?

D. O, weh! gnädger Herr! —

M. Und, da sie sich blos dem besten der Menschheit aufopfert, sich mit nichts beschäftiget, als mit der undankbaren Bemühung,

Licht

Licht und Wahrheit aufzusuchen, und zu verbreiten. —

D. O weh! o weh! —

M. Also nicht Zeit hat, Brodarbeiten zu übernehmen, so ist doch wohl nichts billigers, als daß der Staat, der den Vortheil von ihren Nachtwachen hat, sich ihrer auch dankbar annehme?

D. O weh, gnädger Herr! Ist das Ihr Ernst?

M. Mit wem reden Sie?

D. Mit dem — grosen Mann im Monde!

M. Und der pflegt — nicht zu scherzen!

D. Also mir Ihre Philosophen, wie sich die Herrn zu nennen geruhen, Leute? — Ihre Staatsdiener nicht?

M. Was haben mir Die denn bisher noch besser gemacht? heißt, dem Schlendrian folgen, Denken?

D. Nein

D. Nein, gnädiger Herr! Aber, heißt, Grillen ausbrüten, denken? oder wohl gar verbessern? Oder haben die theuer bezahlten Nachtwandeleyen Ihrer Philosophen auch nur einen Bettler in Ihrem Lande zum wohlhabenden Mann gemacht? — Nur ein Malter Korn in die Magazine geschafft? — Nur ein hundertheil der Steuerresten des kleinsten Dörfchens vermindert?

M. O, das ist pauvreté, Herr! Dazu gehört kein Kopf! Aber, Vorurtheile und Aberglauben vermindern, Denk- und Preßfreyheit in Umlauf bringen, Toleranz verbreiten, die Rechte der Menschheit respectabel machen — dazu gehört Kopf, und Das, Herr, haben die braven Leute gethan, die Ihr für Mückenfanger haltet. —

D. Alten Vorurtheilen neue, Aberglauben nichtsglauben substituirt, aus Preßfreyheit Preß-ungezogenheit, aus Duldung Glückgültigkeit gemacht — Das haben die braven Leute gethan, die ich nicht einmal für Mücken-

Mückenfänger, sondern allenfalls für — Mücken- und Geschmeismacher halte. Und, was die Rechte der Menschheit anbetrifft, — gnädiger Herr, — ich wollte da wohl unterthänigst raten — manum de tabula! —

M. Warum?

D. Ich mag mir nicht gern eine Sehermiene geben, wiewohl eben keine Gabe von oben herab dazu gehört, die Politischen Folgen der Definition Ihrer Philosophen, von den Rechten der Menschheit, auf den Nagel zu berechnen, wenn sie einmal allgemeines Glaubensbekenntnis der Menschen werden sollte!

M. Nun? Was haben Sie da für Grillen und Besorgnisse?

D. Sie wünschen das doch wohl nicht, daß wir dies Glaubensbekenntnis in unsern Staatscatechismus aufnähmen?

M. Warum nicht? Und wird, muß es nicht endlich dahin kommen, daß Aufklärung über

über Dinge, die Ihr so gern im Dunkeln halten möchtet, allgemein werde?

D. Ich, und wir alle, haben dabey weniger zu verlieren, als Sie!

M. Guter Alter, Sie — denken zuweilen fürwahr nicht! Aber das will man niegern zugeben!

D. Wir wollen doch sehen, wer von uns beeden der gescheidteste ist! — Das dürfte Ihnen, gnädger Herr, ohnlängst einer Ihrer philosophischen Hetzpaßmacher, der so gern von Fürstenpöbel und Adelsbrut spricht und schreibt, an freyer Tafel, in unser aller Ohren hinein, sagen. Geben Sie mir auf einen Augenblick die nehmliche Erlaubnis?

M. Warum nicht? Ein Fürst muß Wahrheit tragen können, sie komme her, woher sie wolle; an ihrer Hülle liegt nichts. Nackt ist sie mir am liebsten!

D. Er muß noch etwas, gnädiger Herr, und das hat Ihnen der Philosoph, der Ihnen jene schönen Worte in den Mund gab, vergessen.

M. Lasen Sie doch hören!

D. Er muß auch streng untersuchen können und wollen, WAS Wahrheit sey; und findet er, daß man ihn mit hochtönenden Worten täuschte, so —

M. Schon recht! Versteht sich! Was man nicht alles von Euch lernen kan! Nur weiter?

D. Sie wünschen also, daß höchstmögliche Aufklärung über gewisse Dinge, bey deren voller Enthüllung Sie so viel Gefar lauffen, möge allgemein werden?

M. Ja, das wünsch ich, und will aus allen Kräften befördern helffen. Man kan des Lichts nie und nirgend zu viel haben. Bey Licht stößt kein Mensch an, als nur — ein Blinder, und, das bin ich nicht!

D. Viel Licht giebt viel Kraft. Glauben Sie das?

M. Das soll's auch!

D. Und, wer viel Kraft hat, will sich ihrer ohnfehlbar bedienen. —

M. Das mag er! Wozu hätt er sie?

D. Nun denken Sie sich einmal Ihre Millionen Unterthanen, alle so klar sehend, als Ihre Hofnaßmacher, und alle mit der Kraft versehen, die viel Licht giebt. Was werden diese Millionen — aufgeklärter, breitschultriger, kraftvoller philosophischer Bengels thun?

M. Sie werden thun, was sie können!

D. Das heißt: sie werden trotzig vor Ihre Burg treten, und kategorisch fragen:

„Wer dem — Manne im Monde das „Erbrecht gegeben habe, — Mann im „Monde zu seyn? Ihm, der just um kei„nen Stich heller sehe als sie alle; nicht ei„nen Gran mehr Mark in den Knochen ha„be, eben so auf die Welt komme, und „eben so wieder von dannen fahre, als jeder

„ande-

„andere Menſch? Item wer dem beſagten „Manne im Monde die Befugnis gegeben „habe, ſie zu beſteuern, ſie zu ſtämpen, „und ſich ihrer zu ſeinen Trabanten zu be„dienen, ohne ſie vorher darum „zu fragen? Sie, die ſie doch gleich„wohl ein weit älteres und unſtreitigeres „Menſchenrecht hätten, als ſein Mond„mannrecht je geweſen ſey, und habe „ſeyn können? — u. ſ. w. —

Das wird, und muß, — weil Sie es ja ſelbſt ſo haben wollen, Ihr Volk in kurtzem thun! und nun noch eine kleine Nebenfrage:

„Was werden SIE dann thun, gnäd„ger Herr, oder vielmehr thun müſſen?

Der — Mann im Monde kauete bedächtig an ſeinen Nägeln, und geruhete zu bekennen, er habe die Sache von der Seite noch nie beſchauet, wolle es aber doch mit ſeinen Philoſophen ein wenig in Ueberlegung nehmen. — Mit Ihren Philoſophen? — ſagte der alte Staatsdiener

O, bemühen Sie sich nicht, gnädger Herr! Das Resultat dieser philosophischen Konferenz weis ich schon! — Der — Mann im Monde wollt's auch wissen. — Nun, sagte der alte Hofkenner: Man wird gar bald errathen, daß die Proposition nicht auf Ihrem Grund und Boden gewachsen sey. Sie werden sagen müssen — (Ich muß nichts! sprach der Mann im Monde!) — So werden Sie es wollen müssen! fuhr der alte Biedermann fort! — Was denn? fragte der Mann im Monde? — Ey nun, kurz, Sie werden ganz ohnfehlbar sagen: ich sey der verwegene Mensch, der Unphilosoph, der Ihnen das Horoskopium gestellt habe, Sie würden binnen kurzer Frist — nicht mehr — Mann im Monde seyn, und die Folge davon wird seyn, man wird ein Philosophen-Volksgravamen daraus machen, und ich werde — — auf Pension gesetzt werden. — Dafür lassen Sie mich sorgen! sagte der gute Mann im Monde! Aber, es gieng ihm, wie dem König Ludwig den 16ten, und zwey Tage vor seiner Entmannung starb der alte Staatsrath und brauchte also keine Pension.

Den

Den .....

Eine Schnurrpfeiferey

oder

Roher Stoff zu einem modernen Schauspiel, in drey Acten

I.

Vater. Schlägt Licht auf; der Schwamm fängt.

Bub'. Was machst du da, Vater?

V. Will die Stub' aufklären.

B. Was is das?

V. Licht machen! Hast du's Licht nit lieb?

B. Klopft in die Hände. — Lichtchen! Lichtchen! Lichtchen! hab' auch viel Lichtchen am Christbaum!

Bub' nimt den Stein, Stahl und Schwamm und pikt.

V. Verdirbſt mir den Stein! Laß!

Mutter. Will auch aufklären, der dumme Junge!

V. — — Was ſchiert dich die Aufklärung?

M. Gieb Acht, der Jung' macht'n dummen Streich!

V. Geſchiehts ihm recht! hört ja nicht; muß fühlen.

II.

Viel Licht in der Nebenſtube. Bub ſchreyt: Mutter auf.

V. Was giebts?

M. **Feuer!**

Der Chriſtbaum brennt; der Tiſchvorhang fängt Feuer, dem Buben brennt der Kopf und die Karre. Vater will's Feuer austreten, hebt der Schlafrock an zu brennen. Mutter wirft ſich auf den Buben. Die ganze Stub' in

in Brand. --- Haus, Bub', Vater verkohlen. Mutter, halbverbrannt, wird gerettet. Nachbarn, Sprützen, Stürmen, Lärm. Die halbe Stadt geht drauf.

III.

Richter. Wie gieng das zu?

Mutter. **Wollten Aufklären!**

Richter. Hol Euch der....., Mordbrennergesindel!

Ihr könnt die Scene verlegen, wohin Ihr wollt. Allenthalben wird aufgeklärt, wie sie's nennen; allenthalben giebts unvorsichtige leichtsinnige Väter, die nicht dran denken, daß Kinder wie Affen sind; allenthalben Kinder, die alles nachmachen wollen, und alles links und ungeschickt anfangen; allenthalben Warnende Mütter, die man wegen ihrer Besorgnis verlacht; allenthalben Städte die abbrennen können, wenn man naseweisen Buben **Licht und Feuer in den Händen läßt, ohne sich darum zu bekümmern, was** sie damit thun; hie und da Städte, die schon auf diese

Art abgebrandt sind, ohne daß wir darum Klüger und vorsichtiger werden. Das Ende vom Lied' ist, daß dann die unklugen Väter drein tölpeln, wenn's los geht, und meynen, so ein bischen Feuer lies sich straks austreten, ohne dabey an ihre weiten leicht feuerfangende Schlafröcke zu denken. ꝛc. Zuletzt geht alles drüber und drunter, und nun kömt der oberste Richter, der liebe Gott, und nimt Notiz von der Sache, und nennt das Ding bey seinem rechten Nahmen.

Glück auf, lieber Vater, Melchior! die Kavalkade war nicht unfein, gieng's gleich über Stock und Stein auf deinem Steckenroß! Muß sich der alte Humorist nicht gefreuet haben, als er seine theatralische Skizze, oder Schnurrpfeiferey, wie ers selber nennt, und seine Mondmanns-Entmannung fertig hatte! Obs Euch alle, die Ihr sie leset, freuen werde, daran zweifle ich sehr. Aber eben darum hob ich die

Stücke

Stücke aus seinem Narrenspiegel aus. Hätte noch stärkere nehmen können; aber kein wahreres und gemeinnützigeres für die Frist, in der itzt alles brennt und lodert.

Den .....

— ———

Wie die Jungens daher schreiten, in Stiefeln, und eisernen dicken Spornen, als gieng's gegen die Unglaubigen an neuerer Philosophey zu Felde! haben die Haare abgeschnitten, wie die Metzgerknechte, nackte Hälse, und runde grose Hüte, grose dicke Pfeiffenköpfe in den Mäulern, und Prügel in den Fäusten, und durchziehen das Land! Das sind deine künftigen Volkslehrer, Volksunterregenten, Staatsdiener, — Teutschland! Kommen herüber von der hohen Schule, zur Ferienzeit, her von den Kathedern der Aufklärung, rühmen sich freyen Sinnes, und schwatzen und wiehern wie die Gäule; verstehen alles, nur das nicht, was sie eigentlich zu ihrer künf-

tigen Bestimmung wissen sollten. Als sie valedicirten, und ihre hölzernen Chrieen, korrigirt, oder gar verfertiget vom pedantischen Schulrecter, abgestammelt hatten, und mit plumpen tiefen Bettlerbücklingen, bey hohen Patronen demüthigst an den Häusern wegkrochen, und um das Almosen eines kleinen Stipendiums baten, da glaubte keiner, und sie selbst nicht, das diese Bettelbuben ein Jahr darauf, als academische Kürassierer und reißige Knechte der Aufklärung, das Land durchfaren, und Sitten und gesunder Vernunft, und ihrem Handwerk und künftigen Beruf Hohn sprechen würden! Und noch trommeln die Heerpauker der academischen und pädagogischen Aufklärung, auf Kathedern und in Büchlein, wie hell der Verstand, wie sanft geschliffen, und menschlich die Sitten des Jahrzehends durch ihr Bemühen geworden seyen? — Eya; wären wir Da!

Wenn nun die studierten Metzgerknechte, Handwerksbursche und cynisches Gesindel — besonders aber die Meisten der sogenannten Theologen und Juristen, hinten und forn von ihren

Müt-

Müttern, den Musen, beleckt, gleich jungen Bären, zurükkehren ins Vaterland, straks ändert sich die Scene. Sonst sahen sie den Wald für lauter Bäumen nicht; itzt sehen sie die Bäume für lauter Walde nicht mehr. Die Welt aus der sie kamen, war eine ganz andere, als die ist, für die sie nun leben, der sie dienen sollen, und von der sie ernährt seyn wollen, ohne gleichwohl nur ein Jota von all dem wenigen oder vielen zu wissen, was zum Frohndienst der Erde gehört! Nun stimmen die ignoranten Abcschützen der Augsburgschen Konfession, aus Noth und Hunger tief herab, schulmeistern des Tages um 2 gr., von Haus zu Haus, meynen das grose Loos gezogen zu haben, wenn irgend ein hoher Patron ihnen seine junge Bären oder Karnikel zu hüten anvertrauet; werfen sich in die Brust, wenn sie sie in Hofmeisters Gravität, im bunten Röckchen an die Weide treiben, um einst eben solche Gräule aus ihnen zu machen, als sie selber sind; frohnen dabey fürs hochwürdige Ministerium, lassen sich das Haupthaar in lange dikke Locken schlagen, und weis pudern, um in aller möglichen Eleganz das erbärmlichste Gottes-

wort

wort, das je aus Menschenmäulern hervor gezwingt ward, mit Müh und Noth, in langen Nachtwachten auswendig gelernt, oder gar — wenn sie nicht Amen sagen sollen, ehe sie halb mit dem hölzernen Sermon fertig sind, — abgelesen, — vom Känzelchen ertönen zu lassen! Komt' doch, so halten einige über die alltäglichste Sittenlehre, die jedes Stubenmädchen besser versteht als sie, ein schaales Gewäsch, worüber Kluge und Einfältige — einschlafen, oder aus dem Tempel gehen! (Denn eigentliche Theologie sucht keiner unter dem Volke, der den heutigen Geist der theologischen Fakultäten der meisten protestantischen Akademien kennt.) Sobald die Gäuche nun in der Wolle sind, — wie sie es nennen, — das heißt: sobald sie eine leidliche Condition haben, — erwacht der alte Burschengeist wieder in ihnen. Sie hassen die schwarze Farbe, wie den Geist, der sich in diese Farbe sonst gern kleidete. Sie gehen einher in Modefarben mit flimmernden Knöpfen, reden von Freyheit im denken und handeln, spielen den Padagogen vom neuern feinem Ton, re-

den

den von Erziehung, lesen ein paar — Saltzmanns- oder Campe's Büchlein, wenn's hoch komt, stehlen oder drängen sich, wie es gehen will, (wärs auch nur unter dem Vorwand, sie müßten ihre Eleven begleiten, wenn sie schon auf diese gerade am wenigsten sehen, und ihnen sorgsam nachgehen,) zu allen Arten brausender Zeitvertreibe; tanzen auf Redouten, wo sie, in der Regel just so viel zu thun haben, als gewisse Ziegen auf einem gewissen Concilium gewisser Kirchenväter ehemals zu thun hatten, oder als Junker Eumolp auf der Canzel; besuchen die Kaffehäuser, spielen, liebeln, bankettiren, und jaunern, und sind erbärmliche Mißgeburten von Pedant, süssem Herrn und Kraftdipel. Zulezt, wenn ihre Stunde schlägt, ordiniert sie ein hochwürdigstes Ministerium, nach vorhergegangenem klüglichen Examine, — help Gott mit Gnaden! — zu Pfarrherrn, und Seelenhirten der Bäuerlein! —

Und wir wundern uns, daß es zu Wasser und zu Lande mit der Menschheit nicht fort will *)?

Nicht

*) Auf die Redouten ist der alte Herr nicht wohl

Nicht beſſer machen's die Mantelkinder der heiligen Jungfrau Themis, wenn ſie aus den Hörſälen der Akademie zurückkommen. Gott helfe der Juſtiz aus ihren Nöthen! Amen! Die verſtehen nun vollends alles: ſind Univerſalgenien, waſchen Gott und Menſchen nieder, bauen Welten, und können Königreiche im Schlaf regieren, nur keinen Prozeß einleiten, viel weniger einen gewinnen! Umſonſt findet man nun ſein Brod nicht auf der Gaſſe, kein Menſch will ihnen nur ſeine Heerde Gänſe zu regieren anvertrauen, — leben wollen ſie aber doch, alſo — danken ſie am Ende Gott, wenn ein tätiger Advokat ſie noch zu ſeinen Schreibern annimt, und ſie bey ihm vom Schlendrian der gewönlichen Praxis ſo viel abſtehlen können, als ſie vermögen. Damit lavern ſie ſich fort, bis etwann einmal ein Einnehmer- oder auch Canzelliſten- oder gar Acceſſiſten-Stellchen bey den Collegiis, darin eine Rathsſtelle zu bekleiden ihnen ſonſt

groſe

wohl zu ſprechen! — Nicht doch, Herr Canditat! Nur auf die jungen Herrn, die — nicht drauf gehören!

M. S

grose Armseeligkeit dünkte, aufgeht. Nun rennen sie zu Dutzenden nach dem bischen Brod, und finden, daß die Brodstudien doch, beym Lichte besehen, für diese Welt die unträglichsten sind. Ist einer der Glückliche, der das Stellchen erschnappt, dann hält er sich für geborgen, kriecht vor den Secretarien herum wie ein Pudel, seiner Unbrauchbarkeit sich tief bewuft; trägt übrigens auf der Gasse, und ausser dem Dienst, die Nase höher als ein Hofrath — in sofern er nehmlich keinem dieser Männer begegnet, — macht, unter noch ärmern Schlukern als er ist, den wichtigen Mann, liest Journale, spielt den Vielwisser wieder, adonisirt bey den Jungfern herum, entscheidet über Zeitvertreibpartheien, liebelt, legt sich am Ende ein Weib zu, prellt Juden und Christen, und stirbt in Hunger und Kummer, mit Schulden beladen. Sein Weib aber — — bekomt Pension! —

Zu meiner Zeit war's anders! Wie es itzt geht, hab' ich hier notiren wollen, und wie es künftig gehen wird, weis Gott!

Guter

Guter Alter! Jtzt geht's viel beſſer. Du ſollteſt unſre wackern jungen Leute ſehen; ſollteſt ſchauen, und erfaren, wie viel ſie wiſſen, und wie viel ſie thun! — Was iſt da die Naſe zu rümpfen? Meynt Jhr, Martin Sachs triebe Spott? Sind wir nicht aufgeklärt? Zur Apologie dieſes geringzüzigen, und im Schlafrock vermuthlich am Geſchäftsarbeit-Tiſch, hingeſchleuderten, ganz ungefeilten und rauhen unmuthigen Tagetextes aus meines Vaters Hauschronika, muß ich aber doch bitten, daß alle diejenigen, welche um deswillen, weil ſie gerade ſich nicht ſonderlich daran erbauen können, dieſes Textſtück lieber gar aus meinen Büchlein reißen möchten, belieben wollen, den Titul noch einmal anzuſchauen. Jch ſammelte und trug zuſammen, für — allerley Thierlein, und Menſchlein, wie Vater Noah in ſeinen groſen Schwimmkaſten. So mancherley Geſchmak, ſo mancherley Dauungswerkzeuge, ſo mancherley Futter. Wähle doch jeder das ſeinige, und laſſe den übrigen, was ſie brauchen können.

Den

Den .....

Auch du? — Armer Dulder! Trugst dein Kreutz Jahrelang still dahin, klagtest nicht, verbargst deinen Kummer! Glaubtest du nicht mehr an Menschheit? Nun, der Glaube ist nicht jedermans Ding, und am unsichtbaren glauben ist freilich schwer.

Aber, warum stärktest du dein Auge nicht? Noch ist sie nicht ganz entflohen von der Erde, die Bruderliebe. Aber, in Pallästen wohnt sie selten; und, kehrt sie auch da irgendwo ein, so stellt die Etikette einen Portier an die Thür! — Reichst du deine dürre Hand empor, und die freundliche schaut durchs Fenster auf dein Elend herab, und weiset dich an ihren Schatzmeister, so giebt dir der den dritten Theil in verrufener Münze, und läßt dich übers Gantze quittiren! Geh auf die Landstraßen, an die

Zäune, in die Strohdachhütten, zum einſiedleriſchen Hirten auf hohen Alpen; — da theilt ſie doch wenigſtens ihr Erdzendrod, und ihr Lager auf dürren Blättern mit dir. —

Aber, DU bedurfteſt mehr, Dulder vielfachen Elends? Nun, dann helffe dir Gott! — Menſchenhülff' iſt da verlohren!

Er ſchrieb ſein Teſtament: „Meinem Leichnam ein ſtilles Ruheplätzchen; Ich gönnte jedem ein ehrliches! Meinen Nahmen vergeſt. Schändet ihn nicht; Auf meiner Zunge ſtarb nie einer! Mein Kind verſorgt; ich kan's nicht! Wollt Ihr nicht, ſo laſt's enden, wie ich ende, und Euren Kindern rechne Gott die Hartherzigkeit nicht zu!"

Er ſtarb eines gewaltſamen ſelbſtgewählten Todes! — Selbſtmörder! riefen Menſchenmörder über ihm. Schlechtere als Er war ſchämten ſich, ſein Grab zu graben; Ehrloſe trugen ihn, und den blödſinnigen Waiſen — verſorgten ſie im — Hospital, wo

Faul.

Faulfieber und Elend seine Qual endeten. Kein Mensch klaate über **Menschenmord**, als man ihn begrub! ---

Weeder wurde nicht mehr gedacht: aber Melchior Sachs vergist Eurer nicht, Ihr Märtyrer! Er kennt hohe Leiden, und — Menschenhülfe, aus trauriger Erfarung!

Wer weis, Armer, ob dir deine Schwachheit **auszuharren** einst so hoch angerechnet werden wird, als manchem, der dich stärken konnte bis zum Ziel, und es nicht wollte, seine Unmenschlichkeit! --- Dem Menschen ist nicht mehr zu helfen! So hört ich oft Schrifftgelehrte, Pharisäer und Leviten dem barmherzigern Samariter antworten, der --- zu schwach, **allein** zu helffen --- umher gieng, und Bruderhülffe für den mannichfaltig Leidenden, erflehete! --- Aber, warum liesst Ihr ihn so **weit** sinken? O! Schwelger, und leichtsinniges Gesindel! Hätte jeder von Euch --- und gehört dazu etwann Grosmuth, oder auch nur die kleinste Anstrengung? --- jährlich den zehenden —

zwanzigsten — hundertsten — zehntausendsten Theil desjenigen, was Ihr vergeudet, nur blos, um Euch vom Tode der Langenweile auf eine Sekunde loszukaufen, — als ein Scherflein für Hülfsbedürftige bey Seite gelegt! — hätte jeder von Euch, den Werth eines einzigen Glases Punsch — den Ihr auf Tanz- und Mummerengelag wie Wasser hinein trinkt, bestimmt, den Verschmachteten auf faulem Stroh zu laben! — Er wäre gerettet, Eurer Freude wär nichts entgangen, und Ihr würdet einst dafür gehöret haben: **das habt ihr Mir gethan!** — Aber wer denkt **daran**, wenn die Stunde der Freude schlägt? Wer an den jammernden Bruder, wenn er die Maske vorsteckt, und im reichen Tabarro zum Ball eilt? Wer hinter oder vor der Pharaobank, wenn Gold und Silber in Hauffen die Leidenschafften durcheinander peitscht? — Und noch richtet Ihr, Sünder, den nervigten oder den schlauen Gesellen, den Noth drängt; der **deshalb** ein Recht zu haben vermeynt, Geld, das Ihr weder achtet, noch anzuwenden wisset, **sich** zuzueignen, und Nachts wenn Ihr, ermüdet vom Freudegelag, in Euren

Kam-

Kammern schnarcht, einbricht? Richtet den Armen, der blöder oder schwächer, an Eure Thür klopft, und Euch um etwas **bittet**, das Ihr ihm, schlügen Eure Herzen menschlicher, entgegen tragen würdet? — **Geh hin, und arbeite!** ruft der ambrirte Stutzer, dem Bettler zu, der seine Hand ausstreckt, wenn er im geflickten Kleide in den vergoldeten Wagen steigt: — ruft der Filz, den des Armen Gebet im Zählen der Goldmünzen stört; — ruft der witzige Tagedieb, wenn das Gewimmer des Flehenden ihn um eine Periode bringt, die er eben ründen wollte, — ruft die Bettel, die gerade an einem Liebesbriefe hinter herabgelassenen Jalousien lieset; — wenn der Nackte ein Vater-unser stöhnen will! Und was **arbeitetet** denn Ihr, Gesundlein? Oder welchen Verdienst gabt Ihr denn dem Armen je, der weder frisiren noch parfümiren, noch Gold machen, noch Liebesbriefe diktiren, noch Perioden haschen, — oder auf irgend eine Weise euren Thorheiten und Leidenschaften fröhnen kan? Er hätte für einen elenden Dreyer Gottes Sorgen, dessen Ihr nicht werth seyd, über Euch herabgebetet, und darum, bringt

Ihr Euch, Gott um die Freude, sich von Euch Schuften einen Augenblick repräsentiren zu lassen, und den Armen um die Euch unbekannte Wonne, von Herzen hab Danck! zu sagen!! Das alles hätt' Euch einen Dreyer gekostet! — — —

Wie mancher Selbstmörder war mehr werth, als ganze Schaaren solcher nichtswürdigen Gesellen, und Thörinnen, deren Karrikaturen das grose Weltgemälde mit Affen- und Gänse- und Vogel- Greifs- und Pferdefüßlerfiguren verunzieren?

Wer kennt die Allgewalt des Elends, wenn es mit stählernen Armen den Schwachen ergreifft, und in seinem Eingeweide wühlt? Luther der feste Teutsche Mann, kannte es, läßt der Menschheit Gerechtigkeit widerfaren, und sagt:

„Wenn die Anfechtung komt, so kan „ich nicht eine einzige tägliche geringste „Sünde überwinden. Aber, Gott ist „nicht so ein Tyrann, daß Er in solchen „Nöthen nicht könnt' ein' Blasphemiam,

La-

„Läſterung und Verläugnung zu Gut hal-
„ten, wie Petro und auch Paulo.

Einſt lies ihn --- wie er ſie nennt, eine an-gefochtene Frau, --- die noch auf dem letzten haarbreiten Rande zwiſchen ſtehen und hinabſin-ken ſich befand, um guten Rath und Troſt bitten. „Sagt ihr, --- ſprach er, --- ſie ſolle ſolche „Angſt des Teuffels leiden, Gedult tragen, fleiſ-„ſig beten, glauben, und mit Gottes Wort „ſich wider den Teuffel wehren. Denn, würde „ſie der Teuffel darüber übereilen, daß er „ſie henckte oder erſäuffte, ſo ſollt's ihr an „der Seele nicht ſchaden; denn es geſchehe „ihr eben, als wenn ſie in einem Traum des „Nachts gieng, und fiel den Hals entzwey. Es „ſind nur tentationes charitatis et ſpei erga „Deum, wenn einer aus Gott macht den Teuf-„fel. Aber, das verſteht niemand, als Got-„tes Sohn. Der hat dieſe tentationes „auch verſucht, und darüber Blut geſchwitzt. ---

„Nicht daß ſie --- (die Selbſtmörder), „darum alle verdammt ſeyen! ſagt er bey „einer andern Gelegenheit.

Ich komme nicht so leicht von Luthern ab, wenn sein kräftiger groser edler heerer einfältiger Sinn mich einmal fest hält. Wahr ists, seine Manier ist ein wenig scytisch. Sie läst sich aber, wenn sie nicht alle Originalität, und damit alles characteristische, und herzgreiffende, verlieren soll, ohnmöglich in attische Urbanität übertragen. Und, laßt uns billig seyn. Tragt, wär es möglich, den feinen geschliffenen ....., den eleganten ....., den niedlichen ..... in Luthers Teutsch über, was für Karrikatur würdet Ihr aus dieser Männer Styl machen? Warum soll man also — oder, wie kan man — Luthern travestiren? Verzeiht mir demnach, wenn ich, so oft ich ihn anfüre, auf Eure Ohren weniger reflektiren kan, und darf, und mag, als auf Euer Herz, Sinn, und Verstand, und diese letztern eben dadurch zu ehren vermeyne, wenn ich — doch kein Kompliment! Es ist armseelig, Leute von Sinn wie Kinder, Weichlinge, und Hofschranzen zu behandeln.

Luther

Luther war jovialischen brausenden und frohen Muthes, aber das geplagt; ein Kenner menschlichen Elends, und menschlicher Krafft zum tragen. Hundert andere würden Lasten, — oder Anfechtungen, wie er das nennt — die Er mit dem Finger weghob, so bald er nur so viel Besinnenskraft übrig behielt, zu beten: Herr, hilff mir! erlegen seyn. Luther stand fest, und lachte sie dann weg. Einst tröstete er sich in seinem Kreuz, mit Hiob! Seine Freunde — „ sprach er, — plagten ihn wohl; aber er ließ „sie immerhin waschen und — schwieg still dazu, als wollt' er sagen; leckt mich im Rücken!

War er heitern Muthes, und freute sich des Sonnenbliks, wie ein einfältig Kind, straks fuhr eine Wolke daher, und verdunkelte ihm den Himmelblik! Jonas hätte wahrscheinlich gehadert; Luther nicht. Er gab das Wettermachen dem Teuffel, wie gewöhnlich, auf den Kopf schuld, (und mir dünkt, es sey immer besser, und menschlicher, in solchen Fällen den Teuffel zum souffre douleur zu machen, als den Unmuth an sich selbst oder an andere Menschen auszulassen!) und sagte:

„Der Teuffel iſt wie die Fliegen. Wenn „einer ein Buch aufthut, bald ſo feucht die Flie„ge drauf, und lauffr mit dem A..... herum. „— Alſo thut der Teuffel auch! Wenn die „Herren am reinſten ſind, ſo kömt er, und ſch.... „drein! Wenn ich am luſtigſten, und am ge„ſchickteſten zum beten, bin, ſo komm ich etwann „mit meinen Gedanken gen Babiloniam, oder „baue ſonſt ein Schloß oder Häuſer! —

„Deßgleichen: Ich habe von Menſchen „nicht viel Anfechtung mehr; aber deſto mehr „von zwey viſierlichen Teuffeln. Wenn die „mir an Herz nichts können abgewinnen, ſo „greiffen ſie den Kopf an, und klagen den! „Wenn ſie den nun auch ſo werden zugerichtet „haben, daß er nichts mehr taugen wird, ſo „will ich ſie in den A..... weiſen, wohin ſie „gehören!

So ſprach und empfand der alte teutſche Mann, wenn Anfechtung ihn übermannen wollte, und o! möchten alle Leidende ſich in ſeinen

Sinn

Sinn hineinfühlen! Möcht' einer für sie ein Noth- und Hülfsbüchlein aus seinen Schriften zusammentragen! Das Ganze würde jeden mit seinem Styl und Darstellung versöhnen; jeden, den — Noth beten lernte; Noth, für welche es weder in der neuern Philosophie, noch in unsern aus dem feinsten Goldfaden des elegantesten Litteraturstoffs gesponnenen Sittenbüchlein Hülfe giebt.

„Lieber Teufel — (sagt er irgendwo, da „ihm auch unfein zu Muthe werden wollte,) „Gott ist nicht allen Sündern feind, sondern „nur den Unbusfertigen. — Trost und Kraft „hat dem Mann, Christo am Oelberg auch „gefehlt! Da mußte ihn ein Engel trösten, „und er war doch ein Doktor vom Himmel! „Ich hätt' auch wohl gemeynt, ich könnts, „weil ich so lang und so viel davon geschrie„ben hab. Aber, wahrlich, wenn's ans Tref„fen geht, so seh ich, daß mirs weit fehlt! „Gott spricht zu den Traurigen, seyd getrost; „denn ich vergeb' Euch Eure Sünden. Was

„soll

„soll denn Gott mehr thun? —
„Des Teuffels höchste Kunst ist, daß er aus
„dem Evangelium kan Gesetz machen. Wenn
„ich den Unterschied könnte wohl fassen, so
„wollt' ich alle Stund zum Teuffel sagen, er
„sollt' mich, — mit Züchten zu reden —
„im . . . . . *)

Nun

*) Um Vergebung! die Königin von Frankreich selbst, — und alle züchtige Teutsche Damen, sie mögen Französisch verstehen oder nicht, sagen ohn' alles Bedenken: *pét en l'air*, *Cul de Paris*, *Con touche* — Con-cu-binat, — und derley kräftige Worte. Keine wird roth darüber, so wenig als über die Worte: Couleur de *Pompadour*, *merde d'oye*, *Cara Dauphin*, etc. und Luthers Teutsches F.... A.... f.... und dergleichen soll man nicht einmal mit dem ersten Buchstaben andeuten dürffen? Warum nicht? Ist ein französisches Con, cùb, oder pét in einem Teutschen Munde etwann sittiger als ein Teutsches F. und A? Seyd keine affektirten Thoren, liebe Landsleute! oder fordert wenigstens nicht, daß es um Eurentwillen, ein Teutscher Schriftsteller seyn solle. M. S.

Nun, Dulder, der du zufällig einmal dies lesen solltest, in einem Augenblick, den der herbeyführen wird, der am besten weis, wenn uns Hülffe noth ist, tröste dich mit Luthern, und wie er! bete, glaube, und verzage Nicht nicht. Es ist nicht schwer, ein Christ zu seyn; aber man muß erst wissen, was es heise, ein Christ seyn. Du kanst's am kürzesten aus Luthers Schrifften lernen. Sein Sinn gleicht edlen Früchten in irdenem Gefäß. Wer verachtet die erstern um der letztern willen?

Den .....

Seit Jahren hab ich — ex officio zwar, würd' es aber auch ex Philosophia thun, wenn ich sonst nicht müßte, — die Auszüge aus den Kirchenbüchern, welche die Kirchner, löblicher alter Sitte nach, zu neu Jahr in die Häuser tragen, und höflichst das Almosen dafür einsammeln, weil es einmal pars salarii für sie

ſie iſt, das Publikum gratulando ein biſl zu crequiren. Gönn's ihnen auch gar wohl: nur ſah ich gern, wenn ſie es ganz in ſchlichter Proſe thäten, wie die Nachtwächter, Trommler, und anderes Gratulantenvölkchen, und nicht poetice!

In dieſen Auszügen hab' ich nun, die letzten zehn Jahre durch, manch curioſum funden. Z. E. die Sterblichkeit bleibt während dieſem Zeitraum ziemlich auf der nehmlichen Summe ſtehen. Zwiſchen 800 und 900 Seelen fahren aus unſerer Stadt jährlich hinab zu den Todten: verhältnifmäßig werden ſie durch neue Ankömmlinge erſetzt, nur erhöht ſich die Anzal der Verblichten nicht, ſinkt vielmehr ein wenig, als worüber ſich ſchon mancherley reflektiren lieſe. Die Art und Weiſe, wie, und die Urſachen, warum, die 8 bis 900 ſich in des alten Fährmanns Nachen ſetzten, — als welches zu wiſſen, freilich dem philoſophiſchen Leſer am meiſten intereſſiren könnte, — iſt nicht Sache, um welche die poetiſchen Stadtkirchner ſich kümmern. Policey, Aerzte und Geiſtliche würden hierüber

hierüber instructiven Aufschluß geben können. Aber diese Herrn arbeiten nicht für Publicisten, sonst würden wir so ziemlich nachkommen können, wie viele **Selbstmörder** — nicht gerade durch Gift und Strang, Wasser oder Feuer, — sondern durch thörigte und brausende **Leidenschaften** aller Art, durch **Unmäßigkeit**, durch **selbstverschuldete** Noth und **Gram**, mit Sang und Klang stattlich zu Grabe getragen worden seyen.

Die Rubrik: Märtyrer des Mangels Christlicher **Liebe**, wird in Staats- und Kirchen-Registern und Tabellen nicht geführt: glaube sonst gar wohl, daß sie unserm für so aufgeklärt und menschlich ausposaunten Jahrzehend nicht sehr viel Ehre bringen würde!

Die Sterblichkeit der Wöchnerinnen hat sich vermindert.

Die Summe der neugebohrnen Knäblein bleibt gegen die der Mädchen überwiegend, wie immer! Gott helffe den armen Dingern zuletzt!

Aber

Aber eine ganz besondere, wenn schon, so viel ich weiß, noch nicht allgemein auffallen wollende Bemerkung habe ich bey der Rubrik: Communikanten, gemacht. Mit steigender Toleranz und Aufklärung fällt die Anzal der Kostgänger an des Herrn Tische jährlich mehr! Zwar hab' ich Geistliche, denen dies nicht entgehen konnte, herzlich darüber seufzen und klagen hören; aber nur privatim! Auf der Kanzel wollen sie nicht rufen: Siehe es ist alles bereitet! Einer nicht aus Beschäftigkeit, — andere nicht aus falscher Schaam; — andere nicht aus philosophischer Toleranz, — andere nicht, weil sie glauben, es heisse kein invitiren mehr, da die Leute keinen Hunger mehr hätten, u. s. w. *).

Nun, so helff' Euch Sanct Peter zum Beichtgroschen, liebe Herrn! Wollt schier anrathen,

*) Wort Gottes, und Seine Gaben, wie theuer und selten könnt ihr noch werden!

M. S.

then, wenn ich laut rathen dürfte, Ihr verkauftet die silbernen und goldenen, mit Edelstein besetzten Altargeräthe, — die ohnehin doch nichts als Ueberfluß und Luxus an des bescheidenen Jesus Tafel sind, — und machtet sie zu klingendem Kapital. Könntet's dann das anwenden, wie Männer von Verstande und Menschenkänntnis. Zum Exempel, Ihr führtet die Liebesmahle wieder ein, nähmt die jährlichen Zinsen, und bestrittet davon die Unkosten. Müßter Euch aber als gescheidte, Weltkundige und tolerante Leut', dabey aufführen, und wohl eingedenk seyn, des goldenen Sprüchleins, daß die Welt durch nichts als durch Meynungen und gestempelte Worte regiert und gefürt werde, wohin man will. Hättet also wohl in Obacht zu nehmen, daß die Liebesmahle nach Stand und Würde müßten eingerichtet seyn. Das Pöbelvolk besonders, und die feinen Leut auch für sich genommen, und jeden nach seiner Weise bedient! Nennt die Liebesmahle für die erstern Gelag, und für die leztern etwann Collation, oder Souper, oder Goûter, oder wie Ihr meynt. Traut

mir zu, ich kenne die Menschen, sie lassen sich lenken! Meyder Manier bekömt Ihr doch sicher Gäste. Habt Ihr nun die erst, (denn, sie zu haben, ist ja doch hier die Hauptsache), so serviert dann des Herrn Maal, aber mit Elegantz, zum *Dêssert*. Machts ja für die beaumonde mit Geschmak! Gehören dazu z. E. Chokoladebecher statt der altfränkschen Kelche, — und Englische plattierte Präsentierteller statt der silbernen getriebenen Plättchen, u. s. w. *). Zwar weis ich sehr gut, daß es da allezeit

*) Item Punsch, statt Weins, würde gut thun. Auch wollt' ich wohl rathen, daß die Kirche — wenigstens zur Zeit des Soupers oder Collation, — für Leute du dernier fin, nicht altfränkisch bemalt, sondern hübsch tapeziert, und mit Englischen Lampen behörig illuminirt seyn müsse. Plateaux gehören auch dazu, und die Figuren von biscuit darauf müssen den Sinn nicht entstellen. Ihr könntet, zum Exempel, zwar die Apostel drauf pflanzen, aber im Griechischen Kostum gearbeitet. — Kurz, je mehr das Ganze sich der Idee eines Vauxhalls nähert

lezeit am beſten, am hochzeitlichen Kleide, fehlen würde; weis, daß es ein bisl

nähert, deſto beſſere Würkung wird es thun. Beym ſerviren, es darf nicht mehr *Sacra* adminiſtriren heiſen, — vergeßt aber auch Eure eigene Toilette nicht! Die ſteiffen Meßgewandte verderben alles, und die garſtigen Stuzperüken dazu. Könnt Euch ohngefehr in dem Geſchmak kleiden, in welchen Lucas der Mahler ſich ſehen wollte, als er — Doctor Bahrdten, mit ſeiner Beſtie auf allen Vieren, einen Beſuch abſtattete, und der ihm ſeinen ſeidenen Mantel und Krägglein ſtink anbot. Wie zu leſen iſt im Prolog zu den neuſten Offenbarungen ꝛc verdeutſcht durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt. ꝛc Wollet übrigens günſtig verzeyhen, daß Martin Sachs, dem's eigentlich nichts angeht, ſich auch darein miſcht, und Vorſchläge beyfügt, des alten Melchiors Idee noch ſtattlicher auszuführen. Als er ſie that, waren wir noch nicht ſo weit im gutem Geſchmak vorgerückt, als itzt, und da hab' ich denn mein videtur auch dazu geben wollen. — Abſit blasphemia dictis! —

Corinthiſch (1 Corinth. 11, v. 18. f. f.) dabey hergehen würde; aber bedenkt, daß, primo, der Griechſche Geſchmak eben itzt Liebhaberey zu werden anfängt, und ſecundo, gehört das alles zu der chriſtlichen Toleranz, die unſre jungen Theologen von ihrem Hörſal mit herüber in die Kirche ſchleppen, und die ſogar einige Eurer eigenen angeſehnſten Mitbrüder auf Kanzeln und in Büchlein lehren und treiben. Ihrer viele arbeiten auch, wie Euch bekannt iſt, ſchon länaſt an der Simpliſizirung der Liturgie, — als unter welche Rubrik mein ohnmaasgeblicher Vor-

Es iſt ſo ſchwer ein Chriſt zu ſeyn!
Die Weiſen und die Narren grübeln
in alten und in neuen Bibeln,
und bauen nichts, und reiſſen ein!
Es iſt ſo ſchwer ein Chriſt zu ſeyn!

ſagt der ehrliche Claudius. Man muß es alſo den lieben Chriſten Gemein ſo leicht und bequem und reizend als möglich iſt, machen, Chriſten zu ſeyn, und ſollte man auch ein übriges thun müſſen, um zulezt doch wenigſtens die Haut zu retten, wenn das Hemde anbrennt.

M. S.

Vorſchlag auch füglich zu ziehen ſeyn dürfte, — und es wundert mich, daß noch keiner der Radikalverbeſſerer, da ſie doch unſers Herrn letztes Maal ſchon längſt zum bloſen Souper gemacht haben, auf meinen ſimpeln Einfall, nur mehr Modernität in die Ceremonie zu legen, gerathen iſt. Und, was hab' ich im Grunde auch weiter damit gethan? Ich hab' ein Wort dem andern ſubſtituirt; nenne Liebesmaal — Collation! Haben ſie es doch längſt weit ſchlimmer gemacht! Nennen unſern Herrn, den Erlöſer, Tugendlehrer, und glauben nicht, und lehren nicht, daß Sein Leib und Blut zur Vergebung unſrer Sünden genoſſen werde! Das heißt doch wohl, die Religion bas adoptiren und moderniſiren? Und nennen ſich mit alle dem doch — Evangeliſche Gottesgelehrte! Verba valet ſicut nummi.

Noch einen Wunſch hätt' ich. — Wer weiß, wer ihn einmal Euch zu Ohren bringt *)! bis

*) Ich, Martin Sachs, habe mich deß erfrechet, und behalte mir gleichfalls, wie mein

dahin bleib' er hier deponiert, und in meinem Herzen vergraben:

„Sollt' es mit der Rubrik: Communi„kanten, so fort abwärts gehen, so dächt' „ich ohnmaßgeblich und ganz ohnzielsetzlich, es „sey das sicherste, das Publikum fürder nicht „von Kirchner- Amts- und Gratulations- we„gen damit desamüsiren zu lassen! — Sind — „*pudenda Ecclesiae*, mit denen man züch„tig und sittig umgehen muß; denn, manch „ehrlich Christenmensch kan sich wunderliche Ge„danken bey dem ärgerlichen *minus* machen. —

Bitt' übrigens, wegen meiner Absicht, um ein recht Gericht, und appellire allenfalls provisorisch an das allgemeine Concilium, das gehalten werden wird, wenn Er kommen wird, und alle seine Engel mit ihm.

Den

mein Vater, alle rechtliche Kompetenz und Appellation an höhere Instanz vor. Wird sich alles finden, wenn die letzt' Trompet erklingt.

M. S.

Den 31ten December
17.....

Politisch moralische Bilanz aufs Jahr 17.....

Einnahme. Gottes reicher Segen und seine Langmuth!

Ausgabe. Tolle Streiche, und Mißbrauch seines Segens und Seiner Geduld!

Bilanz?

Siehe auf der folgenden Seite.

Sie war leer; aber ich hielts für Sünde,
Euch ein unbeschrieben Blatt bezalen zu lassen.

Ganz unten stand mit kleiner Schrifft, und rother Tinte, folgendes wenige geschrieben:

„Herr, durchstreiche unser grosses Deficit „mit deinem Blute, Amen! und hilff, daß „die Bilanz des kommenden Jahres ehrlicher für uns ausfalle, als die des „nun verflossenen. Amen!

Hatte so seine wunderlichen originellen Einfälle, der gute Greis, war übrigens, so viel ich davon verstehe, ein sehr pünctlicher moralischer und politischer Rechenmeister.

Den .....

Sagt mir, lieber Herr Zeitungsblättler, wie einer solch ein Pferd seyn, und, wie Ihr z. Exempel, schreiben kan:

„heute geruheten Se. Majestät dem Gottesdienste beyzuwohnen!

Gerne

Geruheten? Ist da Menschenverstand drin? Kan der Knecht geruhen seinem Herrn zu dienen? Kan der Bettler geruhen, um sein täglich Almosen zu bitten? Ihr geruhet vermuthlich auch — Zeitungen für Geld zu schmieren? Nun, wenn denn ein König, eine Majestät, Gotte zu dienen geruhen kan, so können die Majestäten, Könige oder Königlein, es wohl alle? Gut! Nun haben wir, zum Exempel, in Frankreich dermalen Repräsentanten der Volksmajestät, in Schurzfellen ꝛc. Ihr werdet uns vermuthlich ehestens zu melden geruhen, daß die Partikula der Volksmajestät in Paris, Maitre Jerome Cisaux, des löblichen Schneiderhandwerks — — sich in die Kirche oder auch in allerhöchst Ihro — Werkstatt — zu erheben — allergnädigst und allermajestätischst geruhet habe? — Seyd Ihr, Gesindlein, nicht Roß' und Mäuler?

Den .....

Ich kan zuweilen, wenn ich des Morgens erwache, und gern ſagen möchte von Herzensgrunde: Lobe den Herrn meine Seele, — nicht beten! Steh da, wie ein hölzerner Canct Neromuk, und kans nicht losbringen vom Herz. Das thut mir denn ſehr wehe! Da denk ich denn, wie immer, wenn's trüb' hergeht, und ich nach meiner Hausapotheke laufe, an den alten Vater Luther, der auch ehrlich bekennt: er hab' alle Tage an ſich zu **treiben**, daß er könnte beten!

Wo der Mann nur ſeinen Glauben hernahm? das ſollt' einer wohl fragen; denn da war er ein Fels. Ich meyn' offt, wenn er in Todesgefahr geweſen wär, und hätte nicht Kraft gehabt zu beten, ſo wär er mit dem Gedanken dahin gefaren: Nun, heiliger Geiſt, hier gilt beten für eine arme Seele! Bete du; ich **kan's** nicht! — Und das Gebet wär wohl keins ſeiner ſchlechteſten geweſen. Wenigſtens ſagt er irgend-

wo

wo: „glauben wollen, ist auch glauben". Also muß beten wollen auch beten seyn. Das ist wohl der Augenblik, wo uns der Geist vertritt mit unaussprechlichen Seufzern.

Mit dem Glauben wurd' er überall wunderswürdig bald fertig. Zwar klagt er offt, er könne nicht glauben, und sagt unter andern einmal wörtlich:

„Ich weis, daß meine Lehre recht ist; aber „am Glauben fehlt mirs noch weit. Ich denke wohl zuweilen, du predigest Gottes Wort „recht; — wenn ich aber meine Schwachheit „ansehe, daß ich zu Zeiten auch frölich, und „ein guter Collationsgesell bin, so „beginn' ich zu zweifeln, und sage: Ach! wer „glauben könnte!

Aber, wenn's ihm darüber zu warm unterm Baret wird, tröstet er sich doch straks, ermannet sich, und sagt:

„Wenn die Apostel nicht gefallen wären, „so würden wir Sündevergebung nicht glauben! Darum, wenn's zur Rechnung komt,

so

„so sprech ich: Lieber Herr Peter, ich hab' den„noch Christum, meinen Herrn, nit so verläug„net, als Ihr gethan habt; obwohl ich auch ein „groser Sünder bin. Also bleibt Verge„bung der Sünde.

Und das, das war auch der Anker seines Glaubens überhaupt; feste Gewißheit der Sündevergebung, es mocht ihm wohl oder übel zu Muthe seyn.

„Ich stecke, spricht er, gantz im Artikel „von Vergebung der Sünde. Ich gestehe „dem Gesetz gar nichts, noch allen Teuffeln. „Wer nur Vergebung der Sünde glauben kan, „der ist ein seeliger Mensch! — denn, Sünde „wird vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da „sey, oder gefühlt werde, sondern, daß sie „nicht zugerechnet wird. Item: Aber sagst „du, die tägliche Sünd, die wir thun, belei„diget Gott! Wie können wir denn da seelig „seyn? Antwort: Gottes Liebe ist viel stärker „als unser Unflat! deshalb, ob wir wohl Sün„der sind, verlieren wir doch darum die Kind„schafft

„schafft Gottes nicht, noch fallen aus der Gna-
„de, unsrer Sünden halber. — Ja, sagst du,
„aber wir sündigen ohn' Unterlaß? Wo aber
„Sünde ist, da ist der heilige Geist nicht! Drum
„sind wir nicht heilig, wo Der nicht da ist, der
„da heiliget! — Antwort: Der Text sagt: Joh.
„16. Der heilige Geist wird Mich verklären.
„Wo nun Christus ist, da ist der heilige Geist
„auch. Nun aber ist Christus in den Gläu-
„bigen, obwohl sie Sünde haben,
„und fühlen und bekennen und klagen.
„Drum scheiden die Sünden Chri-
„stum nicht von denen, die da glau-
„ben. — Der Türken Gott *) hilft nicht
„weiter, wie sie denken, als, wenn man fromm
„ist. Ein Christ aber spricht: Ich glaube
„an Jesum, der Sich für meine Sünde gege-
„ben hat, und mich vertritt. Fall' ich in
„Sünde, wie leider oft geschieht, so ist mirs
leid

*) und der Deisten Gott; — also sind die Herrn — beschritten, würde der arge Spaßvogel zu Bebenhausen argumentiren

„leid, und ſtehe wieder auf, und bin der „Sünde feind. — Wo Vergebung der Sün„de iſt, da iſt Leben und Seeligkeit! Da„bey bleibts. — Ein ſolcher Sünder ſpricht „nicht: ich hab recht gethan, ſondern er iſt „nackt, und bittet um Vergebung. Es „komt alſo mancher Mörder, und Hure zu „Gnaden; denn die vertheidigen nicht ihre Sün„den, ſondern ſie bekennen und bitten ꝛc. Staupitz ſagte: Ich nahm mir täglich vor, fromm„er zu werden, aber es wollte nichts draus „werden, ob es ſchon mein Ernſt war. Ich „mag alſo Gott nicht mehr belügen; ich kans „doch nicht thun, ſondern will ein gut Stünd„lein abwarten, daß mir Gottes Gnade er„aegne; denn der Menſch kan dem Geſetz doch „nicht genug thun. —

So glaubten, hofften, tröſteten ſich Luther und Staupitz, in ihrer anerkannten Schwachheit; fielen, und ſtanden auf; wollten nicht mehr ſeyn, als Menſchen und arme Sünder! Aber unſre neuen philoſophiſchen Contrachriſten meynen: fromm ſeyn mache

ſie

ſie ſeelig! und können doch nicht fromm ſeyn! O, der pauvreté, und philoſophiſcher Kopfhängerey und Pietismus! —

Da hat der alte Melchior, in ſeinem Schlafrock, und wie er da gerade und prunklos vor ſich weg dachte, die Gebrauchszeddel ſeiner Univerſal-Hausapotheke abſchrieb, und ſich wenig darum kümmerte, wer das einſt leſen würde, — dünkt mir, — etwas ſehr gutes gefunden und geſagt:

philoſophiſcher Pietismus
und
philoſophiſche Kopfhängerey,
und pauvreté!

Ich finde das ſo wahr, ſo paſſend, ſo richtig, ſo erſchöpfend, daß mit dieſen vier Worten das ganze chriſtlichmoraliſche Religionsſyſtem unſrer Zeit in naturalibus dargeſtellt iſt. Doch will ich darüber mit niemand diſputiren. Mein

Vater

Vater iſt freilich **mein** Heiliger, wie Sanct Luther der ſeinige war, und jeder hat ſeinen beſondern — **Kirchenvater**, und **Patron**, den er verehrt.

Den .....

Fortſetzung der Betrachtung.

Gebet! Du überirrdiſche Kraft! denn wahrlich, das Menſchenthier für ſich hat die Kraft nicht. Ich kenne drey bis viet wackere Männer — nicht voll philoſophiſcher Prätenſion, — ſondern ſchlichtweg rauhe ungehobelte, aber gute brave chriſtliche Seelen, die auf ihrem Wege durch die Welt hintrotſchen, keinem Kinde ein Leid thun, ihren Schoppen Wein vertragen, und mit Kraft an ihrem Joche ziehen; aber wenn das Kärnlein zuweilen, wie es zu gehen pflegt, mit einem Rade tief mit dem andern hoch fährt, ſo fluchen ſie einen Pſalter her. Be-

ten

ten kan keiner! Das sind gleichwohl natürlich wackere Kerle, gute Bursche, wie einer seyn kan, zu dem die Natur pöslichen Teig genommen hat. Vor Zeiten war einer von ihnen mit mir an ein Kärnlein gespannt. Die Fuhre lief übel ab! Ich sag's vorher; denn wir sollten für zehen ziehen. Hol das Leben der Teuffel! sagte der Kumpan, gieng fort, und zog in den Krieg. Ich blieb daheim, und lies meine Hörnlein heilen, und drasch in Gottesnahmen mit verbundenen Maule meinen Waizen fort, bis mein Herr starb. Nun kam mein Kumpan wieder und hatte einen halben Arm weniger, als andere Leute, und nur ein Bein; das andere war von Holz. Wo hast du das andere hin, Bruder? fragt' ich. Der Teuffel hats bey ..... geholt! sagt' er, und, wo hast du den dicken Bauch her, Brüderchen? frug er. Den hat mir der liebe Gott beschert! sagt' ich. Des wunderte er sich, und schüttelte den Kopf! Beten, sprach er, muß doch wohl besser seyn, als fluchen. Ich hab' ein Bein, und betete nicht; du hast einen feisten Wanst, und fluchest nicht; Aber, wie gieng dirs', da ich weg war? — Hart!

sprach ich. Aber, wenn's am schlimmsten gieng, sah ich gen Himmel, und betete: Hilf du! und so gieng's doch immer vorwärts, bis hieher. Nun, Bruder, wo willst du nun hin humpeln auf deinen Steliſuß? — Ja, sprach er, ich gieng gern zum Teufel und holt' mir den rechten wieder; aber, er hat ihn einmal, und giebt ihn nicht wieder heraus! — So will ich dir einen guten Rath geben, sagt ich: schenk den andern, und deinen ganzen Torso, dem lieben Gott; der giebt dir's einmal am jüngsten Tage wieder, und das Bein und den faulen Arm dazu. Das thät der Kumpan, und lernte nach und nach beten: aber, wie ers gelernt hatte, das wußt er selber nicht. Es ist mir, sagt' er, als wenn mirs einer geschenkt hätte. Ich hinkt' einmal in meiner Stube herum, sprach er, und kam mit dem hölzernen Bein in ein Astloch, und fiel drüber auf die Nase. Da brach der Steliſuß. — Gott Lob und Dank! sagt' ich, daß es der rechte Knochen nicht war, und wie ich das sagte, wurd' mirs so warm und so wohl ums Herz, daß ichs im Gesicht fühlte.

Da

Da dacht' ich: Das war ja wohl gar gebetet? Hm! hielts immer für 'ne Kunst! Und da ich nun sah, daß es keine Kunst war, so versucht' ichs denn weiter, und's geht recht gut. Mag mir vorkommen, was will, wenn ich mir nicht helffen kan, so bet' ich, wie mirs ins Maul komt: Lieber Herre, ich armer Stelzfuß kan nicht weiter! und da komm ich allezeit mit Ehren durch. Gehts zuweilen gut; so sprech ich: hab Dank, lieber Herr! hast dem armen Krüppel geholffen. Und, Bruder, da kan mir zuweilen so wohl drüber werden, daß ich für Gaudium auf meinem Einen Bein herum hüpfe. Aber immer kan ich's doch nicht! — Ich auch nicht! sagt' ich. Da wollt' er wissen, warum's nicht immer gieng? — Ja, sagt' ich, warum kanst du itzt nicht mehr, wie sonst, immer fluchen?

Ach, Bruder, sprach er, wir sind wohl arme Bursche! — Das waren die Aepfel auch, sagt' ich. — Nein, versetzt' er, das waren andere Aepfel! dahin kommen wir Beede nicht. Wärst du einer, so müstest du zu meinem hö-

zernen Stelzfus sagen können: werde Bein und Fleisch, und zu meiner hölzernen Hand: drük' mich. — Bruder, sagt' ich, und wenn wir Glauben hätten, daß wir Berge versetzen könnten, und hätten nicht Liebe, so wären wir doch nur klingende Schellen. Hast du Jesum lieb? — Ja, so gut ich kan! — Und die Menschen auch? — Nun — das will 'n biol mehr sagen! Aufrichtig, es giebt arge Schurken darunter, und die kan ich nicht lieben. — Aber doch wohl dem ärgsten vergeben, und, käm er in Noth, aus der du helfen könteſt, ihn retten? — Ich dächte, das könnt' ich. — Nun, so bist du dem Apostel sehr nahe. Da meynt' er, ein Christ müst' ein stattlicher fehlerfreyer Mensch seyn, Irrst, Bruder, sagt' ich, und schlug ihm eins von Zinzendorffs, (des Mannes, der, bey einiger Schwärmerey, doch ein groser freyer Geist, ein Menschenkenner, und dabey ein Mann voll Liebe war,) schönsten Reden auf. Es ist eine von denen, die er im Jahr 1754 zu London hielt, über Galat. 6, v. 14, und enthält, die Charakteristik des Christen.

„Es

„Es giebt, (sagt er, in seiner etwas pretiösen, „und buntgestickten Sprache,) einen unange„nehmen tädiosen Umgang, mit Leuten, die von „früh bis in die Nacht auf ihre Tritte und „Schritte Acht geben, daß sie nicht etwann zu „menschlich handeln, und über irgend etwas „reproschirt werden möchten. Endlich kriegt „man's mit Heuchlern zu thun, mit denen „man nicht ein zuverläßig Wort reden kan. — „Item: Es ist eine Thorheit, wenn man sup„poniert, daß der Christen Unsträflichkeit es bis „zur Uebermenschlichkeit bringe; daß sie gleich„sam der menschlichen Schwachheit quitt wür„den, und die Stoicker im Ernst seyen, die „andere zu seyn vorgeben. Die Christen sind „weder Stoiker noch Epikuräer. Ein Christ „ist weder der vergnügteste Mensch; der nie „nichts verdrüßliches hätte, noch der positive „Mensch, der sich über alles hinwegsetzte. Aber „das ist bey allen Christen zu merken, daß „sie, regulariter, weniger eigene Kraft, Con„duite, Geschick und Zuverläßigkeit haben, „als die natürlichen Leute; — bey den Kin„dern Gottes ist eine gewisse Indolenz in den

„äuſſerlichen Dingen. Was ſie an der Treue „beſſer ſind, das ſind ſie an der Ambition, „dem ordinären Triebrad zur Activität, leichter „ſtimirt. Wenn ſie aber in der Treue nicht „recht feſt geſetzt ſind, ſo will ich eher einem „natürlichen Menſchen etwas kommittiren; „denn da helfen Ambition und Geiz viel zu „meinem Zweck. — Da horchte mein Freund hoch auf. Wer ſagt das? ſprach er. Ein Mann, der das wärmſte Herz für die Religion, und für die Menſchheit unter trug; der die Menſchen ihre Kräfte, das Fleck, wo, und die Mittel, wie ſie lenkbar und beſtimmbar ſind, genau kannte; ein vielumfaſſender Geiſt, der ſeinen ganz eigenen Gang gieng: der mit Schwarm anfieng; den man von Schwärmerey nicht ganz frey ſprechen kan; der mit dem einfältigſten Sinn eine lebhafte Einbildungskraft, einen feſten Character, eine Beharrlichkeit, die der Beharrlichkeit Luthers gleich kam, und eine männliche kalte Ueberlegung und Unterſcheidungsgabe verband. Ein ganz ſonderbarer Sterblicher; ein Republiken-Schöpfer aus Nichts; ein Mann, der durch

faſt

faſt unmerkliche kleine einfältig ſcheinende Mittel große Revolutionen gemacht, und ein ſo ſolides geiſtliches und irrdiſches Gebäude, (ſo feſt gegründet, auf ſo einfache Grundſäulen errichtet, ſo unſcheinbar und wenig pralend von auſſen, und doch ſo reinlich, bewohnbar und vollkommen dem eigenthümlichen, Ihm allein ganz anſchaulichen Character gemäs, den Er ihm geben wollte,) aufgeführt hat, desgleichen es wohl nie gab, noch geben wird. Der Mann war der Graf **Zinzendorff.** Paſt ie der figürliche Ausdruk: geiſtliche Ritterſchaft auf eine Geſellſchaft von Menſchen, ſo iſt es auf die, die Ihm ihr Daſeyn zu danken hat, die **Brüdergemeine.** Mit drey Worten, von mehr als magiſcher Kraft, bewegt' Er, gleich einem Feldherrn, und des Effekts ſicherer als der vollendetſte Despot, die ungeheure Maſchine von Barby aus nach beeden Polen, und auf der weiten Peripherie der Erde. **Der Heiland will's!** iſt alles, was Er zu ſagen brauchte, und was die Vorſteher noch ins brauchen, um alle Herzen, die zur Gemeine gehören, zu ſpannen, alles Räſonnement nieder-

zu schlagen, alle Eigenliebe zu entwafnen, alle Arme, alle Kräfte zu bewegen, und sie auf den Punct zu richten, wo sie würken sollen. So würken sie unfelbar. Mit diesen drey Worten, die die Grundlage des ganzen unermeßlichen, Ihm selbst und seinen Nachfolgern, der Natur der Sache nach, gar nicht zu übersehenden Baues, sind, kan Er, und die Brüderunität, der Maschine einen plötzlichen und selbstgefälligen Schwung geben, den nichts aufhält, und kan sie im Augenblik zertrümmern, ohne daß menschliche Macht eins oder das andere hindern kan. Das Trose von der Sache liegt in dem kleinen einzigen Umstand, daß die unumschränkten Häupter der Gesellschaft selbst nur Maschinen dieser drey Worte sind, und daß dies glüklicher Weise alle übrige von Herzen glauben. Die Brüderunität hat daher ein Ansehen von Untrüglichkeit, und genüßt eine so Zutrauensvolle, so freywillige, sich selbst so ganz entsagende Unterwürfigkeit der ganzen grosen Gemeine, der gar nichts entgegen zu stellen, und die gar nicht zu untergraben ist.

Ich

Ich kenne Herrenhuter, Leute vom aufgeklärteſten Verſtande, vom wärmſten edelſten Herz, von Krafft, die --- wollten ſie ſie zu irgend etwas anderm anwenden, als dazu, wozu ſie ſie als Gemeindeglieder benutzen und brauchen dürfen, manchem Klügling und manchem Bramarbas ſtracks von der Bude jagen ſollte, und die ſich gleichwohl jenen drey Worten mit einer Selbſtverläugnung fügen, die über Menſchliche Entſagungskrafft zu gehen ſcheint. Dagegen iſt Loyolas künſtliches, räadervolles, zuſammengeſetztes, zwar imponirendes, allenfalls furchtbares, aber dennoch lückenvolles, und zerſtörliches Syſtem, eine Seifenblaſe! Bey ihm iſt alles auf menſchliche Leidenſchafft, und auf die ſchwache Seite derſelben kalkulirt. Bey Zinzendorffs Syſtem gerade auf Entſagung alles desjenigen, was gewöhnliche Menſchen ſchwach, und ſie an dieſem Seile lenkbar machen kan. Der Loyolit hat irrdiſch viel zu erwarten; der Herrenhuter irrdiſch nichts! der erſte intriguirt ſich in die Welt hinein, und durch dieſelbe heraus; der andere geht gerade, harmlos, eſſen, kunſtlos,

ohne alle Prätenſion hinein und hindurch; fordert nichts von ihren Zuſtändigkeiten, kennt keine Ambition, noch Leidenſchafts-Klingklang, er gehöre unter welche Rubrik er wolle; intriguirt nie, miſcht ſich, als Herrnhuter, in keine Kirchen- noch Staatsangelegenheiten; verlangt nichts, als freye Nahrung durch eigene Induſtrie, und den Schutz der Landesobrigkeit, den er, als der ruhigſte Staatsbürger, mit Vergnügen, wie jeder andere, bezahlt. Uebrigens hab' ich in meinem Leben noch kein mißvergnügtes, und kein hohe Leidenſchafft zur Schau tragendes Geſicht unter Herrnhutern geſehen, und, giebt es Volks- oder Geſellſchafts-Phyſiognomien, ſo iſt der Character des herrnhutiſchen Pobels, (ich verbinde jedoch mit dieſem Wort nur den Gedanken von ſubalterner Menſchenmaſſe,) ein zuſammengeſetztes von Naiverie und froher Einfalt, aber keineswegs ein kopfhängeriſches oder dummes Unbehagen. Der Character der Verſtorbenen aber, vom erſten bis zum letzten, iſt reine Verſtändigkeit, unerſchütterliche Ge-

ſtigkeit

stigkeit im Blick, Ueberhinragen über jeden Kleinlichen Erdewunsch, und ein gewisses Liebeathmendes Lächeln, welches alles zusammen den Physiognom einladet, und ihm die Entscheidung abzwingt: Das ist ein heerer Mann! Wie Bischoff Spangenberg aussieht, müssen Petrus, als er vor Ananias stand, und Johannes, als er sagte: Kindlein liebet Euch! ausgesehen haben. So ganz entgegengesetzte Physiognomien dazu gehören, so wahr ists mir doch, daß Spangenberg beedes in seinem Gesicht innigst vermischt trägt. Du kanst mich selbst allenfalls für einen Schwärmer halten, daß ich dir das sage: aber du wirst mich gelinder beurtheilen, wenn ich dir erkläre, daß ich demohngeachtet nie ein Gemeindeglied werden möchte, so sehr ich das politische System derselben immer bewundere, und ihr Kirchliches für das beste halte, das zu finden ist! Freund der Gemeinde aber zu seyn, mach ich mir zur Ehre. —

Mein Freund konnte das nicht gleich begreifen, und hielt vielmehr dafür, er wolle

heute

heute noch auf seinem Steltfus hin nach Barby wandeln, wenn er der Aufnahme gewiß wäre. — Du schickst dich so wenig dahin, sagt' ich, als ich. — Da meynt' er, gewiß, weil er ein so schäbiger alter Sünder sey? — Nein, versetzt' ich, du hast schon vergessen, was ich dir aus Zinzendorffs Rede vorlas, und hast überall noch keinen Sinn für den Geist des Systems. Als schäbigen alten Sünder wirft dich der Heiland selbst nicht zur Thür hinaus, wenn du dich nur für nichts anders, als für das ausgiebst, was du bist; also darum gerade zu die Gemeinde noch viel weniger. Aber bist du sicher und gewiß, daß dein alter rebellischer Kerl und Herr auf die Worte: der Heiland will's, in jedem Fall so stumm, so entsagend, und so durchaus allsubalternen warten werdest, als du es auf das Wort: Marsch! mustest, das dein General aussprach? — Nein! sagt' er. — Nun, ich auch nicht. In jedem Fall, also ist das beste, wir bleiben beede davon. — Aber, versetzt' er, jener war auch ein brutaler und dummer Kerl, und das

sind

sind die Herrnhuter Generale, oder was sie nun seyn mögen, nicht. Sind gute herzliche liebevolle Seelen. —— Ganz gut! Aber sie sind am Ende doch Menschen? --- Nun ja! --- Und wenn du nun einmal zur Unzeit DEM Gedanken nachhiengest, und er überwiegend bey dir wurde:

„Mensch, dein Stoff ist Unvollkommen-
„heit, deine Stoßkraft Leidenschafft, und
„dein Nahme —— Gebrechlichkeit!

Wo würde deine freywillige Subalternität, dein Allgehorsam bleiben? —— Weis Gott! sagt' er. --- Und meynst du, DEN Gedanken lasen Menschen, die so geübt auf Menschenstirnen lesen können, wie die Unitätsältesten, nicht straks von der deinigen herab? würden nicht den Augenblik sehen, WO dirs eigentlich fehlte, um je brauchbar für das System zu seyn? ——

F. Ich versteh dich nicht genau. Bin ein alter Soldat, und du must rein Teutsch mit mir reden.

J. Nun

J. Nun denn, beantworte mir eine platte Frage: Wenn Bischof Spangenberg, oder die ganze Unitaet allenfalls, zu dir sagte: Bruder Stelzfus, der Heiland schickt dich nach Grönland. Da sollst du das Evangelium predigen, und Fischthran essen! Würdest du frölig en Sinns hinhinken, und hinschwimmen?

F. Würde schwer gehen!

J. Aber, was der Heiland will, muß gehen. Glaubst du das fest?

F. Versteht sich, sonst wär er ja nicht Gott! Dafür bin ich Christ, daß ich das glaube.

J. Nun gut! Wenn nun aber die Herrn sprächen. Mein Herr Stelzfus, der Heiland will Euch — nicht länger, oder Arfaxad gleich,) gar nicht in seiner Gemeinde haben?

F. Ich würde bitten.

J. Und

J. Und wenn sie antworteten: Der Heiland will eben nicht?

F. So würd ich halt weiter hinken!

J. Aber auch glauben, daß C. R., nicht die Brüderunität, dir die Thür vor der Nase zuschlug?

F. Nein! Bey meiner Treu, das glaubte der Erelzius nicht!

J. Da hast du es! Du schickst dich nicht zum Herrnhuter. Er muß blind glauben, der Heiland ganz allein, und nur er, entscheide über sein Schikſal, oder er hat den Geiſt der Gemeine nicht; und, ohne diesen Geiſt iſt er ein Rad, das in dieſes groſe Urwerk nicht paſt.

F. Aber, das iſt ja am Ende so jeſuitiſch, als nur etwas jeſuitiſch seyn kan.

J. Duo cum faciunt idem — du kennſt doch das alte Sprüchwörtchen?

F. Aber

F. Aber was hilft da alles Latein! Ist's nicht einerley für mich, ob mich die Jesuiten oder die Herrnhuter zum besten haben?

J. Was nennst du jesuitisch?

F. Nun, so 'n biel — teuffelmäßig!

J. Dann hast du dich, wenn es auf die Gemeinde passen soll, (um deine Sprache zu reden,) 'n biel teuffelmäßig ausgedrückt. Ich glaubte, du wolltest damit etwann sagen: schlau, listig, despotisch, oder —

F. Nun, nimm's einmal so! Und, ist's das nicht?

J. Wenns Menschensache ist, ja! Ists Gottessache, wer denkt sich, wenn er konsequent denken will, bey seinem härtesten unerklärlichsten Schicksal, unter dem Heiland einen Despoten, oder einen Jesuiten? Ist er nicht der Gott der Liebe?

F. Das

F. Das ist Er! Aber die Frage ist nur eben, ob das seine, oder obs Menschensache sey?

J. Die Frage kan und wird kein Herrnhuter aufwerffen, so lange er Herrnhuter ist, und wirfft er sie, auch nur im geheimsten seines Hertzens, auf, so ist er kein Gemeindeglied mehr; denn er hat den Gemeindesinn verlohren.

F. Aber wie können Menschen so dumm seyn, und sich blind an dem unsichtbaren Bändchen führen lassen? —

J. Wie können sie so dumm seyn, sich überhaupt an irgend einem, (sichtbar, oder unsichtbar ist hier gleichviel,) führen zu lassen? Die Frage ist wichtiger als die deinige. Beantworte sie mir, wenn du kanst.

F. Es scheint, du habest recht; aber, mir ists zu hoch.

J. Nichts einfacher als die Antwort: Eben weil sie so dumm sind, müssen sie geführt werden, und lassen sich gern führen. Unsichtbare Bande schmeicheln dem Stolzen, der einmal gehorchen muß, wo er nicht herrschen darf. Mag's immer Illusion seyn, er liebt den Traum, der seinem Stolz noch einen Ausweg übrig läßt. Mann gegen Mann! sagt er, und wir wollen sehen, wer dem andern Gesetze vorschreiben soll; aber, vor dem Unsichtbaren sind wir beede Nullen! — Unsichtbare Bande thun dem Einfaltigen auch nicht wehe. Ueberhaupt Freund, es liegt in menschlicher Natur und Wesen, mehr Respect fürs unsichtbare als fürs sichtbare zu haben, eben weil wir uns das leztere erklären, wenigstens darüber räsonniren können; beym erstern ist beedes nicht möglich. Wer nun Menschen kennt, — und darauf verstand sich Zinzendorff im hohen Grade, — der weis, wo sie der Teufel sticht, und da packt er sie. Wohl ihnen, wenn sie nie in schlechtere Hände fallen, als in die seinigen! — Blindglauben, und gern

blind

blind glauben, ist dem sich selbst gelassenem Menschen Characteristisch. Von Natur ist er ein Kind; ja er ists in den meisten Stunden seines Lebens, selbst wenn er sich seiner ausgebildeten Krafft bewust ist. Sieh ihn handeln, aber, sieh ihm als kalter Forscher zu. Er ist, wie ein Kind, naseweis, und will alles wissen: läst sich aber auch, wie ein Kind, leicht und gern mit einer Antwort abfertigen, bey der er nicht viel zu denken, und desto mehr zu glauben hat! Das verstanden alle Stifter geheimer und öffentlicher Gesellschafften, und selbst in der öffentlichsten aller öffentlichen, im Staat, ist alles verlohren, wenn der grosen gehorchenden Masse die Augen aufgehen, und man es geschehen läst, daß der Glaube, an unsichtbarer Superiorität der Obern verlohren gehe! Darum wundere ich mich eben über die Fürsten, daß sie nicht politisches Auge genug für den Gang der jetzigen Aufklärung haben; als welche am Ende doch nichts weiter ist, als sehr gefährliche Operation des heilsamen Staars der gehor-

chenden groſen Menge *). Der Affe, der den ſeidengewebten Flor, der ſeine Perſon und Würde allem dem Volk unantaſtlich machen kan, zerreiſt, oder gar zerreiſſen läßt, um ſich den Leuen, (die ſonſt mit offenen Mäulern vor ihm ſtunden, und heimlich feſt dran glaubten, den Mann habe ihnen der liebe Gott zum Statthalter geſetzt.) in puris naturalibus zu zeigen, der verſteht ſein Handwerk nicht! Und es hat abermals in menſchlicher Natur und Weſen, daß Glaube ſelbſt aufhört, als man ſehen will; daß man immer tiefer ſchauen will, je weiter man kommt, und daß man nicht eher ruhet zu ſchauen, und zu forſchen, bis man — nichts mehr ſchauet! Willſt du alſo mit den Menſchen fertig werden, ſollen ſie dir geduldig und gern folgen, ſo

*) Herr Campe ſagt ſelber, die Aufklärung ſey an dem Pariſer Lärm ſchuld. Nun werden ſie es doch wohl glauben?

so beschäftige ihre Vernunft weniger als ihre Einbildungskraft. Das ist das grose, und doch so simple und wohlthätige Geheimnis der Kunst sie zu führen. Gieb der Imagination ein Steckenpferd, den Zaum davon überläst dir die gute harmlose Seele gern, und desto lieber, je besser du vor ihr herreitest. So ist der Mensch! So kenn' ich ihn! So hab' ich meine Kinder gezogen, und so Fürsten ihre Kinder, wenn sie das Handwerk verstehen *). Denn du einen Schulmeister, der seinen grosen und kleinen Kindlein sagte: Ich bin weder klüger, noch besser, noch mündiger als ihr! Dazu habt Ihr hundert Arme, und ich nur zwey. Ich kan Euch das nicht oft genug sagen, daß es nur an Euren Augen liegt, um Euch davon zu überzeugen, und nur an Eurem Willen, ob oder wie ich länger auf meinem Stuhl sitzen, und Euch unterrich-

*) Der alte Melchior wirft sich da in seine Knotenperücke, wie, wenn er zu Rath ginge!

M. S.

ten, ziehen, regieren, auch wohl, wenn ihr dumme Streiche treibt, bakulisiren darf und soll. Im Anfang werden sie denken, der Mann spaße, und wolle sie auf die Probe setzen. Bald werden die kühnsten und die naseweisesten den Versuch machen. Handelt nun der aufklärende Herr Schulmeister konsequent, so setzt er sich gutwillig herab aufs Schulbänkchen, und der kleinste Junge giebt ihm Knipechen! — Gereuet es ihn aber, daß er zu viel aufklärte, das heißt: handelt er inkonsequent, so stellt es Tumult. Schlägt er drein, so fallen die hundert Arme über ihn her, u. s. w. Wir haben der Exempel in der neuern Geschichte, meyn' ich.

F. Aber so wär ja das ganze Ding am Ende doch nur — Steckenreuterey!

J. Wie du es nimmst! Ich sehe nichts arges drin, wenn ich dir das zugebe. Das arge liegt nur darinn, wenn die Schulmeister der Menschheit, (— du kanst dir nun hierunter die Fürsten, oder die Geistlichkeit, oder die Philoso-

phen

phen, oder die sogenannten Aufklärer, oder alle zusammen auf einmal, denken ---) die ersten sind, die sich der politischmoralischen Steckenreuterey schämen. Und möchten sie das noch! Nur hätten sie sich nie laut sollen merken lassen, daß es auch Kindern sogar nicht gezieme, auf Stecken zu reuten; denn nun wollen's die Kinder freilich nicht mehr; aber nun haben die Herrn, die, den Zaum in der Hand, sonst vorauf trottirten, auch keinen Zaum, und damit kein Mittel weiter, die Kinder nach gutdünken zu führen.

J. Aber', nimm mirs nicht übel! Es ist doch am Ende auch nur Narrethey sich so führen zu lassen. Wenn nun der Herre, der vorantrottirt, sich --- es sey nun Kurtzweil, oder Bosheit, oder Unbedachtsamkeit, oder was es wolle, --- einfallen ließ, seine ganze Eskadron --- etwann in ein Loch zu führen, wie weiland der Pfeiffer zu Hameln?

J. Das wär freilich ein schlimmer Ritt! und was noch mehr ist, solcher Reutereyen

ist die Geschichte voll. Aber was meynst du, wär von beeden das erträglichste: Daß zuweilen eine Eskadron den Hals breche, oder daß die ganze Kinderkavallerie ohne Führer nun auseinander lauffe, keiner dem andern etwas zu befelen habe; keiner einen bestimmten Endzweck, warum, keiner ein gewisses festes Ziel habe, wohin er reute? Es mag allenfalls, so lange die Sonne am Himmel steht, und die Jungen ihre Säke noch voll Brod und Aepfel haben, ihnen wohl thun, wenn sie nun so nach selbsteigenen im freyen Felde herumrennen, sich balgen, oder schäckern können; aber, wenn die Nacht hereinbricht, wenn sie den Weg nach Hause nicht mehr finden können, wenn sie sich abgetobet haben; wenn sie anfängt zu hungern — wie da? Sie werden sich hinsetzen, einer wird flennen und weinen, der andere aus Dummheit blind zu lauffen, und den Hals, oder doch Arm und Bein brechen: der dritte stärkere den schwächern plündern, oder ihn aus Tücke ausprugeln, wohl gar todschlagen, wenn er sich wehrt; der vierte, hochweise sich dünkend wird

salbunge-

ſalbungsvoll, wie ein Nationaldeputirter, ſeine Stimme in der Wüſte erheben, und einen Hauffen um ſich her verſammeln, der Gott dankten wird, nur einen Führer zu haben, und der ſalbungsvolle Herr wird nun weder Brod ſchaffen können, noch den Weg finden, und ſeine ganze Eskadron Reuter ohne Roß am Ende doch verhungern laſſen, oder ſie in einen Steinbruch, oder in einen Abgrund hinab führen, — und das alles nur blos darum, weil ſie — keine Steckenreuter mehr ſeyn wollten! Findeſt du nicht, daß dies ſo ziemlich das Bild der heutigen aufgeklärten Menſchheit ſey? Ich bin ſehr davor, daß Männer ſehen; Aber Kinder dürfen es nicht! bin feſt überzeugt, das die Herren, die der groſen Stekkenreuterey präſidiren, nicht ſelbſt Führer, oder Tölpel, oder arge Burſche ſeyn dürfen, ſondern ehrliche, wackere, helle Seelen: aber das meyn' ich, ſie handeln Unweiſe, wenn ſie ſelbſt dran arbeiten, oder arbeiten laſſen, ihre — Eskadron, wie du dich ausdrückſt, — dahin zu bringen, und ſie bis auf den Grad von politiſcher und moraliſcher

Aufklärung zu führen, daß ſie Stekenreuterey für Verbrechen an Menſchenrecht und Menſchenverſtande halten, ſich des Ritts ſchämen, und wähnen, es ſey Philoſophey — ohne Stecken zu reuten, oder doch wenigſtens ſich ſeinen Führer ſelbſt zu wählen! Willſt du das nicht glauben, ſo beſiehe das groſe philoſophiſche Völkerdrama von Europa, das itzt vor unſern Augen aufgefürt wird. Der Knoten davon iſt — Stekenreuterey; das Hauptintereſſe des ganzen Stüks, Aufklärung, wird durch alle Akte hindurch gefürt: mit allgemeiner Revolution, Tumult, Volksaufſtand, Nachtwandeley und Elend, wird der Knoten gelöſet und das Stük beſchloſſen werden!

Werder wie die Kinder! dies, auch politiſch goldene Sprüchlein, bey dem wir in Gottes Nahmen bis an den jüngſten Tag ruhig hätten reuten können, iſt vergeſſen! der Sinn davor unter die Menſchheit verſchwunden! Werdet wie die Männer! klingt freilich prächtiger und philoſophiſcher; aber, wenn man's Kindern prediget, ſo werfen ſie die hölzer-

hölzernen Pferde weg, bilden sich ein, sie wären darum Männer, und gehorchen nicht mehr. Das alles ist so simpel, daß ich nicht begreiffe, wie es einen Fürsten in der Welt geben könne, der — Volksaufklärung der Volkssteckenreuterey vorziehen kan!

F. Ich glaube, du hast Recht, Bruder, wenn wir's politisch betrachten, und wer kan dir widersprechen, wenn er nach Frankreich hin sieht? Aber, wenn nun Zinzendorffs geistliches System auch Steckenreuterey seyn sollte, so helffe uns Gott! Was wär die christliche Religion? —

J. Religion der Unmündigen, also sag' ich in dem Sinne getrost, Steckenreuterey! Paulus nennt sie gar Religion der Thoren, zum Unterschied der Religion der Philosophen, und er hat recht. Das Sprüchlein: werdet wie die Kindlein, sonst könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen, autherisirt uns zur Steckenreuterey in geistlichem und religiosem

Verstan-

Verſtande. Das verſtand Luther, als er ſagte: „Ein Kind liebt Mund und Erbe, und hin„dert nicht, daß es ſich unrein macht, und „der Mutter auf den Schoos beſiert, oder den „Vater be.....! Zinzendorffs Syſtem iſt ein politiſchreligieſes, oder religiospolitiſches. Die Baſis davon iſt: werdet wie die Kindlein, und: Kindlein liebt Euch. Es iſt nichts weiter als Reſtauration des Syſtems der erſten Chriſtlichen Kirche in politiſchem und religiöſem Verſtande. Beides iſt ſo innig mit einander verwebt, daß man keines vom andern trennen darf. Seine Religion iſt Politik, ſeine Politik iſt Religion; das Ganze iſt Theokratie, ein groſer Gottesſtaat von Kindern!

Simpler, leichter, kürzer, kunſtloſer, einfacher, harmoniſcher, nachdrücklicher, mit der berechnetſten Pünctlichkeit und Unfelbarkeit des glücklichſten Erfolgs, und gleichwohl mit ſo geringem Aufwand von phyſiſcher und politiſcher Kraft, mit ſo wenigem äuſerlichen Bedürfnis in jeder Rückſicht, ward nie eine groſe zerſtreu-

te

te Menschenmasse regieren, als die ersten Christen, und die heutige Brüdergemeine. Und, Freund, giebt es noch irgendwo auf einem Haufen, in geschlossener Societät, praktisch gute Menschen, passend und fügsam unter jede öffentliche Regierungsform, wahre unverdorbene, und mitten im Gewül einer Welt, wie die dermalige ist, unverderbliche Kosmopoliten, so ists die Brüdergemeine. Entfernt sie sich nie von dem einfältigen und erhabenen Grundsatz ihres Stifters, — der wahrlich, unter der täuschenden Hülle eines gutmüthigen Schwärmers, einer der grossesten Köpfe alter und neuer Zeit war, — so ist es, ganz abgesehen von allem religiosen Wortverstande, politisch und physisch gewis, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. So lange die Gemeinde an Liebe glaubt, und in ihr lebt und webt, so lange werden ihre Aeltesten sie mit dem kleinen Finger an einem seidenen Faden durch diese Welt hinüber in die bessere führen, und blos mit Worten regieren. Einfalt ist ihr Element, Eigensuchtlosigkeit, Hingebung

gebung fürs Ganze, als des Heilands Sache, und freywilliger Gehorsam, der Character jedes einzelen Gesellschaftsgliedes. Stell dir die Kraft eines solchen politischen Körpers vor, wo alles nach einem, (und was eben das beste ist, nach einem allgemein gut geglaubten, von jedem Einzelen geliebten, von jedem gekannten,) Endzweck hinstrebt! Und dieser Endzweck ist? — Etwas, worüber der Spötter lächelt, der wahre Philosoph einverstanden schweigt, und der Aufklärer — der gern Philosoph heißen möchte, weil er nicht klug zu tragen vermeynt, wo man gleichwohl nicht sehen kan!) ein groses Geträtsch erhebt; wofür aber jeder Christ Sinn haben sollte. —

F. Nun? das wär?

J. Persönliche Connexion mit dem Heiland!

F. Das klingt wunderlich genug!

J. Und gleichwohl predigt die Bibel, zuletzt und beym Lichte besehen, predigte Zinzendorff

gendorff, predigen noch ist alle Gemeindelieder, nichts anders. Das ist ihre ganze Religion, und hierauf beruhet ihre ganze gesellschafftliche Polizey. Man „muß, sagt Zinzendorff, mit dem Menschen, „der in der Höhe Gott der Herr ist, per„sönlich konnectiren, Das ist „meine immerwährende Materie. Mit der wer„den wir aber in der jetzigen Christenheit nicht „weit kommen. Denn diese Lehre ist das Ob„iect ihres Spottes, Gewäsches und Welt„weisengeplauders. Die wollen sie aus der „Theologie heraus haben. Dann werden sie „eine Theologie épurée haben, vel quasi, wenn „sie die Menschheit des Gottes über alles ge„lobt in Ewigkeit, der von den Vätern her„komt nach dem Fleisch, (Röm. 9, 5.) und „ward ein Mensch, wie ich, werden aufgemu„siert haben! Aber, da müssen sie erst uns „Brüder alle martorisiert haben und umbrin„gen, ehe bringen sie den Mann nicht aus sei„ner Christenheit.

So denken die Herrnhuter alle; dahin arbeiten, das treiben sie alle; und eben das macht sie (wenigstens unschädlich im politischen Verstande,) — meines Erachtens aber nach, gerade zu den besten leicht zu regierenden Unterthanen. Laß ihnen den **Himmel**, mehr brauchen sie nicht; mehr wollen sie nicht. Sie lassen dir dafür alles übrige ohne Ausnahme. Ihr Theil ist Ruhe der Seele, Zufriedenheit bey den nothwendigen Erdebedürfnissen, gänzliche Unbekanntschaft mit **all demjenigen, was der Begehrlichkeit, der Eitelkeit und den Leidenschafften** neuen Stoß geben kan. **Gemeinsinn** ist der Kitt der alles zusammenhält, und zugleich die Atmosphäre, die den Körper isoliert, und, ohne daß er sich je mit andern stossen kan, auf immer für allem fremden Einfluß bewahrt.

So lange sich die Gemeine für eine **Gottesrepublik** hält, und dennoch, wie bisher, sich von geistlichem Stolze und Kopfhängerey, von **Verachtung anderer christlichen Systeme**

frey

sten erhält; so lange sie blos durch bescheidenes stilles Beyspiel in Wort und Wandel, nicht durch angelegte geheime politische Proselytenmacherey sich vergrösern will; so lange sie ihre einzelen Glieder mit Industrie, und mit dem Geist der Arbeitsamkeit und Regsamkeit im äusern, mit dem Heiland aber im innern beschäftiget, und sich nie in fremde politische und kirchliche Händel mischt; so lange sie den Werth der intensiven Kraft dem Prunk der extensiven vorzuziehen weis, so lange wird sie unerschüttert bleiben. Verliert sie aber je ihren ursprünglichen — nenn' ihn auch immer Scheinreligionen — Gemeingeist, so stürzt sie augenblicklich und schröklich. Sie kan nur stehen oder fallen. Ihr hilft keine künstliche Stütze. Wanken und fallen ist bey ihr Eins, und dann überschwemmt sie die Erde mit den schlimmsten Schurken, die es je gab und geben kan. Faß' es, oder faß' es nicht; ich weis, was ich sage:

„Kein hängenswertherer Schurke, als
„der — Ex-Christ.

F. Oho!

J. Kein hängenswertherer Schurke als ein Er-Apoſtel! Denk an Judas, ſo wirſt du mich verſtehn!

F. Ja, wahrlich; nun ſteht's klar vor meinen Augen! Aber da ſollten alle Fürſten auf ihrer Hut ſtehen, gegen die Gemeinde; denn, — der Fall iſt doch wenigſtens möglich!

J. Das iſt er allerdings, und der Herrenhuter Staat, — wenn er gleich bis hieher nie ein gefährlicher ſtatus in ſtatu war, nach ſeiner urſprünglichen und dermaligen Einrichtung nach, ſeyn kann, würde doch nicht die erſte Theokratie ſeyn, die ſich in eine — Idolokratie verwandelt hätte, oder alle Geſchichte iſt Lüge, und die ganze Geſchichte der Menſchheit, und des menſchlichen Herzens und Verſtandes, iſt Fabel! Und, wahrlich, daß iſt ſie nicht!

F. Aha!

F. Aha! nun komm' ich drauf, warum du nicht Mitglied der Vemgerichte seyn möchtest! Das ist wohl deine geheime rechte Ursache? —

J. Du hast es errathen! und nun weißt du auch, warum ich die sogenannten geheimen Gesellschaften, (und die sogenannten philosophischen der Mündigmacher der Menschheit, am wenigsten,) leiden kan. Wo Theokratien sich in Diabolokratien auflösen können, und schon aufgelöset haben, da können und werden sich auch Philosophokratien in — Satanokratien auflösen. Ich sage noch mehr, sie lösen sich zuletzt alle so auf!

F. Das wär doch viel!

J. O, studiere die Geschichte als kalter ächter Weltweiser; lies ihren einfältigen Buchstaben mit einfältigem Auge; lerne den Urcharakter der Menschheit kennen! Er ist — Gebrechlichkeit! Und, willst du nur das grose Ganze als Christ, ohne alle Prätension an Philosophie, anschauen, so denk' an die ersten

aller gefallenen Geschichte, und sag dir, wo die sein, da können Menschen nicht selig bleiben.

F. Aber, das ist doch kurios! Ich hab' freilich über die Bibel den Kopf manchmal geschüttelt, wenn ich so las, daß der Teufel so ein prächtiger, ehrlicher, herrlicher Kerl in Gottes Schöpfung gewesen war, und nun so ein Schurke draus worden ist! Ich hielt's lange für Fabel!

J. Und hält es noch dafür?

F. Nein! Sonst hätt' ich mit unserm Herrn Christus nicht fertig werden können. Was sollt' uns der, wenns keinen Teufel gäb? Ich denk' da halt so: ist die erste Geschichte der Bibel, der Sündenfall, nur Mährchen, und allegorische Hülle, wer sieht mir für alles übrige als Thatsache? —

J. So denk' ich auch, und lasse darüber lachen, wer will und kan. Verlange keinen von

meiner

meiner Überzeugung wieder zu überzeugen, noch Proselyten zu machen; bedinge mir nur aus, daß ich meines Glaubens eben so still leben, ihn nöthigen Falls laut bekennen, und mich übrigens dabey so gutbefinden dürfe, als jeder andere das nehmliche, ungestört von mir, verlangt, und, so gut als ich, zu fordern berechtiget ist. —

F. Das ist recht! Wenn jeder seine Weisheit, oder Narrheit, für sich behielt, wärs Friede! Aber sag mir doch, wie erklärst du dir die — Dummheit, oder den Hochmuth des Teufels, sich da uns — Generalat in der Schöpfung zu bringen? — Und das that der — dumme Teufel doch, beym Licht besehen! — Und, wie kan einer ein so kluger Bursch seyn, wie er war, und zugleich so ein Dummkopf? Es sieht doch wahrlich wie eine Fabel aus, wenn man die Vernunft drüber grübeln läßt!

J. Ich erkläre mirs, sehr vernünftig, denk' ich, aus der Endlichkeit aller Geschöpfe, und von der liegt Inkonsequenz nicht weit.

So erklär ich mir auch den Fall Adams, und mehr brauch ich nicht, um Luciffers Fall zu glauben. Wollt' ich aber je an der bibliſchen Wahrheit des Falls Adams zweiffeln, ſo greif ich in meinen eigenen Buſen, oder ſehe meiner Nachbarn inkonſequente Streiche an, und der Glaube wird mir nicht ſchwer, daß Geſchöpf und moraliſche Endlichkeit, oder welches eben ſo viel iſt, Gebrechlichkeit, unzertrennbare Begriffe ſind. Du ſiehſt daraus, daß Vernunft und Bibel nicht ſo ganz entgegen geſetzte Dinge ſind, und daß ſich wenigſtens bibliſche Menſchenkänntnis aus der Bibel lernen läßt!

J. Alſo wärs am Ende mit der ganzen ſchönen Laterna Magika der Adamiten doch nichts weiter, als —

J. Was es mit einer Laterna Magika ſeyn kan! Gott hat alles unter die Sünde, (unter die moraliſche Unvollkommenheit) beſchloſſen, auf daß er ſich aller erbarme! Das ſagt die Bibel. Groszuthun iſt da nichts!

J. So

F. So wüst' ich doch, mein Seel, keinen albernen dümmern Junker auf Gottes Erdboden, als einen sogenannten — Nobili philosophico, mit seinem Pfauenschwanz von moralischer Vollkommenheit, und mit seinem Adelsbrief voll Tugendprädikate! Da ist mir der ehrlichste platteste Dorfjunker, und der einfältigste Herrnhuter Knabe lieber, und ehrwürdiger.

J. Mir auch! und das ist der Grund, warum ich die prätensionenlosen Herrnhuter, die für sich selbst nichts, mit dem Heiland aber gerade das sind, was der beste der gebrechlichen Menschen seyn kan, so liebe. Aber eben das ist es auch, warum ich mir den Sturz der Gemeinde, der moralisch so möglich ist, so gräßlich vorstelle! Bedenk', die Ursach ihrer Existenz ist — einfältige Liebe. Wehe dem, der sich von Liebe losreissen kan! Was für ein Herz muß dazu gehören! Und nun stell dir die Gestalt eines ganzen Gesellschaftssystemo vor, das an

„Gottes und Bruder Liebe hieng,
„und darauf gegründet war,
und nun
„ſich in Gottes- und Bruderhaß auf-
„löſet!

Was für Beſtien aus dieſem Schafſtall hervorbrechen würden!

F. Haſt wahrlich recht!

J. Iſt dir nun der Kopf und das Herz des Mannes ehrwürdig, der dieß Syſtem ſo klar dachte, und wiederherzuſtellen wagte?

F. Allerdings!

J. Und, würd' es nicht ſchon ſeyn, ſelbſt wenn das Ganze auf einer bloſen Phantaſey beruhete?

F. Wie meynſt du das?

J. Ich meine, ſelbſt wenn der unmittelbare Heilands Einfluß nur blos Zinzendorffs Hirngeburt wäre, da dieſe Idee

doch

doch die Grundlage des ganzen groſen herrlichen Gebaudes iſt?

F. Nun, wär ſie es auch! Sie iſt, ſo viel ich begreiſſe, die wohlthätigſte für die Menſchheit.

J. Kennſt du in der ganzen Geſchichte ein ähnliches?

F. Ich nicht! bin ein ſchlechter Hiſtoriker.

J. So geh einſtweilen hin, und bete den Stifter des hohen Uebildes dieſer einzigen Neuen Jeſum Chriſtum, an, da du ſchon gezwungen biſt, den Sterblichen zu ehren, der ſich die Neuen ſo rein dachte, und Muth und Beharrlichkeit genug hatte, ſie auszufüren.

F. Aber, ſo wäre ja wohl gut, wenn die ganze Chriſtenheit — Herrnhuter würde? oder auf Zinzendorffs Stecken ritte?

J. Du beſt zuweilen ſeltſame Einfälle! Was nicht möglich iſt, kan weder gut noch nicht gut ſeyn. Davon vielleicht ein andermal.

Den .....

Gebet für einen kranken Fürſten.

Ein Fragment.

„Lieber Herr Gott, erhör' uns doch nach „deiner Zuſage, und laß uns dir doch die „Schlüſſel nicht vor die Füſſe werfen! denn „wenn wir zulezt zornig über dich werden, „und dir deine Ehre und Zinsgüter nicht ge„ben, wo willſt du denn bleiben? „Ach lieber Herr, wir ſind dein! Machs, wie „du willt; nur — gieb uns Geduld! — Lie„ber Herr, wir bitten dich doch kein böſes! Laß „uns dir die Schlüſſel nicht vor die Füſſe „werffen! —

Oberhof-

Oberhofphiloſoph. Wer betet ſo kindiſch abgeſchmackt zum Unendlichen? —

Ich. Ein einfältig Kind, lieber Herr!

Hofphiloſoph. Oder ein Narr!

Ich. Kan auch ſeyn! Aber, Ihr wißt nicht einen Deut mehr, was unendlich heiſe, als der Narr und das Kind davon wiſſen. —

Oberhofmarſchall. Ich find's impertinent und unehrerbietet ſelbſt in Rückſicht des Fürſten! Wer betete ſo?

Ich. Doctor Luther, Ew. Excellenz, als Churfürſt Johannes zu Sachſen krank war, und der Doctor und das ganze Land den guten Mann gern wieder geſund haben wollten!

Oberhofmarſchall. Wo liegt das Land? hab's auf der Charte nie gefunden!

Ich. Liegt nur in Europa.

Vezier.

Vezier. Was iſt das für 'n Ding, ein Churfürſt?

Ich. Iſt ein kleiner Fürſt, der alle Tage einen Kaiſer machen kan, wie der Curiac.

Oberhofkuchelmeiſter. Hätt' der Doctor ſich den Bauch lieber aufſchneiden ſollen, für Se. Majeſtät, den Churfürſten!

Ich. Er hatte keinen ſo feiſten Wanſt, wie Ew. Gnad; hätte ſich der Mühe nicht verlohnt!

Oberhofpoet. Der Doctor muß ein platter Kerl geweſen ſeyn! hatte Stoff zum ſchönſten feurigſten Hymnus an Gott, und benutzt ihn nicht!

Ich. Er war gleichwohl ein groſer Dichter, Herr Oberhofreimſchmied!

Oberhofpoet. Aha! wird 'n Genie geweſen ſeyn: verſteh's! Die Götter ehren mit die Kunſt! Ein weiſer Mann iſt haushältiſch damit.

Oberhof-

Oberhofpenze. Und auf dieß Gebet ward der Thunfisch gesund?

Ich. Daß es ward, ist alles was ich weis! Aber, als Ew. Hochwürd einmal beteten:

„Allmächtiger, Unendlicher, und Unbegreif„licher! Wir tragen dir in unserm Gebet „die Klagen und Bitten deines ganzen Volks „vor. Du hast den allerdurchlauchtigsten, „großmächtigsten und unbesiegbarsten Herr„scher von Indien, unsern allergnädigsten „Kaiser und Herrn, mit einer schweren Plage „heimgesucht! Wir bitten deine Barmher„zigkeit, du wollest durch allerhöchstedacht „Ihro kaiserliche Majestät allerkostbarste Le„benstage, zum Segen und Wohl des ganzen „Indiens, bis an das späteste Ziel menschli„chen Lebens fristen, damit dein Volk, „durch allerhöchst Ihre väterliche und weise „Regierung noch lange beglückt, in „diesem Tempel, für diese größeste aller „Wohlthaten, dir Dank opfern, dich rühmen „und preisen möge. —

Oberhof-

Oberhofpoet. Da iſt doch Pathos drin! fühlt Ihr den Schwung nicht?

Ich. O ja! Aber — der Kaiſer ſtarb; alle geſcheidte Leute lachten über Sr. Majeſtät würd Bonzerey und Gebetsgabe, kein Menſch in der Pagode, und im ganzen Lande, betete die Lüge mit, und der Kronprinz hätt' Euch dafür gern hundert Streiche auf die Fußſohlen applicirt laſſen, Herr Oberhofbonze! Was der liebe Gott dazu geſagt haben möge, weis ich nicht!

Oberleibarzt. Hätten dem guten Herrn ſein purgiren und vomiren laſſen ſollen. Die Tiefſenhändel werden ihm wahrſcheinlich viel Galle gegeben haben, und —

Ich. Er hatte keinen Leibarzt, wie Ihr, lieber Herr! da half ihm der Doctor mit Gebet.

Oberleibarzt. Red' er nicht einfältig, Herr Kosmopolit aus Europa! Gebet iſt keine Arzeney. —

Ich.

Ich. Warum haben denn Eure Pillen dem Kaiser nichts geholfen?

Oberhofklystierer. Das ist etwas anderes! Wider den Tod kein Kraut gewachsen ist! Hab dem seeligen Herrn Merkur quantum satis schlingen lassen. Aber --- der Balsam von Mekka war ihm lieber, und die Canthariden --- --- o! die verfluchten Canthariden! ---

Ich. So! ---

Und damit lies ich den Oberhofphilosophen, und den Herrn Oberhofmarschall Johgobibla --- war ein Halbbruder des Hofmarschalls Albiboghoi, --- und den Vezier, und den Oberhofkuchelmeister, und den Oberhofpoeten, und den Oberhofbonzen, und den Oberleibarzt, und den Oberhofklystierer, Weiland Sr. Majestät von Indien --- in Friede ziehen, und gieng fürbas. ---

—— Das muß ein närrisch Land seyn, das Ländchen in Europa! sagte der Oberhofmarschall, Johgobibla, ein groser Geograph. ——

--- Möcht

— Möcht' den Churfürsten wohl auf seinem Elephanten sitzen sehen! sagte der Vezier.

Müssen gar keine Ehrfurcht noch Attaschement haben, für ihre Kaiser! sagte der Oberhofkuchelmeister. —

Und von der Dichtkunst versteht keiner einen Deut! sagte der Oberhofpoet. —

Grose Götter! was sind die Europäer für stupide Ketzer! — grasseyirten S. Hochwürd, der Oberhofbonze.

Wohl wahr! In der Arzeneykunde müssen sie noch um ein paar Jahrhunderte zurück seyn! — sagte der Oberleibartzt.

Ob sie dort wohl die Cantharidien und den Merkur auch kennen? möcht' ich wissen! sagte der Oberhofklystirer.

Seyd alle dumme Teuffel! murmelte der Oberhofphilosoph!

Was räsonniren die Hunde! — rief der neue Kaiser von Indien, der ohngefehr dazu

kam

kam, — erhub seinen Bambus, und schlug drein, als schlug er auf Heu.

Sie warffen sich alle mit den Stirnen zur Erde! Herr, wir sind deine Sclaven! rieffen die Herrn.

Das dank' Euch der Teuffel! sagten Ihro Majestät!

Ich Martin Sachs, Mitnachbar zu Lindenfeld, möchte weder Oberhofphilosoph, noch Oberhofmarschall, noch Vezier, noch Oberhofküchelmeister, noch Oberhofpoet, noch Oberhofbonze, noch Oberhofleibarzt, noch Oberhofklystirer, ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. beym Kaiser von Indien seyn!

Ich auch nicht! sagte der Stadtschreiber zu Bärenloch, der ein groser Reformator ist, und weiland Bruder Thürhüter der Loge der Auserwälten zu ..... war.

Warum nicht, mein Herr? sagt' ich.

St. Dort muß es zugehn, wie beym Teufel!

J. Wär' nicht!

St. Sind die Hunde nicht alle schäbigte Sclaven des einen Sultans?

Da schlug ich ihm eine gewisse Stelle eines gewissen Büchleins auf, und sagte: Was wäret Ihr denn, Herr Erbürhüter, und alle Bassen und Satrapen mit Euch, gegen Euren Erdespoten gewesen, wenn seine Despotie zu stande gekommen wäre, wie er sie sich dachte? —

Der Stadtschreiber schüttelte den Kopf. — Haben wohl recht, Herr Martin! sprach er. Die meisten unter uns waren dümmere Gäuche als der Oberhofkuchelmeister von Indien! —

So geht hin, Herr Stadtschreiber, sagt' ich, und schneidet Eure Federn gemeiner Stadt zum besten, und glaubt mir, es gebe mehr Sultane ohne Land, als Sultane mit Land, und die erstern seyen ärger als die letztern!

St. Das

St. Das nun wohl nicht!

J. Das doch! Eben weil sie kein Land und Volk haben, und doch gern eins zu regieren haben möchten, und dem Endzweck alles aufopfern.

St. Nun aber, so ein Flegel von Sultan mit Land, schlagt einem den Kopf mit seinem Bambus ein, und fragt gar nichts darnach! — Thut's wohl gar aus Langerweile!

J. Und so ein Flegel von Sultan ohne Land, verrückt Euch die Köpfe mit seinem Gewäsche, und fragt nichts darnach, und thuts gar aus Ehrgeitz! Wollt Ihr nun lieber ein Mann ohne Kopf, oder lieber ein Narr in Eurem Haupte seyn, Herr Stadtschreiber? Schaut 'n bisl hin nach Frankreich und wählt!

Aber so viel ist wahr, ich Martin Sachs, möcht' auch eben so wenig Sultan von Indien seyn, als Oberhofkuchelmeister des besagten allergnädigsten und allerunbesiegbarsten Herrn! und das aus der ganz kleinen Ursache, weil ich als denn **nichts weiter** werden könnte! —

Das ist eine sehr alberne Ursach, mein Herr Martin! sagte der Graf von Bärenloch.

J. Wie so **Ihro Excellenz**? —

G. Weil man eben um so mehr thun kann, je weniger man weiter etwas **verdient**! Gehört dazu nur **Verstand** und **Herz**. —

J. Wär recht hübsch gesagt, Ew: **Excellenz**, wenn nur **sagen** überall — mehr als **sagen** wäre! —

G. Kan der Herr Teutsch?

J. O ja!

G. So

G. So red' er teutſch mit einem Grafen des heiligen Römiſchen Reichs.

J. Alſo nichts für ungut, gnädger Herr. Was ſpannt' denn den Menſchen, — er ſey Bauer oder Fürſt?

G. Das mag er ſelber wiſſen!

J. Die Ausſicht vorwärts; das letzte Ziel; die Krafft, und der Wille es zu erreichen. Wiſſen Sie eine andere Urſach zur Tendenz?

G. Mag paſſiren!

J. Und wenn er nun am Ziel iſt?

G. So iſt er halt dran: —

J. Und drüber hinaus? —

G. (Der Graf jähnte!)

J. Das dürffen Ew: Gnaden ehe nicht, bis ſie am Ziel ſind!

G. Was schiert mich sein Ziel! hab' wohl andere Dinge im Kopf!

J. Zum Exempel?

G. Da ist der Fürst von Calabrien, gegen den verlier' ich einen Reichsprozeß für nichts und wider nichts! O, wer der Fürst von Calabrien wär!

J. Da haben Sie es ja! Und wenn Sie Fürst von Calabrien wären, so käm der Erzfürst von Mesopotamien, der machte Sie — zum Exfürsten, und so gieng's immer höher und immer schlimmer!

G. Bey meiner Grafschafft! Ich möcht' Kaiser von Indien seyn! Wollt' Euch zusammenklabastern! Solltet an den Graf von Bärenloch denken!

J. Und wenn Sie sie nun alle zusammenklabastert hätten? —

G. Dann hätt' ich Friede, und wollte ruhen!

J. So macht's der Kaiser von Indien auch! Und weil der Mensch doch nicht immer ruhen kan, und die Langeweile keinen ärger verfolgt, als den Mann, dem nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, so —

G. Nun was denn, so? —

J. Ey nun, so nimmt er, wenn er eine gutmüthige Seele ist, seinen Bambus zwischen die Beine und treibt Steckenreuterey damit: oder, ist er ein wenig lebhafft, so keult er damit seine Sclaven zum Zeitvertreib zusammen. Das ist absolut in der Natur!

G. (jähnt.) Das muß ein verfluchter Zeitvertreib seyn!

J. Aber, es giebt keinen bessern für ihn! Der Mann steht am Ziel! Drüber hinaus giebts nichts. Rückwärts will er nicht, — und ich wollt's auch keinen rathen! — Wer nur wollen darf, wird kein Narr seyn, und für den kürzesten Weg, den langsamern längern, wählen. Also erschlaffen ihm die Herz- und Hirnnerven

am Ende, oder er muß ihnen zuweilen einen Ton geben, und mit seinem Bambus in Gottesschöpfung hinein schlagen, gleichviel wohin es trifft!---

G. Herr, Ihr schwatzt, wie ein Narr! Soll wohl gar Philosophie seyn, daß da?

J. Es war einmal ein Königlein, hieß Alexander der Kleine; der hatte — ohngefehr wie Ew: Gnaden. Ward bald ein groser groser Sultan; eilte stracks dem Ziel entgegen, nennt' sich selber schon Alexanders den grosen, und meint', er wär's! War gleichwohl noch lange nicht Sultan von Indien, und hielt dennoch dafür, er könne wohl derweil zum Zeitvertreib 'n bisl Sultans spielen. Ward 'n fauler Gauch, schlug seine Freunde im Gesöff vor die Köpfe, und trieb — Sultansflegelen, eh er noch am Ziel war. Was meynen Ew: Gnaden, daß er getrieben haben würde, wenn er am *non plus ultra* gewesen wäre?

G. Wenn's so ist, mag der Teuffel Kaiser von Indien seyn! Ich nicht.

J. Das

J. Das iſt auch die Urſach, gnädger Herr, warum ich, Martin Sachs, nicht einmal Stadtſchreiber zu Bärenloch ſeyn möchte!

G. Er iſt nicht klug!

J. Bedenken Sie, wie weit es von da bis zum Reichsgrafen von Bärenloch noch hin iſt! Stadtſchreiber blieb ich nun in alle Ewigkeit nicht, das weis ich. Wenn ich mich nun bis zum Reichsgrafen empor gearbeitet hätte, würd ich viſiren, wie weit! —

G. Wollten Ihn ſchon auf die Pfoten klopfen, wenn Er ſich das vergehen ließ!

J. Klopfen Ew: **Gnaden** vor der Hand nur Ihren Secretär drauf. Er iſt 'n groſer philoſophiſcher Politikus; gehört unter die Bande, die itzt allenthalben Rumor macht, und die die Fürſten ſo gern entbehrlich machen möchte; und hie und da ſchon entbehrlich gemacht hat!

G. Das mag ſie! Bin den Fürſten auch nicht gut.

J. Aber wo werden denn die **Grafen** bleiben, wenn die Fürsten wegseyn werden? Meynen Ew: **Gnad**, die Grafen wären **unentbehrlicher** als die Fürsten? oder Ihr Sekretär sey des Glaubens, Sie wären es?

G. Der Teufel sollt' dem Kerl auf den Kopf faren! Hab' doch das noch nicht an ihm gemerkt!

J. Nun, so was läßt man denn freilich nicht ehe merken bis es Zeit ist! Und, Sie können doch auch nicht prätendiren, der **erste** zu seyn, dem die Herrn so etwas **anvertrauen**!

G. Aber sollt' eine solche Idee in so einen Hundekopf kommen?

J. Der Sekretär ist halt ein — **Mensch**! und in Menschenköpfe kommen gar kurioſe Sachen, gnädger Herr! Einer setzt sie dem andern drein. Das nennen sie itzt — **aufklären**! —

G. Für'

G. Fürsten und Herrn entbehrlich machen, nennen die Hunde aufklären?

J. Nein! sondern die Entbehrlichkeit der Fürsten und Herrn anschaulich, und das Volk damit vertraut machen, daß sie es seyen, — das nennen sie izt aufklären.

G. Der Kerl soll mir heute noch hängen; — Kammerdiener! Hier!

Cammerdiener. Ihr hochgräflich: Gnaden!

G. Den Sekretär! —

J. Er wird nicht zu Hause seyn! Ew: Gnaden denken an mich!

G. Woher weis Er das?

J. Dient Ihnen der Kammerdiener lange?

G. Was meynt Er damit?

J. So muß er Ihr Gesicht kennen, und wenn er ein Freund des Sekretärs ist, so darf er ihn in diesem Augenblik — nicht finden! —

E. Der Sekretär ist nicht zu Hause, Ihr hochgräfl. Gnaden. —

G. Soll ihn das Donnerwetter! — Soll gleich geholt werden. — Hört Ihr? gleich! — Will er wohl die Knochen heben? —

J. Was wollen Sie mit dem Sekretär?

G. Hänzen lassen den Schurken! — Ich glaube, die Bestien wollen mit einem regierenden Herrn spielen?

J. Hängen lassen? das werden Ew: Gnaden für diesmal wohl nicht! —

Sekretär. Was befehlen Ew: hochgräfl. Gnaden?

G. Wo hat Ihn der Teuffel, Herr Windbeutel?

J. Beym Rath Krauskopf! Die Deduction gegen Calabrien soll diese Woche — noch fertig werden, wo möglich.

Das

Des Grafen Angesicht klärte sich auf. Er hatte alles auf die Deduction gesetzt, und darüber vergaß er straks das Hängen seines Sekretärs, der ihn wohl kannte. Muß im vorbeygehen gedenken, daß, vom obersten Rath' an, bis zum Mundkoch herab, die Herrn alle — aufgeklärt, und der Graf, wie billig und natürlich, der einzige unaufgeklärte Mensch an seinem Hofe war.

G. Sag Er mir doch, 'ist Er 'n Aufgeklärter? oder n' Aufklärer, wie Ihrs nennt?

S. Aufgeklärt, so weit als ich es brauche, um in Ew: hochgräfl. Gnaden Dienst, mein Brod nicht umsonst zu essen; und Aufklärer, in sofern ich das seyn muß, um — zum Exempel die Deduction fertigen, und den Herrn den Staar stechen zu helffen. —

G. Nun, so mach Er! Hört Er? 's ist gut! —

(S. ab.)

G. Ist doch n' brauchbarer Kerl mit all dem

J. Und

J. Und ein geſcheidter Menſch! — Adie's gnädger Herr!

Den .....

Ich kan Superiorität des Verſtandes anderer Leute gegen den meinigen recht wohl leiden, und es koſtet mich nicht das geringſte, mich tief vor dem Manne, zu beugen, der ſie hat. Aber Superiorität des Glücks, caeteris paribus, verſteht ſich, im leidlichſten Fall, wirft mich ſchon unſanfft in der Wiege herum. Das geht ſo weit, daß ich — wenn auch der Handel meine Perſon im allergeringſten nichts angeht, — aus der Haut darüber fahren mögte wo ich gewahr werde, daß das Glück einen Schach Bathamoſtreich macht. Wenn ich z. B. an eine Pharaobank trete, und den ſündlichen Eigenſinn des Glücks anſchaue, wie der Banquier entweder alles Geld der Pointeurs zuſammen frißt;

oder

oder — zwanzig arme Gäuche, die Gott danken würden, wenn sie einen erbärmlichen Louisd'or gewönnen, ihr bischen Münz dem Glüks-Frey-wanst hinschieben müssen, und endlich ein reicher Tölpel, der von ohngefehr dazu kömt, die Bank mit nachlässig gezwickten Auge, wie im vorbeygehen, anblikt, [illegible] nimt, tonne passe ruft, sein Blatt so [illegible] zieht, wie sein Schnupftuch, va banque sagt, die Bank sprengt, die banquiers erblassen, die Zuschauer den Odem an sich halten, und der Kerl das Geld einstreicht, als wärs nichts; sich ein Glas Puntsch geben läßt, und, mir nichts dir nichts, sich hinsetzt, und aus langer Weile mit dem übergeschlagenen Fusse Figuren in der Lufft beschreibt; so möcht ich gern — auf eine halbe Stunde lang, ein bischen in der Schöpfungsmasse herum wülen, und sehen, ob ich aus dem Teig etwas anders kneten könnte! — Ich kan's nicht ansehen, wenn Alexander Magnus immer siegt; nicht dulden, wenn ein Advokat alle Prozesse gewinnt, nicht leiden, wenn einem Kaufmann alle Projecte gelingen, während dem, daß die Gegner oder Kumpanen dieser Herrn, — wohlzuverstehen

stehen alle so brav, so geschickt, so richtig im spekuliren sind, als die besagten Patrons, — und doch immer das kurze Hälmchen ziehen! Ich möchte deßhalb in meinem Leben weder gros Spiel spielen, noch irgend etwas grosses treiben; denn Nasenstüber des Glücks trag ich ein für allemal nicht! —

Weis wohl, daß Glük nichts, und alles, was uns wiegt, oder stößt, fortschiebt oder festhält, hebt oder fallen läßt, (— ohne daß wir dabey mit all unserm bischen Verstand und Kraft im mindesten in Anschlag kommen —) Schikkung, bestimmte Ursach bestimmter Folgen, ist. Aber, das mag sich mein Kopf zehntausendmal sagen, meinem Herz thut's wehe, wenn es zu sehen muß, daß es offt wackere edle Seelen giebt, die hienieden bestimmt zu seyn scheinen, — Nasenstüber ihr Lebenlang zu empfangen, sie mögen auch anfangen, was sie wollen!

Das Ding war der Mühe werth, daß ich darüber nachdachte. Ich glaube endlich gefunden

zu

zu haben, was mich bey der Sache so sehr verdrießt. Es ist nichts weiter — wahrlich nichts „weiter, — als das, daß nun die leimernen Seelen, denen ich die Nasenstüber würde zuzutheilen haben, wenn ich Ursach und Fohlen hätte zu ordnen gehabt, — gar nichts „dabey denken, daß sie glücklich, und die besseren unglücklich sind. Item, daß die ganz „schlechten Seelen gleichwohl der herrlichen „Ueberzeugung sind, das Glück sey von rechtswegen ihr Loos, und die Nasenstüber der „billige Antheil der Edlern! und daß die Schurken und Schurkinnen nun ihre Nasen darum „desto höher werfen! —

O, Menschenvölkchen, es gehört Kraft von oben dazu, dich zu tragen! Ich, Melchior Sachs, weis nothdürftig meinen Lebens- und Glaubens-Katechismus; hat mich auch unser Herr Gott mehr als einmal publice und insgeheim draus examinirt, und bin mit Ehren bestanden; aber, wenn wir auf Dein Pünktchen kamen, da hapert's allezeit! Wenn wirs nun recht das Herz zusammenschnürte, daß

ich beym Nasenstübern der besten Menschen lieber hätt' murren oder weinen mögen, und doch sagen sollte: Herr, du bist gerecht, und alle deine Wege sind recht! so sagt' ich unserm Herrgott: — Lieber Herr, wenns gleich wahr ist und bleibt, so kan ichs doch nicht sagen. 's thut mir zu wehe, daß du — deine Apostel braten, und ihre Henker sich freuen läßt; oder, daß da der dumme Kriegsknecht in sein Kommißbrod beißet, und den Leichnam deines Sohns so gedankenlos am Kreuz hängen sieht, wie die müßige Ueberschrifft des Landpflegers Pontius, die er nicht verstehet! —

Trug Ich's doch! kanst du freilich antworten! Trag Ich's doch noch täglich! — Allrecht, lieber Herrgott! — Aber sieh, du kanst drein schmeissen oder umformen, sobald du willt; ich aber schmeiß gern drein, und formte noch lieber um, und kan nicht! Darin liegt der Unterschied zwischen dir und mir armen Wicht! Erbarm' dich meiner Schwäche! Weis übrigens wohl, das du einst alles ins gleiche bringen wirst. Amen!

---

* * *

Da lag der gute alte Humorist, Melchior, oft krank! und eigentlich ist das wohl die charakteristische Krankheit aller guten Seelen. Sie ist chronisch, und — wohl der Welt, daß sie es ist! Er war sonst immer gut und lieb; liess seine eigene Augen manchen Rauch reinen; aber ich habe mehr als einmal Thränen darin stehen sehen, wenn er hörte, oder sahe, daß ein dummer Rauch is gemorden habe, und immer fort rief: Banco! während dem, daß ehrlichere Leute als er, nach dem ersten Wurff, frais den Becher abgeben mussten.

Sollt' einer sich freilich endlich ob dem Alltagsbudenspiel und Riemenstecherey nicht mehr erzörnen oder betrüben, wär es auch nur darum, weil beedes nichts hilft. Mag auch immer ein wenig philoserbisch aussehen, wenn man, in seinen Mantel gehüllt, ohne Theilnahme am Spiel, bey der Bude steht, und sich bey anderer Leute Glük und Unglük — nichts, oder doch wenigstens nichts verwerfliches, denkt. Aber, obs darum philosophisch sey, ist eine andere Frage.

Nichts denken noch fühlen kan ein Klotz auch, und ist darum doch kein Philosoph.

Ich habe solcher Züge den herzlichsten Kosmopolitischsten Theilnahme meines Vaters, an fremden Leid und Freud, fast auf jedem Blatte seines Hauschroniken Büchleins — oder Buchs, — gefunden. Aber theils wollt' ich Monotonie vermeiden, und zog sie also nur sparsam aus; theils waren sie meistens an der Glüksbude, an der Er selbst zunächst stand, vorgefallen; einer oder der andere Leser hätte die Spieler daran erkennen mögen, und das zu veranlassen, wär unverantwortliche und doch so sehr leicht zu vermeidende Indiskretion gewesen. Zwar hätt' ich sie mit der löblichen Sitte unsrer Zeit und besonders unsrer Journalisten, Büchler und Blättler, gar wohl entschuldigen mögen, nach welcher es einigen dieser Patrons sehr erlaubt ist, — und zwar unter allergnädigster und gnädigster Censurfreyheit, jeden ehrlichen unbescholtenen Mann, den sie erreichen können, mit ihrer — merde de barbouilleur, in grünes, gelbes, graues, blaues, rothes und cacafarbiges Par-

pier

vier gewickelt, zu beſchmeiſſen. Aber, ein rechtlicher Mann verachtet dies Handwerk, und trieben's gleich Doctoren, Räthe, Junkern, Pädagogen, und Tagediebe, einer immer ſchlimmer als der andere, und ſähen gleich alle Fürſten gleichgültig zu, wie ſie es treiben.

---

* * *

Nun, liebe Herren und Frauen, habt Ihr den alten Melchior zur Genüge im Schlafrock geſehen. Wer den Ehrenmann aus dieſem ſpärlichen Auszug ſeiner Hauschronika nun nicht ganz kennt, der würd' ihn wohl ſchwerlich kennen lernen, und ſchrieb ich ſie auch vollſtändig für ihn ab. Doch hab' ich noch Vorraths genug, wie ſchon geſagt, — vor der Hand wenigſtens — zu meinem und meiner Kindlein Hausnothdurft und eigenen Brauch. Könnt' Euch noch ſchier ein halbes Dutzend Büchlein draus zimmern; trag' aber billiges Bedenken, bis ich ohngefehr merken

kan, ob Ihr Belieben finden möchtet, den guten Alten weiter in Eurer Societät zu sehen. In seiner Knotenperücke, und wie er als Rath seines Fürsten und Herrn, im schwarzen Sammetrock, einher trat, item, nach welcher Manier er seine Kindlein zog, und noch in gar mancherley Situationen, in weitem Raum und eingezwängt, in dieser und jener seiner Launen und Unlaunen, in Krankheit, u. s. w. hab' ich ihn Euch noch gar nicht repräsentirt, obschon ich weis, daß sein Tableau jeder Gallerie Ehre machen, und Kenner wohl feuren würde, wärs auch gleich nur — radiert, oder doch auf [illegible] das vortheilhafteste Licht für Bildsüchtige gestellt.

Ich weis sehr gut, daß der alte Teutsche gerade, oft ein wenig sonderbare, Mann nicht jedem, und Dilettanten und Halbkennern, die dem Kopf voll Ideale des schönen guten, — wohl gar bey Gott! des erhabenen — vollgepfropft und übergepfropft haben, am wenigsten, gefallen wird. Ich empfind' es, daß die alte, ein wenig barocke Figur, den Herrn, die zwey Gläser für die Augen halten müssen, um nur

halb

halb so viel zu sehen, als ein anderer ehrlicher Mensch, und gleichwohl zehnmal mehr zu sehen prätendiren, als er, nicht immer die angenehmste Sensation machen werde. Ich sage mir vorher, daß die Laternmänner, auf die er gar nicht gut zu sprechen war, ein arg Geschrey gegen ihn erheben, und ihm den Menschenverstand hie und da absprechen werden. Ich weiß, daß die jungen Missionare in partibus Infidelium, daß rosenfarbige Süßlinge, und zartlispelnde Leyermänner, und — Schmutzfarbige Kraftmänner, und Bettelgenien ohne Schuhsohlen, und alte Junafern, Basen und Gesindlein — den alten Melchior oft zum..... singen, flöten, predigen, deklamiren, fluchen, beten, bekreuzigen, be Gott sey bey unsen, berecensiren, und schriftlich und mündlich und schimpfen werden: aber er ist dennoch der alte wackere Melchior Sachs, und wirds bleiben, und sie sollen's keinen Dank dazu haben. Will auch wohlmeinend, jedoch ganz unzielsetzlich, anrathen, daß sie samt und sonders, Damen und Herrn, meinen Heiligen nicht gar zu unfreundlich, und mindestens nicht

gar zu laut, — wenigstens nicht, daß es mir zu Ohren kömmt, verunglimpfen, verpfumpfenen und schimpfiren mögen, ansonsten ich, nothgedrungen, meine Hauschronika, die ich bisher mit weit mehr Diskretion, als sie glauben, exerzirt habe, mit desto minderer eröffnen, und dem Gesindlein einen Narrenspiegel würde vorhalten müssen, der dergestalt reflektiren sollte, daß iedermann mit Finger auf sie deuten, und sagen würde — was ihnen ohnmöglich lieb seyn kan! — Nimm also für diesmal vorlieb, Gesindlein, alt [illegible], vornehm und gering, reich und arm, Männlein und [illegible], mit diesem Spiegel zum Selbstbeschau. Siehe für dich allein, wie du gestaltet bist; werde besser und klüger, wenigstens bescheidener, und laß alle Prätension, die Melchior Sachs durchaus nicht leiden kan, fahren, wofern dir zu rathen ist! Wo nicht, so wird Martin Sachs — schlimmer, und dann hilfft weder klagen noch schmähen. Du bist ehrlich gewarnt von mir.

End' des Buchleins.

Lieber Mitmeiſter Asmus,

Als ich eben bey mir zu Rath gieng, wem unter allen guten Männern ich dies mein Büchelein, mit Zucht zu ſagen — **anpräſentiren** könnt', und eine feine Wahl getroffen zu haben meynte, las ich in Nummer 202 des Hamburgers, daß Ihr

„an einem **fünften Rädelein** arbeitet„
und's zu Oſtern, z. E. zur Meß hullern wolltet.

Das fiel mir aufs Herz! Geht mir leider wie Euch, lieber Mitmeiſter, — oder wohl noch ſchlimmer, — denn ich habe nun ſchon mein funfzehendes Rad fertig, und das macht, wie Ihr wohl wiſſet, gerade dreymal fünf. Da dacht' ich nun ſtraks, iſt doch wohl kein Radenmacher von Nürenberg bis gen Kopenhagen, noch von Rheinſtrom bis gen Breslaw, der ſo ehrlich wäre, ſein Werk und Gemachts alſo und dergeſtalt anzukünden, wie der Meiſter, omnia ſua ſecum portans zu Wandsbeck! Gott ehr mir den Mann! Willſt Ihm dein Büchlein zuſenden!

Da habt Ihr denn das Büchlein, lieber Herr Asmus. Koſtet Euch keinen Dreyling, oder Dätgen, Subſcription, wiewohl ich auf Eures mit Freuden meinen Florin — wenn ich nicht irre, unterzeichnet habe, nur freilich nicht unter Hofmarſchall Albiboghoi, wie Ihr wohl vermuthet könnt.

Weis nicht, ob Ihr mein vierzehendes Rädelein ſchon habt knarren und rumpeln gehört? Hab's hier zu Lindenfeld gezimmert, für meine Kumpanen und gute Geſellen, die zuweilen Langeweil' haben, und zum Tanzel angefochten werden. Iſt noch nicht beſchlagen, das Rädelein, während dem, daß ich Euch dieſe Epiſtel ſchreibe; werden aber wohl zu ſeiner Zeit dafür ſorgen, die Grobſchmidt', wie ſie thäten mit einem meiner beſten Räder. Handeln nit wohl daran, die Meiſter; denn die Rädelein raſſeln nimmer ärger, als wenn die erſt drüber kommen, und dicke Nägel drein hämmern.

Iſt freilich wohl wahr, das Ding hat 'n biel lang in der Werkſtätt gelegen, und's iſt ſchier viel gewagt, ſolche plumpe tüchtige ſolide

Waar

Waar den Leuten von elegantem Kutscherge-
schmak anzubieten, die nicht sacht' und gemäch-
lich fahren mögen, wie wir unsre Früchte zu
Markt, sondern daher brausen wollen, leicht und
donnerup, wie weiland der Deunculus, Claus
Narr zu Rom in seinem Cabriolet über die ku-
rserne Brücke gestoben seyn soll. Kan Euch
übrigens versichern, lieber Wandsbecker, das Rä-
delein ist so übel nicht. Mein Vater seeliger hats
zum Meisterstück gezimmert, mit vielem Fleis,
aus gutem Holz. Besehts nur selber. Ich habs
haben nichts weiter gethan, als daß ichs aus der
Werkstatt hervor holt, und's nun für mein'
eigene Rechnung ausbiete.

Mein Vater war ein Mann, schlicht und
recht, von altem Schrot und Korn. Thät auch
Eure vier Rädelein lieben und loben, und ist
mir leid genug, daß er Euer fünftes nit be-
schauen konnt! — Nun, dafür habt Ihr seins;
wird schier auf Eins hinaus laufen.

Er glaubte so wenig als Ihr und ich, und
mehr ehrliche Seelen, daß es itzt heller Tag
sey

ſey; aber, er würde ſich auch ſo wenig als wir etwas daraus gemacht haben, wenn ihn die Laternenl' darum ein' Eule hätten nennen wollen. Wußt' wohl, daß Jungfrau Minerva das Vögelein lieben thät, und lies es in ſein Pitſchier und Siegelring ſtechen; war aber darum kein Eulenſpiegel, wie mancher ſeyn mag, den ich in ſeinen Narrenſpiegel hab ſchauen laſſen.

Daß hell und gut — zweyerley ſey, das glaubt' und bekennt' er auf allen Seiten, ſeines Büchleins, und es gieng ihm auch da, wie uns Beeden, und dem alten Fürſten Kaunitz, dier — wie uns ohnlängſt der Frankfurther Zeitungsgeſell erzälte, — zum Kaiſer Joſeph geſagt haben ſoll:

„die Niederländer könnten's aufklären
„nit vertragen; wären übrigens' ein brav
„Völkchen, das ſein Gebür gern zahle, und
„wollten dafür nur nach ihrer Väter Weiſe leben.

Ich halt' immer, ſo möcht's zu Anfang dier juris practicus van der Noot, (wird wohl bald

bald in der Noth heisen! —) auch gemeynt haben, der seinen Plutarch immer bey sich führen soll, und vor Jahren, wie sie sagen wollen, 'n Büchel bestellt hat, über Menschenrecht und Menschenwerth. Meynt' nehmlich, der Mensch hab' ein Recht, so dumm und blind geklärt zu seyn und zu bleiben, als er selbst wolle. Und, bis dahin hat er wohl ganz recht. Nur itzt treibt's der Plutarchler freilich 'n biel weiter, als Ihr, und Melchior und Martin Sachs, es treiben würden, wenn man sie mit aller Gewalt aufgeklärter machen wollte, als sie zu seyn oder nicht zu seyn Lust und Befugnis haben. Hätt' ja schlicht weg nein dazu sagen können, der juris practicus, und hätt' ihm der Schulmeister auch 'n biel beym Ohr gezausset, oder ihm 'n Eselsterk angehängt, so hätt' er das wie ein fittiger Schulknab' dulden sollen. Brauchr' ja drum doch nicht mehr zu lernen, als er selber will! Aber nun die Schuljungen aufzuhetzen, und den Meister, der's zuletzt doch immer gut meynte, aus der Schule zu jagen, ist nit recht, und das

hat

hat der Meister Plutarch nie gelehrt, den Martin Sachs auch hat exponiren müssen, bey seinem Vater Melchior, der ein guter Staatsmann war.

Ist doch übrigens kurios, lieber Asinus, daß die grosen Jungen in Niederland losschlagen, weil man sie aufklären will, und daß die grosen Jungen und Mädchen in Gallia losschlugen, weil man sie aufgeklärt hat!

Bin auch da Euer Meynung, hell sey nit allweg gut. Exempli gratia, Aufm' Mummereysaal, wo die Leut' an nichts arges denken, lustig und guter Ding' sind, kans nicht zu hell seyn; item auf'n Christbaum, in der Kinderstub', da steck' ich meinen Kindlein viel Lichtlein, und Zittergold und Zucker-Englein drauf. Die beten denn ihre Sprüchlein desto bas: freuen sich, und wähnen, all den schönen Kram schik' ihnen der heilige Christ vom Himmel hoch daher. So macht's auch weiland unser Herrgott selber, als Er die guten dummen einfältigen Hirten auf'm Felde mit seiner Engelschaar heimsuchen thät, und Seine Klarheit — mag wohl sehr viel Licht gewesen seyn! — sie umleuchtete. Da, da macht viel Licht viel Gaudium, und schimmert Gutes und Frohlichkeit in Hertz und Sinn der grosen und kleinen Knaben und Mägdlein, und 's freuet unsern lieben Herrngott selber, wenn Seine Kindlein, gros und klein, sichs wohl beym

Licht

Licht seyn lassen. Aber, in ein Pulvermagazin, zum Exempel, oder unter den Spinnrokken der Weiblein, gehört kein Licht. Ist also mit allweg gut das Licht. q. e. d. *)

Aber, davon wollen die Ambrosiusse nichts hören! — würd unser Kumran, der Menschensohn Max zu Aquileja, sagen, (dem Gott einen guten lichtvollen Tag geben mag, da die Ambrosiusse seine Büchlein, worin er das klärste Licht aufsteckte, unter die incognita

*) Und dieser Meynung muß auch der kaiserliche Minister seyn, der ohnlängst einen Lichtziehermeister der Innung zu Wien, auf die Frage: „ob denn über dem dermaligen Kriegsgetümmel die gelehrten Gegenstände, welche zur Aufklärung so vieles beytrügen, ganz vergessen seyn sollten?“ mit folgender Antwort abziehen ließ:

„O, Herr, schweigen Sie itzt mit „Ihrer Aufklärung, die ganz Europa verdorben hat! Forschen Sie „nach, und Sie werden finden, daß „die Welt zu viel aufgeklärt ist.

Wie solches alles der Frankfurter Gesell in seinem Ristretto gar erbaulich — — nur wohl für Meister Cullpen nicht! — erzälen thut. Könnts lesen Numero 7 des Jahrs 1790.

gnita verwieſen haben.) Nun ſagt's Fürſt Kaunitz auch ſogar dem Kaiſer ins Angeſicht, und „der Kaiſer thät freundlich und löblich „antworten: Er ſeines Orts wolle ſich ſchier „künftig in das Weſen nicht miſchen.

Wird kaiſerlicher Majeſtät Ambroſiuſſen ſchon recht ſeyn!

Iſt übrigens 'n ſchlimm Ding mit der jetzigen Aufklärung, und Fackelweſen! Sollten Fürſten und Herrn ſich für den Lichtzieherneiſtern itzt wohl fürſehen, und fein erwägen, wie das Völkchen zu Paris mit königlicher Majeſtät umſpringt! daß das Unheil ganz allein der Aufklärung, und ſonſt nichts anderm zuzuſchreiben ſey, das ſoll, wie Ihr vermuthlich noch nicht vernommen haben werdet, vor kurzer Friſt 'n Teutſcher Schulhalter — zwiſchen Nürnberg und Wandsbeck wohnhafft, — der gantzer teutſchen Chriſtenheit zu Roß und Fuß klärlichen haben beweiſen wollen. Soll 'n groſer Freund der Unheilen zu Paris ſeyn, und ſich ſtraks hingeſetzt, und gar hochgelahrt dargethan haben,

„die Leut' zu Paris hätten nimmer die „(dummen) Streiche getrieben, wenn ſie „nicht — aufgeklärt geweſen wären!“ — Und da hat er denn ganz recht! Das haben andere geſcheidte Leut' vor ihm längſt gewußt, und geſagt.

Hat

Hat aber auch gern, und mit Luſten geſehen, daß das aufgeklärte Völkchen den Laternpfal zum Galgen gemacht hat, und das all löblich, edel und der Menſchheit würdig, finden wollen! Iſt aber ein ſchlimmeres Omen, der Laternpfal, für die Laternmänner, als der Schulhalter denken mag! — Soll auch ſein Herz an dem garſtigen Exektakel das geweidet haben, da die Lichtleut' einen Abbe und eine Matron mit der Ruthe weidlich und publice ausgeſtrichen haben, und meynt, das wär witzig!! — ohe! — de tauris narrat arator. Kan's begreiffen, wie 'n Schulhalter das witzig finden mag. Hab' übrigens immer geglaubt, die Laternmänner würden ſich einmal ſelber tüchtig proſtituiren, und das trifft mir denn, — wenn der Mann das alles geſchrieben und geſagt hat, wie mir ein guter Freund melden thut, — richtig ein. Denn, bedenkt nur ſelbſt, lieber Mitmeiſter, wenn ſo 'n Laternmann — — mag nun Schulhalter *) oder Schulknab' ſeyn, hintritt, und in den Tag hinein ſchreyt:

„all die Unheit iſt Folge der Aufklärung,
„und all die Unheit iſt löblich, edel, witzig!
„u. ſ. w.

ey,

*) Wird wohl über Edukationsraths Campe Journal gerathen ſeyn, der Schulmeiſter.

ey, iſt denn das nit eben ſo unwitzig, als wenn, exempli Gratia, 'n Mordbrenner 'n Haus anſteckt, und der Schulhalter wollt' nun ſchreyen:

„das iſt ein witziger, edler, löblicher „Streich und das Haus ſtünd noch, wenn „— Hausbrand nicht Folge von Feuer am „unrechten Fleck wär!

Löbliche Obrigkeit des Orts, da der Ludimagiſter wohnen mag, thut ſehr wohl, und handelt, ſo viel ich begreiffe, das witzig daran, daß ſie dem Schulhalter quaeſtionis alle Welt darüber aufklären läßt, daß, rebus ſic ſtantibus, Aufklärung ein ſchlimm Ding ſey! Denn, wenn's die Pinſel ſelber bekennen, ſo wiſſen wir ja nun doch endlich, wie wir mit ihnen und ihrem Aufklärungsweſen dran ſind. Der Schulhalter mag wohl nicht meynen, daß Fürtheims Bericht an die Gemeine von Straßburg, als Officialbericht'n bisl nicht werth ſeyn müſſe, fur geſcheidte Leut', als alles, was er, Ludimagiſter, und Hoſenranker, (der keinen Gänſehaut bey aller Revolution zu verlieren hat, und alſo grosmüthigſt zuſehen kan, wie die böſen Buben zu Paris wirthſchaften,) uns darüber vordemonſtrirt und wäſcht. Möcht' doch ſehen, ob der Patron das auch witzig finden würde, wenn die Fürſten zum Exempel alle Schulmei-

meiſter an den Laternpfal hängen lieſen? Wett' drauf, Das würd' er ſehr böotiſch finden! Sehr, lieber Agnus, davon wiſſen die Burſch' nichts, und vom quod Tibi non fis fieri wollen ſie nichts hören!

Nun, lieber Meiſter Agnus, hätt' Euch eigentlich wohl nichts weiter zu ſagen, das Ihr nicht ſo gut wüßtet, als ich. Werdet's übrigens im beſten vermerken, daß ich Euch mein Büchlein gratis zuſenden thue. Hätt's Euch gar wohl gern dedicirt können, ſo gut als dem Erzvater Abraham, oder Sanct Joſeph, oder Sanct Luthern. Aber, da hätten ſie geſagt, ich ſpiele mit Euch unterm Mäntchen; oder der Wetter mit dem C. hätt mich bezüchtiget, ich ſey 'n bisl beſchoren! Der mit dem A. hätt ſich mit mir — Salva venia um mein *praeputium* diſputirt, und endlich hätt mich der ſey bey uns, der itzt zu Magdeburg Moral lieſ't, weil er ſelber keine hat, in ſeinem Kalendarium unter die Dickköpf geſtellt! — So was verdreußt nun aber unſer einen, der 'n ehrlich Mutterkind iſt, und ſeines Glaubens für ſich dahin lebt, wie Euch gar wohl bekannt iſt. Hab' alſo mein Büchlein lieber meinen Landsleuten

zuge-

Nachbarn dediciren wollen. Die lesen die Vorred, und fragen, wie die heimlichen Richter der Buchmacherey, den Henker nach dem Büchel! —

Hiemit Adies, lieber Mitmeister, und, wenn Ihr mir des Büchleins Empfang assistiren wollet, so thut's unter der Addresse:

à — Maitre Martin, homme de bon sens

à

Lindenfeld.

Liegt ohnweit Nürenberg, und wird mir der Verleger Euer Briefl' schon zufertigen.

Ende

Verbeſſerungen und Druckfehler.

S. 10 Z. 4. von unten — ſtatt: für meinen — lies: zu meinem.
S. 22. Z. 8. v. unten ſt. der lies: derer.
S. 23. Z. 9. von unten ſtatt: auf lies: über.
S. 23. Z. 23. v. unten ſtatt: chronologiſche lies: chronologiſche
S. 27. Z. 3. v. oben ſt. dieſen l. dieſem.
S. --- Z. 11. v. oben ſt. in lies: im.
S. --- Z. 2. v. unten ſt. einem lies: meinem.
S. 44. Z. 1. v. oben ſt. nach: die l. welche.
S. — Z. 1. v. unten ſt. Sinn l. Sinne.
S. --- Z. 4. v. unten ſt. unſer l. unſerer.
S. --- Z. 6. v. unten ſt. ſupprimentum lies: ſupprimendum.
S. 45. Z. 2. v. unten ſt. Johann l. Johanns.
S. --- Z. 11. v. unten ſt. Bahrt l. Bahrdt.
S. 53. Z. 6. v. oben ſt. corpori l. corporis.
S. 56. Z. 7. v. oben ſt. ein l. einen.
S. 58. Z. 4. v. oben ſt. einen l. einem.
S. 64. Z. 6. v. oben ſt. für den l. vor dem.
S. --- Z. 7. v. ob. ſt. aber laſſe l. aber ich laſſe.
S. 88. Z. 6. v. oben ſt. ihm l. ihn.
S. 99. Z. 11. v. oben ſt. für l. vor.
S. 102. Z. 17. 19. 20. v. oben ſt. für l. vor.
S. 105. Z. 7. v. oben ſt. ärmliche Schmierer l. ärmlicher Schmierer.
S. 113. Z. 5. v. oben ſt. Leſen l. leſe.
S. 116. Z. 2. v. oben ſt. lauter l. viel.
S. 118. Z. 16. v. ob. ſt. Laterne l. Aufklärungslaterne.
S. 120. Z. 18. v. oben ſt. unermeßliche l. unermeßlich.
S. 123. Z. 10. v. oben ſt. bezeigt l. bezeugt.
S. 125. Z. 2. v. oben ſt. ſagt l. ſagt'.
S. 140. Z. 1. v. oben ſt. meine l. um.
S. 143. Z. 13. v. oben. ſt. andere. l. andern.
S. --- Z. 19. v. oben. ſt. meinen l. meinem.
S. 145. Z. 4. v. oben ſt. ganzes l. ganz.
S. 147. Z. 4. v. oben ſt. ſprizt l. ſprüzt.

S. 154. Z. 1. v. unten st. einen l. einem
S. 162. Z. 4. v. ob. st. Gelegentlich l. gelegentlich.
S. 168 Z. 3. von unten nach Schwärmer deleat. comma.
S. 170. Z. 3. v. oben st. Laly l. Lally.
S. 171. Z. 10. von oben st. Traumgeschichte l. Traumgesichte.
S. --- Z. 9. v. oben st. ihrer l. ihrem.
S. --- Z. 11. v. oben st. auch l. noch.
S. 176. Z. 9. v. oben deleat. das Wort: frey.
S. 180. Z. 2 v. ob. st. coutenence l. coutenance.
S. 186. Z. 6. v. oben st. eine l. keine.
S. 195. Z. 9. v. ob. st. besechliche l. bestechliche.
S. 203. Z. 3. von oben statt: vollkommene lies: vollkommene Hände.
S. --- Z. 5. v. oben st. diesen Ihren l. diesem Ihrem.
S. 209. Z. 9. v. oben st. Reichs-Reichstag l. Reichs-Reichstag.
S. 215 Z. 2. v. ob. nach: lies. inserat. die Folge.
S. 237. Z. 8. v. oben st. vor l. von.
S. 247. Z. 20. v. oben st. da da l. das da.
S. 252. Z. 9. v. ob. st. zu Theil l. mir zu Theil.
S. --- Z. 20. v. oben st. Harren l. harren.
S. 257. Z. 7. v. oben nach dem Worte: du, muß das comma weg.
S. 262. Z. 2. v. unten. st. da l. das.
S. 265. Z. 2. v. oben st. da. l. den.
S. 272. Z. 5. v. unten st. auch l. aus.
S. --- Z. 5. von unten, nach dem Worte: sieht, muß das comma weg.
S. 274. Z. 6. v. unten st. darum was l. darum.
S. --- ult. v. unten st. nur l. und.
(N. B. S. 572. litt. S. 2. ist das pagina falsch, muß heißen 275.)
S. 275. Z. 9. v. unten st. prave l. brave.
S. 276. Z. 8. v. unten st. weil l. weil's.
S. 278. Z. 1. v. unten st. miner l. mein.
S. 279. Z. 9. v. unten st. si's l. sie's.
S. --- Z. 10. v. unt. st. schlummr' l. schlummere-

S. 280. Z. 6. v. unten st. wahres l. wahr.
S. 281. Z. 4. v. oben st. wärs l. war's.
S. 294. Z. 10. v. oben st. päumt' l. bäumt'.
S. 298. Z. 10. v. oben st. einen l. einem.
S. 308. Z. 7. v. unten st. einem l. innen.
S. 313. Z. 2. v. unten st. verpallisatiren l. verpallisadiren.
S. 315. Z. 5. v. oben st. Pallisatenwerk l. Pallisadenwerk.
S. 325. Z. 4. von unten st. Mosishörner lies: Moseshörner.
S. 365. Z. 2. v. oben st. sich l. sie.
S. 378. Z. 14. v. oben st. sollt' l. sollt'es.
S. 382. Z. 2. v. unten st. Glückgültigkeit lies: Gleichgültigkeit.
S. 391. Z. 6. v. oben st. Aufklären l. aufklären.
S. 392. Z. 1. v. ob. st. abgebrandt l. abgebrannt.
S. — Z. 7. von oben st. feuerfangende lies: feuerfangenden.
S. 398. Z. 2. v. unten st. Canditat l. Candidat.
S. 399. Z. 4. von oben st. unträglichsten lies: einträglichsten.
S. 400. Z. 9. v. oben st. rauchen l. rauhen.
S. 403. Z. 8. v. oben st. deine Schwachheit l. dein Unvermögen.
S. 405. Z. 1. von unten nach dem Worte: darum, muß das comma weg.
S. 409. Z. 2. v. unten st. andere l. andern.
S. 412. Z. 7. v. unten st. cub l. cul.
S. 413. Z. 11. v. oben st. der l. des.
S. 414. Z. 4. v. unten st. dem l. den.
S. 415. Z. 3. v. oben nach wir inseratur: ¿: B.
S. 421. Z. 5. v. unten st. valet l. valent.
S. — Z. 7. v. unten st. adoptiren l. adaptiren.
S. 437. Z. 6. v. oben st. atwas l. etwas.
S. 439. Z. 7. v. unten. st. Herbo l. Herrnhut.
S. 445. Z. 7. v. oben st. würde l. würde.
S. 475. Z. 9. von oben st. unehrerbietet lies unehrerbietig.
S. 487. Z. 4. v. unten st. keinen l. keinem.

S. 490. Z. 3. v. oben ſt. anad l. Gnaden.
S. 498. Z. 6. v. unten ſt. ſchmeiß l. ſchmiß.
S. 500. Z. 3. v. oben ſt. den l. der.
S. 501. Z. 4. v. unten ſt. meinem l. mein.
S. 502. Z. 6. v. unten ſt. dem l. den.
S. — Z. ult. v. unten ſt. für l. vor.
S. 503. Z. 7. v. unten ſt. und ſchimpfen l. ihn ſchimpfen.
S. 504. Z. 6. v. oben ſt. excreirt l. excerpirt.
S. 506. Z. 8. v. unten ſt. dir l. die.
S. 509. Z. 4. v. oben ſt. beſtellt l. geſtellt.
S. 512. Z. 13. v. oben ſt. daß l. Daß.